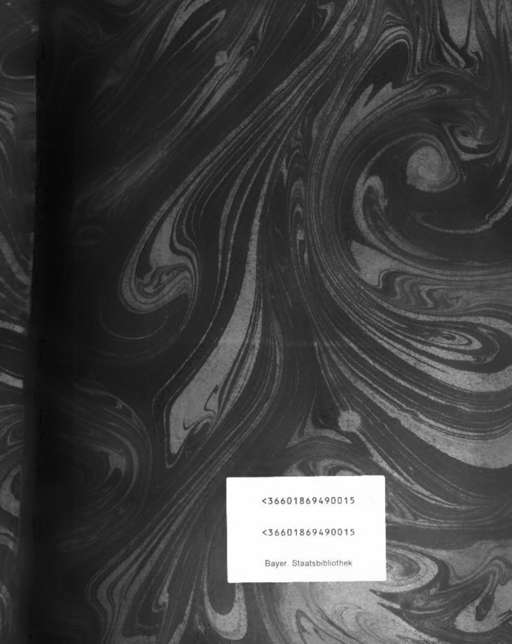
Digitized by Google

Digitized by Google

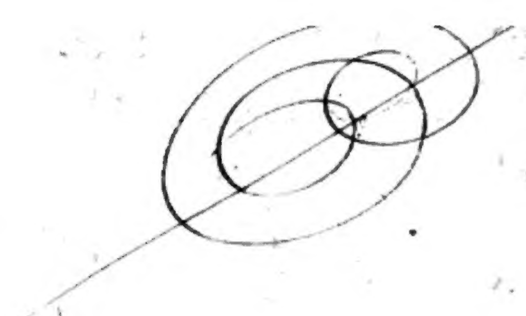

<36601869490015

<36601869490015

Bayer. Staatsbibliothek

4° Gonzal 2b
12

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Ludewig Albrecht Gebhardi

Genealogische Geschichte

der

erblichen Reichsstände

in

Teutschland.

Zweyter Band.

HALLE,
bey Johann Jacob Gebauer, 1779.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Der gegenwärtige zweyte Band meiner genealogischen Geschichte erscheinet später, als er nach meiner ersten Absicht sollte, denn vermöge dieser hätte jedes Jahr ein neuer Band abgedruckt werden müssen. Ich glaubte nemlich bey dem Anfange dieses Buchs, daß ich reich genung an allen dazu nöthigen Materialien sey; und in dieser Voraussetzung war es fast gewis, daß ich von einer Ostermesse bis zu der anderen Zeit genung haben würde, um die Ausarbeitung der zu einem Bande nöthigen Handschrift zu bewerkstelligen. Allein in der Folge nahm ich wahr, daß mir noch manches seltene Buch fehlte, und über die Bemühung solches aus entfernten Buchhandlungen oder Bibliotheken zu erhalten, verstrichen viele Monate. Noch mehrere aber erforderte das Durchlesen und Prüfen dieser Schriften. Diese Begebenheit hinderte mich, meiner Zusage ein Genüge zu thun, und wahrscheinlich wird sie gute Gründe in sich enthalten, mich von der Pflicht, selbige zu erfüllen, bey denen Gönnern, die meinen ersten Band mit ihrem Beyfalle beehret haben, freyzusprechen. Ich ergreife diese Gelegenheit, vielen Herren aus verschiedenen Ständen meine Danksagung öffentlich abzustatten, welche die Gewogenheit gehabt haben, mir unbekannte Nachrichten und seltene Schriften, zum Theil ohne mein Gesuch mitzutheilen, und ich hoffe, daß ihr Beyspiel noch mehrere Besitzer ungedruckter Urkunden zu dem Entschlusse bringen werde, mich zu unterstützen. Ich erinnere hierbey, durch Veranlassung einiger Vorfälle, die mich beynahe einiger Zuschriften beraubet hatten, daß ich alles, was an die Gebauerische Buchhandlung zu Halle, oder auf der Post hierher nach Lüneburg an mich selbst gesandt wird, richtig und zeitig genung erlangen werde.

Digitized by Google

Ausser der Verspätung kann mir auch die Ausdehnung dieser Geschichte zur Last geleget werden. Denn wenn man das Register der zu beschreibenden Geschlechter mit dem Umstande vergleicht, daß in zwey Bänden nur zwey Hauptstämme beschrieben sind, so scheint freylich meine Arbeit noch viele Bände ausfüllen zu müssen. Allein da von dem ersten Bande nur die Hälfte zu der eigentlichen Geschlechtsgeschichte gehöret, und ferner die österreichische Heraldik einen sehr grossen Raum einnehmen muste, dergleichen ich in der Folge zu keinem Hause werde nöthig haben können, auch die Geschichte so vieler Kaiser und spanischen Monarchen die österreichische Geschlechtsgeschichte vorzüglich weitläuftig macht, so treten bey diesen Bänden Nebenumstände ein, die bey den folgenden hinwegfallen. Ich gedachte die böhmische Geschichte mit in diesen Band zu bringen: Allein da dann der Band zu stark und unbequem geworden seyn würde, so habe ich sie bis auf den folgenden Band verspart, der vielleicht nach einem Jahre an das Licht treten wird. Innerhalb den drey Jahren, da der erste Band abgedruckt, und die Hälfte des zweyten Bandes ausser meinen Händen gewesen ist, habe ich Gelegenheit gehabt, verschiedene Stellen meiner Schrift zu verbessern, und ich hoffe, ohngeachtet des Unangenehmen, welches dergleichen Ausbesserungen zu begleiten pflegt, mit Genehmigung meiner Leser meine Anmerkungen hier mittheilen zu können, da bey ihrer Unterdrückung meiner Schrift ein Theil der Wahrheit fehlet, die doch, nach meiner Meynung, Arbeiten dieser Art, auch in den kleinsten Umständen, nicht mangeln darf.

Bey der Vorrede des ersten Bandes habe ich folgendes zu ergänzen. Die Ahnenprobe mit vier Ahnen (S. 19.) ist vom Hochstifts-Kapittel zu Würzburg schon im Jahr 1293 verordnet, vermöge der 166 Seite von Hrn. Salver Proben des hohen teutschen Reichsadels. Jakob Gerschovii Tokeologie (S. 20) soll schon im Jahr 1624 zum erstenmale gedruckt seyn, und der Herr Professor zu Altdorf Georg Andreas Will hat nun die Genealogie auch zum Gegenstand akademischer Vorlesungen vermöge eines Handbuchs gemacht, welches die Aufschrift hat: Lehrbuch einer statistischen Genealogie der sämtlichen europäischen Potentaten und der vornehmsten deutschen Fürsten jetziger Zeit, zum akademischen und Privatgebrauch. Altdorf 1777.

Zu der Geschichte der teutschen Reichsverfassung dienen folgende Ergänzungen:

Die Bayern (S. 73) hatten schon einen Geschlechtsrang in denen ältesten Zeiten, in welchen die noch vorhandenen Leges Bajuariae verfasset sind. Denn eine Person der Geschlechter Huosi, Trozza, Sagana, Hahilingua und Aennion galt, wenn ihr Mord mit Geld gebüsset werden muste, zweymal so viel,

als

als ein jeder anderer freyer Bayer. (Leg. Tit. II. c. 20.) Ein Agilolfinger war viermal besser, und der Herzog selbst, der aus diesem Stamme war, fünf und ein drittheilmal. Der Herzog verlohr seine Würde, wenn er sein Amt nicht mehr verwalten konnte, oder wie die Leges tit. II. c. 10 sagen, wenn er blind, taub oder so gebrechlich ward, daß er weder auf ein Pferd steigen und mit den Feinden kämpfen, noch auch Gericht halten konnte. Das Volk wählte den Herzog und die Bischöfe. Allein die fränkischen Könige setzten den Erwählten ein oder ab. (Leges Baw. tit. I. c. 11. tit. II. c. 1.)

Die Stelle S. 80, daß der longobardische König Alboin Italien den Ostgothen auf Befehl des Kaisers habe entreissen wollen, ist ein beträchtlicher Fehler, der durch andere Stellen stillschweigend gehoben ist.

Die longobardischen Gastalden (S. 82) hatten eine weit niedrigere Ehrenstelle als die Grafen: denn von mehreren Gastalden gemaurter Städte war nur einer als Vorsteher Graf, vermöge der Beweise, die Herr Professor le Bret im 40 Bande der allgemeinen Welthistorie S. 424 gegeben hat. Eben dieser Gelehrte bemerkt S. 88, daß der Ausdruck Italia quae et Longobardia dicitur in K. Karls Testament vom Jahr 804 die älteste Spur des Namens Lombardey enthalte. (S. 84.)

Der Schimpfname, den die Christen den Wenden beylegten, (S. 104) ward im Jahr 803 auch denen Kärnthern und Avaren, welche Heiden waren, gegeben. s. Hrn. Pray Annal. Hunnorum p. 284.

Daß der Bliesiggau zu Ostfranken gehöret habe (S. 122. n. i.), wird vom Hrn. Lamey in den Noten zu Kremers Geschichte des rheinischen Franziens S. 382 für einen Irrthum erklärt.

Zu den weltlichen Aebten, deren in der Note q) S. 150 gedacht ist, gehörte selbst der Kaiser Karl der Grosse, denn er nennet sich 792 und 794 Pastor zu Murbach. s. Schoepflini Alf. dipl. T. I. p. 57.

Die Note i) S. 155 erhält eine vorzügliche Stärke aus einem Urtheil der Reichsstände vom Jahr 1274 in den Actis Acad. Theodoro-Palatinae Vol. IV. p. 238. Von dem Rechte des rheinischen Pfalzgrafen, die Zwistigkeiten bey der Kaiserwahl zu heben, und von anderen Vorrechten desselben bey dieser Wahl, hat der Herr von Günderrode in seiner Abhandlung vom geistlichen Staatsrechte zu K. Otto I. Zeit gehandelt, welche am vollständigsten in seinen Beyträgen zur Reichsgeschichte und Münzwissenschaft gefunden wird.

Das Schwerdt, welches dem Kaiser Otto I. übergeben ward, (S. 155) scheint dasjenige zu seyn, welches der Erzmarschall dem Kaiser bey grossen Belehnungen mit der Spitze auf die Krone setzte, indem der Kaiser selbst ein anderes Schwerdt, vermuthlich als ein Zeichen seiner Lehnshoheit, in den Händen

 hielt.

hielt. Man findet eine Abbildung einer solchen Belehnung mit dem in des Kaisers Haupt gesteckten Schwerdte, nach einem Gemählde des Jahrs 1417, in des Herrn Hofrath **Hommel** Jurisprudentia numismatib. illustrata p. 196.

Zu der Anmerkung d) S. 169 giebt des Herrn Prof. **Wenk** Diss. I. de concessione Insignium in Imp. Rom. Germ. einige Erläuterungen. Vermöge desselben behaupten die Franzosen **Wapenbriefe** ihrer Monarchen aus dem eilften Jahrhunderte zu besitzen. Der älteste eigentliche teutsche Wapenbrief soll der vom K. Ludwig IV. in Freheri Orig. Palat. P. I. c. 13. p. 119, welcher zwey Italiänern 1338 verliehen ist, seyn; allein, da durch selbigen nur ein Stück des bayerischen Wapens verschenkt wird, so ist es zweifelhaft, ob er für einen wahren kaiserlichen Wapenbrief gehalten werden könne. Dem Kloster S. Jacob zu Regensburg soll unter anderen Vorrechten 1312 ein Wapen zugestanden seyn, und **päbstliche Wapenbriefe**, die im zwölften Jahrhunderte nach Teutschland gesandt sind, verspricht Herr Wenk bekannt zu machen. Der päbstliche Legat Matthäus änderte die Tinktur des Wapens und das Bild des Panniers der rheinischen Reichsstadt Mühlhausen, welches Pabst Julius II. 1511 bestätigte. Schoepflini Als. dipl. II. p. 449. Auch maaßten sich die **Grafen von Pfirt** das Recht Wapen und Adel zu ertheilen, ingleichen zu legitimiren an, vermöge einer untergeschobenen und 1597 vidimirten Urkunde vom Jahr 1225, welche man in Steyerer Comment. pro Hist. Alb. II. Ducis Austriae p. 206 findet.

Von den Ursachen des **Unterganges der Gauen** (S. 175. c.) hat ausführlich Herr Regierungsrath **von Günderrode**, sowohl im Vol. IV. Act. Acad. Theod. Palat., als auch in den **Beyträgen zur Rechtsgelehrsamkeit, Geschichte und Münzwissenschaft** gehandelt. Die Gauen verschwinden zuerst in lothringischen und elsassischen Urkunden; dort nach dem Jahre 1064, hier nach dem Jahre 1083.

Daß das **Markgrafthum Mähren** nicht 1086, wie ich S. 177 und 301 angenommen habe, sondern erst 1182 reichsfrey geworden oder vielmehr errichtet sey, hat Herr P. **Dobner** in den **Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen** 11 Band S. 208 erwiesen.

Die Stelle S. 179 von den **Fahnen- und Spießlehnen** ist einigermassen undeutlich, denn sie kann erkläret werden, als ob nur Fürsten Fahnenlehne gehabt hätten. Es gab aber auch Fahnenlehne für Grafen und Edelherren, die freylich von minderer Würde als diejenigen waren, auf welche die Fürstenwürde haftete. **Schwäbisch Lehnrecht** C. 142. Herr Hofrath **Hommel** Jurisprudentia numism. illustr. p. 202.

Den Titel eines **Herzogs von Franken** (S. 188) findet man zuerst auf des würzburgischen Bischofs Godfried Grabe 1455. Das nächste bischöf-

liche

liche Grab vom Jahr 1466 hat ihn nicht, allein seit dem Jahre 1495 wird er auf keinem Denkmahle vermisset. Die älteren würzburgischen Bischöfe deuteten ihre herzogliche Gewalt durch ein Schwerdt an, 1083 auf Münzen, und 1198 auf einem Leichsteine. s. Hrn. Archivarius Salver Proben des hohen teutschen Reichsadels S. 284, 299, 334 und 212.

Die Regalienbriefe der Bischöfe von Dörpt und Riga, welche S. 210 (Z. 5.) angeführet sind, zog der sel. Arnd in Zweifel, allein ihre Glaubwürdigkeit ist in einer besonderen Abhandlung von der erloschenen Verbindung des Herzogthums Livland mit dem teutschen Reiche gerettet, die in dem Versuche über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben, Frankf. am Mayn 1772 abgedruckt ist.

Die erste Spur der Reichsstädtischen Stimme auf einem Reichstage (S. 217), setzt Herr Georg Gottfried Glave in einer Disputation (Origo et Vicissitudines Suffragii liberarum S. R. I. Civitatum in Comitiis. Halae 1771.) in das Jahr 1255.

Herr Hofrath Teuthorn bemerkt in seiner ausführlichen Geschichte der Hessen V. B. S. 26, daß der Titel Landgraf zu Hessen schon in dem Fürstenbriefe des Jahrs 1292 gefunden werde, und daß auch der Ausdruck Landgrafschaft Hessen in kaiserlichen Briefen 1373 gebraucht sey. Der Titel ist also weit älter, als ich (S. 222. Note f.) angegeben habe.

Der Pabst Leo erklärte 1519 das Stift Verdun für unteutsch, und unterwarf es den teutschen Concordaten gleichsam nur aus Gefälligkeit, weil es in eines teutschen Erzbischofs Diöcese gehörte. (Bulla in Calmet Hist. de Loraine T. VI. p. 359. ed. nouv.) Diese Bemerkung ergänzt das, was ich in der Anmerkung q) S. 226 angeführet habe.

Die Bedeutung der Benennung freye Reichsstadt (S. 237. 8.) setzt Herr Prieser in der Abhandlung de civitatibus imperialibus speciatim Vlma sub Rudolpho I. Rom. R. (Helmstadii 1774) in der Autonomie und Befreyung von allen Diensten und Abgaben ausser dem Königszinse.

Eine Folge des kostnitzer Conciliums (S. 241) scheint die Rangordnung der weltlichen europäischen Regenten zu seyn, deren Veränderung und Bestätigung sich nachher der Pabst Julius II. anmaassete. Vermöge selbiger folgten die Regenten in dieser Ordnung auf einander: der römische Kaiser, der König von Frankreich, der K. von Kastilien, der K. von Aragon, der K. von Portugal abwechselnd mit dem Könige von Engelland, der König von Sicilien, der aber den Vortritt vor Portugal verlangete, der K. von Schottland, der K. von Ungarn, der K. von Navarra, der K. von Böhmen, der K. von Polen, der K. von Dännemark, Schweden und Norwegen, der Herzog von Bretagne,

der

der Herzog von Burgund, der Kurfürst von der Pfalz (Bavariae Comes Palatinus), der Kurfürst von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg, und die Herzoge von Oesterreich, von Savoyen, Mayland, Venedig, Lothringen, Bourbon, Orleans, Genua, und Ferrara. s. Hrn. Hofrath *Hommel* Jurispr. numism. illustrata p. 225.

Zu den merkwürdigen Begebenheiten des K. Maximilian I. (S. 249) muß auch die Achtserklärung des pfälzischen Kurfürsten, und die Verbindung seiner Kurwürde und seines Erzamts mit der Grafschaft Tyrol am 19 August 1504 (Acta Acad. Theod. Palatin. Vol. IV. p. 213.) gesetzt werden, ohngeachtet jene sowohl als diese bald widerrufen worden ist.

Die Reichsstifte Murbach und Lüders (S. 275.) wurden völlig erst im Jahr 1764 aufgehoben. Schoepflini Alsat. diplom. T. II. p. 508.

Seit dem Jahre 1776, mit welchem die Geschichte der teutschen Reichsstände auf der S. 278 sich endiget, hat das Reich einen Kurfürsten und eine Kur, nemlich die bayerische, durch den Tod des letzten Kurfürstens dieses Hauses am 31 December 1777 verlohren, allein zwey neue Reichsfürsten wieder erhalten, nemlich am 15 May 1778 den Grafen Henrich XI. Reuß zu Plauen mit seinen Nachkommen als Fürsten, und den Herzog Friedrich August von Holstein Gottorp als regierenden Herzog von Oldenburg. Die Grafschaft Oldenburg, welche der König von Dännemark dem Großfürsten aller Russen für sein Antheil an Holstein überlassen, dieser aber dem vorgedachten Herzog abgetreten hat, ward mit einem besonderen Anschlag von 308 Gulden beleget, ohngeachtet der alte Anschlag auf dem abgetretenen holsteinischen Landestheil blieb, und von dem Könige übernommen ward. Die holsteinisch-gottorpische oder kielische Stimme, ward 1778 am 15 May, durch das Gutachten aller Reichskollegien, auf Oldenburg verleget, und der Herzog empfieng die Belehnung mit dem neuen Herzogthume am 22 März 1772. Die französisch-teutschen Gränzen im burgundischen Kreise von der Mosel bis an das Meer sind am 22 August 1769 genau berichtiget, durch einen Vergleich, von welchem man einen Auszug im Abregé chronologique de l'Histoire de Loraine T. II. p. 452 findet.

Die Verzeichnisse der Reichsstände leiden folgende Verbesserungen. Das Bischofthum Olmütz (S. 291) ist 1777 zu einem Erzbischofthum erhoben. Die Aebtissin zu Remiremont ist 1290 gefürstet. Calmet Hist. de Loraine Edit. II. T. VI. Diss. p. 110. Seltz (S. 292) ist 1309 gefürstet. Schoepflini Als. dipl. T. II. p. 90.

In das Verzeichniß geistlicher Fürsten ohne Reichsstandschaft (S. 293) gehöret der neue Bischof von Brünn in Mähren, dessen Bischofthum 1777 gestiftet ist. Der Erzbischof zu Colocsa in Ungarn und der Bischof von Trau in

in Dalmatien werden von einigen ungarischen Schriftstellern unter die Reichsfürsten gezählet, weil Kaiser Sigismund sie nebst anderen Reichsständen einst zu einem Gerichte über Zollstreitigkeiten des Stifts Kölln mit dem Herzog von Berg gezogen hat. Allein da dieses 1417 auf dem Concilio zu Kostnitz geschahe, wo sie als Geistliche, nicht aber als teutsche Reichsstände gegenwärtig waren, so scheinen sie nur als gelehrte Räthe, nicht aber als Reichsstände vom Kaiser zufällig zu Rathe gezogen zu seyn, und Goldast, der aus der Urkunde (Constitut. imperial. Francof. 1673. T. I. p. 393) die Folge ziehet, daß die darin genannten Bischöfe wahre Reichsfürsten gewesen sind, irret sich um so vielmehr, da in selbiger auch mittelbare Edelleute als Richter aufgeführet sind.

Das Kloster Alspach (S. 297) war immediat, Schoepflin Alsat. dipl. II. p. 244, und das Kloster Engelthal im nürnbergischen Gebiete bekam vom Kaiser Maximilian I. eine Bestätigung seiner angeblichen Reichsfreyheit, die aber gleich wieder zurückgenommen wurde.

Auf die achte Tafel (S. 299) muß die Markgrafschaft Erchenburg 1139, das Herzogthum Oldenburg, der Fürst Reuß, und auf die neunte S. 304 der Fürst von Aragon Herzog zu Amalfi, der Fürst von Breteuil 1779, Georg Brankovich Despot von Illyrien, Rascien und Mysien 1689, der Fürst Cowper in Engelland 1778, die Fürstin von Kendal 1722, und der Fürst von Pescara und Vasto gesetzt werden. Auf der zehnten Tafel fehlen die Grafen von Amberc, Arenvelz, Baldelheim, Blassenberg, Eichelberg, Hoenstein oder Katzenelnbogen, Kleberg, Raker, Retz, Steinesburg, Warstain, Wecilischelle; auf der eilften die Herren von Borre, Briens bey Raron, Brochkirgen, Bückeburg, Burnheim, Byland, Dorfelden, Grumbach, Groue, Hohenburg im Eichsfelde, Horburg, Kisilowe, Oppolt von Waldecken, Reichenberg, Rulant, Russegle, Warta, Wasle, Wettiswile, Weren, Wizilinbach, Wolfahe, und auf der zwölften die Grafen von Altheimb, Ballassa de Gyarmath, Blainville, Lenoncourt, Dampierre, Domsen, Fränkling, Haimbhausen, Harsch, Herwart von Hochenburg, Holmer 1777, Lauenstein, Lenoncourt, Nachot-Liechtemburg, Olbrancowitz, Piccolomini, Pogarel 1743, Schönburg, Seuselitz 1742, und Ursenpek.

Die Reichsstadt Gelnhausen (S. 320) ist 1742 und 1762 durch freywillige Unterwerfung von Hessenhanau eximirt.

Bey der Abhandlung vom teutschen Reichswapen und Titel habe ich folgendes zu bemerken. Die Gemählde vom kaiserlich-griechischen Lustschiffe (S. 333 Note g) sind auch in den Vignetten zum T. I. Corp. Hist. Byzantin. Paris. 1648. ad Excerpta de Legationibus p. 203 und ad Olympiodorum p. 88 angebracht. Der doppelte Adler war auf das Dach und die Wände der Kajute

und in eine Fahne gemahlt. Auf der Spitze des Dachs und in der Flagge aber war ein Kreutz. Der Kaiser Theodor Laskaris ließ auf zwey Münzen sich in völliger kaiserlicher Kleidung abbilden, und trat auf selbigen auf sechs Schilder, von welchen das erste und sechste mit einem doppelten Adler, das zweyte, dritte und vierte mit Pfennigen bezeichnet, und das fünfte leer ist. In einer Hand hält er die Rolle römischer Consulen, und in der anderen ein Kreutz mit drey Kugeln, die vielleicht auf die drey Welttheile deuten sollten. Die Umschrift ist diese: ΘΕΟΔΟΡΟΣ. ΒΑCΗΛΕΥC. ΚΑΙ. ΑΥΓ. ΡΩΜΑΙΩΝ. ΛΑΣΚΑΡΙΣ. Diese Münzen sind in Banduri Numism. Imp. Orient. T. II. p. 766, du Fresne infer. Aevi numismat. n. XI. p. 8, und Herrn Hofr. Hommel Jurisprudentia numismatibus illustrata Lipf. 1763. p. 165 abgebildet, und sind desto merkwürdiger, da vor und nach dem Theodor, welcher von 1204 bis 1222 herrschte, kein Adlerschild oder Adler auf griechischen Münzen vorkommt. Vielleicht sollte der zweyköpfigte Adler die beyden griechischen Kaiserthümer bezeichnen, nemlich sein neu errichtetes asiatisches Kaiserthum zu Nicäa, und das ältere zu Konstantinopel, welches ihm die Lateiner abgenommen hatten, und er 1211 wieder zu erlangen suchte.

Bey der Note z) S. 336 kann eine Abhandlung von Vortragung des Kreutzes im Versuch über einige erhebliche Gegenstände, welche auf den Dienst des Staats Einfluß haben, Frankf. 1772, nachgelesen werden.

Daß die heraldischen Regeln bey Beurtheilung des wenzeslavischen Rücksiegels mit dem doppelten Adler (S. 339. l. 20) trügen, zeigt die Nachricht des Herrn von Herzberg in Hrn. Gerke Cod. dipl. Brandenburg. T. III. p. 13. Tab. II. n. 6, daß das Siegel schon 1363, da Wenzeslav nur noch König von Böhmen war, gebraucht worden ist. Es muß also dieser Adler eine heraldische Zusammenziehung des brandenburgischen und schlesischen Adlers seyn. Das in der Note t) bemerkte Siegel Kaisers Sigismund mit zweyköpfigten Adlern, wird genauer als im Meichelbeck, in des Herrn von Herzberg Abhandlung Tab. V. gefunden. Der Glossator des Sachsenspiegels (ad Artic. 61. L. III.) bestätigt die S. 340. l. 32 mitgetheilte Nachricht, daß unter den kaiserlichen Reichskleinodien ein Adler mit einem weissen Kreutze auf der Brust in einer Fahne gewesen sey, und gedenkt noch einer zweyten Reichsfahne, die vorn roth und hinten gelb gewesen ist. s. Hrn. Hofrath Meusels historische Untersuchungen I. Th. S. 128.

Von dem Josephsordenskreutze der Burgmänner zu Friedberg (Seit. 343), findet man eine Abbildung in Hrn. Salvers Proben des hohen teutschen Reichsadels S. 100.

Bey

Bey den Isländern heissen die Teutschen (S. 347.) die Leute nordlich der Alpen (fyre Nordan Fiall). s. Hrn. Johannaei Hist. ecclesiastica Islandiae T. I. p. 218.

Den kaiserlichen Titel semper augustus (S. 352), übersetzten die Griechen durch ἀει σεβαστος (adorandus), und vertauschten die Lateiner mit dem Ausdruck Victoriosus semper und ubique Victor. Herr **Hofrath Hommel** verlanget daher in seiner Jurispr. numisinatibus illustr. p. 165, daß man ihn teutsch durch **allezeit siegreich** ausdrücken solle.

In der **lothringischen Geschichte** ist folgendes zu verbessern und zu ergänzen. Der Herzog Henrich (S. 385) wollte einen Orden des h. Moriz, den Herzog Renat I. gestiftet hatte, erneuern, änderte aber seinen Vorsatz: *Calmet* Hist. de Loraine T. VII. ed. II. Diss. p. 118.

Die Herren **von Deuilly** (S. 424) hatten den vaudemontischen Schild, nemlich vier weisse Banden im schwarzen Felde: Calmet Hist. genealog. de la Maison du Chatelet p. 72. Alix von Deuilly (S. 425. l. 25.) war 1352 und 1361 Aebtissin zu Poulengy. Calmet Hist. de Loraine Ed. 2. T. VI. diss. p. 176.

Der Abt **Calmet** gedenkt in der neuen Ausgabe der Hist. de Loraine T. VI. Diss. p. 133. eines **Jakob von Lothringen**, welcher 1241 am 5 Julius verstorben ist, nachdem er der Abtey S. Matthias zu Trier 46 Jahre vorgestanden hatte. Vermuthlich gehörte dieser Mann zu Herzog Friedrich I. Nachkommenschaft.

Herzog **Johann I. Witwe** schloß noch am 15 Julius 1350 als Regentin des Herzogthums einen Frieden mit der Reichsstadt Straßburg und einigen Edelen, (Schoepflini Als. dipl. T. II. p. 199.) und führte in der Urkunde den Titel: Marie von Bloys Hertzogin zu Lutringen und Marggrefin, Montparin und Pflegerin des vorgenanten Herzogthums. Sie heurathete also ihren zweyten Gemahl Graf Friedrich von Leiningen (nicht Lothringen, wie S. 459 stehet) erst spät im Jahre.

Um die Prinzeßin **Renata** (S. 507.) bewarb sich 1565 König Erich XIV. von Schweden, vermöge Herrn **Olof Celsius Geschichte des Königs Erich des XIV., übersetzt vom Hrn. Professor Möller**, Flensburg 1777. S. 222.

Der **Bischof Karl zu Straßburg** (S. 513), war auch von 1584 bis 1585 Abt zu S. Vanne in Verdun. Calmet Hist. de Lor. VI. T. Diss. p. 222.

Charaktere von dem Fürsten von Vaudemont und Prinzen von Commercy (S. 533) findet man in **Rink Leben Kayser Leopold des Grossen**, Leipzig 1709. I. Th. S. 193, 205, 225. In eben dieser Schrift ist S. 193 und 206 auch eine Schilderung des Herzogs Karl IV. (s. S. 537), und die

Nachricht, daß Kaiser Karl diesem Herrn 1677 die Einkünfte von Burgau und 120,000 Gulden aus den tyrolischen Kammergefällen zum Jahrgehalt bestimmet hat.

Auf der 544 Seite hätte die Lebensgeschichte und Heldenthaten des Prinzen und grossen Feldherrns Carls Herz. von Lothringen und Bar, Frankf. und Leipzig 1743. 8. angeführet werden müssen, ohngeachtet sie nur Zeitungsnachrichten enthält. Der Kaiser Franz I. ward am 22 May 1732 Statthalter von Ungarn. Zu der 550 und 551 Seite gehören folgende Zusätze. Nachrichten von Kaiser Josephs II. inneren Einrichtungen in den Denkwürdigkeiten von Wien 1777; Monsieur le Comte de Falkenstein, ou Voyage de l'Empereur Joseph II. en Italie, en Boheme et en France par M. Mayer, à Paris; Anecdotes interessantes et historiques de l'illustre voïageur pendant Son Sejour à Paris, par le Chevalier du Coudry, à Paris 1777; Journal et Anecdotes interessantes du Voyage de Mr. le Comte de Falkenstein en France, par Mr. l'Abbé Duval-Pyrau, pour servir de Svite aux Anecdotes par le Ch. du Coudry. à Paris 1777. Dem Großherzog von Toskana ist am 24 April 1777 eine Prinzeßin Maria Clementina Josepha Johanna Fidelis gebohren, aber sein Prinz Maximilian Joseph ist am 10 May 1778 verstorben. Der Erzherzog Ferdinand hat schon im Februar 1771 eine Anwartschaftsbelehnung auf Modena erhalten.

Die Gräfin von Glimes ward dem Herzog Henrich von Guise (S. 566) ohne königliche Erlaubniß, und gewissermaassen gegen seine eigene Absicht angetrauet. Seine Mutter klagte zu Rom auf die Ehescheidung, und er trat ihr 1645 bey, weil er seit dem Jahre 1643 sich mit der Demoiselle de Pont in ein Liebesverständniß eingelassen hatte, und diese zu ehelichen gedachte. Die Königin genehmigte seine Absicht, allein der Hof zwang die de Pont in das Kloster Chasse Midi zu gehen. Aus Verdruß darüber begab er sich nach Rom, und von dort auf die Einladung der Mißvergnügten nach Neapel. Da er von dieser Stadt zurückgekommen war, zwang er die Königin durch heftige Briefe, die de Pont aus ihrem Kloster holen zu lassen. Er nahm sie darauf zu sich, verstieß sie aber, da er durch aufgefangene Briefe von ihrer mannigfaltigen Untreue überführet ward. Er wollte sie in ein Kloster auf den Pyrenäen einschliessen lassen; allein sie entkam nach Brüssel, und er gieng aus Verdruß zum zweytenmale nach Neapel. Seine Gemahlin verschied nicht 1649, sondern 1679, wie Lehmann in den historischen Remarquen der neuesten Sachen in Europa 1699 S. 206 versichert. Sein von ihm selbst beschriebenes Leben betrift nur die Zeit von 1645 bis 1648, und ist unter dem Titel Memoires de Henri de Lorraine Duc de Guise auch zu Amsterdam 1703 in zwey Oktavbänden gedruckt.

Das

Das heue Guise hieß zuvor Acrain (S. 571), und ward am 18 Junius 1718, nicht zum Fürstenthum, sondern zu einer Grafschaft erhoben. Calmet Hist. de Loraine T. VII. Ed. 2. p. 274.

Der Prinz Joseph Maria von Elboeuf (S. 578.) hat sich am 30 December 1778 vermählt mit der Prinzeßin Luisa Augusta Elisabeth Maria Colletta von Montmorency = Cogny.

Der Herzog von Lothringen erhob Grandseille 1723 für den Marquis du Chatelet (S. 592.) zum Marquisat.

Schon im Jahr 1264 führte der maynzische Kurfürst Werner von Eppenstein das Rad im Rücksiegel (S. 605.) s. Hrn. Salver Proben des hohen teutschen Reichsadels S. 94.

Friedrich von Bolanden (S. 609. N. p.) lebte noch im Jahr 1275. s. Hrn. Dechant Würdtwein Subsid. diplomatica T. IV. p. 346.

Zu den Reichsschenken (S. 610.) muß auch Walther 1153, (Hund metropolis Salisburg. T. II. p. 488,) und Henrich von Lutra 1196. (Schoepflini Alsat. diplom. P. I. n. 360.) gesetzt werden.

Vielleicht gehört in das ältere Geschlecht der von Falkenstein (S. 616), Humfrid von Falkenstein, Kaiser Henrich VI. Drossar oder Truchseß 1189. Schoepflini Alsat. dipl. T. I. p. 293.

In das Verzeichniß der Reichserbkämmerer S. 619 müssen eingeschaltet werden, Dietho von Ravensburg 1153, (Hund metrop. Salisb. T. I. p. 488.) und Henrich 1232, (Schoepfl. Alsat. dipl. I. n. 462.) Der jüngere Dieto war noch im Jahr 1219 Kämmerer. Schoepflin l. c. n. 414.

Eine Barbara von Reipolzkirchen, die als Johann von Bickenbach Gemahlin 1401 gestorben seyn soll, findet man auf der humbrachtischen Tafel der von Bickenbach, und scheint in den 27 §. S. 655 zu gehören.

In dem virneburgischen Wapen des Erzbischofs Henrich (S. 660.) waren 1329 acht Wecken in zwey Reihen. s. Hrn. Archivarius Salver Proben des teutschen Reichsadels S. 106.

Aus des Herrn Kanzelleydirector Fischer Geschlechtsregister der uralten deutsch Reichsständischen Häuser Isenburg, Wied und Runkel, Mannheim 1775, erhält die virneburgische Geschichte folgende Verbesserungen. Graf Henrich II. (S. 661.) war schon 1250 regierender Herr, (Geschlechtreg. Urkunden S. 31).

Ruprecht II. S. 664. hatte auch einen Sohn Gerhard, und kaufte 1306 für 5400 Mark von Sigfrid von Epstein ein Viertheil der Grafschaft Wied (Geschlechtreg. S. 286.), welches sein Sohn 1319 Gottfried Grafen von Sayn, und 1329 Diederichen von Mayenfeld versetzte. Die Verpfändungsurkunde von

 1319

1319 lautet also (ebend. Urkund. S. 113): Wir Roppreyt Greue van Virnenburch inde van Weyde, Agnes unse Eyvrauwe dun kunt — dat wir bit Willen Unser Moder Frauwe Konegunde van Virninburch einer Greuinnin inde bit Willen unses ersamen Vaders Heirin Henrichis des Erchinböschofz van Kollin inde Gerardis unsis Brodirs des Archidiakins van Trere, inde Henrichis unsis Broders des Prouistis van Bunne ein Archidiakin zo Kollin, inde Johannis unsis Brodirs dis Proystis van Kerpinne Henrichis unsis Eysonis — versayt hayn — deme edille Manne Godeuarde van Seyne unsme Neuin des edillin Mannis Sun Arin Engilbretis van Seyne du Burch zo Nederin Weyde — so we unse Vader Here Roppreyt van Virninburch der Greue wilne, galt de — Herschaft umb den Edillin man Harin Siuarte, dein Harin van Eppinsteyn ꝛc. Aus dieser Urkunde wird das Daseyn der ersten Gemahlin Graf Ruprechts III. gegen die S. 668 und 756 gemachten Zweifel gerettet. Zu dieses **Ruprechts Kindern** (S. 669) gehörte auch Agnes, welche mit Graf Wilhelm von Wied aus dem Hause Isenburg vermählt, und mit dem Theile von Wied, der den Virneburgern gehöret hatte, abgefunden ward. Diese Gräfin ward am 14 September 1351 von ihrem Gemahl verstossen und geschieden, weil sie mit ihm im vierten Grade verwandt war, ohngeachtet sie ihm zwey Kinder gebohren hatte. (Geschlechtreg. Urk. S. 209.) Der Graf und seine Erben behielten ihren Brautschatz oder das virneburgische Viertheil von Wied, obgleich die Grafen von Virneburg sich bis 1454 bemüheten, ihn wieder zu erlangen. Endlich verglichen sich die wiedischen und virneburgischen Grafen über selbigen am 19 November 1454 (ebend. S. 242.) dergestalt, daß Ruprecht VI. und Wilhelm I. ihn ihrer Schwester Agnes gleichsam zum Brautschatz mitgaben, und diese den Grafen Friedrich von Wied heurathete (S. 671). Bey den Urkunden des **Bischofs Johann zu Utrecht** (S. 665. Note o.) muß noch eine vom Jahr 1369 bemerkt werden, die in Matthaei Com. de Nobilitate p. 355. stehet. Graf **Ruprecht VII.** (S. 672.) ward 1473 Abt zu Prum, und seine Wahl ward 1476 vernichtet. Calmet Hist. de Lor. T. VI. Diss. Ed. 2. p. 183. Graf **Kuno** (S. 673.) setzte seiner Mutterbruder den Grafen Reichard von Solms zum Erben in Virneburg ein. (Herr Fischer a. O. S. 247.)

Zu den **Freyherren von Winneberg**, welche S. 684 genannt sind, muß noch gesetzt werden: **Wilhelm**, welcher 1606 Magdalena Elisabeth Gräfin von Isenburg-Büdingen heurathete; **Johann**, der 1577 sich mit der Witwe des Grafen Georg von Isenburg, Barbara Gräfin von Wertheim vermählte; **Kone**, Herr zu Winnenberg und zu Bylstein 1386 (Hr. Fischer Urk. S. 121), und **Philipp der jüngere**, Freyherr zu Winnenberg und Beihelstein 1572 (ebend. S. 188), welcher vermuthlich der angeführte pfälzische Rath

ist,

ist, und dann der Jahre wegen nicht für den letzten des Geschlechts gehalten werden kann.

Auf die 688 Seite gehöret eine Magdalena von Daun, Henrichs von Wiltperg Gemahlin am Ende des sechszehnten Jahrhunderts, die den alten Streifenschild mit einer blauen rechten oberen Vierung führte. s. Hrn. Salver Proben des hohen teutschen Reichsadels S. 574.

Die Gräfin Anna Elisabeth von Daun-Falkenstein (S. 701), ward mit ihrem Gemahl vermählt am 26 März 1658, und verlohr ihn am 30 August 1672. Ihre Schwester Charlotta Augusta starb im Jahr 1713 (Hrn. Hofrath Kühl Deduction S. 146.). Die Gräfin Amalia Sibylla ward am 7 Oktober 1672 von dem Grafen von Leiningen gezwungen, ihren Ansprüchen auf die Ehetitel und Güter zu entsagen, und nannte sich daher Gräfin von Oberstein. Ueber die Gültigkeit ihrer Eheberedung ist noch ein Rechtsstreit anhängig, in welchem kürzlich folgende Deduktionen erschienen sind: Ausführliche Beantwortung der Scheingründe, welche die Herren Gebrüdere Wilhelm und Wenzel, die sich Grafen zu Leiningen Dagsburg in Güntersblum nennen wollen, zu Behauptung ihrer Ansprüche aufzustellen bemühet sind, verfasset von Ph. Jacob Kühl. Carlsruhe 1744. Vorlegung der Gründe, aus welchen die Herren Gebrüdere Wilhelm und Wenzel Grafen zu Leiningen Dachsburg in Güntersblum ihre rechtmäßige gräflich Leiningische Abstammung behaupten. 1775. f.

Die S. 703. Note h) angeführten Urkunden, sind auch, nebst der vom Grafen Wilhelm Wyrich von Daun gegen den Herzog von Lothringen gerichteten Klage, in J. G. von Mejern Actis comitialibus Ratisponens. publ. Lips. 1738. T. I. p. 158. abgedruckt.

Die Seite 706. Note k) bemerkte Ordnung der du Chastelerischen Urkunden, findet nach Vollendung des Abdrucks der angeführten zweyten Ausgabe der Genealogie (1778) nicht mehr Statt, weil die Anzahl der Urkunden nicht in allen Exemplaren gleich ist. Johann du Chasteler-Bavay (S. 709. Zeile 24.) vermählte sich am 14 Februar 1557 mit Katharine van der Meere, Daniels de la Mark-Lumain Witwe, welche am 1 Oktober 1591 verschied, und am 6 May 1597 mit einer Bruderstochter seiner ersten Gemahlin gleiches Namens. Die letztere verehelichte sich am 11 Oktober 1601 mit dem Anton Visconti von Mayland, Herrn von Preseau. (Geneal. p. 37.) Die Gräfin von Behlen (S. 710.) hieß Anna Karoline (nicht Katharina), und ward am 7 September 1682 getrauet. Der jetzige Herr Marquis du Chasteler ist Verfasser einer am 12 Oktober 1778 von der brüsselischen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste gekrönten Preisschrift, über die Hauptunternehmungen der Bel-

gen

gen in entfernten Ländern, von den ältesten Zeiten an, bis nach der Endigung der Kreutzzüge, und über den Einfluß dieser Unternehmungen in die Sitten der Nationen.

Das Wapen der Markgrafen von Burgau (Zweyter Band S. 30), war 1280 sechsmal gestreift, und hatte keinen Pfahl, sondern auf dem vierten Streif eine liegende Lilie. Es war ein Geschlechtswapen dieser Grafen und ihrer Vettern der Grafen von Berg, die aber die Lilie nicht gebrauchten. s. Hrn. Regierungsrath Sattler Beschreibung des Herzogthums Würtemberg I. S. 164.

Den Unterscheid des Helmlaubes und der Helmdecken, den ich in der Note c) S. 30 bemerkt habe, siehet man deutlich auf der Abbildung des Zweykampfs zwischen einem Herzog von Burgund, (der das Helmlaub auf dem Helme hat,) und einem französischen Prinzen, in Hrn. Hofrath Hommel Jurisprud. numismat. illustrata p. 262.

Bey der böhmischen Wapengeschichte lassen sich beträchtliche Zusätze machen (S. 37). Schon vom Herzog Brzetislav hat man ein 1045 aufgedrucktes Siegel ohne Wapen und Kleinod, in Hrn. Dobner a S. Catharina Uebersetzung des Hageck von Liboczan V. T. p. 298. Der Herr Dobner gedenkt (ebend. p. 355.) eines beschädigten Siegels vom Jahr 1045, auf welchem ein undeutliches Bild gleich einem Drachen stand. Ist dieses wirklich ein Drachenbild gewesen, so haben die ältesten Böhmen das Heerzeichen aller heidnischen Wenden zuerst zum Wapen angenommen. Es kann aber auch das Siegel einen ungestalten Löwen, (so wie der auf der II. Tafel abgebildete Pfenning) abbilden, und dann enthält es eine Spur von dem gleichen Alter des Löwen- und Adlerschildes. Der Adlerschild war noch am Ende des vierzehnten Jahrhunderts ein böhmisches Reichswapen, vermöge der Chronik eines gewissen Benessy von Weitmühl. In selbigem war der Adler schwarz in campo albo in Flamma ignis, und diese Flammen bezogen sich auf das Recht des Königs von Böhmen, wenn er auf den Heerzug gefordert ward, zum Kaiser in Feuer und Flammen zu kommen. Herr Dobner, der dieses (T. V. p. 187.) bemerkt, giebt zur Veranlassung des seltsamen Rechts an, daß der Kaiser dadurch abgehalten sey, den König ofte zu fordern; denn er muste das Holz zu den Holzstössen anschaffen, welche, wenn der König des Kaisers Lager sehen konnte, überall angezündet werden musten. Wenzeslav hat dieses Recht, da er einst zu seinem Vater Karl IV. kam, ausgeübt, und die Flammen, die selbiges in das böhmische Wapen brachte, sind durch K. Friedrich III. aus diesem in verschiedene ungarische Wapen übergetragen. Die Wapen der Ober- und Niederlausnitz sind viel früher, als ich S. 41 geäussert habe, gebraucht: denn man findet sie auf zweyen Siegeln König Wenzeslavs vom Jahr

1363

1363 und 1374, in des Herrn Gercke Cod. dipl. Brandenburg. T. III. Tab. II. n. 6. und Tab. III. 5. Hieraus wird wahrscheinlich, daß sie 1355, da die an Brandenburg veräussert gewesene Ober- und Niederlausnitz dem Reiche Böhmen wieder einverleibet worden, von Kaiser Karl IV. in das böhmische Majestätssiegel aufgenommen sind. Der Ochse siehet auf jenen Siegeln einmal vorwärts, und einmal seitwärts, und die Mauer hat, ausser zwey halben Zinnen, 1363 eine, und 1374 zwey ganze Zinnen. Auf dem älteren Siegel sind um den Thron des Königs der böhmische, brandenburgische, luxenburgische, schlesische, niederlausnitzische, oberlausnitzische, und ein unbekannter Lilienschild gestellet. Auf dem jüngeren Siegel vom Jahr 1374 fehlet der luxenburgische und Lilienschild. Der Lilienschild ist mir unerklärbar, wenn er nicht etwa auf einen unbekannten Anspruch deutet, den Karl IV. seiner ersten Gemahlin Margaretha von Valois wegen, auf irgend ein französisches Land gemacht haben mag. Die Lilien stehen in selbigem in der Ordnung drey, zwey. Das K. Karl IV., für den etwa dreyjährigen K. Wenzeslav, ein böhmisches Rücksiegel 1363 hat stechen lassen, worin der schlesische und brandenburgische Adler zusammengeschoben, und der böhmische Löwenschild auf des Adlers Brust geleget ist, habe ich oben schon bemerkt.

Von dem zweyten unbekannten Schilde, welcher S. 42 beschrieben ist, habe ich jetzt die Muthmassung, daß er auf die Kurwürde gezielet haben kann. Der König Vladislav, welcher ihn annahm, war 1489 von der römischen Königswahl ausgeschlossen, und bemühete sich, sein kurfürstliches Recht auf alle Weise zu behaupten und im Andenken zu erhalten. Daher ließ er sich nicht nur ein Zeugniß, daß ihm die Kurwürde und Verrichtung zustehe, von jedem einzelnen Kurfürsten geben, sondern bedung sich auch ein Strafgeld auf den Fall aus, wenn er oder seine Nachkommen abermals bey der Kaiser- oder Königswahl übergangen werden sollten. Die böhmischen Reichsstände behaupteten, daß nicht ihr Reich, sondern nur die Kurwürde vom Kaiser zu Lehn gehe, und daher war es fast nöthig, die Kurwürde durch ein besonderes Wapen anzudeuten. Sollte ein solches heraldisch deutlich angegeben werden, so muste es so wie das unbekannte Wapen gebildet werden. Denn in diesem ist das untere Feld leer oder weiß, das obere aber das böhmische Reichswapen. Jenes untere Feld konnte ein Vorrecht anzeigen, welches zu Böhmen gehörte, und mit der Krone auf das genaueste verbunden war, und ein solches war die Kurwürde. Es muste weiß bleiben, weil der König von Böhmen vermöge seines Erzamts bald die Krone bald den Becher gebrauchte, und folglich kein bestimmtes einiges Amtsinstrument hatte. Vielleicht auch ließ man es leer oder weiß in Rücksicht auf das Vorrecht, daß der König unter allen Kurfürsten allein, bey Prozessionen kein Amtsinstrument trug, und nach seinem Gutbefinden den kurfürstlichen Dienst leisten oder unterlassen konnte. Man

hatte auch damals nur zwey Beyspiele von kurfürstlichen Wapen, in welchen das Amtswerkzeug abgebildet war, nemlich das sächsische seit 1370, und das brandenburgische seit 1466. Alle übrige kurfürstliche Siegel waren ohne Amtswapen. Der Kurfürst von der Pfalz verfiel etwa um das Jahr 1500 auf den Gebrauch eines Kurwapens, welches er leer ließ, bis daß er 1544 die kaiserliche Erlaubniß erhielt, den Reichsapfel in selbiges hineinzusetzen.

Die ungarische Siegelbeschreibung, welche ich in der Note b) S. 46 angezogen habe, ist mir endlich in Wien zu Theil geworden, nachdem verschiedene meiner Freunde sie für mich vergeblich in Ungarn und Siebenbürgen gesucht hatten. Sie ist so selten, daß sie sogar dem Herrn Horanyi unbekannt geblieben ist, der ihrer in seiner Memoria Hungarorum scriptis editis notorum nirgends gedenkt. Ihr Titel ist folgender: Cerographia Hungariae, seu Notitia de Insignibus et Sigillis Regni Mariano - Apostolici, a quodam Sacerdote Societatis Jesu compendio data, Anno Salutis 1734. Tyrnaviae Typis Academicis per Leopoldum Berger. Daß ihr Verfasser **Johann Szegedi** heisse, weiß ich aus der Abhandlung des Herrn von Palm. Ihr Werth stimmete mit meiner Erwartung nicht überein; denn da man dem Verfasser keine archivalische Belehrungen und Nachrichten mitgetheilet hat, so enthält sie bey Beschreibung der Reichswapen fast allein nur die öfters irrigen Nachrichten des de Reiva. In den neuesten Zeiten ist sie brauchbarer, denn sie enthält auf der zweyten, dritten und vierten Kupfertafel Abbildungen von Wapen und Siegeln aller zu Ungarn gehörigen Bischofthümer, Kapitel, Klöster, Gespanschaften und Städte, ingleichen die ungarischen Pettschafte des Kaisers Karls VI. (S. 91), in welchen die zwey ungarischen Schilder vereiniget auf einem grossen Schilde mit den Wapen Kastilien, Leon, Aragon und Sicilien, Oesterreich und Burgund liegen. Den S. 50 angeführten **bosnischen Schild** legt sie p. 70. der **Moldau** mit der Veränderung bey, daß die Häupter nicht gekrönt, sondern mit tatarischen Zöpfen entblösset vorgestellet sind, und daß das Andreaskreutz aus auswärts gezinneten Balken zusammengesetzet ist. Als ein Wapen der **Walachey** wird von ihr angegeben, ein blauer Schild mit drey Mohrenhäuptern, deren jeder ein hinten herabhangendes weisses Stirnband hat, in der Ordnung zwey eins. Das **siebenbürgische Wapen** (S. 54.) ist in derselbigen (p. 66.) gleichfalls geändert. Denn im obersten blauen Felde findet sich hier rechts der Adler, und links ein geharnischter Arm, mit einem Schwerdte, auf welchem unten eine Krone, in der Mitte ein Herz, und oben ein Tatarenhaupt steckt.

Zu der Note y) S. 71. muß noch gesetzt werden, desselben (Plato) **vermehrte Zweifel, daß auf K. Ludewig IV. goldener Münze der doppelte Reichsadler nicht erscheine.** Regensburg 1778. 4.

Ferdi-

Ferdinand I. Titel (S. 139.) lautete auf kärnthischen Münzen: D. G. Rom. Hun. Boem. Dalm. Croatiae Rex Infans Hispaniae Archidux Carinthiae Dux Burgundiae, weil die Stände von ihm 1521 den Befehl erhalten hatten, ihn auf Münzen Erzherzog von Kärnthen zu nennen. Die Herzogthümer Krain, Steier und Kärnthen waren zugleich mit Oesterreich zu Erzherzogthümern erhoben worden. Allein sie wurden nur selten Erzherzogthümer genannt. Ein Beyspiel, daß dieses geschehen sey, ist S. 122, und ein anderes vom Jahr 1470 in Köhlers wöchentlichen Münzbelust. III. Th. S. 293 angeführet.

Herzog Konrad von Zäringen S. 162 hieß 1139 in kaiserlichen Briefen Dux Carinthiae, (Schoepflini Alf. dipl. T. I. p. 220), 1143 aber wieder Dux de Ceringa (ib. p. 224).

Herzog Berthold IV. von Zäringen (S. 166.) war schon 1138 Kastenvogt zu S. Peter, und 1152 Herzog von Burgund. s. Schoepflini Alf. dipl. T. I. p. 219. 236. Den in der Note p) angeführten Titel hatte er noch im Jahr 1187. Ibid. p. 285.

Herzog Berthold V. hatte 1213 einen Zwist mit dem Bischof von Straßburg über gewisse Güter, die des Bischofs Vorweser vom Grafen B. v. Neuenburch gekauft hatte, und die zu des Kaisers Friedrich II. väterlichen Erbgute zu gehören schienen. Der Kaiser endigte ihn aber dadurch, daß er dem Stifte seine Rechte schenkte. Schoepflini Alf. dipl. T. I. p. 325.

Des Herzogs Konrad II. von Teck (S. 176.) geschiehet schon 1232 Erwähnung, in einer Urkunde der Alsat. diplom. T. I. p. 367.

Hermann VII. von Teck (S. 177. Note o.) verkaufte 1299 dem Grafen Eberhard von Würtemberg, seinem Oheim, die Güter Blochingen, Reichenbach und Nurtingen, die seinem Vater von den Erbgütern der Grafen von Urach zugesprochen waren. s. Hrn. Sattler Beschreib. v. Würtemberg I. Th. S. 127.

Simon, Konrad IV., Ludewig VII. und Friedrich VI. von Teck (S. 178.) standen 1297 unter der Vormundschaft des Pfalzgrafen Eberhards von Tübingen. Hr. Sattler a. O. II. Th. S. 14.

Friedrich X. von Teck verkaufte 1390 nebst seinen Söhnen Georg, Ulrich und Ludewig zwey Festungen Eselsperg und Falkenstein dem Edelen Albrechten von Rechberg (Herr Sattler a. O. II. S. 200). Ulrich war schon im Jahr 1404 in der Mitregentschaft, und belehnte daher Brun von Lupfen (ebend. II. S. 79).

Rudolf VIII. Graf zu Habsburg (S. 205.) theilte am 14 März 1364 die Landgrafschaft Sisgau mit dem Grafen Johann von Froburg. Schoepflini Alsat. diplom. T. II. p. 243.

Herzog Rudolfs III. von Oesterreich Gemahlin Blanka (S. 252), ward im August 1299 verlobt. s. Schoepflini Als. dipl. T. II. p. 72.

Vom Herzog oder Kaiser Albrecht (S. 278.) hat der Herr Professor Wenk in einer besonderen Schrift ausführlich gehandelt, von der aber nur der erste Abschnitt, unter der Aufschrift: Historia Alberti II. Rom. Hung. et Boh. Regis, Lips. 1770. gedruckt ist. Es ist bekannt, daß dieser Prinz Veranlassung zu dem bayerischen Erbfolgezwist gegeben hat. Er nahm nemlich, da Johann Herzog von Niederbayern zu Straubingen und Graf zu Holland, Hennegau, Zeeland und Vriesland (sein Mutterbruder) 1425 ohne Erben verstarb, dessen Länder in Anspruch, und ward vom Kaiser Sigismund am 21 März 1426 zum Administrator des bayerischen Landes, welches der Kaiser für eröffnetes Reichslehn hielt, verordnet. s. des Herrn Geheimen Justitzrath Häberlin Auszug der allgemeinen Welthistorie V. B. S. 450. Die bayerischen Herzoge der nächsten Linie behaupteten aber ihre Rechte, vermöge eines Urtheils, welches der Kaiser und die Reichsstände am 26 April 1429 gefället hatten, und er that am 30 November selbigen Jahr, auf seine Ansprüche an Bayern Verzicht, durch eine Urkunde, deren Glaubwürdigkeit zu Wien verworfen, zu Berlin aber in einer Schrift vertheidiget ist, die den Titel führet: Abfertigung der vom K. K. Hofe geschehenen Beantwortung des Nachtrages zur K. Preußischen, unter dem 3 Julius 1778 an Ihre hohe Mitstände gerichteten Erklärung über die bayerische Succeßionsangelegenheit. Berlin 1778. Die holländischen Länder hatte Herzog Johann nur mit gewissen Einschränkungen besessen, vermöge deren sie seiner Bruderstochter zufallen mussten, und dennoch hatte er sie dem Herzog Philipp von Burgund vermacht. Daher entstanden in den Niederlanden sehr verwickelte Zwistigkeiten, an welchen aber K. Albrecht keinen Theil nahm.

Zu des Erzherzog Leopold III. merkwürdigen Thaten (S. 289.), kann auch die neue Stiftung des schon lange eingegangenen Klosters Schönsteinbach bey Ensisheim im Elsaß am 1 December 1396 gerechnet werden, von welcher eine Urkunde in Schoepflini Alsat. T. II. p. 297. gefunden wird.

Lüneburg,
im Junius 1779.

Ludewig Albrecht Gebhardi,
Professor der Ritterakademie.

Drittes

Drittes Buch.

Geschichte
des
Hauses Oesterreich.

Inhalt.

Erster Theil. Von den Ländern, dem Wapen und den Titeln des Oesterreichischen Hauses.

Zweyter Theil. Geschichte des Habsburgischen, Zäringischen, Teckischen und Oesterreichischen Hauses.

Dritter Theil. Geschichte des Königreichs Böhmen.

Vierter Theil. Geschichte des Erzherzogthums Oesterreich.

Fünfter Theil. Geschichte des Herzogthums Steyermark.

Sechster Theil. Geschichte des Herzogthums Kärnthen.

Siebenter Theil. Geschichte des Herzogthums Krain.

Achter Theil. Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol.

Neunter Theil. Geschichte der gefürsteten Grafschaften Görtz und Gradiska.

Zehnter Theil. Geschichte der Vorder-Oesterreichischen Länder.

Eilfter Theil. Geschichte des Fürstenthums Schwaben.

Zwölfter Theil. Geschichte des Herzogthums Burgund.

Dreyzehnter Theil. Geschichte des Herzogthums Braband.

Vierzehnter Theil. Geschichte des Herzogthums Limburg.

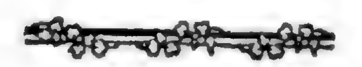
Funfzehnter Theil. Geschichte des Herzogthums Luxenburg.

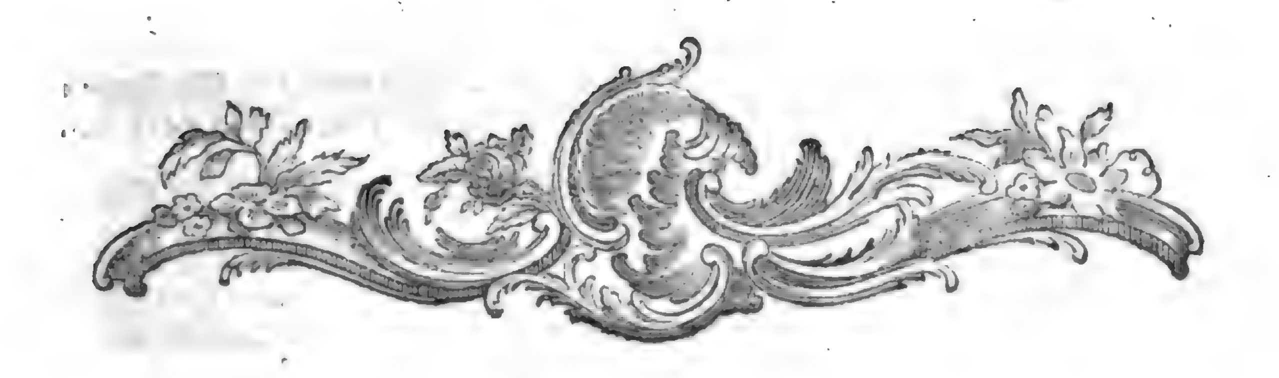
Sechszehnter Theil. Geschichte des Herzogthums Geldern.

Siebenzehnter Theil. Geschichte der gefürsteten Grafschaft Flandren.

Achtzehnter Theil. Geschichte der gefürsteten Grafschaft Hennegau.

Neunzehnter Theil. Geschichte der gefürsteten Grafschaft Namur.





Erster Theil.

Von den Ländern, dem Wapen und den Titeln des Oesterreichischen Hauses.

Inhalt.

Erster Abschnitt: Geschichte der Länder des erzherzoglichen österreichischen Hauses.
Zweyter Abschnitt: Geschichte des erzherzoglichen österreichischen Wapens.
Dritter Abschnitt: Geschichte der Titel des erzherzoglichen österreichischen Hauses.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Länder des erzherzoglichen österreichischen Hauses.

I.

Das österreichische Haus stammet von den Grafen von Habsburg ab, und diese machen einen Zweig des ethikonischen Stammes aus, von welchem die ältere oder lotharingische Linie in dem vorhergehenden zweyten Buche beschrieben worden ist. Luitfrid, der letzte Herzog im Elsaß, Herzog Eticho des älteren Enkel, wurde in der Mitte des achten Jahrhunderts der Ahnherr aller habsburgischen und österreichischen Prinzen, durch seinen Sohn Graf Luitfrid. Dieser Luitfrid war der Vater Leutards und Hugons. Leutards Sohn Gerhard von Roßillone wurde Graf in Burgund, lebte bis zum Jahre 867 in Provence, und starb unbeerbt. Hugo pflanzte den Stamm fort, und sein Urenkel Luitfrid war erster Graf im Sundgau. Luitfrids älterer Sohn Luitfrid erbte die Grafschaft im Sundgow, und desselben Sohn Luitfrid besas 997 ausser selbiger auch den Nordgau. Sein jüngerer Sohn Guntram der Reiche ward Graf im Brisgau und im Elsaß, und dessen Sohn Ranzelin, welcher im Jahr 990 verstarb, und nach seinem Wohnsitze den Namen Graf von Altenburg führte, ward vom Kaiser zum Schutzherrn der sogenannten freyen Aemter des

Stammländer vor dem Ursprunge der Grafen von Habsburg.

Klosters **Muri**, und vielleicht auch der Städte **Bremgarten** und **Mellingen** verordnet. Diese Aemter und Städte wurden aber seinen Nachkommen 1415 von den Eidgenossen entrissen.

Habsburgische älteste Länder.

Ranzelin hinterließ drey merkwürdige Söhne, Werner Bischof von Strasburg, Radbot Graf im Kleggow, und Birctilo Graf im Brisgow. Der Bischof Werner besaß Erbländer in der Schweiz, und erbauete in solchen das feste Schloß **Habichtsburg**, Havekesborg, oder Habsburg. Dieses fiel nach seinem Tode seinem Bruder Graf Radebot im Kletgow zu, und von demselben erhielt Radbots Sohn Wernher, welcher 1096 verschied, den Zunamen von Habsburg.

Badenische, Zäringische, Teckische Länder.

II. Graf Birctilo zeugte Bertold Grafen in Brisgow, welcher 1060 das **Herzogthum Kärnten** und die Markgrafschaft WelschBern oder **Verona** erhielt. Diese Staaten muste er zwar im Jahr 1070 dem Kaiser zurückgeben, allein er behielt den Titel und die Würde eines Herzogs bis an seinen Tod 1078. Sein jüngerer Sohn Herman, welcher vor ihm starb, hieß der Marggraf zu Baden, und ist der Stammvater des noch blühenden **Badenischen Hauses**. Der ältere Prinz Bertold ward der **Herzog von Zäringen** genannt, weil er in dem Schlosse Zäringen im Brisgau am Schwarzwalde wohnte, und, gleich seinem Vater, ein Herzogthum, nemlich **Schwaben**, erhielt und wieder verlohr, dennoch aber den herzoglichen Titel behauptete. Dieser Titel erbte auf seine beyde Söhne Bertold und Konrad. Konrad erhielt 1127 die **Grafschaft Burgund** und die **Statthalterschaft des Burgundischen Reichs** als ein Herzogthum. Seine Söhne Bertold und Albrecht nannten sich nach ihren Wohnsitzen: jener von Zäringen, dieser von **Teck**. Die herzogliche Tekkische Linie erlosch im Jahr 1439 mit Ludwig Patriarch zu Aquileja, einem sehr unglücklichen Herrn, welcher fast aller seiner Stiftsländer durch die Republik Venedig beraubt ward, und nur wenige erbliche Landschaften besaß, weil seine Vorfahren den beträchtlichsten Theil derselben dem würtenbergischen Hause verpfändet hatten. Die **Herrschaft Mindelheim**, welche ihm gehörte, fiel nebst seinen übrigen Landschaften an seine Schwester Irmengard, Vits von Rechberg Gemahlin.

Der Herzog Bertold von Zäringen gab im Jahr 1156 dem Kaiser Friederich dem ersten einen Theil seines Herzogthums, nemlich Arelat und die Grafschaft Burgund zurück, und behielt für sich die **Statthalterschaft über das kleinere Burgund** oder **Helvetien**. Er hinterließ einen Sohn Bertold und zwo Töchter, Agnes und Anna. Beyde erbten von ihrem Bruder 1218 alle Zäringische Erbländer. Jene Zäringen, Freiburg im Brisgau, und die Güter am Schwarzwalde. Diese die helvetischen Besitzungen. Agnes brachte ihr Erbtheil zwar in das Geschlecht der Grafen von Urach oder Freiburg und Fürstenberg, allein das habsburgisch-österreichische Haus erhielt davon im Jahr 1367 den **Brisgau**, das Gebiet **Villingen**, **Zäringen** [a]), und vielleicht auch **Staufen**. Die Erbschaft der Prinzeßin Anna kam an ihren Gemahl Graf Ulrich von Kiburg, und durch desselben Nachkommen an Habsburg und Oesterreich, welches letzte Haus von solcher annoch die Landvogtey **Ortenau** besitzet.

III. Der

a) Das Schloß Zäringen ward 1278 von den Bürgern zu Freiburg zerstöret, muste aber von ihnen 1281 auf K. Rudolfs Befehl wieder aufgebauet werden. Wie es scheint, gehörte es damals dem Kaiser als Grafen von Habsburg.

III. Der erste Graf zu Habsburg, Wernher, zeugte Otton Grafen im Oberelsaß, dieser Wernern Grafen von Habsburg, und wiederum dieser Albrechten den Reichen, welcher die Landgrafschaft des oberen Elsasses auf sein Haus brachte. Rudolf Albrechts Sohn war vom Jahr 1209 bis 1231 kaiserlicher Statthalter in Helvetien, erwarb Laufenburg, und überließ solches seinem jüngeren Sohne Rudolf, Habsburg aber dem älteren Albrecht. Dieser leztere führte den Titel eines Landgrafen im Elsaß, allein die Gefälle dieser Würde hob er und sein Sohn mit dem Bruder Rudolf in Gemeinschaft. Dieser Rudolf war der Stammvater der Habsburgisch-laufenburgischen Linie, und erhielt 1231 vom Kaiser die Grafschaft Reinfelden. Er hatte zwey Söhne, Gottfried den Stifter der Habsburgisch-lauffenburgischen, und Eberhard den Urheber der Habsburgisch-Kiburgischen Linie. Eberhard erheurathete einige Landschaften der Grafschaft Kiburg, von welcher der beträchtlichste Theil nebst Baden und Burgau seinem Vetter dem römischen Könige durch seine Mutter und durch Verträge 1265 zugefallen war. Er erwarb sich ferner die Grafschaft Nidau, die Landgrafschaft im Thurgau, und die Grafschaften Lenzburg und Baden, welche beyde lezteren bereits seit dem Jahre 1173 mit Kiburg verbunden gewesen waren. Sein Sohn Eberhard brachte durch Heurath die Landgrafschaft Burgund, nebst Freyburg, Burchdorf und Thun zu dem väterlichen Vermögen, welches auch sein Sohn und Eggo sein Enkel, der lezte seiner Nachkommen, besaß, welcher aber Burgdorf und Thun 1384, und Bipp 1407 an Bern veräusserte. Graf Gottfried zu Laufenburg zeugte den Grafen Rudolf, welcher vom Kaiser Henrich dem siebenten im Jahr 1310 die Vogtey des Tur- und Argaues erhielt, und mit seiner Gemahlin Elisabeth Erbgräfin von Rappersweil, und Witwe Graf Rudolfs von Homberg, die Hälfte der Grafschaft Rappersweil erlangte. Die zweyte Hälfte dieser Grafschaft erwarb sich sein Sohn Johann zugleich mit der Grafschaft Homberg und der dazu gehörenden Landgrafschaft Sisgau in Helvetien, durch einen Erbvertrag, den selbiger im Jahr 1330 mit seines Halbbruders Sohne oder dem lezten Grafen von Homberg schloß. Dieser Herr besaß bereits im Jahr 1325 die Landgrafschaft Kleggau, und trug Rappersweil, Homberg und Sisgau seinem Vetter Herzog Otto von Oesterreich 1330 zu Lehn auf, ohngeachtet er zwey Söhne, Johann und Rudolf, hatte. Diese beyden Herren starben zwar nicht unbeerbet, aber dennoch erlosch das Laufenburgisch-Habsburgische Haus mit Rudolfs Sohne Johann im Jahre 1408. Der grösseste Theil der Güter fiel an das österreichisch-habsburgische Haus, allein Kleggau, Rotenburg und Krenkingen kam durch Johannis Tochter, die Gräfin Ursula, an das Haus der Grafen von Sulz.

Gräflich-habsburgische neuere Länder. *Habsburg-Laufenburgisches Land.* *Grafschaft Kiburg.* *Landgrafschaft Burgund.* *Grafschaft Rappersweil und Homberg.* *Kleggau.*

IV. Graf Albrecht von Habsburg, Landgraf im Elsaß, und Rudolfs Sohn, zeugte mit Heilwig der Schwester des lezten Grafen von Kiburg, den grossen Rudolf, welcher 1273 den teutschen Thron bestieg. Dieser Prinz erlangete nach seines Oheims Graf Hartmanns Tode 1260 den grössesten Theil der Grafschaft Kiburg, nemlich Kiburg, Dissenhofen, Winterthur, Baden, Mellingen, Arowe, Freiburg, und verschafte den andern, der aus einer zäringischen Erbschaft herrührte, nemlich Burgdorf und Thune, seinem Vetter Graf Eberhard von Habsburg Laufenburg. Er erwarb sich ferner im Jahr 1274 einen Theil der Grafschaft Froburg vom Grafen Ludwig von Froburg, und die Landvogtey Grüningen von der Abtey St. Gallen 1273,

Habsburg-Kiburgisches Land.

und besaß die Landgrafschaft Elsaß und Laufenburg. Durch seine erste Gemahlin Anna bekam er den elsaßischen Theil der Grafschaft **Hohenberg**, und seine Söhne Albrecht, Rudolf und Hartmann versahe er mit eröfneten Reichslehnen. Ein unehelicher Sohn Albrecht erhielt von ihm die **Grafschaft Löwenstein**, und ward der Stifter eines angesehenen Geschlechts. Dem Prinzen Hartmann wurde das alte arelatische Reich bestimmet, allein er kam, ehe der Vater seine Absicht erreichen konnte, um. Die älteren Prinzen erhielten die Markgrafschaft **Burgau** zwischen den Jahren 1282 und 1301, vermuthlich als ein durch den Tod des letzten Markgrafen Henrich eröfnetes Reichslehn. Sie wurden ferner 1282 mit den Herzogthümern **Oesterreich, Steier** und **Kärnten** beliehen, allein sie musten Kärnten (**Krain**, die **windische Mark** und einige Pertinenzen, die zu Kärnten gehörten und in Oesterreich lagen, ausgenommen) sogleich an den Graf Mainhard von Görz zurückgeben.

Grafschaft Hohenberg.

Grafschaft Löwenstein.

M. Burgau.

Oesterreich, Steier, Krain, Windische Mark.

V. Seit dieser Zeit erlosch der habsburgische und landgräflich-elsaßische Name in der älteren habsburgischen Linie, und Albrecht und Rudolf wurden Herzoge von Oesterreich genannt, ohngeachtet nur der ältere der Brüder Oesterreich besaß, der jüngere aber mit Gelde und einigen schwäbischen Länderenen abgefunden ward. **Oesterreich** war seit 1157 ein Herzogthum, und bestand aus der alten Markgrafschaft Oesterreich, und dem 1157 dazu gelegten bayerischen Lande ob der Ens. Vermöge der Errichtungsurkunde sollte es nur auf den Erstgebohrnen des Herzogs vererbt werden. Da der Stamm des ersten Herzogs im Jahr 1246 erloschen war, gerieth es in die Gewalt verschiedener teutschen Prinzen, die mit österreichischen Prinzeßinnen vermählet waren, welchen es aber der Kaiser und das Reich, als unrechtmäßigen Besitzern, wieder entzog. **Steier** ward aus einer baierischen Markgrafschaft 1180 in ein Herzogthum verwandelt, und von dem ersten Herzog Ottokar 1186 dem österreichischen Herzog Leopold vermacht, der es im Jahr 1192 erbte. Zu Steier gehörte die Herrschaft **Portenau** in Friaul, welche Herzog Ottokar von dem letzten Herrn von Portenau Otto erhalten hatte. Das alte Herzogthum Kärnten, welches im Jahr 976 von Bayern, mit welchem es verbunden gewesen war, getrennet wurde, kam im Jahr 1269 durch Herzog Ulrichs Testament und Tod an den König Ottokar von Böhmen, und wurde von dem Kaiser Rudolf als ein unrechtmäßig-veräussertes Reichslehn dem Könige entrissen. Die Landschaft **Krain** war gewissermassen durch den österreichischen Herzog Leopold aus den freisingischen Stiftsländern des Markgrafen Henrichs von Istrien errichtet, welche der Herzog von dem Bischof zu Freisingen kaufte. Leopolds Sohn Friederich vermehrte sie durch die meranischen Güter, welche er mit seiner Gemahlin Agnes, Otto Herzogs von Meran Tochter, erheurathete, und nahm von solchen den Titel eines Herrn von Meran 1233 an. Dennoch blieb die jetzige Hauptstadt der Landschaft, nemlich Laybach, in der Gewalt der Herzoge von Kärnten, welche sich daher Herrn von Krain nannten. Das Meranische Haus war im Jahr 1180 in Tyrol durch den Grafen Bernhard von Etsch aus dem Gräflich-Andechsischen Geschlechte entstanden, welcher von der Bayerischen Hoheit befreiet, und zum Herzog erhoben ward. Otto Bernhards Sohn erheurathete die Grafschaft Burgund, und Otto sein Enkel beschloß den Stamm 1248. Wie es scheint, fiel der grösseste Theil der meranisch-tyrolischen Güter an Albrecht den letzten Grafen des älteren tyrolischen Hauses, und durch Adelheid eine seiner Töchter kam solcher

Portenau.

solcher auf Mainhard Grafen von Görz, einen Vater desjenigen Mainhards, dem die österreichisch-habsburgischen Prinzen Kärnten überliessen. Der Herzog Mainhard stiftete das neuere Haus der Grafen von Tyrol, so wie sein jüngerer Bruder Albrecht die gräflich-görzische Linie. Jenes, das tyrolische Haus, starb mit Mainhards Sohne Henrich 1335 aus, und **Kärnthen** fiel, vermöge verschiedener Erbverträge und der Lehnsanwartschaft, an das österreichische Haus. Eben dieses erhielt auch durch neuere Verträge von Margareth, der Tochter des vorgedachten Herzogs Henrich, 1363 die **Grafschaft Tyrol**, und 1364 vom Grafen Albrecht zu Görz, **Istrien**, **Mötling**, und die **windische Mark**, welche Landschaften darauf mit Krain vereiniget wurden. Görz selbst fiel mit der **Pfalzgrafschaft Kärnten** und dem Gebiete **Luenz** in Tyrol, vermöge einer Oesterreichisch-Görzischen Erbverbrüderung vom Jahr 1394, nach dem Tode des letzten Grafen Henrich 1500 gleichfalls an Oesterreich.

Herzogthum Kärnthen.

Grafschaft Tyrol.

Görz.

Albrecht, der erste habsburgisch-österreichische Herzog, erhielt die römische Kaiserwürde 1298, und brachte viele **helvetische** und **schwäbische Herrschaften** und Schirmvogteyen an sich, wie zum Beyspiel die Landschaft **Entlenbuch** von den Edlen von Wolthausen 1299, **Lucern** 1298, und **Eyenthal** 1291 vom Stift Murbach, die Erbschirmvogtey über **Glarus** 1299 vom Stifte Seckingen, die Obervogtey **Arburg** vom Grafen Volmar von Froburg 1299, und die Landvogtey **Unterseen** von der Abtey Interlachen 1298. Sein ältester Sohn Rudolf ward 1306 durch seine Gemahlin Elisabeth von Polen, König Wenzels von Böhmen Witwe, König von **Böhmen** 1306, starb aber vor ihm 1307. Kaiser Friederich der Schöne, sein zweyter Sohn, erlangete nebst Rudolfen 1277 von dem Grafen Volmar von Froburg die Herrschaft **Arburg**, und von dem von Eschenbach, dem Mörder seines Vaters, 1308 das **freye Amt**, oder Knonau und Bremgarten. Leopold der Vierte erhielt die Güter seines Oheims Rudolf, und Johann, seines Sohns, welcher solche durch die Ermordung des Kaisers Albrechts 1308 verwirket hatte. Albrecht der Weise K. Albrechts vierter Sohn bekam 1335 nebst Otto dem Fröhlichen, seinem jüngeren Bruder, das Herzogthum **Kärnten**, und erbte 1344 von den Söhnen dieses Otto die ehemaligen **Reichsländer des Zäringischen Hauses**, nemlich **Schafhausen**, **Reinfelden**, **Neuburg** und **Brisach**, welche Otto 1331 als Pfandlehne zuerst erworben hatte. Er vereinigte dadurch alle österreichische und schwäbisch-helvetische Güter, welche durch die Theilung seiner Brüder getrennet worden waren, den Ort Lucern ausgenommen, welcher sich 1332 der Oberherrschaft des Herzogs Otto entrissen hatte. Er büssete auf ähnliche Art 1351 und 1352 die Orte Glarus und Zug ein, und zugleich die Landvogtey Habsburg. Er erhielt 1330 unterpfändlich die Reichsstadt **Schafhausen**, und ferner eigenthümlich 1324 die Grafschaft **Pfirt**, die nach seines Schwiegervaters Graf Ulrichs Tode auf seine Gemahlin Johanna fiel. An diese Grafschaft machte der Bischof von Basel als Lehnherr Anspruch; allein Albrechts älterer Sohn Rudolf tilgte des Bischofs Forderung durch einen Vergleich im Jahr 1361. Albrechts des Weisen Söhne waren Rudolf, Friedrich, Albrecht und Leopold. Rudolf brachte durch Kauf 1358 die Grafschaft **Rappersweil** von seinen habsburgischen Vettern, und durch Erbverträge 1363 **Tyrol** nebst der Herrschaft Trasp, und den Schirmvogteyen über die Bischofthümer **Trident** und **Brixen**, ferner 1364 **Krain**, die

Helvetisch-schwäbische Länder.

Pfirt.

windi-

windische Mark, und etwas von Istrien, und endlich 1364 die Grafschaft Homburg an sich. Er nahm den Titel eines Erzherzogs und Pfalzherzogs von Oesterreich, Kärnten und Steiermark, und eines Herzogs von Schwaben, wie auch eines Erzjägermeisters des heiligen römischen Reichs an: allein er ward von seinem Schwiegervater dem Kaiser Karl dem Vierten gezwungen, sich dieser Titel zu enthalten. Albrecht sein Bruder erbte seine Staaten, gewann die venetianische Stadt Trieste, und kaufte in Gesellschaft des jüngeren Bruders Leopold 1367 von den Grafen von Fürstenberg den Sundgau und die Grafschaft Freiburg. Dieser Prinz hinterließ einen Sohn Albrecht Herzog zu Oesterreich und Krain, und den Vater Kaiser Albrechts, welcher durch die Veranlassung seiner Gemahlin Elisabeth Kaiser Sigismunds Tochter, 1437 König in Hungarn, und 1438 König in Böhmen ward, allein diese Reiche noch nicht in das österreichische Haus brachte, weil Ladislav sein Sohn und Nachfolger 1457 unbeerbt verstarb.

Sundgau u. Freiburg.

Der vorgedachte Herzog Leopold zu Oesterreich-Steiermark vergrösserte das österreichische Land beträchtlich, denn er kaufte 1363 das Schloß Neuenburg im Rheinthal von Hugo Thumen, 1374 die windische Mark von Albrecht Graf von Görz, 1375 und 1376 die Grafschaften Pludenz und Feldkirchen von zwenen Grafen von Werdenberg, ferner die Grafschaft Welz vom Stifte Würzburg, ingleichen die Grafschaft Hohenberg und Rotenberg 1381 vom Grafen Rudolf von Hohenberg. Er brachte 1361 durch die Wahl der Mönche die Schutzvogtey des Reichsstifts S. Blasii im Schwarzenwald, und 1379 die Reichslandvogtey in Schwaben pfandweise an sich. Er verlohr aber durch Empörungen und Kriege mit den Eidgenossen 1386 Entlenbusch, Sempach, Wykon und Münster, und kam, da er solches wieder erobern wollte, bey Sempach um. Bald darauf ward im Jahr 1388 die Grafschaft Nidau und Herrschaft Büren, welche er Pfandweise 1374 von seinen habsburgischen Vettern erhalten hatte, vielleicht auch Froburg, durch die verbündeten Orte Bern und Soloturn erobert. Von seinen Söhnen erbte Wilhelm Kärnten und Steier, Friederich Tyrol und die schwäbisch-helvetischen Besitzungen, Leopold Elsaß und Pfirt, und Ernst der eiserne nach Wilhelms Tode Oesterreich, Steier, Kärnten und Krain. Diese Prinzen erhielten 1384 Pludenz und Montafon von Graf Albrecht von Werdenberg, und 1391 das Schloß Jagberg von Graf Henrich von Werdenberg. Friederich erwarb sich zwar 1396 von den Grafen von Werdenberg das Land Rheinthal und die Landvogtey Sargans, und im Jahr 1400 die Herrschaft Kastua, allein er büssete einen beträchtlichen Theil der österreichischen Besitzungen durch Geldmangel und Ungehorsam gegen den Kaiser ein. Durch jenen wurde er veranlasset, 1409 die Herrschaft Regensberg an den Ort Zürch zu verpfänden. Durch diesen fiel er 1415 in die Reichsacht, und darauf bemächtigten sich die Eidgenossen, insbesondere die Orte Zürch, Glarus und Bern, fast aller helvetischen Besitzungen, nemlich der Grafschaften und Städte Habsburg, Rapperswell, Kiburg, Wandelberg, Ebiken, Sürsee, Schafhausen, Diessenhofen, Reinthal, Bremgarten, nebst den freien Aemtern Mellingen, Baden, Lenzburg, Winterthur, Aarburg, Brug, Zöfingen, Arau und Rotenburg. Ausserdem verpfändete er 1438 Gaster an Schweitz, Sargans an die Grafen von Toggenburg, das Gebiete Bulach, welches sein Vater 1384 erworben hatte, nebst Neuregensberg 1404, und Andelfingen 1434 an Zürch, ferner

Reichslandvogtey Schwaben.

Verlust der helvetischen Länder.

ferner Grüningen an die von Landesberg, Bipp, gleichfalls eine Erwerbung seines Vaters vom Jahr 1385, an Bern und Solothurn 1407, die Landvogtey Unterseen und den Grindelwald 1387 an Bern, die kleine Stadt Basel 1391 an die Eidgenossenschaft Basel, und die Landschaft March 1405 an Appenzel. Sigmund zu Tyrol, sein Sohn, welcher von seinem Vetter, dem Kaiser Friedrich dem Dritten 1477 den erzherzoglichen Titel erlangete, brachte zwar durch Kriege und Verträge 1442 Kiburg wiederum in seine Gewalt, allein er verpfändete diese Grafschaft 1452 und Winterthur 1467 an den Ort Zürch, verlohr 1460 den Thurgau nebst der Stadt Diessenhofen, die sich im Jahr 1442 ihm ergeben hatte, ingleichen die Landvogtey Schenkenberg, büste 1450 die Stadt Freyburg, und 1459 die Obervogtey Farnspurg im Kanton Basel ein, und entsagte nebst seinen Vettern durch verschiedene Verträge allen Ansprüchen an den vorgedachten (1415) verlohrnen Herrschaften 1474 und 1477. Dieser Herr veräusserte 1453 das Eyenthal an Lucern, verpfändete ferner Burgau an den Bischof von Augsburg, und den Sundgau, Brisgau, die Waldstädte, und Pfirt, an Herzog Karl von Burgund. Er und seine Vettern verkauften ferner dem gräflich-erbtruchseßischen Hause 1463 die Herrschaften Scheer und Friedberg, welches solche aber 1680 dem österreichischen Hause, so wie lange zuvor Trauchburg, wiederum zu Lehn aufgetragen hat. Im Gegentheil erhandelte er 1451 von Elisabeth verwitweten Gräfin von Montfort die Herrschaft Hochenegg und die halbe Grafschaft **Bregenz**, ferner 1465 von dem Grafen Johann von Thengen die **Landgrafschaft Nellenburg**, 1481 das Schloß **Megdberg** von Graf Eberhard von Wirtenberg, 1474 **Sonnenberg** von Graf Eberhard von Sonnenberg, und endlich 1486 die Reichs-Landvogtey in Schwaben, welche seinen Vorfahren schon einmal versetzet gewesen war. Er starb 1496 ohne Söhne, und hinterließ sein Land dem Kaiser Maximilian, welchen er 1489 an Sohnes statt aufgenommen hatte.

Bregenz, Sonnenberg, Nellenburg.

Der vorgedachte Herzog Ernst der Eiserne war ein Vater des Kaisers Friedrich des Dritten, dem das österreichische Haus sehr vieles zu verdanken hat. Dieser Herr brachte an dasselbe 1442 die freie Reichsstadt **Dissenhoven**, 1457 die Grafschaft **Zilly** oder Cilly, deren letzter Graf Ulrich mit ihm in einer Erbverbrüderung stand, ferner die Grafschaft **Sonnenberg**, die bayerische Grafschaft **Neuburg** im Lande ob der Ens, die Grafschaft **Leiningen** 1467, und **Ungarn** und **Böhmen**. Allein er konnte diese Länder nicht alle behaupten. Denn Dissenhofen wurde 1460 von den Eidgenossen erobert. Die Stadt Rappersweil setzte sich 1458 in Freyheit. Leiningen nahm der Graf Reinhard von Westerburg, dessen Nachkommen es noch jetzt besitzen, und Ungarn und Böhmen, welche Reiche er nach seines Vetters des Königs Ladislav Tode 1457 in Anspruch nahm, wurden ihm nicht nur von den Königen Georg und Matthias vorenthalten, sondern der letzte zwang ihn 1463 die ungarischen Reichskleinodien ihm auszuliefern, ohngeachtet er von einigen Ständen am 17 Februar 1459 zum König erwählet und gekrönet worden. Eben dieser Matthias entriß ihm 1477 und 1485 einen Theil von Oesterreich nebst der Hauptstadt Wien. Dennoch behielt er den Titel eines Königes von Ungarn. Sein Bruder Albrecht der Verschwender, welchem er die vorgedachte Reichsvogtey in Schwaben 1448 pfandweise einräumte, verfiel mit ihm in Zwist und Feindseligkeiten, und verlohr diese Vogtey 1460, da er von dem Bruder in die Acht erkläret ward.

Cilly.

VI. Des Kaisers Friedrichs Sohn und der einige Erbe aller österreichischen Staaten war der Kaiser Maximilian, welchem es gelang, Burgund, Spanien, Böhmen und Ungarn auf sein Haus zu bringen. Dieser Herr erhielt durch die Erbprinzeßin Maria von Burgund 1477 die mehresten burgundischen Länder, nemlich das Herzogthum **Braband**, die **Grafschaft Burgund** oder Franche Comte', **Salins**, **Flandern**, **Hennegau**, **Artois**, **Luxenburg**, **Limburg**, **Antwerpen**, **Namur**, **Holland**, **Friesland**, **Zeeland**, Zütphen und Geldern. Er nahm auch das Herzogthum Burgund nebst Boulogne und Charolois in Anspruch, allein, ohngeachtet der König von Frankreich sich 1482 und 1493 zu der Zurückgabe dieser 1477 eingezogenen burgundischen Länder verpflichtete, so ward dennoch blos **Charolois** ihm eingeräumet. Er verband sich nach dem Tode seiner Gemahlin Maria mit der Erbprinzeßin des Herzogthums Bretagne 1492, allein der König Karl von Frankreich entriß ihm diese Braut. Im Jahr 1490 eroberte er Wien, nebst dem Theile von Oesterreich, den sein Vater an den König Matthias von Hungarn verlohren hatte, und zugleich suchte er Ungarn für sich zu erlangen. Allein die ungarischen Stände zogen ihm den polnischen Prinzen und böhmischen König Vladislav vor, und er behielt nur den ungarischen Königstitel. Dennoch gelung es ihm 1515 mit Ludwig dem Sohne und Nachfolger des Königes Vladislav einen Erbvertrag zu schliessen, und nachdem er solchen an Kindesstatt aufgenommen hatte, eine zweifache Vermählung zwischen dem König Ludwig und seiner Enkelin, und des Königs Schwester und seinem Enkel Ferdinand zu schliessen, durch welche endlich Böhmen und Ungarn auf sein Haus gebracht wurde. Im Jahr 1492 lösete er die Markgrafschaft Burgau ein. Im Jahr 1496 vereinigte er als Erbe des Erzherzogs Sigismund Tyrol und alle übrige österreichische Staaten mit seinem Lande. Im Jahr 1500 erbte er die Grafschaft Görz nebst **Mitterburg**, **Gradisch**, **Sonnenburg**, und einem Theile des österreichischen **Friauls**. Im Jahr 1504 bekam er die eingezogene Grafschaft **Kirchberg**, welche er den Grafen Fugger wieder verliehe, und 1509 eroberte er den venetianischen Ort **Rovereith**. Er verlohr aber an Venedig im Jahr 1516 die Herrschaft Portenau, und 1519 Verona, Vicenza und Padua, welche letzten Länder er kurz zuvor gewonnen hatte. Portenau ward nachher von seinem Enkel Karl der vorgedachten Republik 1529 feierlich abgetreten. Er überließ auch 1517 die Obervogtey Münchenstein der Stadt Basel.

Burgund oder Niederland. — Görz.

VII. Philipp, sein Sohn, erhielt von ihm, gleich nach zurückgelegter Minderjährigkeit, die burgundischen Länder, und durch seine Gemahlin Johanna, des Königs Ferdinand von Arragonien und der Königin Isabella von Kastilien Tochter, 1506 das Reich **Kastilien**. Allein er starb in selbigem Jahre. Er hinterließ zwey Söhne Karl und Ferdinand. Karl erhielt von seinem Grosvater 1516 die burgundischen Länder, welche er 1544 mit den Ländern Friesland, 1536 mit dem Lande **Drente** und **Gröningen**, und 1528 mit dem Stifte Uytrecht, dem Lande **Overyssel** und dem ganzen Herzogthum **Geldern** vermehrte. Im Jahr 1516 erbte er von seinem mütterlichen Grosvater **Aragonien**, **Neapel** und **Sicilien**, und vereinigte mit solchem Reiche das mütterliche Reich Kastilien, die Amerikanischen Besitzungen, und das 1521 eroberte Reich Mexico. Die teutschen Stammländer überließ er im Jahr 1521 seinem Bruder Ferdinand. Zu solchen brachte er durch Kauf 1520 das Herzogthum **Würtenberg**, 1522 die Herrschaft **Thengen**, und 1530 die Grafschaften **Werdenberg**

Spanien. — Würtenberg, Thengen.

denberg und Vöringen. Der Erzherzog Ferdinand erlangete 1523 von den Grafen von Montfort die andere Hälfte der Grafschaft Bregenz, ferner 1549 die Reichsstadt Kostanz, und endlich 1559 die Markgrafschaft Burgau, welche abermals dem Bischofe von Augsburg verpfändet gewesen war. Er wurde zwar gezwungen, 1534 das Herzogthum Würtenberg dem Herzog Ulrich, dem es der schwäbische Bund 1519 entrissen hatte, wiederzugeben; allein er bedung sich den Gebrauch des Titels und Wapens, und die Lehnshoheit für sich und seine männliche Nachkommen aus. Die letztere ward 1599 durch einen neuen Vertrag wieder aufgehoben, allein dennoch blieb das Anfallsrecht bey Ferdinands Stamme. Im Jahr 1527 erlangete er endlich durch Wahl und Erbrecht die Königreiche Ungarn und Böhmen, und mit letzterem Schlesien, Lausnitz und Mähren. Im Jahr 1534 erbte er, vermöge eines Erbvertrages von 1482, die Grafschaft Sigmaringen von den Grafen von Werdenberg, allein er beliehe damit die Fürsten von Hohenzollern. K. Ungarn und Böhmen.

VIII. Der spanische Stamm oder Kaiser Karls des fünften Nachkommenschaft theilte sich in keine regierende Aeste, weil vermöge des darin üblichen Erstgeburtsrechtes die nachgebohrnen Prinzen nicht mit Ländern abgefunden werden durften. Nur ein einiges mal wurden die Niederlande einer Prinzeßin, nemlich der Tochter Philipp des anderen, Isabella Clara Eugenia und deren Gemahle dem Erzherzog Albrecht überlassen. Und dieses geschahe blos zum Scheine, um nemlich die erzürnten Niederländer zu besänftigen, denn man wuste ziemlich zuverläßig, daß diese Prinzeßin unbeerbt versterben würde. Der König Philipp der andere erhielt von seinem Vater 1554 das Gebiet Siena, welches er aber, bis auf die sogenannten Besatzungsplätze, 1557 dem Herzog Kosmus von Florenz abtrat, ferner 1540 das Herzogthum Mailand als ein eröfnetes Reichslehn, und 1535 durch das Testament des letzten mayländischen Herzogs Franz Sforcia desselben Verlassenschaft. Er eroberte und verlohr das afrikanische Reich Tunis, und setzte sich 1580 in Besitz des Reichs Portugall, weil seine Mutter Isabella und seine Gemahlin Maria portugiesische königliche Prinzessinnen waren. Er büssete aber durch die Härte seiner niederländischen Statthalter einen beträchtlichen Theil seiner burgundischen Erbstaaten ein. Denn die Niederländer empörten sich im Jahr 1566, und die Provinzen Uytrecht, Holland, Nord- und Westfriesland, Zeeland, Groningerland, Overyssel, Zutpfen, Drenthe und Gelderland, verbunden sich zu Uytrecht 1579 zur Vertheidigung ihrer Freyheit, und errichteten den neuen Freystaat der vereinigten Niederlande. Dieser entzog ihm die Herrschaft Bergen op Zoom, ferner 1590 die Herrschaft Breda, und ausserdem nach und nach die wichtigsten und reichsten ostindisch-afrikanischen Länder der Portugiesischen Krone. Er starb 1598, und sein Sohn Philipp der Dritte verlohr an die Generalstaaten der vereinigten Niederlande 1604 Sluis und das flandrische Staatenland, und 1602 die Herrschaft Kunk. Philipp der vierte war noch unglücklicher. Denn das Haus Braganza entzog ihm 1640 Portugall, der König von Frankreich zwang ihn 1648 einen Theil von Flandern nebst Artois, und 1659 durch den pyrenäischen Frieden einen Theil von Luxemburg und Hennegau, nebst dem Gebiete und der Stadt Duynkirchen dem französischen Reiche zu überlassen. Die Generalstaaten setzten sich 1632 in den Besitz der Stadt Mastricht, und eroberten 1629 Herzogenbusch, einen Theil von Limburg, und das Oberquartier Geldern, und der König muste endlich

Spanisch-Oesterreichisches Haus.

Mayland, Portugall.

1648 allen Ansprüchen auf die vereinigte Niederlande und deren Eroberungen entsagen. Sein Sohn Karl der andere begab sich seines Rechts auf Portugall, erhielt 1679 Luxenburg wieder, verlohr aber an Frankreich durch den aachener Frieden 1668 einen beträchtlichen Theil von Flandern, und durch den nimweger Frieden die Grafschaft Burgund und Salins. Dennoch ließ er sich bewegen, Philip, den Enkel des Königes Ludwig des vierzehnten von Frankreich und seiner Schwester, zum Erben seiner Reiche und Staaten, kurz vor seinem Tode 1700 zu ernennen.

Teutsch-Oesterreichische Linie.

IX. In dem teutschen Stamme entstanden, gleich nach des Stifters Kaiser Ferdinand des ersten Tode, drey regierende Linien, nemlich Maximilians des ersten in Böhmen, Ungarn und Oesterreich, Ferdinands in Tyrol und Vorderösterreich, und Karls in Steier, Kärnthen, Krain, und Görz. Maximilian, der zweyte Kaiser dieses Namens, bekam 1574 nach Graf Ulrichs von Montfort Tode das Eigenthum von ganz Tetnang, und von einigen Gütern der Herrschaft Argen, und ward 1575 zum König von Polen erwählet, konnte aber diese Wahl gegen seinen Gegner nicht behaupten. Seine Söhne waren Kaiser Rudolf der andere, Kaiser Matthias, Erzherzog Maximilian, und Albrecht der bereits erwähnte Regent der Niederlande und Gemahl der spanischen Infantin Isabella Clara Eugenia. Maximilian ward, gleich seinem Vater, 1587 von einigen polnischen Herren zum König ihres Reichs erwählet, allein er muste dieser Wahl und seinen Ansprüchen im folgenden Jahre entsagen. Matthias verfiel mit seinem älteren Bruder Rudolf, zwang ihn 1608 ihm das Ungarische Reich abzutreten, und erkannte ihn 1610 am 10 Jenner nebst den übrigen erzherzoglichen Prinzen als das Haupt des teutschen österreichischen Hauses, für welches er selbst 1606 von diesen Prinzen erkläret worden war. Der Erzherzog Ferdinand zeugte mit Philippine Welserin, einer augsburgischen Geschlechterin, zwey Söhne, Andreas von Oesterreich und Karl, welche unbeerbt verstarben. Der letztere wurde mit der Markgrafschaft Burgau, der Landgrafschaft Nellenburg und den Grafschaften Hochenberg, Hocheneng, Veldkirchen und Bregenz abgefunden.

X. Vom görzisch-steierischen Erzherzoge Karl, welcher 1590 starb, wurden zwey neue Linien gestiftet, nemlich die Ferdinandische und Leopoldinische. Leopold der Stammvater der letzteren erhielt Tyrol, und zeugte die Erzherzoge und Nachfolger in seiner Regentschaft, Ferdinand Karl, und Sigismund Franz. Die Prinzeßin des älteren Regenten Claudia Felix brachte endlich 1665 dieses Erzherzogthum ihrem Gemahle dem Kaiser Leopold zu.

Die Ferdinandeische Linie hatte zum Urheber den Kaiser Ferdinand den anderen, welcher 1621 das Erstgeburtsrecht und die Abfindung der nachgebohrnen Prinzen mit 45000 Gulden einführete, und dadurch, so wie der Stammvater des spanischen Hauses, eine Veranlassung zum Untergange des habsburgischen Hauses gab. Dieser Herr verfiel mit seinen böhmischen Unterthanen in einen Krieg, welcher den berüchtigten teutschen oder dreyßigjährigen Krieg veranlassete. Dieser zwang ihn 1632 und 1636 die Ober- und Niederlausnitz dem Hause Sachsen, erst zu verpfänden, nachher aber völlig zu überlassen, und nöthigte seinen Sohn und Nachfolger Kaiser Ferdinand den dritten, 1648 im westfälischen Frieden den Suntgau und Elsaß, nebst Pfirt, der Krone Frankreich abzutreten. Dieser Kaiser war der Vater des böhmischen, ungarischen und teutschen Königs Ferdinand des vierten, welcher vor ihm verstarb, und des

 Kaisers

Kaisers Leopold. Der letzte vermehrte sein ungarisches Reich in den türkischen Kriegen innerhalb den Jahren 1687 und 1689 mit den ehedem verlohrenen Reichen **Sclavonien**, **Servien** und **Bosnien**, nahm 1699 **Siebenbürgen** in Besitz, erbte 1665 das tyrolisch-österreichische Fürstenthum, erbte 1676 die schlesischen Fürstenthümer **Lignitz**, **Brieg** und **Wolau** von dem letzten schlesischen Fürsten Georg Wilhelm, verschenkte die Herrschaft Trasp an den Fürsten von Dietrichstein, trat im Jahr 1700 die spanische Erbschaft an, welche er seinem jüngeren Prinzen Karl überließ, und machte 1703 mit seinen Söhnen Joseph und Karl den Vertrag, daß keine legitimirte Söhne österreichischer Erzherzoge zu der Erbfolge gelassen werden sollten. Joseph, der ältere dieser Söhne, zog als Kaiser 1707 das Herzogthum **Mantua** ein, weil der Herzog Karl Ferdinand dasselbe verwürkt hatte, und in die Reichsacht verfallen war. Der König Karl von Spanien, sein Bruder, welcher von ihm mit Mantua belehnet ward, kämpfte mit abwechselndem Glücke über die spanische Erbschaft mit dem testamentarischen spanischen Erben, dem französischen Prinzen Philip. Er eroberte 1705 Barcellona, Sardinien, und einen beträchtlichen Theil von Spanien, aber dennoch behielt er durch den badenischen und rastadter Frieden 1714 nur die spanischen **Niederlande**, nebst dem Königreiche **Neapel**, und dem Herzogthum **Mailand**. Im Jahr 1719 eroberte er Sicilien, welches er aber 1734 nebst Neapel an einen Prinzen des Königes von Spanien abtrat. Die Herzogthümer **Parma** und **Piacenza**, welche seit 1512 von Mailand getrennet gewesen, und von ihm nach Abgang des Hauses Farnese dem spanischen Prinzen Karl verliehen worden waren, nahm er 1735 im Kriege in Besitz, und behielt sie vermöge des Friedens vom Jahr 1738. Zu selbigen brachte seine älteste Prinzeßin Maria Theresia 1746 auch das Herzogthum **Guastalla**. Das Reich **Sardinien**, welches er 1708 erobert hatte, überließ er im Jahr 1720 dem Hause Savoyen, und die Stadt und das Gebiet **Geldern** trat er 1713 dem Könige von Preussen ab. Von den ungarischen Eroberungen seines Vaters verlohr er einen grossen Theil; dennoch behauptete er nach dem Belgrader Frieden 1739 **Siebenbürgen**, **Kroatien** und **Sclavonien**. Er kaufte von dem Hause Fugger die Grafschaft **Wasserburg**, hinterließ seine Staaten seiner ältesten Prinzeßin der Kaiserin-Königin Maria Theresia, und hoffte durch die pragmatische Sanktion oder weibliche Erbfolge-Ordnung, die er im Jahre 1720 entwarf, ihr die Erbschaft zu versichern. Allein nach seinem Tode 1740 nahm die Gemahlin des Kaisers und Kurfürsten von Bayern Karls des siebenten, nemlich die Erzherzogin Maria Amalia, weil sie eine Tochter seines älteren Bruders des Kaisers Joseph war, solche in Anspruch. Der König Friederich der Dritte von Preussen eroberte Schlesien nebst Glatz, und behielt durch die Friedensschlüsse vom Jahr 1742 und 1745 diese Provinz, bis auf einen **kleinen Theil von Oberschlesien**. Im Jahr 1748 trat die Kaiserin-Königin dem spanischen Infanten Philip die Herzogthümer Parma, Guastalla und Piacenza ab, und behielt in Betracht der beyden ersteren nur den Titel, und das Rückfallsrecht nach dem Abgange der männlichen Nachkommen des Infanten. Im Jahr 1742 überließ sie einen Theil von Mailand dem Könige von Sardinien. Im Jahr 1760 gab ihr ihr Gemahl der Kaiser die eröffnete Reichsgrafschaft **Hohenembs**, und im Jahr 1773 nahm sie die ehemaligen ungarischen Reiche **Lodomirien** und **Galitzien**, welche bisher mit Polen vereiniget gewesen waren, wiederum in Besitz. Durch ihre Vermählung

Sclavonien, Servien, Bosnien, Siebenbürgen.

Mantua.

Neapel, Parma, Piacenza.

Guastalla, Sardinien.

Lodomirien, Galitzien.

mählung mit dem Herzog von Lothringen und Grosherzog von Toskana Franz Stephan wurden die seit neunhundert Jahren getrenneten Zweige des ethikonischen Stammes widerum vereiniget. Sie schenkte einer ihrer Prinzeßinnen, nemlich der vermählten Herzogin von Sachsen, 1766 das schlesische Fürstenthum **Teschen**, und ihr zweyter Sohn der Erzherzog Peter Leopold erhielt 1765 das väterliche Grosherzogthum **Toskana**. Der jüngere Erzherzog Ferdinand Karl wird durch seine Gemahlin, die Erbprinzeßin von Modena, dereinst **Modena**, **Massa** und **Carara** erhalten.

Oesterreichische verlohrne Staaten.

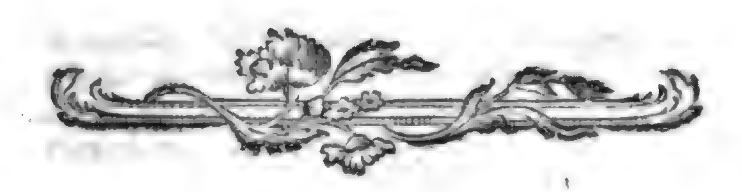
Das erzherzogliche habsburgisch-österreichische Haus hat vermöge der bisher gegebenen Nachricht sehr viele beträchtliche Reiche und Länder verlohren: allein es besitzet so viele Staaten, daß es unter den mächtigsten europäischen Häusern noch immer einen der ersten Plätze behauptet. Es hat verlohren den Kleggow, den jetzt die **Fürsten von Schwarzenberg** besitzen, 1400, die Grafschaft Pfirt, den Sundgau, die Landgrafschaft Elsaß und die Landvogtey der zehn vereinigten Reichsstädte 1648 an **Frankreich**, die Grafschaft Rotenburg und Sempach 1386, neu Habsburg 1352 und 1406, Entlenbuch 1386, die Landvogtey Ebicken und Sursee 1415, Wikon und Münster 1385 an **Lucern**, Lenzburg, Baden, Kiburg, alt Habsburg, Aarburg, Argow, Brug, Rotenburg, Arau, Zoffingen, das Freyamt Knonau und Bremgarten, vielleicht auch die Landgrafschaft Sisgau 1415 an die Orte **Zürich**, **Bern** und **Glarus**, Thun und Burgdorf 1384, Unterseen und Grindelwald 1387, Büren und Nidau 1388 an **Bern**, Rapersweil an **Zürich** und **Bern** 1458, Kiburg, nachdem es wieder erlanget worden, 1452, Regensberg und Bulach 1409, die Landvogtey Andelfingen 1434, Grüningen 1408 und Winterthur 1467 gleichfalls an **Zürich**, die Landvogtey Bipp 1405 und Schenkenberg 1460 an **Bern**, Raron an **Wallis**, Münchenstein 1517, Farnspurg 1459, die kleine Stadt Basel 1391, und Homburg an **Basel**, Freyburg 1450 an **Savoyen**, die Landschaft Mark 1405 an **Appenzel**, die Landvogtey Sargans an die **Grafen von Toggenburg**, Dissenhofen 1460 an die alte **Eidgenossenschaft**, die Grafschaft Gaster 1438 an **Schweiz** und **Glarus**, Nidau 1388 und Froburg vielleicht zu gleicher Zeit, an **Solothurn**. **Lucern** setzte sich 1332, **Schafhausen** 1415, **Glarus** und **Zug** 1351 und 1352, das Land **Reinthal** 1415, und die Landgrafschaft **Thurgau** 1415, in Freyheit. Das friaulisch-aquileische Gebiet wurde 1420, und Portenau 1516, von der Republik **Venedig** erobert. **Würtenberg** fiel 1534 an seinen alten Herrn zurück. Die Ober- und Niederlausnitz kam 1623 und 1636 an **Sachsen**, und Glatz nebst dem grössesten Theil von Schlesien 1742, so wie ein beträchtlicher Theil von Geldern 1713, an das **königlich-preußische Haus**. Das Herzogthum Burgund fiel 1477, Artois 1640, 1659 und 1679, die Grafschaft Burgund 1668, 1674 und 1679, Salins und Charolois 1679, das jetzige französische Flandern, Dünkirchen und Cambresis 1658 und 1667, ein Theil von Hennegau nebst Osterwand 1659, und ein Theil von Namur 1679 an **Frankreich**. Der österreichischen Hoheit entzogen sich die **vereinigten niederländischen Provinzen** Holland, Westfriesland, Friesland, Zeeland, Geldern, Utrecht, Drenthe, Gröningen und Overissel 1579. **Diese eroberten** 1602 Kuyk, 1629 Herzogenbusch, Bergen op Zoom, das limburgische und Geldrische Quartier, 1625 und 1637 Breda, 1632 Mastricht, 1604 Sluis, und 1645 Hulst. **Portugall** wurde 1640, **Spanien** 1714, **Sardinien** 1720, **Neapel** und

und Sicilien 1734, und Parma, Piacenza und Guastalla 1748, eingebüsset. Endlich verlohr auch das ungarische Reich 1739 Belgrad, Servien, die Walachey und einen Theil von Bosnien an den Grosherrn der otschmannischen Pforte.

Die jetzt vorhandenen teutschen Staaten des österreichischen Hauses sind unter siebenzehn Provinzen vertheilet, die folgende Namen führen.

1. Das Königreich Böhmen.
2. Das Erzherzogthum Oesterreich.
3. Das Herzogthum Steyermark.
4. Das Herzogthum Kärnthen.
5. Das Herzogthum Krain.
6. Die gefürstete Grafschaft Tyrol.
7. Die gefürstete Grafschaften Görtz und Gradisch.
8. Vorder-Oesterreich.
9. Das Fürstenthum Schwaben.
10. Das Herzogthum Burgund, oder
11. das Herzogthum Braband,
12. das Herzogthum Limburg,
13. das Herzogthum Luxenburg,
14. das Herzogthum Geldern,
15. die gefürstete Grafschaft Flandern,
16. die gefürstete Grafschaft Hennegau, und
17. die Grafschaft Namur.

Von dem Herzogthum Burgund hat das Haus nur den Titel, allein dieser ist im Jahr 1512 und 1548 auf alle niederländische Provinzen ausgedehnet, die jetzt unter der Benennung des Herzogthums Burgund die dritte Stimme im Fürstenrathe haben.



Zwey-

Zweyter Abschnitt.

Geschichte des erzherzoglichen österreichischen Wapens.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der einzelnen Wapen, aus welchen das erzherzogliche Wapen zusammengesetzet ist.

Inhalt.

1) Habsburgisch: österreichische Wapen.
2) Böhmische Wapen.
3) Ungarische Wapen.
4) Siebenbürgische Wapen.
5) Burgundische Wapen.
6) Hispanische Wapen.
7) Italiänische Wapen.
8) Lothringen und Toskana.

Einleitung.

Oesterreichische heraldische Schriftsteller.

Ohngeachtet das österreichische Haus weder alle Länder, die es besitzet, noch auch alle Staaten, auf die es Anspruch machet, in seinem Wapen durch Schilder ausdrücket, so ist dennoch die Anzahl der Schilder sehr groß, und das österreichische Wapen übertrift fast alle übrige Wapen an Menge der Felder. **Wolfgang Kilian** hat von diesen Wapen sechs und vierzig unter dem Titel: Nomina ac Insignia regnorum ac provinciarum Augustae Domus zu Augsburg 1623 in Kupferstichen bekannt gemacht. Eine Reihe Schilder ohne Helmkleinodien ließ de Roo seinen österreichischen Jahrbüchern (1592) vorsetzen, von welchen mit Ergänzung der Helme sieben und zwanzig der vornehmsten Wapen in Ludovici Petri Giovanni Germania principe (Ulmae 1752. Cap. 7.) beschrieben, und in öfters unrichtigen Abbildungen mitgetheilet sind. Zerstreuet finden sich die österreichischen Wapen zum Theil in **Johann Jakob Fuggers Spiegel der Ehren des Erzhauses Oesterreich**, welches Werk 1556 aufgesetzet, allein erst im Jahr 1688 zu Nürnberg, und zwar durch den berühmten Sigismund von Birken völlig umgearbeitet an das Licht gestellet worden ist. In der Zusammensetzung hat das Oesterreichische, Teutsch-Ungarische, und Spanische Wapen betrachtet und erläutert, der erste systematische Lehrer der Heroldskunst **Philip Jakob Spener** in der Historia insignium illustrium (Francofurti 1717. Cap. 9. 38.). Allein alle diese Abhandlungen sind, wenigstens in Betracht der einzelnen Wapen, unvollständig: daher wurde der ehemalige geheime Rath des gefürsteten Abts zu S. Blasius im Schwarzwalde, Probst zu Krozingen, und kaiserliche Rath und Historiograph **P. Marquard Herrgott** veranlasset, unter kaiserlichem Schutze eine umständliche Untersuchung des österreichischen gesamten Heroldswesens anzustellen. Bey diesem Geschäf-

Geschäfte gebrauchte er nicht nur die Siegel, sondern auch alle Arten von Denkmälern, welche er selbst überall aufsuchte, auf das genaueste abzeichnen und in Kupfer stechen ließ. Er veranstaltete endlich den Abdruck eines Werks, in welchem er diese Denkmäler umständlich erläuterte, unter der Aufschrift: Monumenta augustae Domus Austriacae. Von diesen erschien aber von seiner Hand nur der erste Band zu Wien 1750. Der zweyte Band, welcher die Nummothecam Principum Austriae enthält, wurde von seinem Gehülfen P. **Rustenus Heer**, Bibliothekar und Münzverwahrer des Reichsstifts S. Blasius, zu Freyburg 1752 und 1753, und der vierte, der die Gemälde und Denkmäler in sich fasset, gleichfalls in zwey Theilen 1760 ebendaselbst von diesem P. Heer an das Licht gestellet. Der Pater Heer starb gleichfalls vor Vollendung des Werks, und darauf übernahm der jetzt regierende Fürst und Abt des vorgedachten Stiftes **Martin Gerberti** selbst die Endigung desselben, und übergab 1772 in zweyen Theilen den vierten Band der Monumenten, oder die Taphographia, dem Drucke. Der Beschreibung der Wapen und Siegel österreichischer Regenten ist der erste Theil dieses prächtigen Werks gewidmet, und in demselben werden in der vierten Abhandlung auch die einzelnen Schilder des teutschen und spanischen Wapens ziemlich vollständig, allein ohne ihre Nebenstücke, beschrieben. Zu einer Anleitung haben dem P. **Herrgott** nicht nur die Siegel, sondern auch ein grosses pergamenenes Wapenbuch des erzherzoglichen geheimen Archivs von den Zeiten Kaiser Friedrichs des Dritten, ferner das Schwerd Karls des fünften im erzherzoglichen Schatze (p. 176. Tab. 22.), und zwey Gebäude zu Inspruck gedienet, an welchen viele Wapen österreichischer länder ausgehauen und mit Farben erhellet sind. Das erste dieser Gebäude ist der 1489 verfertigte bekannte Erker mit dem güldenen Dache im Schlosse, (p. 84. T. 14.) das andere aber ein Stadtthor, welches 1499 vollendet, 1604 aber ausgebessert worden ist (p. 86. T. 15.). Dieses letztere ist das vorzüglichste und vollständigste dieser Denkmäler, und begreift sechs und sechszig Schilder mit ihren Metallen und Farben und untergesetzten Namen. Jenes Wapenbuch enthält viele erdichtete Wapen, und kann daher nicht sicher gebrauchet werden, daher es auch von dem P. **Herrgott** nur selten angeführet wird.

Der P. **Herrgott**, und schon vor ihm der Kanzler von **Ludwig**, hat es für nöthig gehalten, einen jeden Schild vorläufig zu beschreiben, ehe er das zusammengesetzte Wapen des Hauses erläuterte. Diese Einrichtung ist bequem, und befördert die Deutlichkeit. Ich werde demnach derselben folgen. Mein Endzweck begränzet sich zwar in Betracht der länder des erzherzoglichen Hauses nur auf das Teutsche: allein in Betracht des Wapens glaube ich denselben erweitern zu müssen, da ich in Betracht einiger ausländischen Wapen einige Anmerkungen mittheilen kann, die die Nachrichten, welche man bis jetzt von ihnen in heraldischen Werken findet, ergänzen und berichtigen. Die gesamte Anzahl der Schilder lässet sich unter sieben Abtheilungen bringen, in welchen die **habsburgisch-österreichischen**, die **böhmischen**, die **ungarischen**, die **siebenbürgischen**, die **burgundischen**, die **hispanischen**, und die **italiänischen** Wapen enthalten sind. Einige Wapen finden sich zwar nicht in den Siegeln und grösseren Wapen-Schildern des Hauses, aber dennoch auf Denkmälern und Münzen, und diese werde ich gleichfalls mittheilen, um dieser Abhandlung eine grössere Vollständigkeit zu geben.

I.

Habsburgisch = österreichische Wapen.

Zu den habsburgisch-österreichischen Wapen gehören die Wapen des Hauses **Habsburg, Laufenburg, Zäringen, Teck** und **Filding**; ferner die Wapen der habsburgischen Herrschaften **Elsaß, Pfirt, Kiburg** und **Rapperswell**; ferner die Wapen der teutschen länder des Erzhauses im österreichischen Kreise, nemlich das ältere und neuere **österreichische Wapen**, das Wapen von **Altösterreich, Medling, Steiermark, Kärnthen, Krain, Tyrol, Portenau, der windischen Mark, Burgau, Oesterreich ob der Ens, Schwaben, Görz, Cilly, Hochberg, Veldkirchen, Nellenburg, Würtenberg** und **Gradisch**; endlich die Wapen, welche sich nur auf Denkmälern finden, nemlich das Wapen von **Schenkenberg, Raron, Breysach, Honburg, Leiningen, Argau, Dissenhofen, Seckingen, Laufenburg, Baden, Sisgau** oder **Froburg, Lenzburg, Pfanenberg, Ortenburg, Sternberg, Sonnenberg, Tybein, Toggenburg, Ehingen, Hardau** und **Friaul**.

Habsburg. Das Habsburgische Wapen bestehet seit Kaiser Friederich des dritten Zeit im güldenen Felde aus einem rothen rechtssehenden löwen, mit blauer Krone, Zunge, und Waffen. Auf dem gekrönten **Helme** ist der löwe wachsend, am Rücken mit einem Pfauenschweife gedeckt. Das spanische Haus führte neben dem **Schilde** zwey Habichte in natürlicher Farbe, mit dem **Feldgeschrey** Habsburg auf einem Zettel in den Pranken des wachsenden löwen, und dem **Wahlspruche** Consilio et Fortitudine, auf einem Zettel in den Waffen der Schildhalter, unter dem Schilde [a]). Des Grafen Albrechts Siegel vom Jahr 1186 ist das älteste, in welchem der löwe im Schilde, jedoch ohne Krone erscheint [b]). Diese Krone findet sich nur auf einem einzigen Siegel des nachherigen Kaiser Rudolfs vom Jahr 1273, auf welchem zugleich der löwe leopardirt mit vorwärtssehendem Antlitze abgebildet ist. Rudolfs Sohn Albrecht gebrauchte als österreichischer Statthalter gleichfalls einen gekrönten löwen, und nach dem Gemälde am Inspruker Thurme war diese Krone noch zu Maximilians Zeit silbern. Die laufenburgisch habsburgische linie hat sich nie dieser Krone bedienet, sondern den löwen so beybehalten, wie er auf den ersten Schildern ihrer Vorfahren vom Jahr 1233 erscheinet (I. **Tafel** n. 2.). Ohngeachtet die ältesten habsburgischen Siegel vom Jahr 1114 ab, den Herrn als landgraf des Elsasses zu Pferde, mit Schild, Helm und Schwerd abbilden, so nimt man auf solchen dennoch kein Helmkleinod vor dem Jahre 1259 wahr, das älteste Kleinod rühret demnach von dem nachherigen K. Rudolf, und es bestand schon damals aus einem wachsenden löwen, welcher am Rücken mehrentheils mit neun, öfters aber auch mit eilf, sechszehn, sieben, und vier Pfauenfedern, und einmal 1282 mit einem halben Pfauenspiegel bestecket war. Der nachherige erste österreichische Herzog Albrecht führte einen gekrönten löwen mit sieben Federn. Die laufen=

a) *Chifletii* Opera polit. historica, Antverp. 1650. p. 332. Nebenliegende I. Tafel n. 1.

b) *Herrgott* Genealogia diplomatica augustae gentis habsburgicae Tab. 17. Auf dieser Tafel ist zwar ein älteres Siegel vom Jahr 1114 mitgetheilet, allein vermöge des in selbigem angebrachten Geschmacks muß es um ein Jahrhundert jünger seyn. Graf Albrecht hatte vermöge eben dieser Tafel 1199 abermals kein Bild im Schilde, woraus erhellet, daß seine Söhne zuerst ein unveränderliches Stammwapen angenommen haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

laufenburgische Linie nahm vor dem Jahre 1309 ein anderes **Kleinod**, nemlich zwey rechtssehende Schwanenhälse mit Trauringen in den Schnäbeln, an [c]). Dieses Kleinod war bey den helvetischen und elsaßischen Herren sehr allgemein, allein es scheint, daß Graf Rudolf es zum Andenken seiner Gemahlin, der Tochter des letzten Grafen von Rappersweil, angenommen hat, denn es war die Helmzierde der Grafen von Rappersweil, deren Land er erbte. Nach der Versicherung einiger neueren Geschichtschreiber sollen die Ringe, welche sich bey den rappersweilerischen Schwänen nicht finden, zum Gedächtniß der Erlangung der Grafschaft Rappersweil durch Heurath hinzugefüget seyn. (III. Taf. n. 2.) Diese Ringe sind gülden, die Schnäbel roth, der Hals natürlich [d]). Der alte habsburgische Helm wurde von der laufenburgischen Linie auf den kiburgischen Schild gesetzet. Beyzeichen finden sich bey dem Wapen der abgetheileten habsburgischen Linien nicht: nur ein einigesmal ist auf einer Münze Erzherzog Sigismundi vom Jahr 1480 [e]) der Löwe in einer zwölfmal gestückten Einfassung. **Chiflet** setzt beyde Helme auf den habsburgischen Schild. Allein in dieser Gestalt ist mir das Wapen auf keinem Denkmal vorgekommen.

Die Herzoge von Zäringen (I. T. n. 3.) haben am Ende des zwölften Jahrhunderts einen linkssehenden Löwen oder Leoparden in Löwengestalt in ihr Siegel aufgenommen. Dieser Löwe findet sich an Herzog Bertolds von Zäringen Urkunden 1157 und 1179 [f]) so wie er auf der zweyten Kupfertafel abgebildet worden ist. Eben dieser Bertold hatte auf einem andern Siegel vom Jahr 1181 [g]), in welchem er zu Pferde abgebildet worden, weder auf dem Helme noch in der Fahne oder in dem Schilde ein Bild, und daher ist es gewiß, daß dieser Bertold dieses Wapenbild zuerst angenommen hat. Wie es scheint, achtete er bey dessen Gebrauche auf seine Verwandtschaft mit dem elsaßischen oder habsburgischen Hause, zumal da sein Schild die verwechselten Tinkturen dieses Hauses gehabt haben soll. Vielleicht hat von diesem zäringischen Schilde der Schild der Grafschaft Burgund seinen Ursprung. **Spener** gedenkt eines ähnlichen Schildes, der der Landgrafschaft Brisgau zukommt, silbern ist, und einen rothen goldgekrönten Löwen enthält. Dieser, den jetzt das Marggräfliche Badenische Haus in sein Wapen gezogen hat, kann gleichfalls von dem zäringischen oder habsburgischen Wapen entlehnet seyn. Nach **Schöpflins** und **Wurstisens** (S. 130.) Versicherung, ist der zäringische Löwe gülden, das Feld roth, und das Helmkleinod ein schwarzer, weiß aufgeschlagener Huth, auf dem ein weisser Ball oder Ballon lieget. Zäringen.

Die Herzoge zu Teck führten einen bald von Silber, bald von Gold und schwarz fünfmal schräglinks geweckten Schild, schwarz und silbernes oder güldenes Helmlaub und ein rechtssehendes Brackenhaupt, nach Art des Schildes geweckt (I. Taf. n. 4.) Auf eben diese Weise, aber gülden, wird es seit Herzog Eberhards von Würtenberg Zeit in dem würtenbergischen Wapen angetroffen [h]). Die Wecken scheinen aus einer Teck.

C 2

c) *Herrgott* Habsb. T. 19.
d) **Wurstisens** Basler Chronik 1580. S. 44.
e) *Numotheca* A. D. Austr. P. I. Tab. 7.
f) *Schoepflini* Hist. Zaringo-Badens. T. I. p. 195. III. 307.
g) *ibid.* T. IV. p. 434.
h) *Crusii* schwäbische Chronik II. Th. 402. 404. **Walz** Würtenberg. Stamm- und Namens-Quell p. 245. Vom Altar der silbernen Wecken zeugt dieser Vers:

Dux de Tecken vult album nigro mediare
Obliquisque modis quasi tractus reticulare.

Siegel von 1362 in *Schoepflini* Alsatia illustr. T. II. tab. 2. p. 512.

einer Anspielung auf den Namen Teck vermöge des ähnlichen Lauts beyder Wörter gewählet zu seyn. Die ältesten Schilder in der Begräbniskirche zu Owen haben silberne Wecken, und die güldenen sind vielleicht nur von einer Nebenlinie angenommen h). **Walz**, ein würtenbergischer Schriftsteller, versichert auf Siegeln und Monumenten bemerkt zu haben, daß das **Helmkleinod** zuerst **zwey Flügel in Gestalt zweyer Hörner oder Speidel (Wecken), deren einer unter sich, der andere aber über sich siehet, mit den abgelängten Ecken wie der Schild ausgefüllet**, darauf zwey gegen einander gerichtete halbe Schlangen, auf den Rücken mit Pfauenfedern besteckt, nachher ein geweckter Hanenkopf, und endlich ein gleicher Brakenkopf gewesen sey. Der angebliche Hanenkopf ist noch auf dem Leichsteine des Teckischen Erbgrabes zu Owen vorhanden, und ist eigentlich ein gekrönter Adlerskopf. Es ist daher wahrscheinlich, daß dieser Kopf dem Helmkleinode der von Rappoltstein und Habsburg ähnlich gewesen, und daß jene Schlangen richtiger für zwey Schwanenhälse gehalten werden müssen.

Fielding. Das Wapen der **Fielding**, Grafen von **Denbigh** und **Desmond** in Walles, welche von den Grafen von Habsburg laufenburgischer Linie abstammen, führen (I. Taf. n. 5.) im silbernen Felde einen blauen Balken mit dreyen aufliegenden güldenen Wecken i). Der Schild ist bedeckt mit einer Grafenkrone, auf welcher der **Helm** ruhet. Auf diesem lieget ein siebenmal gewundener Wulst, der einen Nußbeisser, welcher von einer Eichel frißt, in natürlicher Farbe trägt. **Schildhalter** sind zwey goldgeklauete und gehörnte Rehböcke, und der **Wahlspruch** unter dem Schilde bestehet aus den Worten: Virtutis praemium honor. Das Helmkleinod soll nicht sehr alt seyn, und ist, wie es scheint, erst vor hundert Jahren bey Erlangung des Grafentitels, zugleich mit den Schildhaltern, zu den Wapen gefüget worden.

Niederelsaß. Das Wapen der Landgrafschaft Elsaß ist jünger als das habsburgische Wapen, ohngeachtet diejenigen Grafen, welche das habsburgische Wapen aufbrachten, wirkliche Landgrafen des Elsasses waren. Der Elsaß wird in die Ober- und Niederlandgrafschaft getheilet. Bey dem niederelsaßischen Hause findet man zuerst ein elsaßisches Wapen, nemlich eine silberne rautigte Strasse, oder einen rechten Schrägbalken, der auf beiden Seiten mit einer kronenförmigen güldenen Einfassung versehen ist, im rothen Felde. Diesen Schild gebrauchte bereits Landgraf Sigebert 1262, vermuthlich als ein Familien-Schild k). Allein nachher führten ihn 1354 seine männliche Nachkommen, die Grafen von Werd, als ein Wapen der Landgrafschaft Elsaß, mit welcher er 1374 auch an das Stift Strasburg gekommen ist. Der vorgedachte Landgraf Sigebert trug in seinem Siegel, in welchem er reitend abgebildet ist, einen Helm mit zwey Spitzen nach Art einer Bischofsmütze, und dieser Helm blieb ohne Zierath in den späteren Siegeln, wenigstens bis zu dem Jahre 1308. Allein auf dem Grabsteine des letzten Landgrafen Johann ist dieser Helm für ein Kleinod gebrauchet, und auf die Helmdecken eines andern Helmes gesetzet worden. Zwischen den Spitzen dieses oberen Helms

i) *Imhoff* Regum pariumque Magnae Britan. hist. genealogica p. 144. A Complete english Peerage by Alex. Jacob, London 1769. Vol. I. Part. II. p. 512. *Arms.* Pearl, on a fess, Sapphire, three lozenges, topaz. *Crest.* On a wreath, a nut-hatch, with an hazel branch, all proper. *Supporters.* Two Bucks, proper, attired and unguled, topaz. *Motto.* Virtutis praemium honor.

k) *Schoepflini* Alsatia illustrata Tom. II. p. 533.

Helms siehet ein Knabe bis auf die Brust hervor. Vermuthlich komt es daher, daß einige Herolde dieses Kleinod einen umgekehrten Helm nennen.

Das Wapen der Landgrafschaft Oberelsaß findet sich zuerst 1418 im Siegel des österreichischen Herzogs Ernst, welcher 1411 Elsaß und Pfirt von seinem älteren Bruder Leopold erbte, und darauf, aus einer unbekannten Ursache, die Schilder dieser Länder in sein Siegel nahm. Es ist gewiß, daß die älteren Landgrafen des oberen Elsasses dieses Wapen nicht geführet haben, denn man findet es auf keinem ihrer Siegel. Es scheint daher ein neues Wapen zu seyn, und wahrscheinlich ist es nach dem Familien-Wapen der Landgrafen im Nieder-Elsasse gebildet worden, weil dieses bereits im vierzehnten Jahrhunderte für ein Landeswapen des Elsasses gehalten ward. Es bestehet gleich jenem in einer güldenen rechten Strasse im rothen Felde, allein an selbiger fehlet die Rauten- oder Kronen-Einfassung, und dafür sind zu jeder Seite der Strasse drey güldene Kronen in der Ordnung eins, zwey, gesetzet. Diese Kronen sind in den meisten Denkmälern nach einer Richtung abgebildet, allein in einigen Schildern sind die Kronen unterhalb der Strasse gegen selbige oder gestürzt gekehret. Auf Kaiser Friedrich des dritten Siegeln l) ist die Strasse links: allein diese Lage der Strasse rühret nur von der alten Gewohnheit der Mahler, die Schrägbalken oder Strassen nach der Richtung des Visirs des Helms einzurichten, denn auf Friedrichs Siegeln ist das Visir linkssehend. Vielleicht ist die Veranlassung zu diesem gewöhnlichen Irrthum der Alten darin zu suchen, daß auf den alten Wapenröcken fast alle Sektionen und Heroldsfiguren des Schildes auf jeder Seite vollständig gesetzet wurden, daher sie sich auf der linken Seite des Mannes, der sie trug, rechts zeigten, wenn sie auf der rechten links waren. Auf vorgedachtem Siegel ist eine Decke, die nach neueren Denkmälern roth und goldtingiret werden muß. Auf dem Helme ruhet der güldene Balke, und an demselben hängen unten drey Kronen, deren eine den Helm deckt; die oberen drey Kronen aber sind auf dem Balken gesetzet. Neuere Wapenbücher bringen auf den Helm den Schild, in einer achteckigten mit Pfauenfedern geschmückten Tafel. (I. T. n. 6.) Oberelsaß.

Das Wapen der Grafschaft Pfirt ist ein rother Schild, nebst zwey güldenen mit den Rücken gegeneinander gekehrten Barben. Der gekrönte Helm trägt die mit dem Bauche und niederwärtsgekehrten Häuptern gegen sich gewandten Barben, und zwischen solchen eine wachsende Jungfrau mit gestümmelten Aermen, fliegenden güldenen Haaren, und durchsichtigen rothem Kleide. (I. Taf. n. 7.). Den Schild nahm der österreichische Herzog Rudolf 1359 in sein Wapen, weil er die Grafschaft Pfirt von seiner Mutter geerbet hatte. Graf Friedrich von Pfirt hat den Schild 1232 in einem Siegel, in welchem er reitend erscheinet, und Graf Theobald hatte 1270 bereits das Helmkleinod, jedoch ohne Krone und Jungfrau m), welche letztere erst auf Kaiser Friedrich des Dritten Siegel gefunden wird. Einige Wapenbücher setzen die Fische in den Platz der Aerme n), und andere o) stellen die Jungfrau goldgekrönt vor. Schöpflin muthmaßet, daß das Wapen von den Grafen von Bar auf die pfirtische Linie gekommen, und also redend sey. Pfirt.

l) *Herrgott* Monum. A. D. Austr. T. I. Tab. 9, 10.

m) *Herrgott* Habsb. Tab. 21. n. 1. 3.

n) *Herrgott* Monum. austr. I. p. 98.

o) *Schoepflin* Alsat. illustr. T. II. p. 609.

Kiburg. Der Grafschaft **Kiburg** Wapen ist ein güldener rechter Schrägbalke, ober- und unterhalb mit einem rechtssehenden güldenen Löwen begleitet, im rothen Felde. Das **Helmkleinod** ist das alte habsburgische Kleinod, welches Hartmann Graf von Habsburg-Laufenburg 1363 [p]) auf den Kiburger Schild gesetzet hat. In die österreichischen Siegel nahm es Herzog Rudolf 1365 zuerst auf, ohngeachtet die Grafschaft bereits von seinem Grosvater dem K. Rudolf 1277 erworben worden war. Auf K. Friedrich III. Siegeln ist der alte habsburgische wachsende Löwe auf dem gekrönten Helme mit einem Pfauenschweife auf dem Haupte, und einer fünfeckigten Tafel, welche mit Pfauenfedern gezieret ist, auf dem Rücken. Dieser Löwe ist zugleich linkssehend, und der Schrägbalke als ein linker Balke aus vorgedachter Ursache abgebildet. Das Helmdeckenlaub ist roth und gülden. Nach **Fürstens** Angabe [q]) ist der Löwe gülden und goldgekrönt, die Tafel aber roth. Das alte kiburgische Helmkleinod war vermöge Graf Hartmanns von Kiburg Siegel vom Jahr 1242 ein Pfauenschweif [r]). Ebendiesen Schweif findet man, bald verkürzet, bald verlängert, auf anderen Siegeln kiburgischer Grafen von den Jahren 1249, 1252 und 1255. Es scheinet demnach eine seltsame Vertauschung der Kleinodien unter den habsburgischen Herren vorgegangen zu seyn. Denn die habsburgisch-laufenburgische Linie warf den alten habsburgischen Helm von dem habsburgischen Schilde, und setzte auf solchen den rappertsweilischen Helm, nahm aber den habsburgischen Helm wieder auf den kyburgischen Schild. Die habsburgisch-österreichische Linie brachte im Gegentheil, wie es scheint, das hinweggethane alte kyburgische Kleinod zu dem österreichischen neuen Schild.

Rappertsweil. Die Grafen von Rappertsweil hatten 1259 drey fünfblättrigte Rosen mit Stilen in der Ordnung zwey, eins. Graf Rudolf von Raprehswille führte bereits 1282 das oben angeführte Kleinod der zwey rechtssehenden Schwanhälse, jedoch ohne Ring [s]). Vermöge neuerer Wapenbücher ist der Schild Silber, der Schwanenhals weiß, und die Rose roth. Der Herzog Rudolf von Oesterreich, welcher 1358 die Grafschaft von seinen Vettern laufenburgischer Linie kaufte [t]), nahm den Schild mit Rosen ohne Stengeln 1365 in sein Siegel (I. Taf. n. 9).

Oesterreich. Altes Wapen. Das älteste **österreichische Wapen** ist ein Adler. Diesen führte nicht nur Markgraf Ernst von Oesterreich innerhalb den Jahren 1056 und 1075 [u]), sondern auch Heinrich als Herzog von Bayern, und nachher als Herzog von Oesterreich. Er war vermuthlich der alte teutsche Reichsadler, den die Markgrafen überhaupt ehedem im Schilde zu führen pflegten. Wie es scheint, war er gülden im schwarzen Felde; denn also wird er in den ältesten Zeiten in den Panieren der Bürger zu Wien und Krems gemahlet, die ihn vermuthlich von ihren Landesherrn erhalten hatten [v]). Die **Helme** aller österreichischen Herren des bambergischen Stammes sind nackt und ohne Kleinod, und die **Fahnen** wurden zuerst 1196 mit dem Adler ausgezieret. Der Herzog Leopold setzte 1216, nachdem er das Gelübde eines Kreuzzuges abgeleget hatte, ein Kreuz zu dem Adler seines Panieres (I. Tafel n. 10. a.). Die älteren Fahnen waren

p) *Herrgott* Gen. Habsb. p. 257.
q) Wapenbuch II. Th. S. 14.
r) *Herrgott* Gen. Habsb. Tab. 22. Nach diesem Siegel ist der Helm auf beyliegender I. Tafel n. 8. gezeichnet.
s) *Herrgott* Gen. Habsb. n. 16. Tab. 17.
t) *Ejusd.* Monum. T. I. p. 98.
u) *ib.* T. I. Diss. I.
v) Fugger Ehrenspiegel S. 186. Monum. I. p. 37.

waren öfters mit einer Binde und einigen Ringen geschmücket (**ebend.** c.) und in dem ältesten bekannten Siegel ist die Fahne mit Sparren bezeichnet (**ebend.** d.). In neueren Zeiten hat nur allein der Herzog Rudolf 1365 die alte Adlerfahne in seinem Siegel geführet (ebend. n. 12. b.). Auch findet man diesen Adler und das steierische Panterthier dreymahl, auf dem Grunde des Siegels der Herzogin Blanka, Herzog Rudolfs Gemahlin 1304 w).

Medeling.

Ein gewisser Prinz des bambergisch österreichischen Hauses, nemlich Herzog **Henrich von Medeling**, der Sohn des ersten österreichischen Herzogs, verließ das alte Stammwapen. Denn er nahm im Rücksiegel zwey nach der Rechten gehende Löwen mit vorwärtsgewandten Gesichtern, ober- und unterhalb eines Balkens an (I. **Tafel** n. 12.). Dennoch gebrauchte er ausser diesem Siegel auch andere mit dem Adler x). Sein Sohn Henrich der jüngere folgte seinem Beyspiele, und bediente sich beider Gattungen von Siegeln, jedesmahl mit der Umschrift Sigillum Henrici Dei gratia Ducis Medellicensis. Die Veranlassung dieser Veränderung ist unbekannt. Vielleicht hielt es Henrich der ältere für nöthig, da er einen neuen Titel erwählte, auch ein neues Wapen anzunehmen, und vielleicht fiel sein Augenmerk auf den Löwen der guelfisch-bayerischen Herzoge und der Könige von Böhmen, weil sein Vater Bayern eine Zeitlang besessen, und ein Stück von Bayern erhalten hatte, und weil er selbst mit der Tochter eines böhmischen Königs vermählet war. Das Schloß Medling führte zu **Fuggers** Zeit y) einen rothen Löwen im silbernen Felde, welcher vermuthlich aus diesem Wapen Herzog Henrichs entlehnet ist.

Oesterreich. Neues Wapen.

Das alte österreichische Wapenbild wurde 1230 durch den Herzog Friedrich verändert z). Denn als dieser Herr die Regierung nach seinem Vater Herzog Leopold, welcher in Apulien verstorben war, antreten wollte, entstand eine Empörung unter seiner Ritterschaft, und Henrich von Chunring seines Vaters Statthalter, misbrauchte sein Siegel, um durch untergeschobene herzogliche Befehle sich des Schatzes zu bemächtigen, welches ihm auch gelang. Der Herzog Friederich veränderte darauf das herzogliche Siegel, und nahm in solches einen Balken, an die Stelle des Adlers. Dieses war desto nothwendiger, da die Beamten seiner Zeit nur durch das Siegel die Gültigkeit der Befehle erkennen konnten, und zu wenig an die Aufmerksamkeit in Kanzleysachen gewöhnet waren, als daß eine kleine Veränderung des alten Bildes sie für den Betrug warnen konnte. Der P. Herrgott hat das alte Siegel zuletzt an Urkunden des Jahrs 1229, und das neue zuerst an Briefen des Jahrs 1230 gefunden. Im Jahr 1232 gab der Herzog Friedrich seinen getreugebliebenen Rittersmännern ein scharlachenes Kleid mit Bech oder Grauwerk gefuttert, und mit einer Schwanenweissen Binde um die Brust gezieret, und wie es scheint, lieget in dieser Kleidung die Veranlassung zu der Gestalt des neuen Wapens. Selbiges war ein weisser Balken im rothen Felde, und das Kleid, welches durch dieses Wapen abgebildet wurde, ward damals, da man noch kein seidenes Zeug und kein Stickwerk in den europäischen Rei-

w) *Herrgott* Monum. T. I. p. 222.
x) *ib.* Tab. III.
y) Fuggers Ehrenspiegel p. 186.
z) Herrgott Mon. T. I. Diss. II. p. 53. Hr. Hofrath Gottfr. Dan. Hoffmann vermischte Beobachtungen aus den teutschen Staatsgeschichten und Rechten 1 Th. S. 44. Friedrichs nächster Nachfolger, Herrmann gebohrner Markgraf von Baden, führte 1249 einen ledigen Helm, und den Schild mit der Binde. Mon. Boica Vol. III. tab. 4.

Reichen zu machen verstand, für sehr kostbar gehalten, und daher auch vom Herzog Friedrich, der die Pracht sehr liebte, zur Hofkleidung erwählet. Dieses neue Wapen findet sich nicht nur in dem Siegel des Herzogs Friedrichs, in welchem er zu Pferde abgebildet ist, sondern auch auf seinem Grabmahle, und der Balke ist auch in Friedrichs österreichischen und steierischen Fahnen, in welchen zuvor der österreichische Adler oder steierische Panter stand. Bey den Erbhuldigungen trägt der Erbschildträger dem neuen Herzoge einen alten silbernen Schild mit einer goldenen Einfassung vor, auf welchem der Balke silbern und das Feld roth geschmelzet ist [a]).

Der bambergisch österreichische Stamm gebrauchte kein **Helmkleinod**, ohngeachtet ihm die Kaiser, Friedrich der erste im Jahr 1156, und Friedrich der andere 1245, den Gebrauch einer Krone verstattet hatten. Der böhmische König Ottokar, welcher nach Abgang desselben Oesterreich in Besitz nahm, führte 1262 einen Flug, welcher aber zu dem böhmischen Wapen gehörte, und desselben Nachfolger die Herzoge Albrecht und Rudolf aus dem habsburgischen Hause waren die ersten, die im Jahr 1287 ein österreichisches eigenthümliches Helmkleinod annahmen, nemlich einen Pfauenschweif auf einem gekrönten Helme, welches bis auf die jetzige Zeit das einige Helmkleinod des einfachen und zusammengesetzten österreichischen Schildes geblieben ist [b]). Auf dem ersten Siegel, in welchem es gefunden wird, ist der Schild österreichisch, die Fahne steierisch, und der Helm, welcher habsburgisch seyn müste, trägt den Pfauenschweif. Vielleicht ist dieser Schweif von dem Helme der Grafschaft Kiburg entlehnet. Vielleicht aber ist die Veranlassung dieses Helmkleinods auch nur blos in der prächtigen herzoglichen Kleidung zu suchen, denn zu Albrechts Zeit waren die Pfauen in Teutschland sehr selten, und ihre Federn hatten, ausser dem Vorzuge, den ihnen ihre Schönheit giebt, auch den Werth der Kostbarkeit. Rudolf Albrechts Sohn trägt in einem Siegel 1305 anstatt des Pfauenschweifs vier Straußfedern, allein dieses Siegel ist von einem unachtsamen Künstler verfertiget, welcher auch im Schilde zwey Balken, anstatt des einen, den er stechen muste, gegraben hat [c]). Kaiser Maximilian der erste verwarf den Pfauenbusch zwar nicht im Siegel und Wapen, aber dennoch bey seiner wirklichen Rüstung, und wählte anstatt desselben einige überhängende Straußfedern, vermuthlich weil jener zu seiner Zeit zu wohlfeil und allgemein ward. Diesem Muster folgten seine Nachkommen, und daher werden die wahren Helme der erzherzoglichen Prinzen bey feierlichen Aufzügen stets mit Straußfedern geschmücket, und man findet bereits Maximilian den ersten, Karl den fünften und Ferdinand mit solchen über der Erzherzogskrone auf einigen Schaumünzen abgebildet. K. Philip der erste ließ auf einem Thaler den Federbusch auf das Haupt seines Pferdes, und noch einmal nebst einigen Straußfedern auf seinen Helm setzen [d]). Friedrich der dritte steckte in den Helm, der mit dem Pfauenschweife und einer Zinkenkrone gezieret war, das Haupt eines Löwen, der den Schild trug, und diesem Muster folgte nachher das erzherzoglich-tyrolische Haus. Die Helmdecken finden sich zuerst auf der Herzoge Albrecht und Otto Siegeln 1335, und sind roth und silbern (I. T. n. 11.).

Im

a) *Herrgott* Monum. T. I. p. 108.
b) Mon. A. D. Austr. T. I. Tab. V. sequ.
c) ib. Tab. V. n. 4.
d) Mon. Austr. T. I. p. 149. Numoth. P. I. tab. 16. p. 72.

Im Jahr 1365 nahm der Herzog Rudolf, ein sehr neugieriger Erforscher der Alterthümer und der Vorrechte seines Hauses, zugleich mit dem Titel eines Erz-Pfalzherzogs, und Erzoberjägermeisters des heiligen römischen Reichs, und mit der alten längst vergessenen österreichischen Adlersfahne, ein vorhin unbekanntes Schild mit fünf Adlern in der Ordnung zwey, zwey, eins, an,[e]) (I. **Tafel** n. 17.) und ließ in einem Siegel auf das Haupt seines Pferdes eine Rautenkrone und einen wachsenden Adler setzen. Der berühmte P. **Herrgott** macht es ziemlich wahrscheinlich, daß dieser Schild den alten Adler der Herzoge und Markgrafen von Oesterreich, noch einen Adler als ein Wapen der Erzoberjägermeisterwürde, und den krainischen, tyrolischen, und österreich-ob-der-ensischen Adler enthalte [f]). Diese Adler richten auf Rudolfs Siegel in der obersten Reihe die Köpfe von einander ab, in der zweyten gegen einander, und in der untersten Reihe nach der Rechten; allein auf Herzogs Ernsts Siegel vom Jahr 1418 sind sie insgesammt rechtssehend. Am Thurm zu Insbruck ist die Ordnung einmal drey, zwey, und ein anderes mal zwey, eins, zwey. In einer Verbindung mit dem österreichischen Schilde im linken Felde, machen sie jetzt das Wapen von Niederösterreich aus [g]). Der vorgedachte wachsende goldene Adler findet sich jetzt noch auf dem Stabe des österreichischen Heroldes, welcher auf seinem Wapenrocke das Adler- und Binden-Wapen träget [h]). Vermöge einer Abbildung des heiligen Leopolds, welche sich im Kloster Neuburg findet, und im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts verfertiget worden, ist der Schild blau, und die Adler sind gülden. Diese Tinktur ist auch stets beybehalten, nur einmal auf dem Grabe der Söhne Erzherzog Ernsts zu Neustadt, welches 1422 vollendet ist [i]), hat der Schild einen rothen Anstrich erhalten. Zum Helmkleinode bestimmte der Erfinder des Wapens vermuthlich den wachsenden Adler, den er auf seines Pferdes Haupt führte; dennoch ist an dem heraldischen Thurme zu Insbruck der Federbusch auf den Schild gesetzet. Kaiser Friedrich der dritte ließ auf seinem Grabe den Helm dieses Schildes mit der erzherzoglichen Krone bedecken, und darauf einen gekrönten wachsenden rechtssehenden Adler, auf dessen Flügeln Brust und Hals acht und funfzig Feuerflammen ausgesäet sind, setzen [k]). Diese Feuerflammen haben die Bildung eines Lindenblattes (I. Taf. 17. a.) und sind nach **Fürstens Wapenbuche** (II. 3.) silbern. Der Adler ist schwarz, die Krone gülden, die **Erzherzogs-Krone** roth mit güldenen Zinken, Bügel und Reichsapfel, und das Helmlaub Gold und blau, und Gold und schwarz. Schon im funfzehnten Jahrhunderte hielt man, wie jenes Gemählde S. Leopolds zeiget, dieses Wapen für das alte österreichische Wapen, und endlich bildete man sich nach Anleitung eines gewissen **Ortilo**, welcher im zwölften Jahrhunderte Auszüge aus dem Jahrbuche eines österreichischen Hofkapellans (vom Jahr 1034 bis 1056) gemacht haben soll, ein, daß das alte Wapen des Herzogthums aus fünf Lerchen bestanden habe, und 1191 vom

Altösterreich.

e) *Herrgott* Mon. Austr. T. I. Diss. II. pag. 33.

f) *ib.* p. 19. sequ.

g) *ib.* Tab. 23.

h) *ib.* Tab. 21.

i) Taphographia A. D. Austr. T. II. tab. 12.

k) Taphogr. T. II. tab. 24. Maximilian II hatte als Erzherzog anstatt des gewöhnlichen österreichischen Helms, einen wachsenden silbernen Adler mit güldenem Schnabel und Krone, der vielleicht dieses Kleinod ist. *Chifler* Ins. Equ. A. Vell. pag. 109.

vom Kaiser abgeschafft worden sey l). Dieser Wahn, den die vorhandenen zahlreichen Siegel widerlegen, veranlassete einige österreichische Herolde, jene fünf Adler für Lerchen zu halten. Man hat daher auf das neuere Grabmahl des babenbergischen Grafen Adelberts im Kloster Therens, einen gelben Adler im blauen Felde, als das alte babenbergische Stammwapen gesetzet, und man nennet jenen rudolfischen Schild jetzt das Wapen vom Alten Oesterreich.

Steiermark. Das Steiermärkische Wapen ist in einem grünen Felde ein silbernes rechtssehendes Panterthier mit zweyfachem Schwanze, dem rothe Feuerstrahlen aus dem Maule und den Ohren fahren. Auf dem gekrönten Helme ist dieser Schild in einer achteckigten, mit Pfauenfedern besteckten Tafel m), auf einer güldenen Krone, und die Helmdecken sind grün und Silber (I. 13.) Dieses Panterthier ist das Wapen Ottokars des Vaters des ersten Herzogs von Steier, Ottokar (1174), der es vermuthlich zuerst angenommen hat, und kam 1193 mit dem Herzogthume an das österreichische Haus. In den österreichischen Siegeln findet man den Panterschild bereits 1206 n). Das Helmkleinod hat mit Kugeln an jeder Spitze der Tafel der P. Herrgott in dem pergamenenem Wapenbuche Kaiser Friedrichs III, und mit Federn an desselben Grabe angetroffen. An diesem letztern vermisset man aber, so wie auch an allen älteren Denkmählern die aus den Ohren fahrenden Flammen. Am Thurme zu Insprug sind zwey Badefrauen Schildhalter o), und am Grabe des Kaisers trägt ein Löwe den Helm. Einige Zeichnungen bilden das Panter auf dem Helm gekrönt, auch wohl wachsend ohne Tafel, aber irrig, ab.

Kärnthen. Die ältesten Herzoge von Kärnthen führten gleichfalls ein Panterthier, aber ohne Flammen. Dieses erweisen die Siegel Herzog Bernhards p) vom Jahr 1242, und Herzog Ulrichs vom Jahr 1256 (I. Tafel n. 14. c.). Vielleicht ist dieses Wapenbild älter als das steierische, weil es von der Seitenlinie der Grafen von Ortenburg und Pfalzgrafen von Bayern gleichfalls geführet wurde, und also ein uraltes Stammwapen seyn muste, und es ist möglich, daß es der Herzog Ottokar von Steier, dessen Grosmutter und Vaterschwester gebohrne und vermählte kärnthische Prinzeßinnen waren, entlehnet, und mit Hinzufügung der Flammen zu seinem Stammbilde gemacht hat. Das alte Helmkleinod sollen gewesen seyn zwey weisse Hör-

l) Notulae anecdotae e Chronica illustris stirpis babenbergicae quam Aloldus de Pecklarn conscripsit — edidit P. Chrys. *Hambaler*. Crems 1752. Hr. P. Hanthaleri fast Campiliuens. p. 795. 1313. Die Siegel sind in *Herrgott* Mon. Austr. T. II. Diss. II. und die ganze Erdichtung ist vom Hr. Landschafts-Secretair Scheib in der Vindobona romana, Vindob. 1766. widerleget. Vom Grabe zu Therens kann man Herrn R. Hofmanns Beobacht. aus den teutschen Staatsgesch. 1 Th. S. 57. und die Wapenbelustigungen IV Th. S. 75. nachsehen.

m) In des Herrn Chorherrn Cäsar Annal. Ducatus Styriae T. I. pag. 189. ist der Schild siebeneckigt. Der Panter giebt auch aus den unteren Oeffnungen silberne Feuerflammen von sich, und trägt zwischen zweyen Hörnern eine Krone. Ausser den Markgrafen von Steier hatten auch die Herzoge von Kärnthen, die Grafen von Ortenburg und die Herren von Losenstein, Wartenberg, Pernegg, Hohenberg, Starkenberg, und andere, einen Panter. Einige österreichische Geschichtschreiber folgern daraus, daß diese Herren zu Einem Geschlechte gehören.

n) *Herrgott* Mon. T. I. Tab. III.

o) *ib.* Tab. 14.

p) Hr. P. Frölich Spec. Archontologiae Carinthiacae Cap. 10.

Hörner mit Harmlein und Pfauenfedern schön gezieret q), allein mit dieser Beschreibung stimmen die ältesten kärnthischen Siegel, welche Helmzierden haben, nicht völlig überein. Von diesen hat das Siegel des Herzogs Heinrich aus dem österreichischen Stamme 1304 einen Helm mit einem kegelförmigen Sturmhute, welcher mit Hermelin überzogen, und an der Spitze mit neun Pfauenfedern geschmückt ist (I. Tafel 14. a.), zwey andere aber, welche dem Herzog Mainhard aus dem tyrolischen Hause gehören, und welche 1286 und 1293 gebraucht worden, enthalten einen Sturmhut mit einem breiten Rande, oben mit einem Pfauenschweif besetzet. Im Jahr 1264 nahm der König von Böhmen und Herzog von Oesterreich Ottokar den Titel eines Herzogs von Kärnthen, und zugleich ein neues Wapen, nemlich in einem gespaltenen Schild, zu der Rechten drey über einander rechtsgehende Löwen, und zu der linken den österreichischen Balken, an, und ohngeachtet er beydes gleich darauf wieder ablegte, so bediente er sich desselben dennoch nach dem Jahre 1273 wieder. Hr. P. Frölich vermuthet, daß er in jenem Jahre (1264) ein Erbfolgebündniß mit dem Bischof Philip von Salzburg dem Bruder des letzten Herzogs von Kärnthen Ulrich geschlossen habe, und daß er vom Herzog Ulrich gezwungen worden sey, dieses Bündniß und seine Ansprüche auf den kärnthischen Titel fahren zu lassen. Es gelang ihm nachher, den Herzog Ulrich gleichfalls zum Erbvergleiche zu überreden, und daher nahm er, vermuthlich 1270, als er das Herzogthum Kärnthen vermöge dieses Vertrages erbte, das Wapen wieder an. Vielleicht sollten, nach Frölichs Meynung, die Löwen auf die Vereinigung der Herzogthümer Steier und Kärnthen mit dem Reiche Böhmen abzielen, und die Löwen wurden in die Stelle der Pantherthiere, welche jene Herzogthümer führten, gesetzet, um eine heraldische Gleichheit zu erhalten, und die Thiere der minder angesehenen Wapen dem Wapenbilde des Königreichs Böhmen gleich zu machen. Ottokars Wapenstellung ist in dem jetzigen kaiserlichen Wapen, wie es scheint, von neuem angenommen. Allein auf Mainhards und Albrechts, Friedrichs und Maximilian des Ersten Siegeln, wie auch auf einem Schaustücke der kärndtischen Regierung vom Jahr 1645 r) ist der Löwenschild in das rechte Feld gesetzet. Auf dieser letztern Münze findet man neben dem Schilde zwey Greiffe, und auf selbigen die erzherzogliche Krone. Das neue kärnthische Wapen wird 1335 zuerst in dem österreichischen Siegel angetroffen, in welchen es 1331 bey der Erwerbung des Herzogthums vermuthlich aufgenommen worden ist. Die Löwen sind jetzt schwarz und ihr Feld gülden, der Balke aber weiß, und der Schild roth. Das Helmkleinod bestehet aus zwey Büffelhörnern auf einer Krone. Die Hörner sind an den äussern Seiten mit acht silbernen Speeren besteckt, an deren jedem drey Kleeblätter herabhangen. Selbige sind in Friedrichs III. Wapenbuche vom Jahr 1445 gülden, die Blätter aber rechts roth, links schwarz. In spätern Abbildungen findet man sie silbern, und auf Maximilian des ersten Thalern, wie auch in Fuggers Ehrenspiegel von Roth und Silber sechsmal queer gestreifet. Auch ist zuweilen das rechte Horn gülden, und das linke von Roth und Silber queer gestreifet. Jenes Wapenbuch stellet die Löwen als Leoparden vor, und wird durch diesen Fehler in Betracht des Helmkleinods verdächtig. (I. T. n. 15).

q) *Unrest* Chr. Carinth. ap. *Hahn* in Collect. monum. I. 485. *Froelich* l. c. Tab. I. n. 15. *III.* Kupfertafel n. 14. b.

r) Hr. Lochner Sammlung merkwürdiger Medaillen VI Th. S. 41.

Krain.

Das Wapen des Herzogthums Krain ist im weissen Felde ein blauer rechtssehender Adler mit rothen Waffen, gekrönet mit der Kaiserkrone, und auf der Brust mit einem von Roth und Gold zehnmal geschachten wachsendem Monde bedeckt. Die **Helmdecken** sind blau und silbern, und auf dem gekrönten **Helme** ist derselbe Adler wachsend. Dieses Wapen wird zuerst in Herzog Rudolfs von Oesterreich Siegel gefunden 1359, ohngeachtet dieser Herr erst im Jahr 1364 das Herzogthum Krain erlangte. Damals war der Adler nicht gekrönet, aber nach Maximilian I. Zeit trug er eine rothe Krone s). Kaiser Friedrichs Wapenbuch zeigt das Feld gülden, und den Schach silbern oder perlfärbig und roth. Die Landschaft Krain führet das Wapen etwas verändert, vermöge eines Wapenbriefes Kaiser Friedrichs des dritten vom Jahr 1463 t), nemlich **die Skakhurung so von ainer, des Adler, Sayten, zu der andern über zwärch gehet, was der von Perll ist, von Golde, und dazu denselben Adler in Schild und auff den Helmb mit einer khayserlichen Kron gezierten.** (I Tafel 16.)

Meran.

In der Grafschaft Tyrol waren, wie oben angeführet ist, die Herzoge zu **Meran** ansässig, deren Wapen, vermöge ihrer Siegel, einen queergetheilten Schild, und im oberen Felde einen rechtsschreitenden Löwen, im unteren aber einen linkssehenden Adler enthielt u). Der letzte Herzog dieses Stammes Otto hatte einen wachsenden Adler. Vermuthlich erhielt der Graf von Görz Mainhard, welcher Tyrol von seiner Mutter erbte, und Kärnthen vom K. Rudolf bekam, den grössesten Theil des tyrolisch-meranischen Gebietes, denn man hat von ihm (wie es scheint) eine Münze, auf welcher ein sitzender Adler mit der Umschrift Comes Tirol, und auf dem Revers ein Kreuz mit der Beyschrift de marano gesehen wird. Diese Münze ist einer andern ähnlich, auf welcher sein Name, und auf der Hauptseite der tyrolische Adler mit ausgebreiteten Flügeln und dem Titel Comes Tirol ausgepräget ist v). Die Tinktur des meranischen Schildes wird in einem alten Wapenbuche x) also angegeben: das Feld ist blau, der Adler und Löwe aber gülden. Allein, da in diesem Wapen der Adler im oberen Felde stehet, und diese Ordnung mit dem Siegel streitet, so kann man dieser Bestimmung des Wapenbuchs nicht sicher folgen. Vermöge **Fürstens Wapenbuch** (II. 8.) soll der Löwe roth im weissen, und der Adler gülden im blauen Felde seyn. Das Helmkleinod soll aus einer Krone und fünf weissen Straussfedern bestanden haben. Dieses Kleinod geben andere für das tyrolische Kleinod mit dem Unterscheide an, daß es sieben güldene Federn, und darüber einen rechten unten einfach gewölbten, Balken enthalte y). **Fürst** leget den Herzogen von Meran noch ein anderes Wapen bey (II. 3.), nemlich einen rothen goldgekrönten Adler mit güldenen Waffen, und in ein Kleeblatt sich endigenden Zirkel

s) Mon. *Austr.* T. I. Tab. VI. XV. pag. 94.

t) Frh. von Valvasor des hochlöbl. Herzogth. Crain topographisch-historische Beschreibung, 10 Buch S. 297.

u) Groschencabinet 1 Th. Suppl. pag. 159. 161.

v) *Numotheca* A. D. Austr. T. 49. n. 23. Groschencab. angef. Orts.

x) Hr. H. Oetter zweyter Versuch einer Geschichte der Herren Burggrafen zu Nürnberg S. 349. In der gemahlten Stammtafel der österreichischen Herzoge, welche auf K. Maximilians I. Verlangen verfertiget worden (Piuacoth Pr. Austr. P. I. Tab. VI. VII.) ist der Löwe gekrönet, und gleich dem Adler silbern, das Feld aber blau. (I. T. n. 18.)

y) Fugger Ehrenspiegel S. 344.

kel auf den Flügeln, im Silberfelde, und auf dem Helme eben diesen wachsenden Adler. Allein dieses Wapen ist dem Schilde nach das jetzige Tyrolische Wapen (II. Tafel n. 19), in welchem aber der Adler roth gekrönet ist. Man findet ihn zuerst in den Fahnen des obengedachten kärnthischen Herzogs Mainhard aus dem Hause Görz, welcher die jüngere linie der Grafen zu Tyrol stiftete [z]), ohne Krone, bald rechts bald linksfsehend. Der österreichische Herzog Rudolf nahm ihn 1359 in das österreichische Siegel, vermöge einer Anwartschaft und Erbverbrüderung, die ihm 1363 die Grafschaft verschaffte, und hat ihn einmal ohne Schild und steigend, so wie er auf jener Meranisch=tyrolischen Münze gefunden wird, abbilden lassen [a]). Die Krone ist unter Maximilian dem ersten auf des Adlers Haupt und zwar gülden gesetzet worden. Das **Helmkleinod** bestehet, vermöge des eben gedachten Rudolfischen Siegels, wie auch eines anderen Siegels Herzog leopolds vom Jahr 1373 [b]), aus einer Krone und einem rechtsgewandten Flug. Diesen Flug bildet das **Wapenbuch** K. Friedrich des dritten und das Gemählde am insbruker Thurme schwarz und mit einem weissen rechten Schrägbalken, ein alter gedruckter **nürnberger Wandkalender** vom Jahr 1524 aber ausgebreitet, mit einem linken Balken auf dem rechten, und rechten Balken auf dem linken Flügel, zwischen ausgestreueten weissen Flammen ab. Tyrol.

Die Herrschaft **Portenau** hat ein rothes Schild mit einem weissen Balken, über welchen ein offenes güldenes Thor, welches auf drey grünen Hügeln ruhet, geleget ist. Eben dieses Thor und Hügel sind das **Helmkleinod**. Das **Helmlaub** ist roth und gülden. (II. T. n. 20). Die Tinkturen findet man zuerst am Insbruker Thor, den Schild in Herzog Rudolfs Siegel 1365, und den Helm in den grössern Sigillen Kaiser Friedrichs des dritten. Ohngeachtet die Herrschaft 1516 verlohren worden ist, so wird dieses Wapen dennoch in den Oesterreichischen Wapen des siebenzehnten Jahrhunderts gefunden. Unter Kaiser Maximilians Wapen am insbruger Thurme ist auch ein sonst unbekanntes Wapen der Herrschaft **Friaul**, zu welcher Portenau gehörte, gesetzet, nemlich ein der länge nach getheilter Schild, im rechten schwarzen Felde ein silbernes Patriarchalkreutz von drey Armen, die sich in Kleeblättern endigen, und im linken rothen Felde ein weisser Balke. Das Kreutz hat, nebst dem görzischen Schilde, die jetzige Kaiserin Königin dem Erzbischofe zu Görz verliehen. Die Republik Venedig führet für Friaul einen güldenen gekrönten Adler im blauen Felde. Portenau. Friaul.

Die **Windische Mark** führet, vermöge Herzog Rudolfs Siegel vom Jahr 1365 und der Sigille und des Wapenbuchs K. Friedrichs des dritten, einen silbernen Schild, und auf dem gekrönten **Helme** eine silberne achteckigte, an den Spitzen mit Pfauenfedern besteckte Tafel, und in beyden einen schwarzen Huth, der zuweilen mit Gold gefuttert ist, mit einer rothen Schnur, Einfassung, geknüpften Gürtel und Quästen. Der Helm hat auf den Siegeln des vorgedachten Kaisers rechts Decken, links Laub [c]), beides von Schwarz und Silber. (S. II. Taf. n. 21.) Windische Mark.

D 3 Das

z) H. P. Frölich Spec. Archont. Carinthiae cap. 10.

a) *Herrgott* Mon. Austr. T. I. Tab. VII. 2.

b) ib. Tab. VII. Auf einigen Münzen Leopolds und Friedrich Karls schwebte über dem Adler ein Lorberkranz. Numoth. Tab. 22. 40.

c) Man unterscheidet gewöhnlich die Helmdecken der alten und neuen Schilde durch den Beysatz alte Helmdecke und krause Helmdecke. Diese letztere entstand aus den Ausschnitten, die man im funfzehnten Jahrhunderte an dem Saume

Burgau. Das Wapen der Markgrafschaft Burgau, welches gleichfalls H. Rudolf zuerst in das österreichische Siegel 1365 aufgenommen hat, ist ein von Roth und Silber siebenmal schräg rechtsgestreifter Schild, mit übergezogenem güldenen Pfahle. Auf Friedrichs des dritten Siegel hat der Schild eine Helmdecke, und der Helm sein besonderes Laub. Jetzt ist das Helmlaub roth und Silber, und das **Kleinod** ein gekrönter Helm mit einem nach Schildesweise gestreiften Fluge. (II. T. n. 22.) **Fugger** behauptet im **Ehrenspiegel** S. 312, daß dieser Flug ausgebreitet sey. Auf einem burgauischen Thaler der jetzt regierenden Kaiserin vom Jahr 1766 [d]) sind sechs linke Streifen, und der Schild ist mit dem österreichischen Schilde verbunden, und wird von zweyen Greifen gestützt. Auf selbigem ruhet die Erzherzogskrone.

Oesterreich ob der Ens. Das Wapen des Herzogthums Oesterreich ob der Ens ist vom Herzog Ernst 1418 und vielleicht noch früher in das österreichische Siegel gesetzet worden, weil ihm dieses Land nebst dem übrigen Oesterreich in der Theilung mit seinen Brüdern zugefallen war. Der Schild ist herabgetheilet. Im rechten silbernen Felde waren 1418 zwey rothe Pfähle, und im linken güldenen Felde ist ein rechtssehender schwarzer Adler. Nachher, und schon zu Friedrichs des dritten Zeit, sind die Felder verwechselt worden [e]). In K. Friedrichs Wapenbuche ist der Adler gülden, und das Feld schwarz. Vermuthlich war demnach auch der wachsende gekrönte Adler mit einem Balken auf der Brust, den man in K. Friedrichs Siegel auf dem gekrönten Helme sieht, gülden. Auf einem **Nürnberger Wandkalender** vom Jahr 1524 ist dieser Adler ohne Krone und mit Wageschalen im Schnabel abgebildet: jetzt aber wird der Schild mit der Erzherzogskrone bedeckt. Es ist unbekant, woher dieses Wapen stammet, und warum nicht auch das niederösterreichische Schild vom Herzog Ernst gebraucht worden ist. Vielleicht war eine der Ursachen, welche diesem Wapenschilde den Platz unter den erzherzoglichen Schildern verschaffete, diese: daß Oesterreich ob der Ens ehedem ein Theil von Bayern gewesen, und demnach als eine vom ältesten Oesterreich abgesonderte Erwerbung betrachtet werden konnte. Der P. **Herrgott** vermuthet, daß die alten Grafen von Machland dieses Wapen geführet haben, allein es ist zu kühn, diesen Grafen, welche bereits 1186 erloschen sind, ein Erbwapen ohne weiteren Beweis beyzulegen. (II. Kupfert. n. 23.)

Schwaben. Dem Fürstenthum Schwaben leget man seit Friedrichs des Dritten Zeit drey rechtssehende schwarze Löwen mit rother Zunge und Klauen, übereinander schreitend im güldenen Felde, als ein altes Wapen bey. Dieses Wapenbild findet man zuerst an dieses Kaisers Grabe, ferner auf Maximilian des Ersten Münzen vom Jahr 1509,

me der Helmdecken anbrachte, und ist jetzt gewöhnlicher wie jene, welche als veraltet nur bey wenigen Wapen beybehalten worden ist. Aus den merkwürdigen Siegeln des Kaisers Friedrichs des andern von den Jahren 1442 und 1443, und vornehmlich aus dem windischen und burgauischen Wapen (Mon. Austr. T. I. Tab. IX. X.) siehet man, daß die jetzigen sogenannten Helmdecken durch die Herolde genau von den alten Helmdecken unterschieden worden sind. Ich habe daher die neueren Helmdecken, um mich kürzer auszudrücken, Helmlaub genannt, weil sie, wenigstens zu Friedrichs Zeiten, keine Helmdecken, sondern ein Laubzierath, der an dem Helm bevestiget war, gewesen zu seyn scheinen. Auf diesen Namen hat mich nicht nur die Aehnlichkeit des Zierathes mit gewissen Gattungen vom Laube, sondern auch der architektonische weit gewaltsamere Kunstausdruck Säulenlaub gebracht.

d) Joachims neueröfnetes Münzcabinet III. Th. S. 159.

e) Oesterreichische Landschaftsfahne in *Herrgott* Monum. T. I. Tab. 23. p. 180.

1509, und Kaiser Rudolf des andern Siegel f). Man setzt es auch als solches in das Wapen der Truchsesse von Waldburg, und glaubt, daß von solchem das alte hohenlohische Wapen herrühre. Es ist auch wirklich auf dem Grabe einiger alten schwäbischen Herzoge zu Lorch mit beygesetzter Jahrzahl 1102, und mit dem Helme, worauf ein wachsender Adler ruhet (II. Taf. n. 24.), annoch vorhanden, allein der Augenschein zeiget, daß dieses Wapen kaum ein paar hundert Jahre alt ist g). Einige alte Wapenbücher theilen dem schwäbischen Herzog blos einen Adler zu, und andere setzen auf den gekrönten Helm einen vollkommenen Adler h). Herzog Friedrich von Schwaben führte 1181 auf seinem Siegel einen linkssehenden Löwen im Schilde, allein so wohl seine Fahne, als auch der Helm, waren ohne Figuren und Bilder i).

Görz. Die gefürstete Grafschaft Görtz hat einen schrägrechts oder bandweise durchschnittenen Schild, welcher zur Rechten von Silber und Roth, sechsmal strassenweise oder schräglinks gestreift ist, zur linken aber im blauen Felde einen güldenen gekrönten Löwen hat. Der **Helm** ist gekrönt, mit blauen und güldenen, rothem und weissem Laube, und trägt einen weissen gespitzten Huth mit fünf Straussenfedern am Gipfel geschmückt. Auf diese Art ist das Wapen, gleich nachdem die Grafschaft an das Haus Oesterreich kam, (welches 1499 sich zutrug), auf Kaiser Maximilian I. Münzen gesehet worden k). Im Oesterreichischen Wapen findet man es zuerst auf Erzherzogs Ferdinand zu Insbruck Grabe 1595, und auf Kaiser Rudolfs des andern Siegeln. **Fugger** (S. 344.) setzt an den Huth sechs Kreutzlein in vier Reihen. Die Krone des Löwen ist erst in diesem Jahrhundert hinzugekommen. (II. Taf. n. 25.)

Cilly. **Zilly** (Cilly) fiel im Jahr 1456 an den Kaiser Friederich den dritten, und daher wurden die zwey Schilder dieser Grafschaft an desselben Grab gesetzet. Graf Hermann von Cilly führte 1427 im blauen Felde drey güldene Sterne, in der Ordnung zwey, eins, und auf dem **Helme**, wie es scheint, einige Straußfedern l). Dieser Schild war das Wapen der **Grafen von Heunburg**, welche die Grafschaft Zilly vor dem jüngeren gräflichen Stamme des Hauses Sonneck besassen m). Das

Sonneck. **Sonneckische** Geschlechtswapen bestand aus zwey rothen Balken im silbernen Felde. Die berühmte Gräfin Barbara von Zilly führte bereits 1427 beyde Wapen in einem gevierten Schilde, und dieses letztere als das Stammwapen im ersten und vierten Felde n). Auf selbigen setzen neuere Wapenbücher o) zwey gekrönte Helme, und auf den rechten das Sonnegker Kleinod, nemlich p) einen blauen Flug mit einer silbernen linken Strasse, auf dem linken aber sieben oder fünf weisse Strausfedern, von welchen die mittlere hervorraget. Maximilian nahm beyde Wapen (1509) auf seine Münzen, und K. Matthias in das Siegel. (II. Taf. n. 26.) Hermann Graf von Zilly erbte

Ortenburg, Sternberg. 1420 von den Grafen von Ortenburg die Grafschaft **Ortenburg** in Kärnthen, und Stern-

f) Numotheca Aust. T. I. Tab. 12. Taphog. T. 61.

g) Hr. Historiograph Oetter Wapenbelustigungen II. 70. 73.

h) Fürstens Wapenbuch II Th. S. 2.

i) *Obrecht* Prodrom. rer. Alsat. p. 229.

k) Numoth. Austr. P. I. Tab. VII. Groschencabinet 1 Band 1 Fach. S. 31.

l) *Hueber* Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata T. 22. n. 12.

m) *Unrest* ap. *Hahn* Collect. Monum. T. I. p. 526.

n) Hr. Hofr. Böhme Diss. de Barbara Celeiensi p. 18.

o) Fugger p. 1035. Fürst II. S. 20.

p) Frh. v. Valvasor Crainische Beschreibung III. p. 103.

Sternberg in Böhmen. Allein er gebrauchte die Wapen ihrer ehemaligen Besitzer nicht. Dennoch ließ K. Friedrich den Ortenburgischen Schild, der mit einer aufrechtsgehenden Spitze getheilet ist, und in jeder Abtheilung einen Flug hat q), ingleichen das Sternbergische Wapen, nemlich drey Sterne in der Ordnung zwey, eins, an sein Grab setzen. Das Sternbergische Helmkleinod waren r) zwey überhängende und ein aufgerichteter Pfauenschweif, und auf dem letztern drey unter einander gesetzte Sterne.

Hohenberg. Das älteste Wapen der Grafen von Hohenberg war vielleicht vermöge des Siegels der Gräfin Anna, welche einen Theil der Grafschaft ihrem Gemahl dem Kaiser Rudolf zubrachte, ein gehender Adler (IV. Taf. n. 28.). Der Graf Albrecht führte 1270 einen queergetheilten Schild, und auf dem Helm einen ausgebreiteten Flug. Es ist daher nicht völlig gewiß, ob jener Adler ein anderes Stammwapen der Grafen s) oder der Reichsadler sey. Den Flug vermisset man seit 1341 in Graf Hugos und seiner Nachfolger Siegel, welche insgesammt zwey gegeneinander gerichtete queergetheilte Jagdhörner mit Bändern führen. Graf Albrecht, welcher kaiserlicher Hofkanzler, und nachher Bischof zu Würzburg war, hat mehrentheils ein Schildeshaupt anstatt jener Queertheilung, und einmal auf dem Helm einen beschleierten Nonnenkopf. An Kaiser Friedrichs Grabe findet man den Schild zuerst, unter österreichischem Wapen, ohngeachtet die Grafschaft bereits 1381 vom Herzog Leopold erkauft worden ist. Zwischen 1484 und 1486 nahm ihn Erzherzog Sigismund auf Münzen, allein erst Markgraf Karl von Burgau, dem 1595 die Grafschaft zugetheilet ward, schaltete ihn in sein Wapen nebst Nellenburg und Veldkirchen ein. In alten Wapenbüchern, ferner am Thurm zu Insbruck, und endlich an Markgraf Karls Grabe, ist die untere Abtheilung Roth und die obere Silber, allein jetzt soll die obere Abtheilung roth seyn t). In den älteren Siegeln und Wapenbüchern sind die Abtheilungen der Hörner bald oben Silber, unten roth, bald aber am linken Horn oben und am rechten unten roth. (II. Taf. n. 27.)

Veldkirchen. Das Wapen der Grafschaft Veldkirchen ist 1484 vom Erzherzog Sigismund auf österreichische Münzen gebracht worden u), und findet sich auch am Thurme zu Insbruck, auf K. Karls V. Schwerdte, und in Markgraf Karls Wapen. Es bestehet nach den Wapenbüchern aus einer rothen Kirchenfahne im silbernen Felde, und einer rothen Inful auf dem Helme. Allein auf den österreichischen Denkmählern ist diese Fahne schwarz v) und das Feld zuweilen gülden. Vermuthlich ist auch die Inful schwarz. (II. Taf. n. 29.) Das Wapen ist eigentlich das Stammwapen der Grafen von Montfort und Werdenberg, deren ältestes Schloß, Montfort, in dieser Grafschaft lieget, und welche solche 1365 dem Herzog Leopold verkaufet haben.

Nellenburg. Die Landgrafschaft Nellenburg, welche der Erzherzog Sigismund von den Grafen von Thengen im Jahr 1465 erstand, hat im güldenen Felde drey balkenweise übereinander gelegte blaue sechsendigte Hirschgeweihe, und auf dem Helme ein vollkomme-

q) Hr. v. Wurmbrand Collect. geneal. histor. Tab. I. Sig. de an. 1283.

r) Valvasor a. O. III. 103.

s) Weigels Wapenbuch IV. p. 96. Sigille und Gemählde in der Taphogr. Austriae Pr. P. II. p. 5. sequ.

t) *Herrgott* Mon. D. Austr. T. I. tab. 16.

u) Numoth. Austr. Tab. VII. P. I.

v) Mon. A. D. Austr. T. 1. tab. 15. Taphogr. P. II. tab. 63.

kommenes gleiches aufgerichtetes Geweihe. Die Grafen von Thengen hatten es mit ihrem Stammwapen, nemlich einem silbernen rechtssehenden Einhorne im rothen Felde, geviertet r). Man findet es auf Erzherzog Sigismunds Münze vom Jahr 1486, auf Erzherzog Ferdinands zu Inspruck Grabe, und in Markgraf Karls von Burgau Wapen. (II. Taf. n. 30.)

Der alte Würtenbergische Schild, welcher dem Nellenburgischen gleich ist, aber schwarze Geweihe enthält, ist 1520, da K. Karl V. das Herzogthum von den Eroberern kaufte, in den erzherzoglichen Schild gekommen. Bey der Rückgabe des Herzogthums an seinen alten Erbherzog bedung sich das österreichische Haus Titel, Wapen und Erbfolgerecht aus. Dieses schien 1740 mit dem Tode Kaiser Karl des sechsten erloschen zu seyn: allein die jetzt regierende Kaiserin Königin Maria Theresia erhielt sich im Besitze des Titels und Wapens, ohngeachtet das Haus Würtenberg am 10 Jenner 1742 feyerlich demselben widersprach. Das Erbfolgerecht oder die Anwartschaft ist 1770 gewissermassen von den würtenbergischen Landständen erkannt worden y). Der Kaiser Karl V. ließ 1520 Münzen für Würtenberg mit den Würtenbergischen und Teckischen Schildern prägen z), und der Erzherzog Ferdinand zu Inspruck, welcher 1595 starb, führte den vermehrten würtenbergischen gevierten Schild mit dem würtenbergischen, teckischen, Reichspanier-Amts, und mümpelgardischen Wapen. Allein jetzt wird nur der alte würtenbergische Schild in den erzherzoglichen Schild eingeschaltet. Würtenberg.

Das Wapen der gefürsteten Grafschaft Gradiska oder Gradisch ist ein queer von Gold und Blau getheilter Schild mit einem silbernen Ankerkreutze (II. Taf. n. 31.). Wie es scheint, ist solches bey der Erhebung der Landschaft zu einer gefürsteten Grafschaft 1641 vom Kaiser zuerst gegeben worden. In das österreichische Wapen ward es 1717 aufgenommen, nachdem die Grafschaft durch den Tod des letzten Fürsten von Eggenberg an das Erzhaus zurückgefallen war. Dieser Fürst führte das Kreutz verändert, und unten mit einem halben Monde oder Anker vermehret. Gradisch.

An des Kaisers Friedrich des dritten Grabmahle, welches dieser Kaiser selbst angefangen, sein Sohn aber vollendet hat, finden sich folgende Wapen, deren ehemalige Eigenthümer noch nicht zuverläßig bekannt sind: nemlich 1) eine Sparre über einen gekrönten Adler, auf dessen Flügeln ein halber Zirkel lieget, 2) ein gekrümmter Reben mit drey Blättern, 3) eine Mütze mit einem breiten Aufschlage, 4) eine Tasche oder Seckel, 5) ein linkssehender Löwe, 6) ein linkssehender gekrönter Adler mit Halbzirkeln,

r) *Spener* Hist. Inf. p. 498.

y) Abdruck des zwischen Sr. des regierenden Herzogs von Würtenberg Durchl. und gesamten Prälaten und Landschaft des Herzogthums am 27 Febr. 1770 abgeschlossenen Erbvergleichs. Hr. Sr. Moser teutsches Staatsrecht 35 Th. S. 87.

z) Numoth. D. Austr. P. I. T. 25. Im Sigillo Caroli ro. et hisp. regis catholici Archi. Austrie pro ducatu suo Wirtembergensi 1520. war Oesterreich mit Burgau, und Würtenberg mit Teck zusammengeschoben, und quadriret. Darauf aber lag der Reichs-Adlerschild mit dem Herzschilde von Kastilien und Leon. K. Ferdinand I. hatte seine teutschen Staaten auf dem hungarisch-böhmischen quadrirten Schilde, und Würtenberg stand im innersten Herzschilde. S. Hr. geheimen Archivarii Sattlers Geschichte des Herzogthums Würtenberg unter der Regierung der Herzoge, 2 Th. S. 1. 261.

zirkeln, die sich in Kleeblättern endigen, und 7) drey nebeneinander gesetzte Wecken. Ausserdem sind an selbigem angebracht die Wapen von Homburg, Leiningen, Argow, Baden und Lenzburg. Diese Wapen sind insgesamt, weder vor-, noch nachher, auf österreichische Denkmähler gesetzet worden. Jenes erste Wapen ist dem Wapen der **Schenkenberg.** Herrschaft **Schenkenberg** gleich, welche seit 1447 der Eidgenossenschaft Bern gehöret, allein in diesem war der Schild und auf dem Helme ein Flug von Gold und Silber getheilet, und im oberen Felde war der schwarze Adler wachsend, unten aber der rothe Sparre a). Das zweyte Wapen gehöret, nach der in der österreichischen **Raronen.** Taphographie geäusserten Muthmaßung, der walliser Herrschaft **Raronen**. Das dritte Wapen gleichet dem Schilde der **von Breisach** in Tyrol, der von Falkenstein, und der von Bodungen b), und (vermöge der Taphographie) eines gewissen Marquard Breisacher, der Kaiser Friedrichs Kanzler war; allein es lässet sich nicht bestimmen, wem er hier gehöret. Der vierte Schild, oder der Säckel, ist vielleicht das Wapen **Seckingen.** der Stadt **Seckingen**, welche aus der habsburgisch-laufenburgischen Erbschaft an das österreichische Haus gekommen ist. Dennoch findet sich in dem jetzigen seckingischen Wapen ein rothes Schildeshaupt c), welches hier fehlet: der Seckel aber ist Silber im schwarzen Felde. Der fünfte Schild deutet entweder die edlen Herrn von Grieningen, oder eine der drey Städte, Bremgarten, Sempach und Laufenburg, an. Die **Grieningen oder Laufenburg.** Herrschaft **Grieningen** ist 1273 an K. Rudolf, 1408 aber an die Eidgenossenschaft Zürich gekommen. **Sempach** ward 1386 an Lucern, und **Bremgarten** 1415 an Zürich verlohren; allein Laufenburg ist bis jetzt bey dem österreichischen Hause geblieben. Wenn der Schild nicht etwa ein Gedächtnisschild ist, so muß er demnach der Stadt **Laufenburg** gehören, welche den Löwen roth im Silberfelde führet d). Der sechste **Sisgau oder Froburg.** Schild ist den Wapen der Landgrafschaft **Sisgau** und der Grafschaft **Froburg** gleich. Beide Staaten sind durch die Eidgenossen der habsburgisch-österreichischen Hoheit entzogen. Vermöge eines alten Wapenbuchs ist das Froburgische Wapen zwar ein blauer Adler ohne Füsse, mit einem weissen Queerbalken auf der Brust im güldenen Felde, und auf dem Helme derselbe Adler wachsend auf einer silbernen neuneckigten mit Pfauenfedern besteckten Tafel ohne Balken e): allein die Siegel der Grafen vom Jahr 1206 und 1254 erweisen, daß der Adler vollkommen, und ohne Balken von ihnen geführet sey f). Nach dem **Wurstisen** ist der Adler im silbernen Felde mit rothen Waffen, linkssehend und mit einfachen Wolkenzügen viermal von Blau und Silber getheilet. Auf dem Helme ist der Adlerhals achtmal queer von Roth und Silber getheilet, und am Rücken mit jener fünfeckigten Tafel und Pfauenfedern besetzet. Den siebenten Schild führen die von Bonstetten, die von Ecker, die Grafen von Wasserburg g), und die Grafen von Pfauenberg. Die letzteren Grafen sind mir unbekannt, **Pfannenberg.** und ich vermuthe, daß **Fürst**, der sie in seinem **Wapenbuche** aufführet (II. Th. S. 15.), durch einen Schreibfehler für Pfannenberg Pfauenberg gesetzet habe. Es findet sich zwar im **Fürsten** auch ein Pfannenbergisches Wapen: allein dieses ist eigentlich

a) Taphogr. Aug. Dom. Austr. T. I. p. 250. Wurstisen Basler Chronik S. 53.
b) *Speneri* insignium Theoria Fig. Vestiar.
c) Wurstisen angef. Orts S. 66.
d) *ibid.* S. 43.
e) Taphogr. Austr. T. II. Tab. 2. n. 2.
f) Wurstisen Basler Chronik S. 49. Sigilla ap. *Herrgott* Gen. dipl. G. Habsburg. n. 14. 16.
g) Sig. Conradi C. de Wasserburch 1244. Monum. Boica Vol. III. p. 563.

sich das Wapen der Grafen von Montfort, welche Pfanberg in Tyrol besassen, nicht aber dasjenige, welches den Grafen von Pfannenberg bey Bregenz zukam. Dieses leztere, oder nach Fürstens Angabe das Pfauenbergische Wapen, bestehet aus drey silbernen Wecken im rothen Schilde, und auf dem Helme an einem silbernen, mit Strausfedern besteckten Huthe. Das Schloß Pfannenberg ist jezt verwüstet, und lieget hart bey Bregenz, dem Hauptorte einer Grafschaft, die einen Pfahl von Pelz im Schilde führet. Dieser Schild wird zwar in des von Ro Jahrbüchern, nicht aber auf Denkmählern, unter den österreichischen Wapen aufgeführet. Bregenz.

Das Wapen der Grafen von Honberk, Honburg, oder Homberch, ist ein güldener Schild mit zwey übereinander gesetzten schwarzen Adlern, und eine Insul mit dem dazu gehörigen Gehänge und zwey anfliegenden, neben einander gesetzten Adlern. Wurstisen setzet auf den Schild die rappersweilische Schwanenhälse mit Ringen, welche aber von den Grafen von Rappersweil, als Erben eines Theils der Grafschaft Homberg, dem alten Wapen hinzugefüget sind h). Dieser rappersweilische Antheil kam 1364 an Oesterreich i), und bald nachher an die Eidgenossenschaft Basel, welche im Jahr 1400 auch den anderen Theil von ihrem Bischofe kaufte. Homberch.

Das Wapen der Grafen von Leiningen, nemlich im blauen Felde drey silberne linkssehende Adler, in der Ordnung zwey eins, deutet auf des Kaisers oben angeführte Ansprüche an Graf Hesson von Leiningen Grafschaft k), welche ihm aber das gräflich-westerburgische Haus vorenthielt. Ein ähnliches Wapen (im blauen Felde güldene Adler) führten die vom Kaiser in den Reichsfreyherrnstand erhobenen Herren von Mörsberg im Oberelsaß, deren Herrschaft in späterer Zeit an das österreichische Haus zurückfiel l). Leiningen. Mörsberg.

Das Wapen der Grafschaft Argow, welche 1415 nebst Lenzburg an Bern gekommen ist, bestand aus vier güldenen Pfälen im schwarzen Felde (Taphographia I. 251.). Lenzburg führte im rothen Felde ein Schloß von Silber mit drey Thürmen und offnem Thore, und zum Helmkleinod einen waissen Ball auf einem Küssen m). Die Grafschaft Baden, die mit der Lenzburg an Kiburg und demnächst an Habsburg kam, hatte zum Wapen ein rothes Schildeshaupt und im weissen Felde einen schwarzen Balken, auf dem Helme aber eine schwarze, eine weiße und eine rothe Strausfeder n). Der Schild ist ohne dem Haupte an Friedrichs Grabe; an diesem wird endlich auch das Wapen der Stadt Dissenhofen, nemlich der kiburgische Schild mit einer linken Strasse wahrgenommen, welches seinen Platz vermuthlich deswegen erhalten hat, weil die Stadt, nachdem sie 1417 in die Reichsfreyheit versetzet worden war, sich 1442 dem österreichischen Hause wieder unterworfen hatte. Argow. Lenzburg. Baden. Dissenhofen.

h) *Herrgott* l. c. T. 20. n. 6. 22. Wurstisen S. 35.

i) Mon. A. D. Austr. T. I. p. 99.

k) Das Wapen findet sich noch einmal unter K. Friedrichs Schildern im Kloster der Eremiten S. Paul zu Wien. *Pinacotheca* II. 143. Hier sind die Adler silbern.

l) Wurstisen Basler Chronik S. 58. *Schoepflini* Alsatia T. II. p. 611.

m) Fürstens W. B. II. 16. Den Lenzburger Schild mit zwey Thürmen hat man 1674 auf einem Steine zu Muri gefunden, der das Grab der 1080 verstorbenen Richenza von Lenzburg bedeckte. S. Kopp Vindic. Actor. Murens. p. 257.

n) Fugger S. 48.

Triberg. Tybein. Sunnenberg. Echingen. Toggenburg.

An dem Thurm zu Insbrug werden zu den bisher beschriebenen Wapen noch folgende hinzugethan: das Wapen von **Triberg**, zwey güldene verkehrte Hörner im silbernen Felde, auf einer dreyfachen schwarzen Anhöhe. Das Wapen von **Tybein**, ein weisser linker Flug im blauen Felde. Das Wapen von **Sunnenberg**, eine güldene Sonne auf schwarzer Anhöhe im silbernen Felde. Das Wapen von **Echingen**, von Silber und Roth schräglinks sechsmal getheilet. Das Wapen von **Togkenburg**, der länge herab getheilet, im linken rothen Felde ein weisser Queerbalke, im rechten ein blauer links aufrechts laufender Hund mit silbernem Halsband. Und endlich ein unbekantes Wapen, der länge nach von Roth und Silber getheilet, und im linken Felde wiederum sechsmal queer getheilet.

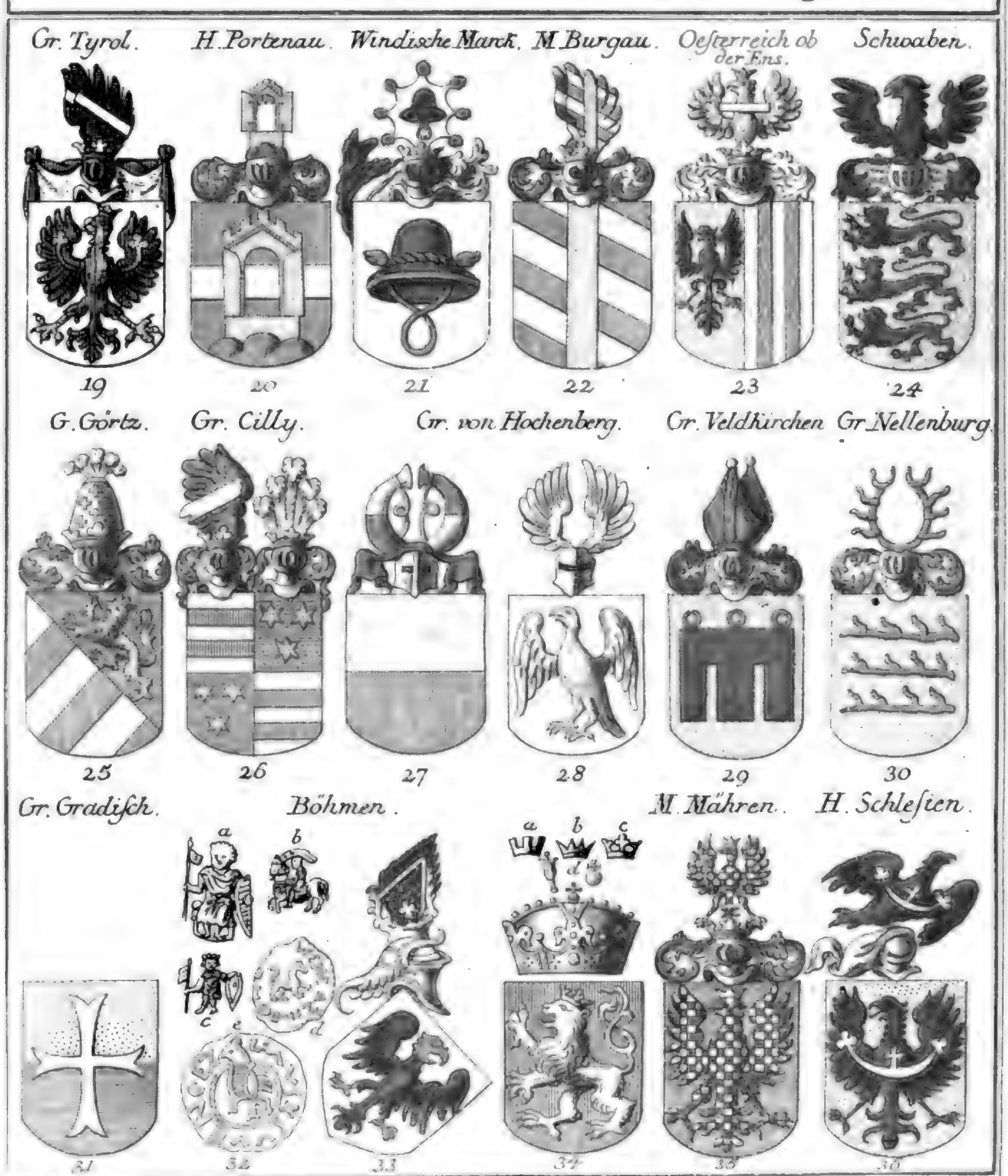
Tryburg, jetzt ein Flecken im österreichischen Brisgau, war ehedem der Sitz einiger Grafen. **Fürst** zeichnet o) das Feld blau, und die Anhöhe Silber. Auf dem **Helme** sind die Hörner abermahls. **Sonnenberg** ward 1463 für die Truchsesse von Waldburg unter österreichischer Hoheit zu einer Reichsgrafschaft erhoben, und nicht lange nachher durch Geld und Gewalt mit den österreichisch-schwäbischen Staaten vereiniget. Das **Helmkleinod** ist ein blauer Flug mit der Sonne des Schildes. **Fürst** giebt auch den Schild blau an, und quadriret ihn einmal mit dem truchsessischen Wapen, ein anderes mal aber setzt er die truchsessischen Löwen links hinter einander im güldenen Schildeshaupte, theilet den Schild von Roth und Weiß queer dreymal, und bringet die Sonne mit den grünen Hügeln auf den gekrönten Helm p). **Echingen**, eine Stadt in dem österreichischen Fürstenthume Schwaben, scheinet zum Helmkleinod ein von Roth und Weiß sechsmal getheiltes Jagdhorn gehabt zu haben, welches **Fürst** nebst ihrem Schilde den Grafen von Schälklingen, ihren ehemaligen Herrn, zutheilet (**Wapenb.** II. 20.). Der Grafen von **Toggenburg** Wapen ist in den Wapenbüchern (ib. II. 19.) ein linker, schwarzer, bellender Hund im güldenen Felde, und auf dem Helme ein paar mit den Rücken gegen sich gewandte Fische. Dieser Schild ist nicht nur am Thurme zu Insbrug, sondern auch auf K. Karls des fünften Schwerdte mit dem österreichischen Schilde zusammengeschoben. Die Grafschaft Toggenburg fiel nach dem Abgange der Grafen 1436 an die Freyherrn von Raron, welche sie 1468 dem Abte zu St. Gallen verkauften. Vielleicht hatten diese Freyherrn oder auch einige ihrer Miterben, nemlich die Grafen von Mosax und Montfort und der Herr von Brandiß, dem Hause Oesterreich durch Anwartschaft einen Anspruch auf Toggenburg verschaffet: wenigstens findet man, wie oben gemeldet ist, auch das raronische Wapen unter den österreichischen Schildern q). Dem **unbekannten Schilde**, dessen Name und Farbe am Thurme zu Insbruk vom Regen ausgelöschet worden, ist der Schild der Her-

o) **Wapenbuch** II. 14. Man findet dieses Wapen einmal nebst dem Tybeinischen auf einem merkwürdigen Siegel K. Maximilians vom Jahr 1486 in *Vreeii* Sig. Com. Flandr. Addit. Allein die Hörner stehen auf dreymal gebogenen Wasserwogen, und im tybeinischen Schilde ist ein ganzer Flug. Auf eben diesem Siegel ist auch das echingische Wapen.

p) Fürst W. B. II. 19. 37.

q) In den umständlich beurkundeten Erzählungen von den Streitigkeiten über die Toggenburgische Erbschaft und den Verkauf der Grafschaft an die Abtey S. Gallen, welche in der unvorgreiflichen Fürstl. S. Gallischen Nothwehr, S. Gallen 1707, gefunden wird, äussert sich kein einiger Fall, der die Ansprüche des Hauses Oesterreich deutlich macht. Selbst die Oberlehensherrlichkeit blieb bey den Kaisern und dem Reiche, und wurde nicht an Oesterreich überlassen.

Digitized by Google



Wapen des Erzherzogl: Oesterreichischen Hauses.
Gr. Tyrol.
H. Portenau.
Windische Marck.
M. Burgau.
Oesterreich ob der Ens.
Schwaben.
19
20
21
22
23
24
G. Görtz.
Gr. Cilly.
Gr. von Hochenberg.
Gr. Veldkirchen
Gr. Nellenburg.
25
26
27
28
29
30
Gr. Gradisch.
Böhmen.
M. Mähren.
H. Schlesien.
a
b
c
d
e

Herren zu Haydau in Bayern ähnlich, dessen linkes Feld von Blau und Silber getheilet ist r).

II.
Böhmische Wapen.

Das böhmische zusammengesetzte Wapen bestehet aus dem **böhmischen**, dem **mährischen**, dem **schlesischen**, dem **oberlausnitzischen**, dem **niederlausnitzischen**, und einem **unbekanten** Schilde.

Das **böhmische älteste Wapen** ist, wie es scheint, der Reichsadler gewesen, den die ehemaligen Herzoge von Böhmen, gleich anderen teutschen Gränzfürsten, im Panier gegen die Reichsfeinde geführet haben. Dieses erweiset eine Urkunde des böhmischen Königes Johann, durch welche selbiger 1339 dem Bischofe von Trident, der zuvor kein Panier oder Wapen hatte, das eröffnete oder nicht mehr gebräuchliche Wapen des heiligen Wenzeslav schenkt s). Jetzt führt aber vorgedachter Bischof im silbernen Felde einen schwarzen, mit rothen Flämmlein oder Tropfen bestreueten Adler, mit goldenen Kleestengeln oder Halbkreisen in den Flügeln, mit goldnen Waffen, und mit goldenem Bande um den Schwanz t). Auf den böhmischen Siegeln des Herzogs Wladislav vom Jahr 1115 findet sich, so wie auch in seiner Nachfolger Siegeln bis zu dem Jahre 1234, kein Wapen, weder im Schilde, noch in der Fahne, noch auf dem Helme. Dennoch ist zuweilen der Schild auf Siegeln schräg rechts etlichemal getheilet, und auf Münzen des Herzogs Sobieslav, wie auch des Wladislav, welcher von 1109 bis 1125 herrschte u), findet man bald Punkte oder Nägel, bald Schrägbalken und Ringe, die nicht zu der Zierde des Schildes, sondern zu der Verwahrung desselben gegen äussere Gewalt gedienet haben. (II. K. Taf. 32 a, b, c.) Seit dem Jahre 1159, da Wladislav vom Kaiser Friederich für seine Person zum König von Böhmen erhoben ward, wurden die Majestäts-Siegel in Böhmen üblich, und der König zeigte sich in selbigen stets auf dem Throne, und nach der Weise des zehnten bis vierzehnten Jahrhunderts ohne Wapen. Dennoch gebrauchte er zuweilen im Rücksiegel sein Bild zu Pferde mit den Waffen, noch öfterer aber S. Wenzeslav, eines der ersten christlichen böhmischen Herzoge, gewaffnetes Brustbild v). In den Heereszügen bedienten sich die Herzoge 1126 der S. Albrechts-, nachher aber der S. Wenzeslavs Fahne x), in welchen diese Heilige, vermuthlich im Brustbilde, abgebildet waren, und ferner 1142 einer rosenfarbigen Fahne y), welche vielleicht die jetzt übliche rothe Regalienfahne teutscher Reichsfürsten ist. Die teutschen Reichslehne empfingen die Herzoge 1138 durch eine, und 1276 durch zwey Fahnen, für Böhmen und Mähren z). Von diesen Belehnungen findet man zwar unter den merkwürdigen Ge-

Böhmisches altes Wapen.

r) Fürstens Wapenbuch II. 26.

s) Freyh. von Senkenberg Vorrede zu den Wapenbelustigungen I. p. 45.

t) Der durchl. Welt vollständiges Wapenbuch 1 Band S. 63.

u) Hr. P. Voigt a S. Germano Beschreibung der bisher bekanten böhmischen Münzen nach chronologischer Ordnung 1 B. S. 367. II. 51. I. 343.

v) S. Wladislai de A. 1160. *Glafey* Decas sigillorum, Tab. 10.

x) Continuatio Chron. Bohemici olim conscripti a *Cosma pragensis Eccles. Decano*, Viennae 1753. p. 3.

y) Hr. P. Gelasii Dobner Monum. historica Boëmiae p. 33.

z) Continuatio C. Boh. p. 33. 116.

dächtnißmünzen des vorgedachten Herzogs Wladislav verschiedene Abbildungen, allein solche sind zu klein, als daß das Bild der Fahne auf selbigen deutlich hätte dargestellet werden können. Daher ist auf solchen die Fahne stets weiß, oder auch nur mit einigen Punkten ausgezieret. Der heilige Wenzeslav scheint im Jahr 936 ermordet zu seyn, und bereits auf Brzetislav des Ersten Münzen (1037 bis 1055) stehet einmal innerhalb der Umschrift S. Wenzeslaus ein Adler [a]). In dem nächstfolgenden Jahrhunderte ward eben dieser Adler im Rücksiegel des Königs Ottokar des ersten in S. Wenzeslavs Fahne gesetzet, wie ein Abdruck an einer böhmischen Urkunde des Jahrs 1194 erweiset [b]). Seitdem ist der Adler auf allen Münzen und Denkmählern, auf welchen S. Wenzeslavs Bild erscheinet, sichtbar. Die älteren böhmischen Geschichtschreiber melden aus einer nicht unwahrscheinlichen Ueberlieferung, daß der heilige Wenzeslav die Adlerfahne vom Kaiser erhalten habe, und es ist merkwürdig, daß gerade Brzetislav, der von dem Kaiser zu Erkennung der Reentschen Lehnshoheit gezwungen ward, den Adler auf seine Münze gesetzet, und zuerst Mähren von Böhmen getrennet, und seinem jüngeren Sohne verliehen hat, dessen Nachfolger auch für dieses Land einen Adler in ihre Wapen setzten. Unter den böhmischen Königen hat der König Wenzeslav (Karls IV Sohn) den Adler zuletzt gebraucht.

Böhmisches neues Wapen. Der König Wenzeslav der erste, welcher vom Jahr 1230 bis 1255 die Regierung führte, nahm zuerst das Bild eines Löwen auf sein Schild, entweder weil seinen Vorfahren, wie einige böhmische Schriftsteller ohne Erweis erzählen, bey der Errichtung der böhmischen erblichen Königswürde ein solcher Schild gegeben worden war, oder auch weil damals fast alle mächtige teutsche Herzoge Löwen in ihren Schilden führten. Dieser Löwe erscheinet zuerst linksehend auf einem seiner Pfennige (II. **Tafel** n. 32. d.), und rechtssehend auf seines Sohns Premizl oder Ottokars Siegel vom Jahr 1256. Auf Wenzeslav des anderen Siegel ist er bereits gekrönet [c]), und durch den König Ladislav einen österreichischen Prinzen ist er 1440 in das österreichische Wapen gekommen, in welchem er unter den Kaisern Friedrich und Maximilian nur den Anspruch an das böhmische Reich andeutete. Jetzt ist der böhmische Schild (II. **Tafel** n. 33) roth, der Löwe aber doppeltschweificht, goldgekrönt, und silbern. Auf diesen Schild wird jetzt die alte böhmische Krone in ihrer wahren Gestalt gesetzet. Selbige ist geschlossen, hat vier Bügel mit dem Reichsapfel auf dem Gipfel, und ein Diadem, oder einen Ring, der mit vier Lilien und vier Spitzen gezieret ist. Sie scheinet sehr alt zu seyn; dennoch ist sie von den Kronen, die auf Wratizlav (1077. II. 34. a.), Wladislav (ib. 32. c.), und Wladislav (1157. ib. 34. b.) Münzen, in Wenzeslav des anderen (ib. d.) und Georgs Siegeln, wie auch Kaiser Wenzeslavs gemahlten Wapen (ib. 33.) vorkommen, sehr verschieden. Denn diese sind offen und ohne Bügel. Einige böhmische Geschichtschreiber geben den Kaiser Karl den vierten, und andere seinen Sohn Wenzeslav für ihren Urheber aus. Man hat ihr Bild, wiewohl durch allerley Verzierungen verschönert, auf König Ludwigs Schaumünze vom Jahr 1525 [d]). Die böhmischen Könige trugen in ihren ältesten Sie-

a) Hr. P. Voigt a S. Germano a. O. I. 243. S. Nebenliegende Tafel IV. 32. e.

b) Ebendaselbst II. 52. 54.

c) Weck Beschreib. und Vorstellung der Residenz Dresden p. 160.

d) Hr. Lochners Sammlung merkwürdiger Medaillen V. T. p. 153.

Siegeln den Reichsapfel, und liessen sich mit selbigem auch auf den Münzen, schon im Anfange des zwölften Jahrhunderts vorstellen, allein den Scepter gebrauchten sie auf den Münzen später. Herzog Wladislav hat auf seinen mannigfaltigen Gedächtnißmünzen, welche zwischen 1109 und 1125 gepräget sind, den Reichsapfel und eine Fahne, Speer, Schwerdt, oder Buch [e]) in den Händen, und erst König Wladislav, welcher 1157 vom Kaiser Friedrich das Recht einen güldenen Zirkel zu tragen erlanget hat, führte eine unförmlich gebildete Lilie anstatt des Scepters (II. 34. d.). Diese wurde von den folgenden Königen verkleinert, und auf die Spitze ihres Scepters gesetzet.

Der König Ottokar Przemysl hatte im Jahr 1256 weder auf seinem böhmischen noch österreichischen Siegel ein Helmkleinod, allein im Jahr 1262 und 1264 siehet man ihn auf zwey anderen Siegeln, auf welchen die Schilder fünf verschiedener Staaten, welche er besaß, angebracht sind, mit einem **Helme** ohne Kerne, auf welchem ein Flug befestiget ist [f]). Dieser findet sich auf seinen Blechmünzen, und in den Siegeln aller seiner Nachfolger auf dem böhmischen Throne, nicht aber in den älteren oder jüngerern Oesterreichischen Wapen. Es ist also gewiß, daß dieses Helmkleinod böhmisch sey, und zwischen 1256 und 1264 seinen Ursprung genommen habe. Auf einigen Siegeln, wie zum Beyspiel K. Wenzeslavs des anderen und Johann [g]), ist unter diesem Helme ein Adlerschild, welcher vielleicht der alte böhmische, vielleicht aber auch der mährische Schild seyn kann. Allein der römische König Wenzeslav setzte diesen Helm wirklich auf den alten und neuen böhmischen Schild, und zeigte dadurch den Ursprung dieses Kleinods an. Es findet sich nemlich von diesem Herrn in der kaiserlichen Bibliothek eine merkwürdige teutsche Bibel, in welcher er sich, und einige seiner Begebenheiten, auf verschiedenen Blättern mit Farben hat abbilden lassen [h]); und unter diesen ist auf einem Blatte neben einander der alte Adler- und der neue Löwenschild, jeder unter einerley Helmkleinod gezeichnet. Der Adler-Schild gleicht dem obenbeschriebenen tridentinischen Wapen, und das Helmkleinod ist ein schwarzer mit Flämmlein übersäeter Flug, der durch die Zierathe der Krone und durch zwey Stäbe aufrechts erhalten wird, da er in den Siegeln vielmehr auf dem Helme lieget. Die Flämmlein erweisen, daß dieser Flug zu dem Adler St. Wenzeslav gehöre, und wahrscheinlich nahm ihn Ottokar, weil er einen neuen böhmischen Schild gebrauchte, zum Andenken aus dem alten Wapenbilde auf den Helm. Fugger bezeuget, Helmkleinod.

e) Hr. P. Voigt a S. Germano a. O. I. S. 343. Herzog Wratislav erbeutete 1080 des teutschen Gegenkönigs Rudolfs Lanze, welche seitdem zu den böhmischen Kleinodien gerechnet ward. Hr. Voigt am angef. Orte I. 100. Der Pabst Alexander II, und nachher Gregor VII. (1073), verstatteten dem Herzoge eine Insul oder Bischofs-Mütze zu tragen. *Goldast* de Regno Boh. Ap. p. 251.

f) *Hueber* Austria ex Ar. Mellic. illustrat. T. IV. *Herrgott* Mon. A. D. Austr. T. I. Tab. IV.

g) Weck Beschreibung der Residenz Dresden p. 160. *Bertholet* Hist. de Luxenbourg T. VI. Kupfer n. 49.

h) *Lambecii* Comment. de augusta Biblioth. Caesarea Vindobonensi L. II. p. 750. (S. IV T. 33.) Den Adler-Schild mit aufgesetzter Kaiserkrone, durch welche der Flügel zwischen den Bügeln hervorsiehet, hat K. Wenzeslav auch in sein Exemplar der güldenen Bulle mahlen lassen. S. Copia Mſ. aureae bullae Caroli IV. Rom. imperatoris, quod in augustissima bibliotheca Caesarea Vindobonensi invenitur, atque anno Christi 1400 iussu Wenceslai Imp. confectum — curante *Henr. Güntero Thulemario* 1697. f.

get, daß dieser schwarze Flug mit vierzehn rothen Flämmlein, noch im sechszehnten Jahrhunderte das böhmische Helmkleinod gewesen sey; und wie es scheint, wurde durch denselben der Kaiser Friedrich veranlasset, den Adler des heiligen Wenzeslav auf den sogenanten altösterreichischen Schild zu setzen. Sein Urenkel gab diesen Flug verschiedenen neu eroberten hungarischen Reichen zum Wapen.

Mährisches Wapen.

Das Wapen der Markgrafschaft Mähren ist jezt im blauen Schilde, und auf dem gekrönten Helme, über roth und weissen Helmlaube, ein rechtssehender Roth- und Silbergeschachter Goldgekrönter Adler. Dieser Adler ist auf Ladislavs, der ihn zuerst in das österreichische Wapen vor 1453 gebracht hat, ingleichen auf Kaiser Friedrichs des dritten Siegeln weder gekrönet noch geschacht. Am Thurm zu Insbruk soll das Feld schwarz seyn. Vielleicht rühret der Adler von König Brzeslavs Sohne her, welcher Mähren vom Vater erhielt, und dessen Vater bereits einen Adler auf seine Münzen hatte prägen lassen. Im Jahr 1167 soll Theobald, König Vladislavs Bruder, Markgraf zu Mähren, drey weisse Balken in sein rothes Schild genommen haben [i]). Wenn diese Nachricht gegründet wäre, so müste das jetzige mährische Wapen vermöge der Farben ein zusammengeschobenes älteres und neueres Wapen seyn. Auf Ottokars des andern, Wenzeslav II, und Johanns Siegeln ist der Schach noch nicht sichtbar, allein auf Ottokars Grabe zu Prag, welches 1347 vollendet worden, ist er bereits angebracht [k]). Auf Wenzel des anderen Siegeln findet sich die Krone des Adlers, welche aber in K. Georgs Siegel wiedrum fehlet (IV. Tafel n. 35.).

Schlesisches Wapen.

Das herzogliche schlesische Wapenschild wird im österreichischen Wapen nach alter Weise geführet, und bestehet im goldenen Felde, aus einem schwarzen rechtssehenden Adler, welcher auf der Brust ein silbernes, auf einem gleichen halben Monde ruhendes Kreutz trägt. Dieser Mond ist über den Flügel gezogen, und endigt sich in Kleeblättern (II. 36.). Im königlich preußischen Wapen ist dieser Adler gekrönet. Wahrscheinlich stammet dieser Adler aus Polen; denn nicht nur die Könige von Polen, sondern auch fast alle polnische Prinzen führten diesen Adler, und auf Bolezlav Herzogs von Schlesien Grabe vom Jahr 1201 findet sich bereits der Adler, der Mond, und das Kreutz, lezteres aber vom ersten getrennet [l]). Henrich der Fromme, Boleslavs Enkel, welcher 1265 verstarb, führte das Kreutz zulezt. Einige Zweige des schlesischen Hauses warfen auch den Mond hinweg (Jägerndorf), oder änderten die Tinkturen des Adlers und Schildes (Teschen und Ratibor). Ein Haus aber gebrauchte anstatt des Adler-Schildes einen Silber- und Rothgetheilten Schild (Troppau). Einige Olsnische und Mönsterbergische Herrn, ingleichen der Erzherzog Karl Bischof zu Breslau (1622) haben den Adler auf Münzen mit einem Fürstenhute gekrönet [m]). Es finden sich auch Denkmähler, auf welchen das Kreutz unter dem Monde

i) *Rhon* de Iohannaeis Vratislaviensibus.

k) *Taphographia* Aug. Dom. Austr. T. II. Tab. 8. Des Karl Friedrich von Scherz heraldische Erläuterung des mährischen Landes-Wapens, Nürnberg 1699, welche ich in einigen Schriften angeführt finde, ist mir nicht zu Gesichte gekommen.

l) Ge. Thebesii liegnitzische Jahrbücher nach G. B. Scharffen Ausgabe vom Jahr 1733 zu Jauer, S. 31. Auf den Münzen führte dieser Bolezlav kein Wapen. S. Köhler Münzbelust. VI. Th. S. 329.

m) *Rhonii* Exercitat. histor. de Iohannaeis Vratislaviensibus, Vratisl. I. 693. Kungens Pro-

Monde ist, und wieder andere, auf welchen das Kreutz oben, und ein silberner Punkt unten, den Mond begleiten. Im österreichischen Schilde hat den schlesischen Adler geführet vorgedachter Erzherzog Karl, ferner Kaiser Karl der fünfte (wiewohl nur einmahl auf seinem Schwerdte), Rudolf der andere an seinem Sarge, und K. Ferdinand der andere als Prinz bey der Aufnahme in den Orden des güldenen Vliesses: allein erst die jetzt regierende Kaiserin-Königin hat ihn, nach dem Verlust des beträchtlichsten Theils von Schlesien, in das ordentliche österreichische Wapen eingeschoben. Die **Helmkleinodien** der schlesischen verschiedenen Häuser sind sehr mannigfaltig. In dem ältesten oder lignizischen Hause führte Bolko zu Fürstenberg zwey Pfauenwedel 1301. (III. **Tafel** 37. c.), Ruprecht 1398 den Schild mit dem Pfauenspiegel umsteckt (**ebend.** b.), Boleslaw und Ludwig 1436 bald einen Pfauenwedel (**ebend.** a.), bald den steigenden Adler aus dem Schilde (II. **Tafel** 36.) n), dieser steigende Adler ist nachher allein von dem Hause Sagan, und der Adler auf dem Pfauen-Spiegel von der Linie Oels beybehalten worden. Den Adler (gülden) führte Teschen in späteren Zeiten auf dem Helme; allein die Pfauenwedel sind nach dem funfzehnten Jahrhunderte ungewöhnlich geworden. **Fugger** (S. 496.) und **Fürst** (II Th. S. 5.) versichern, daß der schlesische Helm gekrönet sey, und einen Pfauenschweif zwischen zwey güldenen Büffelhörnern trage, welche an jeder Seite mit zehn wechselsweise roth und silbernen (nach dem **Fürst** güldenen) Fahnen besteckt sind (III. **Tafel** 37. d.).

Das Wapen der Markgrafschaft **Niederlausnitz** ist, in silbernem Felde auf grünem Boden ein rechtsgehender rother, am Bauche weisser Ochse, und auf dem **Helm**, der mit roth und güldenem Laube und einem rothen Fürstenhute gezieret ist, ein silberner Adlerhals (III. **Tafel** 38.). Dieser Schild ist das älteste allgemeine lausnitzer Wapen, und zuerst von den böhmischen Gegenkönigen Georg und Matthias Corvinus gebraucht worden o), ohngeachtet die Oberlausnitz bereits 1319 von böhmischen Königen erworben, und 1355 mit der böhmischen Krone vereiniget ist. Die Veranlassung der Annahme des Wapens scheint in dem Umstande zu liegen, daß der König Georg die Lausnitzer durch die Waffen zum Gehorsam zwang. Sein Gegner der König Matthias bediente sich seines Wapens, und also auch des lausnitzer Schildes. Eben dieser erlangte 1476 die obere und niedere Markgrafschaft auf seine Lebenszeit, durch einen Vertrag, welchen er mit dem böhmischen Könige Wladislav dem andern schloß. Vermuthlich fand Wladislav es nöthig, sein Recht an beyde Markgrafschaften durch zwey besondere Wapen zu befestigen, denn man siehet in seinem Wapen, nicht nur den niederlausnitzer, sondern auch den zuvor unbekanten **oberlausnitzer** Schild p). Dieser ist blau und enthält eine güldene Mauer mit schwarzen Mauerstrichen, und fünf, oder nach anderen drey Zinnen. Auf dem gekrönten Helme ist die Mauer auf einem blauen linken Fluge, zuweilen aber auch die Mauer und über solcher ein ausgebreite-

Niederlausnitzer Wapen.

Oberlausnitzer Wapen.

Program vom schlesischen Wapen habe ich nicht auftreiben können. *Dewerdek* Silesia numism. p. 264, 294, 832.

n) *Thebesius* angef. Orts S. 133, 253, 293, 279. Mon. A. D. Austr. Tom. I. tab 4. 13.

o) Hr. P. Vogt a S. Germano a. O. II. 299.

p) Thaler vom Jahr 1508 in Herrn P. Vogt a S. Germano Werke II. Theil S. 315.

breiteter Flug. (III. Tafel n. 39.) Es scheint, daß Wladislav dieses Wapen von der Stadt Budißin oder Bautzen erborget hat q). Seit dem Jahre 1635, da beide Markgrafschaften dem Hause Sachsen überlassen worden, sind beide Schilder und Helme in das sächsische Wapen gekommen. Die böhmischen Könige und Kaiser haben die Schilder zwar in die königlich-böhmischen Siegel gesetzet, allein in das österreichische Wapen sind sie erst von der jetzt regierenden Kaiserin Königin aufgenommen worden.

Unbekanntes Wapen.

Ausser diesen vorbeschriebenen Schildern findet sich auf Wladislav des andern Thalern und Münzen vom Jahr 1508, und ferner neben dem böhmischen Wapen aller seiner Nachfolger, ein noch unbekanter, queer von Roth und Silber getheilter Schild, in dessen oberem rothen Felde ein silberner Löwe nach der Rechten schreitet. Dieser Löwe ist in den neueren Wapenbüchern goldgekrönet r). **Fürst** (II. S. 31.) giebt einen solchen Schild den mir unbekannten Freyherrn von Hohentüffen, und der Hr. P. **Voigt a S. Germano** (II. Th. S. 315. 347.) muthmaßet, daß er aus dem Regalien- und gräflich-reußischen Schilde zusammengesetzt sey, und sich auf die burggräflich-meisnische Oberlehnherrlichkeit der böhmischen Krone beziehe. Allein da die Tinkturen des Schildes (III. Tafel n. 40.), weder mit der rothen Farbe eines Regalienschildes, noch mit der Farbe des Reußischen Schildes übereinstimmen, so kann ich dieser Meynung nicht beytreten. Dieser Schild ist niemals in das österreichische Wapen aufgenommen worden.

Zusammengesetztes böhmisches Wapen.

Unter den böhmischen Königen hat, wie es scheint, **Ottokar V. Przemysl** zuerst im Jahr 1264 **mehrere Schilder** in sein Siegel genommen; denn er führt auf dem Helm das böhmische Kleinod, im Schilde Oesterreich, auf der Pferdedecke Kärnthen, Krain, Böhmen, Mähren, und in der Fahne Steiermark. Wenzeslav der andere, sein Sohn, hatte in der Fahne und auf der Pferdedecke den böhmischen Schild, auf dem Helme den böhmischen Flug, im Schilde und auf der Decke aber drey gekrönte Adler, von welchen einer Mähren, der zweyte auf dem Schilde das Herzogthum Krakov, und der dritte Sendomir anzudeuten scheint, weil er diese Länder, die er mit seiner Gemahlin Richsa erheurathet hatte, in der Inschrift des Siegels anführet. Vermöge des Grabmahls Herzog Henrichs von Schlesien, Krakov und Sendomir, welches in der Kirche zum heiligen Kreutz in Breslau vorhanden ist, ward 1290 für diese Herzogthümer nur ein einziger silberner Adler im rothen Felde geführet s). Der König **Johann** aus dem luxenburgischen Hause nahm den Titel eines Königs von Polen an, und führte daher auf dem Schilde den polnischen, und auf der Pferdedecke und in der Fahne den böhmischen Adler. Auf dem Helme hatte er das böhmische Helmkleinod, (welches er und **Wenzeslav**, sein Enkel, auch stets auf dem luxenburgischen Schilde führten), und auf der Pferdedecke unten den luxemburgischen, und hinten, wie es scheint, den limburgischen Schild. Er fieng auch zuerst an, verschiedene Schilder, nemlich den böhmischen Löwen und das luxenburgische Wapen, in ein geviertes Schild zusammen zu schieben, und solches auf die Brust des Reichsadlers zu legen, weil er der Sohn eines Kaisers war. Sein Enkel **Wenzeslav** führte als Prinz 1365

q) *Speuer* Hist. Inf. illustr. Proleg. Höhn des Churfürstl. Hauses Sachsen Wapen- und Geschlechts-Untersuchung S. 39. 41.

r) Fürstens Wapenbuch 1697. 6. Th.

s) *Rhonii* Exercit. de Johannaeis Wratislav. Cap. I. §. 4.

1365 diesen gevierten Schild ohne Adler unter dem böhmischen Helme t). Der König Sigismund, Wenzeslavs Bruder, und Albrecht, gebohrner Herzog von Oesterreich, sein Nachfolger und Schwiegersohn, hatten im gevierten Schilde, im ersten und vierten Felde die ungarischen Balken, und in den übrigen den böhmischen Löwen. Albrecht und sein Sohn Ladislav der erste, nahmen zuweilen in das vierte Feld den österreichischen Schild, und in das dritte den schlesischen Adler, letzterer vielleicht weil er 1452 Ligniz seinem Erbherzoge entzogen hatte, und 1454 als oberster Herzog in Schlesien zu Breslau erkannt worden war. Matthias Corvinus, König von Ungarn und Titular-König von Böhmen, veränderte seinen Schild sehr oft. Denn er führte im ersten Felde die ungarischen Balken, im zweyten den böhmischen Löwen, im dritten den lausnitzischen Ochsen, und im vierten den schlesischen Adler, zuweilen aber in jenem sein Erbwapen, nemlich den Raben, begleitet von einem Monde, mit einem Ringe im Schnabel, auf einem Baum-Aste, und in diesem das ungarische Kreutz. Zuweilen war dieser Rabe im Herzschilde, zuweilen aber stand im zweiten Felde das Kreutz, im dritten der Rabe, und im vierten ein Löwe, der eine Krone in der rechten Vorderpranke hielt und die Grafschaft Bistricz andeutete, welche dem König Matthias erblich gehörte u). In des Königes Georgs Siegel war in der Mitte der böhmische gekrönte Schild zwischen zwey Vögeln, welche Wachteln glichen, und um solchen war oben der mährische, unten der lausnitzische, an den beyden Seiten aber der schlesische und luxenburgische Schild gesetzet. König Wladislav der andere, ein polnischer Prinz, ließ um das mitlere Wapen die Schilder von Polen, Schlesien, Luxenburg, Niederlausnitz und Oberlausnitz, ingleichen den unbekannten Schild, zuweilen aber auch das ungarische Schild setzen v). Ludwig der jüngere nahm die ungarischen Balken, mit dem böhmischen Löwen quadriret, in den Hauptschild, und den polnischen Adler in den Herzschild. Nachdem er aber vom Kaiser Maximilian dem ersten an Kindesstatt aufgenommen war, setzte er neben diesen den spanischen österreichischen Schild seiner Gemahlin Maria (Kaiser Maximilians Sohns Tochter) und um selbigen den ungarischen Kreutzschild, und die Wapen von Dalmatien, Kroatien, Rama, Mähren, Schlesien und Niederlausnitz w). Eben dieser Herr gebrauchte zwar, gleich dem Könige Georg, den Titel eines Grafen von Luxenburg, weil solcher in den Urkunden der älteren luxenburgisch-böhmischen Könige gefunden ward, allein er enthielt sich öfters des luxenburgischen Schildes. Die Könige des österreichischen Hauses haben das böhmische Wapen, wenigstens bis auf Karl den sechsten, folgendermaßen eingerichtet. Auf der Brust des kaiserlichen Adlers lag der gekrönte und mit der Kette des güldenen Vliesses umgebene quadrirte Schild mit den ungarischen Balken und böhmischen Löwen. Im Mittelschilde war neu Oesterreich, alt Burgund, Kastilien mit Leon geviertet, Arragonien, Steier, Schwaben, Habsburg und Granada, und im Herz-

 schilde

t) *Bückens* Trophees de Braband T. I. p. 197. *Bertholet* Hist. de Luxembourg T. VI.

u) Hr. P. Voigt a S. Germano Beschreib. der bisher bekannten böhmischen Münzen II. Th. S. 243. 299. u. f.

v) *ib.* II. S. 315.

w) Hr. Lochner Saml. merkw. Medaillen 5 Th. p. 153. Der Erzherzog und Kaiser Matthias führte 1610. als König von Böhmen und Hungarn einen gevierteten Schild, mit dem von Oesterreich und Altburgund zusammengesetzten Herzschildlein. In den Feldern war das gedoppelte hungarische, das böhmische, dalmatische und mährische Wapen. Numoth. Pr. Austr. P. II. Tab. 17.

schilde Tyrol und Braband. Ueber den Häuptern des Adlers schwebte die kaiserliche Hauskrone, und in einem herumgelegten Lorbeerkranze waren der mährische, schlesische, luxenburgische, niederlausnitzische, oberlausnitzische und unbekannte Schild. Es verdienet bemerkt zu werden, daß unter diesen kein Schild gefunden wird, welcher das Reichserzschenkenamt der Kur und Krone Böhmen anzeige.

III.

Ungarische Wapen.

Zu den ungarischen Wapen gehöret der zweyfache ungarische Schild, das **Dalmatische, Kroatische, Ramaische, Sclavonische, Servische, Galizische, Lodomirische, Kumanische und Bulgarische** Wapen, und die Schilder einiger anderen Reiche, welche zwar von einigen Herrn geführet, nicht aber in das ungarische Wapen aufgenommen worden sind.

Altes ungarisches Wapen.

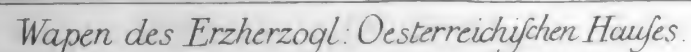
Das älteste Ungarische Wapenzeichen ist das Patriarchalkreutz, welches, wie man irrig vorgiebt, vom Pabst Silvester nebst der heiligen Krone dem ersten christlichen ungarischen Könige Stefan im Jahr 1000 am 27 März geschenkt seyn soll. Man findet solches bereits auf Bela des ersten (1060 bis 1063), vielleicht auch auf Ladislav des Heiligen Münzen x). Der König Bela der andere, welcher 1141 starb, hatte auf verschiedenen Münzen bald auf einer, bald auf beiden Seiten einen Adler (III. Tafel n. 41. a.), welcher auch, wie man glaubt, auf einigen Münzen Ladislav des andern wahrgenommen wird. Wie es scheint, ist dieser Adler abermals aus der teutschen Reichsfahne, die einige ungarische Könige, weil sie eine Zeitlang dem teutschen Kaiser gehorchten, geführet haben können, entlehnet. Einige neuere ungarische Schriftsteller wollen, daß dieser Adler bis auf König Karl das ungarische Helmkleinod gewesen sey.

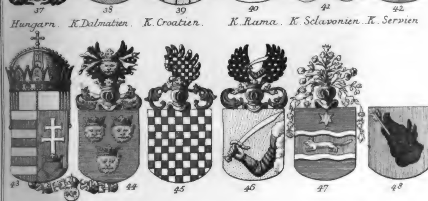
Neue ungarische Wapen.

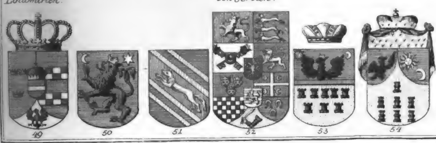
Dieser Karl oder Karl Robert, (ein Enkel Karls von Anjou, Königs von Jerusalem und Sicilien und der ungarischen Erbprinzeßin Maria) welcher vom Jahr 1310 bis 1342 herschte, gebrauchte anstatt eines ungarischen Wapens, wie es scheint, blos sein Geschlechtswapen (III. Tafel n. 42.). Dieses war ein der länge herab getheilter Schild, im rechten Felde achtmal **von Silber und Roth queer gestreifet**, im linken blauen Felde aber mit goldenen Lilien besäet, und auf dem Helme zwischen zwey Straußfedern ein Straußhals, der im Schnabel ein Hufeisen trug y). Der Lilienschild ist das französische Erbwapen des Königs Karl des ersten von Neapel und Herzogs von Anjou, eines Sohns König Ludwigs des achten von Frankreich. Der Streifen- oder Balkenschild ist seiner damaligen Bedeutung nach noch unbekannt, denn man weiß nicht gewiß, ob er ein Unterscheidungswapen, durch welches das Haus Anjou von anderen französischen königlichen Zweigen abgesondert worden, oder ein zweytes ungarisches Reichswapen gewesen ist. Karl II. Karls des ersten Sohn führte bereits diesen Schild auf seinen neapolitanischen Münzen, auf welchen er nur den Titel, König von Jerusalem und Sicilien, gebrauchte, und zwar also, daß die Abtheilung mit sechs

x) Joachim neueröfnetes Münzcabinet II. Th. S. 21. aus welchem die Belaischen Münzen (V. Tafel 41. b) genommen sind.

y) Hr. Hofr. Reinhards neueröfnetes Münzcabinet IV. Th. Tab. 50. p. 179. Fugger versichert im Ehrenspiegel S. 477., daß noch zu seiner Zeit das hungarische Helmkleinod ein vollkommener weisser Strauß mit dem Hufeisen gewesen sey.







Digitized by Google

Digitized by Google

sechs Streifen das linke Feld einnahm z). Dieser Herr besaß zwar Ungarn nicht, allein er war ein Gemahl einer ungarischen Prinzeßin, und erlebte den Abgang des alten königlich-ungarischen Hauses. Von ihm scheint der Schild auf die Königin Johanna II. von Neapel und deren adoptirte Söhne Ludwig von Anjou und Alfonsus von Arragonien gekommen zu seyn, die ihn insgesamt als Könige von Neapel führten, ohngeachtet sie Ungarn nicht beherschten. Man hat zwar einige Denkmäler ungarischer Könige gefunden, welche den Zweifel zu heben scheinen, nemlich ein ungarisches Siegel vom Jahr 1251 a), und den Grabstein der Tochter des Königes Andreas im Kloster Toessen b). Allein jenes kann, weil es das einzige seiner Art ist, nicht von allem Verdachte freygesprochen werden, und von diesem ist es durch eine neue Untersuchung gewiß geworden, daß er das Grab der Prinzeßin nicht bedecke, und weit jünger, als man glaubt, seyn müsse. Der König Bela, welcher 1251 in Ungarn herrschte, ließ, wo er ein Zeichen nöthig fand, das Kreutz als ein Wapen seines Reichs anbringen, und eben dieses Kreutz im rothen Felde auf einem grünen Hügel fand man 1770 auf dem Sarge der Königin Agnes, einer Stiefmutter jener ungarischen Prinzeßin, in dem Erbbegräbnisse zu Königsfelden gemahlet. König Ludewig, jenes K. Karl Roberts Sohn, hatte den Geschlechtsschild mit beyden Feldern auf grössern, und das Kreutz auf kleineren Münzen. Dieses Kreutz war mit einem Fusse versehen (V. Tafel 41. c.) und hatte auf den sclavonischen Münzen Sonne und Mond zu Beyzeichen c), die entweder sich auf die morgenländischen und abendländischen Kaiserthümer, zwischen welchen Hungarn lieget, oder auch auf den Mond, den die Türken oder Otschmannen und Tataren damals auf ihrem Feldzeichen gehabt haben sollen, und auf die Sonne der Christenheit beziehen, weil Ludewig die Tataren aus Siebenbürgen vertrieb, und mit den Otschmannen, die seinen Unterthanen, den Bosniern und Serviern, 1366 bey Adrianopel eine schwere Niederlage zufügten, viel zu schaffen hatte. Diese begleitenden Bilder sind zwar nicht in den gewöhnlichen ungarischen Schild gerückt worden; allein sie finden sich dennoch in den Schildern verschiedener ungarischer untergeordneter Reiche, welche an die jetzigen Otschmannischen Besitzungen gränzen, und werden auf K. Maximilian des ersten Grabe in die Fahne der Türken, welche 1493 Sclavonien verwüsteten, gesetzet. In dem Siegel führte der König Ludwig neben dem Throne den getheilten Schild seiner Vorfahren (III. Tafel n. 42.) zur Rechten, und zu der Linken den Schild mit dem Patriarchenkreutze, zum Beweise, wie es scheint, daß dieses das einzige ungarische Wapen sey. Eben dieser letztere Schild findet sich allein auf dem Rücksiegel auf einem Grunde, der mit den anjouischen Lilien besäet ist,

 nur

z) Groschen-Cabinet II. B. S. 653. *Muratori* Antiquitat. Ital. med. aevi T. II. p. 639. 640. 641.

a) Schmeizel Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 10. aus dem *Peterfi* de Conciliis Regni Hungariae p. 631. den ich aber nicht habe nachschlagen können.

b) Taphographia A. D. Austr. Part. I. p. 141. Die Universität zu Ofen bekam 1413 gleichfalls das ungarische Wapen mit drey Hügeln, und auf der K. Isabella Münze findet man zuerst die Krone des mitlern Hügels 1558. v. *Palm* Herald. R. Hung. Spec. p. 42.

c) *Ibid.* T. II. tab. 26. Vielleicht sollten auch die Beyzeichen blos auf den Himmel deuten, denn man findet ein Patrialchalkreutz auf einer doppelten Stufe zwischen Mond und Sonne, (gerade so, wie es auf den ungarisch-sclavonischen Münzen abgebildet ist) auf des Bischofs von Accaron Bulle vom Jahr 1200 mit der Beyschrift: Hoc Signum Crucis erit in Celo. *Codice diplomatico del S. militare Ord. Gerosolimitano Oggi di Malta* T. I. n. 44. 52.

nur mit diesem Unterschiede, daß allhier das Kreuz, welches im Hauptsiegel schwebte, auf einem dreyfachen Hügel gestützet ist [d]). Auf eben diese Weise und mit den jetzt gebräuchlichen Tinkturen, ist der Schild 1368 auf der Königin Agnes Sarge zu Königsfelden abgebildet worden.

Zusammengesetztes Wapen.

Ludwigs Erbprinzeßin und Thronfolgerin **Maria** behielt das väterliche Siegel, und seinen Gebrauch, das Balken- oder Stammwapen auf die vördere, und das Reichswapen auf die hintere Seite der Münzen zu setzen, und ihr Gemahl **Sigismund** und Schwiegersohn **Albrecht** folgten ihrem Beyspiele. Allein Sigismund setzte den brandenburgischen Adler, und nachher den böhmischen Löwen, mit dem rechten Felde des Stammschildes seiner Gemahlin, in einem gevierten Schilde zusammen [d]). Auf diese Art geschahe es vielleicht, daß ein Theil des anjouischen Geschlechtswapens, welches eine Zeitlang Sicilien angedeutet haben kann, in ein ungarisches Hauptwapen verwandelt wurde. Der vorgedachte König und österreichische Herzog **Albrecht**, welcher den ungarischen Schild zuerst zu dem österreichischen Wapen brachte, mit dem es aber erst vom Kaiser **Friedrich** auf beständig vereiniget worden ist, hatte im ersten Felde die hungarischen Streifen, im zweyten den böhmischen Löwen, im dritten den österreichischen Balken, und im vierten einen Adler, welcher sich auf Mähren oder Brandenburg bezog. **Johannes Corvinus Hunyad** nahm als Statthalter und Reichsverweser 1442 die Streifen in das erste und dritte, das Kreuz in das andere, und den Raben in das dritte Feld. Eben dieses that sein Sohn der König **Matthias** auf einigen Münzen. Der König **Vladislav der andere** von Böhmen und Hungarn, ein polnischer Prinz, hatte gewöhnlich im ersten Felde die Balken, im andern den polnischen Adler, im dritten den littauischen Reuter, und im vierten das Kreuz. Auf einer seiner Münzen findet sich aber das Kreuz im zweyten, das dalmatische Schild im dritten, der Bistriczer Löwe des hunnyadischen Geschlechts im vierten, und der polnische Adler im Herzschilde [e]). Sein Sohn **Ludwig** gab bey seiner Aufnahme in den Orden des güldenen Vliesses die ungarischen Streifen, mit dem böhmischen Löwen quadriret, im Herzschilde den polnischen Adler, und auf dem gekrönten Helm über roth und silbernen Helmdecken den wachsenden polnischen Adler als sein Wapen an [f]). Im österreichischen Hause führte Kaiser **Friedrich** für Ungarn 1479 nur den Streifenschild,

d) *Steyerer* Comment. pro Historia Alberti secundi Tab. n. 15. Von der K. Marien Münzen s. Groschencabinet II. B. Tab. 36. p. 655. und Jac. v. **Mellen** Series regum Hungariae e nummis aureis mit Anmerkungen erläutert von D. Gottfr. Henr. **Burghart** Tab I-III. Ich finde in verschiedenen Schriften ein hieher gehörendes Werk angeführet, das ich aber nicht habe gebrauchen können, nemlich Joh *Szegedi* Cereographia Hungariae seu Notitia de insignibus et Sigillis regni Mariano-Apostolici. Tyrnaviae 1734. In einem andern, welches unter dem Titel: Heraldicae regni Hungariae Specimen, regia provinciarum nobiliumque scuta complectens, conscriptum a *Fr. Car. Palma* S. J. 1766. zu Wien herausgekommen ist, wird p. 42. angeführet, daß man auf einer Abbildung S. Stephans, in einer für den König Ludwig verfertigten, und in der kaiserlichen Bibliothek befindlichen Handschrift, das Kreuz im Schilde und in der Fahne, die Streifen aber auf dem Brustharnische siehet. Zu Ludwigs Zeit waren also die Streifen ein ungarisches Wapenbild.

e) Groschencab. II. B. S. 562. Hr. P. Hanthaler Verzeichnung wienerischer Münzen S. 16. Der Bistriczer Löwe ist noch auf einigen Münzen Maximilian des II. und Rudolf II. vorhanden. Numoth. II. Tab. 12.

f) *Chifletii* Insignia gentilit. Equ. velleris aurei p. 84.

schild, allein **Maximilian der erste** schob ihn auf einem merkwürdigen Thaler 1495 g) nach dem Beyspiele des Königs Matthias in das Kreutzschild. Am Thurme zu Insbrug wird der Kreutzschild in das erste und vierte Feld, der Streifenschild in die folgenden Felder, und Oesterreich und Habsburg quadrirt in das Herzschild gesetzet. **Ferdinand der erste** ward 1550 durch die ungarische Kapitulation verpflichtet h), das uralte Wapen des ungarischen Reichs auf seine Münzen zu setzen: allein unter diesem verstand man nur das Bild der ehemaligen ungarischen Streitfahne, oder die Abbildung der heiligen Maria. **Rudolf der andere** und **Matthias** gebrauchten in ihren Siegeln blos den Streifenschild, allein auf einigen Denkmählern und an Rudolfs Sarge ist der Streifen- und Kreutzschild vereiniget, und an dem Sarge findet man zuerst auf dem Hügel und unter dem Kreutze eine güldene Krone. Seit Matthias des andern Zeit ist dieser getheilte Schild unveränderlich beybehalten. Ueber solchen wird von zweyen Engeln die heilige Krone getragen, und um selbige werden die Wapen von Dalmatien, Kroatien, Sclavonien, Rama, Servien, Gallicien, Lodomirien, Kumanien und Bosnien gesetzet i). Um den Hauptschild hänget der ungarische Orden. Man giebt jetzt die silbernen Streifen für Abbildungen der vier grössesten ungarischen Ströme, Donau, Theisse, Sau und Drau, und das Kreutz für ein Sinnbild der den ungarischen Königen zustehenden höchsten Gewalt, und des Titels apostolische Majestät aus. Die heilige geschlossene Krone ist im neugriechischen Geschmacke gearbeitet, und mit den Bildern der Apostel und vieler Heiligen in halb erhobener Arbeit, wie auch mit vielen Perlen ausgeschmückt k). Auf selbiger ruhet ein kleines Kreutz, und an derselben hangen neun Perlenschnüre, welchen man eine geheime Deutung beyleget, herab. (III. Tafel n. 43.) Sie wird durch besondere Reichsbeamte verwahret, zu deren Unterhaltung, wie auch zu Ausbesserungs- und Verwahrungskosten der Krone, beträchtliche Krongüter ausgesetzet sind. Sie soll von dem Pabst Silvester am 27 März des Jahrs 1000 dem ungarischen Reiche geschenkt seyn, allein da man jetzt weiß, daß die Urkunde oder Bulle, durch welche dieses Vorgeben gemeiniglich erwiesen wird, untergeschoben ist, und daß bereits Stephans Vater nebst einigen andern ungarischen Fürsten das Christenthum, und zwar die letzteren in Konstantinopel, angenommen haben, so findet diese Angabe jetzt keinen Glauben, und die Form der Krone läßt vermuthen, daß sie in Konstantinopel verfertiget sey. Man behauptet, daß die älteren Könige von Ungarn die **Orden S. Stefans**, des **güldenen Sporns**, des Ritters **S. Georg**, und des **Drachen** gestiftet haben, allein diese Orden sind zum Theil schon lange vergessen, und niemals dem Wapen hinzugefüget worden. Von der jetzt regierenden Kaiserin ist am 5 Mai 1764 der **S. Stephansorden** erneuert, und 1767 ein neuer **Kreutzorden** errichtet: allein nur die Kette des S. Stephansordens wird als ein Beyzeichen dem jetzigen Ungarischen Wapen beygesetzet. Diese ist, vermöge des Schaustücks, welches bey der Stiftung des Ordens am 6 Mai 1764 ausgetheilet

Heilige Krone.

Ordenketten.

S. Stefansorden.

g) Numoth. A. D. Austr. P. I. tab. 15.

h) Hr. v. Palm Abhandlung von den Titeln und Wapen, welche Maria Theresia als apostolische Königin von Hungarn führet. Wien 1774. S. 19.

i) K. Matthiä Krönungsmünze bey dem Hr. v. Palm am a. O. S. 11.

k) *Petr. de Rewa*, eines Kronverwahrers, ausführliche Abhandlung von dieser Krone im T. II. Scriptorum rerum Hungar. Dalmat. Croat. et Slavonicarum *Joh. Georg. Schwandtneri* T. III. p. 438-484.

theilet worden, aus den Buchstaben M T und S S, welche jedesmal durch die zwischenlaufende Ungarische Krone von einander abgesondert sind, zusammengesetzet. Am Schlusse ist auf einem Schaustücke der fliegende alte österreichische Adler mit der Umschrift Stringit amore abgebildet, und unter diesem hänget das mit der Ungarischen Krone abermals bedeckte güldene grün geschmelzte achteckigte Ordenskreutz. In der Mitte dieses Kreutzes ist auf jeder Seite ein runder Schild. Der vördere ist roth und hat das ungarische silberne Kreutz auf dem goldgekrönten grünen Hügel, zwischen den Namensbuchstaben der Stifterin M. T., und unter der Umschrift Publicum meritorum praemium. Der hintere der Rückseite ist weiß, und mit einem römischen Bürgerkreutze (Corona civica) von grünem Eichenlaube eingefasset. Innerhalb selbigem ist die Schrift: S. Stephano Regi I. Apostolico. Das Band ist karmosinroth und grün eingefasset. Der Orden hat Kommendatoren und Großkreutze, allein die Großmeisterwürde verbleibt dem Könige. (IV. Tafel n. 43.) Er ist zum Andenken des ersten Ungarischen Königs S. Stefan, und der päbstlichen Erneuerung des Titels apostolischer König vom 25 August 1758, gestiftet, und das Patriarchalkreutz soll diesen Titel andeuten l).

Drachenorden.

Von den übrigen vorgedachten erloschenen Ungarischen Orden verdienet der **Drachenorden** allhier einige Aufmerksamkeit, weil er von dem teutschen Kaiser Sigismund errichtet, und vielen teutschen Fürsten gegeben worden ist m). Selbiger hatte zum Kleinod ein Ungarisches Kreutz, auf welchen überzwerch O quam misericors est Deus, und der länge nach Justus est, pius, geschrieben war, und an dem Kreutze einen getödteten herabhängenden Drachen mit zerbrochenen Flügeln. Dieser Orden war 1397 bereits vorhanden, und scheint entweder 1385 bey Vermählung, oder 1387 bey der Ungarischen Krönung vom Kaiser zuerst ausgetheilet zu seyn. Von den Rittern trugen vier und zwanzig das Kleinod vollständig, die übrigen aber nur den Drachen ohne Kreutz. Nach Sigismund ward sein Schwiegersohn der König und Kaiser Albrecht Großmeister, welcher nach dem Jahre 1434 den Herzog von Schleswig und Grafen zu Holstein Adolf in den Ritterorden aufnahm, und ihm erlaubte, in solchen seine Lehnleute gleichfalls einzunehmen n).

Dalmatisches Wapen.

Das Dalmatische Reichswapen (III. Tafel n. 44) sind drey güldene gekrönte goldene Löwenhäupter im blauen Felde, blau und güldenes Helmlaub, ein gekrönter Helm und auf selbigem ein schwarzer ausgebreiteter Flug, und ein güldenes Löwenhaupt, an welchem zu jeder Seite zwey weisse aufgerollte Binden mit anhängenden silbernen Flämlein flattern o). Den Schild findet man auf den Münzen des Königs Matthias Hunyad zuerst, allein da er unter den Wapen der zu Kostnitz versamleten Könige gleichfalls aufgeführet wird, so muß sich seiner bereits der König Sigismund bedienet

l) Joachim neueröfnetes Münzcab. III. Th. S. 18.

m) Hr. Hofr. Böhme de Ordine draconis instituto a Sigismundo Imp. Lips. 1764. Im Wiener Ordens-Almanach vom Jahr 1776 ist die Ordenskette abgebildet. Diese soll aus grünen Patrialchalkreutzen zusammengesetzt gewesen seyn, und das daran hangende Kleinod wird als ein an den Füssen aufgehängeter vielfärbiger Drache angegeben.

n) v. Gössel oder Köhlers gründl. Untersuchung des Ursprungs der von den Bischöfen zu Lübeck verrichteten Belehnung des Herzogthums Holstein S. 37.

o) Fugger S. 477.

net haben p). Er ist ferner auf den Münzen des Königs Wladislav des anderen, und Ludwig des anderen, und des Titularkönigs und siebenbürgischen Fürsten Johann 1520. Der teutsche Kaiser Maximilian der erste ließ ihn mit seinen jetzigen Farben an den Inßbruger Thurm, und 1509 auf einen Thaler setzen. Kaiser Karl brachte ihn aber unter die österreichischen Wapen, vielleicht weil Ferdinand sein Bruder vom Könige Ludwig zum Beschützer Dalmatiens ernannt ward. Seitdem daß dieser Ferdinand den ungarischen Thron bestiegen hat, ist er stets im österreichisch-ungarischen Wapen eingeschaltet worden. Er ist auch in dem Wapen Stephans Königs von Servien, und in dem Schilde der Republik Venedig vorhanden, im letztern aber verändert: denn das Feld ist roth, und den Häuptern mangelt die Krone. Der König Svinimir, welcher 1079 vom Pabst zum König von Dalmatien erhoben ward, gebrauchte nach der Weise seiner Zeitverwandten sein Bild auf dem Throne ohne Schild oder Wapen im Siegel q).

Das Wapen des Reichs **Kroatien** (III. Tafel n. 45.) ist ein von Silber und Roth geschachter Schild, und auf dem gekrönten Helme ein gleicher Flug. Den Schild findet man auf König Ludwigs von Ungarn Thaler 1525, ferner in Ferdinand des ersten Siegel, und auf K. Matthias Krönungsmünze, nachher aber beständig im kaiserlichen Wapen. Der Schach bestehet in K. Ferdinand des ersten Wapen aus sechszehn, und im Venetianischen Wapen aus zwanzig Feldern. Am Thurme zu Insbruck sind sieben Reihen von vier Schachen. Jetzt aber werden fünf bis acht Schache in sechs bis zehn Reihen geführet. Stephanus Dux totius Sclavoniae, Croatiae et Dalmatiae, ein Bruder des Königs Ludwig von Ungarn, und ein Gemahl Margarethen, der Tochter Kaiser Ludwigs von Bayern, hatte 1355 in seinem Siegel ein anderes Wapen, nemlich einen gevierten Schild, im ersten und vierten Felde zwey schlangenweise gezogene Balken, und im zweiten und dritten ein fünfmal geschachtes Band r). In der Umschrift des Siegels war noch ein Pfeil und Blumenzweig angebracht. Kroatisches Wapen.

Das Wapen des Reichs **Rama** ist, vermöge der Krönung K. Matthias, im güldenen Felde ein rother gewaffneter Arm, der aus weissen Wolken hervorkommt, und einen entblößten Säbel hält, und auf dem gekrönten Helm eben dieser Arm, innerhalb eines schwarzen mit silbernen Flammen besäeten ausgebreiteten Flugs (III. Tafel n. 46.). Am Thurme zu Insbrug wird das Feld roth und der Arm gülden vorgestellet, und auf eben diese Weise giebt es Rewa in der Beschreibung der heiligen Krone (S. 830.) an. Eben dieser Mann und der Verfertiger des Sarges K. Rudolfs des andern zu Prag giebt diesen Arm für das Wapen von Bosnien aus: allein beide werden durch K. Matthias Münze widerleget. In der Beschreibung des kostnitzer Conciliums wird der Schild (f. 133.) dem Könige von Crawatia, und in **Fuggers Ehrenspiegel** (S. 477.) dem Könige von Sclavonien zugetheilet. Es findet sich der Schild gekrönet in dem Ramaisches Wapen.

p) Hr. *P. Kaprinai* Hung. Dipl. temp. Matthiae de Hunyad T. I. p. 331. Groschencabinet I. 2. 130. Costnitzer Concilium, so gehalten worden im Jahr 1413. Frankf. am Mayn 1575. f. 133.

q) Hr. Abt *Kercselich de Corbavia* Notit. praeliminares de regnis Dalm., Croat., Sclavoniae p. 113.

r) *ibid.* p. 444. Ovale Scutum linea media divisum, ubi dextrorsum duae fasciae fluvios referentes, tum Tasilli, anteriore linea tres, duo posteriore; sinistrorsum vero primo tasilli, tum infra fasciae.

Digitized by Google

dem Siegel des ungarischen Königs Vladislav des anderen und seines Sohns Ludwig, wie auch aller Könige aus Ferdinand des ersten Nachkommenschaft, bis auf Kaiser Karl den sechsten, nach dessen Tode es mit dem wahren sclavonischen Wapen vertauschet ist. Das Reich Rama war ein Theil von Grosservien und Kroatien, und entstand 1096 durch eine Empörung der Einwohner gegen den König von Kroatien. Sein Titel kam 1103 in den königlichen Titel, nachdem es vom Könige Kolomann erobert worden war. Nachher machten sich die Zinskönige von Rama wiederum frey, und daher geschahe es, daß der Titel bis zum Jahr 1134, in welchem K. Geysa von Hungarn das Reich erheurathete, nicht gebrauchet ward. Jetzt verstehet man unter Rama Bosnien, welches ungefähr das alte Rama in sich fasset. Der Kaiser Stephan von Servien soll für Bosnien geführet haben (III. Tafel n. 52.) im silbernen Felde zwey rothe Schlüssel in Form eines Andreaskreutzes ohne Griffe mit Blättern, oben bedeckt mit zwey schwarzen goldgekrönten gegeneinander sehenden Menschenhäuptern, und belegt mit einem blauen Schilde, in welchem ein güldener Stern über einem silbernen Monde stehet.

Bosnisches Wapen.

Sclavonisches Wapen.

Das Wapen des Reichs Sclavonien ist ein rechtslaufender Marder in natürlicher Farbe im rothen Felde zwischen zwey silbernen Strömen, welche den Sau und Drau andeuten. Der Schild ist blau, und trägt im Haupte den güldenen Stern des Mars. Der Helm aber wird mit vielen Blumen bedeckt, die vom Winde um den Schild getrieben werden (III. Tafel n. 47.). Diese Beschreibung gründet sich auf K. Ladislavs Wapenbrief, den er im Jahr 1496 dem Reiche Sclavonien ertheilet hat [s]). Man siehet auch aus ältern Münzen, welche der König Karl Robert und seine nächsten Nachfolger, vielleicht auch schon seine Vorgänger, für das Reich und Herzogthum Sclavonien haben prägen lassen [t]), daß dieser Marder zwischen zwey Sternen, das älteste sclavonische Wapen ist (V. Taf. n. 41. c.). Den Titel eines Königs von Sclavonien hat König Vladislav der andere, nachdem er schon lange vergessen worden war, erneuert, um seine Nachfolger zu erinnern, daß sowohl das Herzogthum Sclavonien, als auch noch ein anderer Theil des ehemaligen Reichs Sclavonien, zu ihrem Reiche gehöre, ohngeachtet er jenes dem Johann Hunyad, und diesen dem Kaiser Maximilian abgetreten hatte. Maximilian ließ, um seinen Theil zu bezeichnen, das ramaische Wapen durch ein Versehen anstatt des sclavonischen Schildes an das Thor zu Insbruck setzen. Dieser Irthum ist nachher in allen kaiserlichen Wapen wiederholet worden, ohngeachtet der Kaiser Matthias das wahre Wapen auf seiner ungarischen Krönungsmünze hatte ausprägen lassen, und erst die jetzt regierende Kaiserin-Königin hat den wahren Schild in ihr Wapen aufgenommen. Einige ältere und neuere Schriftsteller geben dem sclavonischen Reiche durch einen anderen Irthum einen grünen Schild mit drey übereinander laufenden silbernen Windspielen mit Halsbändern [u]).

Das

s) H. Abt *Kerselich de Corbavia* p. 301. K. Matthiä Krönungsmünze vom Jahr 1608.

t) *Muratori* Antiquitates Italiae medii aevi II. 761. Joachim neueröfnetes Münzcabinet I. 133. 327. Stephanus Dux Dalmacie Crovazie 1272. führte im Siegel das Patriarchalkreutz, auf dem oben ein Kranz hieng. Hr. Abt *Kerselich de Corbavia* Notit. Praelim. de Regnis Sclavoniae, Dalmatiae p. 511.

u) Kostnitzer Concilium f. 89. Kaiser Stephans Wapen (V. Tafel n. 52.) *Herrgott* Mon. A. D. Austr. T. I. tab. 16. Einige, wie z. B. *Rewa* (ap. Schwandtner Scr. R. Hung. T. III. p. 831.) halten diesen Schild für bulgarisch.

Das Wapen des Reichs **Servien** ist im rothen Felde ein aufgerichtetes schwarzes Schweinshaupt, dem im Rachen ein silberner Pfeil steckt. (III. Tafel n. 48.). Dieses und die folgenden Wapen von Galizien, Kumanien, und Bulgarien, finden sich zwar auf Kaisers Matthiä Krönungsmünze vom Jahr 1608, nicht aber in den österreichischen Wapen. Es scheinet ein altes Wapen zu seyn, denn es wird bereits in dem kostnitzer Concilio (f. 89.) dem Kaiser von Sirvey beygeleget. Der Titel ist aber weit früher als das Wapen gebraucht, denn bereits der ungarische König Andreas, der das Reich 1202 bezwang, führte ihn 1204. **Fugger** giebt im Ehrenspiegel (S. 471.) dem Despot von Servien Georg ein sonderbares Wapen, nemlich einen zweykopfigen güldenen Adler, der in jedem Schnabel eine silberne Trompete hält, im rothen Felde. Noch andere Wapen von Servien sind auf einer gewissen Landcharte vom alten Dalmatien [v]) angebracht, nemlich ein rother Schild mit einem weissen Kreutze und vier auswärtsgekehrten Monden in den Winkeln für **Servien** [w]), ferner ein Schild von drey Abtheilungen, im mittlern Pfale mit diesem Kreutze ohne Monde, und in jedem der äusseren blauen Pfalen oben mit einer Lilie für den **Despoten von Servien**, und endlich ein sehr zusammengesetztes Wapen für den **Kaiser und König von Servien** Stephan. Dieser letzte Schild ist der Länge nach und überzwerch viermal getheilet, unten mit einer eingepfropften Spitze, und ausserdem mit einem Herzschilde und unteren Mittelschilde versehen. (V. Tafel n. 52.). Im rothen Herzschilde ist ein zweyfacher güldener Adler mit zwey über den Häuptern schwebenden Kronen oder das Stammwapen des venetianischen edelen Geschlechts **Czernovich**, im mittleren Schilde ist das zweyte Feld des königlich **Cyprischen** Wapens, nemlich der rothe gekrönte Löwe auf einem zehnmal von Silber und Blau getheilten Felde. Das erste Feld enthält den dritten **cyprischen** Schild, nemlich den armenischen güldenen Löwen im rothen Felde. Im zweyten Felde ist das angebliche **sclavonische** Wapen der drey Windspiele, im dritten das **bosnische**, im vierten blauen ein Löwe, vermuthlich das **albanische** Wapen, welches, wiewol mit anderen Farben, den letzten Schild des cyprischen Wapens ausmacht, im fünften das **dalmatische**, im sechsten das angebliche **servische** Kreutzwapen, im siebenten das **kroatische**, im achten das **raszische**, und in der Spitze das **ramaische** Wapen. Das **raszische Wapen** ist allhier ein blauer Schild mit drey silbernen Hufeisen in der Ordnung zwey eins, allein in dem Wapen der Republik Venedig ist das blaue Feld desselben, (so wie bey dem albanischen Löwenschilde) in Gold verändert, und die Hufeisen sind schwarz. Bekanntermaßen enthält **Rasciah** den östlichen Theil von Servien. Die Zusammensetzung dieser vielen Schilder nach der Weise des sechszehnten Jahrhunderts und das Czernovichische eingeschaltete Wapen läßt vermuthen, daß derjenige Stephan, der dieses Wapen geführet haben soll, entweder der Stammvater des Czernovichischen Geschlechts, welcher 1453 lebte und Montenegro und Zeuta besaß, oder einer seiner Nachkommen gewesen seyn müsse. Dieses letzte wird mir wahrscheinlich, weil in dem Wapen der blaue Schild mit einem achteckigten güldenen Sterne, den die Herrn von Zeuta geführet haben, vermisset wird.

Servisches Wapen.

Raszisches Wapen.

v) Hr. Schwandtner Script. rer. Hungar. Dalmat. Croat. et Sclavon. T. III.

w) Stumpf hat in seiner Chronick gemeiner löblicher Eydgenossenschaft 1548. T. I. ein ähnliches Wapen, welches er dem Reiche Posen beilegte, nemlich die Häupter ohne Krone, und anstatt der Schlüssel zwey Aeste mit abgestumpften Zweigen an den unteren Seiten.

Gallizisches Wapen. Das Reich Galicien soll ehedem im rothen Schilde eine schwarze Dole, und darunter drey güldene Kronen in der Ordnung zwey eins, geführet haben [a]): allein auf der Krönungsmünze vom Jahr 1608 sind demselben zwey übereinander gesetzte Kronen zugetheilet. Nach dem **Fugger** (S. 91.) soll dieser Schild blau und die untere güldene Krone gestürzt seyn, alsdann aber dem Reich Bulgarien gehören. Seit dem Jahre 1773, da die jetzt regierende Kaiserin Königin Gällizien und Lodomirien wirklich in Besitz genommen hat, ist der gallizische Schild blau, und die drey oben gedachten Kronen sind gülden, und er wird unter einer geschlossenen Bügelkrone, mit dem

Lodomirisches Wapen. blauen **Lodomirischen** Schilde, in welchem zwey, sechs oder viermal von Roth und Silber in zwey Reihen geschachte Balken übereinander liegen, zusammengeschoben [b]). Unten ist ein rother Adler im silbernen Felde, und auf jenen Feldern liegt der österreichische Balkenschild, gekrönet mit der Erzherzogs-Krone. (III. Tafel n. 49.). Vielleicht be-

Rothreußisches Wapen. ziehet sich der Adler auf das Reich **Roth Reussen**, zu dem diese Reiche ehedem gerechnet wurden, und welches 1382 im Ungarischen Titel vorkömt. Der Titel, König von Lodomirien, ist 1212, und der, eines Königes von Gallizien, 1190 zuerst gebraucht worden.

Kumanisches Wapen. Das Wapen des Reichs **Kumanien**, welches unter verschiedene ungarische Gespanschaften jetzt vertheilet ist, bestehet aus einem rothen goldgekrönten Löwen, begleitet mit einem silbernen Monde und Sterne im blauen Felde (III. Tafel n. 50.)

Bulgarisches Wapen. Der Schild des Reichs **Bulgarien** ist blau, und hat einen rechten rothen Schrägbalken, welcher an jeder Seite mit einer blauen unten und oben mit Gold besäumten Einfassung gezieret ist. Auf dem Balken läuft ein silberner Wolf hinan. (III. Tafel n. 51.). Zuerst findet sich dieses Wapen, wiewol etwas verstellet, an Kaiser Rudolfs Sarge, auf welchem aber anstatt des Wolfs ein wiedersehender Fuchs mit einer Gans im Rachen angetroffen wird.

Kulmisches Wapen. Einige Prinzen des Ungarischen Hauses führten ehedem den Titel des Herzogthums **Chelm** oder **Kulm**, allein nicht das Wapen desselbigen. Solches war im funfzehnten Jahrhundert im rothen Felde ein hervorragender Menschenarm, welcher eine abgebrochene Turnierlanze hielt. Dieses Wapen soll von den Herzogen von S. Saba gebraucht worden seyn, welche eigentlich einen von Blau und Gold schrägrechts siebenmal getheilten Geschlechts-Schild führten. Diese Herzoge von S. Saba oder **Herzegowina** waren eine Zeitlang Ungarische Unterthanen, und besassen die Grafschaft Chelm nebst der Woiwodschaft Oberbosnien. Allein die Würde eines Erzeg oder Herzogs von S. Saba erhielt Stephan Cossarich, ihr Stammvater, nicht vom ungarischen Könige, sondern von dem römischen Kaiser Friedrich dem dritten [c]).

IV.

Siebenbürgische Wapen.

Siebenbürgisches Wapen. **Das siebenbürgische Wapen** ist zuerst von der jetzt regierenden Kaiserin Königin in den österreichischen Schild aufgenommen. Es bestehet in selbigem aus einem durch einen rothen Queerstrich getheilten Schild. In dem oberen blauen Felde ist

a) de *Rewa* l. c. p. 851.
b) Hr. v. Palm am angef. Orte S. 33.
c) Hr. P. *Kaprinai* Hung. Diplom. temp. Matthiae de Hunyad T. II. p. 311. Die Wapen finden sich auf der vorgedachten dalmatischen Charte.

ist ein wachsender schwarzer goldgekrönter Adler, begleitet von einer Sonne und einem Monde. Im unteren goldenen Felde sind die sieben rothen Bürge der sächsischen Nation in zwey Reihen. Das Wapen des Landes, welches 1765 zu einem Grosherzogthum erhoben worden ist, wird auf der Huldigungsmünze vom Jahr 1741 b) der Länge nach getheilet, und mit einer unten eingepfroften Spitze bereichert. In dieser sind die sieben Bürge in der Ordnung eins drey drey. Im rechten blauen Felde ist der steigende schwarze Adler, der die Ungarn bezeichnet, und im linken gleichen Felde Sonne und Mond, die die Zekler andeuten sollen. (III. Tafel n. 53. 54.) Um den Schild hänget ein rother Fürstenmantel, und auf solchem ruhet der grosfürstliche Huth, welcher roth mit Hermelin aufgeschlagen, und mit einem goldenen Bügel, der einen Reichsapfel trägt, überdeckt ist. Die ehemaligen Fürsten trugen 1591 Lilienkronen, nachher bald Bügelkronen, bald Woiwodenmützen, und einigemal (1590 und 1563) besonders gebildete Hüthe (V. Tafel n. 53.) auf ihren Münzen. Der Kaiser Karl der sechste ließ auf siebenbürgischem Gelde und Siegeln das Kastilianische, Ungarische, Leonische, und Burgundische Wapen zusammenschieben, und darauf den siebenbürgischen Herzschild legen. Die jetzt regierende Kaiserin Königin hat dafür unter diesem Herzschilde das zweyfache Ungarische, Oesterreichische, Burgundische und Lotharingische Wapen in vier Feldern und einer Spitze.

Das älteste mir bekannte siebenbürgische Wapen findet sich in dem öfters angeführten Kostnitzer Concilio f. 148. und ist einem gewissen Schieborn Grafen zu Schieborß von Plonßg, Weiwoden von Siebenbürgen, beygeleget. Es ist geviertet, und hat im ersten und zweyten Felde einen gestürzten Mond, der oben mit einem Adlershals besetzet ist, und in den übrigen Feldern zwey mit den Spitzen von einander abgewandte Monde, die mit einem Kreutze oben begleitet sind. Der erste Fürst, welcher Siebenbürgen von Ungarn trennete und den Ungarischen königlichen Titel führte, Johann von Zapolya, gebrauchte kein besonderes siebenbürgisches Wapen, sondern quadrirte sein Geschlechtswapen (einen wachsenden Wolf auf drey Hügeln und ein Einhorn) mit dem mayländischen Schilde seiner Grosmutter und den Wapen von Böhmen, Kroatien und Ungarn. Sigismund Bathori führte zuerst, gleich seinem Vater und Bruder, blos sein Geschlechtswapen, nemlich drey Drachenzähne. Allein nach seiner Vermählung mit der österreichisch-gräzischen Prinzeßin erhielt er 1596 die teutsche Reichsfürstenwürde, und ein vom Kaiser Rudolf ertheiltes Wapen. Dieses bestand c) aus einem güldenen Schilde mit einem zweyköpfigen schwarzen Adler, auf dessen Fluge die goldenen Buchstaben R. A., und auf der Brust ein Mittelschild geleget waren. Selbiges Mittelschild bestand aus vier Feldern und einem Herzschilde. Im rothen Herzschilde war ein linker silberner Wolfs- (Drachen) Kiefer mit drey Zähnen. Das erste Feld war queer getheilet, oben gülden und unten roth. Im oberen war der schwarze Adler, begleitet mit einem silbernen Monde und Sterne, im unteren aber siebenmal ein silberner Berg mit einem Schlosse. Im zweyten schwarzen Felde

 lag

b) Martin Schmeizels Erläuterung gold- und silberner Münzen von Siebenbürgen, herausgegeben von M. G. Agnethler, Halle 1748. In P. Herrgotts Monum. A. D. Austr. wird der untere Schild blau, und jede Burg auf einem besonderen grünen Berge silbern gemahlet: allein dieser Vorstellung widersprechen der Kaiserin Dukaten und Petschafte, und K. Karls des sechsten Münzen.

c) *Chifletii* Insignia gentilitia equitum aurei velleris p. 155.

lag ein vor sich sehender goldener Büffelkopf, begleitet mit einem silbernen Monde und Sterne. Im dritten güldenen war ein schwarzer Rabe, der ein rothes Patriarchalkreutz gestürzt oder umgewandt im Schnabel hielt, und im vierten silbernen Felde ein grüner Baum mit goldenen Früchten, neben dem zwey rothe Türken mit güldenen Turbanen standen, oben begleitet mit dem güldenen Monde und Stern. Die Helmdecken waren schwarz und Gold, und das Helmkleinod eine güldene Zinkenkrone, auf deren Mitte eine Blume, oben mit einem güldenem R besetzet, ruhete. Ueber der Krone war der ausgebreitete schwarze Flug mit den Buchstaben R. A. In diesem Wapen, in welchem zwey Felder sich auf die Moldau und Walachey, welche länder er zu behaupten hoffte, bezogen, lieget, wie es scheint, die erste Veranlassung zu dem jetzigen siebenbürgischen Wapen. Denn ohngeachtet Sigismund Bathori es niemals vollständig, sondern nur den Adler mit dem Herzschilde auf seinen Münzen prägen ließ, so nahmen dennoch seine Nachfolger das erste Feld aus selbigem, und verwandelten es bald in einen vier-, bald in einen zweyfeldigten Schild, in dessen Mitte sie ihr Stammwapen setzten f). In dem vierfeldigten Schilde waren im ersten die Sonne, im zweyten der Mond, im dritten der gekrönte steigende Adler, und im vierten die Bürge (1660. 1677.). Der zweyfeldigte Schild war der länge nach getheilet, und im rechten Felde Ungarisch, im linken aber nach der jetzigen Einrichtung Siebenbürgisch. Der Ungarische Schild wurde vom Stephan Bochkay 1606 angenommen, weil ihm ein Theil von Ungarn abgetreten werden muste. **Gabriel Bethlen**, welcher 1621 in des heiligen römischen Reichs Fürstenstand erhoben wurde, und die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor erhielt, hatte im ersten Felde den Ratiborischen Raben, der ein Herz hält, im zweyten den fliegenden Adler mit der Sonne, im dritten den oppelnischen Adler, im vierten die Bürge, und in der Mitte sein Familienwapen, welches ein Drache umschlang. Der Fürst **Georg Rakoczy** setzte den Adler nebst der Sonne in das rechte, und den Mond mit den Bürgen in das linke Feld, und pfropfte sein Geschlechtswapen oben ein. Sein Enkel **Franz Leopold** führte 1705 dieses Wapen im Herzschilde, darneben Sonne und Mond, darüber den wachsenden Adler, und darunter die sieben Bürge in zweyen Reihen. (III. Taf. n. 54.)

V.
Burgundische Wapen.

Zu diesen gehören die Wapen von Alt- und **Neuburgund**, **Charolois**, **Oberburgund** oder **Franche Comte**, **Salins**, **Artois**, **Boulogne**, **Antwerpen**, **Limburg**, **Mecheln**, **Brabant**, **Lothringen**, **Flandern** und **Aalst**, **Luxenburg**, **Namur**, **Holland**, **Zeeland**, **Friesland**, **Hennegau**, **Zütpfen**, **Geldern**, und **Uytrecht**.

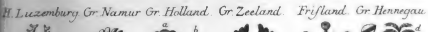
Altburgundisches Wapen.

Das alte burgundische Wapen bestehet aus einem sechs-, nach andern siebenmal, schrägrechts von Gold und Blau getheilten Schilde mit einer rothen Einfassung g). Da der burgundische Stamm mit dem Herzog Eudo oder Otto, König Heinrichs

f) Schmeizel angeführten Orts. Hr. Prof. Schwarz recensio critica Schmeizeliani de nummis transylv. Commentarii, Rintel. 1764. Joachims neueröfnetes Münzcabinet 1. B. S. 44.

g) Jo. Jac. *Chifletii* Lilium francicum veritate historica botanica et heraldica illustratum, Antverp. 1658. p. 50.

Wapen des Erzherzogl: Oesterreichischen Hauses.



Digitized by Google

Digitized by Google

richs des ersten von Frankreich Bruder, im zehnten Jahrhunderte, welcher noch kein Wapen führte, anhebt, so ist es gewiß, daß dieser Schild nicht von dem französischen Wapen ererbt, sondern von den Herzogen von Burgund zuerst angenommen ist. Man findet ihn bereits im Siegel Herzog Hugos, welcher 1142 verstarb. Nach den teutschen Wapenbüchern, in welchen das Herzogthum Burgund das Herzogthum **Westerreich** genannt wird, war das **Helmkleinod** ein rother goldgekrönter gekrüpft sitzender Löwe mit einer güldenen, einer rothen, und einer blauen Feder auf dem Haupte h). Die burgundischen Herolde geben im Gegentheil zum Helmkleinod an, auf einer Krone einen güldenen sitzenden Uhu i). Dieses Kleinod war redend, weil ein Uhu in Bourgogne Oiseau duc genannt wird. Die jüngeren Herzoge von Burgund verliehen dieses Kleinod ihren Bastarden, und man findet, daß es mit dem achtmal getheilten Schild ohne Rand 1468 von Claude von Montaigu Herrn von Couche, welcher in männlicher Linie von Alexander dem jüngeren Bruder Herzog Eudo des dritten, der im Jahre 1205 starb, abstammete k), geführet worden ist. (IV. Tafel n. 56. c.)

Das **neue burgundische Wapen** (IV. Taf. n. 55.) ward von dem Stifter des neuen burgundischen Hauses Philip, dem Sohn des Königes Johann von Frankreich, aus dem vorgedachten alten burgundischen und dem französischen Wapen zusammengesetzet. Das **französische Wapen** bestehet zwar aus drey güldenen Lilien (Oriflambe) im blauen Felde, allein die nachgebornen Prinzen des königlich-französischen Hauses gebrauchten diese Lilien in der mehreren Zahl. Zuerst findet man diese Lilien im Rücksiegel König Ludwig des siebenten 1146, welcher, wie es scheint, durch eine Anspielung auf seinen Namen (Lis oder Lovis) veranlasset ward, die Lilie, oder vielmehr die Iris, auf seinen Kleidern abbilden zu lassen. Er gebrauchte selbige so häufig, daß er davon den Beynamen Florus bekam. Der König Philip der andere führte 1196 nur eine Lilie im Rücksiegel, und noch ausserdem zwey andere auf dem Hauptsiegel, auf welchem er sitzend abgebildet war, in den Händen. Ausser der alten französischen rothen Heerfahne des heiligen Dionysius ließ er ein besonderes königliches blaues Panier bey den Heereszügen sich vortragen, welches das königliche Panier, und nach den darauf genäheten güldenen Himmelslilien (Iris, Flambe) Oriflambe genannt ward. Dieses ward den Teutschen zuerst in der Schlacht bey Bovines 1214 bekannt. Philips Nachfolger, Ludwig der achte, bediente sich bald einer, bald aber mehrerer Lilien, und da es zu seiner Zeit üblich wurde, den nachgebohrnen Prinzen Unterscheidungszeichen und ein erbliches Wapen, welches aus dem französischen Schilde genommen war, zu geben, so kamen die mehreren Lilien in die Geschlechtswapen der französischen Fürsten vom Geblüte. Im Jahr 1285 gebrauchte zwar Philip des dritten Regierung, welche er, als er nach Italien zog, verordnet hatte, den jetzt gewöhnlichen Schild der drey Lilien; allein erst der König Karl der achte nahm innerhalb den Jahren

Neuburgundisches Wapen.

h) *Fürstens* Wapenbuch II. Th. S. 3. VI. Kupfertafel n. 56. d.

i) *Herrgott* Mon. Aug. Dom. Austr. T. I. tab. 14. *Chifletii* Insignia gentilitia Equit. Ordinis velleris aurei p. 82. 68. 31.

k) *Chifletius* p. 43. Robert von Burgund Graf von Tonnerre führte auf dem Grabe zu Cisteaux 1334 einen gekerbten Rand. Andere Prinzen der Seitenlinien aber hatten einen weissen Rand, mit einer rechten rothen Vierung. In eben dieser Abtey ist an allen Gräbern der Herzoge der Schild sechsmal getheilet mit dem rothen Rande. S. Moreau de Meautour Beschreibung in der Geschichte der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris V. Theil S. 201. 224.

ten 1380 und 1398 diesen Schild mit dreyen Lilien als ein unveränderliches Reichswapen an [l]). Zum Helmkleinod behielten die Könige eine Lilie [m]), gleich den mehresten abgefundenen Prinzen ihres Hauses.

Zusammengesetztes Wapen.

Der Stifter des burgundischen neuen Hauses, Philip der Kühne, trug nach der Weise der älteren französischen abgefundenen Prinzen einen Wapenrock, welcher in vier Theile zertrennet, und im ersten und vierten Felde mit vielen Lilien besäet war [n]). Im zweyten und dritten Felde brachte er so wohl auf diesem Rocke, als auch in seinem Schilde, das alte burgundische Wapen, sechs mal von Gold und Blau getheilet, und mit einem rothen Rande umgeben, an. Auf dem **Helme** hatte er einen von Blau und Gold fünfmal gewundenen Wulst und eine doppelte güldene Lilie, die öfters an den Spitzen mit Pfauenfedern besteckt war. Die **Helmdecken** waren gülden und blau (IV. Tafel n. 55.) oder Hermelin. In einigen Siegeln hatte er, und nach ihm 1431 Philip, im neu burgundischen Felde einen Turnierkragen von drey Lätzen, welchen man auch nachher auf Karls des Kühnen Siegel 1472 antrift, allein noch öfterer führte er anstatt desselben ein anderes **Beyzeichen**, nemlich eine von Silber und Roth gestickte Einfassung, welche auch in K. Maximilians österreichischen Siegeln beybehalten worden ist [o]). Sein Sohn **Johann** schob den flandrischen Schild als ein Herzschild in sein Wapen, weil er durch seine Mutter Margaretha Flandern erwarb. **Philip der Gute** erhielt von seinem väterlichen Oheim Braband und Limburg, vertheilte den Schild in sechs Felder, und setzte in das erste und sechste das neuburgundische, in das zweite und vierte das altburgundische, in das dritte das brabandische, und in das fünfte Feld das limburgische Wapen. Der flandrische Löwe aber behielt seinen Platz im Herzschilde [p]). Diese Einrichtung ist nachher weder von Karl dem Kühnen, noch von desselben Tochter und deren Gemahl und Sohn verändert worden [q]). In den Siegeln setzte Herzog **Philip der erste** die vier Schilder von Hochburgund, Artois, Nevers und Rethel über den Rücken des Pferdes. **Nevers** und **Rethel** wurden 1403, da die Grafschaften einem jüngern Sohne zufielen, aus dem burgundischen Siegel geworfen; allein dafür nahm H. Philip der Gute den Namurischen Schild 1421 wiederum in solches auf. Eben dieser Herr gebrauchte zuerst im Jahr 1425 **Helmlaub** [r]), und trug

l) *Chifletii* Lilium francicum p. 92. 126. l'Etat de la France T. I. p. 22. (Ed. 1749.) Groschencabinet II. p. 79.

m) *Chifletii* Inf. gentil. Equit. vell. aurei p. 76. 138.

n) Gemählde vom Jahr 1374. in la Cour du Roy Charles V. surnommé le Sage et de la Reine Jeanne de Bourbon, à Paris 1683. par *Menestrier*.

o) *Chifletii* Lilium p. 81. Siegel in *Calmet* Hist. de Loraine T. III. pl. VIII.

p) Grab der Herzogin Johanna von 1406.

q) *Calmet* a. O. Grabmähler in der Taphographia Austriae T. I. p. 286. Siegel in Mon. Austr. T. I.

r) *Vredii* Sigilla Com. Flandr. p. 63. 104. Philip der erste Herzog hatte auf dem Helme bald eine Decke, welche mit Lilien oder Hermelinen besäet, unten aber ausgeschweifet war und den Helm kaum deckte, bald aber ein fliegendes Gewand, welches einer Binde glich. Dieses letztere behielt auch Philip der Gute. Dennoch hatte er zwey mal 1425 und 1434 anstatt desselben Helmlaub. *Vredius* p. 76. 87. Der letzte Graf von Flandern, jenes Philips Schwiegervater, ließ den flandrischen Schild von dem brabandischen Löwen tragen. Dieses veranlassete vermuthlich die burgundischen Herzoge, zwey Löwen zu Schildhaltern zu gebrauchen. Die letzte burgundische Prinzeßin nahm dafür zwey Engel, und anstatt des burgundischen Helmkleinods einen Fürstenhut. Ihr Sohn verwarf gleichfalls dieses Kleinod, und gebrauchte dafür den österreichischen Pfauenschweif.

trug auf dem güldenen Helme einen etwas erhabenen Huth oder gewundenen Wulst, der ein Zeichen der königlichen Würde der alten burgundischen Könige seyn sollte. Auf diesem stand die doppelte Lilie s), und über selbiger schwebte auf einem Zettul das Feldgeschrey, welches erstlich notre Dame Bourgougne, nachher Mon joye, oder richtiger Mont joye au noble Duc, und endlich Mont joye S. Andrieu war. Um den Schild hieng die Ordenskette des güldenen Vliesses und ein Zettel mit dem Wahlspruche des güldenen Vliesses, und ein Zettel mit dem Wahlspruche des Herzogs Philips, Aultre n'aray. Die Prinzeßin Maria führte über den Schild einen herzoglichen Huth mit einem Bügel, welcher mit dem Reichsapfel ausgezieret in das Schild der jetzt regierenden Kaiserin-Königin aufgenommen worden ist.

Schon der Herzog Philip stiftete als Bräutigam seiner nachherigen Gemahlin, Margarethe von Flandern, einen **Orden**, dessen Kette aus **Marguerites** (bellis) oder Maßliebenblümen zusammengesetzt war, mit dem Sinnspruche il me tarde. Sein Sohn Johann folgte seinem Beyspiel und stiftete den **Hopfenorden**, den er bereits 1411 dem Herzog von Orleans Ludwig gab. Dieser Orden hatte zum Sinnspruch die Worte **Ich zuighe**, deren Veranlassung unbekannt ist. Der Hopfen, aus dem die Kette bestand, deutete auf ein wichtiges Nahrungsmittel der Flandrer, nemlich das Bier. Ausserdem hatte der Herzog zum Sinnbilde einen Hobel, der der Kette hinzugefüget ward t). (IV. Tafel 55. a. 56. f.) Beyde Orden erloschen mit ihren Stiftern, allein endlich sann Philips Enkel und Johanns Sohn Herzog Philip der Gute einen dauerhaftern Orden aus, der sich bis auf die gegenwärtige Zeit erhalten hat. Dieser war der Orden des **güldenen Vliesses**, und nahm seinen Anfang zu Brügge am 10 Jenner 1429, oder nach jetziger Art zu zählen 1430, bey Gelegenheit der Vermählung des Herzogs mit der portugiesischen Prinzeßin Isabella. Die **Kette** bestand aus Feuerstahlen, Feuersteinen und Funken, oder vielmehr Flammen, die aus den letzteren fuhren, und an derselbigen hieng unten ein Widderfell. (IV. Tafel 56. g.) Diese Kette sollte die Ritter an ihre Pflicht erinnern, stets auf die Beförderung der göttlichen Ehre, auf die Tugend, auf die Vertheidigung der Staaten des Herzogs, und auf die Ausbreitung und Beschützung des christlichen Glaubens bedacht zu seyn, und vorzüglich zielte das Widderfell auf Kleinasien und auf das güldene Vlies des Jasons, weil in dieser Provinz bisher der Sitz der Türken, oder der fürchterlichsten Feinde des Christenthums gewesen war. Man glaubt, daß der Herzog bey der Stiftung des Ordens geneigt gewesen sey, einen Kreutzzug mit Hülfe der Ritter nach Kleinasien vorzunehmen, um seinen Vater an den Otschmannen zu rächen, welche solchen als einen Gehülfen des Ungarischen Königs in der Schlacht bey Nikopolis 1396 gefangen, und ein Jahrlang in einer Stadt des kleinen Asiens verwahret haben sollen u). Allein dieser Vorsatz ist nicht

Burgundische Orden.

Güldenes Vließ.

s) Wapen von 1430 beym *Chiflet* in Insig. gentil. Equ. A. Vel. p. 2. Die französischen Prinzen, wie z. B. die Prinzen von Artois, und Herzog Karl von Orleans-Valois (*ib.* p. 22.) hatten nur eine einfache Lilie, allein einige, welche ununterwürfige Herren waren, führten eine doppelte Lilie: wie z. B. König Renat von Sicilien aus dem Hause Anjou. S. l'art du Blason justifié par *Menestrier* p. 192.

t) *Chifletii* Lilium p. 78. 80.

u) *Julii Chifletii* Breviarium historicum inclyti Ord. velleris aurei. *Jo. Weiss* de orig. Ord. aurei velleris (Witemb. 1730.).

nicht erfüllet worden. Denn weder er noch die Ritter sind gegen die Türken gezogen, ohngeachtet er 1452 so wohl nach Rhodus als auch nach Ungarn den bedrängten Christen Hülfsvölker zugesandt hat. Der Orden führte zuerst den Namen des Jasons: allein weil der Kanzler des Herzogs es anstößig fand, nach einem heidnischen Helden einen christlichen Orden zu benennen, so wurde derselbe zum Andenken des Felles des Gideons, der **Gideons-Orden** genannt. Allein bald darauf bekam er seinen jetzigen Namen des Ordens des güldenen Vliesses. Zu gleicher Zeit erwählte man ein neues Gedenkzeichen, nemlich das Bild eines Phasanen, weil der Name dieses Huhns eine Aehnlichkeit mit der Benennung des vornehmsten kolchischen Stroms Phasis hat. Man unterwarf ferner den Orden dem Schutze des heiligen Apostel Andreas, weil dieser der Stifter und Schutzheilige der Kirchen in Kleinasien war. Das Kreutz dieses Heiligen wurde endlich das unveränderliche **Nebensinnbild** des Ordens, und erhielt daher den Namen des burgundischen **Kreutzes**. Solches bestand aus zweyen Stämmen mit abgehauenen Aesten, auf welchen öfters ein Feuerstahl, öfters aber eine Krone geleget war (IV. 56. c.). Der Kaiser Maximilian ließ es mit Feuerflammen und Funken umgeben, und auf seine Kleider und in seine burgundische Heeresfahne setzen v). Der Kaiser Karl aber hieng es an die Ordenskette des **Ordens de Tuneto**, welche aus den Stählen, Steinen und Flammen zusammengesetzet war, und über dem Kreutze den Namen Barbaria auf einem fliegenden Zettel zum Denkworte trug w). Diese Kette gab er den vornehmsten Kriegesbedienten, welche der Belagerung der Stadt Tunis beygewohnet hatten, am 22 Julius 1535, als er seinen Einzug in die eroberte Stadt hielt. (IV. Tafel 55. b.) Dem Orden des güldenen Vliesses wurde von dem Stifter Philip dem Guten ein Sinnspruch hinzugefüget, welcher aber unter Kaiser Karl dem Fünften abgeschaffet worden ist. Dieser hieß je l'ay emprint autre n'auray x), und bezog sich auf das Gesetz, daß ein Ordensritter niemals die Kette ablegen, und auch in keinen anderen Orden treten sollte. Beydes schaffte Karl der fünfte ab, welcher auch anstatt der Kette eine rothe oder goldene Schnur mit dem Vliesse zu tragen verstattete. Jetzt sind in der Ordenskette zwey Sinnsprüche angebracht, nemlich Ante ferit quam flamma micet, und Pretium non vile laboris. Der Orden wurde zuerst vier und zwanzig, nachher dreyßig, und endlich 1516 mit päbstlicher Erlaubniß funfzig Rittern ertheilet. Er hatte seinen Schatzmeister, Kanzler, Grafiarius oder Ausfertiger der Schriften, und Herold. Jener hielt sich bey dem Großmeister auf, diese aber waren mit dem Archive und Schatze stets zu Brüssel. Die Ritter erhielten ihre ersten Gesetze am 27 November 1431, und eine Bestätigung vom Pabste Eugenius 1433. Sie hatten das Recht, alle Mitglieder durch die Wahl zu bestimmen, welches aber nebst den Ordensversammlungen 1559 vom Könige Philip dem andern mit päbstlicher Bewilligung abgeschaffet ward. Die souveraine Grosmeisterschaft war erblich, und kam nach Karl des kühnen Tode durch die Vermählung seiner Prinzeßin auf den Kaiser Maximilian, welcher solche seinem Sohn Philip, und nachher

v) *Taphogr.* Austr. P. I. p. 270.

w) *Monum.* A. D. Austr. P. I. p. 137.

x) *Numotheca* A. D. Austr. T. I. p. 21. Tab. X. n. 9. Karl der Kühne gebrauchte öfters nur die Worte Je l'ay empris. Eben dieser nahm die Kette in sein Siegel. Philip der Stifter begnügte sich, den Stahl, die Flammen, und den Ast auf den Boden seines Siegels 1430 stechen zu lassen. (*Vredius* p. 80.)

nachher seinem Enkel dem burgundischen Herzog und spanischen König Karl, so bald selbige die Jahre der Minderjährigkeit zurückgeleget hatten, übergab. Karl vererbte selbige auf seine Nachkommen, die spanischen Könige, welche sie bis auf den Tod Karls des anderen allein verwalteten. In dem Erbfolgekriege setzte sich der König und nachherige Kaiser Karl VI. in den Besitz der Niederlande und des Grosmeisterthums, und nachdem ihm die Niederlande 1713 und 1718 durch die Friedensunterhandlungen zu Utrecht, Baden und London versichert waren, verglich er sich durch den zehnten Artikel des wienerischen Vertrages mit seinem Gegner dem Könige Philip, daß er und sein Gegner alle Titel und Wapen, welche jeder von ihnen angenommen habe, ferner behalten, aber nicht auf die Nachkommen vererben sollte. Vermöge des niederländischen Besitzes und dieser Verträge verliehe er den Orden des güldenen Vliesses seit dem 30 November 1712: allein schon im Jahr 1721 nahm der König Philip diesen Orden als ein spanisches Reichseigenthum in Anspruch. Nach dem Hintritte des Kaisers Karl erhielt die jetzt regierende Kaiserin Königin Maria Theresia, als Erbin der Niederlande, die Grosmeisterschaft, und übertrug selbige, nach dem Beyspiele der burgundischen Prinzeßin Maria, ihrem Gemahl dem nachmaligen Kaiser Franz dem ersten, welcher auf dem Frankfurter Krönungstage den Orden einigen Herren ertheilte. Der König Philip von Spanien, der nach dem Inhalte des vorgedachten zehnten wienerischen Artickels gleichfalls die Ordensgrosmeisterschaft ausgeübet hatte, ließ am 6 Jenner 1741 durch Gesandte in Wien und an andern Höfen dem österreichisch-burgundischen Grosmeisterthume widersprechen, und behauptete, daß solches von K. Karl dem sechsten blos vermöge jenes Artikels bisher besessen worden sey, allein keinem als nur dem wahren Erben des letzten spanischen Königes Karls des anderen zukomme. Er nahm auch am 6 Jenner 1744 verschiedene Ritter in den Orden auf, und K. Ferdinand der andere, sein Sohn und Nachfolger, trat seinen Grundsätzen bey, ohngeachtet eigentlich das Recht den Orden zu ertheilen in Spanien mit Philips Tode erloschen war. Die vermittelnden europäischen Mächte bemüheten sich bey der aachener Friedensunterhandlung vergeblich den Zwist beyzulegen, und es giebt demnach jetzt zwey verschiedene Orden des güldenen Vliesses, und auch zwey Grosmeister, welche bey allen bequemen Gelegenheiten der Ausübung des Grosmeisterthums wechselsweise widersprechen y).

Vermöge der Statuten des Ordens muß jeder Ritter sein Schild mit einem Helme bey der Aufnahme in den Orden der Kanzley zustellen, welche solche im Anfange nur verwahrte, nachher aber auf Karl des fünften Befehl durch den Herold, der den Amtsnahmen Güldenes Vlies führte, in das sogenannte Buch des Königs mahlen ließ.

y) *Jo. Dan. Gruber* Vindiciae austriacae pro aurei velleris ordine, Halae 1724. *J. P. de Birckenstock* de legitimo et supremo Capite Ordinis velleris aurei, Erford. 1748. *G. H. Ayrer* de Collisione protestationum illustrium circa quaestionem, quis sit caput legitimum ordinis Aurei velleris, Goett. 1749. Sectione III. p. 99. *Ej.* magnum magisterium equestris Ordinis aurei Velleris Burgundo-Austriacum foeminino-masculinum ib. Etwas ausserordentliches ist, daß Anna, K. Ferdinand I. Gemahlin, das güldne Vlies getragen hat. (Thaler in der Numoth. Pr. Austr. Tom. II. Tab. I. n. 12.) Auf den Rückfall des Ordens an das teutsche Oesterreichische Haus ist eine Münze K. Karls VI. vorhanden, mit den Legenden Moribus antiquis, ingleichen Aviti Ord. Equ. Torqu. Aur. Vel. Solemnia restituta Vindobonae 1712. 30. Nov.

ließ. Diese Anstalt trug sehr vieles zum Aufnehmen der Heroldskunst bey, welche an keinem Hofe mit mehrerer Richtigkeit, und so sehr nach festen Regeln ausgeübt worden ist, als gerade an dem burgundischen Hofe. Philip der andere ließ in dieses Buch zuerst sein Wapen mit drey Helmen mahlen, und verstattete den Rittern, welche mehrere Helme hatten, zwey derselben in die Ordenskanzelley zu geben, und in das vorgedachte Buch tragen zu lassen. Durch diese Einrichtung sind folgende Veränderungen des burgundischen Wapens bekannt geworden.

Wapen burgundischer nachgebohrner Prinzen und Bastarte.

Anton Herzog von Brabant und Limburg, Herzog Philipp des Guten Vaters-Bruder, dessen Wapen aber nur aus Siegeln bekannt ist [z]), weil er vor der Stiftung des Ordens starb, führte im ersten und vierten Felde Neuburgund, im zweyten und dritten 1405 Altburgund, 1407 aber den limburgischen Löwen, und auf dem Helme eine Lilie. Seine Schildhalter waren zwey Löwen.

Johann von Burgund, Graf von Estampes, Herr von Dourdain, hatte 1456 [a]) den Helm von Neuburgund, im ersten und vierten Felde Neuburgund, und in den übrigen Artois. Durch seine Tochter ist der neuburgundische und brabandische Schild in das **Nevers-Clevische** und ferner in das **Gonzaga-Mantuanische** Wapen gekommen. **Adolf von Cleve-Ravestein** führte auch das altburgundische und flandrische Wapen [b]).

Charolois.

Karl der Kühne, Herzog Philips Sohn, hatte als Prinz den Titel Graf von Charolois, und bald über den väterlichen Schild, bald aber über das neuburgundische Feld einen silbernen Turnierkragen von drey Lätzen [c]). Das **Charoloische Wapen** war ein güldener Löwe im rothen Felde, und findet sich unter Kaiser Maximilians des ersten Wapen am insbrucker Thurm, aber niemals in burgundischen, österreichischen oder spanischen Schildern. Eben dieses gilt von dem Wapen der Grafschaft

Bolonien.

Boulogne oder Bolonien, welches drey rothe Kugeln im güldenen Schilde in der Ordnung zwey eins enthielt [d]).

David und **Philip von Burgonje**, Philip des Guten uneheliche Söhne und Bischöfe zu Untrecht, führten ihres Vaters Schild [e]): jener mit einem Schildesfuß, dieser mit einer unteren eingeschobenen güldenen Spitze.

Anton Bastard von Burgund, ein dritter Sohn des Herzogs Philips, **Graf de la Roche in Ardenne**, hatte über des Vaters Schild einen silbernen linken Faden, auf dem Helm dem Wulst von Roth und Silber, und den güldenen Uhu. (Chiflet p. 311.) Sein Sohn **Philip Herr von Beures** hatte das Schild geviertet,

z) *Calmet* Hist. de Loraine T. II. pl. 8.

a) *Chifletii* Insign. gentilitia equ. Ord. velleris aurei p. 31.

b) *Chifletius* l. c. p. 32. *Spener* Hist. Ins. illust. T. II. p. 138.

c) *Chifletius* p. 20. Siegel beym *Vredius* p. 92.

d) *Mon.* Aug. Dom. Pr. Austr. T. I. Tab. 15.

e) *Fr. van Mieris* Beschryving der Bisschoplyke Munten en Zegelen van Utrecht in't byzonder Tab. 6. 11. Philips Schild war bey der Aufnahme in den Orden 1500, da Philip den Titel Bastard von Bourgogne, Herr zu Sommelsdyk und Admiral, führte, an den Ecken abgestossen (aux manchures et à la poincte de l'escu escloppées, d'or, *Chiflet* p. 68.), und hatte den altburgundischen Helm mit der Eule. Nach dem Vredius (Geneal. C. Flandr. II. p. 384.) hatte Balduin von Fallais der jüngste Bruder eine Binde über das Wapen (draeght de Bende), Johann Probst zu Brugge aber einen übergezogenen Balken, (Bourgogne en Façe). Von Philip heisset es daselbst draeght de Keper.

tet, im ersten und vierten Felde des Herzogs Philips Schild, die übrigen Felder von Gold und Blau achtmal gestreift, und auf dem obersten Paar Streifen drey rothe Ringe. Desselben Sohn **Adolf** und Enkel **Maximilian** führten 1516 und 1546 (ib. p. 82. 115.) im zweyten und dritten das Wapen von Montpensier und der Dauphins von Auvergne, im Herzschild aber das Wapen von Borselle, zum Angedenken ihrer Mutter und Grosmutter Anna von Borsell, Erbin von TerVere und Vlißingen. Das **Wapen von Montpensier** und der Dauphins war ein rother rechter Schrägbalke mit einem Einbruche und oberen güldenen Abschnitte mit dem blauen goldgeöhrten und gefiederten Delphin, über dem blauen mit güldenen Lilien besäeten Schilde. Der **Borseller Schild** bestand aus einem weißen Balken im schwarzen Felde.

Durch Kaiser Karl des fünften natürliche Tochter ist der österreichische und altburgundische Schild als ein Ehren- oder Gnadenwapen in das **Parmesanisch-Farnesische** Wapen gebracht worden.

Das Wapen von **Hoch- oder Oberburgund** (Franche Comté) ist im blauen mit güldenen Steinen besäeten Felde ein goldener roth gezüngelt und gewaffneter Löwe f). Zum Helmkleinode wird in **Fürstens** Wapenbuche (II. p. 18.), eine gekrümmete gespitzte güldene Mütze, zwischen zwey blauen Federn, über einer Krone angegeben (IV. Tafel 57.). In eben diesem sind aber anstatt der Steine Scheiben oder Platten gesetzet worden. Vielleicht ist dieser Löwe von dem Schilde der Herzoge von Zäringen, welche Oberburgund besassen, entlehnet. Denn man sagt, daß Graf Hugo aus dem Hause Chalon, der einen silbernen Adler im rothen Felde geführet, nachdem er 1230 Oberburgund mit einer meranischen Prinzeßin erheurathet, diesen Löwen angenommen habe g). Der meranische Löwe ist in Betracht des Metalles dem hochburgundischen Löwen unähnlicher, als der zäringische Löwe. Franche Comté.

Das Wapen der Herrschaft Salins ist in Kaiser Karls des fünften Siegel, auf Herzog Karl des Kühnen Grabe, und am Thurm zu Inßbruck. Es enthält einen güldenen rechten Schrägbalken, im rothen Felde, und auf einem rothen Flug, der auf einem gekrönten Helme stehet (**Fürst** II. 24.). Dieses Wapen scheint von den älteren Besitzern dieser Herrschaft, nemlich den **Grafen von Chalon**, herzurühren, welche es im dreyzehnten und den folgenden Jahrhunderten als ein Geschlechtswapen gebrauchten. Jetzt ist auf dem chalonischen Helme im Nassau-Oranischen Wapen der Flug von Gold und Roth queer getheilet. (IV. Tafel n. 58.) Salins.

Das Wapen der Grafschaft Artois ist ein mit güldenen Lilien besäetes Feld, und darüber ein rother Turnierkragen mit drey Lätzen. Johann Graf von Artois Graf von Eau hatte 1374 auf jedem Latze drey silberne Streifen h). Andere Prinzen führten vier Lätze, und auf jedem drey güldene oder silberne Thürme übereinander i). An der burgundischen Prinzeßin Maria Grabe ist der Kragen gülden, der Latz roth eingefasset, und jeder Thurm gülden (IV. Tafel n. 59.), allein am Thurme zu Inßbruck ist der ganze Latz roth. Im mantuanischen Wapen sind vier Thürme auf dem rothen vierlätzigen Artois.

f) Insbruger Thurm, und Mariä von Burgund Grab in der Taphogr. A. D. Princ. Austriae. Ludwigs von Male Gr. v. Flandern und seiner Nachfolger Siegel.

g) Imhof Hist. Italiae et Hispaniae genealogica p. 15. Der hochburgundische Löwe ist auf einigen burgundischen Siegeln z. E. Philips (1384) des ersten und Philips des Guten, beym Vredius, gekrönet.

h) La Cour du Roy Charles V. par *Menestrier*.

i) *Spener* Hist. Insign illustr. p. 118. 138.

lätzigen Kragen gesetzet. Karl der fünfte nahm den Schild in sein Siegel. Das Helmkleinod war eine Lilie, und wurde vermöge eines nürnberger Wandkalenders vom Jahr 1524 auch vom Kaiser Karl V. gebraucht.

Markgrafschaft des H. R. R. Das Wapen der Markgrafschaft des H. R. R., oder von Antwerpen (IV. Tafel 60.), welches Karl der sechste zuerst in den österreichischen Schild, Karl der fünfte aber in das burgundische Siegel aufnahm, ist jetzt ein von Gold und Roth queergetheilter Schild, im güldenen Felde mit dem zweyköpfigen Reichsadler, der den österreichischen Schild auf der Brust trägt, im rothen Felde aber mit einer silbernen verschlossenen Burg mit drey Thürmen und schwarzen Mauerstrichen, und darüber mit ein paar schwebender Hände. Das Brustschild des Adlers ist erst in neueren Zeiten hinzugefüget, und findet sich weder auf Mariä Grabe, noch auf Karl des fünften und Philip des vierten Siegel. An dem Grabe und auf Philip I. Siegeln fehlen auch die Hände. [k])

Limburg. Das Wapen des Herzogthums Limburg ist noch jetzt im österreichischen Wapenschilde, und enthält einen roth gewaffneten und gezüngelten Löwen im silbernen Felde. In einigen Zeichnungen ist derselbe mit Golde gekrönet (IV. Tafel 61.) und blaugezüngelt, und eben also führte ihn auch 1430 Herzog Philip von Burgund, der ihn in den burgundischen Schild brachte. Waleram von Montjoje, Stammvater der Herrn zu Poilevache, welcher 1242 verstarb, soll den gekrönten Löwen seines Vaters, des Herzogs Waleram von Limburg, mit einem dreylätzigen Turnierkragen überzogen, geführet haben [l]). Der Herzog Johann von Brabant, der durch Vermählung und Waffen Limburg dem luxenburgischen Hause entzog, führte 1289 im Rücksiegel einen geflügelten Drachen auf dem Helme, und 1312 im Hauptsiegel den brabandischen und limburgischen Schild in vier Feldern zusammengezogen [m]). Eben diesen Drachen findet man etwas später auf luxenburgischen Schildern, und er war demnach das alte limburgisch-luxenburgische gemeinschaftliche Helmkleinod. Die Seitenlinie der Grafen von Bergen führte den Löwen blaugekrönt, und auf dem Helme einen Pfauenschweif. Die Herrn von Falkenburg hatten den Löwen blaugezüngelt und goldgewaffnet. Die Grafen von Limburg Styrum, die durch eine Tochter von dem limburgischen Hause abstammen, haben eben diesen Löwen, aber goldgekrönet, und auf dem Helme wachsend auf einem Pfauen-Siegel.

Mecheln. Das Wapen der Herrschaft Mecheln oder Malines, war zu Karls des Kühnen Zeit siebenmal von Gold und Roth Pfahlweise gestreifet, allein der Kaiser Maximilian I. setzte 1494 am zehnten Jenner, als er Mecheln zu einer Grafschaft erhob [n]), in das Herz des Schildes den Schild des römischen Königs (IV. Tafel n. 62.). Das Helmlaub ist roth und Gold, und das Kleinod [o]) eine wachsende goldgekrönte Jungfrau ohne Arme mit güldenen geflochtenen Haaren, und einem rothen Kleide mit silbernen Halsaufschlägen oder Kragen. Henrich von Mecheln, Stifter der Kastellane von Mons, der innerhalb den Jahren 1227 und 1267 lebte, führte einen Löwen, und Henrich von Mecheln, Herr zu Dufle, sein Zeitverwandter, Hermelin

k) *Herrgott* Mon. Dom. Austr. T. I. tab. 17. *Chifletius* l. c. p. 2.

l) *Butkens* Trophees de Brabant edit. I. T. I. p. 248.

m) *Ibid.* Preuves p. 122.

n) Fürstens Wapenbuch III. 23.

o) *Vredii* Sig. C. Flandr. p. 154.

lin in einer oberen rechten Vierung oder Winkel p). Karl der fünfte brachte jenen Schild in sein Siegel, aber jetzt wird er nicht mehr in das österreichische Wapen gesetzet.

Brabant.

Die Herzoge von **Braband** nahmen am Schlusse des zwölften Jahrhunderts einen Löwen in ihr Wapen. Henrich Graf von Löwen, der Stammvater der Herzoge von Lothringen oder Brabant, führte im Jahr 1088 einen leeren Schild, der mit einem Andreaskreutze beschlagen war, und eine gestreifte Fahne (IV. Tafel 64. a. d.). Godfrid Herzog von Niederlothringen (Lotharingia ripuaria) hatte 1151 ein Kreutz in seiner Fahne, vielleicht in Betracht seines Gelübdes zum Kreutzzuge. Henrich hatte zuerst 1195 einen Löwen im Schilde und in der Fahne, und trug 1220 einen Huth, der den jetzigen Fürstenhüthen gleicht, im Haupt- und Neben-Siegel (ib. 63. c.). Sein Sohn Henrich der andere nahm zum Helmkleinode sieben Federn, welche man zuerst in seinem Siegel 1241 wahrnimt (ib. 63.), allein öfterer bediente er sich auch eines leeren Helms. Sein Sohn Henrich der Dritte gebrauchte den Federbusch mit mehreren Federn vergrössert in allen Siegeln. Dieser Henrich hinterließ zween Söhne: Johann den ersten, Herzog von Brabant-Limburg, und Godfried Herrn von Aerschot. Der erste quadrirte das brabandische mit dem limburgischen Wapen, trug im Jahr 1289 das limburgische Kleinod auf seinem Helme, und setzte 1312 die brabandischen Federn auf seines Pferdes Haupt. **Godfried von Aerschot** hatte 1284 das brabandische Helmkleinod, und zog über das Herz des Löwens einen vierlätzigen Turnierkragen. Allein in eben diesem Jahre schob er in seinem Siegel 1300 das väterliche und mütterliche altburgundische Schild zusammen. **Sein Sohn** setzte in die Stelle des burgundischen das **vierzonische Wapen**, neimlich ein Kreutz, weil seine Mutter aus diesem Hause war, und Vierzon auf ihn vererbte q). Er behielt aber stets das alte brabandische Helmkleinod, da im Gegentheil die Herzoge von Braband solches verwarfen, und stets den limburgischen Drachen auf ihr Schild setzen liessen. Die **Herrn von Löwen zu Breda und Heerstal**, welche von Godfrid einem Bruder Herzog Henrichs des anderen stammeten, hatten 1273 einen gekrönten Löwen, aber kein Helmkleinod. Dieser Löwe war zuweilen ohne Krone, und in des Schildes Haupte mit einem dreylätzigen rothen Turnierkragen überzogen. Uebrigens gülden im schwarzen Felde r). Herzog Henrich der andere zeugte **Henrich den Landgrafen von Hessen**, und wie es scheint, ist desselben gestreifter Löwe das brabandische Wapen mit einem Beyzeichen. Die **Bastarte der Herzoge Johann** des ersten und anderen, sollen über den Löwen einen rechten Schrägbalken geführet haben. **Bütkens** will, daß von ihnen das Haus **Glimes** zugleich einen rechten Queerbalken in einem mit Steinen besäeten Felde, das Haus **Berghes** ein

p) *Butkens* p. 275. 276. Einen der ältesten gestreiften mechlischen Schilder findet man auf dem Siegel Wilhelms von Mecheln Bischofs zu Utrecht im dreyzehnten Jahrhundert. *Van Mieris* Beschryving der byschoplyken Munten en Zegelen van Utrecht p. 191. Den Adler im jetzigen Mittelschilde führte Philip der andere zweyköpfig. *Vred.* p. 210.

q) *Bütkens* trophées. T. I. preuves p. 31, 40, 47, 66, 83, 122, 143, 206, 208. Die Tabulam Chronolog. Ducum Lotharing. Brabant. Limburgi, die mit Abzeichnungen der Siegel eines jeden Herrn 1669 zu Mecheln abgedruckt worden ist, habe ich nicht erhalten können.

r) *ib.* Pr. p. 221. *van Goor* Beschryving der Stadt en Lande van Breda p. 13.

ein Schildeshaupt mit drey Pfählen, zwey Wecken in der Ordnung zwey eins, und den Löwen in einem rechten Winkel, das Haus **Wittem** ein Kreutz, und das Haus **Brant von Grobbendonk** ein Lilienschild mit dem Löwen gevieret gebraucht habe. Jetzt ist das brabandische Wapen ein güldener rothgezüngelt und gewaffneter Löwe im schwarzen Felde, und es wird seit Herzog Antons von Burgund Zeit (1407) in allen burgundischen spanischen und österreichischen Schildern angetroffen s). **Fugger** giebt dem Schilde zu einem Helmkleinode (S. 874.) auf einem Helme einen güldenen gekrönten rothgeflügelten wachsenden linken Löwen mit fünf Straußfedern auf dem Haupte, allein Fürst (I Theil S. 4.) mahlt die Flügel schwarz, und verwandelt die Federn in einem Pfauenschweif. (IV. n. 63. 64. b.)

Lothringen (Lothryck). Der Name Herzog von Braband wird in den Siegeln zuerst im Jahr 1241 gefunden, und folgte eine Zeitlang dem Titel Herzog von Lothringen, in Urkunden und Siegeln. Daher wurde man in neueren Zeiten veranlasset, ein besonderes lotharingisches **Wapen** anzunehmen, welches Maximilian der erste 1509 auf Münzen und am Thurm zu Inspruck, und Karl sein Enkel nebst seinen Nachfolgern auf die brabandischen Siegel setzen ließ. Dieses glich vollkommen dem österreichischen Schilde und war ein silberner Balke im rothen Felde (IV. c. 64.). Man glaubte, daß dieser Schild von Gottfried von Bouillon geführet sey, und entlehnte ihn von dem Hause **Perweys**, weil solches von den Herzogen von Lothringen abstammete. Allein dieses Haus nahm seinen Ursprung mit Wilhelm von Löwen, einem Bruder desjenigen Herzogs von Lothringen oder Braband, welcher zuerst das Löwenschild gebrauchte. Dieser erwählte gleich seinem Bruder den Löwen, vermuthlich als ein redendes Wapen, welches auf den Stammnamen seines Hauses anspielte, und setzte ihn 1201 in sein Rücksiegel, eine Binde aber als sein neues und besonderes Wapen in das Vördersiegel. Einer seiner Söhne, **Ingelram von Dongelberch**, hatte in dem Balkenschilde, einen am oberen Rande angeschobenen Turnierkragen von fünf Lätzen. Durch eine seiner Enkelinnen kam der Schild auf das Haus **Vianen**, und daher wird er für Vianen im Nassaudietzischen Wapen geführet t).

Flandern. Die gefürstete Grafschaft **Flandern** hat zum Wapen u) einen schwarzen Löwen rothgezüngelt und gewaffnet im güldenen Felde. (IV. **Tafel** 66.) Diesen Löwen findet man zuerst auf Graf Roberts Friso Siegel 1072, aber nachher wird er stets vermisset bis auf die Zeit des Grafen Thiderich aus dem elsaßischen oder lotharingischen Hause, welcher vom Jahr 1127 bis 1168 herrschte, und ihn einmal im Jahr 1161 im Schilde führte. Wilhelm von der Normandie, ein Enkel des englischen Königs Wilhelm des Eroberers, welcher von diesem Thiderich, als er ihm die Grafschaft Flandern entreissen wollte, im Jahr 1128 erschlagen wurde, soll einen Schild mit Lilien-Stäben und einem kleinen Mittelschilde geführet haben, den die neueren Aebte zu S. Bertin daher zu ihrem Abtey-Wapen angenommen haben. Dieser Schild, der ein-

s) Auf der Herzogin Elisabeth von Braband Münzen in *Calmet* Hist. de Lorraine ed. II. T. V. pl. 1. ist der Schild der Länge nach getheilet. Das rechte Feld ist wiederum in das gevierte getrennet, und hat zwey Salme, einen Löwen, wiederum einen Löwen, und die bayerischen Wecken. Im linken Felde ist der luxenburgische Schild, und auf dem Helm ist ein Pfauenschweif von sieben Federn in zwey Reihen.

t) *Bürkens* C. O. Pr. p. 225. *Herrgott* Mon. A. D. Pr. Aust. P. I. p. 89. 111.

u) Oliv. *Vredii* Sigil. Comitum Flandriae.

einmal in Gestalt eines Andreaskreutzes, und einmal gleich einem gemeinen Kreutze getheilet ist, soll aus vier blauen und vier güldenen Spitzen zusammengesetzet und mit einem rothen Herzschildlein bedeckt, und das älteste flandrische Wapen seyn: allein es ist gewiß, daß dieses Wapen in neueren Zeiten ist erdichtet worden, und daß man die Veranlassung dazu von dem Grabsteine jenes Grafen Wilhelm in der Kirche zu St. Bertin genommen habe, auf welchem aber kein Wapenbild, sondern nur ein mit eisernen Stäben gegen den Angrif wohlverwahrter Schild wahrgenommen wird v). Jener Thiederich gebrauchte den Löwenschild nicht immer, sondern ließ gleich seinem Sohne Philip sich vor und nach dem Jahre 1161 mit einem leeren Schilde auf seinen Siegeln abbilden. Dieser Philip fand endlich den Nutzen eines erblichen Schildes, und behielt in den letzten Jahren seiner Regierung, die sich 1191 endigte, stets den Löwenschild. Er gieng noch weiter, und ließ den Löwen in seine Fahne, die er auf den Siegeln der Grafschaft Vermandois zu führen pflegte, und an einem erhöheten Helm setzen (IV. T. 65 b.). Ihm folgte in Flandern sein Schwestermann Balduin, Graf von Hennegau, welcher, ohngeachtet er von männlicher Seite ein Nachkomme jenes Roberts Friso war, dennoch einen andern erblichen Schild, nämlich einige Sparren angenommen hatte, und solchen auf seinen flandrischen Siegeln beybehielt. Allein sein Sohn verwarf seinen Schild und nahm den Löwenschild wiederum an, den er nicht nur auf seine flandrischen und hennegauischen, sondern auch nachher als Kaiser zu Konstantinopel auf seine kaiserlichen Siegel, mit Ausschliessung aller anderen Bilder, setzen ließ. Nach ihm kam durch zwey Erbprinzeßinnen, Johanna und Margaretha, Flandern und Hennegau an einige Herren aus portugiesischem, savoischen, avenischen und dampierrischen Geblüte. Ferdinand von Portugall, der Johannä erster Gemahl (1211-1233), verwandelte die bisherigen Geschlechtsschilder zuerst in Länderwapen, und gebrauchte den Löwen auf den flandrischen, und die Sparren auf den hennegauischen Siegeln x). Thomas von Savojen, sein Nachfolger im Ehebette, gebrauchte blos den Löwenschild. Margarethens Söhne erster Ehe aus dem Hause Avenes erhielten Hennegau, und Flandern wurde ihrem Sohne zweyter Ehe Wilhelm von Dampierre zugewandt. Dieser Herr führte, als Erbe von Flandern, im Hauptsiegel Flandern, und im Rücksiegel das Wapen von Dampierre y), nemlich im rothen Felde zwey güldene übereinander schreitende leopardirte Löwen. Gvido, sein jüngerer Bruder und Nachfolger, hatte in den Siegeln 1234 den dampierrischen Schild und einen Turnierkragen von fünf Lätzen, ferner, nachdem seine Mutterschwester, die regierende Gräfin, gestorben war, den flandrischen Löwen unter einem rechten Schrägbalken, und endlich nach seines Bruders Tode den vollständigen flandrischen Schild. Gvidos Sohn, Robert, setzte 1265 zwey kleine Schilder neben dem flandrischen Schilde. Nachher aber gebrauchte er, so lange sein Vater lebte, blos den flandrischen Schild mit einem Turnierkragen von drey Lätzen. Jene kleine Schilder bezogen sich auf seine Herrschaften Bethune und Dendermonde, und bestanden beyde aus einem rothen Balken im silbernen Felde. Ohngeachtet er seinen Sohn Ludwig, welcher Rethel und Nevers erlangete, überlebte, so nahm er dennoch von diesen Grafschaften kein Wapen in sein Sie-

v) *VI.* Tafel 65. a. *Vredii* Sig. C. Flandr. p. 12.

x) *Vredius* p. 28.

y) ib. p. 38.

Siegel. Allein sein Enkel **Ludwig von Male** war in dieser Sache aufmerksamer, und ließ, zwar nicht im Hauptsiegel, aber doch seit 1359 im Rücksiegel zwey Schilder für diese Herrschaften in sein Siegel bringen. Zu diesen setzte er nachher, da er Artois und die Franche Comté geerbt hatte, (1382) auch die Schilder von Artois und Franche Comté. Das Wapen von **Nevers** war ein güldener Löwe in einem blauen mit goldenen Steinen übersäeten Felde, und das von **Rethel** zwey güldene Kämme im rothen Felde (IV. 56. e. f.). Jenes war dem der Franche Comté völlig gleich, allein Graf Ludwig warf 1382 zum Unterschiede die Steine aus demselben. Der Graf **Philip** setzte zwar, wie bereits erinnert ist, 1163 den wachsenden flandrischen Löwen an seine erhöhete oder thurmförmige Sturmhaube: aber dennoch gebrauchte keiner seiner Nachfolger innerhalb den nächsten hundert Jahren ein Helmkleinod. **Robert** nahm als Erbe von Flandern, 1295, nachdem er seinem Sohn Ludwig die Grafschaft Nevers abgetreten hatte, zugleich mit Helmdecken einen fliegenden Drachen, sowohl auf seinen Helm, als auch auf das Haupt seines Pferdes 3). **Ludwig von Cressy**, sein Enkel, ward 1322 wiederum mit einem von Zierathen und Decken entblößten Helm im Siegel abgebildet. Eben dieser Ludwig ließ etwa im Jahr 1329 ein neues Siegel stechen, auf welchem das Pferd den Drachen, er aber auf dem Helme einen sitzenden Löwen zwischen zwey Hörnern, und auf der Decke das Bild des Löwen trägt (IV. Tafel 65 c.). Sein Sohn **Ludwig von Male** verwarf abermals dieses Kleinod, und nahm 1346 Helmdecken von Hermelin, und einen Flug, sowohl auf seinen Helm, als auch auf des Pferdes Haupt. Auf den Flug des Pferdes setzte er bald nachher einen kleinen Löwen, allein auf den kleineren Siegeln, auf welchen er zuerst unter allen flandrischen Grafen Helm und Schild vereiniget vorstellen ließ, gebrauchte er diesen Löwen nicht. Im Jahr 1359 ließ er den burgundischen Löwen mit dem flandrischen neuen Helme und einem Wapenrocke, auf den der flandrische Löwe gezeichnet war, ins Siegel setzen, und neben solchen von zwey wilden Männern die Schilder von Nevers und Rethel halten a). Endlich aber befahl er im Jahr 1382 diesen Löwen zwischen den Artoisischen, Oberburgundischen, Neversischen und Rethelischen fliegenden Schildern auch auf grösseren Siegeln zu setzen, den Helm zu krönen und zwischen den Flug einen Löwenhals hervorsehen zu lassen (IV. Tafel 65 d.). Der Flug, schräglinks von schwarz und Hermelin getheilet, ward, nebst dem Beyzeichen einer silbernen Wecke über der rechten Pranke des Löwen im Schilde, den natürlichen flandrischen Abkömmlingen oder den **Herren von Praet** zu Theil b). Ohne den Löwenhals aber unter dem österreichischen Pfauen-

3) *Vredius* p. 51. Der Drache scheint vom Hause Luxenburg entlehnt zu seyn. Roberts Stiefmutter war Isabella von Luxenburg, Erbin von Namur.

a) *Vredius* p. 55. 57. 60. Auf der 58. Seite findet sich Graf Ludwigs Sigillum ad Causas, in dem auf dem Boden ein einköpfigter Adler und ein gehender Löwe angebracht ist. Ein anderes Siegel ist mit Löwenköpfen besäet. Philip, Herzog von Burgund, Graf Ludwigs Erbe, hat zuweilen diesen Boden mit sitzenden Löwen und gehenden Adlern beleget, und seine Gemahlin Margarete, Graf Ludwigs Tochter, ließ den Schild durch eben diese Thiere stützen (ib. p. 63.). Der Löwe deutete wohl auf Braband, aber ob Alost, Antwerpen, oder die Reichsmarkgrafschaft, durch den Adler angezeiget werden soll, läßt sich nicht bestimmen.

b) *Chifles* Insign. gentilit. Equ. Aur. Vel. pag. 105. Margarethe, Guido von Flandern Bastard, hatte de Gueule au premier Canton de Flandres, und Ludwig von Orincham, ein anderer Bastard, de Ghistelles au premier Canton de Flandre et par l'autre Coste de Luxembourg et dessous une Ligne d'argent. *Vred. Geneal.* T. II. p. 270.

Pfauenschweife, findet man den Flug auf einigen brabandischen Siegeln des Kaisers Karls des fünften (Vredius p. 161, 171.) 1519, und zu gleicher Zeit gab man in Wapenbüchern den Flug silbern, und den dazwischen vorwärts gekrüpft sitzenden Löwen schwarz an (Fugger S. 874.). Zu Flandern gehört die Grafschaft **Alost**, und das Gebieth von Ryssel. Von jener findet sich das Wapen am insbrugger Thurme unter K. Maximilians Wapen, nemlich im silbernen Felde ein aufgerichtetes rothes Schwerdt, und in jedem Oberwinkel ein güldener Schild, rechts mit einem rothen Adler, links mit einem rothen Löwen [c]). Das **Rysselische Wapen**, nemlich eine Lilie, ist quadriret mit den Wapen der dazugehörigen Gerichtbarkeiten, nemlich Falempin, Cisoing, Wavraing, und Comines, auf einige Münzen Königs Philip IV. von Spanien gepräget worden [d]). Alost und Ryssel.

Das Herzogthum **Luxenburg** oder Luxenburg führet in einem von Silber und Blau zehnmal gestreiften Felde einen rothen, goldgekrönten, gewaffneten, blau gezüngelten, doppelschweifigten Löwen. (IV. Tafel 67.) Man hat Siegel der Grafen von Lucelemburc, Konrad, Wilhelm, und Konrad (1083-1135), in welchen Schild und Helm leer ist. Ein einiges mal bemerkt man, daß des ersten Konrads Schild schrägrechts und links getheilet ist. Waleram, gebohrner Herzog von Limburg und Markgraf von Arlon, der im Hauptsiegel ohne Wapen und Helmkleinod erscheinet, hat im Rücksiegel 1225 einen Löwen. In dem Hause Arlon, aus welchem dieser Herr stammete, hatte bereits Graf Henrich im Anfange des zwölften Jahrhunderts, einen siebenmal schräg links getheilten Schild geführet, und es ist demnach möglich, daß aus der Zusammensetzung des arlonischen und limburgischen Schildes der luxenburgische Schild entstanden sey. Man findet diesen zuerst auf **Henrichs des grossen** und seiner Gemahlin Margaretha von Bar und Ligny Siegeln 1260 und 1258. [e]) Der Helm blieb aber auf Henrichs, so wie auf seines Vaters, des vorgedachten Herzog Walrams, Siegeln leer. Ein späterer **Henrich** führte den limburger Drachen auf dem luxemburgischen dreyzehnmal getheilten Schilde, und desselben Enkel, **Johann**, König von Böhmen, quadrirte den luxenburgischen Schild mit dem böhmischen Schilde, und legte ihn auf die Brust des kaiserlichen Adlers, weil er ein Sohn Kaiser Henrichs des siebenten war. **Wenzeslav**, K. Johannis Sohn, erster Herzog von Luxenburg, führte eben diesen quadrirten Schild, und auf demselben den böhmischen schwarzen mit Flammen bestreueten Flug, ohngeachtet er die Erbstaaten seines Hauses mit dem Herzogthum Braband vermehrte. Er gebrauchte dabey im Siegel den Titel: Wenceslaus de Bohemia Dux Lucemburgensis, ingleichen Wenceslaus D. G. Lucemburgensis, Lotharingiae, Brabantiae, et Lymborgensis Dux. Seit seiner Zeit ist demnach das böhmische Kleinod in ein luxenburgisches **Helmkleinod** verwandelt worden (Fugger S. 874.). Den Schild findet man an Herzog Karls des kühnen von Burgund Grabe, und auf einem Thaler des Kaisers Maximilians 1509 (Nu- Luxenburg.

c) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. I.

d) *Ej. Numoth.* Part. I. p. 212. Das Rysselische Wapen ist im Herzschilde. Das erste Feld ist von Roth und Silber queer getheilet, das zweyte hat drey rechte Schrägbalken, das dritte einen Schildesrand, und das letzte zwischen drey Kugeln einen Sparren.

e) *Bertholet* Histoire de Luxembourg Tom. VI. n. 72. u. f. *Calmet* Hist. de Lorraine T. III. pl. 7. Die jetzigen Farben und Metalle führte bereits der böhmische König Johann. S. Hr. v. Hontheim Hist. Trevir. T. II. Tab. Castellanorum 2.

(Numoth. Aust. tab. 12.), seit K. Karl des sechsten Zeit aber auch im österreichischen Wapen. Graf **Gerhard von Luxenburg-Durbey**, Graf Henrichs des grossen Bruder, soll einen Turnierkragen von fünf Lätzen über den Löwen gezogen haben f). **Waleram von Luxenburg, Herr von Ligny**, ließ in seinem Siegel den Löwen zweyschweifig und gekrönet in einem nicht getheilten Felde, und auf den Helm, den zwey Greife hielten, einen Hirschkopf abbilden (VI. Tafel 67. a.), der vielleicht zu seinen erheuratheten Staaten gehörte g). Die Linie von **Roucy** oder **Rüttich** führte den Löwen mit einem blauen Turnierkragen im güldenen Felde h), und die französischen Herzoge von Luxembourg, welche weiblicher Seits aus der Nebenlinie Liney und S. Pol stammen, wie auch die Herzoge **von Tremes und Gevres**, deren Stammmutter die Tochter des ersten französisch-luxenburgischen Herzogs Franz war, haben für Luxenburg den rothen gold-gewaffnet und gezüngelten Löwen mit einer schwebenden güldenen Krone im güldenen Felde. Vorgedachter Herzog Franz ward 1581 zum französischen Herzog und Pair erhoben, und im Jahr 1749 war das Wapen seines Herzogthums, aus dem Schilde von Montmorency und dem luxemburgischen Herzschilde zusammengesetzet. Jenes bestehet im güldenen Felde aus einem rothen Kreutze, und in jedem Winkel aus vier blauen gestümpften Adlern i). Nach dem französischen Gebrauche, die Schilder der mütterlichen Ahnen in das Wapen aufzunehmen, ist der französisch-luxenburgische Löwe in das Wapen der Herzoge von **Tremouille-Noirmoutiers**, Bournonville, **Gorrevod de Vaud**, Rohan-**Chabot, Aumont** und **Croy**, wie auch der Grafen **von Egmond**, gekommen. Das Geschlecht **Lusignan** führte ein dem teutschluxenburgischen Schilde völlig ähnliches Wapen, welches vielleicht Veranlassung zu dem irrigen Satze der Herolde gegeben hat, daß unter den vier Feldern des Cyprischen königlichen Schildes des Hauses Lusignan, des Königes von Sardinien, und der Republik Venedig, ein luxenburgischer Schild vorhanden sey. Für dieses giebt man jetzt dasjenige aus, welches einen rothen gekrönten Löwen im güldenen Felde enthält, ohngeachtet sich keine Veranlassung, durch welche ein luxenburgisches Wapen zu dem Cyprischen Schilde gekommen seyn könnte, angeben lässet.

Namur. Das Wapen der Grafschaft **Namur** ist auf Karl V. Siegel, K. Maximilian I. Thurme zu Insbruck, und des burgundischen Herzogs Karls des Kühnen Grabe, ein schwarzer goldgekrönter Löwe im silbernen Felde: allein auf dem Denkmahle des Erzherzogs Albrechts, K. Maximilian des andern Sohnes, ist über selbigen ein gülde-

ner

f) *Bürkens* Troph. I. p. 338.

g) *Bertholet* T. VI. n. 43.

h) *Speneri* Hist. insign. illustr. p. 243. Peter von Luxenbourg, Graf von S. Pol, Conversan und Brienne 1478, ingleichen Johann von Luxenburg, Graf von Ligney, führten den luxenburgischen Schild, und auf der silbernen Sturmhaube, zwischen roth- und silbernem Laube, einen wachsenden silbernen goldgeschatteten geflügelten Drachen mit ausgeschlagener Zunge und güldenen Augen. Dieser scheint jener limburgischer Drache zu seyn. S. *Chiffletii* Insig. Eq. Ord. Vel. aurei p. 9. 10. 52. Johann, Bastard von Luxenburg, Herr zu Haubourdin hatte über dem Schilde einen blauen linken Schrägbalken, und unter dem Drachen einen güldenen Thurm mit schwarzen Mauerstrichen 1433 (ib. p. 20.). Jakob von Luxenburg, Herr zu Richebourg, gebrauchte einen blauen Turnierkragen (ib. p. 40.). Jakob v. L. Herr von Fiennes hatte unter dem Helme des Grafen von S. Pol, Luxenburg mit Beauce (ein silberner Stern von sechzehn Stralen im rothen Felde) quadriret 1478. (ib. p. 49.)

i) Etat de la France III. 455.

ner rechter Schrägbalken gezogen [k]), und vermöge der fuggerischen Angabe ist das Feld mit rothen Schindeln besäet [l]). Graf Gotfried aus dem ersten namurischen Hause, wie auch Heinrich sein Sohn und Nachfolger, hatten in ihren Siegeln, in welchen sie reutend abgebildet sind, 1136 und 1193 [m]) leere Schilder, Helme und Fahnen. Nach ihnen führte Graf **Balduin** von Hennegau, welcher Flandern erheurathete, wie bereits oben erinnert ist, bald einen siebenmal schräglinks getheilten Schild, bald aber drey Sparren. Sein Sohn **Balduin** nahm im Gegentheil den flandrischen Löwen in alle seine Siegel, und daher, scheint es, ist eben dieser Löwe ein Namurisches Wapenbild geworden. Das Haus Dampierre, welches nachher die Markgrafschaft Namur erlangete, behielt diesen Löwen, und die nachgebohrenen Söhne desselben **Robert** und **Ludwig** (1348) zogen über selbigen einen rechten ausgeschupten Schrägbalken. Einen gemeinen rechten Schrägbalken erhielt das Haus der natürlichen Abkömmlinge in der Herrschaft **Wynendal** [n]), und endlich ward dieser Queerbalke roth in das Wapen aller **Grafen von Namur** [o]) genommen. Vermöge eines schon öfters angezogenen nürnberger Wandkalenders vom Jahr 1524 war das Helmkleinod ein Pausch mit zwey Straußfedern: allein **Fugger** und **Fürst** oder **Siebmacher** behaupten, daß der Helm gekrönet und mit einem linken silbernen mit rothen Schindeln bedeckten Flug, auf den der schwarze gekrönte Löwe aufspringet, gezieret sey. (IV. Tafel n. 68.)

Die Grafschaft **Holland** (IV. 69.) wird im niederländischen Wapen durch einen rothen blau gewaffnet und gezüngelten Löwen im goldenen Felde angedeutet. Am Grabe Herzogs Karl von Burgund, und am Insbrucker Thurme ist der Löwe mit Gold gekrönet. Diesen Löwen findet man zuerst auf Graf Wilhelms Siegeln und Münzen innerhalb den Jahren 1190 und 1222 [p]), und demnächst auf seines Sohns Otto Bischofs zu Utrecht Münzen. Der römische König Wilhelm schob den Reichsadler mit dem holländischen Löwen auf seinen Münzen zusammen [q]). Das Haus **Avesnes**, welches nachher Holland und Hennegau durch Erbschaft erhielt, führte zwar einen von Gold und Roth sechsmal schrägrechts abgetheilten Schild und darüber einen Turnierkragen von fünf Lätzen; allein es gebrauchte dennoch den holländischen Schild, und der Bischof Guido von Utrecht, ein Bruder der ersten Erben von Hennegau und Holland aus diesem Hause, ließ innerhalb den Jahren 1300 und 1317 den holländischen und hennegauischen Löwen in Gestalt zweyer Schildhalter neben sein Stiftsschild setzen [r]). Das **bayerische Haus**, welches zugleich Holland, Hennegau, Seeland und Frisland durch eine Vermählung der Avesnischholländischen Erbgräfin Margarethe an sich brach-

Holland.

k) *Herrgott* Mon. Austr. T. I. Tab. 17. *Vredius* Sig. meldet, daß der Löwe roth gekrönet und gezüngelt sey.

l) Fugger p. 874.

m) *Bertholet* Hist. de Luxembourg T. VI. p. 36.

n) *Bütkens* a. O. S. 530.

o) *Braunii* Theatrum urbium praecipuarum totius mundi L. III. p. 23. *Vredius* (de Sig. C. Flandr. p. 78.) glaubt, daß Johann, Graf Guido von Flandern Sohn, der Stifter des letzten namurischen Hauses 1292, diesen Queerbalken zuerst angenommen habe.

p) *Micris* Beschryving der byschopliken Munten en Zegelen van Utrecht p. 177. v. *Alkemade* Munten der Graven van Holland f. 42.

q) Köhlers Münzbelustigungen 1. Th. S. 193.

r) *Vredii* Geneal. Com. Fland. f. 153. *Mieris* a. O. p. 197.

brachte, schob den hennegauischen und holländischen Schild in vier Feldern zusammen s). Der burgundisch-spanische Erbe und König Philip I. soll 1494 die **Herren von Brederode**, welche ehedem als jüngere Abkömmlinge jener holländischen Grafen einen Faden über den Löwen geführet, und solchen 1476 aus dem Schilde hinweggeschaffet hatten, gezwungen haben, 1494 einen dreylatzigen Turnierkragen über den Löwen zu ziehen t). Das **Helmkleinod** der ältesten holländischen Grafen soll nach der Versicherung neuerer Schriftsteller ein flacher aufgeschlagener Hut und ein sitzender Löwe gewesen seyn (IV. Tafel n. 69. b.). Das österreichische Haus bediente sich eines gekrönten Helms mit einem Pfauenschweif u); und in dem Wapen der vereinigten Niederlande erscheinet der holländische Schild stets ohne Helm, und mit einer Grafenkrone bedeckt. Der Graf Florenz von Holland soll 1290 einen **Ritterorden des heiligen Jakobs** errichtet haben, dessen Zeichen eine silberne Halskette gewesen ist. Diese Kette ist nach **Boxhorns** Berichte aus sechs Kammuscheln zusammengesetzt und mit dem Jakobsbilde unten ausgezieret gewesen, und nebst den Schildern der Ritter eine Zeitlang auf dem Schlosse im Haag verwahret worden v). Graf Albrecht von Hennegau und Holland stiftete 1382 gleichfalls einen Orden **des heiligen Antonius**, allein sowohl dieser als jener haben nicht lange gedauert.

Zeeland. Die Grafschaft **Zeeland** hat zum Wapen einen Wellenweise queer getheilten Schild, und in der oberen güldenen Abtheilung einen wachsenden rothen Löwen. Die untere Abtheilung ist von Blau und Silber viermal, oder nach anderen sechsmal getheilet. Die Helmdecken sind Gold und roth, schwarz und Silber, und auf dem güldenen Helme ruhet ein schwarzer ausgebreiteter Flug mit zweyen gleichförmigen Schildern beleget (IV. Tafel n. 70.). Vermuthlich ist dieser Schild dem Lande von den Grafen von Holland, welche selbiges an die Grafen von Flandren im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte verschiedenemale ganz, oder auch nur in Betracht der Lehenshoheit eingebüsset haben, gegeben worden: denn der obere Theil ist ein Stück des holländischen Schildes, und der untere beziehet sich auf die Inseln, aus welchen diese Grafschaft bestehet. Es findet sich dieses Wapen an Herzog Karls von Burgund Grabe, auf K. Maximilians I. Thaler, am Inspruger Thurm, und auf K. Karls Siegel 1515, aber nicht in dem jetzigen österreichischen Wapen. Der **Nürnberger Wandkalender** vom Jahr 1524 giebt dem Helme an statt des Flugs einen Pfauenschweif x).

Friesland. Für **Friesland** findet man in dem Wapen der vereinigten Niederlande zwey verschiedene Schilder. Beyde sind blau und mit güldenen Schindeln (nach dem **Vredius** mit silbernen Pfenningen) übersäet, allein im westfriesischen sind zwey über einander schreitende leopardirte Löwen, und im friesländischen zwey gleiche gemeine Löwen. Dieses letzte Wapen ist 1477 an Herzog Karls von Burgund Grabe, bald nachher an den Thurn zu Insbruck, und 1517 an das Rathhaus zu Mecheln gesetzet. Es ist ferner in K. Karls V. burgundischem Siegel vom Jahr 1516, und auf Erzherzog Ferdinands,

s) Herzog Wilhelms von Bayern Münze v. J. 1351 in Köhlers Münzbel. IV. p. 49.

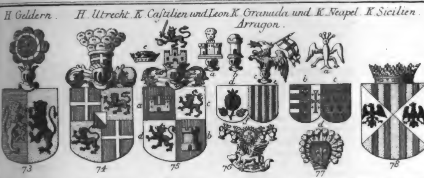
t) *Spener* Hist. Ins. illustr. p. 396.

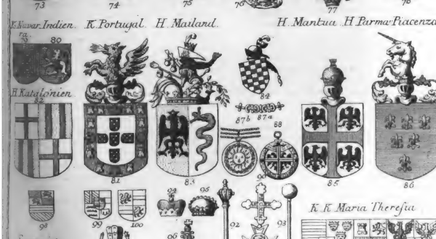
u) *Barlandi* Hist. Com. Holl. p. 347. Fugger a. O. p. 874.

v) *Marci Zuerii Boxbornii* Theatr. Holland. p. 63. Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug der allg. Weltbist. VIII. Th. S. 710.

x) *Numotheca* Pr. Austr. P. I. n. 12. *Herrgott* Mon. Austr. T. I. Fugger S. 874.

Wapen des Erzherzogl: Oesterreichischen Hauses.





98 99 100 94 95 92 93 96 91

K. K. Maria Theresia

Spanien.

K. Karl. VI.

97

101 102 103 104

Digitized by Google

Digitized by Google

dinands, eines Brudersohns dieses Kaisers, Grabmahle, am letzteren Orte aber ohne Schindeln. Auf dem Helme ist eben dieses Wapenbild auf einer achteckigten mit Pfauenfedern besteckten Tafel angebracht (IV. Tafel n. 71.). **Fugger** behauptet (S. 874), daß das Feld mit Herzen bestreuet sey. Vielleicht ist dieses Wapen von den Friesen, welche sich sehr oft von der Hoheit der holländischen Grafen los rissen, zum Andenken ihrer ehemaligen Herren aus königlichem dänischen Geblüte angenommen, und daher nach dem neueren dänischen Schilde mit verwechselten Tinkturen und Farben eingerichtet worden. Man findet eine Münze des römischen Königs Ludwigs, Herzogs zu Bayern und Grafen von Holland Zeeland und Friesland, auf welcher selbiger einen zweyköpfigen Adler-Schild in den Händen hält. Eben einen solchen Schild hat Wilhelm von Bayern Graf von Ostervant auf denen Siegeln, auf welchen er sich Herr von Friesland nennet. Es führte ihn ferner Johann von Bayern, dieses Johannis Sohn, und endlich aus dem Kursächsischen Hause Albrecht (1498), Friedrich, Johann, und Georg, letztere auf denen Münzen, auf welchen sie sich den Titel Gubernatores Frisiae gaben. Man hat ferner bemerkt, daß K. Ludwig auf einigen Münzen, die in Holland gepräget sind, den holländischen in den Platz des Adler-Schildes hat setzen lassen, und aus allen diesem folgert ein neuer gelehrter Münzkenner y), daß ehedem das friesische Wapen ein doppelter Adler, und ein aus mehreren niederländischen Provinzialwapen zusammengeschobenes Bild sey. Allein, da in den Schildern der Provinzen, welche K. Ludwigs Gemahlin und deren Erben besassen, kein Adler gefunden wird, aus welchem das friesländische Wapen entstanden seyn könnte: da ferner schon seit K. Rudolf I. Zeit es gewöhnlich gewesen ist, den Reichsadler dem Erbwapen des Kaisers hinzuzufügen, da ferner die Kinder der Kaiser diesen Adler beyzubehalten pflegten, und in den Wapen der friesländischen Städte keine Spur eines Adlers, sondern vielmehr mancherley Löwen, und so gar bey der Stadt Schagen ein in den avesnischen eingeschobener bayerisch hennegauisch holländischer Schild wahrgenommen wird, so finden sich sehr wichtige Gründe, die jener Muthmassung widerstehen. In Sachsen hat man zwar kein Denkmal oder Siegel, auf welchem ein friesländisches Wapen angegeben ist, ohngeachtet daselbst Titel der vorgedachten Prinzen, mit dem Beysatze, des h. römischen Reichs erblicher Statthalter in Friesland, vorhanden sind z). Aber dennoch ist es möglich, daß die vorgedachten Prinzen zu Bezeichnung ihrer Statthalterwürde, das teutsche Reichswapen auf jene Münzen haben prägen lassen, um dadurch Friesland zu bezeichnen.

Von dem Hennegauischen Wapen ist schon oben, bey Gelegenheit des flandrischen und holländischen Wapens, geredet worden. Denn der erste Graf, von dem man ein Wapenschild im Siegel antrift, ist **Balduin**, welcher Flandern erheurathete und 1195. starb. Dieser Herr führte, vermuthlich als sein Stammwapen, drey Sparren, die in einigen seiner Siegel aber nur halb erscheinen (IV. Tafel 72. a. b.) a). Man glaubt, daß diese Sparren schwarz und das Feld gülden gewesen sind, und daß von Hennegau.

y) Herr Georg Gottl. Plato, genannt Wild, Muthmassungen, warum der auf K. Ludwig IV. goldenen Münzen vorkommende doppelte Adler der doppelte Reichsadler nicht seyn könne. Regensb. 1762.

z) Hönn, des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen Wapen- und Geschlechts-Untersuchung S. 103. 245.

a) *Vredii* Sig. C. Flandr. p. 111. *Calmet* Hist. de Lorraine T. III. tab. II.

von solchen die Schilder der alten Abteyen S. Waudrout, (deren Abt jedesmal der Graf von Hennegau ist,) Hautremont und S. Audegonde hergenommen sind, die drey schwarze Sparren im güldenen Felde enthalten b). Balduin, der Sohn jenes Grafen, verließ diesen Schild, und nahm den flandrischen Löwenschild, den bereits sein väterlicher Anverwandter Graf Robert geführet hatte, an. Ferdinand von Portugal, sein Nachfolger, gebrauchte abermals in hennegauischen Siegeln jene Sparren (1212). Aber dennoch ward dieser ältere Schild verworfen, und das hennegauische Wapen ist jetzt im güldenen Felde ein schwarzer, silber oder nach dem **Vredius** roth gewafnet und gezüngelter Löwe. Selbiges findet man in K. Karls V. Siegel 1515, und am Insbrucker Thurme. Allein der K. Philipp I. gebrauchte diesen Schild mit dem holländischen also vereiniget, daß der letztere das zweyte und dritte Feld erhielt; und dieser Schild wird jetzt für den wahren hennegauischen Landesschild gehalten, seitdem Hennegau, mit dem holländischen Gebiethe vereiniget, auf einen Zweig des bayerischen Hauses gekommen ist (IV. Tafel n. 72.). Die alte flandrisch-hennegauische Nebenlinie der Herrn **von Roeux** soll im güldenen Felde drey Löwen in der Ordnung zwey eins geführt haben b), und wiederum ein davon abgehender Ast der Herren **von Trasigny** c) hätte einen sechsmal von Silber und Blau schrägrechts getheilten Schild mit einem Schattenfärbigen oder nach andern silbernen Löwen, und einer ausgeschupten Einfassung des Schildes. Das Helmkleinod ist ein gespitzter Huth, der oben mit vier schwarzen Federn besteckt ist. Nach dem Fürstenschen Wapenbuche (S. 15.) ist derselbe in zwey Rechen fünfmal von Roth und Silber geschacht, allein nach dem **Fugger** ist er sechsmal von Roth und Silber queer getheilt, und der Helm ist gekrönet. (IV. Tafel 72. d. e.) Die Provinz oder Grafschaft **Ostervant**, welche dem ältesten Sohne des Grafen von Hennegau vorzüglich gehörte, hatte den hennegauischen Schild mit einer von Silber und Blau gestückten Einfassung.

Zütphen. Das Wapen der Grafschaft Zütphen wird auf verschiedene Weise auf den Denkmählern vorgestellet. Am Grabe des Herzog Karl des Kühnen, und des Erzherzog Albrechts, wie auch auf K. Karls V. Schwerdte ist der Schild queer getheilet, und im obern silbernen Felde mit einem rothen Löwen, im untern blauen aber mit einem silbernen Ankerkreuze gezieret. **Fugger** will im Gegentheil, daß das untere Feld Silber und das Kreuz roth sey. Es scheint, daß dieses Wapen eigentlich der Stadt Zütphen gehöre; denn die Republik der vereinigten Niederlande gebraucht, so wie ehedem auch zuweilen Karl V. und Philip II. that, den blauen Löwen im silbernen Felde. Zuweilen wird der geldrische, jülichische und zütphenische Schild in drey Feldern im niederländischen Wapen zusammen geschoben.

Geldern. Das Wapen des Herzogthums Geldern ist ein güldener goldgekrönter Löwe im blauen Felde, roth gezüngelt und gewafnet. In dem niederländischen Wapen wird der Schild mit einem herzoglichen Hute bedeckt. (IV. Tafel n. 73.) In das burgundische Wapen hat ihn Herzog Karl 1473, und in das österreichische Kaiser Karl V. aufgenommen. Jetzt ist er weder in dem österreichischen noch preußischen Wapen, ohngeachtet beyde Häuser Theile von Geldern besitzen. Im

b) Tafel der Wapen aller hennegauischen Lehnleute in *Braunii* Theatr. Vrb. III. p. 23.

c) *Bütkens* Trophées de Brabant I. p. 340. Für den hennegauischen Adel soll Albrecht von Bayern 1382 einen S. Antonius-Orden gestiftet haben, dessen Ordenszeichen ich aber nicht kenne.

Im Gegentheil führen ihn die **lothringischen** Häuser, und neben solchen verschiedene französische Geschlechter, die das lotharingische Schild in den ihrigen eingepfropfet haben. Die geldrischen Geschichtschreiber erzählen, daß die geldrischen Herrn vor dem Anfange des zwölften Jahrhunderts drey rothe Mispeln im güldenen Felde geführet hätten, und daß der Löwe in einem mit güldenen Schindeln bestreueten Felde vom Grafen Otto zum Andenken seiner nassauischen Herkunft am Schlusse des selbigen Jahrhunderts angenommen sey b). Diese Sage gründet sich vielleicht auf Siegel, in welchen ein willkührlicher Zierath von drey mispelformigen Buckeln, und nachher ein Löwe von ihnen wahrgenommen seyn mag. Die Schindeln hat **Bütkens** c) auch in den brabantischen Wapen- und Lehnbüchern bis auf die Erhebung Graf Reinholds zum Herzog von Geldern 1339 angetroffen; allein, das Wapen kann von dem nassauischen Stamme nicht entlehnt seyn, weil jene Abstammung ungegründet ist. Das neue Herzogthum kam sehr bald durch Heurath an den Herzog von Jülich, und daher ist der **jülichische Schild**, nemlich ein schwarzer Löwe, silber gewaffnet und gezähnet, und roth gezüngelt, an den geldrischen Schild links angeschoben worden, in welcher Beschaffenheit er annoch von Lothringen und Niederland geführet wird. Eben diesen Schild hat auch K. Karl V. im Siegel, und mit einem rechten Schrägbalken das Haus der Herrn **von Cuyc**, welche natürliche geldrische Abkömmlinge waren, gebraucht. Auf diesem vereinigten Schilde ist ein gekrönter **Helm** mit einem Pfauenschweife, auf dem das Bild des Schildes auf einer runden Tafel lieget f). Vermöge einer Münze Herzog Karls g) war diese Tafel mit einer gestückten Einfassung umgeben, und mit zehn Pfauenfedern besteckt (IV. 73.). Jülich.

Das weltliche Gebiet des Bischofthums **Utrecht** (V. Tafel n. 74.) ist vom K. Karl V. an das österreichisch burgundische Haus gebracht, allein erst Philip der andere nahm um solches zu bezeichnen ein Wapen, nemlich einen rothen Löwen im goldenen Felde mit einem silbernen Kranze auf der Brust, unter die übrigen Wapen seiner Staaten an h). Der Erzherzog Albrecht und seine Gemahlin die spanische Prinzessin Elisabeth bedienten sich dafür 1599 eines älteren Stifts- und Stadt-Wapens, nemlich eines schrägrechts von Silber und roth getheilten Schildes, in dessen silberner Abtheilung von Gold S. Martin zu Pferde, wie er für einen dürftigen Mann ein Stück seines Mantels abschneidet, vorgestellet ist. Jetzt führt die Provinz Untrecht blos diesen getheilten Schild ohne den Heiligen: allein, auf den Münzen, welche die Generalstaaten für Gesandte fremder Höfe prägen lassen, wird das vollständige Wapen auf folgende Art abgebildet. Ein zweymal getheilter Schild, im ersten und zweyten rothen Felde ein silbernes Kreuß, in den übrigen der vorgedachte Löwe, und das Herzschild schrägrechts getheilet. Auf dem Schilde eine Freyherrn-Krone, dann ein Helm mit einem Pausche, rothem güldenem und silbernem Laube, und einem rothen mit Utrecht.

b) *Teschenmacheri* An. Cliuiae Iul. Mont. p. 502.

c) Trophees de Brabant p. 274. 452.

f) *Henningesii* II. et III. Regni in IV. Monarch. pars altera p. 375. Fugger a. O. S. 374.

g) *Luckii* Sylloge numismatum elegantiorum p. 13.

h) *Herrgott* Mon. Dom. Austr. T. I. pag. 117. *Vredii* Sigil. C. Flandriae p. 214.

mit dem sibernen Kreutze bezeichneten Hute, auf dem ein Pfauenschwelf ruhet [i]). Im Jahr 1596 war der Herzschild noch nicht angenommen [k]). Das älteste utrechtische bischöfliche Wapenbild ist der h. Martin in der vorbeschriebenen Stellung, den man zuerst am Schlusse des zwölften Jahrhunderts auf Bischof Otto Siegeln findet [l]). Ottons unmittelbare Nachfolger gebrauchten blos das Haupt des Bischofs S. Martin. Allein, jenes Bild wurde, wiewohl roth, in die von weiß und roth schrägrechts getheilte Heerfahne der Stadt Utrecht gesetzet, in der es lange geblieben ist [m]). Der Bischof Johann von Nassau ließ zuerst auf seine Siegel den Schild mit dem Kreutze setzen, vielleicht weil er auf den ältesten Münzen seiner Vorfahren ein Kreutz gefunden hatte [n]). Der noch jüngere Bischof Arnold von Horne, welcher 1389 verstarb, nahm auf diesen Schild den Helm seines Geschlechtes. Den jetzt gebräuchlichen Helm führte in den Siegeln zuerst Bischof Henrich 1525 [o]).

VI.

Hispanische Wapen.

Unter die spanischen Wapen des österreichischen Hauses rechne ich nicht nur die Wapen einiger spanischen Provinzen, die in den österreichischen Schild aufgenommen sind, sondern auch die Wapen einiger italiänischen und asiatischen Staaten, welche sich in den Schildern der spanischen Könige des österreichischen Hauses finden. Es sind solche das Wapen von **Kastilien, Leon, Granada, Aragon, Neapel, Sicilien, Jerusalem, Navarra, Portugal, Indien** und **Catalonien**.

Kastilien. Das Königreich Kastilien hat ein redendes Wapen, nemlich ein güldenes Kastell oder Thurm mit schwarzer Thür im rothen Felde. Auf gleiche Weise ist auch das Wapen des Königreichs **Leon** redend, nemlich ein rother goldgezüngelt gewaffnet und gekrönter Löwe im silbernen Felde (V. Tafel n. 75. b. d.). Beyde Wapen sind schon seit langer Zeit mit einander quadriret worden. In einer Urkunde König Alfonsus von Kastilien und Leon vom Jahr 1254. sind die beyden runden Schilder in die Winkel eines Johanniter-Kreutzes zweymal gemahlet worden, allein der Löwe ist darin so wie in den späteren Siegeln von 1355 und 1372 ohne Krone [p]), und das Kastell bestehet aus drey dreyzinnichten Thürmen (V. Tafel n. 75. a. c.). Der **Helm** ist in diesen Siegeln gekrönet und leer, im Jahr 1372 aber mit einer gespitzten niedrigen Mütze über der Krone versehen. Das dreythürmichte Kastell wird zuerst in einem Siegel K. Alfons vom Jahr 1180 [q]) und zuletzt 1468 mit blauer Thür und Fenstern und Marmorstrichen in dem Wapenbuche der Ritter des güldenen Vliesses gefunden [r]). K. Philip I. der erste König des österreichischen Hauses führte auf dem gevierten Schilde

i) *Bizot* medalische Historie der Republyk van Holland, Amst. 1690. p. 36. Diesen Helm findet man auf Annen von Gröningen, Henrichs Grafen von Nassau Gemahlin, Wapen (1450) in Herrn Hagelgans nassauischer Stammtafel.

k) *Bizot* p. 73.

l) *Van Mieris* Beschryving der Bischoplyke Munten en Zegelen van Utrecht, te Leyden 1726 Tab. IV. p. 180.

m) *Matthaeus* de Nobilitate p. 1110.

n) *Mieris* p. 188.

o) Ebend. p. 299.

p) *Rymeri* Acta publ. Reg. Angl. T. I. P. III. p. 132. 188. 79.

q) *Chifletii* Lilium francicum p. 47.

r) *Chifletii* Insign. Equ. Aurei Vell. p. 43.

de 1491 einen gekrönten Helm mit blau und güldenem Laube, darüber das Kastell, und über solchem den schreitenden gekrönten Löwen, der in der rechten Pranke ein gezücktes Schwerdt mit goldenem Gefässe hielt s). Auf seinem Grabe stehen im Gegentheil drey nichtgekrönte Helme über dem zusammengesetzten Kastilisch, Aragonisch, Granadisch, Burgundisch, Oesterreichischen Schilde. Der mittlere trägt das dreythürmichte Kastell ohne Löwen, der rechte ein gleiches Kastell, über dem ein Menschenhaupt schwebet, und der letzte eine Moschee oder einen oben gekuppelten Thurn (VII. Tafel n. 76. a. b.); diese Helme deuten vielleicht auf Leon und Granada. K. Philip der andere gab jenem Löwen auf dem Helme eine güldene Weltkugel in die linke Pranke. Philip III. zog als Prinz einen silbernen dreylatzigten Turnierkragen über den Schild, und setzte in die Stelle der Weltkugel einen güldenen Schild t). Der kastilisch leonische Schild ist zuerst vom Kaiser Rudolf II. 1606 in den Schild der teutschösterreichischen Linie gebracht worden. Von Philip dem ersten und Karl I. u) ward eine alte **kastilische Krone** mit einer Haube gebraucht (V. Tafel n. 75. c.), die nachher abgeschaffet ist.

Das Reich Granada erhielt 1491, da es durch K. Ferdinand von Arragon für Kastilien erobert worden, ein neues Wapen, und weil dieser Herr sich mit dem Könige von Kastilien Philip I. seinem Schwiegersohne über den Besitz des Reichs entzweyete und seinen Ansprüchen darauf erst im Jahr 1506 unter gewissen Bedingungen entsagte, so wurde dieses Wapen in das spanische Schild beyder Könige genommen, aus welchem es Erzherzog Ernst vor 1595 in das teutschösterreichische Wapen brachte. Es ist ein grüner aufgeborstener innen purpurfarbiger Margram-Apfel oder Granatapfel mit Stiel und Blättern im silbernen Felde v). (V. Tafel n. 76. d.) Granada.

Dem Reiche Arragon gehöret ein güldener Schild mit vier rothen Pfählen, ein gekrönter Helm mit güldenem und rothem Laube, und darauf ein geflügelter wachsender güldener rothgezüngelter Drache mit rothen Augen, der in der linken Pranke geschultert eine weisse Fahne mit einem rothen Kranze an einer güldenen Stange trägt w). Dieses Wapen ist in die Schilder verschiedener anderer Reiche und Häuser gekommen. **Ferdinand von Arragon, Herzog von Kalabrien**, hatte es 1531 mit dem **kalabrischen** Schilde, nemlich einem schwarzen Krückenkreutze im silbernen Felde, unter jenem Helme quadrirt x). Die spanischen Geschichtschreiber behaupten ohne Grund, daß K. Peter 1096 im silbernen Felde ein rothes S. Georgen-Kreutz, mit vier rothen Menschenhäuptern, die mit einer weissen Stirnbinde geschmückt worden, in den Winkeln, gehabt habe y). Jener aragonische Schild ist durch Kaiser Matthias dem österreichischen Wapen einverleibet worden. Der König Philip III. nahm auf den spanischen Schild die Helme von Kastilien, Arragon und Portugal. Arragon.

 Daraus

s) *Chifl.* ib. p. 59. Auf den Siegeln ist dieser Helm ohne Löwen und der österreichische Helm neben einander. *Vredius* Sig. C. Fland. pag. 138.

t) *ibid.* 120. 143. Fugger (S. 1223) will, daß das Helmkleinod ein gekrönter wachsender Löwe, der das Schwerdt in beyden Pranken hält, sey.

u) *Vredius* l. c. p. 138. 162.

v) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. T. I. Tab. 16. *Chiflet* Insign. p. 58.

w) Grabmahl Isabellä von Arragonien, Kaisers Friedrichs III. Gemahlin in der *Taphographia* Pr. Austr. T. I. p. 167. Wapen K. Alfons IV. v. J. 1445 in *Chifletii* Ins. p. 24.

x) *Chifletii* Ins. p. 99.

y) *Chiflet* Lil. franc. p. 48.

Daraus scheint das Wapenbild entstanden zu seyn, welches sich 1618 und 1629 auf einigen Münzen, die er in Neapel hat prägen lassen z), findet, nemlich das dreythürmichte Kastell, auf dessen mittlerem Thurm ein wachsender Löwe und auf jedem der beyden anderen ein gekrönter wachsender Drache ruhet. Es beziehet sich solches zugleich auf den Titel, **Beschützer des katholischen Glaubens**, den er auf eben diesen Münzen führet, vermöge der Erklärung, die das portugiesische Helmkleinod angiebt.

Orden der Mäßigkeit. Von dem Könige Alfons dem vierten a) wurde ein **Ritterorden der Mäßigkeit** zu der Ehre der unbefleckten Jungfrau Maria gestiftet, den nachher Kaiser Friedrich erhielt und wieder austheilte. Dieser Herr nannte ihn den **Orden mit der weissen Stol, Kandel, und Greif**, und gebrauchte eine Kette, die, vermöge einer Urkunde, aus silbernen Blumentöpfen mit drey rothen Rosen zusammengesetzet war, und sich mit dem Brustbilde der Himmelskönigin Maria über dem halben Monde auf einer Schaumünze schloß. An dieser hieng das Bild des Greifen, und zwischen den Füssen desselben flatterte die weisse Stola oder Binde mit dem Wahlspruche: **Halt Maaß!** (V. Tafel n. 76. f.). Auf einer Schaumünze des Kaisers fahren anstatt der Blumen aus den Kandeln oder Töpfen Flammen hervor, das Schaustück fehlet, und an der Stelle des Greifs ist ein Drache. Ausser dem Kaiser Friedrich hat auch sein Sohn Maximilian I. den Orden getragen.

Neapel. Das Reich Neapel (V. Tafel n. 77. c. d.) hat zum Schilde einen blauen mit vielen Lilien besäeten Schild und einen rothen Turnierkragen von fünf Lätzen. Der **Helm** soll gekrönet seyn, und einen runden blauen Schild mit einer Lilie, wie auch einen Turnierkragen mit funfzehn Strausfedern besteckt tragen b). Dieser Schild ist eigentlich das Geschlechtswapen des älteren Hauses **Anjou**, und ist zuerst von K. Philip II. in das spanische, und vom Kaiser Karl VI. in das österreichische Wapen aufgenommen worden. Vorhin deutete man in dem spanischen, und seit K. Matthias Zeit auch in dem österreichischen Wapen sowohl Neapel als auch Sicilien unter dem einigen

z) *Herrgott* Numoth. Pr. Austr. Tab. 40. n. 14. Tab. 44. n. 59.

a) *Lambecii* Commentar. de augustiss. Bibl. Caes. Vindobonensi Lib. II. pag. 960. *Herrgott* Numoth. Pr. Austr. P. I. Tab. 8. n. 5. *Ej.* Monum. T. I. p. 140. Einen Brief K. Friedrichs vom Jahr 1459, wodurch er einen Herrn von Lobkowiz mit seiner Gemahlin in die Amprisiam stole albe cum tribus Liliis in camero impositis, nec non Zaree eiusdem, Griffone eidem appendente aufnimmt, findet man in des Herrn v. Sommersberg Scr. Rer. Silesiae T. I. p. 1013. Ein anderer vom König Alfonsus (1451) ist in des Grafen Wurmbrand Collectaneis genealogico-histor. Vien. 1705 p. 137. vorhanden. In diesem letzteren erhält der neue Ordensgenosse Benedikt Schiffer das Recht die Amprosiam Stolae siue Iarre vier militibus et personis generosis vtriusque sexus zu ertheilen. *Chifletius* meldet in den luminibus (Oper. polit. histor. Antwerp. 1650. p. 241), daß Garsias K. von Navarra den Orden gestiftet, und der Infant von Arragonien ihn 1403. erneuert habe. Dieser Infant Ferdinand soll neben selbigem ein weisses Band über der linken Schulter getragen haben. In dem Wiener Ritterorden-Almanach 1776 wird die Stiftung in das Jahr 1410 gesetzt, und der Orden der Orden U. L. Frauen von der Lilge genannt. Ebendaselbst ist auf der Schaumünze eine weisse Lilie, und in der Kette wechselsweise ein Greif und ein Blumentopf abgebildet.

b) Fürstens Wapenbuch II. Th. p. 1. In einigen Wapenbüchern z. E. der durchlauchtigen Welt (Hamburg 1699. p. 33.) findet man hinter dem Schilde zwey Fahnen mit dem normannischen und schwäbischen Wapen, nemlich einen von Silber und blau in zwey Reihen geschachten rechten Schrägbalken im blauen Felde für die Normandie, und drey schwarze Löwen im goldenen Felde für Schwaben. Diese Fahnen werden von Sirenen gehalten.

gen Wapen der Insel Sicilien an. Dieses Wapen, welches jetzt im kaiserlichen Schilde blos für Sicilien geführet wird (V. Tafel n. 78.), ist zweymal schräg durchschnitten. In der oberen und unteren Abtheilung sind die arragonischen Pfäle, und in jedem der übrigen silbernen Felder ist ein schwarzer, roth gewaffneter Adler, mit rothem Schnabel, über dessen Haupte zuweilen eine goldene Krone schwebt c). Dieser Adler ist das wahre Wapen beyder Reiche. Jetzt führet ihn mit veränderten Farben, nemlich silbern im blauen Felde, auch die Provinz Abruzzo. Er ist sehr alt, und, wie es scheint, schon vor dem Anfange der Kreutzzüge gebraucht worden. Der erste König von Sicilien Roger war ein normannischer Prinz, dessen Vorfahren aus ihrem Vaterlande Norwegen die Achtung für die Schilder ihrer Verwandten mitgebracht hatten. Denn die Normänner und Dänen pflegten mit den Schildern ihrer verstorbenen Verwandten ihre Trinkstuben zum Ruhme ihres Geschlechts, zu einer Erinnerung an Ehrenlieder, die zum Andenken der Helden abgesungen werden musten, und zu einer Ermunterung zur Nachfolge auszuzieren. Diese Schilder waren wirkliche Vertheidigungswaffen, welche bey einer gewissen rühmlichen Begebenheit gebraucht worden waren. Sie wurden nach der Willkühr des Besitzers mit Figuren oder Bildern geschmückt, oft auch nach einer gewissen Begebenheit mit Dingen, die an selbige erinnern konnten, bemahlet. Allein nur selten geschahe es, daß ein Sohn oder Vetter denselben Schild gebrauchte, oder seinen Schild nach dem Muster des väterlichen verfertigen ließ. Denn zu geschweigen, daß ein ererbter Schild alt und abgenutzt war und keine Sicherheit verschaffte, so wählte sich ein jeder ehrgeitziger Jüngling gern einen neugeformten, oder mit einem neuen Schmuck versehenen Schild, damit man ihn durch selbigen, wenn er ihn merkwürdig gemacht hatte, leicht von den übrigen seines Hauses unterscheiden könnte. Wie es scheint, hat Roger in Italien diese nordische Denkungsart von dem Werthe der Waffen berühmter Männer nicht abgeleget, denn man findet von ihm d) eine in manchem Betrachte sehr merkwürdige Urkunde vom 4 Julius 1088, durch welche er Rogerium de Burglus, einen maurischen Mann von berühmter Herkunft und Herrn des landes Belich, den er zu Gnaden angenommen und zu der Taufe gebracht, mit seinem Erblande auf seine lebenszeit belehnet, ihn und seinen Sohn zu Rittern macht, und beyden das lehn des verstorbenen Ritters von Etoilencourt eines Northmanns mit dem Schilde zum Zeichen ihres Adels erblich verleihet e). Dieser Schild war Rogern mit dem lehne nach des von Etoilencourt Tode angefallen, und muste demnach die Eigenschaften eines Wapens haben. Hieraus scheint aber zu folgen, daß Roger selbst einen erblichen Geschlechts-Schild geführet habe. Man findet von ihm verschiedene Sicilien.

 Urkun-

c) *Chiffletii* Insignia p. 43. *Herrgott* Mon. T. I. p. 16.

d) Codice diplomatico del sacro militare Ordine gerosolimitano oggi di Malta, in Lucca 1733 vom P. Seb. Pauli T. I. P. 82.

e) Secundo tibi et filio tuo Ruberto milites creamus ideoque tibi et dicto filio tuo cingulo militari percingimus, ac ense et calcimentis armamus, tibi et filio tuo in nostrorum fidelium militum numero adscribimus, et sperantes ad te et dicto filio tuo ruberto innumera servitia in nostrarum victoriarum prosecutione et tandem assignamus tibi et dicto filio Ruberto in tuae nobilitatis obstentatione pheudun Venosis in Calabria nostre citerioris Siciliae regium hoc Phendum antea possessum ab inclito nostro milite de Etoilencourt northmanno. de illo igitur gaudeas cum omnibus pertinentiis suis, sicut gaudere vsus fuit defunctus dictus miles de Etoilencourt cuius scutum nobis a dicto de Etoilencourt relictum tibi donamus, vt possis de eo ipso vti in tue nobilitatis Stegma.

Urkunden und Münzen, allein an jenem sind keine Siegel f), und auf diesen nimmt man kein Wapenbild, sondern nur die Gestalt eines reitenden Ritters, oder ein Bild der h. Maria, oder auch eine arabische Inschrift wahr g), und selbst die Fahne, die Roger auf einer Münze trägt, ist leer. Dennoch hat man eine kleine Goldmünze von ihm, auf deren einer Seite das Kreutz mit dem griechischen Namen des Erlösers, auf der andern aber ein vorwärtssehender Adler mit einer Perlenkrone auf dem Haupte (V. Tafel n. 77. a.) gepräget worden ist h). Roger der andere hat auf seinen Münzen bald ein Schwerdt und Kreutz, bald aber lilien und Sterne. Jenes Schwerdt war nach den normannischen Begriffen ein Zeichen der herzoglichen und königlichen Würde. Weil jener Adler sich auf einer Münze findet, deren Stempel nach der Form der damaligen griechischen Pfennige geschnitten ist, so wird es wahrscheinlich, daß er von den griechischen und römischen Denkmählern und Fahnen entlehnet sey. Man trift ihn nachher auf einem Siegel der sicilianischen Erbprinzeßin Constancia der Gemahlin Kaiser Henrichs vom Jahr 1196 i) an, und vielleicht ist dieser, und nicht der kaiserliche Adler auf eine zu Cuma unter K. Friedrich II. geschlagene Münze gesetzet, deren ich bereits oben gedacht habe k). Die beyden natürlichen Söhne dieses Kaisers Entius und Manfred führten ihn auf ihren gekrönten Helmen l), und noch in neueren Zeiten hat ihn K. Karl der fünfte 1544 mit schwebender Krone auf eine sicilianische Münze setzen lassen m).

Der Herzog **Karl von Anjou**, welcher 1265 durch päbstliche Veranstaltung dem königlich-sicilianischen Hause Sicilien und Neapel entriß, bald nachher aber die Insel Sicilien an den arragonischen Prinzen Peter, einen Gemahl der Tochter jenes Manfreds, einbüssete, fand nöthig, das bisherige Wapen des neapolitanischen Reiches zu verwerfen, und gebrauchte den Schild mit den Beyzeichen, welchen sein Vater König ludwig VIII. von Frankreich ihm als einem jüngeren französischen Prinzen ertheilet hatte. Er erheurathete die Provence, und bekam 1277 ein Recht auf das Reich Jerusalem, zu dessen König er sich im Jahr 1277 krönen ließ. Von seinen Enkeln stiftete einer, Karl, das ungarisch-anjouische Haus, und die übrigen beyden, Robert und Johann von Durazzo, setzten den neapolitanischen Stamm bis auf Johanna fort, welche den König Alfons von Arragonien zu ihrem Thronfolger 1420 ernannte. Diese Prinzeßin muste mit dem Herzog ludwig von Neuanjou über ihre Reiche kämpfen, weil dieser Herr durch den päbstlichen Hof 1382 die Belehnung über Neapel erhalten hatte. Die ungarisch-altanjouische linie führte einen von oben herab getheilten Schild, und in dem rechten Felde die französischen lilien öfters ohne Turnier-

f) Z. B. in R. *Pirri* Sicilia sacra T. II. p. 770.

g) Köhlers Münzbelustigungen I. Theil.

h) Joachim neueröffnetes Münzkabinet I. Th. S. 353.

i) *Heumanni* Comment. de re diplom. Imperatricum Augustarum. Tab. n. 11.

k) Groschen-Cabinet I. Th. Sup. T. VI.

l) Hr. Historiograph Oetter Wapenbelust. 1 St. S. 101. Vorrede S. 19. aus Giovanni *Villani* Histor. L. VII. p. 234.

m) *Herrgott* Numoth. Pr. Austr. P. I. n. 26. Mehrere Beyspiele vom Gebrauch des Adlers finden sich in den Münzen der sicilianischen Könige in *Muratori* Antiquit. Ital. medii Aevi T. II. Diss. 27. Col. 623. 635. Die sicilianische alte Krone, die mit zwey Reihen Lilien ausgezieret ist, (VII. Tafel n. 78.) findet sich auf einem sicilianischen Siegel K. Philips (1566), auf welchem selbiger zugleich zu Pferde mit einem Helme ohne Kleinod und Krone abgebildet ist. *Vredii* Sig. C. Fland. p. 226.

Turnierkragen, im linken aber den sechsmal von Roth und Silber queer getheilten Schild, von dem ich oben bey der Beschreibung des Ungarischen Wapens gehandelt habe, und das Helmkleinod war der Hals eines Straussen, der ein Hufeisen im Schnabel träget, zwischen zwey Strausfedern. Jenen Schild führte bereits König Karl II, Karls des ersten Sohn, neben dem Titel König von Jerusalem und Sicilien [n]). Die Banden oder Abtheilung scheinen demnach mit zu dem altanjouischen Geschlechtswapen zu gehören [o]), ohngeachtet einige, nicht ohne Grund, sie für ein neueres ungarisches Wapen ausgeben. Der prätendirende neapolitanische König Ludwig, welcher gleichfalls Provence besaß, und ein Sohn des Königs Johann I. von Frankreich war, führte als Herzog von Anjou einen Schild mit vielen Lilien und einem rothen Rande. Von seinen Söhnen beschloß König Renat, der zugleich Herzog von Lothringen war, (s. oben I. Band S. 381.) den männlichen Stamm. Dieser Herr gebrauchte 1430 im Siegel blos das sicilianische Wapen, nemlich drey Lilien, und einem Turnierkragen von fünf Lätzen, über welchen eine Krone schwebte (I. Band II. Tafel n. 8.): Allein sein vollständiges Wapen war ein in die Queer getheilter Schild mit einem Herzschilde. In der obersten Abtheilung waren neben einander das Bindenwapen, das Wapen von alt Anjou, und der jerusalemische Schild, welche zusammengenommen damals für das neapolitanische Wapen gehalten wurden. In der unteren Hälfte war das Wapen von Neu-Anjou und Bar, und im Herzschilde der arragonische Schild, vermuthlich zum Andenken seiner Mutter einer arragonischen Prinzeßin. Auf dem gekrönten Helme ruhete eine doppelte Lilie, und um den Schild hieng ein Waffenrock, der mit Lilien [p]) geschmücket war.

Der König Peter von Arragonien, welcher Sicilien von Neapolis trennete, und seine Ansprüche auf das Testament des Prinzen Konradins und auf seine Vermählung mit der Tochter des sicilianischen Prinzen Manfred stützte, verband sein Geschlechtswapen mit dem alten sicilianischen Wapen auf vorbeschriebene Weise. Ein Prinz aus seinem Hause, Alfons König von Arragonien, vereinigte endlich im Jahr 1442 beyde Reiche Sicilien wiederum mit einander. Dieser Herr führte einen gevierten Schild, im ersten und vierten Felde die Banden, das altanjouische und das jerusalemsche Wapen (V. Tafel 77. b.) neben einander, und in den übrigen Feldern die arragonischen Pfäle [q]). Ferdinand, sein und Mariä der königlichen Prinzeßin von Kastilien Sohn, hatte

n) Groschen-Cabinet II. B. S. 653.

o) Wenn Stumpfens Chronik gemeiner löblicher Eidgenossenschaft (Zürych 1548) das balearische Wapen richtig abbildet, so liesse sich muthmassen, daß diese Streifen das Reich Majorca andeuten, und daß Karl selbige angenommen habe, um einen Anspruch an dieses Reich zu erhalten. Man findet zwar nicht, daß ihm ein Recht auf Majorca zugekommen sey: Es ist aber möglich, daß sein Schwiegersohn der König von Minorka Sanctius, der von den arragonischen Königen verfolget wurde, und keine Kinder hatte, ihm die Erbfolge versprochen hat.

p) (Menestrier) l'Art du Blason justifié p. 192. 271.

q) Joachims neueröffnetes Münzcabinet, 2 Theil p. 101. K. Karl und seine Nachkommen in Spanien gebrauchten zuweilen für Neapel eben diesen Schild, jedoch mit Hinweglassung des Lilienfeldes. (*Vredii* Sigil. Com. Fland. p. 162.) Zuweilen ward Aragon und das sicilianische Wapen zusammengeschoben, und Jerusalem mit einer Spitze eingepfropft. (ib. p. 166. An. 1520.) Wieder ein andresmal ist jener neapolitanische geviertete Schild neben einen Adlerschild gesetzet, und die Umschrift, Carolus (V.) Rex Regni Siciliae citra Farum, zeigt, daß der letzte Sicilien anzeiget. ib. p. 190. K. Ferdinands Wapen vom Jahr 1468. ist in *Chiflets* Insign. Equ. Aurei Vell. p. 42. beschrieben.

hatte 1468 die Wapen von Kastilien und Leon quadriret im ersten und vierten, und das arragonisch-sicilische Wapen in den übrigen Feldern, unter dem arragonischen Helme. Nachher schob er in das erste und letzte Feld den arragonisch-sicilianischen, und in die übrigen den Banden-, anjouischen und jerusalemischen Schild, als die Wapen von Sicilien und Neapel. Jene drey Schilder sind nebst dem arragonischen in eben der Ordnung in das Wapen der Fürsten von **Sforzia-Cesarini** und **Piccolomini**, und in einer umgekehrten Reihe durch K. Renat auch in das **lothringische** Wapen gekommen. Das Wapen des Reichs **Jerusalem**, welches seit Karl des sechsten Zeit als ein Stück des Reichs Neapel mit dem österreichischen Wapen vereiniget ist, bestehet aus einem güldenen Krückenkreutze und vier güldenen flachen Kreutzen in den Winkeln eines Silber-Feldes (1 Band S. 382.).

Jerusalem.

Navarra.

Das Wapen des Reichs Navarra ist durch Karl den sechsten in den österreichischen, und durch König Ferdinand von Arragonien nach der Eroberung des grösseften Theils dieses Reichs in den spanischen Schild gebracht worden. In jenem findet es sich jetzt nicht mehr. Es ist (V. Tafel n. 79.) im rothen Felde eine zweymal ins Gevierte und zweymal in Gestalt eines gemeinen und Andreas-Kreutzes zusammengelegte Kette, welche an jeder Berührung mit einem Knopfe, und in der Mitte mit einem Smaragde geschlossen ist. Ferdinand, ingleichen die Könige von Navarra Anton und Henrich führten anstatt der Ketten ein Gitter (una Varra), welches in vorbeschriebener Gestalt, allein nur mit einer Zusammensetzung in das Gevierte aus Stäben, deren jeder zwey Knoten hatte, verfertiget war r). König Johann von Arragon hatte es 1462 unter dem arragonischen Helme mit Arragonien geviertet s), weil er nemlich Navarra als Gemahl der navarrischen Prinzeßin besaß.

Portugal.

Das Wapen des Reichs **Portugal** gehöret mit zu den ältesten Wapen, denn der König Alfons hat es 1149 nach dem Siege bey Urique angenommen, und 1152, durch eine Urkunde, welche noch vorhanden ist t), seine Nachfolger verpflichtet, dasselbe unverändert beyzubehalten. Vermöge dieser Urkunde sollen im Schilde seyn fünf kleine Schilder, die zum Andenken des Kreutzes und der Wunden des Heilandes in Gestalt eines Kreutzes zusammengesetzet, jeder aber mit den dreyßig Silberlingen des Judas beleget worden. Ueber selbigen soll die Schlange, welche Moses am Kreutze befestiget hat, abgebildet werden. Man will, daß Henrich von Burgund, der Vater dieses Königs, stets ein weisses Kreutz im blauen Felde geführet habe u). Nachdem der König Alfons der dritte das Reich Algarve erobert hatte, legte er um den Schild einen rothen Rand mit güldenen Kastellen oder Thürmen besetzet. Diese Thürme hatten ehedem keine bestimmte Anzahl, denn man findet 1372 auf drey verschiedenen Siegeln vier, vierzehn und sechszehn v), und nachher auf Eleonoren, Kaisers Friedrichs III. Gemahlin, Grabe x) zehn Kastelle. Jetzt aber sind nur sieben derselben gewöhnlich.

r) Groschen-Cabinet II. B. p. 187. 270. 1 B. 3. St. T. 4. *Spener* Hist. Insign. pag. 121. *Herrgott* monum. Austr. T. I. Tab. 16.

s) *Chifletii* Insign. p. 33.

t) Gebauers portugiesische Geschichte S. 34.

u) *Spener* Hist. Insign. p. 281. *Imhof* Stemma regium lusitanicum p. 1. Groschen-Cabinet I. III. Tab. 10.

v) *Rymer* Acta publ. Reg. Angl. T. III. p. I.

x) *Taphographia* Pr. Austr. Tab. 28. Auf Eleonorens Siegel bey Hr. Heumann Com. de re dipl. Imperatricum n. 7. sind nur acht Bürge.

lich. Die vorgedachten Schilder sind blau, die Pfennige gülden, und das Feld Silber. Jetzt sind auf jedem Schilde fünf silberne Pfennige, deren jeder mit einem schwarzen Punkte bezeichnet ist. Allein in älteren Siegeln findet man eilf oder sechs Silberlinge. Der König Johann der erste pfropfte 1385 als Grosmeister des Ordens von Avis das Kreutz dieses Ordens in den Rand, welches aber K. Johann der andere am Schlusse des fumfzehnten Jahrhunderts wiederum aus dem Wapen hinwegschaffte. Es findet sich aber grün auf der vorgedachten Kaiserin Eleonora Grabe (V. Tafel 81.) und auf einem Stammbaume, der zu Kaiser Maximilians I. Zeit verfertiget ist. Das Kleinod des gekrönten Helms ist ein geflügelter güldener Drache, welcher Flammen ausspeyet y). Das Haus Braganza führte vor seiner Thronbesteigung anstatt desselben z) einen Pferdehals, welcher mit einem goldenen Gebisse und rothen Zaume geschmückt, und an drey Stellen blutig war, auch Blut spie. Jetzt hat der König zwey Drachen mit den Fahnen von Portugal und Algarve zu Schildhaltern. Unter den österreichischen Wapen findet sich das portugiesische Wapen zuerst, aber auch nur einmal, 1509 auf K. Maximilians Thalern, vermuthlich als ein Gedächtnißschild seiner mütterlichen Abkunft aus dem portugiesischen Hause. Nachher nahm in der spanischen Linie K. Philip II. diesen Schild als König von Portugal in das Wapen, allein Philip IV. büssete ihn mit dem Reiche wiederum ein.

Der Kaiser Karl VI. fügte dem österreichischen Wapen das Wapen von Indien hinzu, ohngeachtet es in dem spanischen Schilde nie gewesen war a). Dieses ist im blauen Felde ein silberner Löwe, der in der rechten Pranke ein güldenes Kreutz hält. (V. Tafel n. 80.) Eben dieser Herr führte zuerst einen besonderen Schild für Katalonien (V. Tafel n. 82.), nemlich im ersten und vierten silbernen Felde ein rothes Kreutz, und in den übrigen güldenen zwey arragonische Pfäle. Indien. Katalonien.

Unter den Wapen der Staaten des österreichischen Hauses, die zu K. Maximilian des ersten Zeit an den oft erwehnten Thurm zu Insbruck gemahlet worden, sind aus einer unbekannten Ursache die Wapen der Reiche Biscaia, Sardovie, und Algezira gesetzet b). Jenes ist geviertet und hat im ersten und vierten rothen Felde ein silbernes Kreutz, in den übrigen güldenen Feldern aber einen rothen Adler. Das sardovische oder sardinische Wapen bestehet aus drey goldgekrönten Mohrenköpfen im silbernen Felde, und das algezirische silberne Schild hat im ersten und vierten Felde ein Mohrenhaupt mit einer weissen Binde, und in den übrigen ein natürliches Gesicht mit einem rothen Kragen und flachen Hute. Noch mehrere Wapen solcher Staaten, die zu der spanischen Monarchie ehedem gehört haben, sind auf einer seltenen gegossenen Schaumünze K. Karl V. vom Jahr 1521 befindlich. Allein da diese Münze nur das Werk eines nürnbergischen Künstlers ist, und verschiedene der darauf befindlichen Wapen, wenigstens in Teutschland, unbekant sind, so wird ihre Beschreibung hier überflüßig seyn c). Biscaia. Sardinien. Algezire.

VII.

y) *Chifletii* Inf. Eq. O. A. Vell. p. 34.
z) *ib.* p. 141.
a) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. tab. 16.
b) *ib.* p. 86.
c) Des Don Antonio de Moya Rasgo heroico, Madrid 1756, welches hier eine Erläuterung geben könnte, ist mir nicht zu Gesichte gekommen. Abbildungen der Münze findet man in des P. *Herrgott* Numoth. Pr. Austr. Tab. 19, und Hr. Lochner Sammlung merkwürdiger

VII.
Italiänische Wapen.

Die italiänischen Staaten, welche, nachdem Spanien auf das österreichische Haus gebracht worden, spanischen oder teutschen österreichischen Herren zugefallen sind, sind das Herzogthum **Mayland** nebst der Lombardey, **Mantua**, **Parma** und **Piacenza**.

Mayland, Lombardey. Das Herzogthum Mayland und der Lombardey ist zwar vom Kaiser Karl V. schon im Jahr 1535 dem spanischen Könige Philip I. verliehen worden, allein erst K. Karl VI. hat das Wapen desselben in sein Schild genommen. Jetzt führen es auch die spanischen Infanten des jetzt regierenden französischen Hauses. In dem kaiserlichen Wapen bestehet es aus einem von obenherab getheilten Schilde (V. Taf. n. 83.). Im rechten güldenen Felde ist ein rechtssehender schwarzer Adler goldgewafnet und zuweilen goldgekrönet, im linken silbernen aber eine dreymal gekrümmete und zuweilen goldgekrönte blaue Schlange, welche einen rothen Knaben ausspeyet d). Jenes deutet, seit der Erhebung des Johann Galeaz Visconti zum Herzog von Mailand und der Lombardey durch Kaiser Wenzeslav im Jahr 1397, das lombardische Reich an, und ist von den Herzogen gemeiniglich mit der Schlange quadriret worden e). Man findet aber im herzoglich mantuanischen, und in einem mayländischen Wapen des Hauses Sforza noch andere lombardische Schilder: nemlich in jenem einen schwarzgewafneten und gezüngelten goldgekrönten goldenen Löwen im rothen Felde, und in diesem ein blaues Feld mit sechs güldenen Kronen in fünf Reihen der Ordnung eins zwey f). An dem goldenen Erker, wie auch an dem Wapenthurme zu Insbruck, ist das Wapen der mailändischen Prinzeßin Blanka, K. Maximilian I. Gemahlin, blos der Schild mit der Schlange, aber an den Seiten desselben sind vier bis sechs Stäbe, an deren jedem einige Feuereimer hängen, in deren Plätze auf einigen Gemälden brennende Baumäste gestellet werden. Auf dem Schilde ist bald eine offene bald eine geschlossene **Krone**, bald aber ein gekrönter Helm, und von diesem Helme oder jener Krone hängen Palm- und Lorbeerzweige herab g). Auf dem Grabe des Kaisers Maximilian, welches 1558 verfertiget ist, sind die mailändischen Fahnen viermal queer getheilet und mit der Schlange beleget. Diese Vorstellungen weichen insgesamt von denen Abbildungen des Wapens ab, die man auf den Denkmählern der Herzoge selbst findet. Denn vermöge dieser ist der **Helmzierath** der Hals jener Schlange, die man für das älteste mayländische oder lombardische Helmkleinod hält. Der älteste Schild der alten Mayländi-

diger **Medaillen** VII. Jahr S. 41. Auf selbiger sind 26 Wapen, von welchen bekannt sind die Wapen von **Navarra**, **Kastilien**, **Leon**, **Arragon**, **Granada**, **Toledo**, **Valencia**, **Gallicia**, **Majorca**, **Sevilia**, **Jerusalem**, **Sicilien**, **Neapel**, **Sardinien**, **Cordova**, **Corsica**, **Murcia**, **Jaen**, **Algarve**. Die Wapen von Sardinien und Valencia finden sich einmal auf einem Siegel Kaiser Karls 1522. *Vredius* S. Com. Fland p. 169.

d) *Herrgott* Mon. D. Austr. T. I.

e) Sigil. Blancae Ux. Maximiliani I. ap. *Heuman* l. c. n. 6. in welchem aber unter dem quadrirten Schilde noch ein Feld mit einem Kreutze gefunden wird.

f) *Imhoff* Hist. Italiae et Hispan. genealogica p. 143. Jener Löwe wird von den Vicecomitibus Mediolani des Hauses Soma für das alte Wapen der Grafen von Angleria (ib. p. 189.), und von den Grafen von S. Flora, die zum Hause Sforza gehören, für ein Geschenk Kaiser Ruprechts (ib. p. 219.) gehalten.

g) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. T. I. Tab. 16. 15.

ländischen Vicecomitum ist ein fünfmal in acht Reihen von Roth und Silber getheiltes Feld, und auf solchen ruhet auf einem **Helme**, unter schwarz und weissen Helmdecken, ein weisser Hut mit schwarzem Aufschlage und einem weissen Putze, der einer halben oben ausgeschweiften Kugel gleicht, und mit einer weissen Straußfeder besteckt ist. (VII. Tafel n. 84.) Auf dem Aufschlage des Hutes auf einer schwarzen Binde, die den Putz umgiebt, und auf den Helmdecken, ist verschiedene male mit silbernen Buchstaben der Gedenkspruch **ich hoffe**, aber mehrentheils verstellet oder verderbet, folgendergestalt: Hoff icch, ingleichen Horici Hohi Ho geschrieben h). Oefters ist der stahlblaue Helm mit dem Kleinode und der Helmdecke auf dem Haupte eines sitzenden güldenen Löwens, und dieser Löwe ist bald auf dem Hauptelme des Wapens, bald aber im zweyten und dritten Felde eines mit der Schlange geviertеten Schildes, und alsdann raget neben dem Löwen einer der vorgedachten rothen Aeste mit zweyen rothen Eimern hervor, und der Löwe sitzet auf Feuerflammen. Dieses Wapenbild soll zuerst ein Sinnbild des Vicecomes Galeaz gewesen seyn, und zu einer Beyschrift die Worte Humentia siccis gehabt haben.

Das Wapen des Herzogthums **Mantua**, welches unter Kaiser Karl V. errichtet, und 1707 eines Lehnverbrechens wegen eingezogen und dem österreichischen Hause zugewandt ist, bestehet aus einem silbernen Schilde, rothen Tatzenkreutze, und vier schwarzen rothgewaffneten Adlern in den Winkeln. Dieses Wapen soll dem Hause Gonzaga 1432 vom Kaiser Sigismund bey der Erhebung in den Markgrafenstand ertheilet seyn (V. Tafel n. 85.). Das **Helmkleinod** war bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ein wachsender schwarzer goldgewaffneter Adler i), allein in den neuesten Zeiten haben die Herzoge dazu auf einem gekrönten Helme den Berg Olymp, gülden, und oben mit einem güldenen Altar und dem Worte Fides besetzet, gewählet. Diese letzteren Herzoge legten auf das Kreuz ein dreymal in die Länge und Queere getheiltes Mittelschild, in welchem sie die Wapen des **griechischen Kaiserthums** (einen güldenen doppelten Adler im rothen Felde), der **Lombardey** (den Löwen), des Hauses **Gonzaga** (von Schwarz und Gold sechsmal queer getheilet), des Reichs **Jerusalem** und **Arragon**, der Markgrafschaft **Montferrat** (von Roth und Silber queer getheilet), von **Sachsen**, von **Bar**, und von der Stadt **Konstantinopel** (ein güldenes Kreuz mit vier güldenen B in den Winkeln eines rothen Feldes) führten. Nachher ist dieser ganze Schild nur ein Viertheil des Wapens der jetzigen Titularherzoge von Modena in Frankreich geworden. Mantua.

Die Länder **Parma** und **Piacenza** sind 1545 vom Pabst Paul III. zu Herzogthümern für seinen natürlichen Sohn Peter Aloysius Farnese erhoben, und nachher als römische Reichslehne 1735 dem Kaiser Karl VI., 1748 aber dem spanischen Infanten Don Philip abgetreten worden. Die Kaiserin Königin Maria Theresia behielt sich das Rückfallsrecht nach dem Abgange der männlichen Nachkommen des vorgedachten Infanten bevor, und nahm daher einen **Theil** des parmesanischen Wapens in ihr Schild. Parma.

h) Imhof a. O. S. 143. Galeaz Maria Sforza Münze in Joachims neueröfn. Münzcab. 1. Th. S. 273. Der Gebrauch, auf die Waffenröcke und Kleidungen Buchstaben und Wahlsprüche zu setzen, kam im dreyzehnten Jahrhunderte auf, *Pinacoth.* Pr. Austr. P. II. p. 64. und findet sich bereits 1349 auf Siegeln. *Vredius* de Sigillis C. Fland. p. 58.

i) *Speneri* Hist. Insign. illustr. p. 130. 140. *Chifflet* Hist. insign. p. 151.

Schild. Der **Parmesanische** Schild war in den älteren Zeiten dreymal Pfahlweise getheilet. Im mittleren rothen Pfahle war die päbstliche blaue mit Gold eingefassete Kirchenfahne, mit einer goldenen lanze, und in Form des Andreaskreuzes darüber gelegten und unten mit einem güldenen oder rothen Bande zusammengeknüpften rechten güldenen und linken silbernen Schlüsseln. Die übrigen Pfähle waren einmal zwerchgetheilet. Im ersten güldenen Felde des rechten, und unteren des linken Pfahls waren sechs blaue lilien in der Ordnung drey, zwey, eins, als das farnesische Stammwapen, und in den übrigen fand man den österreichischen und altburgundischen aneinander geschobenen Schild, zum Andenken der Vermählung des Herzogs Octavius mit der natürlichen Tochter des Kaisers Karl V. Margaretha. Jene Fahne deutete auf die Erbgonfalierwürde des päbstlichen Stuhls. Der Herzog Alexander legte auf selbige, als er, in Betracht seiner Gemahlin, Anspruch an das portugiesische Reich machte, den Schild von Portugall f). Das **Helmlaub** ist Gold und blau, und das Kleinod ein wachsendes rechtes Einhorn mit güldener Mäne, Bart und Horn, und einer silbernen Halskette. Im kaiserlichen Wapen wird blos der farnesische Geschlechtsschild gebrauchet. (V. Tafel n. 86.)

Im Jahr 1771 ist dem Erzherzog Ferdinand Karl die Erbfolge in dem Herzogthum **Modena**, in Betracht seiner Gemahlin, der Erbprinzeßin von Modena, Massa und Carara, versichert worden: allein ich habe noch kein österreichisches Siegel wahrgenommen, in welchem die Schilder dieser Provinzen angebracht sind.

Massa. Das Wapen des Herzogthums **Massa** ist, vermöge des Gnadenbriefes K. Rudolfs II. vom Jahr 1588, der schwarze Reichsadler im güldenen Felde, auf einem silbernen fliegenden Zettel, auf welchem man das Wort Libertas lieset. Es wird aber mit den Wapen von **Genua**, **Cibo**, **Este**, **Malaspina** und **Medices** in vier Feldern und einem Herzschilde zusammengesetzet.

Modena. Das Wapen des Herzogs von **Modena** ist Pfahlweise dreymal getheilet. Im ersten und letzten Pfahle ist im ersten und letzten güldenen Felde der doppelte Reichsadler mit schwebender Kaiserkrone, und in den übrigen der französische Schild in einer von Gold gespitzten Einfassung. Jener ist 1452, bey der Erhebung des ehemaligen Markgrafen von Este zum Herzog von Modena und Reggio vom Kaiser Friedrich III, dieser aber vom französischen Könige Karl VII. 1431 als ein Gnadenzeichen ertheilet worden. Auf der rothen mittleren Fahne lieget das päbstliche Regnum mit den güldenen und silbernen unten mit Silber verbundenen Schlüsseln, und auf diesen ruhet hinwiederum der alte estische blaue Schild mit einem silbernen goldgekrönten Adler, welcher auch das **Helmkleinod** ausmacht. Jene Pabstkrone (Regnum) und Schlüssel zeigen das Herzogthum Ferrara an,

f) *ib.* p. 108. Der letzte Herzog aus dem farnesischen Hause ließ um das Schild den Paläologischen Ritterorden hängen, und solchen mit der konstantinopolitanischen Kaiserkrone bedecken, dann aber auf einen zweyköpfigten schwarzen Adler mit rothem Haupte und Fängen legen. Dieser Adler hielt ein Schwerdt und Scepter, und über ihm schwebte eine Infulkrone, die einen Reichsapfel trug, und ausserdem über jedem Haupt eine kleine Zinkenkrone. Auf der Schildeskrone war ein Johanniter: und ein Andreaskreuz aufeinander geleget. Aus eben diesen auf einer Schaumünze, und anderen Schaupfenningen, die mit dem griechischen Monogramm Christi und dem Alpha und Omega bezeichnet waren, wurde die Kette zusammengesetzet, an welcher unten das Bild des heiligen Georg hieng.

an, welches 1472 und 1501 vom päbstlichen Stuhle gestiftet ist l), und dieser, welchen das Haus Este vom zwölften Jahrhunderte an geführet hat, deutet vielleicht auf die ehemalige markgräfliche Würde.

Man findet endlich in dem kaiserlichen Schilde (VIII.) auch das Wapen von **Lothringen** und **Toskana**, und in dem Wapen der Kaiserin Königin den neuanjouischen und barischen Schild, welche insgesamt oben in der Geschichte des lotharingischen Hauses beschrieben sind. Der toskanische Schild wird von einigen für ein redendes Wapen gehalten, in welchem die Kugeln Arzeneyen andeuten, und sich auf den Namen der ersten Fürsten aus dem Hause Medicis beziehen. (**Götting. Anzeig. von gel. Sachen** 1776. Zug. p. 368.)

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der zusammengesetzten Wapen der österreichischen Häuser.

Inhalt.

1) Von dem Schilde. 2) Von den Beyzeichen.

I. Vom Schilde.

In dem älteren österreichischen Hause vereinbarte Herzog **Leopold** zuerst, im Jahr 1206, das steyerische und österreichische Wapen auf diese Weise, daß er sein Bild zu Pferde mit dem österreichischen Schilde auf der Haupt-, und mit dem steyerischen Schilde auf der Rückseite seiner Siegel setzen ließ, oder auch das österreichische Wapen in der Fahne, und das steyerische in den Schild nahm. Dieses letztere that auch sein Nachfolger **Friedrich**. Der König **Ottokar** ließ auf seinen Siegeln den steyerischen Panter in die Fahne, das österreichische Wapen in den Schild, den böhmischen Flug auf den Helm, und die Wapen von Kärnthen, Böhmen, Krain und Mähren auf die Pferdedecke stechen m). Herzog **Albrecht**, der erste Regent des habsburgischen Hauses, führte 1282 auf dem Helme und im Schilde das österreichische, und auf der Fahne und der Pferdedecke das steyerische Wapen. Herzog **Albrecht** nahm auf die letztere den habsburgischen und kärnthischen Schild, und setzte (1335) im Rücksiegel den Schild von Oesterreich, Steyermark und Kärnthen. Auch ließ er in andere Siegel den steyerischen Panter und auf desselben Brust den österreichischen Schild graben, welches letztere auch Herzog Rudolf 1361 that. An seinem Grabe aber ward der österreichische, steyerische, pfirtische und kärnthische Schild angebracht n). Der vorgedachte Herzog Rudolf nahm noch mehrere Wapen in seine merkwürdige Siegel, und fügte bald die ebengenannten, bald aber verschiedene noch nicht gebrauchte Wapenbilder aneinander. Auf denen Siegeln, auf welchen er zu Pferde erscheinet (1359), ist in vorgedachter Lage Oesterreich, Steyer, Kärnthen, Habsburg und Pfirt bemerkt. In einem anderen Siegel von 1361 werden die Schilder der vier letzten Länder von vier

H. Rudolf IV. Wapen.

l) *Muratori*, delle antichita Estensi P. II. p. 212, 195, 273, 272.

m) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. T. I. *Hueber* Austria ex Archiv. Mellicens. illustrata tab. IV.

n) *Topogr.* Austr. I. p. 167.

vier Löwen getragen. Wieder in andern ist für Habsburg und Pfirt, Tyrol und Krain gesetzet, und abermals in andern sind die drey Schilder von Oesterreich, Steyer und Kärnthen in die Mitte, und alle übrige in einem Kreise um selbige geordnet. Im Jahr 1365 ließ dieser Herzog Rudolf in sein neuerbauetes Begräbnißgewölbe zu Wien o) ein Denkmahl setzen, an welchem oben zwey Schilder, unter jedem das österreichische Helmkleinod, und noch tiefer der habsburgische Schild ausgehauen waren. Im rechten oberen Schilde war ein gekrönter einfacher, und in dem linken ein nicht gekrönter doppelter Adler, und jeder hatte den österreichischen Schild auf der Brust. Jener Schild ist entweder durch eine Vereinigung des alten und neuen österreichischen Wapens, oder durch den Anspruch auf das römische und italiänische Reich entstanden: dieser aber ist das Wapen der Gemahlin des Herzogs, nemlich der Tochter Kaisers Karl IV, die eben diesen Adler, umgeben mit dem böhmischen, valoisischen, kärnthischen, steyerischen und habsburgischen Schildern, in ihrem Siegel führte p). Der Herzog ließ im Jahr 1365 zwey neue Siegel stechen, die ihm viele Verdrüßlichkeiten zuzogen, und mit vorhin ungewöhnlichen Titeln umgeben waren. Das erste derselben bildete ihn zu Pferde mit einer Fahne, dem österreichischen Bindenschilde und Helmkleinode, und zwischen den schwebenden Schildern von Kärnthen, Steyer, Pfirt, Habsburg, Portnaon, Windischmark und Krain, ab. Auf dem zweyten wird er stehend auf einem Hirsche, mit einem Stabe in der Hand, und mit einem Fürstenhute auf dem Haupte in einem Throne oder einer Verzierung wahrgenommen, in welcher der kärnthische, steyerische, pfirtische, habsburgische, windischmärkische, burgauische, kiburgische, krainische, portenauische, rapertsweilische, neu- und altösterreichische (oder fünf-Adler-Schild), ingleichen das tyrolische Wapen und Helmkleinod angebracht sind, und, wie es scheint, durch den Hut und Stab die Pfalzherzogliche Würde, durch den Hirsch aber das Oberjägermeisteramt angedeutet werden soll. In der Fahne jenes Schildes ist ein Adler, vermuthlich das Wapen der ältesten österreichischen Herzoge, und auf dem Haupte des Pferdes findet man eine Krone, von der ein Kreuz auf die Stirne herabhänget, und einen wachsenden Adler q). Ein gleicher Adler wird auf Erzherzog Albrechts Haupte 1456, und noch einmal auf einem Thaler K. Maximilians I. vom Jahr 1516 auf dem Kopfe des Pferdes, welches dieser Kaiser reitet r), wahr-

o) *Topogr.* T. I. p. 177.

p) *Steyerer* Commentarii pro Historia Alberti Ducis Austr. Tab. n. 8. In der S. Stefanskirche zu Wien sind einige merkwürdige Statuen dieser Prinzeßin und ihres Gemahls, die, wie man glaubt, zu ihrer Zeit verfertiget worden. An diesen ist Rudolfs Schild von Oesterreich und Pfirt, ihr Schild aber von dem böhmischen Löwen und einem Adler geviertet. Auf Rudolfs Schilde ist das österreichische, und auf ihrem das böhmische Helmkleinod. Ihre Kleidung ist einmal mit einköpfigen Adlern besäet, und ein anderes mal mit einem breiten herablaufenden Streife und Leibgürtel ausgezieret. In der Mitte des Gürtels ist der gekrönte österreichische Helm; und zu jeder Seite der dazu gehörige Balkenschild. Ueber dem Helme ist auf dem Streife von oben herab ein Adlerschild, ferner der böhmische Schild, und das französische Wapen des Hauses Valois, aus welchem der Prinzeßin Mutter stammete. Unter dem Helme liegen die Schilder von Habsburg, Windischmark und Pfirt. Zwischen Habsburg und Windischmark findet man einen Schild mit drey Löwen, welcher vielleicht auf Schwaben deuten kann, ohngeachtet von dem schwäbischen Wapen sich erst ein halbes Jahrhundert später sichere Spuren zeigen. *Pinacotheca* Princ. Austr. P. I. tab. 24.

q) *Herrgott* Mon. Pr. Austr. T. I. tab. 7.

r) Ej. *Numotheca* P. A. P. I. tab. 13. n. 33. Hr. Rath Riegger Opuscula p. 423.

wahrgenommen. Uebrigens ward es zu Rudolfs Zeit insbesondere bey den Fürsten und Herren am Rheine üblich, die alten Kleinode bey Erwerbung neuer Provinzen vom Helme auf das Haupt des Pferdes zu übertragen, und es ist daher wahrscheinlich, daß Rudolfs wachsender Adler das alte Wapenbild der Markgrafen von Oesterreich seyn soll. Man schreibt demselbigen Rudolf eine Münze zu, auf welcher ein gestümmelter Adler mit einem Menschenhaupte und Herzogshute den Bindenschild auf der Brust hält, und Rudolfs Vater, Herzog **Albrecht**, setzte auf anderen Münzen diesen Schild zwischen die pfirtischen Fische s). Rudolfs Nachfolger behielten die ältere Gestalt der Siegel bey, und brachten in selbigen blos den Bindenschild und die Wapen von Steyer, Tyrol, Habsburg, Kärnthen, Krain und Pfirt an. Herzog **Ernst** setzte 1418 hinzu Burgau, Elsaß, Oesterreich ob der Ens, Portenau und Windischmark. Eben dieses that Herzog **Albrecht** als Herzog und Kaiser, allein als König von Böhmen und Ungarn ließ er die Wapenbilder der Reiche und Staaten Ungarn, Böhmen, Oesterreich und Mähren auf ein einiges Schild setzen, welches vor ihm im österreichischen Hause niemals geschehen war t). Sein Sohn König **Ladislav** hatte auf den Münzen diesen Schild, wiewohl mit einer geringen Veränderung, weil Oesterreich das vierte Feld einnahm: allein im Siegel gebrauchte er wiederum die abgesonderten schwebenden Schilder von Hungarn, Böhmen, Oesterreich, Mähren und Oesterreich ob der Ens u). Vom Kaiser **Friedrich dem dritten** hat man kein Beyspiel, daß er die Schilder seiner Staaten in einen einigen Schild zusammengeschoben habe, sondern er ließ vielmehr verschiedene Schilder mit ihren Helmkleinoden, Decken und Laube abbilden, und setzte solche neben den Thron und um den Reichsadler. Diese Schilder gehörten den Provinzen Oesterreich, Steyer, Kärnthen, Tyrol, Habsburg, Krain, Oesterreich ob der Ens, Pfirt, Burgau, Kiburg, Portnaon Kyburg, Elsaß und Portnaon. Zuweilen fand sich unter ihnen auch das Wapen des H. R. Reichs, des Reichs Ungarn und der Fünf-Adlerschild: an seinem Grabe aber wurden von seinem Sohn K. Maximilian noch besondere Wapen für das teutsche Reich, Italien und die Lombarden, Honburg, Schenkenberg, Rapertsweil, Leiningen, Schwaben, Sternberg, Ortenburg, Zilly, Suneck, Pfannenberg, Lenzburg, Argau, Diessenhoven, Hochenburg, Seckau, Griningen, Baden, Froburg und noch andere Staaten, die zum Theil damals bereits verlohren waren, gesetzet.

Zusammengezogene Wapenbilder

und der Schilder.

Friedrich III.

Mit dem Kaiser **Maximilian** I. fänget eine neue Periode in der österreichischen Heraldik an: denn dieser Herr vermehrte die österreichischen Schilder, und veränderte sie sehr ofte. Am gewöhnlichsten führte er einen Schild, welcher an den oben beschriebenen burgundischen Schild angeschoben, und einmal zwerchgetheilet war. In selbigem hatte das obere Feld in zwey Abthei-

Maximilian I.

s) *Numoth.* Tab. VII. n. 11. et 7.
t) *ib.* T. VII.
u) Der Erzherzog Albrecht hat in einem Siegel, welches an der Stiftungsurkunde der Universität Freiburg hängt, sich 1456 zu Pferde mit der österreichischen Bindenfahne in der Hand, dem Fünf-Adlerschilde am Arme, und dem gekrönten wachsenden Adlerhelme auf dem Haupte, abbilden lassen. Auf dem Kopfe des Pferdes ist ein kleiner gekrönter und mit dem Pfauenschweif besetzter österreichischer Bindenschild, und auf der Decke findet man die Wapen von Windischmark, Oesterreich ob der Ens, Pfirt, Burgau, Steier, Krain, Portenau, Habsburg, Tyrol, Kyburg und Elsaß; s. Hr. Rath Riegger Opuscula ad Historiam et Jurisprudentiam praecipue ecclesiasticam pertinentia, Friburgi 1773. p. 423.

Abtheilungen den Fünf-Adlerschild und die österreichische Binde. Im unteren Felde hingegen waren Steyer, Kärnthen und Tyrol, und im Herzschilde der Reichsadler und flandrische Löwe v). Dieser Schild ward mit dem österreichischen Helme bedeckt: allein im Jahr 1482 vertauschte er ihn, als er Erzherzog ward, mit dem Erzherzogshute, der seitdem stets anstatt des Helmes beybehalten worden ist. Auf seinen römischköniglichen Siegeln umgaben 1493 das Reichswapen die Schilder von Ungarn, Oesterreich, Burgund, Habsburg und Tyrol. Im Jahr 1486 nahm er auf den Reichsadler das österreichische und altburgundische Wapen zum Herzschilde, und setzte um den Adler die Schilder der Länder Altösterreich, Steyer, Kärnthen, Krain, Habsburg, Elsaß, Zilly, Windischmark, Tybein, Portenau, Echingen, Pfirt, Kyburg, Burgau und Oesterreich ob der Ens w). Auf seinen Münzen ließ er noch eine grössere Verschiedenheit der Wapen stattfinden. Im Jahr 1477 ward auf solchen der Schild x) einmal überzwerch und einmal in die Länge getheilet. Im ersten Felde lag Alt- und Neuösterreich mit einander quadriret. Im zweyten Steyermark und Kärnthen, im dritten Krain und Tyrol; und im letzten Habsburg. Auf einem Thaler, der im Jahr 1495, vermuthlich in Tyrol, wo Maximilian als adoptirter Sohn des Erzherzogs Sigismund herrschte, gepräget worden ist, sind um den königlich-römischen Adler und um des Königes Bild die Schilder von Oesterreich und Tyrol, ferner von Habsburg, Pfirt, Veldkirchen, Portenau, Kiburg, Windischmark, Nellenburg, Elsaß, Hochenberg, Geldern, Burgau, Zütphen, Braband, Oesterreich ob der Ens, Flandern, Kärnthen, Krain, Steyer, Burgund und Ungarn gesetzet y). Eine noch merkwürdigere Wapenstellung aber findet man auf einer grossen Münze vom Jahr 1509, zugleich mit der merkwürdigen Umschrift: Maximilianus D. G. Rom. Imperator semper augustus, pluriumque Europe provinciarum Rex et princeps potentissimus, von welcher unten noch etwas bemerket werden muß z). Auf dieser Münze ist in der Mitte der kaiserliche zweyköpfige Adler mit dem österreichischen Brustschilde; um solchen liegen die gekrönten Schilder mit Balken für Ungarn, mit einer Binde für Oesterreich, gevieret von Neapel und Arragonien (V. Tafel 77 b, 76 e.) für beyde Sicilien, gevieret von Frankreich und Engelland für Engelland *), drey Löwenköpfe für Dalmatien, ein Löwe für Böhmen, und endlich das portugiesische Wapen. Um diese sind in einem weiteren Kreise gestellet die Wapen von Altösterreich, Steyermark, Altburgund, Kärnthen, Braband, Krain, Flandern, Schwaben, Limburg, Habsburg, Lothringen (mit der Binde), Tyrol, Artois, Elsaß, Geldern, Oesterreich ob der Ens, Luxenburg, Zilly und Zeeland. Einige Münzkenner glauben, daß die inneren königlichen Wapen sich auf des Königes Bundesverwandte beziehen: andere aber, welche anstatt

v) *Monum.* Pr. Austr. T. I. Tab. XI. *Chifletii* Insignia Equ. Aur. Vell. p. 49.

w) *Vredii* Sig. C. Fland. Addit.

x) *Numoth.* Tab. 10. P. I.

y) *ib.* Tab. 15.

z) *Numoth.* T. 12. *Luckii* Sylloge Numismatum Elegantior. p. 17. Luckii Zeichnung scheint mir richtiger, als jene in der Numothek zu seyn, in welcher an die Stelle des englischen Wapens ein queer und im unteren Felde der Länge nach getheilter Schild, und für das Arragonisch-Neapolitanische Wapen ein geviereteter Schild mit einer Binde und Adler in zweyen, und zwey Pfälen in den übrigen Feldern gesetzet ist. Das englische und französische Wapen muß auf diesem Thaler stehen, weil Maximilian, der sich Engelland und Frankreich 1495 von dem untergeschobenen K. Richard schenken ließ (*de Gudenus* Cod. Dipl. T. IV. p. 502.), dieses Reich für sein Eigenthum hielt.

statt des neapolitanischen und englischen Wapens zwey unbekannte Schilder wahrgenommen haben wollen, halten sie für die Wapen der sieben Königreiche, welche Maximilian für sein Eigenthum einst ausgab. Unter diese rechnete er aber auch Croatien, welches hier vermisset wird.

K. Maximilians Sohn **Philip** I., König von Kastilien, hatte einen Schild von vier Feldern, und im Schildesfuß das Wapen von Granada. Jedes der Felder war wiederum geviertet. Im ersten und letzten Felde war Kastilien und Leon geviertet, und in den übrigen Arragonien und Sicilien, um Neapel anzudeuten, zusammengeschoben. Die übrigen Hauptfelder hatten die Schilder von Oesterreich und Braband mit Neu- und Altburgund geviertet, und Flandern und Tyrol im Herzschilde a). Als **Herzog von Burgund** gebrauchte er einen gevierten Schild mit eben diesem Herzschilde und einen **silbernen Turnierkragen** von drey Lätzen, den alle spanische Kronprinzen in niederländischen Siegeln nach ihm geführet haben. Im ersten Felde war Oesterreich und Neuburgund, und in den übrigen Altburgund und Braband mit einander vereiniget. In einem andern dreymal in die Länge, und viermal überzwerch getheilten Schilde, waren die Wapen in dieser Ordnung: Kastilien, Leon, Arragonien, Sicilien, Navarra, Neapel nebst Jerusalem, Granada, Oesterreich, Neuburgund, Altburgund, Braband, Tyrol b). Philip I.

Unter dem **Kaiser Karl** V. kam der Gebrauch in den spanischen Münzstädten auf, in den verschiedenen Provinzen auch verschieden zusammengesetzte königliche Wapen zu gebrauchen. In **Teutschland** führte der Kaiser den Reichsadler auf der Brust mit einem Herzschilde beleget, welches einige male verändert worden ist. In den **burgundischen** Siegeln wurden im Anfange seiner Regierung der Schild des Königs Philips von vier Feldern, und die Wapen der Provinzen Altösterreich, Neuösterreich, Steyer, Kärnthen, Krain, Limburg, Luxenburg, Geldern, Jülich, Flandern, Artois, Franche Comté, Hennegau, Holland, Zeeland, Namur, Elsaß, Antwerpen, Salines und Mechlen gesetzet. An den **neapolitanischen** Münzen ward der Schild geviertet, und unten mit einer eingeschobenen Spitze für Granada versehen. Das erste Feld war wiederum geviertet von Kastilien und Leon. Das zweyte hatte im ersten und zweyten Felde Arragon, im zweyten Sicilien, und im dritten eine unkenntliche Figur, welche aus fünf in der Ordnung 2, 1, 2, zusammengesetzten und mit fünf Punkten in gleicher Ordnung besetzten kleinen Schildern zu bestehen scheinet. Im dritten Hauptfelde waren Neuösterreich, Neuburgund, Altburgund und Braband geviertet, und im letzten der Länge nach getheilten Felde ist rechts ein Krückenkreuz und links ein zehnmal queer getheiltes Feld. Dieses Kreuz kann Kalabrien oder Jerusalem andeuten, und das getheilte Feld beziehet sich vielleicht auf Ungarn. Dieses Wapen findet man bis auf K. Philip IV. fast auf allen sicilianischen und neapolitanischen Münzen c). Im Jahr 1546 war das Herzschild des Kaisers einmal geviertet, und die granadische Spitze zwischen dem ersten und zweyten Felde eingeschoben. Im ersten Felde war Kastilien und Leon quadriret, im anderen Arragon und Sicilien neben einander, und im dritten und vierten Oesterreich und Altburgund, Neuburgund und Bra- Karl V.

a) *Tapbogr.* Pr. Austr. Tab. 50. *Chiflet* l. c. p. 58. de An. 1504.

b) *Numoth.* P. I. tab. 16.

c) *Numoth.* P. I. t. 25.

Spanische Zusammenstellung der Wapen.

Braband übereinander gesetzet. Flandern und Tyrol aber waren im Herzschilde auf die unteren Felder geleget. Diese Zusammensetzung ist seitdem von allen spanischen Königen unverändert bis auf Karl II. Tod beybehalten worden, nur schob Philip II. auf die oberen Felder den portugiesischen Schild. Dennoch hat Kaiser Karl selbst 1550 (Numoth. I. 21.) einen ganz umgeänderten Herzschild gebrauchet, in welchem Oesterreich, Kastilien, Leon, Altburgund quadriret im ersten Felde, die Ungarischen Streifen mit dem böhmischen Löwen geviertet im zweyten Felde, Arragon und Sicilien neben einander im dritten, Neuburgund und Braband übereinander im vierten, und Tyrol im Herzschilde wahrgenommen wurde. Man findet auch einmal jenes spanische gewöhnliche Schild also verändert, daß im anderen Felde Arragon, Sicilien, Jerusalem und Navarra mit einander quadriret sind. Philip der andere ließ zuweilen das dritte und vierte Feld des spanischen Wapens in ein einiges Feld schieben, und setzte in das dritte Feld, welches der Länge nach getheilet war, Arragon und Navarra über einander und Jerusalem daneben, in das vierte aber Sicilien und die vorgedachten Streifen. Zu anderen Zeiten war auf seinen Münzen Arragon und Jerusalem, Sicilien und der Streifenschild neben einander, und in die Mitte ein leeres Schild für Sicilien, in welchem aber unter Philip IV. 1648 vier Kugeln in der Ordnung 2, 1, 1, erscheinen. Man findet ferner das gewöhnliche spanische gekrönte Wapen auf das burgundische Kreuz geleget, und mit dem kastilischen, leonischen, neapolitanischen, sicilischen, burgundischen, limburgischen, luxenburgischen, flandrischen, namurischen, zeeländischen, hennegauischen, artoisischen, holländischen, geldrischen, brabandischen, österreichischen, grenadischen und arragonischen Schilde umgeben [b]). Auf den **mayländischen Münzen** ist der Schild einmal in die Länge und dreymal überzwerch getheilet, und mit einem Herzschild und oberen Mittelschilde beleget. In dem ersten Felde ist Oesterreich und Granada nebeneinander, im anderen Neuburgund, im dritten und vierten Altburgund und Habsburg, im fünften Kastilien und Leon quadriret, im sechsten Sicilien, im oberen Mittelschilde Flandern und Tyrol, im Herzschilde endlich das mayländische Wapen gesetzet worden. Das letztere ist geviertet, und hat im ersten und letzten Felde den Adler, im zweyten einen Thurn, und im dritten die Schlange, welche seit Philips des dritten Zeit auch das zweyte Feld einnahm. Im Jahr 1688 wurde auf neapolitanischen Münzen Kastilien, Leon, Neapel und Sicilien quadriret, und Oesterreich und Kalabrien oder Jerusalem in das Herzschild gebracht; allein 1697 war diese Einrichtung abermals geändert, denn in dem dreymal der Länge nach und überzwerch getheilten Schilde waren die Wapen von Kastilien, Neapel, Leon, der fünf Schilder, von Jerusalem, von Arragon, und der zehn Streifen, ferner in einer unteren Spitze von Granada, und endlich auf dem Herzfelde von Sicilien, und das ganze

b) *ib.* Tab. 35. Im Jahr 1554, da Philip I. vom Vater Neapel und Mailand erhalten, und sich mit der englischen Königin vermählet hatte, führte er einen der Länge nach getheilten Schild und ein Herzschild. In diesem letzten war das mailändische und lombardische Wapen geviertet. Das linke Feld war von Frankreich und Engelland quadriret. Im rechten Felde waren in einer oberen Abtheilung abermals vier Felder, nemlich: 1) Kastilien mit Leon quadrirt mit eingeschobener Spitze für Granada, 2) Arragon, 3) Jerusalem mit den Balken zusammengeschoben, und 4) Sicilien. In der unteren Abtheilung war Oesterreich, Neuburgund, Altburgund, Braband in vier Feldern, und Flandern und Tyrol im Herzschilde. *Vredii* Sig. C. Fland. p. 198.

ganze Wapen bedeckte den sicilianischen Adler, welcher nicht nur die schwebende Krone über dem Haupte, sondern auch eine Krone um den Hals hatte. Die **spanischen Infanten**, und selbst der natürliche Bruder Karls des anderen, **Don Juan d'Austria**, bedienten sich des vorgedachten spanischen Wapens (V. Tafel 101). Der ältere natürliche Prinz Juan, welchen Kaiser Karl der fünfte gezeuget hatte, führte unter dem österreischen Helme mit blau und güldenem laube, einen der länge nach getheilten Schild nebst einem Herzschilde von Oesterreich und Burgund. Im rechten Felde war über einander gesetzet Kastilien und Leon, und in den übrigen Arragon mit Sicilien geviertet [e]). Vermöge einiger Münzen des Kardinal-Infanten **Ludwig von Spanien** [f]) vom Jahr 1740, hat das spanisch-anjouische Haus alle sicilianische, burgundische und österreichische Schilder beybehalten. Denn in dem gevierten Schilde sind die Wapen von Kastilien und Leon quadriret im ersten, von Arragon, Sicilien, Navarra und Jerusalem im gevierteten zweyten, von Oesterreich und Altburgund im queergetheilten dritten, und von Neuburgund und Braband im queergetheilten vierten Felde. Oben ist im Mittelschilde das französische Wapen mit einer rothen Einfassung für Anjou, und in einem zweyten unteren Mittelschilde sind Pfahlweise beyeinander die mayländische Schlange, der flandrische Löwe, und der tyrolische Adler. In dem königlich **sicilianischen** gewöhnlichen Wapen ist unter dem anjouischen Herzschilde auf dreyen Pfälen das Wapen von Kastilien, Leon, Neapel, Parma, Portugal und Toscana gesetzet worden.

In dem **teutschösterreichischen Hause** sind die Abwechselungen in der Ordnung der Wapenschilder weit mannigfaltiger, als in dem spanischen. Denn dieses Haus theilte sich in verschiedene regierende Zweige, und vermehrte seine Länder öfters mit solchen neuen Provinzen, die es im Wapen anzudeuten nöthig fand. **K. Ferdinand der erste**, der Stifter dieses Hauses, hatte als **Prinz** einen silbernen Turnierkragen über das väterliche Wapen [g]). Als **Kaiser** ließ er das österreichische und kastilische Wapen auf das Herzschild des Reichsadlers, und rund umher die beyden Wapen von Ungarn, und die Schilder von Böhmen, Dalmatien, Kroatien, Sclavonien, Oesterreich, Burgund, Steier, Krain und Tyrol in allen Siegeln setzen [h]). Jener Herzschild ward nachher von Zeit zu Zeit vergrössert. Auf seinem und Maximilian II. Grabe war darin der Ungarische Streifenschild mit Böhmen quadriret, und im kleineren Herzschilde fand man Oesterreich und Altburgund. Eben dieser **Maximilian** II. ließ im Jahr 1563 alle Wapenschilder und Beyzeichen auf eine Schaumünze folgendergestalt bringen [i]). Ein Pfau, der seinen Spiegel als das Helmkleinod des österreichischen Wapens ausbreitete, stand über dem kaiserlichen Schilde, welchen die Kette des güldenen Vliesses umgab, an den Seiten der gedoppelte hungarische und böhmische Schild stützte, und unten Scepter und Reichsapfel, Schwerdt und Lorbeerzweige einschlossen. Auf der Brust, war der österreichisch-altburgundische Schild. Das seitwärtsgewandte Haupt des Pfauen lag mit dem Auge auf der obersten Feder und

Teutsch österreichische Zusammenstellung der Wapen.

e) *ib.* T. 29. *Chifletii* Insign. Equ. O. A. V. p. 139.

f) Lochner Samlung merkwürdiger Medaillen 5 Jahr S. 97.

g) *Chifletii* Insign. p. 77.

h) Ferdinand I und III. Siegel in *Struvii* Corp. Hist. Germ. T. 1. n. 45. Lochner VI. S. 129.

i) Hr. Lochner a. O. V. S. 185.

und bedeckte ein Schildlein, um an den Ausdruck der kaiserlichen alten Gnadenbriefe, daß Oesterreich das Auge des teutschen Reichs sey, zu erinnern. Zwischen den Federn waren abwechselnd Feuerstähle und burgundische Kreutze gesetzet, und auf jeder Feder lag ein Schild der Länder Lausnitz, Schlesien, Kroatien, Rama, Dalmatien, Kastilien, Leon, Arragonien, Sicilien, Granada, Krain, Würtenberg, Habsburg, Elsaß, Kärnthen, Steiermark, Braband, Tyrol, Flandern, Portenau, Windischmark und Burgau. Bey seiner Aufnahme unter die Ordensritter des güldenen Vliesses als König von Böhmen und Herzog von Oesterreich 1546 führte Maximilian II. den burgundischen Schild König Philips I., und darauf Ungarn und Böhmen quadriret im Mittelschilde, unter güldenem und silbernen Laube, und einem goldgekrönten Helme, auf dem ein wachsender silberner Goldgekrönter und Goldgeschnäbelter Adler hervorragte k). K. **Rudolf der Andere** hatte gewöhnlich einen viermal queer und der Länge nach getheilten Schild, und darin Ungarn (die Streifen), Tyrol, Elsaß, Böhmen, Leon, Oesterreich, Burgund, Kastilien, Kärnthen, Krain, Habsburg, Görz, Burgau, Schwaben, Würtenberg und Pfirt. In kleineren Wapen war unter dem österreichischen Schilde, im ersten und zweyten Felde Ungarn und Böhmen, im dritten Kastilien und Leon quadriret, und in dem letzten Altburgund, und endlich über einander Tyrol und Braband. Das grössere Wapen des K. **Matthias** hatte ein Herzschild, und war viermal queer getheilet. Die erste Abtheilung war wiederum einmal, eine jede der übrigen aber viermal gespalten, und zwischen den unteren Feldern waren zwey Spitzen, zwischen diesen aber wiederum eine Spitze eingeschoben. Der Herzschild enthielt ausser dem österreichischen Herzschild das burgundische, steierische, kärnthische und krainische Wapen. Im ersten und zweyten Felde des Hauptschildes war Ungarn und Böhmen. In dem dritten bis sechsten Kastilien, Leon, Arragon, Sicilien. Im siebenten bis zehnten Würtenberg, Schwaben, Burgau, Habsburg, in den folgenden Tyrol, Pfirt, Kiburg, Görz, in den oberen Spitzen Elsaß und Oesterreich ob der Ens, und in der untersten Spitze pfahlweise Windischmark, Zilly und Portenau l). Des Kaisers Matthias Brüder **Ernst**, **Maximilian** und **Albrecht** führten das erste und zweyte Feld auf gleiche Weise, allein in den übrigen wichen sie von dem Plane des Kaisers ab. Denn **Ernst** hatte im oberen Mittelschilde Oesterreich und Altburgund. In der folgenden Reihe Kastilien, Leon, Steier, Kärnthen, ferner Arragon, Sicilien, Tyrol, Krain. In den Spitzen Granada und Habsburg, und endlich unten Altösterreich m). Der Erzherzog **Maximilian** setzte in die untere Abtheilung seines Schildes blos Oesterreich, Altburgund, Habsburg und Tyrol. Allein auf einem dreyfachen Thaler vom Jahr 1614, auf welchem er sich sowohl stehend als auch zu Pferde abbilden ließ n), hatte er vierzehn Schilder von Kastilien, Leon, Ungarn, Böhmen, Alt- und Neuösterreich, Altburgund, Kärnthen, Krain, Steier, Habsburg,

k) *Chifletii* Insign. p. 109.

l) *Spener* Hist. Insign. p. 57. Auf Münzen hat Rudolf II. öfters einen Schild von sechszehn Feldern und ein mittleres Oberschildlein. In diesem ist Tyrol, und in den Feldern Ungarn, Tyrol und Elsaß (oder Böhmen), Leon, Altburgund, Oesterreich und Kastilien, Kärnthen, Krain, Habsburg und Görz, Burgau, Schwaben, Würtenberg und Pfirt (oder Elsaß). Numoth. P. II. tab. 14. Rudolf gab seiner Tochter der Reichs-Markgräfin d'Austria 1607 den österreichischen Schild und auf dem silbernen Balken den Reichsadler mit gekröntem Halse.

m) *Topogr.* Pr. Austr. Tab. 67.

n) *Hr. Lochner* a. O. VI. p. 129.

Habsburg, Tyrol, Elsaß und Görtz, deren Bilder zum Theil auch auf der Pferdedecke und in der Fahne erscheinen. Der Erzherzog und Herr der Niederlande **Albrecht** hatte zuweilen Ungarn mit Böhmen geviertet, und darauf den spanischen Schild, oder auch Ungarn mit Böhmen quadriret, Oesterreich und Altburgund, (V. Tafel n. 98.) Gemeiniglich war aber der Schild an seiner Gemahlin und Mitregentin Elisabethen Wapen angeschoben, in dessen beyden oberen Feldern Kastilien mit Leon quadriret, und Arragon mit Sicilien zusammengeschoben geviertet, unten aber die Spitze von Granada eingeschaltet ward. In den beyden tieferen Queerfeldern fand man Neuburgund und Braband, und darauf lag so wie auf Albrechts Schilde ein Mittelschild von Flandern und Tyrol. Die Decken waren von Hermelin und Gold, und auf dem Schilde ruhete der Erzherzogshut, und endlich der österreichische Helm o).

Die **tyrolische Linie**, welche mit K. Ferdinand I. Söhnen Ferdinand und Karl ihren Anfang nahm, vermehrte den Schild mit manchen Beyzeichen. Der Erzherzog **Ferdinand** führte ihn also wie er auf der fünften Kupfertafel (n. 102) abgebildet ist, legte ihn auf zwey Feldherrnstäbe, welche unten mit den Schildern Neu- und Altburgund, Braband und Flandern gezieret waren, setzte darauf den Erzfürstenhuth, und ließ über selbigen den habsburgischen Löwen hervorsehen, welcher mit dem österreichischen Helme gewaffnet war, und Schwerdt und Scepter in den Pranken hielte. Seine Söhne, die **Markgrafen von Burgau** (V. 99.), hatten in dem gevierten Schilde Burgau, Hochberg, Nellenburg und Veldkirchen, und im Herzschilde Oesterreich und Habsburg, abermals quadriret p). Diesen Herzschild führte öfters auch der Erzherzog **Karl zu Grätz** unter dem österreichen Helme (V. 100.) in kleineren Siegeln. Allein die grösseren hatten unter einem erzherzoglichen Hute im gevierteten Mittelschilde, Oesterreich und Altburgund, und in den vierzehn Feldern und drey Spitzen Ungarn und Böhmen, Kastilien, Leon, Arragon und Sicilien, Steier, Kärnthen, Krain und Görtz, Burgau, Schwaben, Elsaß und Kiburg, Pfirt und Zilly, Oesterreich ob der Ens, Altösterreich und windisch Mark. Karls jüngster Sohn **Leopold**, Regent von Tyrol, hatte öfters das vorbeschriebene Wapen des Erzherzogs Ernstes, zuweilen aber gebrauchte er ein Schild von vier Feldern und einer unteren Spitze für Pfirt.

Tyrolische Zusammenstellung.

Burgauische Zusammenstellung.

Der Kaiser **Ferdinand der andere** folgte der Wapenstellung des K. Rudolfs II. Allein seine Söhne K. **Ferdinand** III. und **Leopold Wilhelm** veränderten sie. Beyde bedienten sich der drey eingeschobenen Spitzen, und theilten den Schild viermal in die Queer. Der Kaiser führte in dem ersten und anderen Felde Ungarn und Böhmen, im dritten bis sechsten Kastilien, Leon, Steiermark, Kärnthen, im siebenten Elsaß, Kiburg, Krain, Görtz, in den folgenden Pfirt, Tyrol, Habsburg, Windischmark. In den oberen Spitzen Cilly und Altösterreich. In der unteren Portenau und Oesterreich ob der Ens, und in dem Herzschilde Oesterreich und Altburgund. Der **Erzherzog** schob die Wapen des Herzschildes zwischen Leon und Steier,

o) *Chifletii* Insign. p. 167.

p) *Tapbogr.* tab. 55. 63. Vom Erzherzog Ferdinand dem Vater findet man auf Münzen (Tab. 10. P. II. Numoth.) eine besondere Zusammenstellung: nemlich einen gevierteten Schild, und Tyrol oder Elsaß im Herzschilde. Im ersten Felde sind die ungarischen Binden, im zweyten ist Böhmen, im dritten Leon mit Kastilien, und im vierten Oesterreich mit Burgund geviertet.

Steier, verwarf das Wapen von Oesterreich ob der Ens, und verwechselte die Stellen von Portenau und Altösterreich. Der römische König **Ferdinand der vierte** hatte in vier Feldern das gedoppelte ungarische, das böhmische, das österreichische, das altburgundische, und im Herzschilde das habsburgische, kärnthische und krainische Wapen q). In **Kaiser Leopolds** Siegeln ist im Brustschilde des Adlers Ungarn mit Böhmen, und im Herzschilde Oesterreich mit Altburgund quadriret, und auf diesem ist abermals in einem kleineren Herzschilde Tyrol und Habsburg aneinandergeschoben.

K. Karls VI. Zusammenstellung.

Das Wapen des **Kaisers Karl des sechsten** erhielt einen beträchtlichen Zuwachs durch die spanischen Wapen, welche dieser Herr als natürlicher Erbe der spanischen Monarchie zu den österreichischen Wapen fügen ließ. Sein Schild, welcher auf dem Reichsadler nach der vom K. Maximilian dem ersten eingeführten Gewohnheit geleget ward, bestand aus vier Feldern, und einer unteren Spitze. Auf jedem Felde lag ein Herzschild (V. 103.). Das erste Feld war einmal queer, und dreymal nach der länge getheilet. Es enthielt die ungarisch-böhmischen Reiche, und im Herzschilde Oesterreich: Jene in dieser Ordnung, der ungarische Streifen- und Patriarchalkreutzschild und Böhmen, Dalmatien, Kroatien und Rama. Im zweyten Felde, waren die spanischen Wapen Kastilien und Leon, Arragon und Sicilien, und im Herzschilde Habsburg. Das dritte Feld faßte die burgundischen und schwäbischen Wapen unter dem Herzschilde von Altburgund in sich, nemlich Braband und Schwaben, Antwerpen und Flandern. Im vierten lagen unter dem Herzschilde von Katalonien (in vier kleineren Feldern) die Schilder von Neapel und Jerusalem, Navarra und Indien. In der Spitze endlich war das lombardische und mayländische Wapen r).

K. K. Maria Theresia.

Von der jetztregierenden **Kaiserin Königin Maria Theresia** sind mit Wapen von dreyfacher Art bekand geworden. Das kleinste im Handpetschafte ist dreymal queer getheilet, und mit einem Herzschilde und unteren Spitze versehen. Das Herzschildlein ist von Oesterreich und Altburgund zusammengesetzet und mit dem erzherzoglichen Hute gekrönet, und in der Spitze ist das lotharingische Wapen. Die obere Abtheilung ist zweymal, und jede andere einmal getheilet. Im ersten Felde ist Ungarn, im zweyten quadrirten Kastilien, Leon, Arragon und Sicilien, im dritten Habsburg, im vierten Mayland, im fünften Böhmen, im sechsten Siebenbürgen, und im letzten das kaiserliche Wapen. Das mittlere Wapen s) hat eben dieses Herzschildlein, und ist auch dreymal queer getheilet. Der länge nach ist die obere Abtheilung fünfmal, und die letzte dreymal gespalten, und in der mittleren Abtheilung ist eine Spitze eingeschoben. Im ersten Felde ist Kastilien, Leon, Arragon und Sicilien quadriret. Im zweyten ist Ungarn, im dritten Böhmen, im vierten Mayland, im fünften Mantua, im sechsten wie es scheint das parmesanische Wapen mit drey Pfählen, im siebenten Queergetheilten oben Steier, unten Krain, im achten Kärnthen, im neunten bis zwölf-

q) *Topbogr.* p. 73. P. I.

r) Auf einer güldenen Bulle in *Glafey* Specimine decadem Sigillorum complexo Tab. IX. sind die Abweichungen, daß Habsburg mit Burgund vertauschet, Dalmatien in das dritte kleinere Feld des ersten grossen Feldes geschoben, und in die Mitte des ganzen Wapens der Schild des h. R. Reichs geleget ist.

s) *Heumanni* Comment. de re Diplom. Imperatricum Augustarum Tab. n. 18. Das sechste Feld ist nicht deutlich gezeichnet, es ist dreymal der Länge nach und einmal queer getheilet, und mit einem Herzschilde versehen.

zwölften Siebenbürgen, Flandern, Tyrol, Görtz, in der Spitze Habsburg, im dreyzehnten Jerusalem, und in den drey folgenden Lothringen, Toskana und Bar. Das vollständigste Wapen (V. 104.), welches auf dem Reichsadler lieget, bestehet aus vier Hauptabtheilungen, vier eingeschobenen mittleren Theilen, und einem Herzschilde. Der letztere fasset das österreichische Herzschildlein, welches mit dem neuen Erzherzogshute gekrönet ist, und acht Felder in sich. In diesen sind die Wapen von Steier, Kärnthen und Krain, Habsburg und Tyrol, Kiburg, Görtz, Gradiska und Burgau. In der ersten Hauptabtheilung, auf welcher die heilige hungarische Krone ruhet, ist im Mittelschildlein das Patriarchalkreutz, und in den vier Feldern der ungarische Streifenschild, Dalmatien, Kroatien und Sclavonien. In der zweyten Hauptabtheilung, die die böhmische Krone trägt, ist Böhmen im Mittelschilde, und Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlausnitz in den vier Feldern. Die dritte Hauptabtheilung hat Altburgund mit dem burgundischen Fürstenhute bedeckt zum Mittelschilde, und in den Feldern Braband, Limburg, Luxenburg und Flandern. Die letzte Hauptabtheilung bestehet aus den Feldern von Jerusalem, Toskana, Neuanjou, und Bar, und hat den gekrönten lothringischen Mittelschild. Von den eingeschobenen mittleren Feldern ist das oberste von Kastilien, Leon, Arragon und Sicilien geviertet, das rechte für Siebenbürgen, das linke für Würtenberg und Schwaben, das untere für die Lombardey, Mayland, Mantua, und eine unten eingeschobene Spitze für Parma bestimmet [t]).

Der jetztregierende **römische Kaiser Joseph der andere**, führet den heiligen Reichsadler mit dem Reichsapfel, Schwerdte und Scepter, in einem güldenen Schilde, den die oben beschriebenen Greife mit schwarzen Flügeln halten, und die kaiserliche Hauskrone bedeckt. Um diesen Schild hänget eine Kette von gekrönten und mit Fürstenhüten besetzten kleineren Schildern der Staaten Dalmatien, Kroatien, Sclavonien, Steyermark, Känthen, Krain, Luxenburg, Würtenberg, Preussen, Bar, Schwaben, Burgau, Ober- und Niederlausnitz. Auf der Brust des Adlers ist ein viermal gespaltener und getheilter Schild mit einem Herzschildlein, welches die erzherzogliche neue Krone, so wie der Hauptschild die ungarische und böhmische Krone träget. Um diesen Schild hängen der Marien Theresien, der S. Stephans, und der güldne Vliesorden. Der Schild enthält die Wapen von Ungarn, von Kastilien, Leon, Arragon und Sicilien quadriret, von Jerusalem und von Böhmen, von Altburgund, Toskana, Siebenbürgen und Mähren, von Braband, Mayland, Mantua und Parma, von Habsburg, Flandern, Tyrol und Görtz. Im Herzschildlein aber ist Oesterreich mit Lothringen zusammengeschoben. K. Joseph II.

II.

Von den Beyzeichen.

Die Beyzeichen des österreichischen Wapens gehören zum Theil zu den Ländern, welche das österreichische Haus besitzet, und von diesen ist bereits bey der Beschreibung der Wapen dieser Staaten gehandelt: zum Theil aber sind sie Stücke des eigenthümlichen Schildes der österreichischen Prinzen, und insbesondere derer, welche das Erzher-

zog-

t) Der durchlauchtigen Welt vollständiges Wapenbuch. Nürnberg 1767. p. 14.

zogthum Oesterreich besitzen. Ich rechne zu denselben die **erzherzogliche Krone, Kleidung, Scepter, Reichsapfel, Fahne** und **Schwerdt**, die **Schildhalter des Wapens, Wahlsprüche** und **Ritterorden.**

Oesterreichische Krone.

Die **Krone**, welche seit dem Jahr 1482 fast immer den Schild anstatt des Helmes bedeckt, ist ein sehr merkwürdiges Stück des österreichischen Wapens, denn sie ist dem ersten Herzog von Oesterreich Henrich Jachsamirgot vom Kaiser Friedrich I. 1156 als ein vorzügliches Ehrenzeichen verliehen worden. Der Herzog erhielt nemlich das Recht, seine Lehne zu Pferde vom Kaiser zu nehmen, und bey dieser Handlung ein fürstliches Kleid und einen Herzogshut zu tragen, der mit einer Zinkenkrone (serto pinneato) eingefasset sey u). Kaiser Henrich vermehrte diese Krone mit dem Bügel der kaiserlichen Kronen, (1228) v), und K. Friedrich der andere erlaubte 1245 auf selbigen auch das Kreutz der Kaiserkrone zu setzen, welches nachher in einen Reichsapfel verwandelt worden ist. Diesen Reichsapfel siehet man zuerst auf einem Siegel des Herzogs Rudolf IV. vom Jahr 1361 (V. Tafel n. 94.), allein man vermisset ihn wieder auf den Hüten, welche der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. auf ihren erzherzoglichen Siegeln tragen (**ebend.** n. 95.). Der Erzherzog Sigismund ließ nach der Vorschrift der kaiserlichen Gnadenbriefe eine Krone mit güldenen Zinken, Bügel und Reichsapfel 1484 auf seine Münze prägen. Nachher ward auf Befehl und Kosten des Teutschmeisters und Erzherzogs Maximilians 1616 ein neuer Erzherzogshut von Golde, Edelgesteinen und rothen Sammet verfertiget (V. Tafel n. 97.), an welchem die Zinken mit Hermelin überzogen waren. Dieser neue Hut wurde am 27 November desselbigen Jahrs dem silbernen Bilde des Erzherzogs S. Leopold zu Kloster Neuburg mit der Bedingung gewidmet, daß er majerennen Erzherzogen zu der Empfahung der Huldigung und der kaiserlichen Belehnung geliehen werden sollte x). Dieses geschahe bis zu dem Jahre 1764, in welchem des jetztregierenden Kaisers Maj. bey der Krönung zum römischen König sich einer neuverfertigten erzherzoglichen prächtigen Krone bedienten (V. Tafel n. 96.), welche nach der Vorschrift der alten kaiserlichen Gnadenbriefe genau eingerichtet, und jetzt auch in das Wapen gerücket ist y).

Oesterreichischer Fürstenmantel.

Vermöge dieser Briefe sollte der Erzherzog bey den Belehnungen die **Kleidung** der Pfalzfürsten tragen, nemlich einen langen mit Pelzwerk gefütterten Mantel; allein diese Tracht ward bald abgeleget, und mit einem rothen Wapenrock, um den eine weisse Leibbinde gieng, vertauscht z) Der Herzog Rudolf suchte sich selbiger zwar wieder zu bedienen, und ließ sich in derselbigen auf einem Siegel abbilden, allein sein

u) *Herrgott* Monum. Aug. Dom. Austr. T. I. Diss. VII. p. 145. sequ. Hr. D. Schröter dritte Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte, 4 Abschnitt. Im Jahr 1765 fand man auf der Burg zu Gräz den alten Fürstenhut der Erzherzoge zu Kärnthen, welcher der neuesten erzherzoglichen Krone völlig gleich ist. Nur ist innerhalb den Zinken ein Feld von Hermelin. S. Hr. P. Cäsar Beschreib. des Herzogthums Steyermark 2 Th. S. 727.

v) In sui principatus pileo nostrae regalis coronae diadema. In K. Karl V. Bestätigungsurkunde findet man die Worte: **Der Erzherzog hat die Würdigkeit vom Reich, daß er der königlichen Kron Diadem, und das Kreutz der kaiserlichen Diadem auf seinem Hute offentlich tragen mag.**

x) Bestätigung K. Matthias vom 9 April 1617, und vom Pabst Paul V. vom 4 November selbigen Jahrs in *Mon.* A. D. Austr. T. I.

y) *Taphogr.* A. D. Austr. p. 456. tab. 91.

z) Gemählde Herzog Albrechts und Johanna seiner Gemahlin in der *Pinacotheca* Pr. Austr. T. I. tab. 23.

sein Schwiegervater Kaiser Karl IV. zwang ihn, die kaiserlichen und königlichen Zierden, die seine nächsten Vorfahren nicht getragen hatten, abzulegen. Nachher nahm Kaiser Friedrich III. selbige wieder in seine Siegel, und darauf ist sie stets beybehalten, aber nie um den Schild gehangen worden. Vermuthlich war sie von rothem Atlasse verfertiget, denn Kaiser Maximilian I. befahl auf dem Reichstage 1495, daß die Herzoge diesen Zeug, die Mark- und Landgrafen aber braunen Atlas zu ihren Kleidern nehmen sollten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Herzog Friedrich, wie oben bemerkt ist, von dieser Kleidung und Farbe die Veranlassung zu seinem neuen österreichischen Waffenrocke und Schilde genommen habe [a]).

Oesterreichischer Scepter.

Vom Scepter findet man gleichfalls eine Spur in dem kaiserlichen Gnadenbriefe vom Jahr 1156; denn es wird in selbigem verordnet, daß der Pfalzherzog einen Stab bey der Belehnung in der Hand tragen soll. Diesen Stab führete der Herzog Rudolf in dem obenerwähnten Siegel 1365, und nach ihm Kaiser Friedrich III. [b]) und fast alle tyrolische Herren [c]). Jene setzten eine Kugel (VII. n. 93.) darauf. Allein diese vertauschten die Kugel mit Lilien und Kreutzen, nicht ohne Ursache: denn die Kugelscepter waren bereits im vierzehnten Jahrhunderte Amtszeichen der Schulvorsteher geworden [d]), und erinnerten daher den, der sie sahe, nicht mehr an die königliche Würde, die solcher vermöge seiner ersten Bestimmung andeuten sollte. Der jetzt vorhandene Scepter ist auf Kaiser Rudolfs des andern Kosten aus Silber, Gold und Einhorn verfertiget, und mit Diamanten und anderen Edelgesteinen, insbesondere aber auf dem Gipfel mit einem Saphir von grossem Werthe besetzet worden (V. Tafel n. 92.). Selbiger wird bey Huldigungen von einem besonderen Erbbeamten, nemlich dem Obristkämmerer vorgetragen. Eben dieser Kaiser Rudolf hat einen besonderen Reichsapfel zu den erherzoglichen Huldigungskleinodien hinzugethan, den man zuerst bey der Huldigung Ferdinands des andern gebraucht hat, und den der Obristerbtruchses bey dem Gebrauche hält [e]).

Oesterreichischer R. Apfel.

Oesterreichische Fahne.

Die Fahne, welche das älteste Ehrenzeichen der Markgrafen und Herzoge von Oesterreich gewesen ist, wird seit Kaiser Friedrich des dritten Zeit zwar nicht mehr in den Siegeln, aber dennoch auf einigen Münzen K. Maximilian I. und des Teutschmeisters und Erzherzogs Maximilians (1614) wahrgenommen. Bey der Errichtung des Herzogthums Oesterreich empfieng der neue Herzog Henrich, nachdem er die Markgrafschaft Oesterreich und das Herzogthum Bayern vermittelst sieben Fahnen zurückgegeben hatte, zwey Fahnen für die ostliche Mark oder Oesterreich und für die drey dazugelegten Grafschaften vom Kaiser zurück [f]). Vermuthlich deutete eine dieser Fahnen auf die alte Markgrafschaft, und die andere auf das Land Oesterreich ob der Ens, welches damals von Bayern getrennet, und dem neuen Herzogthume einverleibet wurde. Bey dem Vergleiche des Königes Ottokars von Böhmen mit dem Kaiser Rudolf dem ersten,

a) *Herrgott* Mon. A. D. Austr. T. I. pag. 171.

b) *ibid*. Tab. VII. X.

c) *Numotheca* A. D. Austr. Tab. 24. Partis I.

d) Grabmahl des Rectoris scholarum in Brunswic 1368. in den braunschweigischen wöchentlichen Anzeigen 1757. 76 Stück.

e) *Herrgott* Monum. I. tab. 25. pag. 187. Hr. Schrötter angef. Orts S. 180.

f) *Otto Frisingensis* Lib. II. ap. *Muratori* Scr. Rer. Ital. T. VI. p. 738.

ersten, wurden von jenem fünf Fahnen dem letzteren eingehändiget, und von diesem zwey für Böhmen und Mähren zurückgegeben. Die übrigen drey gehörten, nach der Versicherung eines gleichzeitigen Geschichtschreibers g), zu den Ländern Oesterreich, Steyermark, Kärnthen, Portenau, Fioletum und Friaul, oder vielmehr zu den drey ersten Herzogthümern Oesterreich, Steyer und Kärnthen, deren Fahnen auf den Siegeln österreichischer und kärnthischer Herzoge gefunden werden. Von jener ersten österreichischen Belehnung rühret vielleicht der Gebrauch her, daß man bey der Erbhuldigung eine Fahne vor dem Herzoge hält, auf deren einer Seite das Wapen von Oesterreich unter der Ens, und auf der andern das Wapen des Landes ob der Ens gestickt ist. Die Voraustragung der Fahne und des Schwerdtes erlaubte der Kaiser Henrich schon im Jahr 1058 dem österreichischen Markgrafen Ernst. Das **Schwerdt**, welches, vermöge eines Ausdrucks in dem Briefe dieses Kaisers, die hohe Gerichtbarkeit des Markgrafen andeutete, wird jetzt von dem Obererblandmarschall getragen, und man bedienet sich bey der Erbhuldigung desjenigen Schwerdtes, welches auf Kaiser Karl des fünften Befehl verfertiget, und am Gefäß und auf der Klinge mit acht und achtzig Schildern österreichischer teutscher Besitzungen ausgezieret ist (Herrgott Mon. I. tab. 22.).

Schwerdt.

Neben dem österreichischen Wapen findet man zuweilen **Schildhalter**. Die ersten trift man auf Herzog Rudolfs Siegel 1361 an, und diese waren **Löwen**. Kaiser Maximilian I. gebrauchte bald **Löwen**, bald **Engel** und bald **Greife**. Die letzteren siehet man zuerst in einem Siegel des Jahrs 1485, nachher aber in K. Ferdinand I. Wapen, und jetzt gehören sie zu dem römischköniglichen Schilde. Jene Löwen erscheinen gewaffnet auf dem Grabmahle des Kaisers Friedrichs des ersten, und sind vielleicht zu einer Anspielung auf die habsburgische Herkunft dieses Kaisers ausgewählet worden. Einen dieser Löwen hat nachher das österreichischtyrolische Haus zu dem österreichischen Wapen in der Lage gefüget, daß er sich auf den mit dem Fürstenhute bedeckten Schilde stützet, und jenes Schwerdt und Scepter in den Pranken hält h).

Schildhalter.

Der Kaiser Friedrich der dritte verfiel auf einen **Wahlspruch**, welcher die Selbstlauter A E I O U zu Anfangsbuchstaben hatte, und ließ diese sogar in seine Siegel setzen, ohngeachtet er Bedenken trug, den dadurch angedeuteten Spruch bekannt zu machen. Man weiß aber jetzt, daß er in den beyden Sprachen, die der Kaiser redete, hieß: Austriae est, imperare orbi universo, und **Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan** i). Friedrichs Sohn K. Maximilian I. gebrauchte die Worte: **Halt Maaß**. Phillip der erste ließ einen zum Kampf bereiteten Reuter mit der Bey-

Wahlspruch.

g) Continuatio Chronici Bohemici olim conscripti a Cosma pragensis Ec. Decano. Viennae 1753. p. 118. ad An. 1276.

h) *Taphogr.* P. A. T. II tab. 61. Auf einer Schaumünze K. Maximilians vom Jahr 1518. (*Numoth.* T. 14. n. 38.) halten zwey Greife den kaiserlichen, ein geflügelter Löwe den österreichischen, und ein Greif den ungarischen Schild. 1485 waren die Greife neben dem burgundischen Schilde, allein 1513 stützte ein Greif das Reichswapen, und ein Löwe den burgundischen Schild. K. Karl V. ließ bald den spanischen, bald aber den brabandischen Schild von einem Adler und einem Löwen tragen. *Vredii* Sig. C. Fland. p. 153.

i) *Herrgott* Monum. Austr. T. I. p. 121. Ferdinand I. 1562 und Maximilian II. 1566 setzten um den Reichsadler, auf dessen Brust ein Crucifix war, den Spruch, Aquila Electa Justa Omnia Vincit. *Herrgott* Numoth. Austr. P. II. p. 55.

Beyschrift: Qui veult, Karl der fünfte aber die Säulen des Herkules mit den Worten Plus Ultra auf Münzen und Geräthe abbilden. Ein anderer von dem Könige Philip dem andern sehr oft gebrauchter Sinnspruch ist: Dominus mihi Adjutor, und der jetzt regierende Kaiser hat bey der Krönung zum römischen Könige den Wahlspruch Virtute et Exemplo angenommen.

Der Kaiser Maximilian der erste und seine Nachkommen, insbesondere aber die spanischen Könige, gebrauchten das burgundische Ordenskreuz nebst dem Feuerstahle und Funken zu einem solchen Sinnbilde, welches zu ihren Wapen gehörte. Von dem burgundischen Orden des güldenen Vliesses und dem Andreaskreutze ist bereits oben gehandelt worden. Es giebet aber ausser demselben noch mehrere österreichische Orden, die zum Theil nur eine Zeitlang üblich gewesen, zum Theil aber noch jetzt vorhanden sind [k]). Für den ältesten dieser Orden hält man einen gewissen **Sternorden**, den König Rudolf der erste als Graf von Habsburg getragen haben soll, und man glaubt, daß die Kette desselben auf einer gleichzeitigen Statüe des Königs im Thum zu Strasburg abgebildet sey. (V. Tafel 87. a.) Diese Kette war aus Kreutzen und sternförmigen Bildern zusammengesetzet, allein sie findet sich nur auf einigen Zeichnungen dieser Statüe [l]), auf andern aber [m]) mangelt sie, und überhaupt ergiebt die Geschichte, daß die sogenannte Gesellschaft der Sternträger, in welcher vorzüglich die Grafen von Habsburg und Pfirt waren, nur aus einer Partey mißvergnügter Basler Bürger, und aus den auswärtigen Verbundenen derselben bestanden habe. Ihr war entgegengesetzet die Gesellschaft der Sittiche oder Papagoyen, in welcher die Markgrafen von Hochberg und die Herren von Röteln und Neuburg die vornehmsten waren, und beyde Gesellschaften hörten auf, sobald der Zwist zwischen dem Bischofe und der Stadt (1274), der sie veranlasset hatte, beygeleget war. Ein sicherer Orden war der, den Kaiser Albrecht der andere 1433 unter der Benennung der **Gesellschaft mit dem Adler**, oder Ordo disciplinarum, stiftete. Das Ehrenzeichen desselbigen war ein güldener oder silbener Adler, mit der Beyschrift: **Thue recht**, unter einer Ruthe, die von einer umwölkten Hand gehalten ward [n]). Der Kaiser Friederich errichtete 1468 den Ritterorden des **heiligen Georgs**, um Oesterreich und Kärnthen gegen die Einfälle der Türken zu beschützen, und der Pabst Paul der andere bestätigte denselbigen gleich nach seiner Entstehung. Die Ritter erhielten einen besonderen Meister, nemlich Johann Siebenhirter, und ansehnliche Güter, insbesondere aber einen Hauptsitz in Wienerisch Neustadt. Ihr Zeichen war ein rothes Kreuz auf einem weissen Mantel und in der weissen Fahne, ingleichen ein hoher runder Hut, welchen Kaiser Friedrich auf einigen Schaumünzen wahrscheinlich als oberster Meister des Ordens träget [o]). Dieser

Oesterreichische Orden.

Orden S. Georg.

N 2

k) *Herrgott* Monum. Princ. Austr. Tom. I. Diss. VI. p. 137 sequ.

l) *Codex Epistol. Rudolphi* P. I. edit. Ab. Princ. S. Blas. p. 190. *Fasti* p. 164.

m) *Schoepflini* Alsatia T. II. p. 512. *Pinacotheca* A. D. Austr. T. I. Der Herzog Albrecht hatte 1376 einen Orden der Ritter mit dem Zopfe errichtet, zum Andenken eines schönen Haarzopfs, den er einem Frauenzimmer geraubet hatte. *Pinacotheca* P. II. p. 95. Vom Herzog Wilhelm ward vor dem Jahre 1406 eine Ordensgesellschaft vom Haftel (Schnalle) und Sterne, die, so lange er lebte, daurete, gestiftet. ib. p. 120.

n) *Lambecii* Com. de Bibl. Aug. Vindobon. L. 2. c. 8. p. 960.

o) *Taphographia* Pr. Austr. I. p. 252. Fugger Ehrenspiegel p. 1088. Zwischen 1503 und

ser Orden daurte kaum siebenzig Jahre, denn er wurde 1541 nach dem Tode des dritten Ordensmeisters Wolf Prank aufgehoben p), und das vornehmste Gut desselben, Milstad in Oberkärnthen, wurde 1598 den Jesuiten vom K. Ferdinand I. geschenket. Ausser diesen beyden Orden sind noch fünf neuere österreichische Hausorden vorhanden, die aber insgesamt Kaiserinnen zu Urheberinnen haben; nemlich der Orden der Sclavinnen der Tugend, der Orden des Sternkreutzes, der Orden der Liebe des Nächsten, der militairische Marien Theresien Orden, und der Elisabeth Theresien Orden.

Orden der Tugend-Sclavinnen.

Der Orden der **Sclavinnen der Tugend** ist 1662, und der **Sternkreuzorden** 1668 von der Kaiserin Maria Eleonora, einer gebohrnen Herzogin von Mantua und Gemahlin K. Ferdinand des dritten, gestiftet worden. Jener ist mit dem Tode der Kaiserin 1686 untergegangen, aber dieser dauert noch. Jener bestand aus einer Gesellschaft fürstlicher und adlicher Damen, deren Anzahl auf dreyßig festgesetzet ward, und die ein grösseres Ehrenzeichen an einer dreyfachen Kette, ein kleineres aber an einem schwarzen Bande am linken Arme trugen q). Dieses Ehrenzeichen war eine Sonne innerhalb einem Lorbeerkranze mit der Umschrift: **diese allein, siegpranget allenthalben**, oder: Sola ubique triumphat (V. Tafel 87. b.). Der Orden der **Sternkreuzdamen**, oder der vereinigten Sternkreuzverehrung, ist unter dem Schutze der h. Maria und S. Josephs, und mit Genehmigung des Pabsts Klemens des eilften für sechs Aßistentinnen und sechs und sechzig Damen aus teutschem, spanischem und italiänischem Adel errichtet, und nach der Stifterin Tode von den verwitweten Kaiserinnen Eleonora Magdalena, Amalia Wilhelmina, und Maria Theresia (1775) ertheilet worden r). Er soll das Andenken einer wunderbaren Begebenheit erhalten, die sich in dem Stiftungsjahre des Ordens in der Kaiserin Schlafgemach zugetragen hat, und die darin bestehet, daß, da durch eine plötzlich ausbrechende Flamme das Zimmer mit vielen Kostbarkeiten verzehret worden, unter dem Schutte eine Reliquie vom Kreutze Christi mitten im geschmolzenen Metalle unversehret gefunden ist. Das Ordenszeichen, welches auf der linken Brust an einem weissen Bande getragen wird, enthält ein flaches Kreuz, in der Mitte mit einem holzfarbigen Strich durchzogen, und an den Spitzen mit dem Sternbilde des himmlischen Kreutzes im Schwane besetzet. Dieses Kreuz lieget auf einem zweyköpfigen Adler, der zugleich auf das kaiserliche und mantuanische Wapen zielet, und wird von einem Kranze und darum gewundenen Zettel eingeschlossen, auf welchem der Sinnspruch des Ordens Salus et gloria geschmelzet ist (V. T. S. 88.).

Sternkreuzorden.

Das

und 1513 erhob der Kaiser Maximilian, wie es scheint, den Großmeister des Ordens in den Fürstenstand, denn der damalige Großmeister hatte diesen Titel: der hochwürdige Fürst Hanns Geymann, Großhochmeister des fürstlichen S. Jörgerorden zu Mühlstadt in Kärnthen. S. C. *Wurmbrand* Collectanea genealogico-historica, Viennae 1705. p. 60.

p) Hr. P. Cäsar Beschreibung des Herzogthums Steyermark, 1 Theil S. 615.

q) Fundatio in *Heumanni* Comment. de re diplomat. imperat. Augustar. p. 404. *Herrgott* l. c. p. 138.

r) *Herrgott* l. c. p. 139. Hr. Etatsrath Moser teutsches Staatsrecht VII. Th. S. 211. *Koebleri* Notit. Proc. Imper. Imhofiana I. p. 14. Europäische Fama 144 Th. S. 947.

Das Ordenszeichen des Ordens der **Nächstenliebe** (V. T. S. 90.) war ein goldenes Kleeblattkreuz mit den aufgestochenen Worten Amore proximi, an einem rothen Bande. Es ward von der damaligen verlobten Gemahlin des nachherigen Kaisers Karls des sechsten Elisabethen Christinen, gebohrner Prinzeßin von Braunschweig-Wolfenbüttel, 1708 bey ihrer Abreise von Wien ausgetheilet, und konnte von jedem Ordensmitgliede noch einmal ausgegeben werden. V. 90. (Herrgott Mon. I. p. 139.). Orden der Nächstenliebe.

Neuer und angesehener ist der **militairische Mariä Theresiä Orden**, den die jetzt regierende Kaiserin Königin am 18. Junius 1757 für solche hohe und niedrigere Kriegesbediente errichtet hat, welche sich durch Heldenthaten einen Ruhm erwerben. In demselben sind Großkreutze und Ritter, von welchen zwanzig der ersten und hundert der anderen Abtheilung Jahrgelder empfangen. Jene, die Großkreutze, tragen das Ordenszeichen an einem Ponceaurothen innen mit einem weissen Streif versehenen Bande über der Schulter, letztere aber nur im Knopfloch. Dieses Zeichen bestehet aus einem goldenen weißgeschmelzten achteckigten Kreutze, mit einem Mittelschilde, in welchem auf der Vörderseite des Kaisers Stefan I. und der Kaiserin Königin Namenszug innerhalb einem Lorbeerkranze, auf der Rückseite aber das erzherzogliche österreichische Wapen mit der Umschrift Fortitudini gesetzet ist (V. Tafel 91.). Zuerst übernahm der vorgedachte glorwürdige Kaiser die Großmeisterschaft, und in Betracht der Zukunft ist solche stets mit dem Besitze des Erzherzogthums verknüpft, daher auch die Kette dieses Ordens dem kaiserlichen Wapen anjetzt hinzugefüget ist [s]). Militärischer Marien Theresien Orden.

Der **Elisabeth und Theresien Ritterorden** ist gleichfalls von der Kaiserin Königin gestiftet worden. Er nahm seinen Anfang im September 1771, und dienet zu einer Belohnung zwanzig verdienstvoller kaiserlicher Generale und Obristen katholischer und protestantischer Religion. Es sind in selbigem drey Klassen, und in der mittleren acht, in den übrigen aber sechs Ritter. Jeder bekommt ein Gnadengehalt, in der ersten Klasse von 1100 Fl., in der zweyten von 800 Fl., und in der dritten von 500 Fl. Das Ordenszeichen hänget an einem schwarzen Bande, und bestehet aus einem achteckigten Stern, von welchen jeder Stral halb roth und halb weiß geschmelzt ist. Ueber den obersten Strahl ist der Erzherzogshut, und auf dem Schilde lieget eine Schaumünze mit den Namenszügen EE, M. T. und der Legende: M. Theresia parentis gratiam perennem voluit. Elisabethen und Theresien Orden.

s) Stiftungsmünze und Statuten vom 12. December 1758 in Joachims neueröfnetem Münzcabinette II. Th. p. 107 u. f. Dieser und die übrigen Ordenszeichen sind abgezeichnet im Wiener Ordensalmanach des Jahrs 1776.

Dritter Abschnitt.

Geschichte der Titel des erzherzoglich österreichischen Hauses.

Inhalt.

1) Titel des habsburgischen Hauses bis auf die Zeit der österreichischen Belehnung.
2) Titel von H. Albrecht bis auf Kaiser Albrecht den hungarisch-böhmischen König.
3) Titel bis auf K. Maximilian I.
4) Burgundische Titel.
5) Titel des Erzherzogs Philips und des spanischen Königs und Kaisers Karl V.
6) Titel der Nachkommen K. Karls V.
7) Titel des K. Ferdinand I. und seiner Nachkommen.

I.

Titel des habsburgischen Hauses bis auf die Zeit der österreichischen Belehnung.

Titel, Graf von Habsburg.

Es ist bekannt, daß die erblichen Zunamen und selbst die Benennungen nach kleineren Herrschaften und ländern eine Erfindung des eilften Jahrhunderts sind, und daher ist es überhaupt nicht wohl möglich, eine teutsche Titelgeschichte von einer älteren Epoche anzufangen. Allein eine Ausnahme scheinet sich bey dem österreichischen Geschlechte zu finden, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Stammväter der habsburgischen Häuser schon vor dem Jahre 990 **Grafen von Altenburg** oder Vindonissa genannt sind, weil eine ziemlich zuverläßige Geschichte der Stifter des Klosters Muri dieses meldet. Der erste Graf von Altenburg Kanzelin hinterließ zwey Söhne, Radboten und Wernhern, den Bischof zu Strasburg. Jener soll das Schloß Habsburg zuerst erbauet haben, und es ist gewiß, daß er in seinem Testamente 1027 des Radbots Sohne die **Herren, die dem Schlosse Habesburch vorgesezet sind,** und ferner eine Bulle verschiedener Kardinäle vom Jahr 1099 Wernhern einen dieser Herren ausdrücklich den **Grafen von Habsburg** nennet [t]). Das neue Schloß bekam seinen Namen vielleicht von den Habichten. In den ältesten Urkunden wird es Habechesburg, Hauegesburch, Habisburch, Habesburch, und endlich Hapsburg genannt.

Herzog von Zäringen.

Birchtelo, ein Bruder der habsburgischen Erbauer, zeugte den Herzog von Kärnthen Bertold, und dieser war der Vater Bertolds von Zäringen und Hermanns von Baden. Jener Bertold bediente sich des Titels Dux Carinthiorum, und behielt den Herzogstitel bey, nachdem er Kärnthen eingebüsset hatte. Sein Sohn Bertold nannte sich 1120 Dux Zaringie von seinem Wohnsitze [u]), und seitdem hiessen die Herren dieses Hauses bald Herzoge ohne Benennung eines landes, bald **Herzoge von Zähringen** oder **Zaringin**. Der jüngere Bertold und desselben Sohn Bertold der letzte,

t) *Fridolini Kopp* Vindic. Act. Murens. 1750. p. 84. 89.

u) *Schoepflini* Hist. Zaringo-Badens. T. V. p. 50.

letzte, welcher 1186 die Regierung antrat, gebrauchten die Titel: Dei gratia Dux et Rector Burgundiae (1160), ferner Berchtoldus de Zaringen Dux et Rector Burgundiae, Dei et imperiali gratia Turegici loci legitimus advocatus quod Kastfoget dicitur (1187) und Berchtoldus Dux Zaringiae (1210) Der Oheim dieses letzten Bertoldes nannte sich von seinem Wohnsitze **Herzog**, auch wohl **Fürst von Tecke**, und vererbte den herzoglich deckischen oder teckischen Titel auf seine männlichen Nachkommen. Den Namen des **Markgrafen von Badin** findet man 1130 zuerst in einer Urkunde v), und dieser wird noch von dem Geschlechte des ersten Markgrafen geführet. Herzog von Teck. Markgraf von Baden.

In dem habsburgischen Hause wurde der alte Titel vom Graf Albrecht vermehret, welcher Elsaß an sich brachte. Seine Söhne nannten sich daher Lantgravios Alsatiae et Comites de Habspurg. Nachher wurden diese Titel gebraucht: In der laufenburger Linie Gotfrid Comes de Habispurch (1259). Rudolfus Comes de Habspurg et Dominus in Rapreschweil (1300). Johann v. Habspurg Lantgrave in Kleggowe (1325). **Graf Rudolf Lantvogt in Schwaben und ze Elsaß. Hans von Habspurg Herr zu Loffenburg** (1384) **Lantgrav in Kleggowe** (1389). **Grave Eberhart von Habspurg Lantgrave in Thurghgowe** (1283). **Graf Eberhart von Kiburc Lantgraffe zu Burgendon** (1333). Hartmann Comes de Kyburg Lantgravius jurisdictionis de Burgundis (1377. Codex Rudolphi I. per Pr. Ab. S. Blasii p. 250). In der habsburgisch-elsassischen Linie nahm Rudolf 1265 x) den Titel eines Grafen von Kiburg an, und im Jahr 1273, da er den teutschen Thron bestieg, nannte er sich Comes de Habsburg et de Kiburg Lantgravius Alsatiae. Eben diesen Titel hatten seine Söhne Albrecht und Hartmann 1281. Albrecht hieß nachher **Grave zu Havelspurge und von Kyburg, Landgraff von Elsazzen, gewaltiger und gemeiner Verweser über Österrich und über Steier** (1281) y), ingleichen Albertus D. G. de Habsburc et de Kyburc Landgravius Alsatiae, Domini Rudolphi Romanorum Regis primogenitus, et eiusdem per austriam et styriam vicarius generalis. Endlich, nachdem er mit Oesterreich beliehen worden, nahm er den Titel an: D. G. Dux Austriae Styriae de Habesburc et Kiburc Comes Lantgravius Alsacie, ingleichen **V. G. G. Herzog ze Esterreich, ze Steyer, Herr ze Chrain, auf der March und ze Portenaw.** Eben diesen Titel führte auch sein Bruder. Von ihm wird folgender ungewöhnliche Titel in einer Urkunde der S. Jakobskirche auf dem heiligen Berge bey Winterthur vom Jahr 1280 gefunden z), welcher aber sehr verdächtig ist. Albertus und Rudolfus V. G. G. Herzogen zu Oesterreich und Steir, Fürsten zu Karival, Margrafen Portus Namis, Herrn zu Habspurg und Grafen zu Kyburg, lantgrafen in Elsas, des durchlüchtigisten Herr Rudolffen römischen Konigs Sun. Landgraf in Elsaß. Landgraf in Kleggow, Thurgow, Burgund.

II. Ti-

v) *ibid.* p. 72.

x) *Codex Epist. Rudolphi* I. edit. Ab. Pr. S. Blasii p. 34.

y) *ib.* p. 254.

z) *ib.* p. 245.

II.

Titel der habsburgisch-österreichischen Herren von Herzog Albrecht bis auf Kaiser Albrecht den ungarisch-böhmischen König.

Herzog von Oesterreich.

Die ehemaligen Besitzer des Landes Oesterreich nannten sich zuerst Austriae Marchiones a), nachher seit 1157 Duces Austriae, endlich seit 1192 Duces Austriae ac Stiriae. Die steyerischen Herren vertauschten gleichfalls 1180 nach vorgängiger Standeserhöhung den markgräflichen gegen den herzoglichen steyerischen Titel. Eine österreichische Seitenlinie zu Medelik verließ die fürstliche Benennung, denn der Urheber derselben gebrauchte in den Urkunden von sich den Ausdruck: Ego Heinricus de Medelikko Dei Gratia id quod sum (1220). Die letzten Erbprinzeßinnen des österreichischen Hauses nannten sich in Urkunden nach ihrer Väter Weise Ducissas Austriae et Styriae. Dennoch vermehrte König Ottokar von Böhmen, der durch eine derselben Oesterreich rechtmäßig erlanget zu haben glaubte, die österreichischen Titel mit Krain, Portnaon und der windischen Mark, und bediente sich folgender Benennung: Otakarus sive Premizlaus, quintus rex Boemorum, marchio Moraviae, Dux Austriae et Stiriae, 1256. Otakarus D. G. Boemiae Rex, Dux Austriae, Styriae, ac Carinthiae, Marchio Moraviae, Dominus Carniolae, Marchiae, Egrae, portusque Naonis. **Ottokarus von den genoden Gotis Konyng czu Behemen, und Herczog czu Österreych, czu Steyren, czu Karynten, Margrof czu Meren, und Herre czu Carnele, de Marke, Eger, und Portusnah.** Von den alhier genannten Landschaften hatte er das Herzogthum **Kärnthen** nebst dem Lande Krain 1268 durch einen Erbvergleich, das übrige aber durch die Waffen erhalten.

Herzog von Kärnthen.

Der Titel der Herrschaft **Krain** oder Karnele war 1233 bereits von dem letzten Herzoge des alten österreichischen Hauses, einiger Dotal-Landschaften, die in selbiger lagen, wegen angenommen worden, und es hatte auch Kaiser Friedrich der andere diesem Herrn verstattet, sich einen **Herzog von Krain** zu nennen; allein er enthielt sich desselben in den Urkunden, vermuthlich weil der Herzog von Kärnthen als Herr des Landes widersprach, und den krainischen Titel dem seinigen hinzufügte. Die **windische Mark** war ein Theil von Krain, und **Portenau** gehörte, vermöge eines Testaments des letzten Herrn Otto, zum Herzogthum Steyer b). Der letzte Herzog von Kärnthen, Ulrich, gedachte der windischen Mark in seinem Titel nicht, setzte aber dafür den **Karst** und **Isterreich** hinein c). In älteren kärnthischen Urkunden wird aber ganz Kärnthen das **windische Herzogthum** d) genannt.

Grafen von Görz und Tyrol.

Ohngeachtet die habsburgischen Grafen Albrecht und Rudolf bey ihrer Erhebung zu österreichischen Herzogen die windische Mark den Grafen von Görz überliessen, so behielten sie dennoch den Titel davon, und die Grafen gebrauchten denselben nicht.

Sie

a) Dipl. de 1056-1075 in *Hueber* Austria ex Archivis Mellicensibus illustrata p. 1. *Herrgott* Mon. A. D. Austr. T. I.

b) Hr. D. Schrotter Abhandl. von den österreichischen Titeln in der 2. Abhandl. aus dem österreichischen Staatsrechte p. 92. 94. 170. 173.

c) *Ulricus* D. G. et miseratione divina Dux carinthiae, ac Dominus Carnioliae, nec non Istriae et Karsti. 1260. v. Valvasor krainische Beschreibung T. III. p. 141.

d) Henricus Sclavorum seu Karentanensium, atque istius Marchiae Veronensis Dux 993. *Frölich* spec. Archontol. Carinth. p. 79. Ein kärnthischer Herzog Albero hieß 1204 Dux Histriae. *Wippo* ap. *Pfeffing*. I. 100.

Sie gaben zwar das Herzogthum Kärnthen an das Haus der Grafen von Görz, allein sie erlangeten solches 1335 nach Abgang desselben wieder. Diese **Grafen von Görz** gebrauchten folgende Titel: Meinhard de Guriza, et Tirolis, et palatinus Comes Carinthiae, et ecclesiarum aquilejensis, Tridentinae, et Brixiensis, Advocatus (1257). Mainhardus Dux Carinthiae, Tyrolis Comes, Tridentinae et Brixinensis ecclesiarum Advocatus, (1288). **Albrecht Graf von Gorz und zu Tyrol, Vogt der Gotshewser ze Agley, ze Trident, und ze Brixen** 1310 [e]). Henricus D. G. Bohemiae et Poloniae Rex, Karinthiae Dux, Tirolis et Goritiae Comes, Aquilegiensis, Tridentinensis, et Brixinensis ecclesiarum advocatus (1335) [f]). Des vorgedachten Herzogs Albrechts von Oesterreich Nachkommen behielten seinen neu angenommenen Titel eine Zeitlang unverändert, nur schoben in solchen Albrechts Söhne, Albrecht und Otto, den herzoglich Kärnthischen Titel 1335, und den **Pfirtischen** 1320, nachdem Albrecht beyde Staaten an sich gebracht hatte. Es war demnach damals der vollständige Titel folgender: Dei Gratia Dux Austriae, Stiriae, et Karinthiae, Dominus Carniolae, Marchiae, et Portus Naonis, Comes in Habspurg et in Kyburg, Lantgravius Alsatiae superioris, Dominusque Ferretarum. Die Benennung des **Oberelsasses** anstatt des Elsasses habe ich zuerst in einer Urkunde vom Jahr 1311 gefunden.

Pfirt.

Oberelsaß.

Der älteste Prinz des Herzogs Albrechts, nemlich Rudolf der vierte, versuchte durch einen vergrösserten Titel und durch die neuen Wapen und Ehrenzeichen, deren oben gedacht ist, seinem Hause gewisse Vorrechte wieder zu verschaffen, die es durch den Nichtgebrauch eingebüsset zu haben schien. Vielleicht veranlassete ihn dazu blos eine Achtung für das Alterthum, und eine Neigung, seine Entdeckungen, die er in den alten Urkunden und Jahrbüchern seiner Vorgänger gemacht hatte, bekannt zu machen. Vielleicht aber hoffte er auch dadurch dem Nachtheile abzuhelfen, der seinem Hause aus der Uebergehung der Vorrechte desselben in der güldenen Bulle zuwachsen konnte. Seine Titel waren nach der Ordnung der Jahre folgende [g]): 1356, 1357. **Herzog ze Oesterreich, ze Styr, und ze Kernden, Herre ze Krain, uf der March, und ze Portenau, Graf ze Habspurg und ze Kyburg, ze Pfirt, ze Veringen, ze Lax, ze Raprechtswil, ze Lenzburg und uf dem Schwarzwaldte, ze Glarens, ze Pilstain, ze Raggz, ze Rechberg und ze Nüwenburg uf dem In, Landgraf in Elsazz, Marggraf ze Burgaw, ze Baden, und ze Drossendorff, Herre ze Friburg im Oechtland, ze Luz, ze Wolhusen, ze Rotenburg, ze Schwiz, ze Anderwalden, und ze Hinderlappen, ze Regensperg, ze Triberg, ze hohen Gundelfingen, ze Ortenburg, ze Tatenriet, ze Rosenvels, ze Masmünster, ze Ahelant, und Vicary ze Obern Payern.**

H. Rudolf IV. ungewöhnliche Titel.

1358.

e) *Frölich* Archont. Carinth. p. 113. 125. 133. Die Pfalzgrafschaft war ein österreichisches Lehn, und ward eine Zeitlang im Titel nicht bemerkt, seit 1342 aber dem ältesten Sohne des letzten Grafen von Görz stets beygeleget.

f) *Herrgott* Pinacoth. A. D. Austr. P. I. p. 75.

g) Hr. D. Schrötter a. O. S. 23:43. *Steyerer* Comment. pro Historia Alberti II. Ducis Austr. p. 269 sequ. *Frölich* specimen Archontol. Carinthiae P. I. p. 100. II. 143. *Herrgott* Mon. Aug. Dom. Austr. T. I. tab. VII.

1358. Herzog ze O. z. S. u. z. K. des H. R. R. Landvogt in Elsazz, Herre ze Krain, auf der March und ze Portnow, Graf ze Habspurg, ze Phirt, ze Kiburg, ze Veringen, ze Kunsperg, ze Pfaffenhoven, ze Lar, ze Fridberch, ze Wartstein, ze Raprechtswile, ze Schelklingen, ze Lenzburg, ze Wilisow, ze Honberg und auf dem Schwarzwald, ze Glarus, ze Pailstain, ze Pernstain, ze Raggz, ze Rechberg, ze Wechsenberg, und ze Neweburg auf dem In, Landgraf in Obern Elsazz, Marchgraf ze Burgow, ze Paden, und ze Drosendorff, Herre zu Friburg im Oechtland, ze Luzern, ze Vilingen, ze Wolhausen, ze Rotemburg, ze Eschibach, ze Besenstain, ze Schwiz, ze Unterwalden, ze Hinderlappen, ze Regensperg, ze hochen Gundelfingen, ze Walse, und ze den Bussen, ze Tekh, ze Kilchheim, ze Kürnberg, ze Kenzingen, ze Vurgheim, ze Luppfen, ze Ortenberg, ze Tatenriet, ze Rosenfels, ze Masmünster, ze Lahdsee, ze Ahelant und meer.

Im Jahr 1358 und 1359. V. G. G. Herzog ze Österreich ze Steyer und ze Kerndten.

1359. 5. Julii und 1360, V. G. G. Pfallenz Erzherzog ze Österreich, ze Steier, und Kernden, Fürst ze Schwaben und ze Elsazz, Herre ze Krain, uf der Marich, und ze Portenau, und des H. R. R. Obrister Jegermeister. Rudolfus quartus Dei Gratia Palatinus Archidux, Austrie, Styrie, Karinthie, Princeps Suevie et Alsatie, Dominus Carniole, Marchie et Portus Naonis, Sacri romani Imperii supremus Magister Venatorum.

1359. (Im Siegel:) Rudolphus IV. D. G. Palatinus Archidux Austrie, Styrie, Karinthie, Suevie, et Alsacie, Dominus Carniolie, Marchye, ac Portus Naonis: natus An. Dni MCCC. XXXIX. Auf der Dicke des Siegels ist hinzugesetzet h):

Imperii scutum, ferturque cor austriae tutum,
Primus Fridricus, testatur Cesar Augustus
Illud Scriptura, quam roborat aurea Bulla.

Rudolf der vierdt v. G. G. Erzherzog ze Oesterreich, ze Steyer, ze Karendten, und ze Crain, Herr auf der windischen March und ze Portenau, Graf ze Habspurg, ze Tyrol, ze Peidt, ze Khüburg, Marggraf ze Purgau, und Landgraf ze Elsaß.

1259, 1365, Auf Siegeln: Ruodolfus D. G. S. Rom. Imp. Archymagister Venator, Alberti Ducis et Johanne Ducisse primogenitus. Ingleichen Ruodolfus Austrie, Styrie, Karinthie, Tyrolis, et Karniole Archidux.

1360. V. G. G. Pfalzgraf, Ertzherzog ze Oesterreich, Steier, und ze Kernden, Herr ze Crain, und auf der Marck, und ze Portenaw, und des H. R. R. Obermaister der Jäger.

1362. D. G. Archidux Austriae, Styriae, et Karinthiae, Dominus Carniolie, Marchie, ac Portus Naonis, Comes in Habichsburch, Phirretis, et Kyburg, Marchio Borgoviae, nec non Lantgravius Alsatiae.

1364. Herzoge ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernten, und ze Crain.

1365.

h) Hr. D. Schrötter Versuch einer österreich. Staatsgesch. S. 317.

1365. (Auf einem Monumente zu Melk) Rudolfus IV, D. G. Archidux Austrie et Karinthie, Dominus Carniole, Marchie, et Portus Naonis, Comes in Habspurg, veteris Kyburg et Athasis, Marchio Burgundie, et Landgravius Alsatie.

Unter diesen Titeln verdienen vorzüglich folgende eine Aufmerksamkeit: **Markgraf von Baden, Herr von Teck, Graf von Ortenberg, Vicarius von Ober payiern, Landvogt in Elsaß, Fürst von Schwaben, Erzherzog von Schwaben und Elsaß, Pfalz und Erzherzog, Oberjägermeister, Herr des Herzens und des Schildes des römischen Reichs.** Andere Titel, nemlich **Erzherzog von Krain** im Jahr 1359, da in den folgenden Jahren Krain eine Herrschaft, und erst seit dem 7. May 1364 ein Herzogthum genannt worden, ingleichen **Pfalzgraf** 1360, und **Markgraf von Burgund** 1365, scheinen Schreibfehler zu seyn. Die Grafschaft Athasis aber ist vermuthlich Tyrol. Baden, Teck, Drosendorf, Ortenburg.

Der Markgräflich **Badenische** Titel wird sich wohl auf die Grafschaft an der Limmat beziehen, welche im Jahr 1151 einen Herren hatte, der sich Markgraf von Baden nannte [i]). Die Herrschaft Teck scheint im Hohenlohischen zu liegen, denn ein Graf von Hohenlohe führte gleichfalls den Titel eines Herrn zu Teck. Die Markgrafschaft **Drosendorf** hat vielleicht einen Marktflecken dieses Namens in Unteröstereich zum Hauptort gehabt, er findet sich aber an keinem anderen Orte bemerkt. Der **ortenburgische** Titel kann auf die jüngere Linie der ehemaligen Herzoge von Kärnthen deuten. Vielleicht aber übte Rudolf, der einige Ortenburgische Grafen und einen Herzog von Teck in Diensten hatte, eine Lehenshoheit über diese Herren aus, und bediente sich daher ihrer Namen. Die **Landvogtey des Elsasses** erhielt Rudolf vom Kaiser Karl 1357 am 28. Oktober, allein weder selbige, noch auch die ältere Landgrafschaft war ein Fürstenthum, ohngeachtet er sich die Benennung eines Fürsten und **Erzherzogs von Schwaben** beylegte. Oberbayern scheint er 1357 als Statthalter, im Namen des minderjährigen Herzogs Mainhards, seines Schwagers und eines Sohns der letzten Gräfin von Tyrol Margareth (Maultasch), beherrscht zu haben; überhaupt kann die Veranlassung, die ihn zu dem Gebrauch der ersten weitläuftigen Titulatur bewegte, die gewesen seyn, daß verschiedene helvetisch-alamannische Städte sich damals in eine Verbindung untereinander einliessen, und sich der Hoheit des österreichischen Hauses entzogen, daher es nützlich seyn konnte, ihre Unterwürfigkeit durch den Titel bekannt zu machen. Wenigstens ist es gewiß, daß Glarus und Zug, ohngeachtet es in dem Titel aufgeführet wird, sich bereits unter seines Vaters Regierung in Freyheit gesetzet hat, und daß ihre Namen nur zu einer Erinnerung, sie wieder zu bezwingen, dienten. Die mehresten, ja fast alle in den weitläuftigen Titeln genannte Städte und kleineren Herrschaften lagen in dem alten Alemannien oder Schwaben, welches bis an die Ursa sich erstreckte, und in dem Zürchgaue mit dem Herzogthume Kleinburgund gränzte. Zu diesem letzteren Herzogthume ward zwar von den alten Staatsgeographen auch der Argau nebst Habsburg und Lenzburg gezogen; allein nach dem Sprachgebrauche des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderts waren auch diese Herrschaften nebst Bern schwäbische Plätze, und K. Rudolf der erste, der selbige besaß, und sich nach selbigen Graf von Habsburg vor seiner Thronbesteigung nannte, wird

Landvogt des Elsasses.

Fürst zu Schwaben u. im Elsaß.

i) Dipl. in des Hr. Baron zur Lauben tables geneal. des augustes Maisons d'Autriche et de Lorraine p. 38.

wird von vielen alten Schriftstellern für einen oberländischen Schwaben ausgegeben. (Pinac. I. 53.) Noch mehr! Als der König im Jahr 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolf zu Herzogen von Oesterreich und Steyermark erhob, und die steierischen Stände sich hierüber mißvergnügt bezeigten, sagte ihnen K. Rudolf, daß beyde Herzogthümer, so wie ihre Vorrechte es verlangeten, nur von einem, nemlich dem ältesten Prinzen besessen werden sollten, und daß der andere, wenn er nur jeßt die fürstliche Würde erhielte, sich nach seinem Tode in sein Erbland wenden, und nach selbigem Fürst von swevischer Erden nennen könnte k). Dieser Gedanke wurde zwar nicht erfüllet, weil Rudolf vor seinem Vater starb, und weil Albrecht dem minderjährigen Sohne desselben, Johann, die Erbschaft, die seinem Vater zugefallen seyn würde, vorenthielte: Allein Albrecht beschloß nach dem Zeugnisse eines helvetischen Geschichtschreibers l), aus den österreichisch-habsburgischen vörderen Ländern drey neue Herzogthümer, Schwaben, Elsaß und Helvetien zu errichten. Die Erfüllung dieser Absicht ward abermals durch viele Hindernisse hintertrieben. Denn erstlich war es zu schwer, in Helvetien ein neues schwäbisches Herzogthum für Albrechts Söhne zu stiften, weil die darin befindlichen Reichsstände dieses für gefährlich hielten, viele Landstände des Herzogs oder Kaiser Albrechts II. sich mit selbigen in Verbindungen gegen ihren Landesherrn einliessen, und endlich der vorgedachte Prinz Johann das helvetische oder oberschwäbische Gebieth als sein Eigenthum forderte und in Anspruch nahm. Das alte Herzogthum Schwaben war nach dem Tode des sicilianischen Prinzen Konradins zerstückt, und ein beträchtlicher Theil davon war nebst der Landvogtey dem kurbaierischen Hause überlassen m). Einen anderen Theil, den das Reich entweder unmittelbar besaß oder auch einige Reichsstände an sich gebracht hatten, suchte zwar der K. Albrecht seinen Söhnen zuzuwenden, allein er büssete zu frühe das Leben ein. Dennoch erlangeten seine Söhne durch ihn und seine Nachfolger im Reiche viele Schußvogteyen über helvetische und schwäbische Stifte und Reichsstädte, ingleichen durch Vorschüsse die Reichspfandschaften im Elsaß und Helvetien, und endlich durch Heurathen und Verträge die mächtige Grafschaft Pfirt, und daher ward vermuthlich Rudolf der vierte, der sie insgesammt beerbte, 1359 beweget, sich nach K. Rudolfs I. und Albrechts I. Absicht **Fürst zu Schwaben und im Elsaß** zu schreiben. Seinen Brüdern und Brudersöhnen gelang es noch mehrere Herrschaften, und auch die Reichslandvogtey in Schwaben an sich zu bringen m). Daher der Kaiser Maximilian 1504 den Titel des Fürsten in Schwaben wiederum annahm, und erblich machte n).

k) Horneck österreich. Chronik p. 182. Pinac. P. I. p. 54.

Jr schult mich recht verstehn,
Ich han der Sune zwen;
Wan dew tailent irew Lant,
Chrain Chernden und Steyrlant,
Da sol ainer Herr werden:
So sol von swewischer Erden
Der ander Fürst heissen,
Von des selben Landes Craissen
Mag er one Scham
Wol gehaben Fürstennam.

l) *Tschudi* Ch. Helvet. I. 222. ap. J. Ch. *Pesler* Diss. de Augustae gentis Austriacae Ducatu et Principatu in Svevia. Lipf. 1739. p. 70.

m) *Codex Epistolarum Rudolphi* I. editio Ab. Pr. S. Blasii p. 73.

n) *Pesler* l. c. p. 78. Hr. D. Schrötter p. 125. Jener führt den Titel aus zwey Urkunden der Jahre 1492 und 1494 an, allein der Hr. D. Schrötter hält selbigen in solchen für Schreibfehler. Jener, der Hr. Pesler, hat bemerkt, daß Maximilian den Titel niemals in Reichsabschieden gebrauchet hat.

Pfalz- und Erzherzog.

Die Benennung eines **Pfalzherzogs**, ingleichen eines **Erzherzoges**, gebrauchte Rudolf noch aus besseren Gründen, denn er stützte selbige auf den Gnadenbrief des Kaisers Friedrichs des ersten vom Jahr 1156 o), in welchem der damals neu ernannte Herzog von Oesterreich den Vorsitz vor allen Fürsten gleich nach den Kurfürsten, und zugleich alle Vorrechte der alten Pfalzerzherzoge, oder derjenigen grossen Herzoge erhielt, welche die Hauptvölkerschaften des Reichs vorstelleten, und bey dem Kaiser die Erzämter verwalteten. Allein der Kurfürst und Pfalzgraf am Rhein hielt den pfalzerzherzoglichen Titel für eine Schmälerung seiner Vorrechte, daher sich Rudolf bequemte, denselben nach dem 31 Julii 1360 nicht mehr zu gebrauchen p). Den Erzherzoglichen Titel, von dem man ein älteres Beyspiel in der lothringischen Geschichte antrift q), dehnte Rudolf auch auf Steyermark, Kärnthen, Schwaben und andere länder aus, vermuthlich weil ihm, vermöge jener friedrichischen Urkunde, das Recht zustand, alle neuerworbene länder zu dem Erzherzogthume Oesterreich zu legen. Er gebrauchte ferner einige andere Vorzüge jenes Gnadenbriefes, nemlich die **königliche Krone** und **Kleidung** nebst dem **Scepter**, und hielt mit grosser Feierlichkeit zu Zopfingen einen landtag in fürstlicher Majestät, auf welchem sich fast alle ihm lehnpflichtige Fürsten und Reichsstände einfanden, und andere, wie z. B. der Graf von Würtenberg, sich mit ihm zum Angriff und Vertheidigung verbanden r). Diese Handlung schien dem Kaiser Karl dem vierten gefährlich, und seinem eigenen Ansehen, wie auch der Gültigkeit des neuen Reichs-Grundgesetzes der güldenen Bulle schädlich zu seyn. Daher befahl er dem Herzog, sich der Titel, Siegel und kaiserlichen und königlichen Zierden zu enthalten, und drohete ihm mit den Waffen. Der Herzog Rudolf verlohr zu gleicher Zeit einige mächtige Bundesgenossen, die zu dem Kaiser übertraten, muste sich daher dem Kaiser unterwerfen und gelobte ihm 1360 auf einem Reichstage an, daß er sich des Titels eines Herzogs von Schwaben und Elsaß enthalten, und die Siegel und Zierden vernichten wollte. Dieses letzte geschahe nicht. Daher ward er abermals auf den Reichstag zu Nürnberg gefordert, und endlich vollzog er den kaiserlichen Befehl am 18 April 1361. Seit dieser Zeit gebrauchte er zwar neue Siegel und Titel, welche denen, die sein Vater geführet hatte, ähnlich waren; allein er nahm im Jahr 1362 abermals den erzherzoglichen Titel an, und ließ ihn abwechselnd mit dem herzoglichen Titel in seine Urkunden setzen. Eben dieses thaten auch seine Brüder und nach diesen im Jahr 1414 und 1418 Ernst, seines Bruders Sohn, der Vater Kaiser Friedrich des dritten. Dieser letzte Herr bestätigte endlich als Kaiser seinem Hause, oder vielmehr demjenigen Herrn, welcher die Herzogthümer Oesterreich, Steier, Kärnthen und Krain unzertheilet besitzen würde, 1453 am h. Dreykönigsfeste den **erzherzoglichen Titel**, gebrauchte ihn aber selbst nur selten, und erlaubte seinem Vetter dem Herzog Sigismund zu Tyrol 1475 sich desselben für seine Person

Erzherzoglicher Titel.

o) Si quibusuis Curiis publicis imperii dux Austrie presens fuerit, vnus de palatinis archiducibus est censendus, et nihilominus in consessu et incessu ad latus dextrum imperii post electores principes obtineat primum locum. Hr. D. Schrötter Versuch einer österreichischen Staatsgeschichte S. 448.

p) *Frölich* Archont. Carinth. II. p. 144. Hr. Schrötter II. Abhandl. aus dem österreich. Staatsrechte p. 41.

q) Bey dem Erzbischof Bruno von Kölln. S. Hr. Schrötter a. O. II. 10.

r) Hr. Schrötter angef. Orts S. 44. 128. *Pesler* p. 126.

Person zu bedienen s). Der Kaiser Maximilian ließ ihn blos bey Oesterreich, den herzoglichen Titel aber bey den übrigen Fürstenthümern setzen. Sein Enkel Karl V. und ferner der Kaiser Karl VI. gaben ihm in ihren Wahlkapitulationen eine königliche Stelle zwischen den Titeln des römischen und hispanischen Königs, und seit jenes Karls und seines Bruders Ferdinand Zeit ist er allen Nachkommen des Kaisers Maximilians ohne Rücksicht auf den Besitz des Landes beygeleget worden. Vermöge des friederichischen Gnadenbriefes und eines neueren Herkommens hat der Erzherzog von Oesterreich als Erzherzog, ingleichen als burgundischer Herzog, den ersten Platz im Reichs-Fürsten-Collegio, und zwar vor allen geistlichen Fürsten auf der geistlichen Bank. Der Kaiser Maximilian versuchte zwar im Jahr 1503 seinen Sohn Philip zum Kurfürsten zu erheben, allein die Reichsstände versagten ihm ihre Genehmigung t). Nachher brachten im siebenzehnten Jahrhunderte einige römischkatholische Reichsstände eben diese Erhöhung des österreichischen Hauses, um eine Gleichheit in Betracht der Religion im kurfürstlichen Kollegio zu veranlassen, in Vorschlag; allein auch diesesmal wurde diese Erhöhung durch die Mehrheit der gegenseitigen Stimmen vernichtet. Den alten Ausdruck, **Oesterreich der Schild und das Herz des teutschen Reichs**, hat man bey der Belehnung des Kaisers Karls VI. als Erzherzogs in der Anrede an diesen Kaiser, wiewohl etwas verändert, gebrauchet u); denn man nannte in selbiger **Oesterreich die Vormauer und das Herz des H. R. Reichs**. Man findet ihn zuerst in der oft angezogenen friedrichischen kaiserlichen Urkunde vom Jahr 1156, und er verdient beybehalten zu werden, weil er nach dem Geschmacke der Zeit, in welcher er erfunden ward, eine vorzügliche Würde des Erzherzogthums andeutet. Dieses siehet man aus der ähnlichen Benennung des rheinländisch-fränkischen Herzogthums, daß es nemlich die Burg des H. R. Reichs sey v), weil es für ein so angesehenes Herzogthum gehalten wurde, daß nur desselben Besitzer in den ersten Zeiten der teutschen Wahl-Monarchie auf den teutschen Thron erhoben werden konnte: den Vorzug, den Oesterreich durch selbigen erhielt, bemerkten noch deutlicher die Krone und das Scepter, oder die königlichen Zierden, welche bis auf Ferdinand den ersten bey den Belehnungen gebraucht worden sind. Der Kaiser Friedrich der andere erhob Oesterreich im Jahr 1245 x) zu einem **Königreiche**, allein der Herzog Friedrich nahm diesen Vorzug nicht an, ohngeachtet bereits eine Urkunde darüber aufgesetzet war, weil er sich fürchtete, den Pabst, des Kaisers Feind, dadurch zu beleidigen. Nachher beschloß K. Friedrich III. und ferner Maximilian I. diese Erhebung zu vollziehen; und endlich verpflichtete sich auch Kaiser Karl V. bey dem Vermählungsvertrage den er und sein Bruder mit dem ungarischen Könige Ludwig am 7 November 1520 errichtete, daß er die fünf österreichischen Provinzen in ein Königreich, und den Erzherzog Ferdinand zum König von Oesterreich

Schild und Herz des H. R. Reichs.

s) Hr. Schrötter angef. Orts S. 59. 65. Sigismunds Revers von 1477. der *Pinacoth.* P. I. p. 32.

t) Müllers Reichstagsstaat vom Jahr 1500 bis 1508. S. 288. Hr. Etatsrath Moser teutsches Staatsrecht 33 Th. S. 207.

u) Hr. D. Schrötter Versuch einer österreichischen Staatsgesch. S. 317. Des Herrn Rath Hofmann Abhandlung davon in den vermischten Beobachtungen aus denen teutschen Staatsgeschichten und Rechten. *Ayrer* Mag. Magisterium aurei Velleris Pr. n. 5.

v) Arx regni S. *Acta Academiae Theodoro-Palatinae* T. III. p. 348.

x) Hr. D. Schrötter I. Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte S. 18. 155. II. Abh. S. 155.

reich erheben wollte, sobald es dieser Herzog, oder auch der König Ludewig verlangen würde y).

Der Begriff, den man von einem Pfalzerzherzog hatte, erforderte, daß der Herzog Rudolf IV. sich in den Besitz eines Pfalzeramtes zu setzen suchen muste. Hierzu erwählete er das **Erzoberjägermeister-Amt**, vielleicht weil das Jägermeisteramt des römischen Reichs zugleich mit der höchsten Gerichtbarkeit in Jagdsachen, vermöge des **Schwabenspiegels** z), dem **Herzog von Kärnthen** zustand. Der Kaiser Karl der vierte drang bey dem vorerzählten Zwiste auch auf die Abschaffung dieses Titels und Amtes, vermuthlich weil es in der güldenen Bulle nicht angeführet, und ausserdem von ihm 1350 dem Markgrafen von Meissen und Landgrafen zu Thüringen Friederich verliehen worden war. Allein, ohngeachtet der Herzog Rudolf sich ihm unterwarf, und 1360 den Titel und das dazugehörige Siegel abschaffete, so nahm er dennoch den Titel 1362 wiederum an, und seine Nachfolger erhielten sich im Besitz noch bis auf K. Maximilians Zeit, welcher sich zwischen 1477 und 1486 einigemal Reichsjägermeister in Urkunden nennen ließ.

Erzoberjägermeister-Titel.

Unter Herzog Rudolfs Brudersöhnen erlangete einer, nemlich Albrecht, der nachherige römische Kaiser, durch seine Gemahlin die Reiche Böhmen und Ungarn. Er gebrauchte daher folgenden Titel: **Albrecht v. G. G. römischer Kunig, ze allen Zeiten Merer des Reichs, ze Ungern, ze Dalmatien und Croatien Kunige, erwelter Kunig ze Behem, Herzog ze Oesterreich, ze Steyer, ze Kernden, und ze Krain, Marggraf ze Merhern, und Graf ze Tyrol** (1438). Sein Sohn Vladislav nannte sich Hungariae, Dalmatiae et Croatiae Rex, Austriae et Stiriae Dux, ferner Hungariae, Bohemiae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae, Cumaniae, Bulgariaeque Rex, Austriae et Luxemburgensis Dux, Moraviae et Lusatiae Marchio; ingleichen **v. G. G. czu Hungarn, czu Beheim, Dalmacien, Croacien, 2c. Kunig, Herzog czu Oesterreich, und Markgrave czu Merheren** 2c.

Ungarische Titel.

In dem ungarischen Reiche war der älteste Titel Rex Panoneiae, den man annoch auf einer Münze des Königs Andreas innerhalb den Jahren 1047 und 1059 wahrnimmt a), und Rex Ungrorum, von dem man weiß, daß ihn Stephan der erste vor dem Jahr 1038 auf eine Chorkappe hat sticken lassen b). Henrich, dieses Stephans Sohn, und Peter, der ihm auf dem Throne folgte, hiessen als Thronerben **Herzoge von Sclavonien** (1031.) c), und K. Ladislav der Heilige erhob dieses Herzogthum für seinen Vetter Almus in ein Königreich. Das Königreich **Kroatien** entstand im zehnten Jahrhunderte, und kam an diesen Almus, und ferner vor 1102 an den König Kolomann von Ungarn, der jenem Almus auch Sclavonien entriß. Die kroatischen Könige hatten die Titel Croatorum presidens regno (Crescimir 1018), ingleichen Chroatorum et Dalmatinorum rex (Dimitry Svinimir 1070) gebrauchet, und K. Colo-

y) *Pinacotheca* P. I. Auct. p. 70.

z) Hr. D. Schrötter II. Abhandl. S. 350. 101 u. f. Neuere Schriftsteller wollen, daß der Kayser Karl 1356 auch dem Kurfürsten von Sachsen das Erzoberjägermeister-Amt gegeben habe. *Pfeffinger ad Vitriarium* T. I. p. 1022.

a) Groschen-Cabinet II. Tab. 36. pag. 642.

b) *Calmet* Hist. de Lorraine ed. Vit. T. I. p. 1055. not. p.

c) Hr Abt und Prälat Kercselich de Corbavia in Notit. praeliminar. de regnis Dalmat. Croat. Sclavoniae p. 103.

K. Colomann von Ungarn nannte sich daher Colomannus Dalmatiae, Bosniae, et magnus Hungariae rex, maris Adriatici et aliarum amplarum provinciarum Dominus 1105 [d]), ingleichen Ungariae, Croatiae atque Dalmatiae, ferner bis 1103. Hungariae, Dalmatiae, Chroatiae, Ramaeque rex [e]). Das Reich **Bosnien** oder **Rama** war ein Theil von Kroatien, wurde wahrscheinlich 1096 [f]), da sich die Einwohner von K. Almi Herrschaft befreieten, gestiftet, und erhielt vom K. Kolomann 1103 einen Zinskönig [g]), daher sein Name aus dem ungarischen Titel ausgelöschet wurde. Der Titel Rex et Dux totius Sclavoniae ist vom K. Kolomann nur selten gebrauchet, nach seinem Tode aber aus dem königlichen Titel bis auf die Zeiten Vladislavs ausgemerzet werden [h]), welcher König ihn zu Behauptung seiner Ansprüche auf Sclavonien wieder annahm, weil Johann Corvinus und Erzherzog Maximilian etwas davon besassen, und Kaiser Friedrich den Cilleiischen Antheil für ein teutsches Reichslehn hielte [i]). Der K. Bela II. bediente sich abermals des ramaischen Titels und nannte sich Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramaeque rex. Bela III. führte seit dem Jahr 1190 den Titel eines **Königs von Halicz**, nachdem er den haliczer König Wlodimir 1185 überwältiget hatte. Seine Söhne Emerich oder Henrich und Andreas vergrösserten diesen Titel, jener mit neueroberten Ländern, dieser als Herzog mit **Chulm**, welches Fürstenthum von Kroatien getrennet und ihm (1198) gegeben ward [k]). Jene Länder, welche K. Henrich bezwang, waren **Servien**, dessen Herr, Wlsan, welcher König von Dalmatien und Dioclia (Bosnien) und Magavippan oder Archizuppan von Servien war, von ihm gezwungen wurde, sich 1203 dem Pabste zu unterwerfen [l]), ferner **Bulgarien** und **Lodomirien**. Von diesen leztern war zwar das lodomirische Reich in den Händen eines besonderen Herzogs Romanus, welcher sich auch 1198 zum Herren von Gallizien oder Halicz machte, allein dieser erkannte die ungarische Hoheit [m]). Die bulgarische Eroberung ward von dem Pabste Innocenz 1202 mit den Ehrentiteln Princeps catholicus et Rex christianissimus belohnet [n]), aber der König bediente sich derselben nicht, sondern nannte sich nur in dem Jahre 1204 Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviaeque Rex. Sein Bruder Andreas fügte vor dem Jahre 1212 die Reiche Gallicien und Lodomerien (hinter Servien) hinzu [o]). Kolomann, des K. Andreas jüngerer Sohn, erhielt diese neuen Reiche, und ferner einen Theil von Rothreussen, den die Ungarn 1226 eroberten und mit selbigem verbanden. Er nannte sich daher Rex Ruthenorum et Dux totius Sclavoniae 1229 und 1232,

d) *ib.* p. 414.
e) *ib.* p. 137.
f) *ib.* p. 132.
g) *ib.* p. 155.
h) *ib.* p. 130.
i) In einer Urkunde K. Sigismunds vom Jahr 1410 in Lenz Marggräfl. Brandenb. Urkunden I. 526. ist Sclavonien vielleicht durch einen Fehler des Abschreibers gesetzet.
k) *ib.* p. 169. Vermöge einer Urkunde in eben dieses Hr. Kereselich Historiarum Cathedralis ecclesiae Zagrabiensis Part. I. T. I. p. 324, hat dieser Andreas schon 1190 den Titel eines Königes von Galitien und Lodomirien geführet, welches aber verschiedener Umstände wegen verdächtig ist.
l) Hr. P. Dobner Monum. Bohem. T. II. p. 343. sequ.
m) Hr. v. Palm Abbandlung von den Titeln und Wapen, welche Maria Theresia als apostolische Königin führet p. 33 u. f. Hr. Rath und Prof. *M. C. Curtii* prolusio de Regno Galitiae seu Haliciae in titulis regum Hungariae obvio, Diss. I. et II. Marburgi 1769.
n) Hr. P. Dobner a. O. p. 329.
o) Siegel beym Herrn P. Dobner. Herr v. Palm S. 41.

1232, ferner Dux Sclavoniae, Rex Bosniae, ingleichen Rex Galliciae et Sclavorum [p]). Sein Bruder der König Bela IV. nahm im Jahr 1239 die **Kumaner**, eine streifende tatarische Horde, in Ungarn auf, und bediente sich nach ihres Königs Kutheus Tode 1243 des kumanischen Titels [q]). Er eroberte ferner einen Theil von Steyermark, und überließ solchen seinem Sohne Stephan, der sich als Thronfolger 1268, Stephanus junior Rex Hungariae, Dux Transilvaniae, Dominus Cumanorum [r]), 1259 aber D. G. Rex, primogenitus illustris Regis Ungariae, et Dux Stiriae nennet. Eben dieser Stephan machte sich den bulgarischen König schon als Kronprinz zinspflichtig, und daher gebrauchte er bey seiner Thronbesteigung 1270 diesen Titel: D. G. Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Ramae, Serviae, Galliciae, Lodomeriae, Comaniae, Bulgariaeque Rex, den sein Vater bereits einmal im Jahr 1260 geführet hatte [s]). Aus dem neapolitanischen Hause, welches dem alten ungarischen Königsstamme auf dem Throne folgte, setzte der König Ludwig (1354) zuerst hinter dem königlichen vollständigen Titel seine erbliche italiänische Würden, Princeps Salernitanus honoris ac Montis S. Angeli domus. Vladislaus, ein jüngerer König aus polnischem Geblüte, welcher mit dem oben angeführten österreichischen Prinzen Vladislav um das Ungarische Reich kämpfte, gebrauchte diesen Titel: Rex Hungariae, Poloniae, Dalmatiae, Croatiae, Princeps Lithuaniae, supremus haeres Russiae.

Das Reich **Böhmen** ertheilet seinem Herrn nicht nur den königlichen, sondern auch den kurfürstlichen Titel: Allein letzterer wird nicht von den Königen, ausser in Willebriefen und ähnlichen teutschen Staatsschriften, gebrauchet.

Böhmen hatte, ehe es von den teutschen Kaisern bezwungen wurde, Anführer, welche man zwar Könige, allein nur in dem Verstande nannte, in welchem jetzt asiatische und afrikanische unmittelbare Fürsten Könige genannt werden. Daher kömmt es, daß man in den älteren fränkischen Jahrbüchern bald Könige bald Herzoge als die höchsten Anführer der Böhmen angegeben findet [t]). Nachher, nachdem die Böhmen mit Teutschland näher vereiniget worden waren, bekam dieser Anführer den Titel eines **Herzogs**, allein er ward zu den Sachsen gerechnet, und muste zuweilen dem sächsischen Herzoge, als Anführer einer teutschen Hauptnation, im Kriege und auf den Reichstägen folgen. Er erlangete im Jahr 908 einen beträchtlichen Theil des damals zerstöreten Reichs **Mähren**, durch freywillige Unterwerfung der Einwohner, und brachte nachher, insbesondere 1026, durch verschiedene Kriege noch mehrere Stücke, die die Ungarn und Polen an sich gerissen hatten, zu demselben. Daher kam es, daß er zwey abgesonderte Staaten besaß, nemlich Böhmen und Mähren. Die letztere Provinz ward öfters den nachgebohrenen, auch wohl den ältesten Prinzen überlassen, und daher

König von Böhmen.

p) Hr. Pr. Kereselich a. O. p. 191. 497. Etwa im Jahr 1236 ward ein neuer Herzog in Reussen verordnet. Hr. v. Palm S. 51. Hr. Kereselich Histor. Eccles. Cathed. Zagrabiensis p. 82.

q) Hr. Pr. Kereselich p. 262.

r) *ib.* p. 222.

s) Hr. P. Kereselich Hist. Zagrab. p. 329. Das Verzeichniß der hier angeführten Titulaturen erweiset, daß Hungarn und Ungarn zwey gleich alte Rechtschreibungsarten dieser ursprünglich teutschen Benennung sind. Allein da die letztere jetzt mehreren Beyfall findet, so habe ich mich selbiger vorzüglich bedienet.

t) *Pfeffinger* ad Vitriar. T. II. p. 460. Es scheint, daß K. Otto I. Wenzeslav I. den Königstitel gegeben habe.

daher wurde sie zu einer Erinnerung an den Rückfall mit in den Titel gerückt. Der Herzog Wratizlav ward 1086 vom Kaiser Henrich III. zum **König der Böhmen und Polen** ernannt u), allein nur für seine Person. Auf eben diese Art erhielt der Herzog Wladislav 1158 am 11 Januar v) die Würde eines Königs der Böhmen, welche nach seinem Tode 1175 wieder erlosch. Endlich aber ward Przemysl im Jahr 1198 durch K. Philip und 1212 vom Kaiser Otto dem IV. zum **erblichen König der Böhmen** erhoben, und seine Nachfolger erkannten nur ihn als den wahren Stifter der königlichen Würde, und gebrauchten daher den Beysatz, zweyter, dritter, vierter König der Böhmen. Sie nannten sich zuerst Könige, so wie ihre Vorfahren Herzoge, **der Böhmen**, nicht aber **von** Böhmen, weil die teutschen höchsten Gerechtsamen der sogenannten Erzfürsten auf die Völkerschaften hafteten: Allein nach Kaiser Friedrichs des ersten Zerrüttung der bisherigen teutschen Staatsverfassung legten sie sich den Namen **Könige vom Reiche Böhmen** bey, weil nach der Vernichtung der alten Erzherzogthümer so viele Fürsten sich zu den Vorrechten der Kurfürsten zu drängen suchten, daß man diese an ein gewisses Land oder einen sogenannten Kurkreis heften muste. Man glaubt, allein nur auf die Versicherung jüngerer Schriftsteller, daß K. Henrich 1051 **Mähren** zu einer Marggrafschaft erhoben, und dem Könige der Böhmen zu Lehn gereichet habe. Man will ferner, daß dieses 1086 vom Kaiser bestätiget, und zugleich die alte königliche Würde der mährischen Regenten auf Böhmen übergetragen sey. Allein dieses findet desto weniger Glauben, da die letzten Beherrscher von Mähren Herzoge, und die älteren böhmischen Herren Könige genannt worden, und Böhmen und Mähren Reiche von gleicher Würde und Beschaffenheit gewesen sind. Man findet bereits 1142 einen Moraviensem Comitem Konrad, der zum böhmischen königlichen Stamm gehörte und Znoym besaß; allein vor und nachher heissen die böhmischen Prinzen in Urkunden, ohngeachtet sie Mähren besassen, Herzoge von oder in Böhmen x), und der erste, der in Urkunden den Markgräflichen Titel (1195) führte, ist der berühmte Bischof von Prag, welcher zugleich das höchste geistliche und weltliche Oberhaupt in Böhmen war. Dieser gebrauchte den Titel Henricus D. G. Dux et Episcopus Boemorum necnon marchio Moraviae y). Auf den ziemlich alten Münzen der böhmischen Regenten findet man seit dem eilften Jahrhunderte, blos den Ehrentitel Dux z), und auf einem Siegel des Jahrs 1115 lautet selbiger etwas vollständiger also: Wladazlaus D. G. Dux Boemorum. Nach der Erhebung der Herzoge

Markgraf von Mähren.

u) *Cosmas Pragensis* ed. *Menkenii* Script. R. Germ. T. I. p. 2057. 2060.

v) Chron. Vincentii in Hr. P. Dobner Mon. Hist. Bohem. T. I. p. 48. *Continuatio* Chron. Bohem. Cosmae pragens. Pragae 1753 edita p. 51.

x) *Otto Frisingens.* L. VII. c. 26. Wladizlaus Rex et fratres eius Tipoldus et Heinricus 1165, Teobaldus Dux Boemiae 1162. Hr. v. Bünau Leben und Thaten Friedrichs I. römischen Kaisers S. 417.

y) Contin. *Cosmae* Pragens. Not. p. 61.

z) Hr. Voigt a S. Germano Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen I Band S. 367. Ditmar von Merseburg nennet einmal (p. 402. ed. Leibnit.) den Herzog Ulrich, Othelricum Bojemorum provisorem, und in einer übersetzten Urkunde beym Goldast (Collect. variorum Consiliorum de Successione et Iure hereditario fam. regiae in Bohem. p. 175.) findet sich der Titel Fridericus Herzog in Böhmen und Regent in Mähren bis an die hungarischen Grenzen 1184. Allein der Inhalt macht diese Urkunde als ein untergeschobenes Stück verdächtig.

Herzoge zu Königen wurden folgende Titel gebraucht [a]): Ottogarus D. G. Boemorum rex tertius (1207). Wenceslaus D. G. Bohemorum quartus rex (1228). Ottokarus Dominus Regni Boemie, Dux Austriae, Styriae, et Marchio Moraviae. Premisl D. G. juvenis Rex Boemorum (1254). Ottokar D. G. quintus Rex Boemorum, Marchio Moraviae, Dux Karinthiae, Dominus Egrae. Wenceslaus secundus, D. G. Rex Boemiae, Dux Cracoviae et Sandomeriae, Marchioque Moraviae. Ingleichen in kurfürstlichen Willebriefen: Wenczlaus D. G. Rex Bohemie, et Marchio Moraviae, S. R. Imperii Princeps (1285), et Pincerna (1291) [b]). Zu der Erläuterung dieser Titel dienen folgende Anmerkungen. Ottokar oder Przemysl zwang seinen Vater ihm 1249 die Markgrafschaft Mähren abzutreten, und bekam, wie oben erzählet ist, durch ein Testament Kärnthen, durch die Waffen Oesterreich und Steyer, und durch ein Geschenk des Herzogs von Bayern die von ihm eroberte Reichsstadt Eger. Er ward ferner vermöge des Wahlrechts der böhmischen Stände und durch andere Zufälle zum Thronfolger des Königes seines Vaters erhoben, und nahm daher bis zu seiner Krönung die Benennung eines Herrn des böhmischen Reichs, nach selbiger aber bey seines Vaters Leben den Titel des jüngeren Königs an. Wenzeslav, sein Sohn, erhielt durch ein Geschenk seiner Mutterschwester 1292 die Herzogthümer Krakau und Sendomir, und 1300 durch die Wahl einiger Misvergnügten das Reich Polen, welches er aber nur fünf Jahre lang behauptete. Er nahm auch von diesem Reiche den Titel an, den sein Sohn Wenzeslav III, welcher 1307 seinen Stamm beschloß, beybehielt. Er verlangete vom römischen Könige Rudolf 1289 einen Lehnbrief über die Markgrafschaft Lausitz, welche ihm der Markgraf Friedrich von Meissen überlassen hatte, ingleichen 1290 über das Fürstenthum Breslau und Schlesien [c]), allein man findet von diesen Ländern keine Spur in seinem Titel. Folgender Titel aus einer Inschrift des Jahrs 1290 [d]) gebraucht noch einer Bestätigung: Wenzeslaus D. G. Rex Bohemiae, Dux Cracoviae et Sendomiriae, Marchio Moraviae, S. R. I. per terram Misnensem Orientalem et Pleisensem Vicarius generalis. Seine Nachfolger, Johann [e]), Sigismund und Wenzeslav, erhielten dergleichen Vikariat über das ganze römische Reich, allein gleich ihm nur als einen persönlichen Auftrag des Kaisers.

Unter ihm ward dem Reiche Böhmen durch einen gerichtlichen Ausspruch des Kaisers und des Reichs die ihm zuständige Kurwürde bestätiget. Diese **Kurwürde** scheint ihren Ursprung unter den Kaisern Henrich oder Lotharius genommen zu haben. Was man von ihrem Ursprunge und ihren Schicksalen weiß, ist folgendes: Nach der älteren teutschen Reichsverfassung [f]) bestand Teutschland aus den vier Hauptvölkerschaften der Sachsen, Bayern, Schwaben, und Franken, und die Vorsteher derselben oder die Erz- und Pfalzherzoge hielten sich stets am Hofe des teutschen Königs auf, verwalteten den Hofdienst und wohnten den Berathschlagungen über die Staatsgeschäfte bey. Nach dem Abgange eines Königes wählten sie seinen Nachfolger, und die

Kurfürst von Böhmen.

P 2

a) *de Sommersberg* Scr. Rer. Silesiacar. T. I. p. 918. sequ. *Goldasti* Comment. de Regni Bohemiae juribus ac privilegiis. Francof. 1719.

b) *Goldast* l. c. append. p. 42.

c) *de Sommersberg* S. R. Silesiac. T. I. p. 892.

d) *Goldast* l. c. p. 425.

e) de *Gudenus* Cod. Dipl. T. III. p. 66.

f) Hr. v. Olenschlager neue Erläuterung der güldnen Bulle K. Karls IV. S. 50 u. f.

Digitized by Google

die ihnen nachgeordneten Fürsten ihrer Völkerschaft wohnten der Wahl bey, und genehmigten sie. Die ältesten teutschen Staatsrechtslehrer, oder die Verfasser des Schwaben- und Sachsenspiegels, nahmen an, daß die vorgedachten Völkerschaften ihren Vorzug von der königlichen Würde, die sie ehedem besessen hätten, ableiten müsten: Allein sie irreten in diesem Satze, denn die Thüringer, welche auch ihre Könige gehabt hatten, ingleichen die Burgunder, und die slavischen Nationen in Meklenburg, Pommern, Böhmen und Mähren, genossen den Vorzug nicht, ohngeachtet sie vor ihrer Bezwingung von Königen beherrschet worden waren, und wiederum hatte die einige fränkische Völkerschaft vier Wahlstimmen, für die Rheinländer, Lothringer, Ripuarier, und Nordgauer oder Frankenländer; die slavischen oder wendischen Fürsten wurden für Ausländer gehalten, und an die sächsische Völkerschaft gewiesen. Aber wie es scheint, waren die Herzoge von Böhmen zu mächtig, und widersetzten sich, so oft sie auch vom Kaiser bezwungen worden waren, der Oberaufsicht des sächsischen Herzogs. Man findet daher, daß sie den Kaiser auf seinen Heereszügen unter ihrer eigenen Fahne begleitet, und sich als Heerführer eines besonderen Hauptvolks auf den Reichstagen öfters eingefunden haben. Ein gewisser alter Schriftsteller macht die Anmerkung g), daß die Sachsen bey der Standeserhöhung des Königs Wratislav 1086 nicht gegenwärtig gewesen, vielleicht um anzudeuten, daß solche zum Nachtheil ihrer Vorrechte gereichet habe, und daher in ihrer Abwesenheit vorgenommen sey. Bey K. Henrich des ersten Krönung im Jahr 936 war unter den Kronerzbeamten kein böhmischer Herzog; das Schenkenamt wurde aber von Herzog Hermann von Schwaben verwaltet, vielleicht weil Arnulf, dem dieses Amt zu gehören schien, in des zum König erwählten sächsischen Herzogs Platz trat, und desselben Amt, oder das Erzmarschallamt, versahe h). Bey Kaiser Otto des dritten Krönung im Jahr 985, wurde die Kellnerey oder das Erzschenkenamt vom Herzog Hezil oder Henrich dem Kleinen von Amerdal als Herzoge von Bayern versehen i). Aber nachher findet sich in mehr als hundert Jahren keine Nachricht von demselben. Der böhmische Herzog war innerhalb dieser Frist nur ein nachgeordneter Reichsstand, und hielt sich nebst anderen sächsischen und wendischen Fürsten im Jahr 1002, als Kaiser Henrich der Heilige sich von denen Völkerschaften, die seiner Wahl nicht beygewohnet hatten, huldigen ließ, zu den Sachsen; der Herzog Bernhard von Sachsen aber, übergab in seinem und der übrigen Stände Namen dem Könige die Reichsverwaltung vermittelst einer heiligen Lanze. Bey K. Konrad des andern Wahl 1024, war der Herzog Ulrich von Böhmen zwar gegenwärtig, allein nur als zurufender Fürst, und unter der Fahne des sächsischen Herzogs, dem er und sein Land auch in Betracht der höchsten Gerichtbarkeit damals unterworfen war k). Nachher scheint es, daß die böhmische Stimme stets von dem sächsischen Herzoge gegeben worden sey, bis daß Sachsen und Bayern Einem Herrn, nemlich den guelfischen Henrichen, zufiel. Diese Begebenheit, welche sich 1136 und 1156 zutrug, brachte zwey Erzämter auf Einen Herrn, welches nach dem teutschen Herkommen nicht geschehen durfte.

Es

g) Monachi Pegaviens. Vita Wiperti Grocens. ap. *Mencken Sc. R. Germ.* T. I. p. 2057. nota 113.

h) Acta Acad. Theodoro-Palatinae T. III. p. 457.

i) *Pfeffinger* ad Vitriar. T. I. p. 1010.

k) Sachsenspiegel. S. *de Ludewig* de Iure suffragii R. Bohemiae, Halae 1709. p. 91.

Es ist daher wahrscheinlich [l]), daß eines dieser Erzämter, und zwar das bayerische, welches bereits einmal dem sächsischen angeseheneren Erzamte (bey K. Otten des ersten Krönung) hatte weichen müssen, einem andern Pfalzerzherzog übertragen worden sey. Es ist ferner glaublich, daß dieser Pfalzerzherzog der Herzog von Böhmen gewesen sey, welcher zwey Jahr nach der letzten Vereinigung der vorgedachten Herzogthümer zum König erhoben wurde, und es ist gewiß, daß der König von Böhmen 1184 die Erzschenken-Verrichtung ausgeübet hat. Dieses geschahe nach der merkwürdigen Stürzung des bayerisch-sächsischen Herzogs Henrichs, nach welcher die Kaiser versuchten, die alten Erzpfalzherzoge und deren Wahlrecht aufzuheben und die römische Krone erblich an ihr Haus zu bringen. Der Kaiser Henrich ließ sich nemlich im Jahr 1196 von zwey und funfzig untergeordneten Fürsten schriftlich Stimmen für seinen Sohn geben, und vernichtete dadurch das kurfürstliche Wahlrecht. Diesem Eingriffe widersetzten sich blos die geistlichen und der sächsische Kurfürst, und nachdem diese gesieget hatten, ward es üblich, daß die untergeordneten Fürsten mit den Kurfürsten fast bey jedem Falle über das Wahlrecht stritten. Von jenen ward 1198 Philip, und von diesen Otto der vierte auf den römischen Thron gesetzet. Philip fand aber nachher so vielen Widerspruch, daß er sich im Jahr 1204 noch einmal von den Kurfürsten allein wählen ließ. Der Herzog von Böhmen hatte dem K. Philip seine Stimme gegeben, und erhielt dafür von ihm die erbliche königliche Würde. Seit dieser Zeit rückte man in den Schwabenspiegel, und vielleicht auch in andere teutsche geschriebene Gesetze den Satz, daß der König von Böhmen ein teutscher Mann, Kurfürst und Erbschenk des Reiches sey [m]). Allein andere gleichzeitige Staatskundige fügten hinzu, daß das böhmische Wahlrecht nur alsdann ausgeübet werden könnte, wenn ein teutscher Fürst über Böhmen herrschte, oder wann ein Zwist zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen entstände, und die böhmische Stimme den Ausschlag geben müsse. Diesen traten die neueren bayerischen Herzoge bey, welche die alte Pfalzherzogliche Stimme und das Schenkenamt wieder zu erhalten wünschten, und sich durch das neue Amt und die Würde, die sie mit der rheinischen Pfalz bekamen, nicht begnügeten. Die böhmischen Könige wählten die römischen Könige Friedrich II, Konrad, Wilhelm und Alfonsus: allein die bayerischen Herzoge gaben dem K. Richard ihre Wahlstimme, und erhoben auch den grossen habsburgischen Grafen Rudolf auf den teutschen Thron. Der letzte ließ ihre Forderungen oder Ansprüche untersuchen, und entschied einmal 1275 gegen, endlich aber 1290 für Böhmen. Dieser letztere Ausspruch machte, daß der böhmische König nicht weiter in seinem Wahl- und Erzamtsrechte gestöret wurde: Allein in der Zeitfolge geschahe es, daß diese Rechte nicht allemal ausgeübet wurden, weil entweder kein ruhiger und unzweifelhafter Besitzer im böhmischen Reiche vorhanden war, oder weil der König sich nicht zu dem römischkatholischen Glauben bekannte, oder weil man sich über die Stimmfähigkeit einer regierenden Erbkönigin nicht vergleichen konnte. Die Könige hielten aber ihre königliche Würde höher als die kurfürstliche, und gedachten weder dieser, noch des Erzamtes, (ausser in den Urkunden

Erzschenk.

P 3

l) (*Panwiz*) de Origine et progressu Archipincernatus Bohemici in S. R. Imp. ac summis inde derivandis juribus Disquis. historica. Lips. 1731. 8.

m) Hr. v. Olenschlager angef. Orts S. 96. 108 u. f.

kunden vom Jahr 1291) in ihren Titeln: allein der Kaiser gab ihnen in den Lehnbriefen ehedem so wie noch jetzt den Titel **des H. R. R. Erzschenk und Churfürst** n).

In dem Jahre 1245 versuchten, wie es scheint, die dem Pabste ergebenen teutschen Fürsten auf der Kirchenversammlung zu Lyon, den König von Böhmen und den Kurfürsten von Sachsen aus der Reihe der Kurfürsten zu verdrängen und dafür die Herzoge von Oesterreich und Braband in solche zu bringen o). Allein dieses gelang ihnen nicht. Dennoch ward die böhmische Kur und das Erzschenkenamt noch über zweyhundert Jahre lang angefochten, und man versäumte auch zuweilen, den Kurfürst von Böhmen zu den Reichstagen einzuladen. Dieser drang daher auf eine Genugthuung, und erhielt 1356 von den Kurfürsten von Maynz und von der Pfalz ein Zeugniß über sein Recht, und 1489 von allen Kurfürsten eine Verschreibung von 500 Mark löthigen Goldes Strafgelder auf den Fall, wenn er zu den künftigen Wahltägen nicht eingeladen werden würde p). Der Kaiser Friederich der andere gab dem Könige von Böhmen 1212 das Vorrecht, daß er auf keinem Reichstage, der nicht in Bamberg oder Nürnberg gehalten würde, erscheinen durfte q). Nachher wurden ihm auch die Beysteuern zu den Reichsausgaben, und die Römerzüge in der Folge des römischen Königs erlassen, und endlich bestätigte der König Karl als römischer Kaiser, zugleich mit den Reichsständen, diese Vorrechte in der güldenen Bulle, und that noch dieses hinzu, daß der böhmische König anstatt der letzten die erste Stelle unter den weltlichen Kurfürsten, und während den Reichstägen den Vortritt vor allen Königen in Europa haben sollte. Er erkannte ferner das Wahlrecht der böhmischen Stände nach dem Abgange seines Geschlechtes, und verordnete, daß ein jeder Kurprinz, weil er dereinst als kaiserlicher Richter Processe in der Landessprache einer jeden zu Teutschland gehörigen Nation anhören und entscheiden müste, die lateinische, teutsche, italiänische und wendische Sprache lernen sollte, vielleicht um den Zweifel, ob die Wenden auch zu den Teutschen gehörten, völlig zu heben r). Er bestimmete endlich auch die Geschäfte des Königes als Erzschenk, welche darin bestanden, daß er ohne ein Kleinod zu tragen unmittelbar vor dem römischen Könige hergieng, und bey der Tafel ihm zu Pferde den ersten Becher mit Wein brachte und auf die Tafel setzte. Dieser Dienst ist seitdem stets, und zwar durch den Reichserbschenken verwaltet worden, welcher zu Friedrichs des ersten Zeiten aus dem Geschlechte der fränkischen Herren von Sipf, und nachher bis auf das Jahr 1713 aus den Schenken von Limpurg war, jetzt aber ein Graf von Althann ist s). Die übrigen Geschäfte der Könige von Böhmen wurden öfters, zumal während

n) Friedrichs III. Lehnbrief von 1477. in Lünigs Reichsarchiv Part. Spec. Cont. I. 1 Fortsetz.

o) *Matthaeus Parisiensis* h. An. Hr. von Olenschlager angef. Orts S. 126.

p) Lünig angef. O. S. 43. 91.

q) K. Albrecht I. versprach, den König von Böhmen von aller Römerfarth, Reichstagsbeschickung, und anderer Last zu befreien, welches auch vermuthlich geschehen ist: Panwiz de Orig. et progressu Archipincernatus Bohemici p. 102.

r) Hr. v. Olenschlager angef. Orts S. 386. K. Heinrich der heilige soll bereits dem Herzog von Kärnthen verstattet haben, die Klagen bey den Gerichten in wendischer Sprache anzubringen. Ebend.

s) Im Jahr 1248 hatte der König von Böhmen auch eine Verrichtung bey der Krönung, die nachher ungewöhnlich geworden ist: Er drückte

dem

während den bürgerlichen Kriegen, die im funfzehnten Jahrhunderte im böhmischen Reiche geführet wurden, unterbrochen, und daher geschahe es, daß die Kurfürsten endlich sich weigerten, die böhmischen Gesandten zu den Berathschlagungen zu lassen. Die Kurfürsten glaubten nemlich im Jahr 1612 bey der Wahl des K. Matthias, daß sie den Kurfürst von Böhmen, weil er seit K. Ferdinand des ersten Tode nicht in ihrer Versammlung erschienen war, von sich entfernen könnten, und gaben den böhmischen Gesandten die Kapitulation des römischen Kaisers in einem besonderen Zimmer, in welchem selbige sie auch unterschrieben t). Die kurfürstlichen Staatsbedienten hielten es zu dieser Zeit unbillig, daß ein Stand, der nichts zu den Reichsanlagen beytrug, und den Gesetzen fast gar nicht unterworfen war, jene bewilligen, und diese geben sollte. In Böhmen lehrte man im Gegentheil, daß die alten böhmischen Könige keine Unterthanen, sondern nur Bundesgenossen und Zinsfürsten des teutschen Reichs gewesen wären, daß die Unterwürfigkeit unter dem teutschen Reiche mit der Hoheit ihres Königreiches nicht bestehen könne, und daß nicht das Reich Böhmen, sondern nur die Kurwürde und das Erzschenkenamt vom Reiche zu lehn gehe, ohngeachtet alle kaiserliche ältere lehnbriefe ausdrücklich von der lehnbarkeit des Reiches selbst redeten u). Endlich sahe man das Schädliche und Ungegründete dieser Meynungen ein. Daher verlangete der Kaiser Joseph I. als König von Böhmen die Aufnahme in das kurfürstliche Kollegium, und nachdem ihm solche von allen Ständen am 30. Junius 1708 bewilliget worden war, erfolgete sie endlich am 7. September desselbigen Jahres v).

Neuere böhmische Königstitel.

Den alten wendisch-böhmischen Königsstamm endigte 1307 König Wenzeslav der dritte, welcher Polen in Anspruch nahm, und Ungarn zwey Jahre lang beherrschte. Ihm folgte unter drey Mitbewerbern endlich 1311 Johann, Graf von Luzenburg, welcher die übrigen, nemlich Rudolf, Herzog von Oesterreich, und Henrich, Herzog von Kärnthen, überlebte und besiegte. Der König Johann brachte 1327 vom Herzog Henrich das Herzogthum Breslau und Schlesien, und ferner auch die Lehenshoheit über Masuren oder Masovien und Ploczko an sich, und entsagte 1335 für Geld und für die polnische Lehnshoheit über Schlesien, seinen Ansprüchen und seinem Titel von Polen. Er bediente sich daher folgender Benennungen: (bis 1335) D. G. Boemie et Polonie rex, ac Lucemburgensis Comes, (bis 1340) D. G. Boemie Rex, et Lucemburgensis Comes, und nachher Rex Bohemie, Lucemburgensis Comes, Dux Zlezie, et Dominus Wratislaviensis, ingleichen **Chunig czu Behem, Graf zu Lucemburc, Obrister Fürst zu Slezie und Herr zu Breslaw.** Sein Sohn hieß 1343 Carolus Domini Regis Boemie primogenitus, Marchio Moraviae, und nach dem Jahre 1348 Carolus quartus, divina favente Clementia Romanorum Imperator, semper Augustus, et Boemiae Rex. Dieser Herr vereinigte 1355 mit der böhmischen Krone alle Länder der Herzoge von Schlesien und Polen x), bestätigte 1348 den

dem römischen Könige nemlich die Krone mit den Worten auf das Haupt: Accipe diadema splendidum, ut in virtuosis actibus adeo corusces in terris, ut coronam aeternae felicitatis habere merearis in coelis. S. *Panwiz* l. c. p. 38. ex Ch. M. Belg.

t) *de Ludewig* de Jure Suffragii R. Bohemiae, Halae 1709. p. 130.

u) Hr. v. Ludewig angef. Orts pag. 61. *Goldast* Comm. de regni Hung. Juribus p. 481.

v) Hr. v. Ludewig p. 10.

x) Videlicet Lignicensem, Brigensem, Munsterbergensem, Olsnensem, Glogoviensem, Saganiensem, Opoliensem, Falkenber-

den von Kaiser Richard auf Oesterreich und Steyermark ertheilten Lehnbrief, ohngeachtet solcher vom K. Rudolf I. und den Reichsständen für ungültig erkläret worden war, schloß 1364 eine Erbverbrüderung mit dem österreichischen Hause, und brachte 1373 die Kur und Markgrafschaft Brandenburg an sich. Seine Söhne waren Wenzeslav, Sigismund und Johann, und seines Bruders, des Marggrafen Johann Henrich von Mähren, Prinzen hiessen Jodokus und Prokop. Diese Herren insgesamt hatten nach Maasgabe der Zeiten und Begebenheiten, welche unten erläutert werden, folgende Titel:

Wenzlaw V. G. G. Künig zu Behaimb und Marggraf zu Brandenburg, 1366. Künig czu Beheim, Marggrave zu Brandenburg und zu Lusiz, 1367. K. zu B. Marggrafe czu Brandenburgk, und Herczog zu Schlesien, 1369 y). Romanorum Rex semper Augustus, et Bohemiae Rex. Rom. Imp. semper Aug. et Boemiae Rex.

Johannes (K. Karls Bruder) D. G. Marchio Moraviae.

Jost und Procope v. G. G. Marggraffen zu Mähren.

Jost V. G. G. Marggraf zu Brandenborg, des H. R. R. Erzcamerer, Marggraf und Herre zu Merhern. *Jodocus* divina favente Clementia Rom. Rex semper Aug. 1410.

Johann (K. Wenzeslavs Bruder) **V. G. G. Marggraffe zu Brandenburg und zu Lusitz, und Herzog zu Görlitz.**

Sigismundus, v. G. G. Marggrave to Brandenborch, 1379. **V. G. G. König tho Ungarn, Dalmatien, Croatien, und Marggrave to Brandenborch,** 1388. D. G. Rex Hung. Dalm. Croat. etc. Marchio Brandenb. S. R. I. Generalis Vicarius, et regni Bohemiae Gubernator 1400. **V. G. G. römischer Kunig, zu allen Zeiten Merer des Reichs, und zu Ungern, Dalmatien, Croacien, Ramen, Servien, Gallicien, Lodomerien, Comanien und Bulgarien, Marggrave zu Brandenburg, des H. R. R. Erzkamerer, und des Konigreichs zu Beheim und Luczenburg Erbe** 1411. D. G. Romanorum Imp. semper Aug. ac Hungariae, Bohemiae, Dalmaciae, Croaciae etc. Rex. **V. G. G. romischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, zu Hungarn, Böhmen und Dalmatien Konig, Graf zu Lutzenburg.** Dieser Kaiser belehnte den obengedachten Erzherzog Albrecht von Oesterreich, seinen Schwiegersohn und Nachfolger in den Reichen, 1423 mit der Markgrafschaft Mähren z), allein ich habe davon keine Spur in dem Titel desselben gefunden.

Nach Albrechts Tode machte das österreichische Haus Anspruch an das böhmische Reich, und Kaiser Friedrich setzte es in seinen Titel: allein die böhmischen Stände wählten sich einen König aus ihrer Nation. Dieser hieß, ehe er zur Krone kam:

bergensem, Strelicensem, Teschinensem, Olsnensem, Buthuniensem, Stenaviensem, Osuetiensem, Principatus Masoviae, et Ducatus in Plozko, Principatus seu Ducatus Vratislaviensem, et Silesiae, necnon Civitates Wratislaviensem, Novum forum, Frankenstein, Stinaviam, Gravo, et mediam partem Glogowiae, et Marchionatum Budissinensem, et Gorliciensem. V. *Goldast. Comm. de R. Bohem. Ap. p. 85.*

y) *de Sommersberg* S. R. Siles. T. I. p. 838. 869.

z) Hr. v. Sommerberg a. O. 1 Th. S. 260.

kam: Girzik von Cunstadt, Herr czu Bodiebrad, Gubernator des Konigreichs czu Behaim, und nachher Jörg V. G. G. Königk zu Behaimb, Marggraf zu Merheren, Herczogk in Schlesien, und zu Luzemburgk, und Marggraf zu Lausitz. Die Gemahlin dieses Herrn bediente sich des Titels: Johanna V. G. G. Königin in Böhmen, Marggräfin zu Mähren, zu Lüzenburg, und Schlesien, Woywodin und Marggräfin zu Lausnitz 1475 a); allein die Prinzen, welche von den wählenden Ständen Vladislaven, Prinzen von Polen, nachgesetzet, von dem Kaiser Friedrich aber 1462 in den teutschen Reichsfürstenstand erhoben wurden, bedienten sich in ihren Urkunden der folgenden Titel: Wir Victorinus der Eltere, und Heinrich der jüngere sonst Hincko, V. G. G. des heil. römischen Reichs Fürsten, Herzoge zu Münsterberg, und Grafen zu Glaz, Herren von Kunstadt, und auf Podiebrad, und Boczek, Herr von Kunstadt und auch Podiebrad, Gebrüder. Jener König Vladislav und nach ihm sein Sohn führten diesen Titel: V. G. G. zu Hungarn, Böheimb, Dalmatien, Croatien rc. Konig, Markgrafen zu Merhernn, Herzog zu Luxenburg, und in Schlesien, Markgraf czur Lausitz, D. G. Hungariae Bohemiae etc. Rex, Dux Lucenburgensis, Silesiae, Marchio Moraviae, et Lusatiae. My Ludwik z Bozie milosti Vhersky, Czesky, Dalmatsky, Charwatsky rc. Kral, Markrabie Morawsky, Luczemburske, a Slezske Knieze, a Luziczky Markrabin rc. b). Diese Titel kamen durch des Königs Ludwigs Schwester Anna mit den Königreichen Ungarn und Böhmen an den österreichischen Erzherzog Ferdinand, und sind von desselben Nachkommen unverändert beybehalten worden. Der Pfälzische Kurfürst Friedrich, welcher von den böhmischen Ständen 1619 zum Gegenkönig erwählet ward, hatte folgende Titel: Fridericus D. G. Comes Palat. Rheni, Sacri Romani Imperii Princeps, Elector, Dux Bavariae, Marchio Moraviae, Lucemburgi et Silesiae Dux, Lusatiarumque Marchio. (V. G. G. erwehlter König zu Böhmen,) V. G. G. König zu Böhmen, Pfalzgraf bey Rhein, und Churfürst, Herzog in Bayern, Marggraf zu Mähren, Herzog zu Lützelburg und in Schlesien, Marggraf in Ober- und Nieder-Lausnitz.

III.
Titel der österreichischen Herren bis auf Kaiser Maximilian den ersten.

Bey den österreichischen Regenten, welche dem vorgemeldeten Herzog oder Pfalzerzherzog Rudolf IV. folgeten, blieb zwar der ältere Titel des Hauses im Gebrau-

a) *ib.* p. 1036. Die Benennung von Lausnitz ward den Königen von Böhmen bey der Veräuserung des Landes 1636 ausdrücklich vorbehalten. Hr. D. Schrötter II Abhandl. S. 323.

b) Dipl. Ludovici de A. 1515. ap. de *Sommersberg* I. p. 1040. Wladislav, welcher 1158 die königliche Würde erhielt, heist bereits bey den griechischen Geschichtschreibern König (Kral) der Tzechen. Joh. *Cinamus* Historiar. Lib. II. p. 37. Die Polen, Russen und andere sclavische Stämme nennen Böhmen W Cz'echach, do Cz'ech, z Cz'ech, und Cz'eska Zem. Hr. P. Voigt a S. Germano Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrten I Th. S. 12. Vorrede. Im Jahr 1619 ist im kaiserlichen Titel Hungarn Böhmen vorgesetzet worden.

brauche, allein er ward durch die Erwerbung von Tyrol vergrössert, dieses zeigen folgende Formeln: **Leopolt v. G. G. Herzog ze Oesterreich, ze Steyr, ze Kernden, und ze Krain, Graf zu Tyrol, Marggraf zu Tervis.** Wilhelmus et Albertus D. G. Duces Austrie, Styrie, Karinthie, Carniolie, Domini Marchie sclavonice, ac Portus naonis, Comites in Habspurg, Tiroli, Phirretarum, et in Kyburg, Marchiones Burgoviae, ac Lantgrafii Alsacie. Ernestus D. G. Archidux Austrie, Styrie, Karinthie, Carniolie etc. c). **Albrecht** (1457), ingleichen nach dem Jahre 1475 **Sigmund V. G. G. Ertzherzog zu Oesterreich, zu Steyer, zu Kernden, und zu Crayn, Grafe zu Tyrol.** **Friderich V. G. G. Römischer König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, Herzog zu Oesterreich, zu Steyer, zu Kerndten, und zu Crain, Herr auf der windischen Mark, und zu Portenaw. Grave zu Habspurg, zu Tyrol, zu Phürt, zu Kyburg, Margrafe zu Burgaw, und Landgrafe in Elsas.** Ferner nach 1458 Fridericus, Divina favente Clementia Imp. Romanor. semper Aug. Hung. Dalm. Croat. etc. Rex, ac Austriae, Styriae, Karinthiae, et Carnioliae Dux, Dominus Marchiae Slavonicae ac portus Naonis, Comes in Habsp. Tyrolis, Pherretis, et in Kyburch, Marchio Burgaviae, et Landgrav. Elsatiae. Endlich 1456 auf einer bey K. Friedrichs Anwesenheit in Rom verfertigten Münze d): Divus Fridericus tertius Rom. Imperator. Die Benennung **Divus** war von den Denkmälern der alten Cäsarn entlehnet, und ward auch vom Kaiser Maximilian gebraucht, welcher im Jahr 1518 noch andere Beynamen aus selbigen borgete, und den Stiftsherrn zu S. Alban zu Maynz auf ihren Ausgabemünzen die Worte Caesar, Pius, Foelix, Augustus zu prägen befahl e). Den ungarischen Titel führte sowohl Friedrich als auch Maximilian als angebliche Erbkönige des Reichs, dennoch ward er in des K. Friedrichs Grabschrift übergangen.

Maximilian I. Titel.

Der Kaiser Maximilian erwarb gewissermassen die burgundischen Staaten, und bemühete sich ausserdem, alle ehemaligen Vorrechte des teutschen Kaiserthums, und auch künftige Ansprüche auf fremde Staaten durch seinen Titel bekannt zu machen und zu erhalten. Er nahm, wie es scheint, 1492 den Titel **Fürst zu Schwaben,** 1495 den Titel Palatinus in Habsburg et Namur, 1500 den Titel **Graf von Görz,** 1501 den Titel **gefürsteter Graf zu Flandern, Artois und Namur,** 1507 den Titel Marchio S. R. I. super Anasum f), und endlich 1508 am 3. Februar gegen den bisherigen Gebrauch römischer Könige, ohne in Rom gekrönt zu seyn, den Titel **römischer Kaiser und König zu Germanien** g) an.

Herr der Christenheit.

Man findet einige Münzen, die in dem Jahre 1509 gepräget sind, mit folgender Umschrift: Maximilianus D. G. Romanorum Rex semper Augustus, Christianitatis ac aliorum regnorum rex heresque, Archidux Austriae, pluriumque europae pro-

c) Hr. D. Schrötter II Abh. p. 55. *Taphogr.* P. I. p. 228.

d) *Numotheca* P. I. p. 33.

e) Köhlers Münzbelustigungen 8 Th. S. 297. 304. Kaiser Ferdinand I. gab sich und dem K. Maximilian den Titel: Imp Caes. (Ferdinandus) pius foelix Aug. auf dem Denkmal, welches er 1556 zur Ehre des K. Maximilians zu Insbruck errichten ließ. *Taphogr.* P. I. p. 270. Nachher findet man diesen Titel noch einmal auf einem Monumente K. Ferdinand III. *Pinacoth.* P. II. p. 364.

f) *Monum.* A. D. Austr T. I. p. 93.

g) Hr. Geh. Justizrath Häberlin im Auszuge aus der allgem. Weltbist. 10. Band Vorrede S. 38. Der Kaisertitel auf älteren Münzen (Numoth. p. 27.) scheint aus einem Versehen der Stempelschneider entstanden zu seyn.

provinciarum princeps potentissimus. Innerhalb dieser Schrift finden sich in zweyen Kreisen, aussen neunzehn Wapen österreich-burgundischer Staaten, und innen um das kaiserliche Wapen sieben gekrönte Schilder der Reiche Ungarn, Oesterreich, Neapel, Engelland, Dalmatien, Böhmen und Portugall h). **Luck**, der diese Münze zuerst bekannt gemacht hat, glaubt, daß durch die Wapen Maximilians Bundesgenossen angedeutet wurden; allein in diesem Falle müste anstatt des portugiesischen und neapolitanischen das arragonische, kastilische und päbstliche Wapen auf die Münze gepräget seyn. Vielleicht hoffte Maximilian Portugall durch seine Mutter, und Engelland durch das 1508 vollzogene Verlöbniß seines Enkels Karls mit der englischen Prinzeßin Maria dereinst auf sein Haus zu bringen. Vielleicht war auch über Neapel ein Vertrag mit dem Könige Ferdinand von Arragon geschlossen, weil man auf einigen Münzen dieses Königes den Titel Archi Dux Austriae findet. Diese Ausdeutung wird nicht nur durch den ungarischen und dalmatischen Schild wahrscheinlich gemacht, sondern sie erhält noch ein Gewicht i) durch diesen Titel, den der Kaiser Maximilian sich in seiner Lebensgeschichte, welche er selbst dem Schreiber in die Feder dictiret hat, geben lässet: **Römischer Kayser und Haupt der Christenhait, siben christenlicher Kunigreich Künig und Erb Ertherzog zu Osterreich Herzog zu Burgundi.** Die Benennungen Rex Christianitatis (1505) k), **der ganzen Christenheit oberster Herr und König** (1495), ingleichen das **oberste weltliche Haupt der Christenheit und Reichs** (1504) l), wurden dem Kaiser von den teutschen Reichsständen in Schriften, so wie der Titel Rex Christianissimus m) von Staatsmännern in öffentlichen Reden gegeben: dennoch findet er sich auf den Thalern, die mit jener Formel, Imp. Semp. Aug. pluriumque europae provinciarum rex et princeps potentiss. im Jahr 1518 unter mancherley Stempeln ausgepräget sind n), nicht. Von eben diesem Jahre hat man eine gegossene Schaumünze mit dieser Umschrift: Maxim. Rom. Im. Archdu. Aust. et Dom. Ter. Occi. Ori. pluri. europ. provincia. rex et princeps pot. 1518, welche deutlich zeiget, daß der Kaiser Maximilian sich für einen Erben und Herrn aller europäischen Reiche und auch des morgenländischen Kaiserthums gehalten habe. Dieses letzte äuserte er selbst in dem oftgedachten Jahre auf dem Reichstage in

 einer

h) Ich folge der Zeichnung des *Luckius* in seinen Numism. elegantior. p. 17. Auf den Abbildungen der Numothecae P. I. Tab. 12. sind für Neapel und Engelland zwey unbekannte Wapen gesetzet.

i) *Lambec.* Com. de Bibl. Vindob. L. II. p. 968. Man könnte die angegebenen sieben christlichen Reiche auch für Ungarn, Dalmatien, Croatien, Germanien, Welschland und Arelat oder Burgund halten. Wenigstens merkt man aus einigen Siegeln K. Philip I. (*Vredius* in Sig. C. Fland. p. 140.), daß Altburgund und Oesterreich mit Kastilien, Leon und Granada gleichgeachtet, und für Kronreiche gehalten worden. Auf einem sehr seltenen Thaler K. Maximilians siehet man um den römisch-königlichen, ungarischen, österreichischen, burgundischen und habsburgischen Schild, diesen sonst nirgends befindlichen Titel: Maximilianus D. G. Romanorum rex semper Aug. xpanor, ac VII R. Rex Hociesq; (Haeresque) Archidux Au. Pluri. Europe provinc. Pr. potent. S. Hr. **Heroldt Nebenstunden**, Nürnberg 1774. p. 21. Maximilian ließ sich, wie oben angeführet ist, 1495 Engelland und Frankreich von einem vermeintlichen englischen Prinzen oder König Eduard schenken. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß diese Reiche mit zu Maximilians sieben Königreichen gehören.

k) *Datt* de pace publica p. 214. Numotheca P. I. p. 42.

l) Hr. G. Häberlin Auszug X. Band S. 164.

m) *Schardii* S. R. Germ. T. I. p. 221.

n) Numoth. P. I. p. 43.

einer Rede, in welcher er den letzten orientalischen Kaiser seinen Verwandten (Cognatum) nennet, und der päbstliche legat Th. Cajetanus erklärte zu gleicher Zeit das konstantinopolitanische Reich für Kaiser Maximilians Eigenthum o). Den Satz, daß der Kaiser Herr der ganzen Welt sey, lehrte Aeneas Sylvius vor und nach seiner Pabstwahl, und, wie es schien, versuchte Maximilian nach dem Beyspiele K. Ruprechts und Friedrichs des ersten und anderen, von einigen Königen eine Steuer zum Römerzug zu erpressen, denn die spanischen Stände nöthigten seinen Enkel und Nachfolger 1519, daß er sich verpflichten mußte den Kaisertitel nicht zur Kränkung der Vorrechte Spaniens zu mißbrauchen p).

Kaiser Maximilians gewöhnlichere Titel sind nach Maasgabe der Jahre folgende q):

Maximilien par la grace de Dieu, Duc d'Austrice, de Bourgoingne, de Lothryck, de Brabant, de Limbourg, de Luxembourg, et de Gueldre; Conte de Flandres, d'Artois, de Bourgoingne, Palatin, de Hainau, de Hollande, de Zelande, de Namur, et de Zuytphen; Marquis du St. Empire; Seigneur de Frise, de Salins et de Malines. V. G. G. Herzog zu Oesterreich, zu Burgundi, zu Steyr, zu Kerndten, ze Krayn, ze Geldern, ze Lützelburg, ze Lotrike, ze Leomburg, und zu Brabant, Marchgraff des heyligen Römischen Reichs und ze Burgau, und des heyligen R. R. Ertz Jagermeister, Pfalzgraff zu Henige, ze Hollandt und ze Seelanndt, Landtgraff in Elsas, im Brisgaw und ze Nellenburg, Herr auf der windischen Marck, zu Portennau, zu Salins, ze Mechln, und in Fryeßlanndt, Graf ze Hohenwurg, ze Habspurg, ze Flanndren, ze Tyrol, ze Phirt, ze Ryburg, ze Zuphanien, ze Burgundi, ze Dortheen und zu Namungn 1477 r). Maximilian by der gratien Godts, Erdts-Hertoghe van Oostenrijck, Vader, Vooght, ende Momvoir van Philippus, by ghelücke gratie, oock Erdts Hertoghe van Oostenrijck, Hertoghen van Bourgoingne, van Lothier, van Brabant, van Limburgh, van Luxemburgh, ende van Gheldre; Graven van Vlanndren, van Artois, van Bourgoingnen, Palatinen, van Henegauw, van Hollandt, van Zeelandt, van Namen, ende van Zuytphen, Marcgraven des H. Rycx; Heeren van Vriislandt, van Salins, ende van Mechelen (1485). *Maximilien* par la grace de Dieu Roy des Romains tousiours Auguste; et Philippe par la mesme Grace Archiducz d'Austrice, Ducz de Bourgoingne de Lothier de Brabant de Stier, de Karinthe de Carniole de Limbourg de Luxembourg et de Gueldres; Contes de Flandres de Habsbourg de Tirol d'Artois, de Bourgoingne, Palatins, et de Haynau, Landgraves de Elsate, Princes de Swaue; Mar-

o) Numoth. P. I. p. 43. 45.

p) Hr. v. Olenschlager a. O. S. 71.

q) Oliv. *Vredii* Sigilla Comitum Flandriae et inscriptiones Diplomatum ab iis editorum cum expositione historica, Bruxellis 1639. p. 103 sequ. Lünigs Reichsarchiv. *Pfeffinger* ad Vitriar. T. II. L. I. tit. 16. *Numotheca* P. I. In der Numotheca P. I. p. 16. lieset man auf einer Münze vom Jahr 1477: Maximilianus magnanimus, Archidux Austriae, Burgundiae. Aetatis 19. Er bekam seiner öfters unvorsichtigen Kühnheit wegen den Namen Theuerdank, unter welchem bekannter massen sein jugendliches Leben dichterisch beschrieben ist.

r) *Hahn* Collect. Monum. Vet. T. I. p. 617.

Marquis de Burgau, et du Sainct Empire, de Hollande, de Zelande, de Phirt, de Namur et de Zutphen Contes; Seigneurs de Frise, de Windismarck, de Portenauw, de Salins et de Malines (1486). **Maximilian v. G. G. Röm. König, zu allen zeiten Mehrer des Reichs, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien** rc. **König** [s]), **Erzherzog zu Oesterreich, zu Burgundi, zu Lotterikh, zu Brabant, zu Steir, zu Kerndten, zu Crain, zu Limburg, zu Luzenburg, und zu Gheldern, Graff zu Flandern, zu Habspurg, zu Tyroll, zu Phirt, zu Kyburg, zu Arzhois, und zu Burgundi, Pfalzgraff zu Henigeu, Marggraff zu Holande, zu Seelande, zu Namur, und Zutphen: Marggraff des H. R. R. und zu Burgau, Landtgraff in Elsaß, Herr zu Frieslande, auf der windischen March, zu Portenau, zu Salins, und zu Mecheln** (1490. 1493). *Max.* D. G. Rom. Imperator semper augustus, ac Germaniae, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae etc. Rex Archidux Aust., Dux Burgundiae, Lotharingiae, Brabantiae, Stiriae, Carinthiae, Carn. Limb., Lucemb., et Geldriae, Lantgravius Alsat., Princeps Sueviae, Palatinatus, in Habspurg, et Hannoviae princeps et Comes, Burg. Fland. Tirolis, Gorciae, Arthesiae, Hollandiae, Selandiae, Ferretis, in Kyburg, Namurci, Zutph. Marchio S. R. I. super Amasum et Burgoviae, Dns Phrisiae Marchiae Sclavonicae, Mechliniae, Portus naonis, et Salinarum (1515) [t]).

IV.
Burgundische Titel.

Maximilians neue Titel, welche von dem burgundischen Hause auf ihn gekommen waren, hatten zuvor die Grafen von **Flandern**, die Markgrafen von **Namur**, die Herzoge von **Braband**, die Grafen von **Holland** und die Herzoge von **Geldern** geführet.

Der älteste **flandrische Titel** war Marchio Flandriae oder Marchisius Flandrensium, welchen man in den Urkunden und Siegeln des französischen Lehnmannes Arnolf in den Jahren 941 und 961 antrift. Diesen Titel gebrauchten nachher, aber nur selten, Balduin der fromme 1056, und Robert 1093. Jener nannte sich 1063 Flandrensium princeps, so wie ein jüngerer Thiderich 1130, D. G. Dux et Comes Flandrensium [u]). Beyde Titel deuten an, daß der Graf von Flandern als ein französischer und nachher teutscher Gränzgraf, ausser der Aufsicht über die königlichen Kammersachen, und ausser dem Richteramte, auch den beständigen Auftrag der Geschäfte königlicher Kammergesandten, und eine höhere und militairische Gewalt über alle Grafen seines Bezirks gehabt habe [v]). Demohngeachtet führten die Grafen von Flandern zu Flandrische Titel.

s) Hr. R. Hofmann vermischte Beob. aus den teutsch. Staatsgesch. und Rechten II. Th. p. 25. *Hueber* Austr. ex Arch. Mellic. p. 154.

t) *Cod. Dipl. Polon.* T. I. p. 171. Vom Jahr 1508 bis 1514 fängt dieser Titel stets an: Max D G. electus Rom. Imp. Vermöge des Vredius in Sig. Com. Flandriae p. 124. hat Maximilian 1491 in Bretagne einige Urkunden unter dem Titel: Maximilian et Anna par la grace de Dieu Roy et Reyne de Romains, Duc et Duchesse de Bretagne, ausfertigen lassen.

u) *Vredius* l. c. p. 2. 4. 16.

v) S. Hr. Pr. Krol Abh. in dem Vol. III. Hist. *Act. Ac. Theod. Pal.* p. 395. In dem ältesten flandrischen Siegel vom Jahr 941 (Signum

zu allen Zeiten häufiger den Titel Comes Flandriae oder Flandrensium, als den Markgrafentitel. Der Graf Balduin erheurathete etwa 1051 Hennegau, und stiftete die hennegauische Linie, welche eine Zeitlang durch Balduins jüngeren Bruder Robert, und durch das Haus Elsaß oder Lothringen von der Regierung der Grafschaft verdränget ward. Beyde Linien wurden endlich durch eine Vermählung der flandrischen Erbprinzeßin Margaretha mit dem Grafen Balduin wiederum vereiniget. Dieser Balduin erhielt die Grafschaft Namur durch seine Mutter, und ward 1193 vom Kaiser zum ersten **Markgrafen von Namur** erhoben; allein sein Stamm gieng schon mit seinem Sohne, dem orientalischen Kaiser Balduin, aus, und Flandern und Namur kam auf zwey Aeste des Hauses Dampierre. In dem Flandrischen Zweige war der zweyte Graf Guido, welcher seinem älteren Bruder Wilhelm in der Regierung folgte, die Grafschaft Namur von seiner Mutterschwester Sohne kaufte, und Arras, Bethüne und Dendermonde erheurathete. Auf die letztere Art bekam unter seinen Nachkommen **Robert** die Grafschaft Nivernois, und **Ludwig** die Grafschaft Registestelm oder Rethel. Robert kaufte 1333 die Herrschaft Mecheln vom Grafen Reginald von Geldern. Sein Sohn **Ludwig** (Maleanus) erbte von seiner Mutter Margaretha, der Prinzeßin König Philips von Frankreich, 1382 die Grafschaft und Pfalzgrafschaft Burgund, nebst den Herrschaften Arras und Salins, eroberte 1356 Braband, und hinterließ durch seine Erbprinzeßin Margaretha seine Staaten 1384 dem Herzog Philip von Burgund. Dadurch entstanden folgende neuere flandrische Titel:

Ego *Philippus* (aus dem elsaßischen Hause, welcher **Vermandois** durch seine Gemahlin erlangete.) D. G. Viromandensium Comes atque Flandrie, 1166. *Balduinus* C. Flandrie et Hainoie, marchio Namuci primus 1192 [w]). *Balduinus* (sein Sohn als Prinz) Flandrie et Hainonie Comes. Balduinus (derselbe als Kaiser) D. G. fidelissimus in Christo imperator a Deo coronatus, Romanie moderator, et semper augustus, Flandrie et Hainoie Comes (1204). *Thomas de Sabaudia* Cuens, et *Margarethe* Contesse de Flandres, et de Hainau, 1246 [x]). *Guilermus de Dampetra*. *Wilhelmus* Flandrie Comes, et Dominus de Dampetra 1248. *Guido* Atrebatensis Advocatus, Bethunensis. Tenremonde Dominus, 1248. 1251. ferner Comes Flandrie 1251, und endlich 1264 D. G. Comes Flandrie, et Marchio Namucensis. *Robertus* (Guidons Sohn als Erbprinz,) primogenitus Comitis Flandrie Attrebatensis Advocatus, Bethunensis et Tenremonde Dominus 1265, ferner *Robertus* primog. C. Fland. Comes Nivernensis. *Ludovicus* Comes Flandrie et Nivernensis 1322. **Grave**

van

gnum Arnulfi Flandrensis marchisi) ist der Graf auf dem Richterstuhle mit dem Schwerdte in der Rechten, mit bedecktem Haupte, und mit ausgereckter linker Hand; auf den übrigen aber (Sigillum Balduini Comitis 1067) reutend mit dem Schilde und aufgehabenen Schwerdte abgebildet. Beyde Vorstellungen deuten auf die markgräfliche hohe Gewalt.

w) Aeltere Hennegauische Titel sind folgende: Balduinus dono dei Comes in Montibus Filius Flandrensis Monarchae 1080. (Miraei Dipl. Belgic. cap. 34.) Balduinus C. Haionensium 1117. (ib. L. II. c. 64.) Von Namur findet sich bereits ein Graf in K. Ottons III. Urkunde vom Jahr 992. (Adelbero Comes Namuci, *Foppens* Supplem. ad Miraeum T. II. P. I. c. 5.)

x) Diese Margarethe ließ zuerst 1225 in französischer, und 1252 in flandrischer Sprache Urkunden ausfertigen. In der französischen Kanzelley ward der Gebrauch des Lateins 1273 abgeschaffet. (*Vredius* de Sigil. C. Flandr. p. 42. 32. 36.) In Teutschland hat man bereits teutsche Urkunden vom Jahr 1235. Fasti Rudolph. p. 65.

van Vlaendren, van Nevers, ende van Betunen 1325. Comes Flandrie, Nivernensis, et Registestenensis, Dominus Mechlinie y). **Lodewyck Grave van Vlaendern, by der Gratie Godts Hertoghe van Braband, Graue van Neuers, van Rethiers, ende Herre van Mechlinie,** 1356. ingleichen 1382 Comes Flandrie, Dux Brabantie, Comes Artesiensis, Burgundie z), nivernensis et Registesteinensis.

Brabander und lothringischer Titel.

Im brabandischen Hause ist die älteste Benennung diese: *Ragnerus* Hasbacensis et Haynacensis Dux, 898. a). Die jüngere linie, die von diesem Regner entsprang, führte die Titel: Comes Lovaniensis (948 *Lambertus* 997 *Anssredus*) ferner Comes de Brusela 1062 (*Lambertus*), Comes Bratuspantium 997 (jener **Lambert von Löwen**) und endlich Brachbatensis patriae Comes et advocatus 1086. Diesen letzten Titel gebrauchte **Henrich**, der sich im Siegel blos Comitem Lovaniensem nannte, dessen Bruder Godefrid aber Niederlothringen an sein Haus brachte. Dieses Herzogthum **Niederlothringen**, welches von alten Schriftstellern, nicht aber in Urkunden, auch das **ripuarische Herzogthum**, ingleichen das ripuarische lothringen genannt ward, entstand nach dem Tode des Erzbischofs von Kölln und Herzogs vom ganzen lothringen Bruno, im Jahr 959. Das alte Herzogthum lothringen, oder Ober- und Niederlothringen vereiniget, war zwar vom Jahr 936 bis 939 bereits einem Prinzen des lövenischen Hauses, nemlich **Giselberten**, des obgedachten Regners von Hennegau Sohne anvertrauet gewesen, und dieser Herr versahe bey Kaiser Otten des ersten Krönung als Erzpfalzherzog das Erzkämmerer-Amt, weil diese Krönung in seinem Gebiethe zu Aachen vollzogen ward. Das Niederlothringische Herzogthum, welches sich über die jetzigen österreichischen und vereinigten Niederlande erstreckte, wurde nach und nach einigen Herren aus dem alten ripuarischen, dem französischen, den gräflich verdünischen und ardennischen, und dem bulognischen Hause von den Kaisern, verliehen. Zwey Prinzen des verdünischen Hauses, nemlich Gozilo und Godfrid der bärtige, erhielten Ober- und Niederlothringen. Allein der letzte verwirkte seine länder 1047, und erhielt 1065, nach Absterben des neuverordneten Herzogs Friedrichs des luxenburgischen Grafen, blos Niederlothringen wieder. Er nannte sich in Urkunden Dux et Marchio Godefridus b). Vielleicht deutete der Markgräfliche Titel auf die grössere

y) Walterus Bertoldus Dominus de Mechlinia 1149, dessen Vorfahren schon im zehnten Jahrhunderte den Namen de Maglinia führten. Seine Nachkommen hiessen bald Sires de Malines (1312), bald Advocati in Mechlinia (1238.)

z) Die Prinzeßin Mechtild, welche Burgund Artois und Salins ihrer Tochter Johanna, der Gemahlin des französischen Königs Philips, 1328 vermachte, hat in ihrem Testamente folgenden Titel: Mathildis Comitissa Atrebatensis et Burgundiae, palatina ac Domina salinensis. (*Foppens* IV. p. 267.) Rainald Graf von Burgund, welcher sich dem Kaiser Lothar widersetzte, und von 1127 bis 1144 eine hohe Gerichtbarkeit in Hochburgund behauptete, soll den Namen eines **freyen Grafen** angenommen haben, den man aber weder in seinen, noch seiner Vettern Urkunden antrift. Seiner Tochter und des Kaisers Friedrichs I. Sohn Otto, welcher die Grafschaft Burgund (Franche Comte') nach ihm erbte, ward von seinem Vater 1167. zum Statthalter im Reiche Arelat oder Burgund verordnet, und nahm daher den Titel Pfalzgraf von Burgund an, der nachher bey seinen weiblichen Nachkommen geblieben ist. Den Titel der Herren von Salins findet man schon im eilften Jahrhunderte.

a) Dudonis Hist. Norman. ap. *Bützens* Trophees de Braband T. I. preuv. ed. vet. p. 12.

b) *Calmet* Hist. de Loraine T. I. p. 451. *Chifletii* Lothar. masculina p. 7.

grössere kriegerische Gewalt, welche er als Herzog besaß; vielleicht aber kann er auch das Markgrafthum Antwerpen anzeigen, welches seinem Vater bereits gehörte c). Jener Begriff scheint aber diesem vorgezogen werden zu müssen, weil auch die Herzoge von Oberlothringen sich Herzoge und Markgrafen von Lothringen nannten. Der Graf **Godfrid** von Boulogne und Bouillon, des Herzogs Godfrids Tochtersohn, erhielt vom Kaiser die Markgrafschaft Antwerpen 1077, und das Herzogthum Niederlothringen 1089. Allein er veräusserte Bouillon an das Stift Lüttich, begab sich nach dem gelobten Lande 1099 und errichtete auf dem ersten Kreutzzuge das Königreich Jerusalem. Er gebrauchte als Herzog blos den Titel Dux et Marchio, und gedachte in selbigem seiner Erbstaaten nicht, ohngeachtet sie beträchtlich waren d). Ihm folgte im Herzogthum 1101 **Henrich Graf von Limburg**, welcher bereits 1093 seiner Mutter wegen das Herzogthum in Anspruch genommen, und sich daher Herzog (Dux de Lemburg) genannt hatte. Dieser Prinz wurde 1107 des Herzogthums entsetzet, und muste solches nebst der antwerpischen Markgrafschaft Godfriden, dem vorgedachten Grafen zu Löwen und in Braband, lassen. Dieser **Godfried** gebrauchte in Urkunden den Titel: Dux et Marchio Lotharingiae (Lotgeringie), Comes Lovanii. Seine Nachfolger behielten den Titel Dux et Marchio Lotharingiae, in Urkunden unverändert bis zu dem Jahre 1241 bey; allein weil derselbige auch von den Herzogen in Lothringen (Lorraine) geführet ward, so fieng man im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts in den Kanzeleyen der Kaiser und verschiedener Reichsstände an, den Herzog Henrich **Herzog zu Lothringen und Braband** zu nennen e). Diesen Titel gebrauchte der Herzog zwar zweymal 1198 und 1210, allein erst sein Sohn nahm ihn 1241 auf beständig an f). Seitdem findet man folgende Titel in dem Haupthause: *Jehans* par la grace de Dieu Dux de Lothier et de Brabant 1278. Johan D. G. Lothar. Brab. et Limburgi Dux 1287 Sanctique Imperii Marchio, diese aber in den Nebenhäusern g): *Henricus* Thuringiae Lantgravius, et Dux Brabantiae 1247 (in Hessen). Godefridus de Lovanio, Dominus de Lewe, 1251. Dominus de Baucignies frater Ducis

c) Comitatus Gozelonis Comitis qui Antwerf dicitur: Dipl. de An. 1008 ap. *Miraeum* donat. piis p. 43. Man glaubt, daß Antwerpen eine uralte fränkische Markgrafschaft sey, deren Vorsteher das Geschäfte, die Monarchie gegen die normännischen Seeräuber zu vertheidigen gehabt habe. *Jacob le Roy* Notitia Marchionatus S. R. Imp. Hr. D. Schrötter II Abh. S. 134.

d) *Ordericus Vital.* nennet Godfrids Vater (p. 509.) Eustachium consulem principem trium Comitatuum, Boloniensis, Gisnensis, et Tarwanensis. Der Herzog Godfrid soll in einer Urkunde sich genannt haben, Ego Godfridus sive Gozelo dictus Struma ac Gibbosus, Godefridi Barbati filius, per gratiam Dei Dux Lotharingiae Superioris mosellanicae, Marchio Ardennae, Bullonii, Anconae, Pisae, Comes Verdunensis. Auf dem Grabsteine zu Jerusalem hieß er Dux Godefridus de Bullon (Codice dipl. del sacro milit. Ord. Gierosolimitano oggi di Malta p. 354), und in einer jerusalemischen Urkunde vom Jahr 1101 (ebend. p. 156) Dux Godefridus totius Orientis serenissimus princeps.

e) Henricus Dux Lotharing, qui et Brabantiae: Marchio R. Imp. elegi. Acta elect. Lotharii R. in Hr. v. Olenschlager Erl. der güldenen Bulle p. 30.

f) *Dipl. Philippi de An. 1204. ap. Bütkens*, Princeps noster Henricus illustris Dux Lotharingie et Brabantie. Henricus Dux Lotharingie et Brabantie Marchio S. R. I. 1210. *Goldast. Constitut. Imperial* T. I. f. 288. Henr. Dux Loth. qui et Brabantie 1241. *Bütkens* prob. Einmal findet man den Titel Godefridus Dux Lovaniensis tertius huius nominis 1174. *Vredii Sigilla C. Fland.* p. 83.

g) *Bütkens* l. c. p. 206 sequ.

Ducis Brabantiae, *Arnold de Lovanio*, Dominus de Breda 1272, *Henry* de Lovaing Sires de Harstal, et de Breda 1273 *Godefroy* de Brabant, Seigneur d'Aerschot et de Vierson 1284. *Willelmus* Dn. de Perweys, et de Rusebruc 1201. Nach dem Abgang des lövisch-brabandischen Hauptstammes kam Braband 1355 an die Erbprinzeßin Johanna und deren Gemahl **Wenzeslaw von Böhmen**, Herzog zu Luxenburg, Kaisers Karl IV. Bruder, und ferner 1406 durch ihre Tochter an den Herzog von Burgund. Das luxemburgische Haus war von dem Hause Limburg entsprungen, aus welchem Walram ein Abkömmling des vorgedachten ersten Herzogs zu Limburg Henrich 1214 die Grafschaft Lucelemburk durch die Erbtochter Ermesondis erheurathet hatte b). Dieser Walram war der Stammvater des neueren Hauses Luxemburg, wie auch der Grafen von Ligne und S. Paul, ingleichen des älteren limburgischen und gräflich bergischen Hauses, und führte den Titel: *Walleramus* filius Henrici Ducis Limburgensis, Comes de Lucsenburgo, Marchio Arlunensis i). Sein älterer Sohn hieß *Henricus* Dux de Limborch, et Comes de Monte, aber dessen Enkel Adolf legte den herzoglichen Titel ab, weil er Limburg 1282 an den Herzog von Braband verkaufte, und behielt den gräflichen bergischen Titel. Die luxenburgische Linie hatte folgende Benennungen: *Henricus* Cuens de Lucelbourgh (Lussemborch) 1279. *Gerard* de Lucelbourg Sires de Durbui. *Walerent* de Lucemburg Comte de Ligny. *Wenceslaus* de Bohemia Dux Lucemburgensis 1354, und endlich 1355 **Wencelin ende Vrou Jeanne Hertoch ende Hertoginne van Luxemborch, van Lothryck, Brabandt, ende van Lymborch, Markgrave ende Markgravinne des Heylichs Rycks.** Dieser Wenzeslav von Böhmen ward von seinem Bruder dem Kaiser 1354 in den Reichsfürstenstand erhoben k), und sein Erbland erhielt nicht nur die herzoglichen Vorrechte, sondern auch ein neuerrichtetes **Erzamt**, welches darin bestand, daß er auf den Heereszügen des römischen Königes Pferd zur rechten Seite am Zügel leitete, auf den Reichstägen aber die Speisen der königlichen Tafel vorlegte. Die Herzoge von **Braband** besassen gleichfalls ein **Reichsamt**, von dem man aber den Ursprung nicht weiß. Dieses Amt ist zuerst, durch einen Zwist dieses Herzogs Wenzeslav mit dem Kurfürsten von Sachsen, der auf dem Reichstage zu Metz 1356 über das Tragen des Schwerdtes unmittelbar vor dem Könige entstand, bekannt geworden. Der Kurfürst verlangte diesen Vorzug als Erzmarschall des römischen Reichs, der Herzog Wenzeslav aber als Herzog von Braband und Markgraf. Diesesmal entschied der Kaiser Karl den Zwist zum Vortheil seines Bruders des Herzogs,

Luxenburger Titel.

Luxenburgische und brabandische Erzämter.

h) *Bertholet* Hist. de Luxembourg T. VI. wo bereits auf den Kupfertafeln Siegel Conradi C. de Lucelemburch vom Jahr 1083, und Henrici C. de Arlon fast von gleicher Zeit vorkommen. Beyde gehörten zu den grösseren oder mächtigeren Grafen, weil sie sich in ihren Siegeln mit dem Schwerdte zu Pferde abbilden liessen. Arlun ward als eine Markgrafschaft 1151 vom Herzog Henrich von Limburg, als eine Grafschaft aber noch im Jahr 1142 von seinem Oheim Walram besessen, (*Calmet* Hist. de Lorraine ed. vet. III. 112.) und war von Henrich dem ersten Herzog zu Limburg durch seine Gemahlin erworben worden.

i) *Carpentier* Hist. de Cambray prob. p. 86. Im Calmet liesset man in einer Urkunde vom Jahr 1225 diesen Titel: Walramus Dux de Limborch et Comes de Lucelborch, Marchio Arlunensis et Comes de Rupe.

k) Dipl. in Hr. D. Schrötter II Abbandl. von dem österreich. Staatsrechte pag. 229. 108.

zogs, ohngeachtet er dem Kurfürsten das Schwerdttragen verstattete, weil sein Bruder noch nicht von ihm beliehen war. Bey einer anderen Feyerlichkeit 1376 hob er einen neuen Zank dadurch, daß er das Schwerdt seinem Prinzen Sigismund übergab. Allein im Jahr 1415 ward von diesem Sigismund als Kaiser das Recht den brabandischen Herzogen abgesprochen [l]). Diese Vortragung des Schwerdtes wurde ehedem, selbst in Sachsen, nicht vom Kurfürsten, sondern von anderen hohen Lehenfürsten, wie zum Beyspiel den dänischen Prinzen und Königen Magnus (1134) und Svend (1152) [m]), zu Halberstadt und Merseburg verwaltet, und sie schien ein Vorrecht zu seyn, welches den lothringischen Herzogen als Markgrafen des lothringischen ehemaligen Königreichs zukam. Der Herzog des heutigen Lothringens erhielt vom Kaiser Alfons, wie oben angeführet ist, eine Bestätigung des Erzmarschall- oder Seneschallamtes im lotharingischen Reiche, und ließ zum Zeichen seiner markgräflichen oder altherzoglichen hohen Gerichtbarkeit und Macht auf seinen Münzen ein Schwerdt prägen. Der Herzog von Niederlothringen, der eben diese Macht besaß, erhielt daher vielleicht das Recht, eben ein solches Schwerdt bey öffentlichen Feyerlichkeiten zu tragen, und er verlohr dasselbe vermuthlich nur deswegen, weil es vom Kaiser Karl in der güldenen Bulle übergangen worden war. Die vorgedachte hohe Gerichtbarkeit ward nicht nur durch den Titel eines Markgrafen des H. R. R. angedeutet, sondern auch im Jahr 1294 vom Kaiser Adolf durch eine Urkunde bestätiget [n]), oder als ein besonderes Amt dem Herzog aufgetragen.

Markgraf des H. R. Reichs.

Die Erbprinzeßin des Herzogs Wenzeslav **Elisabeth** vermählte sich zweymal, erstlich mit **Anton von Burgund**, und nachher mit **Johann von Bayern Grafen zu Holland und Hennegau**. Allein sie verschenkte und verkaufte das luxemburgische Herzogthum 1443 dem Herzog von Burgund Philip, und Braband kam nebst Limburg durch ein Vermächtniß ihrer Mutter an ihren ersten Gemahl.

Gräflich holländischer Titel.

Die ältesten **Grafen in Holland**, welche bereits 1083 sich nach dem Lande nannten [o]), starben im dreyzehnten Jahrhunderte aus, allein noch ehe dieses geschahe, suchte Ludwig Graf von Los, der Sohn einer holländischen Gräfin, den Grafen Wilhelm seinen Oheim, von dem Lande nach seines mütterlichen Großvaters Tode 1203 abzuhalten. Dieses gelang ihm gewissermassen. Allein Wilhelm ward in Zeeland als Graf erkannt, und der Graf Ludwig muste endlich Holland Wilhelms Sohne Florenz überlassen. Dieser Graf **Florenz** ward durch diese Begebenheit auf den Gedanken

l) Hr. D. Schrötter angef. Orts p. 218.

m) Allgemeine Welthistorie 32 Th. S. 474, 485. Der König Waldemar, der zu Metz im lothringischen Gebiethe belehnet wurde, hat wie es scheint diese Feyerlichkeit nicht beobachtet.

n) Dipl. in *Bütkens Trophees du Duché de Brabant T. I. prob.* p. 128. Constituimus Advocatum principalem et rectorem et judicem generalem in aquis et in terris, ad exercendum omnia quae pacis observantiam respiciunt et Advocati principalis ad officium pertinere noscuntur nostro et Imperii nomine exercenda a partibus circa fluvium Moselle usque ad partes maris quod See vocatur et ex parte Reni altera versus Westphaliam. Die Herzoge in Lothringen haben eine gleiche Gewalt in ihrem und einigen benachbarten Ländern, als Folgen der Markgrafschaft, vom Reich zu Lehn getragen. Vermuthlich veranlasseten die brabandischen Vorrechte einige Fürsten, wie oben angeführet ist, 1245 dem Herzog von Braband die Kurwürde zu bestimmen.

o) Ego Theodericus D. G. Hollandiensium Comes. *Miraei Donat.* c. 61. T. I. Von den holländischen Titeln handelt *Vredius* p. 88.

danken gebracht, sich zuerst Graf von Holland und Zeeland zu nennen. Die holländischen Herren dieser Zeit hiessen demnach, *Ludovicus* Comes de Los et de Hollandia und *Florentius* Comes Hollandiae et Zeelandiae (1231). Des Grafen Florenz Sohn **Johann** bezwang die Vriesländer, welche sich gegen seinen Vater empöret hatten 1287, und daher gebrauchte er diesen Titel: **Janne Grave van Hollant, van Zeelant, ende Heere van Vrieslant.** Nach ihm erhielt ein weiblicher Vetter Johann Graf von Hennegau aus dem Hause Avesnes 1299 seine Staaten, und durch dieses Herrn weibliche Erben fiel Hennegau und Holland an den Kaiser Ludwig und dessen bayerische Nachkommen. Von diesen war die letzte die Prinzeßin Jakobäa, die durch Gewalt und Unterhandlungen gezwungen ward, dem Herzog Philip von Burgund 1425 ihre Staaten zu überlassen. Man findet von diesen verschiedenen Besitzern folgende Titel: **Jan Graeve van Henegouwe, van Hollandt, van Zeelandt, Heere van Vrieslandt** (1305) *Guillaume* de Haynau, Comte d'Ostervant, prince libre et Vassal du Saint Empire 1330 p). **Albrecht by de Genaden Godts Palensgrave op ten Rhyn, Hertoge in Beyeren, Grave in Henegouwen, van Hollant, van Zeelant, ende Heer van Vrieslant. Willem van Beyeren, van Henegouwen, ende van Holland, Grave van Oostervant,** 1402. **Jan Hertoge van Lothryck, van Brabant, ende van Lymborch, Markgrave des heylichs Ryck, Grave van Henegouwe, van Holland, van Zeeland, ende Heere van Vrieslant.** 1418, 1424 q). Dieser letzte Herr war der Gemahl der holländischen Erbgräfin Jakobäa, und ein Sohn Antons von Burgund. Seine Gemahlin besaß aber nur Hennegau, denn Holland, Zeeland und Friesland war bis zum Jahre 1425, in der Gewalt des letzten bayerisch-holländischen Prinzen Johann.

Geldrischer Titel.

Geldern, die letzte Provinz, die das Haus Burgund an sich brachte, soll 1079 vom Kaiser Henrich IV, als sie durch eine Vermählung der Besitzerin von Geldern an die Grafen von Zütphen gekommen war, zu einer Grafschaft erhoben seyn r). Man findet aber in Urkunden die Titel, *Wigman* Comes Zutphaniae, 1057. *Otto* de Sutpheni 1101 s). *Gerardus* Comes de Gelren, 1183. *Gerardus* Comes Gelriae et Zutphaniae, 1218. *Johann* de Chastillon, D. G. Dux Gelriae, Comes de Blois et Zutphen. Die ehemalige Grafschaft Geldern ward durch den Kaiser Ludewig für den Grafen Reinold am 19 März 1339 zu einem Herzogthume erhoben, und bekam das Erbamt, daß der Herzog den Kaiser bey Standeserhöhungen und wichtigen Feyerlichkeiten ankleiden, und ihm zu Aachen, Mayland und Rom, bey den Krönungen die Krone vorhalten und auf und abnehmen muste t).

Burgundischer Titel.

Das neuere **burgundische Haus** erlangete bey seiner Errichtung 1363 am 6 December dasjenige Land des älteren burgundischen Hauses, welches durch des ersten neueren Herzogs Philips Grosmutter, auf den König Johann von Frankreich (seinen Vater) vererbt worden war, nemlich das Herzogthum Burgund. Dieses ward ihm mit der französischen Pairwürde auf männliche und weibliche Nachkommen

 über-

p) *Vinchait* Annal. de Comté d'Hainau f. 333.

q) *Matthaei* de Nobilitate T. I. praef.

r) *Foppens* Dipl. Belgic. nova Collect. T. IV. p. 349. not.

s) Hr. v. *Hontheim* Hist. Trevirens. T. I. p. 476.

t) Hr. D. Schrötter a. O. p. 227.

übertragen u). Die teutschen altburgundischen Länder waren gröstentheils 1361, durch ein Vermächtniß des letzten altburgundischen Herzogs Philip, an Flandern gekommen, und fielen nachher mit den übrigen Staaten der flandrischen Grafen an den ersten Herzog von Neuburgund Philip. Ohngeachtet die älteren Herzoge ausser dem Herzogthum Burgund oder Bourgogne, die Grafschaften Burgund, Artois, Boulogne, Auvergne, und Chalons, ingleichen die Herrschaft Salins besassen, so gebrauchten sie dennoch gewöhnlich nur den Titel Dux de Burgoingne. Die Prinzen des neueren burgundischen Hauses hatten nebst den Herzogen folgende Titel v): *Philippus* filius regis Francorum, Dux Borgondie 1363, et dominus Antverpiensis 1384. *Marguerite* de Flandres, Duchesse de Bourgoingne, et Dame de Lens en Arthois, 1369. *Philippe* fils de Roy de France, Ducq de Bourgongne, Conte de Flandres, d'Artois, et de Bourgongne, Palatin, Sire de Salins, Conte de Rethel et Seigneur de Malines et d'Anuerps 1384 Sig. *Philippi* filii Regis et paris francie Ducis Burgundie Comitis Flandrie Artesii et Burgondie Palatini, Domini de Salinis, Com. Regitestenensis, et Dni de Malinis 1387. *Johannes* Dux Burgundie, Comes Nivernensis, et Baro Donzyacus, 1404 x). Duc de Bourgoingne, C. de Flandres etc. 1405. *Philippe* de Bourgoingne, Conte de Charlois, 1414. Seigneur de Chasteau Belin, 1418 y). Duc de Bourgoingne, Conte de Flandres etc. 1419. Hertoghe van Burgondien, Grave van Vlaendren, van Artoys, ende van Burgondien, Palatijn, Heere van Salins ende van Mechelen Ruwaert ende oir der landen van Hollandt, van Zeelandt, ende van Vrieslandt, 1425. par la grace de Dieu Duc de Bourgoingne, de Lothier, de Brabant, et Lembourg, Conte de Flandres, d'Artois, de Bourgoingne, Palatin, et de Namur, Marquis du St. Empire, Seigneur de Salins, et de Malines, 1430. *Philippus* D. G. Burgundie, Lotharingie, Brabantie, et Limburgie Dux, Flandrie, Arthesie, Burgundie, Palatinus, Hannonie, Hollandie, Zelandie, et Namurci Comes, Sacri imperii marchio, et Dominus Frisie, de Salinis, et Mechlinie, 1434. *Carolus* de Burgundia, Comes Cadrilensis, Dominus Castribelini, et Betünensis, 1462, 1467. Charles par la grace de Dieu Duc de Bourgoingne, de Lothier, de Braband, de Lembourg, de Luxembourg, de Geldres; Conte de Flandres, d'Artois, de Bourgoingne, Palatin, de Haynau, de Hollande, de

u) Hr. D. Schrötter a. O. S. 234. Die burgundischen Herzoge hatten wegen Flandern und Artois zwey ältere Pairwürden, allein sie verlangeten als Herzoge den Vorzug vor allen übrigen Pairs. Philip nannte sich daher Parium primus et Decanus (1363), und Philip der Gute (1461) Decanus et bis Par Franciae. In Siegeln findet man einmal 1387 die Worte: Sigillum Philippi Filii Regis et Paris Francie, Ducis Burgundie, Comitis Flandrie, Artesii, et Burgundie, Palatini, Domini de Salinis, Comitis Regitestenensis, et Domini de Malinis. *Vred. de Sig. C. Fland.* p. 67.

v) *Vredius* A. O. p. 62 sequ.

x) Nevers und die damit verknüpfte Baronie Donzy, war diesem Herzog bey seines Vaters Leben von dem mütterlichen Großvater geschenkt worden. Er ließ beides nachher seinem jüngeren Bruder Philip von Nevers. Im Jahr 1417 brachte er die Grafschaft Stampes an sich, welche er im Titel zwischen den Worten Bourgoingne und Palatin anführte, nachher aber seinem Bruder Philip gab.

y) Sig. Philippi C. Quadrilensis et Domini Castri Belini. *Charolois* war 1272 vom Herzogthum Burgund getrennet, und einer Gemahlin Roberts von Clairmont geschenkt, von deren Nachkommen aber an Herzog Philip den ersten verkauft worden. Belin ward als eine Apanage dem Prinzen Philip 1414 verliehen, und liegt in der Grafschaft Burgund. *Vredius* p. 74.

de Zelande, de Namur, et de Zutphen, Marquis du St. Empire, Seigneur de Frise, des Salins, et de Malines. 1472. **Anton** der Sohn des ersten Herzogs nannte sich 1404, Antonium de Burgundia, Comitem Regiftetenfem, et Caftellanum Infulenfem: ingleichen, Antoine de Bourgogne, Duc de Limbourg, Comte de Rethel, Gouverneur de Brabant, 1405 [∂]). Der letzte Herzog Karl empfieng von seinen Unterthanen zuweilen den Titel eines **Erzherzogs** [a]), und ward vom Kaiser Friedrich III. im Jahr 1473 zum **König von Burgund** erhoben [b]). Allein diese letzte Standeserhöhung ward durch den Widerspruch der Kurfürsten ungültig. Karls österreichische Nachfolger errichteten ein neues Erbamt, nemlich das Reichsgeneral-Postamt, welches nachher am 6 November 1596 Kaiser Rudolf der andere an das Reich brachte [c]).

V.

Titel des Erzherzogs Philips, und des spanischen Königs und Kaisers Karl des fünften.

Philip der Erbe des Kaisers Maximilian I. und der burgundischen Herzogin Maria, ward 1506 König von Kastilien und Leon, sein Sohn **Karl** aber erhielt alle arragonisch-spanisch- und italiänische Reiche und Länder nebst dem römischen Kaiserthume, und einigen Staaten im Niederlande und im übrigen Teutschlande.

Philip führte 1483 und 1485 den burgundischen Titel mit dem Beysatze **Philip van Oostenrijck.** Nachher hatte er den Titel seines Vaters, und endlich diese Benennung *Philippus* Dei Gratia Rex Caftelle, Legionis, Granate, etc. Archidux Auftrie, Princeps Arragonum, etc. Dux Burgundie, Lotharingie, Brabantie, Limburgi, Luxemburgi, etc. Gelrie, Comites Flandrie, Thirolis, Arthefi, Burgundie Palatini, Salinarum, et Mechlinie Dominus. Philip I. K. von Spanien Titel.

Sein minderjähriger Prinz Karl erhielt 1504 den Titel **Herzog von Luzenburg** [d]), 1506 aber die Benennung eines **Prinzen von Kastilien:** Allein schon im Jahr 1507 gebrauchte er die Benennung Archiduc d'Auftrice, Prince d'Efpaigne, et des deux Secilles, de Jerufalem etc., Ducqs de Bourgoingne etc. Nachher waren in seiner Kanzelley folgende Benennungen üblich. *Joanna*, et *Carolus* eius filius primogenitus, D. G. Regina et Rex Caftellae, Arragonum, Legionis, utriufque Siciliae, Jerufalem, Nauarrae, Granatae, Toleti, Valentiae, Galltiae, Majoricarum, Hifpalis, Sardiniae, Cordubae, Corficae, Murtiae, Giennis, Algarbii, Algezirae, Gibraltaris, et Infularum Canariae, et etiam Infularum Indiarum, Terrae firmae, Maris oceani, Archiduces Auftriae, Duces Burgundiae, et Brabantiae, Comites Barchinonae, Flandriae, et Tirolis etc., Domini Bifcayae, et Molinae etc., Duces Athenarum, et Neopatriae, Comites Roffilionis, et Ceritaniae, Marchiones Oriftani, et K. Karl V. Titel.

∂) Die natürlichen Nachkommen führten den Titel Bastard. J. E. Anthunius Bastaert van Bourgoingnen, Grave van Biche in Ardenne 1485.

a) Hr. D. Schrötter a. O. S. 10.

b) Müller Reichstagstheatrum unter K. Friedrich III. 5 Vorstell. p. 591.

c) Hr. D. Schrötter a. O. S. 222. Hr. Staatsrath Moser teutsches Staatsrecht V. Th. S. 23.

d) *Vredius* p. 142. Albrecht und Isabella wurden 1598 (ib. p. 255.) verpflichtet ihrem ältesten Erben Luzenburg und Chiney mit aller Hoheit abzutreten.

et Gociani. 1516. *Carolus* D. G. Hispaniarum et utriusque Sicilie Rex, Archidux Austrie etc., 1517 (in Siegeln, nicht aber in Urkunden, in welchen noch bis zu dem 8 Januar des Jahres 1520. der Titel Rex Castiliae gefunden wird.) *Charles* p. l. G. d. D. Elu Roy des Romains, (Empereur tousiours Auguste) Roy de Castille, de Leon, de Grenade, d'Arragon, de Nauarre, de deux Sicilles, de Hierusalem, de Valence, de Maiorcque, de Sardine, de Corsic etc., Archiduc d'Austrice etc., 1520 [e]). Kaerle by der ghenadigheyt Gods ghekoren Keyser vanden Roomschen Rücke, altyds des Rycs vermeerdere, Conyngh van Germanien, van Castilien, van Leon, van Aragon, van Nauarre, van alle beede Sicilien, van Jerusalem, van Hongarien, van Dalmacien, van Croacien, van Granaten, van Valencen, van Gallicien, van Maillorquen, van Siuilien, van Sardaignen, van Toleten, van Cordube, van Corseque, van Murcien, van Jahen, van Algarbe, van Algezire, van Gibraltar, van den Eylanden van Canarien, van den Eylanden van Indien, ende vaste Land, ende van der grooter wilde Zee; Aertshertoghe van Oostenrycke; Hertoghe van Bourgoingnen, van Lotterycke, van Braband, van Stieren, van Carinten, van Carniolen, van Lembourg, van Lucenbourg, van Calabren, van Wiertenberghe, van Athenen, van Neopatrien, van Montblanchy, ende van Gheldren; Graue van Vlaendren, van Habsbourg, van Tirol, van Artois, van Bourgoingnen, Palatyn, ende van Henegauwe; Lands-Graue van Elzatece, Prince van Catheloingen, van Zwauen, van Tarenten, van Asturien ende van Geronen; Marcgraue van Burgau, van Mettkeren [f]), van Aristain, ende van Gocianen; Grave van Barcelonen, van Holland, van Zeelant, van Feretten, van Kibourg, van Namen, ende van Zutphain; Heere van Bisscajen, van Vriesland, van der Marche, van Sclauonien, van Portenau, van Salines, ende van Mechelen; Heerscapzie hantierende in Asien ende in Affriicken. 1521. Dieser letzte Titel ist in späteren Urkunden bald verkürzet, bald vermehret worden. Im Jahr 1522 findet man die Worte Coninck von Germanien, von Spaignen, von Aragon — Marcgraue von Bourgau, ende des heylichs Ryck, Heere van den Windismark, van Sclavonie — ferner seit 1530 Dominus Frisie, Molinie, Salinarum, Tripolis, et Mechlinie, seit 1526. — de Ferrette, de Haguenault, seit 1528 Seigneur — de Malines, du pays d'Oueryssel, des Cité et Païs d'Vtrecq, et Dominateur en Asie et Afrique. seit 1536 Heere — van der Stadt Steden ende Landen van Utrecht, Ouerryssel, ende van Groeninghen, 1532. van den Eylanden van Indien, ende vaster Aerde der westersche Zee, und 1530. Comes — Kyburgi, Namurci, Rosilionis, Ceritaniae, et Zutphaniae. Zuweilen stehen auch die Insulae Mallor-

e) *Vredius* p. 164. Den ungarischen Titel nahm er nach seines Vaters Tode an.

f) Dieser Name findet sich nur in einer Urkunde. In andern lieset man daher ende des heil. Rijcr. Auf zweyen Bildsäulen zu Gent hat man diesen sonst nicht gebrauchten Titel gesetzet: (*Pinacoth.* Pr. Austr. P. II. p. 207, 196.) D. Carolo V. Imp. Caes. Aug. pio felici turc. Afr. Germ. Gal. Geld. Hisp. Sicil. atque Ind. Regi Fland. Comiti P. P. S. Imp. Vindici. Quietis auspici.

Mallorcarum, und etwas tiefer die Insulae Baleares unter den Königreichen, und in den Urkunden der Jahre 1526 bis 1530 fehlen gemeiniglich die ungarischen Reiche.

In diesen so sehr ausgedehnten Titeln findet man, ausser den von Karl neu erworbenen teutschen Staaten, nemlich Overissel, Groeningen, Utrecht, und Würtenberg, ingleichen der teutschen Reichsstadt Hagenau, die Benennung der ehemaligen Könige von Kastilien, Arragon, Majorca, und Sicilien.

Kastilisch-königischer Titel.

Die **Könige von Kastilien** gebrauchten den kürzeren Titel Rex Castellae et Legionis, und einen weitläuftigeren, wie zum Beyspiel der römische Gegenkönig Alfonsus, welcher sich in Urkunden 1254. Rex Castelle, Toleti, Legionis, Galletie, Sibilie, Cordube, Murcie, et Jahem nannte, weil sein Vater die Reiche Kastilien und Leon durch mütterliche und väterliche Erbschaft zusammengebracht, und Korduba 1236, Jaen 1246, Sevilien 1248, und Murcien 1243 den Mauren entrissen hatte. Kastilien war 1033, und Leon im Jahr 914 zum Königreich erhoben. Toledo oder Neukastilien fiel 1085 in die Gewalt des Königes Alfons von Leon und Gallicien, und ward innerhalb den Jahren 740 und 756 die erste Eroberung der spanisch-westgothischen Christen, die sich in dem 718 errichteten Reiche Asturien aufhielten. Alfons der siebente König zu Kastilien und Leon nahm zwar im Jahr 1173 den **Kaisertitel** an, weil er dadurch die Hoheit, die der römische Kaiser über alle Könige ausübte, zu vernichten glaubte; allein weder er, noch ein späterer kastilischer König Ferdinand, der im Jahr 1234 ein gleiches that, konnten den spanischen Kaisertitel behaupten g). König Alfons der eilfte eroberte 1341 etwas im spanischen Algarve nebst Algezira, und erhielt die Grafschaft Molina in Murcien, welche nebst Biscaya durch Vermählungen von seiner Vorfahren Staaten getrennet, und an einen Nebenzweig der Herren von Lara und Biscaia gebracht worden war. Biscaia ward kurz nachher durch das Absterben dieser Herren wieder mit der Krone vereiniget, und daher führte der König Johann der zweyte im Jahr 1411 diesen Titel: Rex Castellae, Leonis, Tolleti, Galliciae, Hispalis, Cordubae, Murciae, Giennii, Algarbae, et Algezirae, et Dominus Biscayae et Comitatus Molinae. Die Erbprinzeßin dieses Königes, welche Kastilien mit Arragon vermittelst ihrer Vermählung mit dem Könige Ferdinand von Arragon auf ewig vereinigte, vergrösserte ihr Reich 1492 durch die Eroberung des Reichs Granada, und durch die Aussendung des Christof Colombo nach den westindischen oder amerikanischen Ländern, die der Pabst Alexander der sechste ihr und ihrem Reiche 1493 nebst allen ferneren Entdeckungen jenseit der sogenannten Gränzlinie (die zwischen den Azorischen Inseln und den Eyländern des grünen Vorgebirges durchlief), zuerkannte. Sie verglich sich ferner 1481, mit dem Könige von Portugal über die Ansprüche, die selbiger auf die kanarischen Inseln machte. Diese Inseln waren bereits 1344 vom Pabste dem französischen Admiral Ludwig d'Espanna, einem Prinzen des kastilisch-biscajischen Hauses, geschenket worden, welcher zwar den Titel eines **Fürsten der glückseligen Inseln** annahm, solche aber nie eroberte. Nachher hatten die Kastilier sie 1417 eingenommen, und 1436 durch den Pabst mit ihrem Reiche vereiniget. Dennoch erwähnte man dieser Eyländer nicht eher, als unter der vorgedachten letzten kastilischen

g) Dipl. de An. 1181. Imperatore Adefonso imperante in Toleto, Legione, Saragocia, Najara, Castello, Gallicia, ego Berengaria imperatrix. Imperii Caput Toletum: S. *Jo. Jac. Chifletii Vindic. Hispan.* p. 166.

lischen Königin Isabella in dem Titel. Seit dem Jahre 1388 ward der kastilianische Thronfolger stets Princeps Austuriarum genannt, und nicht lange vorher führte man auch in dem Hause Arragon den jezt erloschenen Gebrauch, die Kronprinzen zu **Herzogen von Gerunda** zu erheben, ein.

Arragonischer Titel.

Das Königreich **Arragon** ward 1035 für den unehelichen Sohn eines Königes von Navarra errichtet. Raimundus Comes Barchinonensis, Princeps Aragonensis (Dipl. de 1150) erheurathete dieses Reich, und ward der Stammvater der mittleren arragonischen Könige. Er besaß nicht nur die Grafschaft Barcellona oder Catalunna, sondern erhielt auch Provence, Cerdaigne und Carcassonne. Diese lezteren Staaten wurden seinen jüngeren Söhnen zu Theil, allein der ältere Alfons behielt Catalunna oder Catalonien, und vermehrte diesen Staat mit der Grafschaft Roussilion 1176. Seine Nachkommen erbten 1204 die Grafschaft Montpellier, und eroberten viele insularische Königreiche, nemlich 1229 Mallorca, 1232 Minorca, 1234 Iviça, 1238 Valentia, 1282 Sicilien, 1324 und 1326 Sardinien und Corsica. Von diesen Staaten wurden 1276, durch das Testament des Königs Jakob zwey Reiche für eben so viele Söhne, nemlich das arragonisch-sicilische für Peter den grossen, und das Balearische für Jakob gestiftet. Dieses leztere bestand nicht nur aus den balearischen Inseln, sondern auch aus den Grafschaften Cerdaigne, Roussilion und Montpellier. Es wurde aber sehr bald von dem arragonischen Hause vernichtet, denn der arragonische König Peter entriß dem majorikanischen Könige Jakob seine insularischen Staaten, und Jakob der dritte, der Sohn dieses unglüklichen Herrn, starb 1375 ohne Erben und Land, und hatte Montpellier im Jahr 1349 dem Könige von Frankreich überlassen müssen. Er nannte sich zuvor Jacobus D. G. Rex Maioricarum, Comes Rossilionis et Ceritaniae, ac Dominus Montispessulani. Das sicilianische Reich wurde zwar vom Könige Jakob 1292 dem sicilianischen oder neapolitanischen Könige Karl abgetreten, allein Jakobs Bruder Friedrich warf sich zum Könige auf, und behauptete Sicilien. Jakob gebrauchte seit der Abtretung den Titel D. G. Rex Arragoniae, Valentiae, Sardiniae et Corsicae, Comes Barchinonae, et S. Rom. ecclesiae Vexillarius, Ammiratus, et Capitaneus generalis (1326.). Sein Urenkel Martin, welcher den arragonischen mittleren Stamm beschloß, erbte 1409 von seinem Sohne und dessen Gemahlin das Königreich Sicilien, welches seitdem über dreyhundert Jahr bey Spanien geblieben ist, und hinterließ seine Staaten seinem Schwestersohn Ferdinand von Kastilien, dessen Prinzen Alfons und Johann, jener durch die Waffen Neapel, dieser aber durch Heurath Navarra an Arragon brachte. Allein beyde Reiche wurden von Arragon mit dem Tode dieser Könige wieder getrennet. Jenes durch Ferdinand einen unehelichen Sohn, den sein Vater 1458 zu seinem Erben in Neapel verordnete, und dieses durch eine Prinzeßin, durch welche Navarra an das Haus Foix kam h). Johannis Sohn aus zweyter Ehe, Ferdinand der katholische erlange-

h) Der erste König von Navarra aus dem Hause Albret, nahm bey seiner Thronbesteigung 1483 diesen Titel an: Don Joan por la Gracia de Dios Rey de Navarra, Duque de Nemoux, de Gandias, de Momblanc, y de Peñafiel, Conde de Foix, Señor de Bearne, Conde de Begorra, y de Ribagorça, de Pontiebre, de Puyregor, Viſconde de Limoges, Par de Francia, y Señor de la ciudad de Balaquer. S. *Vredii Gen. Com. Flandriae* II. p. 127.

erlangete aber diese Reiche wieder, jenes 1501 ganz, und dieses 1512 grössentheils. Er eroberte Bugie und Tripolis in Afrika 1510, und erlangete nach seiner Gemahlin, der vorgedachten kastilischen Königin Isabella, Tode 1504 gewissermassen die Herrschaft über ganz Spanien. Er starb 1516, und beschloß alle Stämme der gothisch-spanischen Könige, deren länder nunmehr auf den österreichisch-burgundischen Erzherzog Karl, seiner Tochter Sohn, fielen. Als Prinz von Arragonien bediente er sich dieses Titels: Ferdinandus D. G. Rex Castellae, Legionis, Siciliae, Toleti, Portugalliae, Galliciae, Hispalis, Cordubae, Murciae, Jahenis, Algarbae, Algezirae, de Gibraltar, et Provinciae de Quiputzaa, Arragonum, Primogenitus; Princeps Gerundae, Dominus de Biscaia, et Molina, Dux Montisalbi, ac Dominus Civitatis Ballagarii. Monblank und Balaguer in Katalonien waren Besitzungen arragonischer Kronprinzen. Portugall kam nach dem Wiedervergeltungsrecht in den Titel, weil der portugiesische König Alfons sich 1475 zum König von Kastilien aufwarf, den Titel annahm, und das Reich der Prinzeßin Isabella, seiner ehemaligen Braut, zu entreissen trachtete [i]).

Sicilianischer Titel.

Sicilien, nebst dem ehemaligen grossen Griechenlande oder Kalabrien, entrissen zwar die Normannischen Ebentheuer oder Söhne des Tankred innerhalb den Jahren 1039 und 1073 dem griechischen Kaiser und den Saracenen, allein keiner von ihnen wagte es den königlichen Titel anzunehmen. Roger, der mächtigste unter ihnen, erhielt denselben zwar von dem norwegischen Könige Sigurd Jorsalasar, welcher auf der Reise nach dem heiligen Grabe 1109 ihn besuchte [k]), allein er begnügte sich dennoch mit dem Titel eines Herzogs, den er 1060 eigenmächtig angenommen hatte [l]), nannte sich aber noch öfterer Graf von Kalabrien und Sicilien. Roger, sein Sohn, suchte den Königstitel von dem französischen Könige zu erlangen, und erhielt ihn endlich 1130 von dem Pabste. Sein und seines letzten männlichen Nachkommen Wilhelms gewöhnlicher Titel war dieser: (*Rogerius*) divina favente clementia Rex Siciliae, Ducatus Apuliae, et Principatus Capuae. Ihm folgte der schwäbische Prinz und römische Kaiser Henrich, dessen Sohn und Nachfolger in dem Kaiserthum **Friedrich der andere** durch seine Gemahlin Isabella von Brienne, einer Tochter des Königs von Jerusalem Johann, ein Recht auf das Reich Jerusalem erhielt, und die Hauptstadt desselben von 1229 bis 1247 gegen die Sarazenen behauptete [m]). Dieser Friedrich ließ in seine Urkunden den Titel Fridericus Imperator Romanorum, Hieroso-

i) In Karl V. Titel finden sich die Markgrasschaften Oristano auf Sardinien, und Gosciano, welche dem Könige Ferdinand erblich gehöret haben sollen. Ferner Athen und Neopatrien, zwey Herzogthümer, die Friedrichs II. von Aragon und Sicilien Sohn Alphonsus von den katalaunischen Kolonisten zu Athen 1326 erhielt, seine Nachkommen aber 1396 wieder verlohren.

k) Allgem. Weltbist. 32. Th. S. 144.

l) Rogerius Northmannus Miles, D. G. Dominus Trinachrie, Apulie ac Calabrie, ac Christianorum adjutor, 1088. Dux Apuliae, Calabriae, Siciliae 1060. Calabriae Comes et Siciliae 1097. Sein Sohn nennet ihn Rogerium Comitem 1131. *Codice del S. Ord. Gierosol.* I. p. 191.

m) Man hat folgende Verschiedenheiten in der jerusalemschen Titulatur. Balduinus Rex Jerosolimitanus 1110. Balduinus per Dei Gratiam in S. Civitate Jherusalem latinorum rex sextus 1182. Aymericus D. G. lat. Jher. Rex IX, et Rex Cypri 1198. Joannes D. G. latinor. Hierusalem Rex X; et Comes Brennensis 1217. *Codice del S. mil. Ord. Gierosolim.*

rosolimae et utrinsque Siciliae Rex, Dux Sueviae setzen. Seine Nachfolger aus dem Hause Arragon in Sicilien gebrauchten den neuen Titel: Rex Siciliae ultra Farum et Hierusalem (*Petrus* 1340), die aus dem Hause Anjou in Neapel aber behielten den alten Titel, und vermehrten ihn mit ihren Erbstaaten. (*Carolus secundus* D. G. Rex Jerusalem et Siciliae, Ducatus Apuliae, et Principatus Capuae, Provinciae, et Forcalquerii, ac Pedemontis Comes.) Endlich ward dieser Titel von demjenigen Könige Alfons, der Neapel eroberte und mit Sicilien vereinigte, folgendermassen abgekürzet: *Alfonsus* Arragoniae et utriusque Siciliae Rex.

VI.
Titel der Nachkommen Kaiser Karls des fünften.

Spanisch-österreichische Titel.

Philip der andere, K. Karls Prinz und Thronfolger, vermählte sich 1555 mit Marien, Königin von Engelland, Schottland und Irland. Diese Verbindung bewegte ihn, bis an den Tod dieser Gemahlin 1558 folgenden Titel zu gebrauchen: Philippus D. G. Angliae, Franciae, Neapolis, et Jherusalem Rex, Princeps Hispaniarum et Siciliae, Archidux Austriae, Dux Burgundiae, et Mediolani, ingleichen *Philippus et Maria* D. G. Rex ac Regina Angliae, Franciae, Neapolis, Hierosol. et Hiberniae, Defensores Catholicae fidei, Principes Hispaniarum etc. Als König ließ er den englischen Titel hinter den Worten D. G. Hispaniarum, oder auch D. G. Castel., Legionis, Arragoniae setzen. Den englischen Ehrentitel, Beschützer des Glaubens, gebrauchte noch sein Sohn Philip der dritte, vermuthlich in Absicht auf seine ehemaligen protestantischen Unterthanen in den Niederlanden n). Das Herzogthum **Mayland**, welches 1395 unter dem Titel des Herzogthums Mayland und der Lombardey, wie auch der Grafschaft Bobio, vom Kaiser Wenzeslav errichtet war, hatte Philip 1540 von seinem Vater als ein eröffnetes Lehn des H. R. Reichs erhalten o). Im Jahr 1580 setzte er auch Portugall p) zu seinen übrigen Benennungen, und seit dieser Zeit war der kürzere Titel, Hispaniarum et novi Orbis occidui Rex, oder Rey de las Spañas y de las Yndias; der längere aber lautete also: *Felipe* por la gracia de Dios, Rey de Castilla, de Aragon, de Leon, de Sicilia, de Hierusalem, de Portugal, de Nauarra, de Granada, de Toledo, de Valencia, de Galicia, de las Mallorcas, de Seuilla, de Sardeña, de Cordua, de Corsiga, de Murcia, de Jaen, de Alguezir, de Gibraltar, de las Yslas de Canaria, de las Indias y Tierra firma, del Mar Oceano; Archiduque de Austria, Duque de Borgoña, de Lothier, de Brabante, de Lemburque, de

n) *Numoth.* Pr. Austr. T. I. tab. 40. Kaiser Ferdinand II. nannte sich auch einmal Catholicae fidei Defensor, und zwar in einer Inschrift an dem Kloster, welches er zum Andenken seines Sieges über den Gegenkönig Friedrich, 1620 auf dem weissen Berge vor Prag erbauete. *Pinacoth.* P. II. p. 353.

o) Hr. D. Schrötter II. Abh. S. 79. Die letzten Herzoge aus dem Hause Sfortia nannten sich Duces Mediolanenses ac Papiae Angleriaeque Comites, ac Genuae et Cremonae Domini. Im 15. Jahrhunderte strebten sie nach dem Königstitel. Hr. G. Häberlin Auszug II. Th. Vorr. p. 57.

p) Die Könige von Portugall gebrauchten folgende Titel: Rex de Portugal et Algarbe (1411). R. Portugalliae et Algarbiorum citra et ultra mare in Africa 1480. Dominus Guineae, conquisitionis, navigationis, et commercii Aethiopiae, Arabiae, Persiae, Indiaeque seit 1513. Philip und seine Nachfolger setzten den Namen Portugall niemals in die Inschrift der Siegel. S. *Vredium* de Sig. C. Fland. p. 199-308.

de Luxemburque, de Gueldras, y de Milan; Conde de Habsburque, de Flandres, de Artoez, de Borgoña, de Tirol Palatino, y de Henau, de Holanda, de Zelanda, de Namur, de Zutphen; Principe de Sueuia, Marquer de Santo Imperio Romano; Señor de Friza, de Salinas, de Malinas, de la Ciudad, Villas y Paez de Vtreque, Ouerisala y Groninga; y Dominador en Asia y Africa. Die nachgebornen Prinzen und Prinzessinnen der Könige erhielten den Ehrentitel Hispaniarum Principes et Infantes schon seit Philip des ersten Zeit. Den unehelichen Nachkommen aber legte man nach dem Beyspiele, welches Kaiser Maximilian der erste gegeben hatte, den Namen **von Oesterreich** bey q). Unter den Infantinnen ist vorzüglich die Tochter Philip des andern merkwürdig, die mit ihrem Gemahle, dem Erzherzog Albrecht, Niederland von ihrem Vater erhielt. Diese Prinzessin behielt alle niederländische Titel ihres Vaters und setzte sie hinter die Benennung par la grace de Dieu Infante de tous les Royaumes d'Espagne. Sie mußte aber 1608, vermöge eines Vertrages, den sie mit den vereinigten Niederländern schloß r), die Provinzen Holland und Zeeland aus denselben weglöschen. Ihr Gemahl hatte ausser diesen auch den erzherzoglichen Titel, und nannte sich kürzer, bald D. G. Archidux Austriae, Dux Burgund., Brab., Comes Flandriae, Dominus Frisiae, bald Archiduc d'Austriche, *Prince de Pays bas* et de la Bourgougne s). Diesen Titel eines Fürsten der Niederlande hat nach ihm Kaiser Karl VI. angenommen.

VII.
Titel des K. Ferdinand I. und seiner Nachkommen.

Ferdinand I, Kaiser Karls des fünften Bruder und Infant von Spanien, erheurathete die Königreiche Ungarn und Böhmen, erlangete ein Recht auf Wirtenberg und Teck, und legte der Grafschaft Görz die Würde einer gefürsteten Grafschaft bey. Er behielt den Infantentitel so lange er lebte, und führte den Gebrauch ein, daß die nicht vermählten Ungarischen Prinzessinnen **Königinnen** genannt werden t). Sein, und seiner Nachfolger in den Reichen, Titel lautete bis auf den Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts also: **V. G. G. Römischer Kaiser zu allen Zeiten Merer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Behaim, Dalmatien, Croatien, und Sclauonien König, (Infant in Hispanien) Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundi, zu Braband, zu Steier, zu Khärnten, zu Crain, zu Luxemburg, zu Wirtemberg, zu Tekh, Ober und Nieder Schlesien, Fürst zu Schwaben, Marggraue des heilligen römischen Reichs, zu Burgau, zu Merhern, Ober und Nider Lausnitz, gefürster Graue** K. Ferdinand I. Titel.

S 2

q) Margareta de Austria, Dux Parmae et Placentiae, Germaniae inferioris Gubernatrix, 1559. Joannes Austriae 1571. Johannes Austriacus, Philippi IV. Reg. Hisp. filius, Belg. Gubern. *Numoth. P. I. p.* 119. 123. et *Tab.* 43.

r) *Numoth.* P. II. p. 188.

s) *Chifletii* Inf. Equ. Aur. Vell. p. 167.

t) *Numotheca* P. II. pag. 7. 72. *Topograph.* T. I. p. 367. Das älteste Beyspiel dieses Gebrauchs will man auf einer Münze Annä der Gemahlin Kaiser Ferdinands finden; allein diese führte den königlich ungarischen Titel nicht ihres Vaters, sondern ihres Gemahls wegen, welcher, nach seiner Vorfahren Beyspiele, sich König von Hungarn nannte. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Vorzug den Ungarischen Prinzessinnen beygeleget ist, weil in Ungarn viele Beyspiele von regierenden Königinnen vorhanden waren.

Graue zu Habsburg, zu Tirol, zu Pfirdt, zu Khiburg, und zu Görtz, Landgraue in Elsaß, Herr auf der windischen March, zu Portenaw, und zu Salins [u]).

Die nachgebornen österreichischen ehelichen Prinzen hatten gewöhnlich die Benennung: Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Styriae, Carinthiae, Carnioliae et Wirtenbergi, Comes Habspurgi, Tyrolis, et Goritiae. Der zweyte Sohn des Herzogs Ferdinands in Tyrol erhielt von dem kaiserlichen Hause den Titel: **Des H. R. R. Marggraf zu Burgau, Landgraf zu Nellenburg, und Graf zu Hochenberg** [v]), und der ältere nannte sich selbst *Andreas* Austria Cardinalis Murbacensis, et Lutrae Administrator.

Kaiser Karl VI. Titel.

Karl der dritte, oder nach teutscher Weise der sechste, nahm alle spanische Titel an, und behielt sie, vermöge der darüber geschlossenen Verträge, so lange er lebte. Nachher brachte er zu selbigen 1708 den mantuanischen, 1711 den siebenbürgischen, 1717 den gradiskanischen, und 1738 den parmesanischen Titel, welche aber nur selten in dem grösseren Titel angetroffen werden, der also lautete: **Carl der sechste, v. G. G. erwehlter römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König in Germanien, zu Castilien, Arragon, Legion, beeder Sicilien, zu Hierusalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Navarra, Granada, Toledo, Valenz, Gallicien, Majorca, Sevilien, Sardinien, Cordua, Corsica, Murcien, Jaen, Algarbien, Algezirn, Gibraltar, derer canarischen und indianischen Insulen und Terrá firmá, des oceanischen Meers, Ertzhertzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Lothringen, Braband, Limburg, Luxemburg, Geldern, Mailand, Steyer, Kärnthen, Crain, Würtemberg, Ober- und Nieder-Schlesien, zu Calabrien, zu Athen, und zu Neopatrien, Fürst zu Schwaben, zu Catalonien, und zu Asturien, Marggraf des H. R. R. zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürsteter Graf zu Habspurg, zu Flandern, zu Tyrol, Pfird, Kyburg, zu Görtz, und zu Arthois, Landgraf in Elsaß, Marggraf zu Oristani, Graf zu Goziani, zu Namur, zu Russilion, und Cerdagne, Herr auf der windischen Marck, zu Portenau, zu Biscaja, zu Molins, zu Salins, zu Tripoli, und zu Mecheln.** Der kürzere Titel findet sich auf einigen Siegeln also: *Carolus* D. G. Rom. Imp. S. Aug. Ger. Hisp. Hung. Boh. Ind. vtriusque Sicil. Dalm. Cro. Sclav. etc. Rex Archidux Austriae Dux Burg. Mediol. Mantuae et Princeps Belgii Sveviae Wirtenb. et C. Tirol.

Siebenbürgische Titel.

Siebenbürgen war bis zum Jahr 1538 eine Ungarische Woywodschaft, wurde aber in diesem Jahre dem Woywoden Johann von Zapolia, welcher zum Könige von Ungarn durch einige Magnaten erwählet worden war, uneingeschränkt überlassen. Dieser Herr nannte sich, so wie sein Sohn, blos König von Ungarn; allein von

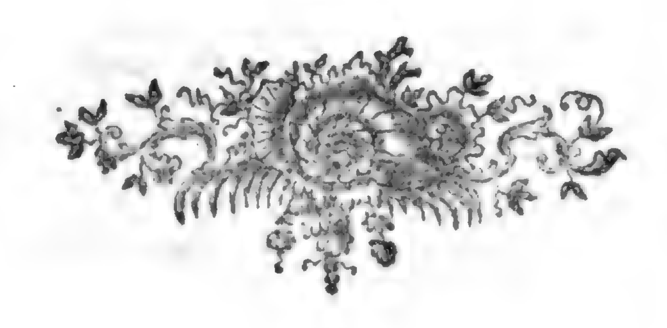
u) K. Maximilian nannte sich auf einer Münze R. Germ. Hung. Boh. electum Poloniae, weil er 1575 von einer Partey zum polnischen König erwählet worden war. *Numotheca* II. 58. Ferdinand I. wird 1518 einmal auf einem Thaler König von Sicilien genannt, vielleicht weil Maximilian sein Vater ihm 1515 Neapel aus Philipps Erbschaft zugedacht hatte. *Numoth.* II. p. 20. *Pinacoth.* II. 255. 258.

v) Hr. D. Schrötter V. Abh. S. 554.

von seinen Nachfolgern sind diese Titel gebraucht r): *Sigismundus Bathory* Woywoda sive Princeps Transylvaniae, et Siculorum Comes 1589 S. R. Imp. Princeps 1596. Walach. transalpinae et Moldaviae Princeps 1597. *Stephanus Bochkay de Kis-Maria*, Pr. Transylvaniae, Partium regni Hungariae et Siculorum Comes 1606. *Gabriel* D. G. S. Rom. Imp. et Transsylvaniae Princeps, part. R. Hung. Dominus, Siculorum Comes, Opaviae Ratiboriaeque Dux, 1620. *Michael Apafi*, D. G. Pr. Transf., Part. R. Hung. Dn., et Siculorum Comes. Dieser letzte Herr trat dem Kaiser Karl sein Erbrecht auf Siebenbürgen ab. Seitdem findet man den Titel **Fürst zu Siebenbürgen** auf einigen kaiserlichen Thalern gleich hinter Burgund. Die jetzt regierende Kaiserin hat Siebenbürgen 1765 zu einem Großfürstenthume erhoben. Eben diese hat als Ungarische Königin die vom päbstlichen Hofe am 25. August 1758 erneuerte Benennung **apostolische Majestät** angenommen. In ihren neueren Urkunden findet man ihre Länder folgendermassen angegeben v): Maria Theresia, v. G. G. römische Kayserin, Wittib, Königin zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien ꝛc. ꝛc. Ertzherzogin zu Oesterreich, Herzogin zu Burgund, zu Steur, zu Kärnthen, und zu Krain, Großfürstin zu Siebenbürgen, Marggräfin zu Mähren, Herzogin zu Braband, zu Limburg, zu Luxenburg, und zu Geldern, zu Würtenberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, zu Meiland, zu Mantua, zu Parma, zu Placentz und Guastalla, Fürstin zu Schwaben, gefürstete Gräfin zu Habsburg, zu Flandern, zu Tyrol, zu Hennegau, zu Kiburg, zu Görtz, und zu Gradisca, Marckgräfin des H. R. R. zu Burgau, zu Ober- und Nieder-Lausnitz, Gräfin zu Namur, Frau auf der windischen Marck, und zu Mecheln ꝛc. ꝛc. verwittibte Herzogin zu Lothringen und Barr, Grosherzogin zu Toscana ꝛc. ꝛc. Der jetzt regierenden Kaiserin Königin Maria Theresia Titel.

r) M. Schmeizels Erläut. gold. und silb. Münzen von Siebenbürgen, Halle 1748.

v) *Taphograph. Pr. Austr. P. II. p. 151. Auctar.*



Zweyter Theil.

Geschichte des habsburgischen, zäringischen, teckischen und österreichischen Hauses.

Inhalt.

1. Abschnitt: Stammväter der Grafen von Habsburg.
2. Abschnitt: Stamm der Herzoge von Zäringen.
3. Abschnitt: Stamm der Herzoge von Teck.
4. Abschnitt: Stamm der Grafen von Habsburg, zu Laufenburg und Kiburg.
5. Abschnitt: Stamm der Fielding von Habsburg, Grafen von Denbigh und Desinond.
6. Abschnitt: Stamm der Grafen von Habsburg, Grafen von Löwenstein, und Erzherzoge von Oesterreich bis auf K. Philip I.
7. Abschnitt: Stamm der Könige von Spanien.
8. Abschnitt: Stamm der Römischen Kaiser, Könige von Böhmen und Hungarn, Regenten in Tyrol, und Marggrafen von Burgau.

Erster Abschnitt.

Stammväter der Grafen von Habsburg.

I.

Etich I. Herzog im Elsaß.

Das gräflich habsburgische Haus ist, wie schon oben bemerkt worden, ein Zweig des Etichonischen Stammes. Von diesem habe ich bereits im ersten Bande gehandelt, allein einige Urkunden, die nach der Ausgabe desselben durch den Herrn Abt Grandidier zu Straßburg bekannt gemacht sind, nöthigen mich, noch einmal von selbigem zu reden. Man wußte, ehe diese erschienen, daß der ältere Eticho vor dem Jahre 680 nicht gestorben sey, und daß er wenigstens drey Söhne gezeuget habe: Nun aber ist es erwiesen, daß er noch im Jahr 684 a) im leben gewesen ist, und daß man zu seinen Kindern noch einen vierten Sohn Baticho hinzuthun müsse. Die Gebeine dieses merkwürdigen Mannes sollen jetzt im Kloster Ebersmünster ruhen, in welchem man seinen Sterbetag am 20, und seiner Gemahlin Jahrgedächtniß am 29. Februar jährlich feyert b).

Bati-

a) Histoire de l'Eglise et des évêques-princes de Strasbourg par Mr. l'Abbé Grandidier Secrétaire et Archiviste de l'Evêché de Strasbourg, à Strasbourg 1776. T. I. Prob. p. 40. Dipl. Ebersmunst. de A. 684. Im Texte dieses Werks p. 367. ist die Muthmassung bestätigt, daß H. Etich die Abtey Ebersheim bey Schletstadt (nicht Seligenstadt in Franken, wie ich im 1. Bande S. 391 gesagt habe,) gestiftet hat.

b) Hr. Grandidier T. I. p. 341.

Baticho c) scheint seine Brüder an Alter übertroffen zu haben, und hatte nur einen Sohn, **Boronus** d), einen Vir illuster, wie er in einer Urkunde des Jahrs 748 heißt. Dieser schenkte dem Kloster Hohenau am 21. Junius 726 sein Erbtheil des Grund und Bodens, worauf es stand e), und soll, wie man, wiewohl sehr unwahrscheinlich, behauptet, das Kloster Berenmünster im Argau gestiftet haben. Von seinen Söhnen **Albrecht** und **Hugo**, und Enkel **Albrecht**, Hugons Sohn, weiß man ausser dem Namen nichts. Baticho.

Hugo, Etichs dritter Sohn, zeugte **Bodol** und **Bleon** f). Jener findet sich in Urkunden 748 und 749, und hatte zwey Töchter Richwin und Attala, beyde Wohlthäterinnen und Aebtissinnen des Klosters Eschau. Vielleicht hatte Bleon noch mehrere Kinder, und auch noch einen Bruder **Remigius**, welche in dem hohenauischen Geschlechtsverzeichniß übergangen sind, vermuthlich weil sie dem Kloster nichts gegeben hatten. g). Dieser **Remigius** erhielt im Jahr 768 die Abtey S. Gregorienmünster, und 776 das Bischofthum Straßburg. Er gründete vor dem Jahre 777 das Kloster Eschau mit Hülfe jener beyden Töchter des Bodols, die in der Urkunde Adela und Roduna genannt werden, und schenkte seinem Bischofthume, durch ein am 15. März 778 ausgefertigtes Testament, das Erbgut der beyden vorgedachten Schwestern, wie auch jene Abtey und das Stift Schönewerd im Kanton Solothurn. In selbigem gedenkt er auch seiner Enkelin **Scholastika**, und seines Vetters **Radetamnus**, eines Sohns **Egerhards**. Es läßt sich fast kein Fall gedenken, in welchem er dieses thun konnte, als den, daß er Bodols Bruder, und dieser Bodol des Egerhards Vater gewesen sey. Er starb am 20. März 783. **Gerhanho**, ein anderer Sohn des Bodols, und folglich sein Vetter, verschied vor dem Jahre 748 h). Bleono. Bisch. Remigius. Bodols Kinder.

Bleono

c) *Notitia Cod. Honaugiensis ap. Grandidier prob. p. 78.* Haec est Genealogia filiorum Adalrici Ducis vel alio nomine Hettichonis. Hettich genuit quatuor filios Adelbertum Battichonem Hugonem Hetichonem et S. Odiliam. Von der H. Odilia bemerke ich aus diesem Werke, (in welchem die Vignierische Vita neu abgedruckt ist,) daß ihr Leben teutsch von Henrich Gebwiler 1521 und 1597, und kritischer von Dionys Albrecht 1751, französisch aber von Hugo Peltre 1719 herausgegeben ist. Ausser dem von Schöpflin als unächt bekanntgemachten Testamente S. Odiliens, hat Hr. Grandidier noch ein wahres entdeckt, und in den Probationibus p. 42. mitgetheilt. Dieses ist in späteren Zeiten vom K. Lothar II. durch Ausdrückung seines Siegels bestätiget. Das Daseyn der S. Rosvinde, die ich aus dem *Calmet* p. 207. (nicht 279.) im 1. Bande p. 392. n) angeführet habe, beruhet auf neuen Nachrichten. Man will 1663 ihre Leiche gefunden haben. Hr. Grandidier p. 341.

d) *Notit. Honaug.* p. 79. Baticho genuit Boronum. Boronus genuit duos filios Adelbertum et Hugonem. Hugo autem genuit unicum filium nomine Adelbertum. Diese Notiz wird zwar nicht ganz gleichzeitig seyn, sie verdient aber allen Glauben, weil man im Kloster Honau sehr viele Etichonische Urkunden besaß, und 1079 die Vorsicht hatte, über 1000 derselben in ein Buch zusammenschreiben zu lassen, welches jetzt zu Paris verborgen liegt.

e) Dipl. in *Schoepflini* Alsatia dipl. T. I. p. 20. Hr. *Grandidier* p. 405. 400.

f) *Not. Honaug.* p. 79. Hugo genuit duos filios Bodolum et Bleonum. Bodol autem genuit duas filias Ruchuinam et Atalam. Bleon autem genuit unicum filium nomine Hug. Von der Attala ist eine Urkunde vom Jahr 754 in v. Eckhart Orig. Habsb. Austr. p. 54.

g) Hr. Grandidier p. 302. 308. Das Testament des Remigius wird im 2. Th. der Histoire de l'Eglise de Strasb. abgedruckt werden.

h) *Dipl. Mon. Vallis S. Gregorii ap. Schoepflin. Alf. Dipl.* I. p. 473. de An. 748. Ego itaquo Bodalus filius Hugone quondam — pro anima filio meo Gerhanho —

Bleono nahm Antheil an der Stiftung der Abtey Hohenau, die auf seinem Erbgute erbauet wurde, und sein Sohn **Hugo** vermehrte seine Gaben im Jahr 750 [i]).

H. Etich II. Kinder.

Herzog **Etich** II., Etichons des älteren vierter Sohn, war der Vater **Hugonis**, **Alberichs** und **Etichs** [k]). Von dem letzteren ist bereits im ersten Bande Nachricht gegeben, dennoch muß ich folgendes noch hinzusetzen. Er hatte zwey Abteyen zu gleicher Zeit, Münster seit 720, und Reichenau seit 723, verlohr die leztere zwar im Jahr 732, erhielt sie aber gleich durch den Herzog Karl Martell wieder. Als Bischof machte er sich sehr merkwürdig. Denn er verschaffte nicht nur seinem Stifte im Jahr 774 vom K. Karl den Grossen viele Vorrechte, und unter anderen das Münz- und Zollrecht, sondern er errichtete auch, nach dem Entwurfe seines Freundes des metzischen Bischofs Chrodegang, aus den Priestern der Stadt das hohe Thumstift, legte eine Thumschule an, und übergab die geistliche Gerichtbarkeit, die bisher der Bischof allein ausgeübt hatte, sieben neuverordneten Archidiakonen, jedem in einem ausgemarkten besonderen Distrikte oder Archidiakonate. Er verschied am 8. März 776. Von seines Bruders **Alberichs** vier Söhnen, **Hugbert**, **Eberhard**, **Horbert** und **Thetibald**, wurde der zweyte der Stammvater des **lotharingischen Hauses**. **Hugo**, sein älterer Bruder, zeugte den **Haicho**, und dieser einen jüngeren **Hugo** und **Alberich**, die das Geschlechtsstift Hohenaug im Jahr 723 begabten [l]).

H. Adelbert I.

Herzog **Adelbert** I, der erstgebohrne Sohn des ersten Etichs [m]), regierte über den Elsaß schon im Jahr 684, wie es scheint, als Amtsgehülfe seines Vaters [n]). Er war der Stifter des Klosters Hohenaue, welches auf seinem und seiner Brüder Grunde, einer Insel im Rheine, erbauet wurde [o]). Ohngeachtet sein ältester Sohn **Luitfrid** schon im Jahr 715 den Titel eines Herzogs im Elsaß führte, so starb er dennoch erst im Sommer 722 [p]), und muß seinen weltlichen Geschäften vor seinem Tode entsaget, oder dem Sohne die Mitregierung verschafft haben. Seine lezte Urkunde, die im Junius 722 ausgefertiget ist, betraf sein Jahrgedächtniß, welches er in seinem Kloster Hohenau anordnete. Seine Söhne H. **Luitfrid** und **Eberhard** übergehen ihn in einer Urkunde vom 11. December 722 [q]), in welcher sie ihr Erbe zu Hohenau dem Kloster schenken, zum Beweise daß er damals schon verschieden gewesen ist.

Adel-

i) S. 1. Band S. 394. n. y.

k) *Notit. Hohenaug.* p. 79. Heticho genuit duos filios Hugonem et Albericum. Hug. autem genuit unicum filium Haichonem. Albericus autem genuit quatuor filios Hugbertum Hebrohardum Horbertum et Thetibaldum. Bischof Etich wird übergangen, weil seine Kenntniß nichts zur Erläuterung der hohenauischen Urkunden beytrug. Er findet sich aber in der ältesten Vita S. Odiliae beym Hr. Grandidier T. I. prob. p. 48. Im Texte wird p. 265. ausführlich von ihm gehandelt.

l) Dipl. ap. Schoepflin. Alſ. Dipl. T. I. p. 6.

m) *Notit. Hohenau* p. 78. Adelbertus genuit duos filios Luitfridum et Ebrohardum, et tres filias Sanctam Attalam, Eugeniam et Gerlindam. Et predicti construxerunt Monasterium quod dicitur Muorbach, et in multis locis dederunt terram suam ad monasterium Scotorum Hohenaugia juxta flumen Rheni in honore S. Michaelis Archangeli — Hi omnes predicti dederunt terras suas in variis locis ad ecclesiam S. Michaelis quam construxit S. Benedictus Episcopus et Adelbertus Dux.

n) *Dipl. ap. Grandidier* Prob. p. 40. Theudericus R. Francorum vir inluster. Attico Duci et Adelberto Comiti, ceterisque fisci nostri exactoribus. An. 684.

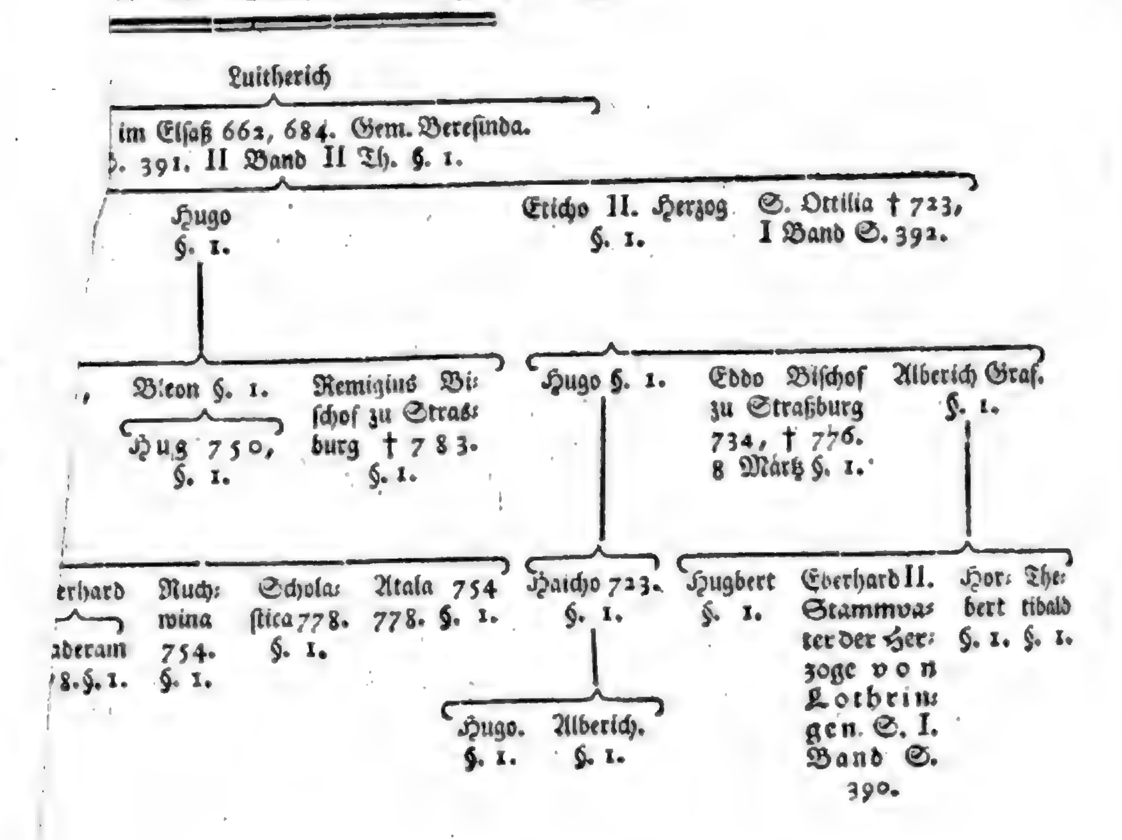
o) Hr. Grandidier a. O. S. 398.

p) Dipl. ib. Prob. p. 53. in diesem heist Adelbert noch Dux.

q) Ibid. Oben im I. Bande ist irrig das Jahr 723 (S. 393.) angegeben.

Erste Tafel.

er der Grafen von Habsburg.



raf
. 3.

Hugo II. † 829. §. 3.

Ermengard, G. des Kaisers Lothar 821. † 851. §. 3.

Adelheid 864, Gem. 1) Konrads Grafen v. Auxerre, 2) Roberts des Starken, Grafen v. Anjou §. 3.

raf im
. §. 4.

V. Graf
gau 903,
§. 4.

Hugo IV. Graf besaß Egesheim 903. §. 4.

Graf §. 4.
er des

Guntram der Reiche, Graf im Brisgau, wahrscheinlich Luitfrids Sohn. 952, 959. §. 5.

§. 4.

Kanzelinus Graf zu Altenburg, vielleicht der Lantold zu Zäringen, der 990 starb, und 970 mit einer Luitgard in der Ehe lebte. §. 5.

adboto, erster
raf von Habsburg.

Rudolf 1008. stiftete Othmarsheim 1051. Gem. Kunigund 1051. §. 51.

Lanzelin 1027. §. 5.

Birchtilo Graf im Brisgau, Lantolds Sohn. Stammvater der Herzoge von Zähringen §. 6.

Gebhard, Lantolds Sohn §. 5.

4. Tafel. (§. 19.)

2. Tafel.

Adelberts Kinder waren r) von zwey Gemahlinnen, **Eugenia**, **St. Attala**, **Gundelind**, **Luitfrid**, **Eberhard**, **Moso**, **Savina** und **Lutgard**. Von diesen sind vorzüglich S. Attala und Luitfrid zu bemerken: dieser, weil er der Stammvater des habsburgischen Hauses ist, und jene wegen ihrer Heiligkeit. Jene starb als Aebtißin des strasburgischen S. Stefens Stifts am 3 December 741 s), Luitfrid aber verschied schon im Jahr 730, oder nach unserer Art zu rechnen 731. Der Umstand, daß er (wie oben bemerkt ist) sich im Besitz des Herzogthums Alemannien erhielt, ohngeachtet er selbiges durch Empörung nach dem fränkischen Gesetze verwürkt hatte, zeigt, daß er sehr mächtig, nicht nur durch seine Reichthümer, sondern auch durch die Zuneigung seines Volks gewesen seyn müsse. Sein Sohn, der vielleicht zu jung bey seinem Tode war, konnte seinen Fußstapfen nicht folgen. Daher gieng mit ihm zwar das Herzogthum auf eine Zeitlang unter, allein ein beträchtlicher Theil seiner Macht blieb dennoch in den Händen seiner Nachkommen, die als Grafen die Regierung im Elsaß zu verwalten fortfuhren. Diese Herren führten den Titel der Grafen im Nord-, Sund- und Brisgau, bis endlich eine zufällige Anordnung eine Linie derselben veranlassete, den berühmteren Namen Habsburg anzunehmen.

H. Adelberts I. Kinder.

H. Luitfrid.

II. Dieser Name ist nicht sehr alt, denn sein Ursprung fällt in den Anfang des eilften Jahrhunderts. Er entstand durch ein Familien-Statut, welches Werner der Erbauer des Schlosses Alt-Habsburg in Betracht der Schutzvogtey des Klosters Mury machte. Diese sollte nemlich stets demjenigen seiner männlichen Angehörigen von dem Abte des Klosters aufgetragen werden, welcher der Besitzer des Schlosses Habsburg seyn würde. Daher hielten es die Nachkommen seines Bruders für nöthig, sich Grafen von Habsburg zu nennen, ohngeachtet sie weit ältere und bessere Schlösser in ihrer Gewalt hatten t). Man weiß aus guten Urkunden, daß diese Grafen Stamm-

Ursprung des Namens Habsburg.

r) 1 B. S. 393.

s) Hr. Grandidier T. I. p. 395.

t) Die habsburgische und österreichische Geschlechtshistorie ist auf mannichfaltige Weise bearbeitet worden. Johann Ludwig Schönleben hat in der Diss. polemica de prima Origine Domus Habspurgo - Austriacae, Laubaci 1680, zwanzig verschiedene, und zum Theil vorsetzlich erdichtete, Ableitungen beschrieben, und dennoch sind ihm einige, und unter andern die des Bischofs von Pampelona Sandoval unbekannt geblieben. Der P. Hieronymus Vignier kam zuerst auf den wahren Ursprung, und leitete das Haus vom Herzog Etich ab in einem Folianten, welchen er 1649 zu Paris unter der Aufschrift, la veritable Origine des tres illustres maisons d'Alsace de Loraine d'Autriche et de Bade herausgab; aber bereits Franz Guilliman hatte in seinen Habsburgicis (Mediolani 1605, Ratisbonae 1696. 4.) eine Anleitung dazu gegeben. Später erschienen *Jo. Georgii Eccard* Origines Serenisf. ac Potentisf. Familiae Habsburgico - Austriacae, Lipf. 1721, und des P. *Marquardi Herrgott* Genealogia diplomatica Augustae Gentis Habsburgicae, Viennae 1737. T. III. Zwey Werke, die mit grosser Mühe und Einsicht ausgearbeitet sind. Das letztere enthält eine Menge ungedruckter Urkunden, Zeichnungen von Siegeln und Schlössern, und eine umständliche Beschreibung des Gebiethes dieses Hauses aus Urkunden. Der jetzige Abt zu S. Blasius Fürst Martin Gerberti hat selbiges gewissermassen durch die obengedachte Taphographia Austriaca fortgesetzet, und vermöge des Briefwechsels Herrn Prof. Schlözers I Th. S. 204, haben wir von dem Kaplan und Ordensmann dieses Stifts D. Franz Kreutter nächstens einen Auszug in fünf Octavbänden zu erwarten, bey welchen auch des P. Anton Steyerers Handschriften und Urkunden,

Stammvettern der Herzoge von Lothringen zu Nancy, und Nachkommen des mächtigen elsassischen Herzogs Etich gewesen sind. Allein die wahre Beschaffenheit dieser Verwandschaft ist noch nicht völlig entdeckt, und man muß sich bey verschiedenen Zeugungen mit Muthmassungen begnügen, die aber sehr glaubwürdig sind. Man findet in einer Urkunde, die K. Lothar der jüngere im Jahr 859 dem Kloster Belmont gegeben hat, daß ein gewisser **Graf Luitfrid** mit seinen Söhnen **Leuthard** und **Hugo** das Stift Belmont beschenkt hat u). Es meldet ferner **Thegano** x), daß Hugo Luitfrids Sohn und desselben Tochter Ermengard, Kaiser Lothars Gemahlin, de stirpe cujusdam Ducis nomine Edith gewesen sind, und Kaiser Lotharius selbst nennet den Herzog **Adelbert** I. (den Sohn des Herzogs **Etich**) parentelae suae progenitorem. Unter **Adelberts** Söhnen scheint keiner ausser dem **Herzog Luitfrid**
Luitfrid I. **von Elsaß** Kinder hinterlassen zu haben, und daher ist es glaublich, daß dieser jenes Grafen Luitfrids, der wirklich im Elsaß angesessen war, Vater gewesen sey. Vom **jüngeren Luitfrid** aber weiß man nichts, als nur seine Freygebigkeit gegen das
Luitfrid II. Stift Belmont. Vermöge einer alten Stammtafel, die unter den Urkunden des **Vignierischen Werks** y) abgedruckt ist, hieß seine Gemahlin **Hiltrud**. Ausser den vorgedachten Söhnen **Leutard** und **Hugo**, hatte er auch eine Tochter **Basilla**, welche innerhalb den Jahren 845 und 871 Aebtißin zu St. Stephan in Strasburg war z).

Leuthard. II. Der Graf **Leuthard** kömmt mit seiner Gemahlin **Grimhild** in einer Urkunde vor, welche seines Sohns Gerhard Stiftung der Benediktiner-Klöster Ve-
Gerhard von Russilion. zelay und Ponteres in Nivernois im Jahr 860 bestätiget a). Sein Sohn **Gerhard** übertraf

kunden, die 23 Folianten ausmachen, gebraucht werden sollen. Von des P. Herrgotts Sätzen weicht Schöpflin in der Alsatia illustrata ab, und ich bin vorzüglich dem schöpflinischen System gefolget, weil es bis jetzt das wahrscheinlichste ist. Mein Vater hat zwar die 13 Tafel der historisch-genealogischen **Erläuterung** der europäischen königlichen und kaiserlichen Häuser (1 Th. 1730), nach Eckhards Satze ausgearbeitet, allein nachher in seinen Handschriften sich zu Herrgotts Anhängern gesellet. Das schöpflinische System hat auch der Herr **Baron zur Lauben** in den Tables genealogiques des augustes Maisons d'Autriche et de Lorraine à Paris 1770. 8. zum Grunde geleget.

u) *Schoepflin* Alsatia illustr. T. I. p. 779.

x) *Thegano* de reb. gestis Ludovici pii c. 28.

y) *Vignier* veritable Origine des Maisons d'Alsace de Lorraine d'Autriche et de Bade. p. 78.

z) *Schoepflin* Alsat. T. I. p. 779. Ej. Als. diplomatica T. I. p. 81. Am letzteren Orte ist eine Urkunde K. Lothars vom Jahr 845, in welcher selbiger diese Basilla neptem suam et cognatam nennet, ihres und seiner parentelae progenitoris ducis Adelberti gedenkt, und auf Verlangen seiner Gemahlin Hyrmengard das Stift beschenkt. Hieraus schliesset man, daß Basilla seines Schwiegervaters Schwester gewesen ist.

a) *Dacheri Spicileg.* T. II. p. 498 et *Eccard Orig. Austr.* p. 126. Dipl. *Geraldi Comitis Fundatoris Monasteriorum videlicet Pultariensis et Vizeliacensis* — Ego Gerardus divinae pietatis munere apud gloriosam regalem Mansvetudinem Comitis honore sublimatus, ex communi voto dilectiss. conjugis meae Berthae — sed et dignam rependentes genitoribus atque parentibus honorificentiam id est Leuthardi et Grimildis atque gratissimorum Hugonis et Bavae amabilibusque filiis et filiabus ipsorum, sive qui jam dormierunt in domino, sive qui adhuc vivunt consanguinitate Affinitate et propinquitate etiam nobis junctis id est Leufredi et Adalardi Comitum praeclarissimorum — pro nobis

übertraf ihn und alle seine Vettern an Ruhm und Reichthümern, und hatte einen sehr grossen Einfluß in alle fränkische Staatsbegebenheiten. Er söhnte den Kaiser Ludwig, an dessen Hofe er erzogen war, mit seinen feindseligen Prinzen aus, und erhielt zu einer Belohnung, ausser einer vorhin erhaltenen burgundischen Grafschaft, im J. 834 die pariser Grafenwürde, die ihm eine sehr grosse Gewalt verschaffte. Im Jahr 838 huldigte er dem Prinzen Karl (dem Kahlen) als Könige von Neustrien, und blieb ihm getreu, so lange der alte Kaiser Ludewig der fromme lebte. Nachher 840 trat er zum Kaiser Lothar über, und verlohr dadurch seine pariser Würde. Bald darauf söhnte er sich mit seinem alten Herrn Karl aus, und ward von ihm zum Statthalter in Bourges oder Präfectus Provinciä Bituricensis ernannt. Einige ansehnliche burgundische Güter, die ihm Lothar verehrte, erregten abermals den Argwohn und Haß des Königs Karls gegen ihn, und er büßte seine Statthalterschaft ein, ward aber von König Lothar II. 867 zum Vertheidiger der Provence und der lotharingischen Reichsgränze bestellet. Dieses Amt wurde von ihm, vermöge der **bertinischen Jahrbücher**, bey den Anfällen K. Karls des Kahlen von 870 bis 872 getreulich verwaltet, und erwarb ihm bey einigen alten Schriftstellern den Titel eines **burgundischen Herzogs** b). Andere nannten ihn Gerhard von Rossilione, nach seinem Wohnschlosse **Rossillion**, von welchem noch einiges Gemäur ohnweit Vienne zwischen Mussy l'Eveque und Chatillon sur Seine zu sehen ist, und unter diesem Namen ward er der Held eines alten Romans, den einige Troubadours in Provence in weit späteren Zeiten aufsetzten. Er soll im Jahr 867, und seine Gemahlin 844 gestorben, und mit seiner Tochter **Eva** und Sohn **Thiderich** zu Vezelay begraben seyn; allein diese Jahrzahlen sind falsch. Seine Gemahlin scheint die **Berthaidis** eine Tochter König Pipins von Aquitanien (K. Ludwigs des Frommen Sohn) zu seyn, weil er bey der Stiftung von Vezelay Leufriden, den Schwester-Mann des Kaisers Lothar, seinen Vetter und Schwager nennet. Ausser dem Thiderich und der Eva hatte er, vermöge der vezelayischen Urkunde, noch einige Kinder, die aber, weil sie diese Urkunde nicht unterschrieben, vor ihm gestorben seyn müssen. Dennoch leitet das adliche **Geschlecht von Roussilion** zu Vienne seinen Ursprung von ihm her.

III. Graf **Hugo** I, Gerhards von Russillion Oheim, starb im Jahr 837, vermöge der **bertinischen und fuldischen Jahrbücher**, und hinterließ von **Bava**, seiner Gemahlin, die im vezelaier Stiftungsbriefe genannt ist, drey Söhne und zwey Töchter, **Luitfrid** III, **Adalard**, **Hugo** II, **Ermengard** und **Adelheid**. **Ermengard** machte durch ihre Heurath das Glück ihres ganzen Hauses; denn sie vermählte sich im Oktober 821 mit dem Kaiser Lothar dem ersten, der sie bis an ihren Tod (am 20 März 851) ehrte, und ihre Brüder zu den vornehmsten Geschäften gebrauchte. **Adalard** war 873 Graf, wurde im Jahr 876 vom K. Ludewig dem Teutschen an K. Karl den Kahlen, um den Zwist über K. Ludwigs des andern Erbschaft beyzulegen, gesandt, und ist vielleicht derjenige Adalard, der im Jahr 882 nach Hugo I.

 einer

nobis etiam filiisque ac filiabus viventibus sive defunctis — S. Gerardi Comitis. S. Bertae Conjugis — S. Evae filiae ipsorum. Von ihm handelt ausführlich Eccard S. 33 und Schöpflin I. 779. In einigen provencer Kirchen wird Gerhard für heilig gehalten.

b) *Albericus Mon. trium font. ad An.* 866.

einer tapfern Gegenwehr, von den Normannen bey Montmartre geschlagen wurde [c]). Hugo starb jung am 24 Jenner, wie es scheint 829, und seine Schwester die Kaiserin schenkte 835 der Kirche S. Ambrosii zu Mayland, weil er auf dem Gottesacker derselben begraben war, das Gut Limonta [d]). **Adelheid** war die Gemahlin Konrads des Welfen, Grafen von Autissiodorum (Auxerre) [e]), und die Mutter des Hugo Abbas. Dieser Hugo bekam vom K. Lothar dem jüngern das Erzstift Kölln, weil er ein Sohn seiner Mutter-Schwester (materterae), und Konrads des Oheims (avunculi) K. Karls des Kahlen, war [f]). Eben dieser Hugo wird von alten Schriftstellern Roberts und Otto, (der Söhne Roberts des starken,) Grafen von Anjou Bruder genannt, woraus man die Folge ziehet, daß Adelheid in zweyter Ehe sich mit Robert dem Starken, der das kapetingische französische königliche Haus stiftete, vermählet hat. Dieses muß zwischen 864 und 867 geschehen seyn; denn Robert starb in dem letzten Jahre.

Luitfrid III. **Luitfrid** III, welcher in der vezelanischen Stiftungsurkunde als Hugo des ersten Sohn angegeben wird, besaß ein grosses Vermögen und eine beträchtliche Gewalt. Beydes berechtigte ihn zu dem Titel illustris Comes, den ihm K. Lothar 849 [g]) gab, und zu der Benennung des alten Mönchs zu S. Gallen regni Alemannici princeps. Er beförderte 862 das Vorhaben des jüngeren K. Lothars, seine Gemahlin Theotberg seiner Beyschläferin aufzuopfern, und starb 864. **Du Chesne** [h]) vermuthet, daß seine Gemahlin eine Schwester Landolai Bischofs zu Darvi und Herrn von Vindonissa oder Windisch bey Habsburg gewesen sey, und die Grafschaft Windisch ihm zugebracht habe. Er war Eigenthümer des Kloster Grande Vallum, (Granfel oder Münsterthal) und hinterließ zwey Söhne, **Hugo** III, und **Luitfrid** IV. Von diesen erbte Hugo das Kloster Granfel und S. Trutpert nebst vielen Gütern im Elsaß. Er war todt 884, und lebte noch im Jahr 866, als der K. Lothar, der ihn den Sohn seines Mutterbruders (avunculi) Ludfrids nennet, dem Stifte Granfel ein Privilegium gab. Er muß ohne Kinder verschieden seyn, weil sein Bruder Luitfrid nach ihm das Stift S. Trutpert erblich besaß [i]).

Luitfrid IV. IV. Graf **Luitfrid** IV. war 884 Erbvogt der Klöster Grandvel und S. Trutpert, und erneuerte das letztere mit Zuziehung seiner Söhne **Hunfrid**, **Lutfrid** V, und **Hugo** IV im Jahr 903 [k]), nachdem er es von seinem Bruder Hugo geerbt hatte.

c) *Eccard* l. c. p. 45.

d) *Ughelli* Ital. Sacra T. IV. p. 80. *Eccard* p. 36.

e) Hericus Monachus de Miraculis S. Germani Antissiodor. ap. *Schoepfl.* l. c. T. I. p. 781.

f) *Annales Bertin.* ad An. 864.

g) Dipl. in *Schoepflini* Alsatia dipl. T. I. p. 83. de An. 843.

h) *du Chesne* Hist. de Bourgogne p. 233. *Schoepflin* Alf. illustr. T. I. p. 81.

i) Dipl. Lotharii datum Granvallensibus An. 866. Dipl. Lutfridi ap. *Herrgott* II. p. 197. *An. Bertin.* ad An. 869.

k) *Dipl. Grandvallense Caroli Imp.* 884 in *Schoepflini Alsat. dipl.* I. 94. Dipl. Luitfridi *ib.* p. 100 et ap. *Herrgott* II. 197 — Ideo ego *Lutfridus* — decrevi quoddam Monasterium in honore Dei constructum et — S. Trutperti martiris qui ibi coronatus est et in ipso sanctiss. Corpore requiescit — quod a preterfluente flumine Numaga seu monast. S. Trutperti vocatur restaurare et augmentare cum edificiis omnique ornatu ad divinum

hatte. Er bestätigte zugleich die Stiftung und Begabung seiner Vorgänger Othpert und Rampert, die vielleicht seine mütterlichen oder väterlichen Seitenvorfahren, oder auch wohl nur seine Vorgänger in Absicht auf die Mildthätigkeit gegen das Stift S. Trutpert [l]) gewesen sind. Eine neuere Grabschrift in diesem Stifte nennet diese beyden Männer irrig Grafen von Habsburg, und ihn selbst einen Landgrafen von Elsaß, ohngeachtet diese Titel erst im eilften und zwölften Jahrhunderte üblich geworden sind. Sie gedenkt auch einer Ermentrud unter den Stiftern, die vielleicht Luitfrids Gemahlin war, und setzt seinen Sterbetag auf den 15 May [m]). Er verordnete, daß seine männliche Nachkommen die Schutzvogtey des Stifts S. Trutpert behalten sollten, und daraus nimmt man einen Beweis, daß er der Stammvater der habsburgischen Grafen ist. Denn von diesen war Albrecht der reiche nicht nur Schutzvogt, sondern nannte auch 1186 Luitfrid V. seinen Vorfahren. Der Stammvater des habsburgischen Hauses ist Guntram, und dieser muß demnach ein Nachkomme, oder vielmehr vermöge der Zeitrechnung ein Sohn dieses fünften Luitfrids gewesen seyn. Dennoch glaubt der P. Herrgott, daß selbiger den vorgedachten ältesten Sohn Hunfrid zum Vater gehabt habe.

Man findet nicht, daß Hunfrid oder Hugo männliche Nachkommen hinterlassen haben, allein von Luitfrid V. meldet König Konrad von Burgund in einer Ur- Luitfrid V.
kunde, daß seine Nachkommen sich sehr vermehret hätten. Vermöge dieser Urkunde, welche im Jahr 967 ausgefertiget ist [n]), hatte Luitfrid das Stift Grandvel vor dem Jahre 937 vom burgundischen Hofe als ein Beneficium erhalten, und die Schutzvogteyen der Klostergüter unter seine Söhne vertheilet. Diese zertrenneten ihre Antheile wiederum, um dadurch die Erbstücke ihrer Kinder gleich zu machen, und es schien, daß das Kloster untergehen werde. Um dieses zu hindern, brachte König Konrad diese Schutzvogteyen von Luitfrids Sohne Luitfrid VI. an sich, und gab sie dem Bischof von Basel. Luitfrid V. focht 925 im Elsasse unglücklich gegen die Hunnen. Sein ältester Sohn Luitfrid VI. lebte noch 973 und 977 [o]), und dessen Sohn scheint ein gewisser Graf Luitfrid VII. gewesen zu seyn [p]), welcher im Jahr 986 und 999 eine Grafschaft im Elsaß besaß. In dieser lag der Ort Columbra, welcher 1004 zu der Grafschaft eines Grafen Otto gehörte, der wahrscheinlich die Grafschaft nach Luitfrids Tode erhalten hatte.

num cultum pertinentibus, quod ego a *fratre meo Hugone* in partem hereditariam possedi Unde — pro remedio anime mee et progenitorum atque successorum meorum quidquid per cartam tradicionis donatum fuit ab *antecessoribus* meis, *Otbperto* videlicet qui inductor fuit pretiosissimi predicti martiris et *Ramperto* ceterisque fidelibus eandem vallem — consencientibus *filiis meis Hunsfrido*, *Lutfrido*, *Hugone* trado — Sed et praefati filii, — ex sua quisque parte, que se contingit, proprie hereditatis ad ipsum locum dederunt, *Huntfridus* videlicet qui *major est* in illis natus in Nortgowa unam curtim quae dicitur Chunnengeshova, *Lutfredus* in Sunckouue Souensheim *Hugo* in Eigenesheim — Signum Luitfridi illustris Comitis.

l) Otpert soll vermöge der ältesten S. Trutpertinischen Nachrichten 605, und Rampert im neunten Jahrhundert gelebet haben. *Herrgott* T. I. p. 173.

m) *Eccard* l. c. p. 38.

n) *Herrgott* II. p. 77. wo aber das Jahr irrig ist. *Schoepfl.* Als. illustr. T. I. p. 782.

o) Dipl. ap. *Herrgott* II. n. 142.

p) Ib. n. 147. p. 89. *Schoepflin* Als. illustr. I. 783 et Diplomatica I. 133, 140.

Guntram der Reiche.

V. Mit dem Grafen **Guntram dem Reichen** fängt eine ziemlich sichere Stammtafel an, die in dem Kloster Mury von dem Abte Otto von S. Blasius 1166 aufgezeichnet ist q). Diese meldet von ihm, daß er der Vater **Kanzelins Grafen von Altenburg** gewesen sey. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Guntram derjenige Graf Guntram ist, der, vermöge einiger Urkunden des Kaisers Otto I, sich gegen den Kaiser empörte, und dadurch alle seine Güter nach dem richterlichen Ausspruche der Stände einbüssete. Von diesen schenkte Otto I. Ulcha im Brisgau 952, und Aschinza im Turgow 959 dem Stift Maginrates-Zelle oder Einsiedel, und Kolumbra nebst Hettenheim und anderen Ländern im Elsaß 959 dem nachherigen Herzog Rudolf, der selbiges 974 dem Stifte Paterniacum oder Peterlingen wieder zuwandte r). Vermuthlich erlangete Guntram einen Theil seines Guts wieder, vielleicht aber auch verlohr er nur die Reichslehne, denn sein Sohn Kanzelin hatte viel Land und grosse Reichthümer.

Kanzelin Graf von Altenburg.

Dieser **Kanzelin** wird in der murischen Klostergeschichte als ein ungerechter Mann beschrieben. Denn er behielt die Kirche nebst den Gütern und Wohnungen in Muirlon oder Mury, die ihm einige freye auswärtige Besitzer zum Schutze empfohlen hatten, und zwang die freyen Bauern des Orts, sich seiner Hoheit zu unterwerfen. Die Erben jener Eigenthümer suchten zwar die Güter ihm mit Gewalt zu entreissen, allein er sandte ihnen seinen Sohn Radeboto entgegen, der ihre Soldaten bey Marpach schlug und zerstreuete. Sein vornehmster Wohnsitz war das zerstörte Schloß Altenburg ohnweit alt Habsburg. Er zeugte **Wernhar, Radbot, Rudolf** und **Lancelinus**, und hatte vielleicht sich einigemal verehlicht. Die murische Geschich-

q) Dipl. ap. *Schoepflinum* in Alsatia Dipl. I. p. 114, 124. *Eccard* p. 238.

r) Die Geschichte des Klosters Muri, oder die sogenannten Acta Murensia sind öfters abgedruckt worden, und finden sich nebst der dazu gehörigen murischen Genealogia nostrorum principum bey dem *Eccard* p. 203, ferner im Herrgott, und am genauesten in den koppischen Vindiciis. Zuerst hat sie *Guillimannus* in Habsburgicis 1605 unvollständig, Claudius Peirefkius aber richtiger und ganz 1618 herausgegeben. Der berühmte Herrgott verwarf ihr Ansehen, und erklärte sie für ein neueres Werk des dreyzehnten Jahrhunderts. Dieses erregte einen Streit, der von Schöpflin in der Alsatia illustrata T. II. p. 463, und in des Freyherrn zur Lauben Memoires sur l'Origine de la Maison d'Autriche (in desselben Tables genealogiques p. 44.) erzählet ist. Dieser Streit betraf zwey Gegenstände: erstlich die Glaubwürdigkeit und das Alter der Akten und der Genealogie, und zweytens die Erklärung einer Stelle der Genealogie, welche anzudeuten schien, daß das neuere habsburgische Haus männlicher Seite von den Grafen von Thierstein, nicht aber von Guntram herkomme. Man fand endlich, daß die Akten aus guten Urkunden, aber erst 1166, die Genealogie im Gegentheil über neunzig Jahr später aufgesetzet, die thiersteinische Stelle aber durch einen Schreibfehler entstanden sey. Der erste Vertheidiger der Akten, noch vor Herrgotts Angriff, war der Abt von Muri Dominicus Tschudi in der Schrift, Origo et Genealogia Comitum de Habsburg 1651, et Wratislaviae 1715. Nachher sind in diesem Zwiste folgende Schriften erschienen. D. *Fridolini Kopp* Vindiciae Actorum Murensium pro et contra R. D. Marqu. Herrgott. 1750. Typis principalis Monasterii Murensis (4to), *Anonymus Murensis denudatus* et ad locum suum restitutus, seu Acta fundationis principalis Monasterii Murensis denuo examinata et auctori suo adscripta, Auctore P. *Rusteno Heer* princip. Mon. ad S. Blasium in nigra silva O. S. B. Capitulari, Friburgi Brisgoviae 1755. *Vindiciae Vindiciarum Koppianarum* ac proinde etiam Murensium adversus D. P. Rust. Heer adornatae a P. *Jo. Bapt. Wieland* monacho Murensi. Opus posthumum. Badae 1765. 4.

Geschichte meldet, daß **Radeboto** sich mit Ita, Graf **Kunons von Rheinfelden** und Bischof Werners von Strasburg Schwester vermählet habe, und bald hernach, daß dieser Werner Radbots leiblicher Bruder, zugleich aber des Kuno, eines Vaters Königs Rudolfs Halbbruder von der Mutterseite her, gewesen sey. Hieraus scheint zu folgen, daß Radbot und Werner von verschiedenen Müttern gebohren worden, und daß Werners Mutter in erster oder zweyter Ehe sich mit Friedrich Grafen von Rheinfelden, Kunos Vater, vermählet habe s). Aus gewissen Urkunden, die unten angezeiget werden sollen, erhellet, daß Friedrichs Gemahlin Beatrix, Graf Hugo von Paris Tochter, im Jahr 954 bey eben erreichter Mannbarkeit geheurathet, und bis zum Jahr 990 mit ihrem Gemahl in der Ehe gelebet hat. Es müßte demnach Werner von ihr im funfzigsten Jahre gebohren, und schon im zehnten Jahre zum Stifte Strasburg verholfen seyn, welches beydes so sehr unglaublich ist, daß man die Angabe des murischen Geschichtschreibers nicht wohl annehmen kann. Eine neue Unordnung ist in Betracht des Kanzelins selbst entstanden, denn einige neuere Geschichtforscher glauben, daß der Name desselben verschrieben sey, und daß er eigentlich **Lantold** geheissen habe t). Zu dieser Vermuthung haben sie folgende Veranlassung. Eine neuere aber ziemlich zuverlässige Chronik x) meldet, daß der römische König Rudolf gebohrner Graf von Habsburg aus dem Geschlechte des letzten Herzogs von Zähringen gebohren sey, welcher vermöge eines neueren Todtenbuchs zu Stammeltern Graf Lantold zu Zähringen und Luitgard hatte, zugleich aber ein Oheim von Rudolfs Mutter war. Lantold lebte mit dem Kanzelin zu einer Zeit, und weil die murische Geschichte keinen Bruder des Kanzelins angiebt, so vermuthet man, daß der Mann, der zu Muri Kanzelin von Altenburg hieß, in Einsiedel Lantold von Zähringen genannt sey. Ist diese Muthmassung gegründet, so muß zu Kanzelins Söhnen noch ein Graf **Pirchtilo** und ein gewisser **Gebhard** gesetzt werden. Lantold machte sich im Jahr 970 durch ein Geschenk um das Stift Einsiedel verdienet, und starb 990 y).

Der vorgedachte **Wernharius** oder Werner erlangete das Stift Strasburg innerhalb den Jahren 999 und 1003, und stand bey den Kaisern Henrich II. und Konrad II. in so vorzüglichen Gnaden, daß er von ihnen mit vielen Wohlthaten überhäuft, und 1003 mit der Frauen-Abtey S. Stefan zu Strasburg, 1014 mit der Abtey Suarzaha, und 1017 mit dem Reichsforst bey Dachstein beschenkt ward z). Werner Bischof von Strasburg.

Die

s) Idem vero Radeboto — accepit de partibus Lotharingorum uxorem nomine Itam sororem Theodorici Ducis ac Wernharii Argentinae Civitatis Episcopi — Inquisivit ergo (Radboto) Consilium a fratre suo Wernhario Episcopo — ad hoc (Ita et Wernharius) Comitem Chuno fratrem suum de matre patrem autem Rudolfi Regis elegerunt. *Acta Murensia.*

t) Einige halten den Namen für einerley mit Günzel; andere wollen ihn Lanzelin oder den kleinen Lantold gelesen wissen, weil Kanzelini Sohn Lanzelin hieß.

x) Chron. Colmariense apud *Urstisium Script. Rer. Germ.* T. II. p. 37.

y) *Schoepflini* Alſ. illustr. T. II. pag. 466 not. q. *Herrgott* III. p. 833 n. 948. *Necrol. Einsied.* XV. Kl. Obiit Landoldus. *Tradit. Einsiedel.* Comes Lantoldus de Zaeringen avus Berhtoldi Comitis patris Berhtoldi ducis Carinthiae qui dedit cum uxore sua Luitgarda duas hobas in Melis. Guillimann will in einsiedlischen Nachrichten gefunden haben, daß diese Luitgard eines Grafen Eberhards Tochter gewesen sey.

z) *Schoepflini* Alſ. dipl. T. I. p. 145, 149, 150.

Die Einkünfte des S. Stefansstifts schlug er auf einige Zeit zum Bau seiner noch vorhandenen prächtigen Stiftskirche, welche er 1015 zu gründen anfieng. Zu eben diesem Stifte legte er alle übrige vorgedachte Güter, und aus seinem eigenen Vermögen schaffte er für selbiges eine Bibliothek an. Im Jahr 1019 führte er ein schwäbisches Reichsheer gegen den König Rudolf von Burgund, und erfocht einen Sieg. Nachher brachte er die Stiftung des Klosters Muri in Gesellschaft seiner Halbschwester oder Schwiegerin Ita zu Stande, und verband 1027 die Aebte desselben, stets einen Schutzherren aus seiner männlichen Verwandschaft, nach deren Abgang aber aus derjenigen weiblichen Nachkommenschaft, die das Schloß Habsburg besitzen würde, zu wählen. Ueberhaupt sorgte er für die Vergrösserung des Ansehens seines Geschlechts, und veranlassete dadurch des Radboto Sohn, ihn seinen Vater zu nennen, welchen Titel ihm daher auch der Kaiser Henrich in einem Gnadenbriefe beyleget [a]). Er erbauete auf einer Anhöhe gegen Altenburg über das Schloß Habichtsburg oder Habsburg, und vermachte selbiges den männlichen Nachkommen seines Bruders Radbot, die davon den Zunamen annahmen und beybehielten, bis er endlich erblich wurde [b]). Er nahm ferner dem Kloster Ebersheim seine Vorrechte und Güter, und gab von denselben, wie auch von den Oertern seines Bischofthums, Sulza, Burchheim, Northus, Hundenesheim, Egenesheim, und viele Kirchen seinem Bruder Radboto, um ihn gegen den Kaiser zu vertheidigen, gegen den er eine Empörung zu veranstalten gesucht hatte [c]). Der Abt von Ebersheim wagte es endlich den Kaiser um Schutz anzurufen, und dieser, welcher aus Furcht für Werners mächtiges Geschlecht die Klage nicht annehmen wollte, sandte ihn 1027 in Reichsangelegenheiten zum griechischen Kaiser nach Konstantinopel, in welcher Stadt er im folgenden Jahre, wie man glaubte, vom Gifte starb [d]).

Graf

150. In einer Urkunde von 1023. ib. pag. 151 heisset er Episcopus et Comes Argentinensis Civitatis.

a) *Dipl. de An.* 1114 *in Actis Murens.* — Deo dicatum est a Wernhario Strasburgense Episcopo parente scilicet Wernharii Comitis de Habspurg.

b) *Dipl. ap. Eccard* p. 242 *et in Vindiciis Act. Murens.* p. 216. Ego Wernherus Strasburgensis episcopus et castri, quod dicitur Habesburch fundator, monasterium in patrimonio meo in loco qui Mure dicitur in pago Argoia, in Comitatu Rore — construxi — cui praedia quae haereditario jure mihi contigerant per manum germani fratris mei Lancelini, qui utpote militiae cingulo praeditus defensor patrimonii mei extiterat — contradidi. — Ipse autem Abbas communicato fratrum consilio, advocatum de mea posteritate quae praefato castro Habesburch dominetur, qui major natu sucrit tali conditione eligat, vt, si quas oppressiones — monasterio intulerit et — incorrigibilis extiterit, eo abiecto alius de eadem progenie, qui in eodem sit Castro Habesburch, sine contradictione subrogetur, hoc adjecto, vt si masculinus sexus in nostra generatione defecerit, mulier eiusdem generis, quae eidem Castro Habesburch hereditario jure praesideat advocatiam a manu abbatis suscipiat — MXXVII. Auch diese Urkunde ist für untergeschoben gehalten worden, allein die angegebenen Kennzeichen ihrer Falschheit sind unerheblich, auch ist sie 1114 bereits vom Kaiser Henrich, und 1139 vom P. Innocenz bestätiget.

c) *Chron. Novientense ap. Eccard* p. 70. In selbigen wird Radeboto Comes de Habechesburc ausdrücklich Werners Bruder genannt.

d) *Wippo*, *Herm. Contractus* ad An. 1027. *Necrol. Fuld.* ad An. 1028. Das Chron. Novienten-

Graf **Lancelin** Werners Bruder soll vermöge eines murischen Todtenbuchs am 28 Oktober 1027 verstorben seyn. **Rudolf**, ein anderer Bruder, ward vermöge der murischen Geschichte mit Gewalt von der Erbtheilung der Güter zu Muri abgehalten, rächte sich durch die Einäscherung des Orts, und stiftete nebst seiner Gemahlin Kunigund, weil er unbeerbt war, das weibliche Kloster Othmarsheim in dem Stifte Basel, welches der Pabst Leo IX, wie es scheint 1052, in seiner und seiner Gemahlin Gegenwart einweihete e). Er wohnte 1008 der Stiftung des Klosters S. Cyriaci zu **Sulzberg** in selbiger Diöces bey f).

Diese Stiftung hatte zum Urheber einen Grafen **Birctilo**, der, wie es scheint, bereits im Jahr 968 die brisgauer Grafschaft besaß, und in einigen Urkunden der Kaiser 993, 995 und 996 als brisgauischer Graf angeführet wird g). Dieser Birctilo erhielt vom Kaiser Otto III. 999 das Recht, eine Münze, Zoll und Markt in seinem Orte Villingen anzulegen, und da dieser Flecken in späteren Zeiten den zäringischen Herzogen gehörte, und der Name Birctilo oder Berthold in der zäringischen Linie sehr beliebt war, so schliesset man daraus, daß dieser Birctilo Leutolds Sohn, und der unbekannte Vater des Herzogs Berthold gewesen sey. Man will, daß er auch das S. Margarethen Kloster zu Waldkirchen im Schwarzwalde angeleget habe, welches aber vor dem Jahre 994 vom Herzog Burchard gestiftet ist h). Wie es scheint, hieß seine Gemahlin Liutwig i). Seines Bruders **Gebhard** ward 996 und 1008 in der sulzbergischen Stiftungsurkunde gedacht. Birctilo.

vientensis erzählet, Werner sey auf K. Konrads Veranstaltung gefangen genommen, in eine Insel gesandt, und dort vergiftet.

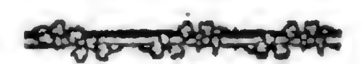
e) Conf. fundationes de An. 1063 in *Schoepflin* Alf. dipl. 1. 170.

f) Dipl. Fund. ap. *Herrgott* T. II. n. 163. *Schoepflini* Hist. Zaringo-Badensis T. V. p. 16.

g) *Eccard* p. 74. *Schoepflini* Historia Zaringo-Badensis T. I. 21. 33. *Alsat.* illustr. T. II. p. 466.

h) *Herrgott* Prob. n. 149.

i) Necrol. ap. *Eccard Com. de rebus Franciae Oriental.* T. II. p. 920. ad d. 7 Kl. Aprilis Obitus Luituigae uxoris Birthilonis Comitis. *Ibid. et in Necrol. S. Gallensi* ap. *Goldast.* T. I. p. 92 ad d. III. Kl. Martii Obitus Pirchtilo Comitis.



Zweyte Tafel.

Stamm der Herzoge von Zäringen.

Birchtilo Graf im Brisgau.
968, 1008. (1 Tafel §. 5.)
Gem. Liutwig §. 5. Ihr Sohn ist wahrscheinlich

Berthold I. Herzog zu Kärnthen 1060 - 1073, Markgraf zu Verona † 1078 im November.
Gem. 1) Richwara † 1092. 26 Oktob. §. 6. 2) Beatrix Gräfin von Mümpelgard.

Berthold II. Herzog von Schwaben 1092 - 1095 † 12 April 1111. Gem. Agnes von Rheinfelden, des Gegenkönigs Rudolfs Tochter. §. 7.	Hermann Stammvater der Markgrafen zu Baden. §. 6.	Gebhard Bischof zu Kostniz, 1084, † 1110. §. 6.

Bertold III. Herzog zu Zäringen 1112, † 1123 19 Febr. Gem. Sophia Herzog Henrich des Schwarzen von Bayern T. §. 8.	Konrad Herzog zu Zäringen 1123, wird Herzog und Rektor von Burgund 1127, † 1152 8 Jan. Gem. Klementia Godfrid Gr. v. Namur T. † 28 Dec. 1159. §. 9.	Rudolf 1111. §. 7.	Agnes Gem. Rainalds des älteren, Grafens von Hochburgund §. 7.	Luitgard Gem. Godfrids Pfalzgrafen von Kalwe. §. 7.

Berthold IV. Herzog zu Zäringen, Rektor über Burgund bis 1156, Rektor von Kleinburgund oder Helvetien. † 1186 8 December. Gem. Hedwig Gräfin von Froburg. §. 10.	Adelbert Stammvater der Herzoge zu Teck, §. 9. 12. 3. Tafel.	Rudolf Bischof zu Lüttich, 1168, † 1191 §. 9.	Konrad 1152 §. 9.	Hugo 1151 1181 §. 9.	Klementia Gem. 1) Henrichs des Löwen, Herzogs zu Sachsen und Bayern 1147. bis 1167. 2) Humberts Grafen von Maurienne oder Savoyen. §. 9.

Berthold V. Herzog zu Zäringen, Regierer von Kleinburgund, † 14 Februar 1218. Gem. 1) Ida von Boulogne 1183. 2) Klementia Gräfin von Ausonne in Burgund, lebte noch 1235. §. 11.	Agnes † 1236. Gem. Egeno Graf von Urach, erbte die Allodien in Schwaben und dem Schwarzwalde, wie auch Freyburg. §. 11.	Anna Gem. Ulrichs Gr. v. Kiburg, erbt die helvetischen Allodien. §. 11.

Zweyter Abschnitt.
Stamm der Herzoge von Zäringen.

VI.

Berthold I. Herzog v. Zäringen.

Berthold I, oder wie ihn einige neuere Schriftsteller zu nennen pflegen, **der Bärtige**, herrschte in den ersten Jahren seines lebens als Graf im Brisich-gowe oder Brisgau, und stiftete den zäringischen Stamm [k]). Seiner Grafschaft wird 1028, 1048, 1052 und später in verschiedenen Urkunden gedacht [l]), allein den Grafentitel legte er im Jahr 1052 ab, weil ihm der Kaiser Henrich III. das **Herzogthum Schwaben** nach des Herzogs Otto (von Schweinfurt) Tode zusagte, und ihn zur Sicherheit seiner Anwartschaft seinen Ring gab. Diese Handlung berechtigte ihn den Titel Dux anzunehmen, den er seit 1052 in den Urkunden, aber ohne Anführung eines Herzogthums, gebraucht hat. Der Herzog Otto starb 1056, allein sein Herzogthum ward 1057 nicht ihm, sondern Graf Rudolfen von Rheinfelden gegeben, welcher ein Schwiegersohn der damals vormundschaftlich regierenden Kaiserin Agnes war, er mußte noch drey Jahre sich gedulden, bis daß das **Herzogthum Kärnthen** durch des Herzogs Konrad Tod erlediget und ihm zugewandt wurde. Dieses Herzogthum begriff zugleich die Mark Verona oder Trevisi, und es scheinet daß Berthold diese seinem jüngeren Sohne **Hermann** verliehen habe, weil selbiger den Titel davon führte [m]). Seinem älteren Sohn Berthold II. verschaffte er vom Kaiser Henrich IV. die Erbfolge und Verwaltung des kärnthischen Herzogthums. Aber demohngeachtet büssete er selbiges 1073 selbst ein, weil der Kaiser auf ihn einen Verdacht warf, und ihn für seinen Feind und des Pabsts Gregor des siebenten Freund hielte [n]). Sein

k) Die älteste zäringische Stammtafel oder Geschichte ist in der Freyburger Chronik, die Schilter seiner Ausgabe der Elsasser Chronik des von Königshoven beygefüget hat, p. 45. Etwa hundert Jahr nach dieser hat Johann Pistorius aus Urkunden einen neuen Stammbaum entworfen, und in seinen Script. VI. rerum Germanicarum T. II. Frf. 1607. p. 666. bekannt gemacht. Nachher hat eine kurze zäringische Geschichte H. Pesler in dem hannoverischen Magazin 1751. 14. Stück, und Herr Rath und geheimer Registrator Dill in Hr. Konsistorialrath Oetters Sammlung verschiedener Nachrichtenaus allen Theilen der historischen Wissenschaften, 1 Band S. 376 einrücken lassen. Die ausführlichste und richtigste Geschichte ist im zweyten Buche des I. Tomi Historiae Zaringo-Badensis, Auctore J. D. *Schoepflino* (Carolsruhae 1763), und in dem Auszuge derselben, den der Herr Rector des Gymnasii illustris zu Karlsruhe, Joh. Christian Sachs, unter dem Titel: Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft und des Marggräflichen Altfürstl. Hauses Baden, 1 Th. 1764. verfertiget hat. In dieser Einleitung findet man die Meynung der Herren von Watteville und Patrik, daß das zäring-badensche Haus durch einen Herzog Konrad von Burgund aus Welfischem Stamme hervorgekommen sey, (p. 93.) widerleget.

l) *Herrgott* Hist. Habsb. n. 185, 179. Prob.

m) Hr. Schöff von Olenschlager Versuch über den Titel der Markgrafen von Verona, bey dem Herrn Sachs 1 Th. S. 645 u. f.

n) *Lamb. Schafnab. ad An.* 1073. Rex Natalem Domini Babenberg celebravit. Ibi Bertoldo Duci Carnotensium Ducatum sine legitima discussione, absenti abstulit.

Nachfolger im Herzogthum, Markward, dessen Vater Adelbert dasselbe bereits besessen hatte, eroberte Kärnthen, und er verlohr es unverhöret, und ohne Bewilligung der Reichsfürsten. Dieses machte die Entziehung des Herzogthums den teutschen Rechten nach ungültig, und der Kaiser leugnete eine Zeitlang selbst, daß Markward auf seinen Befehl sich des Herzogthums angemasset habe. Berthold behielt daher den herzoglichen und sein jüngster Sohn den markgräflichen Titel, und hoffte das Land seinem Gegner wieder zu entreissen. Allein hieran hinderten ihn die unglücklichen Begebenheiten, welche des Kaisers Gewaltthätigkeiten und die List des Pabsts Gregorius veranlasseten. Der Kaiser war mit den sächsischen Fürsten zerfallen, suchte aber sich mit ihnen auszusöhnen, und sandte den Herzog Berthold zu den Fürsten, um den Frieden zu vermittlen. Dieses geschahe, allein der Kaiser wollte die Bedingung, seine sächsischen Reichsschlösser zu schleifen, nicht erfüllen, und beleidigte durch diese Weigerung den Herzog Berthold so sehr, daß er sich mit dem Herzog Rudolf von Schwaben, seinem ehmaligen Gegner und des Kaisers Feind und Schwager, verband, und desselben Tochter Agnes seinem Sohne Berthold II. zur Gemahlin gab. Der Kaiser hoffte den Folgen dieses Bündnisses durch eine hinterlistige Fortschaffung der beyden Herzoge zuvorzukommen. Allein sein Anschlag ward entdeckt, und die Herzoge fiengen an, auf die Absetzung des Kaisers, der damals nur noch römischer König war, zu denken. Dennoch wurde dieses Mißverständniß unterdrückt. Berthold focht 1075 mit den Sachsen, besiegte sie an der Unstrut, und söhnte sie im Oktober mit dem Kaiser aus. Dieser merkte, daß seine Gewalt sehr groß sey, und machte abermals Anstalt zu seinem Untergange. Berthold entdeckte seine Absicht, weigerte sich ihm im Felde zu dienen, und veranlassete einige teutsche Fürsten, ihn am 26. März 1077 abzusetzen und in seinen Platz den Herzog Rudolf zum teutschen König zu erwählen. Diese That verwickelte ihn in sehr nachtheilige Kriege. Der Kaiser entzog ihm durch einen Urtheilsspruch der ihm ergebenen Fürsten und durch die Waffen fast alle seine Besitzungen, und schenkte davon die Grafschaft im Brisgau o) dem Bischof Werner und dem Stifte Straßburg. Er vertheidigte sich zwar, und behauptete den Brisgau wieder. Allein da der Kaiser 1078 im Anfange des Novembers sein Land auf das heftigste verwüstete, verfiel er in einen heftigen Gram und in eine Wuth, die ihn noch im selbigen Monate auf seinem Schlosse Lintberg tödtete p).

Er

o) Dipl. ap. *Herrgott* T. II. p. 126. und *Schoepflin. Alsatia diplom.* T. II. p. 126. d. 15. Kl. *Julii* 1077. quendam comitatum situm in pago Brisgowe, Bertholfo jam non duci, justo judicio sublatum. Der P. Herrgott glaubt, daß ein gewisser Comitatus Harichingen, der vom K. 1081 dem Stifte Basel geschenkt worden (Dipl. n. 188.), Zäringen gewesen sey; allein dieses Schloß war damals wohl noch nicht vorhanden. Die Verwandlung jenes Namens in diesen ist zu gewaltsam, und im Original stehet nach Schöpflins Versicherung (T. I. p. 78.) für Brisgow Buchsgau, worin Herchingen wirklich lag.

p) Bertholdus constantiensis in *Urstisii Script. rer. Germ.* T. I. p. 349, welcher den Tod zwischen dem Feste aller Heiligen und den X. Kl. Decemb. setzet. Der Wuth gedenkt nur das Chronicon S. Pantaleonis. Herr Schöpflin nimmt das Jahr 1077 mit den meisten alten Schriftstellern an, allein ich traue dem Berthold, weil er nicht nur gleichzeitig, sondern auch mit Bertholds Söhnen genau bekannt gewesen ist, mehr als den übrigen Geschichtschreibern. Das Schloß Lintberg oder Limpurg, auf welchem Berthold, nach *Trithemii* Versicherung, (im *Chron. Hirsaugiensi* ad an. 1077.) starb, ist bey Breisach, und jetzt zerstöhret. Es ward zum zwey-

Er hat zwey Gemahlinnen gehabt. Von der ersten **Richwara** ist nur der Vorname bekannt, dennoch halten sie einige neuere Schriftsteller für eine Tochter des Herzogs Albrechts von Kärnthen, und für eine Schwester des oftgenannten Markwards q). **Beatrix**, seine zweyte Gemahlin, war Graf Ludwig **von Monçon und Mömpelgard**, und Sophien von Lothringen Tochter, und starb am 26. Oktober 1092 r). Man weiß nicht, welche von diesen Bertholds drey jetzt bekannte Söhne **Berthold**, **Hermann** und **Gebhard** gebohren hat; dennoch giebt man der letzteren diesen Vorzug.

Hermann, Markgraf zu Baden.

Vom Grafen **Hermann** s) ist bereits bemerkt, daß er 1060 die **Markgrafschaft Verona** erhalten, 1073 aber wieder eingebüsset, und dennoch den Titel fortgeführet hat. Dieser Titel blieb bey seinen Nachkommen den Markgrafen von Baden, deren Geschichte unten beschrieben werden wird.

Gebhard, Bischof zu Kostnitz.

Gebhard erwarb sich durch Rechtschaffenheit und Wissenschaften als Mönch zu Hirschau einen grossen Ruf, und ward von der päbstlichen Partey, auf Veranlassung des Legaten Bischofs Otto von Ostia und des Herzogs Welf, 1084 zum Bischof von Kostnitz erwählet, nachdem der Bischof Otto vertrieben war. Er nahm darauf am 20. December die Bischofsweyhe an t), ward aber von den kaiserlichen Freunden 1085 auf dem maynzer Concilio, als ein Anhänger des Gegenkönigs Hermann, geächtet. Sein Gegner Otto starb 1086, und der Pabst Urban fand, daß er seiner Partey sehr viele Vortheile schaffte, und ernannte ihn daher am 18. April 1089 zu seinem Legaten durch Sachsen, Bayern, Alemannien und alle teutsche Provinzen. Der K. Henrich verordnete 1092 Arnold, einen Mönch des Klosters S. Gallen, gegen ihn zum Bischof; allein die Bürger der Stadt Kostnitz schlugen denselben, da er Besitz vom Stifte nehmen wollte, zurück. Darauf errichtete er 1093 ein enges Vertheidigungsbündniß und einen Landfrieden mit seinem Bruder Berthold und dem Herzog Welf, und arbeitete unaufhörlich an der Schwächung der kaiserlichen Partey. Diese äuserte öfters, daß die Sitten der Geistlichkeit sehr verderbet wären, und schadete dadurch der Achtung, die man bisher für den von den Geistlichen ausgesprochenen Bann gehabt hatte. Daher versammlete er 1094 als Legat die vornehmsten Geistlichen der teutschen Kirche zu Kostnitz, und gab mit diesen Gesetze zur Besserung der Kirchen-

zweytenmal durch die Geburt des K. Rudolf I. von Habsburg merkwürdig. S. des Fürst-Abts *Gerberti* Cod. epist. Rudolphi I. p. 6.

q) Geneal. Zaring. ap. *Pistorium*. Geschichte in Hr. Oetters Schriften I. p. 381. *Dipl. Monast. S. Petri in nigra Silva de An.* 1112. ap. *Schoepflin. Hist. Bad. T. V. p. 43.* – qualiter Dn. *Bertholdus* et Frater ejus *Conradus*, *filii* bonae memoriae *Bertholdi Ducis* Coenobii huius fundatoris – Praeterea in omnibus Allodiis in Burgundia seu Brisgaugia aut in Neckergaugia, — quae *parentes* sui gloriosus scilicet Dux *Bertholdus* cum uxore sua *Agnete*, illorumque *patres*, id est Katholicae veritatis Sectator eximius, Rudolphus Rex, et honorabilis *Dux Bertholdus primus* cum thori sui consorte Domina *Richwara* tradiderunt ecclesiis —

r) *Bertholdus Constant.* ad An. 1092, 1091, 1093. *Schoepflin.* Hist. Bad. T. I. p. 59.

s) Hermannus marchio filius Bertholdi Ducis Cluniaci vitam angelicam arripiens *Berth. Constant.* p. 348. Gebhardus filius Bertholdi *ib. ad An.* 1084, 1092.

t) *Berthold. Constant.* aus dem ich Gebhards Geschichte überhaupt entlehnet habe. Die kostnitzer Chronik beym Pistorius II. 666. setzt die Priester- und Bischofsweyhe auf den 13. und 14. December. Die Begebenheiten der letzteren Jahre des Bischofs erzählet der Annalista Saxo, alle aber sind von Schöpflin in der Hist. Zar. Bad. T. I. p. 62. kürzlich berührt.

zucht, und über die Feyer des Oster- und Pfingstfestes, welche er auf drey Tage setzte, da sie bisher zu Ostern eine ganze Woche, zu Pfingsten aber nur einen Tag gedauert hatte. Gleich darauf begab er sich zum Pabst Urban und wohnte 1095 der Kirchenversammlung zu Piacenza bey, auf der man sich über die besten Mittel zu völliger Unterdrückung des Kaisers berathschlagte. Diese setzte er allein im Jahr 1105 in das Werk. Denn in diesem reitzte er den jungen König Henrich V. zu einer Empörung gegen seinen Vater, und setzte darauf als Legat alle sächsische Bischöfe und Geistliche ab, die dem alten Kaiser nützlich seyn konnten. Der alte Kaiser ward durch diese Unternehmung so sehr entkräftet, daß er sich 1106 aus Verzweifelung zu der unanständigen Demüthigung entschloß, sich vor ihm niederzuwerfen, und ihn um die Entbindung vom Bann anzuflehen. Allein er stieß ihn aus Ergebenheit gegen den Pabst oder auch aus altem angeerbten Familienhasse von sich, und gieng selbst nach Rom, um den Pabst von der Aussöhnung mit dem Kaiser abzuhalten. Auf dieser Reise machte er sich dem Pabste verdächtig, und daher wurde ihm 1107 von der Kirchenversammlung zu Troyes auf Paschals II. Befehl sein Bischofthum und die Legatenwürde unter dem Vorwande genommen, daß er sich durch die Zulassung der Ernennung Godschalks zum Bischof von Minden, und durch die Weyhung Henrichs zum Erzbischof von Magdeburg gegen des Pabstes Willen, straffällig gemachet habe: allein seine Macht schützte ihn gegen dieses Urtheil, denn er starb als Bischof am 12. November 1110 [u]).

Berthold II. Herzog von Schwaben.

VII. **Berthold der andere**, ehemaliger bestimmter Herzog von Kärnthen, lebte in seiner Jugend zu Rom, weil ihn sein Vater 1077 als Geisel seiner Treue dem Pabst Gregor VII. zugesandt hatte [v]). Eine seiner ersten Begebenheiten war eine Fehde, in die er mit dem Abt Ulrich zu S. Gallen, einem Sohn des Markwards, der ihm und seinem Vater Kärnthen genommen hatte, gerieth [x]). Diese entsprang nicht nur aus diesem Familienzwiste und aus dem Kriege der päbstlichen und kaiserlichen Partheyen, sondern auch aus kleinen zufälligen Beleidigungen, die jener ältere Haß veranlassete. Der Abt Ulrich war vom Kaiser Henrich gegen den Abt Lutold, den Bertholds Schwiegervater Rudolf gesetzet hatte, verordnet, und vertrieb seinen Gegner aus Helvetien. Dieser nahm seine Zuflucht zum Abt Eckhard von Reichenau, und veranlassete dadurch den Kaiser diesen Eckhard zu verstossen und seine Abteyen gleichfalls jenem Ulrich zu geben. Der Herzog Berthold mußte demnach als Freund und Beschützer beyder Aebte, ingleichen aus Pflicht gegen die päbstliche Parthey, die durch die zunehmend Macht des Abt Ulrichs geschwächet ward, die Waffen ergreifen. Er verwüstete daher in Gesellschaft des bayerischen Herzogs Welf 1078 das St. Gallische Gebieth, und eroberte alle Abteygüter im Briesgau und Schwarzwalde nebst den Schlössern Zimbre und Wilsneck, aber der Abt gewann 1086 durch List sein festes Schloß Twil, und zwang ihn nach zwey Jahren zu der Aussöhnung. Im Jahr 1090 starb sein Schwager Berthold, welcher von seinem Vater, dem teutschen Könige Rudolf, nicht nur Schwaben, sondern auch klein Burgund geerbt, und jenes gegen den vom Kaiser ernannten schwäbischen Herzog Friedrich von Staufen mit Mühe behauptet hatte. Die päbstliche Parthey, welche wünschte, daß dieser Friedrich sich nicht in Schwaben festsetzen möchte, war geneigt ihm ein Erbrecht auf selbiges zuzugestehen. Sie veranstaltete daher eine Ver-

u) *Annal. Saxo* h. an. et *Chr. Const.* ap. *Pistor.* p. 666.

v) *Schoepflin.* H. Bad. Cap II. p. 67.

x) *Burchardus Sangallens.* p. 69 sequ.

Google

Versammlung aller schwäbischer Herren, und ließ ihn 1092 durch diese zum Herzog von Schwaben und Anführer der Vertheidiger der Kirchen, oder vielmehr der Feinde des Kaisers, erwählen y) Darauf gebrauchte er seine erbliche Macht, und vertrieb den staufischen Fürsten aus Alemannien oder Schwaben. Er verpflichtete sich zugleich mit dem Herzog Welf 1093, seinem Bruder, dem päbstlichen legaten Gebhard, zum Kriegesdienst, und verabredete mit den schwäbischen Ständen zu Ulm einen landfrieden auf drittehalb Jahr, welcher bald nachher auch von den Bayern, Oestreichern, rheinischen Franken und Elsassern angenommen ward. Diese Verbindung war sehr heilsam, denn sie hob alle Befehdungen und Kriege in diesen ländern auf, und duldete keinen anderen Gebrauch der Waffen, als den, zu welchem die Vertheidigung gegen die Angriffe des Herzogs Friedrichs ein Recht gab z). Man verband sich eidlich durch ganz Schwaben, seine Zwistigkeiten in geistlichen Angelegenheiten dem Ausspruche des legaten und Bischofs Gebhard, und in anderen Sachen der richterlichen Entscheidung des Herzogs Bertholds zu überlassen, und dieser leztere sorgte für die Verwaltung der Gerechtigkeit und für die vollkommenste öffentliche Sicherheit mit so vielem Fleisse und Muthe, daß selbst die Feinde seiner Partey ihn in ihren Schriften rühmten. Er zeigte zu gleicher Zeit noch mehrere Tugenden, und vorzüglich eine Frömmigkeit und besondere Unerschrockenheit und Gleichgültigkeit gegen Gefahr und Unglück. Er bauete aus seinem eigenen Vermögen 1090 die Benediktiner Abtey S. Peter im Schwarzwalde, vereinigte damit die Güter des Klosters Wilheim ohnweit Teck, welches seine Eltern angeleget hatten, wählte die Klosterkirche zum Erbbegräbniß seines Hauses a), ließ das Stift durch seinen Bruder am 1. August 1093 einweihen, und schenkte es dem päbstlichen Stuhl, welcher dem Kloster eine jährliche lehnserkennung von einem güldenen Byzantiner 1095 auferlegte.

Der Herzog Friedrich von Staufen bemühete sich zwar das ihm zugewandte Herzogthum Schwaben zu erobern, allein das Glück entsprach seinen Wünschen nicht. Dennoch ließ sich Berthold im Alter durch gütliche Mittel bewegen, ihm dasselbe abzutreten, und begnügte sich mit dem Gebiethe der Stadt und Grafschaft Zürch, wie auch der

y) *Bertholdus Constantiens. apud Urstis.* Principes Alemanniae ad Defensionem Ecclesiae unanimiter convenerunt sibique ad hoc negotium exequendum fratrem Gebehardi Constantiensis Episcopi Bertholdum de Zeringen Ducem totius Sueviae constituerunt, qui nondum aliquem Ducatum habuit, etsi jam dudum nomen ducis habere consuevit. *Otto Frisingensis* meldet irrig (L. I. cap. 7.) daß sein Schwiegervater K. Rudolf ihm Schwaben verliehen habe, welches aber nicht wahrscheinlich ist. *Schoepflin.* l. c. p. 72. Stumpf versichert in der Schweizer Chronik, daß Berthold von seinem Schwager die Grafschaft Rheinfeld geerbt hat, und es scheint, daß ihm dessen gesamtes Vermögen, und also auch ein beträchtlicher Theil vom Herzogthum Kleinburgund zugefallen sey. Dieses Herzogthum, oder wenigstens ein Theil desselben, war 1058 der Mutter seiner Gemahlin und seines Schwagers, Mechtild, von ihrer Mutter, der Kaiserin Agnes, zum Brautschatz gegeben worden, und daher hatte sein Schwiegervater und sein Schwager, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1076, in Helvetien eine herzogliche Gewalt ausgeübet. Dipl. ap. *Schoepflin.* Hist. Bad. T. V. p. 23. Hr. R. Sachs p. 93.

z) *Berth. Constant. Chronographus Saxo* ad An. 1094.

a) *Schoepflin.* l. c. p. 81. Weilheim ist jezt ein Priorat des Stifts S. Peter. Das zäringische Grab ist 1659 geöffnet. Im Jahr 1727 ließ der Abt die Schedel und Gebeine, die man in selbigen gefunden hatte, in vier Särge einschliessen, und neben den Hauptaltar setzen. Von diesen hat man 1733 eine teutsche Beschreibung, von den Inschriften aber einen Abdruck in Hr. R. Sachs fünftem Theil seiner Badenischen Geschichte erhalten.

der Schutzvogtey des Grossen und Frauenmünsters, nachdem selbiges in ein kaiserliches unmittelbares und vom schwäbischen Herzoge nicht abhängiges Reichslehn verwandelt worden war. Dieses geschahe nicht in dem Jahre 1094, wie die augsburger Chronik meldet b), sondern nach dem Schlusse des eilften Jahrhunderts. Denn Berthold genehmigte als schwäbischer Herzog noch im Jahr 1099 eine Gabe an das würtenbergische Stift Alpirsbach c). Im Jahr 1106 war er mit dem Kaiser ausgesöhnet, und leistete ihm einen Dienst bey der köllnischen Belagerung. Im Jahr 1110 wohnte er dem merkwürdigen Vertrage des Pabsts Paschal II. und des Kaisers über die Belehnung teutscher Bischöfe bey, und 1111 verschied er am 12. April.

Seine Gemahlin **Agnes** war bey seiner Beerdigung im Kloster S. Peter gegenwärtig, schenkte demselbigen nebst ihren Söhnen **Rudolf** und **Konrad** das Gut Scalstat, und soll am 19. December selbigen Jahrs gestorben seyn d). Sie beschloß das rheinfeldische Geschlecht, denn ihre Schwester Gisela, Königs Ladislav von Ungarn Gemahlin, war bereits im Jahr 1090 verschieden. Ausser dem Rudolf und Konrad, von deren ersterem man keine weitere Nachricht findet, hatte sie auch den Herzog **Berthold** III. e) und zwey Töchter gebohren.

Die erste dieser Töchter wird von neueren Schriftstellern bald **Agnes**, bald aber **Beatrix**, die zweyte aber **Lutgard** genannt. Jene war des Grafen **Rainalds des älteren von Hochburgund** Gemahlin, und gebahr Wilhelm den Knaben, über dessen Verlassenschaft ein Zwist zwischen ihrem Bruder und Mannes Brudernsohn Rainald dem jüngern entstand f). Der vorgedachte Wilhelm der Knabe ward vom **Otto von Freisingen**, des Herzog Konrads von Zäringen Schwestersohn, und Graf Rainalds

b) *Freberi* Script. T. I. p. 506.

c) *Documenta rediviva Mon. Wurtenberg.* p. 238. *Bernhardus Constantiensis*, welcher 1100 zu schreiben aufhörte, meldet nichts von der Abtretung des Herzogs, daher es wahrscheinlich ist, daß sie damals noch nicht geschehen sey. *Otto Frisingensis*, der ihrer L. I. cap. 9. gedenkt, weiß nicht, ob sie mit dem älteren oder jüngeren Friedrich verabredet sey. Jener starb aber erst im Jahr 1105. Schöpflin ist geneigt sie in das Jahr 1098 zu setzen. Vermöge des Otto Frisingensis behielt Berthold den leeren Titel eines Herzogs, und vererbte ihn auf seine Kinder. Dieser gründete sich aber nicht auf Schwaben, sondern auf Kärnthen; denn das Chronicon S. Pantaleonis ap. *Eccard* T. I. p. 924. nennet ihn 1106 Ducem Karinthiae, und sein Sohn führte eben diesen Titel 1139, *Schoepflin.* p. 116. Aus jener Stelle der Chronik von S. Pantaleon kann man muthmassen, daß Berthold 1106 nicht mehr Herzog von Schwaben gewesen sey.

d) *Guillimanni Austriaca. Diplom. ex Rotulo S. Petrino ap. Schoepflin.* T. V. p. 39. Anno MCXI. idem christianissimus Dux Berchtoldus – presentis vitae cursum finiens – cuius corpore nondum terrē commendato uxor ejus domina Agnes cum duobus Liberis suis Domino Rudolfo et Cunrado — predium — Scalseat — tradidit. Man siehet hieraus, daß die Nachricht des Rotuli (p. 36.), in welchem sie 1109 als verstorben aufgeführet wird, erst nach dem Jahre 1111 aufgesetzet ist.

e) *Dipl. ap. Schoepflin.* V. p. 45. de An. 1112. Notum esse cupimus — quod Dux Bertholdus III. et frater ejus Dominus C. filii bone memorie Bertholdi III. huius Ecclesiae fundatoris.

f) Hr. Schöpflin hält die Agnes (p. 86.) mit den neueren burgundischen Schriftstellern für Stephans Tête hardi Gemahlin. Mein Vater hat das Gegentheil in seinen gedruckten Stammtafeln 2 Th. Tab. 33. dargethan, und ich nehme den hier mitgetheilten Beweis aus seinen Handschriften. In seiner Tabelle ist dem Stephan eine zäringische Prinzessin Beatrix auf die Versicherung des du Chesne beygeleget, deren Daseyn aber sich nicht erweisen lässet.

nalds des jüngern Blutsfreund von des Vaters Seite her genannt [g]). Reinald der jüngere hatte Graf Stephan zum Vater [h]), und Wilhelm den Hartnäckigen zum Großvater. Dieser Wilhelm giebt in einer Urkunde als seine Söhne an, Rainald, Raimund, Hugo und Stephan [i]), von welchen Raimund abgetheilet war und das königliche portugiesische Haus stiftete, Hugo aber Erzbischof zu Bisanz wurde. Hieraus erhellet, daß Rainald Wilhelms Vater und der Gemahl der ältesten zäringischen Prinzessin gewesen ist.

Die **zweete** ist, nach neueren Nachrichten, mit dem Pfalzgraf **Godfrid von Kalwe** vermählet gewesen, dessen Tochtermann Herzog Welf 1148 über seine Erbschaft mit seinem Brudersohn Albrecht, Graf von Kalwe, in einen blutigen Krieg verwickelt ward. Albrecht nahm seine Zuflucht zu dem Herzog Konrad von Zäringen, welcher ihm half, ohngeachtet er Welfens Gemahlin Oheim war [k]).

Bertholb III, Herzog von Zäringen.

VIII. **Berthold** III. nahm nach seines Vaters Tode den **Herzogstitel** an, und fügte zu selbigem den Ort **Zäringen**, welchen man zuerst in einer Urkunde des Jahrs 1120 angezeichnet findet [l]). Dieses Zäringen, welches auch **Zarenche**, **Ceringe**, **Cerengun**, **Cäringen** geschrieben wird, war ein festes aber kleines Bergschloß ohnweit Freyburg im Brisgau, und neben dem weit älteren Flecken Zeringen, welches, wie die **Freyburger Chronik** angiebt, 1091 von seinem Vater Berthold dem andern aufgeführet und zum Hauptwohnsitz erwählet worden: er liebte die Ruhe, und gab daher seinen Zeitgenossen wenig Gelegenheit von ihm zu reden. Im Jahr 1114 wurde er von den Bürgern zu Köln in einem Ausfalle, als er mit K. Henrichs Heer die Stadt belagerte, gefangen, allein er erhielt seine Freyheit sogleich wieder, denn er willigte schon im Jahr 1115 als Advocat in die Versetzung des Klosters Boleswilre nach Seleden [m]). Im Jahr 1122 wohnte er dem kaiserlich-päbstlichen Vertrage, und nachher der Stiftung des Klosters Kappenberg bey [n]). Bald nachher wollte er dem Grafen Hugo von Dachsburg helfen seine auffässigen Bürger zu Mollenheim zu zähmen, allein er büssete bey der Berennung der Stadt am 19. Februar 1123, durch die Hinterlist des Bischofs Kuno von Straßburg, sein Leben ein [o]).
Seine

g) *Otto Frising.* L. II. c. 29. Guilhelmus qui dicebatur puer, huius (Reginaldi) ex parte patris Consanguineus, Conradi vero Ducis sororis filius.

h) *Petr. Fr. Chifletii Lettre touchant Beatrix Comtesse de Chalons, à Dijon* 1656. n. 100. Ego Rainaldus Burgundiae Comes Nobilissimus Consulis Stephani filius. *Dipl.* Frid. I. 1189, Henr. V. ib. n. 55. 101.

i) *Chifletius* l. c. n. 175.

k) *Chronica Weingartensis* ap. *Leibnit. Script.* T. III. p. 658. Gwelf impetum eorum praeveniens, castrum armata manu, machinis quoque adhibitis, circumquaque oppugnat, ac sic laboriose captum praeda sua recepta igne castrum succendit. Eadem quoque tempestate Conradus Dux de Zaringen avunculus uxoris suae Scowenborch castrum Gwelfonis obsedit, sed adjutorio Lothario Imperatoris negotio recessit.

l) Notum sit omnibus – quod Bertholdus Dux Zaringie in loco proprii fundi sui Friburc – liberam constituit fieri Civitatem Anno ab Inc. Dn. Millef. Centesimo vicesimo – *Schoepfl.* T. V. p. 50.

m) *Chron. S. Pantaleonis* p. 926. Dipl. Seleden ap. *Schoepfl.* V. p. 89.

n) *Teschenmacher* Annal. Cliv. Prob. p. 33.

o) *Chron. S. Pantal.* p. 927. ad An. 1122. Kuno verlohr zur Strafe sein Stift. *Annal. Saxo* ad An. 1123. Die Kostnitzer Chronik, welche im funfzehnten Jahrhunderte geschrieben ist, giebt den Sterbetag an. Einige setzen den Mord in das Jahr 1122 nach lothringischem oder galli-

Seine merkwürdigste Handlung war die Stiftung der Stadt Freyburg im Brisgau, welche er 1118 anlegte, und, nachdem er das Münz- und Marktrecht vom Kaiser erlanget hatte, 1120 mit einem merkwürdigen Stadtrechte versahe. Dieses ist noch vorhanden, und eine sehr merkwürdige Urkunde, die, weil sie alle ähnliche teutsche Urkunden am Alter übertrift, und ziemlich umständlich abgefasset ist, einen grossen Werth für den Forscher der Alterthümer hat p). In selbiger wird festgesetzet, daß stets der älteste Sohn des Herzogs Herr der Stadt seyn sollte. Dieser Herr ward verpflichtet, jedem beraubten Bürger, der den Räuber oder Dieb namentlich angegeben hatte, die geraubten Dinge wieder zu schaffen oder zu bezahlen. Die Bürger bekamen das Recht, ihren Kirchherrn, Schulzen und einige andere Bediente selbst zu wählen, und keinen herzoglichen Lehn- oder Dienstmann unter sich zu dulden, wenn er nicht von ihnen einstimmig mit dem Bürgerrecht begabet war. Der herzogliche Zöllner mußte den Zoll zum Brückenbau verwenden, aber die Geistlichen, die Mönche und herzoglichen Dienstmänner blieben zollfrey. Vier und zwanzig Consules oder Rathmänner erhielten die Aufsicht über Maaß, Gewicht, Münze und andere Polizeysachen. Die Leibeigenschaft hörte innerhalb den Mauren auf, und das Erbgut fiel auch auf auswärtige Seitenverwandte. Der Schänder eines Frauenzimmers mußte die Geschwächte, auch wenn er ihr die Ehe nicht versprochen hatte, heurathen. Keinem Auswärtigen ward erlaubt eine Injurienklage gegen einen Bürger vor den Stadtgerichten zu erheben. Die Verletzung eines Bürgers innerhalb der Mauer ward mit dem Verluste der Hand bestrafet. Man appellirte von dem Urtheil der Stadtrichter an den Rath zu Köln, weil die Freyburger ihr Stadtrecht von selbigem erhalten hatten. Man durfte keinen Bürger, ausser nur wegen Diebstahls und Münzverfälschung, gefangen setzen. Die Bürger mußten zwar dem Herzog im Felde dienen, aber nur auf eine Tagereise weit, und überhaupt war das Freyburger Stadtwesen zum Nachtheil der bisher üblichen herrschaftlichen Gewalt auf eine solche Weise eingerichtet, daß die Bürger, ohne eine unumschränkte schädliche Freyheit zu besitzen, alle grosse Vorrechte genossen, und ruhig durch ihren Fleiß sich bereichern konnten.

Berthold war zwar mit **Sophia**, des bayerisch-sächsischen Herzogs Henrichs und der billungisch-sächsischen Prinzessin Wulfhild Tochter, vermählet gewesen, allein er starb ohne Kinder. Seine Gemahlin heurathete nachher den Markgrafen von Steyer, Leopold den starken q), und sein Land und Titel fiel nach dem Rechte der Erstgeburt auf seinen nächsten Bruder **Konrad**.

Konrad, Herzog zu Záringen.

IX. Dieser ward schon im Jahr 1121 **Konrad von Záringen** genannt r), und war also der erste Prinz, der diesen zufälligen Namen zu einer erblichen Geschlechtsbenennung machte. Als Herzog von Záringen wohnte er 1123 der kaiserlichen Ausferti-

gallischem Kalender. Die vorgedachte Chronik des Klosters S. Pantaleons nennet ihn vir vere egregius, Imperatori fidissimus.

p) Sie ist aus dem Original abgedruckt in Schöpflins Hist. Zaringo-Bad. T. V. p. 50.

q) *Annalista Saxo ad An.* 1106. p. 615. Konrad fertigte 7. Kal. Januar. 1123 bereits als Herzog eine Urkunde aus. *Schannat* Vindem. litter. Col. I. p. 161. Allein dieser Tag war wohl der 26. December, nicht des Jahrs 1122, sondern 1123.

r) *Dipl. ap. Schoepfl.* V. p. 61. in praesentia Conradi de Záringen, generis Comitis Bertholdi. Dieser letzte Beysatz war der Deutlichkeit wegen nöthig, weil damals auch ein herzoglicher Dienst- und Burgmann Conrad von Záringen lebte. Dipl. de 1152. p. 95. ib.

fertigung eines Gnadenbriefes für das Kloster Alpirsbach, und der Wahl eines gewissen Manegold von Botstein bey, der auf sein Verlangen von den Mönchen zum Abt von S. Gallen erkieset, und vom K. Heurich bestätiget ward s). Im Jahr 1125 erhielt er durch die Wahl der Benediktiner zu S. Blasius im Schwarzwalde die erbliche Kastenvogtey ihres Klosters, nachdem sie dem Konvente vom Kaiser Henrich am achten Jenner zugesprochen war, und vermöge dieses Amtes endigte er 1141 einen alten Zwist des Klosters mit dem Bischofe zu Basel über die Belehnung oder Investirung des Abts, welche der Bischof Ortlieb für vier freye Höfe ihm und dem Kloster auf ewig erließ t).

Am neunten Jenner 1126 büssete er seinen Schwestersohn, den Grafen von Burgund, Wilhelm den Knaben, in einem Auflauf, den einige Unterthanen gegen ihn zu Payerne erregten, ein, und Reginald nahm als nächster Erbe desselben Länder in Besitz. Dieser Mann war sehr träge und bequem u), und versäumte dem Kaiser Lothar zu huldigen, und die ausgeschriebenen Reichstäge zu besuchen. Der Kaiser lud ihn 1127 vor den Rath der zu Speyer versammleten burgundischen Stände, und weil er sich weigerte die kaiserliche Hoheit zu erkennen, so ward ihm sein Land genommen und dem zäringischen Herzog Konrad, als nächstem weiblichen Verwandten des erschlagenen letzten burgundischen Herrn, gegeben v). Dieses that der Kaiser, weil er, vermöge eines 1125 gefasseten Reichsschlusses, keine eingezogene Kronlehne behalten durfte, sondern solche gleich anderen Reichsländern verwalten lassen mußte, und er zog den Konrad anderen Bewerbern vor, nicht blos weil solcher ein Erbrecht zu haben schien, sondern weil er sein Vetter, ferner Herr eines grossen Theils von Kleinburgund, und endlich ein mächtiges Mitglied der guelfischen Partey, zu der Lothars Geschlecht gehörte, war. Konrad erhielt aber nicht nur die Grafschaft Burgund (Franche Comté), sondern auch die herzogliche Gewalt über ganz Arelat und Burgund, und nannte sich selten Herzog von Burgund, häufiger aber Regent oder Rector Burgundiä x).

Es ist nicht bekannt, ob die bisherigen Grafen von Burgund eben diese Regierung über ganz Burgund gehabt haben, oder ob von dem Kaiser erst jetzt ein Herzog über Arelat ernannt worden ist. Das erstere scheinet wahrscheinlicher als das letzte zu seyn, wenigstens maßte sich der entsetzte Graf Rainald einer unumschränkten Herrschaft durch Arelat und Burgund an, hielt sich für einen König oder Fürsten mit unabhängiger königlicher Macht, und behauptete, daß mit Kaiser Henrichs Tode die teut-

s) Dipl. ap. *Schoepfl.* V. 1123. p. 98. *Bernhard. Sangall.* c. 8.

t) *Schoepflin.* Hist. Z. Bad. T. I. p. 106.

u) *Otto Frising.* L. II. c. 29. Otto Ligurinus sagt in dem Gedichte auf K. Friedrich I. (5 B. 290 V.) von ihm: regem superbus agebat.

v) *Dodechinus (Ap. ad Marian. Scotum) ad An.* 1127. Conradus de Zeringen coram plerisque Burgundionum optimatibus Principatu Burgundiae apud Spiram Civitatem sublimatus.

x) *Schoepflin.* I. p. 111. welcher muthmasset, daß der Rektoratstitel ihm ertheilet sey, um den Verwirrungen und den Verwechselungen mit dem französischen Herzog von Burgund zuvorzukommen. Mir aber ist es wahrscheinlicher, daß der Titel ihn und die Nachkommen habe erinnern sollen, daß er das teutsche Burgund nicht als erblicher Herzog, sondern als Verwalter der kaiserlichen Kammer inne habe. Im Jahr 1130 nannte er sich noch einmal Herzog von Zäringen, *Schoepfl.* p. 112. In einer Urkunde findet man 1131 die Formel: Ducatum Burgundiae nobiliter regente Duce Conrado. *Schoepfl.* V. 76.

teutsche Herrschaft über Burgund erloschen und dieses Reich dem kaiserlichen Geschlechte, nicht aber dem teutschen Reiche von dem letzten Könige vermacht worden sey. Wilhelm der Knabe hatte auch wirklich über Uchtland und im Stifte-Basel, und also jenseit und disseit dem Gebirge Joux geherrscht, und von seinen Vorfahren Rainald und Gerolt meldet **Hermann Contractus**, daß er 1044 sich gewaffnet dem Kaiser Henrich widersetzet habe, im folgenden Jahre aber mit ihm ausgesöhnet sey. Dieser Rainald war ein Oheim der Kaiserin Agnes, und daher wird es wahrscheinlich daß er vom Kaiser damals die herzogliche Herrschaft über Burgund verwaltungsweise erlanget habe, die er nach dem Tode des letzten burgundischen Königes mit Gewalt als ein Eigenthum zu behaupten gedachte.

Der jüngere Rainald wurde in den Kriegen mit dem Rektor Konrad und dem Kaiser gefangen nnd nach Strasburg geführet; allein er vertheidigte sich mit so vieler Geschicklichkeit und Freymüthigkeit, daß ihm die Fürsten und der Kaiser die Grafschaft Hochburgund als ein unabhängiges und freyes Erbgut, welches keiner andern als der kaiserlichen Hoheit unterworfen sey, zuerkannten y). Darauf blieb er dem Kaiser Lothar getreu, allein seinem Nachfolger K. Konrad III. weigerte er abermal den Gehorsam, daher ihm dieser die Grafschaft nahm und dem Herzog Konrad wieder zuwandte. Der Herzog Konrad verlohr 1133 durch einen Gnadenbrief des K. Lothars die herzogliche Gerichtbarkeit über das ganz neue Stift Interlachen im Losannerstifte z), behielt aber die Kastenvogtey. Er widersetzte sich gleich seinem Gegner dem neuen Könige Konrad, einem Gibellinen, ward aber 1138 von desselben Bruder, dem schwäbischen Herzog Friedrich, durch die Waffen gezwungen, ihn als seinen Herrn zu erkennen. Nachher nahm er vom heiligen Bernhard das Kreutz, um gegen die Feinde des Christenthums in Asien zu fechten; allein da ihn die Kriege, die er mit dem Grafen Rainald über die Grafschaft Hochburgund führen mußte, hinderten, sich so weit von Helvetien zu entfernen, so that er 1148 im Gefolge seines neuen Schwiegersohns des Herzogs Henrichs des Löwen von Bayern und Sachsen einen Zug gegen die Obotriter und Leutizer Wenden, die an der Ostsee wohnten a). Er starb am 8 Jenner 1152, und ward erst am 4 Junius im Stift S. Peter begraben b). Es scheint, daß er derjenige Herzog Bertold von Zäringen ist, welcher mit Uta Herzog Gvelfs Gemahlin und einem Herzog Hugo von Ullenburg das Kloster Allerheiligen im Schwarzwalde stiftete. Denn Utä Eheherr war seiner Gemahlin Bruder.

Seine Gemahlin, die ihm nach dem Jahre 1121 beygeleget ward, hieß **Klementia**, war Graf Godfrids **von Namur** und Ermesond von Luzenburg Tochter, und

y) *Otto Frisingensis* L. V. cap. 1. Man meynt daß bey dieser Gelegenheit der neue Landesname Franche Comte' üblich geworden sey.

z) *Schoepflin.* T. I. p. 114. Dieses Augustinerstift ist jetzt secularisirt, und gehört der Eydgenossenschaft Bern.

a) *Helmoldi* Chron. Slavorum c. 62. 63.

b) Dipl. ap. *Outremannum in Constantinopoli belgica* p. 582 not. *Radulfus* D. G. Ecclesiae Leodiensis minister — In anniversario *patris* mei *Conradi* Ducis Zaringiae VI. Id. Januarii — et in anniversʃ. *fratris* mei *Bertholdi* VI. Idus Decemb. — 1188. Den Begräbnißtag findet man im Document beym Schannat Vindem. litter. T. I. p. 163., und das Jahr im *Otto Frising. Chron. Elwang.* ap. *Freher. Script. R. G.* und dem Chr. *Admontens.* in *Pezii Scr. rer. Austr.*

und soll am 28 December 1159 verschieden seyn c). Sie war die Mutter d) **Konrads**, der 1167 noch lebte, **Bertholds IV**, **Rudolfs**, **Adelberts**, den man für den Stammvater der Herzoge von Teck (§. 12. Tafel 2) hält, **Hugo**, der 1151 und 1182 in Urkunden vorkommt und zu Owen begraben lieget, und **Klementien** von Zäringen. Die leztere vermählte sich 1147 auf dem fränkischen Reichstage mit dem Herzog Henrich dem Löwen von Bayern und Sachsen e), der ihrer aber 1162 überdrüssig ward, und sich am S. Clemens Tage von ihr auf des Kaisers Antrieb schied. Hierzu gebrauchte er den Vorwand, daß sie in der vierten Zeugung von seinem Ururäldervater Bernhard Herzog von Sachsen abstammete, und nach kanonischer Satzung ihm zu nahe verwandt sey. Ihren Erbtheil und Brautschatz, nemlich das Schloß Baden (Badenweiler) mit den dazu gehörigen hundert Dienstmännern, hatte er bereits 1157 gegen die Schlösser Scharzfeld und Herzberg auf dem Harze an den Kaiser Friedrich I. ausgetauschet f) und diese blieben nach der Trennung in seinem Eigenthum. Die Klementia vermählte sich zum andernmale mit Graf Humbert von Maurienne oder Savoyen und starb vor dem Jahre 1170. Sie gebahr ihrem lezten Gemahle eine Tochter, welche 1173 mit dem englischen Prinzen Johann Lackland verlobet ward g). Die savoischen Schriftsteller gedenken ihrer unter dem falschen Namen Germana oder Anna, und wollen daß sie 1162 verstorben sey h).

Rudolf von Zäringen ward 1160 an die Stelle des ermordeten Erzbischofs Arnold zum Erzbischof von Maynz erwählet, konnte aber den Kaiser Friedrich nicht bewegen seine Wahl zu genehmigen. Seine Anhänger gaben ihm den Rath, den Stamm des sogenannten Benna oder S. Benno, welches ein güldenes Kreutz von sechshundert Pfund war, dem Kaiser zu übergeben, und er nahm selbigen mit sich nach Italien. Allein der Kaiser verschmähete das Geschenk, und sezte 1162 den pfalz- Rudolf Bischof zu Lüttich.

c) *Albericus* ad An. 1168. Dipl. de 1121. ap. *Koebler* Fam. Aug. Luxemburgica p. 28. *Dipl. ap. Schannat l. c.* p. 163. Bertholdus huius nominis quartus, Ducis Conradi filius — praeterea dum Domina Clementa Mater eiusdem Ducis — in sepultura mariti sui Ducis Conradi — Dieser Berthold kommt zuerst 1139 in Urkunden vor. *Schoepflin.* I. p. 116.

d) Konrad wird gefunden in dem Diplom der Eltern (*Schoepflin.* T. I. p. 119.) und 1167 beym *Alberico Monacho* und im *Aegidio Orvaeensi de Episc. Leodiens.* c. 47. Rudolf, Albrecht und Hugo sind in der Mutter Documente 1152. (*Schoepflin.* V. 93.), und in Herzog Bertolds Briefe 1181 (ap. *Herrgott* n. 244. p. 194.) angeführet. Vom Hugo meldet Walz in der Fürstl. Würtenberg. Stamm- und Namensquell p. 220., daß er, vermöge des Epitaphii, im Kloster Owen unvermählet gestorben sey, allein er giebt ihm den erdichteten Titel Herzog von Zäringen, Graf zu Teck und Habsburg, und Administrator im Breisgow. Nach dem Crusius (II. 402.) lautet die Grabschrift also: Hugo Dux Deccensis et Comes Habspurgensis.

e) *Helmold Ch. Slavor.* L. I. c. 8. *Orig. Guelf.* T. III. p. 182.

f) Den Ort Baden hält Hr. R. Hofmann in der diplomatischen Belustigung mit des niedersächsischen Grafen Utonis vertauschten Gütern Nürtingen und Baden 1760, für Baden in der Badenischen Markgrafschaft; Hr. Rath und geheimer Registrator Dill zu Carlsruhe aber in seiner historisch-diplomatischen Belustigung, mit des Herzogs Henrichs des Löwen, an K. Friedrich I. vertauschten Castro Baden 1760, für Badenweiler.

g) Robert de Diceto (ein gleichzeitiger englischer Schriftsteller) in des *Saville Script. rer. Anglic.* p. 561. *ad An.* 1173. Henricus II. Rex filio suo Johanni sine terra septenni filiam Comitis Humberti de Moriana, quam ex relicta Henrici Saxoniae Ducis sustulerat, sponsam accepit. Eben dieses sagt *Roger. Hovedenus* h. an. und *Matth. Paris.* p. 88.

h) *Guichenon* Hist. de Savoye T. I. p. 239.

pfalzgräflich-wittelsbachischen Prinzen Konrad auf den mannzischen Stuhl [i]). Einige verargeten ihm, daß er der Kirche das Kreuz habe entwenden wollen, allein zwey seiner Vorgänger hatten bereits die Arme desselben bey ähnlichen Vorfällen veräussert. Der Kaiser führte zur Ursache seiner Verwerfung an, daß er von den Mördern des letzten Erzbischofs gewählet worden. Allein sein Bruder der Herzog Konrad äusserte öffentlich, daß er durch den Kaiser nur deswegen unterdrückt werde, weil solchem die Macht des zäringischen Hauses zu fürchterlich sey, und meldete dieses sogar dem französischen Könige Ludwig VII in einem Briefe, um ihn des Königs Schutze zu empfehlen [k]). Sein Oheim Graf Godfrid von Namur verhalf ihn 1168 zum Bischofthum Lüttich [l]). In diesem zog er sehr bald den Unwillen des Volks auf sich, weil er, um seine Schulden zu tilgen, alle geistliche Pfründen öffentlich durch einen Schlächter verhandeln ließ. Es fand sich ein gewisser Lambert Begghe, welcher öffentlich gegen diesen Unfug predigte, und eine Gesellschaft, die durch gute Beyspiele und Ueberredungen die sehr verderbten Sitten bessern sollte, zusammenbrachte. Die Prälaten ermunterten ihn den Begghe in ein Gefängniß zu werfen, allein dieser fand Gelegenheit seine Beschwerde an den Pabst zu bringen, ward durch selbigen befreiet, und stiftete die bekante Secte der Begarden. Der Bischof Rudolf kam zwar durch seine Verfolgung in einen üblen Ruf, allein er verdiente denselben nicht, weil er nach Maasgabe damaliger Zeit kein böses Leben führte. Er verordnete 1176 die Verehrung des Leibes S. Domitians zu Huy, befestigte das Schloß Huy, und rächte 1178 einen Einfall des Grafen Gerhard von Los in sein Stift, durch die Verwüstung des Schlosses und Chorherrnstifts zu Loos und Nonnenklosters in Bilsen. Im Jahr 1186 brannte seine Stiftskirche und sein Pallast zu Lüttich ab, und drey Jahr nachher fand sich der päbstliche Legat und Bischof von Albano Henrich bey ihm ein, welcher eine Predigt gegen den Verkauf geistlicher Aemter hielt. Jene Feuersbrunst und diese Predigt würkten so stark auf ihn, daß er seine Ausschweifungen bereuete, und um für selbige zu büssen 1189 mit dem Kaiser Friedrich I. nach dem Morgenlande zog. Aus diesem kam er zwar unbeschädigt zurück, allein auf der Rückreise ward er 1191 vergiftet und starb zu Viseto [m]).

Berthold IV. H. zu Zäringen.

X. Der Herzog **Berthold** IV. scheint vom Vater noch bey seinem Leben die Grafschaft im Brisgau und die Kastenvogtey des Klosters S. Peter erhalten zu haben, wenigstens findet man ihn als Graf und Vorsitzer des Placiti majoris oder Landgerichts in einer Urkunde 1139 [n]). Gleich nach des Vaters Tode 1153 wird er als Herzog von Burgund in gerichtlichen Briefen angetroffen, und im folgenden Jahre begleitete er den K. Friedrich I. nach Italien. Zu Hause mußte er fast immer in den Waffen seyn, denn Beatrix, die Tochter des Grafen Rainalds des jüngeren, kämpfte mit ihm über ihre Erbgrafschaft Hochburgund, und die arelatisch-burgundischen Prälaten, Grafen und Herren suchten sich in der Unabhängigkeit zu erhalten, in welcher

i) *Albericus* ad An. 1168, Dodechinus. Christiani Aep. Chron. ap. *Joannis* II. p. 114. Die Maynzer Gegenparten nannte den guten Rudolf zum Spott Chlobelauch.

k) *Du Chesne* Epistolar. T. IV. p. 705.

l) Chron. Magn. Belgicum ap. *Pistor. Script*. p. 193. *Albericus* ad an. 1168.

m) Die Freyburger Chronik will daß er zu Herderen, einem Dorfe im Brisgau, gestorben, und zu S. Peter begraben sey. Diese nennet ihn p. 20. einen sanftmüthigen, frommen und andächtigen Mann, und ist aus guten Nachrichten im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts verfasset.

n) *Schoepflin*. Hist. Zar. Bad. Vol. I. p. 124.

welcher sie nach dem Tode des letzten burgundischen Königs gewesen waren, und führten unaufhörlich mit ihm über die Ausübung seiner herzoglichen Gewalt Krieg. Dieser war ihm desto beschwerlicher, da er von seinem Rektorat fast gar keine Einkünfte hatte o), und nur selten mit Glücke focht. Daher veräusserte er 1155 seine Pfalzgerichtbarkeit über die Stadt Vienne dem Guido Delphin von Vienne, und gab dem Kaiser, nachdem selbiger jene Beatrix geheurathet hatte, die Grafschaft Hochburgund und das Rektorat über die Provinz Arelat oder Burgund disseits dem Jura oder Jurten zurück. Der Kaiser behielt Hochburgund für sich, ernannte in seiner Gegenwart den Erzbischof von Vienne zum beständigen arelatischen Reichskanzler, und 1168 den Erzbischof von Lion zum Exarchen oder Statthalter des Reichs, und trat ihm die drey Städte Lausanne Genf und Sitten nebst den Bischofthümern und aller Hoheit, selbst dem Rechte die Bischöfe mit den Regalien zu beleihen, ab. Er ließ ihm ferner Burgund oder Kleinburgund jenseit dem Jura und den burgundischen Rektorats-Titel p), und er besaß demnach nun ausser der schwäbischen Reichsvogtey oder Grafschaft Zürch, ein neues Herzogthum, welches aus dem heutigen Helvetien disseit dem Rus, oder dem Uchtland, Argau, Veltelin, Wallis und den Stiftern Genf Lausanne und Sitten bestand. Er wußte daß die drey Bischöfe dem Kaiser unmittelbar unterworfen waren, und ihm nach burgundischem Staatsrechte nicht untergeordnet werden konnten, allein er wagte es, ihre Schutzvogtey und Regalienverleihung vom Kaiser anzunehmen. Darüber entstanden heftige Zwistigkeiten q). Der Bischof Amadeus von Lausanne beruhigte sich zwar mit einer beschwornen Kapitulation, die er von ihm erhielt, allein der folgende Bischof Landerich verwarf diese und klagte zu Rom, so wie dessen Nachfolger Rogerius 1174 bey den burgundischen Ständen. Der Kaiser nahm aber jenen gefangen, und zwang ihn 1158 sein Amt aufzugeben: Und dieser erhielt zwar ein sehr günstiges Urtheil, allein weil die Stände keine Macht hatten solches zu vollziehen, so blieb die Kapitulation, und ward vom Pabste Alexander III. 1178 bestätiget. Der Bischof von Sitten war eben so unglücklich, allein seine Unterthanen die Walliser widersetzten sich, und besiegten 1180 und 1211 zwey burgundische Heere, die sie zu Abtragung der Schatzung und zum Gehorsam zwingen sollten. Der Bischof von Genf ward noch mehr als seine Amtsgenossen gekränkt, weil Berthold die Kastenvogtey des Stifts dem Grafen Amadeus von Genf abtrat, mit dem und dessen Vorfahren die Vorgänger des Bischofs in stetem Zwiste über Hoheits- und Advocatie-Rechte begriffen gewesen waren. Er wandte sich zwar an den Kaiser, allein dieser bestätigte Bertholds Veräusserung. Darauf brachte er seine Klage an alle burgundisch-arelatische Bischöfe, welche den Kaiser nöthigten, den Bischof 1162 auf dem Reichstage zu S. Johann de Lone für einen unmittelbaren Reichsstand und seinen Vicarius zu erklären, und die Veräusserung des Regalienrechts an den Herzog Berthold zu wiederrufen. Dieses war dem Kaiser nicht ganz unangenehm, denn er fürchtete sich für der Macht des zärin-

o) *Otto de S. Blasio* c. 21.

p) Berthold nannte sich nachher noch immer Dux et Rector Burgundiae, ohngeachtet er in Kleinburgund mehr herzoglich als verwaltungsweise herrichte. Sein vollständiger Titel lautete also: Berchtoldus de Zaringen Dux et Rector Burgundiae, Dei et Imperiali gratia Turegici loci legitimus Advocatus quod Kastvoget dicitur. Dipl. 1185. ap. *Schoepflin. Bad.* I. p. 143. Man hat von ihm ein Wapensiegel, in welchem ein Löwe, vielleicht der habsburgische, gefunden wird. Dieser ist vom Jahr 1157. Die gewöhnlicheren Siegel bildeten ihn noch 1181 zu Pferde mit einer Fahne ab.

q) *Schoepflin.* T. I. p. 134 u. f.

zäringischen Hauses, wünschte selbige zu unterdrücken, und hielt es für nothwendig das Haus zu schwächen, wenn sein eigenes Haus bey seinem Besitze des Herzogthums Schwaben sicher seyn sollte. Berthold wußte dieses, und hassete den Kaiser als ein alter Feind der gegengvelfischen Partey, von der der Kaiser das Haupt war; allein er durfte in Rücksicht auf des Kaisers Macht seine Gesinnung nicht äusserlich merken lassen, ohngeachtet er sie dem französischen Könige Ludwig, und dem von selbigem beschützten Pabste Alexander III. 1158 entdeckte. Er begleitete den Kaiser 1157, 1158 und 1167 nach Italien, und der Kaiser verschaffte ihm und seinem minderjährigen Sohne Berthold 1171 von dem Erzbischof Arnold von Trier das Stiftslehn des Grafen Henrich von Namur, und verpfändete dem Erzbischof den Reichshof Crove zur Bürgschaft für ihn [r]). Er fand daß die Stadt Freyburg, die sein Vater gebauet hatte, ihm eine Sicherheit gegen die unruhigen Edelen-Herren und Grafen verschaffte, und legte daher eine ähnliche Stadt im Uchtland an, die er gleichfalls Freyburg nannte. Er bauete die Veste Dillingen im Schwarzwalde und starb am 8 December 1186 [s]). **Albericus** meldet, daß seine Gemahlin Hermanns **Grafen von Friburg** oder richtiger **Froburg** [t]) Tochter gewesen sey, und neuere Stammtafeln nennen sie **Heilwig**. Er hatte von ihr einen Sohn **Berthold** V. und zwey **Töchter** [u]).

Berthold V. Herzog von Zäringen.

XI. Der Sohn beschloß den Stamm, und seine Schwestern erbten das Stammgut. Dieser Sohn war mächtig und reich, zugleich aber auch gewaltthätig, kriegrisch, und wenn er die Waffen in den Händen hatte, grausam. Diese Eigenschaften vermehrten den Haß seiner burgundischen untergeordneten Stände, allein er wußte selbigen durch viele neue Festungen, die er anlegte, nemlich Milden oder Moudon, Yverdon, Burgdorf oder Berthou, und Bern, unschädlich zu machen [v]). Der schwäbische Herzog Konrad brachte zwar mit Genehmigung des Kaisers Henrichs VI. 1196 alle burgundische und benachbarte Herren gegen ihn in den Harnisch, allein er kam auf dem Zuge um, sein Heer zerstreuete sich, und der Kaiser starb. In den Platz des letztern wollten die Erzbischöfe von Kölln, Maynz und Trier und der Pfalzgraf Henrich beym Rhein ihn selbst erwählen, und er versprach denselben, auf dem Wahltage mit einem Heere zu erscheinen, und ihnen gewisse Gelder zu geben. Allein er änderte seinen Vorsatz, nahm von dem Herzog Philip, den die Gegenparten zum römischen König zu erheben trachtete, eilftausend Mark Silbers für seinen Anspruch, und verabsäumte

r) Hr. v. *Hontheim Hist. Trevir. Diplom.* T. I. p. 603. Bertholdo Duci de Cheringa et filio suo Bertholdo jure beneficiali concessit — Der Sohn mußte noch sehr jung seyn, weil demselben, auf den Fall, daß der Vater zu frühe stürbe, sein Oheim Rudolf zum Vormund gesetzet ward (1171).

s) *Dipl. Rodulfi Ep. Leod. ap. Oultremann Constantinop. belg.* p. 582. Andere Nachrichten setzen den 13. September.

t) Hr. Hofr. Gatterer allgemeine historische Bibliothek 12. Band p. 27.

u) *Albericus ad An.* 1168. Dux iste Bertholdus duxit filiam Com. Hermanni de Frieburc et genuit Ducem Bertholdum alterum et duas sorores. Prima Comiti Huguenoni de Eura in Suevia peperit Conradum — Secunda Ducis Bertholdi filia fuit Comitissa Kiburg.

v) Schöpflin a. O. S. 150. Die Wälschen nennen Burgdorf nach seinem Namen Berthou oder Berthold, und Schöpflin vermuthet daher, daß Bern gleichfalls nach ihm Bernd heisse. In alten Urkunden führt diese Stadt den Namen Berna. Sie ward völlig nach freyburger oder kölnischer Weise, wie man glaubt 1191, angeleget, und der Stadtrath hat zum Andenken Bertholds Namen bis 1656 auf ihre Münzen setzen lassen.

te den Wahltag. Seine Wahlherren rächten sich an dem Grafen von Urach, seinen Schwestersöhnen und Geisseln, zwangen sie, ihnen die versprochenen sechstausend Mark zu bezahlen, und wählten den braunschweigischen oder sächsischen Herzog Otto zum König. Allein er gab dem Philip seine Stimme, ließ sich von ihm mit dem Herzogthum f) belehnen, und blieb ihm gegen seine Neigung der Nachbarschaft wegen getreu. Nachher trat er 1209 auf K. Ottons Seite, allein er wich bald wieder von selbiger, ohngeachtet er den K. Friedrich nicht als König erkennen wollte g). Im Jahr 1208 suchte er die Erbvogtey des Klosters S. Gallen von dem Abte durch Geld, nachher aber durch Verheerungen, Brand und Mord zu erlangen. Allein er verfehlte seines Zwecks. Er starb am 14 Februar 1218, ward zu S. Marien in Freiburg begraben h), und hinterließ keine Kinder und war wenigstens noch im Jahr 1208 unbeerbt. Dennoch wollen einige neuere Schriftsteller, daß er zwey Söhne, **Berthold** und **Friedrich** oder **Konrad** gehabt habe, die, jener zehn-, dieser aber zweyjährig, von burgundischen Ständen, oder nach anderen Ueberlieferungen, von einer Stiefmutter Agnes 1217 zu Solothurn vergiftet, und 1544 mit der Mutter in einem Sarge zu S. Viktor und Ursus gefunden seyn sollen a). Man kennet nur zwey seiner Gemahlinnen aus zuverlässigen Quellen, allein einige neuere Genealogisten geben ihm mehrere. Die erste war **Ida** eine Tochter Matthäus **von Lothringen** Grafen zu Boulogne (S. oben 2 **Buch**. 2 **Th**. §. 27.), die ihn aber gleich wieder verließ. Nach einigen Nachrichten trat er mit derselben 1177, nach andern aber erst 1183 in eheliche Verbindung. Vermöge jener hat er sie als Witwe des Grafen von Geldern Gerhard, der von 1181 bis 1182 ihr Gemahl war, nach andern aber vor ihrer Verbindung mit diesem Gerhard geheurathet. Sie lebte sehr wollüstig, und ward, nachdem sie von ihm getrennet worden, auf eine kurze Frist die Ehegattin eines Grafen von S. Paul (entweder Ingerams oder Guido), ferner Arnolds von Ghisnes, und endlich 1188 Rainalds Grafen von Dompmartin, der sie, nicht wie drey seiner Vorgänger durch Ehescheidung, sondern durch den Tod 1216 verlohr b). Die zweyte Gemah-

f) *Godfridus Coloniensis* p. 363.

g) Berthold söhnte sich erst 1213 mit K. Friederich aus. *Schoepflin*. Alf. dipl. I. 324.

h) *Annal. Colmar. Alb. Argentinensis* p. 99. Der letzte giebt den 1. May als seinen Sterbetag an, allein er irret, denn der 14. Februar war auf einem Zettel geschrieben, den man in einem kleinen Sack an seinen Hals gebunden in dem Grabe 1513 fand. Freyburgische Chronik hinter Jakob v. Königshofen Elsässer und Straßburger Chronike der Schilterischen Ausgabe von 1698, S. 24.

a) Diese Geschichte findet sich zuerst in Konrad Justingers zu Bern Chronik von 1420. Sie ist widerlegt von Schöpflin T. I. p. 165, und in einer besonderen Schrift, die den Titel hat: Kritische Prüfung der Geschichte von Ausrottung des zäringischen Stammes durch Vergiftung zweyer Söhne Berchtolds *V*. von Gotl. Walther, Bern 1765. In einigen Nachrichten wird gemeldet, daß eine Adelheid von Zäringen 1234 das Kloster Adelnhausen in der Vorstadt Freyburg gestiftet habe (Ab. Princ. Gerberti Codex Epist Rudolphi I. p. 214.). Allein dieses ist nur eine Sage, denn die Klosterdocumente sind 1320 verbrandt und nicht mehr vorhanden. Vielleicht gehörte diese Adelheid nur zu dem adlichen Geschlechte.

b) *Rigordus* p 64. *Albericus* p. 410. *Yperii* Chron. S. Bertin. ap. *Marten. et Durand.* Anecd. p. 682, 700. *Rog. de Hoveden ap. Saville Script. rer. Anglic.* p. 566. *ad An.* 1177. Eodem Anno Philippus C. Flandriae contra sacramentum quod fecerat regi Angliae maritauit primogenitam filiam fratris sui Comitis Boloniae Duci de Saringes quae relicto duce de Saringes nupsit Comiti de S. Paulo, et postea relicto C. de S. Paulo nupsit

Gemahlin des Herzogs Berthold war **Klementia**, eine Tochter Stefans **von Burgund** Herrn zu Ausonne, und Beatrix von Chalons. Sie bekam von dem Herzog die Grafschaft Burgdorf zum Leibgeding: Allein der Allodial-Erbe, Graf Egeno von Urach, bemächtigte sich derselben, und nahm sie selbst 1218 gefangen. Ihr Vater führte zwar über ihre Befreiung und Güter einen Proceß mit dem Grafen von Urach, allein er konnte seine Tochter nicht befreien, ohngeachtet der Kaiser und der Fürstenrath 1224 und 1235 des Grafen Forderung für unrechtmässig erklärten, und ihm befahlen die Herzogin loszulassen c).

Vertheilung der zäringischen Länder.

Dieser Graf war ein Schwestersohn des Herzogs, und ein Sohn der Gräfin **Agnes** und Ulrichs des älteren **Grafen von Urach** d). Er erbte die zäringischen Erbgüter in Schwaben, besonders Freiburg im Brisgau und Zäringen, ingleichen die Güter im Schwarzwalde. Der Kaiser Friedrich nahm zwar Freiburg als ein Reichslehn in Besitz, allein er gab es ihm 1219 zurück. Seine Mutter Agnes starb erst im Jahr 1236.

Die Schwester dieser Agnes, welche, wie einige neuere Chronikenschreiber versichern, **Anna** hieß, war mit **Graf Ulrich von Kiburg** vermählt, und erbte etwas vom Païs de Vaud, ingleichen das brisgauische Schloß Liutberg nebst dem Lande Burgdorf und Thun e), welches ihr Schwestersohn eine Zeitlang ihr und ihrer Schwiegerin vorenthielt. Ihr Erbtheil kam durch ihre Tochter auf das Haus Habsburg und Oesterreich, so wie das Urachische Antheil auf die Fürsten von Fürstenberg.

Einen Theil des Uchtlandes und Païs de Vaud nebst der lausanner Stiftsvogtey zog der **Bischof von Lausanne** an sich. Die Vogtey der **Abtey S. Blasii** fiel an das Kloster zurück. Die Herzoge zu Teck verkauften ihr Erbrecht an die gesammten zäringischen Stammgüter dem **Kaiser Friedrich** II. Die **badensche Nebenlinie** erhielt einige brisgauische und ortenauische Oerter, und der Kaiser und **das Reich** zogen Zürch, Bern, Soloturn, Freiburg in Uchtland und Rheinfelden, als eröffnete Reichslehne ein. **Bern** und **Freiburg** wurden zu Reichsstädten erhoben, und das übrige burgundische Gebiet wurde durch **Reichsvögte** regieret.

psit C. de Dammartin et ipse cepit cum illa comitatum Boloniae *Lambertus Ardens. Hist. C. Ardensium* in *de Ludewig reliqu. Mss.* T. VIII. c. 93-96. Ida — quae prius quidem Ghelro C. Gerhardo, postea Sarringiae Duci Bertulpho ad Consilium venerandi C. Flandriae Philippi patrui sui desponsata causis subintervenientibus sub illius articulo tempestatis ab utroque destituta et quasi sine viro relicta, corporis voluptatibus et secularibus deliciis indulsit, unde et Arnoldum de Ghisnes venereo amore dilexit. Herr Schöpflin, der diese Stellen nicht bemerkt hat, und daher der Ida Heurath mit Berthold in Zweifel ziehet (p. 162.), gedenkt nur der Nachricht, die sich von selbiger im Auctario Chron. Schafnaburg. ap. *Pistorium Script.* I. p. 292. ad An. 1183 findet.

c) *Schoepflin.* p. 163. *Diploma H. Regis Rom. ap. Chiflet Lettre touchant* B. *Comt. de Chalons* p. 113. n. 90. — Altera etiam lata est sententia coram nobis quod praedictam Dn. Clementiam mittere debeamus in possessionem Castri Burcdorf et omnium bonorum quae diuae memoriae B. Dux Zaeringiae dote contulit eidem. Aut loco ipsius Dominae C patrem eius Stephanum Comitem Burgundiae nomine Tutoris.

d) Der Name Agnes findet sich in Urkunden, die die Gräfin selbst ausgestellet hat, beym Schöpflin. Dennoch versichern die Monumenta lusceleusia beym Steyerer Hist. Alb. II. Ducis Austriae p. 207, daß die Gräfin Judith geheissen habe. Das Schloß Zäringen ward 1278 von den Freyburger Bürgern zerstöhrt, mußte aber auf K. Rudolfs Befehl 1281 wieder gebauet werden. *Ab. Pr. Gerberti* Codex Rudolph. p. 213. 214.

e) *Alb. Argent.* p. 99.

Dritter

Digitized by Google

...te Tafel.

...Herzoge von Teck.

...rscheinlich Konrads Herzogs von Zäringen
...eck (§. 9.) 1152, † 1179. §. 13.

...Bertha §. 13. * Agnes §. 13. *

...vig I 1204, Mehrere Kinder
...8. §. 13. §. 13.

...nann II. Ludwig II. Friedrich I.
... * §. 13. 1218. * §. 13. 1218. * §. 13.

...a §. 13. *

...riedrich II. Berthold * Bischof zu Strasburg 1223. † 1244. §. 13. Konrad I.
... * §. 13. * §. 13.

...Anastasia * §. 14. Ottilia §. 14.

...nrad III. 1270. † 1292. ...em. eine Gräfin von Zweybrück §. 15. Hermann V. 1269, 1289. * §. 14. Margareth... * §. 14.

Konrad IV. 1292. Ludwig VII. 1292. † 1334. Friedrich VI. Friedrich IV. * 1289, 1316. §. 14. Hermann VI... 1289, 1293... §. 14.

Friedrich V. * zu Rosenfeld 1316, 1323. §. 14. Lutzel... mann... 1316 1323 §. 14

...Kinder

Dritter Abschnitt.
Stamm der Herzoge von Teck.

XII.

Von dem zäringischen Stamme hat sich ein Zweig abgesondert, welcher von dem Schlosse Teck einen neuen Namen angenommen, die herzogliche Würde aber zugleich beybehalten hat f). Dieses erhellet aus der allgemeinen Sage aller teckischen Geschichtschreiber, und aus verschiedenen anderen Umständen. Die Herzoge von Teck besassen nemlich Länder, die vor ihnen den zäringischen Herzogen gehöret hatten, und nahmen die gesamte zäringische Erbschaft als der letzte Herzog starb in Anspruch, und zwar als solche Stammvettern, die den Schwestern des vorletzten Herzogs vorgezogen werden müßten. Diese Forderung mußte gegründet seyn, weil ihnen der Kaiser ihr Erbrecht abkaufte, und es nachher durch einen Vergleich den Grafen von Urach oder den weiblichen Erben überließ g). Der Herzog Konrad von Teck hatte zwey Söhne Albrecht und Hugo, und diese sollen nach dem Bericht des Missals zu Teck und der Grabschrift des letzteren zu Owen, mit Teck abgefunden seyn und den Titel davon geführet

Ursprung der Herzoge.

Y 2

f) Die Teckische Geschichte ist zwar von Schöpflin im neunten Kapitel des ersten Bandes seiner Hist. Zaringo-Badens. aus Urkunden abgehandelt, allein nicht mit dem Fleisse, den seine übrigen Schriften verrathen. Hr. Rektor and Kirchenrath Sachs äusert bereits, daß er den schöpflinischen Sätzen nicht beypflichte, und eine genauere Geschlechtstafel aus würtenbergischen Schriftstellern besitze; dem ohngeachtet ist er nicht dieser, sondern der schöpflinischen Abhandlung in seiner badischen Geschichte gefolget. Andreas Rittel, Registrator zu Stutgard, verfertigte mit vieler Sorgfalt aus dem würtenbergischen Archiv und dem Kloster-Owischen Missal eine Stammtafel, von welcher eine Abschrift in der stutgarder Kunstkammer, und eine andere bey dem Erbbegräbnisse zu Owen (nachdem Rittel solches 1579 geöffnet und untersucht hatte,) aufgehänget ist. (S. Martini Crusii Schwäbische Chronik, übersetzet von J. J. Moser, Frankfurt 1738. I. Theil 936. II. 402. Zugabe p. 62.) Von dieser Stammtafel erhielt Crusius 1596 durch den Prediger zu Owen (Chronik I. p. 752.) Auszüge, und vermuthlich hat auch Henningesius die teckische Tafel (I. Th. p. 288.) seines Theatri dieser rittelischen Arbeit zu danken. In neueren Zeiten hat der Pfarrer zu Rudersberg Johann Georg Walz die rittelische Tafel sorgfältig geprüfet, ergänzt, und im dritten Buch seiner Fürstlich-Würtenbergischen Stamm- und Namensquell, Stutgard 1657. p. 199. mitgetheilet. Diese walzische Tafel lieget bey der folgenden Geschichte zum Grunde. Der Herr geheime Archivar Sattler hat in der historischen Beschreibung des Herzogthums Würtenberg P. II. p. 100. schätzbare Nachrichten zu ihrer Berichtigung bekannt gemacht, und andere liegen in des Crusius Chronik, die aber vom Crusius nicht recht gebraucht sind. Zu diesen gehöret ein Auszug aus dem stutgarder Archiv vom Rittel (II. S. 403.), und aus dem Todtenbuch und Missal der Kirche zu Owen (Ebendaselbst.). Ein älteres Missal der Kapelle zu Teck, dessen die freyburger Chronik gedenkt, war schon zu Rittels Zeit verlohren, und zwey teckische Chroniken, die der Herr Staatsrath Moser besessen hat, sind nicht durch den Druck gemeinnützig geworden. Es sind ehedem auch Edele von Theck vorhanden gewesen, die zu dem herzoglichen Geschlechte nicht gehöret haben. Z. E. Konrad, der eigentlich ein Herr von Hohenloh-Brauneck war. (Hanselmann diplomat. Beweis der Landeshoheit des Hauses Hohenlohe p. 424.)

g) Dipl. Fridrici II. de A. 1219. ap. *Schoepflin.* V. p. 159.

führet haben. Diese Versicherung würde die Abstammung erweisen, wenn das Missale noch vorhanden und dessen Alter bestimmet wäre. Allein da man nur der Freiburger Chronik, die etwa 1500 verfasset ist, glauben muß, daß jenes Missal der teckischen Abkunft aus dem zäringischen Hause gedenke, und ferner die Grabschrift neu zu seyn scheint, weil Crusius in seiner Chronik (II Th. S. 402.) sagt, daß er etwa im Jahr 1590 keine Inschriften zu Owen gefunden habe, so ist die Verbindung der beyden Häuser noch immer der grössesten Zuverlässigkeit beraubet. Der Abt Peter Grimmelspach zu S. Peter versicherte 1497, vermuthlich aus seinen Stifts-Nachrichten, gleichfalls, daß Albrecht von Teck ein Bruder Rudolfs des Bischofs zu Lüttich, der gleichfalls Herzog Konrad von Zäringen Sohn war, der erste Herzog von Teck gewesen sey.

In dem zäringischen Hause folgte man der burgundischen Erbfolge-Ordnung, vermöge deren der älteste Sohn das Land ungetheilet erhielt. Es muß daher eine besondere Veranlassung vorhanden gewesen seyn, die den Herzog Berthold oder auch seinen Vater auf den Entschluß brachte, einen beträchtlichen Theil seines Gebiethes einem jüngern Prinzen zu geben. Vielleicht bemerkte er, daß das Erstgeburtsrecht die nachgebohrnen Söhne von Vermählungen abhalte, und sehr oft das Aussterben des Geschlechts verursache, und wollte, um diesem zuvorzukommen, ein neues Nebenhaus errichten. Diese Vermuthung erhält dadurch eine Wahrscheinlichkeit, daß die von Teck mit den von Zäringen in einer Gutsgemeinschaft blieben. Denn wäre dieses nicht geschehen, so würden die von Teck kein gegründetes Recht auf das Erbe der von Zäringen gehabt haben. Wie es scheint, wollten die von Teck den Fehler der Erstgeburtsfolge völlig heben, denn sie fanden fast alle Söhne ihres Stammes mit Gütern ab. Allein der Erfolg zeigte, daß alle menschliche Entwürfe unvollkommen sind. Denn grade das Mittel, was den Stamm erhalten sollte, diente zu seiner Vertilgung. Die einzelnen Gebiethe der Prinzen wurden durch die oft wiederholten Theilungen endlich so klein, daß sie ihren Besitzern nicht mehr den nöthigen Unterhalt verschaffen konnten. Daher mußten diese ihre Länder fremden Herren oder auch ihren Gläubigern lassen, und auf den Verlust des Vermögens folgte bald das Ende des Geschlechs.

Länder der Herzoge von Teck.

Das **Schloß Teck** war zu der Zeit, da es bewohnet ward, ein unüberwindliches und folglich auch sehr wichtiges Schloß. Es lag auf einem sehr hohen Berge in einem Thale, und war von den schwäbischen Alpen so weit abgesondert, daß es von solchen auch nicht einmal durch Kanonen bestrichen werden konnte. Der Berg, auf dem es stand, ist am Fusse mit Waldungen besetzt, und hat oben eine sehr fruchtbare Fläche, die über sechszig Ochsen überflüssig mästet, und einen Brunnen, welcher niemals austrocknet und sehr gesundes Wasser enthält h). Das Schloß ist nicht mehr vorhanden, sondern bis auf die Kapelle 1525 in dem Baurenkriege zerstöret worden, und die Kapelle ist nach dem Jahre 1567 gleichfalls verfallen. Vermuthlich ist es von den Herzogen von Zäringen erbauet, wenigstens wurde es bereits 1152 vom Herzog Berthold von Zäringen dem Kaiser Friedrich I. zur Sicherheit eines geschlossenen Bünd-

h) Merian Topograph. Sveviae p. 149. Crusius II. Th. S. 402. Ein Prospekt des Schlosses von 1519 ist in Hr. Sattlers hist. Beschreibung des Herzogth. Würtenberg II. p. 98.

Bündnisses verschrieben i). Die würtenbergischen Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts wollen zwar daß es noch älter sey und von sehr alten Herzogen von Teck herrühre, deren letzter es 1010 mit einer Tochter Agnes einem Grafen Ego von Habsburg, dieser aber dem Herzog Rudolf von Schwaben-Reinfeld gegeben habe. Allein dieser Bericht stimmet nicht mit der Geschichte überein, und ist wohl nur eine gewagte Muthmassung, die etwa auf eine Ueberlieferung, daß Teck zu der Grafschaft Rheinfelden gehöret habe, gegründet seyn mag. Unter dem Tecker Berge liegt der teckische Flecken Kirchheim, und das Kloster Weilheim, welches H. Bertold I. von Zäringen erbauet hat. Ferner gehörte den Herzogen von Teck die Stadt und das Frauenkloster Owen, in welchem sie ihr Erbbegräbniß hatten, die Münze zu Owen, die Flecken Helningen (bey Göppingen) und Gutenberg (bey Kirchheim), in welchen sie ihre beyde Kanzelleyen hatten k), und in neueren Zeiten die Grafschaft und das Landgericht Graispach l), nebst der Herrschaft Mündelheim und Ehrenberg in Bayern.

XIII. Albrecht kommt als Bruder des Herzogs Berthold IV. von Zäringen 1152 vor, und muß später das teckische Schloß erhalten haben, weil es in diesem Jahre für eine zäringische Pflicht verpfändet ward. Tschudi will ihn mit dem Bruder noch im Jahr 1181 in einer Urkunde gefunden haben m), allein das owenische Todtenregister meldet, daß er 1179 gestorben n) sey, und von einer Adelheid zwey Töchter, Berta und Agnes, und einen Sohn Albrecht den andern hinterlassen habe. Diese Angabe wird durch die Zeitrechnung unterstützt. Denn es ist unwahrscheinlich, daß ein Mann, der 1215 noch Urkunden ausgestellet hat, bereits im Jahr 1152 in einem solchen Alter gewesen sey, daß er gerichtlichen Handlungen habe beywohnen können, und daß folglich innerhalb diesen Jahren nur ein einiger Albrecht gelebet habe. Albrecht I. Herzog zu Teck.

Albrecht der andere, soll Albrecht den dritten, Ludwig den ersten, Agatha, und Agnes gezeuget haben o). Die letztere war, wie eine andre Nachricht zu beweisen scheint, eine Klosterfrau zu Kirchheim unter Teck. Agatha soll 1189 in der Ehe mit Theobald Grafen von Burkheim und Lechsgemünd gelebet haben, und zu Kaysersheim 1193 begraben seyn. Dieses ist möglich, denn ein Dipald Graf von Lechsgemünd lebte 1156, 1171 und 1183 p). Ludwig war vermöge einer Urkunde von 1218, die Rittel gesehen hat (Crusius II. 403), der Vater Ludwigs und Friedrichs, und wie Walz will, auch eines Hermanns II. 1218, dem man eine Tochter Sophia beyleget, welche einen Henrich Grafen von Henneberg zum Gemahl gehabt, Albrecht II.

i) Foedus de An. 1152. ap. *Martene Coll. Ampl. in Orig. Guelph.* T. II. p. 184. Et quod Dux hec omnia servabit sine dolo et sine fraude dabit Domino Regi in pignore allodium suum, castrum scilicet Teche cum omnibus ministerialibus et praediis ibidem pertinentibus Hetlingen, Williggen et Erstem cum omnibus pertinentiis.

k) Crusius I. 936.

l) Ebend II. 404.

m) Schöpflin Hist. Zar. Bad. T. I. p. 206.

n) *Walz* p. 221. Necrol. ap. *Crusium* teutscher Ausgabe II. 404.

o) Walz p. 221. Crusius I. p. 595. aus Handschriften. Der letzte setzt noch hinzu eine vierte Schwester Anastasia, die 1197 verstorben, und zwey Klosterfrauen zu Kirchheim Apolonia und Agnes, die er in Kirchheimischen Urkunden, ohne Bestimmung ihrer Verwandten, unter dem Jahr 1200 angetroffen hat. Ludwig I. soll eine Gräfin von Aichelberg und eine Beatrix von Grüningen aus würtenbergischem Geschlechte zur Gemahlin gehabt haben. Allein diese sind erdichtet. Aichelberg gränzte an Teck, und soll in späteren Zeiten den Herzogen gehöret haben.

p) *Mon. boica* I. 220. *Besoldi* Doc. rediviva Monast. Wurtenb. p. 951.

gehabt, welcher vielleicht der Henrich der ältere von Franchenberg gewesen ist, der vermöge guter Urkunden von 1249 bis 1295 lebte, und eine Witwe Lutgard von Stalberg hinterließ. Dieser wird zwar zuerst 1283 in Urkunden gedacht, allein sie muß weit früher vermählet worden seyn, weil ihr Sohn Henrich 1297 bereits verheurathet war. Dennoch bleibt ein Zeitraum von wenigstens zehn Jahren in ihres Gemahls Geschichte übrig, in welchem Sophia von Teck ihre Vorgängerin gewesen seyn kann. Dieser Zeitraum fällt in die Jahre 1247 und 1260, in welchen **Crusius** sie angetroffen haben will [q]).

Von den drey Albrechten von Teck finden sich folgende Nachrichten. Einer, der Herzog Konrads Sohn gewesen, und also der erste, soll das Schloß Drachenfels besessen, und sich nur Graf genannt haben [r]). Ein anderer, vielleicht der dritte war im Gefolge des K. Henrichs, und ward als Herzog von Teck 1189 bey der Regalien-Verleihung des Bischofs von Sitten, und 1193 in zwey kaiserlichen Gnadenbriefe, die das Kloster Lorch und Stift Paderborn betrafen, unter den Zeugen genannt [s]). Eben derselbe veräusserte die Schutzvogtey des Klosters Rudolfszelle für 96 Pfund an Friedrich von Fridingen, allein der Abt lösete sie ein, und gab dem Herzog Albrecht und seinen Söhnen dafür 1215 die Vogtey des Guts Richlishausen [t]). Diese Söhne, von welchen nur einer dem Namen nach bekannt ist, erlebten mit ihren Vettern 1219 die Erlöschung des zäringischen Geschlechts, und suchten selbigem zu erben.

Albrecht III.

Albrechts III. Sohn soll vermöge alter Nachrichten des Klosters Oberndorf [u]) **Hermann** I. gewesen seyn, welcher mit seiner Frau **Waldburg**, und Sohne **Hermann** III **dem jüngeren** († 1235) im Kloster Owen begraben lieget. Dem Hermann III. legen die **walzischen** Nachrichten zu Geschwistern bey, **Lützelmann** oder Ludwig III. welcher zu Alpirspach begraben ist, **Agnes** 1235 Walthers Schenk von Limpurg angebliche Ehegattin, und **Friedrich** II. 1235 **Crusius** (I. 744) setzt zu diesen, gleichfalls aus alten Handschriften, **Konrad** († 1229), **Simon** († 1231), **Berthold** und die oben genannte Sophia von Henneberg, welche aber, vermöge der beygesetzten Jahre 1247 und 1260, hierher nicht gehören kann. **Hermann** der

q) *Crusius* I. 744. der sie aber zu Hermann I. Tochter macht.

r) Walz p. 220.

s) Albertus Dux de Tecke 1189. *Schoepfl.* Alf. Dipl. I. 292. Athelbertus Dux de Tekke Dipl. Paderb. ap. *Falcke Cod. tradit. Fuldens.* p. 224. Dux Albertus de Tecke Dipl. laureſacenſe in *Besoldi Docum. red. Wurt* p. 727. Dieses sind die ältesten Spuren des Teckischen Titels. Nachher ward der Name Techin, Deck, Tech, Tegg und Tecke geschrieben.

t) Walz S. 220. Hr. Sattler meldet, daß der Herzog 1215 Henrich von Fridingen mit der Vogtey Schina beliehen habe, s. desselben histo rische Beschreib. des Herzogth Würtemberg (Stuttgard und Eßlingen 1752.) II. Th. p. 100.

u) Crusius I. 682. II. 404. Hermann I. soll sich 1190 Graf von Wilteberg genannt haben. Seine Gemahlin soll eine Pfalzgräfin von Tübingen, Hermann *III.* Gemahlin Elisabeth Gräfin von Voburg, Friedrich *II.* Gemahlin Elisabeth von Gröningen gewesen seyn. Schöpflin vermuthet, daß ein gewisser Konrad, der in einer murbachischen Urkunde 1232 (Schannat Hist. Worm. prob. n. 128.) vorkommt, Albrechts Sohn, und aller teckischen Stammvater gewesen sey; allein dieser, der blos C. Comes de Teke genannt wird, war ein Graf, und gehörte daher nicht zu dem herzoglichen Geschlechte, in welchem alle Prinzen den Herzogstitel führten. Er hieß auch vielleicht nicht einmal Konrad. Dem Hermann I. werden von Walz noch zwey Schwestern, nemlich eine vermählte Gräfin von Aichelberg und eine Gräfin von Homburg zugeleget.

der jüngere oder dritte soll einen Sohn Albrecht (1290) der unbeerbt verstorben und zu Owen begraben ist hinterlassen haben v), durch Lutzelmann aber ist der Stamm fortgepflanzet.

Bertold ward 1223 zum Bischof von Straßburg erwählet, und betrug sich bey diesem Amte also, daß er den grössesten Ruhm von seinen Zeitverwandten erhielt r). Noch ehe er die Konfirmation erhielt, endigte er (am 5 May) einen Zwist seiner Kirche mit dem Kaiser Friedrich über einige Geschlechtsgüter, die derselbe im strasburger Stifte und der Landvogtey Elsaß besaß, vermittelst eines Vertrages, der nachher 1224 und 1226 erweitert ward y). Im Jahr 1226 erhielt er durch einen Kauf von dem Markgrafen von Baden Hermann und Henrich das Schloß und die Grafschaft Dachsburg z), und nahm den Grafen von Leiningen das dazu gehörige Schloß Bernstein 1227 vermittelst einer kurzdaurenden Belagerung. Gleich darauf fielen die Grafen von Pfirt, seine Vettern a), in sein Stift und in das Gebieth des Grafen Albrecht von Habsburg, allein er vereinigte sich mit diesem Albrecht, und lieferte ihnen 1228 zwischen Bladolzheim und Hertzevelt eine sehr blutige Schlacht, in welcher sie alles verlohren. Zu ihren Bundsgenossen gehörten die Bürger vierzehn königlicher Städte, welche sich nach der Niederlage an ihren Herrn den König Henrich wandten, und dieser nebst seinem Vater K. **Friedrich** II. zum Krieg gegen den Bischof reizten. In diesem verlohr der Kaiser die Stadt Gengenbach nebst den Schlössern Malberg und Steinberg, welche der Bischof auf Pabst Gregorius IX. Befehl vom Jahr 1231 behielt, ohngeachtet er sich schon am 28 August 1230 mit dem Kaiser als Herzoge von Schwaben ausgesöhnet hatte b), demohngeachtet war sein gutes Vernehmen mit dem Kaiser und römischen Könige Henrich dauerhaft. Denn dieser nahm ihn und sein Stift 1233 in seinen besonderen Schutz, und jener zog ihn 1235 zu der feyerlichen Errichtung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg, und erneuerte 1236 den Vergleich

Bertold Bischof zu Strasburg.

v) Walz will, daß Albrecht mit Elisabeth, einer Tochter Ludwigs von Lichtenberg, vermählet gewesen, und den Bischof Berthold zum Bruder gehabt habe. Das letztere verstatten die Jahre nicht.

r) Fragm. Hist. ap. *Urstis.* T. II. p. 90. ad An. 1223. Henr. Ep. Argentinensis obiit cui Bertoldus successit. Hic cum esset juvenis, sano semper utens consilio, in omnibus agendis suis seniorem se gessit in opere, quantum ad augmentum suae Ecclesiae: quam suis temporibus plus ditavit, quam omnes sui antecessores, et quocunque se vertebat prosperis successibus pollebat, et monasteria in suo Episcopio sita, satis humane et sine magno gravamine protexit et fovit, atque suis rebus contentus fuit: et idcirco gloriosum nomen sibi acquisivit.

y) *Schoepflin.* Alsat. dipl. I. p. 350, 351, 358.

z) Dipl. ap. *Schoepflin.* Als. I. 359. An. ap. *Urstisium* Script. II. 6. 90.

a) Fragm. ap. *Urstis.* II. p. 90. 1228 Dissensio gravis inter Bertoldum de Tecke Argentinens. Episc. et cognatos ipsius Comites de Pfirt. Schöpflin leitet diese Verwandschaft von des Grafen von Pfirt (Friderich) Großmutter, Petrissa, H. Bertholds II. v. Zäringen Tochter, ab: allein diese Petrissa ist mir unbekannt, und wird in keiner gedruckten Urkunde angetroffen. Weil der Graf von Habsburg mit Bertholden vom Grafen von Pfirt verfolget ward, und dieser eine Tochter der Prinzessin von Zäringen und des Grafen von Urach zur Gemahlin hatte, so ist es glaublich, daß der Zwist über zäringische Erbgüter entstanden, und die Verwandschaft sich auf des Grafen Friedrichs Schwiegermutter beziehe.

b) *Schoepflini* Als. dipl. T. I. p. 365, 366. Aus dem kaiserlichen Diplom von 1230 siehet man, daß der Bischof in dem Kriege zugleich als Vertheidiger des Pabsts gegen den Kaiser gefochten, und also mit an der entworfenen Wahl eines Gegenkönigs gearbeitet hat.

gleich über seine strasburger Stiftslehne. Im Jahr 1237 gerieth er abermals mit dem Grafen von Leiningen in eine Fehde über Dachsburg, und zwang ihn 1239 ein ligischer Lehnmann des Stifts zu werden c). Er beschenkte viele Klöster und Stiftungen, verwandelte 1236 das Kloster S. Leonhard in ein Chorherrenstift d), befreiete am 29 November 1243 gewisse Ländereyen der Stadt Strasburg von Abgaben e), und starb 1244.

H. Ludwig III. XIV. Sein Bruder **Lutzelmann** oder Ludwig III. ist mit einer unverheuratheten Tochter **Ottilia**, im Kloster Alperspach begraben f). Eine zweyte Prinzessin soll **Anastasia** geheissen haben g), und seine Söhne sind gewesen **Konrad** II, **Ludwig** IV. und **Hermann** h). **Konrad** wieß am 5 November 1235 als Mitstifter die Klosterfrauen in das erneuerte Kloster Kirchheim, und **Ludewig** vollendete den Bau 1240, gab den Nonnen neue Ordensregeln 1247, und machte 1252 noch andere Ordnungen. Den letzteren halte ich für denjenigen Ludewig, der 1249 seinen Unterthanen erlaubte das Kloster Alpirsbach zu beschenken, und 1251 und 1258 in anderen Urkunden dieses und des pfullingischen Klosters vorkommt i). **Hermann** IV. soll 1235 gestorben seyn, die Stadt Schiltach den würtenbergischen Grafen verkauft, und **Friedrich** III. k), **Konrad** III, **Ludwig** V, **Hermann** V, und **Margareth** gezeuget haben. Die letztere ist nach **Crusii** Versicherung 1274 mit dem Markgrafen Albrecht dem Unartigen von Meissen vermählet worden, welches aber nicht seyn kann, weil des Markgrafen erste Gemahlin 1270 starb, und seine zweyte Gemahlin, die schon lange seine Beyschläferin gewesen war, gleich in der ersten Platz trat, und fast zwanzig Jahr mit ihm verehligt gewesen ist.

Ludwig V. **Ludwig** und **Konrad** III. waren wirklich Brüder, und kommen als solche 1270 und 1278 in Urkunden vor l). **Konrad** und **Hermann** V. führten 1287 gemeinschaftlich einen Krieg mit dem Grafen Eberhard von Würtenberg und seinen Gehülfen, Albrecht von Hohenberg, Ludewig von Oettingen und Konrad von Weinsperg m). Diesen Krieg soll jener Ludewig 1286 angefangen haben, allein er muß während demselben verstorben seyn, weil er in dem Vergleiche über eine freundschaftliche Endigung desselben 1287 nicht genannt wird. Er verwandelte den Flecken Dornham

c) *Schoepflin.* Alf. dipl. T. I. p. 374, 383, 386.

d) *Georgisch* regesta T. I. hoc anno.

e) An. Colm. ap. *Urstisium* Chron. II. 6.

f) *Crusius* II. 404.

g) *Crusius* I. 682.

h) Daß Hermann Lutzelmanns Sohn gewesen sey, findet man in Rittels archivalischen Nachrichten (ebendas. I. 753, II. 403.). Konrad und Ludwig *IV.* beruhen blos auf Walz und Crusius Aussage. Walz giebt ihm zwey Söhne Ludwig und Friedrich, die nach dem Rittel aber eines älteren Ludwigs Söhne waren. Ludwig *IV.* soll Irmgard, Markgräfin von Baden, und Hermann Verenam, Gräfin von Welschnenburg, zur Gemahlin gehabt haben, von denen aber andere Nachrichten nichts melden. Von der Kirchheimischen neuen oder zweyten Stiftung s. *Crusium* I. p. 765. und Walz p. 231.

i) Dipl. cit. ap. *Schoepflin.* H. Bad. T. I. p. 210.

k) *Crusius* I. 752. Dieser Friedrich soll 1272 gelebt und Anna von Geroldseck im Ehebette gehabt haben. In der pragmatischen Geschichte des Hauses Geroldseck findet sich zwar eine ungenannte Tochter Walthers von Geroldseck-Tübingen, als Ehegattin eines Herzogs von Teck: allein diese muß lange nach dem Friedrich, etwa 1340, gelebt haben.

l) Lünig Reichsarchiv. Reichsritterſch. p. 212. Dipl. Alpirspach. de 1278 in *Besoldi* Doc. rediviv.

m) Hr. Hofr. Lang Materialien zur öttingischen Geschichte 2. B. S. 12. Walz S. 231.

ham 1271 in eine Stadt, ward in Owen begraben, und hinterließ zwey Söhne **Ludwig** VI, und **Hermann** VI [n]).

Hermann der fünfte soll 1269 und 1289 in ungedruckten Urkunden angeführet seyn, und **Friedrich** IV, wie auch **Hermann** VII. gezeuget haben. Beyde sollen 1289, Friedrich allein aber 1316 mit zweyen Söhnen, **Friedrich** V, und **Lutzelmann** Pfarrherrn zu Kirchheim und Oberndorf, in Urkunden genannt seyn. Der jüngere Friedrich ist 1319 als Schutzherr des Klosters Alpirspach unter dem Namen des Herzogs von Teck zu Rosenfeld, und 1323 mit seinem Bruder Lutzmann in einer Geldverschreibung, die beyde diesem Kloster ausgestellet haben, genannt [o]). Noch ein dritter Bruder **Hermann** VIII. findet sich 1306, gleichfalls in einem alpersbachischen Documente, und soll 1315 verstorben seyn [p]). Hermann V.

XV. **Der Herzog Konrad** III, welcher nach dem **Jahre** 1278 öfters in Urkunden gefunden wird [q]), machte sich um das Wohl seines Landes verdienet, denn er legte in selbigen zwey neue Städte, nemlich Kirchheim und Heiningen, 1284 an [r]), und gab der letzten das freiburger Recht. Im Jahr 1287 war er in einem Zwiste mit seinem Brudersſohn Hermann begriffen, und 1288 überließ er mit selbigem dem Kloster Zwifalten die Klosteradvocatie [s]). Nach dem Tode K. Rudolfs soll er zum römischen König erwählet, oder richtiger unter die vielen Bewerber um die Krone angezeichnet seyn; allein er starb, ehe das Wahlgeschäfte geendiget ward 1292 [t]). Konrad III.

Seine **Gemahlin** war eine **Schwester** der Grafen Heinrich und Otto **von Zweybrück** [u]). Eine zweyte Gemahlin **Anna** oder Adelheid **Gräfin von Hohen-**

n) Ludwig ist, nach anderen Nachrichten, schon 1283 verstorben. Hr. Sattler Beschreibung von Würtenberg P. II. p. 100. Er und seine Söhne haben 1279 eine Urkunde ausgefertiget, *Schoepflin.* Hist. Zar. Bad. T. I. p. 211. Walz verwechselt diesen Ludwig und seinen Bruder Konrad mit den älteren Herzogen dieses Namens, und schreibt ihnen die Erneuerung des Klosters Kirchheim zu, ohngeachtet diese, vermöge der 1478 verfertigten lateinischen gebundenen Inschrift, 1235 vor sich gegangen ist. Eben dieser Walz meldet S. 229, daß er silberne Münzen, die von ihm geschlagen worden, gesehen habe.

o) Crusius I. 846. 752. 893. *Besoldi* Doc. rediviv. Wurt. p. 259. Crusius legt jedem der Herren eine Gemahlin bey, nemlich Hermann *V.* eine Pfalzgräfin von Tübingen, Friedrichen *IV.* Anna Gr. v. Montfort, Hermann Anna Gr. von Signauw, und endlich Friedrichen von Rosenfeld eine Gräfin von Truhendingen. Hermann VII. soll 1293 das Dorf Holzmaden dem Grafen v. Würtenberg verkauft haben, Crusius II. 459.

p) Crusius I. 846, 880.

q) Dipl. de 1278. ap. *Besold.* l. c. p. 151. Nobilium virorum Ludewici et Cunradi ducum de Tekke fratrum. Dipl. 1288. in *Orig. Guelf.* T. II. p. 76. Dipl. de 1287. ap. *de Gudenus* Cod. Dipl. T. IV. p. 961. Konrad ist auch unter den Zeugen bey K. Rudolfs östreichischer Belehnung 1282.

r) *Crusius* I. 459. Die Kirchheimische Gründung wird von einigen unter die Jahre 1270 und 1290 gesetzet. Walz p. 229. Kirchheim war ein altes Dorf. Er bauete um selbiges eine Mauer, und im Kloster ein Wohnhaus für seine Gemahlin. Heiningen ward 1284 auf K. Rudolf I. Erlaubniß in eine Stadt verwandelt. Hr. Sattler a. O. II. 100.

s) *Schoepflin.* Hist. Zar. Bad. I. 212.

t) Missale Mon. S. Petri in Owen ap. *Walz* p. 229. An. Ch. 1292 obiit Venerabilis Dn. Conradus Dux de Teck electus in regem Romanorum.

u) Dipl. C. de Zweibruk de 1296. ap. *Besold. Doc. rediviv.* p. 82. Ed. 2. Verum qua jus Advocatiae in Mercklingen — in manu puerorum Cunradi quondam Domini Ducis de Tecke et tutorum eorundem detinentur obligata ratione sponsalium sororis nostre quondam ducisse —

Hohenberg welche 1294 gestorben seyn soll, legen ihm die kirchheimer Klosternachrichten bey v). Von jener sind gebohren Simon II, Konrad IV, Ludwig VII, und Friedrich VI, welche, weil sie viele Schulden fanden, sich 1292 vereinigten, ihr väterliches Erbe vor Berichtigung derselben nicht zu theilen, und das halbe Schloß Teck nebst dem Schlosse Gudensberg ihrem Vetter Hermann verpfändeten. Im Jahr 1305 verabreteten sie sich, dem K. Albrecht nichts von Teck zu überlassen. Im Jahr 1314 verpfändeten sie ihren Vettern Ludwig, Hermann, Lutzmann, und Friedrich, die Stadt Rosenfeld und Oerter Aistaig und Beuren. Nachher aber verkauften sie den Grafen von Wirtenberg diese Oerter für 4000 Mark 1317, und das Amt Heiningen, Boll, Seningen und Lottenbach 1318. Und endlich verpfändeten sie den letzteren auch die Städte Owen und Kirchheim x) mit dem Bedinge, daß Ludwigs VII. Gemahlin Margaretha von Truhendingen die Nutzung auf ihre Lebenszeit behalten sollte.

Simon II. Simon II. gab seiner Mutterbruder dem Grafen Otto von Zweybrück 1309 Erlaubniß das Gut Brettenheim zu verkaufen, und soll am 5 März 1316 verstorben seyn. Seine Gemahlin Agnes lebte noch 1334, und entsagte 1323 ihren Ansprüchen auf Heiningen. Sie soll einen Sohn Ulrich gehabt haben y), und eine Gräfin von Helfenstein gewesen seyn.

Konrad IV. starb 1319 z), und soll zwey Söhne Ludwig X. und Konrad V. hinterlassen haben.

Ludwig VI. XVI. Ludwig VI. der Vatersbudersssohn der ebengedachten Prinzen hat vor dem Jahre 1295 seiner Gemahlin Luitgard ein Zugeld zu ihrem Heuratsgut von 100 Mark Silber ausgesetzet, und solches in dem Gut zu Welden, welches sein Bruder Hermann 1295 dem Kloster Kirchheim verkaufte, versichert. Er überließ 1302 den Grafen von Würtenberg durch Kauf einige Unterthanen in Marbach, Lauffen und Kirchberg, und starb 1304 a). Seine Gemahlin Luitgard heurathete nach seinem Tode

v) Crusius I. 752. Eine Agnes, Herzogin von Teck, soll 1296, nachdem sie 1269 ihren Gemahl Konrad von Lichtenberg verlohren, verschieden seyn (*Schoepflin.* Alsat. II. 622. ohne Beweis.), allein ihr Vater wird nicht genannt. In des Matthäus von Pappenheim Geschichte seines Hauses findet sich ein Herzog Sigfrid von Teck, welcher 1280 verschieden ist, nachdem er sich Juliana, eine Tochter Henrichs Marschalls von Pappenheim, antrauen lassen, die er lange zuvor aus dem Kloster Kreuzthal entführet. Döderleins *Matthaeus a Bappenhaim enucleatus* p. 78.

x) Hr. Sattler angef. O. II. Th. S. 102. *Schoepflin* I. p. 213. 214. Simon, Konrad, Ludwig, des sehl. Herzogs Konrads Söhne, verkauften 1303 Heiningen dem Kloster Adelberg, Crusius I. 878. Die Walzische und Crusiusische Stammtafel (Crusius I. 846.) weichen bey Konrads Söhnen sehr stark von einander ab. Die Urkunden geben hier Gelegenheit, eine sichere Stammtafel zu verfertigen, wie man aus dem Mangel der Sterne, die die unerwiesenen Zeugungen in der oben beygebrachten Stammtafel bemerken, wahrnehmen kann.

y) MS. Kirchheim. ap. *Walz*: An. D. 1316. 3. Non. Martii Obiit Simon Dux Teccensis. Crusius I. 893, 897. II. 403.

z) MS. Kirchheim ap. *Walz*: An. Dn. 1319 obiit Conradus Dux de Tecke frater Simonis et Ludovici Ducum de Teck. Seine Gemahlin soll Agatha von Hohenberg geheissen haben. Crusius hat das Jahr 1329 in seiner Abschrift des Denkmals (Chronik II. p. 403.), Eben dieses giebt auch Hr. Sattler, so wie für Ludwig VII das Jahr 1334 zum Sterbejahr an (II. Th. S. 102.).

a) Crusius I. 835. Mon. Owense ap. *Walz* p. 231. An. Dn. 1304 obiit Dux Ludovicus de Teck in Vigilia S. Aguetis.

Tode den Grafen Konrad von Landau [b]). Vermöge der walzischen Stammtafel soll er gezeuget haben, **Eberhard** (1329), **Sigismund** (1318), **Simon** († 1302), **Ludwig** Pfarrherr zu Kirchheim 1330, **Ulrich** (1311), **Konrad** und **Ursula**, Graf Friedrichs von Helfenstein Gemahlin. Allein diese Angabe ist verdächtig, denn Ludwig wird vermuthlich der Pfarrer Lutzelmann ein Sohn Friedrichs IV. seyn. Konrad war Konrad des vierten Sohn, und Simon soll nach einigen Nachrichten 1302 zu Owen, nach anderen aber später im Kloster Stams begraben seyn [c]).

Hermann VI. Ludwigs VI. Bruder hat 1279, 1288, 1292, 1295 und 1302 an den Begebenheiten seines Bruders und seiner Vettern vermöge der oben angezogenen Urkunden Theil genommen, und 1292 von seinem Vetter das halbe Schloß Teck pfandweise an sich gebracht. Er hinterließ vier Söhne **Ludwig** VIII, **Hermann** VII, **Lutzmann** IX, [d]) und **Friedrich** VII, die 1314 verschiedene Länder des konradinischen Zweiges unterpfändlich erhielten. **Schöpflin** will, daß **Hermann** noch 1361 und Friedrich 1359 an öffentlichen Geschäften Antheil genommen habe, und daß Ludwig 1234 gestorben sey, und bemerkt, daß Hermann sich im Januar 1352 mit **Anna** Ulrichs von Sigenowe Tochter, und Graf Konrads von Freiburg Witwe vermählet habe [e]). Ludewig wird ferner für den Günstling des K. Ludwig gehalten, allein da selbiger diese Ehre mit einem Konrad theilte der sein Bruder gewesen ist, jener Ludwig aber keinen Konrad zum Bruder hatte, so wird es wahrscheinlich, daß die Günstlinge nach der Angabe der alten Stammtafel Herzog Konrads IV. Söhne gewesen sind. Hermann VI.

XVII. Von diesen begleitete Herzog **Ludwig** X. den Kaiser Ludwig nach Italien zur Krönung, wohnte 1327 derselben, und 1328 der Errichtung des Herzogthums Lucca bey [f]), und blieb als Familiaris und Reichsvicarius zu Monza, vermöge einer Bestallung vom 2 April 1329 zurück [g]). Im Jahr 1337 war er wieder in Teutschland, und 1346 verwaltete er das kaiserliche Hofrichteramt [h]). **Konrad** V. war 1343 in Diensten des brandenburgischen Markgrafen Ludwig von Bayern [i]) und erhielt 1349 von selbigen ein Haus in München. Sein Herr, dessen geheimster Rath er damals war, überließ ihn von den eingezogenen Gütern eines gewissen Egilmars von Gundelfingen, den er enthaupten lassen, einen Theil mit dem Schlosse Ehrenberg 1352; allein der Erbe dieser Güter, Schweikhard von Gundelfingen, rächte sich an ihm, und erstach ihn hinterlistig in seinem Hause am 6 April 1354 [k]). Ludwig X. Konrad V.

Z 2 Nach

b) *Schoepflin.* Hist. Bad. T. I. p. 211. Die Luitgard soll eine Markgräfin von Burgau gewesen seyn. Hr. Sattler Beschreib. II. Th. p. 100.

c) Crusius II. 404.

d) Hr. Sattler hist. Beschreib. II. Th. S. 102. Herzog Lasmann von Tegckhe lebte noch 1315. *De Senkenberg* Selecta Juris et Historiar. II. p. 242.

e) Des Hermanns Vermählung mit Anna von Sigenowe ist von Schöpflin T. I. p. 248. erwiesen. Friedrich (vermuthlich der siebente) Pfarrherr zu Hopfau, und Lutzmann, sein Bruder, schlossen 1346 einen Vergleich mit Walther von Geroltzeck, Hr. Sattler a. O.

f) Nic. *Burgundi* Hist. bavarica, Helmst. 1705. p. 99. Dipl. in *Freheri Script. rer. Germ.* T. I. p. 669.

g) Dipl. ap. *Walz* p. 231.

h) *Crusius* I. p. 907. *Schoepflin* Hist. Bad. I. 213.

i) Dipl. in Hr. Gercken Diplomatar. Vet. March. T. I. p. 70.

k) *Rebdorf* Chr. Austr. p. 639. *Alb. Argentinens.* h. An. *Crusii* Chronik I. S. 923. Sei-

ne

Nach Anleitung der oftgedachten walzischen Stammtafel hinterließ er, wie es scheint, von einer Gräfin von Oettingen viele Kinder, nemlich **Friedrich** VIII, **Friedrich** IX, **Konrad**, **Lützelmann** (1364), **Ludwig** 1359, **Ursula**, **Anna** Aebtissin zu Zimmern, und **Beatrix** Gemahlin Konrads Herzogs von Urslingen [l]. **Ulrich** soll mit einer Gräfin von Hohenberg, und nachher mit Anna von Rechberg, zwey Töchter **Agnes** und **Mechtild** gezeuget haben, von welchen die letztere Friedrich Schenk von Limpurg, die erstere aber Henrich Graf von Werdenberg, Wilhelm Graf von Kirchberg in Schwaben, und Eberhard Truchseß von Waldburg geheurathet. Von allen diesen Personen finden sich keine weitere Spuren, die einige Agnes ausgenommen, welche von 1349 bis 1368 mit den Grafen von Kirchberg in der Ehe gelebet hat, und 1384 am 26 September verstorben ist [m].

Friedrich IX.

Friedrich der ältere, (entweder der achte oder neunte) pflanzte den teckischen Stamm fort, und gab ihm einen Theil seines fast verlohrnen Glanzes durch ruhmwürdige Handlungen und durch Erwerbung der Herrschaft Mindelheim, wieder. Er bekam die ganze Herrschaft **Gundelfingen**, und erlangete die Gewogenheit des Kaiser Karls IV. der ihn 1347 zum Reichslandvogt des Stifts und der Reichsstadt Augsburg, ferner 1359 zum Reichslandvogt in Schwaben und Elsaß [n], 1365 aber zu seinem Hofrichter ernannte [o]. Die Landvogtey Elsaß war 1357 vom Kaiser dem Herzog Rudolf von Oesterreich verpfändet, der ihn gleichfalls zu seinem Unterlandvogte 1359 bestellete. Die Unterlandvogtey des H. Römischen Reichs der Städte zu Elsaß, die sich über die Städte Augspurg, Hagenau, Nördlingen und Kempten erstreckte, nahm ihm zwar der Kaiser 1360 aus einer unbekannten Ursache, allein Rudolf verschaffte sie ihm wieder, und er behielt sie bis 1364, wenigstens befreiete er in diesem Jahre auf kaiserlichen Befehl die Reichsstadt Schwäbisch Hall von einigen Auflagen [p].

Er

ne Gemahlin soll, nach des Hr. Sattlers Berichte, Agnes, Gräfin von Hohnberg, nach andern aber Agnes von Truhendingen gewesen seyn. **Matthäus von Pappenheim** gedenkt in seinem **Werke de Origine Maresch. de Pappenheim** einer Herzogin von Teck, die Walthers, Pfalzgrafen von Tübingen, Tochter gewesen, und 1345 gelebet hat. Diese könnte seines Brudern-Frau seyn. In *Besoldi* Doc. rediviv. p. 155. findet sich K. Karl IV. Befehl an den Edlen Herzog Hermann zu Oberndorf (1361) sich der Reichsvogtey des Klosters Alpirspach nicht anzumassen, und viele halten diesen Hermann für einen Herzog von Teck, weil die Schutzvogteyldenen von Teck zuvor gehörte: allein es ist eben so wahrscheinlich, daß er aus dem Geschlechte der Herzoge von Urslingen gewesen sey, die sie wenigstens 1363 besassen.

l) Crusius setzt II. 6. noch zwey Töchter, Berchte und Agnes, Klosterfrauen in Teck, hinzu.

m) *Templum Honoris* a glor. Fundatoribus Herm et Otthone illustriss. Com. de Kirchberg erectum. An. 1099. a patre futuri saeculi Modesto Reverendiss. Ab. Wiblingensi apertum 1702. p. 35. Der Vater der Agnes wird nicht angegeben, und es scheint, daß sie, ausser den Grafen von Kirchberg, keinen Gemahl gehabt habe. Eine Agnes H. von Teck ist 1400 in des Grafen Eberhard v. Pappenheim Ehebette gewesen. *Matth. a Bappenheim* Orig. cap. 109.

n) *Schoepflin.* Hist. Zar. Bad. T. I. 216. *Ej. Alsat.* illustr. T. II. 595, 567. Er hatte 1359 noch das R. Schultheisamt zu Hagenau. *ib.* p. 565.

o) Frh. v. Harprecht Staatsarchiv des R. u. R. Cammergerichts 1 Th. S. 36. Er war bereits 1347, vermuthlich als Hofrichter, in Prag.

p) Crusius I. 938. Die österreichische Landvogtey verwaltete er nur bis 1362. In seinem Landvogteysiegel gebraucht er den Titel, Fridericus Dux de Teke, Capitaneus Ducum Austriae per Sweviam et Alsatiam. 1360 führte er den Titel Herr zu Gundelfingen, (Crusius I. 935.) 1367 aber den, Herr der Herrschaften Hochstatt und Grayspach. Lünig R. Archiv. Reichsstädte p. 407.

Er focht als Bundesgenosse des österreichischen Herzogs Albrecht 1351 und 1354 vornemlich gegen die Stadt Zürch, und eroberte durch eine Fehde, die er seines Landvogtnamts wegen hatte, die Herrschaft Mindelheim, die dem Geschlechte der Hochschlüz gehörte. In dieser bauete er 1370 zu Mindelheim das Schloß Teck, und vertheidigte es gegen Walther von Hochschlüz Bischof zu Augsburg, der in der Belagerung 1369 am S. Franciscus Tage erschossen ward. Nachher aber kaufte er 1370 die Helfte der Herrschaft von Henrich Hochschlüz Thumherrn zu Augsburg q). Er verband sich 1360 mit Graf Eberhard von Würtenberg, stiftete zu gleicher Zeit aus Herzog Konrads von Teck Verlassenschaft ein Hospital in der Stadt Kirchheim und verkaufte das Schloß Rechberghausen bey Göppingen den Edlen von Hohen Rechberg. Er war mit einer Gräfin von Schlüsselberg vermählt r) und nahm daher 1367 die Erbschaft der ausgestorbenen Grafen in Anspruch s). Er brachte (vor 1367), vermuthlich pfandweise die herzoglich-bayerische Herrschaft Hochstädt und Grafschaft Grayspach t), 1359 aber die verlohrne Schutzvogtey des Klosters Alpirsbach an sich u), starb 1389, und ward im Augustiner Kloster zu Mindelheim begraben v).

XVIII. Wie es scheint, begab sich der ältere Friedrich einige Jahre vor seinem Tode zur Ruhe, denn sein Sohn Friedrich X. der jüngere verkaufte mit seinem Enkel Konrad ohne seine Theilnehmung 1381 halb Kirchheim und Teck für 17,500 Gulden an den Grafen Konrad von Wirtenberg, welcher die übrigen zu diesen Schlössern gehörigen Länder von den von Hofwarten, Mansberg und Reichartsweiler gleichfalls an sich brachte x). Ich weiß nicht, ob er oder sein Vater derjenige Friedrich gewesen ist, welcher 1372 Hauptmann der Stadt Augsburg ward, und den Städtekrieg gegen den Grafen von Würtenberg führte, in welchen seine Herrschaft Mindelheim verwüstet ward, und er 1377 bey der Belagerung der Stadt Kaufbeuern eine Niederlage litte. Eben dieser Friedrich hatte 1371 einen Zwist mit Konrad Herzog Friedrich X.

Z 3 von

q) Hr. R. Sachs Einleit. in die baden. Gesch. 1 Th. S. 164.

r) Eine Ahnentafel, die 1476 für Johann von Pappenheim, Thumherrn zu Aichstedt, ausgeschworen ist, (de *Falkenstein* Antiqu. Nordgav. T. I. p. 152. *Bucelini* Germania T. I. p. 122, 123.) geben Friedrichs Gemahlin für eine von Truhendingen aus, allein *Matth. a Bappenhaim* de Orig. et Familia Dominorum de Calatin c. 97. bestimmet ihr Geschlecht richtiger, und eine Urkunde des H. Friedrichs vom Jahr 1364 in Hr. Hofrath Lang Materialien zur ötting. Geschichte III. B. S. 270. setzt es durch folgende Worte ausser allen Zweifel. Wir Herzog Friedrich von Tegg — daß wir getedinget haben zwischen Unser lieben Swiger, Frawen Agnesen von Slizzelberch geborn von Wirtenberg und Graven Ludwig von Oetingen den Jungen unsern lieben Oheim, (daß Agnese dem Graven Ludwig geben sol einen Brief) als der von Oetingen einen hat von unsern Sweher Graven Ulrichen seligen von Helfenstein dem jungen umb die Veste Ratzenstein, daz er und sin Sün unser Swager dem von Oetingen die wieder zulösen sol.

s) *Hoffmann* An. Bamb. p. 207, 211. Vermuthlich ward der Anspruch durch die Verheurathung seines Sohns mit der schlüsselburgischen Miterbin von Helfenstein getilget.

t) Lünig R. A. der Reichsstädte p. 407. n. 9. 1419 besaß Herzog Ludwig von Bayern beyde Herrschaften wieder. Ebendas. p. 414.

u) *Besoldi* doc. rediviva I. p. 153.

v) Walz a. O. Crusius setzt I. Th. S. 14. das Jahr 1398. Mich. Wening Beschreib. deß Churfürsten- und Herzogthumb Ober- und Nidern Bayrn, München 1701. I Th. p. 75.

x) Crusius II. p. 459. welcher aber den Verkauf in das Jahr 1376 setzet. *Schoepflin*. I. p. 218. Daß Friedrich der jüngere Friedrich des älteren Sohn gewesen, meldet die pappenheimische Ahnentafel und Matthäus a Bappenhaim c. 97.

von Urslingen über die Schutzvogtey des Klosters Alpirsbach und das Erbschenkenamt zu S. Gallen, den er dadurch endigte, daß er seinem Anspruch auf das urslingische Amt Schiltach entsagte, und 11,500 Pfund hallischer Münze, für welche die Schlösser Wasneck und Brendeck und die alpirsbacher Vogtey verpfändet gewesen, wieder bezahlte y). Im Jahr 1380 war er bereits mit **Anna von Helfenstein** Graf Ulrichs Tochter, seiner Verwandtin von der Mutterseite her, verheurathet, die mit ihm 1383 Owen und Guttenberg an den Grafen von Wirtenberg versetzte, und zugleich Güter zu Hag dem Kloster Adelberg schenkte, und 1392 zu Mündelheim gestorben seyn soll z). Er verschied am 4 August 1411 a), und hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft. Diese bestand aus diesen Kindern, **Johann, Konrad, Friedrich** XI, **Ulrich, Simon** dem ältern und **Simon** dem jüngern, die beyde in der Jugend sturben, **Georg** Doktor der Theologie, Augustinerordensprovinzial durch Bayern und Prior zu Mindelheim, **Ludwig** XI, **Margaretha** Gemahlin Friedrichs Grafen von Ortenburg zu Sternberg 1418, **Beatrix** Gemahlin Friedrichs Herrn zu Heideck 1406 b), **Gutha** Graf **Johann von Wertheim** Gemahlin 1406 c), **Amalia** oder **Imella Veits von Rechberg** Gemahlin 1403, 1406 d), **Elisabeth** die unverehlicht gestorben, ferner eine nicht genannte Prinzessin, die mit **Wolfgang Breyssing** oder von Preissing vermählet gewesen und einige Länderenen aus der teckischen Erbschaft auf zwey ihrer Söhne gebracht haben soll, ferner **Angilesia** Gemahlin **Bartholomäus** des starken **della Scala Herrn von Verona**, welcher 1381 ermordet worden e), und endlich **Agnes** Graf **Heinrichs von Werdenberg** Ehegattin f), über deren Kinder ihr Bruder Ulrich 1415 Vormund ward.

Johann Konrad. Herzog **Johann Konrad** war 1371 mit dem Grafen Ulrich von Würtenberg in einem Bunde, und eroberte die Markgrafschaft Burgau, die damals den bayerischen Herzogen gehörte. Er besaß die Herrschaft Mindelheim mit seinem Bruder Friedrich über zwanzig Jahr in Gemeinschaft, begabte 1378 das Kloster zu Mündelheim mit dem Zehnten daselbst, und der der Kirche zu Westernach g), veräusserte 1381 den beträchtlichsten Theil der noch übrigen teckischen Güter an die Grafen von Würten-

y) *Schoepflin.* Hist. Bad. I. p. 217.

z) *Crusius* I. 959. II. 459. Walz a. O.

a) Hund von Sulzemos bayerisch Stammbuch II. B. p. 21. (ex Martilogio Ossiacensi) welcher zugleich erzählet, daß seine und Annen von Helfenstein Tochter, Margreth, ihren Gemahl Friedrich von Ortenburg 1418 mit einem vergifteten Apfel getödtet. Crusius will, daß diese Margreth 1381 gestorben sey, allein ihre Vorgängerin im Ehebette noch im Jahr 1389. *Muratori* Script. rer. Ital. T. XII. p. 987.

b) Diese Beatrix verkaufte mit ihren Söhnen 1406 den Markt und das Schloß Lichtenau an den Rath der R. S. Nürnberg. *Deliciae Topograph. Norimberg.* 1775. p. 191. Ihr Gemahl wird von Walz und Crusius Friedrich genannt, und der erste will p. 240. daß sie zum zweytenmal einen von Rechberg geheurathet habe.

c) Walz p. 240, welcher zugleich erzählet, daß ihre Söhne Johann und der Bischof Albrecht zu Bamberg gewesen seyn, und daß der letzte Mindelheim geerbt habe. Die wertheimischen Schriftsteller behaupten, daß Albrecht, welcher 1434, und also in einem Jahre mit dem letzten Herzog von Teck, starb, Mechtild von Schwarzburg zu seiner Mutter gehabt. Auch war er nicht zu Bamberg, sondern zu Würzburg Bischofthumspfleger.

d) Pappenheimische Ahnentafel ihres Tochtersohns. Walz und Crusius nennen sie Irmgard. Bernhard v. Rechberg erbte und kaufte 1444 alle mindelheimische Erbstücke. Wening Beschreib. von Bayrn I. Th. S. 75.

e) Walz p. 241.

f) Hr. Sattler p. 103.

g) Crusius I. 935, welcher von ihm und seinem Bruder Friedrich fälschlich vorgiebt, daß sie Landvögte im Elsasse gewesen sind.

Digitized by Google

Würtenberg, büssete 1387 sein Leben in Italien ein, und ward am 10 Julius bey den Minimen zu Ferrara begraben h). Er vermählte sich 1377 mit **Viridis** Markgraf Aldrovandino von **Este** Tochter, und zeugte drey Söhne, von welchen nur einer, **Friedrich** XII, ihn überlebte. Dieser soll mit Judith der Tochter des letzten Herzogs von Urslingen das urslingische Gebiet erheurathet, und auf seine Tochter **Beatrix** oder Jutta vererbet haben i). Dieses kann aber nicht groß gewesen seyn, weil Herzog Konrad zu Urslingen den grössesten Theil desselben 1364 an Würtenberg verhandelt hatte. Er kann es auch nicht lange besessen haben, weil H. Reinold von Urslingen 1433 noch lebte, er aber 1439 verstarb. Seine Tochter soll 1417 mit dem Grafen Eberhard dem sanftmüthigen von Würtenberg vermählet seyn. Allein dieser Herr hatte damals eine brandenburgische Prinzessin im Ehebette, die ihn überlebte. Man will, daß die Grafen von Würtenberg durch diese Prinzessin das alte Schloß Teck nebst Urslingen und den teckischen Gütern auf dem Schwarzwalde erhalten haben k), allein diese waren schon zuvor durch Kauf und Pfand in ihre Gewalt gekommen. Sie erneuerten 1495 den herzoglich teckischen Titel, und erlangeten bey der Erhebung der Grafschaft Würtenberg zum Herzogthum das Vorrecht, Teck als ein besonderes Herzogthum vom Reich zu Lehn zu nehmen, ohngeachtet das dazugehörige Land dem Herzogthum Würtenberg einverleibet wurde. Dieses veranlassete sie, den Titel und das Wapen des Herzogthums Teck zu führen, und 1699 sich um eine besondere Stimme auf dem Reichstage zu bewerben, die sie aber nicht erhielten, ohngeachtet die K. Leopold und Joseph I. ihnen selbige 1699 und 1708 zugestanden haben. Friedrich XII.

Der Herzog **Friedrich** XI. H. Johann Konrads Bruder hat 1409 die Pfarrkirche in Mündelheim erbauet, in der sein Bruder Ulrich mit seiner Gemahlin Anna zu gleicher Zeit eine Vikarey S. Stephans stiftete l). Er soll Gundelfingen besessen haben, und 1413 im August gestorben und zu Mindelheim begraben seyn. Friedrich XI.

Ulrich erhielt in Betracht seines ansehnlichen Körpers den Beynamen des schönen, verlohr aber im Alter das Gesicht, und starb 1432 im August. Zuerst wird seiner 1417 gedacht ll). Im Jahr 1414 und 1418 zog er gleich anderen Reichsfürsten mit 24 Pferden auf das Kostnitzer Concilium m), und im Jahr 1419, 1422 und Ulrich.

h) *Chronicon Estense* ap. *Muratori in Script. rer. Italic.* T. XV. p. 514. *Ibid.* p. 501. 1377. die 14. Junii quidam Magnificus Johannes Theotonicus nomine etiam Corradus, filius legitimus et naturalis Dn. Federici Ducis Dech cum centum triginta tribus militibus sociatus, Ferrariam appulit ad desponsandum H. Dn. Viridem natam olim H. Dn. Aldrovandini Marchionis Estensis et Dominae Beatricis de Camino. Die schwäbischen Annalisten nennen sie irrig Hedwig oder Bertha. Nach Rittels Nachricht hat sie 1417 noch gelebt, und ist zu Mindelheim begraben. Schöpflin deutet in der Hist. Zar. Bad. T. I. p. 218. folgende Stelle eines Necrologii zu S. Gallen, allein wie die Zeitrechnung ergiebet, irrig, auf ihn. A. 1361 in Vigilia Ascens. Dom. natus est der irlucht Fürste Herre Herzog Conrad der dritte.

i) Walz p. 241. Würtenbergische *Deductio fundamentorum*, betreffend die Readmission der Teckischen Stimme auf dem Reichstage in *Fabri* Europäischer Staatscanzeley XII. Theil 1708. p. 750.

k) Crusius I. p. 935. Würtenberg. Deduction S. 750.

l) *Schoepflin* I. p. 219. Walz will, daß Friedrich, und nicht Ulrich, neunzehn Jahr dem Kaiser Sigismund als Feldobrister in Italien gedienet habe.

ll) Rittels Nachricht beym Crusius II. 403.

m) v. d. Hard T. V. rerum magni Conc. Constant. p. 33.

und 1429 war er würtenbergischer Rath n). Dennoch wird behauptet, daß er neunzehn Jahr kaiserlicher Vicarius und Feldobrister in Italien gewesen, und in einer italiänischen Stadt gestorben sey o). Die vorgedachte Anna seine Gemahlin war Wilhelms **Graf von Cilly**, der 1392 starb, **Witwe**, und König Kasimirs des Grossen **von Polen** und Hedwig Herzogin zu Glogau Tochter. Sie war noch im Jahre 1402 in ihrem Witwenstande p), starb aber lange vor ihrem zweyten Gemahle: denn dieser hat sich noch zweymal verheurathet q), nemlich 1426 mit **Ursula** Markgraf Bernhards **von Baden** Tochter r), und Graf Godfrid von Zigenhain Witwe, welche am grünen Donnerstage 1429 verschied, und ferner mit einer Schwester Bernhard und Albrechts **von Thierstein**, die ihn überlebte, und sich darauf mit Hugo von Rechberg verband.

Ludwig XI. Patriarch zu Aglar, letzter Herzog von Teck.

Ludwig XI. Ulrichs letzter Bruder war zuerst ein Augustiner zu Mindelheim, wurde aber 1411 zum Patriarch von Aquileja oder Aglar und Primas von Italien erwählet. Er fand dieses ehedem mächtige Stift durch eine innere Unruhe sehr geschwächt. Denn sein unmittelbarer Vorgänger Anton de Ponte war, weil er vom Pabst Gregorius eingeschoben worden, von den Thumherren, Ständen und Adel nach Rom verjagt, und die Bürger von Udine kämpften gegen einen ihrer Landesleute Tristan von Savorgnano, der sich der Hoheit der Patriarchen entzogen, und in venetianischen Schutz begeben hatte s). An der Gränze focht der König Sigismund von Ungarn mit den Venetianern, und daher fand die venetianische Republik es ihrem Vortheil gemäß, 1411 ein Heer nach Udine zu senden. Dieses litte in den Scharmützeln, und die patriarchalischen Bedienten und udiner Bürger wagten es daher 1412 den Tristan feyerlich zu verbannen und seine Güter verkaufen. Allein noch in selbigem Jahre siegten die Venetianer am 25 August, und der Patriarch mußte einen Stillstand auf fünf Jahre eingehen. Zu eben der Zeit ward die allgemeine Kirchenversammlung zu Kostnitz eröffnet, welche der Patriarch beschickte, um eine Bestätigung seiner Würde zu erlangen. Diese erfolgte, und die Ueberrumpelung einer kleinen venetianischen Stadt Verme machte ihm Muth, abermals die Waffen gegen die

n) *de Senkenberg* Selecta II. 242. *Crusius* II. 31.

o) M. a *Bappenhaim* l. c. cap. 97.

p) *Dlugossus* Historia polonica ad An. 1402.

q) *Matth. a Bappenhaim de Origine et Familia illustr. Dominor. de Calatin* (Augustae 1554.) cap. 97. R. ij. Item parentes dominae Irmelae de Deckh ex matre Comitissa de Schluffenberg et Anna Comitissa de Helffenstain. Ipsa Irmel habuit fratrem Ulricum ducem de Deckh qui habuit uxorem Dominam Annam Casimiri Regis Poloniae filiam. Deinde duxit Vrsulam marchionissam de Baden. Tertio duxit Comitissam de Dierstain, quae postea nupsit Hugoni de Rechberg. Ipse Dux fuit caecus factus. Ipsa domina de Rechberg habuit duos fratres Bernhardum et Albertum milites. Matthäus ist fast gleichzeitig, denn er starb 1499.

r) *Schoepflin* Hist. Zar. Bad. T. II. p. 126. Sie war gebohren 1409 am Freytage vor Simon Judas und ihrem ersten Gemahle 1422 beygeleget. Crusius (II. 29.) hat ihren Tod aus dem mündelheimer Todtenbuche angezeiget, aber für 1429, 1419 gesetzet. In eben diesem stehet auch die Anna (Crusius II. 404.), nicht aber Agnes della Scala, Frau zu Padua, welche Walz für des Herzogs zweyte Gemahlin ausgiebt.

s) Vitae Ep. et Patriarch. Aquileg. ap. *Muratori* Script. rer. Germ. T. XVI. *Sanuti* Vite de Duchi di Venezia ib. T. XXII. p. 880 sequ.

die venetianische Republik zu ergreifen, ohngeachtet er wußte, daß die aglarischen Städteeinwohner und Bürger geneigt waren, sich den Venetianern zu ergeben. Er eröffnete den Feldzug mit einem ungarischen Hülfsheere, welches er selbst aus seiner Heimath geholet hatte; allein sein Entwurf war ohne Ueberlegung gemacht und mißlung. Er berennete nemlich Cividal d'Austria und mußte die Belagerung nach etwa zwey Wochen, weil die Kälte zu unerträglich war, aufgeben, sein Heer aber nach Ungarn zurück senden, und seiner Dienste entlassen. Die Venetianer eroberten im nächsten Frühjahre fast alle patriarchalische Plätze, und verdrängeten ihn 1418 von seinem Stuhle, den darauf ein gewisser Marquard einnahm. Er behauptete zwar bey diesem Unfalle seine geistliche Würde, allein er verlohr 1420 am 7 Junius die feste Stadt Udine, weil er sie nicht zeitig genug entsetzen konnte, und zugleich die Stadt Aglar. Tristan erhielt darauf seine Güter wieder und wurde venetianischer Statthalter zu Udine. Er und das venetianische Heer suchten nach zwey Jahren den Patriarchen auf, welcher wiederum mit viertausend Ungarn in sein Stift gekommen war, und Monjana und Rosatia wieder erobert hatte. Der Patriarch lieferte seinen Feinden endlich im Oktober 1422 eine entscheidende Schlacht, die ihn völlig seines Landes beraubte. Er entwich darauf nach Mindelheim, welches ihm 1432 nach H. Ulrichs Tode zugefallen seyn soll t), und ließ die Venetianer am 22 December 1435 durch das Concilium zu Basel in den Bann legen. Allein diese achteten auf ein so schwaches Zwangsmittel nicht, und behielten ihre Eroberung. Der Patriarch war um die Vollziehung des Bannes zu bewirken selbst auf das Concilium gekommen, allein er starb auf selbigem am 19 August 1439 an der Pest, ehe er seinen Zweck erreichen konnte, und mit ihm erlosch das herzoglich teckische Haus, denn sein letzter Vetter Friedrich XII. war kurz zuvor verstorben.

t) Walz a. O., welcher zugleich meldet, daß der Patriarch mit seinen Schwestersöhnen, nemlich den Grafen von Wertheim und Herren von Rechberg, die gesamte teckische Erbschaft gemeinschaftlich angetreten und besessen habe. Dieses setzt voraus, daß Friedrich XII. vor 1439 verstorben ist. Die schwäbischen Chroniken bestimmen diesem das Jahr 1439, und dem Patriarchen das Jahr 1434 zum Ziel seines Lebens. Allein da der Patriarch 1439 gestorben ist (Wurstisen basler Chronik p. 354.), so kann es seyn, daß die Jahrzahlen verwechselt worden, und Friedrich 1434 verschieden ist.

Vierter Abschnitt.

Stamm der Grafen von Habsburg, zu Laufenburg und Kiburg.

XIX.

Radboto Graf von Habsburg.

Der habsburgische Zweig des Etichonischen Stammes nahm, wie oben angeführet ist (§. 5.), seinen Anfang mit **Radboto**, der 1023 Graf im Klengowe war u). Dieser Mann besaß viele Güter, und strebte dennoch nach mehreren. Sein Bruder, der straßburgische Bischof Werner, suchte seine Wünsche zu befriedigen, und gab ihm beträchtliche Güter, die er seinem Stifte und verschiedenen Klöstern entzog, theils als Eigenthum, theils aber als Lehn. Er vermählte sich mit **Ita**, einer Tochter Friedrichs, und Schwester Thiedrichs von Groß-lothringen, und schenkte ihr den Ort Muri zum Witwensitz. Diese Prinzessin, die ein zartes Gewissen hatte, wünschte den Platz seinen rechtmässigen Eigenthümern wiederzugeben, und da sie diese nicht aufspüren konnte, entschloß sie sich ein Benediktiner-Kloster auf selbigem anzulegen. Hierzu half ihr ihr Schwager und Halbbruder, der Bischof Werner, der aber vor der Ausführung ihrer Absicht 1027 verstarb. Ihr Gemahl hatte sich zwar ihrer Absicht im Anfange widersetzet, allein er ließ sich endlich gewinnen und suchte sie zu vollenden. Dieses hinderte zwar sein Tod, der v) am 30 August desselbigen Jahrs erfolgte, allein die Gemahlin brachte den Bau des Klosters zu Ende. Diese hatte drey Söhne, **Otto I**, **Werner I**, und **Albrecht I**, ingleichen eine Tochter **Richenza**, welche mit einem **Grafen von Lenzburg**, vermuthlich Arnold, vermählet war, und am 18 May 1080 verschied x). Die Söhne theilten unter sich das Land, was sie zum Kloster gewidmet

u) Dipl. ap. Herrgott in Hist. geneal. C. Habsb. p. 116. Die einsiedelnsche Chronik nennet ihn Grafen von Vindonissa oder Windisch, welcher Titel bey anderen Schriftstellern nicht gefunden wird. Kopp Vindic. Act. Murens. p. 181. Die Gegend hieß zuvor die Grafschaft Rore. Radbots Todesjahr 1027 scheint unzuverlässig angegeben zu seyn, und ist erst 1623 bey dem alten Todtenregister zu Muri beygeschrieben. Kopp p. 235. Die Stammtafel des habsburgischen Hauses ist vom Herrgot, ferner in Fr. Guillimanni Habspurgicis, Mediol. 1605, und im Thesauro Hist. Helveticae, Tiguri 173.. T. I. welchen mein Vater auf der 13. und 14. Tafel des I. Theils seiner Erläuterung der Kais. und Königl. Häuser gefolget ist, und in Schoepflini Alsat. II. p. 468 und ferner berichtiget.

v) *Acta Murensia* in *Koppii Vind. et Eckard. Orig. Habsb. Austr.* Interea vero mortuo Comite Radeboto Corpus eius translatum est huc — Post cuius obitum filius eius Otto et Albertus et Werinharius diviserunt sibi locum istum. Post multos autem dies (1046 Necr. Murense ap. Herrgott p. 167.) occisus est Otto Comes ab Erinliero quodam milite — — pro cuius anima dedit huc C. Wernharius frater suus praedium — ad Chusnach. Frater quoque Adelbertus cum moriturus esset ad Hoingen remisit tertiam partem suam — Cuius corpus — positum est in sepulchrum patris sui Radebotonis.

x) Necr. Murense et Beronense. *Geneal. Murens. Sec. XIII* Ita de Habsburg genuit Wernher C. et Richenzam sororem eius de Lenzburg. *Act. Murens.* (Ed Eckart. p. 223.) II. Argenteas Cruces quas Comitissa Richenza de Lenzburg soror C. Wernharii de Habspurg huc tradidit. Der Grabstein ist abgebildet

Stamm der Grafen vo

Digitized by Google

widmet hatte, allein zwey von ihnen kamen frühzeitig um, Albrecht am 12 Julius 1046, und Otto durch die Hand eines gewissen Ritters Exinlier zu Strasburg am 28 Junius 1046, und der dritte Werner I. gab alle murische Güter dem Kloster wieder, ließ 1064 das Kloster einweihen, und gab den Mönchen 1082 das Recht sich einen Schutzvogt zu erwählen. Hierzu suchten sie sich einen Mann aus, der zu schwach war, um ihr Gut gegen die benachbarten mächtigen Herren zu schützen. Daher kehrten sie zu ihrem Stifter zurück, und baten ihn die Schirmvogtey in seinem Geschlechte erblich zu machen. Dieses geschahe, und zugleich gab Werner mit seiner Gemahlin **Regilind**, und Kinder **Otto** II, **Ita** und **Albrecht** II. Willen, das Kloster dem apostolischen Sitze zum Eigenthum, welches die Kardinäle im Jahr 1099 genehmigten. In dieser Bulle ward er Graf von Habsburg [y] genannt, und wie es scheint, hatte er diesen Beynamen deswegen angenommen, weil die Schirmvogtey des Klosters Mury mit dem Besitze des Schlosses Habsburg von dem Bischof Werner, der das Schloß erbauet und seinem Vater vermacht hatte, verknüpfet worden war [z]. Weder er, noch seine Gemahlin, noch seine Mutter erlebte die römische Bestätigung ihrer Stiftung und Schenkung, denn vermöge des murischen Todtenregisters ist bereits am 11 November 1096 [a], seine Gemahlin aber am 27 May 1090 gestorben, und die Mutter verschied lange zuvor in einem unbekannten Jahre, (am 23 Julius Necrolog. Einsiedel.). Man findet noch jetzt zu Muri ein Denkmal der Mutter und des Vaters, und die Gebeine derselben und ihrer Kinder (die des Otto I. ausgenommen), ingleichen der Regelind und ihres Sohns Otto II, wurden 1674 und 1702 in zweyen Gewölben, aber grösstentheils verweset, angetroffen. Auf einem derselben lag einige Fuß tief ein Stein ohne Inschrift, auf welchem der lenzburgische Schild ausgehauen war. Ist dieser nicht, wie man vermuthen kann, in neueren Zeiten geleget worden, so enthält er die älteste Spur von einem Erbwapen in und ausser Teutschland.

Die vorgedachte **Ita von Thierstein** oder **Homberg** [b] war die Gemahlin eines Grafen, der die zwey Linien des thiersteinischen Geschlechts zu Thierstein und

 zu

gebildet in Kopp Vindiciis p. 257. Es lebten zu ihrer Zeit zwey Brüder von Lenzburg, Arnold und Ulrich, jener 1050, dieser bis 1081. Wieland in Vindic. Vindiciar. Act. Murens. erklärt sich für Arnold. Von der Richenzä Söhnen findet sich noch diese Stelle in der Geschichte von Muri (p. 209.) propter bellum quod fuit inter Wernherum Comitem et eius nepotes de Lenzburg. Vermuthlich entstand diese Fehde über der Mutter Dotal-Länder.

y) Einige Gelehrte, und unter andern der P. Pez (de Etymo nom. Habsp. Epistola, Viennae 1731), haben den Ursprung des Namens Habsburg untersucht, und wollen, daß er entweder Hauptsberg (Haupt-Berg), oder Habe-Burg (Allodii-Castrum) andeute. Er wird in den Denkmälern und Urkunden, Habesburch, Habisburch, Habispurc, Habechesburc, Havekesburc, Hauegesburgk geschrieben, und hat viele Aehnlichkeit mit den Worten Havek und Habicht, welches in verschiedenen Dialekten einen Raubvogel andeutet, dessen Bild einem Kriegesmanne nicht unedel scheinen konnte. Die Bulle der Kardinäle ist in *Koppii* Vindiciis p. 89. und an mehreren Orten, sie hat aber keine Jahrzahl.

z) Barth. Const. ap. *Urstis.* I. p. 376.

a) Hr. Baron zur Lauben Tables genealogiques p. 66.

b) *Gen. Murens.* Wernherus genuit Ottonem et Itam de Tierstein — Ita de Tierstein sive Homberg genuit Wernerum et Rudolphum de Habspurg. Diese Stelle hat den heftigen Herrgottisch-Koppischen Streit, und die Vindicias, deren oben gedacht ist, veranlasset. Sie würde ohne Auslegung verständlich gewesen seyn, wenn man hätte zugeben wollen, daß der Name Habsburg durch einen Schreib-

Werner I.

zu Homberg stiftete. Man glaubt, daß dieser derjenige Graf Rudolf von Thierstein gewesen sey, der 1082 der vorgedachten Verschenkung des Schirmvogteyrechts beywohnte c). Vielleicht aber auch war er Wolfhart der Vater dieses Rudolfs, der im Jahr 1079 noch im Leben war d).

Albrecht II. **Albrecht** II. der Ita Bruder, veranstaltete 1114 eine kaiserliche Bestätigung der Güter und Vorrechte des Klosters Muri e), und lebte lange, denn er wohnte noch im Jahr 1140 der kaiserlichen Belagerung des Schlosses Winberch bey f). Er und seine Gemahlin **Judenta** nahmen, etwa um das Jahr 1120, Antheil an der Stiftung des Klosters Honcourt oder Hugshofen im elsaßischen Albrechtsthale, und gaben zu selbigem einige nahegelegene Güter. Dieses Kloster ward von Werner Grafen von Ortenberg, Berlint seiner Schwester, Volmar seinem Sohn, Heilwig desselben Ehegattin, Adelheid seiner Enkelin, und Graf Ludolf in Lothringen ihrem Gemahl errichtet, und Berlint beschenkte es mit Gütern zu Egensheim und Tiefenthal. Das Haus Ortenberg gieng mit diesem Grafen aus, und ausser ihm bezeigten sich noch zwey Grafen Konrad und Hermann mildthätig gegen das Kloster. Der Schirmvogt desselben war Rudolf, ein Bruder der Judith von Habsburg, und man siehet hieraus, daß diese Judith entweder von Schwerdt- oder Spilseite zu dem ortenbergischen Geschlechte gehöret habe. Einige neuere Schriftsteller halten diese Grafen von Ortenberg für Stammvettern der Habsburger, andere aber für egisheimische Grafen. Wieder andere vermuthen, daß Berlint nur mit einem egesheimischen Grafen vermählet gewesen sey, und ihr verschenktes Land zu Egesheim als Wittumsgut besessen habe g).

Otto II. Landgraf im Elsaß. XX. Der Graf **Otto von Habsburg** muß die **Landgrafschaft des Ober-Elsasses** zuerst an sein Haus gebracht haben, denn 1084 war ein unbekannter Heinrich Graf des Elsasses, und nachher führte er diesen Titel, den man bey seinem Todestage im Todtenbuch des Klosters Einsiedlen antrift. Man machte damals einen Unterscheid unter den Titeln Comes de, und Comes in. Er führte jenen, und hieß

Schreibfehler des Korlisten, der im 13. Jahrhunderte lebte, hineingekommen sey. Jetzt ist dieses durch Documente erwiesen, aus welchen erhellet, daß im habsburgischen Hause nicht, wohl aber im thiersteinischen Geschlechte zu der Ita Zeit zwey Brüder Werner und Rudolf vorhanden gewesen sind. Man sehe den Hr. Baron zur Lauben a. O. S. 11. und Schoepflin II. 470.

c) Acta Murens. ed. *Eccard.* p. 209.

d) Wurstisen Basler Chronik S. 6.

e) *Dipl. Henrici IV. in Vindiciis* p. 247. In der älteren Ausgabe der Actorum ist der Schreibfehler de Hasenburg, für Habesburg. Daß Albrecht Ottonis Bruder gewesen ist, bezeugt diese Stelle der *Actor. Murens.*: Comes vero Otto — in ipsius Udalrici secundo Anno VI. id. Novemb. ab Hessone quodam nobili de Usenberg in domo sua Butenheim interfectus est corpusque eius – positum est in Claustro – ubi pater eius et mater Regulind nomine sepulti sunt. Cui successit in Advocatia frater eius Adelbertus

f) Dipl. de 1140. ap. *Eckard* p. 76. *Guilliman* versichert im Thesauro p. 61. daß er 1134 der Einweihung der Kirche zu Gebwiler beygewohnet hat.

g) *Acta Mur. ed. Eccard.* p. 231. Uxore Adelberti Comitis Judenta. *Dipl.* de An. 1120. in *Schoepflini* Als. dipl. T. I. p. 194. *Dipl. Friderici I. Imp. de An. 1162.* — predium quoque apud Flersheim ab Adelberto Comite de Habsburg et uxore eius Junta cum ecclesia ac decimis traditum, itemque Allodium apud Scheriviltere — ab eadem Junta per manum Udalrici scilicet fratris sui, locique Advocati eidem loco donatum. Calmet hat diese Urkunde in einer fehlerhaften französischen Uebersetzung (Hist. de Loraine Edit. I. T. I. prob. p. 386.) mitgetheilet, und den Albrecht von Habsburg (bey ihm de Hagensburg) für Herzog Albrecht von Lothringen gehalten.

hieß Comes de Alsatia: Im Gegentheil ward zum Beyspiel in der angeführten hugeshofer Stiftungs-Urkunde der ortenbergische Erbe Ludolf Graf in Lothringen genannt, woraus erhellet, daß er eine herzogliche Gerichtbarkeit in seinem Districte, Rudolf aber nur eine untergeordnete gräfliche Rechtsgewalt besessen habe. Unter seinem Sohne ließ ein Graf von Pfirt 1144 eine Urkunde mit den Worten schliessen: Wernero Comite gubernante Alsatiam h). Es mußten demnach die Grafen im Elsasse eine gewisse übergeordnete Gewalt des habsburgischen Grafens erkennen, und diese hatte Otto bereits erblich gemacht, ohngeachtet er die Würde nicht lange besaß, denn er ward am 8 November 1111 in seinem Hause zu Bubenheim von Heß Edlen von Usenberg überfallen und erschlagen.

Er hinterließ, ausser dem eben angeführten **Werner**, noch eine Tochter **Adelheid**, die vermöge der murischen Stammtafel mit einem **von Huneburg** vermählet gewesen ist. Zu ihrer Zeit lebte ein Graf Volmar 1128, 1130, ein Graf Dieterich 1120 und ein Eberhard und Godfrid von Huneburg 1127. Es läßt sich aber nicht bestimmen, mit welchen von diesen sie verbunden gewesen ist.

Graf **Werner** II. ihr Bruder, Graf des Elsasses, war 1122 und 1153 mit dem kaiserlichen Heere in Italien, und wohnte in jenem Jahre der Aussöhnung des Pabsts Kalixt II. mit dem Kaiser Henrich V. bey. Er wird in elsassischen Urkunden 1141, 1144 und 1162, zuletzt aber abermals in Italien bey K. Friedrich I. 1167 angetroffen i). Er zeugte **Albrecht** III k), **Gertrud** und **Richenza**, von welchen **Gertrud** mit einem Grafen von **Mömpelgard**, vermuthlich Amadäus 1178 und **Richenza** mit einem Grafen von Fierrito oder **Pfirt** (vermuthlich Ludwig, der zwischen 1168 und 1187 lebte) vermählet war. Werner II.

Albrecht III. hieß bey seinen Zeitgenossen **der Reiche**, und erwarb sich einen beträchtlichen Zuwachs seines Vermögens durch seine Heurath, die er mit der Gräfin **Ita von Pfullendorf**, einer Tochter Graf Rudolfs von Bregenz (welcher 1180 in Syrien umkam) und Wulfhilds, der Tochter des Herzogs von Bayern und Sachsen Henrichs des schwarzen, schloß. Denn er erlangte 1167 für sein Erbrecht an seines Schwiegervaters Rudolf Grafschaft von dem Kaiser Friedrich I. die Grafschaft Zürch, die Stifts-Schirmvogtey Seckingen, und die Güter der von Biedertan l). Albrecht III.

 Er

h) *Schoepflin.* Alsat. dipl. I. 225. *Ej.* Alf. illustr. T. II. p. 498.

i) C. Otto pater Wernheri comitis de Habspurg, Dipl. ap. *Herrgott* II. n. 225. nepos Adelberti, *Acta Murens.* In italiänischen Urkunden heisset er Beringarius, und in der vicenischen Garnerius Comes de Alsacia. S. Hr. Baron zur Lauben a. O. S. 21, 23, 28. Guillimann setzt aus irrigen Nachrichten seinen Tod auf III. id. Novemb. 1163.

k) *Geneal. Murens. Dipl. Werneri C. de Baden de An. 1153.* teste Adalberto filio Comitis IV. de Habespurch. Dieses merkwürdige Diplom hat der Hr. B. zur Lauben in einer besonderen Abhandlung bekanntgemacht und erläutert, welche sowohl in seinen Tables genealogiques des aug. maisons d'Autriche et de Lorraine (p. 53.), als auch in den Memoires de Literature de l'Acad. des Sciences et belles Lettres T. 35. p. 677-701 gefunden wird.

l) *Gen. Mur.* Albertus per Itam Comitissam de Pfullendorf filiam sororis Ducis Welph genuit Ruodolfum et Comitissam de Liningen. *Otto de S. Blasio* ad An. 1167. ap. *Urstis.* I. p. 207. Rudolfus Comes de Pfullendorf, sororius Comitis de Bregantia, omnia praedia sua haeredis loco Imperatori tradidit. Pro his Imperator Alberto Comiti de Habsburch qui filiam Comitis Rudolfi in matrimonio habebat, concessit Turicensem comitatum —

Er half 1164 dem Herzog von Bayern Welf, seiner Gemahlin Oheim, in der Fehde gegen den Pfalzgrafen von Tübingen, war 1188 im gelobten Lande, und soll die Stadt Waldshut erbauet haben. Im Jahr 1196 war er Kastaldus oder Kasten- und Schirmvogt der Abtey Murbach, und 1186 bestätigte er als Schirmvogt der Abtey S. Trutpert im Schwarzwalde, die Stiftung, Güter und Vorrechte, die selbige von seinen Vorfahren den Luitfriden erlanget hatte [m]). Er starb am 25 November 1199 (Necr. Mur.), nachdem er die landgräfliche Würde bereits vier Jahr zuvor seinem Sohn Rudolf I. abgetreten hatte. Man findet zwey Merkwürdigkeiten in seiner Geschichte, nemlich den Gebrauch des habsburgischen Schildes in seinem Siegel [n]), und die vorhin ungewöhnliche Benennung eines Landgrafen von Elsaß. Man vermuthet nicht ohne Grund, daß diese Benennung durch die Veränderung des teutschen Staatssystems unter dem Kaiser Friedrich I. veranlasset worden ist. Man hatte nemlich bisher die alte Form der grossen Herzogthümer beybehalten, und daher war es jedem auffallend, daß der, der ein Graf von einem solchen Herzogthume hieß, eine grössere Macht und ein grösseres Ansehen als die übrigen Grafen besitzen müsse. Nun aber, da der Kaiser die alten Herzogthümer zerstörte, neue kleine Herzogthümer errichtete, auch wohl Titular-Herzoge ernannte, gerieth der Graf eines Herzogthums in Gefahr, mit den übrigen Grafen, deren Anzahl stets zunahm, verwechselt zu werden. Bisher hatte man zwischen Herzogen und Grafen nur die zwey Ehrenstuffen des Markgrafen und des Pfalzgrafen gehabt. Der markgräfliche Titel konnte dem Ober-Elsasse nicht beygeleget werden, weil es mitten in Teutschland, nicht aber, wie der Titel erforderte, an der Gränze lag, und der pfalzgräfliche Ehrenname misfiel vielleicht dem Kaiser, weil er der herzoglichen Gewalt, die dieser seinem Hause im Elsasse verschaffet hatte, Nachtheil bringen konnte. Daher verfiel man auf den neuen Titel eines Grafen oder Oberrichters über das Land Oberelsaß, oder auf den Landgrafentitel. Man würde irrig dafür die Benennung Herzogthums-Graf gewähler haben, weil nicht das ganze Herzogthum, sondern nur ein Theil desselben dem Grafen Albrecht unterworfen war.

Albrecht hatte eine nicht genannte **Tochter**, die mit einem **Grafen von Leiningen** verheurathet war. Dieser scheint Graf Friedrich, der 1208 und 1222 in Urkunden gefunden wird, zu seyn [o]).

Rudolf I. XXI. Sein Sohn **Rudolf I. der Gefällige** (placidus), oder wie er nach dem Jahre 1295 in Urkunden genannt wird, **der ältere** [p]), beschenkte das Kloster Permün-

m) *Dipl. Herrgott* n. 247. dipl. de 1186. *Dipl. Murbacense* de 1196. ap. *Schoepflin. Als. dipl.* I. 304. – voluntate advocati Comitis Adelberti de Habesburch per Consensum filii sui Rudolfi Lantgravii. Es scheint, daß er 1134 eine besondere Grafschaft im Gau Hüningen bey Basel gehabt hat. Dipl. ap. *Herrgott* n. 189.

n) Siegel vom Jahr 1199, worauf er zu Pferde mit dem Schwerdt, aber ohne Heimkleinod, gestochen ist, und welches sein Sohn noch nach seinem Tode wenigstens bis 1211 gebraucht hat. *Schoepflini* Als. II. 499. Der Titel Landgravius Alsatiae ist nicht nur auf diesem Siegel, sondern auch in der Trutpertinischen Urkunde vom Jahr 1186, ingleichen auf einem merkwürdigen geschnittenen Horn, welches er nach Muri geschenkt hat, und im Schöpflin abgebildet ist. Auf diesem letztern lieset man ihn also: Comes Albertus, Alsatiensis Lantgravius, de Habispurg natus.

o) Der Sohnssohn dieses Grafen Friedrich wird zwar vom Alberto Argentinensi ap. *Urstis. Script.* T. II. p. 103. Consobrinus Regis Rudolphi Habsb. genannt, allein da dieser eine Gräfin von Kiburg zu seiner Mutter hatte, so kann der Ausdruck sich auch auf selbige beziehen.

p) *Herrgott* n. 262, 255, 265, 269, 395.

Permünster und S. Trutpert 1227 und 1228, hatte die Stiftsvogtey zu Murbach 1199 und zu Lucern 1213, erwarb die Herrschaft **Laufenburg**, ward von den Einwohnern in Underwalden und dem Kloster Engelberg zum Schirmvogt, und vom Kaiser 1210 zum Reichsverweser oder Vogt in Uri und Schwiz verordnet, und mußte diese Vogteyen dem Könige Henrich 1231 für die Grafschaft Rheinfelden überlassen q). Er vermählte sich mit **Agnes**, einer Tochter Godfrids **von Stauffen**, dessen Herrschaft zwischen Worms und Speier am Donnersberge lag, zeugte mit ihr **Albrecht** IV. (den Weisen), **Rudolf** II. (den Verschwiegenen), **Werner** III, **Helwig** Graf Hermanns von Froburg, und **Gerdrud** Graf Ludwigs von Froburg ihres Schwagers Gemahlin, und starb 1232 r).

Graf **Albrecht** IV. war 1210 vom Vater in die Schirmvogtey des Stifts Murbach aufgenommen, und erhielt von ihm im folgenden Jahre die Landgrafschaft des Elsasses. Er theilte mit seinem Bruder, wie es scheint, 1239 die väterlichen Länder, behielt mit selbigen die Landgrafschaft in Gemeinschaft, ließ ihm Lauffenburg, Waldshuth und Klegau, und nahm für sich die habsburgischen und aargauischen Güter s). Im Jahr 1228 ward er Obrister eines Heeres, welches der Bischof Berthold und die Stadt Straßburg gegen die Grafen von Pfirt und deren Verbündeten aussandten (§. 13.), und erfocht am 12 Julius den Sieg bey Blodesheim. Lange nachher führte er ein Heer Kreutzfahrer nach Syrien, und starb bey der Erbauung des Schlosses Askalon an einer Seuche 1240 am 22 November t). Seine Gemahlin war **Heilwig** Ulrichs Grafen **von Kiburg** Tochter, welche alt ward und bis zum 30 April 1260 lebte u). Sie war mit ihm bereits 1217 vermählet, denn er ward durch die Verbindung mit ihr veranlasset, sich 1218 für die Erfüllung des Eheverlöbnisses Graf Hartmanns von Kiburg zu verbürgen v), und sie gebahr ihren grossen Sohn den römi-

Albrecht IV.

q) *Herrgott* n. 291. *Guillimann* Habsburg. in Thes. Helv. p. 79. Die Stadt Rheinfelden kam nicht in seine Gewalt.

r) *Genealog. Murens.* Das Geschlecht der von Staufen ist im 14. Jahrhunderte ausgestorben, und ist von dem des Kaisers Friedrich I. verschieden. Graf Herman und Ludwig von Froburg waren 1235 Zeugen in einer Urkunde ihres Schwagers Rudolf (*Schoepflin.* Als. dipl. T. I. p. 273.). Jener lebte noch 1255, und Heilwig 1263. Daß Albrecht und Rudolf Rudolfs I. Söhne gewesen sind, zeigen folgende Stellen: *Dipl. ap. Herrgott.* n. 281. Ruodolfus D. G. Lantgr. Alsatiae et Comes de Habspurg — quod nos cum dilectis filiis nostris Alberto et Rudolfo Comitibus — 1217. *Dipl. ib.* n. 292. A. et R. Comites de Habspurg — notum sit — quod nos — pro remedio patris nostri R Comitis de Habspurg — ecclesiae Beronensi contulimus 1232. 4. Id. Apr.

s) Dipl. de 1210. *Schoepflin* Als. II. 500. *Herrgott* 262, 292, de An. 1211. ib. n. 264. Man findet in den Herrgottischen Urkunden, daß er zu Magenheim und Baldeke landgräfliche Gerichte gehalten hat. Das Theilungsdokument ohne Jahrzahl ist beym Herrgott n. 311.

t) Ab. *Princ. Gerberti* Codex Epist. Rudolphi I. p. 11. Necrol. Commendae Ord. Theuton. Hizkirch ap. Dn. B. *zur Lauben* l. c. p. 74. Dipl Rudolphi filii de An. 1279. ap. *Herrgott* n. 587.

u) *Cod. Ep.* Rudolphi p. 32. Dipl. ap. *Herrgott* II. p. 334. K. Rudolf, der Heilwig Sohn, gebraucht in einer Urkunde (*Tapographia* Pr. Austr. T. II. p. 179.) den Ausdruck: Sigillis nobilium virorum Avunculorum nostrorum C. de Friburg et H. de Fürstenberg Comitum, aber sehr uneigentlich: denn dieser Brüder Großmutter war eine Schwester seiner mütterlichen Großmutter (Hr. Hofr. Gatterer allgem. hist. Bibliothek 12 B. S. 19.).

v) Hr. B. zur Lauben a. O. p. 75.

römischen König Rudolf schon am ersten May 1218 x). Ihre übrigen Söhne waren **Albrecht** V. und **Hartmann** I. y). Der letzte wird 1245 in einer Urkunde angetroffen, und war 1263 verstorben. Man glaubt, daß er derjenige Bruder des Landgraf Rudolfs sey, welcher 1248 in K. Friedrichs II. Heere Parma belagerte, in einem Ausfalle gefangen ward, und im Gefängnisse umkam z). **Berthold** der erste sein Bruder besaß zwar schon im Jahr 1245 zwey Thumpräbenden in Basel und Straßburg a), trat aber nach Hartmanns Tode in die Mitregierung, bauete mit Rudolfen 1249 die Stadt Landeshuth, befehdete das Kloster Wettingen, vergütete nachher den zugefügten Schaden 1252 durch einige Güter zu Dietinchon b), und wählte in selbigen, kurz vor seinem Tode, der am vierzehnten December 1256 erfolgte, sein Grab.

Eine der Töchter ward eine **Predigernonne zu Adelnhausen**, eine andere, welche von neueren Schriftstellern **Kunigund** ingleichen Bertha und Heilwig genannt wird, war erst mit einem helvetischen Grafen von Kussenberg oder **Chussachberch**, nachher aber mit Otto edlen von **Ochsenstein** vermählet c). Eine dritte war die

x) Chron. Dominican. Colmariens. ap. *Urstisium* Script. T. II. p. 5. 37. Vom Rudolf findet man eine merkwürdige genealogische Urkunde im Herrgott n. 431. und an mehreren Orten, die diese Beweisstelle enthält: Comites de Habsburg videlicet Rudolphus Landgravius Alsatiae, Rudolphus Canonicus ecclesiae Basiliensis, Gotfridus et Eberhardus fratres, eiusdem Landgravii patrueles — Domina et matre nostra videlicet predicti Landgravii Helviga — quicquid juris tam nos quam bonae recordationis progenitores nostri Comites videlicet Albertus mihi Lantgravio Pater, nobis tribus fratribus patruus, Rudolphus avus, Albertus proavus ratione proprietatis vel infeudationis ab imperio — habuisse dignoscuntur — 1259, 16 Kl. Nov.

y) Dipl. de 1245. ap. *Herrgott* n. 340. Dipl. Monasterii Cappel de An. 1263. 3. Id. Octob. Bey dem Hr. Baron zur Lauben a. O. S. 77. Ruodolfus diuina permissione Comes de Habsburch Landgravius Alsatie — considerata donatione — quam perdilecta Heiliwig mater nostra de unanimi consensu et mandato nostro et pie recordationis Alberti-Canonici Basiliensis et Hartmanni fratrum nostrorum contulit —

z) Gvillimann, den Herrgott (T. I. p. 128. Gen. Habsb.) widerleget, giebt das Jahr an, verwechselt ihn aber mit Albrecht. Das *Chron. Calm.* meldet von ihm und seinen Geschwistern folgendes p. 37.: Comes Alb. de Habispurch de uxore sua libros genuit - - - - Filia una nuptui traditur Comiti de Cussaberch, Altera in claustrum dominarum de Adelnhusen prope Friburgum Ord. Praedicat. collocatur. Unum filium Clericum fecit, eique beneficia plurima contulit. sed juvenis de hoc seculo migravit. Duobus (Rudolf und Hartman) dignitatem Dominiumque commisit et ipse cum familia sua ad transmarinas partes transineavit. Frater Comitis Rudolfi Longobardiam intravit, ibique capitur, et vitam suam in captivitate miserabiliter finivit. Comes Rudolfus se solum sentiens in dignitate constitutum —

a) Dipl. ap. *Herrgott* n. 340.

b) Dipl. ap. *Herrgott* n. 372. et ap. *Guilliman* p. 396. Berthold Todestag ist im wettinger Todtenbuch beym Herrgott, und das Jahr von Gvillimann angegeben. Den Bau der Stadt Landeshuth bezeuget die Königsfelder Chronik in der *Topogr.* Pr. Austr. T. II. p. 176.

c) *Alb. Argentin. Chr. ap. Urstis.* p. 98. Habuit autem Comes de Kussenberch sororem ipsius Rudolfi, quo defuncto sine liberis eadem soror Ottoni de Ochsenstein data est in Uxorem, ex qua Domini de Ochsenstein et Strasberg postmodum prodiere. Es ist also ein Irrthum, wenn Gvillimann (p. 831.) den ersten Gemahl Emerich von Strasberg Ottons Statthalters in Burgund Vater nennet. Rudolf gedenkt in einer Urkunde sororis suae de Ochsenstein 1287. Otto, ihr Gemahl, lebte noch 1281 und ward vom K. Albrecht 1303 Avunculus genannt. *Acta Ac. Theod.* Palat. II. p. 79.

die Mutter des elsassischen Landvogts **Johann von Lichtenberg** d), dessen Vater Ludwig gewesen seyn soll. Dieser Ludwig hatte aber, vielleicht in zweyter Ehe, eine Markgräfin von Baden Elisabeth zum Gemahl e). Eine vierte Tochter endlich hatte sich mit einem Grafen von Rotenburg vermählet. Von dieser weiß man nur, daß sie zwey Söhne Albrecht und Burchard gehabt hat f), und es scheint, daß diese die letzten ihres Geschlechts, sie selbst aber diejenige Guta Gräfin von Rotenburg gewesen ist, welche 1223 ein Barfüsser-Kloster zu Lucern stiftete und 1233 verschied. Die Grafschaft Rothenburg, welche nahe bey Lucern lag, ist bald hernach an das Haus Habsburg gefallen, welches das Hauptschloß schon 1240 besaß ff).

XXII. **Rudolf** II. der Verschwiegene wird in den Urkunden 1227 der jüngere, nach seines Bruders Tod aber der ältere genannt. Vermöge des Erbtheilungsvergleichs bekam er Laufenburg, Waldshut und den Kletgau als abgesondertes Erbgut, und sollte die Landgrafschaft Elsaß, so lange er lebte, in Gemeinschaft behalten. Er führte daher den landgräflich-elsassischen Titel 1234, 1236 und 1244, enthielt sich aber desselben nachher, welches die Vermuthung erreget, daß er sein Recht an die Landgrafschaft seinem Brudersohne dem nachherigen römischen Könige Rudolf abgetreten habe. Er nahm seinen Hauptsitz zu **Laufenburg**, und ward von seinen Zeitgenossen mit dem Namen des Grafen zu Laufenburg beleget g). Er bauete auf dem Hügel Rameslu am Lucerner-See ein Schloß, welches er Neu Habsburg nannte, und 1244 am 7 November der Aebtissin zu Zürch zu Lehn auftrug h). Er beschenkte die Stifte Beermünster (1234), Engelsburg (1240) und S. Trutpert, und verkaufte die ehemalige zäringische Burg Liutperg, die zuvor seinem Bruder gehöret hatte, Khunen von Berkheim i). Er starb 1249 vermöge des wettingischen Todtenbuchs. Seine Gemahlin war **Gertrud von Regensberg**, Lultolds Tochter k), welche noch 1264 lebte

Rudolf II. Graf von Habsburg-Laufenburg.

d) *An. Dominic. Colmar. ap. Urstis.* II. p. 32. 1299 — Joannes de Liechtenberc filius fratris Ven. Ep. Argentinensis — filius sororis Rudolfi de Habspurc Rom. Regis.

e) *Schoepflin.* Alsat. T. II. p. 622. Hist. Zar. Bad. T. I. p. 320.

f) Dipl. ap. *Tolner. Hist. Palatina Codex Dipl.* p. 78. An. 1282 — Ludovicus Com. Pal. Rheni Dux Bavariae feoda sua — recepit a Dn. Edelino Abbate Wissenburgense coram sereniss. Dn. Rudolfo Rom. Rege — praesentibus — Dn. Alberto et Dn. Burkardo Comitibus de Rotenburg sororiis praedicti Dn. Regis — Dn. Ottone de Ochsenstein filio sororis praedicti Dn. Regis —

ff) Stumpf Gemeyner löbl. Eidgenossenschaft Chronik 7 Buch p. 198. 200. Einige nehmen noch eine fünfte Tochter an, die des Burggrafen Friedrich von Nürnberg Gemahlin gewesen seyn soll, weil selbiger in einer Urkunde des K. Rudolfs Consobrinus genannt wird. Allein dieser Titel bezog sich auf eine leiningische Gräfin, die seine Mutter war.

g) *Geneal. Habspurg.* Rudolphus vero Comes de Habspurg et Dominus in Louffenberg et Cletgouwe frater praedicti Alberti Lantgravii genuit ex Gertruda nobili de Regensberg, Gotfridum, Wernherum, Ottonem Eberhardum et Rudolphum Epis Constantiensem.

h) Dipl. ap. *Herrgott* n. 338.

i) *Cod. Epist.* Rudolphi p. 238.

k) Dipl. 1253. 30. Heumonats ap. *Herrgott* n. 373. Wir Gottfrid Rudolf Otto und Eberhard Grafen v. Habspurg gebrudere samt der edlen unser geliebten Mutter Frow Gertruden von Regensperg geboren — bekennen das wir zu Heil der Seele unsers lieben Bruders Graf Werners seeligen — *Necr. Wettingense* II. Non. Julii obiit C. Rudolfus de Habspurg et uxor eius Gertrudis et filius eorundem Wernerus. Dipl. de An. 1264. ap. *Herrgott* n. 471, 473, 474. Einige neuere Schriftsteller fügen zu der Gertrud Kindern auch eine

lebte und fünf Söhne hatte, nemlich **Werner** IV, der vor 1253 starb, **Godfried** I, **Rudolf** IV, **Otto** III (1253), und **Eberhard** I. Von diesen wurden zwey Linien gestiftet, nemlich die **laufenburgische** vom Gotfried, und die **kyburgische** vom Eberhard. Der Graf **Rudolf** IV. widmete sich dem geistlichen Stande, war zuerst Mönch zu S. Gallen [l]), und wurde nachher ein weltgeistlicher Kirchherr zu Lucern durch päbstliche Provision, der er aber entsagte [m]), ferner Thumherr zu Basel 1250, 1259, Thumprobst daselbst 1263, Probst zu Rheinfeld 1272, und endlich 1274 Bischof zu Kostnitz [n]). Er zerfiel mit seinem Vetter dem Herzog Albrecht von Oesterreich über die Vormundschaft seiner Bruderssöhne in einen heftigen Krieg, in welchem er 1291 Buchhorn, der Herzog aber 1293 Nellenburg und Weyl verwüstete. Auf seine Seite traten die Grafen von Montfort, Nellenburg und Scheer, nebst dem Abte zu S. Gallen, und den Städten Zürch und Kostnitz. Dem Herzog aber halfen alle Städte im Tur- und Aargau und Elsaß, wie auch die Grafen von Werdenberg und Sargans. Die Fehde ward blutig und kostbar, und der Bischof verlohr nicht nur viele Leute, sondern wurde auch in grosse Schulden verwickelt. Er starb, ehe sie geendiget ward, am zweyten oder dritten April 1293, und blieb bey seinem Kapitel im guten Andenken, weil er von seinen eigenen, vielleicht auch von seines Pupillen Geldern das Schloß Arbona von den von Rhemnate und Bodman, und Schloß und Stadt Nadern nebst vielen Ländereyen bey Zurzach von anderen Landherren gekauft und seinem Stifte geschenket hatte.

Eberhard I. Gr. zu Habsburg Kiburg.

XXIII. Sein jüngster Bruder **Eberhard** I. erhält bey den gleichzeitigen Schriftstellern den Ehrennamen des Tugendhaften, und lebte bis zu dem Jahr 1284 [o]). Er stand mit dem Landgrafen oder nachherigen römischen Könige Rudolf in genauer Freundschaft, und überließ ihm 1277 die Stadt Freyburg im Uchtlande für dreytausend Mark, ohngeachtet ihm der Graf von Savoyen eine dreymal grössere Summe dafür bot [p]). Der König gab ihm seine Pupillin Anna, die Erbtochter des Grafen Hartmann des jüngern von Kiburg, und theilte mit ihm das kiburgische und zäringische Erbland, weil er seiner Mutter wegen ein gleiches Erbrecht mit der vorgedachten Anna hatte [q]). Er behielt für sich das Schloß Kiburg nebst den Oertern Dissenhofen, Winterthur, Baden, Mellingen und Arowe, und ließ dem Grafen Eberhard die obere Herrschaft, nemlich Thun und Burgdorf, welche aus der zäringischen Erbschaft an die Grafen von Kyburg gekommen war [r]). Er befreyete ferner 1278 des Grafen

eine Tochter Gertrud, die um das Jahr 1235 mit Wolfram Grafen von Vehringen in der Ehe gelebet haben soll, ingleichen einen Hartmann. S. *Pistorii* Tab. Habsb. *Script.* T. II. p. 673.

l) Necrol. S. Gallens. ap. ab *Eckhart* de rebus Fr. orient. T. II. p. 920.

m) *Tapbogr.* Pr. Austr. P. II. p. 179.

n) Dipl. ap. *Herrgott* n. 64, 66, 69 etc. p. 542 seq. *Chronicon Constantiense* ap. *Pistorium* Scr. Rer. Germ. II p. 670.

o) *An. Colmar. ap. Urstisium* p. 19. 1284. Comes Eberhardus frater Episcopi Constant. et frater Comitis Gotfridi de Lauffenberch virtuosus, obiit ante tempus.

p) An. *Colmar.* p. 13.

q) Dipl. de An. 1271. in *Cod. Epist. Rudolphi* I. p. 242. Anna Pupilla filia Hartmanni quondam Comitis junioris de Kyburg — sigillo Uxoris Avunculi mei Rudolphi C. de Habspurg. *Dipl. Friburgense de An.* 1275. *ap. Guilliman in Thes.* p. 101. Nos igitur Anna quondam filia Comitis incliti Hartimanni de Kiburgo junioris et nos Eberhardus C. de Habspurgo maritus eiusdem Dn. Annae.

r) *Codex Epist.* Rudolphi I. p. 34, 35.

Digitized by Google

Grafen Eberhards Städte Villingen, Fürstenberg, Haslach, Dovestetten, und alle Städte seines Vaters Rudolf und des letzten Herzogs von Zäringen von seinem Landgerichtszwange [s]). Hierauf nahm Eberhard den Titel eines **Landgrafen im Thurgau** an [t]). Den gräflich kiburgischen Titel führte sein Vetter der nachherige König Rudolf seit 1265 zwar allein, aber nach Eberhards Tode ward er von beyden Besitzern der kiburgischen Grafschaft zugleich gebraucht, und endlich verdrang er bey Eberhards Nachkommen sogar den habsburgischen Titel.

Eberhard zeugte zwey Söhne **Hermann** II. und **Eberhard** II, ingleichen einige Töchter, von welchen **Elisabeth** Nonne zu Freiburg gewesen ist, **Katharina** aber den Grafen von Werdenberg [u]), und **Margaretha** 1290 den Grafen Thiderich von Cleve geheurathet hat. Hermann II. zu Kiburg.

Der Landgraf Hartmann oder **Hermann** II. stand mit seinem Bruder noch im Jahre 1290 unter seines Oheims des Bischofs von Kostnitz Vormundschaft [v]), und schloß in diesem Jahre ein Bündniß mit dem Graf Amadeus von Savoyen gegen König Rudolfs Söhne, um selbige zu zwingen, daß sie dem savoyischen Grafen die Schlösser Loyes und Contamina wieder einräumten [x]). Dieses Mißverständniß mit dem österreichisch-habsburgischen Herren wuchs in der Zeitfolge, und daher nahm Hartmann nebst seinem Bruder die Partey des römischen Königs Ludwig gegen seinen Gegenkönig Friedrich. Allein er ward 1317 von dem letzteren gefangen, zu Freiburg im Uchtlande verwahret, und 1318 gezwungen zu Friedrichen und dem Herzog Leopold von Oesterreich überzutreten [y]), welche ihn am 5 Februar 1319 [z]) zum Vogt über Freyburg bestelleten. Beyde Brüder hatten die Länder getheilet, und Eberhard wohnte zu **Burgdorf**, Hartmann aber zu Thun. Der letzte war mit dem Seinigen vergnüget, und verabscheuete die Unruhe und Härte. Eberhard im Gegentheil war stets in Bewegung, ein Freund der Waffen, und ein sehr wankelmüthiger und ehrgeiziger Mann. Hartmann hatte von seiner Gemahlin **Elisabeth von Froburg** [a]) keine Kinder, und Eberhard wollte ihn daher zwingen, ihm seinen Landestheil abzutreten und eine Eberhard II. zu Kiburg.

 geistli-

s) **Gründlicher Bericht von der Landvogtey in Schwaben** p. 231.

t) Dipl. ap. *Herrgott* n. 620. de An. 1283: **Wir Grave Eberhart von Habspurg Lantgrave in Thurgowe.**

u) Das Daseyn dieser beyden Töchter beruhet auf die Aussage des Gvillimanns (p. 102.), die aber glaubwürdig ist, weil Gvillimann das freyburgische Archiv gebraucht, und mit Kritik und Wahrheitsliebe geschrieben hat. Die Gräfin von Cleve war K. Albrechts fratruelis de Kiburg (Alb. Argent. p. 111.), und folglich Graf Eberhards Tochter. Teschenmacher bestätigt diese Nachricht aus klevischen Denkmälern in Annal. Cliviae Juliae Montium (Francof. 1721. p. 227.), hält aber ihren Vater für K. Rudolfs Bruder.

v) *Herrgott* n. 641. 661. R. Dei Gratia Const. Episcopus — nos auctoritate tutoria, qua fungimur in dominio Hartmanni domicelli filii fratris nostri quondam Eberhardi C. de Habspurg 1291.

x) *Dipl. Rudolphi Const. Ep.* Tutoris Archimanni pupilli filii piae recordationis Eberhardi quondam de Hapspurg Comitis de A. 1290. die lunae post fest. exalt. Crucis ap. *Guichenon* Hist. genealogique de Savoye p. 372.

y) Foedus Leopoldi Ducis Austriae de 1318. ap. *Herrgott* n. 724. **Wir Hartman und Eberhard gebruder Graven von Kiburg.**

z) *Guillimannus* p. 102.

a) Sigil. Elisabethae ap. *Herrgott* p. 257. Dipl. de An. 1306. ib. p. 699. Pistorius nennet in seiner Stammtafel (Script. T. II. p. 673.) Hartmanns Gemahlin Margarethe.

Digitized by Google

geistliche Präbende anzunehmen. Endlich, da ihm dieses nicht gelang, sandte er einige Meuchelmörder ab, die den Graf **Hartmann** in seinem Hause zu Thun am letzten October 1322 ermordeten [b]).

Nach dieser That bemächtigte er sich des gesamten Landes seines Vaters. Allein der König Friedrich zog seine Reichslehne ein, und gab sie 1326 den österreichischen Prinzen, und [c]) seine unmässige Neigung sein Erbe zu vergrössern und fast an allen helvetisch-schwäbischen Fehden Theil zu nehmen, hinderte ihn dessen Einkünfte zu geniessen, und stürzte ihn in eine grosse Schuldenlast. Er verließ sein Land, nachdem es fast gänzlich durch die Bürger von Bern verwüstet worden, durch den Tod 1361, und ward zu Burgdorf begraben [d]). In einer Urkunde vom Jahr 1333 führt er den Titel **Landgraffe zu Burgendon** [e]), den seine Söhne von ihm erbten, er selbst aber durch seine Gemahlin **Berchta von Signow und Buchek** erhalten hatte [f]). Diese war eine Tochter Graf Berchtolds von Buchek, und soll erst im Jahr 1353 nach ihres Grosvaters Henrichs Tode die Graffschaft Buchek und die Landgrafschaft des kleinen Burgunds erhalten, und auf ihren Eegatten gebracht haben. Allein die Landgrafschaft war schon 1329 in des leztern Gewalt.

Sie gebahr **Hartmann III**, **Rudolf VII**, **Berthold**, **Eberhard III**. Thumherrn zu Straßburg und Basel und **Johann** Thumprobst zu Straßburg [g]). Der lezte ward 1366 gegen den Dechant Johann von Ochsenstein zum Bischof in Straßburg erwählet, und lebte seitdem mit dem Dechant in einer heftigen Feindschaft, ohngeachtet weder er noch der Dechant zum Bischofsstuhl gelangen könnte. Er gieng in seinem Hasse so weit, daß er den Dechant 1370 in seinem Hause zu Straßburg gefangen nahm. Allein die Bürger bemächtigten sich seiner und verwahrten ihn zwey Jahr drey Wochen in einem ihrer Thürme. Sein Gegner war 1386 an seiner Statt Probst, und er starb zugleich mit seinem Bruder **Eberhard** 1395 [h]). Graf **Berthold** soll mit **Hartmann** seinem Bruder teutscher Ritter gewesen seyn. Allein es ist glaublicher, daß er Pfarrer zu Sürsee, und Hartmann weltlich gewesen ist. Rudolf

b) Dipl. Frederici R. Rom. de An. 1326. *Guillimannus*, der die Grabschriften zu Burgdorf und die Libros parentales Monasterii S. Urbani zu Rath gezogen hat, sezt p. 102. den Todestag auf pridie Kal. Nov. 1332, Fugger im Ehrenspiegel aus anderen Nachrichten auf den 31. November 1331, und Wurstisen in der Basler Chronik p. 156. auf den 1. November 1322.

c) *de Ludewig* Reliqu. MSS. T. IV. p. 274.

d) *Guillimannus* l. c.

e) *Herrgott* n. 767.

f) *Vita Bertholdi de Buchek. Ep. Argentinens. ap. Urstisium* II. 168. – hic filiam sororis suae de Signowe Eberhardi Comiti unico de Kyburg tradidit in uxorem: qui licet antea impotens crederetur, multos ex ipsa filios et filias procreavit. — *Guillimann* l. c.

g) Von Königshoven Elsasser Chronik S. 261, 331, 344. Johann Gr. v. Kiburg, Thumprobst zu Straßburg, Süne mit der Stadt Straßburg 1372. *Lünig* Spicil. Ecclesiast. T. II. p. 885. *Guillimann* p. 102. Johann soll, nach Stumpfens Eidgenossen-Chronik VII Buch p. 233, 1386 Erzpriester zu Basel gewesen seyn. Stumpf hat in dem 13. und folgenden Kapiteln eine Stammtafel mit den Wapen aller kiburgischen und habsburgischen Gemahlinnen und Töchter mitgetheilet, allein in selbiger viele Fehler begangen, und den Hartmann mit Eberharden verwechselt.

h) Wurstisen Basler Chronik S. 199. Eberhard heisset in dieser Stelle Thumküster zu Basel und Johann Erzpriester. Der erstere wird Graf, der leztere aber nur Johann von Kiburg genannt; allein eben dieses geschiehet sehr oft in den Akten, die über seine Loslassung zu Straßburg 1370 bis 1372 verhandelt sind. S. *Wenckeri* Diss. de Pfalburgeris Beyl. p. 109-127.

dolf soll zu Burgdorf gewohnet haben. Nach **Gvillimans** Berichte hat **Hartmann** mit Annen, Graf Rudolfs **von Nidau** Tochter, 1375 die Hälfte der Grafschaft Nidau erheurathet, nachher aber versucht Solothurn durch eine nächtliche Ersteigung zu erobern. Nachdem ihm dieser Anschlag mißlungen, und die Bürger von Solothurn und Bern sein Hauptschloß Burgdorf eingeschlossen hatten, soll er 1383 zu Basel Geld und Hülfsvölker gesucht, allein sein Leben eingebüsset haben. Seine hinterlassenen Kinder **Eggo**, **Heinrich**, **Berthold** und **Verena** sollen darauf unter seines Bruders Berchtolds Vormundschaft gekommen seyn. Dieser Erzählung stehen verschiedene Urkunden entgegen, die aber noch immer eine grosse Dunkelheit in dem letzten Theile der kiburgischen Geschichte übrig lassen.

Hartmann wird als Graf von Kiburg am 22 Jenner 1361 [f]), nachher aber als Landgraf in Burgund gefunden, und muß demnach Graf Eberhards und der Gräfin von Bücheck Sohn gewesen seyn. Er gebrauchte 1363 in seinem Siegel den habsburgischen Helm und den kiburgischen Schild [k]), und soll nach **Stumpfens** Versicherung 1374 die Herrschaft Thun der Stadt Bern verkauft, und wieder von ihr zu Lehn empfangen haben. Im Jahr 1377 schloß er, nebst seiner Gemahlin Anna von Nidow, dem Grafen Simon von Thierstein, und Verenen von Nidow, desselben Gemahlin, einen Vertrag über die nidowische Grafschaft [l]) mit seinem Vetter und Frauen-Halbbruder, Graf Johann dem jüngeren von Habsburg, ließ ihm die Pfandherrschaft Homberg, und behielt in Gemeinschaft mit dem Grafen von Thierstein alles übrige Erbe Rudolfs von Nidow, Grafens zu Vroburg. Hartmann III. zu Kiburg.

In selbigem Jahre bestätigte **Rudolf** IX. **Graf von Kiburg**, Hartmanns Sohn, Landgraf in Burgund, ein Zollprivilegium, welches sein Vorfahr, Rudolf von Neuburg, Mitherr, Landgraf und Graf von Nidau, der Stadt Solothurn 1287 ertheilet hatte [m]). Im Jahr 1379 kaufte selbiger vom Grafen Simon von Thierstein die Landvogtey Bipp, die er aber nebst seiner Mutter Anna von Nidek 1385 seinem ehemaligen Herrn dem österreichischen Herzoge Leopold, dessen Landvogt in Schwaben und Elsaß er 1375 gewesen war [n]), verpfändete. Bald nachher verkaufte er diesem Herzog Nidau und Büren, welche Herrschaften 1388 durch die Waffen in die Gewalt der Städte Bern und Solothurn kamen. Man setzt seinen Tod irrig in das Jahr 1383 [o]). Seine Geschwister sind nach **Gvillimanns** Versicherung gewesen, **Egk** oder Ego, **Berthold** II, **Henrich** und **Verena**. Diese, die Schwester, hat Friedrich Rudolf IX. zu Kiburg. Ego zu Kiburg.

 Mülle,

f) Dipl. ap. *Herrgott* n. 819.

k) Ib. p. 257.

l) Pactum de An. 1377. ap. *Herrgott* n. 849. — den edlen Graf Hartman von Kyburg Lantgrafen ze Burgunde und Frou Annen von Nidow siner ehelichen husfrow und ihr beyden Kindern — Hartmann ist, vermöge einer Handschrift, die Herrgott anführet 1380, nach Stumpfs Bericht aber 1387, gestorben. Aber beydes scheint irrig zu seyn.

m) Rudolfus C. de Kiburg filius quondam spectabilis Viri Hartmanni Comitis de Kyburg Lantgravii Jurisdictionis de Burgundiis 1377. *Codex Rudolphi I. Rom. Reg. Ed. Princ. Gerberti* p. 250.

n) *Taphogr.* II. p. 192. In selbigem Jahre erhielt Ulrich von Vinstingen die Landvogtey.

o) *Guillimannus* p. 102. Er findet sich in diesem Jahre noch in einer Urkunde beym Herrgott N. 1383. Stumpf giebt ihm viele Geschwister, und unter andern einen Rudolf, der 1410 vor Burgdorf erschossen worden. (*VII* Buch p. 233.)

Mülle, Grafen von Zollern, geheurathet. **Berthold** II. soll 1401 gestorben [p]), und **Henrich** 1415 mit dem älteren Bruder Ego auf dem Concillo zu Kostnitz gewesen seyn. Alle diese Herren kamen nach ihres ältesten Bruders Tode unter die Vormundschaft ihres Oheims Berchtold, welcher die väterlichen und brüderlichen Kriege mit den verbündeten Städten endigte, am 7 April 1384 der Stadt Bern die Herrschaften Thun und Burgdorf für 57,707 Gulden verkaufte, und das Bürgerrecht zu Bern gewann. Diese Veräusserung mißfiel den Herzogen von Oesterreich so sehr, daß sie 1389 Burgdorf zu erobern trachteten. Graf Ego behielt den landgräflichen Titel, und suchte sich aus der schlechten Beschaffenheit, worin er sich befand, durch die Vermählung mit einer reichen Fräulein **Anna von Bechburg und Falkenstein** zu ziehen, allein die Uebermacht der verbündeten Städte, oder der Eydgenossenschaft, die beträchtlichen Schulden seines Vaters, und die steten Kriege seiner Vettern, insbesondere des österreichischen Hauses, mit den Helvetiern entkräfteten ihn so sehr, daß er zugleich mit seiner Mutter 1399 Signau und Unspunnen der Stadt Bern und viele andere Güter der Stadt Freiburg verkaufte, die Landvogtey Bipp, die seit 1385 an Herzog Leopold versetzet, 1405 aber ihm wiedergegeben war, 1406 den Städten Solothurn und Bern schenkte, und das Dotalschloß seiner Gemahlin [q]) Neu-Bechburg 1414 an Konrad von Lauffen verpfändete. Er verstarb vor dem Jahre 1420, und beschloß den durch seines Großvaters Schuld verarmeten letzten kiburgischen Stamm.

Godfrid I. Gr. zu Habsburg-Laufenburg.

XXIV. **Der habsburgisch-lauffenburgische Nebenstamm** gieng fast zu gleicher Zeit, und durch ähnliche Veranlassungen aus. Der Stifter desselben **Gotfrid** I. welcher zuerst 1248 in Urkunden erscheint [r]), erhielt Laufenburg, und diejenigen Länder, die sein Vater mit seinem Oheim, oder dem Vater des Landgrafen und nachherigen römischen Königs Rudolf in Gemeinschaft behalten hatte. Zu diesen gehörten, ausser verschiedenen elsassischen Mannlehnen, auch diejenigen Lehne, welche die habsburgischen Grafen vom Stifte Murbach trugen [s]), und vermuthlich veranlassete diese Gemeinschaft den Grafen Gotfrid, das habsburgische Wapen und den Namen beyzubehalten, ohngeachtet seines jüngeren Bruders Söhne den habsburgischen Titel fahren liessen, und er selbst sich 1257 Graf zu Laufenberch zu nennen angefangen hatte. Er trat in die Kriegsdienste des letzten Grafen von Kiburg, Hartmann des jüngeren, und erfocht, als Voigt oder Verweser zu Burgdorf und Lenzburg, 1242 einen blutigen Sieg über die Bürger der Stadt Bern, die einen Theil der Grafschaft zu erobern suchten [t]). Nachher war er mit seinem Vetter Rudolf ein Bundesgenosse der Stadt

Stras-

p) Stumpf a. O. Entweder er oder sein Oheim Berthold I. war Kirchherr zu Sursee. Dipl. de An. 1383, 1397 und 1400 beym Herrgott n. 864, 900, 911. *Necrol. Murense* ad D. 18. Julii ib. 950. In der ersten Urkunde stehet dieser Kirchherr neben Landgraf Rudolf, ohne daß der Verwandschaft gedacht wird: daher kann man vermuthen, daß er nicht Rudolfs Bruder, sondern Oheim gewesen sey.

q) Crusius meldet aus würtenbergischen Archivalnachrichten (Chronik II. 403.) daß Ego noch eine zweyte Gemahlin, **Agnes, Herzogin von Teck**, in der Ehe gehabt habe.

r) *Dipl. ap. Herrgott* n. 513. Gotfridus Comes de Habspurch — Literas nostri patris Rudolfi quondam senioris Comitis de Habspurg Alsatiae Lantgravii — datum Loufenberch An. 1270. XV. Kl. Decemb. *Dipl. Rudolfi C. de Habspurch senioris ib.* n. 350. Testes Gothfridus filius noster 1248. *n. 420.* Dipl. Hartmanni C. de Kiburg — praesentibus Comite Gotfrido de Loufenberch 1257.

s) *Schoepflin* Alf. dipl. T. I. p. 426, 429.

t) *Guillimannus* p. 98.

Strasburg im Kriege gegen den Bischof Walther 1261 und 1262, wie auch Walthers von Geroldseck in der Fehde mit seinen Sohnskindern, die 1266 geendiget ward [u]). Mit eben diesem Vetter wohnte er 1262 einigen Gnadenhandlungen des Königs Richards bey [v]). Dennoch war er nicht immer in einem guten Vernehmen mit demselbigen; denn er hatte 1242 mit ihm eine Fehde, in der er das Schloß Brück eroberte [x]). Er starb 1271 am 29 September [y]), und hinterließ einige Söhne und Töchter, von welchen **Rudolf** V und **Godfrid** II, ingleichen eine Tochter, die Gebhards Probsts zu Strasburg und Thesaurarii zu Kostnitz (1310) Mutter war, mir bekannt sind. Graf **Godfrid** ward der Stammvater der von Filding Grafen von Denbigh (**fünfte Tafel** §. 28), und **Rudolf** V. pflanzte die laufenburgische Linie fort.

Rudolf V. zu Laufenburg.

Dieser Rudolf gerieth nach des Vaters Tode unter seiner Oheime, des Graf Eberhards und des Bischofs Rudolfs zu Kostnitz, Vormundschaft, von welchen der letzte sie bis an seinen Tod behauptete, ohngeachtet er über selbige mit dem Herzog Albrecht von Oesterreich schwere Kriege führen mußte [z]). Noch unter der Vormundschaft wagte er im Gefolge Grafen Egeno von Freiburg, den königlichen Landfrieden zu brechen, und den Grafen Eberhard von Würtenberg zu überfallen; allein sein Vetter, der König Rudolf, ahndete diese That (1279) und entzog ihm seine besten Schlösser, die er ihm aber endlich wiedergab [a]). Nachher hielt er sich stets zu dem römischen Könige Albrecht, seinem Vetter, und nach dessen Tode zum Könige Henrich VII, der ihn 1310 zum Reichslandvogt des Turgaus und Aargaus verordnete [b]). Diese Stelle wurde ihm bald nachher entzogen, und er gerieth darüber in einen so grossen Unmuth, daß er Teutschland verließ und zum Könige von Frankreich sich begab [c]). Allein er starb auf dem Wege zu Montpellier am 22 Jenner 1314, nachdem er befohlen hatte, seine Leiche in das Grab seiner Vorfahren im Kloster Wettingen zu begraben [d]). Er brachte 1294 durch Kauf die Stadt Balbe von Lutold von Regensberg, der ihn seinen Oheim in der Urkunde nennet, an sich [e]), und heurathete innerhalb den Jahren

1290

u) *Schoepflin* Alf. dipl. p. 454.

v) Ib. p. 442.

x) Chron. Colmar. ap. *Urstis.* II. p. 37. ad an. 1242.

y) *Guillimannus* p. 98. An. Colm. ap. *Urstis.* Guillimann und andere neuere legen dem Grafen Gotfriden Elisabeth von Ochsenstein als Gemahlin bey. Crusius gedenkt (I B. 806 S.) eines Grafen Walthers von Habsburg 1263, der Gotfrids Sohn gewesen seyn kann. Die Kolmarische Chronik (*Urstis.* p. 9.) meldet beym Jahr 1269, daß der Bischof von Basel Berthold, Graf von Pfirt, vom Grafen Gotfrid cognato suo das Schloß Biedertan gekauft habe, ingleichen beym Jahr 1270 Domina Comitis Gotfridi festo Margaretae filium peperit. Man weiß nicht, ob jene Verwandschaft mit dem Pfirtischen Hause sich auf Gotfrids Gemahlin oder Geschwister beziehet, ingleichen welcher Sohn 1270 gebohren ist.

z) Dipl. de An. 1274. Eberhardi C. et Rudolfi Const. Electi ap. *Herrgott* n. 542. Dipl. de an. 1287. n. 643. In diesen Urkunden wird stets nur eines Pupilli filii Godfridi Comitis gedacht.

a) *Anon. Leobiensis* ap. *Pez* Script. rer. Austr. T. I. p. 854.

b) Dipl. ap. *Herrgott* de An. 1310, 1311. et ap. *Guillimannum* p. 93.

c) Monum. Wetting. T. I. *Taphogr.* Austr. p. 122.

d) Necrol. Wetting. ap *Herrgott* n. 951, welches sein Andenken zweymal enthält, aber einmal das Jahr 1313, vermuthlich nach gallischer Rechnungsart angiebet.

e) *Herrgott* n. 672. Der Kaiser wollte ihm die Schirmvogtey des Stifts S. Blasii geben, welches aber die Kaiserin Elisabeth hinderte. Dipl. de A. 1311. ap. *Herrgott* III. 603.

1290 und 1295 **Elisabeth von Rappersweil**, Graf Rudolfs Tochter, welche 1284 von ihrem Bruder Rudolf die Grafschaft Rappersweil geerbt, und schon mit zweyen Männern in der Ehe gelebet hatte, nemlich mit H. Grafen von Montfort 1267, und mit Ludwig Graf von Homberg 1289 f). Von dem letzteren hatte sie zwar Kinder und unter andern den berühmten Werner Grafen von Homberg, allein demohngeachtet nahm sie ihren dritten Gemahl in die Gemeinschaft der Regierung und des Titels ihrer Grafschaft auf. Nach ihrem Tode vermählte sich Rudolf zum andernmale mit **Maria**, Graf Friedrichs **von Oettingen** Tochter, die ihn überlebte g).

Er soll zwey Söhne **Rudolf** VI. und **Johann** I. gehabt haben. Jener bekam die Grafschaft Raprechtsweil, war bis 1315 kaiserlicher Reichsvogt über Zürch, die drey Waldstädte, und den Thur- und Argau, und blieb in der berühmten Schlacht bey Morgarten am 16 November 1315. Seine Leiche ward in das Erbbegräbniß zu Wettingen gebracht, und sein Bruder Johann nahm sein Land gewaltthätig in Besitz h), ohngeachtet er noch Schwestern hatte, die ihren Theil vergeblich forderten. Von diesen ist eine wenigstens bekannt, nemlich Agnes, die vom Kaiser Albrecht im Jahr 1300 am Weynachtsfeste dem österreichischen Oberschenk **Leutold von Chunring** vermählet ward, 1302 bereits ihr Testament machte, aber noch lange hernach (1322) lebte i), da sie bereits 1312 ihren Gemahl verlohren hatte.

f) *Dipl. ap. Herrgott n. 656. de An. 1290.* Elizabeth relicta illustris viri quondam Ludewici C. de Homberg et Domina in Rapprechtswyler. Dipl. de An. 1298. ib. n. 685. Wir Graf Rudolff von Habspurg und Herre zu Rappreschwyl nnd wir Elsbeth Gräfin von Habspurg und Frow ze Rappreschwyle. Dipl. de An. 1296. II. Id. Apr. *ib.* n. 678. Sie stiftete eine Seelmesse zu Dietikon, die ihr Sohn Graf Johann von Habspurg bestätigte (Dipl. de 1323. ap. Herrgott n. 743.). Sie starb vor dem Jahre 1310, in welchem ihr Gemahl zu Beförderung ihres Seelenheils, die Kirche in Jonen mit der Pfarrkirche zu Rapprechtsweil vereinigte. Dipl d d. X. Kal. April 1310. Gebhardi Praepositi Argentinensis et Thesaurarii Constantiensis ap. *Herrgott* n. 795. worin diese Worte stehen: Hinc est, quod illustris vir Rud. Comes de Habspurg avunculus noster ac Johannes filius suus —

g) Erbtheilungsvergleich von 1315 den 7. Brachmonats, ap. *Herrgott* n. 720. Wir Grave Johanns von Habspurg die wir mit unser lieben Stiefmuter Frowen Marien Graven Friedrichs tochter von Oetingen dieefrowe was unsers lieben Vatter Grafen Rudolfs seeligen von Habspurg — nach unsers lieben bruders Graf Werners von Homberch willen.

h) Eine Urkunde von Rudolf Grafen von Habspurg, Herren zu Rapprechtswile, ausgefertiget zu Rapprechtzwile 1314 am S. Gregorientag, ist beym Herrgott n. 718. Daß seiner nicht in dem Vergleiche seines Bruders mit seiner Stiefmutter gedacht wird, deutet vielleicht an, daß Johann allein die Abfindung der Mutter auf sein Landstheil übernommen hatte. Daß er wirklich vorhanden und Rudolfs V. Sohn gewesen sey, versichert Guillimann p. 99.

i) Dipl. ap. *Duellium* Excerpt. L. I. P. I. p. 44. Andere Urkunden von ihr sind im Zwetlinischen Geschichtbuche ap. *de Ludewig* Reliqu. MS. omnis Aevi T. IV. p. 61, 62, 123. und im *Pez* Script. rer. Austr. T. I. p. 524. Die Zwetlinische Chronik (Ed. *Ludwig* p. 61.) hat diese Stelle: Notandum quod An. 1300. Dom. Agnes de Velsperch uxor Dn. Leutoldi de Chuenring obiit in die S. Egidii Conf. Qua defuncta predictus Leutoldus summus pincerna Austrie ad Consilium Dn. Alberti Rom. Regis iterato duxit uxorem de Sueuia Dn. videlicet Agnetem Comitem de Ahsperch cognatam predicti Dn. Alberti Rom. Reg. et de stirpe regia oriundam, Sancteque Elizabeth affinitate et Cognatione conjunctam. *Chr. Zwetlense recentius ad An. 1300.* ap. *Pez Script.* Dominus Leutoldus de Chunring post nativitatem Domini duxit Dominam Agnetem de Swevia Comitissam de Habspurch.

XXV. Der Graf Johann war 1310 bereits erwachsen, allein noch nicht volljährig, denn der K. Friedrich erklärte ihn am 11 Junius 1315 für majorenn. An eben diesem Tage schloß er mit seinem Halbbruder Graf Werner von Homberg eine Erbverbrüderung, die der K. Friedrich bestätigte [k]). Dieser Graf war ein sehr eifriger Vertheidiger des Königs Friedrichs gegen Ludwig [l]), und beherrschte in seinem Namen die Lombarden. Der König belohnte seine Dienste durch ein neues Reichslehn, welches vorzüglich aus dem Zolle zu Flulow bestand, und für ihn 1313 errichtet ward. Aus der rappersweiler Erbschaft hatte derselbige die March und Altrapperschweil erlanget, und dieses ward nebst Homberg, dem Grafen Johann von Habsburg auf den Fall seines unbeerbten Abganges versprochen [m]). Der Graf Johann setzte ihn zur Vergeltung zum Erben in Neu-Rapperschweil Laufenburg und seine Reichslehne, nemlich die Grafschaft Kletgow und die Vogtey Rynowe ein, und erneuerte dieses Bündniß nach Werners Tode 1320 mit seinem minderjährigen Sohne Werner dem jüngeren von Homberg, dessen Vormund er war. Dieser starb und er erbte dessen Länder 1330, welche er sogleich dem Herzog Otto von Oesterreich zu Lehn auftrug [n]). Er trat darauf nebst seiner Gemahlin und Kindern 1334 in ein wechselsweises Vertheidigungsbündniß mit der Stadt Zürch und nahm das Bürgerrecht an. Dieses hatten damals viele benachbarte vom Herrenstande und Adel, welche mit den vornehmeren unedelen Bürgern zwölf Rathmänner zur Regierung der Stadt auswählten. Die zahlreicheren gemeinen Bürger beneideten diesen Vorzug der vornehmeren, und beschuldigten ihre Vorgesetzten der Untreue, der Tyranney und des Eigennutzes. Diese wagten es nicht, sich der Untersuchung ihrer Untergeordneten zu unterwerfen, flohen aus der Stadt, und bekamen 1335 vom Grafen Johann das Schloß Rapperswyl zu ihrer Sicherheit in Verwahrung. Ihre Flucht schien die Klagen des Volks für gerecht zu erklären. Man bemächtigte sich daher ihrer Güter, änderte die bisherige Stadtverfassung, und ordnete einen Burgermeister mit drittehalbhundert Rathmännern aus den Zünften an. Zu gleicher Zeit nahm der Graf von Habsburg dem Grafen Diethelm von Toggenburg das Schloß Grinau, welches eine rapperschweilische Erbtochter, wie der Graf von Habsburg glaubte, mit Unrecht an das Gräflich Togenburgische Haus gebracht hatte. Der Graf Dithelm nahm seine Zuflucht zu den Zürcher Bürgern, welche, nachdem sie vergeblich gesucht hatten, Rappersweil zu erobern, aus der toggenburgischen Fehde Vortheile zu ziehen hofften. Sie schifften daher eine beträchtliche

Johann I. zu Laufenburg.

k) Dipl. ap. *Glafey* Anecdotis S. R. I. Historiam ac Jus Publ. illustr. p. 296. *Herrgott* n. 721, 726, 766. Ist das letzte, so hat man hier ein sehr seltenes Beyspiel einer alten Namensänderung bey Erbbrüderschafts-Errichtungen.

l) Graf Johann schloß gleichfalls 1323 ein Bündniß gegen Ludwig mit dem Herzog Leopold von Oesterreich. *Herrgott* III. p. 629. In der estischen Chronik (Muratori Scr. Rer. Ital. T. XI. p. 237.) ist ein Comes Guarnerius de Apspurc, der 1311 die Lombardey als Statthalter beherrschet, angeführet. Dieser muß entweder ein unbekannter Bruder des Grafen Rudolf IV, oder der Graf Werner v. Homberg seyn.

m) *Guillimannus* p. 99. Stumpf f. 139, 156, 159.

n) *Herrgott* T. III. p. 647. Von dem hombergischen Lande gieng vieles von den Abteyen Herrn Au, Einsiedel, S. Gallen und Pfäffers zu Lehn. Die völlige Uebertragung der hombergischen Länder an das Haus Oesterreich vollzog erst Rudolf VIII. 1364. *Herrgott* III. 717.

liche Anzahl ihrer besten Männer am 21 Oktober 1327 [o]) ein, und liessen sie bey Grinau aussetzen. Zu gleicher Zeit berennete der Graf Dithelm das Schloß an einer anderen Seite. Allein der Graf Johann trieb die Zürcher in die Schiffe, und nahm den Grafen von Toggenburg gefangen. Die Zürcher geriethen auf der Rückkehr in Scham und Wuth, giengen abermals an das Land, und lieferten eine neue Schlacht, in welcher Graf Johann erschlagen ward. Seine Leute flohen darauf ins Schloß, und rächten ihres Herrn Tod an dem unglücklichen gefangenen Grafen Dithelm, den sie in dem heftigen Anfalle des Zorns gegen das gegebene Wort anfielen und zerhieben.

Seine Witwe **Agnes von Werde**, des **Landgrafen vom niederen Elsaß Simons Tochter**, lebte bis zu dem 12 Junius 1351 [p]), und hatte gebohren **Johann** II, **Rudolf** VIII, **Godfrid** III, und **Agnes** Stiftsfrau zu Seckingen [q]).

XXVI. Ihre Söhne blieben in Gemeinschaft der Güter bis 1354, da sie am Dienstage nach S. Johannistag zu Weinachten selbige theilten. **Graf Johann** erhielt die Stadt Raprechtzwile, das Pfand zu Glarus und die Burg Griffenburg, **Graf Rudolf** die Burg und Beedestätte zu Loffenberg, die Pfandgüter zwischen der Aren und der Flucht, die Grafschaft im Sißgau, und die Burg Henzenach, und **Graf Gotfrid** die alte Ratprechtzwyle, die March, das Thal zu Weught, die Stadt Rinow, und die Graftschaft im Kletgau.

Der Graf **Gotfrid** war gleich seinen Brüdern fast in allen Fehden, welche mit Zürch und anderen helvetischen Städten von den Herzogen von Oesterreich geführet wurden, begriffen, und gerieth 1371 in einem besonderen Zwiste, den er mit den Landleuten zu Ury hatte, in eine Gefangenschaft zu Einsiedel [r]). Er verkaufte von seinem Landestheile alt und neu Raprechtsweil mit der March 1358 am 8 September den Herzogen von Oesterreich [s]), Kletgau aber 1365 seinem Bruder Rudolf [t]), und starb 1375 am 10 Julius.

Johann

o) Stumpf l. c. Necr. Wetting. ap. *Herrgott* n. 951.

p) *Dipl. ap. Herrgott* n. 755. Wir Grave Johans von Hapspurg und wir Grefin Agnes sin eliche Frowe Lantgraven Symunz seligen von Elzas wilande eliche Tochter — 1328 am nesten dunrstage nach S. Bartholomäi. Sie erscheint mit ihren Söhnen in Urkunden 1340, 1347, 1351. ib. n. 782, 791, 797, 801. *Dipl. ib. n. 791.* Frow Agnesen Grevinne von Habspurg Grave Johannsen Grave Rudolfen und Grave Gottfrid von Habspurg ir Sune — 1347. *Epitaph. Konigsfeld.* T. I. *Taphogr. Austr.* p. 147. An. D. 1351. 11. idus Junii obiit Agnes Comitissa de Habsburg filia Landgravii Alsatiae. Sie hatte zum Witthum den Zoll in Laufenburg, den ihr Kaiser Karl IV. 1347 bestätigte (*Herrgott* III. 675.).

q) Erbtheilung der Brüder 1354. (*Herrgott* n. 808.) — und soll ich Graf Rudolf jarlich geben Vro Agnesen miner Swester thumfrouwen ze Seckingen 14 mark.

r) *Herrgott* n. 837. Dipl. ib. n. 855. de An. 1380. 16. Augusti, Senatus Laufenburg. — als der edil Herr, Graf Hensli von Habspurg Graf Johans sun von Habspurg vnser Burge worden ist gegen der edlen Frawen Frawen Verenin von Thierstein Herrn Johans Ulrich von Hasenburg ehlichen Frauen an den edlen hern stat Graf Gotfriden von Habspurg der ir abgestorben ist — Diese Stelle scheint zu erweisen, daß Gotfrid dieser Verene von Thierstein Gemahl gewesen ist.

s) Stumpf VI. B. p. 140.

t) *Guillimannus* p. 100. Herrgott III. 720. Gotfrids Todestag ist aufgezeichnet im Necrologio des Klosters Wettingen (*Herrgott* n. 951.). Einmal auf den 6. Id. Julii 1375, und das zweytemal auf den 6. Kal. Augusti. Letzterer war wohl der Begräbnißtag.

Johann II. der jüngere und nachher der ältere endigte am Freytage vor Katharinen 1337 auf Veranlassung Herzog Albrechts von Oesterreich die zürchische Fehde, und seine Freunde, die abgedankten Rathmänner der Stadt, erhielten gegen Auszahlung gewisser Strafgelder den Besitz ihrer eingezogenen Güter wieder. Er ward darauf vom Abte zu S. Gallen 1343 und von dem zu Einsiedel 1348 zum Schirmvogt des Stifts erwählet u), und glaubte 1350 eine Gelegenheit erhalten zu haben, die neue Stadtverfassung in Zürich zu ändern, und seines Vaters Tod an den Bürgern zu ahnden v). Er stiftete daher mit einigen Bürgern und Adlichen eine Verschwörung an, und bestellete einige Hülfsvölker, welche in der Nacht am 23 Februar vor einem Thore der Stadt sich einfinden sollten. Er wollte alsdann mit seinen Verschwornen geharnischt aus einem bestimmten Hause fallen, das Thor mit Gewalt öffnen, und die Stadt erobern. Dieser Anschlag ward durch die Unvorsichtigkeit einiger Mitverschwornen einige Stunden vor der verabredeten Zeit verrathen, und die Bürger kamen in die Waffen, fochten mit den habsburgischen Freunden, hielten diese ab an das Thor zu kommen, und fiengen oder erlegten selbige insgesamt. Die Gefangenen wurden als Verräther gestraft und hingerichtet, und blos der gefangene Graf Johann behielt das leben. Die Sieger vereinigten sich mit den Städten Zürch, S. Gallen und Kostanz zum Kriege gegen die Brüder des Grafen, und belagerten das Schloß Rapperzweyl, welches ihnen die Grafen, um ihres gefangenen Bruders leben zu erhalten, öffneten, sie aber auf Verlangen der Stadt Switz schleiften. Dem ohngeachtet ward der Krieg durch die benachbarten Herren und Ritter fortgesetzet, und die Bürger von Zürch geriethen über selbigen in eine so grosse Besorgniß, daß sie 1351 und 1352 mit den Städten lucern, Ury, Switz und Underwalden die sogenannte Eydgenossenschaft zu immerwährender wechselsweiser Vertheidigung ihrer Vorrechte und Güter errichteten. Die Grafen von Habsburg zu laufenburg und Kiburg traten gleichfalls mit anderen Grafen und dem Herzog Albrecht von Oesterreich zusammen, und belagerten die Stadt Zürch zweymal 1351 und 1352. Die Bürger von lucern eroberten 1352 die laufenburgische Herrschaft Neu-Habsburg und zerstörten das Schloß; allein die von Zürch retteten sich durch Vergleiche, und versprachen am 15 Julius 1352 dem Markgrafen von Brandenburg, gewisse Kriegskosten dem Herzog Albrecht zu bezahlen und den gefangenen Grafen unentgeltlich los zu lassen, welches auch am ersten September geschahe. Der Graf übergab darauf im nächsten Jenner Rapperschweil dem Herzog, und dieser gebrauchte die Waffen ferner, um den Städtebund, oder die Eidgenossenschaft, die seiner Sicherheit sehr nachtheilig war, zu vernichten. Der Graf Johann war nachher ruhig, verkaufte am 12 November 1361 x) seinem Bruder Rudolf seinen Theil des Zolles zu Flulen, vermählte sich mit einer Gräfin von Homberg, welche zuvor mit Rudolf dem älteren, Grafen von Nidow, Rudolfen dem jüngeren Grafen von Neuenburg Nidow und Froburg, Anne Graf Hartmanns III. Grafen von Kiburg (§. 23.) und Verene Graf Simons von Thierstein Gemahlin gezeuget hatte, und erhielt von ihr einen Sohn **Johann III.** oder Henslin den jüngeren, vielleicht auch eine Tochter **Adelheid**, Graf Henrichs von Montfort Ehegat-

Johann II. zu Laufenburg: Rapertsweil.

u) *Guillimann* p. 100. *Herrgott* III. 677.
v) *Albertus Argent.* p. 155, 158, 159. Stumpf p. 137.
x) *Herrgott* n. 820.

Ehegattin y). Diese Gemahlin scheint bereits 1363 verstorben gewesen zu seyn, weil der Bischof Johann zu Basel den Grafen von Habsburg auf seine Lebenszeit, und Siegmund Grafen von Thierstein ihren Schwiegersohn erblich mit der Landgrafschaft Sisgow, so wie sie die Grafen von Homburg und Froburg gehabt hatten, beliehe z). Sein Sohn Hänslin war gewissermassen unter der Vormundschaft seines Stiefsohns, Graf Rudolfs des jüngeren von Nidau, welcher übel wirthschaftete, sein mütterliches Geschmeide versetzte und ihm die Pfandherrschaft Homberg vorenthielt. Beydes ward ihm aber 1377 durch einen Vergleich der beyden Stiefschwestern, den solche über ihres Bruders des ebengedachten Rudolfs des jüngeren Verlassenschaft errichteten, wiedergegeben a). Der ältere Johann (II.) starb, wie es scheint, am 17 December 1380 b).

Johann III. Sein Sohn Hänslin oder Johann III. bekam nach seinem Tode den Namen des jüngeren, den er aber 1380 mit dem Namen des älteren vertauschte c). Er stand mit seinem Vetter Johann IV, der nunmehro der jüngere hieß, in Gemeinschaft einiger Stammgüter und Schulden, die er aber 1390 am 22. Julius aufhob. Vermöge eines vor dem Gericht zu Ensisheim geschlossenen Vergleichs bekam er von selbigem die Herrschaft Rottenberg, und trat seinem Vetter zu Laufenburg die Veste Krenkingen und die Stadt Rhinow ab d). Es scheint daß er noch 1395 gelebet habe, weil sein Vetter bis zu diesem Jahre e) den Titel des jüngern in Urkunden beybehielt. In eben diesem Jahre gaben die Grafen Rudolf und Henrich von Montfort am 2 Junius einem Grafen Johann von Habsburg das Zeugniß, daß er über die ihm vermachten

y) Gvillimann p. 100. Die Mutter wird von diesem Manne Elisabeth genannt.

z) Herrgott n. 823. Die Landgrafschaft war von der Grafschaft Sisgow unterschieden, die dem Bruder des Grafen Johann gehörte.

a) Dipl. ap. Herrgott n. 849. — Graf Johansen von Habspurg dem jungen, Graf Johannsen von Habspurg des älteren sun der vorgenanten beeder Frouwen Bruder — und warent hiebey Graf Johanns von Habspurg der ältest, Graf Rudolff von Habspurg.

b) *Necrol. Wetting. ap. Herrgott* n. 951. 16. Kl. Januarii 1380 obiit Johannes C. de Habsburch. In eben diesem stehet auch ein anderer Johann, qui obiit 3. Idus Januarii 1382. Gvillimann setzt seinen Tod auf den 1. Junius, und Pistorius auf den 17. Kal. Junii 1387.

c) *Dipl. ap. Herrgott* n. 855. als der edel Herr Graf Hensli v. Habsburg Graf Johans Sun von Habsburg — 1380. 16. Aug. Schuldverschreibung des Raths zu Laufenberg de An. 1387. ib. n. 873. als unser lieber Herre Graf Hans von Hapspurg des hochedlen unsers lieben herrn seligen sun Graf Hans von Habspurg unser Schuldner worden ist an Graf Rudolfs von Habsburg seligen Stat.

d) Dipl. ap. *Herrgott* n. 879. Graff Hans von Habspurg herre zu Loffenberg zu einem theile und — Graf Henslin von Habspurg herr ze Rottemberg ze dem andern theils — do lecht — Grafe Henslin von Habspurg der elter, Graf Hansen von Habspurg dem jüngern Krenkingen die Veste — Rinowe die statt — und aber Graf Hans der jungere Grafe Henslin dem eltern Rottenberg das stettlein und herschaft —

e) *Herrgott* n. 894. *Guillimann* meldet, daß dieser Johann im österreichischen Heere bey Sempach 1386 gefochten habe, 1390 Praefectus Palatii principum Austriae, und 1398 und 1405 dieser Fürsten Commissarius praefecturae Argoviae et Turgowiae gewesen, endlich aber 1415 auf dem Concilio zu Kostnitz gestorben sey. Allein er verwechselt Johann III. mit Johann IV. den er nicht kennet, und auf dem Concilio ist vermöge des gleichzeitigen Verzeichnisses des Dacheri (*v. d. Hardt* Rerum M. Conc. Constant. T. V. p. 13.) kein habsburgischer Graf gegenwärtig gewesen. Obgleich eines G. Johann von Habspurg Wapen in der teutschen Beschreibung des Concilii gefunden wird.

ten Güter im Nothfalle Verfügung treffen könnte, und dieser Graf scheint er zu seyn, weil er keine Erben hatte, in Schulden war, und mit dem jüngeren Grafen Johann gemeinschaftliche Stammgüter besaß. Am 5. May 1393 borgte er noch eine Summe Geld vom Rath zu Laufenburg auf die Herrschaft Rottenburg, welche nach seinem Tode an seinen Vetter den ebengedachten Johann fiel f).

XXVII. Graf **Rudolf** VIII, welcher zu Lauffenberg wohnte, und die Grafschaft Sisgeu besaß, kommt zuerst 1332 in Urkunden als Zeuge vor g). Er ließ sich im Jahr 1360 vom Kaiser Karl IV. eine Bestätigung der längst vollzogenen Erbverbrüderung seines Vaters und des letzten Grafen von Homberg, und überhaupt aller von den römischen Königen Henrich VII. und Ludwig erhaltenen Gerechtsamen geben, kaufte 1361 von seinem Bruder Johann einen Theil des Reichszolles zu Flülen, 1365 am 25. August aber von Gotfried dem andern Bruder die Grafschaft Kleggau h), und erlangete vom Kaiser Karl 1373 am 23. und 24. Oktober verschiedene Vorrechte, und unter diesen die Erlaubniß in Laufenburg Silbergeld zu prägen i). Der Herzog Leopold von Oesterreich bestellete ihn 1374 zum Landvogt in Schwaben und zu Elsaß k), welches Amt er noch 1375 besaß, und verpfändete ihm 1378 seine Güter, die im Schwarzwalde lagen. Er gebrauchte 1372 den Helm mit den Schwanenhälsen, den Graf Rudolf von Neurapprechtsweil geführet hatte, woraus man schliesset, daß ihm sein älterer Bruder Neurapprechtsweil entweder ganz oder auf den Todesfall abgetreten habe. Man setzt seinen Tod in das Jahr 1388, allein aus zwey Urkunden, die er am 8. Oktober 1382, und seine Gemahlin nebst seinem Sohne, ohne seiner zu erwähnen, am 25. Februar 1383 ausgefertiget hat, erhellet, daß er im Winter 1382 gestorben sey l).

Rudolf VIII. zu Laufenburg.

Diese Gemahlin war 1363 bereits mit ihm verehelicht, und ist in vielen Urkunden genannt worden. Sie ist aus dem Geschlechte **von Mantone** gewesen m).

f) Dipl. ap. *Herrgott* III. 773. de 1395, et p. 769. de An. 1393.

g) Gründlicher historischer Bericht von der Landvogtey in Schwaben 1755. p. 71. 1351 hat er den ungewöhnlichen Titel: Grave Rudolph von Habsburg Kilchherre ze Stunzingen, in einer Anordnung, die er als Patron dieser Kirche in Betracht des Primissarii machte.

h) Herrgott III. 720 sequ.

i) *Herrgott* ib. n. 841.

k) *Herrgott* n. 845. Gründl. hist. Bericht p. 62. *Tapbogr.* Princ. Austriae P. II. p. 191.

l) *Herrgott* n. 860, 861. Ib. n. 863. Wir frow Elsabeth Gräfin von Habspurg Graf Rudolfs Seligen von Habspurg wilent eliche Wirtin und Graf Johans von Habspurg ir sun. 9. Nov. 1383. n. 866. Wir Graf Hans von Habspurg der jungere, herre zu Louffenberg thun kund — das wir gut besiegelt brief gesehen hant — die unser heir und Vatter selig Gr. Rudolff von Habspurg, Gr. Johans und Gr. Gottfrid von Habspurg sin bruder besigelt hant — die wisen — das ir aller Vatter Graf Hans selig von Habspurg schuldig were — 1384. 5. Febr.

m) *Herrgott* n. 825. Wir Grafe Rudolf von Habspurg und Vro Elsbeth sin eheliche frow — dazu han wir gebetten — unser lieben oheime Graf Walraven von Thierstein, Grafe Herman von Kyburg, Grafe Egen von Fryburg 1363. 26. Octob. *ib.* n. 857. Anno Dn. 1380 Domina Elizabeth Comitissa de Habsperg nata de Mantone ordinavit — dari singulis annis pro remedio animae eius et — Dominorum Rudolfi Johannis et Gotfridi Comitum de Habspurg 8 solidos Ecclesiae — in Loffenburg. Jenes Wort Oheim ist in der uneigentlichsten Bedeutung genommen, denn der Graf von Kiburg war Rudolfs älteren Bruders Stieftochter Mann. Der von Thierstein scheint ein Mannesbruder der Gräfin von Kiburg gewesen zu seyn, und der Graf von Fürstenberg war mit einer Schwester der Gemahlin Rudolfs von Nidau vermählet, der der Grafen von Kiburg Bruder war.

Der Name dieses mir unbekannten Hauses ist ausländisch, aber es läßt sich nicht bestimmen, ob die von Mantone Italiäner, Engelländer, Arelater oder Franzosen gewesen sind. In Engelland lebten im dreyzehnten Jahrhunderte Begüterte vom Adel, welche den Zunamen Maunton führten n), und es konnte eine Erbtochter dieses Geschlechts durch die in Frankreich fechtenden englischen Heere, oder auch durch die habsburgisch-englischen Verwandten, nach den Elsaß und in die Bekanntschaft des Grafen Rudolfs gekommen seyn. Es ist aber auch möglich, daß die Elisabeth von Mantone eine Italiänerin und Verwandtin der mayländischen Prinzessin, die mit dem österreichischen Herzoge Leopold vermählet war, gewesen ist, weil Graf Rudolf in einer Urkunde dieses Herzogs Oheim genannt wird o). Sie hatte ihr Witthum in der Stadt Laufenburg, bestätigte derselben 1383 ihre Vorrechte, und scheinet ihren Gemahl nicht lange überlebt zu haben.

Johann IV. zu Laufenburg.

Graf **Johann IV. der jüngere, Herre zu Louffenberg**, welcher auch Graf Henslin Rudolfs Sohn genannt wird, kommt 1369 noch nicht, wohl aber 1375 p) in des Vaters Urkunden vor, und muß daher im Jahr 1377, da er in einen seltsamen Ehestreit verwickelt ward, noch ein Knabe gewesen seyn. Dieser Zwist entstand auf folgende Art: Rudolf, sein Vater, hatte mit Ulrich von Rappoltstein verabredet, daß er sich mit Ulrichs Tochter Herzlande vermählen sollte, und nach den damaligen Sitten hatte man beyde vor der priesterlichen Einsegnung zusammengebettet, sobald sie nur sich dem gehörigen Alter genähert hatten. Die Braut widerstand ihm, und flohe endlich von ihm zu ihrem Vater, der sie aufnahm und bis an seinen Tod behielt. Der Graf Rudolf forderte sie zurück, allein der Herr von Rappoltstein schlug sie ihm ab, unter dem Vorwande des Unvermögens seines Sohns, und verpflichtete beym Sterben seinen Bruder Bruno, sie dem Grafen Henrich von Sarwerden zu vermählen, wenn Graf Johann von Habsburg nicht binnen einer gewissen Zeit mit einem andern Frauenzimmer Kinder gezeuget haben würde q). Graf Rudolf klagte vor dem Ehegerichte des Bischofs zu Basel und ferner zu Rom, allein Bruno von Rappoltstein ließ sich vor den Gerichten nicht ein, weil die Reise nach beyden Oertern ihm zu gefährlich

n) Monast. Anglicanum Ord. S. Benedicti p. 929.

o) *Topogr.* Princ. Austr. P. II. p. 191. Dithelm von Krenkingen ein Friger Herr sagt 1383 in einer Urkunde (Herrgott n. 862.): Als Graff Hanns von Habsburg mein lieber oheimb mein Burg worden ist, und vielleicht beziehet sich diese Verwandschaft gleichfalls auf Graf Hansens Mutter.

p) *Herrgott* n. 836, 845.

q) J. T. Köhlers Abhandlung von diesem Zwiste in den hannöverischen gelehrten Anzeigen 1750. 36, 37 Stück, und in Hr. D. Schott juristischem Wochenblatte 2 Jahrgang 1773. S. 683, 711. Graf Brunos Bericht ib. S. 683. Do mein Bruder Her Ulrich seelige von Rappoltstein sein Dochter Herzlande meine Mume gelobte Grave Rudolfs Sohn von Habspurg, do lag derselb sein Sun Hanß by meiner Mumen — wol vf ein halb Jar und daß er dozwischen mit ir nie geborte in der Maß als ob er ein Mann were, vndt fur zu undt wolt Ibt ir Ehre habe genummen uf ungebürlich Wyse undt daß sie von imme von dem Bette flieben muste. — Die Gewohnheit des vorläufigen Beylagers zur Prüfung muß ehedem allgemein gewesen seyn, denn man hat, ausser dem schwäbischen Beyspiel, welches Köhler anführet, noch mehrere aus Holstein, Helgoland und einigen niederländisch-friesischen Inseln. Auch findet man noch viele Spuren davon in neueren Bruchregistern und abgelegenen Dörfern in Ober- und Niedersachsen. Für die Geschlechtsgeschichte ziehet man daraus die Folge, daß ein rechtmässiger Sohn kurz nach der Trauung ehedem gebohren seyn konnte.

lich schien, und erbot sich dem verworfenen Bräutigam auf seine Kosten Weiber zuzuführen, um die Forderung des verstorbenen Vaters der Braut zu erfüllen. Dieser Vorschlag ward vom Grafen Rudolf verworfen, dennoch versprach er daß sein Sohn seinem Rechte entsagen sollte, wenn die Braut den Grafen Ego von Freyburg heurathete. Dieser etwas bejahrte Herr ward aber von ihr ausgeschlagen, und Bruno ihr Oheim verstattete ihr, sich 1378 mit dem Grafen Henrich von Sarwerden, den sie schon lange geliebt hatte, ehelich zu verbinden. Die Grafen von Habsburg forderten darauf zur Strafe ihr gesamtes Vermögen, und die Erfüllung der Verlöbnißverbindungen. Sie erhielten auch zu Rotweil, ferner vor dem Landgerichte zu Nürnberg, und endlich 1382 vor dem Pfalzgerichte an K. Wenzeslavs Hoflager die günstigsten Urtheile, und endlich die Aechtung des Bruno, seiner Helfer und aller Beklagten, von deren Würkung aber nichts bekannt ist [r]). Die Unfähigkeit des Grafen Johann war entweder angedichtet, oder auch wie die in Brunos Schrift enthaltene Nachricht vermuthen lässet, von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nach einigen Jahren verschwand, denn der Graf vermählte sich mit Neze oder **Agnese von Landenberg**, und zeugte mit ihr einige Kinder, von welchen ihn nur zwey Töchter **Ursula** und **Agnes** überlebten. Diese Agnes von Landenberg hatte den Fehler, daß sie von Dienstmannes Geschlecht war, welchen aber K. Wenzeslaw durch eine Standeserhöhung 1393 am Himmelfahrtstage hob [s]). Ihr Bruder war Hermann von Landenberg von Greifensee, und, wie es scheint, war sie auch mit einem von Wissenberg, vermuthlich in erster Ehe, verheurathet gewesen, weil ihre Tochter Ursula Hansen von Wissenberg in einer Urkunde ihren Bruder nennet [t]).

Ihr Gemahl Graf Johann verkaufte 1386 die Herrschaft Laufenburg, unter der Bedingung, daß sie ihm zu Erblehn zurückgegeben werden sollte, an den Herzog Leopold von Oesterreich, und dieser Herr übte die Lehnsoberherrschaft darüber 1398 durch die Bestätigung der Laufenburger Stadtprivilegien aus [u]). Am 22. Julius 1390 bekam er durch die Erbtheilung, die er mit seinem Vetter Johann dem ältern vollzog, Krenkingen und Rinow. Die Landgrafschaft Kleggowe, welche er 1389 im

r) *Herrgott* p. 245. III. 739. 743. *Spener* Hist. Insign. illustr. L. II. c. 72. §. 5.

s) *Dipl. Wenceslai ap. Herrgott* n. 890 — das wir von Hansen Grafen von Habspurg — gebeten sin, wan er Nezen von Landenberg zu siner chelichen husfrowen genommen habe, die nicht von Grafen sondern dienstleiten Stamm geboren ist, das wir die erben die er izand mit ir hat, oder darnach gewinnet edelen — geruheten — Des haben wir — sine erben — geedelt und in Grafen Wirdigkeit gesezzet und erhaben — 1393. Die von Landenberg waren in Helvetien und Elsaß begütert und ziemlich mächtig. Der Herrmann, den Agnese ihren Bruder nennet, pflanzte diesen reichsritterlichen Stamm fort. Humbracht (in der Höchsten Zierde Teutschlandes S. 279,) kennet weder sie noch ihre Eltern, giebt aber als Herrmanns Geschwister an, Ulrich von Hohenlandenberg, und Lucia Ulrichs von Freyberg Gemahlin.

t) Ich Urselli Grefinne von Sulz geborne von Habspurg verjehe das min Vatter sel. Gedachtniß Graff Hans das Dorff Wulfenschwil zu koffen geben hat — der von Issenthal, Herr Herman Studis seelichen von Landenberg elichen husfrouwen — und das dorf — jez mir zu enen Widerkoff stat — als — habe ich mine recht — ze kofen geben dem notvesten, minen lieben bruder Hansen von Wissenberg — 1428. *Dipl. Herrgott* n. 934. Die von Wissenberg gehören zu der Reichsritterschaft.

u) Doc. ap. *Herrgott* n. 869-871. Am Himmelfahrtstag 1386 gaben die Herzoge von Oesterreich den Städten im Gebieth Laufenburg Versicherung, die von ihren bisherigen Herren gemachten Schulden zu tilgen.

im Titel führte v), oder vielmehr das landgräfliche Gericht im Kleggau, erhielt von ihm, vermöge einer Erlaubniß des römischen Königs Ruprechts vom 17. August 1401, eine neue und bessere Einrichtung, und ward am 27. März 1408 mit der Münze zu Laufenberg und der Stadt Rinow ihm von diesem Könige zu Lehn gereicht. Im Jahr 1389, 1397, 1398 und 1405, nicht aber 1401, war er herzoglich-österreichischer Landvogt in Schwaben und Elsaß x), und am 16. May 1408 traf er einen Tausch mit dem Kloster Mury, der daher merkwürdig ist, weil er die Zeit seines Todes bestimmet; denn schon am vierten Julius schloß seine Gemahlin als Witwe ein Eheverlöbniß ihrer Tochter Ursula mit dem Grafen Rudolf von Sulz, einem Sohn des Landvogts und Grafen Herrmann von Sulz y), woraus erhellet, daß er sein Leben im Junius 1408 beschlossen hat.

Ursula Erbin der habeburg-laufenburg. Länder.

Diese Ehe sollte erst nach zwey Jahren vollzogen werden. Die Mutter versprach, der Tochter, sobald sie beerbt seyn würde, die Pfandgüter abzutreten, die ihr von ihrem Gemahl nach Eherecht zugefallen waren, nemlich die Herrschaften Rattenberg und Krenklingen, die Grafschaft und das Landgericht im Kleggew, die ausgeliehenen Gelder, und den Zoll zu Flüllen. Sie behielt aber sich und ihren Verwandten den Rückfall dieser Güter bevor, wenn ihre Tochter ohne Kinder versterben würde, und nahm zu ihrem Witthum von ihres Gemahls Gütern den Zoll, und das Geleit zu Lottstetten, das Schloß zu Balb, und 50 Gulden Rente aus Rotenberg. Sie empfieng nachher Kleggau, Rinau und Rotenburg mit ihrer Tochter gemeinschaftlich vom Kaiser Sigismund 1431 zu Lehn z), und brachte es bey diesem Herrn dahin, daß ihr Tochtermann Rudolf 1430 mit den habsburgischen Reichslehnen, nemlich dem Zoll, dem Geleit und der Münze zu Laufenberg, der Grafschaft im Kliggeu, dem Zoll und der Münze zu Rinau, dem grossen Zoll zu Lottstetten, und dem Zoll zu Flocken, welche der Kaiser als abgestorben Lehen hatte einziehen wollen, begabet ward a). Die Herzoge von Oesterreich erbten Laufenberg, und die Güter, die in den Herrschaften Seckingen und Glarus zerstreuet lagen, welche sie am 12. Jenner 1409 von der Aebtissin von Seckingen zu Lehn nahmen b).

Durch

v) *Herrgott* n. 878. Dipl. de A. 1389. Dipl. de 1401. 1408. ib. T. III. p. 807.

x) Dipl. ap. *Herrgott* T. III. 877, 899. *Guillimannus* p. 100. In der Urkunde von 1398 nennet er Ott von Thierstein seinen Oheim, welches vielleicht Guillimann verführet hat, ihn für Johann den ältern zu halten. Allein dieses Thiersteins Vater oder Bruder erhielt eben diese Benennung von seinem wahren Vater Rudolf.

y) *Herrgott* p. 808. T. III. Pacta Dotalia ib. et ap. *de Senkenberg* Select. Juris et Hist. T. II. p. 686. In diesem Vertrage lieset man den Ausdruck: daß ich Agnes von Habspurg Ursullen mein eblichen Tochter zu rechter Ehe geben und fügen sol Graff Rudolphen von Sultz. Das Wort fügen deutet hier den oben gedachten vorläufigen Beyschlaf an, wie man aus einer Stelle in Keyßlers Reisen I Th. p. 21. lernet. Die Schwester der Ursula Agnes, welche, vermöge des Herrgotts, 1409 gelebt hat, findet sich in dieser Urkunde nicht.

z) *Dipl. ap. Herrgott* n. 936. Imp. Sigismundi de An. 1431. 12. Octob. das wir Henrichen Snezer von Krenkingen den Ban uber das bluot ze richten von wegen der edlen Agnesen von Habspurg, Ursulen von Sulz geborn von Habspurg irer tochter und Hansen von Sulz ires Suns — in Cleggau, zu Rinau, und Rotenburg bey Masmunster verliben.

a) Lehnbrief in *Senkenberg* primis Lineis Juris Feud. Beyl. p. 46. Die Gräfin Ursula findet sich noch 1447 und 1451 in Urkunden beym Herrgott.

b) *Herrgott* n. 930. T. III. p. 811.

Durch diesen Todesfall wurde ein beträchtlicher Theil der alten habsburgischen Stammgüter wieder auf die ältere oder österreichische Linie zurückgebracht, allein diese büssete das mehreste derselben bald nachher in den Kriegen mit der schwäbisch-burgundischen Eydgenossenschaft oder den Schweitzern ein, und verlohr fast alles übrige endlich an Frankreich. Der **Pater Herrgott** hat im ersten Theile seines Werks ein Verzeichniß der merkwürdigsten Schlösser, Städte und Herrschaften, welche die Grafen von Habsburg der jüngeren Linie, wie auch die Grafen der älteren Linie bis auf K. Albrecht besessen haben, mitgetheilet, aus welchen ich folgendes zum Gebrauch der Leser, die sich von ihrem Reichthume einen Begriff machen wollen, bemerke. Die Herrschaften der Habsburger waren folgende: 1) Die **Landgrafschaft des oberen Elsasses**, die Grafschaften 2) **Argau** oder Rore, nachher **alt Habsburg**, 3) **Baden** (1264), und 4) **Lenzburg** (1299), von welchen die zu Habsburg auch das Eigen heisset, Baden und Lenzburg aber seine besondere Grafen hatte, und mit der Grafschaft **Kiburg** von den beyden habsburgischen Hauptlinien geerbt war, 5) die **Landgrafschaft Burgund** in dem helvetischen Theile oder kleinem Burgund, die mit einem Theil der Grafschaft Nidau von dem Grafen Eberhard zu Kiburg 1329 erheurathet ward, 6) die Grafschaft im **Kleggau** nebst der dazu gehörigen Landgrafschaft (1315), welche zuvor die Grafschaft Tiengen, nachher aber die Landgrafschaft Sulz hieß, 7) die Grafschaft **Hohenberg** 1397, 8) die Grafschaft **Homberg** 1354 und die damit verbundenen Grafschaften 9) **Rappertsweil** und Sissach oder 10) die **Landgrafschaft Sissgow**, die zwischen Basel und der Birs lieget, 11) die Herrschaft **Krenkingen** im Kleggau bey Biehl 1389, 12) die Herrschaft **Lauffenburg**, die zum Theil altes pfirtisches Gut war, 13) die Herrschaft **Rottenberg**, die hombergisches Erbe ist, 14) die Grafschaft **Rotenburg**, 15) die Grafschaft **Pfirt** 1320, 16) die Landgrafschaft im **Thurgau**, nebst der Herrschaft 17) **Burgdorf** und 18) **Thun** 1283, 19) die Herrschaft **Regensperg** (1294), 20) die Burggrafschaft **Rheinfelden** 1276 und die Schirmvogteyen der grossen Stifte 21) S. Trutpert, 22) Grandisval, 23) Mury, 24) S. Gallen, 25) Einsiedel und 26) Wettingen, ferner das 27) **Suitzer**- (1291) und 28) **Urner**- (1231) **Thal**, und ein Theil der Vorstadt S. Alban in Basel. Jede Herrschaft hatte ihr besonderes Schloß, von dem sie den Namen trug, und ausser diesen fanden sich unter der Hoheit der Grafen noch folgende Vesten und Städte: Altenburg (1299), Arowa (1299), Balbe (1294-1408), Besserstein (1259), Biberstein 1299, Bremgarten 1239, Broilngen 1333, Brugg 1232, Brunek 1299, Burchheim 1004, Busse 1333, Chensinga 1004, Columbaria oder Kolmar 1186, Diezenhofen 1286, Durn, Endinga 1004, Glarus 1354, Griffenberg 1354, Alt-Habsburg 1027, Neu-Habsburg 1244, Herzenach 1354, Horwe 1397, Langatun 1276, Liebegge 1299, Linperg 1240, Liphen 1333, Marche 1320, Mellingen 1299, Mettow 1387, Rhinveld, Rinowe 1315, Ruedlingen 1333 und Winterthur.

Herrschaften der Grafen von Habsburg.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Stamm der Fielding von Habsburg, Grafen von Denbigh und Desmond.

XXVIII.

Abstammung der Filding von den Grafen von Habsburg.

Die von Fielding sollen nach der Versicherung englischer Urkunden von dem Grafen **Gotfrid I. von Laufenburg** abstammen, welcher 1271 gestorben ist. Diese Urkunden sind folgende [c]): Erstlich ein unter K. Eduard III. (1328 - 1377.) aufgesetztes Verzeichniß mit der Aufschrift Redditus et Foeda Willielmi Filding, filii Galfridi Comitis de Habsperg Lauffenburg et Rinfilding, bey welchem am Rande gesetzet ist, Ex dono quondam regis Henrici filii regis Johannis. Ferner ein Befehl Galfridi Filding filii Galfridi Comitis de Habspurgh et Domini de Laufenburg et Rinfilding in Germania an seinen Gerichtsbedienten Wilhelm Purefey, einen gewissen Rudolf Stanlow in Besitz des Guts Münsterton zu setzen (1315 am S. Barnabas Tage). Drittens ein altes Buch des Hospitals S. Johann zu Lotterworth, welches also anfänget: Notum sit omnibus hunc librum visuris, quod ego Willielmus Veysey Magister Hospitalis S. Joh. Bapt. in Lutterworth praesens fui quando Johannes Filding qui postea erat miles, eodem anno quo inserviebat Johannem Ducem Bedfordiae, in bello contra Gallos, tradidit multas veteres scripturas custodiendas, Thomae Bellers Gentilman; quae certificabant Dominum Galfridum Feldyng filium fuisse Galfridi Comitis de Hapspurgh: Und endlich eine Privatnachricht, die innerhalb den Jahren 1461 und 1483 aufgesetzet ist, und also lautet: Memorandum quod Galfridus Comes Hapspurgicus, propter oppressiones sibi illatas a Comite Rudolpho, qui postea electus erat imperator, ad summam paupertatem redactus: unus ex filiis suis, nomine Galfridus, militavit in Anglia, sub rege Henrico tertio, et quia pater eius Galfridus comes habuit pretensiones ad certa dominia in Lauffenburg et Rinfilden retinuit sibi nomen de Filden, Anglice Fielding, et reliquit ex Matilda de Colville, uxore sua, Galfridum, Johannem et Thomam, tunc pueros. Galfridus Filding duxit in vxorem Agnetem filiam Joannis de Napton, qui fuit frater Roberti de Napton militis, ex Alicia filia Richardi de Misterton uxore sua et habuit exitum Willielmum Filding, qui duxit uxorem Johannam filiam Willielmi Prudhomme, ex Juliana filia et haerede Roberti de Newnham, et ex illa genuit Johannem Filding militem, qui ex Margaretha Purfrey uxore sua genuit Willielmum Filding militem, qui quidem Williel-

c) Die Nachrichten, die von diesem Geschlechte beygebracht werden, sind genommen aus *Dugdale* Baronagio Angliae, welches Jakob Wilhelm Imhoff bereits bey seinem Werke von den Peers von Engelland (Regum pariumque Magnae Britanniae Historia genealogica, Norimb. 1690. P. II. cap. 38. Tab. 67.) genutzet hat, vornehmlich aber aus der neuesten Geschichte des englischen hohen Adels, die den Titel hat: A complete English Peerage by Alex. Jacob, London 1769. Vol. I. Part II. p. 509-512. Weder jener noch dieser Schriftsteller hat aber urkundliche Beweise beygebracht.

Stamm der Fielding von H

Gotfrid II. Graf
1271. begab sich

Gotfrid III. Gem. Agnes von

Wilhelm I. auf Newnham

Johann II. Gemahlin 1) Margareth P

Wilhelm II. † 14

... den urkundliche Beweise beygebracht.

rimb. 1690. P. II. cap. 38. Tab. 67.) genutzt

Willielmus duxit in uxorem Agnetem de Seyton et habuit exitum Johannem, Everardum, Edwardum et Martinam Filding.

Diese Beweise würden unumstößlich seyn, wenn sie nach dem Originale im ganzen Zusammenhange bekannt gemacht wären. Allein bis jetzt geben sie nur eine sehr grosse Wahrscheinlichkeit, weil sich noch verschiedene gegen sie streitende Zweifel finden, die nicht völlig gehoben werden können. Zu diesen gehören folgende Anmerkungen. Die Grafen von Habsburg haben niemals den Titel von Rheinfelden geführet oder ein Recht an Rheinfelden besessen, weil diese Grafschaft von den Herzogen von Zäringen erheurathet, und nach derselben Abgang zu den teutschen Reichs- oder Krongütern gezogen ist. Es ist ferner in Teutschland ungewöhnlich, die letzten Sylben eines Namens bey Verkürzungen abzuschneiden, und daher wird es unwahrscheinlich, daß Galfrid für Rheinfelden, **Felden** in seinen Titel gesetzet, und ausser dem, diesem fast englischen Namen noch die Endigung ing hinzugefüget habe. Man siehet nicht ein, warum in die Einweisungsurkunde des Stanlow, die gewiß niemals nach Teutschland kommen oder zur Erhaltung der Ansprüche auf Rheinfelden dienen konnte, der genealogische Umstand eingerückt sey, und dieser ist ausserdem sehr verdächtig, weil Teutschland damals nicht Germania, sondern Alemannia oder Teutonia genannt ward. Das denbighische Geschlecht muß mehrere Urkunden seiner Vorfahren besitzen, und es entstehet der Verdacht, daß in diesen kein ähnlicher Titel gefunden werde, weil selbige nicht bekannt gemacht sind. Die habsburgischen Schriften und zahlreichen Urkunden des Grafen Godfrid I. gedenken niemals eines Godfrids II, und die noch vorhandenen laufenburgisch-vormundschaftlichen Schriften bezeugen, daß Gotfrid I. nur einen Sohn Rudolf hinterlassen habe. Und endlich reden zwar einige habsburger Geschichtschreiber von einem Sohn Gotfrid, melden aber auch, daß er gleich nach dem Vater verstorben, und bey selbigem zu Wettingen begraben sey.

Diesem ohngeachtet kann man die Gültigkeit einiger der vorgedachten Urkunden noch nicht verwerfen, weil in denselben wahre Umstände angeführet sind, die man in Engelland ehedem nicht wissen konnte, weil man sie erst in neueren Zeiten durch die Zusammenhaltung verschiedener vom **Herrgott** gesammleten Urkunden erfahren hat. Hieher gehöret, daß Graf Rudolf, der Stifter der laufenburgischen Linie oder Gotfrids Großvater 1231 die Grafschaft Reinfelden, und desselben Brudernsohn der römische König Rudolf zwar nicht die Grafschaft, doch aber das Burggrafthum Rheinfelden 1276 besessen hat, daß der letzte mit Gotfrid dem ersten 1242 heftige Fehden führte, daß der Graf Gotfried sich 1257 nicht von Habsburg, sondern Graf von Laufenburg schrieb, daß selbiger wirklich verschuldet war, und bey Reichsstädten und Grafen Dienste nahm, und endlich, daß er ein Anhänger des römischen Königs Richards von Kornwal gewesen ist, welcher den jungen Gotfrid 1262 mit sich genommen und seinem Bruder dem Könige Henrich III. von Engelland, welcher erst im Jahr 1272 starb, empfohlen haben kann. Dieser, der jüngere Graf, sandte vielleicht keine Nachricht von sich in sein Vaterland, und würde daher für todt gehalten, und vielleicht war der Godfrid, der 1272 gestorben seyn soll, allein im wettinger Todtenbuche nicht aufgezeichnet ist, nicht der fildingische Stammvater, sondern vielmehr derjenige Knabe, welcher 1270 gebohren worden ist.

XXIX. Godfrid oder Galfrid II. erhielt vom Könige Henrich III: einige Lehne und Renten, und durch seine Gemahlin Mechtild von Colville liegende Gründe in Leicester Shire [b]). Er zeugte **Gotfrid** II. Filding auf Misterton, **Johann** I. und **Thomas**. Gotfrid II. hatte von Agnes von Napton, **Wilhelmen** I, dieser von Johannen William Prudhome und Julianen von Newnham Tochter (die ihm die Lordschaft Newnham Padox den Sitz der jetzigen Grafen von Denbigh in Warwikshire zubrachte), **Johann** II. **Filding**, welcher sich zweymal verheurathete, einmal mit **Margareth** Wilhelms Purefoy von Drayton Tochter, und ferner mit **Jane**, Wilhelm Bellers Tochter. Jene gebahr **Wilhelm** II. Filding, einen Anhänger der Prinzen von Lancaster, und Königs Henrichs VI. Sheriff der Grafschaften Cambridge und Huntington. Dieser Mann erheurathete mit **Agnes** Johann von S. Liz oder Leyton Tochter die Herrschaft Martinsthorp in Rutland, zeugte vier Söhne, Johann III. welcher jung verstarb, **Eberhard**, **Eduard** und **Martin**, ingleichen zwey Töchter **Elizabeth** Edmunds Vernen Gemahlin, und Anna Humphrey Gray Gemahlin, und kam 1477 am 4 May in der Schlacht bey Tewkesbury um.

Eberhard Fielding wurde 1481 Sheriff in Warwik und Leicester Shire, ferner 1496 Ritter vom Bath-Orden, 1487 Königs Henrichs VII. oberster Feldherr, und 1502 Custos Rotulorum der Grafschaft Leicester. Er führte das Heer in den zwey merkwürdigen Schlachten bey Stoke 1487 und bey Blakheath 1497 an, und starb 1515. Er zeugte mit Jelly (Johann Bupeyl Tochter) seiner Gemahlin, **Wilhelm** III, **Peter**, **Johann** IV, **Humphrey**, der mit Elizabeth Kendal verheurathet war, **Elisabeth** (Johann Wray Gem.), **Agnes**, und **Alix**, Johann Beaumonts Ehegattin.

Wilhelm III. Sheriff von Rutland 1520 und 1527, starb am 24 Sept. 1547, und hatte zwey Gemahlinnen Elisabeth Poultney, und Isabelle Bosworth [c]). Diese gebahren ihm **Basil** I. **Filding**, **Ferdinand** I, **Johann** V, **Faustin**, welcher mit Margret Willington keine Kinder zeugte, **Margareth** Johann Pars Gemahlin, **Anna** Humphrey Grey Gemahlin, und **Barbara** Richards Cave Gemahlin. **Basil** I. **Fielding** Sherif in Warwik Shire 1569 pflanzte durch Godith, Wilhelm Willington Tochter und Miterbin von Burcheston in Warwikshire, die nach ihm am 19 September 1570 starb, den Stamm fort. Seine Kinder waren **Wilhelm** IV, **Ferdinand** II. (vermählet mit Isabel Ashley) und **Anna**, Humphrey Picto Gemahlin.

Wilhelm

b) In *Dodsworth* und *Dugdale* Monastico Anglico, Lond. 1661. Vol. II. findet man vor dem Jahre 1256 in Lincoln-Shire eine Herrschaft Faldigwert oder Falding-worth, die etwas später Philippen von Kyma gehörte (p. 794. 796.). In eben diesem Buche erscheint 1310 und 1316 (p. 664, 11, 1028,) ein Johannes filius Galfridi, ferner in Lincoln-Shire ein Wilhelmus filius Galfridi (p. 109.), welche auch in der Fildingischen Stammtafel angetroffen werden, und deren Nachkommen Fildingworth erheurathet, und davon den Zunamen angenommen haben könnten. Ein Thomas Feyl-de war von 1473 bis 1493 Abt zu Burton in Stafford-Shire ib. p. 273.

c) Er hat ein sehr schönes Grab zu Monkskirby in Warwikshire mit dieser Inschrift: Here lieth the Body of Sir William Fielding Knight, late of Padoxe Newnham, which deceased the XXIV[th] of September MDXLVII, and Elizabeth his Wife daughter of Sir Thomas Poultney which deceased the VIII[th] of September MDXXXIX, who had issue two sons and two daughters.

Wilhelm IV. Sherif von Warwik-Shire 1589 und von Rutland 1591 bis 1597, bekam von Dorthie (Rudolf Lane Tochter) eine Tochter **Godith** (Basil Brooke Ehegattin) und einen Sohn **Basil II. Fielding** Sherif von Warwikshire 1611, welcher mit Elisabeth Walter Astons Tochter zeugte **Wilhelm V. Fielding, Roger Fielding,** und **Dorothy Fielding,** Johann Arden von Parkhall Gemahlin. Roger Fielding Ritter (am 5 Junius 1641) ist durch Elisabeth Thomas Neal Tochter Stammvater der **Fielding zu Barnacle** in Warwikshire geworden.

XXX. **Wilhelm V. Fielding** ward Ritter am 23 April 1603 durch den König Jakob I, nachher aber Custos Rotulorum von Warwikshire, und 1621 Gros-Gardarobenmeister. Am 30 December 1620 erhob ihn der König zum **Baron Filding von Newnham-Padox** und **Viscount Filding,** 1622 aber am vierzehnten September zum Graf mit dem Titel **Graf von Denbigh.** Dieser Titel, auf den die englische Peerschaft haftete, war nicht ganz neu, denn bisher war Roberts Dudley Sohn Baron von Denbigh gewesen, der aber durch ein Verbrechen die Würde verlohr. Das Schloß **Denbigh,** von welchem er entsprungen ist, und die dazu gehörige Shire lieget in Wales, und jenes, das Schloß, ist ehedem im Besitze der Prinzen von Wales und Grafen von Lincoln und Lancaster gewesen. Wilhelm Fielding erhielt den Titel, wie in seinem Erhebungs-Patente bemerkt ist, durch seinen Schwager, den bekannten Herzog Georg von Buckingham, mit dessen Schwester Susanna Villiers von Brookby er vermählet war. Er verlohr sein Leben in der Vertheidigung seines Königs am 8 April 1643, durch die Wunden, die er am 6 April in der Schlacht bey Birmingham empfangen hatte. Er zeugte **Basil III, Jakob,** der jung verstarb, **Georg, Maria,** Gemahlin Jakobs des ersten Herzogs von Hamilton, der 1649 am 9 März auf Cromwels Befehl enthauptet ward, **Anna,** Gemahlin Baptist Noel Viscount Campden, **Henriette Maria,** die jung verstarb, und **Elisabeth,** Gemahlin Ludwig Boyle Viscount Kenelmeaky in Irland, (des Grafen von Cork Sohn) die am 14 Julius 1660 für ihre Person zur Gräfin von Guildford vom Könige Karl II. ernannt ward.

Wilhelm erster Baron Filding, und Graf von Denbigh.

Basil III. Graf von Denbigh, Ritter vom Bath, diente unter dem Herzog von Buckingham auf dem Zuge nach der Insel Rhee im Junius 1627, nachher aber im Heere des Parlements gegen den König und seinen Vater. Dennoch arbeitete er mit grössestem Eifer an der Zurückberufung K. Karls II, welcher ihn am 2ten Februar 1663 zum **Lord S. Liz** erhob, weil er weiblicher Seite von dem Hause der von Liz oder Leyton Grafen zu Northampton und Huntingdon abstammete. Er starb am 28 November 1675 unbeerbt, ohngeachtet er viermal vermählet gewesen war, mit Anna Richard Weston Grafen von Portland Tochter († 10 März 1634.), mit Barbara Johann Lamb Tochter, mit Elisabeth Edwards Bourchier Graf von Bath Tochter und Erbin († 22 September 1670) und endlich mit Dorothea Franz Lane von Glendon Tochter, die nach seinem Tode sich mit Johann Jones vermählte.

Georg I. sein Bruder, erhielt am 2 November 1622 die irländische Peerwürde unter dem Titel **Lord Fielding of the Lecaghe, Viscount Callan,** und zugleich die Anwartschaft auf die Grafenwürde von Desmond nach dem Tode des damaligen Grafen Richard Preston. Bey Karl des ersten Krönung ward er Ritter vom

Bath, und am 31 Jenner 1665 starb er neun und vierzig Jahr alt. Er zeugte mit Barbara, Michael Stanhope Tochter und Miterbin, **Wilhelm** VI, **Georg** II auf S. Edmundsburg, welcher mit einer Lee verheurathet war, aber ohne Nachkommen 1682 vierzig Jahr alt verschied, **Karl** I. **Basil** IV, **Johann** VI. den Stammvater eines besonderen Zweiges (§. 32.), **Elisabeth** Karls Gawdy von Crowshall, **Maria** Edwards Gage von Hengrave, Baronets, und **Bridget** Laurenzens Parsons in Irland Gemahlin. **Karl** I. **Filding**, welcher am 24 April 1722 im 37 Jahr verschied, zeugte mit Ursula, Thomas Stockton Tochter und Wilhelm Astons Witwe († 1720), zwey Töchter, **Bridget** († 1677) und **Maria** († 1678). Er erhielt die erste Stuffe der Ritterwürde (Knight) 1673, und war Obrister der königlichen Garde in Irland, Gouverneur von Limerick, Mitglied des geheimen Raths von Irland, und einer der Lordsjustices.

Wilhelm VI. Filding von Habsburg, Graf von Desmond.

XXXI. **Wilhelm** VI. Filding erbte vom Oheim und Vater die englische und irländische Peerwürde und Grafschaften Denbigh und Desmond, und nahm den **Titel von Habspurg** an. Er starb am 22 August 1685. Von seinen zwey Gemahlinnen, Maria Robert Kings von Nether Tochter und Wilhelm Meridith Witwe, und Maria Henrichs Carey Grafen von Monmouth Tochter, gebahr ihm die erste **Maria** († 1694) Gemahlin Evelyn Pierrepont Herzogs von Kingston, **Basil** V, und **Wilhelm** VII. Der letzte ward erst des Königs Georg des ersten Kammerpage (Groom of the Bed-chamber) nachher aber 1715 Mit-Schatzmeister des königlichen Burggerichts (one of the Clerks comptrollers of the green Cloth). Er starb am 21 September 1723, seine Gemahlin aber am 16 Jenner 1731. Diese war Diana, Franz Newport Grafen von Bradford Tochter, und Thomas Howard Witwe.

Basil V. **Filding von Habsburg, Graf von Denbigh und Desmond**, war gebohren 1668, wurde des Prinzen Georg von Dänemark Stallmeister 1694, und bald hernach Lord Lieutenant von Leicester und Denbigh Shire. Diese Stelle verlohr er nach einiger Zeit, bekam sie aber 1702 am 15. März in Verbindung mit der eines Custos Rotulorum von Leicestershire wieder. Nachher ernannte ihn der König 1711 zum Recorder von Coventry, und 1712 zum Hebungsbeamten seiner besonderen Einkünfte (Teller of the Exchequer). Er starb am 18. März 1717, und hinterließ von Ester, des Baronet Basil Firebrace Tochter († 1. Jan. 1726.), viele Kinder, nemlich **Wilhelm** VIII, **Basil** VI, **Karl** II, **Georg** IV. († 6. November 1728), **Maria** † 1. Oktober 1732, verheurathet 15. April 1729 mit Wilhelm Cockburn, Doctor der Medicin, **Bridget**, des Obersten James Otway Gemahlin, **Elisabeth** († 6. April 1752), **Ester**, gebohren 1703, gestorben 20. Februar 1720, **Diana**, Gemahlin Randolf Marriot, eines Geistlichen, und **Frances**, gebohren am 20. Jenner 1710, verheurathet im December 1732 mit Daniel Graf von Winchelsea, und gestorben im September 1734.

Karl II. Fielding, erst Hofbedienter (Gentleman-Usher) bey der Königin Karoline, nachher Rittmeister, und endlich 1739 Obristlieutenant im zweyten Reglmente Fußgarde, heurathete 1737 Anna oder Maria, des Baronet Brooke Bridges Witwe, und Thomas Palmer von Wingham Erbtochter. Er starb 1745. Seine noch lebenden Kinder sind **Wilhelm Karl** Filding, **Karl** IV. Filding, **Isabella**, und **Elisabeth** Henrichs Lord Digby Gemahlin.

Wilhelm

Wilhelm VIII. Filding von Habsburg, Graf, gebohren am 26. Oktober 1697 und verstorben am 2. August 1755, zeugte mit Isabella einer Niederländerin, Peters de Jonghe zu Utrecht Tochter, **Basil VII. Filding von Habsburg, jetzigen Grafen von Denbigh und Desmond**, welcher am 3. Jenner 1719 gebohren ist. Dieser kam 1760 in des Königs geheimen Rath, ward 1761 Aufseher über den Jagdstall (Master of harriers and fox-hounds), und nachher Kammerherr (lord of the Bedchamber to the King) und Obrist der Warwikshirer Landmiliz. Seine Gemahlin Maria, mit der er sich am 12. April 1757 vermählte, ist Johann Bruce Cotton von Cunnington, des letzten männlichen Nachkommens Roberts Cotton, der unter den Gelehrten durch seine vortrefliche Bibliothek berühmt geworden ist, Tochter. Ihre Kinder sind: **Wilhelm Robert Filding von Habsburg, Viscount Fielding**, gebohren am 15. Junius 1760, und **Karl V. Fielding**. Der jetzige vollständige Titel des Vaters ist dieser: **Basil Fielding, Earl of Denbigh, Viscount Fielding, and Baron Fielding of Newnham Padox, English Honours; also Earl of Desmond, Viscount Callan, and Baron Fielding of the Caghe, Irish Honours.** Sein Hauptsitz ist Newnham-Padox in Warwik-Shire.

XXXII. **Johann VI. Fielding**, Stifter der jüngeren Linie, war Doktor der Theologie, Thumherr zu Salisbury und Kapellan des Königs Wilhelm III, und zeugte mit Dorothea Cogan, **Johann VII, Georg III, Edmund, Bridget**, Friedrichs von Lapanotier Gemahlin, **Elisabeth**, des Generalmajor Crowther Gemahlin, und **Dorothea**.

Edmund, königlicher Generallieutnant, hatte von Eleonore Blakfield, seiner zweyten Frau, **Georg V, Johann VIII, Basil VIII**, und **Wilhelm X**, von der ersten Sara Guld aber einen Sohn, **Henrich**. **Johann VIII.** zeugte mit Elisabeth Wittingham keine Kinder, allein Henrich, welcher am 8. Oktober 1754 starb, bekam von Charlotte Braywick eine Tochter **Eleonor Harriot**, und von einer zweyten Gemahlin drey Kinder, **Wilhelm XII, Alan**, und **Amalia**.

Georg III. Fielding, Kammerjunker des Königs (Groom of the Bedchambre) zeugte mit Anna Stirmann, eine Tochter Sara, Johann Willisson Gemahlin.

Johann VII, Sekretär des Herzogs von Portland, starb am 4. Junius 1715, und hatte zwey Ehegattinnen, Susanna Booth, und Dorothea, Henrichs Barry Lord Santry Tochter. Jene gebahr zwey Söhne **Karl III.** und **Wilhelm IX**, diese aber eine Tochter **Elisabeth**, Richard Gorges von Kilbrow Gemahlin.

Karl III. Fielding hat mit Maria, Johann Johnson von Bedside Tochter, zwey Söhne, **Karl John Johnson Fielding** und **Wilhelm Karl Fielding** gezeuget; sein Bruder **Wilhelm IX.** erhielt von Maria, Wilhelms Cormak auf Galwan in Irland Tochter, fünf Kinder, nemlich **Maria, Wilhelm XI, Elisabeth, Sara**, Thomas Farrel Gemahlin, und **Francisca**.

Sechster

Sechster Abschnitt.

Stamm der Grafen von Habsburg, Grafen von Löwenstein, und Erzherzoge von Oesterreich bis auf K. Philip I.

XXXIII.

Rudolf I. römischer König.

Die ältere Linie des habsburgischen Hauses, welche vom Landgraf Albrecht IV. durch Heilwig Gräfin von Kyburg errichtet ward, hat an ihrer Spitze **Rudolf den dritten**, einen Mann von sehr seltenen Gaben, welcher sich in der teutschen Geschichte einen unvergeßlichen Nachruhm erworben hat, und von einigen, nicht ohne Grund, **der Grosse** genannt wird. Dieser Herr erhielt für sich die teutsche oder römische Reichskrone, und für seine älteren Söhne das Herzogthum Oesterreich. Durch das letztere ward der berühmte habsburgische Name verdränget und beynahe in die Vergessenheit gestürzt, ohngeachtet der habsburgische Titel bis auf die jetzige Zeit von Rudolfs Nachkommen beybehalten ist. Man betrachtete in dem späteren Zeitalter diesen dritten Rudolf als den ersten dieses Namens, und daher nannte sich ein jüngerer Rudolf, der sein Urenkel war, den vierten, ohngeachtet selbiger der siebente Habsburger (älterer Linie) dieses Namens war, Rudolf der dritte aber nicht zu den österreichischen Herzogen gezählet werden konnte f).

Rudolf

f) Die älteren österreichischen Geschichtbücher, wie z. B. die Jahrbücher von Zwethal, Leoben, Gemmix, Mölk, Stambs, Neuburg, Vazzonis Chron. Australe, und *Ottokars* von *Horneck* gereimte österreichische Chronik (1250-1309) sind in des Benediktiner von Mölk Dan. Hieronymi Pez Scriptoribus rerum Austriacarum veteribus et genuinis, Lipf. T. III. 1721, 1725, 1745 abgedruckt. Rudolfs des ersten Leben hat vorzüglich beschrieben Albertus Argentinensis, oder richtiger Matthias von Neuwenburg, welcher seine Annalen bis 1378 fortgesetzet hat, und in *Urstisii* Scriptoribus T. II. p. 97. gefunden, vielleicht aber noch aus Schöpflins Handschrift zuverlässiger abgedruckt werden wird. Die zweyfachen Kolmarischen Annalen in Urstisii Sammlung, und das Chronicon australe in *Freberi* Scriptoribus gehören gleichfalls in diese Klasse. Unter den neueren Geschichtbüchern sind die berühmtesten P. Didaci *de Lequile* de rebus austriacis Tomi III. Oenip. 1660. *Gerb. de Roo* Annales rerum, belli domique ab Austriacis, Habsburgicae gentis, Principibus a Rudolpho I. usque ad Carol. V. gestarum, fol. Oenip. 1592. (Ed. 2. Halae 1709. 4.) Histoire generale de la Maison d'Autriche par *Jean Laurent Krafft*, à Brusselles T. I. III. 1744. 1745. m. K. Fol. Sigmund von Birken Spiegel der Ehren des Höchstlöblichen Kayser- und Königlichen Erzhauses Oesterreich, Nürnberg 1668. f. ein Buch, welches die Geschichte des Hauses von 1212 bis 1519 enthält, und auf K. Leopolds Befehl aus Johann Jacob Fugger (K. Karls V. Raths) grossen ungedruckten und aus archivalischen Urkunden verfertigten Werke zusammengezogen ist. Eine abgekürzte österreichische Geschichte ist in Michaelis Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der Chur- und Fürstl. Häuser in Teutschland I Th., und in Herrn Rath Joh. Paul Reinhard Entwurf einer Historie des Erzhauses Oesterreich, Erlangen 1752. 8. Urkunden und genealogische Berichtigungen, ingleichen kurze Lebensgeschichte und Anekdoten hat man durch das vortrefliche Herrgott-Heerisch-Gerbertische Werk erhalten, welches folgende Aufschriften hat: M. *Herrgott Monumenta*

Aug.

und E

IV Tafe

mahlin 1)

Aug.

Digitized by Google

Rudolf der dritte oder erste war am 1. May 1218 gebohren, und soll vom Kaiser Friedrich dem andern aus der Taufe gehoben seyn. Er bekam 1239, als sein Vater aus heiligem Eifer nach Syrien reisete, die Landesregierung, und trat sie 1240, da dieser starb, vollkommen in seinem und seiner Brüder Namen an g). Dennoch soll er unter der Vormundschaft seines Oheims des Landgrafen Rudolfs des anderen gewesen, und durch selbigen an seinem Vermögen verletzet seyn. **Gvillimann**, welcher aus Urkunden, die zum Theil noch nicht durch den Druck bekanntgemacht sind, schrieb, versichert (p. 83.) daß über diese Vormundschaft eine Fehde ausgebrochen sey, und daß Rudolf in selbiger seines Vormundes Sohne Gotfried I. 1242 das Schloß Brück abgenommen, nachher aber sich mit seinem Oheim verglichen, gewisse Gemeinschaftsgüter getheilet, und endlich ihm den Gebrauch des elsassischen Landgrafentitels auf seine Lebenszeit zugestanden habe. Er besaß aber ausser der Grafschaft Alt-Habsburg und einem Theile des Zürchgaues, welcher, so wie jene, zu Kleinburgund gehörte, auch viele zerstreuete Güter in Schwaben, die obere Landgrafschaft Elsaß, (1276) das Burggrafthum Rheinfeld, ferner als Gemahl der Gräfin Gerdrut von Hohenberg das Wylers- oder Albrechtsthal und das Schloß Ortenberg im Elsaß h) und endlich als Erbe seiner Mutter die Grafschaften Kiburg und Lenzburg. Er hatte einen ansehnlichen Hof mit vielen Erbbeamten, und sein Gebieth war so groß und einträglich, daß man es einem Fürstenthum gleich schätzte. Dennoch war seine Kammer fast immer erschöpft, weil er aus unmässiger Begierde nach Kriegesruhm stets eine Menge bewaffnete unterhielt und viele Fehden anfieng, in welchen seine Städte und Dörfer abgebrannt und verheeret wurden. Im Jahr 1241 wohnte er der Belagerung der Stadt Faenza unter der Fahne des Kaisers Friedrichs II. bey i). Im folgenden Jahre befehdete er Hugon von Tuffenstein, eroberte sein Schloß und schlug ihn todt, und zu einer andern Zeit zog er nach dem Orient gegen die Feinde des Christenthums. Seine

Aug. domus Austriacae T. I. Viennae 1750. (handelt von Siegeln und Wapen) Regalfolio, M. *Herrgott* et *Rusteni Heer Nummotheca* Principum Austriae s. Monum. T. II. Pars I. Friburgi Brisgoviae 1752. P. II. 1753. *Eor. Pinacotheca* Pr. Austriae s. Monum. T. III. P. I. et II. Friburgi Brisgoviae 1760. Eor. et Martini *Gerberti* Abbatis Principis Congreg. S. Blasii *Taphographia* Princ. Austriae s. Mon. T. IV. Typis Sanblasianis P. I. II. 1772. Ejusd. Ab. Pr. *Codex epistolaris* Rudolphi I. Rom. regis ib. 1772. In der Pinacotheca ist P. I. prol. L ein Verzeichniß genealogisch-österreichischer Schriftsteller mitgetheilet. K. Rudolf I. Geschichte ist unter dem Titel Fasti Rudolphini im Codice epistolari, nachher aber am gründlichsten in Hr. geheimen Justizrath Häberlin allgem. Welthist. im Auszuge, neue Hist. 2. Band p. 521. abgehandelt. Zu selbiger gehöret auch *Jo. Rud. Fatio* de Rudolpho Habsburg. nondum rege.

g) Er heisset 1239 juvenis Comes de Habspurg, 1240 aber Comes de Habspurg. *Dipl. ap. Herrgott Genealogia dipl. Habsb.* n. 310. *Codex Epist. Rudolphi* P. I. p. 9.

h) Hr. Baron zur Lauben Tables genealogiques des augustes Maisons d'Autriche et de Lorraine I. 83, in welchen auch einige sonst unbekannte Urkunden des K. Rudolfs stehen. Von Rudolfs habsburgischen Erbhofbeamten, dergleichen damals nur Fürsten haben konnten, findet man Spuren in vielen Urkunden beym Gvillimann und Baron zur Lauben a. O. Daß Rudolf sein helvetisches, oder wie man es zu seiner Zeit zu nennen anfieng, oberschwäbisches Gebieth, für ein Land, dessen sich kein Fürst schämen dürfe, erkläret habe, sagt Horneck in einer unten angeführten Stelle.

i) Fasti Rudolphini p. 220.

ne kriegerische Einsicht verschaffte ihm 1243 die Ritterwürde, und seine Ergebenheit gegen Kaiser Friedrich soll ihn 1249 in des Pabsts Bann gebracht haben. Im Jahr 1253 zerfiel er mit dem Bischof zu Basel Berthold Grafen von Pfirt über den Besitz der Stadt Breysach, und weil er in der Fehde das Nonnenkloster S. Magdalenen zu Basel zerstörte, so gerieth er 1254 am 18 August abermals in den päbstlichen Bann, der aber nicht vollzogen ward, weil Innocenz IV. zu frühe verstarb, und der Bischof sich mit ihm aussöhnte f).

Bald nachher übernahm er die Vertheidigung des Bischofs zu Straßburg, Walthers von Geroldseck, welcher mit den Bürgern zu Straßburg über gewisse neue Abgaben, die er mit Gewalt einführen wollte, kämpfte. Allein es entstand bald zwischen ihm und dem Bischof eine Mißhelligkeit, die plötzlich so sehr zunahm, daß er zu den Bürgern übertrat, und 1259 ihr Hauptmann wurde. Er führte darauf den Krieg gegen den Bischof so glücklich, daß dieser fast sein gesamtes Land mit allen Schlössern einbüssete, und in einen heftigen Gram verfiel, der ihn 1263 tödtete. Dieser Zwist hatte folgende Veranlassung. Die beyden Grafen von Kiburg Hartmann der ältere und jüngere hatten am 9 May 1244 ihr gesamtes Land, nemlich Kiburg, Winterthur, Baden, Ustre, Windegge, Wandelberg, Schennis, Liebenberg, Mersberg und Sedentenbern, dem Stifte Straßburg, zu Lehn aufgetragen, weil Rudolf ihr nächster Erbe sie unaufhörlich befehdete, und ohngeachtet vieler von ihnen empfangenen Gelder ihr Land stets unter dem Vorwande verheerte, daß seine Mutter Heilwig, (des älteren Hartmanns Schwester,) ihren Brautschatz nicht völlig erhalten habe. Nunmehr aber nach eilf Jahren hatten sich ihre Gesinnungen in Betracht seiner zu seinem Vortheil, und zwar nicht ohne Grund geändert. Denn Rudolf folgte nun nicht mehr seinen rohen Kriegesleuten, und beunruhigte seine Nachbaren, so wie in seiner ersten Jugend, blos zum Zeitvertreib und um von sich reden zu machen, sondern fochte nur alsdann, wenn er eine rittermässig-gerechte Veranlassung hatte. Graf Hartmann der ältere wurde durch seinen Kriegesruhm gerührt und wünschte ihm sein Land zuzuwenden, allein er starb ehe er etwas dazu beytragen konnte. Hartmann der jüngere, der eine Tochter Anna hatte, die durch seine Unvorsichtigkeit um ihr väterliches Erbtheil kam, war nicht minder geneigt die straßburgische Schenkung zu vernichten, wandte sich nach des älteren Hartmanns seines Oheims Tode an den Bischof Walther, und bemühete sich ihn zu überreden, daß er in die Aufrufung der kiburgischen Schenkung willigte. Allein der Bischof ließ sich nicht gewinnen, sondern faßte den Anschlag, das Land der Abtey S. Gallen zuzuwenden. Dadurch ward der habsburgische Rudolf, so wie eben bemerkt ist, zum Zorn gegen den Bischof gereitzt, und beweget, zu den Bürgern über, und von ihm abzutreten. Der Graf Hartmann räumte ihm darauf die kiburgische Stadt Winterthur ein, die er sogleich befestigte, aber das straßburgische Thumkapitel fand es nöthig den Frieden zu erkaufen, und der neue Bischof Henrich von Geroldseck gab die kiburgische Schenkungsurkunde zurück, und bot dem Grafen Rudolf eine beträchtliche Summe für die veranlasseten Kriegeskosten und die eroberten Städte an, die Rudolf aber großmüthig ausschlug. Gleich darauf starb Graf Hartmann

f) 1255 soll er gegen die heidnischen Preussen, und 1260 in K. Ottokars von Böhmen Heere gegen die Ungarn gefochten haben (Guillimann p. 88.). Sein Recht auf Breysach verkaufte er 1270 zwar dem Bischof Rudolf, allein der Vergleich ward wieder von ihm aufgerufen.

Hartmann der jüngere, der letzte des kiburgischen Geschlechts am 24 November 1264 l), und Rudolf nahm als Miterbe und Vormund der Tochter dieses Grafen, die Grafschaft in Besitz. Diese Tochter heurathete nachher seinen Vetter Eberhard von Habsburg zu Laufenburg, welcher ihm in der Theilung Kiburg, Dissenhofen, Winterthur, Baden, Mellingen und Arau überließ, und nachher auch Freiburg im Uchtlande abtreten mußte, weil er die Bürger dieser Stadt nicht gegen den Grafen von Savoyen schützen konnte.

Im Jahr 1264 ward Rudolf von den Bürgern zu Zürch zum Schutzherrn erwählet, und im folgenden Jahre stiftete er in ihrer Stadt ein neues Augustiner-Ordens-Kloster. Diese Stadt hatte bisher viele Feindseligkeiten von dem Grafen Ulrich von Regensberg und den Grafen von Toggenburg erlitten; allein er rächte sie an selbigen, verheerte das Land der Grafen, zwang jenen sich im Jahr 1266 gefangen zu geben, und zerstörte diesem sein vornehmstes Raubschloß Utznaberg. Nachdem diese Fehde geendiget worden, veranstaltete er 1267 ein prächtiges Turnier in der Stadt Basel, dem er im Anfange selbst beywohnte. Allein gewisse Zurüstungen des Abts zu S. Gallen Berthold, die gegen ihn gerichtet waren, zwangen ihn, selbiges zu verlassen, und nach Winterthur zu ziehen. Bald nach seiner Abreise entstand zu Basel zwischen den Rittern und den Bürgern eine Zwietracht, weil jene sich zu viele Freiheiten bey dem Stadt-Frauenzimmer herausnahmen, und die Bürger ergriffen die Waffen, erschlugen eine Menge der Turniergenossen, und trieben die übrigen aus der Stadt. Dieser Vorfall schien dem Grafen Rudolf als Urhebern des Turnieres schimpflich zu seyn, und weil er ein Mann war der ausserordentlich viel auf Ehre hielt, so beschloß er die Bürger zu bestrafen. Um dieses thun zu können war es nöthig, daß er sich mit dem Abte von S. Gallen aussöhnte. Daher ritte er mit ein paar Begleitern vor des Abts Schloß Weiler und verlangete eingelassen zu werden. Dieses geschahe, und da der Abt durch seine Dreustigkeit, ohne Geleite und Gefolge sich in seine Festung zu begeben, in Verwunderung gerieth, zugleich aber auch durch sein Vertrauen auf seine Grosmuth und Ehrlichkeit ausserordentlich gerühret ward, so geschahe die Aussöhnung sehr geschwind. Der Abt hatte bisher von Rudolfen verlangt, daß er die zu seinem Stifte gehörigen Lehne empfangen und gewisse darauf haftende Abgaben bezahlen sollte, und Rudolf hatte sich zu keiner dieser beyden Forderungen verstehen wollen. Nun aber gesann er das Lehn. Der Abt erließ einen Theil der Forderung, und beyde eilten nach Basel, verwüsteten viele Güter der Bürger, und ahndeten jene Gewaltthätigkeit mit vieler Härte. Die Bürger baten um Verzeihung und wurden mit dem Grafen Rudolf ausgesöhnet, allein sie gelangeten dennoch nicht zur Ruhe, denn der Bischof von Basel, welcher ein Verbundener der Grafen von Regensberg und Toggenburg gewesen, und durch derselben Unglück gegen Rudolfen sehr aufgebracht worden war, hoffte endlich einmal den fast unüberwindlichen Grafen zu demüthigen, brachte ein beträchtliches Heer verbündeter Kriegesmänner zusammen, und eroberte Brey-

 sach

l) *Guillimannus* p. 91. Rudolf nahm sogleich den Titel Comes de Habesburg et de Kiburg Lantgravius Alsatiae an, welchen man bereits 1265 in Urkunden findet. *Fasti Rudolphini* h. An. Sein Vetter und Miterbe enthielt sich des kiburgischen Titels, allein dessen Söhne gebrauchten ihn nicht nur, sondern verwarfen den habsburgischen Titel und das Wapen. Rudolf behielt den habsburgischen Schild und auch das Helmkleinod, welches erst zu seiner Zeit aufkam, oder wenigstens auf seinem Siegel zuerst angetroffen wird.

sach nebst anderen habsburgisch-elsassischen Oertern und Festen. Rudolf gewann zwar einige der letzteren wieder, allein er blieb nicht schadlos, und bequemte sich daher 1269 zum Vergleich. Gleich darauf trieb der Bischof eine gewisse Faktion oder Gesellschaft baselischer angesehener Bürger und Ritter aus der Stadt, und nahm die Gegenparten in Schuß. Diese letztere hieß nach dem Zeichen oder Bilde, welches sie auf der Brust trug, die Papagoy-Gesellschaft, jene aber die Sternträger-Genossenschaft. Zu jener traten der Markgraf von Hochberg, der Herr von Röteln, und ein Graf von Neuburg am See (Neuschatel). Ein anderer Graf von Neuburg Henrich aber begab sich mit den Grafen von Pfirt und von Habsburg zu den Sternträgern. Dadurch ward die Fehde erneuert und im Elsaß und kleinen Burgund allgemein. Graf Rudolf, welcher Anführer der Sternträger wurde, erfand 1272 eine Schiffbrücke, die man bequem aus einander nehmen und auf Wagen mit sich führen konnte m), und gewann durch selbige beträchtliche Vortheile, weil er die Gegenden jenseit und disseit des Rheins durch schwache Haufen verwüsten, brandschatzen, oder auch entsetzen lassen konnte. Endlich aber zog er vor Basel und schloß diese Stadt ein. Die Bürger, die Papagonen und der Bischof vertheidigten sich zwar sehr gut, allein sie befürchteten, daß sie bezwungen werden möchten, und bemüheten sich einen Waffenstillstand zu erlangen, um neue Kräfte sammlen zu können. Dieser wurde ihnen endlich auf vier und zwanzig Tage am 22 September 1273 zugestanden n).

Der Graf oder Landgraf Rudolf war zu dieser Zeit bis zu einer der höchsten Stuffen seines Kriegesruhms gekommen, und beherrschte fast alle oberschwäbische, oder helvetische und oberrheinländische Provinzen, nicht durch offenbare Gewalt, sondern vielmehr durch das Ansehen, welches er sich unter seinen Mitständen erworben hatte, und durch seine kriegrische Würksamkeit. Diese letztere veranlassete zwar viele Kriege, grausame Verheerungen, Niedermetzelungen, Einäscherungen und andere Gewaltthätigkeiten. Allein sie war dennoch dem Lande nützlich, weil seit Kaiser Friedrichs des andern Verbannung jedermanns Schwerdt gezogen war, und viele kleine Streitereyen im oberen Teutschland blos aus Furcht für Rudolfs Ahndung unterblieben. Der römische König Wilhelm ward zwar in Straßburg, nicht aber in Helvetien, und König Richard, sein Nachfolger, zwar von den habsburgischen Grafen und deren Verbündeten, nicht aber von allen oberländischen Ständen als Oberherr des teutschen Reichs erkannt. Daher hielt sich fast ein jeder Herr für unabhängig, und that was ihm gefiel und seine Kräfte ihm erlaubten. Rudolf nahm sich gemeiniglich der Schwächeren an und schützte sie. Er begleitete einst den mannzischen Kurfürsten und Erzbischof Werner von Falkenstein auf seiner Reise nach und von Rom unentgeltlich mit einem kleinen Heere durch ganz Oberschwaben. Er zerstörte manches Raubschloß, aus dem die reisenden unbewaffneten Bürger und Handelsleute angefallen wurden. Er vertheidigte die niedere Geistlichkeit, und er errettete manches Frauenzimmer von den Gewaltthätigkeiten, dem es damals fast immer ausgesetzet war. Ueberhaupt hatte er den wahren Originalcharakter der Teutschen. Denn er war ausserordentlich ehrlich und treuherzig, und würde eher das Leben eingebüsset als ein gegebenes Wort gebrochen haben. Er verehrte die Geistlichen, die er nicht unter den Waffen antraf, auf eine fast abergläubische Weise,

m) *Urstis.* Script. II. 39.
n) Dipl. ap. *Herrgott* Gen. Habsp. n. 528. *Fasti rudolphini* h. ann.

Weise, und stiftete Klöster, Kirchen und Seelmessen, so oft sich ihm eine Gelegenheit darbot. Er wünschte sich sehr oft die Glückseligkeit, unter den Waffen im Morgenlande als ein Vertheidiger oder Wiedereroberer des heiligen Grabes umzukommen o), und bezeigte sich gegen die göttliche Allmacht durch Almosen dankbar, so oft er einer beträchtlichen Gefahr entronnen war. Er hatte zu dieser eine so grosse Zuversicht, daß er Dinge unternahm, die er ohne Gottes Beystand selbst für unmöglich hielt, und wagte es in der späteren Zeit, mit einem Heere, welches arm, zügellos, unbändig und geldbegierig war, gegen einen mächtigen und bisher unbezwinglichen König zu ziehen, ohngeachtet sein Geldvorrath sich nur auf fünf Schillinge schlechter Münze belief. Er hatte ein sehr gutes Herz, konnte keine Ungerechtigkeiten dulden, war leutselig, munter, scherzhaft, offenherzig und freygebig, gerieth zwar zuweilen in Hitze, wußte aber seine Leidenschaft sogleich zu bändigen, war mit einem geringen Unterhalte zufrieden, und verabscheuete, weil er unter den Waffen groß geworden war, die Ruhe, Pracht und Ueppigkeit, und das bequemliche Leben. Daher erschien er, sogar bey Feyerlichkeiten, in wollenen Kamaschen und einem grauen groben wollenen Mantelkleide (Pirsa), öfters aber auch nur in einem durchgenäheten Wams, welches mit Haderlumpen gefüttert war, und gewöhnlich nur unter dem Harnisch, um den Druck des Metalles zu mindern, getragen wurde. Er schämte sich auch nicht, dieses Wams selbst zu verfertigen, und nähete einst als Oberherr des teutschen Reichs im Angesichte seines Heeres die hineingerissenen Löcher zu p). Er bekümmerte sich um die damaligen feineren Sitten gar nicht, und hatte auch keine einnehmende Gestalt. Denn er war dürre und schmal, hatte sieben Fuß Länge, und ein kleines Haupt, mit wenigen Haaren, blassen Backen, und einer Nase, die ihrer Länge wegen berühmt war, und zu mancher Spötterey Anlaß gab. Diesem ohngeachtet war er ein brauchbarer Mann, dessen Gesellschaft sehr gesucht ward. Denn er hatte einen scharfen durchdringenden Verstand, eine grosse Einsicht in die Gesinnungen der Menschen, und sehr viel Witz. Mit diesem verband er eine bewundernswürdige Gegenwart des Geistes, sehr vielen Muth, und eine unbezwingliche Tapferkeit, die er aber durch seine Vernunft in gewisse Gränzen hielt. Kein Mensch war zu seiner Zeit so erfindsam in Kriegeslisten als er, und von seinem Muthe mag folgendes Beyspiel zeugen. Er gerieth einst in einer Schlacht, die er dem Grafen von Savojen lieferte, unter einen grossen Haufen der besten feindlichen Ritter, die alle nach dem Ruhme strebten ihn zu tödten oder zu fangen, und daher heftig auf ihn eindrangen. Er verlohr auch sogleich sein Pferd und ward auf den Boden geworfen, allein weil er sich besann, daß nahe dabey ein See war, so schlug er sich nach der einen Seite bis zu dem See durch, sprang mit seinem Harnische in selbigen hinein, schwamm bis zu einem eingerammleten Pfahl, und hielt sich an solchem so lange fest, bis daß er entsetzet ward q).

o) *Muratori* Script. rer. Italic. T. III. P. II. col. 426. In der Kurfürsten Empfehlungsschreiben an den Pabst wird er Fide Catholicus, Ecclesiarum amator, Justitiae cultor, pollens consilio, fulgens pietate genannt.

p) *Pinacotheca* Pr. Austr. P. II. p. 14.

q) Fuggers Ehrenspiegel S. 139. *Guillimannus* p. 93 sequ. *Fasti rudolphini*, in des Fürst-Abt Gerberti Codice Ep. Rudolphi I. Hr. Geh. J. R. Häberlin Auszug angef. Orts S. 619.

Während der Fehde, die er mit dem Stifte Basel hatte, starb der römische König Richard, und der Pabst Gregorius X, ein rechtschaffener und ehrlicher Mann, dem das Wohl der christlichen Kirche sehr am Herzen lag, drohete einen teutschen Oberherrn oder römischen König eigenmächtig zu verordnen, wenn die Wahlfürsten mit der Ernennung eines allgemeinerkannten Oberhaupts zu lange zögern würden. Es fehlte nicht an Fürsten, welche sich um den Thron bewarben, allein es war schwer einen würdigen Mann zu finden, der nicht zu mächtig und nicht zu schwach war. Der vornehmste Kronkandidat war der König Ottokar von Böhmen, ein sehr glücklicher Kriegesmann und ein mächtiger und freygebiger Fürst, der aber den Kurfürsten nicht gefiel, weil er unersättlich ehrgeitzig und herrschbegierig war, und nicht nur drey teutsche Herzogthümer auf eine gewaltthätige Weise an sich gebracht hatte, sondern auch nach einer Unabhängigkeit strebte. Der Kurfürst Werner von Mayntz erinnerte sich des vorerwehnten Dienstes, den Graf Rudolf von Habsburg ihm geleistet hatte, und ward außerdem durch seinen Kanzler, der einst als Landpriester, da er mit der Hostie durch einen Bach waden sollte, von Rudolfen das Jagdpferd, auf welchen er ihm am Bache antraf, geschenkt bekommen hatte, stets mit dem Lobe dieses Herrn unterhalten. Daher fassete er den Anschlag, Rudolfen die Krone zuzuwenden, und redete davon mit seinen Mitkurfürsten. Diese hatten zum Theil die Absicht, durch die Wahl ihren Eigennutz zu befriedigen, und da sie verschiedene Reichsländer an sich gebracht hatten, die ein zu mächtiger König ihnen vielleicht wieder entreissen konnte, so waren sie nicht abgeneigt, dem Rudolf eher als dem Könige Ottokar ihre Stimme zu geben. Der Kurfürst Werner gab ihnen das Versprechen, daß sie von Rudolf nichts zu befürchten haben sollten, und versprach ihnen Gemahlinnen von Rudolfs Töchtern, denn sie waren fast insgesamt unvermählt, und Rudolf hatte eine Menge erwachsener Töchter. Diese Zusage hatte vorzüglich eine gute Würkung auf den Kurfürsten von der Pfalz Ludwig den Strengen, weil sie ihn von der Furcht der Strafe und dem bösen Ruf befreyete, worin ihn die Hinrichtung seiner ersten Gemahlin, die er aus Eifersucht hatte enthaupten lassen, brachte. Als Werner merkte, daß Rudolfs Partey stark genug war, versammlete er die Kurfürsten, veranstaltete daß dem Pfalzgrafen die Ernennung eines Königs aufgetragen ward, und erhielt von diesem am 29. September (1273) die Stimme für Rudolf. Gegen diese redete zwar der böhmische Abgesandte sehr heftig, allein man verwies ihn zum Stillschweigen, und sandte den Burggrafen Friedrich von Nürnberg mit der Nachricht, und den Reichserbmarschall von Pappenheim mit dem Reichspanier zum Grafen Rudolf in das Lager vor Basel. Der Graf gerieth über dieses unerwartete Glück in Erstaunen, und ließ solches durch den Burggrafen seinem damaligen Feinde dem Bischofe in Straßburg anzeigen, welcher darüber so sehr erschrack, daß ihm ein unanständiger Ausdruck entfuhr. Rudolf schloß auf das eilfertigste den Frieden, vereinigte die Papagoyen mit den Sternträgern, und zog mit den nun verbrüderten Heeren nach Aachen zur Krönung. Diese wurde vollzogen am 31. Oktober 1273. Einige Kurfürsten waren geneigt sich seiner Herrschaft zu entledigen, und weigerten sich den Huldigungseid abzulegen, weil der Scepter, auf dem dieses zu geschehen pflegte, fehlte. Allein Rudolf ergriff, vermöge seiner glücklichen Gegenwart des Geistes, ein Krucifix, und hielt es ihnen unter der Aeuserung eines frommen Gedanken vor, und sie konnten sich nicht enthalten, gegen das Reichsherkommen auf selbi-

ges zu schwören. Rudolf trug bey dieser Feyerlichkeit die Krone Kaiser Karls des Grossen, und man zog hieraus glückliche Vorbedeutungen, weil man glaubte, daß selbige nach Karls Tode auf keines Beherrschers der Teutschen Haupt gekommen sey. Er hatte zwey Gegner, nemlich den König Alfonsus von Kastilien, welcher von einigen Ständen 1257 zum römischen König erwählet worden war, und Ottokar den König von Böhmen, und beyde bemüheten sich bey dem Pabst, ihn vom Throne abzuhalten. Allein Gregorius hatte eine solche Achtung gegen ihn gefasset, daß er Ottokarn abwies, und Alfonsen 1275 nöthigte sich schriftlich aller Ansprüche auf das römische Reich und Herzogthum Schwaben zu begeben r). Der König Ottokar, oder vielmehr sein unbesonnener Gesandter, der Bischof Bruno von Olmütz, beschwerte sich öffentlich über die Unordnung, einem Oberschwaben, der gebürgische Sitten habe, langnäsicht sey, und in einer Pirse einher wandle, die Beherrschung des teutschen Reichs anzuvertrauen s): aber weder die Kurfürsten noch der Pabst wurden von dem Gewichte dieser Beschwerde überzeuget. Jene bewilligten der Gemahlin des römischen Königs ein Jahrgehalt von tausend Mark Goldes, und dieser ließ Rudolfs Bestätigung auf dem Concilio zu Lion 1274 ausfertigen, und lud ihn ein, auf das nächste Pfingstfest die Kaiserkrone in Rom von ihm zu empfangen.

Sobald Rudolf die Huldigung der Kur- und übrigen Fürsten empfangen hatte, befahl er den gesamten Ständen und Unterthanen, ihre unrechtmässigen Besitzungen dem Reiche oder den wahren Eigenthümern zurückzugeben, und die Befehdungen einzustellen. Dieses geschahe von einigen, die Rudolfen genauer kannten und sich für ihn fürchteten. Allein viele, und unter diesen der König Ottokar von Böhmen, verachteten diesen Befehl, und der letzte weigerte sich König Rudolfen für den teutschen Oberherrn zu halten, und Böhmen von ihm zu lehn zu nehmen. Er gebrauchte die Waffen, um sich einige geistliche Reichsfürsten, nemlich die Bischöfe von Regensburg und Passau, nebst dem Erzbischof von Salzburg, zu unterwerfen, und sandte zwar 1274 einen Abgeordneten auf den Reichstag zu Augsburg, der aber in Rudolfs Gegenwart heftig auf ihn in einer lateinischen Rede schimpfte. Rudolf machte daher mit grosser Weisheit einen Entwurf, diesen stolzen König zu demüthigen, und vollführte selbigen mit seinem gewöhnlichen Glücke (§. 34.). Im Oktober 1275 unterredete er sich mit dem Pabste Gregorius zu Lausanne, versprach demselben, im nächsten Jahre nach Rom zur Krönung zu kommen, und dann in das gelobte Land zu ziehen, um selbiges den muhamedanischen Glaubensverwandten zu entreissen. Er nahm auch, zur völligen Gewißheit daß er dieses Versprechen erfüllen werde, mit seiner Gemahlin und fünfhundert Rittern das Kreuz: allein der geschwinde Tod des Pabstes und verschiedener seiner Nachfolger, und die Kriege mit Ottokaren, unterdrückten diesen Vorsatz, und der Pabst Nicolaus III. vernichtete ihn gänzlich durch die 1277 an ihn abgelassene Bitte, Italien nicht eher zu besuchen, bis daß er mit dem Könige Karl von Sicilien ausgesöhnet seyn würde. Dieser Herr hatte in den unruhigen Zeiten unter Richards Regierung von einem Pabste das Reichsvikariat durch Italien und insbesondere in Toskana erhalten, und wollte dieses nicht zurückgeben, ohngeachtet es vom Pabste widerrechtlich, und nur bis zu der nächsten römischen Königswahl ihm ertheilt, auch nach dieser

r) *Fasti* p. 73.
s) Th. ad *Haselbach* ap. *Pez* Script. T. II. p. 913.

dieser feyerlich wieder aufgehoben war. Rudolf fand es bedenklich, die Waffen gegen ihn zu gebrauchen, und bediente sich eines Umwegs, um ihn aus Toskana zu treiben. Er sandte nemlich 1276 einen Statthalter in die Provinz Romandiola, die zwar vom Kaiser, nicht aber von den Kurfürsten, dem päbstlichen Stuhle überlassen war, und der Pabst Nicolaus zwang, um diese wieder zu erhalten, den König Karl, Toskana ihm am 24. September zurückzugeben. Darauf überließ ihm der König Rudolf Romandiola, und verschaffte ihm darüber im folgenden Jahre auch die kurfürstlichen Willebriefe. Karl erhielt nachher vom K. Rudolf im Namen seiner Gemahlin, einer jüngeren Erbtochter des letzten Provenzalergrafen, die königliche Belehnung mit den Grafschaften Provence und Forcalquier, und ward durch eine Vermählung seines Enkels mit der königlichen Prinzeßin Clementia genau mit Rudolfen verbunden. Dennoch fuhr er fort in Italien zu herrschen, und Rudolf widersetzte sich ihm nicht sehr, lehnte auch 1286 das Gesuch des Pabsts Honorius IV, endlich einmal die Kaiserkrone in Rom zu empfangen, ab, weil er einsahe, daß Teutschland noch zu wenig beruhiget sey, als daß es sich in die Vertheidigung seiner Rechte über Italien einlassen könnte. Er blieb daher in Teutschland, und führte ein zwar unruhiges, aber ihm angenehmes und dem Reiche sehr nützliches leben. Er versammlete sehr oft die Stände, gab mit ihnen heilsame Gesetze, brachte solche mit den Waffen in der Hand zur Ausführung, zerstörte die Raubschlösser, zwang die Mächtigen durch Belagerungen und Schlachten, die Selbsthülfe auszusetzen und ihre Beschwerden vor den Richterstühlen anzubringen, richtete Landfrieden, oder Verbindungen der Stände gewisser Gegenden zum Schutz der beleidigten Ohnmächtigen und der öffentlichen Sicherheit, in den südlichen Provinzen Teutschlands auf, hemmete die Erbfolgezwistigkeiten im meisnisch-thüringischen Hause, verordnete in Sachsen zwey Fürsten zur Aufsuchung der dem Reich entzogenen Länder und Güter, widersetzte sich den Versuchen des Königs von Frankreich die Gränzen seines Reichs auszudehnen, hielt 1289, abermals durch gewaffnete Macht, zwey burgundische Herren, die sich für unumschränkt hielten, nemlich die Grafen von Hochburgund und Mömpelgard an, ihn zu huldigen, und suchte 1290 auch in Ungarn die längst erloschene Hoheit des teutschen Reichs wieder herzustellen. Kurz! seine ganze Regierung bestand aus abwechselnden Heereszügen, Friedensschlüssen, und Begnadigungen, und fast immer endigte sich ein wichtiger Krieg mit der Vermählung einer königlichen Prinzeßin, die der neuen Freundschaft eine Festigkeit und Dauer verschaffte. Die Söhne des Königs erhielten beträchtliche Länder, nicht aber durch Gewalt, sondern nach der Vorschrift der Gesetze, durch Verleihung eingezogener Lehne oder Kauf [t]). Einen derselben, den Herzog Albrecht, wünschte der König zum Mitregenten oder Thronfolger zu erhalten, allein die Kurfürsten setzten das Wahlgeschäfte auf dem Reichshofe zu Frankfurt am Mayn 1291 aus, ohngeachtet sie merkten, daß der König, welcher bereits seit einem Jahre siech war, nicht mehr lange leben würde. Rudolf zog daher mit einigem Gram nach Helvetien, um einen Reichstag der burgundischen Stände zu Lausanne zu halten, und starb auf dem Wege zu Germersheim am 15 Julius 1291. Sein Leichnam ward in die kaiserliche Gruft zu Speier gebracht.

XXXIV.

t) Noch im Jahr 1291 erhandelte Rudolf die Hoheitsrechte des Abts von Maurbach über die Stadt Lucern.

XXXIV. Von seinen vielen merkwürdigen Thaten verdienet eine allhier eine vorzügliche Beschreibung, nemlich die, durch welche Oesterreich und Steyermark an seine Söhne gebracht ward. Oesterreich hatte, wie unten deutlicher gezeiget werden wird, bisher ein altes regierendes Haus aus dem bambergischen Geschlechte besessen, dessen letzter Prinz Friedrich der streitbare aber am 15 Julius 1246 verstorben war. Dieser Herr hatte 1245 vom Kaiser Friedrich II. in Rudolfs Gegenwart eine Bestätigung seines alten Vorrechts erhalten, daß beym Mangel der Söhne die älteste Tochter des letzten Herzogs, und wenn auch eine solche nicht vorhanden seyn würde, der Testaments-Erbe dieses letzten Herzogs das Herzogthum erhalten sollte. Allein Friedrich nutzte dieses nicht, denn er unterließ ein Testament aufzusetzen, ohngeachtet er weder Sohn noch Tochter hatte. Es fehlete zwar nicht an andern österreichischen Prinzessinnen, denn es waren noch zwey Schwestern des Herzogs, Konstantia, eine vermählte Markgräfin von Meissen, und Margarethe des römischen Königs Henrichs Witwe, ingleichen Gerdrut eines älteren Bruders Tochter vorhanden; aber der Kaiser Friedrich II. erklärte das Herzogthum für ein eröffnetes Reichslehn, weil das vorgedachte Vorrecht nicht die Geschwister, sondern die Kinder des letzten Herzogs für Intestaterben erklärte u). Die benachbarten Bischöffe, welche des Herzog Friedrich Lehenherren gewesen waren, zogen ihre Stiftslehne gleichfalls ein, und vereinigten sie zum Theil mit ihren Stiften. Die Stadt Wien wurde 1247 vom Kaiser zu einer Reichsstadt erhoben, und Graf Otto von Eberstein erhielt von ihm die Regierung über die Herzogthümer Oesterreich und Steier auf ein Jahr unter dem Titel eines Capitanei et Procuratoris Imperii per Austriam et Styriam. Diese Herzogthümer wurden damals von dem Könige Bela von Ungarn, dem Herzog Otto von Bayern, und dem Herzog von Kärnthen, auf päbstlichen Befehl bekrieget und verheeret, weil der vorgedachte

Oesterreich und Steiermark kommt an das habsburgische Haus.

u) Diese Handlung setzt voraus, daß die Seitenverwandten nicht im Lehne folgen können. Dieses saget zwar ein gewisses altes deutsches Lehnrecht ausdrücklich; allein es ist in neueren Zeiten ein Streit unter einigen Rechtsgelehrten entstanden, ob dieses Lehnrecht sich blos auf den niederen Adel, welcher seine Lehne durch wirkliche Dienste gleichsam verdienen müssen, oder auch auf Fürsten erstreckt habe? Jenes ist in den göttingischen Anzeigen des Jahrs 1755, p. 474 und 1265, dieses aber von dem Sekretär der Stadt Wien Herrn Philip Lambacher behauptet. Der letztere hat erwiesen, daß K. Rudolf und die Reichsstände Oesterreich verschiedenemal für ein dem Reich heimgefallenes Lehn erkläret haben, und da diese vereinigt die gesetzgebende Macht ausmachten, so war wenigstens seit ihrem Ausspruche ein Gesetz über die Ausschliessung weiblicher Geschwister in der Lehnsfolge vorhanden. Es ist auch nicht glaublich, daß diese Versammlung einen solchen Ausspruch, in den damaligen Zeiten würde gewaget haben, wenn nicht schon ein solches älteres geschriebenes oder ungeschriebenes Gesetz vorhanden gewesen wäre. S. *Lambacher* Demonstrationem Juris seu tituli, quo Imp. Rudolphus Habspurg. usus est, cum evectus ad culmen Imperii, ditiones austriacas ab Ottocaro Rege Bohem. earum tum possessore, Imperio vindicaret, easque inde in Comitiis Augustae Vindelicorum celebratis An. 1282 filiis suis Alberto et Rudolpho in feudum concederet, Viennae 1754: ingleichen desselben Oesterreichisches Interregnum, oder Staatsgeschichte der Länder Oesterreich, Steyer, Krain und der windischen Marck, von dem Todesfalle Friedrichs des streitbaren, letzten Herzogs von Oesterreich und Steyer des babenbergischen Geschlechts, bis auf die Einsetzung der neuen Herzoge des durchlauchtigsten Hauses Habsburg, Wien 1773. 4. In der letzten Schrift liegen die Beweise zu diesem 34. Paragraph.

gedachte letzte österreichische Herzog 1245 durch die Treue gegen den Kaiser Friedrich in den Kirchenbann gefallen, und nebst den österreichischen Landherren für einen Feind Gottes und der Kirche erkläret worden war. Der Pabst bemühete sich auch, den König von Böhmen, und 1247 den Landgrafen von Thüringen, durch den Auftrag die Bannbulle zu vollziehen zum Zuge gegen Oesterreich zu bewegen, und es war daher eine beträchtliche Macht nöthig, um Oesterreich gegen diese vielen Feinde zu vertheidigen. Die Stände der Herzogthümer verlangeten vom Kaiser, daß er binnen einem Jahre einen Herzog in Oesterreich und einen anderen in Steiermark verordnen sollte, und erhielten darüber ein Versprechen, welches aber nicht erfüllet wurde. Graf Otto von Eberstein fochte zwar gegen die Ungarn sehr tapfer; allein er war zu schwach, und reisete zu dem Kaiser 1248 nach Verona, und bat ihn selbst, an seiner Statt Herzoge zu verordnen. Dem ohngeachtet trug der Kaiser die Regierung abermals nur einigen Herren auf, nemlich dem Herzoge von Bayern in Oesterreich, und dem Grafen Mainhard von Tyrol in Steiermark. Die österreichischen Stände wurden darüber mißvergnügt, und wählten ihres letzten Herzogs Bruderntochter Gerdrud zu ihrer Herzogin, vermählten selbige mit dem Markgrafen Hermann von Baden, huldigten diesen als den Gemahl einer angeblichen österreichischen Erbtochter, liessen ihn als Herzog vom Pabst Innocenz IV. 1248 bestätigen, und wurden darauf von dem Banne befreiet. Der römische König Wilhelm belehnte diesen neuen Herzog, und der Reichsverweser Otto von Bayern trat selbst auf seine Seite. Daher dehnte der Graf Mainhard, der dem Kaiser Friedrich getreu blieb, seinen Auftrag auch über Oesterreich aus, und nannte sich Friderici Romanorum imperatoris mandato, Austriae et Styriae capitaneum. Der Herzog Hermann zeugte einen Sohn Friedrich und eine Tochter Agnes, setzte den Krieg gegen den König Bela von Ungarn, der des Pabsts Verbot nicht achtete, fort, starb aber zu frühe um Oesterreich beruhigen zu können im Jahr 1250. Zu gleicher Zeit verschied der Kaiser Friedrich, und Graf Mainhard legte daher seine Hauptmannschaft oder das Capitanat nieder.

Die Witwe des Herzogs Hermann glaubte nicht, daß ihr Erbrecht ungegründet sey, und wollte daher die Regierung in ihres einjährigen Sohns Friedrich Namen antreten: Allein die Stände wiesen sie und ihren Sohn ab, und wollten einen Sohn der meißnischen Markgräfin, die eine Schwester des letzten alt-österreichischen Herzogs war, zu ihrem Herren annehmen, weil er mächtiger war. Der Pabst richtete im Gegentheil sein Augenmerk auf eine andere Schwester des Herzogs Friedrich, nemlich Margarethe, die Witwe des römischen Königs Henrich, die bisher in ihrer österreichischen Allodial-Herrschaft Heunburg gewohnet hatte, und wollte sie mit des römischen Königs Wilhelm Sohn Graf Florenz von Holland vermählen. Allein der König Wenzeslav von Böhmen änderte durch Bestechung und Drohungen beyde Entwürfe, bewegte die österreichischen Landherren 1251, seinen Sohn, den mährischen Markgrafen Ottokar, zum Herzog zu wählen, und vermählte selbigen am 7 April 1252 mit der betagten römischen Königin. Ausser den österreichischen huldigten auch einige steierische Städte diesem Herrn: Allein die meisten steiermärkischen Stände unterwarfen sich erst dem Herzog Henrich von Bayern, und nachher, mit dieses Herrn Zulassung, dem ungarischen Prinzen Stefan, der gleich zu ihnen kam und sich den Anfällen des salzburgischen Erzbischofs, welcher sein österreichisches Land zu vergrössern suchte, widersetzte.

setzte. Die verwitwete Herzogin Gerdrut schenkte 1251 ihr Recht auf Oesterreich dem ungarischen Könige Bela, Stefans Vater, ward von selbigem mit dem russischen Fürsten Roman vermählet, der sie bald wieder, nachdem sie eine Tochter Maria gebohren hatte, verließ, und erhielt ein ungarisches Hülfsheer, welches in Mähren einbrach. Dadurch entstand eine sehr grosse Verwirrung, die endlich 1254 im Osterfest durch den Pabst vermittelst eines Friedensschlusses geendiget ward. Durch diesen bekam Gerdrut die Städe Leoben, Knittelfeld, Judenburg, Großlaub, Voitsberg und Tobel, Herzog Stefan Steyermark jenseit den Bergen Semering und Admont, und Ottokar das übrige von Steyermark und Oesterreich. Ottokar ward von den Steiertern, weil sie Stefans Regierung überdrüssig geworden waren, auch zu ihrem Herzog erwählet, und behauptete das Herzogthum durch einen Sieg bey March am 13 Julius 1259. Im Jahr 1261 schied er sich ohne Bewilligung des Pabsts von seiner österreichischen Gemahlin Margreth, weil sie unfruchtbar war, und gab ihr die Herrschaft Krummenau, in welcher sie am 28 Oktober 1267 verschied, und da er nun als Erbe Oesterreich nicht mehr besitzen konnte, erklärte er mit Zuziehung der Stände das Erbrecht der österreichischen Prinzessinnen für ungültig, und ließ sich über Oesterreich und Steiermark 1262 vom K. Richard einen Lehnbrief geben, in welchem ihm beyde Herzogthümer als eröffnete Reichslehne überlassen wurden. Diese Handlung hatte in der Folge der Zeit für ihn keinen Nutzen, weil er die Genehmigung der Kurfürsten nicht erlangen konnte. Er hoffte aber durch List, Geld und Macht sich bey dem Besitze zu erhalten, und einige Zufälle unterstützten seine Absicht. Der badenische Prinz Friedrich, welcher schon im Jahr 1259 als Herzog von Oesterreich und Steiermark Urkunden ausstellete, und dereinst, wenn sein Freund Konradin das römische Reich erhalten würde, Ottokaren mit desselben Hülfe zu vertreiben hoffte, kam 1268 zu Neapel um, und seine Schwester Agnes wurde 1263 mit Herzog Ulrich von Kärnthen, Ottokars vertrautem Freunde, nachher aber 1270 mit Ulrich Grafen von Heunburg einem schwachen Herrn vermählet, den Ottokar zwang, ihm seiner Gemahlin Ansprüche und selbst einen Theil seiner eigenen Grafschaft zu überlassen. Der ebengedachte Herzog von Kärnthen ernannte ihn am 12 December 1267 zu seinem Erben, und er nahm 1269 nach des Herzogs Tode desselbigen gesamtes Land in Besitz, kaufte desselben Bruder den Patriarchen Philip von Aglar mit Gelde ab, und zwang den König von Ungarn durch einige Siege, am 14 Julius 1271 allen Ansprüchen auf Steier, Oesterreich und Kärnthen zu entsagen. Darauf suchte er die unmittelbaren Bischöfe und Erzbischöfe, welche in diesen Ländern Güter hatten, landsässig zu machen, und ohngeachtet er die von ihnen zu Lehen gehenden kärnthischen Landschaften sich von ihnen reichen ließ, so beschloß er dennoch sich von ihrer und des römischen Königs Lehnshoheit los zu machen. Er wandte daher alle seine Kräfte an, um sich auf den eröffneten Thron nach Richards Tode zu drängen, und da ihm dieses nicht gelang, nahm er sich vor, Rudolfen nicht als römischen König zu erkennen, und sich dem Glücke der Waffen zu überlassen. Er reizte, um sicherer zu seyn, den bayerischen Herzog Henrich zum Zorn gegen seinen Bruder den Pfalzgraf Ludwig, der Rudolfen anhieng, und bemühete sich den Pabst von Rudolfen abzuziehen. Der Pabst erbot sich aber nur zu einer Untersuchung und Vermittelung, die Rudolf annahm, er aber verwarf. Rudolf forderte ihn zur Huldigung, und befahl seinen Lehnleuten in den drey Herzogthümern, sich unter

das Reich zu begeben, und der Pabst äusserte, daß er ihn vor sein Gericht durch geistliche Zwangmittel ziehen werde. Gegen diese Vorfälle gebrauchte er die gewaltsamsten Mittel. Denn er nahm den mächtigen österreichischen Landherren ihre Schlösser und Länder, verheerte des salzburgischen Erzbischofs Friedrichs Gebiet, und verpflichtete alle Geistliche, die aus seinen Ländern auf das Concilium zu Lion reiseten, zu dem Versprechen, keine päbstliche Vorladungen anzunehmen, oder mit sich nach Böhmen, Oesterreich, Steiermark oder Kärnthen zu bringen. Nachdem er dreymal vor den Fürstenrath geladen war, sandte er zwar endlich einen Abgeordneten auf den Reichstag zu Augsburg, allein er ließ durch diesen zum Schein eine Klage über das Erzschenkenamt gegen den Herzog von Bayern erheben, die er am 15 May 1274 verlohr, und weigerte sich Rudolfen zu gehorchen, oder sich einer Untersuchung seines Besitzes der drey Herzogthümer zu unterwerfen v).

Der König Rudolf vereinigte alle seine Kräfte des Verstandes und Erfahrungen in der Krieges- und Staatskunst, um einen so mächtigen, glücklichen, siegreichen und ehrsüchtigen Herrn zu demüthigen, und verfuhr bey der Ausführung seines Entwurfs mit der grössesten Vorsicht und Kaltblütigkeit. Er beschloß bey Eger in Böhmen einzubrechen, und zu gleicher Zeit sollte Friedrich Burggraf von Nürnberg an seiner Seite, sein Sohn Graf Albrecht bey Salzburg, und Graf Mainhard von Tyrol aus Krain in Ottokars Gebiete fallen. Um diesem Entwurfe eine grössere Stärke zu geben, vermählte er 1276 seinen Sohn Albrecht mit des Grafen Mainhards Tochter, nahm ferner den König von Ungarn nebst desselben Bruder, dem Herzog Andreas von Sclavonien, zu seinen Söhnen an, und erbot sich, den ungarischen Ständen alle römische Reichswürden, die sie nur verlangen würden, zu ertheilen. Nachdem ein Jahr seit der letzten Vorladung verflossen war, ohne daß K. Ottokar etwas zur Vertheidigung seines Ungehorsams beygebracht hatte, eröffnete er einen gewaffneten Reichstag zu Ebersberg in Schwaben, auf welchen er unvermuthet Ottokars wichtigsten Freund Herzog Henrich von Bayern mit dem Pfalzgrafen aussöhnte, und durch eine Vermählung x) auf seine Seite zog, darauf aber die Aberacht oder Vollziehung der Acht gegen den König Ottokar erkannte. Der Erzbischof von Salzburg vernichtete als österreichischer Diöcesan die Gültigkeit der Huldigungs-Eide, die dem Könige Ottokar geleistet waren, und darauf brach der König Rudolf in Oesterreich, Graf Mainhard aber in Kärnthen, Krain und Steier ein. Der König Ottokar ward überwunden, und bequemte sich am 22 November (1276) zum Vergleich, entsagte seinem Rechte auf die Herzogthümer, nahm am 25 November Böhmen und Mähren vom K. Rudolf zu Lehn, und wurde von der Acht befreiet. Er verabredete ferner eine

v) von Horneck, ein etwas jüngerer Schriftsteller, sagt im 114, 115. und 116. Kapitel seiner Reimchronik, daß Ottokars Gesandter geäussert habe, sein Herr könne als gebohrner König keinem Grafen gehorchen, noch auch die Herzogthümer zurückgeben, die er theils geerbt, theils als päbstlicher Kommissarius erobert, und auf seine Kosten über vier und zwanzig Jahr gegen die Ungarn vertheidiget habe. Hr. Lambacher ziehet diesen Bericht in Zweifel (Oesterreich. Interregnum S. 148.), weil das Vorgeben des Gesandten mit der Wahrheit nicht übereinstimmet.

x) Diese Vermählung ward am 29. May, zwischen Katharinen, Rudolfs Tochter, und Otten, Herzog Henrichs Sohn, geschlossen. Dem Bräutigam ward für den Brautschatz das Land Oberösterreich verpfändet, welches er aber 1279 durch eine Empörung wieder einbüssete.

eine Vermählung seines Sohns und einer seiner Töchter mit Rudolfs Prinzessin und Sohn, und Rudolf versprach jedem seiner Kinder 40,000 Mark Silbers zum Brautschatz oder Wittum zu geben.

Der König Rudolf errichtete nunmehr einen Landfrieden in allen Herzogthümern auf fünf Jahr, ließ ein Fürstengericht über die in selbigen befindlichen Stiftslehne halten, und nachdem dieses die Einziehung oder Verleihung desselben, weil sie ohne Einwilligung der Thumkapitel geschehen war, für ungültig erkläret hatte, schenkte er einige Stücke dieser Lehne den bischöflichen Tafeln zu einer Vergütung der für das Reich aufgewandten Kriegeskosten. Das Uebrige aber ward von den Bischöfen und Kapiteln dreyen Söhnen des Königs, Albrecht, Hartmann und Rudolf, zu Lehn gereichet. Dem König Ottokar gereuete seine Demüthigung, und ohngeachtet sein Mißvergnügen zweymal am 6 März und 12 September 1277 durch neue Verträge y) unterdrückt wurde, so empörte er sich dennoch im Winter 1277 gegen den König Rudolf, widerrief seine Vergleiche, ließ die bestimmte Braut des römisch königlichen Prinzen in einem Kloster das Gelübde ablegen, zog viele österreichische Landherren und teutsche Fürsten auf seine Seite, und vermehrte sein eigenes Heer mit den Hülfsvölkern der polnischen Fürsten. Der König Rudolf verlohr durch seine List so viele seiner Freunde und Unterthanen, daß er in grosse Verlegenheit gerieth. Allein er verließ sich auf den Beystand der höchsten Macht, und gab der Stadt Wien, um sie bey ihrer Treue zu erhalten, am 24 Junius 1278 die verlohrne Reichsfreyheit wieder. Darauf zog er dem böhmischen Könige entgegen, und lieferte ihm am 26 August bey Marchegg eine blutige Schlacht, in welcher Ottokar umkam. Er drang ferner in Mähren ein, allein Ottokars Witwe nahm sein Anerbieten der Gnade und des Friedens, zugleich mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, dem Vormund ihres Sohns, an z), und man endigte den Zwist durch ein dreyfaches Verlöbniß der königlichen Prinzessinnen Guta und Hedwig mit dem minderjährigen böhmischen König und dem brandenburgischen Prinzen Otto dem jüngeren, und Rudolfs des Sohns des Königs mit der böhmischen Prinzessin Agnes.

Nach dieser Begebenheit ließ der König Rudolf ein Fürstenrecht über die österreichisch-kärnthischen Länder halten, und die Reichsstände thaten den Ausspruch, daß Oesterreich, Steiermark und Kärnthen durch den Tod der Herzoge Friedrich und Ulrich dem römisch-teutschen Reiche heimgefallen sey. Rudolf stiftete, vermöge eines vor der Schlacht bey Marchegg gethanen Gelübdes, am 31 August 1280 ein Prediger-Nonnen Kloster der Regel S. Augustins zum heiligen Kreuz in Tulna oder Tuln a), tilgte die Ansprüche der österreichischen Allodialerben, verpfändete dem Landgrafen von Thüringen und Marggrafen von Meissen Albrecht, der ein Sohn der Konstantia von Oesterreich war, die Stadt Mühlhausen, bestätigte selbigem den Besitz des

 pleisner

y) Ab. Princ. *Gerberti* Cod. Epist. Rud. p. 202.

z) Markgraf Otto versuchte 1280 abermals mit einem Heere Oesterreich zu erobern, allein als Rudolf ihm entgegen kam, ließ er den Vorsatz fahren.

a) *Herrgott* Monum. Pr. Austr. I. p. 214, wo auch ein Huldigungsbrief, den die Bürger zu La dem Reichsverweser Albrecht am 20. May 1281 ausgestellet haben, gefunden wird. Albrecht führte den Titel: Von Gottes Gnaden Grav von Havelspurge und von Kyburg, Landgraff von Elsazzen, Gewaltiger und gemeiner Verweser über Oesterreich und über Steier.

pleißner Landes, und gab 1279 dem Tochter-Mann der Prinzeßin Gerdrut oder dem Grafen von Heunburg und dessen Gemahlin, für ihr österreichisches Erbe und kärnthisches Wittum, ausser den vom Ottokar erhaltenen Geldern, 6000 Mark Silber. Im May 1281 übertrug er, auf Bitte der Stände, die österreichische Landesregierung funfzehn Räthen aus den Landherren und seinem Sohn Albrecht als Reichsverweser, und am 9 August vernichteten die Reichsstände alle Gnaden und Veräusserungs-Briefe, die seit Kaiser Friedrichs II. Absetzung zu Leon gegeben, von den Kurfürsten aber nicht bestätiget wären, und da unter diesen auch die Lehnbriefe waren, welche die römischen Könige Wilhelm und Richard über die Herzogthümer dem Markgrafen von Baden und dem Könige von Böhmen ertheilet hatten, so verlohren die Erben des Markgrafen Hermanns und des Königs Ottokars allen Anspruch an selbige. Die österreichischen und kärnthischen Stände wünschten wiederum Herzoge zu haben, weil sie glaubten, daß sie unter derselben Schutze gegen ihre kriegrische Nachbaren sicherer als unter der Vertheidigung eines Reichsverwesers seyn würden, und der König Rudolf gab ihnen, nachdem er die Willebriefe aller Kurfürsten erlanget hatte, seine Söhne Albrecht und Rudolf zu Herzogen. Diese Prinzen belehnte er zwar zu Augsburg am 27. December 1282 mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und der windischen Mark, allein sie mußten ihm das Herzogthum Kärnthen sogleich mit der Bitte zurückgeben, daß er selbiges dem Grafen Mainhard von Tyrol leihen möchte, welches er darauf am ersten Februar 1286 that. Die letztere Handlung geschahe nach einem gewissen Entwurfe, dessen Absicht man noch nicht ergründet hat. Den kärnthischen Einwohnern war bereits 1277, zugleich mit der Stadt Wien, die unmittelbare Reichsfreyheit genommen worden, und sie mußten demnach einen Herzog haben. Der Graf Mainhard verdiente, durch seine Dienste und Treue, dieser zu seyn, und er erhielt auch das Herzogthum ohne die geringste Abhängigkeit oder Erbverbrüderungsrechte der österreichischen Prinzen. Warum mußte ihm dann dieses Herzogthum durch die österreichischen Prinzen, in dem Augenblicke da sie es erhielten, und nicht von dem Könige Rudolf selbst gegeben werden? Vielleicht geschahe es um die Trennung einiger kärnthischen Landschaften, welche zu Oesterreich geleget wurden, vollkommen rechtskräftig zu machen, weil Mainhard Kärnthen, nicht wie es Herzog Ulrich besessen, sondern wie es die österreichischen Prinzen zurückgegeben hatten, erhielt. Ueberhaupt muß diese österreichische Belehnung noch verschiedene unbekannte Schwierigkeiten gehabt haben, weil Rudolf erst im Jahr 1288 die österreichischen Lehnleute ihrer Reichspflicht und Eide entband, und sie an seine Söhne wies. Ein neuerer Schriftsteller **von Horneck** meldet (Kap. 200.), daß die Stände sich geweigert haben zwey Herzoge zugleich anzunehmen, daß sie aber von Rudolfen durch den Wink beruhiget worden, daß er dem jüngeren Herzog Rudolf sein gräfliches Erbland in Helvetien und Schwaben als ein neues Herzogthum Schwaben zutheilen wolle. Allein dieser Bericht kann auf das einige Zeugniß dieses Mannes noch nicht als völlig gewiß betrachtet werden.

Rudolfs I. Gemahlinnen.

XXXV. Der König Rudolf hatte zwey **Gemahlinnen**, **Gertrud von Hohenberg** und **Elisabeth von Burgund**, ingleichen eine **Beyschläferin Ita**, die Mutter Albrechts von Schenkenberg, Grafens von Löwenstein, gehabt. Seine Gemahlinnen änderten, jene nach der Krönung ihres Gemahls, und diese gleich nach

der

der Vermählung, ihre Namen, und veranlasseten dadurch in neueren Zeiten ein Mißverständniß unter den Genealogisten des habsburgischen Hauses b).

Gerdrut, Gräfin von Hohenburg, soll, nach **Gvillimanns** Versicherung (S. 84), sich im Jahr 1245 mit ihrem Gemahl verehelicht haben. Sie brachte demselben das Albrechts- oder Weiler-Thal nebst dem Schlosse Ortenburg zu, und erhielt zum Witthum das Eigen oder die älteste Grafschaft Habsburg c). Sie war eine Schwester der Grafen von Hohenberg und Halgerloch, Albrecht, Burchard und Ulrichs, und, wie es scheint, Graf Burchards und einer Pfalzgräfin von Tübingen Tochter. Sie führte in ihrem Siegel d) 1273 den habsburgischen Löwen, und in eben diesem Jahre, ingleichen 1277, einen Adler, beyde male mit dem Namen Gerdrut, ohngeachtet sie in der Urkunde 1277 sich **Anna** nannte, und jenen Namen, so viel man weiß, nach dem Jahre 1273, da er noch in einer Urkunde ihrer Söhne (VI. id. Octob.) angetroffen wird, nicht gebrauchet hat. Sie ist diejenige Königin, von der man in der teutschen Diplomatik die ältesten Urkunden, die nach Krönungsjahren datiret sind, aufzuweisen hat e). Sie war sehr fruchtbar, und fiel aus Liebe zu einer ihrer Töchter, welche dem sicilianischen Prinzen vermählet ward, und sie mit der Furcht, sie nimmer wiederzusehen, verließ, in eine tiefe Schwermuth, welche sie 1281 veranlassete, ihr Leibgeding dem Abt zu Wettingen auf zehn Jahr zu überlassen f). Sie starb gleich hernach am 16. Februar, und ward zu Basel am 19. März begraben, 1770 aber in das Stift S. Blasii gebracht, in welchem sie jetzt ruhet g).

Anna von Hohenberg.

Rudolfs

b) S. des Markgräflich-Badischen Hofraths Johann Friedrich Herbster Abhandlung von K. Rudolfs Gemahlinnen, in den Carlsruher nützlichen Sammlungen 1758. 11. 12. Stück, und in Hr. D. Schott juristischem Wochenblatt 1772. I Th. S. 118.

c) Urkunde Rudolfi D. G. de Kiburch et de Hapspurch Comitis, nec non Alsatie Landgravii, wodurch er dem Kloster S. Mergen (Cellae S. Mariae in nigra Silva) verkauft, Curiam nostram in villa Thungen, nobis pro dote nobilis mulieris *Gerdrudis* uxoris nostrae obligatam — expresso consensu G. uxoris nostrae predictae, et nobilium virorum *fratrum suorum* Alberti Burchardi et Ulrici Comitis de Hohinberch. 1271. 26. Febr. S. des Fürsten Abts M. Gerberti *Taphogr. Pr. Austr.* P. II. p. 192. Dipl. Rudolphi de An. 1273, ap. *Herrgott Gen. Habsb.* n. 524. — Gertrudis uxoris nostrae — de consensu — Alberti et Hartmanni filiorum nostrorum necnon et filiarum — possessiones nostras dictas in dem Eigen — quas Lipgedinge eidem uxori nostrae contulimus. *Dipl. ap. Herrgott Gen. Habsb.* n. 596. Alb. et Hartman de Habspurch et de Kyburch Comites Lantgravii Alsatiae Serenissimi Dn. Rom. Regis filii — cum Sereniss. Dna et genitrix nostra Anna D. G. Rom. Regina — bona — In dem Eigen quas magnif. Dn. et genitor noster Rom. Rex predictus antequam ad regni gubernacula vocaretur sibi tradidit et assignavit pro tempore vitae suae possidendas 1281.

d) Abbildungen in Herrgott Gen. Habsb. tab. 18, und des Fürsten v. S. Blasius *Taphogr.* Pr. Austr. P. II., in welcher letzteren (p. 5.) eine ausführliche Abhandlung von dem Geschlechte der Gerdrut gefunden wird.

e) Dipl. Annae D. G. Rom. Reg. — datum apud Kiburg Anno regni nostri secundo ap. *Leguile de reb. Austr.* p. 62. et de An. 1277. ap. *Herrgott Geneal. Habsb.* p. 565.

f) *Chron. Claustri Neob.* ap. *Pez.* Scr. Rer. Austr. T. I. ad An. 1281. Dipl. Filiorum ap. *Herrgott* n. 596.

g) *Taphographia* I. 99. Necrol. Wetting. ad d. 14. Kl. Martii. Der obgedachte Fürst Gerberti ließ 1770 mit Bewilligung des Kaisers und der Kaiserin Königin alle Leichen habsburgisch-österreichischer Prinzen und Prinzessinnen aus ihren alten Grabstätten nach seinem Stifte bringen, und in einer unterirdischen Gruft in prächtige marmorne Särge legen. Es ist von

diesen

Rudolfs andere Gemahlin Elisabeth v. Burgund.

Rudolfs zweyte Gemahlin, Jsabella oder Elisabeth, war die Tochter Hugo, Herzogs von Burgund (Bourgogne) und seiner zweyten Gemahlin Beatrix von Navarra h). Sie erhielt 1272 durch das Testament ihres Vaters 14,000 turneser Pfund, und war damals mit Robert von Flandern Graf von Nivernois verlobt, der aber, ehe sie mannbar war, verstarb i). Entweder ihre ausserordentliche Schönheit, oder auch die Staatsabsicht Burgund mit Teutschland durch eine Vermählung in eine Verbindung zu bringen, veranlassete den alten Rudolf, sie am 5. Februar 1284 im vierzehnten Jahre ihres Alters zu heurathen. Nach ihres Gemahls Tode 1291 begab sie sich, weil sie unbeerbt geblieben war, in ihr Vaterland zurück, und starb, ohne sich wieder zu vermählen, zwischen 1305 und 1316 k). Sie verglich sich 1294 am 20. November mit ihrem Halbbruder, dem Herzog Robert, über ihres Bruders Hugo Erbschaft, und überließ ihm im Jahr 1300 noch ein Vermächtniß dieses Hugo von 4000 turnoser Pfunden l). Dem jüngeren Robert, Grafen von Tonnerre, gab sie 1305 die Hälfte desjenigen, was ihr ihre Eltern bey ihrem Verlöbnisse zum Brautschatze ausgesetzet hatten.

Rudolfs I. Kinder.

XXXVI. Mit seiner ersten Gemahlin hat Rudolf folgende Kinder gezeuget: **Albrecht I, Hartmann, Rudolf II, Mechtild, Agnes, Hedewig, Katharina, Klementia, Jutta** und **Karl** m). **Albrecht der erste** setzte den Stamm allein fort (§. 39.).

Hartmann.

Der Prinz **Hartmann**, welcher 1263 gebohren war, wurde 1276 zum Gemahl der Prinzessin Johanna, Königs Eduard I. von Engelland Tochter,

diesen eine Beschreibung mit vielen Kupfern in der Taphographia, und ohne Abbildungen in zwey besonderen Schriften, die folgende Titel führen, mitgetheilet: Feyerliche Uebersetzung der Kayserl. Königl. auch Erzherzogl. Oesterreich. Leichen aus ihren Grabstädten Basel und Königsfelden in der Schweiz nach dem fürstl. Stift S. Blasii 1770. f. *Mart. Gerberti Congreg. S. Blasii Ab. S. R. I. Pr.* de translatis Habsburgo-Austriacorum principum eorumque conjugum Cadaveribus, ex ecclesia cathed. Basil. et Monast. Konigsveld in Helvetia, ad novum Conditorium Monast. S. Blasii in silva nigra, Typis San-Blas. 1772. 4. S. Hr. Prof. Schlözers Briefwechsel I. p. 196.

h) Pr. *Gerberti* Fasti Rud. p. 140 sequ. Der österreichische Schriftsteller von Horneck nennet sie aus einer unbekannten Ursache filiam Ducis de Tyschaw. Jn allen französischen Urkunden und auch in ihrem Siegel heisset sie Elisabeth, allein die teutschen Geschichtschreiber geben ihr den Namen Agnes. *Pinacotheca* Pr. Austr. P. II. p. 14.

i) Testam. patris ap. *Du Chesne* Hist. genealogique des ducs de Bourgogne de la maison de France p. 78. et *Planchet* Hist. Gen. et Partic. de Bourgogne.

k) Du Chesne glaubte, daß sie nachher Peter von Chambli geheurathet habe, und 1319 verstorben sey. Allein man hat eine Urkunde gefunden, die ihn widerleget, und die einen Vergleich des Herzogs Hugo ihres Brudersohns mit seinen nächsten Blutsfreunden über ihre Erbschaft enthält. Hr. Baron zur Lauben tables genealog. p. 86. Pr. *Gerberti* Cod. Epist. Rudolphi p. 239. Taphogr. I. 121.

l) Planchet p. 152. wo auch ihr Siegel gefunden wird. Jn diesem hatte sie neben dem Throne den Reichsadlerschild, und ferner einen von Burgund und Navarra zusammengeschobenen Schild.

m) Albertus Argentinensis hat bereits eine Nachricht von Rudolfs Kindern und männlichen und weiblichen Nachkommen (im Chronicon p. 105.) mitgetheilet, und ein im December 1278 verfertigtes lateinisches Gedicht (Lesquile P. III. pag. 72.) giebt gleichfalls ein Verzeichniß derselben. Dennoch sind verschiedene erdichtete Prinzen und Prinzessinnen in die Stammtafel eingeschoben worden, die aber in der *Taphographia* I. p. 107. 113. wieder ausgemerzet sind. Zu diesen gehöret auch wohl ein Rudolf, der im zwölften Jahre seines Alters gestorben seyn soll.

ter, bestimmet, um diesen König vom kastillschen König Alfonsus abzuziehen, dem Eduard 1275 versprochen hatte bey der Eroberung des römischen Reichs zu helfen. Der König Eduard verlangete, daß Hartmann vor der Vermählung zum römischen König erwählet werden sollte, und als dieses nicht bewerkstelliget werden konnte, drang er bey dem Vater darauf, daß er ihm den Titel und die Gewalt eines Königes von Arelat verleihen möchte. Hierzu war Rudolf geneigt. Hartmann verlobte sich 1278, und es wurde ihm vom Eduard ein Brautschatz von 1000 Mark Silbers Rente und 10,000 Pfund Sterling Kapital, von seinem Vater aber die Erbfolge in seinen helvetischen ländern versprochen. Allein er büssete bald hernach sein leben durch eine herabgeschossene Eisscholle kurz vor der bestimmten Abreise nach Engelland, am 24. December 1281 ein, als er ohnweit dem Kloster Rheinau, im niedern Thurgau, auf dem Rheine schiffte. Sein Eingeweide wurde in diesem Kloster, der leib aber am 31. December 1282, oder nach unserer gewöhnlichen Rechnung 1281, in Basel begraben n).

Rudolf II. war im Frühjahr 1270 gebohren. Er zeigte sich 1289 in der Belagerung und Demüthigung der Stadt Bern als einen tüchtigen Kriegesmann, allein er starb zu frühe um sich mehreren Ruhm erwerben zu können, am 11. May 1290 zu Prag o). Seine Gemahlin **Agnes**, König Ottokars **von Böhmen** Tochter, die ihm 1286 zu Eger angetrauet, und nachher zu Prag beygeleget war, gebahr kurz nach seinem Tode einen Sohn Johann und gieng darauf in das Kloster S. Clara zu Prag, in welchem sie am 17. May 1296 starb p). Der König Rudolf hatte ihn mit den Herzogthümern Oesterreich und Steyermark beliehen, und am ersten Junius 1283 die Verordnung gemacht, daß seine Nachkommen nach Abgang der Nachkommenschaft seines älteren Bruders Albrechts in den Herzogthümern folgen sollten. Er hatte ferner an selbigem Tage festgesetzet, daß ihn Albrecht, diesem Erbfolge-Rechte unbeschadet, mit einer Summe Geldes nach vier Jahren abfinden sollte, wenn er binnen selbiger Zeit kein Königreich oder ansehnliches Fürstenthum erlanget haben würde. Wie es schien, hatte sein Vater die Absicht gehabt, ihm das Reich Arelat, oder vielmehr sein gräfliches Erbland mit einigen Reichslehnen, entweder unter dem Titel eines Königreichs Arelat, oder eines Herzogthums Schwaben zu überlassen; allein diese Absicht kam nicht zu der Ausführung. Die neueren Schriftsteller wollen zwar daß er zum Herzog von Schwaben ernannt sey, und daß der Widerstand einiger helvetischen Stände die Bekanntmachung dieser Erhöhung verhindert habe. Aber man findet von dieser Erzählung keinen hinlänglichen Beweis q). Sein Sohn **Johann** ward von seiner

Herzog Rudolf II.

Johann H.

n) Sein Titel war: Graf von Habsburg und Kiburg, Landgraf von Elsaß. Dipl. de 1281. ap. Herrgott Geneal. n. 601. Von seinen Begebenheiten s. *Pinacotheca* P. I. p. 51. *Taphographia* I. p. 103. *Rymer* Foedera et Acta publ. Reg. Angl. T. I. P. II. p. 209. die fast gleichzeitige Historia Eccles. Ptolomaei Lucensis ap. *Muratori* Scr. R. Ital. T. XI. p. 1174. setzt den Tod ins Jahr 1276, nach einem in Savoyen erfochtenen Siege.

o) Necr. in *Taphogr.* Pr. Austr. I. p. 108.

p) *Taphogr.* I. p. 109. *de Ludwig* Reliqu. MS. T. XI. p. 309.

q) Fugger verstand unter Schwaben das alte Herzogthum Schwaben; allein, wenn es gewiß ist, was von Horneck meldet, so war Rudolfs Schwaben ein Theil von Burgund und Oberschwaben. Der berühmte Herrgott bemühet sich in der Pinacotheca Pr. Austr. P. I. p. 53. wahrscheinlich zu machen, daß der König ein neues

seiner Frauen Bruder dem König Wenzeslav von Böhmen 1298 nach Prag genommen, 1304 aber seinem Oheim dem römischen Könige Albrecht wieder zugesandt. Dieser Prinz verlangte von dem Könige Albrecht entweder sein väterliches Erbtheil in Schwaben r), oder wenigstens diejenigen Stücke der Grafschaft Kiburg, die sein Grosvater seiner Mutter zum Witthum verschrieben hatte. Allein Albrecht schlug ihm beydes bis zu seiner Volljährigkeit ab. An Albrechts Hofe befanden sich einige helvetische Ritter, welche den König hasseten, weil er ihnen, wie sie glaubten, unrechtmässig ihre Güter vorenthielte, und da diese durch den Prinzen Johann sich zu rächen hofften, so bemüheten sie sich desselben Ehr- und Herrschbegierde rege zu machen. Sie überredeten ihn auch leicht, daß der König sein Land zu behalten und ihn zum geistlichen Stand zu zwingen oder gar zu tödten suchte, und verschwuren sich mit ihm den König zu ermorden. Dieses geschah im Jahr 1308. Am letzten April desselbigen Jahrs ließ der Prinz seinen Oheim noch einmal durch den Bischof von Straßburg bitten, ihm sein Erbtheil zu eigener Regierung zu übergeben, und der König versprach es zu thun, so bald der böhmische bevorstehende Kriegeszug geendiget seyn würde, auf welchem der Prinz tausend Reuter anführen sollte s). Am folgenden Tage ritte der König zu seiner Gemahlin, und ließ sich nur mit einem einigen Begleiter auf einer Fähre über die Ruß bringen. Dieser Gelegenheit nahm der Prinz wahr, und nachdem er den König plötzlich angefallen und mit einem Dolche verwundet hatte, hieben zwey andere Mitverschworne den König völlig nieder. Der Prinz nahm darauf die Flucht, und wurde am 18. September 1309 vom Könige Henrich geächtet und alles Erbtheils beraubet. Er irrete daher in schlechter Kleidung umher, und war 1310 zu Speier t), noch öfterer aber in dicken Wäldern, in welchen er mit einem Weibe einen unehelichen Sohn **Lathonius** zeugte, der in einem hohen Alter als ein blinder Bettler zu Wien in einer

Stroh-

neues schwäbisches Herzogthum aus seinem Erblande habe errichten wollen. Der vornehmste Beweis lieget in folgender Antwort, die der König den steyermärkischen Ständen 1282 gegeben haben soll, (Horneck p. 182.) und die ich bereits oben angeführet habe.

Ir schult mich recht verstehn,
Ich han der Sune zwen,
Wan dew tailent irew Lant,
Chrain, Chernden, und Steyrlant,
Da sol ainer Herr werden:
So sol von swewischer Erden
Der ander Furst haissen,
Von dezselben Landes Craissen
Mag er one Scham
Wol gehaben Fursten Nam!

In Urkunden hatte Rudolf diesen Titel: D. G. Austrie et Stirie Dux Carniole et Marchie Dominus Comes de Habspurg et Kyburg Landgravius Alsatiae, Sereniss. Rudolphi Romanorum Regis filius 1286. (*Herrgott Gen. Habsb.* T. III. n. 639.)

r) Daß Johann Erbgüter in Oberschwaben gehabt habe, siehet man aus Herzogs Albrechts Friedenurkunde vom 29. August 1292, die über die Aussöhnung mit der Stadt Zürch in seinem und des Herzogs Namen verfasset ist. *Herrgott* Gen. Habsb. T. III. p. 549.

s) Der König hatte dem Prinzen Meissen zugedacht, welches er eines gewissen Kaufkontrakts wegen für ein offenes Reichslehn hielt. Chron. Claustro-Neob. ap. *Pez* Scr. rer. Austr. I. p. 477. Ebendorfer scheint Mähren für sein Erbtheil zu halten. *Pez* Scr. rer. Austr. T. II. p. 777.

t) *Gesta Balduini* Archiep. Trev. ap. *Baluz. Miscell.* T. I. In diesem Werke wird er *Sunderland*, in der salzburger Chronik beym Pez aber, Ane Land genannt. Th. *Ebendorffer de Haselbach* Chron. Austr. ap. *Pez* II. p. 777. Johannes — postquam in sylva foeminam quandam secum habuit, et ex ea filium *Lathonium* genuit (quem saepius Viennae conspexi, et apud novum forum in tugurio jam excaecatum, quod ipse fabricavit, sedentem ad stipem inveni et vidi.)

Strohhütte starb. Endlich ängstigte ihn sein Gewissen so sehr, daß er zu dem Pabst Klemens V. gieng, und sich demselbigen offenbarte. Dieser sprach ihn von der Sünde des Mordes los, und sandte ihn zum Kaiser Henrich, der ihn zu ewiger Einschliessung in einem Eremiten-Kloster S. Augustins zu Pisa verurtheilte, in welchem er nach einigen Monathen 1313 am 13. December verschied.

XXXVII. Die Prinzessin **Mechtild**, König Rudolfs älteste Tochter u), wurde 1273 dem bayrischen Herzog und Pfalzgrafen beym Rhein **Ludwig dem Strengen** vermählt, und gebahr im folgenden Jahre den Prinz Rudolf, nachher aber den Prinz Ludwig. Ihr Gemahl starb 1294 am 1 Februar v), und sie erhielt die Vormundschaft über ihren jüngsten Prinzen, welche sie mit vieler Klugheit und mit Zuziehung Konrad Ottlingers, eines Ritters und staatserfahrnen Mannes, verwaltete. Ihr ältester Sohn Rudolf machte viele Schulden, und beschloß, um sich durch seines Bruders Gelder aus der Verlegenheit, in welche ihn selbige brachten, zu ziehen, ihr die Vormundschaft zu entreissen. Sie suchte diese zwar zu behaupten, aber Rudolf nahm sie 1301 gefangen, brachte sie auf das Schloß Schiltberg, beschuldigte sie einer unanständigen Vertraulichkeit mit dem Ritter Ottlinger, und ließ diesen vor ihren Augen enthaupten x). Hierauf bequemte sie sich zu einem Vergleiche, begnügte sich mit der Versicherung ihres Witthums, und schlug dem Sohne vor, diesen Vergleich zu mehrerer Sicherheit vom Könige Albrecht ihrem Bruder bestätigen zu lassen. Ihr Sohn war zu wenig schlau, und hielt ihren Rath für aufrichtig. Er reisete daher mit ihr zum Könige; allein er verlohr nicht nur die an sich gerissene Vormundschaft, sondern auch bis zu der Tilgung seiner Schulden die Regierung seines eigenen Landestheils, und mußte am königlichen Hofe bleiben. Seine Mutter setzte darauf die Vormund-

K. Rudolf I. Töchter.

u) Carmen ap. fr. *Didacum de Lequile* in rebus Austriacis T. III. p. 73.

Nam Rex hic (Rudolphus) superexcellens Laicalia, vere
Tres natos, et *sex natas* monstratur habere,
Albertus cui jus primogeniti foret ensis
Conjugii lege gener est Comitis Tyrolensis.
Hartmannus socer es, Rex Angliae, nam tua nata
Est tibi danda prout sponsalia sunt celebrata.
Rudolphus puer impubis juga connubialis
Legis nescit adhuc virtutum praeditus alis.
Ecce Palatino Ludovico maxima natu
Mechtildis nubit, quod res est digna relatu.
Saxonicoque Duci datur *Agnes*, quae genitorum
Exaequare studet vestigia stemmate morum.
Huic sedet *Helwigis*, quae legis connubialis
Nescia sub Matris vivit, prout hanc decet, alis.
Filius Henrici Noricis Ducis Otho vocatur,
Innuba praelustris *Clementia* caelibe vita
Vivit adhuc cultu morum mire redimita
Pupilla Regis Odoacri Filia Regis
Nomine *Gutta* datur socialis foedere legis.

In diesem Gedichte fehlet ein Vers, vermöge des Reims, und eine der sechs angegebenen Prinzessinnen.

v) *Scheid* Bibl. Göttingensis p. 219. *Taphographia* I. p. 114.

x) Annales Hainrici Monachi in Rebdorf ed. *Gewoldi* (Ingolstad. 1618.) ad an. 1301. *Jo. Adlzreiter a Tetenweis* An. boicae Gentis ed. Leibnitii, Frf. 1710. p. 668.

mundschaft fort, allein der Gram über ihres Sohns Vergehung und Undankbarkeit, und über ihres Rathgebers Tod, brachte sie am 23. December 1303 in das Grab y).

Agnes, ihre Schwester, erhielt 1273 den **Herzog von Sachsen Albrecht** zum Gemahl, und ward in Aachen zugleich mit Mechtild vermählt z). Sie hatte die Vormundschaft ihrer Kinder von 1297 bis 1307, und starb 1322.

Die Prinzessin **Hedwig** ward 1278 dem **brandenburgischen Markgrafen zu Stargard Otto**, vermöge des böhmischen Friedens, ehelich beygeleget a). Sie soll 1303 gestorben seyn. Ihr Gemahl wurde nach ihrem Tode Mönch zu Lehnin, und starb in selbigem Jahre b).

Katharina, König Rudolfs vierte Tochter, ward 1274 dem **Herzog Otto dem jüngeren**, Herzog Heinrichs von Bayern Sohn, abermals zur Beförderung eines Friedens, und einer Aussöhnung ihres Vaters mit dem Herzog Heinrich, angetrauet c). Sie soll 1283 d), nach anderen aber 1303 gestorben seyn. Ihr Gemahl nahm 1303 den Titel eines Königs von Ungarn an, ward aber bey der Besitznehmung des Reichs gefangen, und von der Thronbesteigung abgehalten. Ihr Brautschatz von 46,000 Goldgulden ward auf das Land Oesterreich ob der Ens versichert. Allein dieses Land fiel nachher durch eine Lehnsuntreue wieder an ihren Vater zurück.

Klementia, die fünfte der Schwestern, ward im Anfange des Jahrs 1281 dem Prinzen **Karl Martel**, einem Sohns-Sohne Karls von Anjou, **Königs von Sicilien**, vermählet, welcher damals erst zehn Jahr alt war. Ihr Gemahl ward 1290 zum König von Ungarn gekrönt, konnte aber das Reich nicht behaupten, und starb mit ihr in einer Woche, zwischen Pfingsten und S. Marien Geburt 1295 an der Pest e). Vorher war sie bereits eine Braut eines ungarischen Thronfolgers, nemlich des Herzogs von Sclavonien Andreas gewesen, der, wie es scheint, zwischen 1278 und 1280 ermordet ward. Dieser Andreas war ein Bruder des Königs Ladislav oder Ludwig von Ungarn, und wurde mit selbigem 1277 am 12 Julii vom Köni-

ge

y) *Hundius* setzt in der Metropoli Salisburg. II. 227. 1304. X. Kl. Januarii, *Stero Altahensis*, der Continuator *Martini Poloni* und andere aber 1303. Vielleicht ist der Widerspruch nur scheinbar, und beruhet auf dem verschiedenen Anfang des Jahrs. Ist dieses, so ist Mechtild, nach unserer Art zu zählen, 1303 gestorben.

z) *Henricus Stero* ad An. 1273. Epitaph. zu Wittenberg: Domina Hagne uxor Alberti II. Ducis Saxoniae. Filia Imperat. Rudolphi. Mortua est M. CCC. XXII. *Mencken* Scr. Rer. Sax. T. II. p. 849. Die österreichischen Schriftsteller setzen ihren Tod in das Jahr 1311.

a) Chron. Salisburg. ap. *Pez* col. 380. Menlius nennet diese Hedwig Bertha, und Alb. Argentinensis versichert, daß sie eines Herzogs von Breßlau Witwe gewesen sey, allein er hat sie mit Hedwig Herzogs Bertold von Meran Tochter verwechselt.

b) *Herrgott* Pinacoth. Pr. Austr. I. p. 46.

c) Annal. Colmar. ap. *Urstis.* II. p. 42.

d) *Taphographia* I. p. 47 et 117. *Pinacotheca* Pr. Austriae P. I. p. 49. Der Continuator Martini Poloni ap. *Eckart* Corp. histor medii Aevi T. I. p. 1428. setzt die Verehelichung in das Jahr 1287, vielleicht aber nur durch einen Schreibfehler. Daß Katharina bereits 1283 todt gewesen ist, behauptet die Historia australis in *Freheri* Scr. Rer. Germ. h. an. I. p. 332.

e) *An. Colmar.* ad An 1281. ap. *Urstis.* II. p. 17. *Rainaldi* Hist. Eccles. T. XIV. ad An. 1295. Chron. ap. *Pez* Script. rer. Austr. T. I. col. 473. *Taphographia* I. p. 117.

ge Rudolf zum Sohn angenommen f) und mit der Prinzessin verlobt. Allein der Pabst Nikolaus zögerte mit der Genehmigung dieser Ehe, und hob erst am 6 Julius 1280 den Fehler der nahen Verwandschaft, der der Ehe entgegen stand. Vermuthlich wurde die Trauung nicht vollzogen, weil die Prinzessin zu jung war, und Andreas aus Furcht für dem Bruder nach Polen fliehen mußte.

Die Prinzessin **Gutha** oder Jutta ward 1274, oder richtiger bey der Zusammenkunft des Pabstes und des römischen Königs zu Lausanne im Oktober 1275, dem ebengenannten Prinzen Karl Martel zum Gemahl versprochen g), nicht aber beygeleget: denn Karl hatte damals, so wie sie selbst, erst das vierte Jahr erreicht h). Diese Ehe ward aus Staatsabsichten wieder aufgehoben, und Gutha erhielt daher im Oktober 1286 einen anderen Gemahl, nemlich den **König Wenzeslav von Böhmen**, mit dem sie 1276, und noch einmal 1278 am 22 November zu Iglau in Mähren verlobt worden war. Für ihren Brautschatz, welcher 40,000 Mark Silber betrug, wurden dem Könige Wenzeslav einige österreichische Erbgüter seines Vaters, die, vermöge des Friedens, dem Könige Rudolf abgetreten werden mußten, verpfändet i). Sie starb am 18 Junius 1297 k), da sie vierzehn Tage vorher auf ihrem Bette erst gekrönet worden war.

Karl, das letzte Kind K. Rudolfs, ward am 14. Februar, oder am S. Valentins Tag, 1276 zu Rheinfelden gebohren, am 5 April getauft, und da er bald nachher verschied, zu Basel begraben. Man fand seine Knochen vor einigen Jahren neben den Gebeinen seiner Mutter, und brachte sie in das Gewölbe des Stifts S. Blasius im Schwarzwalde l).

f) *Herrgott Gen. Habsp.* p. 581. K. Rudolfs Brief an die ungarischen Stände: Dum inclytos Ladislaum Reg. Hung. et Andream Ducem Slavoniae filios nostros — *Dispensatio Nicol. III.* d. 6. Julii 1280. in *Codice Epist. Rudolphi* I. p 157. Foedus de An. 1277. 12. Julii *ib* p. 206. im Auctario. Daß Andreas 1278 ermordet worden, meldete einer dem K. Rudolf aus dem Gerüchte, (ib. p. 165.) und Klementia heurathete 1281 ohne päbstliche Dispensation. Beydes läßt vermuthen, daß er vor 1290, wie gemeiniglich behauptet wird, umgekommen ist. In dem Bunde stehet folgende Beweisstelle: et sponsalia inter Andream ducem totius Sclavonie et Croacie, fratrem ipsius regis Hungariae et filiam nostram karissimam Clemenciam matrimonio subsecuto — laudabiliter consumetur.

g) *Jo. Villani* Hist. univers. ap. *Muratori* Scr. Rer. Ital. T. XIII. p. 271. Ab. Princ. M. *Gerberti* Cod. Ep. Rudolphi I. p. 78. Ptolomäus Lucensis will, daß sie 1279 wirklich dem Karl angetrauet sey (Hist. ecclesiast. ap. *Muratori* Script. rer. Ital. T. XI. p. 1183.) Dieser Ptolomäus giebt p. 1176 auch ein Verzeichniß der Töchter Rudolfs des ersten, von welchen er aber nur fünfe kennet. Er meldet zugleich, daß das Reich Vienne der Prinzessin zum Brautschatze bestimmet worden sey.

h) Sie war gebohren am 13. März 1271 wie der P. Lequile in seinem Werke de reb. Austriacis P. IV. Exc. I. p. 27. ohne Beweis meldet. Dieses Buch ist eine fortlaufende Stammtafel aller männlichen und weiblichen Nachkommen Rudolf I, und auch derjenigen Personen, die in das habsburgische Haus hineingeheurathet haben. Es ist zwar sehr unbequem geordnet, und durch einen schwülstigen Vortrag verunstaltet, enthält aber viele sonst unbekannte archivalische Nachrichten.

i) *Pinacotheca* Pr. Austr. P. I. p. 45. Ptolomäus Lucensis will (p. 1179.), daß ihr vom Gemahl die Erbfolge im böhmischen Reiche, wenn sie unbeerbt Witwe werden würde, verschrieben sey.

k) *Taphographia* I. p. 120. Chron. Austr. *Freberi* I. 340.

l) *Taphogr.* I. p. 101. II. 13.

Albrecht von Schenkenberg und desselben Nachkommen die Grafen von Löwenstein.

XXXVIII. Ausser den ehelichen, hatte König Rudolf auch einen unehelichen Sohn, **Albrecht von Schenkenberg** m), der von einer gewissen **Ita** gebohren war. Man vermuthet, aus Albrechts Zunamen, daß diese Ida aus dem Geschlechte der Edelen von Schenkenberg, die im Frickthale unterhalb Lenzburg und Arau ihre Güter hatten, gewesen sey. Allein es ist möglich, daß Albrecht diese Herrschaft, die zu seiner Zeit ausgestorben seyn soll, vom Vater erhalten, und daher den Namen angenommen habe. Von dieser Herrschaft ist noch ein Bergschloß vorhanden, welches von den alten Edelherren auf die Schenken von Schenkenberg, und von diesen auf die Herzoge von Oesterreich gekommen seyn soll n), jetzt aber zu Bern gehöret. Sein Vater verliehe ihm 1283 am 18 May die Reichszehnten zu Heylicprunne, und 1291 im Junius die Reichsburg Magenheyn nebst der Stadt Bunekeyn o), eine Herrschaft, die er 1288 Montags nach S. Georg von Konrad von Magenheim gekauft, oder für die Schlösser Bolanden und Sterrenberg eingetauschet hatte. Im Jahr 1281 fand er eine Gelegenheit, noch eine Herrschaft seinem Sohne zuzuwenden, wozu die Schlösser Löwenstein und Wolvesfelden und die Schutzvogtey der Abtey Murhart gehörten, die der Bischof Berthold von Würzburg ihm und dem Reiche für 11,300 Pfund hallischer Münze, von welchen 10,000 Pfand durch rückständige Judensteuern, die der Bischof gehoben und nicht bezahlet hatte, vergütet wurden, überließ. Zu diesem Gebiet wurden noch andere Erbgüter der eben damals ausgestorbenen Grafen von Löwenstein gebracht, und nachdem selbige in Reichslehne verwandelt, und über die Veräusserung die Willebriefe der Kurfürsten ausgestellet worden waren, bekam Albrecht von Schenkenberg die Grafschaft Löwenstein als ein erbliches Reichslehn p). Er nahm darauf nicht

m) Von den Nachkommen dieses Albrechts, oder den Grafen von Löwenstein des zweyten Hauses, ist eine archivalische Geschichte vom Herrn Ehegerichtsrath Kremer in den Actis Acad. Theod. Palatinae T. I. p. 329. mitgetheilet worden, der ich das folgende größtentheils zu verdanken habe. Ausser den Grafen gab es auch adliche von Löwenstein, z. E. Emicho miles 1281. (Lehmann speyerische Chronik p. 566.), Embricho 1283, Reinerus miles 1305, Johann 1368. (Hr. v. Hontheim Hist. Trevir. I. p. 818, II. 30, 247.), Johann, Wolfram, und desselben Sohn Erpho 1331. (Hr. Dechant Würdwein Dioecs. Mogunt. I. p. 249.), die insgesamt Burgmänner zu Lautern waren (*Acta* Ac. Th. Pal. T. I. p. 43.). Ein Sifrid Miles de Lewinstein führte 1308 einen rechtsehenden Leoparden im Siegel. S. Hr. R. Grüsner diplom. Beyträge II B. S. 129. Ein anderes Wapen hatten die von Löwenstein in Hessen (*Schannat* Client. Fuld.).

n) Stumpf Eidgenossen-Chronik, VII Buch 244 Blatt. Hr. D. Consistorialrath Büsching Erdbeschreibung IV. 320. (Ed. 4.). In Tyrol war ehedem gleichfalls eine adlich-mittelbare Herrschaft Schenkenberg, deren Besitzer das Stift-Brixener Erbschenkenamt hatten.

o) *Schoepflin Hist. Zaring. Bad.* T. V. p. 278. Rudolfus D. G. Rom. Rex — sane cum erga nobilem Virum Albertum Comitem de Loewenstein filium nostrum dilectum — Dipl. de An. 1291. ib. p. 296 — daß wir han gegeben Albrechte unserme Sune von Lewensteyn. Vom bunigheim-bolandischen Tausch s. *Joannis* spicileg. p. 389. Hr. Kremer vermuthet, daß dem Albrecht damals Bolanden für Lukards Brautschatz verpfändet gewesen sey.

p) In den Willebriefen des Pfalzgrafen am Rhein (X. Kal. Octob. 1282) wird Albrecht noch von Schenkenberg genannt. Der maynzische und trierische Willebrief ist an selbigem Tage, der des Kurfürsten von Sachsen Albrecht aber am 15. März 1283 ausgestellet (s. Hr. E. R. Kremer a. O.), hieraus scheint zu erhellen, daß der letzte Graf, Albrecht, welcher 1282 Urkunden besiegelt hat, und 1262 Thumscholaster zu Würzburg war, noch damals gelebet habe. Vielleicht ist von diesem das Allodium der Grafschaft mit erhandelt worden, ohngeachtet er selbiges

nicht nur den Titel eines Grafen von Löwenstein, sondern auch das Wapen der ehemaligen Grafen an, welches seitdem bey der Grafschaft geblieben, und mit selbiger an das jetzige Gräflich Löwenstein-Wertheimische Haus gekommen ist. Dieses Wapen bestehet jetzt aus einem rothen, goldgekrönten, auf vier natürlichen Felsen sitzenden Löwen, in einem silbernen Felde, und auf dem mit göldenen und blauen Helmlaube gezierten Helme. Ehedem hatte dasselbe den Unterscheid, daß der Löwe im Schilde auf den Felsen schritt, und daß das Helmkleinod aus zwey Büffelhörnern bestand [q]), und dieses ältere Wapen glich dem Schilde der alten Grafen von Calwe, die mit dem Grafen von Löwenstein eines Geschlechts waren, und zuerst ein Stammwapen ihres Hauses angenommen hatten. Von dem löwensteinischen alten Hause waren ausser dem letzten männlichen Erben, oder dem würzburger Thumherrn Graf Albrecht, noch zwey Schwestern Richenza und Agnes vorhanden. Die Tochter der ersteren, Richenza von Neufen, Eberhards von Landowe Gemahlin, nahm nach Graf Albrechts des Thumherrn Tode die Grafschaft Löwenstein in Anspruch. Allein ihr Gemahl ward von dem Fürstenrathe mit ihrer Klage am 28 Julius 1294 abgewiesen [r]). Im Jahr 1300 endigte Albrecht einen andern Zwist, den er mit dem Abte zu Murhart hatte, und erwählte darauf in dem Stifte sein Grab, in welches er 1304 zwischen der Kreuzwoche und dem 6 Julius geleget ward [s]).

Seine Gemahlin war **Lutgard von Bolanden**, Philips von Bolanden zu Esenheim und Lutgards von Hohenfels Tochter (s. oben 2 **Buch** 3 **Th.** §. 5.), welche, wie es scheint, ihm einen beträchtlichen Brautschatz zubrachte. Sie verstattete ihrem Gemahle 1287 am Martinsfeste, dem Kloster Lichtenstern das Patronat der Kirche in Erfstetten zu geben [t]), und besaß eine eigenthümliche Burg Wildenstein, welche sie dem Könige Albrecht gegen das Schloß und Reichslehn Gleichen bey Maienfels, vermöge einer Bestätigung König Henrichs VII. vom 5. Oktob. 1309, vertauscht hatte. Sie führte 1309 die Vormundschaft über ihre Kinder **Philip, Rudolf, Nicolas** und **Lutgard**, vermählte sich vor dem Jahre 1313 mit dem **Markgrafen Rudolf von Baden**, und stiftete mit selbigem 1323 ein Hospital zu Pforzheim [u]).

Der

biges schon dem Stifte Würzburg auf seinen Todesfall vermacht hatte, und dadurch kann das Wapen, welches man in diesen Zeiten schon als ein besonderes Gut zu veräusern pflegte, an Albrecht von Schenkenberg gekommen seyn.

q) Siegel Graf Albrechts von Löwenstein vom Jahr 1282 in Hr. Geheimen Archivarii Sattler historischen Beschreibung des Herzogthums Würtenberg fig. 22. p. 122.

r) Dipl. in Hr. Kremers Abhandl. p. 357. Graf Albrecht war zu mehrerer Sicherheit zweymal, 1283 und 1287, mit der Grafschaft beliehen worden. 1298 am 15. December beliehe ihn auch K. Albrecht, und bestätigte ihm als seinem Germano alle vom Vater erhaltene Güter. *Schoepflin* l. c. p. 312.

s) Ein Albrecht von Löwenstein, vielleicht der Graf, verkaufte dem Grafen von Oettingen 1296 Weinzehnten zu Heilbron. S. Hr. Rath Lang Materialien zurötting. Gesch. IV Th. S. 93.

t) Dipl. ap. Dn. *Kremer* p. 355. Nos Albertus C. de Lewenstein — quod nos ad gloriosiss. et magnifici principis Rudolfi D. G. Regis Romanorum illustris instanciam efficacem — jus patronatus ecclesie in Erfstetten — ex consensu Luckardis conjugis nostre — Kunigunde Ven. Abbatisse — de Clarastella — contulimus – ea conditione – quod cum anniversarium matris nostre Domine Ite pie memorie advenerit — 1287.

u) Hr. R. Sachs Einleitung in die Gesch. der Markgrafsch. Baden II B. S. 73.

Der Graf **Philip** von Löwenstein starb vor dem Jahre 1310, und hinterließ eine Witwe, **Adelheid**, Konrads **von Weinsperg** Tochter, der, vermöge einer von Konrad dem älteren und Konrad dem jüngeren ausgestelleten Bescheinigung vom Jahr 1310, das Schloß Wolffelden zu einer Morgengabe von ihrer Schwiegermutter Lutgard verschrieben war. Herr **Kremer** vermuthet, daß Philip der Vater des Grafen **Johann** von Löwenstein gewesen sey, dessen Tochter **Klara** am 10. Oktober 1334 ihren Ehemann Henrich Schenk von Erbach verlohr, und selbst am 11. May 1342 starb v).

Graf Nicolaus von Löwenstein.

Graf **Rudolf** und Graf **Nicolaus** erhielten vom Kaiser Ludwig zu Lucca am 7. Oktober 1328 die Belehnung über das Schloß und die Stadt Murhart und Lewenstein, das Schloß Gleichen und die Stadt Heiligbruck x). Jener starb vermuthlich in selbigem Jahre. Denn der Graf Nicolaus bestätigte 1329 am 3. May, ohne ihn zu nennen, den Verkauf der Stadt Büninkheim und Herrschaft Obermagenheim, welche er, während seiner Minderjährigkeit, seiner Mutter und seinem Schwiegervater überlassen hatte y). Dieser Schwiegervater entzog ihm nachher auch Löwenstein und Murhard. Allein er bemächtigte sich dieser Oerter wieder ohne Entgeld, indem er seinen Schwiegervater unvermuthet überfiel, und so lange gefangen hielt, bis daß er ihm diese Oerter und Büninkheim abgetreten, und allen Ansprüchen darauf entsaget hatte. Nachher veräuserte er mit seiner Gemahlin **Wiedburg von Wertheim** 1339 das Dorf Hochdorf an den Abt von Weisenburg z). Im Gegentheil erhandelte er 1330 am 16. Jenner von Konrad von Hehenriet das würzburgische Stiftslehn zu Hehenriet nebst dem halben Schlosse, und wirkte von dem Kaiser Ludwig 1332 am S. Vitustage eine Bestätigung aller seiner Reichslehne, ferner 1333 Dienstags nach Pfingsten die Schenkung aller Reichs- und Königsleute in seinem Gebiethe und im Sulnthale, und endlich am S. Ulrichstage 1333 die Verleihung des Stadtrechts für sein Dorf Affalterach aus. Er starb am Ende des Septembers 1340, allein der Abt zu Murhart bestimmete den dritten Tag nach dem S. Gregoriusfeste zu seinem Jahrgedächtnißtag. Er hatte eine Schwester, **Lutgard**, welche Graf **Ulrich von Asperg** vor 1309 heurathete a), und einen Sohn **Albrecht** II.

Albrecht II. Graf von Löwenstein.

Dieser **Albrecht** war ein sehr schlechter Haushälter, denn er veräuserte b) 1347 die Burg Gleichen an Wilhelm von Waldeck auf einen Wiederkauf, ferner 1365 am S. Gertrudstage pfandweise die Grafschaft Löwenstein, und 1370 am S. Egydiustage den kurz zuvor von Fridrich von Roth gekauften Burgstadel im Roththal, ingleichen 1376 und 1377 noch einige einzelne Höfe, an Albrecht und Konrad die Schenken

v) Hr. P. Schneiders Stammtafel und Gesch. der Grafen v. Erpach S. 39.

x) Urkunde beym Hr. Kremer S. 358.

y) Urkunde des Hr. Geh. Justizraths Häberlin in des Hr. Hofr. Gatterers allgemeinen hist. Bibliothek IV B. S. 360. *Schoepflin* I. c. II. p. 45. Die Gefangennehmung des Vaters beruhet auf Walz Erzählung in der würtenb. Stamm- und Namentafel S. 163. Schon im Jahr 1320 stiftete Nicolas allein seines Vaters Memorie im Kloster Murhart, woraus zu erhellen scheint, daß sein älterer Bruder entweder untüchtig zur Regierung, oder zum geistlichen Stand bestimmet gewesen ist. (Hr. Kremer a. O. S. 338.)

z) *Schannat* Vindem. Col. I. p. 13.

a) S. Hr. Sattlers hist. Beschr. des Herzogth. Würtenberg 2 Th. S. 13. Diese Lutgard wird nicht als Albrecht I. Tochter ausdrücklich angegeben, allein sie muß es vermöge der Jahre gewesen seyn.

b) Hr. Kremer a. O. S. 343 u. f.

ken von Limpurg, welche auch Gleichen an sich löseten. Diesem ohngeachtet suchte er neue Besitzungen zu erwerben, kaufte 1330 von Rudolf von Stauffeneck die zwente Hälfte der Herrschaft Hehenriet, zwang 1367 den Abt zu Murhart ihm zu huldigen, und bekriegte den Pfalzgrafen am Rhein, Rudolf, welcher sich aber 1371 mit ihm aussöhnte, und 1377 das Oeffnungsrecht in allen seinen Schlössern von ihm erhielt. Seine Gemahlin Uta, Graf Eberhards von **Werdenberg** Tochter, lebte 1376, und hatte Murhart zum Witthum erhalten. Sie gebahr vier Söhne, **Albrecht III**, **Georg**, **Henrich** und **Rudolf**.

Der Graf **Rudolf** stand unter der Vormundschaft des Grafen von Wertheim, welcher 1382 am Dienstag vor S. Urbani die halbe eingelösete Grafschaft Löwenstein dem Kurfürst oder Pfalzgraf Ruprecht dem älteren für 5000 Goldgulden verpfändete. Der Pfalzgraf ließ sich über diese Verpfändung vom Könige Wenzeslav eine Bestätigung, und zugleich eine Erlaubniß, noch mehrere löwensteinische Besitzungen an sich zu bringen, ertheilen, ohngeachtet die Markgrafen von Baden bereits vom Kaiser Karl IV. die Anwartschaft auf die ganze Grafschaft nach Graf Albrechts Tode erhalten hatten. Rudolf, welcher 1382 auch den Namen Johann führte, lebte als Thumherr zu Würzburg noch im Jahr 1395. **Albrecht III**, sein ältester Bruder, beschwur 1384, da er volljährig geworden war, die Verpfändung des Jahrs 1382, und muß bald nachher verstorben seyn. **Georg** hatte von seinem Bruder Henrich die Kirchherrnstelle oder das Plebanat zu Bihingen erhalten, gab aber diese Pfründe 1399 zurück [c]), und war 1428 Thumherr zu Bamberg, 1416 Chorherr zu Oehringen, und vielleicht auch 1400 Thumherr zu Würzburg. Er kaufte 1428 vom Teutsch-Ordens-Komthur zu Heilbronn Jobst von Venningen einen Hof zu Breitenau, und genoß 1441, nachdem er sein Erbland mit seinem Bruder Henrich dem Kurfürsten Ludwig von der Pfalz völlig überlassen hatte, 1200 Gulden Rente. Dennoch behauptete er 1464, daß er die Veräuserung des Schlosses Gleichen niemals genehmiget habe. Rudolf Gr. v. Löwenstein.

Graf **Henrich** beschwur die Verpfändung seines Landes an Pfalz 1394, bewiedmete seine Gemahlin Anna, **Schenkin zu Erpach**, mit 12000 Gulden auf seine damalige Reichslehne, nemlich Burg und Stadt Lewenstein, den Zehnten zu Haylprun, und das Dorf Sulzbach, und erlangete darüber im Jenner 1418 Kaiser Sigismunds Bestätigung. Er veräuserte 1436 und 1438 einzelne Güter an Schweiker von Helmstadt und den Abt zu Murhart, überließ aber am 1. Jenner 1441 mit seinem Bruder Georg und seiner Gemahlin die ganze **Grafschaft Löwenstein**, oder Schloß und Stadt Löwenstein, die Dörfer Willspach, Hesensulz, Breitenau, Hehenriet, Hoppenbach, Sulzbach, Kleinhochberg, Dunzenbach, Erbach, Berwinkel, den Hof und Zehnten zu Heilbronn, und neun Weiler im Murthal, dem **Pfalzgrafen Ludwig** für den Pfandschilling, und 9000 Gulden Nachschuß, mit Vorbehalt des völligen Genusses des Landes in den nächsten drey Jahren, und eines Jahrgehalts von 800 Gulden für jeden der drey Verkäufer. Er ließ darauf am Montage vor Bartholomäi 1442 ein Gesuch an den römischen König um die Bestätigung des Verkaufs abgehen, Henrich Gr. v. Löwenstein.

c) Hr. Kremer a. O. S. 350 u. f.

abgehen, starb aber bald hernach d). Seine Witwe behielt die Regierung, und beliehe nebst ihrem Schwager Georg im November 1443 die sämtlichen löwensteinischen Lehnleute. Allein im folgenden Jahre ließ sie sich am Sonntage Judica mit dem Zehnten zu Heilbronn, hundert Gulden Rente, und einigen Naturallieferungen abfinden, und seit dieser Zeit war Löwenstein bis zum Jahr 1488 ein Theil des Kurfürstenthums Pfalz, der Stamm aber erlosch mit dem Grafen Georg in einem unbekannten Jahre.

Albrecht I. Herzog von Oesterreich, römischer König.

XXXIX. Den österreichischen Stamm pflanzte blos der erste Herzog des habsburgischen Hauses **Albrecht** I. König Rudolfs Sohn fort. Dieser Herr wurde 1275 von seinem Vater zu gerichtlichen Handlungen gezogen, und mußte also in diesem Jahre bereits über zwölf Jahr alt seyn e). Im folgenden Jahre erhielt er die passauischen und salzburgischen Lehne der ehemaligen Herzoge von Oesterreich, 1281 die Würde eines Reichsverwesers über Oesterreich und Steyermark, und endlich am 27. December 1282 die Herzogswürde, nebst den Herzogthümern und den dazu gehörigen Ländern. Er besaß vielen Muth, und liebte die kriegrischen Beschäftigungen, daher gerieth er sehr bald mit seinen Nachbaren in Zwist und Fehde. Er fiel 1287 in Ungarn, um eine Streiferey des mächtigen ungrischen Grafen Ywan zu Gunz zu ahnden, wiederholte in den nächsten Jahren diesen Zug, und nahm 1289 dem Grafen und seinem Bruder, dem Bischof von Veßprin, Presburg und die Gespanschaften zwischen dem Peiso und dem Raabstrom f). Bald nachher (am 9. Julius 1290) ward der König Ladislav, den König Rudolf an Sohnes statt angenommen hatte, umgebracht, und K. Rudolf glaubte dadurch eine bequeme Gelegenheit erhalten zu haben, die alte erloschene Lehenshoheit einiger teutschen Kaiser über Ungarn zu erneuern. Er verliehe daher Ungarn, als ein eröfnetes teutsches Reich, seinem Sohn dem Herzog Albrecht. Allein der Pabst Nicolaus IV. widersetzte sich dieser Verfügung g), und unterstützte den sicilianischen Prinzen Karl Martel, König Rudolfs Tochtermann. Dieser ward am 8. September 1290 von den ungarischen Ständen zwar gekrönt, allein er mußte sein Reich sehr bald verlassen, und dem Könige Andreas, einem männlichen Stammvetter des letztverstorbenen Königs, weichen. Der Herzog Albrecht hofte bey den Unruhen, die der Zwist der beyden Gegenkönige verursachte, seine gemachte Eroberungen behaupten zu können: allein der König Andreas forderte solche an der Spitze eines Heeres 1291 zurück, und als ihm Albrecht selbige abschlug, verheerte er einen Theil von Oesterreich auf eine so grausame Weise, daß Albrecht den Frieden suchte, und das ungarische eroberte Land zurückgab.

Der Herzog Albrecht hatte das Unglück, daß er die Zuneigung seiner neuen verwöhnten Unterthanen nicht gewinnen konnte. Hieran waren einige kleine Fehler seines Leibes und seiner Seele zum Theil, noch mehr aber wohl die Herrschsucht der Landherren, Ursache, welche seit des letzten Herzogs Friedrichs Tode sich als die Herren und Regenten ihres Vaterlandes betrachteten. Albrecht war sehr groß, und hatte sehr

d) Hr. Kremer S. 368. Zwey Urkunden, die der Anna und ihres Gemahls gedenken, vom Jahr 1416 und 1436, sind in Lünigs Reichsarchiv Spicil. Sec. T. I. p. 293. 296.

e) *Topogr.* Pr. Austr. T. I. p. 125.

f) Chron. australe ap. *Freberum* Scr. Rer. Germ. T. I. p. 335.

g) Ab. Pr. *Gerberti* Codex Dipl. Rudolphi I. ad h. An. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug II. 613.

sehr starke und kriegrische Gesichtszüge, die eine Wildheit zu verrathen schienen h). Er verabscheuete alle Wollust, und hatte den, zu seiner Zeit sehr seltenen, Ruhm eines vollkommen keuschen Ehemannes. Er besaß Witz, sehr viele Einsicht in das Kriegeswesen, und eine ziemliche Erfahrung in Staatssachen; allein zugleich war er unmilde, sparsam, landbegierig und äuserst eigennützig. Die österreichischen Landstände tadelten an ihm, daß er die Aufkünfte der Herzogthümer aus dem Lande schafte, und dafür Schlösser, Herrschaften und Schutzvogteyen in Schwaben und Helvetien kaufte, daß er ferner sie verachtete, seine älteren Unterthanen, die Schwaben, ihnen vorziehe, und die reichen österreichischen Erbtöchter und Witwen an schwäbische Herren verheurathete, und endlich daß er in ihrem Lande weder Schlösser noch Klöster erbauete i). Zu diesen Beschwerden kam noch eine, die man aber nicht öffentlich äuserte, daß er nemlich die Strassenräubereyen hemmete, die Kaufleute schützte, und verschiedene adliche Raubschlösser zerstörte. Zu diesen letztern von ihm vernichteten Vesten gehörte ein salzburgisches Schloß Pfandorf bey Judenburg, ingleichen Falkenstain in Bayern, welches er einem darnach genannten Edelherrngeschlechte 1289 abgenommen hatte. Die Klagen der Oesterreicher und Steyermärker veranlasseten vermuthlich die Kurfürsten, dem Gesuch seines Vaters, ihn zum römischen Mitkönig oder Thronfolger zu erwählen, im Jahr 1290 auszuweichen, und ihn nachher, ohngeachtet ihn die schwäbischen Fürsten und der Erzbischof Gerhard von Maynz zu der Wahl nach seines Vaters Tode einluden, zu übergehen, und durch den Erzbischof Gerhard am 10. May 1292 den Grafen Adolf von Nassau k) zum römischen König erwählen zu lassen. Der Unmuth der österreichisch-steyermärkischen Stände brach endlich nach verschiedenen vergeblichen Vorstellungen in eine Empörung aus, und die Steyermärker versprachen dem Herzog Otto von Niederbayern, sich ihm zu unterwerfen, sobald er mit einem Heere in ihr Herzogthum kommen würde. Der Herzog Otto versammlete daher seine Lehn- und Dienstleute, und brach in Gesellschaft des Erzbischofs Konrad von Salzburg durch Kärnthen in Steyermark ein. Allein er ward durch Schneegestöber gehindert geschwind genug vorzurücken, und mußte daher dem herzoglich-österreichischen Heere weichen. Auf dem Rückzuge bekam der Erzbischof den Sohn des Herzogs von Kärnthen gefangen, und dieser Umstand verschafte ihm und seinen Bundesgenossen 1293 einen vortheilhaften Frieden. Der Herzog Albrecht hatte zwar die Absicht, die teutsche Krone mit Gewalt an sich zu bringen; allein er wagte es nicht sie auszuführen, so lange das Mißvergnügen unter seinen Unterthanen daurte, ohngeachtet er sich lange nicht entschliessen

h) Homo grossus, aspectu ferox, rusticanus in persona, propter liberos avarus. *Arenpekh Chr. Austr.* ap. Pez Script. T. I. p. 1232. et *Herrgott Pinacoth.* P. II. p. 23. Hr. Lavater hat von ihm, so wie von Rudolf seinem Vater, Friedrich dem schönen, Friedrich III, Albrecht I, Maximilian I, Philip III, König von Spanien, und K. Matthias, sehr schöne Abbildungen in seinen physiognomischen Fragmenten zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, 2. Versuch (Leipzig und Winterthur 1776.) p. 201, 203, 197 und 198 mitgetheilet.

i) Chron. Australis ap. *Freher.*, und von Horneck in *Pez* Script. T. III. Von den durch Albrecht erkauften helvetischen Gütern s. Tschudii Chronicon Helveticum mit Hr. Iselins Anmerkungen S. 222. Albrecht machte sich auch den Schwaben durch seine Landbegierde verhasset, und führte 1292 mit der Stadt Zürch, 1293 aber mit dem Grafen von Nellenburg Krieg, welchem letztern er das Schloß Landsberg und die Stadt Weyl abgewann.

k) S. Hr. G. Häberlin Auszug II. 627 u. f.

schliessen konnte, dem Könige Adolf das Reichsschloß Trifels mit den darin verwahrten Reichskleinodien abzuliefern. Er folgte vielmehr der adolfinischen Vorladung zu Empfahung der Lehne, und nahm diese vom Könige am 29 August 1292. Adolf hoffte ihn bey dieser Gelegenheit vollkommen mit sich auszusöhnen, und durch die Vermählung seines Sohns mit einer seiner Töchter eine genaue Freundschaft zu stiften. Allein der Herzog schlug ihm die Prinzessin mit einem sehr stolzen und verächtlichen Ausdrucke ab. Einige Jahre nachher 1295 bekam er von seinen Unterthanen Gift, und man glaubte seines Anschlages so gewiß zu seyn, daß man bereits aussprengete, daß er am S. Martinstage verschieden sey. Allein er ward durch seine Aerzte vermittelst einer Heilungsart wieder hergestellet, die sehr seltsam war. Denn man hieng ihn an den Füssen auf, und beförderte den Ausfluß des Giftes, oder vielmehr der inneren Flüssigkeiten, durch die Nase, Ohren und Augen. Die letzteren wurden davon entzündet, und eines derselben platzte, die Muskeln des Gesichtes aber geriethen in so heftige Verzuckungen, daß das Gesicht ganz verzerret ward, und sehr ungestalt blieb l). Dieser Vorfall hatte die Wirkung, daß er die Schwaben abdankte, und die österreichisch-steiermärkischen Aemter aus dem eingebohrnen Adel besetzte. Der Erzbischof von Salzburg, der durch jenes Gerüchte von seinem Tode getäuschet worden war, hatte sich in Oesterreich hineingeschlichen, und die neuerbauete Stadt Tronau geschleift. Allein Albrecht ließ gegen ihn ein Heer aus Schwaben kommen, belagerte mit selbigem das salzburgische Schloß Ratstain, half darauf dem König Andreas von Ungarn gegen den Grafen Ywan, der sich gegen selbigen empört hatte, strafte die Anführer des österreichischen Adels, und die, auf welche der Verdacht der Vergiftung fiel, und söhnte sich darauf mit dem Erzbischof und dem Herzog Otto von Niederbayern aus.

Zu dieser Zeit hatte er beynahe gar keine Feinde, denn seine ehemaligen Gegner, den König Andreas von Ungarn und den Markgraf Hermann den langen von Brandenburg, hatte er 1295 zu seinen Schwiegersöhnen gemacht, ein anderes Misverständnis aber, in welchem er mit seinem Schwager dem Könige Wenzeslaw von Böhmen lebte, war beygeleget worden. Daher wachte bey ihm die Begierde nach der teutschen Krone wieder auf, und sein Schwager Wenzeslav, der doch bey Adolfs Wahl selbst nach selbiger gestrebet hatte, ermunterte ihn eine Empörung gegen Adolfen zu erregen. Dieses schien kein schweres Unternehmen zu seyn. Denn, ohngeachtet der König Adolf vielen Muth und Klugheit hatte und ein sehr guter Feldherr war, so konnte er dennoch nicht für sehr gefährlich gehalten werden, weil er kein grosses Vermögen besaß, und sich mit dem Kurfürst und Erzbischof Gerhard von Maynz seinem einigen Beförderer heftig entzwenet hatte. Hierzu kam noch, daß er die teutschen Reichsstände durch despotische Maasregeln, durch unglaubliche Ausschweifungen seiner völlig zügellosen Heere, durch ungerechten Kauf der Länder Thüringen und Meissen von einem gegen seine Söhne aufgebrachten Vater, und endlich durch ein mit dem Könige von Engelland gegen Frankreich geschlossenes Bündniß, gegen sich sehr aufgebracht hatte. Durch dieses letztere war der Pabst Bonifaz VIII. in gewissen Absichten gestöhret, und folglich beleidiget worden. Daher hoffte der Herzog Albrecht diesen leicht zu einer Absetzung des Königs Adolfs zu bewegen; und er sandte einen Vertrauten

l) *Pinacotheca* II. p. 23.

ten mit 16,000 Mark Silber an den päbstlichen Hof, um an selbiger zu arbeiten. Er veranstaltete ferner im Februar 1298 eine Zusammenkunft vieler teutscher und benachbarter ausländischer Fürsten, unter dem Vorwande einiger Feyerlichkeiten zu Wien, schloß mit selbigen Angriffsbündnisse, und versprach dem Könige von Böhmen zum voraus einige Reichsländer, und die Befreyung von seinen Lehndiensten und Fürstenpflichten. Nachdem dieses berichtiget war, zog er mit einem grossen Heere in den Brisgau, und ferner vor Alzey. Einige Kurfürsten, nemlich die von Sachsen, Böhmen und Maynz, ingleichen Herzog Ludwig von Oberbayern und Markgraf Hermann der Lange von Brandenburg, hielten inzwischen zu Maynz einen Kurfürsten-Tag, und entsetzten den König Adolf am 23 Junius des Throns. Allein die übrigen Kurfürsten von Trier, Köln und der Pfalz vertheidigten ihren König, und nöthigten den Herzog Albrecht, sich aus dem Brisgau nach den Elsaß und ferner an den Rhein hinab zu ziehen. Endlich ward am 2 Julius (1298) eine entscheidende Schlacht zu Geilheim ohnweit Worms geliefert, in welcher Adolf durch Albrechts Hand umkam. Diese Schlacht ward durch eine neue Kriegeserfindung bey den Zeitverwanden merkwürdig: denn Albrecht, welcher wußte, daß Adolf nicht nur ein stärkeres Heer, als er, hatte, sondern auch dasselbe sehr geschickt zu gebrauchen wußte, ersann eine neue Gattung zweyschneidiger und sehr scharf gespitzter Schwerdter, und befahl, mit diesen nicht die Männer, sondern die Pferde anzufallen und niederzustechen, und blos auf den König einzudringen m). Durch diese Anordnung ward Adolfs Heer in die Flucht gebracht, und er selbst entblößt, und seinem Gegner preiß gegeben. Nach diesem Siege ward der Kurfürst von der Pfalz zur Niederlegung der Waffen gezwungen, und Albrecht fand, daß es nöthig war das Beyspiel seiner Empörung zu vernichten. Daher erklärte er seine erste Wahl für ungültig, und veranstaltete am 9 August 1298 eine neue Wahl, in welcher alle Stimmen auf ihn fielen. Darauf ließ er sich in Aachen am 24 August krönen, und bat den Pabst Bonifaz um die Bestätigung. Der Pabst glaubte aber, daß seine Thronbesteigung seinem Eigennutze schade, und weigerte sich sie zu genehmigen, unter dem Vorwande, daß er, als ein Mörder seines Herrn, und vermöge seines ungestalten Gesichtes und des Mangels eines Auges, völlig ungeschickt sey, das teutsche Reich als König zu beherrschen.

Sobald er sich nur einigermassen auf dem Throne festgesetzet hatte, fieng er schon an, auf die Vergrösserung seiner Erbstaaten auf Kosten der Reichsstände zu sinnen. Er belehnte am 21. November 1298 seine Söhne mit den beyden Herzogthümern Oesterreich und Steyermark, und trat Rudolfen dem ältesten dieselben ab. Für einen anderen seiner Söhne wollte er, nach seines Vaters Absicht, Oberschwaben oder Helvetien zu einem neuen Herzogthum erheben, aber es hinderten ihn noch verschiedene unmittelbare Reichsstände, die in dem Bezirke dieses Herzogthums lagen. Zu diesen gehörten die drey Waldstädte Schweiz, Ury und Unterwalden, welche dem Könige Adolf bis an seinen Tod getreu geblieben waren, und dadurch dem König Albrecht eine scheinbare Veranlassung gaben, ihnen die gesuchte Bestätigung ihrer Freyheiten abzuschlagen. Ihre Obrigkeiten merkten, daß der König sie auszuziehen suchte, und verban-

m) *Stero* Altahensis ap. *Freher*. T. I. p. 401. Albrecht versetzte, um die Kriegeskosten zu erhalten, Krain 1298 an den Herzog Heinrich von Kärnthen. (An. Leob. ap. *Pez* Scr. I. col. 875.)

den sich zu gemeinschaftlicher Vertheidigung ihrer Reichsfreyheit. Der König wies sie mit ihrem wiederholten Gesuche 1299 abermals ab, und trachtete im folgenden Jahre sie durch Drohen und Ueberreden seinen Söhnen zu unterwerfen. Da ihm dieses nicht gelang, vertrauete er 1301 die Handhabung des Blutbanns in den Waldstädten zweyen österreichischen Amtleuten an, und endlich verordnete er 1304 zwar zwey Reichsvögte über diese Städte, allein er befahl selbigen insgeheim die Einwohner zu quälen, bis daß sie ihrer Reichsfreyheit überdrüssig würden, und sich in österreichischen Schutz begäben. Dieser Auftrag ward getreu erfüllet. Allein der Erfolg zeigte, daß Albrecht die Gesinnung und den Geist seiner Landesleute, unter welchen er doch aufgezogen war, nicht kannte. Denn nachdem die Bürger der Waldstädte öfters vergeblich über die Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten ihrer Vögte geklaget hatten, verschwuren sie sich am 17. November 1307 und am 7. Jenner 1308 zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, eroberten die Schlösser ihres Gebieths, und befreyeten sich von dem Joche der vorgedachten Reichsvögte.

Im Jahr 1298 forderte der König zu dem Krongute viele Rheinzölle zurück, welche nicht nur unrechtmässig durch die vier rheinischen Kurfürsten von selbigem gebracht seyn sollten, sondern auch zum gänzlichen Untergang des teutschen Handels willkührlich erhöhet wurden. Der Kurfürst von Maynz, Gerhard, wurde dadurch vorzüglich beleidiget, bezeigte sich sogleich bereit sich eines ihm so schädlichen Königs zu entledigen, und schlug seinen Mitkurfürsten 1298 vor, daß sie die Rechtmässigkeit der Wahl des Königes durch den Reichsrichter oder den Kurfürsten von der Pfalz untersuchen lassen möchten. Der König hintertrieb aber die Wirkung dieses Anschlages durch sein Heer, und begab sich 1299 zu dem französischen Könige Philip nach Vaucouleurs, schloß mit ihm ein Bündniß, verlobte seinen ältesten Sohn Rudolf mit des Königs Schwester, und würde seinen Sohn, nach Philips Vorschlage, zum König von Arelat erkläret haben, wenn die zu Vaucouleurs gegenwärtigen Kurfürsten nicht widersprochen hätten. Diese Verbindung mit dem französischen Könige mißfiel dem Pabste Bonifaz so sehr, daß er am 13. April 1301 eine Bulle nach Teutschland sandte, wodurch er den König nach Rom zur Untersuchung der Ermordung des Königs Adolfs forderte, und seine Unterthanen von ihrem Huldigungseide, wenn der König zu bestimmter Zeit nicht vor dem apostolischen Richterstuhle erscheinen würde, lossprach. Der König überfiel darauf die Kurfürsten von Maynz und Pfalz im May 1301, und zwang alle rheinische Kurfürsten 1302 zum Frieden, und den Erzbischof Gerhard von Maynz insbesondere am 21. März zu einem unbestimmten Kriegesdienst auf fünf Jahr, und zur Abtretung einiger Stiftsgüter. Dieses Glück änderte des Pabstes Gesinnung, und es erfolgte am 30. April 1303 nicht nur die Bestätigung der Königswahl und die Ergänzung der körperlichen Mängel des Königs, sondern auch eine loszählung von allen denen Bündnissen, die der König geschlossen hatte und nicht mehr halten wollte. Nach dieser Aussöhnung starb Bonifaz, und Klemens V, der nach ihm zu der päbstlichen Würde gelangte, verlegte den Sitz von Rom nach Avignon. Dieses litte der König, zur Kränkung der römisch-kaiserlichen Rechte, und überhaupt bemühete er sich fast gar nicht, die Vorrechte und Herrschaft der teutschen Krone über Italien und Arelat geltend zu machen, weil dieses Unternehmen für ihn zu gefährlich war.

Der

Der König Wenzeslaw von Böhmen hatte zwar an jenem rheinischen Kurfürstenverein öffentlich keinen Theil genommen, allein er war seinem Schwager, dem Könige Albrecht, abgeneigt, weil ihm selbiger Meissen nicht abtreten wollte, und hatte sich in ein geheimes Bündniß mit dem Könige von Frankreich und jenen Kurfürsten gegen den König eingelassen: allein weil er 1300 in Polen beschäftiget war, und dieses Reich als Gemahl der polnischen Kronprinzeß in eroberte, ingleichen 1301 seinen dreyzehnjährigen Sohn, Wenzeslav den jüngeren, nach des Königs Andreas Tode auf den ungarischen Thron zu setzen trachtete, so mußte er einen Krieg mit Albrecht vermeiden. Er nahm daher 1301 von diesem eine römisch-königliche Vergünstigung an, daß er alles Land, was er dem polnischen Könige Vladislav entreissen würde, unter teutscher Lehnhoheit behalten könnte. Allein da Albrecht auf Verlangen des Pabsts ihm befahl, Polen und Ungarn den Gegenkönigen abzutreten, und selbst an die böhmische und breslauische Erbfolge Anspruch machte, so entschloß er sich den König anzugreifen. Der König kam ihm zuvor und belagerte 1304 die Stadt Kuttenberg, allein er mußte sich, ohne Vortheile erhalten zu haben, auf den Ruckweg begeben. Im folgenden Jahre starb Wenzeslav, und sein Sohn Wenzeslav der jüngere, der Polen und Ungern verlohr, bequemte sich am 8. August 1305 zum Frieden, gab dem Könige Meissen und den Egerischen Kreis zurück, und erhielt dafür eine Ausrufung der Ansprüche, die Albrecht an Böhmen und Polen machte. Dieser jüngere Wenzeslav starb im nächstfolgenden Jahre, und darauf gelang es dem Könige Albrecht 1306, seinen Sohn Rudolf, vermöge alter böhmisch-österreichischer Erbverbrüderungen, und ferner als Lehensherr eines dem teutschen Reiche eröffneten Lehns, zum König von Böhmen einzusetzen. Zu gleicher Zeit forderte er die Erben des Markgrafthums Meissen und der Landgrafschaft Thüringen, zur Verantwortung über die Eroberung dieser Länder, vor den Fürstenrath, und als sie nicht erschienen, ließ er ihr Land 1307 durch ein schwäbisches Heer verwüsten. Allein diese Unternehmung mißlang. Seine Schwaben empfiengen bey Lukka am 31. May 1307 eine schwere Niederlage, und im folgenden Jahre, als er mit einem grossen Heere zugleich die verbündeten Waldstädte in Helvetien und die Landgrafschaft Thüringen erobern wollte, kam er, wie oben gemeldet ist, durch die Hand seines Brudersssohns am ersten May nahe bey Habsburg um. Dieser Mord ward im Angesichte seiner Freunde von vier oberschwäbischen Edelherren und Adlichen verübt. Nachdem ihm der Prinz Johann den ersten Stich gegeben hatte, versetzte ihm Walther von Eschenbach einen tiefen Hieb in das Haupt, und Konrad von Tägerfeld verwundete ihn noch weiter. Der Bischof von Straßburg eilte ihm zwar, so bald er nur über die Rüsse kommen konnte, zu Hülfe. Allein er fand ihn fast entseelet in den Armen einer Baurmagd, die ihn, nachdem die Mörder entflohen waren, aufgehoben hatte, und gab ihm die Absolution. Sein Leichnam ward nach Brück, ferner in das Kloster Wettingen, und endlich am 29 August 1309 in die kaiserliche Gruft zu Speier gebracht. In der letzteren wurde er zugleich mit und hart neben seinem Feind K. Adolf begraben, und die Gebeine dieser beyden Herren hatten im siebenzehnten Jahrhunderte das Schicksal, daß sie von französischen Soldaten aus ihren Särgen geworfen, und untereinander gemischet wurden [n]). Von den Mördern ward

n) Hr. Litzel Abhandlung von Albrechts wiedergefundenem Grabe in Hr. Konsistorialrath Oetter Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaf-

ward nur einer, nemlich Rudolf von Wärth, der aber nicht Hand angeleget hatte, aufgefunden und 1309 lebendig gerädert. Die verwitwete Königin rächte aber mit ihren Söhnen seinen Tod an allen Unterthanen der Verschwornen, und ließ ihre Schlösser erobern und schleifen, und die Burgmänner und Einwohner, ohngeachtet sie nichts von ihrer Herren Verschwörung gewußt haben mochten, hinrichten.

K. Albrecht I. Gemahlin.

Diese Königin hieß **Elisabeth**, und war im Jahr 1263 von Elisabeth, einer bayerischen Prinzessin, dem damaligen Grafen von Tyrol und nachherigen Herzog von Kärnthen Meinhard gebohren worden. Im Jahr 1276 wurde sie dem Könige angetrauet, 1298 am 16 November aber in Nürnberg zur römischen Königin gekrönet [o]). Sie entdeckte 1303 eine Salzader zu Gmünden in Oberösterreich, und ließ das Salzwerk daselbst anlegen [p]). Sie machte verschiedene milde Stiftungen im Schottenkloster zu Wien, im Spittel zu Steier, wie auch an andern Orten, und gründete drey Klöster, eines vom Cistercienser-Kloster im Brenzthal und der Herrschaft Heydenheim, und zwey andere, wie der Stiftungsbrief angiebt, in Schwaben oder im Argau und in der Pfarre Windisch [q]). Jenes ward zugleich von ihrem Gemahl 1303 am 1 May angeleget, und Königsbrunn genannt [r]). Diese wurden aber ihrem Gemahl zum Andenken, und seiner Seele zum Heil, am 29 September 1311 mit Zuziehung ihrer damals lebenden Söhne, gestiftet, und mit dem Namen Königsfeld beleget. Eines derselben ward Mönchen vom Franciskaner-, das andere aber Nonnen vom S. Klaren-Orden eingeräumet, und der Hauptaltar der Stiftskirche ward auf dem Platze errichtet, auf welchem Albrecht verschieden war. Die Königin starb am 28 November 1313, und wurde erst im Schottenkloster zu Wien, ferner 1316 zu Königsfeld, und endlich 1770 im Stift S. Blasii begraben. Sie hätte ein und zwanzig Kinder gebohren [s]), von welchen zehn ihren Gemahl überlebten. Von diesen sind nur folgende den Namen nach bekannt: **Rudolf** III, gebohren 1285, **Anna**, **Elisabeth**, **Agnes**, gebohren 1280, **Friedrich** der erste, und unter den römischen Königen der dritte, gebohren 1286, **Leopold** I, gebohren 1292, **Albrecht** II, gebohren 1298, **Henrich**, gebohren am Ende des Oktobers 1299, **Meinhard**, **Otto**, gebohren im September 1301, **Katharina**, gebohren im Oktober 1295, **Jutta** und **Euphemia** [t]).

XL.

senschaften II Th. S. 218. Albrecht hatte sich einen solchen Tod gewünscht, denn er antwortete seiner Prinzessin Agnes, die ihm ihre Furcht, er werde einst auf dem Schlachtfelde umkommen, äuserte: **Wiß min Tochter! daß ich nit anders Todes begehr, denn durch der Gerechtigkeit willen uf dem Feld sterben als ein Ritter.** Chr. Königsfeld. in *Tapb.* Pr. Austr. T. II. p. 175.

o) *Tapbogr.* II. p. 14. I. 144. 125.

p) Fugger oder v. Birken Ehrenspiegel S. 228.

q) Hr. Baron zur Lauben Tables geneal. p. 94.

r) *Besoldi* Docum. rediviva Monast. in Ducatu Wirtembergico sitorum, Ed. de Au. 1720. I. p. 395. Inschrift zu Königsbrunn beym Fugger S. 228. In Hr. R. Lang Materialien zur ötting. Gesch. IV Th. S. 157. wird die Stiftung in die Jahre 1308 oder 1313 gesetzet. Vielleicht wurde in diesen der Bau vollendet.

s) Hagens Chronik in *Pez* Scr. rer. Austr. T. I. p. 1129. **Fraw Elspet hett bey Herzog Albrecht von Oesterreich ainß und zwainzig Chinder, Chnaben und Junckfrawen: avz den wurden aynleff gefüret zu der Höche der Fürsten.**

t) Die Geburtstage sind erwiesen in der *Pinacotbeca* P. I. p. 61. und *Tapbographia* I. p. 127. 139. 163. Vom Herzog Otto weiß man, daß er zwischen dem letzten August und 9. Okto-

der

XL. Die Prinzessin **Anna** ward 1280 im September dem Markgrafen **Hermann dem langen von Brandenburg** verlobt [u]), im September 1295 aber zu Grätz ehelich beygeleget [v]). Ihr Gemahl verschrieb ihr die Schlösser und Gebiete Arneburg, Seehausen, Werben, Krumbeck und Wanzleben auf ihre Lebenszeit, und starb im Frühjahr 1308. Sie vermählte sich darauf zum andernmale 1310 mit **Herzog Henrich von Breslau**, verschied am 19 März 1326 [x]), und behielt in ihrer zweyten Ehe den brandenburgischen Titel [y]). K. Albrecht I. Töchter.

Die Prinzessin **Elisabeth** erhielt im Junius 1304 den Herzog Friedrich IV. von Lothringen zum Gemahl, und verlohr denselben durch den Tod am 23 August 1328. Sie führte darauf die vormundschaftliche Regierung, übergab selbige aber mit ihrem Witthumslande ihrem ältesten Sohne im Jahr 1336. Sie setzte am 19 December 1340 ihr Testament auf, starb am 19 May 1352, und soll zuerst zu S. Deodat oder Didier, darnach aber 1356 im Kloster Königsfeld begraben seyn. Man hat 1770 in ihrer Gruft zu Königsfeld, wie man glaubt, ihr Gerippe gefunden, und selbiges in das neue Erbbegräbniß zu S. Blasius im Schwarzwalde gebracht. Dennoch versichert der Abt **Calmet** [z]), daß die Asche ihrer Eingeweide 1743 in der Kirche S. Georg zu Nancy, und ihr Körper neben ihres Gemahls Gerippe 1745 im Kloster zu Beaupre, unter dieser Inschrift, die wenigstens chronologisch unrichtig ist, entdeckt sey: Isabelle Duchesse de Lorraine, fille d'Albert d'Autriche, fut ensepultureé avec son mari l'an 1332.

Die Prinzessin **Agnes** zeichnete sich durch ihre Weisheit und fromme Lebensart unter allen ihren Schwestern aus [a]). Schon in ihrer frühesten Jugend brachte sie die Zeit in stetem Gebete zu, und nachdem sie Witwe geworden war, widmete sie sich ganz dem beschaulichen Leben, wohnte in einer Einsiedeley zwischen den beyden Klöstern zu Königsfeld, und gebrauchte ihr Vermögen zu Almosen und geistlichen Stiftungen. Kaiser Karl der IV, einer der feinsten Staatsmänner seiner Zeit, rühmte ihre Einsichten, und besuchte sie öfters in ihrem Alter. Allein andere tadelten sie wegen ihrer Freude, die sie bey dem Niederhauen derjenigen unglücklichen Leute ausließ, die in Diensten der Mörder ihres Vaters gewesen, an dem Morde aber unschuldig waren. Sie

der gebohren sey. Albrecht ist nach den Stammtafeln 1288 auf die Welt gekommen. Allein weil seiner in den königlichen Lehenbriefen vom Jahr 1298 nicht gedacht wird, so muß er wenigstens um zehn Jahre später gezeuget seyn. *Taph.* I. p. 163.

u) *Codex Epistolaris* Rudolphi I. p. 110. *Gebhardi* Aquilonales marchiones p. 167.

v) Chron. australe h. An. ap. *Freher.* I. p. 339. Horneck C. 635.

x) Necrol. Königsfeld. in des Hr. Bar. zur Lauben tabl. geneal. p. 102.

y) Dipl. de An. 1313. in Hr. Gercken fragm. March. I. p. 52. Nos Anna D. G. Wrazlaviensis Ducissa, quondam brandenburg. Marchionissa — Dipl. de An. 1325. ib. p. 55. Anna D. G. Ducissa Wratizlaviensis et Domina de Arneborch. Der Titel Ducissa Wanzelebiensis in *de Ludewig* reliq. Mſ. T. VIII. p. 278, ist wohl aus einem Schreibfehler entstanden. Dipl. in Hr. Gercken Cod. Dipl. Brand. 4to. T. IV. p. 462, worin Anna Hertogynne to Breßlaw dem magdeburgischen Erzbischof, daß er nach ihrem Tode den Landes unses Lifgedinges, dat wi van eme hebben, Arneborch, Schusen, Werbin, Crumbeke und dat dar to hord, mechtig seyn sol, verspricht.

z) *Hist. de Lorraine* Ed. 2. Addit. et Correct. T. III. p. 111.

a) Chr. *Königsfeld.* *Taphogr.* II. p. 173. *Pinacoth.* I. p. 61. *Taphogr.* II. p. 36. I. 141.

Sie stiftete einen Altar im Kloster Sizenkilch 1305, verwandelte die Kapelle zu Toeß bey Kiburg in ein Prediger-Ordenskloster, und erbauete zur Verwahrung der heiligen Kleinode des römischen Reichs eine Kapelle im Schlosse Kiburg. Sie wurde einem edlen Römer, **Friedrich von Kalupin** oder Columna [b]), nachher aber 1291 dem **Könige Andreas von Ungarn**, zum Gemahl bestimmet, heurathete den letzteren im Februar 1296, erhielt von ihm am 2 November 1297 die Gespannschaft Presburg mit allen dazugehörigen Schlössern zum Leibgeding auf ihre Lebenszeit, ward 1300 am 15 Jenner Witwe, machte am 16 April 1324 ihr Testament, und beschloß selbst ihr Leben im vier und achtzigsten Jahre 1364 am 13 May.

Der Prinz **Meinhard** gehört unter die früh verstorbenen Geschwister, denn man findet ihn bey keinem Schriftsteller, und überhaupt nirgends, ausser nur in einer fuldischen Lehnurkunde vom S. Dionysius Tage 1301 angeführet. In dieser erhielt er nebst seinen übrigen Brüdern die fuldischen Lehne der Markgrafschaft Burgau, welche entweder 1285 durch des letzten Markgraf Henrichs Tod an das Stift gefallen, oder 1301 durch den letzten Besitzer der Markgrafschaft mit den Reichslehnen dem K. Albrecht abgetreten waren [c]).

Die Prinzessin **Katharina** ward ihrer Schönheit und Artigkeit wegen dem **römischen Könige Henrich** VIII. 1312 angepriesen und verlobet. Allein dieser Herr kam um, ehe er sie sahe, und als sie auf der Reise zu ihm begriffen war. Ihr Vater hatte sie bereits einmal am 25 Julius 1306 mit dem Prinzen **Johann von Braband** verlobt, allein auch diese Verbindung war nicht vollzogen worden [d]). Endlich vermählte sie sich 1313 mit dem Prinzen **Karl von Kalabrien**, und starb am Matthiastag oder den 15 Jenner 1324.

Die Prinzessin **Jutha** oder **Gut** ward dem Grafen **Ludwig dem älteren von Oettingen** entweder 1315 am Ende des Jahrs oder 1319 angetrauet [e]).

Sie

b) Lequile (angef. Orts p. 262.) giebt den Vornamen des von Colonna an. Ihren Todestag setzen einige auf den 11. Junius. *Taphogr.* I. 141. II. 36. Der Anon. Leobiensis ap. *Pez* sagt, K. Albrecht habe ihr Presburg gegeben.

c) *Dipl. in Schannat Clientel. Fuld.* p. 197. — magnificis principibus Dominis Rudolpho Friderico Lupoldo Alberto Heinrico Meinhardo et Ottoni Fratribus Ducibus Austriae. Herrgott wollte diese Urkunde verdächtig machen; allein Hr. D. Schrötter versichert in der II Abhandlung aus dem österreichischen Staatsrechte, daß sie unverfälscht und noch vorhanden sey.

d) Dipl. patris de an. 1306. ap. *Bütkens* Trophées de la Duché de Brabant T. I. prob. p. 127. *Taphogr.* I. 127. Einige Geschichtschreiber sagen, daß sie in Padua, andere aber (Anon. Leobiensis p. 906.) daß sie zu Tyssenhofen am Rhein den Tod des K. Henrichs vernommen habe. Der *Anon. Leobiens.* nennet sie eleganti forma, exquisitis moribus iuvenculam. Das *Necrolog. Königsfeld.* setzt ihren Todestag auf den 18. Jenner 1323 (Hr. V. zur Lauben a. O. S. 103.). Allein diesem widerspricht die Grabschrift zu S. Lorenzo in Neapel (Taph. I. 127.). Es scheint, daß sie diejenige Prinzessin gewesen sey, die der Vater 1302 dem Bruder des Pabsts Bonifaz VIII. zur Gemahlin versprach, um den Pabst auf seine Seite zu ziehen. Der *Anon. Leobiens.* giebt (*Pez* Script. T. I. Col. 881.) dieses Versprechen, wiewohl dunkel, als die Veranlassung der Aussöhnung des Pabstes mit dem Könige an.

e) Das Jahr 1319 hat das Chr. Elwang. ap. *Pez* Thes. Anecd. T. IV. p. 681, das Jahr 1315 aber *Urstisius* Script. II. p. 120, und *Herrgott* Pinac. I. 68. Ihr Testament ist in der Taphographia II. p. 104.

Sie machte ihr Testament am 30 May 1324, starb am 5. März 1329, und ward erst zu Königsfeld, neuerlich aber im Stift S. Blasii, begraben f).

Die Prinzessin **Euphemia** war, vermöge tulnischer Kloster-Nachrichten, Klosterfrau in Tulln, und eines römischen Königs aus österreichischem Geblüte Tochter g). Man folgert aus dieser Angabe, und weil sie in dem auf K. Rudolfs Kinder verfertigten Gedichte fehlet, daß sie den König Albrecht zum Vater gehabt hat.

XLI. **Rudolf** III, der älteste Sohn des König Albrechts, zog in seiner Jugend durch seine vielen Andachtsübungen die Aufmerksamkeit des Hofes auf sich, zeigte sich aber im Jünglingsalter als einen muthigen, weisen, gutherzigen und rechtschaffenen Kriegesmann h). Der Vater trat ihm am 21. November 1298 das Herzogthum Oesterreich und Steyermark ab, und beliehe als römischer König ihn und seine Brüder mit selbigen i). Im folgenden Jahre kaufte er und Friedrich, sein nächster Bruder, **Arburg** vom Grafen Folmar von Froburg. Am achten December selbigen Jahrs wohnte er der Zusammenkunft seines Vaters mit dem französischen Könige Philip zu Quatre Vaux bey Vaucouleurs bey, und vollzog das Verlöbniß mit Philips Schwester Blanche, die ihm sein Vater am fünf und zwanzigsten März zu seiner Braut bestimmet hatte k), um das Bündniß, welches er damals mit Philippen gegen den Pabst Bonifaz VIII. schloß, zu befestigen. Philip soll bey dieser Unterredung, wie einige Schriftsteller versichern, versprochen haben, dem römischen Reiche, oder vielmehr seiner Schwester, alles Land zu geben, was er dem arelatischen Reiche entzogen hatte, wenn Albrecht seinem Sohne dieses Reich mit der königlichen Würde erblich zuwenden würde. Allein der Widerspruch der teutschen Fürsten hat diesen Entwurf vernichtet. Rudolf begleitete dennoch seinen Schwiegervater nach Paris, vollzog daselbst die Ehe, und kehrte im Jahr 1300 mit der Prinzessin nach Oesterreich zurück. Im Jahr 1304 erklärte er, als Bundesgenosse seines Vaters, dem Könige von Böhmen den Krieg, verwüstete Mähren, und mußte die Feindseligkeiten fortsetzen, ohngeachtet sein Vater 1305 sich aussöhnete, weil der Herzog Otto von Niederbayern den böhmischen König Wenzeslav ermunterte, keine Vorschläge zum Frieden von ihm anzunehmen. Dieser König kam im Jahr 1307 um, und hinterließ keine Kinder. Der römische König Albrecht erklärte daher Böhmen für ein eröffnetes Reichslehn, und gab es, vermöge neuerer Erbverbrüderungen, seinem Sohne Rudolf.

Herz. Rudolf III. König in Böhmen.

f) *Taphogr.* I. 138. Den Todestag III. Non. Mart. findet man im *Pez* Scr. II. 478. Einen anderen (Vigilia b. Matthiae Apostoli) hat der Anon. Leobiensis ib. I. 930. angegeben.

g) *Necrol. Tulln.* V. id. Aprilis obiit soror Eufemia, filia Regis. Cf. Ab. Pr. *Gerberti* Codex Ep. Rud. I. p. 32. *Taph.* I. 121.

h) Erat juvenis bonis pollens moribus, justis placabilis, injustis terribilis et crudelis, nihil tamen temerarium agebat. *Pinacoth.* II. 38. Die an die Pracht gewöhnten Böhmen waren über die Sparsamkeit, die man an seiner Tafel wahrnahm, sehr mißvergnügt.

i) Einige Geschichtschreiber glauben, daß Rudolf von seinem Vater nur zum Statthalter in Oesterreich verordnet sey: allein daß dieses irrig sey, zeigen verschiedene Urkunden, und unter andern folgende Worte eines Seizer Gnadenbriefes in *Pez et Hueber Cod. Dipl.* T. VI. p. 202. Rudolfus D. G. Dux Austriae et Styriae — privilegium — cum — libertatibus, quas piae memoriae Dn. Rudolfus Rex Romanorum quondam Avus noster et Dominus Albertus Rex Romanorum Genitor noster *tunc dux Austriae* — confirmarunt, approbamus — Huius rei testes sunt illustris Leupoldus Dux Austriae frater noster — 1305. Non. Maji.

k) *Leibnitii* Codex Juris Gent. I. p. 40.

Eben diesem hatte er 1305 Ungarn disseit der Donau als Lehenherr des Reichs beygeleget, und König Wenzeslav, der von einigen Ständen zum ungarischen König erwählet, nachher aber verlassen worden war, hatte diese Theilung angenommen [l]). Dennoch kam sie nicht zu Stande, weil der König Karl Robert das Reich behauptete, seine Gegenkönige Wenzeslaw und Otto von Niederbayern mit Gewalt aus Ungarn vertrieb, und den Herzog Rudolf von seinen Gränzen abhielt. In Böhmen ward Rudolf durch den Kaiser und sein Heer auf den Thron gebracht, und mußte, um die böhmischen Stände zu gewinnen, des verstorbenen Königs Wenzeslavs Witwe am 19 März 1306 heurathen. Die Stände von Böhmen und Mähren erkannten darauf am 11 November 1306 zu Znoym seinen Brüdern und deren Nachkommen die Erbfolge zu, wenn er selbst ohne Kinder versterben sollte. Dieses letzte geschahe am 3 oder 4 Julius 1307, in der Belagerung der Stadt Horazdiovice. Allein Friedrich, sein nächster Bruder, ward bey der Wahl übergangen, weil Thomas Brechin Rechberg, der mächtigste österreichisch-gesinnete Wahlherr, gleich bey Eröffnung des Wahltages vom Crussina Lichtenberg erstochen wurde. Die verwitwete Königin öffnete zwar dem römischen Könige die Schlösser ihres Leibgedinges, allein der Gegenkönig, Henrich von Kärnthen, widerstand dem österreichischen Heere und behauptete das Reich bis zum Jahr 1310, in welchem des Kaisers Henrichs VII. Sohn, Johann von Luzenburg, Böhmen eroberte.

Rudolfs III. Gemahlinnen.

Rudolfs erste Gemahlin **Blanka** oder Blanche, Königs **Philip III. von Frankreich Tochter**, erhielt 1300 bey ihrer Vermählung die Landgrafschaft und die Stadt Freiburg im Uchtlande zum Witthum. Sie befahl in ihrem Testamente am 22 September 1304, den Barfüssern ein S. Ludwigs-Kloster in Wien zu bauen [m]), und starb am 19 April 1305 in der Geburt eines Kindes. Ausser diesem soll sie zwey andere gleich verstorbene, und zu Tulln begrabene Kinder gehabt haben [n]).

Die zwente Gemahlin **Richsa Elisabeth**, eine Tochter der schwedischen Prinzessin Richsa, und des **polnischen Königs Prezemysl**, und Witwe des Königs Wenzeslav IV. von Böhmen und Ungarn, dem sie 1300 angetrauet worden, war am 1. September 1286 gebohren, und starb 1335. Sie bekam ihr Grab im Nonnenkloster Mariensahl, welches sie 1323 in der Vorstadt der mährischen Stadt Brünn gestiftet hatte [o]).

Friedrich I. oder III. römischer König.

XLII. **Friedrich** I, Herzog Rudolfs Bruder, **der Schöne** genannt, versuchte Böhmen, zu dem er, vermöge des Znoymer Vergleichs, ein Erbrecht hatte, zu erobern: Allein er war zu schwach, und mußte erst dem Herzog von Kärnthen Henrich, nachher aber dem Grafen Johann von Luzemburg weichen. Der letztere war ein Sohn des römischen König Henrichs, und hatte daher eine mächtige Unterstützung. Die böhmischen Stände wurden dadurch so muthig, daß sie nicht nur ihr Reich, sondern auch

l) *Bern. Pez et Philiberti Hueber* Codex Dipl. Hist. Epistolaris (*Thes. Anecd.*) T. VI. P. II. p. 204.

m) Testam. ap. *Pez Cod.* P. II. p. 201. und in *Herrgott* Mon. I. p. 221. Blanka von den gnaden Gottes des Chuniges Tochter von Francrich, und auch Herzoginne von Oesterreich und von Styre. Ihr Gemahl stiftete am S. Nicolaustage 1305 ihr Jahrgedächtniß im Kloster Ybbse. *Pez.* l. c. II. p. 202. Einige Geschichtschreiber behaupten, daß sie mit Johann von Namur, Grafen von Hennegau aus dem Hause Avesnes, verlobt gewesen sey.

n) *Taphogr.* I. p. 150. *Pinacoth.* II. p. 42.

o) *Taph.* I. 154.

Digitized by Google

auch Oesterreich und Steyermark dem Herzog Friedrich zu entziehen suchten, letzteres unter dem Vorwande, daß König Rudolf selbiges widerrechtlich ihrem Reiche entrissen habe. Der Kaiser Henrich gab ihrer Klage Gehör, und ohngeachtet der Herzog Friedrich ihn erinnerte, daß bereits verschiedene Könige ihr Leben Oesterreichs wegen eingebüsset hätten, so beliehe er dennoch die österreichischen Prinzen nicht eher mit den Herzogthümern, bis daß sie am 17 September 1309 ihm auf Mähren 20,000 Mark Silber geliehen, und ihm die Heeresfolge erstlich nach Rom, ferner gegen den König von Böhmen Henrich von Kärnthen, und endlich gegen den Landgrafen Friedrich von Thüringen angelobet hatten. Dieses war eine harte Bedingung, weil sie kurz zuvor mit dem böhmischen Gegenkönige Henrich zu Villach ein Bündniß errichtet, und ihm das Pfandland Krain zurückgegeben hatten p). Allein sie mußten sie eingehen, weil der österreichische Adel eine Empörung erregte, und mit Hülfe des Herzog Otto von Niederbayern Neuburg am Inn am 11 Jenner 1310 eroberte und einäscherte. Der Herzog Friedrich gieng den Empörern entgegen, siegte über sie, gewann die abgenommenen Oerter wieder, fiel darauf in Niederbayern, eroberte am 15 August 1310 die Veste Ried, litte aber eine Niederlage, und söhnte sich am 23 April 1311 mit dem Herzog Otto aus. Der Tod dieses Herzogs, welcher 1312 erfolgte, gab eine neue Gelegenheit zum Zwiste, denn die niederbayerischen Stände wollten dem testamentarischen Vormund seines Sohns Henrich, nemlich dem Herzog Ludwig von Oberbayern, nicht huldigen, und ernannten die österreichischen Herzoge Friedrich und Leopold zu Vormündern. Diese drangen aus Oesterreich und Schwaben in das Land. Allein der Herzog Ludwig rückte zwischen sie, und erfocht am 9 November 1313 einen Sieg bey Gammelsdorf, der sie veranlassete ihren Ansprüchen zu entsagen.

In eben diesem Jahre starb am 24 August der Kaiser Henrich VII, und der Herzog Friedrich fassete den Anschlag, sich um die teutsche Krone zu bewerben q). In dieser Absicht sandte er einige Kriegesvölker zur Unterstützung der gvelfischen oder päbstlichen Partey nach Italien, und versprach dem Prinzen Karl von Kalabrien, dem mächtigsten Anführer dieser Partey, seine Schwester zur Gemahlin. Er vermählte ferner seinen Bruder Henrich mit des Kurfürsten von Köln Bruderstochter, und brachte die Kurfürsten, Rudolf von der Pfalz, Rudolf von Sachsen und Henrich von Brandenburg-Landesberg durch Geschenke auf seine Seite. Er schloß ein festes Bündniß mit dem Könige Karl von Ungarn, und entsagte seinen Ansprüchen auf Ungarn disseit der Donau, und insbesondere auf Presburg, welches der König Andreas seiner Schwester zum Witthum gegeben hatte r). Und endlich suchte er sich auch der beson-

p) Anon. Leobiens. ap. *Pez* Script. T. I. col. 897.

q) Die Geschichte des Königs Friedrichs ist am vollständigsten in des Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszuge der allg. Weltbist. III. Band S. 93 und ferner, abgehandelt. Die Hausgeschichte dieses Herrn und seiner Brüder habe ich aus der Chronik von Leoben, Hagens Chronik, der Kloster-Neuburgischen, der zwetlischen und der salzburger Chronik, (die in *Pezii* Script. rer. Austr. T. I. gefunden werden), ingleichen aus Henrich Rebdorfs Chronik in Freheri Script. T. I. und Johannis Vitodurani Jahrbuche im *Thesauro Hist. Helvetiae* genommen, welche, weil sie Annalenförmig eingerichtet sind, ohne besondere Citationen nachgeschlagen werden können.

r) Dipl. Andreae de An. 1297. in *Pinac. Pr. Austr.* P. I. *Auctar.* p. 2. Der *Anon. Leobiensis* versichert ad An. 1315, daß die österreichischen

besonderen Vorsorge der höchsten Macht, durch die Stiftung der Karthause zu Maurbach im Wiener Walde (1313) zu empfehlen [s]). Die Wahlversammlung ward im Oktober 1314 ausgeschrieben, und die Kurfürsten von Trier und Kölln, der Markgraf Waldemar von Brandenburg, die Herzoge Erich und Johann von Sachsen-Lauenburg, und der König Johann von Böhmen, beredeten mit Mühe den vorgedachten oberbayerischen Herzog Ludwig gleichfalls nach der teutschen Krone zu streben. Bey der Zusammenkunft konnten sich die beyden Parteyen nicht vergleichen, und Friedrich ward am 19 Oktober, Ludwig aber am folgenden Tage zu römischen Königen erwählet. Jener erhielt die Krone am 25 November zu Bonn, und dieser am 28 November zu Aachen. Die Waffen, die diesen Zwist entscheiden mußten, wurden von beyden Königen ergriffen, aber nicht zu ihrem Vortheile, sondern nur zu der Verheerung der Unterthanen gebraucht. Denn die Könige wichen sich wechselsweise aus, und wagten in den ersten zwey Jahren kein Treffen. Beyde waren geübte Kriegesmänner, und an Kräften gleich. Friedrich verdarb zwar seine guten Entwürfe durch Hitze und Heftigkeit, in welche ihn seine Leidenschaften und sein Stolz stürzten, und focht daher fast immer unglücklich, allein er hatte einen Bruder (Leopold), der für den Meister der Kriegeskunst seiner Zeit gehalten ward, und seinen Verlust bald wieder ersetzte, besaß ein grösseres Gebiet und einen grösseren Schatz als Ludwig, und machte sich durch seine Mildthätigkeit gegen Arme und Geistliche, durch seine unbewegliche Treue und Ehrlichkeit, in Betracht seines gegebenen Worts, und durch seine einnehmende und schöne Gestalt, viele Freunde, die mit Eifer für ihn fochten. Er stieß endlich im September 1316 auf seinen Gegner vor der Stadt Eßlingen, welche er belagerte, Ludwig aber entsetzte, und gieng darauf einen Stillstand ein. Er sandte im folgenden Jahre abermals Kriegesvölker nach Italien, und erhielt vom Pabste Beystand und Geld. In den nächsten Jahren bekam er so grossen Zulauf, daß Ludwig sich entschloß die Krone aufzugeben. Diese Verfassung ermunterte ihn, seinem Gegner ein entscheidendes Treffen bey Ampfingen ohnweit Mühldorf am 28 September 1322 [t]) zu liefern, welches aber sehr unglücklich für ihn ausfiel. Denn er ward nebst seinem Bruder Henrich gefangen, und in das oberpfälzische Schloß Trausnitz gebracht, in welchem er in eine Schwermuth verfiel, die ihn nicht wieder verlassen hat.

Der Herzog Leopold, sein Bruder, hatte sich vor der Schlacht mit ihm vereinigen wollen, allein er war durch Auffangung der Bothen seines Bruders hintergangen. Daher stand er während der Schlacht am Lech, und gebrauchte nach selbiger sein unbeschädigtes Heer zu der Befreyung seiner Brüder. Der Pabst Johann unterstützte ihn, that den K. Ludwig 1324 in den Bann, und befahl seinen Unterthanen ihn zu verlassen und zu verfolgen. Dieses hinderte aber der Minnen-Brüderorden, der vom Pabste beleidiget war, und daher gegen seinen Bann predigte. Der Pabst verordnete ferner den Herzog Leopold, wenn man einigen Schriftstellern glauben darf, zu seinem

reichischen Prinzen dieses Land ihrer Schwester zum Brautschatz gegeben haben. Vielleicht geschahe dieses, um beyden Partheyen den Besitz, bis zu einer bequemeren Gelegenheit den Streit zu endigen, vorzubehalten.

s) *Pez* Script. T. II. p. 334. *Tapb.* I. 154.

t) Von diesem ist ein gleichzeitiger Bericht in *Pez* Script. T. I. p. 1062.

seinem Schutzvogt, und Leopold schloß 1321 mit dem ungarischen Könige Karl, und 1324 im Julius mit dem französischen Könige Karl ein Bündniß zu seines Bruders Friedrichs Befreyung. Der letzte versprach ihm 30,000 Mark Silber und ein Hülfsheer, und er machte solchem dafür Hoffnung, daß sein Bruder ihm (dem französischen Könige) das teutsche Reich abtreten sollte. Durch diese Anstalten, und durch List und kriegerische Vortheile, brachte er es dahin, daß sein Bruder Henrich 1322 auf einige Zeit, und 1323 gänzlich freygelassen ward, nachdem er mit seinen Brüdern Albrecht und Otto am 18. September 1323, Leopold aber am 26. Februar 1324, allen Ansprüchen auf Böhmen entsagt, und dem Könige Johann von Böhmen, dessen Gefangener Henrich gewesen war, die Pfandmarkgrafschaft Mähren unentgeltlich abgetreten, und 9000 Mark zum Lösegeld gezahlet hatten. Der König Karl von Frankreich versprach zwar, Leopolden dereinst zum Reichsvicarius in Teutschland zu ernennen: allein er mochte es nicht wagen, den König Ludwig anzugreifen, und seinen Thron zu erobern. Der König Ludwig befürchtete dennoch, daß er sich durch Leopold zum Zuge verleiten lassen werde, trat daher in Unterhandlung mit ihm, brach diese aber ab, als er vom H. Leopold durch List die Reichsinsignien erlanget hatte, und belagerte Leopolds Schloß Burgau. Allein Leopold entsetzte diesen Ort, und schlug ihn im Jenner 1325. Dieser Vorfall veranlassete ihn, den gefangenen König Friederich auf gewisse Bedingungen am 13. März 1325 loszulassen. Vermöge dieser sollte Friedrich alle Reichsländer und Schlösser dem K. Ludwig abtreten, ein ewiges Freundschafts- und Hülfsbündniß zwischen den Häusern Bayern und Oesterreich zu Stande bringen, dem königlichen Prinzen Stefan seine Tochter zur Gemahlin geben, sein Recht auf das teutsche Reich feyerlich abtreten, und endlich sich gegen den Pabst verbinden. Diese Verpflichtungen vollzog er, sobald er nur in Freyheit gekommen war, denn er legte den Königstitel ab, und wies seine Anhänger durch Briefe an den König Ludwig. Allein der Pabst und der Herzog Leopold hinderten ihn mehreres zu thun. Jener vernichtete den trausnitzer Vergleich am 4. May, und befahl dem Herzog Friedrich, den er nunmehr den erwählten römischen König nannte, sein Recht zu verfechten. Dieser aber verheerte mit ziemlicher Grausamkeit alle Länder, in welchen man dem K. Ludwig gehuldiget hatte, und arbeitete am päbstlichen Hofe, für seinen Bruder die Wahl-Bestätigungsbulle zu erlangen. Diese versagte ihm aber der Pabst bis zu der Ueberlieferung des Wahldekrets, weil seine Absicht nicht dahin gieng, den Herzog Friedrich auf den Thron zu helfen, sondern vielmehr diesen, wenn Ludwig durch Friedrichen und Leopolden unterdrückt seyn würde, dem französischen Könige zu öffnen. Daher bemühete er sich die österreichische Parthey nur ein wenig zu stärken, und reizte die nordlichen wendischen Fürsten zum Kriege gegen den Markgrafen Ludewig von Brandenburg, um den König Ludewig, der des Markgrafen Vater war, zu zwingen, sein bayerisches Heer zu schwächen. Der Herzog Friedrich misbilligte alle Unternehmungen und Listen seines Bruders, und stellete sich, weil er sie nicht vernichten konnte, wieder in des K. Ludwigs Gefangenschaft. Dieser aber wurde dadurch so sehr gerühret, daß er ihm die Vertheidigung seines bayerischen Erblandes während seinem Zuge nach Brandenburg auftrug, und nach seiner Rückkunft die Mitregierung im römischen Reiche anbot. Friedrich nahm die letztere an, und man verabredete am 5. September 1325 zu München,

chen, daß Friedrich den römischen Königstitel mit allen Vorrechten gleich wieder gebrauchen sollte u).

Der König Friedrich erhielt, wie es schien, durch diesen Vertrag endlich die Erfüllung seines Wunsches, und glaubte, daß alle Gelegenheit zum Zwiste, der über die Regierung entstehen könnte, durch die Bedingungen hinweggeräumet sey, daß die beyden Könige täglich mit dem Vortritte abwechseln, ihre Namen zugleich in jedem Siegel führen, die grossen Lehne gemeinschaftlich vergeben, und abwechselnd als Reichsverweser in Italien oder Teutschland sich aufhalten sollten. Allein auch dieser Vertrag ward nicht erfüllet, weil die Kurfürsten auf päbstliche Veranlassung ihre Einwilligung versagten. Dennoch stellete Friedrich als römischer König verschiedene Urkunden aus, durch welche er bald Gnadenbriefe seines Mitregenten bestätigte, bald aber neue Gnaden ertheilte. Unter den letzten betraf eine vom 10. Februar 1326 die burgundischen Güter seines Vetters des Grafen Eberhard von Kiburg, welche er zur Strafe des Brudermordes einzog, und seinen eigenen Brüdern zuwandte v). Der König Ludewig stellete am 30. November 1326 zwar eine neue Versicherung aus, daß er, auch gegen der Fürsten Willen, ihn bey der Mitregierung schützen wollte; allein er beobachtete diese Versicherung nicht, weil der Herzog Leopold, den er durch selbige zu besänftigen suchte, bald nachher starb. Er bezeigte sich sogar dem Könige Friedrich wieder abgeneigt, und gab 1327 dem Herzoge Henrich von Kärnthen das Recht, sein Land seinen Töchtern zu vermachen, um es dem Könige Friedrich, der es erben mußte, zu entziehen. Er schlug ihm auch die Reichsverweserwürde während seines Zuges nach Italien ab, und Friedrich konnte ihn nicht zwingen sein Versprechen zu erfüllen, weil er mit seinem Bruder Otto über die Mitregierung in Zwist und Fehde gerieth. Der Pabst Johann XXII. schlug ihm die Bestätigung der Wahl ab, und ließ durch einige ihm ergebene Kurfürsten einen neuen Wahltag auf den 31. May 1328 ausschreiben, der aber durch beyde Könige vereitelt wurde. Seit dieser Zeit unterhielt Friedrich ein Heer in Schwaben, und verband sich am 14. April 1329 mit dem Grafen Albrecht von Ortenberg gegen die Könige von Böhmen und Ungarn, allein er starb, ehe er Nutzen von diesen Anstalten zog, auf seinem Schlosse Guttenstein am 13. Jenner 1330, und wurde zu Maurstetten begraben x).

Friedrichs

u) Dieser Vertrag ist von vielen in Zweifel gezogen worden: allein daß er wirklich vorhanden und einigermassen erfüllet sey, zeiget Hr. G. Häberlin angef. Orts S. 193. Weil Friederich niemals allgemein in Teutschland als römischer König erkannt worden ist, so übergehet man ihn öfters in den Registern der römischen Könige, und man beruft sich dabey auf den Kaiser Friedrich den dritten, der auf seinen Münzen sich den dritten, nicht aber den vierten, nennen ließ. Allein man muß hierbey erinnern, daß er sich den Namen des dritten als Kaiser, nicht aber als römischer König, gab.

v) Dipl. in *J. D. Koeler* et *J. F. Baumann* voluntario Imperii Consortio inter Fridericum Austriacum et Ludovicum bavarum Augg , ex pacto de An. 1325 adstructo, ed. 1. Altdorfiens. de An. 1733. p. 73.

x) *Taphographia* I. p. 158. Es ist merkwürdig, daß unter seiner Regierung der Geschmack an ausländischen Kleidungen nach Oesterreich gekommen ist. Der Chronikenschreiber von Leoben klagt über diese Neuerungen mit Wehmuth. Er bedauret, daß man die Kaputzen den Bauern und Schäfern überlassen, und sich auf jüdisch und ungarisch frisiret habe. Man borgte den Juden ihre Unterscheidungshüte ab, ließ die Kleider und Mäntel bis auf die Mitte des

Leibes

Friedrichs Gemahlin, Isabella oder Elisabeth, des Königs **Jakob von Aragonien Tochter**, ward mit ihm 1313 verlobt g), am 11. May 1315 zu Basel vermählet, und darauf zur römischen Königin gekrönt. Sie starb zwischen dem 12. und 13. Julius 1330, nachdem sie sechs Jahr blind gewesen war, und ward bey den Minoriten zu Wien, wo ihr Grab noch jetzt ist, beygesetzet. K. Friedrichs III. Gemahlin und Kinder.

Vor der Verlöbniß war ihr Gemahl (1311) bereits mit einer Schwester des römischen Königs **Henrich** VII. in einer Unterhandlung über eheliche Verbindung gewesen i), und man will, daß er auch mit Elisabeth, Graf Rainalds von Geldern Tochter, die 1319 Nonne zu Köln war a), einst versprochen worden sey. Eine andere Nonne soll er 1325 aus einem Kloster entführet und als **Beyschläferin** bey sich gehabt haben, und von dieser scheinen zwey **ungenannte Söhne** gebohren zu seyn, welchen der Vater im Testament am 24. Junius 1327 hundert Pfund vermachte b).

Die Königin Isabella war die Mutter eines Sohns **Friedrich**, welcher 1322 im sechsten Jahre seines Alters starb c), und zweyer Töchter **Anna** und **Elisabeth**. Eine derselben wurde 1325 dem Herzog **Stefan**, des römischen Königs Ludwig Sohn, verlobt d), welcher aber sie verließ, und noch im selbigen Jahre eine sicilianische Prinzessin heurathete.

Die Prinzessin **Anna** vermählte sich am Sonntag vor S. Johann des Täufers Feste 1335 mit dem Grafen **Johann Henrich von Görz**, wurde 1338 Witwe e), machte am 17. Jenner 1340 ihr Testament, und gieng aus Gram über ihres Gemahls Tod mit sechzig weiblichen Hofbedienten in das S. Klaren Kloster zu Wien, welches einige für ihre Stiftung halten. In diesem wurde sie 1342 Aebtissin; allein sie starb bald hernach, und ward am 14. December 1343 in selbigem begraben.

Ihre Schwester **Elisabeth**, ein sehr schönes Frauenzimmer (puella speciosa), wurde 1332 am 13. Julius zu Befestigung des böhmisch-österreichischen Friedens dem alten Könige Johann von Böhmen verlobt; allein, da bald hernach sich das Staatssystem änderte, entschuldigte er sich mit seiner Impotenz, und heurathete eine französische Prinzessin. Nachher sollte sie einem Könige von Servien, vermuthlich Stepha-

Leibes abschneiden, dem linken Aermel eine andere Farbe, als das Kleid hatte, geben, die Wämse mit einer buntscheckigten Borte oder einem Stoffe, den zuvor nur die Hofnarren getragen hatten, einfassen, auf die linke Brust silberne Buchstaben und Sinnsprüche nähen, und das Wapen auf die Frauenzimmerkleider und Mäntel heften. Vermuthlich brachten die Gemahlinnen der Herzoge Rudolf und Albrecht diese Moden aus Frankreich nach Oesterreich. (*Pinacoth.* II. p. 64.)

g) *Anon. Leob.* ad An. 1313. *Alb. Argent.* p. 119. ad An. 1315. Anon. *Zwetlens.* ad An. 1330. p. 992. *Taphogr.* T. I. p. 152, 156.

i) Hr. Dechant Würdwein Subsid. dipl. T. I. p. 412.

a) Historia Ducum Styriae, Graecii 1728. fol. P. I. p. 184. Diese meldet irrig, Elisabeth sey in das Kloster Greffenthal gegangen.

b) Jo. *Vitodurani* Chron. in *Thes. Hist. Helvet.* p. 27. Test. Friderici ap. Dn. *de Baumann* Voluntar. Imp. Consortio edit. II. de An. 1735. P. I. p. 28.

c) *Taphogr.* I. p. 146.

d) Chron. aulae regalis ad An. 1324. Chr. *Mellicense* ad An. 1325.

e) *Pinacotheca* I. 73, 74. Die alte königsfelder Chronik (Taph. II. 166.) meldet, daß sie zuvor mit einem Kung von Kragow vermählet gewesen sey. Dieses ist falsch. Von ihrem Begräbnisse redet das *Chron. Zwetl.* p. 995, und die *Taphographia* I. p. 159.

Stephano Dusciano, ehelich beygeleget werden, allein sie starb zu frühe an der Pest 1336 am 23. Oktober, und wurde zu Mauermünster begraben f).

H. Leopold I. Gloria Equitum (in Schwaben).

XLIII. Der Herzog **Leopold** I., welcher bey den alten Geschichtschreibern Gloria Equitum oder militum, und bey den neueren **der Glorwürdige** genannt wird, verdiente jenen Beynamen, weil er der muthigste, geschickteste und erfahrenste Ritter und Feldherr seiner Zeit war. Seine Zeitverwandte erklären ihn für einen gerechten, milden, gemeinen (populären) und fürsichtigen Mann, welcher Löwenmuth, Stärke und Grim, ohngeachtet seines kleinen aber sehr gelenksamen Körpers, gehabt habe g), und der König Karl von Frankreich rühmte seinen feinen und durchdringenden Verstand bey der Unterredung zu Bar an der Arbe öffentlich gegen seine Hofbediente. Ohngeachtet er bey seines Vaters Tode erst sechszehn Jahr alt war, so fochte er dennoch gegen die Unterthanen der Mörder seines Vaters mit vieler Tapferkeit, zugleich aber auch mit Grausamkeit und Wuth. Wie es scheint, erhielt er die oberschwäbischen und elsassischen Länder seiner Vorfahren, und er vermehrete selbige mit dem Lande seines Vetters Johann, und nachher mit Eberhards von Habsburg-Kyburg burgundischen Reichslehnen, nachdem selbige ihr Gut durch Oheims- und Brudermord verwürkt hatten h). Nachher war er die vornehmste Stütze seines älteren Bruders Friedrich, in allen seinen Kriegen und Fehden. Der Kaiser Henrich VIII. sprach ihm zwar 1310 die Stadt Weil ab, die sein Vater dem Abt zu St. Gallen entzogen hatte, aber er diente ihm dennoch mit seinem Kontingente in Italien, insbesondere 1311 gegen Guido de la Torre, so getreu, daß ihm der Kaiser seine Dankbarkeit durch Geschenke und andere Merkmale seiner Freundschaft bezeigte, ihn mit einer Schwestertochter seiner Gemahlin vermählte i), und sich selbst mit seiner Schwester verlobte. Nach des Kaisers Tode war er, so lange er lebte, König Ludwigs Feind, welcher, zur Vergeltung, ihn und seine Brüder ächtete, und am 15. May 1315 seine in den drey helvetischen Waldstädten liegende Güter einzog, und Reichsfrey erklärte. Diese Städte, nemlich Swiz, Ury und Underwalden, waren zuvor von dem Bischof von Kostniz in den Bann, und vom königlichen Hofgerichte in Rothweil in die Acht geleget, weil die Bürger von Schwiz das Kloster Einsiedeln bey Gelegenheit eines Zwistes 1314 überfallen und geplündert hatten, und der Herzog Leopold suchte den Bann zu vollziehen, weil er Erbschutzherr des Stiftes war. Ausserdem dauerte die ältere Mißhelligkeit über die Reichsfreyheit dieser Städte noch fort, und diese hatten 1314 versucht, einige österreichische Schlösser in Unterwalden zu erobern, weil die österreichischen Beamten ihren Han-

f) *Anon. Leob.* ad An. 1333. Contr. matrim. Johannis et Elisab. ap. *de Sommersberg* Silesiac. rerum Script. T. III. p. 58. *An. Leob. ad an.* 1336. Hoc tempore — mortua est Friderici Regis filia Elizabeth, quae dum Regi Serviae diceretur copulanda in tantum abhorruit, vt — suam — mortem potius quam nuptum huiusmodi exoptaret. Der *Anonymus Zwetlensis* setzt ihren Tod auf den 22. November, an welchem sie vielleicht begraben ist.

g) *Chr. Königsfeld.* in *Tapb.* II. p. 19. Karls Worte waren (*Monum.* I. p. 49.): divini muneris est, quod tam exiguus homo in corpore tam magno robore vigeret, et tantae potestatis, magnanimitatis et famae magnificentia per plura orbis climata praepolleret. Den Franzosen kostete es Mühe, Achtung für ihn zu haben, weil er ohne Pracht in einem spitzen Hute und grauen Wams erschien.

h) Das Chron. Austr. ap. *de Senkenberg* Sel. IV. p. 81. giebt irrig an, daß H. Leopold die Länder seines Vettern durch die Waffen erobert, und sich darauf Herzog von Schwaben genannt habe.

i) *Anon. Leob.* ad An. 1311. Chr. *Königsfeld.* in *Tapb.* T. II. p. 21.

Handel zu hemmen suchten. Der Herzog Leopold erhielt 1314 die Stadt Soloduru, und hoffte den Bund der Waldstädte durch seine Waffen zu trennen. Allein sein Zug mislang, und er litte von dem Heere der Verbündeten oder der Schweitzer Bundesgenossen, in den engen Wegen bey Morgarten am 16 November oder S. Othmars Tage 1315 eine sehr schwere Niederlage [k]). Nach dieser trafen erst seine Unterthanen, nachher aber er selbst im Jahr 1318, einen Waffenstillstand auf einige Jahr, und ohngeachtet er sich mit seinem Vetter Eberhard zu Kiburg gegen die Städte verband, so konnte er dennoch diese nicht überwältigen, sondern sie gaben vielmehr der vorhin nur auf zehn Jahr geschlossenen Vereinigung, am 7 December 1315 eine ewige Dauer. Im Jahr 1320 wollten der Kaiser Ludwig und böhmische König Johann seine Landgrafschaft Elsaß erobern, allein er trieb ihr Heer zurück. In den folgenden Kriegeszügen endigte er seine Thaten durch die Belagerung der Stadt Speier, bey welcher er in eine Krankheit fiel, die ihn am 28 Februar 1326 tödtete [l]).

Seine Gemahlin **Katharina**, Graf **Amadeus von Savoyen** und Marien Prinzessin von Braband Tochter, wurde mit ihm am 21 April 1310 verlobt, und zu Basel 1315 vermählt. Sie starb am 30 September 1336 [m]), und gebahr zwey Töchter: **Katharina** und **Agnes**. Leopolds I. Gemahlin und Töchter.

Die erstere wurde am 13 Februar 1320 bey der Einweihung des Klosters Königsfeld getauft, und nach ihrem am 28 September 1349 erfolgten Tode auch in selbigem begraben. Es ist merkwürdig, daß man ihren Leichnam 1770, als man selbigen nach dem Stifte S. Blasius bringen wollte und das Grab öffnete, unverweset fand, ohngeachtet sie an der Pest gestorben war [n]). Sie wurde vor dem 12 Jenner 1337 mit **Engerrand, Herrn von Coucy**, einem Pikardischen Edelen Herrn [o]), und nach desselben Tode 1348 mit **Konrad Grafen von Hardeck** vermählet, welcher zugleich mit ihr an der Pest umkam [p]). Von dem ersten Gemahl hatte sie einen Sohn Engerrand von Kussin oder Coucy, der 1374 den Argow als ihr Erbtheil zu erobern suchte (§. 52.).

Agnes, ihre Schwester, heurathete 1338 den polnischen Herzog **Boleslav von Schweidnitz und Jauer**, erbte nach desselben Tode 1368, vermöge seines Testaments vom Jahr 1353, beyde Herzogthümer, die nach ihrem Absterben durch eben dieses Testament König Karl von Böhmen erhielt. Sie verschied am 2 Februar 1392 [q]).

XLIV. **Henrich der freundliche** machte sich 1322 durch die Anführung eines Heeres berühmt, welches sein Bruder König Friedrich nach Italien zu der Unterstü- H. Henrich der Freundliche in Oest. u. Steyermark.

k) *Jo. Vitoduranus* in *Thes.* Hist. Helvet. p. 26.

l) *Taphogr.* I. p. 136. Er ward mit seiner Gemahlin zu Königsfeld begraben.

m) Contr. matrim. ap. *Guichenon* Hist. genealogique de la maison roïale de Savoye T. II. p. 158. *Anon. Leob.* ad An. 1311 et 1315. (p. 919.) *Alb. Argent.* p. 119. *Taphogr.* II. p. 21. et I. p. 141.

n) *Taph.* II. 43.

o) *du Tillet* Recueil des Roys de France, leurs couronne et maison P. Recueil des Rangs des Grands p. 232. In *Pez* Script. T. I. col. 1130. heisset ihr Gemahl der Herzog von Klosin, in Urkunden führt er den Namen de Cussino.

p) *Taph.* I. 41. *Anon. Zwetlens.* p. 997. meldet, daß die zweyte Ehe ihrem Bruder Albrecht mißfallen habe.

q) Anon. ap. *de Sommersberg* Siles. rer. Script. T. I. p. 49. *Taph.* I. p. 148.

terstützung des Königs Robert von Neapel und der übrigen Gvelfen sandte, ohngeachtet er dasselbige nicht für, sondern gegen die Gvelfen gebrauchte, und seinen Bruder überredete den Gibellihnen beyzutreten. Auf dem Rückzuge stieß er zu seines Bruders teutschem Heere, und wurde mit selbigem am 28 September 1322 geschlagen und dem böhmischen Könige ausgeliefert. Dieser hielt ihn so hart, daß er seit seiner Gefangenschaft stets siechte, ohngeachtet er nur sechs Monat in selbiger zugebracht hatte. Er verschied am 3 Februar oder S. Blasius Tage 1327 zu Bruck an der Muehr in Steyermark. Sein Leichnam ward erst zu Gräz im Barfüsser-Kloster beygesetzet, nachher aber incineriret, oder geöffnet, mit Sand ausgefüllet und mit Asche überschüttet, und in dieser Beschaffenheit zu Königsfeld begraben r). Er vermählte sich 1314 im October mit Elisabeth, Graf **Ruprechts von Virneburg** Tochter, welche am 14. September 1343 verstarb s).

H. Otto der Fröhliche.

XLV. **Otto der Fröhliche** oder **Gütige** t), sein Bruder, nahm nach seinem Tode sein Erbtheil in Anspruch, und verlangete die Mitregierung, die ihm aber die noch lebenden älteren Brüder K. Friedrich und H. Albrecht abschlugen. Er wandte sich daher an die Könige von Ungarn und Böhmen, welche mit ihm 1328 in Oesterreich fielen, und die Schlösser Heunburg, Veldsberg, Ravenspurg und Ulrich-Kirchen eroberten u). Diese Gewalthätigkeit veranlassete seine Brüder, seine Freundschaft zu suchen, und ihm den schwäbischen Landestheil seines Bruders Leopold abzutreten. Er stiftete am 13 August 1327 das Cistercienser-Kloster Neuburg an der Murza v), focht gegen K. Ludwigs Anhänger im Elsaß und Schwaben 1329, schlug im folgenden Jahre des Pabsts Anerbieten, ihm die römische Königswürde zu verschaffen, und ein Hülfsgeld von 50,000 Gulden zu geben, aus, und fuhr dennoch fort die Stadt Kolmar, weil sie dem Kaiser gehorchte, zu belagern. Am 9 May 1330 söhnte er sich mit dem Könige Johann von Böhmen aus, und dieser verglich ihn bald hernach mit dem Kaiser Ludwig, welcher darauf sich bemühete, ihn recht feste mit seinem Hause zu verbinden. Daher bestätigte er ihm nicht nur alle Vorrechte, Pfänder, Lehne und andere Besitzungen, die er und seine Brüder bey K. Henrichs VII. Tode gehabt hatten, sondern vernichtete auch alle Verträge, die zum Nachtheil der österreichischen Prinzen vom K. Friedrich eingegangen waren. Er belehnte ihn am 26 November 1330 mit allen Reichslehnen, und gab ihm am 18 August als ein Reichspfand die Reichsstädte Zürch, S. Gallen, Schafhausen und Rheinfelden, nachher aber für Zürch und S. Gallen die Städte Neuburg am Rhein und Breisach. Der Pabst fuhr zwar fort, ihn gegen den Kaiser durch Drohungen und Versprechungen zum Aufstande zu reizen, allein er verband sich vielmehr am 3 May 1331 mit dem Kaiser gegen die Angriffe des Pabstes und aller übrigen Feinde, und wurde von selbigem zum Reichsvicarius auf den Fall gemacht, wenn er, der Kaiser, sich in der Lombardey, oder jenseit dem Thüringerwalde aufhalten würde. Diese Vereinigung wurde noch in selbigem Jahre zur Würksam-

r) *Pinacoth.* I. Auct. p. 4. *Taph.* I. p. 139. In der Taphographie findet man S. 59. eine ausführliche Beschreibung der Incineration.

s) Bürgschein seiner Brüder über die Verlöbniß vom 24. Julius 1314. *Pinacoth.* P. I. Auct. p. 2. *Taph.* II. 46, I. p. 142. Eine alte Lebensgeschichte der Elisabeth von Ungarn, K. Andreä Tochter, meldet, daß diese Prinzeßin mit ihm verlobt gewesen sey, welches aber in der *Pinacoth.* P. II. p. 55-57. widerleget ist.

t) Das Chron. *Claust. Neoburg.* nennet ihn ad An. 1339 mitissimum.

u) *An. Leob.* ad an. 1327.

v) *Pinacoth.* P. I. Auct. p. 4.

Würksamkeit gebracht. Denn Otto brach im August, zugleich mit einem polnischen und ungarischen Hülfsheere, in Mähren ein, weil der König Johann von Böhmen mit dem Kaiser zerfallen war, und zwang den König, oder vielmehr in seiner Abwesenheit die böhmisch-mährischen Stände am 13 Julius 1332, daß sie den Frieden durch das Verlöbniß des Königs mit der Tochter des Königs Friedrichs, seines Bruders, ingleichen durch die Rückgabe der von Oesterreich ehedem abgerissenen Schlösser Laa, Eggenburg, und Weytra, erkaufen mußten. Die Vortheile dieses Gewinstes wurden aber gleich darauf durch den Verlust der Stadt Luzern gemindert, welche am 7 November 1332 in den Schweitzer- oder drey Waldstädte-Bund trat. Im Jahr 1335 erbte Otto mit seinem Bruder Albrecht das Herzogthum Kärnthen nebst Krain und Tyrol, diese Länder nahm aber der König Johann von Böhmen in Anspruch, welcher, um sein Recht geltend zu machen, in Oesterreich einbrach, und nachdem Otto am 24 April 1336, ohne eine Schlacht zu wagen, geflohen war, ganz Oesterreich jenseit der Donau eroberte. Der Kaiser eilte zwar dem Herzog zu Hülfe, allein weil ein Zwist über die Kriegeskosten entstand, und er für selbige einige Schlösser im Innthal und an der Donau, wie er verlangte, nicht erhielt, so gieng er mit seinem Heere zurück. Otto und Albrecht entschlossen sich daher, durch gütliche Unterhandlungen die Forderungen des böhmischen Königs zu tilgen, und söhnten sich am 9 Oktober 1336 mit dem Könige Johann unter der Bedingung aus, daß Otto die Herrschaft Znoym, die ihm zum Brautschatz verschrieben war, zurückgab, ferner nebst seinem Bruder einige Schlösser in Kärnthen nebst der Grafschaft Tyrol dem Könige abtrat, und endlich ihm die Kriegeskosten vergütete. Nachher wollte sich Otto, vermöge eines am 16 Februar 1339 geschlossenen Bündnisses, mit dem Herzog von Burgund in den Krieg gegen König Eduard von Engelland einlassen, allein der Tod übereilte ihn im acht und dreyssigsten Jahre seines Alters, gerade an dem Tage, an welchem der Bund durch seine Abgeordnete untersiegelt ward. Er ruhet mit seinen Gemahlinnen im Kloster Neuburg x).

Diese waren: **Elisabeth, Herzog Stefans von Bayern Tochter**, welche 1324 vermählet, 1329 aber zugleich mit ihrem Schwager vergiftet, und durch eine dadurch erregte Krankheit am 25 März 1330 getödtet wurde, und **Anna, des König Johann von Böhmen Tochter**. Diese letztere wurde ihm im Jahr 1330 versprochen, 1332 angetrauet, und in den Fasten 1334 beygeleget. Sie starb am 3. September 1338 y). — *Otto des Fröhlichen Gemahlinnen und Söhne.*

Jene, die erste Gemahlin, gebahr am 10. Februar 1327 einen Sohn, **Friederich**, und 1328 einen zweyten, **Leopold**, welcher am 10. August 1328 wiederum verstarb z). Der Prinz **Friederich** soll das vorderösterreichische Land besessen und zu Lenzburg gewohnet haben. Er nahm 1339 Niederbayern als ein Erbland seiner Mutter in Anspruch, wurde aber vom Kaiser Ludewig mit seiner Klage abgewiesen a). Sein Vater bemühete sich seit dem Jahre 1335, ihm die damals neugebohrne **englische Prinzessin Johanna** zur Gemahlin zu verschaffen, und erreichte seine Absicht

x) *Tapb.* I. 164.

y) *Anon. Leob.* ad An. 1329. Chr. Cl. *Neob.* ad an. 1334.

z) *Tapb.* I. p. 166.

a) *An. Leob.* ad An. 1327, 1339.

1337 b). Der König Eduard III. versprach, diese seine Tochter 1341 nach Teutschland zu ihrem Bräutigam zu senden, allein er nahm sein Versprechen zurück, weil der Herzog Albrecht von Oesterreich nebst dem Kaiser das mit ihm gegen Frankreich geschlossene Bündniß nicht erfülleten, und Johanna starb, nachdem sie noch öfterer verlobt worden war, als Jungfrau 1348. Der Prinz Friederich verschied vor ihr am 13. December 1344.

H. Albrecht II. der Weise.

XLVI. **Albrecht II. der weise oder lahme**, König Albrechts vierter Sohn, ein wohlgebildeter, langer, ernsthafter, gelehrter, andächtiger und staatskluger Herr, bekam nach Herzog Leopolds Tode die Regierung des Elsasses und Brisgaues, und nach 1344 die Herrschaft über alle Erbländer seines Vaters c). Er endigte 1327 die Fehde seines vorgedachten Bruders und der verbündeten Waldstädte, und 1331 den Krieg mit dem Kaiser Ludwig und dem König Johann von Böhmen, und versprach dem letztern, einst seiner minderjährigen Kinder Vormund zu seyn. Er erhielt 1330 vom Kaiser die Stadt Breysach als ein Reichspfand, und vom Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg die Lehenshoheit der Herrschaften Homberg und Altrapperschweiler. Der österreichische Landadel verlangte, daß er seine schwäbischen Hofbedienten abdanken sollte; allein er antwortete ihnen, er werde auf ihr Verlangen nicht einmal einen Hund fortschaffen, denn ein Herzog müsse regieren, nicht aber sich regieren lassen. Bald hernach bekam er am 23. März 1330, zugleich mit seiner Brudersfrau Elisabeth, eine vergiftete Speise, die ihn auf seine übrige Lebenszeit lahm machte. Dieser Zufall erschütterte aber seinen Muth nicht, sondern er ließ sich in einer Sänfte von einem Orte zum andern tragen, hörte überall die streitenden Partheyen an, handhabte das Recht ohne Ansehn der Person, und machte selbst die nöthigen Verfügungen. Er stiftete am 24. Junius 1331 die Karthaus S. Marien Thron zu Gemnick oder Gamming in Niederösterreich, und legte 1334 den ersten Grundstein dazu. Er nahm 1335 im April, nach des letzten Herzogs von Kärnthen Henrichs Tode, Kärnthen und Tyrol als Erbe in Anspruch, erhielt vom Kaiser Ludwig darüber am Philips- und Jakobstage, ingleichen am Erichstage nach S. Walburg die Belehnung, und vertheidigte diese Länder gegen den Angriff der Prinzessin Margareth (Maultasch), einer Tochter des letzten Herzogs Henrichs, und ihres Gemahls Markgraf Johann Henrichs von Mähren, und dessen Vaters, Königs Johann von Böhmen. Allein weil sein Erbland bey diesem Kriege zu sehr litte, so bequemte er sich am 10. Oktober 1336 zum Vergleich, und ließ dem Könige Johann die Stadt Znoym, die seines Brudersfrau zum Brautschatze gegeben war, und die Grafschaft Tyrol nebst einigen kärnthischen Plätzen. Dieser Vergleich mißfiel zwar dem Sohn des Königes, allein selbiger ward 1338, da er Kärnthen erobern wollte, geschlagen, und verlohr 1341, da er von seiner

b) *Pinacoth.* P. I. prol. 3. §. 40. p. 69. Einige nennen die Prinzessin irrig Martina, und der fast gleichzeitige Albrecht von Straßburg (ap. *Urstisium* Script. T. II. p. 129.) versichert fälschlich, daß sie seit ihrem neunten Jahre zu München erzogen, und endlich deswegen zurückgesandt worden sey, weil Kaiser Ludewig den Brautschatz von den Subsidien nicht habe entrichten wollen. Die sichersten Nachrichten von dieser englischen Vermählung findet man in *Rymer* Foed. Reg. Angl. T. II. Part. III. p. 131, 141, 148, 193.

c) Das Leben dieses Prinzen ist in einem besonderen sehr schätzbaren Werke unter dem Titel beschrieben: Commentarii pro Historia Alberti Ducis Austriae cognomento Sapientis scripti ab. *Ant. Steyerer* Soc. Jesu Sacerd. Lips. 1725. f.

ner Gemahlin verlassen und durch den Kaiser von ihr geschieden ward, seine Ansprüche auf Herzogs Henrichs Erbland. Der Burggraf Johann von Nürnberg, ein anderer weiblicher Erbe, verkaufte seine Rechte 1338 dem Herzog Albrecht, und der König Johann verband sich 1342 mit diesem Herzog gegen die vorgedachte Margareth (Maultasch). Diese Prinzessin hatte nemlich den Markgrafen von Brandenburg, Ludewig, einen Sohn des Kaisers, geheurathet, ohngeachtet ihre Ehe nicht nach den Vorschriften der Kirche getrennet war, und der Kaiser gab nicht nur zu, daß sein Sohn den kärnthischen Titel führte, sondern belehnte ihn auch mit dem Herzogthum. Es wurde daher der eigene Vortheil des Königes Johann und des Herzogs Albrechts durch Margrethens Untreue vereiniget. Allein der österreichische Krieg kam nicht zum Ausbruch, sondern der Herzog begnügte sich, durch die Annahme der Huldigung in Kärnthen, in Bauerkleidern, nach altem wendischen Gebrauche, das Landvolk und die Stände sich recht genau zu verpflichten. Denn er fand es nützlich und nöthig in Ruhe zu bleiben, weil er seit 1336 einen Krieg mit dem Könige Karl von Ungarn über die Ersetzung des Schadens, der seinem Lande von Karl als böhmischem Bundesgenossen zugefüget war, geführet, und 1341 mit wenigem Vortheile geendiget hatte. Er konnte sich auch nicht auf seine österreichischen Unterthanen verlassen, und entdeckte 1345 eine gefährliche Verschwörung, deren Theilnehmer entflohen und in Ungarn aufgenommen wurden.

Im Jahr 1347 ward Karl, der Sohn des Königs Johann von Böhmen, zum römischen Könige von einigen mißvergnügten Kurfürsten erwählet, und der Pabst Klemens VI. bemühete sich den Herzog Albrecht vom Kaiser Ludewig abzuziehen. Allein er blieb dem Kaiser getreu, und huldigte dem Könige Karl erst nach des Kaisers Tode 1348. Im Jahr 1338 zerfiel er mit dem Patriarch zu Aglar oder Aquileja über die Stadt Venzone und einige andere friaulische Besitzungen, die die bisherigen Herzoge von Kärnthen als aglarische Stiftslehne gehabt hatten, der Patriarch aber einzog. Er erhielt zwar Venzone durch freywillige Uebergabe der Bürger und Einwohner, allein der Patriarch Bertrand setzte sich wieder in Besitz derselben. Dieser kam um 1350, und der Herzog eilete, als er seinen Tod vernahm, nach Friaul, um die zwistigen Plätze zu erobern. Dem Patriarchen folgte im Amte sein Bruder Nicolaus, welcher den Kaiser Karl zu Hülfe rief, und durch dessen Ausspruch im April 1351 das verlohrene Land wieder erlangete, nachdem er auf zwölf Jahre einen Stillstand geschlossen, und den Herzog, so lange selbiger dauerte, mit den streitigen Plätzen Venzone, Wippach und S. Michele belehnet hatte. Gleich darauf brach ein neuer Krieg in Oberschwaben oder Helvetien aus, weil die Bürger der Stadt Zürch des Herzogs Vetter und Lehnmann gefangen genommen, desselben Schloß Rappersweil zerstöret, und sich darauf in die Schweizer Eidgenossenschaft begeben hatten. Der Herzog bemühete sich zwar, selbige durch Glimpf zur Aufkündigung dieser Verbindung, und zur Aussöhnung mit dem Grafen Johann zu bewegen. Allein da ihm dieses nicht gelang, schloß er die Stadt im September 1351 ein. Dadurch wurden die Bürger zu Zürch veranlasset, sich dem Ausspruche einiger Schiedsrichter unter dem Vorsitze der verwitweten ungarischen Königin Agnes (der Schwester des Herzogs) zu unterwerfen, welche am 12. Oktober erkannten, daß die Zürcher den zugefügten Schaden ersetzen, und den österreichischen Unterthanen ihr Stadt- und Bürgerrecht wieder nehmen, die Bürger zu Luzern aber die Hoheit des österreichischen Herzogs erkennen müßten. Dieser

ser Bescheid ward von der Stadt Zürch zwar am ersten November angenommen, allein weil ihre Bürger sich weigerten den Grafen Johann loszulassen, so folgte eine zweyte Belagerung im Julius 1352, die sich eben so geschwinde durch die Loslassung des Grafen, und durch die Versicherung, daß Glarus, Rapersweil, Zug und Luzern zu den österreichischen Erb-landstädten gehörten, endigte d). Dieser Frieden wurde wiederum gebrochen sobald die Gefahr verschwunden war, und die Bürger von Zug, Glarus und Zürch weigerten dem Herzog die Huldigung. Der Herzog verklagte sie vor des Kaisers Karls Richterstuhl, und der Kaiser erklärte 1354 den Bund der Eidgenossen für ungültig, weil er ohne seine Bewilligung geschlossen sey, und mit der Reichsverfassung streite. Insgeheim rieth er den Bürgern zu Zürch eine zureichende Summe Geldes aufzubringen, für welche er die Städte Zug und Glarus von dem Herzog kaufen, und dann reichsfrey machen wollte. Die Bürger waren aber dazu zu dürftig, und der Vorschlag wurde dem Herzog Albrecht verrathen, welcher über selbigen in eine solche Hitze gerieth, daß er dem Kaiser unter das Gesichte sagte, er sey nicht geneigt sein Eigenthum zu verkaufen, und werde auch durch keinen Geldmangel dazu gezwungen, weil er Geld genug besitze um alle Erbländer des Kaisers zu erhandeln. Durch diesen heftigen Ausdruck wurde der Kaiser veranlasset, den Bundesgenossen den Krieg zu erklären, und mit dem Herzog am 28. Julius 1354 Zürch zum drittenmale zu belagern. Diese Belagerung hatte einen unerwarteten Ausgang. Der Herzog kaufte im Anfange derselben das Schloß Alt-Rappersweil von seinem Vetter dem Grafen, und ließ selbiges sogleich auf das stärkste befestigen. Die Zürcher Bürger hiengen das Reichspanier aus, um zu zeigen, daß sie für ihre Reichsfreyheit föchten, und der Kaiser hielt es für unanständig sie deswegen zu bekriegen, daß sie seine und nicht des Herzogs Unterthanen seyn wollten. Zwischen den Verbundenen entstand ein Zwist über den Vorkampf und Rang, und der Kaiser begab sich im September unter einem Vorwande nach Speyer. Bald darauf zogen mehrere aus dem Lager, und die Zurückbleibenden mußten, weil sie zu schwach waren, gleichfals auseinander gehen. Der Kaiser gab zwar am ersten August 1355 eine oberrichterliche Sentenz, die alle Artickel des letzten Friedens bestätigte; allein der Herzog ward über ihn mißvergnügt, schloß im Jahr 1356 ein Bündniß mit dem Könige Ludwig von Ungarn zu wechselsweiser Vertheidigung, und zur Endigung des Zwistes, in den der Herzog mit dem Kaiser verwickelt war, und verpflichtete den König, weil er merkte, daß seine Kräfte abnahmen, daß er seine Kinder innerhalb den nächsten zehn Jahren nach seinem Tode mit väterlicher Treue vertheidigen sollte. Er hob auch das Mißverständniß mit dem aglarischen Patriar-

d) Zu diesem Zuge hob der Herzog eine Landsteuer von den Gütern aller ein- und ausländischen Stifte, Ritterorden, Klöster und Weltgeistlichen, welches ein um so viel kühneres Unternehmen war, da er die Erlaubniß dazu 1345 durch seine Gemahlin, die selbst nach Avignon reisete, nicht hatte vom Pabste erlangen können. Der Münch zu Zwetl, der von dieser Steuer Nachricht giebt (ad an. 1352. ap. Pez Scr. I. p. 543.), sagt ausdrücklich, er habe es pugnaturus contra provinciam quae dicitur Sweintz gebraucht. Die Eidgenossenschaft hieß also damals schon der Schweizerbund, vielleicht weil die Bürger zu Schwiz gemeiniglich die Kriegesanstalten einrichteten und für die mächtigsten der übrigen Mitverbundenen gehalten wurden. Der Name des Landes Schweiz muß, vermöge dieser Stelle, (wenn selbige, wie es scheint, gleichzeitig ist,) eben so alt als der Bund seyn. Er ist aber im Lande nicht sehr üblich gewesen, und ausserhalb vorzüglich durch Hr. D. Büschings Erdbeschreibung seit 1760 ungewöhnlich geworden.

Patriarchen auf, und trat ihm Windschgräz nebst einigen Gütern in Krain ab. Er errichtete ferner mit der Stadt Zürch ein Bündniß und einen Waffenstillstand auf fünf Jahr, und machte am S. Katharinentag 1355 eine Verordnung über seine Erbfolge und die Regierung seiner länder. Diese bestimmete er nemlich seinen vier Söhnen gemeinschaftlich, unter der Verpflichtung, daß jeder von ihnen innerhalb dem Oesterreichischen seinen beständigen Sitz haben sollte. Er lebte noch einige Jahre, starb am 20. Julius 1358, und lieget in seiner Stiftung Gamiz neben seiner Gemahlin begraben e).

Er legte durch klugen Haushalt, Geld und Staatskunst den Grund zu dem Glanze, in dem sein ältester Sohn Rudolf nach ihm erschien: denn er brachte durch Verträge und durch seine Heurath Kärnthen, Krain, Pfirt und etwas von Mömpelgard an sich. Er kaufte 1342 von Konrad, Herrn von Schelklingen, die Herrschaften Schelklingen, Ehingen und Berg; ferner 1355 am 20 November von Grafen Albrecht von Hohenberg, dem Bischof zu Freisingen, die Herrschaft Triperg im Brisgau, und Althornberg nebst der Schutzgerechtigkeit über Horbe und Hohenberg f); und zu verschiedenen anderen Zeiten die lehenshoheit der Grafschaft Homberg und Alt-Rappersweil von seinen Vettern; die Güter der Herren von Waldsee; das Schloß landern g) vom Grafen ludwig von Welschneuburg; die Städte Willingen und das Schloß Varenberg von den Grafen von Fürstenberg; die Stadt Weissenhorn, das Schloß Puoch und die Güter in der Grafschaft Marstetten, vom Markgrafen ludwig von Brandenburg; die bayerischen Pfandschlösser Ehrenberg, Stain und Ribnich (1354) vom Herzog Friedrich von Teck; und endlich die landgrafschaft Niederelsaß von den Grafen ludwig, Friedrich, und ludewig von Oettingen, die aber den Kauf wieder aufrufen mußten, weil sie den lehnskonsens des Bischofs Johann von Straßburg nicht erlangen konnten.

Von seinen rechtschaffenen Grundsätzen giebt ein Vorfall des Jahrs 1356 einen hinlänglichen Begriff. Denn als in selbigem am 18. Oktober die Stadt Basel durch Erdbeben und Feuersbrunst verwüstet und überall geöffnet ward, riethen ihm seine vornehmsten schwäbischen Räthe und Bedienten, diese Stadt auf das eilfertigste zu besetzen, und die Gelegenheit, solche sich zu unterwerfen, nicht zu verabsäumen. Allein er wies sie mit Unwillen ab, behauptete, daß eine solche Handlung unchristlich und schändlich sey, und ließ vielmehr den Bürgern Bauholz, Korn und Frucht unentgeltlich zuführen. Er hatte auch Muth genug im Jahr 1338 den Zweykampf zu verbiethen, und alle, die sich weigerten, vor dem Richter auf eine Klage zu erscheinen, für überwiesene Schuldige zu erklären. Auch nahm er sich 1349 der Juden an, die aus blossem Argwohn einiger Christen, daß sie durch Vergiftung der Brunnen eine damals

e) Sein Grab ist im Steyerer und noch besser in der *Taphographia* T. I. p. 167. abgebildet und beschrieben.

f) Ab. Princ. *Gerberti* Codex Ep. Rudolphi I. p. 226. *Steyerer* p. 184. Addit. *Meichelbek* Hist. Frising. T. II. P. II. p. 173.

g) *Steyerer* p. 18. Die übrigen Erwerbungen sind aus Gvillimanns Handschriften ebendaselbst p. 12. angegeben. An diesem letzten Orte findet man auch den elsassischen Kauf, der Schöpflinen und den ötingischen Schriftstellern unbekannt geblieben ist.

damals wütende Pest veranlasset hätten, durch ganz Europa aufgesucht und niedergemetzelt wurden [h]).

Albrecht II. Gemahlin.

Seine Gemahlin, **Johanna**, war die älteste Tochter des letzten Grafen **von Pfirt** oder Ferrette Ulrich, und der letzten Gräfin von Mömpelgart Johanna [i]). Sie war gebohren 1300, und hatte eine jüngere Schwester Ursula. Ihr Vater war bey seinen Nachbaren in grossem Ansehn, und erhielt vom Herzog Leopold von Oesterreich einige Oerter im Bezirk von Mömpelgard, nemlich Belford und Tattenried als ein Lehn, von desselben Bruder dem Könige Friedrich aber (1320) viele Pfandschaften (1322), die Lehnsfolge in den Reichs-Gütern seines Schwiegervaters des Grafen Raimald von Mömpelgard, die er doch seinem Bruder dem Herzog Leopold bereits versprochen hatte, und das Recht sein gesamtes Reichs-Mannlehen auf seine Tochter zu vererben. Eben dieses Recht verliehe ihm der Bischof Gerhard von Basel 1318 in Betracht der Grafschaft Pfirt. Er bezeugte sich gegen das österreichische Haus dankbar, vermählte seine älteste Tochter Johanna 1320 mit dem Herzog Albrecht, und verordnete am 7 März 1324 daß diese ihn allein beerben, ein Drittheil aber ihrer Mutter auf ihre Lebenszeit abtreten, und die jüngere Schwester mit 2000 Mark Silber abfinden sollte. Am Tage darauf endigte er sein Leben, und der Herzog Albrecht nahm seine Länder in Besitz, bezahlte 2700 Mark Silber, welche sein Schwiegervater verschiedenen Gläubigern schuldig geworden war, und ließ sich vor den weltlichen und geistlichen Gerichten in die gemeinschaftliche Regierung von seiner Gemahlin aufnehmen. Die jüngere Schwester entsagte ihrem Erbrechte für sich und ihre Nachkommen, und erhielt zum Brautschatz 2000 Mark Silber, und die Versicherung auf eine eben so grosse Summe, wenn Johanna ohne Kinder versterben, und Albrecht die Länder erben würde. Diese Entsagungen wurden nachher wiederholet, als sie 1333 den Grafen Hugo von Hohenberg heurathete [k]). Ihre Mutter verband sich 1325 mit dem Markgrafen Rudolf Heß von Baden, und erhielt von ihm noch zwey Töchter. Sie erbte 1331 aus der mömpelgardischen Verlassenschaft die Herrschaften Belfort und Harcourt, und vertheilte noch bey ihrem Leben 1347 ihr Vermögen durch das Loos unter ihre vier Töchter. Die Herzogin Johanna erhielt dadurch das Schloß Rotenfels nebst vielen einzelnen Gütern. Diese Prinzessin hatte ein sehr einnehmendes und launigtes Wesen, und war nicht nur ihrer Scherze, sondern auch ihrer Geschicklichkeit in Unterhandlung wegen, berühmt. Sie vermittelte verschiedene Friedensschlüsse, und reisete öfters in Geschäften ihres Gemahls an teutsche und ausländische Höfe.

Albrechts II. Kinder.

Sie gebahr **fünf Söhne**, welche aber gleich verstarben, daher ihr Gemahl als ein gemeiner Pilgrim 1337 nach Aachen walfahrtete [l]). Im Jahr 1339 am ersten Novem-

h) Additam. ad Chr. Zwetl. ap. *Pez* Scr. T. I. p. 542.

i) Ihr Leben ist in Steyerers Werke p. 12.

k) Doc. ap. *Herrgott* Gen. Habsb. T. III. n. 769. p. 671. n. 773, 775, 799-802.

l) Ein Schriftsteller, den Steyerer gebraucht hat (Addit. p. 115.), meldet, daß die Wallfahrt ihrer Unfruchtbarkeit wegen unternommen sey; das Gegentheil erhellet aber aus folgender Stelle der 1343 geschriebenen Continuationis Chr. Mart. Poloni ap. *Eckart Corp. hist. medii Aevi* T. I. p. 1456. ad An. 1339: Albertus cum nullum haberet filium, quamvis quinque masculos habuisset qui omnes decesserunt, in Cal. Nov. de uxore sua Johanna recepit filium — Rudolphum. Der *Anon. Leobiensis* redet auch (ad An. 1339.) von fünf Söhnen, rechnet aber zu solchen Rudolfen und die später gebohrenen, den einigen Albrecht ausgenommen.

November m) erhielt sie endlich **Rudolf** IV, welcher länger lebte (§. 47.), 1347 **Friedrich** III, 1349 **Albrecht** III (§. 48), 1351 **Leopold** II (§. 52.) und in der Zwischenzeit zwischen Rudolfs und Friedrichs Geburt, zwey Töchter, **Katharina** und **Margaretha**. Sie starb in der Geburt eines unzeitigen Kindes am 15 November 1351 n).

Der Prinz **Friedrich** III, welcher von einigen neueren **der prächtige** genannt wird, kam am 10 December 1362 o) durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd um. Die Prinzessin **Katharina** wurde vom Vater, bey der Einweihung des S. Klaren Klosters zu Wien am 1 November 1347, zu einer Klosterfrau bestimmet p), und starb in diesem Kloster am 10 Jenner 1381. Ihre Schwester, **Margaretha**, verlobte sich am 10 August 1352 mit dem Prinzen **Mainhard von Bayern-Tyrol**, und ihr Hochzeitstag (den 3 September 1359) wurde dadurch merkwürdig, daß an selbigem auch die Eltern ihres Gemahls getrauet wurden. Diese waren der Markgraf von Brandenburg und Herzog von Bayern, (K. Ludewigs Sohn) und Margaretha (Maultasch), Erbgräfin von Tyrol, die, ohngeachtet sie schon lange die eheliche Einsegnung erhalten hatten, dennoch sich abermals zusammengeben lassen mußten, weil der Pabst die Ehescheidung der Gräfin Margareth von ihrem ersten Gemahle bisher für ungültig erkläret, nun aber erst genehmiget hatte. Ihr Gemahl erhielt 28,000 Gulden zum Brautschatz, wurde 1361 Regent der Länder seiner Mutter, und starb am 13 Jenner 1363. Darauf gab sie ihre Hand am 27 April 1364, demjenigen Prinzen, von dem sich ihre Schwiegermutter, unter dem Vorwande seiner Unvermögenheit, getrennet hatte, nemlich dem Markgrafen **Johann Henrich von Mähren**. Sie verschied am 14 Jenner 1366, und ward zu S. Thomas in Brinn begraben q).

H. Rudolf IV. Fundator.

XLVII. Der Prinz **Rudolf** (IV. Fundator) war ein merkwürdiger Prinz, der sehr viele Klugheit, einen sehr unternehmenden Geist, und eine grosse Begierde nach Hoheit und ewigem Nachruhm hatte r). Daher erregte er überall Bewunderung, zugleich aber auch Furcht, und ohngeachtet er schon im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters verstarb, so versuchte er dennoch viele grosse und kühne Unternehmungen, und man urtheilte von ihm überall, er werde entweder Oesterreich zu einer unvermutheten Höhe bringen, oder auch in das tiefste Verderben stürzen. Sein vornehmster Freund und Rathgeber war Graf Ulrich von Schaumberg, ein kriegerischer Herr, der mit ihm von gleichem Alter war, und dennoch sein Pädagogus genannt wurde. Er befliß sich nicht blos auf die Kriegeskunst und die Leibesübungen, sondern studierte auch die schönen Künste und die höheren Wissenschaften, und sahe tiefer als viele seiner Zeitverwandten, die aus einzelnen Gegenständen dieser Kenntnisse ihr Hauptgeschäfte machten.

m) Herzog Rudolf hat sein Geburtsjahr, seinen Geburtstag, und die Namen seiner Eltern auf einige seiner Siegel setzen lassen, und nennet sich auf selbigen Rudolphum quartum (*Monum.* Pr. Austr. T. I. et *Steyerer* Tab. 7.) Er bestimmet auch das Alter seiner Brüder Albrecht und Leopold in der Unterschrift einer Urkunde am 16. März 1365. (Steyerer Addit. p. 520.) Friedrichs Geburtsjahr ist auf seinem Grabe zu S. Stefan in Wien bemerkt.

n) *Steyerer* p. 27. *Taphogr.* I. 187.

o) *Hagen* ap. *Pez* p. 1150 sagt, daß Friedrich 1363. 4 Non. Novemb. gestorben sey.

p) Anon. Leob. ap. *Pez* I. 972. Taph. I. 202.

q) *Steyerer* p. 29. *Taph.* I. p. 203.

r) Sein und seiner Gemahlin Leben ist ausführlich in Steyerers Werke. (Cap. 3. et 4. p. 16-27.)

ten. Der Vater nahm ihn 1355 im sechszehnten Jahre seines Alters in die Mitregierung auf, und ließ ihm und seinen Brüdern am 25 Oktober von den österreichischen Ständen huldigen. Gleich darauf fassete er den Anschlag, sich durch eine prächtige und kostbare Stiftung zu verewigen. Er ließ daher mit seines Vaters Bewilligung das Zimmer im Schlosse zu Wien, in welchem er gebohren war, 1356 in eine Kapelle zur Ehre aller Heiligen verwandeln, und ordnete dabey ein Kollegiat-Stift an, welches der Pabst Innocenz VI. 1358 von aller geistlichen Unterwürfigkeit befreyete, und unmittelbar unter den päbstlichen Stuhl legte. Im Jahr 1357 vermählte er sich mit einer Tochter des Kaisers Karls IV, und erhielt dadurch am 28 Oktober die Reichs-landvogtey durch Elsaß und Schwaben, die er bis 1360 besaß. Sein Vater übergab ihm darauf die Statthalterschaft oder Regierung seines Erblandes in diesen ehemaligen Herzogthümern, und wies ihm Dissenhofen zu seiner Residenz an. In diesem Amte verpflichtete er sich den Pabst, durch eine Hülfe, die er demselben zur Vertheidigung gegen die Räuberbande der Spätangekommenen anbot. Er handhabte den Landfrieden, errichtete ein Bündniß mit dem Bischof von Kostnitz, sorgte für die Aufnahme des Handels, beschenkte viele Klöster, erbaute 1358 über den Zürcher See, zwischen Rappersweil und Hurda, eine lange Brücke zum Dienst der Pilgrimme, welche aus Oberteutschland nach Einsiedelen walfahrteten, und gab dem Stifte Einsiedeln, welches bisher eine Fähre daselbst gehabt hatte, ansehnliche Güter für die Fähr-Einkünfte, ohngeachtet die Brücke vorzüglich zu des Stifts Nutzen angeleget war. Während dem Baue starb sein Vater: daher begab er sich nach Wien, und trat die Regierung an, an welcher er bisher nur als Erbprinz oder Statthalter einigen Theil genommen hatte [s]). Bey seinem Abschiede aus Schwaben schloß er mit den Grafen von Habsburg einen Kauf über das Eigenthum der ganzen Herrschaft Rappersweil, für welches er am 2. September 1358, 11000 Mark bezahlte.

Der Kaiser Karl schien ihn zum römischen König oder Thronfolger bestimmet zu haben, weil er keinen Sohn hatte, und daher den damals künftigen Gemahl seiner Tochter als seinen Sohn betrachtete: denn er litte, daß die Mönche des Klosters Zwetteln, die vermuthlich seine Absicht wußten, ihn in seiner Gegenwart nach dem Ceremoniel eines römischen Königs empfiengen [t]). Im Jahr 1358 gieng er in seiner Gunst noch weiter, und verordnete ihn zum König der Lombardey [u]). Allein diesen Titel muß er entweder gleich wieder zurückgenommen haben, weil Rudolf sich desselben nicht bediente, oder er muß bis zu der Genehmigung der Kurfürsten geheim gehalten,

und

s) Einen Beweis, daß er die Mitregierung nur dem Namen nach, nicht aber würklich gehabt habe, geben einige Urkunden der Kapelle aller Heiligen, welche er 1358 deswegen von neuem ausfertigte, weil er zuvor kein herzogliches Siegel gehabt hatte.

t) Chr. Zwetl. ap. *Pez* I. 543. ad An. 1353. qui Karolus tanquam strenuissimus Augustus, ac Caesar excellentissimus, et gener eius Rudolfus filius Alberti tanquam Rex Romanorum cum reliquiis sunt suscepti.

u) Istorie de *Matteo Villani* ap. *Muratori*, Rer. Ital. Script. T. XIV. p. 527, 544. Vielleicht beziehet sich auf diesen Königstitel die offene Krone, von der ein Kreuz herabhänget, und auf welcher ein Adler stehet, die man auf dem Haupte des Pferdes in einem derjenigen Siegel siehet, die der Kaiser der anstößigen königlichen Zierden wegen vernichtete. Die Krone und der Adler sind denen Bildern gleich, die man auf einigen italiänischen Münzen K. Friedrichs II. findet, und das Kreuz deutet sonst das römische Reich an,

und da diese nicht erfolgete, unterdrückt seyn. Der Herzog Rudolf untersuchte die Geschichte und das Archiv seines Hauses, und beschloß, alle Vorrechte, die die Besitzer seiner Länder ehedem gehabt hatten, wieder gültig zu machen. Er glaubte, daß dieses am bequemsten durch Vermehrung seiner Titel in den Urkunden geschehen könnte v), und nahm daher im Jahr 1356 den Titel eines Markgrafen von Baden und Drosendorf, eines Vicarii von Oberbeiern x), und eines Herren verschiedener schwäbischen Städte, die sich für reichsfrey hielten, ingleichen 1359 die Benennung eines Pfalzerzherzogs von Oesterreich, Steiermark und Kärnthen, eines Fürsten zu Schwaben und Elsaß, und eines obristen Jägermeisters des H. Römischen Reichs an. Zu gleicher Zeit errichtete er ein neues Erbamt unter der Benennung eines österreichischen Oberjägermeisteramts, und ließ sich als Oberjägermeister mit der erzherzoglichen Krone und dem Scepter auf einem Siegel stechen. Er besorgte ferner mehrere, unter sich verschiedene Majestäts-Siegel, auf welchen er unter mancherley Bildern, Beyzeichen, Titeln und Wapen abgebildet ward, und fügte denselbigen Nachrichten von seinem Geburtstage, von seinen Eltern und von den grossen Vorzügen des Herzogthums Oesterreich bey, vielleicht um den grösseren Haufen seiner Zeitverwandten, so lange bis daß er Gelegenheit fände von den dadurch in Anspruch genommenen Vorrechten Gebrauch zu machen, bey der Meynung zu erhalten, daß er blos aus Liebe zum Alterthum und zur Pracht dergleichen Siegel gebrauche. Allein er konnte seinem Triebe, sich als einen König von Oesterreich zu zeigen, nicht lange genung widerstehen, und hielt zu Zopfingen in Schwaben einen sehr prächtigen Land- und Lehnstag, auf welchem sich alle Fürsten, Grafen, Herren und Rittersmänner einfanden, die entweder seine Lehnmänner oder Unterthanen waren, er selbst aber in königlichem Schmucke erschien. Diese Feyerlichkeit öffnete dem Kaiser und Rudolfs Nachbaren die Augen, und man gab nunmehr nicht nur auf alle seine Handlungen Acht, sondern untersuchte auch seine Titel und Siegel. Der Kurfürst von der Pfalz hielt den Gebrauch des Titels eines Palatini für einen Kunstgriff, ihn seiner Pfalzgräflichen Vorrechte ganz oder zum Theil zu berauben, und der Kaiser argwöhnte, daß Rudolf durch den Zopfinger Tag einen Versuch habe machen wollen, ob er sich einer völlig königlichen Gewalt bemächtigen, das Herzogthum Schwaben und Elsaß wieder aufrichten, und die Gültigkeit der güldenen Bulle, die erst im Jahr 1356 gegeben war, untergraben könnte. Diese kaiserliche Vermuthung war auch wohl nicht ungegründet. Denn Rudolf war wirklich unzufrieden, daß von dem Erzjägermeisteramte eines Herzogs von Kärnthen, und den Pfalzerzherzoglichen Würden, die der K. Friedrich den österreichischen Fürsten 1156 verliehen hatte, nichts in dem Reichsgrundgesetze der güldenen Bulle gedacht worden war. Er machte ferner ein enges Bündniß mit dem Grafen Eberhard von Würtenberg, der die ihm verliehene schwäbische und Reichsstädtische Reichsvogteyen auf mancherley Weise gemißbrauchet hatte, und den kaiserlichen Vorladungen ungehorsam war. Der Kaiser fand es daher nöthig auf das eilfertigste mit einem Heere

v) S. oben 3 B. I Th. 2 Abs. 3 Abs. §. 2. *Freyerer* Addit. 415-428, 502-520. Er ließ den Pfalzerzherzoglichen Titel 1365 und 1366 auch seinen minderjährigen Brüdern in Urkunden beylegen. Hr. Baron zur Lauben tables geneal. p. 106.

x) Man glaubt, daß er für den minderjährigen bayerischen Prinzen dieses Vikariat verwaltet habe.

Heere nach Schwaben zu gehen, und den Grafen zu demüthigen, welcher auf diesem Zuge fast sein gesamtes Land an ihn verlohr. Darauf forderte er 1360 den Herzog Rudolf auf den Reichstag zu Eßlingen vor den Fürstenrath, und befahl ihm die königlichen Zierden und Siegel hinweg zu thun, und diejenigen Titel und Siegel zu gebrauchen, die zu seines Vaters Zeit gewöhnlich gewesen wären. Rudolf gehorchte diesem Verbote nur gewissermassen, denn er enthielt sich seit dem 31 Julius 1360 zwar des Palatins und schwäbisch-elsassischen Herzogstitels, nicht aber der anstössigen Siegel und Wapen y). Der Kaiser untersagte ihm diese abermals auf dem nürnberger Reichstage, und darauf gehorchte er endlich, und nahm ein Siegel nach seines Vaters Weise am 18 April 1361. Dennoch bediente er sich 1362 wiederum des erzherzoglichen Titels. Auf jenem Reichstage zu Eßlingen mußte er am 5 September 1360, in seinem und seiner Brüder Namen, allen Ansprüchen, die er entweder in Betracht seiner Vorfahren, oder seiner Gemahlin, an Böhmen und allen dazugeschlagenen Rechten und Besitzungen machen könnte, so lange ein männlicher Nachkomme des Königes Johann im Leben seyn würde, entsagen, und mit dem Kaiser und seinem Bruder, dem Markgrafen Johann Henrich von Mähren, ein enges Bündniß schliessen, und beydes wurde durch kurfürstliche Willebriefe mit der grössesten Sicherheit versehen. Im folgenden Jahre gebahr die Kaiserin einen Sohn, Wenzeslav, und darauf ward der Bund am 1 August zu Prag erneuert, und ferner beschlossen, daß in den österreichischen, böhmischen und mährischen Häusern kein Vertrag, keine Vermählung, kein Frieden oder Krieg, und überhaupt keine wichtige Sache ohne vorläufige wechselsweise Berathschlagung der österreichischen und luxemburgisch-böhmischen Prinzen verabredet und berichtiget werden sollte. Am dritten Tage nachher bestätigte der Kaiser dem Herzog das alte österreichische Vorrecht der Befreiung vom kaiserlichen Gerichtszwange der Unterthanen.

Gleich bey dem Antrit der Regierung hatte der Herzog fast alle Hofbediente seines Vaters abgedankt, und im nächsten Jahre darauf eine allgemeine Steuer, die hernach unter dem Namen des Ungelds beybehalten ward, ausgeschrieben. Dieses Verfahren erregte im Jahr 1360 eine Empörung in Kärnthen, die er aber glücklich dämpfte, ohngeachtet der Patriarch Ludwig von Aglar und der Bischof Leopold von Bamberg die Misvergnügten unterstützte. Der Herzog klagte über des Patriarchen Verfahren bey dem Kaiser, und brachte bey selbigem 1361 einen Achtsbrief gegen ihn aus. Die Bürger von Gemena eroberten das steyermärkische Alpen-Schloß die Klauß,

und

y) Unter diesen war ein neuerfundenes, welches Altösterreich andeuten sollte, und fünf Adler enthielt. K. Karl glaubte entweder daß dieses das Wapen eines neuen Königreichs seyn sollte, oder rechnete das Recht, neue Wapen in Gebrauch zu bringen, zu seinen Reservatrechten. Rudolf gebrauchte auch ein Petschaft mit fünf Gesichtern an einem Haupte. Eben dieses führte nachher Kaiser Friedrich der dritte neben der Devise der fünf Vokalen, die, vermöge seiner geheimsten Schriften, den Spruch: Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan, andeuteten. Vielleicht rühret dieser verborgene Sinnspruch, der Rudolfs Absichten vollkommen ausdrückt, gleichfalls vom Rudolf her. Wenigstens war dieser ein Liebhaber von Hieroglyphen, und gebrauchte ein Alphabet neuerfundener Buchstaben, mit welchen er auch Inschriften in der Stefanskirche anschreiben ließ. Dieses Alphabeth hat er aus runischen und lateinischen Schriftzügen und aus Kaufmannszeichen zusammengesetzt, und es ist erst in neueren Zeiten durch den P. Herrgott entziefert. Taphogr. I. p. 175. II. Tab. 15. *Hagen* Chronik ap. *Pez* Script. rer. Austr. T. I. col. 1149.

und die von Venzone und Cividad del Friuli verheerten die nahen österreichischen Besitzungen, und plünderten die durchreisenden österreichischen Handelsleute z). Der Herzog ließ selbige zuerst durch die pordenonische Besatzung angreifen oder befehden, endlich aber rückte er mit seinem Bruder Friedrich vor das patriarchalische Schloß Butri, und zwang den Patriarchen um Frieden zu bitten, und zu ihm im folgenden Jahre nach Wien zu kommen. In dieser Stadt ward endlich der Zwist (am 21 April 1362) geendiget, und der Herzog erhielt nicht nur eine Summe für die aufgewandten Kriegeskosten nebst den verlohrenen Schlössern Haunberg, Mansano, und die Klauß, sondern auch alle aglarische Stiftsgüter, die im Bezirke seiner Länder Steier, Kärnthen, Krain, Windischmark, und auf der Karst lagen, ingleichen Windischgräz und Las, nebst dem Rechte, in der Stadt Friaul einen Richter und eine Besatzung zur Vertheidigung des Landes Friaul zu haben.

Auf dem Rückzuge von Butri schloß der Herzog einen Erbfolge-Vertrag mit dem letzten Grafen Mainhard von Görtz am 22 September 1361, und vermählte seinen minderjährigen Bruder Leopold mit Katharinen Graf Mainhards Tochter. Diese Verbindung wurde am 6. Jenner 1364 vermittelst einer förmlichen Erbeinsetzung des Herzogs durch den Grafen verstärkt. Bald nach derselben entstand ein sehr heftiger Unwille zwischen dem Kaiser Karl IV. und dem König Ludewig von Ungarn über eine persönliche Beleidigung, und der Herzog Rudolf fand kein Bedenken, auf die ungarische Seite gegen seinen Schwiegervater zu treten, einmal, weil dieser Herr eben so ehrgeizig und landbegierig war als er selbst, und durch seine Uebermacht seinen Begierden stets Gränzen setzte, und ferner weil der König Ludwig ihm alle Anlehne nebst den rückständigen Zinsen zu erlassen, das Schloß Schwarzenbach an Oesterreich abzutreten, und die alten Gränzirrungen zu endigen versprach. Er unterzeichnete daher zu Buda am 1. und 10. März 1362, in Gesellschaft des Königs Kasimir von Polen und des Markgrafen Mainhards von Brandenburg-Tyrol, ein Angriffsbündniß gegen den Kaiser; allein der Pabst Innocenz VI. fand Gelegenheit, den Zwist durch den Herzog Boleslav von Schweidniz am 10 Februar 1364 beyzulegen. Sein Mitverbundener und Schwager, der Markgraf Maynhard, starb am 13 Jenner 1363, und die Grafschaft Tyrol fiel an seine noch lebende Mutter Margareth (Maultasch) zurück. Diese Prinzessin hatte auf diesen Fall den Herzog Rudolf und seine Brüder, welche, vermöge der vom Kaiser Ludewig 1335 ertheilten Belehnung, ein Erbrecht zu haben glaubten, am 2 September 1359 zu Erben eingesetzet. Daher eilete Rudolf zu ihr, und hatte das Glück sie zu überreden, daß sie mit Genehmigung der Landstände ihm am 26 Jenner 1363 die Grafschaft abtrat, und die Regierung unter seinem Namen zu führen versprach. Bald nachher gelang es ihm am 11 September sie zu bewegen, daß sie sich mit einer Stadt, acht Schlössern, und einer Vergütungs-Summe von 6000 Mark Goldes begnügte, und ihm das Land gänzlich einräumte. Er handelte darauf dem Grafen Albrecht von Görz und den Kurfürsten von Brandenburg und Herzogen von Niederbayern Ludwig dem Römer und Otto ihre

z) *Steyerer* p. 20. *Belloni* Vitae Patr. Aquilejens. ap. *Muratori* S. Rer. Ital. T. 16. p. 58. in welchen aber das Jahr 1359 unrichtig für 1361 gesetzet ist. Auch will Belloni, daß 1363 ein neuer Zug von den Herzogen unternommen, und darauf erst der Friede durch die Republik Venedig vermittelt sey.

ihre Ansprüche ab, legte den alten Zwist der Grafen von Görz mit dem Bischof von Trident am 18 September 1363 bey, und erhielt von dem Kaiser am 8. Februar 1364 die lehensherrliche Bestätigung. Diese ertheilte der Kaiser um desto williger, da er hoffte nach Rudolfs unbeerbtem Tode das Land auf seine eigene Nachkommen zu bringen, und er errichtete daher am 10. Februar eine neue Erbverbrüderung mit den gesamten österreichischen Prinzen, über welche die Kurfürsten, und die Stände jedes Landes beyder Häuser, besondere Willebriefe und Bürgscheine ausfertigen mußten. Diesem ohngeachtet widersetzten sich einige bayerische Prinzen, nemlich Albrecht, Stefan der ältere, Stefan der jüngere, Friedrich und Johann, die, als nahe Stammvettern des verstorbenen tyrolischen Grafen Mainhards, die Grafschaft Tyrol in Anspruch nahmen. Diese streiften 1364 in Oesterreich, und eroberten einen beträchtlichen Theil der streitigen Grafschaft. Allein sie wurden endlich nach Rudolfs Tode gezwungen, ihre Eroberung nebst dem Erbrecht an Tyrol und Görz, für 16,000 Gulden dem österreichischen Herzoge am 29. September 1369 zu überlassen. Die Kosten dieses Krieges und jene Abfindungs-Gelder erforderten eine ausserordentliche Steuer, und daher nahm der Herzog 1363 dreytausend Stückfässer Wein, die die geistlichen und weltlichen Unterthanen der bayerischen Herzoge auf ihren Gütern, die unter seiner Hoheit lagen, gekeltert hatten, zu sich. Er brachte ferner über 70,000 Pfund wienerischer Wehrung durch eine Steuer zusammen, die er eigenmächtig auf die geistlichen Güter seiner Länder, nach seines Vaters Beyspiel, geleget hatte. Dieses erregte ein allgemeines Geschrey, und man verglich diese Härte mit der neronischen Christenverfolgung, und drohete mit dem päbstlichen Banne. Der Herzog, welcher die Kirchengeschichte gelesen hatte, und von des Kaiser Ludwigs Grundsätzen unterrichtet war, antwortete: Er sey in seinem Lande allein Pabst, Erzbischof, Bischof, Archidiaconus und Dechant. Er scherzte ferner über seine Verfolgung, und erinnerte, daß er vom Nero abstamme [a]), und daher zu Christenverfolgungen befugt sey. Dieses misfiel den bayerischen Mönchen so sehr, daß sie ihn und seine Freunde, die Bischöfe von Freisingen, Passau und Regensburg für Ungläubige ausgaben, und, um ihn bey den Nachkommen anzuschwärzen, in ihre Jahrbücher schrieben, daß er ein Feind des christlichen Glaubens und der Geistlichkeit gewesen sey, daß er einst gesagt habe, er wollte alle Geistliche schinden, wenn er nur des Beystandes der übrigen Fürsten versichert wäre, daß er sich unterfangen die Prälaturen nach Gefallen zu geben und zu nehmen, daß er das Bischofthum Passau nach Wien verlegen wollen, daß er viele väterliche Stiftungen und Messen durch jene Abgabe vernichtet habe, und daß durch ihn die Herzoge von Bayern zu gleichen Eingriffen in die Gewalt der Geistlichen verleitet worden wären.

Die österreichischen, kärnthischen, steyermärkischen und schwäbischen Geistlichen und Ordensleute führten zum Theil eine andere Sprache, denn diese begabte er fast in allen Klöstern mit Gütern, Gülten und Rechten. Er beschloß, ein recht grosses Thumstift in Wien zu errichten, und für selbiges eine Kirche auf dem Platze der bisheri-

a) Chron. Salisburg. ap. *Pez* I. p. 416. nebst der Widerlegung der Beschuldigungen S. 316. Man siehet aus dieser Geschichte, daß die erdichteten österreichischen Gnadenbriefe des Julius Cäsar und Nero (s. Hr. D. Schrötter erste Abhandl. aus dem österreich. Staatsrechte S. 41.) schon damals vorhanden gewesen sind.

bisherigen Stadtkirche zu S. Stefan zu erbauen, die an Pracht alle damals bekannte Gebäude überträfe. Er legte zu diesem Gebäude am 9. März 1359 den Grund: allein da es mit vielen Verzierungen, Statüen und Bildern ausgeschmückt werden mußte, so ward es nebst dem berühmten Thurm erst lange nach seiner Zeit vollendet. Dennoch dienete es jetzt, nebst den Bildern an dem Grabmahle seines Vaters und in seinem Siegel, zu einer Beurtheilung seines guten Geschmacks in der Bildhauerey, und in der Wahl solcher geschickten Männer, die da anfiengen der Natur zu folgen, und sich von den steifen Unförmlichkeiten ihrer Lehrmeister zu entfernen. Bald nach der Gründung dieser Kirche vereinigte er die Pfalzkapelle aller Heiligen mit derselben, und nachdem er darüber die Einwilligung des Bischofs von Passau, und die Bulle des Pabsts Urban am 5. August 1364 erlanget hatte, so stiftete er mit seinen Brüdern 1365 am Sonntage Oculi das exemte Chorherrenstift zu S. Stefan, dem er sehr ausführliche Statuten gab, in welchen der Gottesdienst, die Amtspflichten, die verschiedenen äusseren Obliegenheiten, die von ihm ausgesonnene Ordenstracht, und überhaupt jeder kleiner Umstand ihrer Einrichtung mit einer sehr grossen Genauigkeit vorgeschrieben und bestimmet war. Die Stiftsversammlung bestand aus vier und zwanzig Chorherren und sechs und zwanzig Kapellanen, und der Probst ward, vermöge des österreichischen Privilegii, in den österreichischen Landfürstenstand erhoben b). Eben dieser erhielt die Erlaubniß, ausser dem Stifte einen Harnisch zu tragen, und die vier Schlösser und Städte, die Rudolf dem Stifte zu gleicher Zeit schenkte, mit Mannschaft zu besetzen, ingleichen das erhabene Vorrecht, ihn und seine Nachfolger vor dem Altar, vermittelst sieben rother Fahnen, mit einem Lehne und der Stiftsschutzvogtey zu beleihen. Neben diesem Stifte errichtete er 1362 am 3. December ein Augustiner-Eremitenkloster zu Fürstenfeld in Niedersteyermark, und endlich am 12. März 1365 die Universität zu Wien, zu der schon der letzte Herzog des bambergischen Hauses, durch Anlegung einer grossen Schule den Grund geleget hatte. Diese Universität bekam vom Pabste Urban alle Vorrechte der Fakultäten, der Theologie, der Medicin, der Canonum, und des römischen Rechts, und gab, nebst dem S. Stefansstifte, Veranlassung zu seinem Beynamen, der Stifter.

Im Jahr 1364 brachte Rudolf durch Kauf die Herrschaft Homberg, über die er bisher nur den Schutz gehabt hatte, an sich c), und am Ende desselbigen (am 18. November) machte er eine Regierungs- und Erbfolgeordnung mit seinen Brüdern. In dieser ward festgesetzet, daß der älteste der Brüder die Reichslehne allein empfangen, Steuern ausschreiben, Lehne verleihen, die Regierung hauptsächlich führen, das Archiv verwahren, einen prächtigeren Hofstaat führen, und mehrere Einkünfte als seine nachgebohrnen Brüder geniessen sollte. Würde dieser zum herrschen durch einen Fehler am Verstande untauglich gemacht, so sollte der nächste die Regierung erhalten. Keiner sollte sich oder seine Kinder ohne Vorwissen der mitregierenden Herren vermählen. Die Räthe, Richter und vornehmen Bedienten sollten von allen Prinzen zugleich bestellet oder abgedankt werden, und die übrigen Unterthanen sollten allen Herren gemeinschaft-

b) *Statuta ap. Steyerer Adj.* p. 506. „die haben sol ainen gefürsteten Probst und vier und „zwaintzich Chorherren.„

c) *Herrgott* Mon. austr. T. I. p. 99.

meinschaftlich den Huldigungseid leisten. Würde aber einer der Brüder sich dieser Ordnung widersetzen, und dem Zureden und Rathe der Geschwister nicht Gehör geben, so sollte selbiger von der Regierung ausgeschlossen, und jeder Unterthan seiner Huldigungspflicht entlassen seyn. Einige Zeit nach Vollziehung dieser Ordnung begab sich Rudolf mit seinem Bruder Leopold nach Mayland, um diesen mit einer Tochter des Vicecomes zu vermählen, und wie man damals sagte d), ein Bündniß zur Vertreibung des neuen aglarischen Patriarchen Marquard, und zur Eroberung seines Stiftslandes zu schliessen. Allein er verfiel plötzlich in eine Krankheit, die ihn am 27. Julius 1365 tödtete. Sein Leichnam wurde in der mayländischen Kirche S. Johann ad Concham beerdiget, nachher aber in die neue Gruft der Kirche S. Stefan gebracht, in welcher jetzt die Eingeweide der Nachkommen seiner Brüder beygesetzet werden e).

Rudolfs IV. Gemahlin.

Er hinterließ keine Erben. Seine Gemahlin **Katharina**, **Kaiser Karls** IV. und der französischen Prinzeßin Margaretha Tochter, war 1342 gebohren, 1344 am 13. Julius mit ihm verlobt, seit 1348 in Wien erzogen, und 1356 am S. Margarethentage mit ihm vermählet. Ihr Brautschatz bestand aus 17,500 Gulden, und ihr Witthum aus einem Jahrgelde von 1750 Gulden. Sie starb am 26. April 1395 f).

H. Albrecht III. mit dem Zopf, in Oesterreich.

XLVIII. **Albrecht** III, Albrechts des andern dritter Sohn, führt in der Geschichte den Beynamen des **Friedfertigen**, oder auch Alberti cum Trica oder Albrechts **mit dem Zopfe.** Den letzteren Namen hat er von einer Galanterie erhalten: Denn da einst entweder seine Gemahlin, oder nach anderen eine Freundin, sich einen Zopf ihrer Haare, weil er ihn gerühmt hatte, abschnitt und ihm überreichte, so ließ er sich selbigen an seine Haare flechten, und stiftete zum Andenken 1376 eine Gesellschaft des Zopfs. Er hielt denselben auch so werth, daß er sich mit solchem auf seinen Siegeln abbilden ließ g). So lange sein Bruder Rudolf lebte, hatte er keinen besonderen Antheil an der Regierung, allein sobald selbiger gestorben war, nahm er sie als Aeltester des Hauses über alle Staaten allein an sich h). Dieses mißfiel seinem sehr kriegrischen Bruder

d) *Belloni* ap. *Muratori* T. XVI. p. 58.

e) *Muratori* T. II. P. III. p. 614. *Taphogr.* I. 172. Sein Leichnam ist in Goldstück gekleidet, mit Binden umwunden, und in eine Ochsenhaut gewickelt, auf welcher ein bleyernes Kreuz mit einer Inschrift lieget. Ueber dem Sarge ist in der Wand ein grosser Stein eingemauret, auf welchem ein Kreuz, unter dem Fusse mit dem habsburgischen Schilde, an beyden Seiten mit dem österreichischen Helme, und über den Querbalken mit zwey ungewöhnlichen Schilden gesehen wird. Der linke dieser Schilder enthält einen nicht gekrönten zweyköpfigen Adler mit dem österreichischen Bindenschilde auf der Brust. In dem rechten ist ein einköpfiger gekrönter Adler mit einem gleichen Schilde, der sich entweder auf den alten österreichischen Adlerschild, oder auch auf das lombardische Reich beziehet.

f) *Steyerer* p. 26. *Pinacoth.* I. p. 78, *de Sommersberg* Siles. rerum Script. T. I. p. 998 sequ.

g) *Pinacotheca* Pr. Austr. II. p. 93. *Mon. Austr.* T. I. tab. 8.

h) *Hagen* Chron. Austr. ap. *Pez* Script. T. I. p. 1150 sequ. Th. *Ebendorfer* Chr. ib. T. 811 sequ. Ebendorfer ist in dieser und der folgenden Geschichte bis auf das Ende des funfzehnten Jahrhunderts am ausführlichsten und zuverläßigsten. Er beschreibt Albrechts Landestheil also: Austria subter et supra Anasum usque ad Metas Bavariae, incluso castro Stirensi, Ischland et Hallstad usque ad territorium salisburgense, et subter descendendo circa metatas Styriae usque ad Ungariam. Vermöge der *Pinacoth.* I. p. 17. ward bey der Theilung auch die Erbfolge der Töchter, und die Vormundschaft des ältesten regierenden Herren über alle minderjährige Prinzen bis zum 16. Jahr des Alters festgesetzet.

Bruder Leopold, und da er die Ruhe liebte, so ließ er sich bewegen denselben in die Mitregierung aufzunehmen. Diese veranlassete bald ein Mißverständniß. Daher trat er dem Bruder Schwaben ab, und ferner nach fünf Jahren alle Länder bis auf Steyer. Endlich aber theilte er am Sonntage vor Michaelis 1379 mit demselben alle Staaten, ohne irgend etwas von Hoheitsrechten sich vorzubehalten. Weil er nur einen, Leopold aber viele Söhne hatte, so hielt er es für billig sich mit dem Herzogthum Oesterreich ober- und unterhalb der Ens zu begnügen, und von diesem noch Neustadt nebst den Schlössern Klam, Schadt-Wien und Aspang, Leopolden zu überlassen, damit selbiger dadurch zu dem Titel eines Herzogs von Oesterreich berechtiget werde.

Während der gemeinschaftlichen Regierung erneuerte er am 10. Februar 1366 die 1364 geschlossene Erbverbrüderung mit Kaiser Karl IV. und dessen Bruder Johann von Mähren, und Wenzeslav, König von Böhmen. Im Jahr 1365 verpflichtete er den Bischof Albrecht und das Stift Passau, seinen Nachfolgern im Herzogthume zu ewigen Zeiten Hülfsheere im Kriege zu senden, und die festen Schlösser zu eröffnen. Im J. 1367 kaufte er von dem Grafen von Fürstenberg den Sundgau und das Gebieth Freyburg. Im folgenden Jahre führte er nebst seinem Bruder den Bürgern zu Trieste ein Hülfsheer i) gegen ihren Herren den Herzog von Venedig zu, allein er litte am 10. November eine Niederlage, und entsagte, am achten Tage nachher, seinen Ansprüchen auf diese Stadt. Kurz zuvor, am 29. September und 3. Oktober, endigte er den alten Zwist über Tyrol und dem Lande an der Etsch und und im Innthal, und erhielt von den bayerischen Herzogen, Stefan, Albrecht, Stefan, Friedrich und Jakob, eine feyerliche Verzicht auf diese Länder k). Endlich im Jahr 1377 half er den teutschen Rittern in Preussen, und nahm auf diesem Zuge die Ritterwürde an. Während seiner einseitigen Regierung in Steyer legte er ein Beyspiel seiner römischkatholischen Frömmigkeit ab, denn er ließ einst hundert Waldenser an einem Tage verbrennen l).

Als einiger Herr von Oesterreich sorgte er für die Aufhebung der Befehdungen, und für die Vollendung der neugestifteten Universität zu Wien. Diese letztere erhielt von ihm am 5. Oktober 1384 neue Vorrechte und Gesetze, ingleichen theologische und mathematische Lehrstühle, letztere weil er selbst in der Mathematik und anderen Wissenschaften nicht unerfahren war m). Den Befehdungen steuerte er durch die Eroberungen einiger Raubschlösser, insbesondere des Schlosses Leonstain 1389 n), welches den von Raren gehörte, wie auch der Festen des Grafen Henrich von Schaumberg, welcher von ihm gezwungen wurde, ihm die Herrschaft Schaumberg, Stauffen und Neuhaus, nebst der Stadt Everdingen zu überlassen, und den Bischof Johann von Passau zu bewegen, daß er ihn damit beliehe, welches am 16 Oktober 1383 geschahe. Dieser Bischof starb gleich nach dieser Belehnung, und es suchten sich zwey Herren, nemlich ein Prinz von Berg und Graf Georg von Hohenloh, in seinen Platz zu drängen. Der Herzog nahm sich des letztern an, eroberte 1388 für ihn die Stadt Passau, und erhielt von ihm 1389 das Vorkaufsrecht an Wichtenstein, Ober- und Nieder-

i) *Muratori* Script. rer. Italic. T. XII. p. 433.

k) *Georgisch* l. c. T. II. h. an.

l) *Arenpekh* ap. Pez T. I. p. 1244.

m) *Lambecii* Comm. de augustiss. Biblioth. Vindobonensi Lib. II. p. 92.

n) Chr. *Mellicense* ap. Pez h. an. *Hagen* p. 1152.

der-Wesen und einigen anderen Stiftsschlössern. (**Georgisch** h. A.) Im Jahr 1386 verschied der Herzog Leopold, und Albrecht forderte nunmehr die einige Regierung und die Vormundschaft über desselben Söhne, welche ihm, nach einigen Unterhandlungen, endlich durch einen Vertrag mit Wilhelm, dem ältesten Prinzen des Leopolds, zugestanden ward o). Im Jahr 1394 mischte er sich in einen vormundschaftlichen Zwist, der zwischen Stefan und Johann Herzog von Bayern ausgebrochen war, als Bundesgenosse des letzteren, und zu gleicher Zeit gerieth er mit dem böhmisch-luxenburgischen Hause in Krieg. Die Veranlassung zu diesem war, daß die von Starkenberg den König Wenzeslav, als er von einigen böhmischen Herren gefangen genommen worden, auf ihr österreichisches Schloß Wiltperg gebracht hatten p). Sobald er dieses erfuhr, befahl er zwar den von Starkenberg, ihren Gefangenen wieder nach Böhmen zu schaffen, aber dennoch hielt ihn Wenzeslav nicht nur für einen Beschützer seiner Feinde, sondern beschuldigte ihn auch, daß er ihn vom römischen Königsthron zu verdrängen, und sich auf selbigen zu setzen suche. Diesen Vorwurf lehnte er zwar in einer Schrift von sich ab q). Allein weil die Böhmen ihm feindselig begegneten, so trat er zu des Markgrafen von Mähren und des Herrn von Rosenberg Bündnisse, und brach in Böhmen ein. Dieser Zug kostete ihm das Leben. Denn er ward im Lager krank, ließ sich nach Laxenburg, einem Jagdhause, welches er nebst einem Thierpark neu angeleget hatte, bringen, und verschied daselbst am 29 August 1395 r).

H. Albrechts III. Gemahlinnen.

Seine erste Braut war **Elisabeth**, eine Tochter Stefans **Herzogs von Slavonien und Dalmatien**, und Margarethen, der Prinzessin des Kaisers Ludwigs. Allein die Verbindung ward 1366 aufgehoben, und der König Ludwig von Ungarn, der Braut Oheim, ingleichen Kaiser Karl IV, erliessen ihm seine Zusagen; dieser am 20 März 1366, und jener am 25 Februar selbigen, und am 20 Oktober des nächstfolgenden Jahrs s).

Gleich darauf vermählte er sich (1366) mit **Elisabeth**, der Tochter dieses **Kaisers**, welche am 19 September 1373 verstarb t).

Zur folgenden Gemahlin bestimmete er **Violanca de Mediolano**, des Vicecomes Galeaz von Mayland Tochter, der er schon als Gemahl am 3 März 1374, zugleich mit seinem Bruder, 3664 Goldgulden Rente aus den Schlössern Weitenegg, Steier und Haimburg, für ein Kapital von 10,754 Goldgulden versicherte. Allein der Pabst Gregorius IX. schlug ihm am 24 Julius selbigen Jahrs die Dispensation ab, und führte zur Ursache an, daß Galeaz, der Braut Vater, ein angeklageter Ketzer und gebanneter Feind der Kirche sey, der sich durch diese Heurath gegen ihn, den Pabst,

o) **Ebendorfer** p. 822. Der Vertrag ward geschlossen feria IV. ante D. S. Colomanni.

p) Die bayerischen Prinzen hatten den passauischen Gegenbischof 1388 geschützet, allein die daraus entstandene Fehde war 1390 am 27. März durch ein Bündniß mit Herzog Albrecht (Hr. v. Oeffele Scr. rer. Boic. T. II. p. 197.) und die Vermählung der Tochter dieses Herrn mit H. Albrechts Sohne gänzlich beygeleget.

q) *Wenkeri* apparatus Archivorum p. 408. *Chron. Salisb.* ap. *Pez* I. p. 431.

r) Inschrift auf seinem Sarge zu Wien, *Tapbogr.* I. p. 180. Ein Chronikenschreiber beym Pez I. p. 1163 setzt den 28. August. Ich bemerke noch von diesem Herrn, daß er 1393 am 5. Jenner einem gewissen Vintler von Botzen einen Wapenbrief ertheilet hat, welches das älteste mir bekannte österreichische Dokument dieser Art ist.

s) *Du Mont* Corps Diplom. T. I. P. II. p. 53.

t) *Tapbogr.* I. p. 170.

Pabst, zu stärken suche, und ferner, daß es sich für Albrechten nicht schicke, eine Gemahlin aus einem blos ritterlichen Geschlechte zu nehmen u). Violanca wurde darauf von Albrecht verlassen, und in ihren Platz trat v), vermöge einer Verlöbniß-Urkunde vom 11 December 1374, **Beatrix**, eine sehr schöne Prinzessin des Burggrafs Friedrich **von Nürnberg**. Diese ward im März 1375 ihm angetrauet, bekam ein Witthum von 45,000 Gulden, gebahr am 20 September 1377 den Prinzen Albrecht IV, und starb am 10 Junius 1414 x).

XLIX. Dieser Prinz **Albrecht** IV, welcher in den Chroniken den Beynamen Mirabilia mundi, ingleichen **der Geduldige** hat, wollte nach des Vaters Tode die Regierung in seinem Erblande mit Bewilligung der österreichischen Stände antreten; allein Wilhelm, sein Vetter, forderte sie als Aeltester des Hauses ihm ab, wurde von der Stadt Wien und dem Adel von Steyermark und Kärnthen unterstützt, und brachte es dahin, daß er ihn zu der Mitregierung lassen mußte y). Er erwarb sich bey seinen Unterthanen durch seine Sanftmuth, Gottesfurcht und Mildthätigkeit sehr bald eine vorzügliche Achtung, liebte die Geistlichen, wohnte fast immer ihren Chorstunden als ein Chorbruder bey, und wandte seine überflüssige Zeit auf Tischler-Arbeiten. **Ebendorfer**, der ihn gekannt hat, versichert, daß er viele Tische, Pulte, Bänke und musikalische Instrumente, die von ihm verfertiget worden, gesehen habe, und giebt ihn auch für einen geschickten Baumeister aus. Seine Kunststücke, und einige Seltenheiten, die er im Sommer 1398 zugleich mit der Ritterwürde aus Jerusalem holte, verschaften ihm den Beynamen **der Wunder der Welt**. Im Jahr 1402 nahm er zu Wien, auf Bitte des Königs Sigismund von Ungarn, seines Oheims, den gefangenen römischen König Wenzeslav in Verwahrung; allein dieser Herr entkam im November 1403, und ließ Oesterreich befehden. Er ergriff die Waffen, um die Stadt Eznaym, in welcher sich der mächtigste Befehder Henrich Jewspitzer oder Durnteufel aufhielt, zu erobern. Allein er hatte das Schicksal seines Vaters, und verschied am 14 September 1404 zu Kloster Neuburg, nicht ohne den Verdacht daß er vergiftet worden sey z).

H. Albrecht IV. von Oesterreich und Krain, der Geduldige.

Sein Vater hatte ihn 1381 am Feste der Geburt Johannis mit **Johanna, Albrechts Herzogs von Bayern** und Grafen von Holland Tochter, verlobt, und selbiger 10,000 Schock grosser prager Groschen zum Gegenvermächtniß ausgesetzet. Allein diese Prinzessin war damals kaum ein Jahr alt, und wurde erst im Jahr 1395 vermählt, nachdem sie seit dem 24 April 1390 zu Wien unter ihres Bräutigams Augen erzogen worden war. Sie starb am 15 November 1410 a), und hatte gebohren am 10 August 1397 den Prinz **Albrecht** V b), 1396 aber die Prinzessin **Margaretha**. Diese letztere ward 1410 dem Herzog **Henrich** dem Reichen von Bayern-

H. Albrecht IV. Gemahlin.

 landes-

u) Dipl. in *Pinacoth.* P. I. Auctar. p. 6.

v) *Tapb.* I. 189. Contr. Matrim. ap. *de Ludewig* reliqu. Msc. IV. p. 301.

x) Hagen ap. *Pez* p. 1151. Ebendorfer p. 810. *Tapbogr.* I. p. 182.

y) Ebendorfer p. 823 sequ. Albrecht IV. erhielt auf seine Lebenszeit 1395 Krain, welches 1406 Herzog Ernst dem eisernen zufiel.

z) *Tapbogr.* I. p. 182. Contin. Vazzonis ap. *Pez* I. h. an.

a) *Tapb.* I. p. 190. *Pinacoth.* I. p. 79. *Necrol. Viene.* Dipl. de die S. Urbani 1410. woraus man siehet, daß einige Annalisten ihren Tod unrichtig in das Jahr 1404 setzen.

b) *Pez* I. col. 729. *Tapb.* I. p. 218. Das Necrologium S. Stephani zu Wien setzt den 20. September.

Landeshuth mit einem Brautschatze von 28,000 Dukaten zugesaget, heurathete denselben am 25 November 1412, und starb am 24 December 1447 c).

H. Albrecht V. römischer, böhm. ungarischer König.

L. **Albrecht** V. d), ein frommer, gnädiger, gutgesinneter Krieges- und Staatsmann, der an Länge des Körpers fast alle Zeitgenossen übertraf, kam unter die Vormundschaft seines Vetters Wilhelms, welcher 1406 einen 1405 unternommenen Einfall der Ungarn in Oesterreich rächte, und gleich nachher verschied e). Dieser Todesfall erregte zwischen Wilhelms Brüdern Leopold und Ernst f) einen Vormundschaftszwist, der die Stände veranlassete ihrem minderjährigen Prinzen am S. Lorenztage 1406 zu huldigen. Die beyden Herzoge wurden zwar endlich darüber einig, daß sie die Vormundschaft abwechselnd, jeder auf einen Monath, führen wollten. Allein 1407 verunwilligten sie sich abermals, verfuhren feindselig gegeneinander, und verglichen sich am 8. December wieder zu einer Gesamtvormundschaft. Endlich erhielt Leopold den vornehmsten Antheil, und nahm 1409 mit seinem Bruder den Schatz zu sich, den seines Mündlings Vater und Großvater gesammlet hatten. Beyde vernachlässigten die Erziehung des jungen Herzogs ganz und gar, und schienen ihn vorsetzlich von aller Theilnehmung an den Regierungsgeschäften abzuhalten. Die österreichischen Stände wurden hierüber mißvergnügt, und klagten bey dem Kaiser Sigismund, welcher endlich den Ausspruch am 30. Oktober 1411 fällete, daß die Vormundschaft des Prinzen mit dem nächst verflossenen 30. April geendiget gewesen sey, und daß der Prinz, weil er das vierzehnte Jahr zurückgeleget habe, nach dem österreichischen Landrechte die Regierung antreten sollte. Der Herzog Ernst wurde zugleich angewiesen, den Hausverträgen, die die Vormundschaft bis zu dem sechszehnten Jahre ausdehnten, zu entsagen, und mußte Oesterreich gleich, Steyermark aber nach Abtrag des darauf haftenden Pfandschillings abliefern. Der Herzog Albrecht übernahm die Regierung schon zuvor am 6. Junius 1411, und übte bereits am 8. Julius das Recht der ersten Bitte, durch Verleihung verschiedener geistlicher Präbenden aus g). Man machte sich von ihm keine grosse Hoffnungen, weil er bisher blos mit Reisen, Jagen und anderen Ergötzungen sich beschäftiget hatte: allein er übertraf alle Erwartung. Denn er zog gegen die festesten Raubschlösser des Adels, zerstörte selbige, strafte die Verbrecher nach der Schärfe des Gesetzes, und stellete die fast unbekannt gewordene innere Ruhe und öffentliche Sicherheit wieder her. Er bezeigte sich ausserordentlich strenge, gerecht und unerschrocken, und zugleich mitleidig, weise und vernünftig, freygebig. Vorzüglich aber war er, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, geneigt, für die Vertheidigung des römischkatholischen Glaubens das äusserste zu wagen, und gieng in diesem frommen Eifer so weit, daß er im Jahr 1420 alle Juden durch ganz Oesterreich gefangen nehmen, zum Christenthum zwingen, und 1320 Personen, welche das Judenthum nicht verlassen wollten, im Osterfeste des folgenden Jahrs verbrennen

c) *Taphogr.* I. 214. *Pinacoth.* I 81. *Ebendorfer* p. 841.

d) Daß er den Titel des Fünften selbst gebraucht hat, bezeuget die Inschrift beym Arenperg und in *Duellii* excerpt. L. I. P. II. p. 70.

e) Chr. ap. *Pez* I. 730. Wilhelm gab noch am 31. Jenner 1406 den österreichischen Ständen eine Bede- und Gerichtsordnung, und eine Bestätigung der Gesellschaft und des Bündnisses des Häftels mit dem silbern Stern. *Georgisch* Regest. II. 886.

f) *Ebendorfer* p. 828 et sequ. *Pinacoth.* I. Auct. p. 17.

g) *Pinacoth.* II. 98. *Ebendorfer* p. 842. *Pinac. Auct.* I. p. 16.

brennen ließ h). Er schränkte 1418 die Freyheiten der Benediktiner seiner Länder durch Ordensreformatoren, die er aus Italien kommen ließ, ein, und wiedmete dem Orden der Chorherrn des H. Augustins 1415 ein neues Kloster, welches er in Wien anlegte. Vorzüglich aber bewies er seinen Religionseifer durch Feldzüge gegen die Hussiten, die zu seiner Zeit die Waffen ergriffen, und nicht nur in Böhmen, sondern auch in den benachbarten Ländern Gewaltthätigkeiten ausübten. Sokol, einer der mächtigsten Hussiten, hatte 1407 die Stadt Laa erobert, und das Heer der österreichischen Stände geschlagen. Dieses gab die erste Veranlassung zu Feindseligkeiten gegen die Böhmen, allein eine nähere bekam Albrecht durch seine Vermählung mit **Elisabeth**, der Tochter des **Kaisers Sigismunds**, welcher der Landesherr und heftigste Feind der Hussiten war.

Diese Vermählung ward am 19. April 1422 nach mancherley Hindernissen vollzogen. Die Prinzessin, die einige Tochter des Kaisers und der bekannten Barbara von Cilley, war in ihrem andern Jahre 1411 dem Herzoge bereits zugesaget worden i). Allein der Herzog von Litthauen und König von Polen Vladislav suchte sie zu verdrängen, und Albrechten seine Tochter beyzulegen (**Ebendorfer** S. 844.). Im Gegentheil bot Sigismund seine Tochter diesem Vladislav 1421 zur Gemahlin an k). Allein plötzlich ward am Sonntage vor Michaelis 1421 das ehemalige Verlöbniß erneuert, und darauf durch die Ehe vollzogen. Zum Brautschatze bestimmete Sigismund eine Summe, für die, wie auch für gewisse Kriegeskosten, er dem Herzog Albrecht die mährischen Städte Jempnitz, Iglau, Znoim, Budweis und Pocherliz verpfändete l). Diese nöthigten den Herzog, gegen die Hussiten, welche Mähren fast immer verheerten, mit seiner gesamten Macht zu fechten. Hierzu hatte er sich dem Kaiser im Jahr 1420 verpflichtet, und da er auf die Zurüstungen schon 200,000 Dukaten verwandt hatte, so suchte ihn der Kaiser, durch die Hoffnung, daß er ihm alle verlohrene österreichische Reichslehne in Helvetien und Schwaben wieder verschaffen wollte, in seinem Eifer zu stärken m). Endlich aber überließ er ihm am 4. Oktober 1423 für die neuen und künftigen Kriegeskosten erblich, solange nemlich er (Sigismund) keinen Sohn erhalten werde, das ganze Marggrafthum Mähren. Sein erstes Geschäffte war darauf, dieses Land von den Hussiten zu befreyen, welches ihm zwar 1424 gelang, allein einen immerwährenden Krieg der Oesterreicher mit den Böhmen veranlassete. In diesem ward 1425 die österreichische Stadt Recz gänzlich zerstört, Mähren aber 1426 auf das grausamste verwüstet, endlich aber dem hussitischen Heere ohnweit S. Bern-

hard

h) Chron. Mellicens. p. 254. ap. *Pez* I. Die 110 solidi Judaeorum, die daselbst angegeben werden, müssen den solidus zu zwölf Köpfen berechnet werden. Von einer zweyten Judenverfolgung im May 1430, bey welcher diese Unglücklichen aber nur ihr Vermögen einbüsseten und aus dem Lande gejaget wurden, gedenkt der *Continuator Paltrami* ap. Pez I. 734.

i) *Pinacoth.* II. p. 100. I. 22. *Tapb.* I. 221.

k) Epist. Vladislai in Hr. P. Dogiel *Cod. Dipl. R. Polon.* T. I. p. 543. In dieser stehet, daß die Prinzessin erst das eilfte Jahr überschritten habe, und Ungarn und Böhmen zum Brautschatz erhalten solle. **Eberndorfer** will, daß sie damals 13 Jahr alt gewesen sey.

l) Pfandbrief vom 28. Sept. 1421 in der *Pinacoth.* p. 22. (P. I. Auctar.) Der Brautschatz bestand aus 100,000, das Gegenvermächtniß gleichfalls aus 100,000, und die von Albrecht auf den Hussitenkrieg verwandte Summe aus 200,000 Dukaten.

m) Sigismund ertheilte ihm über diese verlohrene Länder am 24. März 1421 einen Lehnbrief, und bestätigte zugleich alle vom Kaiser Ludwig den Oesterreichern gegebene Rechte und Güter. *Pinacotheca* I. 22.

hard an der Hart 1431 am Sonntage vor S. Kolomannstage eine schwere Niederlage beygebracht, und der Partengänger Sokol gefangen. Nebenher hatte der Herzog eine Fehde mit dem Bischof von Passau, Leonhard Layminger, den der Pabst 1424 verordnete, er aber vom Stifte abhielt, bis daß er endlich am 7 December 1428 sich überreden ließ ihn als Bischof zu erkennen.

Der Kaiser hatte die Absicht, ihm die Erbfolge in seinen Erbreichen Böhmen und Ungarn zuzuwenden; allein seine Gemahlin, die wollüstige Barbara von Cilley, machte einen andern Entwurf, und wollte diese Reiche auf den polnischen Prinzen Kasimir, unter der Bedingung, sie zu heurathen, bringen n). Der Kaiser erfuhr dieses Vorhaben auf seinem Sterbebette, ließ daher die Kaiserin gefangen nehmen, und reisete mit ihr nach Znoim. In dieser Stadt hatte er die Stände seiner Reiche versammlet, und bat sie, Albrechten zu helfen. Die Calixtiner oder Hussiten verlangten, daß Albrecht zuvor eine Kapitulation oder Handfestung ausstellen sollte, allein der Herzog wies ihre Zumuthung zurück, und nahm als Erbe das Reich Böhmen in Anspruch. Daher starb der Kaiser am 9 December 1437, vor Vollendung des Huldigungsgeschäftes. Der Herzog ward darauf von den Ungarn schon am 19 December zum König erwählt, und am ersten Jenner 1438 zu Stuhlweissenburg gekrönt. Am 18 März dieses letztern Jahrs fielen auch die Wahlstimmen der Kurfürsten auf ihn, allein weil er den Ungarn eidlich versprochen hatte, die römische Krone nicht anzunehmen, so schlug er sie aus. Dieses war den Kurfürsten und dem österreichischen Herzog Friedrich so unangenehm, daß sie sich alle Mühe gaben, jene durch das Concilium zu Basel und durch verschiedene angesehene Männer, dieser aber durch Abgeordnete die Ungarn und den König Friedrich zur Aufhebung oder Brechung des Eides zu überreden. Dieses gelang ihnen endlich, und die Ungarn liessen sich bewegen den Eid zurückzunehmen, der König Albrecht aber die Wahl am 29 April feyerlich zu genehmigen. Der letztere beschloß darauf nach Aachen zu gehen, um sich krönen zu lassen, allein die böhmischen Unruhen hinderten ihn seine ganze Lebenszeit hindurch, diese Pflicht zu erfüllen. Er nahm nemlich den Titel eines erwählten Königs von Böhmen gleich nach seines Schwiegervaters Tode an, allein er ward erst am 6 May 1438 von seiner Partey dazu erwählet. An eben diesem Tage gab die Calixtinische Partey dem Prinzen Kasimir ihre Stimme, und der König Wladislav von Polen, ingleichen Herzog Friedrich von Sachsen, unterstützten denselben mit einem Heere. Albrecht eilete daher nach Prag und ward am 29 Junius 1438 gekrönet. Er erfocht einen kleinen Vortheil über seinen Gegner, und erbot sich seine Prinzessinnen dem Könige Wladislav, und dessen Bruder dem Gegenkönige Kasimir, letzteren mit der Hoffnung der Erbfolge, zu vermählen. Allein plötzlich nahm er diesen Antrag zurück, und verlobte seine älteste Tochter dem Herzog Wilhelm von Sachsen. Er setzte darauf den Grafen Ulrich von Cilley zu seinem Statthalter, mußte ihn aber bald wieder abdanken, weil solcher Anstalt machte sich selbst auf den Thron zu drängen. Er hatte 1438, zur Errichtung eines neuen teutschen Landfriedens und Anordnung der Regierung, zweymal Reichstäge nach Nürnberg ausgeschrieben, allein er konnte keinen derselben besuchen,

n) Hr. Geheime Justizrath Häberlin Auszug V Band p. 682 u. f. VI Th. S. 1 u. f. *Bonfinii* rer. Ungar. Decad. III. lib. III. Basil. 1568. p. 431 sequ. 438. *Aen. Sylvii* de Bohemorum et ex his imperatorum aliquot origine et gestis. Basil. 1575. p. 55 sequ.

und mußte sich begnügen, seinen Entwurf einer völligen Aufhebung aller Befehdungen, Verbesserung der Gerichtsverfassung, und Vertheilung aller teutschen länder unter vier bis sechs Kreise den Reichsständen durch Gesandten vorzulegen. Dieser fand allgemeinen Beyfall, kam aber nicht zur Ausführung. Denn Albrecht ward in einen Türkenkrieg verwickelt, und eilete im Jahr 1439 nach Ungarn, um den Despot Georg von Servien, der sich ihn durch die Abtretung der Festung Griechisch-Weissenburg zur Hülfe verpflichtet hatte, gegen den otschmannischen Großherrn Amurath zu vertheidigen. Dieser Zug mißlang. Die Ungarn stelleten sich nicht, und er bekam mit Mühe 24,000 Mann, die er aber mit grosser Entschlossenheit einem feindlichen Heere von 130,000 Otschmannen an der Theis entgegenführte. Beyde Heere wichen von einander ohne sich zu berühren, weil eine tödliche Seuche grosse Verwüstungen unter ihnen anrichtete, und der König Albrecht starb an derselben auf der Rückreise am 27 Oktober 1439 zu langendorf, oder auf der Insel Schüt. Sein leichnam ward in der Thumkirche zu Stuhlweissenburg begraben, welche aber mit seinem Begräbnisse jetzt geschleift ist o).

Er hatte zwey Söhne gehabt, die aber frühe verstorben waren, hinterließ zwey Töchter, und erwartete bey seinem Sterben ein fünftes Kind, mit dem seine Gemahlin schwanger gieng. Der erste Sohn, **Georg**, war gebohren 1431, und starb, vermöge der Inschrift auf seinem Sarge, zu Wien am 16 Februar 1435. p). Der zweyte verschied am 26 Februar 1435, drey Stunden nach seiner Geburt. Die Prinzessin **Anna** war 1432, und **Elisabeth** 1439 gebohren. Jene **Anna** wurde 1439 am Mittewochen nach Palmarum, ingleichen 1440 mit dem **Herzog von Sachsen** und landgrafen von Thüringen **Wilhelm** verlobt, seit 1442 in Sachsen erzogen, und am 20 Junius 1446 ihm beygeleget. Allein sie führte eine unglückliche Ehe, wurde auf Veranstaltung einer Beyschläferin in das Schloß Eckartsberg 1454 eingesperret, von den Mönchen zu Reinhardsbrun aber für heilig gehalten, und starb am 13 November 1462 q). Ihre Mutter hatte ihr und ihrem Gemahl am 23 December 1439 das Herzogthum Luxemburg, die Grafschaft Chiman, und die landvogtey Elsaß, mit dem Bedinge gegeben, daß sie diese länder von Elisabethen von Luxemburg, der sie bey ihrer Vermählung mit Herzog Anton von Burgund für den Brautschatz verpfändet waren, einlösen, aber nur wenn ihr Bruder Ladislav die Wiedervereinigung mit Böhmen nicht verlangete, behalten sollte. Der Herzog Wilhelm kündigte 1441 die Pfandschaft der Prinzessin Elisabeth zwar auf, allein sie überließ selbige dem Herzog Philip von Burgund, und nachdem Wilhelm die Waffen ohne Glück gebraucht hatte, verglich er sich am 29 December 1441 mit dem Herzog Philip, und entsagte seinen Ansprüchen, so lange Elisabeth lebte r). Nachher verkaufte er sein Recht 1459 am

K. Albrecht V. Kinder.

o) *Tapb.* I. p. 218. Eine Geschichte seines Todes ist in Pez Script. P. II. p. 675-678.

p) *Tapb.* I. p. 178. *Arenpekh* p. 1252. Ebendorfer p. 855, der aber p. 853 irrig behauptet, er sey gleich nach der Taufe verschieden. Des zweyten Sohnes gedenkt Anon. Chron. Vien. ad An. 1435. ap. *Pez* T. II.

q) Pacta dot. in Müllers Staatscabinet IV. p. 210. *Aeneas Sylvius* l. c. p. 424. *Tapb.* I. 222. *Pinac.* I. p. 82. *Lambecii* Com. de Aug. Bibl. Vindob. L. II. p. 960.

r) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI B. p. 131. König Albrecht hatte die Pfandschaft schon 1438 gelöset. Die Böhmen sahen die Luxenburger als ihre Reichsgenossen an, weil sie das böhmische Bürgerrecht erhalten hatten. Bey dem

am 20 März dem König Karl VII. von Franreich, und 1462 am 3 September dem Hause Burgund auf ewig.

Die Prinzessin **Elisabeth** erhielt 1450 am 25 Julius den Prinzen Friedrich, einen Sohn des sächsischen Kurfürsten Friedrich, 1453 am 20 August aber den **polnischen Prinzen Kasimir** zum Bräutigam s), und wurde mit dem letzten, im funfzehnten Jahre ihres Alters, am 10 Februar 1454 vermählt. Sie erbauete mit ihrem Gemahl, nachdem selbiger König geworden war, zwanzig Klöster, gebahr den heiligen Kasimir, trat als Witwe 1492 zu Krakau in den dritten Orden S. Francisci, und starb am 30 August 1505.

LI. Sobald der König Albrecht gestorben war, ließ sich die Königin Elisabeth mit den österreichischen, böhmischen und ungarischen Ständen in Unterhandlung ein, und ersuchte solche, mit der Bestimmung eines Nachfolgers, bis zu ihrer Niederkunft zu warten. Die österreichischen Landstände beschlossen am 11 November, daß, wenn sie einen Sohn gebähren würde, der Herzog Friedrich von Oesterreich als Aeltester des Hauses desselben Vormund seyn sollte, und richteten mit diesem Herrn am 1 December einen Vormundschaftsvertrag auf. Die Böhmen verabredeten im Anfange des Jenners 1440 die Wahl auszusetzen. Allein die Ungarn sandten an den polnischen Fürsten Vladislav von Litthauen, um mit ihm vorläufig in Unterhandlung über ihren Thron zu treten, jedoch mit dem Auftrage, das Geschäfte abzubrechen, sobald sie erführen, daß die Königin einen Sohn gebohren habe.

K. Ladislav. Dieses geschahe am 22 Februar 1440 im Schlosse Kamaron oder Komorra, und der Prinz empfieng den Namen **Vladislav** oder Laslas t). Man sorgte zwar dafür, daß diese Geburt sogleich den Gesandten bekannt wurde; allein diese eilten mit ihrem Auftrage, berichtigten die Wahl des polnischen Prinzen Vladislavs am 8 März, und setzten in die Kapitulation, daß dieser Prinz sich mit der verwitweten Königin vermählen, Ungarn auf die mit ihr zu zeugenden Kinder vererben, und den neugebohrnen Prinzen zu dem böhmischen Reiche verhelfen sollte. Die Königin willigte zum Schein in diese Verabredung, allein weil sie wußte, daß ihre Mutter Barbara viele Freunde unter den ungarischen Herren hatte, so ließ sie diese los, und brachte es durch selbige dahin, daß einige Magnaten ihren Prinzen im Pfingstfeste zu S. Elisabeth in Kaschau u) mit der heiligen Krone krönten, und sie als Regentin erkannten. Hierauf entflohe sie mit dem Prinzen und der Krone zu dem Herzog Friedrich nach Oesterreich, welcher bald nachher römischer König ward, die Vormundschaft in Oesterreich antrat, und

dem Vertrage von 1441 ward dem Könige Ladislav das Einlösungsrecht nach Elisabethens Tode vorbehalten, allein da dieser erfolgte, weigerte sich der Herzog von Burgund die Lösung anzunehmen. Ladislav fügte daher 1451 Luxemburg zu seinem Titel, und drohete mit den Waffen, welche man 1453 und 1454 durch gütliche Vergleichsversuche unter dem Vorsitze des Pfalzgrafen beym Rhein abzuwenden suchte. Der Kurfürst von Trier beliehe ihn 1455 mit der Markgrafschaft Arlon und anderen luxemburgischen Lehnen seines Stifts.

s) *Pinacoth.* I. p. 82. *Taph.* I. 222.

t) *Arenpeckh* p. 1253. Hr. P. Kaprinai Hung. diplom. sub Matthia de Hunyad T. I. p. 223.

u) Inscript. templi Caschav. beym Hr. Kaprinai p. 226. Hr. P. Dogiel Cod. Dipl. Polon. T. I. p. 53, 54. Daß die Mutter Regentin gewesen ist, zeigt ihr Bündniß mit den Fürsten von Sachsen und Hessen vom März 1440 im *Georgisch* h. an. Der K. Friedrich erscheint als obrister Vormund in einer Urkunde beym Peter Beckler im *Chronicon Bohemiae* oder histor. genealog. Beschreibung des Hauses Hovora p. 111.

und sie in Schuß nahm. Es entstand in Ungarn ein bürgerlicher Krieg, allein der verwitweten Königin General Johann Giskra behielt das Uebergewichte und behauptete Ober-Ungarn, und der Pabst Eugenius IV. stiftete zu Raab 1441 einen Frieden zwischen den beyden Vladislaven, unter der Bedingung, daß der polnische Vladislav in Ungarn als Regent in des österreichischen Prinzen Namen, und mit der Hoffnung zur Thronfolge, bis zu geendigter Minderjährigkeit herrschen, und sich mit der Prinzessin Anna, seinen jüngeren Bruder Kasimir aber mit der Prinzessin Elisabeth vermählen sollte. Dieser Frieden wurde sogleich vollzogen. Die verwitwete Königin besuchte, um selbigen noch mehr zu befestigen, den Regenten in Presburg, und wurde zwar mit grossen Ehrenbezeugungen aufgenommen, allein sie starb am 19 oder 20 December (1442) plötzlich, und man glaubte, daß sie durch einen Marderpelz vergiftet worden sey v). Dieser Argwohn wurde durch des Regenten Betragen vermehret; denn dieser nahm den Königstitel wieder an, erklärte den Friedensvertrag für ungültig, und herrschte eigenmächtig, bis daß er in der merkwürdigen Schlacht bey Varna 1444 von den Otschmannen oder Türken erschlagen ward. Nach seinem Tode kehrten die Ungarn zu ihrem Erbkönige zurück, wählten ihn aber auf das neue 1445, und ernannten den Woywoden von Siebenbürgen, Johann Corvinus von Hunyad, zu seinem Regenten oder Statthalter.

In Böhmen trenneten sich die Calixtiner von den römischkatholischen Ständen, und jene bestimmeten ihre Krone auf dem Wahltage am Trinitatisfest 1440 dem Herzog Albrecht von Bayern, der sie ausschlug. Darauf trugen sie solche 1441 dem Kaiser Friedrich an, der ihnen aber rieth ihrem Erbprinzen getreu zu bleiben, und zwey Reichsverweser zu verordnen. Dieses geschahe. Mainhard Neuhaus ward katholischer, und Henrich von Pirgsteyn-Ratay genannt Ptaczek, Herr von der Leipe, kalixtinischer Regent. Der letzte starb, und darauf trat Georg Podiebrad in seinen Platz, der bald die Oberhand in Regierungssachen erlangete. Sobald die Königin Elisabeth verschieden war, entstand ein allgemeines Mißvergnügen über des Kaisers Obervormundschaft. Denn der Kaiser nahm nach damaligen Vormundschaftsrechten alle Einkünfte der Länder seines Mündels zu sich, und steuerte den Befehdungen der Mächtigeren, wenigstens in Oesterreich, gar nicht. Die Böhmen verlangten 1444 daß ihnen ihr König ausgeliefert werden sollte, damit sie ihn zu ihren Sitten und Gebräuchen gewöhnen könnten. Eben dieses verlangete Johann Hunyad, der ungarische Reichsverweser, welcher zugleich mit dem Könige auch die heilige Krone und die oberungarischen Schlösser zurückforderte. Der Kaiser schlug aber beyden Partenen ihr Gesuch ab, vermuthlich weil er fürchtete, daß der Prinz von seinen ehemaligen Gegnern getödtet werden möchte, versprach aber die Krone und Schlösser nach erlangter Volljährigkeit dem Könige Ladislas zu überliefern. Dieses mißfiel dem ungarischen Regenten so sehr, daß er 1445 Krain und Kärnthen, 1446 aber Oesterreich verheerte. Der Kaiser sahe diese Verwüstung, entweder aus Abscheu gegen den Krieg, oder auch um die österreichischen Herren zu schwächen, ruhig an, bis daß endlich Hunyad durch einige kleine Kriege mit den Böhmen und Otschmannen von den österreichischen Gränzen abgezogen wurde. Der Kaiser gab 1450 ferner zu, daß Ulrich, Graf von Cilly, von einigen Landherren zum Hauptmann über Oesterreich, mit einer neu errichte-

v) *Arenpeckh* p. 1254.

richteten Gränzwache von 700 besoldeten Reutern verordnet ward (**Ebendorfer S.** 861), und zog mit dem jungen Könige Ladislav durch Ungarn nach Rom zur Kaiserkrönung. Die österreichischen Herren bestachen Ladislavs Hofmeister, um ihn zu entführen. Allein der Pabst hinderte diesen Anschlag, als er in Rom ausgeführet werden sollte. Der junge König zog auf der Römerfahrt durch eine lateinische Rede, die er im Consistorio hielt, und durch seine Stärke in allen Leibesübungen, eine allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, und der Kaiser schlug ihn auf der Tiberbrücke zum Ritter. Diesem ohngeachtet klagten die österreichischen Stände nicht nur über Verabsäumung der Erziehung des K. Ladislav, sondern luden auch die Ungarn, Böhmen und Mähren zur Befreyung ihres gemeinschaftlichen Herren ein. Die Ungarn hatten zwar im Oktober 1450, und die Böhmen im folgenden Jahre einen Stillstand mit dem Kaiser gemacht. Allein dem ohngeachtet verbanden sich die Mähren und der ungarische Regent, am 2 Februar 1452 zu Wien, gegen den Kaiser. Dieser erfuhr ihr Vorhaben, eilete aus Italien zurück, und langete am 13 Junius 1452 zu Wienerisch-Neustadt an. Die österreichische Landmacht berennete in der Mitte des Julius das Schloß Ortt, und belagerte den Kaiser, nachdem es durch die Mähren verstärkt worden, bis daß er sich entschloß den König Ladislaus dem Grafen Ulrich von Cilly auszuliefern. Dieses geschah am 10 September. Darauf hielt man am Martinsfeste einen Landtag zu Wien, auf welchem dem Könige von den Böhmen und Mähren gehuldiget, und ohne Zuziehung des Kaisers, durch die Herzoge von Bayern eine Regierungsverfassung für jedes Reich verabredet und gegeben ward. Die Ungarn leisteten dem Könige Ladislav am Weynachtsfeste den Huldigungs-Eid, und die Böhmen setzten ihm am 28 Oktober 1453 die Krone ihres Reichs auf, nachdem er eine zuvor ungewöhnliche Kapitulation angenommen und unterzeichnet hatte. Im folgenden Jahre empfieng er die Huldigung in dem Herzogthum Ligniz (welches er 1452 geerbt hatte), wie auch in Breslau und Lausnitz, und zu gleicher Zeit errichtete er neue Landesordnungen oder Regierungskollegien zu Brinn und Olmütz. Die Ungarn verlangeten, daß er auch zu ihnen kommen sollte, und dieses geschahe 1453. Allein weil er nur bis Presburg gieng, darauf zurückkehrte, und im Weynachtsfeste zu Wien ohne Zuziehung der Grossen den Reichsverweser Johann Corvinus zum Erb-Grafen von Bystricz erhob, so entstand ein neues Mißvergnügen, welches aber auf den Grafen von Cilly fiel. Dieser wurde bald hernach durch Ulrich Eytzinger in des Königs Ungnade gebracht. Allein er fand Gelegenheit sich abermals bey dem jungen Könige einzuschmeicheln, und mittelbar zu herrschen, bis daß ihn die Söhne des Johann Corvinus am 9 November 1456 in einer ungarischen Landesversammlung tödteten. Sein Hintrit erregte grosse Unruhen. Denn der König gerieth über seine Grafschaft Cilly mit dem Kaiser in neuen Zwist und offenbare Fehde. Der Kaiser berief nemlich alle angebliche Erben dieses Landes vor das Gericht der Landstände, erhielt von selbigen den Vorzug, und überredete den Kastellan des Hauptschlosses Cilly ihm seine Veste zu öffnen. Der König Ladislav gewann eben diesen Beamten, und verleitete ihn am 29 April 1457 den Kaiser gefangen zu nehmen. Allein dieser entrann in das Oberschloß, und wurde in selbigem einige Wochen belagert. Ausser dieser hatte Ladislav noch eine andere Veranlassung zum Groll gegen den Kaiser, denn dieser hatte seit dem Jahre 1452 von den Ungarn den Pfandvorschuß und die Erstattung der Erziehungskosten des Königs, wiewohl

vergeblich, gefordert, und die ihm von Ladislavs Mutter geöffneten Schlösser bisher behalten. Ladislav verlangete die Schlösser zurück, wollte aber jene Gelder nicht bezahlen, ohngeachtet die ungarischen Magnaten sich 1453 zu dem letzteren willig bezeuget hatten. Nachher war die Abtragung der Erziehungskosten von den österreichischen Ständen übernommen, allein auch diese nahmen 1455 ihr Wort zurück, weil sie die Summe nicht aufbringen konnten, der Kaiser aber sich weigerte den Grafen von Cilly in den Frieden einzuschliessen. Der König kündigte daher dem Kaiser, nach dem mißlungenen Versuche ihn in Cilly gefangen zu nehmen, den Krieg an, endigte solchen aber auf einige Zeit im Oktober 1457, und lud den Kaiser ein, um seiner Vermählung mit Magdalenen Königs Karl VII. von Frankreich Tochter beyzuwohnen. Diese Vermählung wollte jede der drey Nationen in ihrer Hauptstadt angestellet wissen, und der böhmische Statthalter Georg Podiebrad kam sogar mit einem Heere nach Wien und bat den König sie in Prag zu vollziehen. Dieses wurde ihm zwar abgeschlagen, aber dennoch folgte ihm der König, und befahl den Abgesandten, seine Braut nach Prag zu führen. Auf dem Zuge eroberte er drey Raubschlösser des böhmischen Herrn Nachod Czernikowicz, und bezeigte sich gegen die Calixtiner sehr abgeneigt. Er beschickte ferner den Pabst und viele europäische Regenten, um Heere und Entwürfe zu Unterdrückung der Hussiten in Böhmen und der Türken zu erhalten, und es verbreitete sich das Gerüchte, daß er bey seiner Hochzeits-Feyer alle mächtige Calixtiner und übrige Hussiten hinzurichten gedenke. Allein sein Tod vereitelte die Vermählung, die Bekehrung und den Türkenkrieg. Denn er ward am 23 November 1457 zu Prag von einer Kolik überfallen, die ihn innerhalb sechs und dreyssig Stunden tödtete. Die teutschen Aerzte und Hofbediente suchten das Versehen, daß sie ihm zu spät zu Hülfe gekommen waren, mit der Erdichtung, daß er durch die Pest, ingleichen durch calixtinisches oder podiebradisches Gift getödtet sey, zu überdecken. Allein sie würden durch des Königs letzte Empfehlung der Hofbedienten an den Statthalter Podiebrad, und nachher 1472 durch eine Besichtigung des Leichnams widerleget, an dem man keine Spur irgend eines Giftes wahrnahm x). Man bedauerte den Verlust dieses Königs in allen seinen Ländern, weil man an ihm ein sehr edeles Herz und grosse Eigenschaften wahrgenommen hatte.

H. Leopold II. der Fromme im Elsaß.

LII. **Leopold II, der Fromme**, ein jüngerer Sohn Herzog Albrechts II, stiftete den neueren österreichischen Stamm, der bis jetzt sich erhalten hat y). Er kam zur Mitregierung mit seinen Brüdern, nahm mit selbigen am 5 November 1365 den Bischof von Trident in seinen Schutz, und endigte 1369 die Fehde mit den Eidgenossen, und den Krieg mit den bayerischen Herzogen über Tyrol. Die letzteren entsagten am 6 Februar zu Reichenthal, und am 29 September zu Schärding, nebst ihrem Bundesgenossen dem Könige Ludewig von Ungarn, allen Ansprüchen auf Tyrol, und erhielten

x) Hr. Kaprinai angef. Orts II. p. 4. I. 239. Hr. Hofrath Bel Notit. Regn. Hungar. III. 212. Die Vergiftung wird von dem gleichzeitigen Verfasser eines lateinischen Gedichts auf seinen Tod, (in Pez Script. T. II. n. 52.) und vom Arenpeckh (p. 1268.) als erwiesen geglaubet.

y) Leopold scheint am 1. May 1351 noch nicht gebohren gewesen zu seyn, weil sein Name nicht in dem Lehnbriefe des aglarischen Patriarchen, in welchem seine älteren Brüder alle benannt sind, stehet. Herrgott vermuthet in der Pinacothek (II. p. 106.), daß er dasjenige Kind sey, über dessen Geburt seine Mutter am 15. November 1351 starb.

ten dafür von ihm 116,000 Gulden nebst den zu Tyrol gehörigen bayerischen Gütern. Nach seines Bruders Rudolfs Tode herrschte er mit Albrechten, dem älteren übriggebliebenen Bruder, vierzehn Jahr lang gemeinschaftlich: allein am Sonntage vor Michaelis 1379 traf er eine **Theilung**, und erhielt, ausser 100,000 Gulden und der österreichischen Stadt **Wienerisch-Neustadt**, die Herzogthümer und Länder: **Steyermark**, **Kärnthen**, **Windischmark**, **Portenau**, **Isterreich**, **Medtlith**, **Velters** (Feltre), **Sibidad** (Ciudad del Friuli), **Tyrol**, **das Land an der Etsch**, **Innthal**, **Habsburg**, **Kiburg**, **Burgau**, **Oberelsaß** und **Freiburg im Nüchtlande** ʒ). Dieses Gebieth ward von ihm noch mit mehreren Landschaften vermehret, die er theils zuvor, theils nachher erwarb. Er wurde 1361 vom Reichsstifte S. Blasius im Schwarzwalde, und am 30 März 1368 von der Stadt Freyburg zum Schutzherrn angenommen, und kaufte 1375 für 36,000 Gulden die Herrschaft **Veldkirchen** vom Grafen Rudolf von Montfort a), ferner 1387 vom Grafen Johann von Habsburg die Herrschaft **Laufenburg** b), 1368. 23 Junius vom Grafen Egen von Freyburg die **Landgrafschaft Breisgau**, 1386 vom Grafen Albrecht von Werdenberg **Pludenz** und **Werdenberg**, 1374 vom Grafen von Habsburg-Kiburg die Grafschaft **Nidau**, 1381 am 26 Oktober von Rudolf, Grafen von Hochberg, die Grafschaft **Hochberg** c) (ausser dem Gute Neuhausen), und 1379 am 25 Februar vom römischen Könige Wenzeslaw pfandweise die **Landvogtey von Ober- und Niederschwaben**, die aber nach seinem Tode wieder eingelöset wurde d).

Im Jahr 1374 machte Engverand oder Ingelram von Coussy an ihn eine beträchtliche Forderung, und nahm den Argau und Elsaß als Pfandgüter des Brautschatzes seiner Mutter (der Prinzessin Herzog Leopolds I. §. 43.) in Anspruch. Diese wies er zurück, weil, vermöge der Geschlechtsverträge, keine österreichische alte Stammbesitzungen veräusert werden durften. Allein Ingelram warb, durch Vorschub des englischen Königs Eduards III., seines Schwiegervaters, und des französischen Königes, ein grosses Heer von 89,000 Mann, und überschwemmete mit selbigen den Elsaß und Helvetien. Der Herzog Leopold rief die Bürger von Zürch und Bern als Bundesgenossen zu Hülfe, verheerte selbst sein plattes Land, und schloß sich in die festen Städte ein. Die Coussier, oder wie man sie nach den Gugeln oder Kaputzen, welche sie trugen, nannte, die Gugler, verwüsteten die leeren Häuser, und schändeten, mordeten und schätzten die zurückgebliebenen Bauren. Allein weil die Kälte sie übereilete, und die Eidgenossen sie im Argau schlugen, so mußten sie ohne erhaltene Vortheile zurückkehren, und ihr Herr ließ sich 1376 vom Herzog mit der Grafschaft Nidau abkaufen, die er selbst kurz zuvor für 48,000 Gulden erhandelt hatte e).

Im Jahr 1380 mischte sich der Herzog in den ungarisch-venetianischen Krieg, und erhielt die Stadt Trieste, am 5 April 1381 aber von der Republik Venedig die Schutzgerechtigkeit über die Städte und Gebiethe Treviso und Ceneda. Die beyden letzteren Städte wurden von Franz von Carrara, Herrn von Padua, belagert; allein Leopold

ʒ) *Pez* Script. I. p. 1160. II. 814.
a) *Cod. Rudolph.* Cap. 7. p. 73.
b) *Mon.* I. p. 38. Die S. Catharinae.
c) *Codex* Rudolphi I. p. 226. *Tapl.* II. *Georgisch* Reg. h. an.

d) Er hatte nebst seinem Bruder Albrecht von 1372 bis 1374 auch die Reichslandvogtey Elsaß auf gleichen Fuß besessen.
e) *Wencker* Apparatus Archiv. p. 216. *Trithem.* Chron. Hirsaug. ad An. 1375.

Leopold befreyete sie. Franz von Carrara schloß sie abermals ein, und entwich als Leopold zurückkehrte. Dadurch wurde dem letzten ein so grosser und unnützer Verlust an Gelde und Mannschaft zugefüget, daß er sich bequemte, dem ersteren nicht nur seine Rechte auf die trevisaner Mark zu verkaufen, sondern ihm auch die älteren österreichischen Besitzungen in der Lombarden, insbesondere aber Velters und Sibldad zu verpfänden f). Die aufgewandten Kosten nöthigten ihn hernach (im Jahr 1384) noch einige teutsche Herrschaften, nemlich Kyburg, Winterthur und Bulach dem Grafen von Toggenburg zu versetzen. Dieser Unfall stürzte ihn in eine Schwermuth, welche ihn veranlassete, sich den Geschäften eine Zeitlang zu entziehen, und sich mit einer schwäbischen Beyschläferin gleichsam einzuschliessen. Seine östlichsten Unterthanen wurden über seine Abwesenheit, und die südlichen oder helvetischen über seine Unthätigkeit, in Betracht seiner Beamten und Ritter, mißvergnügt. Denn diese nahmen den Landleuten nicht nur ihr Vieh, Korn und Geld, und zwangen sie zu unrechtmässigen Diensten; sondern mißbrauchten auch ihre Weiber und Töchter, erhöheten die Zölle, und hintergiengen den Herzog mit falschen Berichten, wenn es einem oder dem anderen verletzten Landmanne gelang, vor denselben zu kommen. Die schwäbischen Freyleute und Reichsbürger litten durch die untergeordneten Richter und Beamten der Pfandreichsvogteyen eben so sehr, und veranstalteten endlich 1385 einen grossen Bund mit den rheinischen Reichsstädten und den helvetischen Eidgenossen, gegen den Herzog. Dieser hielt einige Klagen für Eingriffe in ein neues Privilegium, welches er am 16 Oktober 1379 vom K. Wenzeslaw erhalten hatte, und wodurch alle seine Unterthanen von der Gerichtbarkeit fremder Landgerichte und kaiserlicher Hofgerichte befreyet, wie auch zu der Aufnahme und Beherbergungen geächteter Personen berechtiget würden. Er vermuthete ferner, daß die Beschwerden gegen seinen Adel ungegründet wären, weil er durch Drohungen und Zureden seine Hofbediente gezwungen zu haben glaubte, daß sie jeden beleidigten Kläger vor ihn lassen müßten, und hob die Zollbeschwerden durch einige Aenderungen bey dem Zollwesen, die aber nicht ausgeführet wurden. Daher beschloß er Gewalt zu gebrauchen. Durch diese zwang er die rheinischen, durch Geld aber die schwäbischen Städte, den Bund aufzurufen. Bald darauf gaben aber die Bürger zu Luzern ein Zeichen zum Angriffe, weil sie, wiewohl gegen ihrer Obrigkeit Verbot, am 28 December 1385 das herzogliche Schloß Rottenburg einnahmen und schleiften g). Nach diesem Vorfalle kündigten ihm seine Unterthanen im Luzerner Thal, Svlz, Zelle, Stain, Altorf, Maurbach, Unter- und Oberwald, Glarus und Habsburg den Gehorsam auf, er aber eilete nach Sempach, um diese Stadt zu erobern. Dieser näherte er sich am 9 Julius 1386 h) mit dem schwachen Vortrabe seines grossen Heeres, und weil er nur 1300 leichtbewaffnete Eidgenossener antraf, so griff er sie übereilt in einem Thale an. Die Folge war, daß er übermannet, und mit mehr als 2000 Rittern und angesehenen Kriegesleuten todtgeschlagen ward: der Verlust der Feinde, die seine Leute zum Theil mit Steinen von den Bergen herab getödtet hatten, und selbst ausser Gefahr gewesen waren, betrug aber nur 200 Mann. Er selbst kam wider

f) And. *Danduli* Chron. ap. *Muratori Scr. rer. Ital.* T. XII. p. 468. *Ebendorfer* p. 823 sequ.

g) *Pez* Script. I. p. 1271. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IV B. S. 114 u. f.

h) *Tapb.* I. p. 137. II. p. 48 sequ. Sein Leichnam ward im Kloster Königsfeld, 1770 aber zu S. Blasius begraben. Auf der Wahlstatt erbauete man eine Kapelle.

wider den Willen der Eidgenossen um, die zuvor keinen, ausser ihm, leben zu lassen, verabredet hatten. Denn er stand bey dem gemeinen Manne als ein edeldenkender, gutherziger und frommer Fürst, der nur den Fehler habe, daß er seinen Räthen zu viel traue, im Ansehen, und man hielt ihn beynahe für heilig, weil er mit grosser Begierde überall nach Hexen forschte, und selbige ohne Mitleiden verbrannte.

H. Leopold II. Gemahlinnen und Kinder.

Seine erste Gemahlin, **Katharina**, **Graf Mainhards von Görz** Tochter, ward ihm mit einem Brautschatze von 10,000 Pfund 1361 am S. Moritztag verlobt [i]), und starb 1363 unbeerbt. Die zweyte, **Viridis**, des **mayländischen Visconte Barnabas** Tochter, ist ihm 1366 am 22 März beygeleget, gieng 1386 in das Cistercienser-Kloster Sittich in Kärnthen, und verschied vor dem 11 März 1414 [k]). Die letztere gebahr, vor Marien Himmelfahrt 1371 **Wilhelm** [l]), im Jahr 1371 **Leopold** III, 1377 **Ernst**, zwischen dem 2 Oktober 1382 und dem Jahr 1384 **Friedrich** IV [m]), und in unbekannten Jahren **Elisabeth**, vielleicht auch **Maria** und **Katharina**.

Die Prinzessin **Elisabeth** wurde am 2 Oktober 1382 [n]) mit einem Brautschatze von 32,000 wolgebögener Gulden, dem Grafen Henrich von Görz zugesaget; allein sie starb ledig am 24 Junius 1391 zu Markdürnitz. **Maria**, Gemahlin Herzogs Johann von Luxemburg zu Görlitz, und **Katharina**, Aebtissin zu S. Clara in Wien, werden nur von neueren Schriftstellern angegeben, von dem gleichzeitigen **Arenpeckh** aber übergangen, und scheinen erdichtet zu seyn.

H. Wilhelm der Ehrgeizige in Kärnthen.

LIII. **Wilhelm der Ehrgeizige**, ein wohlgebildeter und grosser Herr, hielt sich in seiner ersten Jugend am Hofe des Königs Ludewig von Ungarn und Polen auf [o]), der ihm bereits am 18 August 1374 seine jüngste Tochter **Hedewig** zur Gemahlin versprach. Diese Zusage ward von des Königs Mutter Elisabeth von Polen und Gemahlin Elisabeth 1380 am 12 Februar, von den ungarischen Städten am 1 März 1381, und endlich von der Gemahlin Elisabeth, der ältesten Tochter Maria, und den Reichsverwesern am 27 Julius 1385 bestätiget [p]). Das Beylager sollte im Jahre 1385 am Marien-Himmelfahrtstage vollzogen, und dann der Brautschatz von 200,000 Gulden ausgezahlet werden; auch wurde die Prinzessin eine Zeitlang in Wien erzogen. Nach des Vaters Tode fiel ihr das polnische Reich zu, und sie ward am 15 Oktober 1384 zu Krakau gekrönet. Sie rief darauf ihren Bräutigam zu sich, und vollzog mit ihm das Beylager. Allein ihre Mutter veranlassete den heidnischen Fürsten von Litthauen, Jagello, um sie anzuhalten, und die Stände zwangen sie diesen Herrn zu heurathen, um durch die Ehe Litthauen mit Polen zu verbinden. Der Herzog Wilhelm entkam kaum der Lebensgefahr, wurde von der Königin vermittelst eines langen Seils vom Thurme gelassen, und kam am Sonntag Estomihi 1385 nach Wien zurück. Sein Gegner bemächtigte sich der Königin mit Gewalt, ließ sich taufen, wurde vom Pabst Bonifaz begünstiget, und vollzog die Vermählung am 14 Februar 1386. Aber die

i) *Steyerer* Comm. pro Historia Alb. II. p. 332.

k) *Pinacoth.* II. 105. *Steyerer* p. 548. *Tapb.* I. 204.

l) *Pinac.* I. p. 12.

m) *Pinac.* II. p. 113. *Tapb.* I. 209.

n) *Tapb.* I. p. 190. *Pinac.* P. I. Auct. p. 11. *Arenpeckh* p. 1274.

o) Ebendorfer S. 874.

p) Dipl. *Pinacoth.* P. I. auct. p. 9-12. P. II. p. III. *Ebendorfer* p. 820.

die Königin weigerte sich ihn als ihren Gemahl zu erkennen, und bezeugte, daß sie ihre Verbindung mit dem Herzog nicht brechen wolle und könne bis an ihren Tod, der am 12 Julius 1399 erfolgte. Der Herzog blieb gleichfalls getreu, allein er konnte nichts zu ihrer Befreyung beytragen, weil er noch unter der Vormundschaft des Herzogs Albrechts III. stand q), dennoch nahm er nachher Gelegenheit dem Könige Sigismund von Ungarn, dem Gemahl der vorgedachten Maria, seinen Unwillen merken zu lassen; einmal weil er eine prätendirende Königin von Ungarn heurathete, und ferner da er 1405 und 1406 einige streifende Befehdehaufen bis in Ungarn verfolgte. Er kaufte 1391 die Herrschaft **Jagberg** von Henrich, Grafen von Werdenberg, übernahm 1395 die Vormundschaft über Herzog Albrechts (III.) des älteren Kinder, reisete 1398 nach dem gelobten Lande, erneuerte am 3 November 1404 mit dem römischen Könige Wenzeslaw die alte Erbeinigung, und starb am 15 Julius 1406 r).

An der Vermählung mit seiner zweyten Gemahlin **Johanna von Püln** (Apuglia), des Königs Karls von Sicilien, genannt de Pace, Tochter, die sich für die wahre Erbin und Königin von Ungarn hielt, und 1371 gebohren war, arbeitete er seit dem Jahre 1400: allein er brachte sie erst im Jahr 1402 zu Stande. Diese Prinzessin war unfruchtbar, kehrte nach seinem Tode in ihr Vaterland zurück s), vermählte sich mit Jakob von Bourbon, Grafen de la Marche 1415, erbte 1414 das Königreich Neapel, und starb am 2 Februar 1435. H. Wilhelms Gemahlin.

LIV. Der Herzog **Leopold** III, **der Dicke** oder **Stolze**, nahm sich vor, den Tod seines Vaters an den Eidgenossen zu rächen: allein nachdem er Rattenberg, Nidau und mehrere Schlösser 1388 eingebüsset hatte, fand er es zuträglicher in den Fasten 1389 auf sieben Jahr, 1394 aber, nach neuen Befehdungen und Niederlagen, auf zwanzig Jahr einen Waffenstillstand zu errichten. Im Jahr 1397 schloß er mit den schwäbischen Reichsstädten einen Landfrieden, und 1401 im Junius ließ er sich bewegen dem römischen Könige Ruprecht beyzutreten, und ihm für 100,000 Gulden ein Hülfsheer von 1000 Gleven oder geharnischten Männern zu überlassen, deren jeder noch mit 25 Gulden bezahlet wurde t). Der König erhielt nicht nur den freyen Durchzug durch seine Grafschaft Tyrol, sondern wurde auch von ihm begleitet, weil er einen Anspruch auf die mayländische Erbschaft und auf Verona und Padua machte, den er bey dieser Gelegenheit auszuführen gedachte. Allein sein Zug endigte sich sehr bald. Denn er ward am 21 Oktober 1401 vom mayländischen Herzog Johann Galeaz, seiner Mutter Schwester Mann, in einem Scharmützel gefangen, und kehrte nach einigen Tagen, da er losgelassen worden, nach Teutschland zurück. Im Jahr 1406 übernahm er mit Bewilligung der österreichischen Stände u) die Vormundschaft über den Herzog Albrecht V. Allein der Herzog Ernst verlangte Antheil an selbiger zu nehmen, erwarb sich eine beträchtliche Menge Anhänger und Bundesgenossen, und erregte einen bürgerlichen Krieg, der desto blutiger wurde, da fast kein Geschlecht, keine Stadt H. Leopold III. der Dicke im Elsaß.

q) Ebendorfer p. 822.

r) Auf seinem Sarge zu Wien stehet irrig der 11 Julius. *Tapb.* I. p. 185.

s) Ebendorfer p. 825, Paltram ap. *Pez* Script. P. I. p. 729, *Pinacoth.* I. Auct. p. 14. *Tapb.* I. p. 186. *Muratori* Script. T. XXII. col. 109. *Pez* l. c. T. I. p. 1162.

t) *Pinacoth.* I. Auct. p. 16. *Acta* Ac. Theod. Pal. II. p. 199.

u) Ebendorfer p. 828.

Stadt und kein Schloß vorhanden war, in welchen nicht Söhne gegen Väter, und Nachbaren und Freunde gegen einander auftraten und fochten. Dieses Blutvergiessen ward 1408 einigermassen, 1409 am Feste der H. drey Könige aber völlig gehemmet, und darauf theilten die beyden Vormünder mit ihrem jüngsten Bruder und dem Mündling, den Schatz des verstorbenen Herzogs Albrecht IV, in gleiche Theile, und liessen dem leztern nur ein Viertheil desselben. Der Herzog Wilhelm starb nicht lange nachher v) am 3 Junius 1411 an den Folgen einer geheileten Fistel, die er sich durch heftiges Bogenspannen zugezogen hatte. Denn er war der stärkste Bogenschütze unter allen Fürsten seiner Zeit, und zugleich der grösseste und längste unter allen habsburgischen Herren, von denen man damals noch das Maaß wußte. Er hatte sehr feine Hofmanieren in Frankreich erlernet, und ehrete die Lehrer und Schüler der Universität so sehr, daß er auch für die lezteren stets das Haupt entblößte x). Dennoch nennen ihn einige Schriftsteller Leopold den Hoffärtigen.

H. Leopolds III. Gemahlin.

Seine Gemahlin, **Katharina**, war des Herzogs Philip des kühnen **von Burgund** Tochter, und ist wahrscheinlich 1387 am 6 September mit ihm vermählt. Im Jahr 1409 hatte sie eine Fehde mit der Stadt Basel, die aber am 13 December selbigen Jahrs geendiget ward, denn sie herrschte seit 1407 über den Oberelsaß, weil diese Landgrafschaft ihr zum Witthum und Brautschatzpfand angewiesen war. Die Verwaltung dieses Landes übertrug sie einem elsassischen Edelherrn Smasmann von Rappoltstein, der bey ihrem Vater als Schenk, und bey ihrem Gemahl als Vogt der Vorderösterreichischen Länder in Dienste stand. Sie versprach diesem Smasmann nach ihres Gemahls Tode die Ehe y). Allein sie nahm ihr Wort zurück, vermuthlich weil es ihre Schwäger misbilligten. Der von Rappoltstein erhob darüber eine Klage, die aber 1420 durch einen Vergleich geendiget ward.

Herzog Friedrich IV. in Schwaben und Tyrol.

LV. **Friedrich** IV. erbte vom Vater Tyrol, und von dem ebengedachten Bruder Leopold den Brisgau, Elsaß, Turgau, Aargau und die schwäbischen Güter, und erhielt von seinen Zeitgenossen die Beynamen **des Aelteren, des Schwörers,** (weil er nach damaligen schwäbischen Sitten mit seinen Betheurungen zu freygebig war) z), und des **Fritze mit der leeren Tasche**. Er fand beym Antritt seiner Regierung die helvetische Fehde, und hoffte sie durch einen funfzigjährigen Waffenstillstand, den er 1412 mit der Eidgenossenschaft errichtete, zu hemmen. Einen anderen Krieg erhob er 1412 gegen Herzog Stefan von Bayern, einiger Zwistigkeiten wegen, die über den Salzhandel entstanden, und vornemlich über die Aufnahme Henrichs von Rotenburg, seines Landeshauptmanns, im Etschviertheil, der sich gegen ihn empöret hatte. In diesem Zwiste erfolgte sehr bald ein Stillstand, der bis auf Stefans Tod, mit dem der Streit sich endigte, von Zeit zu Zeit erneuert ward. Im Jahr 1409 veranlassete ihn ein Geldmangel, die ehemalige Herrschaft Regensberg der

v) *Taphogr.* I. p. 191. Inschrift auf seinem Sarge zu S. Stefan in Wien.

x) Ebendorfer p. 814. *de Roo* behauptet Annal. Auftr. L. IV. daß Leopold diesen Beynamen durch die Pracht, mit der er alle Fürsten auf dem Frankfurter Reichstage übertroffen, erhalten habe.

y) *Schoepflini* Alsat. T. II. p. 614, 507. Von der ersten Ehe s. die Pinacothek II. p. 127, und die Urkunden in des Hr. Dom. Plancher Hist. de Bourgogne T. III. In meines Vaters Tabellen ist durch eine unrichtig ausgedeutete Stelle der Chronik beym Pez Script. II. 548. ihr irrig ein Sohn Albrecht beygeleget.

z) Ebendorfer p. 815.

der Stadt Zürch zu verpfänden, und am 15 Oktober 1414 nahm er die Bestallung eines Generalkapitäns der heiligen Kirche vom Pabst Johann XXIII. mit einem Jahrgelde von 6000 Goldgulden an. Diese verleitete ihn, dem Pabst insgeheim zu seiner Flucht vom kostnitzer Concilio am 20 März 1415 behülflich zu seyn, ohngeachtet er wußte, daß diese das Concilium zerstören, und daher vom Kaiser und allen Abgeordneten der Kirchenversammlung an ihm, als Beförderer derselben, sehr schwer geahndet werden würde. Der Kaiser war ohnehin geneigt ihn zu stürzen, weil er ihm zu mächtig war, und sich lange geweigert hatte seine Reichs-Lehne von ihm ausserhalb Oesterreich zu empfangen a), auch ehedem seine Gegenkönige begünstiget hatte. Daher nahm er dieser Gelegenheit wahr, klagte ihn vor dem Concilio an, that ihn, nachdem er auf die Vorladung nicht erschienen war, am 7 April in Acht und Bann, und befahl sogleich den Schweizer-Bundesgenossen und allen schwäbisch-rheinischen Ständen, sich seiner Güter zu bemächtigen. Das Concilium zwang darauf jene, welche sich entsahen den funfzigjährigen Stillstand zu brechen, durch Drohungen des Bannes zum Angriff. Dieser erfolgte, nachdem vom Kaiser am 15 April den sechs Orten der Eidgenossenschaft alle Pflichten, die sie österreichischen Prinzen schuldig waren, erlassen, und alle Pfandgüter, die sie zur Sicherheit für Geldvorschüsse erlanget hatten, geschenkt worden waren. Die Stadt Bern eroberte die Grafschaft Lenzburg nebst dem Stammschlosse Habsburg. Luzern erhielt am 20 April die Stadt Sursee nebst den drey Vogteyen im Wagenthal. Zürch bekam Mellingen, Dietikon, und das Freyamt Knonau, und alle vereinigte Orte belagerten endlich das Schloß Baden am 25 April. Der Burggraf Friedrich von Nürnberg nahm den Hegau, Stein am Rhein, Diessenhofen, Frauenfeld, und den Thurgau; der Graf von Toggenburg aber Wallgau, den Bregenzerwald, Torrenberg, Rhyneck, Altstetten, und das Rheinthal, welches alles ihm nebst Feldkirchen vom Kaiser verpfändet war; und überhaupt verlohr der Herzog binnen einem Monat siebenzig bemauerte Städte, weil ihn seine Freunde verliessen, und seine Lehnleute ihm nicht getreu waren. Der Pabst bot ihm seine Schätze an, und ermahnte ihn mit selbigen ein Heer in Frankreich und Lothringen zu werben. Allein der Herzog Ludewig von Bayern überredete ihn, sich am 5 May des Kaisers Gnade zu unterwerfen. Diese geschahe unter der Bedingung, daß er den Pabst zurückliefern, dem Kaiser alle seine Länder zur Bürgschaft übergeben, und bis daß beydes geschehen wäre, nicht aus Kostnitz weichen sollte. Der Kaiser befahl darauf den Eidgenossen die Waffen niederzulegen, allein diese gehorchten nicht eher, bis daß sie am 21 May das Hauptschloß Baden mit den vornehmsten Briefschaften und Privilegien des österreichischen Hauses in ihre Gewalt gebracht hatten. Der Pabst ward sogleich wieder in des Kaisers Gewalt gebracht und die herzoglichen Schlösser wurden den kaiserlichen Abgeordneten geöffnet. Allein in Tyrol kam diesen des Herzogs Bruder Ernst zuvor, welcher sich mit den Landständen verglich, die Abgeordneten abwies, und ihnen auf ihre Vorstellungen erwiederte, daß Tyrol, als seines Vaters Erbe, ihm gehöre, und es schon unbillig genug sey, daß der Kaiser seinem Bruder so viele Stammgüter entrissen habe. Der Kaiser drang darauf in den gefangenen Herzog, ihm Tyrol zu verschaffen, behielt ihn, weil er dieses nicht konnte, in der Verwahrung, und verpfände-

 te

a) Er nahm endlich die Belehnung zu Kostnitz am 4 Februar 1415 an. Von der Aechtung und deren Folgen s. Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug V B. p. 218.

te vieles von seinen Ländern, um Gelder zu einer Reise nach Frankreich und Engelland zu erhalten. Er verkaufte den österreichischen Landstädten Schafhausen, Ratolfzell, Neuburg, Breysach und Diessenhofen die Reichsfreyheit, und bestätigte dem Ort Bern am 22 Julius 1415 den Besitz und das Eigenthum des Aargaus, und allen übrigen Orten ihre Eroberungen als Reichspfänder. Bald nachher wandte sich der Bischof Georg von Trident an das Concilium, um durch selbiges die Stadt Trident nebst einigen anderen Gütern, die er in einem Kriege 1412 an den Herzog verlohren hatte, wieder zu erlangen, und das Concilium nahm die Klage am 21 November 1415 an. Darauf entwich der Herzog am 30 März 1416 aus Kostnitz, weil er die Richter für partenisch hielt, und flohe nach Tyrol. Allein sein Bruder, den er für seinen Statthalter gehalten hatte, gab sich für den Herrn der Grafschaft aus, und wollte ihn nicht aufnehmen. Daraus entstand ein Hauskrieg, der mit Mühe durch einen Vergleich geendiget ward, wodurch Friedrich Tyrol, Ernst aber Steier erhielt. Das Concilium und der Kaiser thaten Friedrichen am 3 März 1417 abermals in Bann und Acht, und sprachen ihm und seinen Nachkommen bis in das zweyte Glied den Besitz aller Stammgüter ab. Hierauf bot der Kaiser den Städten Basel, Maynz, Worms und Speier des Herzogs nahegelegene Güter als Reichspfänder an, welche aber das Anerbieten nicht annahmen. Er verpfändete ferner das Landgericht im Thurgau der Stadt Kostnitz am 20 Oktober 1417, und bestellete den Markgrafen Bernhard von Baden zum Reichslandvogt des Breisgaues, den er bis zum Jahr 1426 behielt. Er gebot ferner den Eidgenossen, das Schloß Feldkirchen zu erobern, welches doch des Herzogs Bruder Ernst dadurch hinderte, daß er selbiges dem Grafen Friedrich von Toggenburg versetzte, der ein Zürcher Bürger war b). Endlich rückte der Herzog Ernst mit einem beträchtlichen Heere vor Kostniz, und stellete dem Kaiser vor, daß der Zwist des tridentinischen Bischofs mit seinem Bruder nicht vor das Concilium, sondern vor die Reichsversammlung gehörte, und verlangete, daß er vor selbige gebracht werden möchte. Der Kaiser fand es nöthig seinem Vortrage Gehör zu geben, und veranstaltete einen Fürstenrath zu Morsberg und zu Kostniz, in welchem Herzog Friedrich am 6 May 1418 begnadiget, und nachdem er dem Bischof, wie auch dem Grafen von Kirchberg und von Lupfen, seine Eroberungen zurückgegeben hatte, am 24 May beliehen ward. Der Herzog Ernst hatte zwar den Kaiser vermocht, selbst im April nach Zürch zu reisen, um die Eidgenossen zu der Rückgabe der Pfandschaften zu überreden, allein die Eidgenossen gehorchten ihm nicht. Daher bekam der Herzog Friedrich nur das Recht, seine verpfändeten Länder, wenn die Pfandherren es freywillig ihm erlauben wollten, ohne Hinderniß des Kaisers oder Reichs wieder einzulösen. Er mußte ferner den Aargau den Eidgenossen abtreten, und sich dem Kaiser zu einer Strafe von 70,000 Gulden verpflichten, und erhielt demnach von seinen Gütern nur das Wenige, was der Kaiser noch nicht verpfändet hatte, nebst Winterthur, Stein und Dissenhofen zurück. Nach einigen Jahren versuchte der Kaiser, dieses Vertrages ohngeachtet, den kostnizer Bann zu erneuern, und Tyrol durch selbigen an sich zu ziehen, und nahm dazu den Vorwand, daß Wilhelm und Ulrich von Starkenberg,

b) Des Grafen Friederichs Witwe räumte 1436 dem Herzog die Pfandländer Sargans, Gasterland, Reinthal und Feldkirchen wieder ein, allein er gab Sargens Graf Henrichen von Werdenberg abermals pfandweise ein.

berg, mit welchen der Herzog in Fehde gerathen war, ihn als einen Landfriedenstöhrer angeklaget hatten. Allein er kam nicht zu seinem Zweck, ohngeachtet er am 17 Julius 1423 dem Reichserbmarschall von Pappenheim befahl, ein Reichsheer gegen den Herzog zusammenzubringen. Seit dieser Zeit lebte Friedrich ruhig, obgleich er am 15 September 1430 ein Bündniß mit dem Könige Karl VII. von Frankreich gegen den König Henrich von Engelland und Herzog Philip von Burgund schloß. Er lösete nach und nach den grösten Theil seiner Länder wieder ein, ließ, um seinen Beynamen des Fürsten mit der leeren Tasche zu vertilgen, das bekannte güldene Dach über einen Erker am Schlosse zu Insprug verfertigen, und sammlete über eine Million Gulden baares Geld. Dieses war ohne Härte und Ungerechtigkeit zusammengebracht. Denn er liebte seine Unterthanen so sehr, daß er von Zeit zu Zeit verkleidet sich unter die niedrigsten Leute mischte, um ihre Beschwerden und Klagen zu erfahren und tilgen zu können. Er hatte eine besondere Zuneigung zum Kloster Stambs, und befahl, daß man ihn in selbigem neben seinen Gemahlinnen und Kindern begraben sollte. Dieses geschahe, nachdem er am S. Johannistage 1439 c) in Insprug verschieden war.

H. Friedrichs IV. Gemahlinnen

Er wurde 1384 mit **Ziliola von Carrara**, einer Tochter Franz Herrns **von Padua** und Thaddeä von Este, verlobt, allein diese Verbindung gelangete nicht zur Vollziehung, und seine Braut heurathete 1397 den Markgraf Nikolas von Este d). Die Aussöhnung des römischen Königs Ruprechts mit seinem Vater, verschafte ihm 1401 eine neue Verlobte, nemlich die **kurpfälzische Prinzessin Elisabeth**, des Königs Tochter, die ihm 1406 angetrauet ward, und ihm sehr werth war. Diese starb am letzten December 1409, nachdem vier Tage zuvor ihre einige Tochter **Elisabeth** verschieden war. Seine zweyte Gemahlin war **Anna**, Herzog Friedrichs von Braunschweig, des bestimmeten römischen Königs Tochter. Diese starb am 11 August 1432, und ward für sehr weise, fromm und heilig gehalten, weil sie täglich das heilige Abendmahl nahm, unaufhörlich ihr Geld unter Arme vertheilte, und baarfuß aus einer Kirche in die andere walfahrtete e). Diese letzte hatte folgende Kinder: **Margaretha**, die 1424 am 6 Julius verschied, **Sigismund**, gebohren 1424 am 26 Oktober (Taph. I. 209.), **Wolfgang**, gebohren und gestorben am 16 Februar 1426, (Taph. I. 207. Pinac. II. p. 113.) und **Hedewig**, welche, nach Arenpeckhs Versicherung, 1427 am 24 Februar, vermöge einer insbrucker Handschrift (Pinac. II. 113.) aber 1431 am 22 Februar verschieden ist.

und Kinder.

Erzherzog Sigismund.

LVI. Der Prinz **Sigismund** wurde seit 1439 vom Kaiser Friedrich erzogen, und erhielt, ausser der Uebung in den Ritterspielen, die ihm eine grosse Stärke verschafte, auch einen Unterricht in vielen Wissenschaften f). Er erwarb sich eine grosse

Oo 3

c) *Tapbogr.* I. p. 209. Vom güldenen, oder besser, dem mit dünnen Goldblech belegten Dache, ist eine Beschreibung im Tom. I. *Monum.* Pr. Austr.

d) *Taph.* I. p. 269. de *Cartaris* Ch. Paduan. ap. Muratori Scr. T. XVII. p. 644, 668.

e) *Pinac.* I. p. 117.

f) Auszüge aus Henrich Gundelfingen, Kapellans zu Freyburg, ungedruckter österreichischer Geschichte, die Sigismunden zugeeignet ist, in *Lambecii* Com. de Aug. Bibl. Vindob. L. II. p. 493. oder Hr. Rath *Kollarii* Analectis Monum. omnis Aevi Vindobonens. T. I. p. 792. *Herrgott Pinacoth.* I. p. 119. Gundelfingen rühmt von Sigmunden, daß er eine sehr gute Einrichtung zur Erhaltung der Sicherheit der Strassen gemacht habe, die desto merkwürdiger ist,

grosse Kenntniß der Welt, und richtete seinen Hof so prächtig und gut ein, daß die angesehensten Fürsten ihm ihre Söhne und Töchter zur Bildung und Erziehung anvertraueten. Allein er konnte der Neigung zum übermässigen Aufwande nicht widerstehen, und verschenkte nicht nur sein baares Geld, sondern so gar Landschaften und wichtige Schlösser. Daher nannten ihn seine Zeitverwandten **Sigmund den Einfältigen**. Seine Vormünder entzweyeten sich über die Regierung seiner Länder, endlich aber verglichen sie sich 1443, daß der jüngere, nemlich Albrecht, das elsassische, schwäbische und helvetische Gebiet, und der ältere, nemlich der Kaiser Friederich, Tyrol unter seiner Aufsicht haben sollte. Die Stände der Grafschaft Tyrol und an der Etsch waren über die Verwaltung der Vormundschaft mißvergnügt, und ergriffen 1443 die Waffen. Allein der ältere Vormund Friedrich ließ sich durch ihre Verheerungen des platten Landes und Belagerung der Stadt Trident nicht schrecken. Endlich aber mußte er ihnen dennoch den Prinzen 1446 herausgeben g). Dieser nahm zwar sogleich die tyrolischen Lehne von der Aebtissin zu Neuenberg h), allein er trat die Regierung selbst erst im Jahr 1449 an. Er hatte in dem Kriege, den der Kaiser Friedrich mit den Eydgenossen führte, sehr vieles eingebüsset, und erhielt dafür zwar 1442 vom Kaiser Kiburg. Allein die Kriegeskosten zwangen ihn, 1449 Pfirt, Landeser, Ensisheim, Tann, Altkirch und Maasmünster der Stadt Basel für 26000 Gulden zu verpfänden. Sein Vater hatte ihm einen beträchtlichen Schatz an Geschmeide und Geschirr hinterlassen. Diesen suchte 1444 der König von Frankreich dem Kaiser, durch das Versprechen, ihm dafür das verlohrne Land wieder zu schaffen, abzulocken: Allein man verwarf seinen Antrag. Im Jahr 1448 entdeckte man zu Schwaz in Tyrol Silberadern, welche den Geldmangel in der Folge hoben, und sehr ergiebig wurden i). Diese erregten gleich im Anfange der Regierung des Sigmunds einen schweren Krieg mit dem Kardinal Bischof von Brixen Nicolaus Cusanus, der selbige, nebst vielen anderen tyrolischen Gütern, für brixenisches Lehn ausgab. Der Pabst Pius II. zog diesen Zwist vor seinen Richterstuhl. Allein der Kardinal reizte Sigismunden, vor Entscheidung des Zwistes, zu neuen Feindseligkeiten, und wurde von ihm im Schlosse Brauneck belagert, endlich am 13 April 1460 gefangen genommen, bald darauf aber wieder losgelassen. Der Pabst, der durch diese Feindseligkeit beleidiget und an seinem Ansehn gekränkt zu seyn glaubte, befahl den Eidgenossen in Sigmunds Länder zu fallen, that ihn am 4 November 1460 in den Bann, und ersuchte den Herzog von Mayland in Tyrol einzubrechen. Die Eidgenossen eroberten des Herzogs Güter im Argau, allein der Herzog Ludwig von Bayern suchte sie, so wie der Kaiser den Pabst, zu beruhigen. Dieses geschahe endlich 1464, nachdem der Kardinal

ist, weil Teutschland fast niemals mehr Strassenräuber und Befehder gehabt hat, als zu seiner Zeit. Er unterhielt nemlich auf allen Bergschlössern und Thürmen seiner Länder, Wächter, die, sobald sie über zwey Personen bey einander reiten sahen, in ein grosses Horn stiessen. Und dann fielen sogleich die Einwohner aus allen Dörfern und Flecken heraus.

g) *Arenpeckh* ap. *Hier. Pez* Script. rer. Austr. T. I. p. 1281.

h) *Arenpeckh* Chron. Bavar. in *Bernh. Pez* Thesauro Anecdot. noviss. T. III. c. 35.

i) *Herrgott* Numoth. Pr. Austr. P. I. proleg. 5. p. 47. Sigismund schlug die ersten kleinen Groschen, und vor 1484 die ersten Thaler. Sein Gepräge ist, so wie das Korn, schön, und die Thaler hielten 2 Loth fein. Man nannte diese gülden Groschen.

Kardinal mit dem Herzog ausgesöhnet war. Die Eidgenossen schlossen einen Stillstand auf funfzehn Jahr, behielten aber das Eroberte bis auf das Landgericht im Thurgau, welches der Stadt Kostniz verpfändet war, und der Pabst hob den Bann auf, nachdem der Kaiser den päbstlichen Legaten auf den Knien darum gebeten hatte, ohngeachtet Sigismund sich für den Pabst nicht demüthigen wollte k). Während dieses Krieges ward von Sigismunden Kiburg an Zürch (1452), und Burgau an das Hochstift Augsburg verpfändet l), allein 1451 halb Bregenz und Hochenegg von Elisabeth, Graf Wilhelms von Montfort Tochter, eingelöset. Sigismund beschuldigte den Kaiser, daß er ihm seines Vaters Kleinodien und bewegliche Kostbarkeiten während der Vormundschaft entzogen habe m), und trat, um diese wieder zu erlangen, 1456 zu dem Bündnisse seines Vetters, des Königs Ladislas. Allein dieser Zwist bekam durch Ladislas Tod eine andere Wendung. Denn nun nahm Sigismund ein Drittheil von Ladislas teutschen Erbländern in Anspruch, und überließ selbigen für ein Stück von Kärnthen dem Herzog Albrecht. Endlich aber verglich er sich mit dem Kaiser im May 1458, und begnügte sich mit einem Drittheile der Burg zu Wien und der Gemeinschaft an dieser Stadt, die gar nicht getheilet ward. Nach Albrechts Tode 1463 erhielt er hierzu auch den Elsaß n), und ließ seinen Anspruch auf den Drittheil der ladislaischen Erbschaft, den er Albrechten ehedem abgetreten hatte, so lange Friedrichs Mannsstamm dauerte, fahren. Der Kaiser begünstigte ihn 1465 mit der Erlaubniß die Reichspfandschaft der Landvogtey auf der Leutkircher Heide und in Schwaben einzulösen. Allein er konnte von dieser Erlaubniß, aus Mangel des Geldes, keinen Gebrauch machen. Im Jahr 1468 wollte er sie zwar in Besitz nehmen: Allein es entstand ein Zwist zwischen den bisherigen Pfandherrn, den Grafen Truchseß und den Grafen von Montfort, den die Gerichte 1474 für den letzteren entschieden. Der Kaiser verstattete inzwischen (1473) dem Herzog Albrecht von Bayern, die Landvogtey an sich zu bringen, allein der Truchseß von Waldburg hielt den Herzog ab, und gab vor, daß er am 26 Junius 1473 die Pfandsumme vom H. Sigmund erhalten habe, und die Landvogtey in desselben Namen verwalte. Endlich erfolgte die wirkliche Einlösung am 30 April 1486. Allein schon am 13 Julius des nächsten Jahres ward die Landvogtey, nebst den schwäbischen Vorländern, von Sigmund den Herzogen Albrecht und Georg von Bayern wieder verpfändet. Diese Veräuserung mußte auf des Kaisers und seines Sohns Verlangen 1488 aufgehoben werden, und darauf bekam Johann von Waldburg, Graf zu Sonnenberg, am 20 Februar 1489 die Landvogtey als ein österreichisches Pfandgut wieder.

Im

k) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI B. S. 394.

l) Burgau ist 1486 abermals an Herzog Georg von Bayern, und endlich 1492 an Maximilian I. gekommen. Im Jahr 1465 erwarb Sigismund die Landgrafschaft Nellenburg von Johann von Thengen, 1474 die Herrschaft Sonnenberg von Graf Eberhard von Sonnenberg, 1481 das Schloß Megdberg von Graf Eberhard von Würtemberg (Cod. Epist. Rudolphi I. p. 73. nota 2.), 1478. 23 April das Gericht Davos von Gaudenz von Mätsch Grafen von Kirchberg, und zu anderen Zeiten noch mehrere unten angeführte Herrschaften. Im Gegentheil verpfändete und verschenkte er auch wichtige Ländereyen, die aber durch seinen Vetter wieder herbeygebracht wurden.

m) *Ebendorfer* ap. *Pez* Script. II. p. 876.

n) *Arenpeckh* Chr. Austr. p. 1293.

Im Jahr 1468 entstand aus einigen Befehdungen abermals ein Krieg des Herzogs mit den Eidgenossen, der, weil der Herzog weder Geld noch Mannschaft von seinen vielen Bundesgenossen erhalten konnte, sich für ihn unglücklich endigte o): denn er mußte alle Kriegeskosten bezahlen, und die Beschwerden nach dem Willen der Eidgenossen heben. Er wandte sich darauf an den König Ludwig XI. von Frankreich, und hofte einen Vorschuß zu Abtragung der Kosten zu erlangen; allein dieser bot ihm nur unter gewissen Bedingungen ein Jahrgeld von 10,000 Livres an. Endlich bekam er das Geld (80,000 Gulden) vom Herzog Karl dem kühnen von Burgund. Allein er mußte selbigen dafür den Sund- und Brisgau, die Waldstädte und die Grafschaft Pfirt verpfänden und sogleich abtreten. Dieser Herzog verordnete darin einen strengen Landvogt, der mit seiner Genehmigung die Unterthanen der Eidgenossen unaufhörlich beleidigte. Daher verbanden sich die Eidgenossen zur Selbsthülfe, und der Herzog Sigismund, der sowohl auf des Königs von Frankreich Antrieb, als auch, um durch den Krieg nicht das verpfändete Land zu verliehren, im April 1474 zu ihnen trat, lösete dem Herzog das Pfand, und legte das Pfandgeld, welches ihm die elsasser Städte vorschossen, in der Stadt Basel nieder. Der Herzog weigerte sich dieses anzunehmen, weil es in einer seiner burgundischen Städte bezahlet werden mußte. Allein die Bürger zu Breisach empörten sich gegen ihn, und huldigten, fast mit allen Unterthanen der Pfandländer, ihrem Erbherrn. Der Bund des Herzogs Sigmund vergrösserte sich, und zu selbigem traten der Herzog Renat von Lothringen, der Graf von Würtenberg, und viele andere teutsche Reichsstände. Die Eidgenossen legten den alten Zwist mit dem Herzog Sigismund am 11 Junius 1474 völlig bey, erhielten eine Bestätigung aller ihrer Besitzungen, gaben ihm Völker in Sold, und verpflichteten sich, keinen österreichischen Unterthan in ihr Bürgerrecht aufzunehmen. Darauf fiel Sigismund p) mit den Eidgenossen im Oktober 1474 in die Grafschaft Hochburgund ein, und eroberte Blamont und ganz Belmont: Karl litte die bekannten Niederlagen, bey Granson am 2 März 1476, bey Murten am 22 Junius selbigen Jahrs, und bey Nancy, wo er umkam, am 5 Jenner 1477. Darauf verglich sich Sigismund mit Karls Tochter und Erbin, und errichtete am 13 Oktober 1477 eine ewige Erbeinigung mit den Orten Zürch, Bern, Luzern, Uri und Solothurn. Der K. Friedrich gab ihm in selbigem Jahre auf seine Lebenszeit den Titel eines **Erzherzogs** q), und er lebte bis zum Jahr 1487 in Ruhe.

In diesem entstand eine Empörung unter seinen Ständen in Tyrol und Etsch r), und diese nahmen ihm alle seine Einkünfte, um davon seine Schulden zu tilgen, und seine Pfandschlösser einzulösen, und bestimmeten ihm zu seinen kleinen Ausgaben wöchentlich hundert Dukaten. Die Veranlassung zu diesem Schritte war, daß er dem Herzog Albrecht von Bayern die Grafschaft Tyrol, zum Brautschatze der Prinzessin Kunigund, einer Tochter des Kaisers Friedrich, verschrieben hatte. Daher wurden die Herzoge von Bayern durch das Verfahren der Landstände so sehr aufgebracht, daß sie auf ein Jahr die nöthige Zufuhr des bayerischen Korns zurückhielten. Der Kaiser, der weder die Vermählung seiner Tochter, noch die Veräuserung der Grafschaft

o) *Schoepflini* Alsat. II. p. 508. Der Frieden wurde am 27 August 1468 geschlossen.

p) Gundelfingen ap. *Lambecium* l. c. p. 494.

q) *Pinacoth.* I. p. 32. Auct.

r) *Arenpeckh* p. 1291.

Grafschaft genehmigte, zwang, als Aeltester des österreichischen Hauses, den Herzog Sigismund, daß er die Veräuserung widerrufen mußte. Der Herzog war zu dieser Zeit in Zwist mit der Republik Venedig gerathen, weil sie einige seiner widerspenstigen Vasallen in Schutz genommen, und ihre Gränze ausgedehnet hatte. Er forderte daher Genugthuung, warf verschiedene venetianische Kaufleute, die durch sein Land zogen, nieder, und rüstete sich mit dem Gelde, welches ihm Herzog Albrecht auf Tyrol vorgeschossen hatte, zum Kriege. Endlich brach er im Frühjahr 1487 in das venetianische Gebiеth ein, und eroberte Rovereith. Allein schon am 13. November sahe er sich gezwungen sich auszusöhnen, das Eroberte jenseit der alten Gränze zurückzugeben, und die Waaren, die er den Venediger Kaufleuten genommen hatte, zu bezahlen s). Nach dieser Begebenheit trachtete der Kaiser ihn zu bewegen, daß er seinem Sohn, dem Prinzen Maximilian, den Siegmund sehr liebte, und in allen seinen niederländischen Kriegen nachdrücklich unterstützt hatte, sein Land überlassen möchte, und war in seiner Absicht nicht unglücklich. Denn dieses geschahe am 16 März 1490 auf folgende Weise t): Maximilian trat sogleich die Regierung in dem Fürstenthum Elsaß, Sundgau, Brisgau, der Grafschaft Pfirt, dem Schwarzwald, den vier Städten am Rhein, Seggingen, Lauffenberg, Waldshuth und Reinfelden, der Stadt Villingen, der Landgrafschaft Nellenburg, der Markgrafschaft Burgau, den Herrschaften Hochemberg, Tryberg, Veltkirch, Bregenz, Bludenz, der Grafschaft Sunnenberg, dem Thal Montafon, der Herrschaft Hohenegg, der Landvogtey im oberen und niederen Schwaben, dem Lande an der Etsch, dem Innthal, der Grafschaft Tyrol, und den sechs Gerichten in Churwalden an, und behielt diese Länder, wenn Sigmund ohne Söhne sterben würde, erblich, als ein angenommener Sohn dieses Herzogs. Er versprach, nichts ohne seines Vaters, als Aeltesten des Hauses, und ohne Sigmunds Vorwissen davon zu veräusern, und alles dem künftigen Sohne des Herzogs Sigmunds nach geendigter Vormundschaft zurückzugeben. Sigmund aber behielt das Rückfallsrecht für sich und seine Töchter, auf den Fall, wenn Maximilian unbeerbt verstürbe, bedung seinen Töchtern die Aussteuer aus, und begnügte sich mit einer Rente von 52,000 rheinischen Gulden für sich und seine Gemahlin, und den Naturalbedürfnissen und Besoldungen seines Hofstaats. Diese genoß er grade sechs Jahr, denn er starb, ohne männliche eheliche Erben, am 14 März 1496.

Seine erste Braut war **Radegonde**, König Karls VII. **von Frankreich** Tochter, welche mit ihm am 22 Julius 1430 verlobt ward u), aber in der Kindheit am 19 März 1444 verstarb. Vermöge der Verlöbnißurkunde sollte eine jüngere Schwester in ihren Platz treten; allein ihr Vater vermittelte 1447 eine Verlöbniß des Erzherzogs Sigismund mit **Eleonoren Stuart**, einer Prinzessin des Königs Jakob I. von Schottland und Johannen von Sommerset v). Der Vater dieser Prinzessin sandte Wilhelm von Creychton am 6 May 1448 nach Frankreich, um für seine Tochter, Erzherzogs Sigismunds Gemahlinnen.

s) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VII. p. 399. Konrad Wengers Beschreibung dieses Krieges in *Freberi* Script. rer. Germ. T. II. p. 445.

t) *Pinacotheca* P. I. Auctar. p. 45. *Datt* de pace publ. L. II. Cap. 9. p. 297.

u) *Leibnitii* Cod. Gent. I. p. 349. *Pinacotheca* P. I. Auctar. p. 23.

v) *Pinacoth.* I. Auctar. p. 24.

ter, Johanna und Eleonora, Ehemänner aus den Häusern Burgund, Oesterreich und Arminiac aufzusuchen, und dieser Mann schloß am 8 September selbigen Jahrs das Verlöbniß mit Sigmund zu Belmont in Gegenwart des Königs Karls, und zugleich am 7 September ein Hülfsbündniß zwischen ihm, dem schottischen und französischen König. Die Vermählung geschahe erst im Jahr 1468, aber diese Ehe war unfruchtbar, und ward durch den Tod der Erzherzogin am 20 November 1480 wieder getrennet x). Der Erzherzog verlobte sich zum drittenmal 1483 am 2 Junius mit **Katharina**, Herzog Albrechts **von Sachsen** Tochter, die ihm einen doppelt so grossen Brautschaß als Eleonora, nemlich 20,000 rheinische Gulden, zubrachte. Zu dieser Vermählung gab der Pabst schon am 13 Februar dieses Jahrs die nöthige Erlaubniß, allein sie ward erst am 25 Februar 1484 vollzogen y). Die Prinzessin überlebte ihren Gemahl, erhielt von selbigem ein Vermächtniß von 90,000 Gulden, heurathete 1497 den **Herzog Erich von Braunschweig** wieder, und starb 1524. Der K. Maximilian I. zahlte ihrem Gemahl bereits am 16 April 1497. 50,000 Gulden auf Abschlag z), und erhielt dafür alle Schlösser, die ihr zur Sicherheit, bis zum Abtrag der ganzen Summe, eingeräumet waren.

Sigismunds Kinder.

Blos die erste Gemahlin gebahr ein Kind, nemlich **Wolfgang**, welcher 1480 im ersten Jahre seines Alters verstarb a), allein der Herzog hatte dennoch eine zahlreiche Nachkommenschaft, die er von verschiedenen Beyschläferinnen erhalten hatte. Zu dieser gehörte 1) **Klemens von Greifenstein**, 2) **Sigismund, Herzog**, genannt **der Freye**, 3) **Johann Verrenstein**, 4) **Ludewig**, 5) **Rudolf von Insprug**, Franziskanerpriester zu S. Leonhard in Grätz, der 1507 starb b), 6) **Ursula**, Gemahlin Dietrichs von Metri, 7) **Elisabeth**, Gemahlin Rudolfs von Griessen, 8) **Margaretha**, Gemahlin Christian Clamerers zu Delft, 9) **Margaretha**, Gemahlin Thomas-Pernstetter, 10) **Margaretha**, Gemahlin Peter Pollinger, 11) **Anna**, Gemahlin Johann Weiß in Luzern, 12) **Christina**, 13) **Cäcilia**, und 14) ein ungenannter Sohn, dessen Grab zu Trident in Tyrol gewiesen wird.

H. Ernst der eiserne.

LVII. **Ernst der eiserne**, Herzog Sigmunds Oheim, bekam in der Theilung mit dem Bruder 1406 und 1411 **Kärnthen, Krain** und **den unteren Theil von Steyermark**. Er war ein muthiger und abgehärteter Kriegesmann, reisete im Herbst 1411 nach dem gelobten Lande, und ward Ritter des heiligen Grabes c). Bey dem Unglück, welches seinem Bruder Friedrich 1415 begegnete, nahm er Tyrol und das Land an der Etsch in Besitz, und behauptete es, sowohl gegen den Kaiser Sigismund, als auch gegen seinen Bruder. Im Jahr 1416 zwang er den Kaiser, die neue Acht gegen seinen Bruder aufzuheben, und solchem wenigstens einen Theil seines Erblandes zu lassen. Darauf gab ihm sein Bruder für Tyrol seinen Theil von Kärnthen, und der Kaiser überredete ihn, die Hussiten in Böhmen 1420 als sein Bundesgenosse anzu-

x) Chron. Salisb. ap. *Pez Script.* h. an. *Arenpeckh* p. 1282.

y) *Pinacoth.* P. I. Auct. p. 32. P. II. p. 124.

z) *Pinac.* P. I. Auct. p. 69.

a) *Nummoth.* II. p. 118. aus einer Handschrift zu Ambras. Von den unehelichen Kindern sind die Verzeichnisse im *Lequile* de rebus Austriacis P. III. p. 275. und in der *Taphogr.* P. I. p. 292.

b) *Taphogr.* I. p. 209, wo aber vermuthet wird, daß er einer der eben genannten Söhne unter einem Klosternamen sey.

c) *Monum.* Pr. Austr. T. I. p. 149.

anzugreifen. Er starb zu Grätz am 10 Junius 1424 [d]), und ward im Kloster Neuburg begraben.

Seine erste Gemahlin **Margaretha**, Herzog Barnims **von Stettin** oder Pommern Tochter, wurde ihm am 11 Junius 1392, durch ihrer Schwester Stiefsohn oder den Kaiser Sigismund, ehelich zugesaget, und war am 19 November bereits einige Zeit mit ihm vermählet [e]) gewesen. Sie starb 1408 [f]), und war unfruchtbar. H. Ernsts Gemahlinnen und Kinder.

Ihre Nachfolgerin war **Zinburg** oder Cinburga, eine Tochter Siemovit **Herzogs zu Plozko und Masau**, die er 1412 im Februar auf seiner Rückreise aus dem gelobten lande unvermuthet heurathete. Diese Prinzessin war von Alexandra, einer Schwester desjenigen Königs Jagello oder Vladislav, gebohren, der seinem älteren Bruder Wilhelm Gemahlin und Reich geraubet hatte. Daher mißfiel ihre Vermählung den österreichischen Herren. Sie hatte viel Verstand und Frömmigkeit, und war ihrer aufgeworfenen Lefzen und unglaublichen Stärke wegen berühmt. Jene sind auf ihre Nachkommen in beyden linien fortgepflanzet. Diese war so groß, daß sie einen Nagel mit dem Daumen so tief eindrücken konnte, als andere Hände ihn durch den Hammer trieben. Sie verschied am 28 September 1429 [g]), nachdem sie folgende Kinder gebohren hatte. 1) **Rudolf**, 2) **Leopold** und 3) **Ernst** († 10 August 1432), welche bald verstarben und zu Neustadt begraben sind [h]). 4) **Friedrich** V, gebohren 1415 am 21 September [i]), 5) **Albrecht** VI, gebohren 1418, 6) **Alexandra**, die vor dem Vater, und 7) **Anna**, die 1439 am S. Martinstage verschied, 8) **Margaretha** und 9) **Katharina**. Die Prinzessin **Margaretha** ward 1428 mit einem Brautschatze von 29,000 Dukaten dem Herzog **Friedrich von Sachsen** verlobt, 1431 am 3 Junius aber angetrauet, und starb am 12 Februar 1486 [k]). Ihr Gemahl war zuvor mit ihrer jüngeren Schwester Katharina verlobt gewesen, die er, weil sie zu jung war, wieder verließ. **Katharina** ward am 3 Jenner 1446 dem Markgrafen **Karl von Baden** mit einem Brautschatze von 30,000 Goldgulden zugesaget, und im Jahr 1447 nach dem 26 Junius demselben beygeleget. Sie verschied am 11 September 1493 [l]).

LVIII. Von den erwachsenen Söhnen war **Albrecht** VI. **der jüngere** seinem älteren Bruder Friedrich V. völlig unähnlich. Denn dieser war bedachtsam, sparsam, und zur Ruhe geneigt; er aber mußte stets in Bewegung seyn, weil er eine ausserordentliche Begierde nach Kriegesruhm hatte, stets mit Begierde die Waffen ergriff, Erzherzog Albrecht VI.

d) *Tapbogr.* I. p. 226. Diarium Friderici III. in *Lambecii* Itin. S. Cellens. p. 14. Einige setzen irrig den 9 oder 17 Junius.

e) Contr. Matrim. in *Pinac.* P. I. Auct. p. 13. P. II. p. 128. Ihr Brautschatz betrug 20,000 Gulden.

f) Necrol. Rainense, *Tapbogr.* I. p. 229. Andere setzen irrig die Jahre 1410 und 1412.

g) *Pinacoth.* P. I. p. 731. *Taph.* l. c.

h) *Arenpeckh* p. 1291. *Tapbogr.* P. II. tab. 12. I. p. 232.

i) Dieser Geburtstag ist vom K. Friedrich selbst, nicht nur in seinem Tagebuche, sondern auch auf einem seiner Majestätssiegel bekanntgemacht. S. *Herrgott* Monum. T. I.

k) Contr. Matrim. ap. *Herrgott* Pinac. P. I. Auct. p. 86. *Taph.* P. I. p. 234.

l) Contr. matrim. in *Taphogr.* T. II. Auct. p. 114-118. *Lambecius* Com. de B. A. Vindobon. L. II. p. 960. *Taph.* I. p. 235. Den Todestag giebt *Schoepflin* Hist. Zar. Badensi T. II. p. 187 an. Andere setzen ihn auf den 11 December.

griff, und weder Gefahr noch Arbeit scheuete, und er achtete Schätze und Gelder so wenig, daß er sie gleichsam von sich warf m). Man nannte ihn daher **den Verschwender**, und murrete öfters über seinen verderblichen Haushalt, weil dieser ihn veranlassete zu Linz eine sehr schlechte Scheidemünze zu prägen, der man den Namen Schinderling gab, (**Arenpeck** p. 1293). Der Kaiser Friedrich, sein Bruder, gebrauchte ihn bey allen seinen Kriegen, allein er zerfiel sehr oft mit ihm. Zuerst geschahe dieses 1442, da er in Abwesenheit des Kaisers, mit Hülfe Graf Ulrichs von Cilley, ein Heer zusammenbrachte, und Laybach, wiewohl vergeblich, belagerte, weil er vorgab, daß er in der Theilung vom Kaiser verkürzet sey. Allein weil er aus Geldmangel seine Soldaten nicht bezahlen konnte, so liefen diese auseinander und plünderten das Land, bis daß K. Friedrich sie mit 70,000 Goldgulden abfand, ihn aber durch noch grössere Summen beruhigte, und auf sechs Jahr zu seinem Regenten in Vorderösterreich bestellete. Darauf begleitete er den Kaiser nach Rom zu seiner Krönung, und ward von ihm auf der Tiberbrücke zum Ritter geschlagen. Nach der Rückkehr half er dem Kaiser getreulich, als er in der Neustadt von seinen Unterthanen eingeschlossen ward, und der Kaiser erhob ihn aus Dankbarkeit 1453 zum **Erzherzog** n) von Oesterreich, und ferner am 14 August selbigen Jahrs zum Reichslandvogt in Ober- und Niederschwaben, jedennoch unter der Bedingung, daß er die Landvogtey von Jakob Truchsessen von Waldburg für 13,200 Gulden einlösen sollte. Diese Einlösung hatte ihm der Kaiser bereits 1448 erlaubt, allein er konnte sie, so lange er lebte, aus Geldmangel nicht vornehmen. Diesem ohngeachtet stiftete er 1454 auf Anrathen seiner Gemahlin und seines Bruders eine Universität zu Freyburg, die der Pabst Kalixtus III. am 20 April 1455, der Kaiser aber im folgenden Jahre bestätigte, und mit Vorrechten versahe o).

Bald nachher bezeugte er sich geneigt, mit seinem Vetter, dem Könige Ladislas, seinen Bruder, den Kaiser, zu befehden, und ohngeachtet Ladislas bald verstarb, so setzte er dennoch die Mishelligkeit bis an seinen Tod fort. In der Theilung der ladislaischen Erbschaft erhielt er von seinem Bruder und Sigmunden (im May 1458) ein Drittheil der Burg und die Gemeinschaft der Stadt Wien, ingleichen ganz Oberösterreich, wofür er etwas von Kärnthen dem Erzherzog Sigmund abtrat. Im Jahr 1461 nahm er sich der niederösterreichischen mißvergnügten Landstände, die er schon öfters unterstützt hatte, gegen ihren Erbherrn an, schloß mit ihnen einen Bund am 28 April, brachte zu solchem die Herzoge Ludewig und Georg von Bayern, und focht mit seines Bruders Beamten, bis daß am Ende des Jahrs ein Waffenstillstand vermittelt ward. Der Herzog Ludewig zog sich durch verschiedene Handlungen 1462 einen Reichskrieg zu, und die Bürger zu Wien schlossen den Kaiser unvermuthet in der Burg ein. Darauf eilte der Erzherzog ihnen zum Beystand herbey, und beschoß die Burg zwey Monate auf das heftigste, und entzog dem Kaiser und seiner Gemahlin

und

m) Ebendorfer ap. *Pez* Scr. rer. Austr. T. II.

n) *Monum.* Pr. Austr. P. I. p. 46.

o) S. Hr. Rath Riegger Geschichte der Stiftung in seinen Opusculis ad Hist. et Jurispr. praecipue ecclesiast. pertinent. Friburgi 1773. p. 381. Der Herzog gab der Universität am 28 August 1455 eine Urkunde über ihre Güter, und 1457 die Privilegien. Er ließ aber die Hörsäle erst am 26 April 1460 öffnen.

und Prinzen alle Lebensmittel, bis daß der böhmische König Georg im Anfange des Decembers die Burg entsetzte. Dieser Herr söhnte den Erzherzog am 2 December zwar mit dem Kaiser aus, und verschaffte ihm vom Kaiser die Regierung in Niederösterreich auf acht Jahr, für eine jährliche Abgabe von 14000 ungarischen Dukaten: aber weder er noch der Kaiser erfüllete diesen Vergleich. Er ließ sich vielmehr in Wien huldigen, und veranlassete dadurch den Kaiser, ihn nach vorgängiger Verurtheilung der Reichsstände 1463 im April in die Acht und Aberacht zu setzen. Gegen diese appellirte er an den Pabst, der ihn aber nicht nur abwies, sondern in den Bann that. Demohngeachtet verwarf er alle Vorschläge zum neuen Vergleiche, und die Reichsstände hielten es für nöthig ihn zu zwingen, daß er seinen Theil des österreichischen Landes dem Kaiser für Geld abtreten müßte: allein er starb im Anfange des Reichskrieges 1463 am 2 December, wie es scheint, durch Gift p), und weil er unbeerbt war, fiel sein gesamtes Land an den Kaiser.

Seine Gemahlin **Mechtild**, eine Tochter des **Pfalzgrafen** Ludwigs **beym Rhein**, Enkelin des Königs Ruprechts, und Witwe des Grafen Ludewig von Würtemberg q), ward ihm 1452 im Herbst verlobt und angetrauet, und erhielt zum Witthum Hohenberg, Haigerloch und Herenberg. Sie verschied am 1 Oktober 1482. Erzherz. Albrechts VI. Gemahlin.

LIX. **Friedrich** V, den neue österreichische Geschichtschreiber **den Weisen** nennen r), trat die Regierung in Kärnthen, Krain und den übrigen väterlichen Ländern 1435 an, reisete 1436 im August nach Jerusalem, und ward Ritter des Cyprischen Ordens und des heiligen Grabes s) am Sonntage nach S. Mariens Geburt. Auf dieser Reise äuserte er seine Neigung fremde Sitten und Künste kennen zu lernen, und wagte sich verkleidet mit einigen Juden unter die Sarazenen, um Edelgesteine und andere Kostbarkeiten einzuhandeln. Er bemühete sich Alphabethe und Schriften aller morgenländischen Völker zu erhalten, schrieb jene sorgfältig in sein Handbuch ein, und ließ Kaiser Friedrich III.

p) *Tapbogr.* I. p. 196.

q) *Arenpeckh* p. 1291. Contr. Matrim. de d. 8 Aug. 11, 29 Sept. 8 Octob. in *Tapb.* II. p. 118. I. 237. Aen. *Sylvius* in *Kulpisii* Script. p. 99.

r) Von Friedrichs Leben handelt ausführlich Hr. Geh. Justizrath Häberlin im Auszuge VI Band (1440-1473) und VIII Band, *Aeneas Sylvius* in der Historia rerum Friderici III. Imp. (cum specimine annotationum Jo. H. Boecleri in eandem: Accesserunt Diplomata et Documenta varia rebus Frid. III. illustrandis, vt et figurae, imagines, nummi. Argentorati 1685. welches Werk auch unter dem Titel: Kulpisii Script. rer. Germ. angeführet zu werden pflegt.) Thomas Ebendorfer, der insbesondere die österreichischen Landtagshandlungen beschrieben hat, in *Pez* Scriptor. P. II. p. 859-986. Fugger und *Gerb. de Roo* in Annal. Austr. L. VIII. Anmerkungen über Friedrichs Charakter findet man in den *Gundlingianis* 13 Stück p. 201, und in Joseph Grünbeck, K. Maximiliani I. Geheimen Rath und Beichtvaters, Lebensbeschreibung Kaiser Friderichs des III. und Maximilians I, ediret von Johann Jakob Moser, Tübingen 1721. 8. In der Wiener Bibliothek lieget ein teutsches Diarium des Kaisers von seiner eigenen Hand, aus dem *Lambecius* Auszüge in seinem Diario itineris sac. Cellens. Hamb. 1710. f. p. 7. mitgetheilet hat. Von anderen Akten giebt Hr. Rath Kollar in den Annal. Vind. T. II. p. 463 Nachricht. Von den teutschen Staatsbegebenheiten seiner Zeit handelt Johann Joachim Müller im Reichstags-*Diario* unter K. Friedrichs *V.* Regierung, Jena 1713. f., und eine europäische Statistik seiner Zeit hat Aeneas Sylvius 1458 ausgearbeitet. (*Freheri* Script. rer. Germ. T. II. p. 81-170. edit. *Struvianae.*)

s) Diarium ap. *Lambec.* l. c. p. 11. 13, Grünbeck p. 25.

ließ diese zum Theil in Sprachen, die er verstand, übersetzen [t]). Ausserdem legte er sich auf die Naturgeschichte, die Kräuterkenntniß, die Arzney, die schwarze Kunst, oder gewisse physikalische Gaukeleyen, die man damals für übernatürlich hielt [u]), die Sternseherkunst, oder richtiger die Astrologie, die Chymie und die Alchymie. Er zog selbst mancherley gebrannte Wasser ab, machte unächte Edelgesteine oder Glasgüsse, deren Verfertigung damals ein Geheimniß war, sammlete Edelgesteine nach vorgängiger sorgfältiger Prüfung, legte bey seinen vornehmsten Schlössern Gärten an, die er selbst auf das sorgfältigste wartete [v]), und studierte in den Alterthümern, Geschichten und Urkunden seines Hauses [x]), wie auch in moralischen Werken, aus welchen er lateinische und teutsche Sentenzen, die er sehr liebte, zog. Diese Beschäftigungen nahmen ihn so sehr ein, daß er alle kriegrische und Regierungsarbeiten vermied.

Als Aeltester des Hauses, und zugleich auch auf Bitte der verwitweten römischen Königin Elisabeth, übernahm er 1439 die Vormundschaft und Vertheidigung des ungarisch-böhmischen Königs und Herzogs von Oesterreich Ladislas, und schlug die böhmische Krone aus, die ihm die Stände anboten. Die teutschen Kurfürsten erwählten ihn am 2 Februar 1440 zum **römischen Könige**, und er nahm, auf vieles Zureden, diese Würde am 23 April an, ward aber erst im Jahr 1442 in Maynz auf dem Altar, und zu Rense auf dem Königsstuhl nach alter Weise empor gehoben, und am 17 Junius zu Aachen gekrönet [y]). Seine Vormundschaft verwickelte ihn in viele kleine Fehden mit seinen Nachbaren, und nachdem diese geendiget waren, gerieth er in Mishelligkeiten mit den Ständen in Oesterreich und Tyrol, welche glaubten, daß er die Vormundschaft über den König Ladislas und Herzog Sigmund eigennützig verwaltete, und sich gegen ihn zum Aufstand verschworen [z]). Diesem ohngeachtet nahm er an einem

t) Lambec. S. It. Cellenſe p. 14. Er sann sich auch ein geheimes Alphabet, und den vielbedeutenden Wahlspruch: Alles Erdreich Ist Oesterreich Unterthan, damals aus.

u) Grünbeck p. 33.

v) Arenpeckh erzählet (I. p. 1256.) daß er 1447 einen Landtag, der eines Türkeneinfalls wegen gehalten ward, ohngeachtet der grossen Gefahr und Noth habe auseinander gehen lassen, weil ihm die Beschäftigung, die Gartenkräuter auszuheben und gegen die Kälte zu verwahren, die Zeit zur Berathschlagung geraubet habe.

x) Zum Beweise seiner Neigung gegen die Alterthümer dienen die Grabsteine seiner Vorfahren, die er hin und wieder hat verfertigen lassen, das kaiserliche Monogramm, welches er bis 1476 auf alles Ausgebegeld (Numoth. P. I. Tab. 9.), und endlich auf sein Grabmal hat setzen lassen, die Bestätigung der alten österreichischen Palatinats-Fürstenrechte, die Abbildung der Palatinatskleidung auf seinem herzoglichen Siegel, und die Gunst, die er den Geschichtschreibern und Wapenkündigern zuwandte, von welchen ihn aber die meisten mit erdichteten Nachrichten und Wapen hintergiengen. *Herrgott* Mon. Aust. T. I. p. 93. Er erlebte die Erfindung der Buchdruckerkunst, die Verbesserung der Malerey und Formschneiderkunst, die Wiederherstellung der römischen, griechischen und hebräischen Philologie, und die Ausbildung der Poesie, und bezeigte sich gegen Künstler und Gelehrte sehr oft als einen wichtigen Beförderer. Daher findet man sehr schöne Meisterstücke der Malerey, Bildhauerey, Formschneiderey, Schaumünzen und halberhobene Vorstellungen, die ihm gewidmet und von ihm belohnet sind. Auch krönte er am 27 Julius 1442 den berühmten Aeneas Sylvius Piccolomini seiner Gedichte wegen mit einem Lorbeerkranz, welche Ehrenbezeugung nachher mehreren Dichtern widerfahren ist. S. *J. D. Koeleri* Commentariolum in Dipl. Imp. Frid. III. quo Aen. Sylv. Piccolomineus an. 1442 creatus fuit Poeta laureatus.

y) Friedrich giebt sich auf seiner Grabschrift, die bey seinen Lebzeiten schon gehauen ist, den Namen des dritten, dennoch behauptet Lambecius in seinem Diario S. Itin. Cellensis p. 69 u. f. daß er der fünfte heissen müsse.

z) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI. B. S. 145 u. f.

nem Streite der Stadt Zürch, den sie mit den Orten Luzern, Unterwalden und Zug, über den Schutz der Grafschaft Toggenburg hatte, Antheil, blos in der Absicht, die verlohrenen großväterlichen Erbländer wieder zu erlangen. Er schloß mit den Städten Zürch, Solothurn und Uri 1442 am 17 Junius und 28 August ein Hülfsbündniß, und schlug als Kaiser den übrigen Eidgenossen, die dreymal gesuchte Bestätigung ihrer Privilegien so lange ab, bis daß sie ihm seine Stammländer und insbesondere den Argau wiedergegeben, oder wenigstens ihre Rechte auf selbige der Entscheidung der Kurfürsten überlassen haben würden. Die Stadt Zürch trat ihm Kiburg ab, und die reichsfreyen Oerter Rappersweil, Winterthur und Diessenhofen huldigten ihm als Herzoge von Oesterreich. Allein da die Zwistigkeiten mit den tyrolischen Ständen über Siegmunds Vormundschaft, und die Einbrüche des ungarischen Reichsverwesers Johann Corvinus (der ihn zu Ablieferung des minderjährigen Königs Ladislav zwingen wollte,) ihn hinderten, seine Lehnmänner und das zürchische kleine Heer zu unterstützen, so litte dieses am 22 Julius 1443 in einer Schlacht bey S. Jakob vor Zürch eine sehr schwere Niederlage. Der König Karl VII. von Frankreich ward darauf von ihm um 5000 Mann Hülfsvölker angesprochen, und sandte ihm 40,000 unter der Anführung des Delfins. Allein diese schlossen, nachdem sie bey Basel, mit 6000 Mann Verlust, 1600 Schweitzer geschlagen hatten, am 28 Oktober 1444 einen Frieden mit den Eidgenossen, und besetzten darauf die österreichischen Vorländer Elsaß, Brisgau und Sundgau, ingleichen die lothringischen Bischofthümer, um von jenen einen Theil ihrem Könige, diese aber dem Herzog Renat von Lothringen zu verschaffen. Daher mußte ihnen Friedrich als Kaiser den Reichskrieg ankündigen, und ihnen das Reichsheer entgegen führen, dem sie aber auswichen. Bald darauf ward der Kaiser vom Johannes Corvinus in Wien belagert, und seine Lehnleute errichteten mit den Eidgenossen zu Basel am 14 May 1449 einen Frieden. Die Stadt Zürch mußte auf schiedesrichterlichen Ausspruch ihr Bündniß mit dem Kaiser am 13 Julius 1450 aufrufen, und bekam 1452 Kiburg für ihre aufgewandten Kriegeskosten vom Kaiser zurück.

Während diesem Kriege ließ sich der Kaiser von seinem vornehmsten Rathe Aeneas Sylvius überreden, dem Pabst Nicolaus V. gewisse Vorrechte über die teutsche Geistlichkeit zuzugestehen, die, nachdem die älteren Kaiser vergeblich sie abzuschaffen getrachtet hatten, nun von der Kirchenversammlung zu Basel aufgehoben waren. Diese bestanden vorzüglich im päbstlichen Genusse der Annaten, und in der päbstlichen Verleihung kleinerer Beneficien, die in gewissen Monaten eröffnet wurden. Die Verträge, wodurch der Pabst diese erhielt, oder die Concordata Nationis Germanicä, wurden vom Kaiser und den mehresten Kurfürsten 1448 am 17 Februar unterzeichnet, und gaben, weil sie von dem Pabste fast niemals in Dingen, die ihm nicht nützlich waren, gehalten wurden, viele Gelegenheiten zum Unwillen einzelner teutscher Stände gegen den Kaiser. Dieser nahm durch eine andere noch grössere Gefälligkeit des Kaisers gegen den Pabst, ingleichen durch viele andere Regierungsfehler zu, und man bereuete es, daß man Friedrichen zum römischen König erhoben hatte. Jene Gefälligkeit bestand darin, daß der Kaiser, in Betracht der allgemeinen Kirchenversammlung, die zu Basel gehalten ward, eine genaue Unpartheylichkeit beobachtete, endlich aber im December 1448 den versammleten Vätern das Geleite aufkündigte, und den Rath zu Basel zwang, selbige am 25 Junius des nächstfolgenden Jahrs gewissermassen

aus

aus ihrer Stadt zu schaffen, worauf sehr bald das Ende dieser dem Pabst stets furchtbaren Versammlung erfolgete. Dieses Verfahren gründete sich zum Theil auf des Kaisers Charakter, zum Theil aber auf den Rath einiger geschickten Männer, die, weil sie zum geistlichen Stande gehörten, und vom Pabste einträgliche Pfründen erwarteten, mehr für des Pabsts als des Reichs Bestes sorgten. Ueber des Kaisers Charakter sind die Geschichtschreiber seiner Zeit zwar nicht einig, darin kommen sie aber alle überein, daß der Kaiser fromm, abergläubisch, in der Verehrung der Päbste ausschweifend, geizig, und auf anderer Monarchen Achtung und Vorzüge neidisch gewesen sey [a]). Sein Geiz äuserte sich gleich im Anfange seiner Regierung, und es klagten über selbigen nicht nur seine Pupillen, sondern auch die Reichsstände. Die Obrigkeiten der Reichsstädte klagten bereits 1442 öffentlich, daß er zu ofte zu ihnen komme um ihnen Geschenke und Anlehne abzudrängen, und in späteren Zeiten weigerte man sich Geld zum Türkenzuge zu bewilligen, weil selbiges nicht zu der Bestimmung, sondern zu Einlösung verpfändeter österreichischen Herrschaften, deren er über sechzig wieder an sich gebracht haben soll, verwandt werde [b]). Seine Unterthanen gaben als eine Folge seiner übertriebenen Sparsamkeit an, daß er öfters und vornemlich in den Jahren 1459 und 1469 eine sehr schlechte Scheidemünze, die nur ein Fünftheil bis Siebentheil Silber enthielt, schlagen ließ, und nannten diese Münzen Schinderlinge [c]). Sie empfanden aber noch schlimmere Würkungen seines Geizes. Denn er ward durch selbigen abgehalten seinen und ihren Feinden hinreichende Heere entgegen zu senden, und solche Verträge zu erfüllen, die ihn zu Bezahlung grosser Summen verpflichteten. Daher ward ihnen sehr oft ihr Vermögen, Leben und Ehre, oder Freyheit, durch feindliche, christliche und türkische Haufen geraubet, und ohngeachtet es dem Kaiser gemeiniglich gelang, endlich durch Unterhandlungen und guten Gebrauch unvermuthet aufstossender Zufälle, seine Feinde auf die vortheilhafteste Weise zu besiegen, so wurde ihnen ihr Schade, und dem Lande der Verlust der Einwohner und abgebrannten Oerter wieder ersetzet. Seinem Geitze widerstand auf einer Seite Ehrlichkeit, und auf der andern Ehrgeiz. Seine Ehrlichkeit war so groß, daß er nie sein Wort brach, und auch niemals etwas, von dem er überführet war daß es einem anderen gehörte, an sich zu bringen trachtete [d]). Dieses erhellet aus der großmüthigen Abweisung der böhmischen Stände, die ihm ein Reich, zu dem er ein Erbrecht zu haben glaubte, anbothen: und ferner aus der Geschichte des basler Concilli, dessen Pabst Felix nemlich ihm 1442 im Anfange des Novembers seine sehr schöne Prinzessin mit einem Brautschatze von 200,000 Goldgulden, blos für die Gefälligkeit, ihn als den einigen wahren Pabst zu erkennen, vergeblich anbot. Sein Ehrgeiz siegte, wenn Ausgaben zur kaiserlichen Pracht erfordert wurden. Er verwandte unglaubliche Summen auf Geschmeide, Geschirre, Hausgeräth, Kunstsachen und Gebäude, und ein einiger kaiserlicher Mantel kostete ihm drittehalbmaltausend Dukaten. Um jenes Geschirre zu zeigen, gab er einigemal im Jahre den Reichsständen, Gesandten und anderen angesehenen Männern ein prächtiges Gastmahl, auf dem der Ueberfluß herrschte, ohn-

a) Gundlingiana 13 St. S. 235.

b) v. Königshofen elsassische Chronik p. 149. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI B. p. 127.

c) Numoth. P. I. p. 11.

d) *Arenpeckh* p. 1293.

ohngeachtet er ein so grosser Feind vom Weine und Gesellschaften war, daß er stets in seinem Zimmer speisete, und den wichtigsten Reiz zur Liebe gegen seine Gemahlin blos darin setzte, daß sie Wasser und keinen Wein trank. Zu seinen Vorzügen gehörte überhaupt die Mässigkeit. Er war keusch, ausserordentlich sanftmüthig und nachsehend, und verziehe, ohngeachtet der heftigsten Vorwürfe seiner Gemahlin, alle Beleidigungen und Verunglimpfungen, die seiner Person widerfuhren. Aber diese Tugend ward bey ihm zum Fehler. Denn sie gab dem roheren Theile seiner Unterthanen Muth, Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen, und man schätzte seine Macht so geringe, daß eine Art von Verachtung daraus entstand, und gewisse Freygrafen des westfälischen heimlichen Gerichts sich 1470 unterfiengen e) ihn bey Strafe des Ungehorsams vor ihr Gericht zu laden. Er war zwar öfters hartnäckig in seiner Meynung, allein er folgete mehrentheils dem Rathe seiner vornehmsten Bedienten, die er mit vielem Glücke aus den tüchtigsten Männern auszulesen pflegte. Seine Neigung zur Ruhe, und die Erinnerung an nachtheilige Folgen, die einer oder der andere ähnliche Fall gehabt hatte, machten ihn gegen jeden Vorschlag mißtrauisch, und er gewöhnte sich dadurch an eine zu genaue Untersuchung und endlich an eine Unentschlüssigkeit. Daher kam es, daß fast auf keinem Reichstage ein Entschluß gefasset werden konnte, daß sich die Reichstage häuften, daß sowohl er, als auch die Stände unterliessen jeden Reichstag selbst zu besuchen, daß bald er, bald aber die Reichsstände zögerten, wenn schon abgeschlossene Abschiede zur Ausführung gebracht werden sollten, und endlich daß man stets von Abstellung der Befehdungen und bürgerlichen Kriege, von Errichtungen allgemeiner Landfrieden und Reichsgerichte, und von Vertheidigung teutscher Gränzen gegen die Türken redete, und inzwischen das Reich durch Landfriedenstörer, mißvergnügte Fürsten und türkische Partengänger verheeren ließ. Einige Reichsstände wagten es daher in öffentlichen Schriften zu äusern, daß Friedrich zu der Reichsregierung nicht tauge f).

Der Kaiser glaubte, daß er sein Ansehen vergrössern würde, wenn er nach Rom zöge und die Kaiserkrone aus den Händen des Pabstes empfienge. Zugleich beschloß er, sich mit einer königlichen Prinzessin durch den Pabst vermählen zu lassen. Dieses Unternehmen hieng nicht völlig von seinem Willen ab. Denn die Mißhelligkeiten mit den Ungarn, Böhmen und Oesterreichern, die insgesamt auf die Auslieferung des minderjährigen Königs Ladislav drangen, und ferner der damalige Besitzer des Herzogthums Mayland, welcher von ihm die Belehnung nicht erhalten konnte, und

e) Hr. G. J. N. Häberlin Auszug VI B. S. 647.

f) *Gundlingiana* p. 203. Ein vorzüglicher Fehler bey der Reichsregierung war, daß der Kaiser sich fast immer verspätete. Daher kamen die Reichsstände gleichfalls nicht zu der bestimmten Zeit auf den Reichstag, und man konnte fast niemals in den wichtigsten Vorfällen zeitig genug zum Vortrag gelangen. Oefters verschrieb der Kaiser nur solche Stände, die seinen Absichten geneigt waren, zu den Reichstagen, und veranlassete dadurch ein Mißtrauen, welches endlich ihm schädlich wurde. Vermöge seiner Abneigung gegen den Gebrauch der Waffen, die sich zu der damals noch ganz kriegrischen Verfassung des teutschen Reichs nicht schickte, konnte er sich keinen Gehorsam verschaffen. Denn er sandte, wo ein Heer nöthig war, nur Mandate und Pönalverbote, und wenn er einmal im Felde erschien, so führte er den Krieg zu langsam und vorsichtig, und endigte ihn fast immer ohne die Absicht zu erreichen, oder auch zu seinem Schaden.

und seinen Besitz gegen ihn, weil er das Herzogthum für verfallen erklärte, mit einem Heere behauptete, erregten ihm wichtige Hindernisse. Diese hob er dadurch, daß er erstlich 1450 auf dem Landtage zu Beneschau die böhmischen Magnaten überreden ließ, ihm zu erlauben, ihren König mit sich nach Italien zu nehmen, und darauf durch Ungarn und über die See reisete, das mayländische Gebiete aber vermied. Dieses geschahe im Oktober 1451, und nachdem seine Braut, die portugiesische Prinzessin Leonora, auf einer Flotte zu Siena im Februar des folgenden Jahrs angekommen war, zog er mit selbiger nach Rom. Dieser Zug hatte viel merkwürdiges. Denn erstlich geschahe er nicht nach der bisherigen Weise mit einem Heere teutscher Reichsfürsten, sondern mit einem mässigen Gefolge, welches das bisherige Ansehen des Kaisers in Italien sehr erniedrigte. Ferner gieng er nicht nach den zur Krönung bestimmten Oertern Monza oder Mayland, sondern grade nach Rom. Einmal weil die Pest im mayländischen Gebiete wüthete, und ferner weil die Gegenwart des Herzogs es hinderte. Der Pabst verabredete mit dem Kaiser, daß die Krönung mit der modoezischen oder lombardischen Krone in Rom geschehen sollte, und vollzog sie zugleich mit der Vermählung des Kaisers am 16 März. Am vierten Tage nachher empfieng der Kaiser mit seiner Gemahlin auch die kaiserliche Krone, zu welcher Feyerlichkeit er die Reichskleinodien aus Nürnberg und Aachen hatte holen lassen. Von Rom reisete der Kaiser zum Könige Alfonsus von Arragonien nach Neapel, und darauf am adriatischen Meere herab nach Oesterreich. Auf der Rückreise erhob er den Markgrafen Borsus von Este am 18 May 1452 zum ersten Herzog von Modena und Reggio, allein er mußte seinen Rückzug beschleunigen, weil die österreichischen Landstände sich unter Anführung Ulrich Entzingers empörten, und kaum war er in Wienerisch-Neustadt angekommen, als diese ihn 16,000 Mann stark einschlossen und zwungen am 10 September 1452 der Vormundschaft über den König Ladislaus zu entsagen. Er forderte darauf die Erziehungskosten für diesen Herrn, die ihm aber verweigert wurden, und behielt demnach einige Reichsschlösser nebst der heiligen Krone. Nach einigen Jahren vermehrte der Tod des Grafen Ulrichs von Cilly (am 9 November 1456) das Mißverständniß mit dem Könige Ladislas. Denn dieser forderte, als nächster Blutsfreund, des Grafen teutsche Länder, aber die Landstände sprachen sie zu Grätz 1457 dem Kaiser als oberstem Lehensherrn, und als ältestem Herzog von Steiermark, Kärnthen und Krain zu. Es entstand über diesen Zwist eine Fehde, die aber durch einen Stillstand, und ferner durch Ladislas Tod 1457 geendiget ward. Durch diesen erhielt der Kaiser Gelegenheit, Oesterreich wieder an seine Linie zu bringen, der er ausschliessend am 6 Jenner 1453 eine Bestätigung der auf Oesterreich haftenden grossen Vorrechte und den Erzherzogs-Titel gegeben hatte. Er wollte, als Aeltester des Hauses, sich das ganze Herzogthum Oesterreich zueignen, allein sein Bruder und der Herzog Siegmund zwungen ihn im May 1458, sich mit Niederösterreich und einem Drittheil der Wiener Burg zu begnügen, und sie in die gemeinschaftliche Regierung der Stadt Wien aufzunehmen. Er hoffte ferner, als nächster männlicher Erbe des verstorbenen Königs, und als Besitzer der heiligen Krone, sich auf den ungarischen Thron zu drängen, allein die Ungarn wählten am 22 Jenner 1458 Matthias Corvinus von Huniad zu ihrem König. Dennoch fand er eine Gesellschaft von fünf und vierzig vornehmen Ungarn, die ihm vorzüglich geneigt war, und ihn nicht nur am 17 Februar 1459 zum

zum Gegenkönig erwählte, sondern auch zu Wienerisch-Neustadt, vermuthlich kurz vor dem 15 März, da er den ungarischen Königstitel annahm, mit der heiligen Krone krönte g). Er sandte, nachdem dieses geschehen war, einen Haufen Kriegesmänner nach Ungarn, die aber keine Eroberungen machten, weil Georg Podiebrad, den die Böhmen am 2 März 1458 auf ihren Thron gesetzet hatten, in Oesterreich fiel, und sie zum Rückzuge zwang. Dieser Podiebrad siegte, und daher mußte der Kaiser als oberster Lehensherr und als Aeltester des österreichischen Hauses am 11 August 1459 seinen Ansprüchen auf Böhmen entsagen.

Schon im Jahr 1453 hatten die Türken Konstantinopel erobert, und das morgenländische christliche Kaiserthum zerstöret. Durch diese Begebenheit ward Ungarn, und überhaupt der lateinisch-christliche Welttheil einer grossen Gefahr ausgesetzet, und der Kaiser, wie auch das teutsche Reich, beschlossen sogleich, an einem Kreuzzuge gegen die Türken oder Otschmannen Theil zu nehmen, der aber nicht zu Stande kam, weil der Pabst Nicolaus zu frühe verstarb. Der Pabst Pius II. erneuerte das Vorhaben seines Vorgängers, und veranstaltete, um solches auszuführen, 1459 eine Kirchenversammlung zu Mantua, auf welche er den Matthias und den Kaiser, jenen als wirklichen, und diesen als Titular-König von Ungarn einlud, weil nach seiner Aeusserung auch der Titel zu der Vertheidigung des ungarischen Reichs verpflichtete. Weil er aber merkte, daß die Mishelligkeit dieser Herren dem Kreuzzuge nachtheilig war, so sandte er einen Legaten zur Entscheidung des Kron-Zwistes, jedoch mit dem geheimen Auftrage, kein Urtheil zu fällen, sondern einen Vergleich zu vermitteln, nach Ungarn ab, und legte dem Matthias allein den ungarischen Titel bey h). Der Kaiser wurde dadurch eingeschläfert, und versprach den Kreuzzug selbst anzuführen, wenn einige Könige ihn begleiten wollten. Der Pabst wählte ihn darauf mit den Kardinälen am 12 Jenner 1460 zum Heerführer des Kreuzzuges, mit der Vollmacht, einem teutschen Fürsten sein Amt übertragen zu können. Allein der Zug ward durch die teutschen Reichsstände vereitelt, welche dem Kaiser nicht verstatten wollten, vor Endigung gewisser Kriege, die von einigen Fürsten gegen einander geführet wurden, Teutschland zu verlassen. Dieses war ohnehin nicht rathsam. Denn der König Georg von Böhmen bemühete sich insgeheim, den Kaiser vom Throne zu verdrängen, und fand viele Fürsten, die seinen Vorschlag genehmigten, und den Kaiser für einen völlig untauglichen Regenten ausgaben. Ausserdem brach in Oesterreich eine gefährliche Empörung gegen den Kaiser, auf Anstiften einiger Mächtigen, aus, welchen der Kaiser gewisse herzogliche Güter nahm, die ihnen der noch minderjährige K. Ladislaus gegeben hatte. Zu diesen Empörern traten am 28 April 1461 des Kaisers Bruder, und bald nachher zwey Herzoge von Bayern, und es entstand eine Fehde, endlich aber ein Reichskrieg gegen die bayerischen Herzoge. Jene ward noch im Jahr 1461 durch einen Stillstand geendiget. Allein da sich im folgenden Jahre ein Auflauf der Bürger zu Wien gegen den Stadtrath ereignete, und der Kaiser, um die Klagen der Bürger zu untersuchen, nach Wien gekommen war, brach sie über die Aufbringung gewisser Gelder, mit welchen man gewisse herumstreifende und unbesoldete Soldaten ablöhnen mußte, von

Qq 2 neuem

g) Hr. P. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Huniad. T. I. p. 331. II. 40, 329. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI B. S. 356.

h) Hr. Kaprinai a. O. I. p. 288. 304. II. 381.

neuem aus, und der Kaiser ward mit seiner Gemahlin und Prinzen am 4 Oktober in der Burg eingeschlossen, und nachher durch seinen Bruder mit einem heftigen Feuer zwey Monate lang geängstiget. Endlich eilte sein bisheriger Widersacher Georg aus Böhmen mit einem starken Heere zum Entsatz herbey, befreiete ihn, und vermittelte am 2 December 1462 den Vertrag mit seinem Bruder, dessen oben gedacht ist. Der Kaiser ward von dieser Grosmuth so sehr gerührt, daß er dem Könige die künftige Vormundschaft über seinen Prinzen bestimmete, und des Königs Prinzen am 21 December 1462 zu teutschen Reichsfürsten und Herzogen von Münsterberg erhob. Im nächsten April befreiete ihn der Tod von seinem Bruder, der eben neue Zurüstungen zu seiner Befehdung machte, und darauf söhnte er sich, um der Ruhe geniessen zu können, mit dem Könige Matthias aus, schenkte ihm das Pfandgeld, das auf Odenburg haftete, überlieferte ihm die heilige Krone, behielt für sich nur den Titel eines ungarischen Königs, und nahm den Matthias zu seinem Sohn an, mit dem Versprechen, ihm, wenn er ohne Erben versterben würde, seine Länder zu vermachen. Darauf sandte der Kaiser ein kleines Heer nach Triest, welches 1463 diese Stadt entsetzte, und die Venetianer, die sie belagerten, zurück trieb [l]).

Die neue Freundschaft, die nun zwischen den Königen Georg und Matthias, wie auch dem Kaiser gestiftet war, wurde 1467 durch den Pabst Paulus den andern gestöret, welcher, um den König Georg zu unterdrücken, gegen selbigen als einen Kalixtiner und Ketzer den Bann aussprach, und den Kaiser veranlassete, daß er gegen ihn das Kreuz in Oesterreich predigen ließ, ihn seinen böhmischen Landständen verhasset zu machen suchte, und den König Matthias gegen ihn zu Feindseligkeiten reizte. Der König Georg rächte sich für diese Undankbarkeit durch einen Einfall, den er zum Vortheil der schon wieder mißvergnügten Stände in Oesterreich unternahm, und zufällig schadete er dem Kaiser auch ausserhalb seinem Gebiethe. Denn er hatte sich in diesem Jahre als Lehnsherr die Landgrafschaft Leiningen nach Abgang des letzten Grafen Hesso zugeeignet, und konnte sie nunmehr gegen den Angriff des nächsten weiblichen Erben Reinhards von Westerburg nicht behaupten. Der König Matthias griff 1468 den König Georg, ohngeachtet er sein Schwiegervater war, an, und setzte den Krieg bis auf Georgs Tod (am 22 März 1471) fort. Der Kaiser walfahrtete 1468 auf das Weynachtsfest nach Rom, und faßte insgeheim mit dem Pabste einen Anschlag, Böhmen und Ungarn sich nach dem Tode der beyden Könige zuzueignen. Dieser ward dem Matthias verrathen, und erregte bey demselben eine Abneigung gegen den Kaiser. Der Kaiser bemühete sich zwar, den König Kasimir von Polen zur Eroberung des ungarischen Reichs zu ermuntern, und schloß über selbige 1470 einen Vergleich, aber Kasimir wollte die Vertragsurkunde nicht untersiegeln, weil in selbiger der kaiserlichen Ansprüche auf Böhmen und Ungarn gedacht worden war. Dem Könige Georg folgte am 27 May 1471 Ladislav, der Bruder des Königs Kasimirs, auf dem böhmischen Throne, ohngeachtet einige Mißvergnügte noch bey Georgens Leben den König Matthias gewählet und gekrönet hatten. Diese beyden Könige verglichen sich zwar im Jahr 1475, und der letztere ließ sich mit Mähren und dem grössesten Theil von Schlesien (auf seine Lebenszeit) abfinden; allein, da der Kaiser den ersteren am 10 Junius 1477 mit Böhmen beliehe, so ward Matthias darüber aufgebracht, und rächte sich an dem Kaiser

l) V. Birken und Fuggers Ehrenspiegel S. 733.

Kaiser durch einen Einbruch in das Herzogthum Niederösterreich, welches er unter dem Titel eines Beschützers der mißvergnügten österreichischen Stände ganz bis auf Wien an sich brachte. Dieser Gewaltthätigkeit setzte der Kaiser keine Heereskraft, sondern nur Vorstellungen und Bitten entgegen, und durch diese erhielt er am 21 December 1477 den Frieden, unter der Bedingung, daß er den ungarischen Titel ablegen, und nicht nur den Matthias als einigen König von Böhmen erkennen und belehnen, sondern ihm auch 150,000 Gulden vor Ablieferung des eroberten landes zur Ersetzung des Kriegesaufwandes bezahlen sollte. Von diesem ward aber, ausser der Belehnung, nichts erfüllet, obgleich Matthias dem Kaiser sogleich sein land zurückgab. Der Kaiser nahm vielmehr den Erzbischof von Gran, der sich gegen Matthias aufgelehnet hatte, in Schutz, und reizte dadurch den König zu neuen Feindseligkeiten. Diese wurden zwar 1479 beygeleget, und Matthias erlaubte dem Kaiser den ungarischen Titel zu behalten, und den König ladislas als böhmischen König zu erkennen. Allein weil der Kaiser die bestimmte Summe nicht auszahlen, und den Erzbischof, um sein gegebenes Wort nicht zu brechen, nicht ausliefern wollte, so drang Matthias wieder im Jenner 1480 in Oesterreich ein. Der Kaiser versprach darauf am 13 Julius 1481 die Schuld abzutragen und den Erzbischof zu entlassen, allein er erfüllete, nachdem die Ungarn Oesterreich verlassen hatten, abermals seine Zusage nicht. Daher kam Matthias zurück, eroberte 1484 alle österreichische Schlösser, ferner am ersten Junius 1485 die Stadt Wien, und endlich am 17 August 1487 des Kaisers Residenz Wiener-Neustadt, und beschloß Oesterreich auf ewig mit Ungarn zu verknüpfen. Zu gleicher Zeit verheerten die Türken das südlichere Gebiet des Kaisers. Denn, nachdem 1469 der bosnische Bassa Assabey einen glücklichen Versuch gemacht hatte in Krain zu fallen, streiften die Türken von Zeit zu Zeit durch Ungarn bis in Kärnthen, und endlich besuchten sie seit 1475 alle Jahre die steierischen, kärnthischen, krainischen und friaulischen Gefilde, und wütheten in selbigen auf die grausamste Weise. Der Kaiser machte fast gar keine Anstalten zur Beschützung seiner Unterthanen gegen ihre Gewaltthätigkeiten, und seine einige Bemühung, sich von der Türkennoth und Gefahr zu befreyen, bestand darin, daß er die Reichsstände um Hülfe zum Türkenzuge ersuchte. Dieses geschahe von ihm mit so vieler langsamkeit, daß die Stände nicht darauf achteten, und einigemal, da er in seinem Gesuche glücklich war, hinderte er selbst desselben Ausführung. Nunmehr, da ihn Matthias aus seinem Erblande vertrieben hatte, trieb er dieses Geschäfte etwas eifriger, und drang vorzüglich auf die Zusammenbringung eines Schutzheers gegen den König Matthias. Allein weil die Stände verlangeten, daß er zuvörderst ein beständiges Kammergericht, welches von ihnen mit abhienge, und einen landfrieden zu Endigung der steten inneren grossen und kleinen Kriege errichten sollte, und er sich dazu nicht entschliessen konnte, weil er dadurch einen Theil seiner oberrichterlichen Gewalt mit den Ständen theilen mußte, so ward nichts bewilliget. Endlich nahm sich seiner der Herzog Albrecht von Sachsen als bestelleter oberster Reichsfeldhauptmann an, und rückte mit einem eigenen Heere 1487 dem König Matthias entgegen. Der Kaiser sollte zu diesem sogleich das nöthige Geschütz und Hülfsvölker senden, allein er behielt beydes zurück. Dennoch brachte der Herzog den König dahin, daß er am 24 November 1487 sich verpflichtete, dem Kaiser den ungarischen Titel zuzugestehen, die alten Erbverbindungen zwischen Oesterreich und Ungarn nicht anzufech-

ten, und Oesterreich, sobald die Schuld und neueren Kriegeskosten abgetragen seyn würden, abzutreten, oder wenn dieses bey seinem Leben nicht geschehen sollte, Oesterreich durch seine Erben, gleich nach seinem Tode, unentgeltlich dem Kaiser zurückgeben zu lassen. Dieser Frieden mißfiel dem Kaiser, so bald die Gefahr überstanden war, so sehr, daß er den Herzog Albrecht zur Bezeugung seines Unwillens nicht vor sich lassen wollte. Dieser argwohnte im Gegentheil, daß er sich nur verstelle, um sich von der Schuldigkeit, ihm den vorgeschossenen Sold der Soldaten sogleich zu bezahlen, auf einige Zeit zu befreyen. Der Frieden selbst schien nicht dauerhaft zu seyn, allein der Tod des Königes Matthias gab ihm endlich 1490 eine Festigkeit.

Während dieser ungarisch-österreichischen Feindseligkeit mußte der Kaiser zweymal ein Reichsheer in Person anführen. Die erste Veranlassung dazu gab der Herzog Karl von Burgund, durch die Belagerung der Stadt Neuß, die er als Vertheidiger des Kurfürsten von Köln übernahm, aber am 17 Junius 1475 bey der Annäherung des Kaisers, vermöge eines mit demselben geschlossenen Friedens, aufhob. Dieser Herr hatte eine persönliche Feindschaft gegen den Kaiser, weil selbiger im Jahr 1473 seinen Ehrgeiz, der alle Schranken überstieg, auf die empfindlichste Weise gekränket hatte. Der Kaiser war nemlich durch ihn, vermittelst des Versprechens, seine Erbin Maria mit des Kaisers Prinzen Maximilian zu vermählen, zu dem Entschlusse verleitet worden, ihn zum König von Burgund und Reichsvikarius durch Niederland zu erheben. Er hatte sich daher mit grosser Pracht nach Trier begeben, und bereits den 29 November 1473 zu seiner Krönung angesetzet. Allein der Kaiser verließ ihn insgeheim kurz vor diesem Tage, entweder weil er merkte, daß der Herzog die Vermählung nicht vollziehen lassen wollte; oder weil ihn der französische König Ludewig XI. für gewisse Folgen dieser Erhöhung gewarnet hatte. Nachdem der Herzog, wie oben erzählet ist, sein Leben eingebüsset hatte, erlangete der Kaiser zwar seinen Zweck, denn Maximilian ward der Maria Gemahl; allein er wurde dadurch in viele Verdrüßlichkeiten verwickelt. Der Erzherzog Maximilian verlohr seine Gemahlin sehr frühzeitig, und die Obrigkeiten der flandrischen Städte Gent, Brügge und Ypern wollten ihn von der vormundschaftlichen Regierung verdrängen. Die Bürger zu Brügge nahmen den Erzherzog, ohngeachtet des gegebenen Geleits, in ihrer Stadt gefangen, droheten ihn zu ermorden, und zwangen ihn endlich, sich aller Vorrechte zu begeben. Diese Begebenheit setzte den Kaiser so sehr in Zorn, daß er mit ungewöhnlichem Eifer ein Reichsheer zur Befreyung des Prinzen, der seit dem Jahre 1486 römischer König war, aufbot. Der K. Maximilian, welcher inzwischen losgelassen war, suchte zwar den Kaiser zu besänftigen, und berief sich auf seinen Eid; allein der Kaiser ließ die Gültigkeit des Eides zu Mecheln in einem Fürstenrathe untersuchen, und belagerte die Stadt Brügge, nachdem das Urtheil gegen den Eid ausgefallen war, im Julius 1488. Der Widerstand der Bürger war aber zu stark, und das Reichsheer zu schwach. Daher verfehlte der Kaiser seinen Zweck, und verließ das Heer, nachdem er den Herzog Albrecht von Sachsen zu seinem Statthalter in den Niederlanden ernannt hatte.

Nach dem Tode des Königs Matthias übertrug er die Reichs- und Erblandsregierung dem römischen Könige Maximilian, und begab sich nach Linz, wo er sich ganz seinen Lieblingskünsten und Wissenschaften überließ, und sich auf neuerbauten hohen Erkern an der Schönheit der umliegenden Gegenden vergnügte. In diesem

Schlosse

Schlosse hatte er das Unglück, daß er durch den kalten Brand ein Bein verlohr, welches ihm durch Unwissenheit des Wundarztes zweymal abgenommen werden mußte, und während der Heilungszeit zog er sich durch Genuß vieler Melonen die rothe Ruhr zu, die ihn am 19 August 1493 tödtete. Sein Leichnam ward mit grosser Pracht am 7 December in der S. Stefanskirche zu Wien in einem sehr schönen Denkmale begraben, welches er 1467 durch Nicolaus Lerch, einen sehr geschickten straßburger Bildhauer, hatte anfangen lassen, 1513 aber erst vollendet ward f). An diesem wurden, zu seinem Nachruhme, nur einige seiner geistlichen Handlungen abgebildet, nemlich die Stiftung eines Klosters des Ordens der Eremiten S. Pauli in Wienerisch-Neustadt (am 9 April 1480), eines Klosters zu Obernburg (am 6 December 1461), und des Bischofthums zu Laibach (1461). Ferner die Versetzung des Predigerklosters St. Peter nach Wien (1444), die Stiftung des Barfüsserklosters S. Leonhard in Grätz (1463), welches 1495 nach Wien versetzet ist (Taphogr. I. 256.), die Errichtung eines geistlichen ritterlichen Ordens S. Georg in Wienerisch-Neustadt zur Vertheidigung der Gränzen gegen die Türken (1468), die Stiftung des Thumkapitels (1444) und des Bischofthums (1468 am 18 Jenner) in Wienerisch-Neustadt, die Stiftung eines Augustiner Chorherrnstifts (am 17 Junius 1460), und endlich desselben Versetzung an die Kirche S. Ulrich (1478.) Aus Mangel des Raums sind aber unter diesen Abbildungen noch zwey Stiftungen des Kaisers übergangen, nemlich die Errichtung des Bischofthums Wien 1480, und die Erbauung der Kirche S. Georg zu Grätz 1450.

K. Friedrichs III. Gemahlin Eleonora.

Die Gemahlin des Kaisers, **Eleonora**, eine Tochter des Königs Eduard **von Portugall** und Elisabethen einer königlichen Prinzessin von Kastilien, ward, durch Vermittelung ihres Bruders des Königs Alfonsus, den kaiserlichen Abgesandten am 10 December 1450 und 9 August 1451 verlobet, nachdem sie die Hand des Delfins von Frankreich ausgeschlagen hatte. Sie war am achten September 1434 gebohren, und wird ihrer Schönheit, Tugenden und Frömmigkeit wegen sehr gerühmt. Sie litte auf ihrer Seereise zum Kaiser viele Gefahr, und mußte sich einigemal mit Seeräubern in ein Gefecht einlassen. Sie sahe ihren Gemahl zum erstenmale am 19 Februar 1452 in Siena, ward mit ihm vermählet am 16 März, und vollzog das Beylager zu Neapel am 16 April. Man fand es bedenklich, daß sie, ohne Frau geworden zu seyn, zu einer Kaiserin gekrönet ward. Sie änderte ihren Namen nach dem Beyspiele einiger älteren Kaiserinnen, und nannte sich am 22 März **Helena**. Sie

f) Von diesem Denkmale sind viele Zeichnungen in des Aeneas Sylvius Lebendgeschichte des Kaisers (in *Kulpisii* Script. rer. Germ.) und in der *Taphographia* P. II. Tab. 23 u. f. Es ist ein vierecktter kolossalischer Sarg, der mit dem halberhobenen Bilde des Kaisers oben, und den Wapen seiner Staaten, und den Vorstellungen seiner geistlichen Stiftungen an den Seiten, wie auch mit vielen freystehenden Bildsäulen ausgezieret ist. Man entdeckt an selbigem eine besondere Bemühung des Erfinders, allerley alte Vorzüge und Vorrechte des Kaisers und Herzogs von Oesterreich wieder in das Gedächtniß zu bringen, und daher sind an selbigem Monogrammen, längst vergessene teutsche und italiänische Reichswapen, und zum Theil unbekannte Schilder gewisser helvetischer Herrschaften, die Friedrich als Erzherzog in Anspruch nahm, angebracht. Bey dieser Sorgfalt ist es merkwürdig, daß man vergessen hat, die Todeszeit in den offen gelassenen Platz der Inschrift zu hauen, und daß man sie auf einer gleichzeitigen beygefügten gemahlten Tafel irrig auf den 24 August gesetzet hat. (*Taph.* I. p. 240.)

Sie verschied am 3 September 1467 l), nachdem sie fünf Kinder, **Christof, Maximilian, Helena** oder **Eleonora, Kunigund** und **Johann**, gebohren hatte.

K. Friedrichs III. Kinder. Der Prinz **Christof** ward am 16 November 1455 gebohren, und starb am 21 März 1456 m). **Maximilian** kam auf die Welt am 22 März 1459, **Helena** oder **Eleonora** am 3 November 1460, **Kunigund** am 16 März 1465, und **Johann** am 9 August 1466. Dieser letzte verschied am 15 Februar 1467, und Helena am 28 Februar 1461.

Die Prinzessin **Kunigund** wurde vom Vater 1470 dem Prinzen Ladislaw, einem Sohn des Königs von Polen Kasimir, zur Braut bestimmet n), nachher aber vom Könige Matthias vergeblich zur Gemahlin begehrt. Man will, daß der Vater geneigt gewesen sey, sie dem Kaiser der Otschmannen zu vermählen, wenn dieser christlich werden würde. Der Erzherzog Sigmund, der sie erzogen hatte, wagte es, sie 1486 am 27 December mit einem Brautschatze von 20,000 rheinischen Gulden seinem Freunde dem Herzog Albrecht von Bayern zu verloben o), und, wie einige Schriftsteller wollen, sie durch untergeschobene Einwilligungsbriefe ihres Vaters zu hintergehen. Sie ward darauf vermählt am 1 Jenner 1487 zu Inspruck, und Sigmund bestimmete sie zur Erbin der Grafschaft Tyrol. Alles dieses, und eine gewisse Vergehung gegen die Reichsgrundgesetze und kaiserliche Hoheit, der sich Albrecht schuldig gemacht hatte, machten den Kaiser abgeneigt, den Herzog für seinen Schwiegersohn zu erkennen: allein er ließ sich endlich besänftigen, nachdem die Tyrolische Schenkung von Sigismund widerrufen war. Die Prinzessin entsagte am 26 May 1492 allen Ansprüchen auf die österreichischen Länder, gieng als Witwe in das Brittichkloster zu München, ward vom Volke für heilig gehalten, und starb am 6 August 1520.

Kaiser Maximilian I. LX. Der Erzherzog **Maximilian** I. p) erhielt seinen Namen durch eine astrologische Vorsicht seines Vaters, der solchen aus den berühmten Namen Fabius Maximus

l) *Taphogr.* I. 260. Die Vermählungs- und Verlöbniß-Feyerlichkeiten sind im ersten Buche von Treitzsaurweins weissen Kunig und in *Lambecii* Bibl. Vind. L. II. p. 973 und 698 beschrieben.

m) Taph. I. p. 259. *Wencker* Ap. Archiv. p. 127. Von Johannis Geburt findet man eine Urkunde in **Fuggers Ehrenspiegel** S. 743, und von Maximilian in *Duellii* Miscellan. L. I. p. 148. Der Kaiser hat seinen frühverstorbenen Kindern Leichsteine zu Neustadt legen lassen, auf welchen aber alle Sterbetage irrig sind. Vermöge selbiger soll gestorben seyn: Christof 1464 am Palmsonntage, Helena 1462 Sabbatho post Matthiae, und Johann am 10 Februar 1467.

n) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VI B. p. 623. Von der türkischen Verlobung s. die Pinakothek II. p. 140.

o) *Pinacoth.* I. Auct. p. 42. In dem Verlöbnißkontrakte wird der Prinzessin in des Vaters Namen Abensberg und der Geschmeideschatz ihrer Mutter verschrieben. Hieraus schliesset Herrgott in der Pinakothek II Th. S. 140, vielleicht zu übereilt, daß der Kaiser seine Genehmigung zur Ehe vorläufig ertheilet habe. Die älteren Geschichtschreiber geben zu verstehen, daß man der Prinzessin einen erdichteten Brief des Kaisers vorgewiesen habe, und hieraus kann man den Schluß ziehen, daß auch jene Schenkung aus gleicher Absicht ohne Grund in den Kontrakt gesetzet sey. Der Prinzessin Renuntiation von 1492 ist in dem Auctario *Pinacothecae* P. I. p. 48 abgedruckt, und die übrigen Begebenheiten finden sich im Arenpeckh (ap. Pez P. I. p. 1290.) und in der *Taphographia* P. I. p. 263.

p) Maximilians Geschichte ist am vollständigsten in des Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IX und X Band abgehandelt. Ausserdem findet man sie in des von Roo Annal. Austr., von Birken oder Fuggers Spiegel der Ehren des

Maximus und Paulus Aemilius zusammenzog, um dem Prinzen dadurch die Eigenschaften der Männer, die diese geführet hatten, nach astrologischen Grundsätzen gleichsam einzuflössen q). Der Zufall entsprach dieser Absicht; denn Maximilian hatte einen so vortreflichen Geist, eine so ausserordentliche Stärke des Leibes, und so viele Vorzüge der Seele, daß er jene alte Helden nicht nur weit übertraf, sondern fast der einige Mann seiner Art für wenigstens ein Jahrhundert ward. Schon in der ersten Woche seines Lebens war er stark genug um sich auf den Füssen aufrecht zu erhalten, und nachher nahm diese Kraft so sehr zu, daß er durch selbige die berüchtigtsten Fechter und Rittersmänner niederwarf, und einst ein starkes Hangschloß, welches man ohne Instrumente nicht zu öffnen wußte, mit seinen Händen zerbrach. Diese Stärke gab ihm eine so grosse Zuversicht auf sich selbst, daß er sich in die grössesten Gefahren auf der Jagd, im Kriege und in vorwitzigen Versuchen begab, von welchen er aber immer durch Gegenwart des Geistes, Stärke des Leibes, und durch höheren Schutz befreiet ward r). Er lernte in seiner Jugend alle Arten von Ritterspielen und Fechterkünsten, und war ein so romantischer Ritter, daß er niemals das Anerbieten eine Lanze zu brechen ausschlug, und sogar als römischer König auf dem Reichstage zu Worms 1495 sich an einen beschrieenen unüberwindlichen französischen Ritter Nikolas von Barre machte, weil keiner es wagen wollte, desselben Herausforderung der ganzen teutschen Nation auf sich zu nehmen. Bis in das neunte Jahr hatte er eine so schwere Zunge, daß er nur unverständlich stammeln konnte. Allein nachher ward er sehr beredt, und lernte, größtentheils durch eigenen Fleiß und von Kriegesleuten und Bothen, die lateinische, windische, böhmische, italiänische, französische, englische, spanische und flämische (holländische) Sprache. Sein Vater ließ ihn in der Theologie, dem Schönschreiben, den sieben freyen Künsten, der schwarzen Kunst, der Arzeneykunst, der Politik und der Sekretariatkunst unterrichten. Er selbst aber legte sich noch ausserdem auf die Kochkunst, Bergwerkskunde, Musik, Mummerey, oder Wissenschaft Maskeraden mit Geschmack anzugeben, Harnischmeisterey, Reitkunst, Artillerie, Malerey, Baukunst und Jagd s). In diesem allen brachte er es zu einiger Vollkommenheit, insbesondere aber verwandelte er das Kriegeshandwerk in eine Wissenschaft. Denn er errichtete, anstatt des aufgebotenen und wieder nach Endigung eines Krieges entlassenen Volks, beständig-bleibende Regimenter zu Fuß, die nach neuen von ihm erfundenen Lanzen oder Piken, Lanzknechte genannt wurden, und vertheilte diese in Rotten,

des höchstlöblichen Erzhauses Oesterreich p. 373., J. J. Müllers Reichstags-Theatro unter K. Maximilian I. (1486—1500) 2 Th. Folio, Jena 1718, 1719, Jac. *Balde* Maximiliano I. Austr. redivivo Ed. 2. cura Hier. Ambros. Langenmantel, Aug. Vind. 1679. 8. S. M. Schultes Maximiliani I. kurzen Lebensbeschreibung, Ulm 1679. f. *Joan. Cuspiniani* Op. de Caesaribus atque Imperatoribus romanis, Basil. 1561. p. 602. Jos. Grünbeck Lebensbeschreibung K. Friedrichs III. und Maximilian I. und Marx Treitzsaurwein Weiß Kunig, Wien 1775. f. Kuspinian, Grünbeck und Treitzsaurwein haben ihre Geschichte aus K. Maximilians Munde aufgeschrieben.

q) Weiß Kunig S. 56, Fugger p. 372.

r) Ein umständliches Verzeichniß solcher Gefahren findet man beym Fugger oder Birken, p. 1373. und in dem Gedichte Theuerdank, von welchem unten geredet werden muß.

s) Weiß Kunig I Theil. Grünbeck p. 82.

ten, Schwadronen und Fähnlein unter besonderen Officiren. Er hielt seine Heerführer an, Plane zu entwerfen, und nach Regeln den Zug zu führen und zu fechten t). Er sann eine sehr vortheilhafte Weise eine Wagenburg zu schlagen aus, und erfand mancherley neue Gewehre, die er zum Theil selbst verfertigte, nemlich eiserne Stückkugeln, kurze Böller oder Karthaunen (Mauerbrecher), Feldschlangen, Stümpfe oder kurze Büchsen zum Schrotschiessen, und Feuermörser. Seine Nachbaren litten durch diese Anstalten so sehr, daß sie alle Aufmerksamkeit auf selbige wandten, und solche, nachdem sie sie erlernt hatten, auch bey ihrem Heere einführten. Wodurch Maximilian der Urheber der noch jetzt gebräuchlichen Kriegesverfassung und Feuerwerkerkunst wurde. Seine Neugier verleitete ihn, sich auf die Goldmacherkunst zu legen, allein er kehrte bald von selbiger zurück. Eben diese reizte ihn, grosse Summen auf die Kosmographie oder Erdbeschreibung, Genealogie und Geschichte zu verwenden. Denn da er alle Denkmähler begierig aufsuchte, und, wenn er nach ihrer Veranlassung frug, keine Erläuterung erhalten konnte, so ward er darüber verdrüßlich, und beschloß, sich mit der Geschichte näher bekannt zu machen. Daher sandte er eine Menge gelehrter Männer, insbesondere aber Jakob Menlius oder Manlius und Ladislav Suntheim, in die teutschen, französischen und italiänischen Klöster und Städte, um Denkmähler abzuzeichnen, Urkunden zu sammlen und Handschriften einzuhandlen, und daraus neue Geschichtbücher und Stammtafeln zu verfertigen. Jener Manlius arbeitete darauf eine grosse Geschichte in eilf Folianten aus, die Maximilian zwar sehr oft durchlas, aber ungedruckt geblieben ist, und nach dem Zeugnisse des P. Herrgott, der sie gesehen hat, (Pinacoth. II. 161.) sehr schlecht ist. Er ließ ferner alle alte Denkmähler erneuern, alte Münzen samlen und in besonderen Büchern abzeichnen, und Stammbäume mahlen und an öffentlichen Oertern verwahren. Er ermunterte auch die teutschen Fürsten, die Geschichte ihres Hauses untersuchen und beschreiben zu lassen, unterstützte die Gelehrten, die die griechische, lateinische und hebräische Litteratur wieder in Teutschland empor brachten, ingleichen diejenigen Künstler, die sich in der Mahlerey, Formschneiderey und ähnlichen Meisterstücken hervorthaten, und ward dadurch ein mittelbarer Wiederhersteller der ächten Gelehrsamkeit und des guten Geschmacks. Er stiftete zu Wien am 31 Oktober 1501 ein merkwürdiges Collegium für Professoren der Dichtkunst, Beredsamkeit und Mathematik u), und schien aus diesen Wissenschaften eine neue Fakultät errichten zu wollen. Er hatte immer eine sehr gute Kapelle von Tonkünstlern bey sich, und erfand neue musikalische Werkzeuge. Er studierte des Ptolomäus Erdbeschreibung, und ließ Landcharten und Landbeschreibungen von seinen Ländern aufnehmen und verfertigen v). Er sorgte endlich auch für die Aufbewahrung seiner Kenntnisse und des Andenkens seiner Thaten. Denn er unterhielt einige Gelehrte,

t) Fugger a. O. *Cuspinianus*. Grünbeck p. 87. Einige rechnen unter Maximilians Erfindungen auch das Postwesen, wenigstens gab er Franzen von Taxis, der die erste burgundische Postkutsche anlegte, ein Privilegium, und machte aus dem Amte ein erbliches Lehn.

u) Hr. Hofr. Böhme de insigni favore Maximiliani I. imp. in Poesin, Lips. 1756. p. 14.

v) Grünbeck p. 81. Ein Band Landcharten, die seine Kriegeszüge betreffen, ingleichen ein mit Rissen versehenes Erdbuch über die Ströme und Seen in Tyrol und Görtz vom Jahr 1504 ist in der K. K. Bibliothek zu Wien. *Lambecii* Comm. de Bibl. Aug. Vindobon. L. II. p. 971.

lehrte, die bey der Tafel seine merkwürdigen Reden aufzeichneten x), und zu anderen Zeiten seine Begebenheiten, so wie er sie ihnen erzählte, aufschrieben. Auf diese Art entstanden verschiedene Schriften, die man mit Recht für seine Werke ausgiebt, ohngeachtet die Einkleidung größtentheils nicht von ihm, sondern von seinen Schreibern herrühret. **Grünbeck**, einer seiner Geheimschreiber, meldet, daß er drey Bücher des K. Maximilians niedergeschrieben habe, nemlich eines **von der Natur der Thieren und mancherley Erfahrungen aller ding, so er in seinem Leben begriffen hat**, ferner ein **Buechlein von den Sprüchen und mancherley gemeinen Reden**, und endlich eines **von seiner Eltern Geschichten** oder die Stamm Chronik y). Ein anderer, nemlich **Melchior Pfinzingk**, fertigte eine gebundene Erzählung seiner überstandenen Gefahren und Ritterbegebenheiten unter dem Titel z), **die Gefährlichkeiten und eins theils der Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmten Helden und Ritters Teurdannckhs**, aus; und abermals ein anderer, **Marx Treizsaurwein**, brachte den **weisen König** a) von

x) Grünbeck p. 82. Dieser Mann war selbst einer seiner Schreiber, und hatte die Erlaubniß, seine Reden hübsch und geblümt einzukleiden. Ausser seinem kurzen gedruckten Aufsatze, der eigentlich nur den Charakter des Kaisers schildert, hat er auch eine lateinische nachgeschriebene Biographie des Kaisers von 1476 bis 1513 verfasset, die noch ungedruckt ist. Vielleicht gehört in dieses Werk dasjenige, was der Kaiser 1499 während einer Fahrt auf dem Bodensee lateinisch diktirte. Vermuthlich behielten die Schreiber die Konzepte, und gaben sie nachher zum Theil unter ihrem Namen in Druck, zum Theil aber ihren Freunden in der Handschrift. Wenigstens ist ein grosser Theil der ausführlichen Commentarien des Kaisers nicht in der kaiserlichen Bibliothek vorhanden, und muß also auf diese Art des Kaisers Nachkommen entzogen seyn.

y) *Lambecii* Comm. l. c. Lib. II. p. 969.

z) Die erste Ausgabe ist zu Nürnberg 1517, die zweyte zu Augsburg 1519 und 1537, die folgende aber zu Frankfurt 1553, 1564, 1589, f. 1596. 8. und zu Ulm 1679 und 1693 f. herausgekommen. Die Zeichnungen zu den Holzschnitten hat Maximilian selbst verfertigen lassen, und die letzteren Ausgaben des **Burchard Waldis** und **Matthäus Schulten** sind im Anhange mit einigen Lebensbeschreibungen des K. Maximilians vermehret. Pfinzing giebt den Theuerdank für seine eigene Arbeit aus, (J. D. *Koebler* Diss. de inclyto Libro poetico Theuerdank, Altorf. 1714, 1737), allein da in der K. K. Bibliothek zu Wien noch ein Original von Maximilians eigener Hand vorhanden ist, so muß Pfinzing wohl nur für den Ausbesserer des Gedichts gehalten werden. (**Hr. v. Khaux Versuch einer Geschichte der österreichischen Gelehrten** S. 95. Hr. H. Böhme a. O.)

a) **Der Weiß Kunig. Eine Erzehlung von den Thaten Kaiser Maximilian des Ersten von Marx Treitzsaurwein auf dessen Angeben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der Kais. Kön. Hofbibliothek, Wien** 1775. f. Treitzsaurwein mußte bey diesem Buche allerley Nachrichten ehemaliger Gefährten des Kaisers und geschriebene Berichte zu Rathe ziehen, und ein eigenes Fragebuch zur Erforschung verborgener Begebenheiten dem Kaiser vorlegen. Denn der Kaiser hatte in seinem Werke erdichtete Namen gebraucht und einige Vorfälle dunkel vorgetragen, und ertheilte nach Anleitung des Fragebuchs die nöthigen Erläuterungen. Er mußte auch die Zeichnungen angeben und solche in Holz schneiden lassen. Allein da Maximilian vor der Vollendung des Werks starb, so wurden die Formen verworfen, und der Abdruck unterblieb. Der Hr. Prof. Hausen ist in dem Anschlage de claro libro der Weiss König (Francof. 1776.) geneigt, dem Kaiser allen Antheil an diesem Buche abzusprechen. Es begreift die Vermählungsgeschichte der Mutter des K. Maximilians, die Erziehung des Kaisers weitläuftig und die vornehmsten Thaten unvollständig und in einer nicht chronologischen Ordnung, ist aber mit vielen Anekdoten angefüllet. Vermöge der Vorrede des Treitzsaurweins sollte es nur eine Grundlage zu einer ausführlichen Geschichte seyn.

1512 bis 1514, den **Triumph der Ehren** (oder Triumphwagen) 1512 ein Denkmahl berühmter Ritter, die unter Maximilians Anführung sich Ruhm erworben hatten, ferner das **Grab**, eine verlohrne und unbekannte Schrift, die **Erenpforte**, oder eine Zeichnung und Beschreibung seiner geistlichen Stiftungen, **Maximilians Stamm** und **Ahnentafel**, und ein **Verzeichniß** der von ihm **eroberten Städte** und Länder zu Papier. Noch andere Schriften des K. Maximilians, die aber zum Theil noch unbekannt sind, sind gewesen; ein Buch von seinen Erfindungen in der **Fechtkunst**, die **Artalerey**, **Freydank** oder Ritter Freydalb, **die sieben Lustgezirk**, oder Beschreibung der Verfassung und Aufsicht der hundert und vierzig österreichischen Lustgarten, die er besaß, das **Wapenbuch**, das **Stalbuch**, die **Platnerey** (Harnisch-Schmiedekunst), **Jägerey**, **Valknerey**, **Kucherey**, **Kelnerey**, **Vischerey**, **Gartnerey**, **Baumeisterey**, **Moralität**, **Andacht** b)), und **Sanct Jörgen**.

Schon aus dieser Erzählung lässet sich die Folge ziehen, daß Maximilian keine geringe Naturgaben besessen haben müsse, und daß er in einer jeden anderen Stelle eine Aufmerksamkeit der Nachwelt würde auf sich gezogen haben. Sein Geist war so lebhaft, daß er überall hervordrang, und durch kein Hinderniß, durch keine widrige Leidenschaft oder Empfindung, und durch keine Gefahr, oft kaum durch die Vorstellung der Unmöglichkeit, sich von grossen Unternehmungen zurückhalten ließ. Er machte stets grosse und weitläuftige Entwürfe, sann auf Verbesserungen bey allen Gegenständen, ertrug die Hindernisse mit Geduld, und arbeitete mit einem ausserordentlichen Fleisse an der Hinwegräumung der Hindernisse. Allein sehr oft ward er auch des Anschlages überdrüssig, sobald er ihn erreichet hatte, oder auch ein anderer Entwurf seine Einbildung stärker reizte. Daher ward Maximilian für wankelmüthig gehalten, ohngeachtet er es nicht war. Die Beschäftigungen des Geistes hielten ihn nicht von Leibesübungen und schweren körperlichen Arbeiten ab, denn er jagte noch, da er bereits von dem Fieber, welches ihn tödtete, ergriffen war, einen Tag lang in den Klippen nach den Gemsen. Er verachtete die sinnlichen Vergnügungen nicht, allein er genoß sie mässig, strafte die Trunkenbolde und Ehebrecher sehr hart, und veranlassete 1517 am 22 Junius durch Sigmund von Dietrichstein eine S. Christophs Gesellschaft, zur Unterdrückung des damaligen ritterlichen Gebrauchs, von der Religion übel zu reden, zu fluchen, und sich im Trunk zu übernehmen. Er eiferte für die Gerechtigkeit und Treue, und war ein sehr gütiger und populärer Herr, ohngeachtet seit Jahrhunderten nicht leicht ein Kaiser seine Würde so wohl zu behaupten wußte, und sein Ansehen so sehr in Europa erhöhet hat, als er. Seine Bediente mißbrauchten aber seine Güte, veruntreueten die anvertraueten Gelder, und nutzten seine Freygebigkeit, die zur Verschwen-

b) Der Kaiser widmete erst der scholastischen Theologie, die ihm sein erster Lehrmeister durch viele Schläge beygebracht hatte, nachher aber der H. Schrift einen beträchtlichen Theil seiner Zeit. Letztere hat er 14 mal durchgelesen. Zu Neustadt erbauete er sich zu gottseligen Betrachtungen eine Einsiedeley in dem Schloßgarten, von der in der Pinacothek II. p. 163. eine Zeichnung mitgetheilet ist. Das Buch S. Jorgen soll nicht mehr vorhanden seyn, und ich finde auch nirgends Nachricht, ob es eine Legende des H. Georgs, oder die Statuten des österreichischen Ritterordens, enthalten hat. Maximilians Schriften wollte ein Herr von Schalenberg in der Mitte des nächstverflossenen Jahrhunderts herausgeben, allein dieses ist nicht geschehen.

schwendung ausartete, so sehr, daß er fast immer sich in Geldmangel befand. Dieser vereitelte fast alle seine grössesten Absichten, aber dennoch ließ er sich durch selben nicht verleiten, den grossen Schatz seines Vaters anzugreifen. Er merkte zwar öfters, daß ihm seine Einkünfte nicht richtig berechnet wurden, und überführte einige Beamte und Hebungsbediente ihrer Untreue, allein er konnte sich nicht überwinden sie so zu strafen, daß ihr Beyspiel andere abschreckte, sondern behielt sie sogar im Dienste.

Er fieng seine Regierung zuerst am 24 August 1477 in den burgundischen ländern, welche er mit seiner Gemahlin Maria gewissermassen erheurathet hatte, an, und empfieng an diesem Tage die Huldigung zu Gent. Kurz zuvor hatte er sich mit dieser Prinzessin vermählt, und es war festgesetzet worden, daß, wenn solche vor ihm sterben würde, nicht er, sondern seine Kinder, und in deren Ermangelung der nächste Stammvetter erben sollte. Er bekam sogleich Gelegenheit seinen Muth im Kriege zu zeigen, denn Maria hatte sich mit ihres Vaters Feinden, nemlich dem Herzog von lothringen und den Eidgenossen, noch nicht ausgesöhnet, und wurde vom französischen Könige des Herzogthums Burgund und einiger anderen länder beraubt. Allein er fand es zuträglicher den eidgenossener und lothringer Krieg am 24 Junius 1478 durch einen Frieden, und die französischen Feindseligkeiten am 18 September 1477 durch einen Stillstand zu endigen. Darauf ließ er sich am 30 April 1478 zum Ritter und zum Ordensmeister des burgundischen Ordens vom güldnen Vließ aufnehmen [c]). Der König von Frankreich hoffte ihm den beträchtlichsten Theil der burgundischen Erbschaft, und zugleich dem teutschen Reiche die lothringischen Bischofthümer zu entziehen, und eroberte Verdun, Kammerich und Hennegau. Allein da nicht nur der Kaiser und das Reich, sondern auch der König und die Königin von Arragon und Kastilien ihm den Krieg ankündigten, so bequemte er sich zu Vieux-Wendin am 11 Julius 1478 zum Frieden, und gab den Fürsten-Bischöfen zu Kammerich und Verdun ihre Reichsfreyheit, und dem Erzherzog Maximilian Hennegau und Hochburgund (Franche Comte) zurück. Dieser Vertrag ward bald wieder gebrochen: denn der König von Frankreich versuchte Hochburgund und Hennegau abermals an sich zu bringen, ward aber am 7 August 1482 bey Guine-Gate geschlagen. In Geldern entstand eine Empörung. Denn eine gewisse Prinzessin von Geldern, Katharina, suchte ihres Bruders Kinder Karl und Philippine von der burgundischen Vormundschaft zu befreyen, und ihnen ihr Herzogthum wieder zu verschaffen, welches ihr Vater dem Vater der Prinzessin Maria verkauft hatte, allein die Geldrer wurden geschlagen, und mußten 1481 dem Erzherzog Maximilian huldigen. Zu gleicher Zeit äuserte sich ein Mißvergnügen in Braband, denn die Stände glaubten daß Maximilian zu sehr verschwendete, bestimmten ihm 1482 ein gewisses Jahrgeld zum Unterhalt seines Hofstaates, und vertrieben einige seiner Räthe.

In dieser Verfassung verlohr Maximilian seine Gemahlin, und die Einwohner von Gent bemächtigten sich seiner Kinder, und setzten ihnen vier Vormünder. Die übrigen Flandrer genehmigten dieses, ohngeachtet alle übrige niederländische Provinzen den Erzherzog als Vormund erkannten, und der König von Frankreich unterstützte sie mit solchem Nachdrucke, daß der Erzherzog zu Arras am 23 December 1482 die vor-

Rr 3 mund-

c) Auf diese Feyerlichkeit ward eine schöne Schaumünze mit der Umschrift: Maximilianus magnanimus Archidux Austriae et Burgundiae 1478, gepräget. *Numotb.* P. I. p. 16.

mundschaftliche Regierung über Flandern den Ständen abtreten, und zu der Verlobung seiner Tochter, Margareth, mit dem französischen Dauphin, Karl, seine Einwilligung geben mußte. Diese Prinzessin sollte zum Brautschatz Artois, Hochburgund, Maçon, Auxerre, Salins, Bar an der Seine und Noyers erhalten, und ihren Bruder Philip mit Ausschliessung des Vaters beerben. Der minderjährige Dauphin bestieg bald nachher den französischen Thron, und nahm die Stadt Gent am 5 Februar 1484 in Schutz. Diese erhielt zwar von dem Pabste Sixtus IV. den Befehl, den Prinzen Philip seinem Vater zur Erziehung auszuliefern, allein sie gehorchte demselben nicht, und verband sich vielmehr mit der Stadt Brügge zum Widerstande. Maximilian ergriff endlich die Waffen, und eroberte die Städte Dendermonde und Oudenarde. Die französische Regierung sandte den verbundenen Städten Hülfsvölker, und der General, der diese führte, suchte den Prinzen Philip in seine Gewalt zu bekommen, um ihn nach Paris bringen zu können. Dieses merkten die Genter Bürger und beschlossen, sich der Franzosen zu entledigen. Daher bequemten sie sich zum Vergleiche, und nachdem sie eine Zeitlang der Belagerung des Erzherzogs widerstanden, und ihre Bundesgenossen, die Brügger, ihre Stadt am 28 Junius 1485 dem Erzherzog geöfnet hatten, übergaben sie am 7 Julius dem Erzherzog seinen Prinzen, mit dem Bedinge, daß er selbigen stets in den Niederlanden lassen sollte, und standen ihm die Obervormundschaft in Flandern zu.

Innerhalb diesen Unruhen rächte Maximilian die Ermordung des lüttichischen Bischofs Ludewig von Bourbon, der ein Verwandter seiner Gemahlin gewesen war, und zwang die Stadt Lüttich, ihn als ihren Schutzherrn am 16 Februar 1483 zu erkennen. Am 15 December 1485 errichtete er einen ewigen Bund mit Churwalden, und am 16 Februar 1486 ward er von den Kurfürsten zu Frankfurt am Mayn zum römischen König erwählet. Gegen diese Wahl protestirte der König Vladislav von Böhmen, weil sie ohne sein Vorwissen geschehen war, allein die Kurfürsten erhoben den König am 30 März zu Rense nach alter Weise, und krönten ihn am 9 April zu Aachen, und der König Vladislav trat endlich am 16 Junius 1489 ihrer Wahl bey. Der französische Hof ließ im May 1486 abermals ein Heer in Hennegau einbrechen, und veranlassete nachher eine neue Empörung in Flandern. Diese kam aber erst im Jahr 1488 zu ihrer Vollkommenheit, nachdem der K. Maximilian im Jahr 1487 gegen Frankreich unglücklich gefochten hatte. Der Urheber derselben, Adrian von Villain, Herr zu Rasseghem, beschuldigte den König, daß er Steuern widerrechtlich erpresse, und setzte sich am 10 Jenner 1488 in den Besitz der Stadt Kortryck. Der König rückte ihm entgegen, um ihn zurückzutreiben, ließ sich auf dem Wege überreden, in die Stadt Brügge, zur Unterhandlung über die Genter Beschwerden, zu kommen, und ward am 4 Februar von den Bürgern gefangen genommen und eingesperret. Einige vom Pöbel droheten ihn zu tödten, und gewisse französische Abgeordnete suchten sie zur Erfüllung dieser Drohung zu verleiten. Man bemächtigte sich aller seiner Räthe, folterte sie und tödtete sie, nachdem man sie zur Bekennung vieler angedichteten Verbrechen gezwungen hatte. Man setzte ferner den König von der Vormundschaft feyerlich ab, errichtete ein enges Vertheidigungsbündniß der Städte Gent, Brügge und Ypern, bestätigte den französischen Frieden, der zu Arras vor sechs Jahren geschlossen war, und suchte den minderjährigen Herzog Philip nach Frankreich zu bringen.

Die-

Dieser Herr bat im Gegentheil den Kaiser Friedrich, seinen Großvater, um Hülfe, und veranstaltete eine Versammlung von Abgeordneten aller burgundischen Provinzen zu Mecheln. Viele hennegauische, flandrische und brabandische Städte verpflichteten sich zur Befreyung des römischen Königs, und der Pabst Innocenz VIII. befahl den übrigen Niederländern diesem Bündnisse beyzutreten. Dennoch brachten es die Obrigkeiten der drey flandrischen vereinigten Städte dahin, daß die Abgeordneten aller Staaten am 1 May 1488 sich in Gent versammleten, und den König zwangen, den Arraser Frieden zu bestätigen, und für 50,000 Gulden, die ihm die Flanderer für seine Kriegeskosten bezahlen wollten, seinen Ansprüchen auf die vormundschaftliche Regierung über Flandern zu entsagen. Nachdem er dieses eidlich gethan hatte, ward er am 16 May seiner Haft entlassen. Gleich darauf erschien der Kaiser mit einem kleinen Reichsheere, und belagerte Gent vergeblich. Maximilian unterdrückte durch einen geschwinden Zug eine Empörung, die 1488 in Holland ausbrach, setzte nachher den Krieg mit Gent und dem französischen Heere fort, und endigte selbigen am 22 Julius 1489 durch einen vorläufigen französischen Frieden, und am 1 Oktober selbigen Jahrs durch einen Vergleich mit den drey flandrischen Städten. Diese mußten ihm ein Strafgeld von 300,000 güldenen Ecüs zahlen, und er behauptete die Vormundschaft in Flandern.

Gleich darauf wandte er sich nach Oesterreich, weil der Erzherzog Sigismund von Tyrol ihm die Regierung seiner Länder nebst der Erbfolge 1489 abtrat, und sein Vater, der Kaiser, sich gewissermassen zur Ruhe begab. Ein beträchtlicher Theil des steyermärkischen, österreichischen und kärnthischen Gebieths war damals noch in der Gewalt des ungarischen Königs Matthias, welcher zur selbigen Zeit starb. Maximilian forderte nunmehr, vermöge der Verträge von 1463 und 1487, das österreichische Land und das ungarische Reich, allein die Ungarn erwählten am 15 Julius 1490 den böhmischen König Vladislav zu ihrem Herrn, und liessen ihn beschwören, daß er ohne ihre Genehmigung keinen Frieden mit dem Kaiser schliessen, noch ihm das eroberte Land wieder geben wollte. Indem dieses geschahe, bemächtigte sich der König Maximilian nicht nur seiner verlohrenen Erbländer und (am 22 August) der Stadt Wien, sondern drang auch in Ungarn ein, eroberte im Oktober Oedenburg, Zagrab, Eisenburg, Vesprin und Stuhlweissenburg, nahm den Titel eines Königs von Ungarn an, und würde ganz Ungarn an sich gebracht haben, wenn ihn nicht der Geldmangel zum Rückzuge gezwungen hätte. Endlich schloß er am 7 November 1491 [b]) einen Frieden mit Vladislav, und erhielt von selbigem 100,000 Goldgulden, ferner alle noch nicht eroberte österreichische Schlösser, und dann das Erbfolgerecht in Ungarn nach Abgang der Erben des Königs Vladislav.

Der König von Frankreich Karl VIII. beleidigte ihn am 6 December 1490 auf das neue, nahm ihm seine angetrauete Gemahlin Anna, Herzogin von Bretagne, und verstieß seine Tochter Margaretha, mit der er bereits vermählet war. Dieses Verfahren mußte geahndet werden, und Maximilian verband sich daher mit dem englischen Könige Henrich VII, welcher auch sogleich mit einem Heere nach Frankreich schiffte und Boulogne belagerte, aber am 3 November 1492 einen einseitigen Frieden mit dem Könige Karl schloß. Maximilian söhnte sich endlich auch mit diesem Köni-

b) Weiß Kunig S. 245.

Könige am 23 May 1493 aus, und ließ den Titel eines Herzogs von Bretagne fahren. Der König Karl überlieferte ihm seine Tochter, vernichtete den arraser Frieden in den Stellen, die von ihrem Brautschatze handelten, trat dem Könige Maximilian und dem Erzherzog Philip die Grafschaft Hochburgund, Artois und Charolois, nebst allen Häusern der Grafen von Flandern und Artois zu Paris und Conflans ab, und versprach, daß er dem Erzherzog, so bald er das zwanzigste Jahr erreichet haben würde, die Städte Hesdin, Arien und Bethune, und wenn es gewisse bestimmte Gerichte für billig hielten, auch Maçon, Auxerre und Bar an der Seine übergeben wollte. Maximilian erlangete am nächstfolgenden 19 August durch den Tod seines Vaters die höchste Regierung des teutschen Reichs, und übergab, weil ihn diese zu sehr beschäftigte, dem Erzherzog Philip im Jahr 1494 seine niederländische Erbländer [e]).

Der König Karl VIII. hatte jenen Frieden in der Absicht geschlossen, seine Kriegesleute nach Neapel zu führen, und dieses Reich zu erobern, welches er noch im Jahr 1494 that. Der vertriebene neapolitanische König Ferdinand suchte auswärtige Hülfe, und schloß am 31 März 1495 zu Venedig ein Vertheidigungsbündniß mit dem Pabst Alexander VI, dem K. Maximilian, dem aragonischen König Ferdinand, und dem Herzog Ludewig von Mayland. Maximilian besorgte, daß der König Karl auch Mayland an sich reissen und die Lehenshoheit dieses Herzogthums dem teutschen Reiche entziehen würde, und verlangete daher auf dem Reichstage zu Worms den Beystand des teutschen Reichs. Allein ehe dieser bewilliget und zusammengebracht werden konnte, ward der König Karl durch einige kleine Heere des K. Maximilians und seiner Verbundenen gezwungen, Neapel und Italien zu verlassen.

Auf dem ebengedachten Reichstage nahm der K. Maximilian einige sehr merkwürdige Handlungen vor. Zuerst erhob er am 21 Julius 1495 die würtenbergische Grafschaft zum Herzogthum Würtemberg-Teck, mit der Bedingung, daß dieses Land nach Abgang des würtembergischen Mannesstammes in ein beständiges Witthum der Kaiserin verwandelt, und zu Aufbringung der Aussteuer kaiserlicher Prinzessinnen gebraucht werden sollte. Darauf verordnete er am 7 August einen allgemeinen ewigen Landfrieden durch ganz Teutschland, verbot alle innerliche Kriege und Befehdungen, und setzte auf die Uebertretung dieses Gesetzes schwere Geld- und Leibesstrafen nebst dem Verlust aller Güter, Lehne, Vorrechte und Ehren. Er verabredete ferner, daß jährlich gewisse Personen aus dem Reichsständerath sich zur Handhabung des Landfriedens versammlen sollten, und ordnete endlich am vierten August ein beständiges höchstes Reichsgericht, unter dem Namen des kaiserlichen und Reichskammergerichts an. Dieses Kammergericht war von den älteren Kammergerichten der Kaiser verschieden, denn es bestand nicht, wie dieses, aus Räthen, die der König, wenn es nöthig war, annahm und wieder entließ, und die dem Hofe folgten, sondern aus sechszehn edelen und gelehrten Beysitzern, welche unter dem Vorsitze eines teutschen Fürsten, von den Ständen vorgeschlagen, vom Kaiser aber ernannt wurden, und am 31 Oktober ihren beständigen Sitz zu Frankfurt am Mayn erhielten. Zum Unterhalt dieses Gerichts ward ein gemeiner Pfennig bewilligt, der von sieben Schatzmeistern gehö-

e) Die Beweise der bis hieher vorgetragenen Geschichte finden sich in Hr. G. J. R. Häberlin Auszuge VII B., die folgenden bis 1515 im X B., und der letzte Theil derselben im XI Bande.

gehoben und berechnet werden sollte. Allein dieser Pfennig wurde nicht von allen Ständen entrichtet. Daher geschahe es, daß das Kammergericht einigemal unter Maximilians Regierung in Gefahr gerieth einzugehen, und nach dem Jahre 1502 eine Zeitlang blos auf königliche Kosten unterhalten werden mußte. Zu diesem Gerichte fügte Maximilian bald hernach noch ein zweytes höchstes Reichsgericht, nemlich den kaiserlichen Reichshofrath, der zwar schon unter der Benennung des inneren kaiserlichen Raths zur Berathschlagung über gerichtliche, Polizey-, Staats- und Reservat-Rechtssachen vorhanden gewesen war, aber keine beständige und kollegialische Verfassung gehabt hatte.

Der Krieg mit dem Könige Karl und der einseitige Frieden des englischen Königs erregte Maximilians Unmuth so sehr, daß er dem Gesuch seiner Stief-Schwiegermutter, Margaretha von York, verwitweter Herzogin von Burgund, Gehör gab, und den untergeschobenen Prinzen Richard, der unter dem Namen Peterkin in der Geschichte bekannt ist, als englischen König erkannte. Dieser Prinz übertrug ihm am 24 Jenner 1495 zu Mecheln f) seine Rechte auf Engelland, Frankreich und Irland; allein Maximilian wagte es weder damals, noch nach des Prinzen Tode 1499, die Titel dieser Reiche anzunehmen. Dennoch ließ er einmal das englische Wapen auf einen seiner Thaler setzen, zum Zeugnisse, daß er geneigt war, bey einer bequemen Gelegenheit von dieser Ueberlassung Gebrauch zu machen. Das gegen Frankreich errichtete Bündniß, und die mütterliche Verwandschaft des K. Maximilians mit dem spanischen Hause, veranlassete 1496 eine genaue Verbindung des Königs mit dem Könige Ferdinand dem katholischen von Arragon, und dessen Gemahlin Isabella, Königin von Kastilien; und sein Sohn Philip ward mit Johanna, Ferdinands Tochter, seine Prinzessin Margaretha aber mit dem Prinz Johann von Asturien, Ferdinands Sohn, vermählet. Sein Gegner, der König von Frankreich, drang wieder in Italien ein, und er zog ihm 1496 entgegen, allein weil die teutschen Reichssteuern nicht einliefen, und die Republik Venedig die Hülfsgelder nicht zahlte, so mußte er sich, ohne etwas unternehmen zu können, zurückbegeben.

Im folgenden Jahre 1497 starb der Erzherzog Siegmund, und er ward vollkommener Herr seiner Staaten. Er errichtete daher am 9 Februar 1498 eine Hofkammer zur regelmässigen Berechnung der Einnahme und Ausgabe aller seiner Einkünfte, sowohl aus den Erblanden, als auch vom H. Römischen Reiche. Er ersuchte ferner die Eidgenossenschaft, ihr mit Siegmund geschlossenes Bündniß zu erneuern; allein diese weigerte sich, nicht nur dieses zu thun, sondern auch den Landfrieden anzunehmen, dem Hülfsbunde, den sie mit Frankreich geschlossen hatte, zu entsagen, und die Hoheit des Kammergerichts zu erkennen, zu welchem allen sie doch als ein Glied des teutschen Reichs verpflichtet war. Durch dieses Betragen wurden die österreichischen benachbarten Lehenleute, ingleichen die Reichsstände, die zur Handhabung des Landfriedens unter dem Namen der schwäbischen Bundesgenossen zusammengetreten waren, veranlasset, mit den Eidgenossen zu fechten. Hierzu hatten die Eidgenossen noch eine andere Gelegenheit gegeben, denn sie entzogen 1497 der Grafschaft Tyrol die Schutzvogtey des Stifts im Münsterthal mit Gewalt, und verheerten 1499 den Hegau,

f) Dipl. ap. *de Gudenus* Cod. Dipl. anecdotorum T. IV. p. 502.

Hegau, das Kostnizer Gebiethe und das Stift Chur. Die Schwaben und Oesterreicher, die ihnen entgegen giengen, wurden durch die Schuld ihrer Heerführer fast immer geschlagen. Die teutschen Reichsstände bewilligten zwar ein Heer zu ihrer Unterstützung, welches sich bey Kostnitz versammlete; allein dieses wollte, da es bereits vom Könige Maximilian am 13 Julius 1499 in Schlachtordnung gestellet war, die Eidgenossen unter dem Vorwande nicht angreifen, daß es zur Vertheidigung der teutschen Gränzen, nicht aber um die Ehre fürstlicher Waffen gegen schwäbische Landleute auf das Spiel zu setzen, zusammengekommen sey. Maximilian verließ daher dieses Reichsheer, und begab sich zu seinem eigenen, welches im Elsasse unter dem Grafen Henrich von Fürstenberg zusammengezogen war. Allein dieses war bereits, ehe er zu selbigem kam, von den Eidgenossen zu Dornach ohnweit Basel am 22 Julius überfallen und zerstreuet worden. Kurz zuvor hatte Ludwig XII, Karls Nachfolger auf dem französischen Throne, den Titel eines Herzogs von Mayland angenommen, und mit den Eidgenossen, der Republik Venedig, und den Königen von Polen und Ungarn-Böhmen, ein Bündniß gegen den K. Maximilian und den Herzog Ludwig Morus von Mayland geschlossen. Es schien daher nöthig zu seyn, den Eidgenossenkrieg auf das geschwindeste zu endigen, und der Herzog Ludwig vermittelte, durch Vorstellungen und Gelder, die er den Eidgenossen zahlte, am 22 September zu Basel einen Frieden. Durch diesen ward den sieben Orten der Eidgenossen das Landgericht im Thurgau bestätiget, und beyde Theile gaben ihre Eroberungen zurück. Die Zwistigkeit über das Münsterthal ward einer gerichtlichen Untersuchung überlassen, und man hatte demnach in diesem zehnmonatlichen kurzen Kriege von beyden Seiten 20,000 Menschen getödtet und 2000 Oerter abgebrannt, ohne irgend einen Vortheil dadurch zu erlangen. Der Herzog Ludewig wich der Gefahr, die ihm drohete, nicht aus, denn der König Ludewig entriß ihm während der Friedensvermittelung im August sein Herzogthum, und als er es im Februar 1500 wieder eroberte, ward er durch die Treulosigkeit seiner Schweizerischen Hülfsvölker den Franzosen überliefert, die ihn nach Frankreich sandten, und nebst seinen Blutsfreunden im Gefängniß verwahrten.

Der König Maximilian erbte 1500 durch den Tod des Grafen Leonhard, vermöge alter Erbverträge, die Grafschaft Görtz, nebst Mitterburg, Gradiska und Püsterthal, und hielt im Jahr 1500 einen merkwürdigen Reichstag zu Augsburg. Auf diesem ward erstlich der grösseste Theil des teutschen Reichs in sechs Kreise vertheilet, und in jedem Kreise eine besondere Verfassung zur Handhabung des Landfriedens eingeführet 9), und ferner ein Reichsregiment angeordnet, an dessen Errichtung die Reichsstände seit dem Jahr 1495 gearbeitet hatten. Dieses Regiment ward am 2 Julius 1500 zu Nürnberg auf sechs Jahr eröffnet, bestand aus zwanzig besoldeten Assessoren aus den teutschen Reichsständen, und sollte alle Staatssachen, Polizeyangelegenheiten, Friedens- und Kriegessachen, und selbst wichtige Rechtsfälle, nicht nur in Ueberlegung nehmen, sondern auch darüber unveränderliche Schlüsse fassen. Es sollte ferner bey wichtigen Vorfällen den römischen König, zwölf Fürsten und alle Kurfürsten zusammenberufen können, die Türkensteuer eintreiben und berechnen, und sich und das Kammergericht von den Regiments- und Kammerzielern besolden. Dieses Gericht hatte zwar den römischen König oder dessen Statthalter zum Vorsteher, allein es war den-

9) 1512 kamen zu diesen die übrigen vier Kreise hinzu.

dennoch der königlichen Macht sehr nachtheilig. Dieses zeigte sich gleich nach seiner Errichtung, denn es schloß einen Stillstand mit dem Könige von Frankreich, gegen Maximilians Willen. Daher zerfiel der König sehr bald mit demselben, und da auch andere über selbiges klagten, weil die Beysitzer nicht beständig gegenwärtig waren, auch die übrigen Fürsten und Stände merkten, daß ihnen ihre Regierungsvorrechte durch selbiges entzogen und der Willkühr einiger wenigen Personen überlassen werden würden, so fand das Reichsregiment so vielen Widerstand, daß es im Jahr 1502 auseinander gieng. Man versuchte zwar es 1505 mit mehreren Einschränkungen wieder herzustellen, allein der Vorschlag drang nicht durch. Jener Stillstand, den dasselbe getroffen hatte, veranlassete dennoch am 13 December 1501 den Tridenter Frieden zwischen Ludewig und Maximilian, und Ludewig verlobte Maximilians ältestem Sohnssohne Karl seine ältere Prinzessin.

Im Jahr 1504 entstand ein heftiger Zwist zwischen einigen teutschen Fürsten über des Herzogs Georg von Bayern-Landeshuth Verlassenschaft, die desselben Schwiegersohn Pfalzgraf Ruprecht am Rhein aus dem Testamente, und die Herzoge von Bayern Albrecht und Wolfgang aus den Erbverträgen ihres Hauses, in Anspruch nahmen. Der König Maximilian beliehe die letztern, und stand ihnen mit einem Heere bey. Dieses eroberte am 3 Oktober 1504 Kufstein, und nachher Kitzbühel, Ratenberg, Neuburg am Inn, und noch mehrere tyrolisch-bayerische Gränzschlösser, die Herzog Albrecht nachher dem Könige für 10,000 Gulden überließ. Ferner erhielt Maximilian die Grafschaft **Kirchberg** in Schwaben, die Herrschaft **Weissenhorn**, und im May 1504 die **Reichslandvogtey der Hagenau**, der **Ortenau** und der Reichsstädte **Offenburg**, **Gengenbach** und **Zell am Hammersbach**. Alles dieses ward dem Könige endlich am 6 Jenner 1507, von dem bayrischen Herzog Albrecht und Pfalzgraf Friedrich, feyerlich für die aufgewandten Kriegeskosten und Hülfleistungen abgetreten.

Im Jahr 1505 fiel der König Vladislav von Ungarn in eine tödtliche Krankheit, und die ungarischen Herren liessen sich durch den Bann von Kroatien und Bosnien, Johann von Zips, verleiten, vorläufig zu verabreden, daß in des Königs Platz kein Teutscher, sondern ein Ungar wieder erwählet werden sollte. Dieser Entschluß verletzte die neueren und älteren ungarisch-österreichischen Verträge, vermöge deren Maximilian dem Könige Vladislav auf dem Throne folgen sollte. Daher beschlossen Maximilian und die Reichsstände dem Könige Vladislav ein Heer zur Unterdrückung des Banns und seiner Anhänger zuzusenden. Dieses eroberte 1506 die Insel Schüt nebst Oedenburg und Presburg, allein da bald darauf Vladislavs Gemahlin einen Prinzen Ludewig gebahr, so bequemten sich die ungarischen Stände dem K. Maximilian sein Erbfolgerecht am 1 Julius zu bestätigen, und er rief seine Leute zurück h).

h) Vielleicht ließ Maximilian im Jahr 1505, um sein Recht auf Ungarn bekannter zu machen, auf vielerley Thaler die Legende: Rex Christianitatis, pluriumque provinciarum princeps setzen. (*Herrgott* Numoth. P. I. p. 41.) Er nahm nicht nur Ungarn, sondern auch Engelland, Frankreich und Böhmen insgeheim in Anspruch, und hielt sich, in Betracht seiner Mutter, für den künftigen portugiesischen, so wie seiner Schwiegertochter wegen für den spanisch und neapolitanischen Erben, vermöge der Wapen, die er auf einige Thaler setzen ließ. Zur Aeuserung seiner kaiserlichen oder römisch-königlichen Hoheit über alle christliche Reiche gab ihm der nordische Monarch

Zu gleicher Zeit verlohr er seinen Sohn Philip, welcher nach seiner Schwiegermutter Tode zum König von Kastilien ausgerufen war, und die kastilianischen Reichsstände wählten am 24 September 1506 sieben Regenten. Eine Gegenparten weigerte sich diesen zu gehorchen, und suchte, entweder in K. Ferdinands des Schwiegervaters, oder der blödsinnigen Witwe und Königin Johanna, oder des Königs Maximilians als natürlichen Vormundes, oder endlich des minderjährigen Sohns und Prinzen von Asturien Karls Namen zu herrschen. Der König Ferdinand forderte die Regierung als Vater der eigentlichen Kronerbin und Königin, und behauptete sie, vermöge eines Vergleichs, den Maximilian mit ihm im Jahr 1508 schloß, und vermöge eines schiedesrichterlichen Ausspruchs des Kardinals von Amboise vom 12 December 1509, durch welchen festgesetzet ward, daß Karl bis zum fünf und zwanzigsten Jahre unter K. Ferdinands Vormundschaft stehen, Ferdinand aber ihm und dem K. Maximilian jedem 50,000 Dukaten jährlich auszahlen, und sich, so lange seine Tochter lebte, der königlich-kastilischen Titel enthalten sollte. Die niederländischen Stände übertrugen diesesmal die Vormundschaft ihrem alten Herrn dem K. Maximilian allein, aber da dieser Herr zu beschäftiget war, um sie verwalten zu können, so sandte er ihnen seine Tochter Margaretha als Statthalterin und Vormünderin des Prinzen Karls. Der König von Frankreich Ludewig befestigte dem Anschein nach das gute Vernehmen mit dem Könige am 22 September 1504 zu Blois, und versprach dem Prinzen Karl von Asturien nicht nur seine Tochter, sondern zugleich das Herzogthum Burgund, Maçon, Auxerre, Bar an der Seine, Mayland, Genua, Bretagne, Asti und Blois, wenn er ohne männliche Nachkommen versterben, und Maximilian ihn mit Mayland belehnen würde. Diese letzte Bedingung erfüllete der römische König am 7 April 1505, und sobald dieses geschehen war, hob der König das Verlöbniß seiner Tochter mit dem Prinzen Karl auf, und schloß im Jahr 1506 mit dem Pabste, der Republik Venedig, und einigen anderen italiänischen Staaten, ein Angriffsbündniß gegen Maximilian, auf den Fall, wenn solcher mit einem Heere den Römerzug unternehmen würde. Dieses war wirklich die Absicht des Königs, und er hatte die Republik bereits um die Erlaubniß zum Durchzuge durch ihr Gebieth ersuchet, welche sie ihm auch, unter der Einschränkung, daß das Heer nicht über 3000 Mann stark seyn müsse, zugestanden hatte. Der König Ludewig hielt sich nun für den Herrn des ganzen Italiens, und sandte 1507 ein grosses Heer in dieses Reich. Dadurch geriethen der Pabst Julius II. und die Republik Venedig in eine solche Furcht, daß sie den König Maximilian auf das heftigste anlagen, mit einem recht grossen Heere zu ihnen zu kommen. Dieses konnte Maximilian aber nicht sogleich zusammenbringen: daher suchte ihn der Pabst, der in Gefahr war vom apostolischen Stuhle durch den französischen Kardinal von Amboise verdränget zu werden, durch die Vorstellung, daß er als höchster Schutzherr der Kirche und des apostolischen Stuhls zur Hülfe verpflichtet sey, zum grössesten Eifer anzufeuren. Maximilian arbeitete auch wirklich mit der grössesten Würksamkeit an dem Römerzuge, both mit Bewilligung der Reichsstände ein Reichsheer dazu auf, und bestellete den Kurfürst Friedrich von Sachsen am 8 August

nach Johann Gelegenheit, der ihn ersuchte, die Stände und Einwohner des Reichs Schweden, die sich gegen ihn empöret hatten, 1506 in die römische Reichsacht und Aberacht zu setzen, welches er auch, aber ohne sie zu schrecken, that.

gust 1507 zu seinem Statthalter in Teutschland. Dieses trachtete der König Ludewig durch Briefe und Abgesandte, die er an die vornehmsten Reichsfürsten abgefertiget hatte, zu verhindern. Allein da ihm solches nicht gelang, so zog er nach der Eroberung der Stadt Genua sein Heer aus Italien zurück, und errichtete mit dem Pabste und Könige von Spanien ein neues Bündniß. Dadurch veränderte er auf einmal das päbstliche Staatssystem. Denn nun wünschte Julius nichts eifriger, als daß Maximilian nicht über die Alpen kommen möchte. Er sandte ihm daher einen Legatum a Latere Bernardinus Tusculanus entgegen, und ließ ihm den Römerzug widerrathen. Der König, welcher begierig nach der Kaiserkrönung und der Wiederherstellung der unterdrückten kaiserlichen Vorrechte in Italien war, brach dennoch am 15 Jenner 1508 von Trident nach Italien auf: und als der Legat ihm eine päbstliche Vergünstigung, daß er, ohne gekrönt zu seyn, den Kaisertitel führen könne, anboth, so befahl er am 8 Februar 1508, daß man ihn den **erwählten römischen Kaiser** nennen sollte. Dadurch ward der Kaisertitel völlig mit der teutschen Wahl verbunden, und die päbstliche Bestätigung der Wahl abgeschaffet [i]). Der Pabst hatte ihm denselben ohne Beywort zugestanden, allein er fügte das Wort **erwählet** hinzu, um der Ausdeutung, daß das Kaiserthum vom Pabste, nicht aber durch die Kurfürsten ertheilet werde, zuvorzukommen. Die Reichsstände erkannten ihn zwar als Kaiser, allein sie hielten dennoch seine römische Krönung für so nothwendig, daß sie ihm es 1518 abschlugen, einen römischen König bey seinen Lebzeiten zu wählen, weil er noch nicht vollkommen für einen Kaiser zu halten sey, und das Herkommen nicht verstatte, zwey römische Könige zu gleicher Zeit zu dulden.

Der Römerzug fand zwar grosse Hindernisse, weil weder die Reichssteuern, noch auch die Kontingente oder Reichsvölker übersandt wurden, allein endlich gieng er über die Alpen, und besetzte einen Theil des venetianischen Gebiethes. In dieses sollten auch einige Regimenter Eidgenossen einrücken, allein selbige blieben zurück, weil Maximilian die Hülfsgelder nicht zeitig genug bezahlen konnte. Das Reichsheer war zu schwach, litte Mangel, und fieng an, weil die Dienstzeit verstrichen war, sich zu zerstreuen. Daher mußte Maximilian nach einigen Wochen seine Eroberung verlassen, und die Venetianer nahmen nicht nur diese, sondern auch Görtz, Gradiska, etwas von Istrien und Friaul, Trieste, Portenau, Rovigno, Polo und andere österreichische Oerter in Besitz. Maximilian war zu schwach um ihnen zu widerstehen, und schloß im Junius mit ihnen einen Stillstand auf drey Jahre.

Gleich darauf änderte sich abermals die Lage der italiänischen Angelegenheiten; denn der Pabst, der König Ferdinand von Spanien, und der König Ludewig XII, wurden durch den Stolz, den die Venetianer nach diesem Siege äuserten, und durch ihre unbegränzte Begierde ihr Gebieth auszudehnen, so sehr gegen sie aufgebracht, daß sie insgeheim ein Bündniß zur Vertilgung dieser Republik mit dem Kaiser schlossen. Jeder von

i) Man bemerkt in der Diplomatik, daß Maximilian zuerst bey dieser Gelegenheit den Titel eines Königs von Germanien aufgebracht habe. Einige andere diplomatische Merkwürdigkeiten sind diese, daß er aus den kaiserlichen Siegeln (die güldenen Bullen ausgenommen) sein Bild geworfen, und dafür das Reichswapen hineingesetzet, daß er zuletzt unter allen teutschen Kaisern, und zwar sehr selten, Monogrammen in Urkunden und Münzen (1487 *Numoth.* I. p. 47. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug X B. S. 66.) gebraucht, daß er die eigenhändige Unterschrift eingeführet, und endlich 1507 sich eines Stempels anstatt der Feder bedienet hat.

von diesen Herrn wollte zuvörderst die Länder wieder an sich bringen, die er oder seine Vorfahren in venetianischen Kriegen eingebüsset hatten, demnächst aber einen Theil des übrigen zu sich nehmen, und dem Kaiser ward davon Rovoredo, Verona, Padua, Vicenza, Trevigio, Friuli und das Patriarchat Aglar zugetheilet. Dieses Bündniß konnte nicht ohne eine genaue Freundschaft aller Verbundenen bestehen. Daher endigte der Kaiser nebst dem Prinzen von Asturien seinen Zwist mit dem Könige Ludwig am 10 December 1508 zu Kambray oder Kammerich, unter der Bedingung, daß alle Forderungen und Ansprüche, so lange Ludewig lebte, ruhen, der Prinz Karl der Strafe, die er wegen seiner aufgehobenen Verlobung mit Ludewigs Prinzessin zu fordern hatte, entsagen, und der Kaiser den König auf das neue mit Mayland belehnen sollte. Der König Ludewig verließ darauf den geldrischen Prinzen Karl von Egmond, den er bisher geschützet, und in den Stand gesetzet hatte, nicht nur das Herzogthum Geldern, sondern auch etwas von Holland, dem Kaiser und seinem Sohn und Enkel zu entziehen. Der Pabst hatte sich zwar verpflichtet, den Krieg durch den Angriff zweyer Provinzen, die er in Anspruch nahm, anzufangen, und dann den Kaiser als Schutzvoigt seines Stuhls zu Hülfe zu rufen. Allein er entschloß sich, dem Rathe zu Venedig den Anschlag zu verrathen, und wenn solcher ihm jene Provinzen zurückgeben würde, auf die venetianische Seite zu treten. Er that dieses auch, ward aber mit Stolz und Verachtung abgewiesen. Daher gerieth er in Zorn, untersiegelte den kammericher Bund am 23 März 1509, und brachte die Herzoge von Savojen und Ferrara, den Markgrafen von Mantua, und den König von Ungarn zu selbigem. Der Kaiser suchte zwar das teutsche Reich zum Beytritte zu überreden, allein er verfehlte seines Zwecks. Der Pabst und der König Ludewig eröffneten im April 1509 den Feldzug, und erfochten einen wichtigen Sieg am 14 May bey Agnadello, nach welchem fast das ganze Gebieth der Republik in ihre Gewalt gerieth. Der Kaiser kam erst am 24 Julius über die Alpen, und eroberte fast ohne Mühe die Städte und Schlösser Verona, Padua, Vicenza, Belluno, Feltra, Görtz, Trieste, und überhaupt alle nordliche Provinzen und Oerter, bis auf die einige Stadt Treviglo, die er zu besetzen vergaß. In dieser Noth demüthigten sich die Venetianer vor ihm, baten ihn um Schutz, bothen ihm nicht nur alle dem Reich und den österreichischen Erbländern entzogene Plätze, sondern auch ihr gesamtes Gebiethe auf dem festen Lande zum Eigenthume, und ausserdem ein ewiges Schutzgeld von 500 Pfund Goldes an, und legten ihm ein unterzeichnetes weisses Blatt vor, um darauf Bedingungen nach seinem Gefallen zu schreiben. Allein er wies sie zurück, entweder weil er gegen sie zu sehr aufgebracht war, oder weil er es für unbillig hielt seine Bundesgenossen zu verlassen, oder weil er sich schmeichelte, Venedig zu erobern, und die republikanische Verfassung aufzuheben. Gleich darauf gieng aber Ludewig mit seinem Heere nach Frankreich zurück, und die Venetianer bekamen dadurch Muth und Kräfte, Trevigio und Padua wieder zu erobern. Der Kaiser bekam ein grosses Heer durch einzelne teutsche Fürsten, die ihm zu Hülfe zogen, wollte Venedig selbst angreifen, wartete lange vergeblich auf Schiffe zur Ueberfahrt, litte sehr viel durch Mangel der Zufuhr und Scharmützel mit dem Landvolke, welches durch schwere Schatzungen in Wuth gesetzet war, belagerte endlich Padua, mußte aber die Belagerung am 9 Oktober aufheben, und mit einem Theile seines Heeres sich nach Teutschland zurückziehen. Sobald dieses geschehen war, ver-

verglich sich der Pabst einseitig mit der Republik, und schloß einen Frieden am 24 Februar 1510, und zugleich ein geheimes Bündniß gegen den König Ludewig, und einen Vertrag mit den Eidgenossen auf fünf Jahr zur Vertheidigung der Kirche. Der Kaiser setzte den Krieg 1510 schläfrig fort, weil er am Gelde Mangel litte, und von Frankreich aus fast gar nicht unterstützt ward, und der Pabst wagte es, in Gesellschaft des Königs von Spanien, den König Ludewig öffentlich anzufeinden. Dieser Vorfall ermunterte den König Ludewig zu einem neuen Zuge nach Italien, und zur Erneuerung des Bundes mit dem Kaiser, dem er am 17 November 1510 ganz Italien, ausser Mayland, Genua, Florenz und Neapel, welches er für sich erobern wollte, versprach. Der Kaiser errichtete darauf, nebst dem Prinzen Karl, seinem Enkel, am 7 Februar 1511 eine Erbeinigung zum Schutz der vorderösterreichischen Länder, der vier Waldstädte, und der Grafschaften Tyrol und Hochburgund, und focht in Italien glücklich.

Der König Ludewig siegte in Italien überall. Der Pabst Julius sahe sich gezwungen, dem Kaiser das Herzogthum Modena im Jenner 1511 zu überlassen, weil er solches gegen das französische Heer nicht vertheidigen konnte, und fiel in eine tödtliche Krankheit, die den Kaiser auf den Gedanken brachte, nach der Pabstkrone zu streben [t]). Allein der Pabst genas, und errichtete eine heilige Liga oder Verbindung mit dem Könige von Spanien und der Republik Venedig, vermittelte am 6 April 1512 einen Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dieser Republik auf zehn Monate, und veranlassete die Eidgenossen, daß sie plötzlich über die Alpen giengen und die Franzosen aus Italien vertrieben. Der Kaiser wollte darauf das Herzogthum Mayland einziehen, und seinem Sohnssohne Ferdinand verleihen. Allein die Liga nöthigte ihn, den Prinzen Maximilian Sforza, einen Sohn des Herzogs Ludwig Morus, damit im December 1512 zu belehnen. Darauf trat er zu dem Päbstlichen Bündnisse am 25 November 1512, und versuchte, ob er den Pabst nicht bewegen könnte ihn zum Koadjutor anzunehmen, in welchem Falle er das Kaiserthum seinem Enkel Karl zu überlassen gedachte. Allein der Pabst widersetzte sich diesem Entwurfe, ohngeachtet er seinem Grabe sich merklich näherte, und die Kardinäle beschleunigten nach seinem Tode die Wahl, und erhoben Leo X. auf den päbstlichen Stuhl, ehe noch der Kaiser sich in das Wahlgeschäfte mischen konnte.

Der neue Pabst trat am 5 April 1513 zu Mecheln dem Angriffsbündnisse des Kaisers und der Könige von Spanien und Engelland gegen Frankreich bey. Die Eidgenossen vertrieben den König Ludewig, der abermals Mayland erobert hatte, aus Italien, und der Kaiser rückte mit dem Könige Henrich von Engelland vor Teruenne, ließ seine helvetische Hülfsvölker in Hochburgund einbrechen, und setzte durch ein anderes Heer den Krieg mit Venedig fort. Das letztere erfocht am 7 Oktober einen Sieg bey Ceratia im vizentinischen Gebiethe. Er und K. Henrich eroberten Teruenne am 22 August, und Dornik bald hernach, und die Eidgenossen nahmen ganz Hochburgund und belagerten Dijon. Diese Stadt konnte sich nicht lange halten, weil die Besatzung zu schwach war. Allein der französische General de la Tremouille fand Gelegenheit, die Hauptleute der Eidgenossen zu bestechen, und durch diese das Heer, welches ohnedem auf den Kaiser, weil die Hülfsgelder nicht richtig gezahlet wurden, mißvergnügt

t) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IX B. S. 518.

vergnügt war, zu gewinnen. Daher versöhnte sich das Heer der Eidgenossen am 13 September 1513 mit dem Könige Ludewig, verließ, nachdem es sich für die Kriegeskosten 400,000 Thaler ausbedungen hatte, Dijon und die Grafschaft, und erhielt vom General de la Tremouille viele prächtig gekleidete Geissel zur Sicherheit für diese Summe. Allein der König Ludewig weigerte sich, weil es zu frühe abgezogen war, und er nun von der Gefahr befreyet worden, den Vertrag zu genehmigen. Die Geissel waren verkleidete, geringe und arme Leute, die den Eidgenossen keine Vortheile verschaffen konnten, und nach vielen Bemühungen mußte sich das hintergangene Heer endlich mit 20,000 Kronen begnügen. Dem Beyspiele der Eidgenossen folgte der Pabst am 6 Oktober 1513, der König von Spanien am 1 December selbigen Jahrs, und endlich der König von Engelland am 7 August 1514. Der König von Spanien verabredete, daß einer von seinen und des Kaisers Enkeln mit einer zweyten Tochter des Königs Ludewigs vermählet werden und Mayland zum Brautschatz erhalten sollte, und der König von Engelland ließ dem Könige Ludewig sogleich seine Schwester Maria antrauen, die doch einigemal mit Karl, dem ältesten Enkel des Kaisers, verlobt worden war. Bald nach dieser Vermählung starb Ludewig, und ihm folgte sein Vetter Franz auf dem Throne, welcher in alle seine Verbindungen trat, am 24 März 1515 das Verlöbniß des Prinzen Karls mit einer französischen Prinzessin erneuerte, Mayland eroberte, und darauf den Venetianern bey der Belagerung der damals kaiserlichen Stadt Brescia half.

Der Kaiser Maximilian richtete inzwischen sein Augenmerk auf einen ganz anderen Gegenstand, denn er fassete den Anschlag, den teutschen Orden in Preussen gegen den König Sigismund von Polen zu vertheidigen, und verlobte nicht nur eine seiner Enkelinnen mit dem nordischen Könige Christian II. um desselben Hülfe zu erlangen, sondern schloß auch am 4 August 1514 ein Angriffsbündniß gegen Sigismunden mit dem Zaar von Rußland Wasilei Ivanowitz [l]). Allein Sigismund besänftigte ihn, und veranstaltete mit ihm und seinem Bruder, dem Könige von Ungarn und Böhmen Vladislav, am 16 Julius 1515 zu Trautmansdorf, und am folgenden Tage zu Wien, eine Zusammenkunft. Bey dieser ward eine sehr genaue Freundschaft zwischen diesen Herren gestiftet. Der Kaiser nahm am 20 Julius den Sohn des Königs Vladislav an Sohnes statt, jedoch ohne ihm ein Erbfolgerecht zu ertheilen, auf, und machte ihn auf seine Lebenszeit zum Generalstatthalter des Kaisers und des H. R. Reichs, und zu seinem Thronfolger, mit dem Versprechen, daß ihn die Kurfürsten gleich nach seinem Tode zum Kaiser wählen und krönen sollten [m]). Er ließ sich ferner am 22 Julius in der S. Stefanskirche zu Wien mit der Prinzessin Anna (K. Vladislavs Tochter) unter der Bedingung vermählen [n]), daß die Ehe vollzogen werden sollte, wenn entweder der Prinz Karl, oder auch dessen Bruder Ferdinand, die Prinzessin innerhalb einem Jahre nicht wirklich heurathen würde. Er gab endlich seine zweyte Enkelin, Maria, dem

l) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IX Th. S. 632.

m) Ein gleiches hatte Maximilian, ohngeachtet er nicht dazu berechtiget war, 1514 dem Könige Henrich VIII. von Engelland zugesaget.

n) Diese Ehe war bereits am 20 May 1515 verabredet; allein der Ehekontrakt des Kaisers ward erst am 22 Julius ausgefertiget. (Instr. in Hr. P. *Dogiel* Codice Dipl. regni Polon. et M. Ducatus Lithuaniae T. I. p. 169, 177 etc.) Zum Leibgeding wurden 25,000 Dukaten, und zum Brautschatz 20,000 Dukaten Renten ausgesetzet.

dem ungarischen Prinzen Ludewig, und verabredete, daß desselben Reiche, nach Abgang seines männlichen Geschlechts, an seiner Schwester Nachkommen fallen sollten. Im folgenden Jahre verschied der König Vladislav, und Maximilian ward zugleich mit dem K. Sigismund Vormund des nunmehrigen Königs Ludwig und der Prinzessin Anna, die aber zu der bestimmten Zeit die Ehe weder mit ihm noch einem seiner Enkel vollzog.

Der Prinz Karl war zu dieser Zeit mit der französischen Prinzessin verlobt, und handelte nach dem Willkühr seiner Räthe, weil ihm der Kaiser im Februar 1515 die Regierung der Niederlande übergeben hatte. Er schlug dem Kaiser seine Hülfsvölker und Unterstützung im venetianischen Kriege ab, und da der Kaiser keinen Bundesgenossen ausser dem englischen Könige hatte, auch die nöthigen Gelder nicht auftreiben konnte, so mußte er im März 1516 die Belagerung der Stadt Mayland aufheben, und seine Eroberungen verlassen, worauf sich Brescia im May seinen Feinden ergab. Er besaß demnach nur noch die Stadt Verona, und war in Gefahr, wenn er auch diese einbüssete, seinen langwierigen Krieg auf eine unrühmliche Art zu endigen. Daher nahm er im December 1516 zu Brüssel die französische Parten, und schloß unter des Königs Franz Vermittelung mit der Republik Venedig einen Stillstand, 1518 aber einen Frieden. Die Republik bekam Verona, und behielt ihre Eroberungen, bis daß die Könige von Spanien und Frankreich die alte Gränzlinie, welche wieder hergestellet werden sollte, bestimmet haben würden. Der Kaiser blieb im Besitz einiger eroberten Oerter in Friaul, von welchen die wichtigsten Roveredo und Riva (Reif) waren, und bekam zu einiger Schadloshaltung 200,000 Dukaten und 300,000 Thaler für sich, und 15,000 Dukaten für die veronesische Besatzung. Hierauf schloß er am 11 März 1517 zu Kammerich mit dem Könige von Frankreich und seinem Enkel Karl, der nunmehr König von Spanien geworden war, ein wechselsweises Vertheidigungsbündniß gegen alle Feinde ihrer Länder, und ein Angriffsbündniß gegen die Türken. Er vereinigte ferner alle seine inner- und oberösterreichischen Länder zur gemeinsamen Hülfe, und gab darüber am 24 May 1518 eine besondere Ordnung, oder das sogenannte insbruckische Libell. Er wollte für diese Länder auch eine besondere Kanzelley und einen Hofrath errichten, allein er wurde in seiner Absicht gehindert.

Seit dieser Zeit unterhielt er sich mit dem Gedanken, die Otschmannen oder Türken zu bekriegen, und das griechische Kaiserthum an sich zu bringen, und er war von selbigem so voll, daß er ihn durch den neuen Titel: Dominus terrarum occidentis orientisque, den er auf eine Schaumünze setzen ließ, der ganzen Welt bekannt machte o). Er gründete seine Rechte auf die Oberherrschaft des römischen Kaisers über alle Länder der Welt, auf desselben Pflicht die Feinde der Christen zu vertilgen, und auf die alten Ansprüche altrömischer Kaiser an das neurömische oder konstantinopolitanische Kaiserthum, glaubte ferner daß er ein Verwandter des letzten griechischen Kaisers sey, und nahm daher das Reich als Erzherzog in einer Anrede an die teutschen Reichsstände, welche 1518 auf dem Reichstage zu Augsburg versammlet waren, in Anspruch p).

Der

o) Numoth. P. I. p. 41.

p) Die Beschaffenheit dieser Verwandschaft ist nicht bekannt. Herrgott gründet zwar des Kaisers Ansprüche auf eine Schenkung des griechischen Prinzen Andreas, durch welche selbiger 1502 sein Erbrecht dem Könige Ferdinand und dessen

Der Pabst Leo trat seiner Meynung bey, und sandte ihm ein geweihetes Schwerdt und Huth, und erklärte am ersten August das morgenländische Reich für ein kaiserliches Erbeigenthum, und ihn zum obersten Feldherrn eines zu errichtenden christlichen Heeres. Dieses sollte zu Lande aus Teutschen und Franzosen, und zu Wasser aus Engelländern, Spaniern, Portugiesen und päbstlichen Völkern bestehen, und das teutsche Reich bewilligte zu desselben Verstärkung eine allgemeine Kopfsteuer. Der Kaiser wollte den Zug selbst anführen, und bemühete sich, ohngeachtet der dem Könige Ludwig von Ungarn gegebenen Versicherung, seinem Enkel Karl die römische Königswürde zu verschaffen q). Allein der Pabst und der König Franz bewegten einige Kurfürsten, durch geheime Unterhandlungen, ihm dieses Gesuch abzuschlagen. Auf dem Reichstage, auf welchem dieses geschahe, ward der D. Martin Luther vorgefordert, um dem Kardinal-Legat Cajetani Rechenschaft von seinem Streite über die Zulässigkeit des Ablasses zu geben. Dieses that Luther am 8 Oktober mit grosser Gefahr, aber ohne Nutzen, denn der Pabst hatte ihn bereits am 23 August unverhört als einen Ketzer verdammet. Der Kaiser war durch seine Streitigkeiten aufmerksam geworden, und hatte nicht nur seinem Landesherrn befohlen ihn zu verwahren, damit man sich seiner bey vorfallender Gelegenheit bedienen könnte, sondern auch dem Pabste am 5 August sehr viele unangenehme Wahrheiten, in einem Briefe, unter dem Vorwande gesagt, daß solche Luthers Streitigkeiten erregten, und, um solche zu endigen, sorgfältig erwogen werden müßten. Er würde, vermöge seines Geschmacks an kühnen Unternehmungen, auch gewiß sich tiefer mit Luthern eingelassen haben, wenn nicht der Türkenkrieg seine Einbildung zu sehr erhitzet gehabt hätte. Um diesen zu eröfnen, gieng er in sein Erbland zurück; allein der Tod vernichtete sein Vorhaben. Denn er verschied am 12 Jenner 1519 an einem Fieber, dessen Vertreibung er, aus Zuversicht auf seine starke Leibesbeschaffenheit, vernachlässiget hatte. Er befahl, daß man seinen Leichnam, nachdem ihm alle Haare abgeschoren und die Zähne ausgebrochen, diese aber auf einen Kirchhof eingescharret worden, in ungelöschten Kalk schlagen, und unter dem Altar der Kirche zu Wienerisch Neustadt also einmauren sollte, daß ihm der Meßpriester stets auf der Brust stehe. Dieses geschahe, allein sein Enkel Ferdinand schien eine andere Absicht mit seinem Leichnam zu haben, denn er ließ 1558 in der Franziskaner Hofkirche zum H. Kreuz in Innspruck ein sehr geräumiges und schönes Denkmal von Marmor durch den mechlenschen Künstler Alexander Colin aufrichten, welches in den neueren Zeiten den Irrthum veranlasset hat, daß Maximilian in selbigem ruhe r).

LXI.

dessen Gemahlin überlassen hat. Allein dieses setzet voraus, daß diese Schenkung von Karln, als Erben des Königs Ferdinand, dem Kaiser abgetreten sey. Der böhmische König Georg Podiebrad fassete bereits den Anschlag, das griechische Kaiserthum zu erobern und mit Böhmen zu verbinden, weil sein Sohn eine paläologische Erbprinzessin in der Ehe hatte. Allein der Pabst Paulus II. weigerte sich, ihm den Kaisertitel zuzugestehen und Kreuzfahrer zu seiner Unterstützung anzuwerben.

q) K. Sigismund von Polen bemühete sich für den König Ludewig die Stimmen der Kurfürsten zu erhalten. S. desselben Vollmachten zu diesem Geschäfte von 1518 und 1519. 22 May in Hr. P. *Dogiel* Cod. Dipl. R. Polon. I. p. 27.

r) *Tapbogr.* P. I. p. 270, 271. P. II. Tab. 28 und ferner. An diesem Denkmale sind des Kaisers vornehmste Begebenheiten auf vier und zwanzig Tafeln mit einer sehr grossen Kunst halberho-

LXI. Maximilians erste Gemahlin war **Maria von Burgund**, denn ob er gleich 1470 mit **Hedewig, König Kasimirs von Polen** Tochter gewissermassen verlobt ward, so blieb er dennoch bis zu Mariens Vermählung ausser aller ehelichen Verbindung. Diese Maria war eine Tochter des Herzogs **Karls des kühnen von Burgund** und Isabellen von Bourbon, und würde von ihrem Vater schwerlich verheurathet worden seyn, weil selbiger aus ihren öfters widerrufenen Verlöbnissen manchen Vortheil zu ziehen wußte, und verschiedene mächtige Bundesgenossen, durch die Hoffnung ihnen seine Tochter und mit selbiger sein Land einst zu geben, auf seine Seite brachte. Nachdem er ihr verschiedene Freyer bereits bestimmet hatte, versprach er sie endlich 1473, ingleichen am 17 Junius 1475 dem Kaiser Friedrich für seinen Sohn Maximilian, bald nachher aber am 5 Jenner 1477 insgeheim dem französischen Dauphin Karl. Nach seinem Tode ward ihr im Februar 1477 in den Niederlanden gehuldigt: allein der König von Frankreich nahm, als Lehenherr und Vormund seines Sohns, ihres künftigen Gemahls, das Herzogthum Burgund und die Grafschaft Hochburgund in Besitz. Er drang ferner auf die Vollziehung der Ehe, eroberte Arras, und forderte nicht nur jene Länder, sondern auch Boulogne und die Städte an der Saonne zur Sicherheit für selbige. Auf seine Veranlassung empörten sich auch die Bürger von Gent. Allein diese hatten die Absicht, die Prinzessin nicht mit dem Dauphin, sondern mit dem Herzog Adolf von Geldern zu vermählen, der aber am 22 Julius im Zuge gegen das französische Heer blieb. Darauf drang Maximilian durch s) und vollzog das Beylager am 19 August 1477. Die Prinzessin war nicht nur schön, sondern auch witzig, lebhaft und gefällig, und liebte die Jagd, die Musik und die Wissenschaften, insbesondere aber das Studium der Geschichte ihres Hauses t). Durch diese Eigenschaften entstand eine so heftige Liebe bey ihrem Gemahl, daß er ihrem Andenken noch in seinem spätesten Alter, so ofte er an sie erinnert ward, Thränen weyhete. Sie starb am 28 März 1482, oder nach burgundischem Kalender 1481 u) im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters, an den Folgen einer Wunde, die sie auf der Reigerbeitze durch einen Sturz mit dem Pferde sich zugezogen hatte, und aus Schamhaftigkeit verschwieg.

Kaisers Maximilian I. Gem. Maria von Burgund.

Im Jahr 1490 verlobte sich der Kaiser mit **Anna**, der Erbprinzessin des **Herzogs Franz von Bretagne**, und ohngeachtet dieser Herr während den Unterhand-

Anna von Bretagne.

Tt 2

erhoben vorgestellet worden. Die Inschrift lautet also: Imp. Caes. Maximiliano pio foelici Aug., Pr. tum pacis tum belli artibus omnium aetatis suae regum longe clarissimo: sub cuius foelici imperio, inclyta Germania, dulcissima ipsius patria, tam armis quam litterarum studiis plusquam unquam antehac florere, caput super alias nationes extollere cepit, cuius insignia facta tabellis inferioribus, quamvis sub compendio, expressa conspiciuntur: Imp. Caes. Ferdinandus pius, foelix, Aug. avo paterno perquam colendo ac benemerito pietatis atque gratitudinis ergo, P. Man errichtete nachher noch an mehreren Orten dem Kaiser Grab- und Denkmäler. In seinem wahren Grabe fand man 1770 sein Gerippe in dem Kalke unversehret, aber ohne Zähne. Man versahe selbiges mit einem neuen Sarge, und ließ es an seinem bisherigen Platze.

s) Weiß Kunig p. 114 u. f. Maximilian hatte sich die Prinzessin schon am 26 April durch seinen Bevollmächtigten, nemlich den Pfalzgraf Ludewig von Veldenz, antrauen lassen.

t) *Pinacoth.* II. p. 165.

u) *Taph.* I. p. 286. An ihrem wohlgearbeiteten Grabe zu S. Marien in Brügge, welches 1490 verfertiget ist, ist ihre Ahnentafel mit den dazugehörigen Namen und Wapen ausgehauen.

handlungen verstarb, so ward die Ehe dennoch vor dem 28 December dieses Jahrs durch Bevollmächtigte vollzogen. Die Prinzessin nahm darauf den Titel römische Königin, und Maximilian den eines Herzogs von Bretagne an, und es wurden schon alle brittische Verordnungen in beyder Namen abgefasset v), und Anstalten zur Abreise der Herzogin nach Teutschland gemacht. Diese verzögerte sich aber das ganze Jahr hindurch, und der König Karl von Frankreich nahm Bretagne als ein heimgefallenes Mannlehn nicht nur in Anspruch, sondern rückte auch mit einem Heere in dasselbige ein. Zugleich both er der Herzogin am 15 November 1491 für ihre Rechte 60,000 livres und ein Jahrgeld von 26,000 livres, bis daß über ihre und seine Ansprüche durch Schiedesrichter ein Urtheil gefället seyn würde, an. Die Herzogin begab sich darauf zu ihrem Gemahl, besuchte aber auf dem Wege den König Karl, und heurathete ihn am 6 December 1491, vermuthlich nach einer geheimen Abrede; denn Karl hatte schon zuvor eine päbstliche Dispensation zu Rom ausgewürkt.

Blanka Maria Sforza.

Maximilians dritte Gemahlin **Blanka Maria Sforza**, eine Tochter des Herzogs **Galeaz Maria von Mayland** und der savoischen Prinzessin Bona, ward ihm von ihrem Vatersbruder und Vormund Ludewig Maria am 10 May 1493 zur Gemahlin mit einem Brautschatze von 400,000 Dukaten unter gewissen Bedingungen angebothen, und er nahm den Antrag am 24 Junius aus Staatsabsichten, und weil die Prinzessin ihrer Schönheit, Tugend, Einsicht und Klugheit wegen berühmt war, an x). Jene Bedingungen bestanden darin, daß Maximilian den Herzog Ludewig mit Mayland beleihen, und dafür 100,000 Dukaten von jenem Brautschatze behalten sollte. Dieses geschahe am 23 April 1495. Der Ehevertrag ward am 20 November 1493 unterzeichnet, und die Trauung am 1 December zu Mayland, das Beylager aber am 16 März zu Inspruck vollzogen. Diese Vermählung ward von den teutschen Fürsten für unanständig gehalten. Denn der Kaiserin Vater war von einer unehelichen mayländischen Prinzessin, der Großvater aber ausser der Ehe gebohren, und hatte einen Mann von unbekannter Herkunft zum Vater. Ferner war ihr Großvater von dem Kaiser Friederich für einen unrechtmässigen Besitzer des Herzogthums Mayland gehalten worden, und hatte, ohngeachtet aller Bemühung nicht einmal Hoffnung zur Belehnung erhalten können; und endlich war es unbillig, daß Ludewig Morus seinem Bruderssohn und Mündling das Herzogthum entzog und sich zueignete, und vom Kaiser der Ehe wegen geschützt ward. Die Prinzessin war am 5 April 1472 gebohren und schon zweymal verlobt gewesen, zuerst mit Philibert, Herzog von Savojen

1474

v) *Vredii* Sigilla Com. Flandriae p. 124. Der König von Engelland nennet sie noch am 26 Februar 1491 Herzogin, am 29 März aber Königin des H. R. Reichs. Die brittischen Urkunden hatten diesen Anfang: Nous Maximilien et Anne, par la grace de Dieu, Roy et Reyne des Romains, Duc et Duchesse de Bretagne.

x) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VII B. S. 640. Die hiehergehörigen Urkunden sind an vielen Orten abgedruckt, unter anderen auch in des Bernardino Cono Historia di Milano, (in Padova 1646) L. VII. p. 900-910, und am richtigsten in der *Pinacoroeca* P. I. Auct. p. 49-68. In der Urkunde Joannis Galeazii Mariae Sfortia, Vicecomitis, Ducis Mediolanensis, et Papiae Angleriaeque Comitis, et Cremonae Domini vom 10 May 1493, wird von der Prinzessin der Ausdruck gebraucht: quoddam specimen admirabilis indolis, quidam eximius morum et vitae candor simulque mirifica quaedam in illa venustas et prisci pudoris continentia refulget.

1474 am 2 Jenner, und darauf mit Johann Corvinus de Hunyad, des Königs Matthias von Ungarn Sohn 1485 und am 25 November 1487 ȝ). Allein jene Verbindung war durch des Bräutigams Tod, und diese durch Staatsbegebenheiten vernichtet worden. Der Kaiser schien sie zu lieben, allein seine Zuneigung verschwand, und er sahe sie endlich in einigen Jahren nicht. Dieser Unfall, den sie ihrer Unfruchtbarkeit zuschrieb, und zugleich eine heftige Eifersucht, sowohl auf ihrer als auch auf ihres Gemahls Seite, verwickelte sie in einen heftigen Gram, der sie endlich in der ersten Stunde des Jahrs 1511 tödtete ȝ). Sie ward begraben im Kloster Stambs.

Kaisers Maximilian I. uneheliche Kinder.

Nach ihrem Tode beschloß der Kaiser sich nicht wieder zu verehelichen, und er hielt diesen Vorsatz. Denn ohngeachtet man findet, daß er mit der ungarischen Prinzessin Anna am 22 Julius 1515 einen Ehevertrag errichtet und untersiegelt hat, und auch mit selbiger öffentlich getrauet worden ist, so war dieses doch keine wahre, sondern nur eine Scheinheurath. Er lebte aber, weder während der letzten Ehe, noch in seinem Witwerstande, in einer strengen Enthaltsamkeit, sondern zeugte zwölf uneheliche Kinder, nemlich: 1) **Georg von Oesterreich**; 2) **Friedrich von Amberg**, Obristen eines Regiments zu Fuß in Diensten Kaiser Karls V, gebohren 1511, und verstorben am 21 April 1553 a); 3) **Maximilian von Amberg**; 4) **Leopold von Oesterreich**; 5) **Cornelius**; 6) **Dorothea von Oesterreich**, vermählt mit 10,000 Gulden Brautschatz 1539 an Graf Johann von Ostfriesland, der durch sie Falkenburg und Derby erhielt b), und 1572 starb; 7) **Martha**, Gemahlin Graf Ludewigs **von Helfenstein**, der im Baurenkriege am 6 April 1525 ermordet ward c); 8) **Elisabeth** (nach anderen Anna), Gemahlin **Ludewigs, Grafen von Mark**, Marquis von Neufchatel, Herrn von Walperghes und Harlemont 1543 d); 9) **Anna**, Gemahlin Franz **von Melun**, Grafen von Espinoy e); 10) **Margaretha**, Gemahlin Franz, Freyherrns **von Hitlery**; 11) einen ungenannten Sohn, der zu Trident begraben lieget f); und 12) **Barbara von Oesterreich**, eine Augustinernonne zu Herzogenbusch, die man bey ihrem Leben für heilig hielt. Unter diesen haben zwey die Nachkommenschaft fortgepflanzet, und einer sich verehelicht. Jene waren Georg und Leopold, dieser aber **Maximilian**, oder nach andern Maximilian Friedrich von Amberg, Herr zu Feldkirchen, und Gemahl der Gräfin **Elisa**-

ȝ) Jac. Wilh. *Imhoff* Historia Ital. et Hispaniae genealogica p. 241. Contr. Matrim. Jo. Corvini ap. *Du Mont* Corps dipl. T. III. P. II. p. 174.

ȝ) *Taph.* I. p. 210. Grünbeck p. 70. In ihrer Einsamkeit verfertigte sie schöne Stickereyen. Sie studierte auch, und man hat zu Wien noch ein geschriebenes Doctrinale Alexandri de Villa Dei, welches sie gebraucht hat. *Lambecii Com. de Bibl. Aug. Vindob.* L. II. p. 987.

a) Fugger Ehrenspiegel S. 1387, an welchem Orte, so wie in der *Taphographia* I. S. 292, und *Imhofii* Notitia procerum Imperii edit. *Köbleri* I. p. 19, alle uneheliche Kinder des Kaisers angegeben sind. Daß zu diesen aber der berühmte Kardinal Lange, wie einige behaupten, nicht gehöre, hat der P. Hansiz in der Germ. sacra II. p. 584 gezeiget.

b) Fugger a. O. Verlöbnißurkunde vom 12 November 1539 beym Brenneisen in der Ostfriesischen Historie und Landesverfassung I Th. S. 193, worin ihr der Titel gegeben wird: Dorothea van Oostenryk, naturlyke Dochter van wyllen hoochlofflyke Gedachtnisse K. Maximiliaen.

c) *Sleidanus* Lib. IV. p. 45.

d) *Anselme* Hist. gen. de la Maison de France 1732. T. VII. p. 166.

e) *Anselme* l. c. und *Bütkens* Trophées de Brabant Ed. I. T. I. Cap. 12. Auf der Stammtafel Mechtilds G. v. S. Paul.

f) *Taphogr. Pr. Aust.* P. I. p. 292.

beth, einer Tochter des Grafen Johann **von Oettingen** und Elisabethen von Conde-Hennegau, welche zuvor von 1517 bis 1533 mit Cyriacus von Polheim, kaiserlichen Geheimenrath und Statthalter aller österreichischen Länder, in der Ehe gelebt hatte, und Conde' von ihrer Mutter erbte g). **Georg ab Austria** h) war 1505 gebohren, und führte 1525 dem Kaiser Karl ein Hülfsheer des K. Ferdinands in Mayland zu. Allein noch im selbigen Jahre ward er geistlich, und das Thumstift zu Brixen wählte ihn am 21 Oktober zu seinem Bischof. Diese Würde legte er am 18 Jenner 1539 nieder, um das Erzbischofthum Valencia anzunehmen, welches ihm der Kaiser verliehen hatte. Bald hernach mußten ihn die Thumherren zu Lüttich (am 23 December 1540) in ihr Kapitel, und nachher am 6 Jenner 1541 zum Koadjutor ihres Bischofs Kornelius von Berg aufnehmen. Dieses ward vom Kaiser Karl V. veranstaltet, um die Absicht seines Feindes, des französischen Königs, zu vernichten, der dieses Stift einem seiner Freunde zum Nachtheil des Kaisers zu verschaffen trachtete. Der König hoffte dennoch durchzudringen, ließ den Bischof auf der Durchreise durch sein Reich zu Lion im Julius 1543 anhalten, und arbeitete an einer neuen Koadjutorwahl. Allein er änderte seinen Vorsatz bald hernach, und gab nach zwey und zwanzig Tagen dem Bischof seine Freyheit gegen ein Lösegeld von 25,000 Dukaten wieder. Sobald dieser in Lüttich angekommen war, dankte der Bischof Cornelius von Berg ab, und er ward nicht nur am 31 Julius 1544 zum Bischof feyerlich erwählet, sondern trat auch die Regierung am 17 August, vermittelst des Einzugs in die Stadt Lüttich, nach altem Gebrauche an. Die niedere Geistlichkeit gerieth zwar gleich mit ihm, über die Steuer und Wiederbezahlung des Lösegelds, in einen Zwist, der erst nach sechs Jahren zu seinem Vortheil geendiget ward, aber er lebte dennoch in Ruhe, und fand bey seinen Unterthanen Beyfall und Liebe. Er vertrieb die Zigeuner, wiedertäuferischen Gemeinen und französischen Werber, um die Ruhe und Sicherheit im Stifte wieder herzustellen. Er führte viele neue Gebäude auf, und befestigte die wichtigsten Städte und Gränzörter, schaffte die schlechten Münzsorten ab, und ließ 1547 nach dem Reichsfusse die ersten lütticher Thaler prägen. Er hob am 17 Oktober 1556 das Recht der Geistlichen, Missethäter in ihren Gebäuden eine Zuflucht zu verstatten, und Richter oder andere Personen in den Kirchenbann zu legen, gänzlich auf, und strafte die Uebertreter dieses Verbots. Er hielt die Geistlichen von Lastern und Unanständigkeiten ab, und verordnete 1548, daß man keine Priester, auch nicht einmal solche, welche päbstliche Dispensationen erhalten hatten, zu Aemtern oder zur Lesung der Messe lassen sollte, wenn sie nicht zuvor scharf geprüfet und gelehrt und tugendhaft befunden worden wären. Seine Geschäffte matteten ihn so sehr ab, daß er bald kränklich wurde: und daher nöthigte ihn der Kaiser im Jahr 1549 einen Koadjutor anzunehmen. Dennoch lebte er bis zum 4 oder 5 May 1557. Er hinterließ einen natürlichen Sohn, **Georg ab**

Georg ab Austria.

g) C. *de Wurmbrand* Collect. Gen. histor. p. 176, verglichen mit Oeffelins Geschichte (in Hr. Hofr. Lang Materialien zur öttingischen Geschichte IV. p. 227.) in der sie aber mit Elisabeth, Gräfin von Waldeck, Christofs von Roggendorf Ehegattin, verwechselt wird.

h) Köhlers Münzbelustigungen XVII Th. S. 57. *Foullon* Hist. Leod. II. p. 251. *Chapeauville* Gesta Pontif. Leodiens. T. III. Cap. 6. *Nuwoth.* Pr. Aust. I. tab. 17. *Tapb.* I. 291. Dieser Georg ist der erste uneheliche Herr, der den Namen ab Austria bekommen hat, welcher nachher im spanisch-österreichischen Hause allen Bastarten gegeben ward. Er erhielt zum Wapen den österreichischen Helm und Schild, letztern mit dem habsburgischen Schilde geviertet.

ab Austria, der 1598 Prior zu S. Peter in Löwen, und Kanzler der Universität daselbst, nachher aber Probst zu S. Salvator in Harlebeck ward, und am 20 April 1619 verschied [i]). **Leopold d'Austria** starb als Bischof zu Cordoua 1557, und zeugte ausser der Ehe, mit einer Katalonierin aus dem Hause Ferrez, **Maximilianen von Oesterreich** [k]). Dieser ward gebohren zu Jaen am 13 November 1555, studierte zu Alkala d'Henares, und erhielt vom Könige Philip II. von Spanien erst ein Jahrgehalt von 2000 Dukaten aus den bischöflich Jaen- und Cordovaischen Tafelgütern, dann 1582 das Bischofthum Cadiz, 1583 die Abtey Alcala de Real, die er bis 1605 behielt, ferner 1602 das Bischofthum Segovia, und endlich 1603 das Erzbischofthum S. Jago von Compostella, welches er 1614 aufgeben wollte, aber bis an seinen Tod, der am 21 Junius selbigen Jahrs erfolgte, auf königlichen Befehl behalten mußte. Er war ein verständiger und gutherziger Mann, der nicht nur eine gute theologische und historische Gelehrsamkeit besaß, sondern auch sich der Gelehrten annahm und sie unterstützte. Er erbauete eine neue Stiftskirche zu Cadiz, und legte in Kompostel ein Hospital und zu Redondello ein Franziskanerkloster an, führte aber mit den weltlichen Obrigkeiten zu Kompostel 1606 einen Prozeß über die Gerichtbarkeit, den er endlich gewann.

Maximilian ab Austria.

LXII. Die ehelichen Kinder des Kaisers Maximilian aus seiner ersten Ehe waren, **Philip I**, **Margaretha** und **Franz**. Der letzte war am 2 September 1481 gebohren, am 23 oder 26 December selbigen Jahrs aber schon wieder verschieden, und lieget zu Caudebec begraben [l]).

K. Maximilian I. eheliche Kinder.

Die Prinzessin **Margaretha** kam am 12, oder nach anderen am 10 Jenner 1480 auf die Welt, und ward schon am 23 December 1482 bey dem Friedensschlusse zu Arras mit dem **Delphin Karl** verlobt, im folgenden Jahre aber zur Erziehung nach Paris gesandt, und ihrem Bräutigam am 23 Julius angetrauet. Ihr Gemahl bestieg am 30 August selbigen Jahrs den französischen Thron unter vormundschaftlicher Aufsicht, verstieß sie aber, um Anne von Bretagne zu heurathen, und sandte sie, vermöge des Senliser Friedensschlusses, am 12 Julius 1493 nach den Niederlanden zurück. Sie vermählte sich darauf am 4 oder 2 April 1497 zu Burgos mit dem **Prinzen Johann von Asturien**, der am 2 Oktober selbigen Jahrs starb, und endlich am 3 December 1501 mit **Philibert dem Schönen, Herzog zu Savojen und Titularkönig von Cypern** [m]). Dieser Herr verschied am 10 September 1504, und schon am 21 März 1505 ward an einer vierten Vermählung mit dem Köni-

Margaretha, Statthalterin der Niederlande.

i) *Sanderi* Flandria illustrata. *Theatre sacré de Braband* L. II. p. 93. Der P. Herrgott glaubt (Monum. Pr. Austr. I. p. 130.) aber, daß dieser zweyte Georg Kaiser Rudolfs II. natürlicher Sohn gewesen sey.

k) Buddei historisches Lexicon aus des *d'Avila* teatro ecclesiastico de las iglesias d'Epanna, und des *de Colmenares* Historia de la insigne ciudad de Segovia, die ich nicht gesehen habe.

l) *Taphogr.* I. p. 290.

m) Contr. Matrim. d. 26 Sept. 1501 ap. *Guichenon* Hist. de Savoje p. 480. woselbst auch p. 616 und ferner ihr Leben beschrieben ist. Fugger S. 1135. Einige Schaumünzen auf ihre savoische Vermählung und ihren Witwenstand findet man in der *Numoth.* Pr. Austr. I. p. 60. tab. 17 abgebildet. Auf der letzteren trägt sie den Orden des güldenen Vliesses, den sonst kein Frauenzimmer führen kann.

Könige Henrich VII. von Engelland gearbeitet, die aber nicht zum Schlusse kam n). Ihr Vater vertrauete ihr, als Vormund der Kinder seines verstorbenen Sohns Philip, 1507 am 28 May die Statthalterschaft der gesamten Niederlande an, und ließ ihr am 17 Junius huldigen. Sie führte diese mit so vieler Staatsklugheit und Einsicht, daß Karl V., nachdem er volljährig geworden war, sie im Julius 1517 ersuchte, selbige zu behalten. Sie unternahm verschiedene wichtige Staatsgeschäfte, und führte sie glücklich aus. Sie veranstaltete ohne Beystand im Jahr 1508 die berühmte kammericher Verbindung des Kaisers und des Königs von Frankreich zur Vernichtung der Republik Venedig, ferner am 5 April 1513 zu Mecheln den merkwürdigen Angriffsbund des Kaisers, der spanisch-englischen Könige, und des Pabsts Leo, bey dessen Verfassung der jachzornige und listige Kardinal von Amboise alle Kunstgriffe anwandte um sie zu hintergehen, ferner im Jahr 1522 zu S. Jean de Laone einen Vergleich über die Neutralität der Grafschaft Hochburgund, darauf 1525 den Vertrag zu Breda, und endlich durch Unterhandlungen mit Luisen, der Mutter des französischen Königs Franz, am 30 November 1529 den Frieden zu Kammerich. Sie war schön, geistreich, witzig, muthig, und so eifrig katholisch, daß sie die abweichenden Glaubensgenossen stets aufsuchen, martern, strafen, tödten, oder des Landes verweisen ließ, und 1522 ein grosses Augustinerkloster zu Antwerpen zerstörte, weil einige Mönche desselben Luthers Sätze annahmen. Ihr Wahlspruch war: Fortune, Infortune, fort-une, und sie verfertigte zu desselben Erläuterung einen Discours de ses infortunes et de sa Vie. Ein gewisser **le Maine** sammlete ihre sinnreichen Sprüche, beschrieb ihre merkwürdigen Handlungen, und machte selbige unter dem Titel: Couronne Margaretique 1549 durch den Druck bekannt o). Sie setzte zweymal ihr Testament auf, zuerst am 26 Februar 1508 und nachher am 28 November 1530, und soll in selbigem ihr Grab zu Granada bey ihrem ersten Gemahl gewählet haben p). Allein als sie am letzten November 1530 in Mecheln verstorben war, begrub man ihr Herz zu Brügge, ihr Eingeweide zu Mecheln, und ihren Leib in der Kirche S. Nicolas de Tolentin zu Bourg in Bresse in einem prächtigen Denkmale, welches sie ihrem zweyten Gemahle zum Andenken zugleich mit der Kirche hatte erbauen lassen, und welches ihr über 90,000 Dukaten oder nach andern 200,000 Thaler kostete q).

Philip I. König von Kastilien.

LXIII. Der Prinz **Philip** war zu Brügge am 21 Junius 1478 gebohren, und bey der Taufe am 29 Junius, nach seinem mütterlichen Eltervater, oder dem burgundischen Herzog Philip dem Guten, genannt r) worden. Nach seiner Mutter Tode 1482 ward er mit seinem Geschwister in Gent von den Bürgern und einigen flandrischen Ständen eingeschlossen, und die Flandrer entzogen seinem Vater nicht nur die Vormundschaft über ihn, sondern schlossen auch in seinem Namen ein Bündniß mit dem französischen Hofe gegen seinen Vater. Endlich ward er am 7 Julius 1485 seinem

n) *Rymer* Acta et Foed. R. Angl. T. V. P. IV. p. 222. Hr. G. J. N. Häberlin Auszug IX B. S. 330. Die Unterhandlungsakten endigen sich mit dem 13 Julius.

o) Von mehreren gebundenen und ungebundenen Schriften der H. Margretha soll in des *la Croix du Maine* Bibliotheque de France Nachricht gegeben seyn.

p) Johann de Ferreras allgemeine Historie von Spanien, Halle 1757. VIII Band p. 166.

q) *Tapb.* II. tab. 48. Fugger S. 1135. *Tapb.* I. p. 293.

r) *Pinac.* II. 173. Weiß Kunig S. 128. Fugger giebt den 23 Junius zum Geburtstag an.

nem Vater übergeben, der ihn seitdem in den Niederlanden erziehen ließ. Als dieser im Jahre 1487 von den Bürgern zu Brügge gefangen genommen ward, berief er sogleich die niederländischen Stände zu sich, und bat zugleich seinen Großvater den Kaiser Friedrich um Hülfe, durch welche Anstalt sein Vater bald wieder befreyet ward. Seit dieser Zeit stand er unter der Vormundschaft seines Vaters, und führte den Titel eines Grafen von Charollois. Im Jahr 1492 gab er seine Genehmigung zu der Ernennung des Herzog Albrechts von Sachsen zum Erb-Reichsstatthalter von Frisland, weil er ein Einlösungsrecht an diese, damals freye, Provinz besaß [s]). Sein Vater übergab ihm im Sommer 1494 zu Löwen die Regierung seines mütterlichen Erblandes, und er ließ sich im December in Braband, im Jenner aber in Holland huldigen. Darauf vermählte er sich am 21 Oktober 1496 mit der Prinzessin **Johanna**, der Tochter **Ferdinands des katholischen**, Königs zu Arragon, und Isabellen, Königin von Kastillien und Leon.

Im folgenden Jahre 1497 forderte er vom Könige Karl VIII. von Frankreich seines mütterlichen Großvaters vorenthaltenes Erbland, nemlich das Herzogthum Burgund, und die Städte Aire, Hesdin und Bethune zurück, ward aber bis auf des Königs Tod mit zweydeutigen Erklärungen aufgehalten. Karls Nachfolger Ludwig XII. schlug ihm sein Gesuch deutlicher ab, und er rüstete daher mit Hülfe seines Vaters ein Heer aus, mit dem er Burgund zu erobern gedachte [t]). Allein Ludwig wollte das Glück der Waffen nicht erwarten, sondern erbot sich, ihm einige Plätze wieder abzutreten, und die Entscheidung des Zwistes über Burgund dem Parlament zu Paris zu überlassen. Dieses wurde am 2 und 24 August 1498 von ihm und seinem Vater, dem Kaiser, angenommen, und er beliebe, als Graf von Flandern, den König Ludewig am 2 Julius 1499 mit Boulogne, und nahm von selbigem am 5 Julius die Belehnung über Flandern, Artois und Charolois. Ausser diesen Ländern suchte er auch das Herzogthum Geldern zu behaupten, welches Arnold von Egmond, ein nicht völlig rechtmässiger Besitzer, der niemals vom Kaiser die Bestätigung und Belehnung hatte erhalten können, seinem Großvater Karl von Burgund verkauft, Arnolds Sohnssohn Karl von Egmond aber mit französischer Hülfe erobert hatte. Er übergab seine Forderungen an Geldern dem Ausspruche der Kurfürsten, die sie für gesetzmässig erklärten, und verband sich am 19 Junius 1498 zu Freyburg mit seinem Vater und den Herzogen von Jülich und Kleve gegen den Herzog Karl. Allein der König von Frankreich unterstützte diesen Karl insgeheim so nachdrücklich, daß er nicht überwältiget werden konnte.

In dem Jahre 1497 starb sein Schwager, der Prinz Johann von Spanien [u]), und er nahm daher als Gemahl einer Thronerbin den Titel eines **Thronfolgers von Kastilien** an. Dieses wollten aber seine Schwiegereltern nicht zugeben, weil seine Gemahlin noch eine ältere Schwester, Isabella, vermählte Königin von Portugall, hatte, die nach dem kastilischen Rechte ihm vorgezogen werden mußte. Diese verschied 1498, und ihr einiger Sohn Michael 1500. Darauf ward er im August 1500 zum Thron-

s) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IX B. S. 125.

t) Ebendaselbst S. 94 u. f.

u) Joh. de Ferreras allgem. Historie von Spanien VIII Band.

Thronfolger von Kastilien erklärt, und im Oktober 1502 auch als **aragonischer Thronerbe** ausgerufen. Diesen Vorfall hielt der König Ludwig für sich gefährlich: denn Philip schloß das französische Reich nicht nur mit seinen Staaten, wenn er seine Schwiegereltern überleben würde, an allen Seiten ein, sondern hatte auch alsdann eine Macht, dergleichen bisher in Europa noch kein Monarch besessen hatte, zu seinem Befehl, nemlich die vereinigte Macht aller burgundischen und österreichischen Staaten, des Königreichs Aragon, der neueroberten mohrischen Reiche in Spanien, der Königreiche Kastilien und Leon, des 1492 entdeckten neuen Welttheiles Amerika, dessen Schätze allein zureichten ein unüberwindliches Heer zu errichten, und endlich, wenn gewisse nahe Hoffnungen erfüllet werden sollten, auch die Macht der Reiche Neapel, Ungarn und Böhmen. Daher mußte Ludewig alle Verschlagenheit und Staatskünste anwenden, um sich gegen diesen gefährlichen Nachbar zu behaupten. Er errichtete und unterhielt ein starkes Heer, sorgte stets für einen guten Vorrath von Gelde, war immer im Bündnisse mit Philips Schwiegereltern, und stand den unruhigen Flandrern und dem Herzog Karl von Geldern unter der Hand sehr nachdrücklich bey. Er zog ferner den Herzog Philip, durch das Versprechen, seine Prinzessin Claudia mit Philips Sohn dem Herzog Karl von Luxemburg zu vermählen, und solchem Bretagne oder Mayland zum Brautschatz zu geben (am 20 August 1501), völlig an sich, und veranlassete ihn, daß er nicht nur seinen Vater, den K. Maximilian, zum Frieden und der Belehnung mit Mayland überredete v), sondern auch am 2 März 1503 zu Roussilion als Bevollmächtigter seiner Schwiegereltern, gegen den Inhalt seiner Vorschrift, das Reich Neapel an Frankreich abtrat.

Der Herzog Philip hielt sich seit dem Jahre 1501 öfters in Spanien, noch öfterer aber in den Niederlanden auf, in welchen er am 22 Jenner 1503 dem hohen niederländischen Gerichtshofe eine neue Ordnung, einen festen Sitz und eine sehr gute Verfassung gab. Sein grosser und blutreicher Körper verleitete ihn zum Jachzorn und zu einem so grossen Hang zum Vergnügen und zur Wollust, daß er fast gar kein lange daurendes ernsthaftes Geschäffte zu Ende bringen konnte. Er war gutherzig, munter, beredt, freygebig, in Gesellschaften, besonders beym Frauenzimmer, unterhaltend, und seinen Günstlingen so sehr ergeben, daß er ihrem Rathe stets folgte, oder vielmehr die Regierung ohne Rückhalt ihnen überließ x). Diese letzte Nachlässigkeit erwarb ihm den Beynamen Croit-Conseil, und sie würde eine Empörung im Niederlande erreget haben, wenn er länger gelebt und weniger Muth und Unerschrockenheit besessen hätte. Sein Charakter überhaupt schickte sich nicht für seine künftigen Unterthanen in Spanien, die die Mässigkeit, Ernsthaftigkeit und Zurückhaltung schätzten, und die Wollüstlinge verabscheueten. Daher entstand sehr bald gegen ihn ein Mißvergnügen, welches sich nachher durch sein zweydeutiges Betragen gegen seine Gemahlin, die von dem Kastilianischen Volke sehr geliebt wurde, vergrösserte. Diese Prinzessin war nemlich zur Schwermuth geneigt, und sahe es sehr ungerne, daß ihr Gemahl sich unter das Frauenzimmer mischte, und bey diesem sehr beliebt war. Daher verfiel sie in Eifersucht, und endlich im Jahr 1502, da sie ihrem Gemahl ihrer Schwangerschaft wegen nicht nach Flandern begleiten konnte, in eine Art von Wahnsinn. Ihr Vater sandte sie

v) Hr. G. J. R. Häberlin Auszug IX B. S. 221.

x) Ferreras a. O. und van Meteren niederlandsche Historien 1 Buch.

sie zwar im folgenden Jahre ihrem Gemahle nach, allein sie blieb in ihrer unglücklichen Verfassung, und mußte daher vom Umgange mit dem grossen Haufen abgehalten werden. Hieraus argwöhnten die Kastilianer, daß sie hart gehalten und eingesperret werde, und der König Ferdinand, ihr Vater, schien diese Vorstellung zu bestärken, weil er nach seiner Gemahlin Tode über Kastilien zu herrschen wünschte. Diese Gemahlin liebte ihre Tochter ungemein, allein sie hielt weder sie noch Philippen für tüchtig, das Reich, welches sie durch ihre Klugheit sehr empor gebracht hatte, zu regieren. Daher machte sie, wie die Spanier glauben, am 12 Oktober 1504 die Verordnung, daß ihre Tochter Johanna zwar die einige Erbin aller spanischen Reiche seyn, aber unter der Aufsicht und Regentschaft ihres Vaters, als Reichsverwesers und Vormunds, so lange stehen sollte, bis daß ihr ältester Sohn das zwanzigste Jahr zurückgeleget haben würde. Bald darauf verstarb sie am 26 November.

Johanna und Philip wurden am folgenden Morgen in Medina del Campo, und am 14 Jenner 1505 in Brüssel zu Königen von Kastilien zwar ausgerufen, allein der König Ferdinand wies das Testament seiner Gemahlin den Reichsständen in der Versammlung zu Toro vor, und ward am 11 Jenner von selbigen als Regent erkannt. Diesem Verfahren widersetzten sich einige der kastilischen Grossen, welche nicht nur das Testament für erdichtet erklärten, sondern auch den Herzog Philip ermahnten auf das eilfertigste zu ihnen zu kommen, und von seinem Reiche Besitz zu nehmen. Der König Ferdinand wandte sich insgeheim an seine Tochter, und da er diese von ihrer ersten Jugend an zu einem blinden Gehorsam angewöhnet hatte, so war sie gleich bereit ihn als Regent zu bestätigen. Allein ihr Brief ward aufgefangen, und ihr Gemahl veranstaltete, um die Absendung eines anderen zu verhindern, daß kein Spanier zu ihr kommen konnte. Zu gleicher Zeit schickte er als König seinem Schwiegervater einen nachdrücklichen Befehl Kastilien zu verlassen, und dieser beschloß aus Rache ihm die Thronfolge in Aragon zu entziehen, verband sich am 16 Oktober 1505 mit dem Könige Ludwig von Frankreich gegen ihn und den Kaiser, und vermählte sich am 14 März 1506 mit einer französischen Prinzessin Germana von Foix, in der Absicht mit ihr Erben zu zeugen. Der König Ludewig half dem Herzog Karl von Geldern, welcher 1504 den Krieg mit Philippen über sein Land erneuert hatte; allein Philip siegte, und Karl mußte sich am 27 Julius 1505 zum Stillstand bequemen. Diese Fehde hielt inzwischen Philippen ab, zeitig genug nach Spanien abzugehen, und veranlassete ihn, Abgesandte an seinen Schwiegervater zu schicken, die im Jahr 1505 zu Salamanka verabredeten, daß Ferdinand für das erste die Mitregierung in Kastilien verwalten, und die Hälfte der gesamten Kroneinkünfte für sich behalten sollte.

Philip gieng endlich mit seiner Gemahlin am 10 Jenner 1506 zur See, allein er ward nach Engelland verschlagen, und in diesem Reiche vom Könige Henrich durch Handelsverträge und andere Geschäffte fast vier Monat aufgehalten. Sobald er in Kastilien angekommen war, fielen ihm die Vornehmsten und das Volk zu, und sein Schwiegervater mußte ihm am 23 Junius 1506 die Regierung und das Königreich abtreten, behielt aber das Großmeisterthum des Ritterordens und die Vermächtnisse, die ihm in dem Testamente der Königin Isabelle hinterlassen waren. Dieser schien darauf sein wahrer Freund geworden zu seyn, und gab ihm verschiedene Nachrichten von der bisherigen kastilianischen Regierungsart und viele nützliche Regeln. Allein er

verachtete diese letzteren, dankte fast alle Staats- und übrige Bediente ab, und überließ ihre Aemter den niederländischen Herren, welche zu selbigen nicht geschickt waren, und sich auf ungerechte Weise bemüheten Reichthümer zu erlangen. Seine Gemahlin mischte sich in die Regierungsgeschäffte, widersetzte sich einigen gefasseten Schlüssen und wollte verschiedene schon ertheilte Befehle vernichten und aufheben. Ueber dieses Verfahren und über ihre grosse Zuneigung gegen ihren Vater entstanden zwischen ihr und ihrem Gemahl sehr heftige und öftere Zwistigkeiten. Der letztere beschwerte sich darüber bey ihrem Vater, und erhielt zur Antwort, er möchte die männlichen Rechte auf eine vernünftige Weise gebrauchen. Dieses hielt er für eine Genehmigung seines Vorsatzes, sie vollkommen einschliessen zu lassen, allein der Admirante von Kastilien und Herzog von Benavente erklärte sie für klug und Regierungsfähig, und widerrieth ihm die Einsperrung. Darauf versuchte er, aber vergeblich, im Julius 1506 die zu Valladolid versammleten Stände zu überreden, daß sie der Johanna die Regierung ihrer Blödsinnigkeit wegen aberkennen möchten. Der König von Frankreich suchte inzwischen ihn durch mancherley Beleidigungen zum Kriege zu reitzen, und ließ nicht nur die Vermählung seiner Tochter mit Philips Sohne durch seine Reichsstände zu Tours aufheben, sondern vermählte die Prinzessin auch sogleich am 22 May 1506 mit Franz von Valois, Grafen von Anguleme. Dieses veranlassete ihn, sich mit dem Könige und der Königin von Navarra gegen den König Ludewig zu vereinbaren, allein ehe er sich rüsten konnte, starb er am 25 September 1506 zu Burgos an einem hitzigen Fieber, welches er sich durch Ballschlagen zugezogen hatte y). Die kastilianischen Stände erwählten schon am Tage vor seinem Tode sieben Regenten, um die Regierung bis zu der Ueberkunft seines ältesten Sohns Karls zu verwalten, aber seine Gemahlin kam während seiner Krankheit nicht von seiner Seite, und ließ sein Herz zu Burgos begraben, seinen Leib aber balsamiren und viele Jahre hindurch auf ihren Reisen vor sich auftragen, bis ihn endlich sein Sohn Karl in Tordesillas fand, und den Befehl gab, ihn in das Grab der Könige zu Granada zu bringen.

Philip I. Gemahlin, Johanna von Kastilien.

LXIV. Die unglückliche Johanna war am 6 November 1479 gebohren, und nach einer siebenjährigen Unterhandlung 1495 in Spanien, und 1496 am 18 Oktober in Ryssel dem Erzherzog Philip verlobt, am 21 Oktober aber zu Lier in Braband angetrauet z). Im Jahr 1503 äuserte sich ihr Wahnsinn. Denn sie wollte zu Fusse ihrem Gemahl nachreisen, und ward von ihrer Mutter zwar etwas beruhiget, mußte aber 1504 über die See nach Flandern gesandt werden. Sie erhielt als Königin mit ihrem Gemahl am 4 September 1506 die Huldigung zu Valladolid, und sollte nach dem Entwurfe der mächtigsten kastilianischen Herren die Regierung behalten. Allein sie betrug sich auf eine solche Weise, daß dieses nicht wohl möglich war. Sie weigerte sich nemlich irgend einen Befehl zu unterschreiben, widerrief am 18 December alle Gnadenbezeugungen ihres Gemahls, dankte die von ihm verordneten Bedienten insgesamt ab, setzte dennoch keine neue ein, und sehnte sich nach ihrem Vater, der aber damals abwesend war um Neapel zu erobern. Dieser eilete zurück, und ward am 28 Julius

y) *Tapbogr.* P. I. p. 299. *ibid.* P. II. Tab. 49 sequ.

z) *Tapb.* I. p. 299. Ferreras a. O. p. 165. Vorher war dem Erzherzog 1479 am 18 Julii, und 1480 am 5 August Anna, eine Tochter des englischen Königs Eduard, verlobt worden. S. Hr. G. J. R. Häberlin Auszug VII B. p. 245.

Julius 1507 von ihr mündlich zum Regenten an ihrer Statt verordnet. Seitdem war sie ruhig: Endlich aber wandte sie sich mit ihrer jüngsten Prinzeßin 1509 nach Tordesillas, wo sie allerley Ausschweifungen, in Betracht ihrer Fasten, Kleidung in zerrissenen Lumpen, und Verdunkelungen ihrer Zimmer begieng. Ihr Vater, welcher am 23 Jenner 1516 starb, erklärte sie in seinem Testamente für die Erbin und Königin aller seiner Reiche, und den Kardinal Ximenez in Kastilien, so wie den Don Alfonso von Arragon in Arragonien zu Regenten. Allein ihr ältester Prinz Karl nahm sogleich von der Regierung Besitz, und empfieng zu Madrid am 13 April die Huldigung als einiger König von Spanien. Bey ihres Vaters Lebzeiten trachteten die Stände sie mit dem vorgedachten Alfonso von Arragon oder Ferdinand Herzog von Kalabrien, der Kaiser Maximilian aber mit dem Könige Henrich von Engelland zu vermählen, allein sie beschloß stets Witwe zu bleiben. Sie verlohr endlich ihr Gedächtniß, und wußte 1520 nicht mehr, daß ihr Vater verstorben war. Dem ohngeachtet wagten es die sogenannten kastilianischen Gemeinheiten, als sie sich gegen den Kaiser Karl in diesem Jahre empörten, sich ihrer Person zu bemächtigen, und ihr die Beschwerden des Volks vorzutragen. Sie war sogleich geneigt diesen abzuhelfen, ernannte den Hauptempörer Johann de Padilla zu ihrem Generalkapitain, nahm die Huldigung von den Deputirten der Städte an, ließ durch selbige vier Geheimeräthe wählen, und litte, daß selbige alle ihre Hofbediente von ihr nahmen. Padilla hoffte sie zu einer ehelichen Verbindung mit dem Könige von Portugall, ingleichen zu einer Vermählung ihrer Prinzeßin Katharina mit dem portugiesischen Prinzen zu überreden: allein diese Absicht ward, zugleich mit der Empörung, durch Karls V. Waffen unterdrückt. Johanna starb endlich am 12 oder 13 April 1555, und ward im S. Clarenkloster zu Tordesillas begraben. Sie gebahr: 1) **Eleonora** am 24 November 1498 zu Löwen. 2) **Karl** (I. oder V.), den Herzog von Luxemburg, nachher aber römischen Kaiser und **Stammvater des spanisch-österreichischen Hauses** am 25 Februar 1500 zu Gent. 3) **Isabella** oder Elisabeth am 18 Julius 1501 zu Brüssel. 4) **Ferdinand** I. den römischen Kaiser und Urheber des teutschen oder **kaiserlich österreichischen Hauses** am 10 März 1503 zu Medina del Campo. 5) **Maria** am 17 September 1505 a) zu Brüssel, und 6) **Katharina** am 14 Jenner 1507 nach des Vaters Tode zu Torquemada b). Der Herzog von Luxemburg Karl, und die Infantinnen Eleonora Isabella und Maria wurden in den Niederlanden, Ferdinand aber und Katharina in Spanien erzogen. Jene Prinzeßinnen führten den einfachen Titel Eleonora, Elisabeth, Maria von Oesterreich und Burgund. K. Philip I. Kinder.

Die Prinzeßin **Eleonora** ward 1414 dem Könige Ludewig von Frankreich, gleich nachher aber dem Prinz **Johann von Portugall** zur Gemahlin bestimmet c), hatte zu gleicher Zeit sehr viele Neigung gegen Friedrich, den nachherigen Kurfürsten von der Pfalz, der sie heftig liebte, und ward endlich 1519 des portugiesischen Kronprinzen Vater, oder dem **König Emanuel** angetrauet. Dieser starb am 13 December 1521, und ihr Bruder Karl versprach sie darauf 1523 dem Großkonnetabel von Eleonora, K. von Frankreich.

Uu 3

a) *Tapb.* I. p. 323. Ferreras setzt den 13 September.

b) *Tapb.* I. p. 322. Ferreras hat irrig den 14 Junius angegeben.

c) Fugger p. 1307. Gebauers portugiesische Geschichte S. 169.

von Frankreich Karl von Bourbon zur Gemahlin, um diesen Herrn zu einem rechten festen Bündnisse gegen den französischen König Franz zu verpflichten. Als Franz in des Kaisers Gewalt gekommen war, wurde zu Madrit desselben Vermählung mit ihr zur Sicherheit des Friedens verabredet. Karl von Bourbon mußte daher seinem Rechte auf ihre Vermählung 1525 entsagen, und bekam dafür die Hoffnung Mayland zu erhalten. Der König Franz ließ sich mit ihr am 15 Jenner 1525 trauen, und versprach am 16 Februar 1526 das Beylager zu vollziehen. Allein weil er nicht geneigt war den Madriter Frieden zu erfüllen, so behielt der Kaiser zuerst seine Schwester zurück, und nachher weigerte sich Franz sie eher anzunehmen, bis daß ihm seine Geissel ausgeliefert worden wären. Dennoch kam die Prinzessin endlich nach vielen Unterhandlungen am 5 August 1530 in des Königs Ehebette. Franz starb 1545, und sie begab sich sogleich nach den Niederlanden zurück, mußte ihren Bruder, den Kaiser, 1556 nach Spanien begleiten, übernahm nach ihres Sohns, des portugiesischen Königs Johann, Tode 1557 die Vormundschaft über ihre Enkel, starb aber bald hernach am 17 Februar 1558 zu Badajos [b]).

Isabella, K. von Schweden, Norwegen und Dänemark.

Elisabeth oder **Isabella**, Philips zweyte Prinzessin, ward am 29 April 1514 mit einem Brautschatze von 250,000 Goldgulden Christian dem anderen, Könige von Dänemark, Schweden und Norwegen verlobt, am 11 Junius darauf zu Brüssel desselben Gesandten angetrauet [c]), und am 12 August zu Koppenhagen mit ihm vermählet, und gleich darauf gekrönet. Sie hatte einen vortreflichen Charakter, und wurde

b) Jetzt ist ihre Leiche im Eskurial. *Taphogr.* I. p. 323.

c) Allgem. Welthist. XV Th. S. 60. Danske Magazin II B. S. 26. Müllers entdecktes Staatscabinet I Eröfnung 6 Cap. S. 303. Urkunden, die diese Vermählung betreffen, in Hr. Professor Schlegels Sammlung zur dänischen Geschichte, Münzkenntniß, Oekonomie und Sprache, II Band, Kopenhagen 1776. p. 45 u. f. Der Herr Professor Schlegel äusert von meiner Vorstellung des Vermählungsgeschäftes in der allgemeinen Welthistorie a. O. daß sie irrig sey, weil ich vieles vom Mißvergnügen der Grossen in Dänemark und von den Rathschlägen der Sigbrit, ehe ich zu dem Heurathstraktat komme, gesaget und geäusert habe, daß die Reichsräthe hauptsächlich in der Absicht, die Sigbrit zu stürzen, zu dieser Vermählung gerathen hätten. Er setzt dieser Meynung entgegen, daß Christian bis zum Jahr 1515 sehr beliebt gewesen sey, den Adel geehret, dessen Privilegien vergrössert, des Vaters Bediente behalten, und der Sigbrit erst im Jahr 1515 Gehör zu geben angefangen habe. Allein diese Gründe veranlassen mich noch nicht, von meinen Gedanken abzugehen. Denn daß Christian den Adel mit Vorrechten begabte, zeigt, daß er desselben Gunst habe erkaufen müssen, und dieses setzt wiederum ein Mißvergnügen voraus. Dieses war auch wirklich schon ausgebrochen, ohngeachtet Hr. Schlegel nicht zugeben will, daß man davon die mindeste Spur finde. Denn, anderer Beweise zu geschweigen, so erhellet aus Hvidfelds Dänemarks Riges Krönike (Folioausgabe vom Jahr 1652. II. S. 1102.) daß der dänische und norwegische Adel fast ein Jahrlang sich geweigert hat, den König, dem er doch als Thronfolger gehuldigt hatte, auf den Thron zu lassen und zu krönen; und ferner sagt eben dieser Verfasser S. 1105, daß der Kaiser Karl selbst überzeugt gewesen sey, daß die Reichsräthe seine Schwester, um die Verbindung mit Düveke und Sigbrit zu vernichten, dem Könige Christian vorgeschlagen hätten. Eben dieser Kaiser ließ auch durch Christof Walkendorf den König ermahnen, die Düveke nunmehr zu verstossen. Ich vermuthe, daß von dem Herrn Professor Schlegel diese Stellen, die ich schon in der A. W. Hist. angeführet habe, übersehen worden, und daß er das Zeugniß des fast gleichzeitigen Hvidfeld, der als Reichskanzler alle hierher gehörigen Akten in seinen Händen hatte, und sie bekanntlich mit grossem Fleiß nutzte, gelten lassen wird.

wurde nicht nur von ihrem Gemahl, sondern auch von ihren Unterthanen ungemein geliebt. Ihr Gemahl hatte schon lange eine Beyschläferin, Namens Düveke, unterhalten, und ließ sich von derselben Mutter Sigbrit Wyllms, einer verschmitzten, gebietherischen und ungezogenen Holländerin von sehr schlechter Herkunft, fast gänzlich beherrschen. Dieses ertrug sie mit Geduld. Ihr Gemahl war ferner jachzornig und öfters grausam, und betrug sich gegen seine Unterthanen in Schweden so hart, daß diese und zugleich die Dänen und Norweger sich empörten, und ihn zwangen seine Reiche am 14 April 1523 zu verlassen. Seine Feinde boten ihr bey dieser Gelegenheit ihren Schutz an, und baten sie auf ihren Leibgedingsgütern zurückzubleiben. Allein sie lehnte es ab, weil sie geneigt war Glück und Unglück mit ihrem Gemahl zu theilen. Dieser begab sich mit ihr nach Mecheln, und fand an der Statthalterin Margaretha eine Freundin, die ihre grosse Gaben mit grössestem Eifer anwandte, um ihm ein Heer zur Wiedereroberung seiner Reiche zu verschaffen. Er selbst reisete, um Hülfe zu erlangen, zu einigen teutschen Fürsten, und bekannte sich mit seiner Gemahlin 1523 öffentlich in Schweidniß zur lutherischen Religion. Durch diese vermehrten sich die Leiden der unglücklichen Königin. Denn sie hatte nunmehr den Gram, daß sie ihre Glaubensgenossen, und selbst einige treue Anhänger, die ihrem Gemahl aus Dänemark gefolget waren, nicht gegen die Verfolgungen ihrer Tante und ihres Bruders schützen konnte. Endlich aber wurden ihre Kräfte durch die immer fortdaurende Kränkung so sehr erschöpft, daß sich ihr Leben am 19 Jenner 1526 endigte. Dieses geschahe zu Swinärde einem gentischen Abteygute in den Armen ihres Gemahls, nachdem sie das H. Abendmahl von einem lutherischen Prediger empfangen hatte. Kurz vor ihrem Ende, da sie bereits das Bewußtseyn verlohren hatte, trat der römischkatholische Pfarrherr hinzu, um ihr die letzte Oelung zu geben. Dieser stellete darauf ein Zeugniß aus, daß sie katholisch verstorben sey: allein ihr Gemahl betheuerte in verschiedenen Handbriefen das Gegentheil f). Ihr Grab ist in der S. Peterskirche zu Gent g).

Die Prinzessin **Maria** ward 1521 am 8 Junius zu Ofen mit dem Könige **Ludewig von Ungarn** vermählt h), mit dem sie im Julius 1515 bereits verlobt worden war. Sie verlohr diesen Gemahl am 29 August 1526 in der unglücklichen Schlacht mit den Türken bey Mohaß, und entrann kaum vor den Türken nach Wien. Dieser Vorfall veranlassete sie zu dem Gelübde, nicht wieder zu heurathen. Ihr Bruder Karl, der sie so sehr liebte, daß man Anlaß davon nahm sie zu verläumden, gab ihr 1530 die Statthalterwürde der Niederlande, welcher sie sehr wohl vorstand: denn sie sorgte für die Aufnahme des Handels, der Künste und der Fabriken, erbauete 1542 eine neue Stadt (Marienburg) im Hennegau, suchte 1547 den König Ferdinand ihren Bruder zu bewegen, daß er Kaiser Karls Sohne Philip II. die römische Königs-

Maria, K. von Ungarn.

f) Skrifter, som udi det kiöbenhavnske Selskab af Laerdoms og Videnskabers Elskere, ere fremlagte. V Th. S. 5. In Pontoppidans Gestis et Vestigiis Danorum extra Daniam II. p. 409 findet man eine Betrachtung über ihr Leben, welche sie selbst entworfen haben soll.

g) *Tapbogr*. I. p. 300.

h) Contr. Matrim. ap. *Goldast* Com. de Regni Bohoem. Juribus, Frf. 1719. p. 197. Hr. P. *Dogiel* Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 165, 177.

Königswürde abtreten möchte, und kündigte am 26 December 1551 in K. Karls Namen dem Könige von Frankreich den Krieg an, einiger genommenen niederländischen Kriegesschiffe wegen. Bald nachher streifte sie selbst, in der Zeit da ihr Bruder Karl Metz belagerte, (1553) in Frankreich, und verwüstete, aus persönlichem Hasse gegen den König Henrich II, fast alle königliche Schlösser der Pikardie. Ueberhaupt aber brachte sie ihre Zeit mit Jagen zu, denn sie war eine geschickte und begierige Jägerin i). Sie redete, ausser der lateinischen, verschiedene lebendige Sprachen, und bekannte sich in Ungarn, wiewohl nur eine kurze Zeit hindurch, zur lutherischen Kirche k). Nach ihres Bruders Karls Abdankung mußte sie gegen ihre Neigung Niederland verlassen, und sich nach Spanien 1556 begeben, in welchem Reiche sie zu Cigales, ohnweit Valladolid, am 18 Oktober 1558 ihr Leben beschloß l). Ihre Leiche ruhet jetzt im Eskurial.

Katharina, K. von Portugall.

Katharina, die letzte Prinzessin des Königs Philip, wurde zwar dem Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen am 29 Junius 1519 zu Frankfurt am Mayn, gleich nach der Kaiserwahl ihres Bruders Karls, zugesagt und angetrauet m), allein das Beylager ward ausgesetzet, und nachher, weil der Kurfürst sich zu Luthers Lehre bekannte, gar nicht vollzogen. Darauf trat sie 1524 mit dem **portugiesischen Prinzen** und nachherigen König **Johann** III. in ein Verlöbniß und 1525 in die Ehe. Sie ward Witwe am 11 Junius 1557, und soll die Vormundschaft über ihren Sohnssohn Sebastian eine kurze Zeit verwaltet haben. Sie starb im Jahr 1578.

i) Allgemeine Geschichte der vereinigten Niederlande II B. 17 B. p. 373. *Herrgott* Pinacoth. II. p. 255.

k) Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, Frankf. 1699. II Th. p. 74.

l) *Taphogr.* Ferreras will (IX Theil S. 428) daß sie am 18 September verschieden ist.

m) *Spalatinus* ap. *Mencken* Script. rer. Saxonic. T. II. p. 598.

Sieben-

Siebenter Abschnitt.
Stamm der Könige von Spanien.

LXV.

Karl der erste, oder nach teutscher Rechnungsart der fünfte, ward unter der Aufsicht Wilhelms von Croy, Herrn von Chievres, in Brüssel erzogen, und verlohr seinen Vater und seine Großmutter in seiner ersten Kindheit n). Die letztere, oder die Königin Isabella von Kastilien, wollte ihn nach Spanien kommen lassen, um ihn an die spanischen Sitten zu gewöhnen: allein sie starb, ehe sie ihren Zweck erreichte, 1504. Sie setzte ihn zum Erben ihres Erbreichs ein, übertrug aber die Regierung bis zu seinem zwanzigsten Jahre ihrem Gemahl dem Könige Ferdinand von Arragon. Sein Vater Philip verdrängete zwar den König Ferdinand und machte sich zum König von Kastilien, allein da dieser Fürst nach zwey Jahren starb, kam Karl in Spanien unter Ferdinands, und in den Niederlanden unter seines väterlichen Großvaters des Kaisers Maximilian I. Vormundschaft. Der letztere verlangte auch über Kastilien in seines Enkels Namen zu herrschen, und behielt daher den sechsjährigen Karl in Teutschland zurück, aber er konnte seinen Zweck nicht erreichen. Schon im vierten Jahre ward Karl, der damals den Titel eines **Herzogs von Luxemburg** führte, mit einer französischen Prinzessin verlobt. Denn sein Vater K. Philip, der Kaiser Maximilian, und der französische König Ludewig XII. verabredeten bey dem zu Blois am 22 September 1504 getroffenen Vergleiche, daß er Ludewigs ältere Tochter **Claudia**, oder, wenn diese zu frühe sterben würde, die jüngere **Renata** zu seiner Gemahlin erhalten, und mit selbiger das **Herzogthum Mailand** bekommen sollte. Im Jahr 1515 ward

Karl V. oder I. Kaiser und König von Spanien.

n) Karls Geschichte ist umständlich abgehandelt in folgenden Werken: *Jo. Sleidani* rerum sub Carolo V. Imp. in ecclesia et republica gestarum Commentariorum L. 26. Argent. 1555. f. *Jo. Mich. Bruti* Panegyr. de rebus Caroli V. Antwerp. 1558. 8. *Lud. Dolce* vita di Carolo V. Imp. Venet. 1561. *Alf. Ulloa* vita di Carolo V. Venet. 1566. *Prudencio de Sandoval* Hist. de la Vida y hechos de Emperador Carlos V. en Pampelona 1634. f. *Gregorii Leti* vita di Carolo V. Amsterd. 1700. 8. Johann von Ferreras allgemeine Historie von Spanien, teutsche vermehrte Uebersetzung, Halle 1757. VIII Band von der 444 S. an, und IX Band. Hrn. Geheimen Justizrath Häberlin allgemeine Welthistorie in einem Auszuge X Band S. 193 u. f. XI, XII Band, und Neueste Reichsgeschichte I-III Band, Halle 1772-1776. *Anatholii de Barres* Caroli V. Caes. immortalitas 1559. *Wilh. Zenocari a Scauwenburgo* de republica, vita, moribus, gestis, fama, religione, sanctitate Imp. Caroli V. Libri VII. Gandauii 1559. f. *Juan Antonio de Veray Figueroa* epitome de la Vida y hechos del inuicto Emperador Carlos V. Madrid 1622. 4. Les actions heroiques et plaisantes de l'Empereur Charles V. à Bruxelles 1690. 12. Hr. D. Wilh. Robertsons Geschichte der Regierung K. Carls des V. aus dem Englischen übersetzt von M. Th. Chr. Mittelstädt, zweyte Auflage von neuem durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet von J. A. Remer, Braunschweig 1778 u. f.

ward er auf Verlangen der **niederländischen Stände für volljährig** erklärt, und trat die Regierung an, in Braband im Februar, in Flandern im April, in Zeeland am 22 May, und in Holland am 5 Junius. Am 24 März erneuerte er das Bündniß mit dem Könige von Frankreich, und verlobte sich mit der Prinzessin **Renata**, weil die ältere Claudia sich am 18 März 1514 mit dem Prinzen Franz, der des Königs Ludewig Thronfolger ward, vermählet hatte. Bald darauf am 19 May handelte er dem Herzog Georg von Sachsen sein Pfandrecht auf **Westfriesland** und **Gröningen** für 35000 rheinische Gulden ab, erhielt aber die meisten zu diesen Provinzen gehörenden Oerter erst im Jahr 1522 und 1523, nachdem er die Besatzungen des Herzogs von Geldern vertrieben hatte. Durch den Tod seines mütterlichen Großvaters König Ferdinand von Aragon (am 23 Jenner 1516) ward ihm der Thron von **Kastilien** und **Aragon** eröffnet. Der König hatte zwar am Tage vor seinem Tode seine Mutter Johanna zur Erbin und Königin beyder Reiche ernannt, und ihm untersagt, so lange diese Prinzessin leben würde, sich der Regierung und des Königstitels anzumassen. Allein da diese Johanna völlig blödsinnig war, und ihm Kastilien, vermöge des großmütterlichen Testamentes, wenigstens beym Antritt seiner Volljährigkeit zufallen mußte, so achtete er nicht auf seines Großvaters Verordnung, sondern übernahm sogleich die Regierung des **nun neuerrichteten Reichs Spanien**. In **Neapel** rief man ihn und seine Mutter zu Königen am 23 Februar aus. In Sicilien geschahe dieses später, weil das Volk sich gegen den Vicekönig empörte und durch die Waffen gebändiget werden mußte, und in Madrit ward die feyerliche Handlung erst am 13 April vorgenommen. Der König Ludewig XII. war am 1 Jenner 1515 verstorben, und sein Schwiegersohn Franz I., der ihm auf dem Throne gefolget war, suchte jetzt Neapel zu erobern, weil Ludewig XII. es mit Ferdinand dem Könige von Aragon dem rechtmässigen Könige Friederich gemeinschaftlich entrissen hatte, von Ferdinanden aber selbst verdränget worden war. Diese Absicht ward durch die Vorsicht des spanischen Statthalters vernichtet, und Franz erneuerte das bisherige gute Verständniß mit dem Könige Karl am 13 August zu Noyon, durch einen Vertrag, vermöge dessen Karl zum drittenmale seine Braut veränderte, und sich mit **Luisen**, der erst kürzlich gebohrnen Tochter des Königs Franz verlobte. Karl fand in seinen teutschen Erbstaaten verschiedene Hindernisse, die ihn abhielten, Spanien im ersten Jahre seiner Regierung zu besuchen. Zu diesen gehörten gewisse Unterhandlungen, in welche er zu der Vergrösserung des Niederlandes mit verschiedenen Reichsständen getreten war, und durch welche er am 1 Junius 1517 als Graf von Holland die **Lehenshoheit über Ostfriesland** vom Grafen Edzard, und am 19 März 1517 den **Schutz des Landes Utrecht** von den ütrechter Ständen und dem Bischof erhielt. Er übertrug die spanische Regierung seinem Lehrmeister Hadrian Florentsen und einigen anderen niederländischen Herren, welche zum Theil durch ihre muntere und üppige Lebensart, zum Theil aber durch Eigennutz, Geiz und Unwissenheit sich und ihren Herrn den ernsthaften, mässigen und stolzen Spaniern verhasset machten. Karl errichtete, um diesen Fehler zu verbessern, ein spanisches geheime Rathscollegium (Consejo de Camara) in seinem und seiner Mutter Namen, und sandte seinen Bruder Ferdinand, den einige Spanier, weil er bey ihnen erzogen war, auf den Thron zu setzen wünschten, nach Teutschland. Allein das Mißvergnügen dauerte fort, und er erhielt die Huldigung erst

astilien und Aragon
Isabella Prinzeßin
67. 3) Barbara

3) Johann d' Austria 1547. Grosadmiral von Spanien Statthalter der Niederlande 1577. † 1 Oktober 1578. §. 67. Beyschläferinnen 1) Diana Phalanga von Surrento 2) Maria von Mendoza.

4) Johann und Priamus Konrad §. 67.

) Bernar-
n. §. 69.

1) Johanna d' Austria † 1630. Gem. Franz von Brancaforte Fürst von Botero 1599. §. 67.

2) Anna † 1630. Aebtissin zu Burgos §. 67.

Digitized by Google

erst nach vielen Unterhandlungen in Aragonien zu Saragossa am 15 May, in Kastilien zu Madrit am 17 Februar 1518, und als Graf von Katalonien zu Barcelona im folgenden Jahre. Eine der ersten merkwürdigen Handlungen, die er als König von Spanien unternahm, war die, daß er am 8 März 1519 den portugiesischen Seefahrer Ferdinand von Magelhaens und den Astronomen Ruy Falero in seine Dienste nahm, und am 10 August mit vier Schiffen fortsandte. Denn diese kleine Flotte unternahm die **erste Reise um die Welt**, entdeckte die magellanische Meerenge und philippinischen Inseln, und eroberte die moluckischen Eyländer. Im Jahr 1519 kaufte Karl am 6 Februar das Herzogthum **Würtenberg** von dem schwäbischen Bunde, der es dem Herzog Ulrich abgenommen hatte, und die darauf haftenden Schulden nicht tilgen konnte. Kurz zuvor war sein Großvater Kaiser Maximilian gestorben, und er bemühete sich desselben Würde wieder zu erlangen. An diesem Geschäfte hatten er und sein Großvater schon im Jahr 1518 mit freygebigen Händen gearbeitet, und schon damals waren die meisten Kurfürsten und viele andere Stände gewonnen worden. Allein da der Pabst und der König von Frankreich mit Recht befürchteten, daß er alsdann für sie zu mächtig und gefährlich werden würde, so ward die Unterhandlung durch ihre geheime Veranstaltung gestöret. Jetzt bewarb sich ausser ihm der König Franz und der König Henrich VIII. von Engelland um das Kaiserthum, und alle suchten sich den Weg durch Geld zu öffnen. Karl war zwar vielen teutschen Ständen seiner grossen Macht und angeblichen Reichthümer wegen furchtbar: allein da er ein teutscher Reichsstand, der Enkel und Urenkel teutscher Kaiser und ein teutscher Zögling war, so hielt man ihn würdiger zu der Krone als seine Mitbewerber, die von der teutschen Sprache und Verfassung nichts verstanden, und er ward am 28 Junius einstimmig zum **Kaiser** erwählt.

Die Reichsstände hofften seiner Macht durch eine gewisse Einschränkung Gränzen zu setzen, und legten ihm die **erste Wahlkapitulation**, die in Teutschland gemacht ist, zur Unterschrift vor. Diese ward von seinen Abgeordneten am 3 Julius unterzeichnet, und nachher von ihm bestätigt. Sobald er Nachricht von seiner Wahl bekam, nahm er den Titel **Majestät** an, den zuvor kein König in Spanien geführet hatte. Ohngeachtet er die reichsten europäischen Staaten, und ausserdem auch die mit Golde angefülleten amerikanischen mittäglichen Provinzen besaß, so war er dennoch durch die Unordnung seiner Kammeranstalten vom Gelde entblößt, und mußte zu seinem Zuge nach Teutschland Steuern in Spanien ausschreiben. Dieses, und selbst die Annahme der kaiserlichen Würde mißfiel den Spaniern so sehr, daß es zu Empörungen kam. Die Geistlichen weigerten sich dem päbstlichen Befehl, Zehnten zum Türkenzuge zu zahlen, Folge zu leisten, und verachteten den Bann, mit dem sie der Pabst belegte. Einige Bürger und Handwerker traten in eine Brüderschaft (Germanat), um sich gegen gewisse Bedrückungen des Adels zu schützen, und die Kastilianer ergriffen 1520 die Waffen gegen den Kaiser selbst, und brachten ihn in Lebensgefahr. Der Kaiser besänftigte die Geistlichen durch die Veranstaltung, daß der Pabst den Bann aufhob, und die Germanater durch eine gewisse Art des Schutzes, den er ihnen verliehe. Die Dämpfung des kastilianischen Aufstandes überließ er seinem ehemaligen Lehrmeister, der nun Kardinal geworden war, und von ihm zum Regenten von Kastilien erhoben ward. Aber dieser Mann konnte, weil der Adel selbst über seine als eines

Ausländers Statthalterschaft mißvergnügt war, die Empörung nicht unterdrücken, sondern es standen die geringen Einwohner fast in allen Städten auf, ermordeten ihre Abgeordnete, die die Steuer bewilliget hatten, nebst vielen anderen, die dem Könige getreu geblieben waren, und bekamen Ferdinand von Avalos, Johann von Padilla und den Bischof von Zamora zu Anführern. Sie gaben sich den Namen der Junta, und bemächtigten sich der blödsinnigen Mutter des Kaisers, welche sich überreden ließ die Regierung anzutreten, aber sich weigerte die vom Padilla aufgesetzten Befehle zu unterzeichnen. Der Kaiser wußte kein anderes Mittel die Unruhe zu heben, als daß er die bewilligte Steuer im Jahr 1520 nicht einzutreiben befahl, und dem Kardinal Hadrian zwey Kastilianer als Mitregenten zuordnete. Allein auch dieses hatte keine Würkung. Denn die Junta erklärte, daß sie den kaiserlichen Versicherungen nicht trauen dürfe, und wollte den Herzog von Kalabrien, einen Sohn des ehedem vertriebenen neapolitanischen Königs, als einen Prinzen des aragonischen Hauses, mit des Kaisers Mutter vermählen, und auf den spanischen Thron setzen. Dieses Vorhaben verhinderten die königlichen Regenten durch einen glücklichen Sturm, den sie auf Tordesillas unternahmen, und durch den sie diese Hauptfestung der Junta und des Kaisers Mutter am 5 December 1520 in ihre Gewalt bekamen. Bald nachher, am 23 April, siegte das königliche Heer auch im Felde, und fieng den Padilla, der nun das Leben durch den Scharfrichter verlohr. Der Kaiser mußte sich in Teutschland zwey Jahr aufhalten, und fand daher bey seiner Rückkunft den Aufruhr gestillet. Er gab den Empörern am 28 Oktober 1522 zu Valadolid eine allgemeine Verzeihung, und ließ nur einige der schlimsten Verbrecher strafen. Dennoch wollten weder die Germanater auf dem festen Lande, noch die auf den Inseln Malorka und Minorka, die Waffen eher niederlegen, bis sie durch das Schwerdt, jene im November 1522, und diese im nächsten Frühjahre dazu gezwungen wurden. Diese Germanater hatten nebenher auch Rollen der Missionarien gespielt, und viele mahometanische Saracenen durch Schläge und Wunden zu der Taufe gebracht. Diese baten den Kaiser um die Erlaubniß ihre väterliche Religion wieder bekennen zu dürfen; allein der Kaiser schlug ihnen nicht nur diese Bitte ab, sondern hob auch ihre bisherige Religionsduldung auf, und trieb die Widerspenstigen am 19 November 1525 aus seinem Reiche nach Afrika. Noch härter verfuhr sein amerikanischer Feldherr Ferdinand Cortez, welcher seit 1517 das Reich Mexiko bekriegte, und, nachdem sich der König Motekzuma ihm ergeben hatte, der neue Gegenkönig Quiouxtemco aber bey der Eroberung der Stadt Mexiko am 13 August 1521 gefangen war, das königliche Haus nebst einem grossen Theile der mexikanischen Nation auf mancherley Weise vertilgete.

In Teutschland kam der Kaiser im Sommer 1520, nachdem er den König Henrich VIII. in Engelland besucht hatte, und eine seiner ersten Handlungen war die, daß er diejenigen niederländischen Landesprivilegien, die mit seinen Verordnungen nicht übereinstimmeten, aufhob. Diese Gewaltthätigkeit hatte damals keine Folge, und er empfieng die römische Königskrone zu Aachen am 22 Oktober. Am 26 Oktober erklärte ein päbstlicher Nuntius, daß der Pabst ihn zum römischen Kaiser erwählet habe, und er nahm nun den Titel eines Kaisers an, ohngeachtet der Pabst kein Recht zu einer solchen Wahl hatte. Die wichtigsten Geschäffte, die seiner nun erwarteten, war die Unterdrückung der neuen Lehre des D. Martin Luthers, und die Einrichtung

einer statthalterischen Regierung. Zu beyden ward ein Reichstag in Worms angesetzet. D. Luthers Schriften und Lehren wurden auf des Pabsts Befehl von dem Kaiser in seinen Erbländern, nicht aber im teutschen Reiche verbothen. Luther erschien auf dem Reichstage, und widerstand der Zumuthung seine Lehre zu widerrufen. Darauf ward er mit allen seinen Anhängern in die Acht und Aberacht erkläret, allein der Kurfürst von Sachsen verbarg ihn in einem Schlosse, und die Anzahl seiner Anhänger vermehrte sich so sehr, daß sie sich für der Vollstreckung der Acht nicht fürchten durften. Das Reichsregiment kam endlich zum Stande, und in selbigem erhielt des Kaisers Bruder, der Erzherzog Ferdinand als Statthalter, zugleich mit dem rheinischen Pfalzgrafen und Kurfürsten Friedrich den Vorsitz. Der Erzherzog hatte bisher die teutschen Erbstaaten gemeinschaftlich mit dem Kaiser regieret, drang aber auf eine Theilung, welche am 28 April 1521 vorgenommen ward. Durch selbige erhielt er Ober- und Nieder-Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, und der Kaiser behielt Tyrol, Görz, Ortenburg, das Püsterthal, den Kharst, Istrien, Mötling, Friaul, Triest, Meran, Gradisch, Elsaß, Sundgau, Breißgau, den Schwarzwald und die schwäbischen Ländereyen. Diese Theilung ward nachher geändert. Denn der Kaiser trat dem Erzherzog 1522 am 30 Jenner Görz, das Püsterthal, nebst den übrigen kärnthischen und krainischen alten Pertinenzien, am 7 Februar aber auch Tyrol, die Marggrafschaft Burgau, Kirchberg, Feldkirchen, Pludenz, Bregenz, Hohenberg, Schelklingen, Nellenburg, Würtenberg und andere schwäbische Kreisländer auf beständig, den Elsaß, Breisgau, Sundgau und Pfirt aber nur auf Ferdinands Lebenszeit mit der Bedingung ab, daß Ferdinand das überlassene Land noch sechs Jahr unter dem Titel eines kaiserlichen Statthalters, nicht aber unter seinem eigenen Namen regieren sollte o).

Der Pabst Leo X. wünschte daß die französische Herrschaft in Italien geendiget werden möchte, weil sie seiner Herrschbegierde Gränzen setzte, und wollte das Herzogthum Mayland dem Herzog Franz Sforza wieder zuwenden, dessen Vater es der König von Frankreich entrissen hatte. Er veranlassete daher den Kaiser, daß er als Oberlehnsherr dieses Herzogthum in Anspruch nahm, und errichtete mit ihm ein geheimes Bündniß gegen den König Franz am 8 May 1521. Auch hob er am 3 Junius den Bann auf, in welchen der Kaiser als König von Sicilien daher verfallen war, weil er ohne vorgängige päbstliche Erlaubniß die römische Königswürde angenommen hatte, und erlaubte ihm nun den Titel eines Königs von Sicilien zu führen. Der König Franz war geneigt mit dem Kaiser zu fechten, und nahm, um eine Gelegenheit dazu zu erhalten, sich zweyer kleiner Souveräne an, die vom Kaiser gedrückt wurden. Der erstere von diesen war Johann von Albret, der Sohn des Königs Henrich von Navarra, dem des Kaisers mütterlicher Großvater das spanische Navarra genommen hatte. Dieser eroberte sein Reich zwar durch den französischen Feldherrn Andreas von Foix, büßte es aber gleich wieder ein, weil der Feldherr in Kastilien drang, die kastilianischen Regenten dadurch zum Angrif reizte, und nach einer Niederlage bey Esquiros am 30 Junius 1521 nach Frankreich fliehen mußte. Der zweyte Souverän, Robert von der Marck, Herr zu Sedan, hielt sich für beleidigt, weil der Kanzler zu Brüß

o) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Auszug X Band, 378 und 478 S.

Brüssel eine Appellation von seinem Lehngerichte angenommen hatte, und belagerte Vireton in Luxenburg. Allein der Kaiser vertrieb ihn, nahm seine Herrschaft bis auf zwey Festungen und ausserdem zwey französische Plätze in Besitz, und zwang ihn um Gnade zu bitten. Diese Begebenheiten erklärte der Kaiser für französische Friedensbrüche, dennoch übertrug er dem Könige Henrich von Engelland das Geschäffte, die daraus entstehende Mishelligkeit beyzulegen. Solches geschahe wohl nicht im Ernste, denn er forderte vom Könige von Frankreich das Herzogthum Burgund und die Lehnshoheit über Flandern und Artois: jenes als ein Erbstück seiner väterlichen Großmutter, zwar nicht ohne Recht, aber gewiß ohne die Hoffnung es ohne Waffen erlangen zu können. Daher zerschlug sich die Aussöhnungs-Unterhandlung. Der König Henrich trat mit dem Kaiser zusammen, und verlobte ihm seine Prinzessin Maria, und der Krieg brach in Flandern im Sommer 1521 aus. Die Franzosen eroberten einige kleine Schlösser, die kaiserlichen aber die Stadt Ardres. Einige Mayländer suchten die Franzosen durch eine Verschwörung aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, nahmen ihre Zuflucht, da ihr Anschlag mislung, zu dem päbstlichen Schlosse Reggio, und wurden in selbigem von dem französischen Feldherrn belagert. Der Pabst Leo X. that diesen als einen Räuber der Ländereyen der Kirche in den Bann, und sandte ihm ein Heer entgegen, welches die Stadt Mayland am 24 November 1521, und darauf das ganze Herzogthum nebst Parma und Piacenza bis auf einige Schlösser eroberte. Dieses Glück veranlassete dem Pabst eine Freude, die so unmässig war, daß sie ihn tödtete, worauf des Kaisers Lehrmeister und spanischer Statthalter Hadrian VI. seine Würde erhielt. Das kaiserliche und päbstliche Heer besiegte den französischen Marschall Lautrek bey Bicoca am 22 April 1522, eroberte am 30 May die Stadt Genua, die damals unter französischem Schutze stand, und setzte den Herzog Franz Sforza in sein Herzogthum ein. Hierauf errichtete der Kaiser mit dem Pabste, dem Erzherzog Ferdinand, dem mayländischen Herzog und der Republik Venedig ein Bündniß zu der Eroberung des mayländischen Schlosses und der Festungen Novara und Cremona, welche noch durch französische Besatzungen behauptet wurden. Der französische König, der gegen drey kaiserliche Heere in Picardie, Bearne und Guienne, wie auch in Burgund und in Champagne glücklich genug gefochten, und nur Fuentarabia im Februar 1524 eingebüsset hatte, sandte den Admiral Bonnivet nach Italien, und blieb durch selbigen im Besitze des Herzogthums Mayland jenseit des Tessino. Seine Mutter unterließ das italiänische Heer mit den nöthigen Geldern zu versehen, und beleidigte den mächtigen Prinzen vom Geblüte Karl von Bourbon, Connetable von Frankreich, so sehr, daß er in kaiserliche Dienste trat. Dadurch gerieth das neue französische Kriegsglück plötzlich wieder in Verfall. Der Connetable von Bourbon eroberte Cremona 1524, und Bonnivet flohe aus Italien, nachdem er bey dem Rückzuge im aostischen Thale am 14 April eine schwere Niederlage gelitten hatte. Dem Pabste Clemens VII. schien nun die kaiserliche Macht fürchterlich zu werden, und er entschloß sich demnach die Franzosen zu unterstützen, zumal da der Kaiser sich weigerte dem Herzog von Mayland den Lehnbrief und das Eigenthum über sein Herzogthum eher zu ertheilen, bis daß er ihm 1,200,000 Dukaten für die aufgewandten Eroberungskosten bezahlete. Dem Kaiser fehlte es am Gelde, und er suchte daher einen Theil der Kriegeslast auf den König von Engelland zu wälzen. Daher schloß er mit selbigem ein

neues Bündniß gegen Frankreich, unter der Verabredung, daß er dieses Reich gemeinschaftlich mit dem englischen Könige erobern, und dann diesem als einem alten französischen Prätendenten abtreten sollte. Nur behielt sich der Kaiser das Herzogthum Burgund bevor, und bestimmete dem Connetable von Bourbon die länder Provence und Dauphine als ein englisches lehn-Königreich. Dieser letzte Umstand machte aber den Vertrag unwürksam. Denn der Connetable wollte als ein französischer Prinz dem Könige von Engelland Frankreich nicht abtreten, noch ihm als einem französischen Könige unterwürfig seyn, und Henrich ward darüber mißvergnügt und ließ sein Heer nicht fechten. Der Connetable verlangte daß der Kaiser Lyon angreifen sollte, in welcher Provinz er seine verlohrene Güter und viele Freunde hatte. Allein der Kaiser befahl ihm vielmehr nach Provence zu gehen, und, nachdem er Toulon erobert hatte, Marseille zu belagern. Damit der Pabst beruhiget werde, ließ der Kaiser am 30 Oktober den lehnbrief für den Herzog Franz Sforza ausfertigen, jedoch nicht ausliefern. Der Connetable mußte am 10 September die Belagerung von Marseille aufheben, und mit einem sehr geschwächten Heere nach Italien gehen. Der König Franz folgte ihm mit 40,000 Mann, und ward in der Stadt Mayland eingelassen, weil Pest, Geldmangel und Hunger die kaiserlichen Soldaten so sehr vermindert hatte, daß ihre Feldherren sich nicht getraueten diese Stadt zu vertheidigen, oder eine Schlacht zu wagen. Der neapolitanische Statthalter Karl von lanoy verschanzte sich bey lodi, und der Connetable begab sich mit einigen anderen begüterten Kriegesbedienten nach Teutschland, um auf eigene Kostbarkeiten oder länder Geld zu leihen. Der König Franz belagerte Pavia, sandte 6000 Mann nach Neapel, und versäumte das kaiserliche Heer, da es schwach war, anzugreifen. Seine Uebermacht war so groß, daß der Pabst mit den Freystaaten Venedig und Florenz ihn für den gewissen Sieger hielten, und den kaiserlichen Bund verliessen. Dennoch litte sein Heer durch die Tapferkeit des Kommendanten und die schlimme Beschaffenheit der Witterung, und ward bald bis auf die Hälfte vermindert. Die kaiserlichen Feldherren bekamen im Gegentheil beträchtliche Verstärkungen und Gelder aus Teutschland, und wagten endlich einen Angriff auf das französische lager, welcher so glücklich für sie ausfiel, daß der König Franz, ingleichen der König Henrich von Navarra gefangen wurden, und alle vertheilte kleine französische Heere aus Italien entwichen. Der Pabst erschrack über diesen Sieg so sehr, daß er den Bund mit den kaiserlichen Feldherren erneuerte, und, um selbige mit sich auszusöhnen, den Sold des kaiserlichen Heeres vorschoß, den er aber verlohr, weil der Kaiser den Vertrag nicht genehmigte. In Frankreich führte die Mutter des gefangenen Königs, luise von Savojen, die Regierung, setzte die französischen Gränzen in einen guten Vertheidigungsstand, und zog insgeheim den König von Engelland, den Pabst, die Republik Venedig und den Herzog von Mayland von der Verbindung mit dem Kaiser ab. Der englische König war ohnehin gegen den Kaiser aufgebracht, weil er seine Prinzessin verschmähete, und sich um die portugiesische Infantin Isabella bewarb. Er suchte daher den Kaiser zum Bruch des Bündnisses zu zwingen, und verlangete verschiedene Dinge, die ihm nicht bewilliget werden konnten. Sobald ihm diese verweigert waren, errichtete er ein Bündniß mit der Regentin am 30 August 1525. Der Herzog von Mayland mußte sich am 27 Julius verpflichten, dem Kaiser 600,000 Dukaten zu bezahlen, und das neapolitanische Herzogthum Bari abzu-

abzutreten, und ward durch diese Härte verleitet, an einer Verschwörung Theil zu nehmen, durch welche die Königreiche Neapel und Sicilien dem Kaiser entrissen, und die mayländischen Besatzungen in einer Nacht ermordet werden sollten. Dieser Anschlag ward verrathen, und veranlassete den Kaiser, das Herzogthum Mayland dem Herzog Franz Sforza abzusprechen, und dem Connetable von Bourbon zu verleihen.

Der gefangene König Franz ward erst zu Pizzighetone und darauf in Madrit verwahrt, und sollte seine Freyheit um einen so hohen Preis erkaufen, daß er einmal sich im Zorn entleiben, und ein anderes mal das Reich seinem Sohne abtreten, und ein ewiger Gefangener bleiben wollte. Das letzte that er wirklich. Allein das Parlament machte die Handlung durch seinen Widerspruch unkräftig. Der König von Navarra entkam aus seinem Gefängnisse, und der Kaiser gab endlich in Betracht einiger Forderungen nach. Daher ward der **madriter Frieden** am 14 Jenner 1526 geschlossen. Der König Franz entsagte seinen Ansprüchen auf Neapel, Mayland, Genua, Asti, Arras, Dornik, Mortaigne, S. Amand, Lille, Douay, Orchies und Hesdin, wie auch seiner **Lehenshoheit** über **Artois** und **Flandern**, überließ dem Kaiser **Burgund**, **Charolois**, **Noyers**, **Chatelchinon**, **Auxonne** und **S. Laurent**, und erhielt vom Kaiser eine Verzichtsurkunde auf Boulogne, Guines, Ponthieu, einige ehemalige burgundische Städte und Oerter an der Somme, Peronne, Montdidier und Roye. Zu der Bestätigung dieses Vertrages sollte der König gegen einige Geissel freygelassen werden; würden ihn die Parlamente aber nicht genehmigen, so sollte der König in die Gefangenschaft nach Madrit zurückkehren. K. Henrich von Albret sollte seinem Rechte auf Navarra entsagen. Nach Herzog Karls von Egmond Tode sollte dem Kaiser **Geldern und Zütphen** zufallen. Der Connetable von Bourbon sollte seine Erbgüter, und für seine Ansprüche an Provence eine Vergütung bekommen. Philibert von Chalons sollte vom Könige Franz das eingezogene Fürstenthum Oranien erhalten, und der König Franz sollte ein Hülfsheer zum Kriege des Kaisers mit seinen italiänischen Feinden und mit den Türken stellen. Um die Freundschaft vollkommen zu machen, vermählte sich der König am 27 Jenner mit des Kaisers Schwester, nemlich der verwitweten portugiesischen Königin Eleonora; allein insgeheim unterzeichnete er vor seiner Abreise aus Madrit eine schriftliche Betheurung, daß er den Vertrag gezwungen und wider seinen Willen abgeschlossen habe. Weil Karl ein Mißtrauen in ihn setzte, behielt er seine Schwester bis zu der Erfüllung des Friedens und der Ablieferung der abgetretenen Provinzen zurück, und der König zeigte sehr bald daß sich Karl nicht geirret hatte. Denn er errichtete insgeheim am 22 May 1526 zu Cognac die sogenannte heilige Ligue mit dem Pabste, den Republiken Venedig und Florenz, dem Herzog von Mayland und dem Könige von Engelland, der das Haupt dieser Verbindung ward, und ließ seinen zu Madrit abgelegten Eid durch den Pabst Clemens VII. für ungültig erklären. Weil der Kaiser auf die Ablieferung des Herzogthums Burgund drang, so befahl er den burgundischen Ständen, den Kaiser als ihr Oberhaupt zu erkennen, und da sie, vermöge einer geheimen Anweisung, sich weigerten es zu thun, so bot er dem Kaiser für dieses Herzogthum zwey Millionen Kronen an. Da der Kaiser diese nicht annahm, machte er am 11 Junius 1526 die Errichtung der Ligue bekannt. Der Pabst beschuldigte den Kaiser in einem Breve vieler Verbrechen, erhielt aber vom Kaiser eine scharfe Widerlegung, und eine Appella-

tion an ein allgemeines Concilium, welches der Kaiser am 6 Oktober den Kardinälen auszuschreiben zumuthete. Die französische Besatzung im Schlosse zu Mailand ergab sich dem Connetable von Bourbon am 24 Julius 1526, und der kaiserlich gesinnete Kardinal Pompejus Colonna eroberte am 29 September die Stadt Rom, und zwang den Pabst, von der Ligue abzutreten. Aber kaum hatte der Kardinal die Waffen niedergelegt, so erneuerte der Pabst sein Bündniß mit den Gliedern der Ligue, und sandte sein Heer nach Neapel, um dieses Reich zu erobern. Der Connetable von Bourbon, welcher kein Geld zu Bezahlung seiner Soldaten auftreiben konnte, verließ Mailand, und gieng nach Rom, um durch die Eroberung dieser Stadt das nöthige Geld zu erlangen. Dieses hatte der Pabst nicht erwartet, und er gerieth daher in einen so grossen Schrecken, daß er dem neapolitanischen Statthalter, Karl von Lannoy, 60,000 Skudi für einen Waffenstillstand von acht Monathen gab. Dem Connetable gefiel dieser Stillstand nicht, sondern er stürmte am 6 May 1527 Rom, und ohngeachtet er erschossen ward, gieng die Stadt dennoch an sein Heer über, welches in selbiger die grösten Grausamkeiten vornahm, und sich einige Monathe lang mit dem plündern beschäftigte. Der Pabst ward in der Engelsburg belagert, und hoffte von dem Herzog von Urbino, dem Feldherrn seines Heeres, entsetzt zu werden, welches aber nicht geschah. Der Kaiser ließ in Spanien für des Pabstes Befreyung beten, in Rom aber, durch den Prinz Philibert von Oranien, ihm so heftig zusetzen, daß er sich endlich am 7 Junius ihm ergab, und versprach, alle feste Plätze seines Gebieths zu öffnen, und 400,000 Skudi zu bezahlen. Indem dieses geschahe, kam das französische Heer, unter dem Feldherrn Odet von Lautrec, nach Oberitalien, und eroberte Genua, Pavia, und einen Theil von Mailand. Die Stadt Florenz, welche bisher dem Geschlechte des Pabstes, oder denen von Medices gehorcht hatte, erklärte sich für frey, und die Herzoge von Ferrara und Urbino, wie auch die Venetianer, nahmen vieles vom Kirchenstaate in Besitz. Die kaiserlichen Soldaten waren zügellos geworden, und wollten Rom nicht eher verlassen, bis daß ihnen ihr Sold bezahlet seyn würde. Dieses konnte der Kaiser nicht thun, weil ihm die kastilianischen Stände die dazu verlangete Steuer nicht zugestehen wollten. Daher mußte der Pabst die Last übernehmen, und damit die dazu nöthige Summe von 368,144 Skudi desto geschwinder gehoben werden konnte, überließ der Pabst dem Kaiser alle Güther, die er im Reiche Neapel besaß, zum Verkauf. Aber ehe dieses geschahe, fand der Pabst am 6 December Gelegenheit zur Flucht. Am nächsten Tage, nachdem er diese ergriffen hatte, trat er wieder zu der Ligue, und die kaiserlichen Soldaten, die nun die Hoffnung zu der Bezahlung des Soldes verlohren, plünderten Rom auf das neue, und widersetzten sich ihren Anführern mit solcher Wuth, daß diese die Stadt verlassen mußten. Nunmehr sandten die Könige von Engelland und Frankreich dem Kaiser am 22 Jenner 1528 eine feyerliche Kriegeserklärung zu, und der Kaiser ereiferte sich über den König Franz so sehr, daß er ihm, als einem Meineidigen, alle ritterliche Ehre absprach. Der König Franz forderte darauf den Kaiser am 7 Junius zum Zweykampf auf, und der Kaiser nahm ihn an, ohngeachtet die Stände der mehresten spanischen Reiche leugneten, daß ihm das Recht, dieses zu thun, zukomme. Dennoch unterblieb der Zweykampf, weil Franz dem kaiserlichen Herold, der die Annahme desselben überbrachte, keine Antwort gab. Der französische General von Lautrec eroberte schon im Februar das ganze Königreich Neapel,

bis auf die beyden Städte Neapel und Gaeta, ward aber von den italiänischen Bundesgenossen seines Königs nicht unterstützt. Der genuesische Admiral Andreas Doria fiel in des Königs Ungnade, trat, um sein Leben zu retten, zu dem Kaiser über, und verschaffte seinem Vaterlande die völlige Freyheit. Der General Lautrec starb für Gram über den Verfall seines Heeres und die Sorglosigkeit seines Herrn, der solchen veranlassete, und der ihm folgende General, Marquis von Saluzzo, ward von dem Prinzen von Oranien in Aversa gefangen genommen, und mußte, mit Hinterlassung alles Gepäcks, sein fast ganz vernichtetes Heer aus Italien abführen. Im nächsten Jahre ward das französisch-mayländische Heer des Grafen von S. Pol bey Landriano am 21 Julius 1529 besiegt, und der König sahe sich genöthigt, am 5 August zu **Cambray einen Frieden** zu unterzeichnen, den seine Mutter Luisa von Savojen mit der niederländischen Generalstatthalterin und Vatersschwester des Kaisers vermittelt hatte. Dieser enthielt eine Bestätigung des Madriter Friedens: nur ward des Kaisers Recht auf Burgund und andere Erbstücke zu einer neuen Untersuchung ausgesetzt. Der Kaiser bekam die **Souverainetät von Flandern, von Artois**, und (auf seine Lebenszeit) von Charolois, und überließ die letzte Herrschaft der Friedensstifterin Margaretha von Oesterreich. Der König zahlte, für die Auslieferung seiner Söhne, zwey Millionen Ecüs, und bekam seine Braut, mit der er sich nun vermählte. Er bestätigte den Frieden am 20 Oktober, und ließ ihn von dem Parlament zu Paris einzeichnen. Aber dennoch legte er am zehnten November im größten Geheim eine Protestation gegen den Frieden vor einigen Richtern nieder. Der Pabst eilete, sobald er die Friedensunterhandlungen vernahm, sich durch einen einseitigen Vertrag Sicherheit und erträgliche Bedingungen zu verschaffen, und verliehe dem Kaiser, um ihn zu besänftigen, am 8 May das Recht, alle geistliche Pfründen in Flandern zu vergeben. Er erließ ferner dem Kaiser allen neapolitanischen Lehnzins, und erlaubte ihm und seinem Bruder, ein Viertheil aller geistlichen Einkünfte zum türkischen und italiänischen Kriege zu heben. Dafür erhielt er die Zusage, daß ihm alle von Venedig eroberte Plätze, und seinem Sohns-Sohn, Alexander von Medices, die Herrschaft über Florenz sollte wieder verschaft werden. Nachdem dieses alles berichtiget war, ward der päbstlich-kaiserliche Frieden zu Barcellona am 29 Junius 1529 unterzeichnet. Der Frieden mit dem Könige von Engelland, welcher bald nachher zu Cambray ausgefertiget ward, stellete endlich die Ruhe völlig her.

Mitten unter diesen kriegrischen Begebenheiten wagte es der Kaiser, die Mauristken, oder sarazenischen Einwohner mahomedanischer Religion, mit Gewalt zu der Taufe und der Abschaffung der mohrischen Sprache, Sitten und Gebräuche zu zwingen. Die granadischen Mauristken, welche, im Falle sie dieses nicht thun wollten, auswandern sollten, erkauften sich die Verzögerung des Befehles bis zu dem 26 Jenner für 800,000 Dukaten. Allein sie konnten den Kaiser nicht bewegen, sie bey der ihren Vätern zugestandenen Religionsfreyheit zu lassen. An dem bestimmten Tage nahmen daher viele das Christenthum zum Scheine an, noch mehrere aber giengen aus dem Reiche nach Afrika. Der größte Theil aber verschanzte sich im Gebirge Espadan, und wählte sich einen König, der den Namen Selim Almançor annahm. Dieser wurde endlich am 10 Oktober 1528 gedemüthigt, nachdem über zweytausend dazu gehörige Moristken auf den Schiffen des Seeräuberkönigs zu Algier Ariadin Barbarossa mit vielen

vielen gefangenen Christen nach Afrika geflohen waren. Einen anderen kleinen Krieg führte der Kaiser durch die Statthalterin der Niederlande, als Bundesgenosse des Utrechtischen Bischofs Henrich von der Pfalz, seit dem November 1527, mit der Stadt Utrecht und Karl von Egmond, Herzoge zu Geldern. Der Bischof gerieth in eine so grosse Verlegenheit, daß er dem Kaiser 1527 das **Oberstift**, und im August 1528 alle **Weltlichkeit** seines **Stifts** abtrat, und nur die geistlichen Gefälle und Gerichtbarkeiten behielt. Die Stadt **Utrecht** ward am 1 Julius 1528 von der Statthalterin erobert, und weil die Stände von Braband und Holland zu diesem Zuge Geld und Leute hergegeben hatten, so ward bey dem feyerlichen Vertrage mit den utrechtischen Ständen das Fürstenthum des Bischofs diesen beyden Provinzen einverleibt. Karl von Egmond mußte sich am 5 Oktober 1528 bequemen, nicht nur seinen Theil des Stifts, nemlich **Gröningen, Omland und Drenthe**, sondern auch sein eigenthümliches **Herzogthum Geldern**, nebst Zütphen, dem Kaiser, als Herzoge von Braband und Grafen von Holland, zu Lehn aufzutragen, erhielt aber die Erlaubniß, das Land auf seine Töchter zu vererben.

In Teutschland war, seitdem D. Luther geächtet und das sogenannte Wormser Edikt gegen seine Lehre gegeben worden, eine starke Bewegung zwischen Luthers Freunden und den Römischkatholischen. Der Kaiser sandte am 24 May 1525 einen scharfen Befehl, dieses Edikt zu vollziehen, in das Reich, allein die lutherischen Stände waren zu mächtig, und die entgegengesetzte Partey gestand ihnen auf dem Reichstage zu Speier 1526 eine Art von Sicherheit, bis daß eine freye allgemeine Kirchenversammlung ihre Lehre geprüfet haben würde, zu. Dieses misfiel dem Kaiser, und noch mehr dem Pabste. Es erscholl ein Gerücht, daß die katholischen Stände sich am 12 May 1527 gegen die Protestanten verbunden hätten, und der Landgraf Philipp von Hessen, der zu den letztern gehörte, rückte 1528 in das Feld, um seine Glaubensgenossen zu vertheidigen. Die katholischen Stände betheuerten, daß das Gerücht falsch sey, bezahlten dem Landgrafen die Kriegeskosten, und beruhigten ihn mit vieler Mühe. Der Kaiser nahm 1529 die Gesandten der protestantischen Fürsten und Stände, die ihn um Sicherheit bitten sollten, gefangen, und veranlassete dadurch die Protestanten, zu Schwabach 1529 am 29 November in eine enge Verbindung zu treten. Schon zuvor hatte der Kaiser den Entschluß gefasset, durch Italien nach Teutschland zu gehen, und die Lutheraner durch Güte oder Gewalt mit der katholischen Kirche zu vereinigen. Er begab sich daher auf die See, landete in Italien, ließ Florenz belagern, und begab sich zu dem Pabste nach Bologna. Von diesem verlangte er am 5 November 1529 die Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung, und da selbiger es aus schwachen Gründen mit Hitze abschlug, so widerlegte er ihn so gründlich und nachdrücklich, daß er zu der Erfüllung seines Begehrens Hoffnung machte. Darauf setzte er den Herzog Franz Sforza, nachdem er seine Empörung mit 900,000 Dukaten gebüsset hatte, in das Herzogthum Mayland ein, zwang die Venetianer, die ihm und dem Pabste entrissene Oerter zurückzugeben, ernannte den bisherigen Markgrafen von Mantua am 10 April 1530 zum Herzog, und ließ sich zu Bologna vom Pabste am 22 Februar als **König von Italien**, und am 24 als **römischen Kaiser krönen**, welches die letzte italiänische Krönung eines römischen Königs gewesen ist. Die Freystadt Florenz mußte sich am 12 August 1530 ergeben, und darauf den Alexander von Medices,

Herzogen von Penna, als ihr Oberhaupt annehmen. Allein, ehe dieses geschähe, hatte der Kaiser sich schon nach Teutschland gewandt, und den Reichstag zu Augsburg eröffnet. Auf diesem nahm er nach vielem Widerstreben am 25 Junius das Glaubensbekenntniß der Protestanten oder Lutheraner, und nachher auch das der Reformirten oder Zwinglianer an, und gab, nachdem er alle Kunstgriffe angewandt, um den sächsischen Kurfürsten Johann und andere Fürsten von den Protestanten abzuziehen, und die Protestanten zu unterdrücken, einen harten Bescheid, den die protestantischen Fürsten nicht annahmen. Diese wurden durch die Drohungen einiger katholischen Fürsten veranlasset, am 31 December 1530 ein Bündniß zu ihrer Vertheidigung zu schliessen, und widersetzten sich der Wahl des böhmisch-hungarischen Königs Ferdinands zum römischen König, die dennoch mit Verletzung verschiedener Reichsgesetze am 5 Jenner 1531 zu Köln vollzogen ward. Nicht lange nachher gerieth Teutschland durch die Näherung der Türken in so grosse Gefahr, daß die katholischen Stände der protestantischen Hülfe nicht entbehren konnten. Daher ward den augsburgischen Confeßionsverwandten auf dem Reichstage zu Nürnberg am 23 Julius von allen Reichsständen, und am 2 August vom Kaiser, der erste Religionsfrieden bis zum nächsten Concilio zugestanden. Der türkische Sultan Soleimann gieng vor Gräz, und sandte 20,000 Mann seitwärts durch den Wienerwald in das Land an der Ens. Allein, da die letzteren durch 500 Fußgänger, unter der Anführung Sebastian Schertlin von Burtenbach, am 19 September geschlagen, und auf das grosse Reichsheer bey Wien getrieben, von selbigem aber gänzlich vernichtet wurden, so erschrack der Sultan so sehr, daß er nach Konstantinopel zurück gieng. Der Kaiser fand also, da er zu seinem Heere kam, keinen Feind, und begab sich demnach durch Italien nach Spanien. Auf dem Wege entflohe der Prinz Christoph, ein Sohn des Herzogs von Wirtenberg, dem gewisse Aemter seines Erbherzogthums zugestanden waren, die er aber behielt, und welcher wahrscheinlich jetzt in ein spanisches Kloster gesteckt werden sollte. Dieser verbarg sich in der Schweiz. Sein Vater, Herzog Ulrich, fand einen thätigen Beschützer an dem Landgrafen Philipp von Hessen, und beyde brachten es endlich durch die Waffen dahin, daß der Kaiser und römische König zu Kadan am 29 Junius 1534 **das Herzogthum Würtenberg** dem Herzog und seinen Erben **zurückgeben mußte.**

Spanien hatte bisher durch den türkischen Seeräuber Arladin oder Haradin Barbarossa sehr gelitten, denn dieser verheerte manche Küste des Reichs, und störte den Handel und die Seefahrt. Der Kaiser hatte, um ihn und andere barbarische Räuber in Ordnung zu halten, dem **Johanniter-Ritter-Orden** am 24 März 1530 die Insel **Maltha** nebst **Gozzo** und **Tripolis** geschenkt; allein diese Ritter waren zu schwach. Barbarossa nahm sich eines gewissen Muley Raßit an, der den sarazenischen König von Thunis Muley Haseen, seinen Bruder, vom Throne stossen wollte, und kam, ohngeachtet ihm der kaiserliche Admiral Don Alvarez Bazan, als Bundesgenosse des Königs Muley Haseen, 1534 einen beträchtlichen Schaden zufügte, dennoch 1535 zu seinem Zweck. Der vertriebene König rief den Kaiser um Hülfe an, und dieser gieng mit seinen und portugiesischen, päbstlichen und genuesischen Schiffen selbst nach Tunis, und eroberte den Hafen Goletta nebst der darin liegenden feindlichen Flotte am 25 Julius 1535. Barbarossa, der Tunis deckte, ward geschlagen,

und

und das Schloß dieser Stadt ward durch die darin eingesperreten Christen den Saracenen entrissen. Nach einer kurzen Belagerung ergaben sich die Einwohner, allein die kaiserlichen Soldaten erstiegen, ehe die Kapitulation berichtiget war, ohne Befehl die verlassenen Mauern, und richteten in der Stadt ein sehr grosses Blutvergiessen an, welches Barbarossa auf seiner Flucht nach Konstantinopel, bey einer Landung auf Portmahon in Minorka rächte. Am 4 August setzte der Kaiser den Muley Hascen als seinen Zinskönig in Besitz des tunesischen Reichs, und bedung den Christen die freye Religionsübung in seinem Reiche aus. Er bedung sich aber Goletta nebst Bone, Biserte, Afrika und andern Seeörtern, die er aber zum Theil nicht erobern konnte, weil ihn ein Sturm nach Neapel verschlug, und der König von Frankreich abermals den Frieden brach q).

Dieser König, welcher kein beschwornes Bündniß achtete, hatte schon im Jahr 1533 den eben so untreuen Pabst Clemens VII. zu einer Verbindung gegen den Kaiser verleitet, und des Pabstes Verwandtin, Katharine von Medices, seinem zweyten Sohne Henrich von Orleans, unter der geheimgehaltenen Verabredung, vermählt, daß für diesen Prinzen mit gemeinschaftlichen Waffen Mayland, Urbino, Rheggio, Modena, Pisa, Livorno, Parma und Piacenza erobert werden sollte. Dieses war nicht erfüllet, weil Clemens im folgenden Jahre starb, und der neue Pabst, Paulus III., aus dem Hause Farnese, dem Kaiser ergeben war. Es suchte zwar der König die teutschen Protestanten gegen den Kaiser aufzubringen, aber dieses gelang ihm nicht. Daher wagte er es endlich, ohne Bundesgenossen, auf eigene Gefahr, seinem Hasse freyen Lauf zu lassen, und er wählte dazu die Zeit des afrikanischen Zuges, weil er glaubte, daß der Kaiser durch diesen gehindert werden würde, in Italien mit einem beträchtlichen Heere zu erscheinen. Er eröffnete die Feindseligkeiten damit, daß er ohne Veranlassung das Herzogthum Savoyen und Piemont, gleichsam als wenn es seiner Mutter Eigenthum gewesen sey, erobern ließ, und dem savoischen Herzog 1535 seine Länder bis auf Nizza nahm. Da zu dieser Zeit der Herzog Franz Sforza den Stamm der mailändischen Herzoge am 24 Oktober beschloß, forderte er das Herzogthum, als weiblicher Nachkomme, von dem Kaiser, der es aber, als Lehnherr, in Besitz nahm. Da der Kaiser durch den Sturm nach Neapel verschlagen war, sammlete er daselbst ein starkes Heer, und veranstaltete zugleich, daß im Sommer 1536 ein anderes beträchtliches Heer die Picardie, ein drittes Champagne, und ein viertes nebst einer Flotte Languedok verheeren sollte. Allein, alle diese Zurüstungen waren ohne Nutzen. Die Flotte und das Heer in Languedok war zu schwach, und ward gleich dem niederländischen, des Grafen Henrich von Nassau, zurückgetrieben: dennoch hatte das letztere die picardischen Schlösser Bray und Guise erobert. Das Heer, welches in Champagne einbrechen sollte, bestand, dem Entwurfe nach, aus teutschen Reichs-Contingenten, kam aber nicht zum Stande. Des Kaisers Heer rückte im Junius 1536 den französischen Völkern entgegen, die aber ihm auswichen, die Besatzungen verstärkten, und sich nach dem Delphinat zurückzogen. Es eroberte am 6 Julius Saluzzo, gieng darauf durch Savoyen, ohne sich mit der Belagerung der französischen Besatzungen aufzuhalten, nahm Aix in Besitz, und belagerte Marseille. Der König von Frankreich,

q) Muley Hascen ward zwar 1544 von seinem Sohn Amidos überwältigt, vom Thron gestossen und geblendet, allein dieser neue König blieb ein Zinsmann des Kaisers.

der für dieses Heer zu schwach war, hatte alle Lebensmittel weit und breit vernichten lassen, und stand bey Valence, so wie sein Marschal Montmorency mit einem anderen Heere bey Avignon, in sehr wohl verschanzten Lägern. Diese durfte der Kaiser nicht angreifen, und da seine Flotte nicht genung Lebensmittel seinem Heere zuführen konnte, so mußte er die Belagerung aufheben, und nach Italien zurückgehen. Ein solches Unglück hatte er nicht vermuthet, und es schmerzte ihm sehr, denn er war über den neuen Friedensbruch so heftig in Zorn gerathen, daß er am 17 April 1536 zu Rom im Consistorio der Cardinäle sich zum Zweykampf auf einer Galeere im Hemde, auf Leben und Tod, unter der Bedingung erbothen hatte, daß der Ueberbleibende Burgund und Mayland erhalten, und dann ein vereinigtes christliches Heer gegen die Türken führen sollte. Der König gab ihm im Grolle nichts nach, erklärte 1537 in einem Lit de Justice zu Paris, daß der Kaiser, den er nur Karl von Oesterreich nannte, da er den letzten Frieden gebrochen, und dadurch die Souverainetät von Flandern und Artois verlohren habe, mit der Strafe der Felonie beleget werden müsse, und erkannte ihm diese Provinzen ab. Er gieng darauf im März nach Artois, nahm Hesdin und einige andere Plätze, und gieng zurück. Die Statthalterin Maria konnte zwar diesem Anfalle nicht geschwind genung widerstehen. Dennoch erlangete sie einige Plätze wieder, und vermittelte, durch eine Unterhandlung mit ihrer Schwester, der Gemählin des Königs, am 30 Julius 1537 einen Stillstand auf zehn Monath für Niederland, so wie nachher am 16 November einen anderen auf drey Monathe für Italien. Sie mischte sich ferner in die Absichten des rheinischen Pfalzgrafen Friedrichs auf Dänemark und Schweden, und veranlassete verschiedene ihrer Unterthanen, daß sie ihm Schiffe und Soldaten verschafften, um Dänemark anfallen zu können. Der dänische König Christian III. wandte sich, um dieses zu hindern, an den Herzog Karl von Geldern, und erregte eine Fehde im Gröninger Lande, die die unerwartete Würkung hatte, daß der Herzog seinen Theil von Gröningen, nebst der Stadt Utrecht, dem Kaiser am 15 December 1536 bey der Belehnung mit Geldern und Zütphen feyerlich abtreten mußte. Dieses war dem Könige von Frankreich desto unangenehmer, da ihm der Herzog alle seine Länder, wiewohl unbefugt, 1534 zu Lehn aufgetragen hatte. Der Herzog überlebte diese Demüthigung nicht lange, sondern starb nach anderthalb Jahren, nachdem die Stände seiner Staaten den Erbprinzen von Jülich Wilhelm zu seinem Nachfolger erwählet hatten. Der dänische Krieg ward 1537 durch einen dreyjährigen Stillstand gewissermassen geendiget, und eben dieses geschahe auch mit dem französischen Kriege. Denn da der König Franz sich mit dem türkischen Sultan und dem Ariadin Barbarossa in ein Bündniß gegen den Kaiser eingelassen hatte, und dieser Castro eroberte, auch einige neapolitanische Gegenden so lange verheerete, bis ihn Andreas Doria vertrieb, so gerieth der Pabst Paulus III. in sehr grosse Furcht, und ruhete nicht eher, bis daß der Kaiser und der König zu ihm nach Nizza gekommen waren, um den Frieden durch ihn vermitteln zu lassen. Der Pabst konnte es zwar von den beyden Monarchen nicht erlangen, daß sie sich sprachen, allein er überredete sie dennoch am 18 Junius, einen Stillstand auf zehn Jahr zu errichten, bey welchem die erste Bedingung war, daß jeder behalten sollte, was er habe. Auf der Rückreise nach Spanien ward der Kaiser an die französische Küste verschlagen, hielt nun eine sehr freundschaftliche Unterredung mit dem Könige, den er kurz zuvor nicht hatte sehen wollen, und verabredete, daß der

Still-

Stillstand auf beyder Monarchen Leben ausgedehnet werden sollte, worüber er auch am 1 Februar 1539 eine Urkunde ausfertigte. Er bemühete sich nachher, wiewohl vergeblich, den König in ein, am 8 Februar 1538, mit seinem Bruder, dem Pabste und den Venetianern zum Angriff der Türken geschlossenes Bündniß zu ziehen, und nöthigte den Pabst, daß er endlich eine allgemeine Kirchenversammlung auf den 2 Junius 1536 nach Mantua ausschrieb. Diese sollte die teutschen Religionszwistigkeiten endigen. Allein, da die Protestanten sich bey keiner Kirchenversammlung einlassen konnten, in welcher der Pabst Richter und Beklagter zugleich war, und dieses um so viel weniger, da der Pabst schon in der Einladungsbulle von ihrer Bezwingung und Vertilgung redete, da ferner der Pabst mit dem Herzog von Mantua in Gerichtszwangs-Streitigkeiten verwickelt ward, und daher das Concilium 1537 und 1539 abschrieb, und endlich, da er es an andere Orte verlegte, keine Gesandte der Nationen sich einfanden, so zerschlug sich das ganze Geschäfte, so wie der päbstliche Hof es wünschte.

Der französische Krieg veranlassete die Oberstatthalterin der Niederlande, eine Steuer von 12 Tonnen Goldes auszuschreiben, welche zwar von den mehresten Ständen bewilliget ward, aber dennoch eine grosse Unruhe veranlassete. Die Stadt und der District Gent weigerte sich, selbige zu genehmigen, und behauptete, daß die mehreren Stimmen der übrigen Provinzen sie nicht verpflichteten. Die Statthalterin gebrauchte Gewalt. Die Genter beriefen sich auf ihre Freyheitsbriefe, und appellirten an den Kaiser. Aber dieser billigte das Verfahren der Statthalterin (1538), und daher brach ein Aufstand in Gent und Mastricht 1539 aus. Dem Kaiser schien es nöthig zu seyn, auf das geschwindeste nach Flandern zu gehen, und da die Jahrszeit und die Weite des Weges ihn hinderte, zur See oder durch Italien und Teutschland zu reisen, so wagte er es, sich dem Könige von Frankreich anzuvertrauen, und seinen Weg durch desselben Staaten zu nehmen. Weil die Statthalterin und der römische König Ferdinand mit zweyen Heeren ihn empfiengen, so öffneten ihm die Genter die Thore am 24 Februar 1540, worauf er die Anführer der Mißvergnügten, oder die Vertheidiger der Stadtrechte am Leben strafte, und der Stadt am 30 April ihre Befreyungen nahm. Damit der König Franz nicht gereizt werden möchte, ihn bey seinem Besuche zu Paris so lange fest zu halten, bis daß er die verlangeten Länder abträte, so hatte er ihm Hoffnung gemacht, Mayland einem seiner Prinzen zu verleihen. Diese vernichtete er zwar, sobald er in den Niederlanden angekommen war, allein er both dennoch für Mayland das einträglichere Flandern als einen Brautschatz seiner Prinzeßin an. Der König Franz wollte diesen Tausch nicht eingehen, weil er Mayland als ein Erbe forderte, und durch den Besitz des Herzogthums eine Herrschaft über Italien zu erlangen hoffte. Aber der Kaiser achtete nicht auf seine neuen Vorstellungen, sondern schenkte **Mayland** am 11 Oktober 1540 seinem Sohne dem **Infanten Philipp.** Dadurch ward der französische König zu dem Entwurfe eines neuen Krieges gebracht, und er errichtete verschiedene geheime Bündnisse gegen den Kaiser, mit dem Herzog Wilhelm von Gülich-Geldern (am 17 Julius 1540), mit dem dänischen Könige Christian III, mit der Republik Venedig, und mit dem türkischen Sultan Soleiman. Der Kaiser entschloß sich nach seiner Rückkunft in Spanien zu einem Kreuzzuge auf die afrikanische Küste, weil die Seeräuberflotten des Algirischen Königs Ariadin Barbarossa seine mittelländischen Küsten stets beunruhigten, und am

10 Sep-

10 September 1540 die Stadt Gibraltar erobert und zerstöret hatten. Zu diesem Zuge gebrauchte er teutsche, italiänische und spanische wohlgeübte Kriegsleute, welche er am 22 Oktober 1541 an das Land setzte. Allein sein Zug fiel sehr unglücklich aus. Denn ein ungewöhnlicher Sturm vernichtete am zweyten Tage der Landung den größten Theil seiner Flotte, und zwang ihn, sein nun von Lebensmitteln entblößtes Heer zurückzuführen. Dieser Sturm trieb ihn in die afrikanische Seestadt Bugie, und hielt ihn in selbiger zwanzig Tage auf. Nicht lange hernach sandte er dem Könige von Tremecen Abu Abdala 600 Mann aus der Festung Oran gegen seinen Bruder Amet Bucein zu Hülfe, aber diese wurden insgesammt niedergehauen r).

Diese Unfälle schienen die Macht und den Muth des Kaisers ein wenig niederzuschlagen; wenigstens glaubte dieses der König Franz, der nun seine Bemühungen, das türkische Bündniß zu vollstrecken, verdoppelte, um den Kaiser, sobald als möglich, angreifen zu können. Einige seiner nach Venedig und Konstantinopel bestimmten Gesandten, welche verkleidet durch Mayland giengen, wurden von unbekannten Personen ermordet, und der König nahm davon die Veranlassung zu Feindseligkeiten, weil er glaubte, oder wenigstens vorgab, daß der Mord auf Befehl des Kaisers durch den Statthalter zu Mayland, Marquis del Vasto, verübt sey. Er erklärte daher dem Kaiser den Krieg im Julius 1542, und rüstete fünf verschiedene Heere aus, die zugleich Luxemburg, Flandern, Braband, Piemont und die spanischen Gränzen anfallen sollten. Der Herzog von Gülich, welcher schon am 3 Julius 1541 vom Kaiser in die Acht gethan war, errichtete noch ein sechstes Heer, und der dänische König versperrete nicht nur den niederländischen Seefahrern den Sund, sondern sandte auch eine Flotte zu Eroberung der Insel Walchern ab, die aber ein Sturm zurücktrieb. Jene Heere verwüsteten Braband, Namur, Artois und Flandern, und eroberten Luxemburg und einige piemontische und montferratische Städte. Der Dauphin belagerte Perpignan, mußte aber nach einigen Monathen diese Festung verlassen. Das kaiserlich niederländische Heer des Prinzen von Oranien brachte Luxemburg wieder aus der französischen Gewalt, und verwüstete einige Landschaften des Herzogs von Gülich. Der Kaiser überließ, um Geld zu der Ausrüstung eines recht grossen Heeres zu bekommen, dem Könige Johann von Portugal den Gewürzhandel der moluckischen Inseln, und schloß am 11 Februar 1543 ein Hülfsbündniß mit dem Könige Henrich von Engelland. Die französischen Heere machten im Frühjahr 1543 Eroberungen in Hennegau, Luxemburg und Cleve, und die türkische Hülfsflotte, die der algirische Seeräuber Barbarossa selbst führte, verheerte Rheggio in Kalabrien, und eroberte mit Hülfe einer französischen Landmacht und Flotte am 20 August 1543 die savoische Stadt Nizza. Das Schloß ward vom Andreas von Montfort so lange vertheidiget, bis ihn der kaiserliche Statthalter Marquis del Vasto am 8 September entsetzte. Die Franzosen und Barbarossa hatten zwar den unglücklichen Bürgern der Stadt eine völlige Sicherheit versprochen. Allein Barbarossa nahm 5000 von ihnen als Sklaven, und ausserdem fast ihr gesammtes Vermögen mit sich nach Toulon, welche Stadt der König, nachdem sie von allen Einwohnern auf seinen Befehl verlassen war, ihm zum Winteraufenthalte anwies. Jene 5000 Piemonteser wurden zum Verkauf nach Konstanti-

r) Der Graf Alcandete rächte die Niederlage 1544, und setzte den Abu-Abdala in sein Reich wieder ein.

stantinopel gesandt, auf dem Wege aber von einer neapolitanischen Flotte befreyet; und Barbarossa ward im nächsten Jahre verabschiedet, weil der König merkte, daß er sich durch die türkische Verbindung einen allgemeinen Haß zuzog. Der Marquis del Wasto nahm viele piemontische Plätze, die der Herzog von Savojen bisher noch behauptet hatte. Der Kaiser eroberte Düren am 24 August 1543 mit Sturm, setzte sich darauf in Besitz fast aller länder des Herzogs Wilhelm von Gülich, zwang diesen Herrn, daß er sich vor ihm am 7 September 1543 demüthigen, und Gülich, Bergen, Ravensberg, Ravenstein, Kleve und Mark von ihm zu lehn nehmen mußte, und trat ihm Geldern und Zütphen ab. Der König Franz gieng dem Kaiser entgegen, und schien ihm bey Landrecy eine Schlacht anzubiethen. Allein dieses geschahe nur zum Schein, um diese belagerte Stadt mit Soldaten und lebensmitteln zu versehen, und sobald ihm dieses gelungen war, zog er sich zurück. Der Kaiser eroberte nun Kammerich, und einen Theil von luxenburg. Das teutsche Reich bewilligte ihm am 10 Junius 1544 eine Hülfe gegen Frankreich. Der dänische König söhnte sich mit ihm am 23 May aus. Eine französische Flotte, die Gallicien beunruhigen wollte, ward am 18 Julius vom spanischen Admiral Don Alvarez Bazan unter Muros geschlagen. Der Herzog von Vendome siegte zwar bey Cerisoles am 14 April, und eroberte Carignan, mußte aber nach Frankreich zurückgehen, und litte am 6 Junius eine Niederlage bey Serravalle. Ein starkes englisches Heer trat bey Calais an das land, und wollte sich mit dem Kaiser vor Paris vereinigen, und der Kaiser eroberte im May Commerci, ligne, Brienne in Bar, ferner am 17 August S. Disier in Champagne, und endlich Chateau Thierry, welches nur zwey Meilen von Paris entfernt ist, etwas später. Hier fand er den Dauphin mit einem beträchtlichen Heere, welches ihn von Paris abhielt, aber ein Treffen sorgfältig vermied. Der König Henrich beschäftigte sich mit der Belagerung von Boulogne, und Montreuil zu lange, und versäumte die Gelegenheit, Paris zu erobern. Dieses war gegen den Inhalt des Bündnisses, und erregte ein Misverständniß zwischen ihm und dem Kaiser, und da der Kaiser durch Mangel am Gelde und lebensmitteln in grosse Verlegenheit gerieth, so fand er es nöthig, einen einseitigen **Frieden** mit dem französischen Könige zu schliessen. Dieses geschahe zu **Crespy**, auf dem Grund, den zwey Dominikaner und Beichtväter schon einige Wochen zuvor geleget hatten, am 18 September 1544. Dem Herzog von Savojen und der Herzogin von Mantua ward die Rückgabe ihrer länder versprochen. Der Kaiser bekam **Charolois** wieder, und entsagte seinen Ansprüchen auf Peronne, Montdidier, Roye, Boulonnois, Guines, Ponthieu und einige Städte an der Somme, so wie der König den auf Aragon, Neapel, einige Städte in Flandern und die artoisische, flandrische, geldrische und zütphenische landes- und lehnshoheit. Der zweyte Sohn des Königs, Karl von Orleans, sollte entweder mit des Kaisers Tochter Maria, oder mit des römischen Königs Ferdinand Tochter Anna, vermählet werden, und mit jener alle niederländische Provinzen, Hochburgund, Burgund und Charolois, mit dieser aber Mailand als ein Reichslehn erhalten. Der Kaiser sollte innerhalb vier Monathen eine dieser Prinzeßinnen zu seiner Braut bestimmen, und wenn solche unbeerbt verstürbe, so sollte er die länder wieder bekommen. Diese Bedingungen erregten mancherley Verdrüßlichkeiten. Der englische König gerieth über die einseitige Friedensschliessung in Zorn, und setzte den Krieg, wiewohl mit schlechtem Glücke, noch zwey

Jahr fort. Die Niederländer murreten über die Verschenkung ihres Landes an einen fremden Landesherrn. Den Teutschen Reichsständen und vorzüglich den Protestanten, die dem Könige den Reichskrieg angekündiget hatten, war es bedenklich, daß man, ohne ihre Zuziehung, den Krieg endigte. Der Dauphin genehmigte zwar den Frieden, weil er dazu gezwungen ward, konnte es aber nicht ertragen, daß sein Bruder Karl, den er haßte, alle Vortheile erhielt, und er selbst dem Rechte auf Mailand entsagen mußte. Auch fanden sich einige französische Parlemente, die die Urkunde nicht registrirten, und, so wie der Dauphin, heimlich gegen den Frieden protestirten. Der Kaiser gab dem Herzog von Orleans die Prinzeßin Anna zu seiner Braut. Allein der Herzog starb vor der Vermählung am 8 September 1545. Dieser Tod vernichtete gewissermassen den Frieden. Denn der Kaiser behielt nun Mailand, und alle übrige zu veräussernde Länder, und beliehe seinen Sohn mit dem Herzogthum. Der König von Frankreich war daher nicht geneigt, den Frieden zu beobachten, und erwartete nur eine bequeme Gelegenheit, die Waffen wieder zu ergreifen.

Bey Schliessung des Friedens hatte der Kaiser mit dem Könige ein Bündniß gegen die Türken und Anhänger der neuen Religion oder die Protestanten errichtet, welches, sobald das Concilium seinen Anfang genommen haben würde, zur Ausführung gebracht werden sollte. Der Kaiser hatte den Protestanten am 9 Junius 1544, auf dem Reichstage zu Speier, neue Sicherheit der Religion bis zum Concilio zugesaget, alle Versuche des Reichskammergerichts, in Religionssachen zu sprechen, scharf verbothen, und den Kirchen beyder Religionen den ungestörten Besitz ihrer Güther bis auf das Concilium zugesprochen. Dieses misfiel dem Pabst Paulus III. so sehr, daß er dem Kaiser einen harten Brief zusandte, in welchem er nicht nur seine Gelindigkeit tadelte, sondern ihm auch einen Verweis gab, daß er, als ein Laye, sich unterfange, ein Concilium zu versprechen, und Religionssachen auf Reichstägen in Gegenwart anderer Layen zu untersuchen und zu entscheiden. Der Kaiser antwortete fast in gleichem Tone, behauptete seine Vorrechte, entschuldigte sich über den Schritt, den er habe thun müssen, und behielt sich bevor, zu einer andern Zeit zu zeigen, daß er aus Noth so habe verfahren müssen, wie er gethan habe. Insgeheim warb er Heere in Italien, Spanien, Niederland und Oesterreich, um, wenn das Concilium über die Protestanten das Verdammungsurtheil werde gesprochen haben, sie mit Feuer und Schwerdt auszurotten. Oeffentlich aber bemühete er sich, die protestantischen Reichsstände durch Gnade, Herablassung, gelegte Fallstricke und Erregung des Neides, zu gewinnen, zu trennen, oder zu dem Gehorsam gegen den Pabst zurückzubringen. In den Niederlanden verfuhr er weniger künstlich: denn in dieser damals noch völlig teutschen Provinz gab er am 13 März 1545 ein von den katholischen Gottesgelehrten zu Löwen verfaßtes Glaubensbekenntniß als ein Grundgesetz, und ließ viele derer, die gegen dieses sündigten, vorzüglich aber die Lutheraner, verbrennen. Sein schlecht versöhnter Freund, der König Franz, verfuhr zwar in seinem Reiche auf gleiche Weise, both aber dennoch den teutschen Protestanten seine Hülfe an, und verrieth ihnen, so wie König Henrich von Engelland, die geheimen Absichten des Kaisers. Die Protestanten waren nicht geneigt, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und traten nicht einmal alle zu dem schmalkaldischen Bunde. Das Concilium ward am 13 December 1545 zu Trident eröffnet, und konnte von ihnen nicht mit Sicherheit besucht werden, da der Pabst

Pabst den Vorsitz führte, und mit so grosser Gewalt auf selbigem herrschte, daß das Reformationswerk mit vor das Concilium gezogen ward, ohngeachtet der Kaiser es nicht zugeben wollte. Damit dieses Concilium nicht völlig vergeblich seyn möchte, veranstaltete der Kaiser eine Zusammenkunft aller evangelischen Stände zu Frankfurt am Mayn, und ein Religionsgespräch verschiedener protestantischer und katholischer Gottesgelehrten zu Regensburg. Bey dem letzteren verfuhr er so parteiisch, daß er nicht nur blos katholische Präsidenten bey selbigem verordnete, sondern auch den Protestanten das Recht nahm, ein Protokoll zu führen, und ihren Principalen Berichte zuzusenden. Daher ward es nach einigen Wochen im Frühjahre 1546 von den Protestanten abgebrochen. In der Versammlung der evangelischen Stände, und auf dem folgenden Regensburger Reichstage bemühete er sich, den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen und den Landgrafen von Hessen durch Schmeicheleyen und Bitten zu der Erkennung der Gültigkeit des Concilii zu bringen. Da ihm aber dieses nicht gelang, so erklärte er am 16 Junius, daß er die Widerspenstigkeit zweyer ungehorsamer Fürsten, worunter er diese Herren verstand, mit Gewalt brechen müsse, und machte diesen Entschluß, um die Protestanten einzuschläfern, einem jeden protestantischen Reichsstande durch Briefe bekannt. Auch zog er den Herzog Moriz von Sachsen, welcher zwar eifrig lutherisch, aber ein heimlicher Feind des Kurfürsten war, an sich, und erhielt von ihm am 19 Junius 1546 eine Verpflichtung zu der Hülfe. Er versprach ihm, keine Neuerungen in Religionssachen vorzunehmen, ließ ihm die secularisirten Stiftungen, und gab ihm, bis auf seinen Wiederruf, die Schutzgerechtigkeit über das Erzbischofthum Magdeburg und Bischofthum Halberstadt [s]). Der Pabst verband sich am 26 Junius, ihm 12,500 Mann zum Schutz des Concilii, wie auch 200,000 Gulden jährlicher Subsidien zu senden, und gab ihm Erlaubniß, in seinen spanischen Reichen die Hälfte aller Einkünfte der Kirchen, und für 500,000 Dukaten Klostergüther an sich zu ziehen. Aus diesem Bunde konnten die protestantischen Stände zwar deutlich merken, daß der Krieg nach des Pabsts Sinne ein Kreuzzug zu Vertilgung ihrer Lehre seyn solle. Allein sie liessen sich dennoch vom Kaiser überreden, daß ihre Religion nicht gekränkt werden, sondern nur der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Würtenberg, und einige oberländische Reichsstädte, die dem schmalkaldischen Bunde getreu blieben, zum gesetzmäßigen Gehorsam gezwungen werden sollten. Daher nahmen die protestantischen Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg, die Herzoge von Pommern, Meklenburg, Lüneburg und Holstein, und viele andere Stände keinen Theil an der Noth der wichtigsten Vertheidiger ihrer Religion, und verschiedene einzelne protestantische Prinzen und Grafen liessen sich sogar gegen diese gebrauchen. Der Pabst verkündigte am 15 Julius allen denenjenigen Ablaß, die gegen die Protestanten fechten würden. Die schmalkaldischen Bundesgenossen suchten Hülfe in Helvetien, Frankreich und Engelland, und bathen die Venetianer, das päbstliche Heer nicht durchzulassen; allein sie erhielten nichts, als Versprechungen der Unpartenlichkeit. Sie errichteten drey Heere. Eines unter dem Herzog von Würtenberg, eines unter Sebastian von Schertlin, auf Kosten verschiedener Reichsstädte, und eines unter dem Kurfürsten und Landgrafen. Diese waren sehr stark, und hatten sehr geschickte Officire; allein, da diese sich nicht über die Unternehmung vereinigen konnten,

s) Hr. Geheimen Justizrath Häberlin neueste teutsche Reichsgeschichte, Halle 1774. 1 Band.

so versäumten sie die Gelegenheit, den Kaiser, da er noch schwach war, anzugreifen, und bedienten sich überhaupt fast keines Vortheils, der sich ihnen darbot. Der Herzog und die Städte besetzten am 10 Julius Füssen und Ehrenberg, und eroberten Dillingen und Donauwörth. Der Kurfürst und Landgraf suchten den Kaiser zu besänftigen, allein sie erhielten auf ihre Vorstellungen keine Antwort. Darauf machten sie am 15 Julius 1546 ein Manifest bekannt, in welchem sie zeigten, daß die Irrungen, die zwischen ihnen, dem Kaiser und dem österreichischen Hause gewesen, schon lange beygeleget wären, und daß der Kaiser daher keine andere Absicht haben könne, als sie zu unterdrücken, um im Stande zu seyn, die Lehre der Protestanten zu vertilgen. Dieses letzte fand damals keinen Glauben, weil man sich auf des Kaisers Wort verließ. Dennoch äuserte sich zu gleicher Zeit ein Umstand in Neapel, der die Wahrheit der kurfürstlichen Versicherung bestätigte. Dieser war folgender: Der Kaiser befahl, weil ein Mönch in Neapel nach lutherischen Grundsätzen geprediget hatte, die Inquisition einzuführen, und der Pabst erklärte in einer Bulle, um hierzu den Weg zu bahnen, daß kein weltlicher Richter über Ketzer und Irrgläubige urtheilen könne. Beydes mißfiel dem Pöbel, und erregte eine Empörung. Der Unterkönig Don Pedro de Toledo dämpfte diese zwar durch Schärfe und Vorstellungen. Allein im nächsten Jahre ward der Aufstand heftiger. Das Volk zog viele Banditen in die Stadt, brachte mehrere Städte auf seine Seite, und nahm einen Marquis von Pescara zum Anführer. Darauf entstand ein unaufhörliches Blutvergiessen, aber das Volk konnte nicht gedemüthiget werden. Das Volk hatte an den Kaiser appelliret, allein ehe dieser ihm antworten konnte, dämpfte der Statthalter von Mantua den Auflauf durch eine Galeerenflotte. Die Anführer wurden stark bestraft, und allen Neapolitanern ward der Besitz des Feuergewehrs untersagt. Allein der Kaiser wagte es nicht, auf die Anordnung der Inquisition zu bestehen.

Der Kaiser that am 20 Julius 1546 den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich und den Landgrafen von Hessen in die Acht, und gebrauchte zum Vorwande, daß sie einigen Reichsständen ihre Länder genommen, und das Reichskammergericht unwürksam gemacht hätten. Er ließ ferner ein Heer aus den Niederlanden kommen, und setzte sich mit diesem bey Ingolstadt. Der Kurfürst und der Landgraf stiessen zu dem schwäbischen Heere, und beschossen das kaiserliche Lager drey Tage ohne Würkung. Weil der Kaiser durch Gicht und Podagra, oft auch aus Geldmangel abgehalten ward, seine Feinde aufzusuchen, und die verbundenen Stände sich nie über Angriffe und andere Handlungen vereinigen konnten, so ward im ersten Sommer nichts wichtiges unternommen. Der sächsische Herzog Moriz hatte sich inzwischen zum Schein bemühet den Kurfürsten mit dem Kaiser auszusöhnen, und da ihm dieses nicht gelang, den Kurfürsten und Landgrafen um Erlaubniß gebeten ihre Länder in Verwahrung zu nehmen, um dem römischen König den Vorwand zu entziehen, diese als Vollstrecker der kaiserlichen Acht anzufallen. Da ihm dieses nicht zugestanden ward, erklärte er beyden Herren den Krieg am 27 Oktober 1546, nachdem der römische König dieses schon sieben Tage früher gethan hatte. Er und der König eroberten alle Kursächsische Länder, ausser den Städten Gotha, Eisenach und Wittenberg. Der Kurfürst eilte daher zurück, und hatte das Glück, sein und des Herzogs Moriz Land, ausser den Städten Leipzig, Dreßden, Pirna und Zwickau, wieder zu erlangen, ferner das magdeburgische

gische und halberstädtische Stift in seine Gewalt zu bringen, und den König und Herzog nach Böhmen zu vertreiben. Auf seine Seite traten auch die böhmischen Landstände, welche sich am 3 März 1547 vereinigten, die Waffen zu der Vertheidigung des Reichs gegen die Ausländer zu ergreifen. Der Kaiser bemächtigte sich nach seinem Abzuge am Ende des Jahrs vieler schwäbischen Reichsstädte, und schwächte den Herzog Ulrich von Würtenberg so sehr, daß er sein Heer abdankte, nach Hohentwiel flohe, und um Gnade bat. Diese erhielt er am 31 December 1546 auf ziemlich gelinde Bedingungen. Nur mußte er sich zu einer Hülfe gegen seine bisherige Bundesgenossen verpflichten, und zur Sicherheit drey Festungen dem Kaiser abtreten. Der Kaiser ließ kurz zuvor durch den Grafen von Büren Darmstadt und Frankfurt am Mayn besetzen, und die Reichsstadt Straßburg zu der Oeffnung der Thore am 19 Februar 1547 zwingen, nöthigte ferner den lutherischen Kurfürsten Hermann, Grafen zu Wied, das Erzstift Köln und Bischofthum Paderborn fahren zu lassen, entwaffnete alle Reichsstädte und sandte ihr schweres Geschütz nach Spanien und Amerika, und brachte durch Jakob von Kruiningen die westfälischen schwächeren Reichsstände auf seine Seite. Dieser von Kruiningen belagerte die Reichsstadt Bremen, allein die Städte Magdeburg, Hamburg und Braunschweig sandten unter dem Grafen Albrecht von Mansfeld ein kleines Heer zum Entsatz, welches die Kaiserlichen von Bremen abzog. Der Kaiser begab sich inzwischen durch Böhmen nach Sachsen, und überraschte den zu unsorgsamen Kurfürsten Johann Friedrich bey Mühlberg an der Elbe am 24 April 1547. Der Kurfürst flohe, ward aber auf der Lochauer Heide nach einigen Stunden eingeholet, überwältigt und gefangen. Der Kaiser ließ ihm am 10 May das Todesurtheil ankündigen, milderte selbiges aber in eine Gefangenschaft, und zwang ihn, am 19 May für sich und seine Kinder Verzicht auf die Kurwürde und alle Länder, gegen ein Jahrgeld von 50,000 meisnischen Gulden und das Amt Saalfeld, zu thun. Sein Kurland ward zwischen dem Herzog Moriz und dem König Ferdinand getheilt, und jener ward am 4 Junius zum Kurfürsten und Erzmarschall erhoben. Die Stadt Wittenberg ward dem Kaiser geöffnet, und er besahe D. Luthers Grab in der Schloßkirche daselbst. Einige seiner Hofleute äuserten, er müsse die Leiche dieses Mannes ausgraben und verbrennen lassen. Allein da diese Handlung den protestantischen Reichsständen seine Absicht, ihre Religion zu vertilgen, würde verrathen haben, so unterließ er sie, unter dem Vorwande, daß er nur mit lebendigen, nicht aber mit den Todten Krieg führe. Von Sachsen aus wollte er nach Hessen gehen. Allein der Landgraf Philip erbot sich zur Demüthigung unter anständigen Bedingungen. Diese vermittelten der neue Kurfürst Moriz und der Kurfürst von Brandenburg, welche sich aber beyde hintergehen liessen. Denn sie verstanden einen gewissen zweydeutigen Ausdruck des Kaisers auf eine andere Weise als der Kaiser, und glaubten daß der Kaiser versprochen habe den Landgrafen nicht gefangen zu nehmen. Daher verschrieben sie sich gegen ihn zum persönlichen Einlager in Kassel, auf den Fall, wenn er angehalten werden würde. Allein der Erfolg zeigte ihnen zu spät, daß sie geirret hatten; denn der Kaiser ließ den Landgrafen, da er am 19 Junius sich ihm unterworfen und zu der Bezahlung eines Strafgeldes von 150,000 Gulden verbindlich gemacht hatte, in Verwahrung bringen, und war gegen alle Vorstellungen der Kurfürsten und anderer Vorbitter taub. Nun war nur noch die Reichsstadt Magdeburg von den schmalkaldischen

Bundesgenossen übrig, und da diese des Kaisers Gnade unter den ihr vorgeschriebenen Bedingungen nicht annehmen wollte, so ward sie am 27 Julius in die Acht gethan. Diese verabsäumte aber der König zu vollziehen, weil er sich nach der französischen Gränze begeben mußte. Denn er erfuhr, daß der König Henrich II. von Frankreich mit dem Pabste ein geheimes Bündniß geschlossen habe, und starke Werbungen anstellete. In Italien war Peter Aloysius Farnese, Herzog von Parma und Piacenza, des Pabstes Sohn, ermordet, und der Kaiser nahm Piacenza, so wie der Pabst Parma, in Besitz. Oktavio Farnese, des Ermordeten Sohn und des Kaisers Schwiegersohn, suchte beyde Fürstenthümer wieder zu erlangen, fand aber kein Gehör, und war daher geneigt bey dem französischen Könige Hülfe zu suchen. Dem Pabste war es sehr unangenehm, daß der Kaiser die besiegten Protestanten nicht zu der katholischen Religion gezwungen, auch ihm von den eingetriebenen Strafgeldern nichts zugesandt habe. Es misfiel ihm ferner, daß der Kaiser ihn hinderte das tridentinische Concilium aufzuheben, obgleich es ihm gefährlich ward, weil es sich unterfieng von einer Reformation des päbstlichen Hofes zu reden. Der Kaiser, welcher die Häupter der Protestanten größtentheils durch protestantische Waffen unterdrückt hatte, und daher es nicht wagen durfte, seine Begierde, Luthers und Zwinglis Lehre zu vertilgen, öffentlich bekannt zu machen, suchte die mächtigsten protestantischen Stände entweder zu entkräften, oder auch durch Vortheile zu dem Gehorsam gegen das Concilium zu bewegen: dann aber den Schein der protestantischen Lehre, den er ihnen eine Zeitlang zu lassen gedachte, unvermerkt auszulöschen. Hierzu war nöthig, daß das Concilium in Trident gehalten ward, und daß die Väter desselben keine protestantische abweichende Lehre eher verdammten, als bis einige protestantische Gottesgelehrte gehöret worden waren. Des Pabsts Begierde, die Protestanten sobald als möglich auszurotten und die Kirchenversammlung auseinander gehen zu lassen, konnte sich mit diesen feinen Staatskünsten nicht vertragen. Daher veranstaltete er, daß die Väter schon am 13 Jenner den Fluch über die, die im Artikel von der Rechtfertigung wie Luther und Zwingli lehrten, aussprachen, und auf das falsche Gerücht von einer ausbrechenden gefährlichen Seuche Trident am 12 März 1547 verliessen und nach Bologna wanderten. Zu dieser Verlegung des Concilii nach Italien und in eine päbstliche Stadt wollten die spanischen und teutschen Bischöfe ihre Einwilligung nicht geben, und die spanischen Bischöfe blieben in Trident. Der Kaiser erklärte, daß die bolognische Versammlung kein Concilium sey, und verlangte mit Drohungen, daß der Pabst die Väter nach Trident zurückbringen sollte. Dieser wagte es das Gegentheil zu behaupten, nachher aber ließ er sich zum Schein in eine Untersuchung der Ursachen, die die Väter von Trident vertrieben hatten, ein, und gab seinen Legaten Befehl, keine grosse Versammlungen in Bologna anstellen zu lassen.

Der Kaiser hielt einen sogenannten Fürstentag zu Ulm, und nachher einen Reichstag zu Augsburg. Auf beyden suchte er einen Bund zwischen den mächtigsten Fürsten zu geschwinderer Ausführung seiner Befehle, oder, wie er vorgab, zu besserer Erhaltung des Landfriedens zu errichten, dann aber auch die Protestanten zu zwingen, sich dem Concilio zu unterwerfen. In dieser Absicht verlegte er in die Gegend von Augsburg und in die übrigen schwäbischen Reichsstädte eine grosse Menge spanischer und italiänischer Soldaten, die die Freyheit der Stimmen sehr einschränkten. Er

nahm

nahm den augsburgischen Bürgern verschiedene Kirchen, ließ selbige durch katholische Geistliche neu weihen, und brachte, ehe alle protestantische Stände beysammen waren, den Vorschlag das Concilium anzunehmen zu der Umfrage. Dieser ward von den Protestanten, weil das Concilium blos vom Pabste abhieng, und die protestantischen Gottesgelehrten vom Stimmrechte bey selbigem ausgeschlossen waren, verworfen, auch wollten verschiedene katholische geistliche Stände das Concilium nicht als eine wahre Kirchenversammlung erkennen. Allein da die Städte nicht gehöret, und die Fürsten durch die überwiegende Anzahl der katholischen Glieder überstimmet wurden, so erhielt der Kaiser von den Ständen Vollmacht über die Religionssache Verordnungen ergehen zu lassen. Die protestantischen Kurfürsten von Sachsen, Pfalz und Brandenburg widersetzten sich zwar, wurden aber durch Drohungen auf einer, und Versprechungen auf der anderen Seite zum Gehorsam gebracht. Darauf ließ der Kaiser durch zwey katholische Bischöfe, und einen angeblich lutherischen Hofprediger des brandenburgischen Kurfürsten, eine Erklärung, wie es der Religion halben im heiligen römischen Reiche bis zu Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden solle, ausarbeiten, in selbige ein völliges katholisches Glaubenssystem bringen, und nur durch die Auslassung des päbstlichen Namens und die Verstattung der Priesterehe und des Kelchs für die Layen einen Schein protestantischer Lehren beybehalten. Diese Schrift, welche man das Interim nannte, ward von den katholischen Kurfürsten und geistlichen Ständen verworfen, weil sie den Protestanten die entzogenen Güter nicht absprach. Der Pabst wollte dem Kaiser die dabey gebrauchte gesetzgebende Macht in geistlichen Dingen nicht zugestehen, und die Priesterehe nebst dem Kelch ohne seine besondere Dispensation nicht dulden. Die Protestanten aber konnten dem Interim gar nicht folgen, da es ihre Lehren insgesamt umstieß. Der Kaiser ließ es dennoch am 17 May 1548 verlesen, und der Kurfürst von Maynz dankte dem Kaiser für dasselbige im Namen aller Stände, und vergaß vorsetzlich zu äusern, daß man es ohne nähere Prüfung noch nicht annehmen könnte. Verschiedene Fürsten und die Kurfürsten von Brandenburg und Pfalz bequemten sich zu selbigem. Der Kurfürst Moriz verwarf es mündlich und schriftlich, und eben dieses thaten auch fast alle protestantische Reichsstädte. Allein da der Kaiser in Augsburg die Wachen verdoppelte, und mit jeder Stadt besonders handelte, auch Anstalt machte seine Drohungen zu der Ausführung zu bringen, so mußten sie sich größtentheils zum Gehorsam bequemen. Der Kaiser drang darauf am 9 Julius den katholischen geistlichen Reichsständen auch eine verbesserte Kirchenordnung auf, stellete das Reichskammergericht am 30 Junius mit Ausschliessung aller protestantischen Beysitzer und Bedienten wieder her, und endigte am 26 Junius den alten Zwist über die **Verbindung der Niederlande mit dem Reiche.** Denn er vereinigte seine gesamten niederländischen Besitzungen, nach seines Großvaters des Kaisers Maximilians Satzung vom Jahr 1512, in einen (burgundischen) Kreis, und übernahm für den Schutz des heil. römischen Reichs einen doppelten Kurfürstenanschlag, den die Landstände der Provinzen auch genehmigten. Der Kurfürst Moriz ward mit den obersächsischen Reichslehnen am 24 Februar 1548 beliehen, und konnte nun schon etwas wagen. Den gefangenen Kurfürsten suchte man durch die Wegnehmung des Predigers, der Bibel und der lutherischen Bücher, vergeblich zur Genehmigung des Interims zu zwingen, und von dem Landgrafen machte man eine geschriebene erdichtete Erklärung,

daß

daß er es annehmen wolle, bekannt. Der Herzog von Würtenberg gerieth in neue Gefahr sein Herzogthum zu verliehren, weil es der römische König als ein verwirktes Lehn in Anspruch nahm, und ward gezwungen, alle Prediger, die das Interim nicht lehren wollten, aus seinem Lande zu treiben. Eben dieses geschahe mit verschiedenen Reichsstädten, und weil die Vornehmeren leichter als die Handwerker geschreckt werden konnten, so schaffte der Kaiser zu Ulm und Augsburg die zünftliche Regierung ab, und setzte Patritier in die Aemter ein. **Die Reichsstadt Kostniz** wollte sich durch den Beystand der Helvetier vertheidigen, ward aber verlassen, und begab sich, nachdem sie einen Sturm abgeschlagen hatte, am 15 Oktober 1548 unter die Hoheit des Königs Ferdinand, der sie ihrer Reichsfreyheit beraubte, und die Bürger mit Gewalt zu der katholischen Religion brachte. Der Pabst sandte am 31 August 1548 einige Legaten mit Bullen ab, worin er einzelnen Protestanten Dispensationen der Priesterehe, des Layenkelchs und der Vereinigung eingezogener Kirchengüter mit Hospitälern, wie auch Verzeihung ihrer Ketzereyen, aber ohne Würkung, anbot. Einige westfälische Bischöfe suchten vergeblich durch die Einführung des Interims in protestantischen Ländern ihre verlohrenen Diöcesan-Rechte wieder zu erlangen, und der Kurfürst Moriz ließ sich endlich überreden, das Interim, nachdem einige Stellen desselben zu Leipzig und Wittenberg geändert worden waren, in seinen Staaten zur Glaubensvorschrift zu erheben. Im Gegentheil schrieben die Protestanten in Magdeburg, der General der Dominikaner, und ein französischer Bischof mit grosser Heftigkeit, wiewohl in sehr verschiedener Absicht, gegen dasselbige.

Der Kaiser war nach Endigung des Reichstages nach Brüssel gegangen, und **vereinigte im November 1549 alle niederländische Herrschaften in einen einigen unzertrennlichen Erbstaat für seine männliche und weibliche Nachkommen.** Am 29 April 1550 gab er das brüsselische Edikt gegen alle, die von der katholischen Glaubenslehre abwichen, welches den Grund zu einer spanischen Inquisition legen sollte, und dem Ausspürer eines Ketzers, oder irgend einer geheimen Versammlung, das halbe Vermögen des Verrathenen zusprach. In Afrika hatten seine Kriegsbedienten das Glück die **Festung Afrika** einem türkischen Seeräuber am 10 September 1550 zu entreissen, allein im nächsten Jahre verlohren sie **Tripolis.** Des Pabsts Paulus III. Nachfolger, Julius III., bezeigte sich gegen den Kaiser dienstwilliger, und ließ die Kirchenversammlung 1550 von Bologna wieder nach Trident verlegen. Dafür gab ihm der Kaiser insgeheim die Versicherung, daß in dieser Versammlung keine Reformation, die ihm mißfalle, geduldet werden sollte; allein öffentlich behauptete der Kaiser daß dieses Concilium die größte Freyheit habe, und verlangte von den evangelischen Reichsständen, daß sie protestantische Gottesgelehrte auf selbiges senden sollten. Damit es an diesen fehlen möchte, vertrieb er alle protestantische Prediger und Lehrer aus Augsburg, Memmingen und anderen schwäbischen Städten, und befahl den Kreisfürsten die abermals geächtete Reichsstadt Magdeburg zu belagern. Dieses geschahe 1550 auf einem durch kaiserliche Waffen eingeschränkten Reichstag.

Der Kurfürst Moriz gehorchte dem Auftrage und schloß die Reichsstadt Magdeburg ein, allein er war nicht geneigt diese Unternehmung nach der Absicht des Kaisers auszuführen, sondern gebrauchte sie vielmehr um sich in Verfassung gegen den Kaiser zu setzen. Es schmerzte ihn nemlich daß der Kaiser auf seine Vorbitte, gegen den

den Landgrafen von Hessen, seinen Schwiegervater, nicht achtete, und gegen sein Versprechen nun anfieng die evangelische Religion zu unterdrücken. Er war ferner über die aufgehobene Freyheit der Reichstäge und die eigenmächtigen Handlungen des Kaisers, die seiner Kapitulation entgegen liefen, mißvergnügt, und endlich kränkte es ihn, daß der Kaiser die teutsche Nation für einfältige Säufer hielt, die zu keinen Staatslisten und feinen Entwürfen taugten, daß die Spanier die Reichsfürsten von den Berathschlagungen verdrängeten, und sich nicht scheueten, in Büchern, die der Kaiser privilegiret hatte, die gesamte teutsche Nation mit allerley Beschimpfungen und Spöttereyen zu mißhandlen. Er beschloß endlich Gewalt zu gebrauchen, und weil er ein sehr vorsichtiger und schlauer Staatsmann war, so machte er seine Zurüstungen so geheim und künstlich, daß der Kaiser sie nicht entdeckte. Der Kaiser hatte zwey seiner Sekretaire insgeheim bestochen; allein diese konnten ihm nichts verrathen, weil er seinen Entwurf keinem mittheilte, und die Ausführung desselben ganz allein übernahm. Dieses wußte der Kaiser nicht, und da ihn einige Feinde des Kurfürsten warneten, ließ er sich so wenig in seiner Sicherheit stöhren, daß er den Angebern antwortete, zu einem so feinen Streiche sind die teutschen Trunkenbolde nicht geschickt. Inzwischen brach ein französischer Krieg in Italien aus. Denn Oktavio Farnese, des Kaisers Schwiegersohn, trat in des französischen Königs Henrichs Schutz. Der Kaiser kündigte ihm dafür am 13 May 1551 den Krieg an, und ließ Parma und Mirandola belagern. Der französische General von Brissac eroberte einige mayländische Städte, und die niederländische Statthalterin, Maria, erklärte den Franzosen am 26 May den Krieg. Dieser Gelegenheit bediente sich der sächsische Kurfürst, um einen mächtigen Gehülfen zu bekommen. Denn er trat am 5 Oktober 1551 nebst dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Anspach, den Söhnen des gefangenen hessischen Landgrafen und dem Herzog Johann Albrecht von Meklenburg, in ein Bündniß mit dem Könige, welches dieser insgeheim zu Chambord am 15 Jenner 1552 beschwur. Er erlaubte bey diesem Vertrage **dem Könige**, daß er als **Verweser des heil. römischen Reichs und Beschützer teutscher Freyheit**, Kammerich, Metz, Tul und Verdün in Besitz nehmen könne, und bekam von ihm Geld um ein grosses Heer zu werben. Der Kaiser hielt sich, da dieses geschahe, zu Inspruk auf, um dem Concilio zu Trident näher zu seyn, und arbeitete mit allen Kräften daran, daß er lutherische Geistliche auf das Concilium ziehen möchte, damit, wenn den Protestanten der Vorwurf, daß sie nicht gehöret worden wären, geraubt sey, er ihre Religion mit einem guten Schein des Rechts vertilgen könnte. Dieses Geschäffte war mit ausserordentlicher Mühe verknüpft. Viele protestantische Stände liessen endlich Gesandte nach Trident abgehen, und suchten für ihre Gottesgelehrte ein solches sicheres Geleite als die hussitischen Gottesgelehrten zu Basel gehabt hatten. Der Pabst trachtete im Gegentheil die Protestanten zurückzuhalten, und sein Legat sagte den würtenbergischen Gesandten, daß man die Protestanten nicht um Belehrung zu geben, sondern um Gehorsam zu leisten, gefordert habe. Endlich drang dennoch der Kaiser durch, und es ward ein sicheres Geleit ausgefertiget, auf welches die würtenbergischen und strasburgischen Gelehrten erschienen: diese bekamen gegen des Pabsts Willen ein öffentliches Gehör, und machten viele Bischöfe so aufmerksam, daß der Pabst in Schrecken gerieth und das Concilium aufzuheben beschloß. Die Furcht für den Kaiser hinderte ihn zwar daran. Allein

er bahnte sich den Weg zu diesem Unternehmen durch einen einseitigen Stillstand, den er am 25 April 1552 mit dem französischen Könige als Beschützern des Herzogs von Parma schloß. Seine Legaten mußten inzwischen die protestantischen Gottesgelehrten aufhalten, und endlich endigte sich die Versammlung durch die Waffen des Kurfürsten Moriz, für welche die versammleten Väter am 1 May 1552 auseinander flohen.

Der Kurfürst hatte nemlich die Belagerung der Reichsstadt Magdeburg mit Vorsatz nachlässig geführt, endlich aber die Stadt am 7 November 1551 durch freywillige Uebergabe erlanget. Der Kaiser hatte befohlen, daß er ihre Festungswerke schleifen, ihre Kanonen ihm überschicken und das Interim einführen sollte, aber er that nichts von allem diesem, ließ sich neben dem Kaiser huldigen, und nahm die geworbene Stadtmannschaft in seinen Dienst. Er vermehrte seine eigene Soldaten durch Werbungen, und hintergieng den Kaiser durch den Vorwand, daß er seine Leute nicht abdanken könne, weil es ihm am Gelde zu Bezahlung des Soldes fehle. Er setzte sein Ansuchen um die Befreyung des Landgrafen bey dem Kaiser vergeblich fort, und ließ sich durch des Landgrafen Sohn in das Einlager mahnen. Darauf stellete er sich als wenn er zu dem Kaiser reisen wollte, kehrte aber auf dem Wege um, weil er, wie er vorgab, Seitenstechen bekam. Bald nachher versammlete er seine Landstände, meldete ihnen daß er nach Kassel in das Einlager gehen müsse, und verordnete seinen Bruder August zum Regenten während seiner Abwesenheit. Endlich brach er auf nach Kassel, wandte sich aber mit seinem Heere nach Thüringen, und vereinigte sich mit den Heeren des hessischen Prinzen und des brandenburgischen Markgrafen Albrechts. Darauf erklärte er daß er die Waffen ergriffen habe, um die ihm versprochene Religionssicherheit zu erhalten, die unrechtmässige Gefangenschaft des Landgrafen zu endigen, und den Beschwerden der teutschen Reichsstände über die eingeschränkte Reichsfreyheit abzuhelfen. Eben dieses machte der französische König in einem Manifest am 3 Februar 1552 bekannt. Die verbundenen Fürsten eroberten Augsburg am 4 April, und belagerten Ulm vergeblich. Der Markgraf Albrecht trennete sich von ihnen, und verheerte das Ulmer Gebiet. Der römische König Ferdinand schloß am 1 May 1552 in des Kaisers Namen einen vorläufigen Vergleich mit dem Kurfürsten; allein da dieser nur zu Gewinnung der Zeit vom Kaiser errichtet zu seyn schien, so ward er nicht beobachtet, sondern der Kurfürst brachte 26 schwäbische Reichsstädte in seine Gewalt, eroberte am 19 May die Ehrenberger Klausen mit Sturm, und eilete am 21 May nur mit einigen Regimentern nach Insbruk, um den Kaiser aufzuheben. Dieser war damals am Podagra krank, flohe aber mit dem römischen Könige nach Villach in Kärnthen, und entließ den gefangenen Kurfürsten Johann Friedrich aus der Verwahrung. Der Kurfürst Moriz gab in Insbruk alles was dem Kaiser gehörte preis, ließ aber das Eigenthum der Bürger und des römischen Königs unangetastet. Der Kaiser übertrug dem Könige Ferdinand und den teutschen Kurfürsten und Fürsten die Vermittelung zur Aussöhnung, und diese veranstalteten dazu eine Versammlung am 26 May zu Passau. In dieser erzählte der Kurfürst die mancherley Verletzungen der teutschen Vorrechte und Ehre, die man theils dem Kaiser, theils aber seinen Bedienten zuschrieb, und setzte gewisse Bedingungen zu der Aussöhnung fest. Diese fand der König zu schwer. Der Kurfürst wandte sich daher nach Frankfurt am Mayn, und eröffnete am 17 Julius die Belagerung dieser Stadt. Der Kaiser und der römische König wur-

Digitized by Google

wurden durch die Türken in Hungarn und Italien, und durch die Franzosen im Niederlande in grosse Gefahr gebracht, erneuerten daher die Friedensunterhandlungen zu Passau, und schlossen endlich am 2 August einen gültigen Vertrag mit dem Kurfürsten Moritz und den hessischen Prinzen, unter der Bürgschaft der vermittelnden Reichsstände. Die Religion der augsburgischen Confessionsverwandten ward nun von ihnen bestätiget und gesichert, und in das Reichskammergericht wurden auch protestantische Beysitzer zugelassen. Die Staatsbeschwerden und die völlige Berichtigung des Religionsfriedens sollten nächstens auf einem Reichstage vorgenommen werden, und auf diesem wollte man noch einen Versuch machen die Religionen durch ein Nationalconcilium oder Religionsgespräch zu vereinigen. Der Landgraf von Hessen ward endlich am 3 September in Freyheit gesetzet, und bekam die Festung Kassel zurück, mußte aber die noch unerfülleten Artikel seines ehemaligen Vergleichs mit dem Kaiser vollziehen. Nachdem diese Aussöhnung berichtiget war, begab sich der Kaiser nach Lothringen, der Kurfürst aber und der römische König zogen nach Hungarn gegen die Türken. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg setzte den Krieg auf eigene Gefahr als ein französischer Bundesgenosse fort, nahm den Bischöfen von Bamberg und Würzburg viele Oerter, und gieng, nachdem die Bischöfe ihm solche feyerlich abgetreten hatten, nach Lothringen. Hier war er unentschlüssig, ob er der französischen Partey getreu bleiben, oder zu dem Kaiser übertreten wollte. Allein da ihm der französische Herzog von Aumale seine Leute abspenstig zu machen suchte, so lieferte er diesem am 4 November eine Schlacht, in der er siegte, und begab sich gleich darauf zu dem Kaiser. Dieser nahm ihn willig auf, verziehe ihm die Feindseligkeiten, und bestätigte den würzburgisch-bambergischen Vertrag, ohne auf dessen Gültigkeit Acht zu geben.

Der König von Frankreich forderte seinen Bundesgenossen den türkischen Sultan Soleiman zum Beystand auf, und erhielt von ihm eine Flotte unter der Anführung des Dragut Arroez, eines berüchtigten Seeräubers. Diese schlug am 5 August 1552 die Flotte des Andreas Doria, und legte sich vor Neapel. Hier erwartete sie die französische Flotte um Neapel zu belagern. Allein ein französisch gesinneter Neapolitaner, welcher vom Kaiser wieder gewonnen war, hintergieng den Dragut, mit einem erdichteten Befehl des Königs von Frankreich, und veranlassete ihn nach Konstantinopel zurückzugehen. Der französische Admiral, der nicht lange nachher nach Neapel kam, eilte ihm zwar nach, konnte ihn aber nicht einholen, und mußte in Konstantinopel überwintern. Der Kaiser besetzte die Freystadt Siena, allein er verlohr sie durch Verrätherey gleich wieder an den **französischen König**. Dieser bekam durch List die Reichsstädte und Bischofthümer **Tul** und **Verdun** im März, eroberte nachher Nancy, und sandte den minderjährigen Herzog von Lothringen, weil seine Mutter eine nahe Verwandtin des Kaisers war, nach Paris, nahm durch Hülfe des Erzbischofs die Reichsstadt **Metz** am 5 April, und ferner Hagenau und Kronweissenburg in Besitz, und suchte durch List und Drohungen auch Strasburg an sich zu bringen. In allen eroberten Plätzen ließ er sich als König, nicht aber als Reichsverweser, huldigen, und dennoch wagte er es den teutschen Reichsständen auf dem Reichstage seine Uneigennützigkeit anzupreisen, und ihnen als ein grosses Verdienst anzurechnen, daß er ohne Vortheil, blos zu der Aufrechthaltung der teutschen Freyheit, die Waffen führe. Er gieng noch weiter, und erklärte es für eine grobe Unwahrheit,

 daß

daß er in einem Angrifsbündnisse mit dem türkischen Sultan stehe, ohngeachtet die neapolitanische Begebenheit, und einige in Hungarn aufgefangene Briefe ihn genungsam widerlegten. Das kaiserlich-niederländische Heer hatte unter Martin von Rossem Champagne verheeret, allein die Franzosen rächten sich im May, und eroberten Boullon, und fast ganz Luxenburg. Der Kaiser kam bald nachher nach Strasburg, und rückte endlich vor Metz, mußte aber die Belagerung mit grossem Verluste am 2 Jenner 1553 aufheben. Im nächsten Jahre fochten beyde Heere in Oberitalien, ohne beträchtliche Vortheile zu erlangen. Dragut und der Fürst von Salerno als Führer der französischen Flotte, verheerten die sicilianische Stadt Alicata, zeigten sich vor Neapel, und eroberten Corsica bis auf die zwey Festungen Bastia und Calvi. In den niederländischen Gegenden gewann der Kaiser Terouanne und Hesdin am 20 Junius und 28 Julius (1553), und ließ beyde Festungen mit allen Häusern schleifen; Allein da der König, den er bey Valenciennes erreicht zu haben glaubte, einer Schlacht auswich, so hatte er von diesem Zuge keinen grossen Nutzen. Im Jahr 1554 verwüsteten drey französische Heere Lüttich und Hennegau, und eroberten einige Festungen. Das kaiserliche Heer ward, da es Renty entsetzen wollte, am 13 August geschlagen, ein anderes aber siegte über die Franzosen am 2 August bey Luciniano. Die Türken vertrieben 1555 die kaiserliche Besatzung aus der afrikanischen Festung Bugia, konnten aber, ohngeachtet vieler Versuche, in Italien zu keiner Landung kommen. Siena und Porto Hercole ward am 21 April und 13 Junius den Franzosen entrissen, und vom Kaiser seinem Sohn Philipp geschenkt. Im Gegentheil eroberten die Franzosen Casale und einige mayländische Plätze. Der Kaiser ließ drey neue Städte und Festungen, nemlich Charlemont, Philippeville und Neuhesdin in Hennegau und Luxenburg erbauen, und ward durch Gicht und Podagra in Brüssel aufgehalten. Er mußte am 26 September 1555 den vollkommeneren Religionsfrieden der Protestanten, der auf dem Reichstage zu Augsburg ausgefertiget war, genehmigen, und sahe also sein künstlich aufgeführtes Staatsgebäude völlig vernichtet. Dieses, die unheilbare Krankheit, mit der er stets zu kämpfen hatte, und die Aenderung seines Kriegesglücks, brachten ihn zu der Ausführung eines Entschlusses, den er schon 1542 geäusert hatte. Er übergab nemlich seinem Sohn Philipp, dem er 1553 beyde Sicilien abgetreten hatte, am 25 Oktober 1555 alle niederländische, und am 6 Jenner alle spanische Provinzen, und überließ seinem Bruder das teutsche Kaiserthum. An diesen verwies er am 27 August 1556 das Reichskammergericht, und am 7 September alle teutsche Stände. Allein weil die Kurfürsten ihn nicht entlassen wollten, so geschahe die feyerliche Uebertragung des Kaiserthums nach vielen Unterhandlungen erst am 14 May 1558 zu Frankfurt am Mayn.

Der Kaiser begab sich nach Spanien, und bezog einen Pallast, den er am Kloster S. Just in Placentia hatte bauen lassen, im Anfange des Oktobers 1556. In diesem lebte er, gleich einem Landedelmanne, ohne Pracht. Er theilte seine Zeit zwischen Gebet, Spazierenreuten, Gartenwartung und mechanische Arbeiten, und entschlug sich aller Staatsgeschäfte. Zuerst verfiel er auf Verfertigung mechanischer Kunststücke und Uhrwerke. Nachher gewöhnte er sich an das Mönchsleben, und versäumte keine Chorstunde und Ordensregel derselben. Endlich fieng er an, sich in Speise, Geisselung und grober Kleidung den Mönchen gleich zu halten, und übergab zugleich

dem

dem Prior des Klosters die willkührliche Verwaltung des Jahrgeldes von 100,000 Kronen, welches er sich ausbedungen hatte. Seine Einbildung ward durch die heiligen Feyerlichkeiten so sehr erhitzt, daß er wünschte, seine Begräbnißceremonien zu sehen. Daher ließ er sich in einem Sarge in die Klosterkirche tragen, und blieb in selbigem, bis daß alle Seelmessen und Gesänge geendiget waren. Man bemerkte an ihm, sobald er aus dem Sarge hervorkam, eine Todtenfarbe und ein Fieber, und dieses ward so heftig, daß er bald nachher am 21 September 1558 unter der Stärke desselben erlag. Sein Leichnam ward erst in dem Kloster, 1573 aber im Eskorial beerdiget. Sein Beichtvater, und auch ein Bischof, der in seiner letzten Todesstunde ihn getröstet hatte, geriethen bald nachher in die Inquisition, und wurden für Ketzer erklärt, daher man in Teutschland auf den Argwohn kam, daß er selbst den protestantischen Grundsätzen beygetreten sey. Diese Meynung ward aber durch seine genaue Verbindung mit den Mönchen zu S. Just widerlegt, und ausserdem zeigte sein ganzes Leben, daß er der katholischen Religion so sehr ergeben gewesen war, daß keine der Prüfungen, die er hatte vornehmen müssen, auf ihn hatte würken können. Er besaß eine wahre Frömmigkeit, und brachte öfters einige Stunden im geheimen Gebethe auf den Knien zu, allein er war zugleich abergläubisch, und dieses so sehr, daß er 1529 zu Bologna dem Pabste Clemens VII, den er doch als einen Verbrecher gefangen gehalten hatte, die Füsse küssete, und sein Pferd so lange leitete, bis der Pabst sich schämte, und es verbath. Zu Staatsgeschäften hatte er ein natürliches Geschick. Er schrieb und sprach französisch, teutsch, niederländisch, spanisch, italiänisch und lateinisch, überdachte jeden aufstossenden Fall auf das sorgfältigste, forderte nachher über selbigen das Gutachten seiner sehr geschickten Räthe, und fassete endlich einen fast immer wohlgewählten Entschluß, und führte selbigen standhaft aus. Er war sehr schlau, voll von Verstellung, nicht allemal seiner Zusage getreu, aber großmüthig, mitleidig und unerschrocken. Er begegnete jedem leutselig, und hatte eine grosse Gewalt der Ueberredung. Seine Bildung war schön und majestätisch, und er bezeigte sich als Witwer nicht unempfindlich gegen wohlgebildete Frauenzimmer, suchte aber diesen, so wie jeden anderen Fehler, und insbesondere seinen unersättlichen Ehrgeitz, und seine unauslöschliche Rachbegierde, sorgfältig zu verbergen. Er gab jedem Unterthan Gehör, entließ keinen ohne Hoffnung und duldete keine Unterdrückungen der Schwächeren. Den Soldaten, Gelehrten, Künstlern und Kaufleuten, von welchen er Belehrungen erhalten konnte, widmete er den Morgen. Von den Wissenschaften war er zu frühe abgebracht. Daher war er mehr ein geschickter Jäger, Reuter und Kriegesmann, als Gelehrter. Ueber seine Stärke erstaunten die Italiäner 1532, als ihm der Pabst ein geweihetes Schwerd übergab, denn er nahm dieses, welches jeder anderer mit beyden Fäusten halten konnte, in die rechte Hand, und hieb damit nach den Weltgegenden. Dennoch war er sehr mäßig im Trinken und Essen. Im Alter trat Zorn und Eigensinn in den Platz der Leutseligkeit und Biegsamkeit. Er hinterließ in Teutschland den Ruhm, daß er die kaiserliche fast verfallene Würde wieder zu ihrem alten Ansehen empor gehoben habe, wiewohl er sie, so wie Teutschlands Kräfte, nicht zu des Reichs, sondern zu seinem und seines Geschlechts Nutzen gebrauchte.

LXVI. Er ward oft verlobt, aber nur einmal vermählt. Seine erste Braut **Claudia**, König Ludewig XII. von **Frankreich** Prinzeßin, ward ihm am 22 September Kaiser Karls V. Gemahlin und Kinder.

tember 1504 zugesaget, und sollte ihm die französischen Ansprüche auf Neapel zubringen: Allein sie gab am 18 May 1514 ihre Hand dem französischen Thronfolger Franz, und in ihren Platz trat am 24 März 1515 t) ihre Schwester Renata oder **Rene'e.** Diese wich am 13 August 1516 **Louisen**, der einjährigen Tochter ihrer Schwester und des Königs Franz, welche am 21 Sept. 1517 verstarb. Im Jahr 1521 ward **Maria**, König Henrichs VIII. Prinzeßin mit dem Kaiser verlobt, aber 1525 ward diese Verbindung auch wieder aufgehoben.

Endlich vermählte sich der Kaiser am 10 Jenner 1529 mit **Jsabella, Infantin von Portugall**, welche Maria, seiner Mutter Schwester, dem Könige Emanuel von Portugall am 4 Oktober 1503 gebohren hatte. Diese Prinzeßin war mit ihm verlobt am 1 November 1525, und starb über der Geburt eines todten Kindes am 1 May 1539. Sie gebahr u) **Philipp** II. am 21 May 1527, **Maria** am 21 Jenner 1528, **Johann** welcher 1532 verschied v), **Ferdinand** der 1530 starb, ein **ungenanntes Kind** zu einer unbekannten Zeit, **Johanna** am 27 Junius 1537, und den **todten Sohn**, der ihr das Leben raubte, am 25 April 1539 w). Ihr erstes Grab war in Granada, allein ihr Sohn brachte nachher ihre Leiche in das neue Erbbegräbniß zu Eskurial.

Die Prinzeßin **Maria** verlobte sich am 26 April, und vermählte sich am 13 September 1548 mit dem Kaiser **Maximilian** II, begab sich als Witwe 1582 nach Spanien, ward zu einer Statthalterinn von Portugall bestimmet, von den Ständen aber verworfen x), lebte seitdem in dem Discalceaten-Kloster Villa Manta bey Madrid, und starb am 26 Februar 1603 im Rufe der Heiligkeit y). Man fand ihren Leib am 11 May 1615 unverweset, daher man sie im Kloster als heilig verehrt.

Die Prinzeßin **Johanna von Kastilien** ward 1552 verlobt, und am 2 Jenner 1553 vermählt, mit **Johann Prinzen von Portugall**, welcher am 2 Jenner 1554 verstarb. Sie ward die Mutter des letzten portugiesischen Königs Sebastian, verließ aber Spanien, und ward zu einer Statthalterin von Kastilien 1554 ernannt. Sie stiftete das Barfüsserinnen-Kloster S. Clara zu Villa Manta (Mantua Carpentanorum), und verschied am 8 September 1573.

K. Karls V. uneheliche Kinder.

LXVII. Kaiser Karl zeugte verschiedene **uneheliche Kinder**, von welchen aber nur wenige bekannt geworden sind. Zu diesen letzteren gehört ein Juan d' Austria oder **Johann von Oesterreich**, der 1530 im siebenten Jahre seines Alters gestor-

t) *du Mont* Corps diplomatique T. IV. P. I. p. 199.

u) S. des Herrn Fürst Abt von S. Blasius **Martin Gerberti** Taphographia Princip. Austriae P. I. p. 328 sequ. *Pinacotheca* Princ. Austriae s. Monumentor. Aug. Domus Austr. T. III. P. II.

v) Die Taphographia beruft sich bey diesem Prinzen auf sein Denkmahl im Escurial P. I. p. 329. Ferreras in der allgemeinen Historie von Spanien IX. Th. S. 223. gedenkt eines Prinzen Johann, welcher zu Valadolid am 19 Oktober 1537 gebohren, und im März 1538 verstorben seyn soll, diese Jahre müssen aber aus einer verfälschten Quelle genommen seyn: denn die Königin kam 1537 am 27 Junius mit der Prinzeßin Johanna nieder. Vielleicht sind sie für 1531 und 1532 durch einen sehr leichten Schreibfehler gesetzt.

w) *Chytraei* Chronicon Saxoniae p. 447.

x) Ferreras X. Th. S. 376.

y) *Taphographia* Pr. Austr. P. I. p. 336. 307.

gestorben seyn soll [a]), ferner Priamus Konrad, Margaretha von Oesterreich, und Don Johan d' Austria.

Priamus Konrad [b]) ward für den Sohn der Barbara Blomberg gehalten, und vom Don Joh. d' Austria auf eine Schule in Hochburgund gesandt. Weil er dort zu unbändig war, ließ ihn sein Bruder in eine Citadelle gefangen setzen. Der König Philipp gab ihm 1578 die Freyheit und ein Jahrgeld, um in seinem Heere zu dienen. Er soll in Spanien verstorben seyn, und wird von einigen für den Sohn eines Ehegatten, der Mutter des Don Juan, gehalten.

Margaretha d' Austria, eine der merkwürdigsten Frauen ihrer Zeit, war von **Margaretha van Gest**, Johann van Gest und Marien Coquambe Tochter, am 28 December 1522 gebohren. Ihre Mutter war 1510 als eine fünfjährige Waise von Anton Lalain an Kindes statt aufgenommen [c]), wurde für das schönste Frauenzimmer ihrer Vaterstadt Oudenarde gehalten, und da der Kaiser sie auf einem Balle sahe, und sehr rühmte, nahm ein Hofmann Gelegenheit, sie zu entführen, und dem Kaiser zu überliefern. Sie ward fünf Jahr lang insgeheim erzogen, weil sich der Kaiser der gewaltsamen Entehrung ihrer Mutter schämte [d]). Als aber das Geheimniß ihrer Herkunft zufällig verrathen war, nahm die Statthalterin Maria sie zu sich. Diese gewöhnte sie zur Jagd, welche auch, seit dem zehnten Jahre ihres Alters, ihr angenehmster Zeitvertreib ward. Durch die Rauhigkeit der Luft und der Arbeiten, welchen sie sich dabey aussetzte, bekam sie männliche Stärke und Sitten, und im Alter auch einen Bart und podagrische Anfälle. Sie war sehr schlau, staatsklug, herrschsüchtig, mildthätig gegen ihre Untergebene, sanftmüthig und gerecht, übrigens aber eine sehr andächtige Glaubensgenossin der römischkatholischen Kirche, und Schülerin des Stammvaters der Jesuiten, Ignatius Loyola. Im Jahr 1530 ward sie dem Herzog von Penna und Herrn von Florenz **Alexander de Medices** verlobt, im Jenner 1536 aber mit ihm vermählet. Dieser ward von seinem Vetter Lorenz de Medices am 6 Jenner 1537 ermordet. Kosimus von Medices, ihres Gemahls Nachfolger im Herzogthum Florenz, bemühete sich sie zu seiner Gemahlin zu erhalten, und fand sie nicht abgeneigt. Allein der Kaiser gab sie einem unehelichen Enkel des Pabstes Paulus III, um diesen von Frankreich abzuziehen. Selbiger war **Oktavio de Farnese**, ein Sohn Peter Aloysius Farnese, dem der Pabst, sein Vater, zwey Fürstenthümer des Kirchenstaats Parma und Piacenza geschenkt hatte. Weil er bey seiner Vermählung 1538 erst dreyzehn Jahr alt war, so ward er von seiner Gemahlin verachtet. Aber seine Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser, der ihn auf verschiedenen Heereszügen bey sich hatte, erwarben ihm nachher die Liebe seiner Gemahlin. Weder er noch seine Gemahlin, konnten den Kaiser bewegen, seine Ansprüche auf Parma und Piacenza ihnen zu schenken, und der Kaiser suchte vielmehr beyde Herzogthümer 1547 in Besitz zu nehmen, als sein Vater getödtet ward. Der Pabst kam dem Kaiser gewissermassen zuvor, und besetzte

Margaretha d' Austria.

a) *Imhof* Notit. Procerum Imperii T. I. p. 20. edit. I. D. Koehleri.

b) *Famianus Strada* de Bello Belgico Decadis I. Lib. 10, und nach der französischen Uebersetzung Peters *du Rier*, à Paris 1664. T. II. p. 494.

c) *Topograph.* P. I. p. 335. Gaube Adelslexicon II. Th. S. 1139.

d) *Strada* Dec. I. L. I. ad an. 1559. Traduction franç. I. p. 67 sequ.

besetzte Parma, allein der Kaiser nahm Placenza zu sich. Der Pabst Julius III. ließ sich endlich überreden, ihm 1550 Parma wiederzugeben. Um Placenza zu erlangen, begab er sich in des französischen Königs Schutz, welches den Kaiser veranlassete, ihm 1551 den Krieg anzukündigen. Dieser endigte sich am 11 September 1556 zu seinem Vortheil: denn der Kaiser trat ihm Placenza und verschiedene Güther im neapolitanischen und toskanischen Gebiethe ab. Der König Philipp nahm ihn in seinen Dienst, und vertrauete ihm die Führung des niederländischen Heeres an. Am 6 August 1559 ernannte dieser König seine Gemahlin auf dem landtage zu Gent zu seiner Statthalterin der Niederlande e), einmal, weil es sein Vater ihm gerathen hatte, und ferner, weil er hofte, daß die Niederländer, die diese Prinzeßin hochschätzten, sich durch sie würden beruhigen lassen. Sie erhielt zwar einen zugeordneten Regenten, nemlich den Kardinal Perenot von Granvella, suchte aber die Regierung, soviel möglich, selbst zu verwalten. Sie erbitterte den niederländischen Adel, der ihr 1566 am 5 April eine Bittschrift um Abstellung der römischkatholischen Verfolgungen und der Vernichtungen seiner Vorrechte übergab, durch die Benennung der Geusen oder Bettler, suchte ihn nachher zu besänftigen, und hielt ihn durch allerley Versprechungen lange von Feindseligkeiten ab. Endlich ergrif das gedrückte Volk die Waffen, und zwang sie zu der Ausfertigung eines sogenannten Versicherungsbriefes. Dieser misfiel dem Könige so sehr, daß er den größten Theil der ihr anvertraueten Macht dem Herzog von Alba übergab, und sie dadurch zwang, ihre Würde niederzulegen, und im Anfange des Jenners 1567 nach Parma zu ihrem Gemahl zurückzukehren. Dieses geschahe, da sie im Begrif war, ein Barfüsserkloster und eine höhere Schule einzuweihen, welche sie auf ihre Kosten in Douai angeleget hatte. Die benachbarten teutschen Fürsten, die englische Königin Elisabeth, und die Einwohner von Flandern und Brabant, bezeugten ihren Verdruß über ihre Abreise, und die letzteren verlangten nach zehn Jahren ihre Rückkunft, als das einige Mittel, die Ruhe in den Niederlanden wieder herzustellen. Der König berief sie daher mit ihrem Sohn Alexander Farnese 1580 wieder nach Brüssel, und ernannte sie abermals zu seiner Statthalterin. Bey ihrer Ankunft fand sie aber die Verfassung so sehr verschlimmert, daß sie um ihre Erlassung bath, zumal da ihr Sohn die Statthalterwürde für sich selbst verlangete. Der König suchte zwar diese zwischen der Mutter und dem Sohne zu theilen, und den Titel nebst den militairischen Geschäften dem Sohne zu lassen. Allein der Sohn war zu stolz und eigensinnig, und seine Mutter begab sich im September 1583 wiederum nach Italien, und nahm Aquila in Abruzzo, welches ihr der König auf ihre lebenszeit abgetreten hatte, in Besitz. Sie starb am 31 Jenner 1586 zu Tortona in Apulien, einer Stadt und Herrschaft, die sie gekauft hatte, und zum erstenmale besuchte f), und ihr Gemahl verschied am 21 September desselbigen Jahrs.

Don Juan d' Austria. **Don Juan d' Austria** war der Sohn einer sehr schönen Patrizierin zu Augsburg **Barbara von Blomberg**, welche, weil sie eine sehr geschickte Sängerin war,

e) Sie führte auf den im Niederlande geschlagenen Münzen den Titel: Margaretha de Austria Dux Parmae et Placentiae, Germaniae inferioris Gubernatrix. S. *Numotheca Pr. Austriae* P. I. p. 119.

f) Ihr Grab ist in Placenza *Taphogr.* Pr. Austr. P. I. p. 335. Graf *Khevenhiller* annales Ferdinandei, Conterfet Band I. p. 140. 304.

war, zu dem Kaiser gebracht ward, um ihn bey einem schwermüthigen Anfalle aufzumuntern, und bey dieser Gelegenheit ihre Ehre verlohr. Don Juan erkannte sie als Mutter, und der König Philipp gab ihr, als einer solchen, 1578 einen Hofstaat und eine Wohnung im Kloster S. Cyprian zu Mayota, die sie bis an ihren Tod 1582 behielt. Dennoch versichert Strada g), daß der König seiner Tochter Isabella eröffnet habe: Don Juan sey der Sohn einer Prinzeßin und nahen Verwandtin des Kaisers gewesen, und die Blombergen habe sich gewinnen lassen, die Unehre der Unzucht auf sich zu nehmen. Johan d' Austria ward 1547 den 17 oder nach andern den 24 Februar zu Regensburg gebohren, und gleich nach seiner Entwöhnung dem Hofmeister Ludewig Quixada, Herrn von Villa Garzias de Campos übergeben, der ihn in Spanien zu Villa Garzias auf einen so geheimnißvollen Fuß erzog, daß seine Ehegattin Magdalena Ulloa ihn für seinen eigenen Sohn hielt h). Diese Ulloa machte ihn sehr abergläubisch. Ihr Ehemann erzog ihn zum Soldaten, und der Kaiser wollte, daß er sich in den geistlichen Stand begeben sollte. Er hatte so viel Feuer, Geschicklichkeit und Herrschsucht, daß er unter seinen Gespielen, die sich insgesammt doch für vornehmer hielten, einen grossen Vortritt erlangte. König Philipp erhielt kurz vor seines Vaters Tode die erste Nachricht von seinem Daseyn, zeigte ihm seine Herkunft 1560 an, gab ihm einen Hofstaat, und ließ ihn 1562 zu Alcala in den schönen Wissenschaften unterweisen. Sein Stolz und Ehrgeiz ward nun unbegränzt, und er nahm sich vor, seinem Vater dem Kaiser in allem nachzuahmen. Weil dieser verschiedene Kreuzzüge vorgenommen hatte, wollte er 1565 nach Malta gehen, um gegen die Türken zu fechten. Sein Bruder der König untersagte ihm dieses; Allein er war ungehorsam, und mußte fast mit Gewalt zurückgebracht werden. Sein Vater hatte sich einst, um sein heftiges Kopfwehe zu heben, die Haare stutzen lassen, und dadurch Gelegenheit zu einer besonderen Weise das Haar zu kräuseln gegeben. Daher sann er auch eine besondere Art, die Haare zu tragen, aus, welche gleichfalls Beyfall fand, und nach ihm Austria genannt ward i). Im Jahr 1568 streifte er, als königlicher Admiral, auf algierische Seeräuber. Im nächsten Jahre ward er als Statthalter oder General des Königreichs Granada zur Unterdrückung der sich empörenden Moriscken abgesandt, und sollte sich nach den Anweisungen erfahrener zugeordneter Räthe richten, welchen er aber sich stets widersetzte. Der König übergab ihm bald nachher eine neue Flotte, mit dem Titel eines Generalißimus von Spanien, und mit dieser und anderen italiänischen Kreuzfahrergeschwadern erfocht er einen sehr wichtigen Sieg über die Türken bey Lepanto am 7 Oktober 1571 k). Damals trugen ihm die albanischen und macedonischen Christen die griechische Krone an, die er aber nicht ohne Vorwissen des Königs anzunehmen wagte. Der König wollte seine Einwilligung nicht

g) Dec. I. Lib. II. trad. p. 493.

h) *Strada* Dec. I. Lib. IX. X. *Lorenzo van der Hammen* y Leon Historia de Don Juan de Austria en Madrid 1627. 4. *Histoire* de Don Jean d' Austriche fils de l' Empereur Charles Quint, à Amsterd. 1680. *Topographia* Pr. Austr. P. I. p. 328.

i) *Pinacotheca* Princ. Austriae P. II. p. 209. Die Austria bestand aus einem sehr hohen Toupee ohne Seitenlocken.

k) Gedächtnißmünze mit der Aufschrift: Ioannes Austriae, Caroli V. filius, Aet. an. 24. Classe Turcica ad Naupactum deleta VII. Oct. MDLXXI. *Numoth. Pr. Austr.* T. I. p. 123.

nicht geben, sondern ihn vielmehr von der Flotte entfernen, und als Statthalter nach den Niederlanden senden, damit er keine Gelegenheit ergreifen könnte, sich zum griechischen König aufzuwerfen: Aber der Pabst Gregorius XIII. brachte es durch Drohungen dahin, daß er abermals nach dem Morgenlande gesendet ward. Auf diesem zweyten Zuge 1572 wichen ihm die Türken stets aus, und er überwarf sich mit den venetianischen und päbstlichen Seefahrern so sehr, daß er sich von ihnen trennete und nach Neapel gieng. Er bath darauf 1573 den König, ihn zum Oberkönig von Tunis krönen zu lassen, welches aber nicht bewilliget ward. Weil Ulucciali, ein türkischer Admiral, den spanischen Zinskönig Muley Amida aus Tunis vertrieben hatte, so wandte er sich 1574 nach Tunis und Biserta, eroberte beyde Städte, und sandte den Amida gefangen nach Neapel. Der König hatte ihm zwar befohlen, die Festungswerke zu Tunis zu schleifen, aber er suchte sie vielmehr so stark als möglich zu machen. Der Pabst trat seinen Bitten um die Königswürde bey, und der König mußte ihm Hoffnung machen, wenn es ihm gelingen würde, die Türken ferner von der afrikanischen Küste abzuhalten. Aber diese schlossen bald hernach Tunis und Biserta ein, und eroberten beyde Städte mit Sturm, weil die Besatzungen nicht gehörig unterstützt, und Don Juan durch widrigen Wind von dem Entsatze abgehalten ward. Nachdem ihm die Hoffnung auch zu dieser Krone entzogen war, verlangte er den Titel und Rang eines Infanten von Kastilien, und die Generallieutnants- oder Oberaufseherwürde über alle Regierungen und Statthalter in des Königs italiänischen Staaten. Beydes wurde ihm abgeschlagen. Dennoch fuhr er fort, den Infanten-Rang zu fordern. Der König ernannte ihn 1576 zum Statthalter der Grafschaft Hochburgund und der Niederlande, weil er keinen geschickteren und muthigeren Feldherrn, als ihn, hatte. Die niederländischen Stände kannten seinen Stolz, Eigensinn, übertriebenen Eifer für die römischkatholische Geistlichkeit, und sein starkes Uebergewicht, welches er sich nicht nur durch seine Kriegeswissenschaft, sondern auch durch seine Grosmuth, Freygebigkeit und Herablassung gegen seine Soldaten erworben hatte, und wollten sich seiner bemächtigen. Daher flohe er von Brüssel nach Namur, und trat an die Spitze des Heeres, mit welchem er am 31 Jenner 1578 einen wichtigen Sieg bey Gemblours erfochte. Er faßte darauf vielerley Anschläge. Denn bald wollte er sich, gleich seinem Vater, zu den Eremiten in Monserrat begeben, und sich blos dem beschaulichen Leben widmen, bald aber sich mit der Königin Elisabeth von Engelland, oder auch mit der Königin Maria von Schottland vermählen, und dann Engelland erobern und zum katholischen Glauben zwingen. Auch unterhielt er ein geheimes Verständniß mit den Guisen in Frankreich, um eine Provinz dieses Reichs zu erlangen, und war nicht abgeneigt, sich zum König von Zeeland, wie einige der zeeländischen Ritterschaft wünschten, oder auch zum unumschränkten Oberherrn der gesammten Niederlande aufzuwerfen. Der Pabst genehmigte einige seiner Entwürfe, nemlich den, der Zeeland und Engelland betraf, und soll über Engelland ihm insgeheim einen Lehnbrief zugesandt haben; aber dem Könige waren sie insgesammt unangenehm und furchtbar. Daher unterließ der König ihm das zum Kriege nöthige Geld zu übersenden, damit er es nicht zum Bestechen gebrauchen könne, und da er seinen vertrautesten Sekretär nach Madrid, um es abzuholen, sandte, so sorgte einer der Staatssekretäre dafür, daß dieser ermordet ward. Er selbst gerieth öfters in Lebensgefahr durch Meuchelmörder und Giftmischer, welche

aber immer frühe genung entdeckt und ergriffen wurden. Dennoch verlohr er das Leben sehr zeitig im Lager bey Namur am ersten Oktober 1576 [l]), entweder durch Gram, oder wie andere vermutheten, durch Gift. Man begrub seine Eingeweide, und nachher auch seinen Leib mit grosser Pracht in der Stiftskirche zu Namur, und setzte ihm bey dieser Feyerlichkeit eine burgundische Krone auf. Weil er verlanget hatte, bey seinem Vater zu ruhen, und die Durchführung der Leiche durch Frankreich mit vielen Bedenklichkeiten verknüpft war, so schnitt man seine Glieder von einander, ließ sie in Mantelsäcken durch einige Bediente nach Spanien bringen, darauf mit Drat wieder verbinden, und endlich in dem Eskurial beysetzen. Weil er seine unehelichen Kinder eben so sorgfältig, als sein Vater, verbarg, so erfuhr der König erst nach seinem Tode, daß er zwey Töchter hinterlassen habe.

Don Juans Kinder.

Johanna, die älteste, war von Diana Phalanga von Surrento zu Neapel gebohren, und von 1578 bis 1598 im neapolitanischen Kloster S. Claren unter der Aufsicht der Herzogin von Parma erzogen. Im Jahr 1599 vermählte sie sich mit **Franz von Brancaforte, Fürsten von Petra Pretia und Botero** in Sicilien [m]), und 1630 im Februar verstarb sie.

Anna, die zweyte Tochter, von einer Maria von Mendozza zu Madrid, war von ihrem Vater seiner Pflegemutter, nemlich der Margaretha Ulloa übergeben. Sie war zu Villa Manta gebohren, und kam im siebenten Jahre ihres Alters in das Kloster Madrigal. Ihr Beichtvater, P. Michael de los Santos, verleitete sie [n]), einen gewissen Betrüger, Gabriel de Spinosa, einen Pastetenbecker, der sich für den portugiesischen König Sebastian ausgab, mit Gelde, Kleidungen und Juwelen zu unterstützen, und wollte sie mit diesem Menschen, wenn es ihm gelänge, sich auf den portugiesischen Thron zu setzen, vermählen. Diese Meuterey ward 1594 entdeckt, und Anna entrann der Lebensstrafe nicht ohne Mühe. Man schloß sie genauer im Kloster Avila ein, und ließ sie wöchentlich einmal fasten. Dennoch soll sie bey ihrem Tode, der im Februar 1630 erfolgte, Aebtißin der Benediktinerinnen zu Burgos gewesen seyn.

König Philipp II. von Spanien und Portugall.

LXVIII. Der König Philipp II. [o]) empfieng schon im zweyten Jahre seines Alters 1528 im 1 Junius die Huldigung der Reiche Leon und Kastilien, aber erst am 15

l) *Topographia* Pr. Austr. P. I. p. 328. Strada sagt, er sey am 7 Oktober gestorben. Andere setzen den Todestag auf den 25 September. Allein die Nachricht vom ersten Oktober verdient mehr Glauben, weil sie auch die Tageszeit, nemlich den Mittag bestimmet.

m) Sie nannte ihre Tochter Margaretha ab Austria. Diese brachte ihre väterliche Herrschaften ihrem Gemahle zu, nemlich dem Unterkönige von Neapel, Friedrich Colonna Herzogen von Palliano.

n) Ferreras a. O. X. Th. S. 467. Taphogr. c. 1.

o) Luis *Cabrera* de Cordova Historia del Rey de Espanna Don Philippe II. en Madrid 1619 f. *Greg. Leti* Vita del Catolico Re Filippo II. Monarca delle Spagne, à Cologne 1679. 4. T. I. L. XII. und ferner in das Teutsche übersetzet, Leipzig 1716. 8. Ferreras allgemeine Historie von Spanien IX. und X. Band. Recueil des Actions et paroles memorables de Philippe II. Roi d' Espagne surnommé le Prudent traduit de l'Espagnol, à Cologne 1671. *Strada* Dec. I. et II. Herr Prof. Dieze nennet in der guthrieischen allgemeinen Weltgeschichte XII. Band p. 274. noch folgende Schriftsteller: *Antonio de Herrera* Historia del mundo, en el Reynado del Rey D. Philippe II. Vol. I - III. en Valladolid 1606. *Juan Christoval Calvete de Estrella* Viage del Principe D. Phelipe, En Anvers 1552. und la Vita del catolico y invittissimo D. Filippo secundo Rè delle Spagne da *Cesare Campana* P. I - IV. Vicenza 1605, und *Agostino Campana* supplementi, Venezia 1609. 4.

15 September 1542 die von Arragon und Katalonien. Er ward stets in Spanien erzogen, und so sehr an dieses Reichs Sitten und Sprachen gewöhnt, daß er weder Französisch, Teutsch, noch Niederländisch sprechen, noch die Verfassung seiner italiänischen und teutschen Staaten kennen lernte. Dieses, und die eifrige Ergebenheit gegen den päbstlichen Stuhl, die ihm von seiner ersten Jugend an beygebracht war, machte die Niederländer gegen ihn gleichgültig, und sein Vater fieng an, zu befürchten, daß diese ihn nach seinem Tode verstossen möchten. Daher ließ er ihn 1549 zu sich nach Brüssel kommen, hob das bisherige Recht der Repräsentation bey Erbschaften auf, damit nemlich gewisse Herren, die durch selbiges auf einzelne Provinzen Anspruch machen konnten, verdränget würden, und ließ ihm am 5 Julius zu Löwen, und hernach bis im September in allen Hauptörtern der übrigen Provinzen huldigen. Zugleich vereinigte er alle niederländische Provinzen im November selbigen Jahrs zu einem Staat, der nur von Einem Erbherrn sollte beherrscht werden können p). Er wünschte ihn auch zu der römischen und kaiserlichen Krone zu verhelfen; Allein der König Ferdinand, dem die Statthalterin Maria 1547 den Antrag thun mußte, ihm diese abzutreten, oder wenigstens ihn zum Generalvicarius des H. R. R. mit vollkommener Gewalt in Italien und Niederland zu bestellen, wies diesen Antrag mit Unwillen ab, und die teutschen Stände, die ihn 1549 kennen lernten, waren gleichfalls nicht geneigt, ihn zum Thronfolger anzunehmen. Im Jahr 1538 schenkte ihm sein Vater das Herzogthum **Mailand**, welches selbiger als Kaiser eingezogen hatte, aber die Belehnung erhielt er erst am 5 Julius 1546. Damit ihn die Königin Maria von Engelland mit mehrerem Anstande zu ihrem Gemahl annehmen könnte, trat ihm sein Vater 1554 am 25 Julius das Reich **Neapel und Sicilien** nebst den Ansprüchen auf **Jerusalem** ab. Seit dieser Zeit führte er auch den **Titel eines Königs von Engelland** q), ohngeachtet er weder Mitregierung noch Thronfolge erlangen konnte. Sein Vater überließ ihm endlich die **Niederlande** am 25 Oktober 1555, und **Spanien** nebst der neuen Welt am 16 Jenner 1556.

Bey dem Antritte seiner Regierung ward am 5 Februar 1556 zwar ein Waffenstillstand mit dem französischen Könige auf fünf Jahr geschlossen, aber nicht beobachtet. Ein gewisser Kardinal Karl Caraffa hatte den seltsamen Vorsatz gefaßt, entweder einen Theil von Neapel oder auch das ganze sicilianische Reich an sich zu bringen, und um den Pabst Paulus IV., seinen Vetter, zu veranlassen, daß er Neapel einzöge und ihm verliehe, so hatte er ausgesprenget, daß der Kaiser und der König Philipp dem Pabste nach dem Leben ständen. Der alte argwöhnische Pabst glaubte diese Verläumdung, ließ einige kaiserliche Gesandten gefangen nehmen, verband sich mit Frankreich, und stellete, als Lehenherr, eine Untersuchung über des Kaisers und Königs angebliche Untreue an. Endlich wagte er es, beyden das Reich Neapel am 27 Julius 1556 unter dem Vorwande abzuerkennen, daß sie an den Gränzen ein Heer versammlet hätten, um das Gebieth der Kirche anzugreifen. Dieses Verfahren veranlassete den neapolitanischen Statthalter, oder den Herzog von Alba, in den Kirchenstaat

p) Durch eine besondere Schenkungsakte vom 13 May 1550 überließ der Kaiser ihm Kammerich und das Land Cambresis. *Vredii* Sigill. Com. Flandr. p. 194.

q) *Numoth.* Pr. Austr. P. I. Tab. 31. wo auch eine Münze mit dem Titel Fidei Defensor abgebildet ist. Diesen gebrauchte auch Philipp III. (Tab. 40. n. 15.) einmal.

staat zu bringen, und verschiedene Landschaften in Besitz zu nehmen. Der König von Frankreich sandte den Herzog von Guise dem Pabste zu Hülfe, und ließ ein anderes Heer 1557 in Artois fallen. Allein da der König Philip seine Gemahlin überredete am 7 Junius 1557 dem französischen Könige den Krieg anzukündigen, und das spanisch-englische Heer am 10 August das französische Heer durch einen sehr grossen Sieg bey S. Quintin vernichtete, auch die Festung S. Quintin am 26 August eroberte, so mußte der Herzog von Guise den Pabst verlassen und nach Frankreich zurückkehren. Der Herzog von Alba rückte darauf vor Rom, und zwang den Pabst am 14 September 1557 zu einem Frieden, der sehr seltsam war. Denn der siegende König bat den ungerechten und besiegten Pabst um Verzeihung, demüthigte sich für ihn, und versprach stets ein gehorsamer Sohn der Kirche zu seyn. Der Pabst aber nahm sein Urtheil zurück und beliehe den König. Bey dieser Gelegenheit überließ der König am 17 März das Gebieth des unterdrückten Freystaats Siena, bis auf einige Städte und Inseln, dem Herzog Kosmus von Florenz. Der Krieg mit Frankreich ward mit wenigem Glücke fortgesetzet. Denn die Franzosen nahmen 1558 den Engelländern Calais und Dünkirchen, und den Spaniern Diedenhofen und Herbemont. Zwar verlohr der französische Feldherr, Herzog von Thermes am 13 Julius 1558 eine Schlacht bey Gravelingen, allein der türkische Bundesgenosse Piali Bascha verheerte die Gegenden von Massa und Surrento, und eroberte Port Mahon. Daher ward der **Frieden zu Chateau Cambresis** am 5 April 1559, fast auf die Bedingungen des älteren gebrochenen Friedens, geschlossen. Jeder Theil bekam seine verlohrene Länder wieder; auch der Herzog von Savoyen und die Republik Genua kamen endlich wieder zu ihrem Eigenthum; aber das **teutsche Reich verlohr Verdun, Tul und Metz**, weil keiner diese Plätze dem Könige von Frankreich abgefordert hatte.

Der König Philip glich zwar in vielen Dingen seinem Vater, allein es fehlte ihm die niederländische Offenherzigkeit, und er war weit ernsthafter und mistrauischer, öfters auch gewaltthätig und grausam. Er wünschte alle Freyheiten der Unterthanen zu unterdrücken, und despotisch zu herrschen. Dieses war zu der bequemen Uebersicht der Regierungsgeschäffte, die ihm von so vielen Staaten und Unterthanen ganz verschiedener Sprachen und Sitten beständig vorgeleget wurden, fast nöthig. Allein es war dennoch ungerecht und mit vieler Gefahr verknüpft. Um diese zu vermindern, überdeckte er Gewaltthätigkeiten mit dem Mantel der Religion, und er gebrauchte mit grossem Nutzen die Inquisition, um die als Ketzer zu vertilgen, die eigentlich des Patriotismus wegen fortgeschafft werden mußten. Einigermassen trieb ihn eine abergläubische Verehrung der römischkatholischen Glaubenslehren zu verschiedenen gottseligen Handlungen: denn er verwandte mit grossem Vergnügen beträchtliche Summen auf Ausbesserungen der Kirchen und Klöster, prächtige Processionen, Herbeyschaffung der Leiber verschiedener Heiligen und ähnliche Dinge r). Auch gebrauchte er die

 Geis-

r) Im Jahr 1572 stiftete er ein sehr prächtiges Jesuitercollegium zu Coseo in Peru, so wie 1573 ein Baarfüsserkloster in Madrit. Auch kaufte er 1573 den Türken die meisten Wallfahrtsörter zu Jerusalem ab, und gab den Franciscanern daselbst sehr einträgliche Renten. (*Leti* T. II. L. II. h. An.) Er errichtete, ausser den 16 niederländischen Bischofthümern, ein neues Bischofthum zu Albaracin in Aragonien, ein zweytes zu Segorbe in Valencien, und ein drittes (1595) zu Valgdolid. Er brachte die Capuciner nach den Niederlanden, und legte für sie 1586 ein Kloster in Antwerpen an.

Geissel, die er von seinem Vater geerbt hatte, an sich selbst sehr oft. Allein dennoch übersahe er manche Pflicht, die ihm das Christenthum auferlegte, und machte sich unter anderm kein Gewissen daraus, daß er mit Anna von Mendoza und Cerda, Prinzessin von Eboli s), der Ehegattin seines vornehmsten Günstlings Ruy Gomez de Sylva, im Ehebruche öffentlich lebte. In seinen ersten Jugendjahren war er ausserordentlich ausschweifend gewesen, und er empfand davon die Folgen schon in seinem männlichen Alter durch viele schwere Krankheiten. Die Grundlage seines Charakters bestand aus Herrschsucht und Stolz. Daher war er unaufhörlich mit Entwürfen, benachbarte Reiche und Staaten an sich zu ziehen, beschäftigt. Er opferte alles seinem Vortheile auf, unterdrückte nie seine Rachbegierde, suchte sich durch Freygebigkeit und strenge Handhabung der Gerechtigkeit bey einzelnen Unterthanen in Gunst zu setzen, erwies den Gelehrten und Geistlichen viele Ehre, unterhielt fast in jedem Orte seiner Reiche und in allen wichtigen Plätzen der Ausländer geheime Ausspäher, die ihm in Charakteren Berichte zuschrieben, welche er allein nur las und beantwortete, ließ sich Nachrichten von den häuslichen Begebenheiten eines jeden beträchtlichen Geschlechts und Hauses zusenden, und bemühete sich endlich bey den fremden Gesandten den Gebrauch einzuführen, daß sie anstatt des mündlichen Vortrages ihm geschriebene Aufsätze einhändigten. Sein Geist war feurig und lebhaft genug, und sein Fleiß war so groß, daß er sich durch die unabsehliche Menge der geheimen und öffentlichen Berichte durcharbeiten konnte. Auch hatte er sich von seiner ersten Jugend an die zu diesem Geschäffte nöthigen Kenntnisse der Geographie, Geschichte, Statistik und Politik t) erworben, und daher war er geschickt Unternehmungen auszuführen, die alle Erwartung übertrafen. Zu diesen gebrauchte er die geschicktesten Männer, und er war vorzüglich glücklich in der Wahl seiner Feldherren, durch welche er fast immer siegte, ohngeachtet er selbst fast niemals sich bey den Heeren einfand.

Sobald der Frieden mit Frankreich unterzeichnet war, eilte er nach Spanien, und hinterließ die Herzogin von Parma in den Niederlanden als Statthalterin. Die niederländischen Stände hatten von ihm Gewissensfreyheit und Abschaffung der gegen ihre Vorrechte gemachten Verfügungen gefordert, allein er hatte jene ganz, und diese Bedingungsweise abgeschlagen. Sein Vorsatz war vielmehr, die Inquisition in den Niederlanden einzuführen, und dieser nur eine andere Gestalt, als sie in Spanien hatte, zu geben. Daher errichtete er **drey Erzbischofthümer**, zu **Kammerich, Mecheln** und **Utrecht**, und **dreyzehn Bischofthümer**, zu **Antwerpen, Harlem, Deventer, Leuwarden, Gröningen, Middelburg, Herzogenbusch, Roermonde, Namur, S. Omer, Ypern, Gent** und **Brügge**, mit Beybehaltung

s) *Imhof* Recherches historiques et genealogiques des Grands d'Espagne p. 89.

t) Unter den übrigen Wissenschaften erhielt die Sittenlehre bey dem Könige einen Vorzug. Auch beschäftigte er sich mit dem Lesen der Vulgata, im Beyseyn eines Geistlichen, der einen Dolmetscher abgab, wenn ihm der lateinische Ausdruck unverständlich war. Die Baukunst hatte er gründlich erlernt, und er konnte sehr saubere Risse verfertigen. Zur Beförderung der Wissenschaften legte er 1562 zwey Universitäten in Girona und Douay an. Auch verwandte er 1572 grosse Kosten auf eine neue Ausgabe der sogenannten Complutensischen Bibel, die er zu Antwerpen neu drucken ließ. Zum Nutzen der Staatsbedienten seiner Nachfolger errichtete er 1566 zu Simencas das erste Reichsarchiv, in welches er alle Urkunden und Papiere bringen ließ, die sich in verschiedenen Schlössern, Hebungskammern und Gerichtsplätzen fanden.

haltung der beyden alten niederländischen Bischofthümer zu Arras und Dornik. In jedem dieser Stifte wurden drey Thumherren zu beständigen Inquisitoren und Verfolgern der Unkatholischen ihres Bezirks ernannt, und nachdem der Pabst Paulus IV. diese neuen Stifte am 12 May 1559 bestätiget hatte, so gab er das Stift Mecheln als ein Primat dem Kardinal Granvella, einem eifrig katholischen Prälaten, der eigentlich die Regierung im Namen der Statthalterin führte. Die zu diesen Bischofthümern nöthigen Güter wurden den mächtigsten Klöstern entrissen, deren Vorsteher bisher Vertheidiger der Landesfreyheiten gewesen waren, nun aber ohne Aufsehen hinweggeschaffet wurden. Daher geschahe es, daß die katholischen vornehmeren und geringeren Geistlichen und Layen ihre Stimme eben so laut als die Protestanten gegen diese neuen Stiftungen erhoben.

Bey seiner Ankunft in Toledo, der bisherigen spanischen **Residenz**, die er aber 1560 nach **Madrit** verlegte, ließ er am 4 Oktober 1559 ein ausserordentliches Auto da Fe halten, welches 40 Menschen das Leben kostete, von ihm aber als ein sehr angenehmes Schauspiel behandelt ward. Gleich darauf befahl er dem Inquisitor, daß er den mächtigsten Prälaten des Reichs, den toledoischen Erzbischof Bartholomäus de Carranza, als einen Ketzer einziehen sollte. Dieses Unternehmen machte ihn zum Herrn der Geistlichkeit, die seiner Herrschsucht Gränzen setzte, und entkräftete zugleich die päbstliche Gewalt. Daher widersetzte sich der Pabst dem Verfahren der Inquisition, und zwang den Inquisitor, den Erzbischof 1566 nach Rom zu senden, wo er nach einigen Jahren seine Freyheit wieder erlangete. Schon im Anfange des Jahrs 1559 unternahm der Herzog von Medina Celi einen Kreuzzug gegen die afrikanischen Sarazenen, auf welchen er zwar am 11 März die Insel Gerbes für den König eroberte, gleich aber auch wieder einbüssete. Die spanischen Sarazenen oder Mauriskos, welche bisher Scheinchristen gewesen waren, und von den katholischen Priestern in Unwissenheit gelassen, aber stark gedrückt wurden, sollten 1562 entwaffnet werden, empörten sich aber, und wurden von 1568 bis 1570 mit vieler Arbeit und grossem Blutvergiessen auf beyden Seiten bekrieget. Diese Leute wählten sich zweymal einen König von Granada und Cordova, und riefen einige afrikanische Türken und Sarazenen zu Hülfe. Da sie aber endlich unterjocht waren, wurden sie in die nordlicheren Provinzen vertheilt. Pegnon de Velez de Gomera, eine Räuberfestung des Algierischen Sultans Azan, ward 1564 erobert, weil dieser Azan im vorhergehenden Jahre Oran und Mazarquivir belagert hatte, und mit Mühe durch eine Flotte abgetrieben war.

Im Jahr 1563 legte der König den Grund zu den prächtigen und merkwürdigen Gebäuden im Eskurial, welche ihm weit über acht Millionen Dukaten kosteten u). Diese wurden 1586 vollendet, und enthielten, ausser dem königlichen Schlosse, dem grossen Hieronymitenkloster S. Lorenz und vielen Nebenwohnungen, eine sehr grosse

u) Hr. Prof. Dieze in den Anmerkungen zu Guthrie und Gray allgem. Weltgeschichte XII Band S. 276. Risse vom Pantheon findet man in der *Topbogr.* Pr. Austriae. Die Veranlassung zu diesem Gebäude, welches die Spanier den sieben Wunderwerken der Welt hinzuzufügen pflegen, war ein Gelübde, welches der König 1557 vor der Schlacht bey S. Quintin that, dem H. Laurenz, dessen Kirche in der Vorstadt zu S. Quintin er schleifen mußte, ein Kloster zur Vergütung zu erbauen.

grosse und an arabischen Handschriften reiche Bibliothek, wie auch das sehr kostbare Pantheon oder Erbbegräbniß der Könige und Königs-Mütter. In dieses Pantheon ward Kaiser Karl mit seiner Gemahlin schon 1573 mit grosser Feyerlichkeit gebracht, und dennoch ward die darüber stehende Kirche erst im Jahr 1575 gegründet. Dieses grosse Werk gehörte zu denen guten Werken, durch welche der König sich Glück über die widerspenstigen Niederländer zu erkaufen gedachte, die aber dennoch bald stark genug wurden, um sich von der spanischen Hoheit loszureissen. Es hatten nemlich die Niederländer öfters den König gebeten, daß er den Prälaten und Orden ihre Klöster lassen, den Lutheranern und Reformirten die freye Religionsübung zugestehen, und dem Kardinal Granvella verbieten möchte, die Regierung ohne Zuziehung der Stände zu führen, und eigenmächtig Steuern auszuschreiben und einzutreiben. Der König hatte zwar sich über dieses Gesuch nicht deutlich erklärt, allein er ließ die Niederländer durch Verstärkung der einquartierten Soldaten seinen Unwillen über selbiges merken v). Daher traten die fürstlichen und adlichen Lehnleute 1562 in ein Bündniß zu Vertheidigung ihrer Freyheit zusammen, und übergaben der Statthalterin Margaretha 1566 am 25 März eine Bittschrift, die vorzüglich die Gewissensfreyheit betraf. Die Statthalterin hatte den König inzwischen überredet im Jahr 1564 den Kardinal Granvella nach Spanien abzurufen, und kam nun, da dennoch die Beschwerden fortdaureten, in den Verdacht, daß es ihr am Willen oder Muthe fehle, die Niederländer in Ordnung zu halten. Daher sandte der König einen sehr harten und eifrig katholischen Kriegesmann, nemlich den Don Ferdinand Alvarez de Toledo, Herzog von Alba, nach Brüssel, welcher die Statthalterin zu der Niederlegung ihres Amtes brachte, einen Blutrath oder Conseil des Troubles errichtete, und durch selbigen zwey Unterstatthalter, nemlich die Grafen von Horn und Egmond, nebst 30 Edelleuten, am 2 Julius 1568 öffentlich hinrichten ließ. Der Fürst Wilhelm von Oranien, gleichfalls ein Unterstatthalter, ergriff mit den übrigen Verbundenen die Waffen, allein er ward besiegt. Alba fuhr mit Tödtung vieler Protestanten fort, und ließ fast bey jeder grossen Stadt eine kleine Festung anlegen. Dadurch verscheuchte er die Künstler und Handelsleute, die bisher sehr grosse Schätze nach den Niederlanden gezogen hatten, jetzt aber diese den nordlichen Teutschen zuwandten. Dieser Verlust war ihm so wenig auffallend, daß er ihn 1570 durch eine neue unweise Anstalt vergrösserte, denn er legte einen Zehnten auf jeden Verkauf, welche Steuer den Preis der Waaren so ungewiß machte, daß aller Großhandel untergehen mußte. Die Niederländer wandten sich als Mitglieder des teutschen Reichs an den Kaiser, allein der König wollte die Hoheit des Reichs nicht erkennen, und gab sich für einen uneingeschränkten Oberherrn der gesamten Niederlande aus. Die verbundenen Niederländer, welche den Namen der Bettler oder Geusen, welchen sie von der Statthalterin Margaretha erhalten hatten, behielten, begaben sich auf die See, setzten sich 1572 am 1 April zu Briel feste, und wurden durch französische und englische Hülfe mächtig. Der König fand endlich, daß die gewaltsamen Mittel unkräftig waren, rief den Herzog von Alba zurück, und nahm 1575 die Vermit-

v) Als ein Mittel, die Niederländer einzuschläfern, gebrauchte der König auch das tridentinische Concilium. Denn er vertröstete die Bittenden auf die Aussprüche desselben, und bemühete sich daher, es so lange als möglich zu erhalten. Aber er erreichte seinen Zweck nicht. Denn es ward, da es etwa ein Jahr gedauert hatte, 1563 völlig geendiget.

Vermittelung des Kaisers Maximilians II. als Oberherrn des burgundischen Kreises, wiewohl zu spät, an. Das Glück bezeigte sich den niederländischen Mißvergnügten sehr günstig, denn Walchern und Middelburg unterwarf sich ihnen 1574, und alle Einwohner von Holland und Zeeland machten sich 1576 frey. Ein Aufstand der schlecht besoldeten spanischen Soldaten, welchen Niederland gleichsam preis gegeben ward, zwang die Niederländer aller Provinzen (das einige Luxenburg ausgenommen) zu gemeinschaftlicher Ergreifung der Waffen, und zu einer Vereinigung, die am 8 November 1576 unter der Bedingung geschlossen ward, daß man nicht eher ruhen wolle, bis daß die gegen die Lutheraner und Reformirten gerichteten Edikte widerrufen und alle spanische Soldaten aus dem Lande geschaffet worden wären. Der König glaubte, daß sein Bruder Don Juan Einsicht und Kriegeswissenschaft genug besitze, um diesen allgemeinen Aufstand dämpfen zu können, und verordnete selbigen zum Generalstatthalter. Don Juan genehmigte den Genter Vertrag, und überließ den Ständen am 12 Februar 1577 das Recht alle Citadellen zu besetzen. Er ließ auch die spanischen Soldaten nach Italien ziehen, und gab die von Spaniern verwalteten Aemter katholischen Niederländern. Allein sobald er eine bequeme Gelegenheit ersahe, brach er diese Verpflichtungen. Denn er nahm plötzlich Namur in Besitz, verfolgte die Protestanten, ließ neue Völker aus Hochburgund und Spanien kommen, und fieng abermals einen Krieg an, der nach seinem Tode durch den Prinz von Parma fortgesetzet ward. Die niederländischen Stände beriefen den österreichischen Erzherzog Matthias zu ihrem Statthalter, und den Prinz von Oranien zu ihrem Generallieutenant. Der erstere blieb unwürksam und verließ endlich das Land 1581, und der Prinz von Parma überredete die **Stände von Flandern, Artois und Hennegau**, wie auch viele einzelne katholische Edele, daß sie den Genter Bund verliessen und zu der königlichen Partey traten. Die übrigen Staaten und viele brabandische Städte schlossen darauf am 23 Jenner 1579 die **Utrechtische Union**, und errichteten den noch daurenden **Freystaat der vereinigten Niederlande.** Dieser war zuerst in grosser Gefahr vernichtet zu werden, und unterwarf sich dem Bruder des Königs Henrichs III. von Frankreich, oder dem Herzog Herkules Franz von Anjou, welcher den Antrag annahm und sich im März 1582 zum Herzog von Braband ausrufen ließ, nach einiger Zeit aber starb. Holland und Zeeland erkannte den Prinz Wilhelm von Oranien als seinen Herrn mit der alten Macht und dem Titel eines Statthalters, die er in königlichen Diensten über diese Provinzen schon gehabt hatte. Alle ütrechtische Verbundene kündigten dem Könige am 26 Julius 1581 den Gehorsam auf, verlohren aber innerhalb den Jahren 1580 bis 1587 Geldern, Friesland, Oberyssel, Gröningen, Dornik, Oudenarde, Dünkirchen, Nieupoort, Ypern, Brügge, Gent, Brüssel, Mecheln, Antwerpen, Grave, Venlo, Neyß und Sluis. Dieses machte sie so muthlos, daß sie die Landeshoheit über ihr Land dem Könige von Frankreich und der Königin Elisabeth von Engelland, wiewohl vergeblich, anboten. Beyde Monarchen unterstützten sie, und die Königin sandte ihnen einen Anführer Robert Dudley, welcher aber so eigennützig verfuhr, daß die Niederländer 1587 seine Zurückberufung verlangeten. Endlich trat der holländisch-seeländische Statthalter Graf Moriz von Oranien vor das vereinigte Heer, und gewann am 4 May 1590 Breda, von 1591 bis 1594 aber ganz Geldern, Gröningen, Overissel und Friesland wieder. Der König Philip ver-

lohr darauf die Hoffnung, das Band der utrechtischen Vereinigung zu trennen, und trat daher die Niederlande und Hochburgund seiner Tochter Isabella und deren Gemahle, dem Erzherzog Albrecht, zum Scheine als ein unabhängiges Erbland am 6 May 1598 ab. Er hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß die utrechtischen Verbundenen sich diesen Regenten unterwerfen, und dann, wann die Prinzessin unbeerbt versterben sollte, nebst den übrigen Niederländern unter seine Hoheit zurückkehren würden. Allein die Niederländer waren zu schlau, und blieben bey ihrer Verfassung.

Im Jahr 1570 verband sich der König mit der Republik Venedig, dem Pabste und einigen italiänischen Staaten, um den türkischen Sultan von dem Angriffe der venetianischen Insel Cypern abzuhalten. In diesem Kreuzzuge gebrauchte er den Don Juan, welcher 1571 den Sieg bey Lepanto erfocht, nachher aber eines Mißverständnisses wegen sich von den Verbundenen trennete. Die Venetianer schlossen einseitig 1572 einen Frieden mit dem Sultan, und König Phllip besetzte 1571 die genuesische Herrschaft Finale. Am 8 Oktober 1573 eroberte Don Juan Tunis, und bald nachher auch Biserta. Allein beyde Oerter wurden gleich wieder verlohren, und der König entschloß sich 1577 zu einem dreyjährigen türkischen Waffenstillstande. Diesen veranlassete vorzüglich sein Geldmangel, denn er verschwendete das Geld bey Stiftungen und prächtigen Gebäuden, und ließ seine Feldherren in Afrika und Niederland Noth leiden. Er hatte zwar beträchtliche Gelder von ein- und ausländischen Wechslern geborgt, allein er brachte sich 1574 um seinen Credit durch eine eben so ungerechte als unvorsichtige Handlung. Denn er ließ sich von einigen Rechtsgelehrten ein Gutachten über die Tilgung der Anlehne geben, und bezahlte den Wechslern, zufolge desselben, ihren Vorschuß ohne Aufgeld und Zinsen, welches viele reiche Handelsleute in das Verderben stürzte. Er faßte den Vorsatz, eine Gesellschaft reicher Leute von altchristlichem Geblüte, unter dem Namen des Ordens S. Marien vom blossen Schwerdte, zusammenzubringen, und auf diese die Last zu schieben, das Reich gegen die türkischen Seeräuber zu vertheidigen und Eroberungen in Afrika zu machen. Allein da er kein anderes Mittel dieses zu bewerkstelligen wußte, als daß er diese Ritter von aller geistlichen und weltlichen Gerichtbarkeit befreyete, nachher aber fand, daß dieses ihm Gefahr erregen werde, so gab er den Anschlag auf. Sein Vetter, der König Sebastian von Portugall, hatte eine eben so grosse Neigung, als er, die Türken zu demüthigen, allein selbiger wollte dieses nicht aus Eigennutz, sondern aus abergläubischer Andacht thun. Diese verleitete ihn endlich gegen des Königs Rath, nach Afrika zu gehen und dem Könige von Fez und Marokko eine Schlacht zu liefern, in welcher er am 4 August 1578, wie es scheint, umkam. Sein Tod war dem Könige Philip nicht unangenehm, denn er hielt sich für den nächsten Erben, weil seine Mutter des Königs Sebastian Großvaters Schwester gewesen war. Er hatte zwar noch einen Mutterbruder, nemlich den Kardinal Henrich von Portugall, der ihm vorgieng und den portugiesischen Thron bestieg; allein dieser war alt, und konnte vom Pabst keine Erlaubniß sich zu vermählen erhalten, weil er es hinderte. Ein anderer Mutterbruder, Ludewig, hatte einen unehelichen Sohn, Anton, den Prior von Crato, hinterlassen, den der Pabst am 7 September 1579 für ehelich erklärte, und der seitdem sich für den rechtmässigen König der Portugiesen hielt. Auch war eine portugiesische Prinzessin vorhanden, die mit dem Herzog von Braganza vermählt war, und nach dem portugiesischen Gesetze dem

König

König Philip bey der Erbfolge vorgieng. Allein der König ließ eine Staatsschrift über sein Erbrecht aufsetzen, erklärte alle für Empörer, die sich durch diese nicht überzeugen liessen, versammlete ein Heer an den portugiesischen Gränzen, und bestach viele mächtige Magnaten. Der König und Kardinal Henrich bestellete ein besonderes Gericht zum Ausspruche über die Erbfolgerechte aller Kronbewerber, verwies den Prior von Krato aus dem Reiche, und hielt einen Reichstag, vor dessen Endigung er am 31 Jenner 1580 verschied, nachdem er den König von Spanien und die Herzogin Katharina von Braganza als die einigen Erben der Krone erkannt hatte. Das von ihm verordnete Gericht fuhr mit den Untersuchungen nach seinem Tode fort, und bat den König Philip, sich der Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Allein Philip antwortete ihm, er wolle sein Erbrecht nicht von seinen Unterthanen prüfen oder bestimmen lassen, sondern vielmehr die Portugiesen, die ihm nicht huldigten, als Hochverräther bestrafen. Das Gericht, welches nunmehr die Regierung führte, setzte sich sogleich zu Lande und Wasser gegen ihn in Vertheidigungsstand. Don Anton, der Prior von Crato, hatte dem Könige sein Recht für ein Jahrgeld von 300,000 Dukaten, und unter der Bedingung, als Statthalter bestellet zu werden, angeboten, war aber abgewiesen, und bekam von der Mutter des Königs von Frankreich und der Königin Elisabeth von Engelland Unterstützung. Mit dieser wagte er sich in das Reich, und ward zu Santorein, bald aber auch am 23 Junius 1580 in Lissabon zum Könige ausgerufen. Dieses bewegte den Herzog von Braganza sich am 3 Julius dem Könige Philip zu unterwerfen, ohngeachtet seine Gemahlin sich nicht mit selbigem über ihre Ansprüche vergleichen konnte. Denn sie verlangte den Vorzug und die Jahrgelder einer königlichen Mutter, und wollte daß ihre Tochter mit dem Prinzen des Königs Don Diego vermählet werden sollte: der König aber bot ihr überhaupt 750,000 Dukaten, und lehnte die Verheurathung ab. Nachdem der König am 16 Junius 1580 den Portugiesen den Krieg angekündigt, und am zweyten Tage nachher die Stadt Yelves erobert war, drang sein Heer in das Reich und fand fast nirgends Widerstand. Endlich lieferte es dem Gegenkönige Anton am 25 August 1580 bey Lissabon eine Schlacht, die es gewann, und die ihm die Residenz nebst der portugiesischen Flotte verschaffte. Hierauf ward er am 22 September zu Lissabon als König ausgerufen. Nach dieser Handlung reisete er selbst nach Portugall, und nahm zu Tomar am 15 April 1581 für sich und seinen Prinzen Don Diego die Huldigung an. Zugleich gab er eine allgemeine Verzeihung, von der er aber zum größten Mißvergnügen der Portugiesen den Gegenkönig Anton ausnahm. Dieser Prinz litte am 22 Oktober 1580 eine neue Niederlage bey Oliva, und entkam in der Tracht eines Matrosen nach Frankreich, ohngeachtet der König 80,000 Dukaten auf seinen Kopf gesetzet hatte. In diesem Reiche erhielt er eine Flotte, mit welcher er Terceira besetzte, und da er abermals von dem spanischen Admiral am 22 Julius 1582 besieget war, die kanarischen Inseln und Madeira brandschatzte. Die Spanier liessen zwar seine gefangene Seeleute gleich Strassenräubern aufknüpfen. Aber dennoch wagte es ein gewisser de Chaste, auf Kosten der verwitweten Königin von Frankreich, eine neue Flotte für den Prinzen auszurüsten. Mit dieser setzte er den Prinzen zwar in den Besitz der Insel Terceira, aber die spanische Flotte eroberte am 24 Julius 1583 diese Insel nebst der Stadt Angra und verschiedenen benachbarten Eyländern, und die französische Flotte wurde so sehr geschwächt, daß sie

sie sich zurückbegeben mußte. Nunmehr war alle Gefahr von dem Könige abgewandt, und daher verließ er Portugall, nachdem er den Erzherzog Albrecht zum Statthalter verordnet, und eine gewisse andächtige Handlung nach seinem Geschmacke vorgenommen hatte. Diese bestand darin, daß er die Gerippe und Körper von 22 portugiesischen Königen und Königinnen aus verschiedenen Orten herbeyholen, und im Kloster Belem mit grosser Feyerlichkeit begraben ließ. Unter diesen war auch die Leiche des Königs Sebastian. Aber dennoch fanden sich zu verschiedenen Zeiten vier Betrüger, die sich für diesen Herrn ausgaben, und von welchen einer erst durch die Waffen unterdrückt werden konnte.

Der Prinz Anton lebte seit dieser Zeit in Frankreich, konnte aber weder am französischen noch englischen Hofe mit seinen Bitten Gehör erlangen. Die Königin von Engelland nahm sich zu dieser Zeit der Niederländer an, weil sie wußte, daß der König Philip mit dem Pabste einen Anschlag gegen sie gemacht hatte, und Engelland, unter dem Vorwande die Ketzer zu vertilgen, an sich bringen wollte. Franz Drake, der berühmte englische Seeheld, verheerte 1585 einige galicische Küsten, ferner die kanarischen Inseln, die Inseln des grünen Vorgebirges, S. Domingo, Karthagena, Florida, und endlich am 29 April 1587 die Stadt Cadiz. Dieser Zug veranlassete den König, in Spanien und Flandern Flotten auszurüsten, die so groß waren, daß man sie zum voraus die unüberwindliche Flotte nannte x). Die spanische Flotte gieng am 27 May 1587 in See, und verlohr schon auf dem Wege nach Flandern einige Schiffe, durch die Geschicklichkeit der sie begleitenden englischen kleinen Flotte. Am 7 August lieferte sie dieser eine Schlacht, die nichts entschied. Allein am 20 August fand sie durch einen sehr heftigen Sturm ihren gänzlichen Untergang. Die englische Königin nahm sich nunmehr des Gegenkönigs Anton an, und liehe ihm eine Flotte von 120 Schiffen und 20000 Mann auf eine bestimmte kurze Zeit. Diese landete am 4 May bey la Corogna, und ferner bey Lissabon. Die Mannschaft derselben eroberte am 2 Junius die Vorstädte von Lissabon, und erwartete die Hülfe der dem Anton getreuen Portugiesen. Allein diese hatten den Muth verlohren, und zeigten sich nicht. Daher eilten die Engländer am 18 Junius in ihr Vaterland zurück, und der Gegenkönig Anton blieb bis an seinen Tod 1595 in Ruhe.

Der König Philip gab nun seine Absicht, Engelland an sich zu reissen, auf, versuchte aber sich auf den französischen Thron zu drängen, oder wenigstens Bretagne und Guienne, als angebliche Erbstücke seines Ahnherrn des Kaisers Maximilian I, ingleichen das Herzogthum Burgund und das französische Navarra unter selbigem Titel an sich zu ziehen. In dieser Rücksicht trat er 1589 zu der heiligen Ligue oder der Partey der Guisen über, und ließ den Herzog von Mayenne, ihren Anführer, von den Niederlanden aus unterstützen. Während dieses Krieges fiel sein vornehmster Staatssekretär Perez in seine Ungnade, und entflohe in sein Vaterland Aragonien, wo ihn die alten Landesvorrechte für der Gefangennehmung in Sicherheit setzten. Der König, der nicht gewohnt war, sich nach beschwornen Verträgen, wenn sie seine Wünsche vernichteten, zu binden, ließ ihn dennoch 1591 ergreifen und als einen Ketzer der Inquisition übergeben. Allein das Volk ward diesesmal nicht verblendet, sondern befreyete den Perez mit Gewalt, und trat mit dem Könige Henrich IV. von Navarra in ein Schutz-

x) Von der Stärke dieser Flotte s. Hr. Prof. Dieze a. O. S. 295.

Schutzbündniß. Der König sandte sogleich ein Heer nach Saragossa, trieb die Navarrer, welche einigemal in Aragonien und Katalonien fielen, zurück, und gebrauchte diese Gelegenheit, um alle aragonische Vorrechte zu vernichten. Auch zwang er die souveränen Barone von Barcabo, Monclas und Ribagorsa, ohngeachtet sie keinen Theil an den Unruhen genommen hatten, ihm ihre Länder gegen andere ihm unterthänige Güter zu vertauschen. Der König von Navarra siegte über die Ligue, ward König von Frankreich, und suchte, weil er die reformirte Religion verlassen wollte, des Pabsts Begnadigung. Von dieser suchte der König den Pabst abzuhalten. Aber er kam nicht zum Zwecke, und Henrich kündigte ihm 1593 den Krieg an. Die Königin Elisabeth bekam zu gleicher Zeit einige Meuchelmörder in ihre Gewalt, welche versicherten, daß sie von dem Könige Philip abgesandt wären, um sie zu vergiften. Dadurch wurde sie zu Fortsetzung der Feindseligkeiten gebracht, welche 1596 in Amerika, und darauf in Portugall, Cadiz und Algarbien zum Ausbruche kamen, aber nur in Verheerungen bestanden. Der König rüstete 1597 zweymal gegen Engelland Flotten aus, die aber beyde durch Sturm zerstöret wurden. Dieser Unfall machte, daß er am 21 Junius 1598 sich mit dem Könige von Frankreich aussöhnte. Bald nachher büßte er sein Leben, auf eine sehr elende Weise an der Läusesucht, am 13 September 1598 Nachmittags um fünf Uhr ein y).

LXIX. Des Königs erste Gemahlin, **Maria**, Johann III. **Königs von Portugall** Tochter, war gebohren am 15 Oktober 1527, verlobt am 12 May 1543 z), und vermählt am 13 November 1543. Sie starb am 12 Julius 1545, und ward zu S. Paul in Valladolid, am 6 März 1549 aber in Granada beerdigt. Sie hatte nur einen Sohn, **Karl**. K. Philip II. Gemahlinnen: Maria von Portugall.

Die zweyte Gemahlin, **Maria Tudor, Königin von Engelland und Irland**, K. Henrich VIII. und Katharina, Prinzessin von Aragonien, Tochter, war gebohren am 18 Februar 1516 a), trat die Regierung am 10 Julius 1553 an, und suchte, weil sie eifrig katholisch war, die hohe englische Kirche durch vieles Blutvergiessen zu unterdrücken. Um diesen Zweck sicherer vollführen zu können, gab sie dem Antrage Kaiser Karls V. Gehör, und vermählte sich mit dem Könige Philip zu Winchester am 25 Julius 1554. Ihr Gemahl nahm den Titel eines Königs von Engelland an, konnte aber weder Mitregierung noch Thronfolge erlangen. Sie starb unbeerbt am 17 November 1558. Maria von Engelland.

y) Zwey politische Einrichtungen sind von diesem Könige noch zu bemerken, ohngeachtet sie nicht lange dauerten. Die erste war ein Gesetz vom Jahr 1586 über Titulatur und Ceremoniel, welches Personen gleichen und verschiedenen Standes in Schriften gegen einander gebrauchen sollten. Dieses gab Anlaß zu dem übertriebenen spanischen Etiquette. Der Pabst wollte ein ähnliches Gesetz für seine Hofleute und Unterthanen geben, allein die Kardinäle hinderten es. Die zweyte Einrichtung war die 1590 beschlossene Stiftung einer stehenbleibenden Landmiliz von 60,000 Mann. Diese bestand aus Leuten, die ihre Namen in ein Buch zeichneten, und sich dadurch verpflichteten, so bald eine Gefahr sich zeigte, zu dienen. Sie erhielten dafür gewisse Vorzüge und Befreyungen, die aber nicht groß genug waren, um im Innersten des Reichs dieses Heer zu Stande zu bringen. Ferreras X Th. S. 441. Uebrigens ist Philips Regierung der Zeitpunkt, in welchem die spanische Seemacht zu der größten Vollkommenheit gelanget war, aber auch plötzlich wieder zu sinken anfieng.

z) Ferreras a. O. S. 266. *Taphogr.* Pr. Austr. T. I. p. 321.

a) *Vredii* Sigill. Com. Flandriae p. 200.

Isabella von Valois. Die dritte Gemahlin **Isabella von Valois**, K. Henrich II. von Frankreich und Katharina von Medices Tochter, war gebohren am 11 April 1545, verlobt zu Paris am 24 Junius 1559, und vermählt zu Guadalajara am 2 Februar 1560 [b]). Sie starb am 13 Oktober 1568. Von ihr sind gebohren, Isabella Klara Eugenia, und Katharina.

Anna von Oesterreich. Die vierte Gemahlin **Anna**, Kaiser Maximilians II. Tochter, war am 2 November 1549 zu Zigales in der Gegend von Valladolid gebohren, ward verlobt am 24 Januar und vermählt am 14 November 1570 [c]). Sie verschied zu Badajoz am 26 Oktober 1580 um 6 Uhr des Morgens, und ist die einige der Gemahlinnen, die im Eskurial begraben worden. Ihre Kinder waren **Ferdinand**, **Karl Lorenz**, **Jakob**, **Philipp III.** und **Maria**.

Beyschläferin. Vor der ersten Vermählung zeugte der König mit **Isabella Osoria** zwey Söhne, **Peter** und **Bernhardinus** [d]).

Kinder.

Don Karl von Asturien. LXX. **Karl, Prinz von Asturien**, des Königs einiger Sohn erster Ehe, war am 8 Julius 1545 gebohren, und wurde in Spanien erzogen, da seine Eltern in den Niederlanden waren. Man wagte es nicht, seinen Willen zu brechen, ohngeachtet er ein sehr heftiger und eigensinniger Jüngling war. Daher verfiel er auf viele Ausschweifungen und Gewaltthätigkeiten, die ihn endlich unglücklich machten. Bey den französisch spanischen Friedensunterhandlungen 1559 ward ihm die Isabella von Valois zu einer Gemahlin bestimmet, welche aber sein Vater, nachdem der Ehe-Kontrakt für ihn schon ausgefertiget war, sich selbst beylegen ließ. Diese Handlung gab die erste Veranlassung des Mißvergnügens des Prinzen. Der Vater ließ ihm am 22 Februar 1560 zu Toledo huldigen, und sandte ihn mit seinen Vettern Don Juan und dem Prinz Alexander von Parma 1562 auf die Universität zu Alcala, um in den schönen Wissenschaften unterrichtet zu werden. Hier fiel er von einer Treppe, und stürzte mit solcher Heftigkeit auf das Haupt, daß ihn alle Aerzte für unheilbar ausgaben, und man gebrauchte nachher diesen Vorfall, um zu behaupten, daß er im Gehirn verrückt sey. Im Jahr 1565. wollte er nach Malta reisen, um mit den Türken zu kämpfen, allein der Vater hinderte ihn an der Ausführung dieser Absicht. Zu gleicher Zeit ließ er sich insgeheim mit den mißvergnügten Niederländern in eine Unterhandlung ein, und suchte nach Flandern zu kommen, und dort gegen des Vaters Willen zu herrschen. Diese Absicht ward entdeckt, und der Abgesandte der niederländischen Stände, der Herr von Montigny, der um selbige wußte, ward gefangen genommen und hingerichtet. Da gleich darauf der Herzog von Alba als Generalstatthalter nach den Niederlanden gesendet ward, gerieth er in eine so grosse Hitze, daß er den Herzog bey dem Abschiede fast mit dem Dolche verwundete. Der König wollte ihm diese Statthalterschaft nicht anvertrauen, weil es schien, daß er der königlichen Macht Gränzen setzen würde, und ein Ketzer sey, da er nicht nur Luthern und Calvin gerühmt, sondern auch einige niederländische unkatholische Catechismos in die spanische Sprache hatte übersetzen,

b) Ferreras a. O. S. 433. *Tapbogr.* l. c.

c) Ferreras S. 241. In der *Tapbographia* T. I. p. 317. ist der 12 November 1571 als der Vermählungstag angegeben. Ihre Lebensgeschichte ist, wie Herr Prof. Dieze (angef. Orts S. 286.) bemerkt, in *Florez* Memorias de las Reynas Catholicas T. II. p. 891. ausführlich abgehandelt.

d) *Imhof* Notit. S. R. G. I. Proc. Imperii edit. I. D. Koehleri, Tubingae 1732. p. 20. aus der Histoire des païs bas L. IV. p. 818.

hen, drucken, und hin und wieder vertheilen lassen. Der König war einmal geneigt gewesen, ihm die österreichische Prinzeßin Anna zu seiner Gemahlin zu verschaffen, verwarf aber nachher dieses Vorhaben, und schlug ihm seine Einwilligung zu dieser Vermählung ab. Daher ward der Prinz bis zu der äussersten Wuth aufgebracht, und wollte aus dem Reiche fliehen und in fremde Kriegesdienste treten. Sobald er hierzu die nöthigen Anstalten gemacht hatte, ließ ihn der König am 18 Jenner 1567 gefangen nehmen. Man klagte ihn gefährlicher Absichten gegen des Königs Leben und der Ketzerey wegen an, und der König übergab ihn der Inquisition, die ihm das Leben absprach. Ohngeachtet der kaiserliche Hof sich sehr bemühete, ihn zu retten, so unterschrieb dennoch der König das Urtheil, und der Prinz verschied entweder von einer vergifteten Suppe, oder am hitzigen Fieber, am 24 Julius 1568 e).

Die Prinzeßin **Isabella Clara Eugenia** war am 12 August 1566 gebohren, und erhielt ihre Namen nach ihrer Mutter Isabella, nach dem Geburtstage S. Clarä, und nach dem ersten Bischof von Toledo S. Eugenius, dessen Körper der König kurz zuvor mit grossen Kosten von S. Denis nach Toledo gebracht hatte f). Sie hatte einen sehr durchdringenden Geist, und ward von ihrem Vater, der sie ausserordentlich liebte, zu allen Staatsgeschäften, auch den Geheimnissen, die er keinem anderen offenbarte, gezogen. Im Jahr 1581 brachte der kaiserliche Gesandte ein Verlöbniß zwischen ihr und seinem Herrn dem Kaiser Rudolph II. zu Stande. Allein dieser Herr konnte sich nicht entschliessen, sich zu vermählen, und die Verabredung ward 1584 gewissermassen aufgehoben. Des Kaisers Mutter, welche diese Vermählung, um Spanien mit Oesterreich verbinden zu können, mit grossem Eifer betrieb, verlangte, daß der Kaiser seinem Bruder dem Erzherzog Ernst Erlaubniß, sich mit der Prinzeßin zu verbinden, geben sollte: allein er wollte diese nicht ertheilen, sondern nun sein Verlöbniß vollziehen, welches er dennoch von einer Zeit zu der andern verschob. Im Jahr 1593 wünschte der König, sie, weil sie die Tochter einer französischen Prinzeßin war, auf den französischen Thron zu setzen, und um die Ligue zu gewinnen, erboth er sich, sie, wenn dieses geschähe, dem mächtigsten Herrn der Ligue, Karl von Guise, zu einer Gemahlin zu geben. Dieses ward von den französischen Ständen zu lange in Ueberlegung gezogen, und darauf durch Henrichs IV. Thronbesteigung völlig hintertrieben. Zu dieser Zeit hatte der Prinz Philipp eine so schwache Gesundheit, daß man ihm kein langes Leben zutrauete. Daher schien es sehr wahrscheinlich zu seyn, daß Isabella die spanische Krone erben werde. Der König, welcher wünschte, daß diese nicht vom österreichischen Hause kommen möchte, erklärte dem Kaiser Rudolf, daß, wenn er sich nicht innerhalb sechs Monathen entschliessen würde, die Vermählung mit der Prinzeßin Isabella zu vollziehen, er selbige einem seiner Brüder geben wollte. Jenes

Erzherzogin Clara Isabella Eugenia.

e) Ferreras X. Th. S. 59. IX. Th. S. 568. Leti Leben Philipp II. teutsche Uebersetz. 1. Th. 20. B. S. 1262. und ferner. Daß der Prinz vergiftet sey, halte ich für wahr, weil es der kaiserliche geheime Rath Graf Franz Christoph Khevenhiller in den Annal. Ferdinandeis (Conterfet-Kupferstich, Leipzig 1721. 1. B. S. 128. c.) behauptet. Andere romanhafte Erzählungen von des Prinzen Ermordung findet man in Don Carlos nouvelle historique par l' *Abbé de S. Real*, und in der Relatio vitae et mortis Caroli Infantis, Philippi II. Regis Hisp. filii, auctore *Ludovico de Cabrera de Cordua*, ex Hispanica lingua in Latinam conuersa ab *Adamo Eberto*, Mediol. 1715.

f) Graf Khevenhiller Conterfet-Kupfer 1. B. S. 117. Taphogr. I. p. 380.

nes unterblieb, und daher ward Isabella mit dem Kardinal Statthalter der Niederlande Albrecht, des Kaisers Bruder, am 8 May 1598 verlobt. Dieser Prinz legte am 12 Julius seine Kardinalswürde und das Erzbischofthum Toledo nieder, und ward am 13 November 1598 zu Ferrara durch den Pabst Clemens VIII. mit der Prinzeßin Prokurator, nachher aber am 18 April 1599 in Spanien mit ihr selbst vermählt. Er und Isabella wurden am 6 May 1598 zu Souverainen der Niederlande mit dem Bedinge ernannt, daß, wenn einer von ihnen unbeerbt verstürbe, oder der männliche Stamm ihrer Nachkommen erlöschete, die Niederlande wieder an Spanien zurückfallen sollten g). Beyde stelleten am 30 May 1598 den Revers über die Vorrechte der Stände aus, und nahmen am 10 August 1598 zu Antwerpen die Huldigung von Braband an. Weil die spanischen Rechte auf die vereinigten Niederlande der Erzherzogin mit überlassen waren, so wurde der Krieg von ihrem Gemahle mit spanischer Hülfe in ihrem Namen fortgesetzet. Im Jahr 1599 verboth sie in ihrem Gebiethe allen Handel mit den Holländern und anderen freyen Niederländern, wiewohl mit so vielem Schaden für ihre Unterthanen, daß sie ihn 1603 wieder freygeben mußte. Im Jahr 1604 eroberte ihr Gemahl nach einer dreyjährigen Belagerung die Festung Ostende. Dennoch sahe sie sich gezwungen, 1609 einen Stillstand auf zwölf Jahre mit den vereinigten Niederländern zu errichten. Grade am Schlusse desselben am 13 Julius 1621 starb ihr Gemahl, und da sie dadurch aus einer Beherrscherin in eine spanische Statthalterin verwandelt wurde, so ward der Krieg nach den Grundsätzen des spanischen Hofes erneuert, und ohne beträchtlichen Nutzen fortgesetzet. Dennoch schadete sie dem holländischen Handel durch die 1624 ausgerüsteten Dünkircher Kaper. Als Witwe trug sie stets ein Nonnenkleid h). Von ihr hat die Fossa Eugeniana, oder der 1626 am 21 September eröffnete geldrische Graben zu Vereinigung der Maas, des Rheins, der Demer und Schelde i), ingleichen die Isabelfarbe ihren Namen k). Sie stiftete 1604 das grosse Jesuiter-Collegium zu Brüssel, und zu verschiedenen Zeiten noch sechs andere Klöster in dieser Stadt, und verfuhr gerecht, klug und mit vieler Mäßigung gegen ihre Unterthanen. Sie starb am 29 oder 30 November 1633, ohne beerbt gewesen zu seyn.

Katharina v. Savojen.

Die Prinzeßin und Infantin **Katharina**, ihre jüngere Schwester, ein herrschsüchtiges und in Kriegessachen und Politik wohlerfahrenes Frauenzimmer, ward geboh-

g) Der Bruder des Königs von Frankreich, Hercules Franz, Herzog von Alençon, bewarb sich schon im Jahr 1577 um die Prinzeßin Isabella, unter der Bedingung, daß ihm der König die Niederlande zum Brautschatze als ein spanisch Lehn abtreten sollte.

h) Münze mit dem Titel: Isabella Clara Eugenia Hisp. Infans mit ihrem Bilde in der Tracht des dritten Ordens S. Francisci. *Numotheca Pr. Austr.* P. I. p. 190. In diesem Werke sind T. 37. und 38. noch mehrere ihrer Münzen, und unter diesen eine der sogenannten Akademie der Armbrustschützen S. Georg zu Brüssel auf ein Vogelschiessen, bey welchem sie 1615 den Preis gewann. Ihr vollständiger Titel auf Münzen war dieser: Elisabetha d. G. Infans Hispaniarum, Dux Burgundiae, Comes Flandriae Hollandiae Zelandiae. Die Namen Holland und Zeeland mußte sie nach 1609, vermöge des Vertrages, den sie mit den vereinigten Niederländern schloß, hinweglassen.

i) Dieser Graben kam nicht zu seiner Vollkommenheit, weil die Holländer die Arbeitsleute verjagten. S. Merian Topographia Circuli Burgundici p. 85.

k) Diese Farbe bekam ihre Benennung von einem Hemde, welches die Erzherzogin, vermöge eines Gelübdes, während der ostendischen Belagerung stets getragen hatte.

gebohren am 10 Oktober 1567, verlobt mit dem Herzog **Karl Emanuel von Savojen** am 23 August 1584, und mit ihm vermählt zu Saragossa am 25 Februar 1585 [l]). Sie starb am 7 November 1597.

Der Infant **Ferdinand**, das älteste Kind vierter Ehe, war gebohren am 4 December 1571, erhielt am letzten May des folgenden Jahrs die Huldigung zu Madrid, und starb am 18 Oktober 1578 [m]). Kinder 4ter Ehe.

Karl Lorenz ward gebohren auf einer Reise nach Madrid zu Galapagar am 12 August 1573, und verschied am 30 Junius 1575 [n]).

Don Diego oder Jakob Felix war gebohren zu Villa Manta am 12 Julius 1575. Er empfieng die Huldigung als Prinz von Asturien am 1 März 1580, und als Prinz von Brasilien am 15 April 1581 zu Tomar, starb aber bald nachher am 21 November 1582.

Die Infantin **Maria** ward am 14 Februar 1580 [o]) gebohren, und verschied am 4 August 1583.

LXXI. **Philipp** III. ward gebohren am 14 April 1578 [p]), und als Thronfolger vom Volke erkannt am 30 Jenner 1583 in Lissabon, am 11 November 1584 zu Madrid, 1585 auf dem aragonischen Reichstage zu Monçon, und 1592 in Navarra. Sein Vater ließ ihn auf eine, einem künftigen Könige unwürdige Weise erziehen, weil ihn des ältesten Prinzen Karls Unternehmungen auf den Gedanken brachten, daß ein zu Geschäften gewöhnter Prinz gefährlich sey. Er besaß zwar einen ganz guten Verstand [q]). Allein eine fast immerwährende Schwächlichkeit des Leibes in seiner Jugend, und Trägheit, ausserordentliche Neigung zum Wohlleben, und Furcht für seine Günstlinge, hielten ihn ab, sich seiner Gaben zu bedienen. Er war strenge tugendhaft, enthielt sich aller Ausschweifungen mit Frauenzimmern, war niemals froher, K. Philipp III. von Spanien und Portugall.

l) Ferreras X. Th. S. 400, Andere setzen den Vermählungetag auf den 18 Februar oder 10 März. S. von ihr *Taphogr.* Pr. Austr. l. c. und *Herrgott* Pinacotheca Pr. Austr. II. 222.

m) *Taphogr.* Pr. Austr. T. I. p. 329.

n) *Taphogr.* p. 330. Ferreras setzt S. 294. den 9 Julius.

o) *Taphogr.* l. c. aus ihrer Grabschrift im Escurial. Ferreras setzt dafür (X. B. S. 339.) den 21 März 1580.

p) *Taphogr.* Pr. Austr. T. I. p. 315. Gr. Khevenhiller hat den 13 April. Des Königs Geschichte ist genommen aus Joh. v. Ferreras allgemeiner Historie von Spanien, fortgesetzt von Philipp Ernst Bertram. Halle 1762. XI. B. p. 21. u. f. Hr. Prof. Dieze a. O. XII. Band S. 301. und Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. T. IX. p. 1240 - 1247. Die Herren, Bertram und Dieze, führen folgende eigenthümliche Biographien des K. Philipps III. an. Historia de la vita y Hechos del inclito Monarca, amado y Santo, D. Felipe Tercero. Obra posthuma del Maestro *Gil Gonzalez Davila* oder der III. Theil von D. Barthol. Ulloa Monarquia d'España en Madrid 1771. f. Memorias para la Historia de Don Felipe III. Rey de España recogidas por D. *Iuan Yañez*, en Madrid 1723. 4. Eternidad del Rey Don Filipo Tercero por *Dona Ana de Castro Egas*, en Madrid 1629. Dichos y Heuhos del Rey Don Felipo por *Balthazar Perenno*, en Sevilla 1639. 12. und hinter des Yanez Werke. Auch ist ein Urkundenbuch der Regierung dieses Königs vorhanden, unter dem Titel: Colecion de los Tratados de Paz, Alianza, Neutralidad, Garantia, Protecion, Tregua y Mediacion, Accesion etc. por D. *Ioseph Antonio de Abreu y Bertodano*, en Madrid 1740. f. Von des Königs Bildung kann man Hr. Lavater physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß 2 Versuch S. 197. nachsehen.

q) Gr. Khevenhiller Conterfet; Kupfer S. 131.

her, als wenn er Unglücklichen geholfen, den Lauf der Gerechtigkeit befördert, und Geschenke ausgetheilet hatte, bezeigte sich höchst abergläubisch, und machte sich sehr viel mit Wallfahrten und Verehrung der Reliquien zu schaffen. Der Inquisition, die sein Vater als ein Mittel zu sicherer Ausführung seiner gewaltsamsten Unternehmungen geschützt hatte, unterwarf er sich gleich einem Unterthan so sehr, daß sie es wagte, da ihm einst bey der Verbrennung einiger Protestanten bey einem Auto da Fe einige mitleidsvolle Worte entfahren waren, sein Blut zur Versöhnung zu fordern, und etwas davon, nachdem er sich hatte die Ader schlagen lassen, öffentlich zu verbrennen. Er bezeugte Neigung zu den Wissenschaften, und stiftete 1608 eine Universität zu Pampelona für die Navarren, und ferner gegen das Ende seiner Regierung ein Jesuiten-Seminarium zu Salamanca. Bey dem Antritte seiner Herrschaft fand er, daß die Schatzkammer ausgeleert und mit einer grossen Schuldenlast beschweret, das Land aber durch Kriege und Auswanderungen nach Amerika sehr entvölkert sey. Sein Vater hinterließ ihm zwar einen Entwurf zur Tilgung dieser Schulden, und nicht nur eine versiegelte schriftliche Anweisung zu der Kunst das Reich blühend zu machen und würdig zu regieren, sondern auch sehr geschickte Staatsmänner, die ihm zu Rathgebern dienen konnten. Auch mußte der kaiserliche Gesandte, oder der Graf von Khevenhiller, auf Befehl seines Herrn ihn von Zeit zu Zeit auf den rechten Weg zu der wahren Staatsklugheit zu leiten suchen, wobey die Königin, wie auch die Kaiserin Maria, seines Vaters Schwester, Hülfe leisteten. Allein alles dieses reichte nicht zu, um ihn zu einem guten Regenten zu machen. Denn sobald sein Vater gestorben war, entließ er alle hohe Bediente, übergab gleichsam die Regierung einem weder schlauen noch erfahrenen Manne, Don Franz de Rojas y Sandoval, Herzog von Lerma, überhäufte diesen mit Jahrgehalten, Krongütern und anderen ausschweifend grossen Geschenken, und sandte sogar einen Befehl an die Gerichte, allen von dem Herzog unterschriebenen Papieren ohne Widerspruch zu gehorchen. Der Herzog erhielt bald eine so grosse Gewalt über ihn, daß er Gerechtigkeit und Aemter gegen seinen Willen verkaufte, alle Unterthanen ungestraft aussog, und ihn selbst so dürftig machte, daß es ihm fast immer am Gelde zu den nöthigsten Ausgaben fehlte. Damit die verwitwete Kaiserin nicht gehöret werden konnte, mußte er 1601 auf des Herzogs Verlangen seine Residenz von Madrid nach Valladolid verlegen. Zu gleicher Zeit befahl der Herzog in seinem Namen, daß man alles Silberzeug der Kirchen und Unterthanen für einen geringen Preis in die Münze liefern sollte. Allein diese Anordnung brachte das Volk zum Aufstand, und mußte zurückgenommen werden. Seine Gemahlin und der kaiserliche Gesandte nahmen verschiedenemal Gelegenheit, ihm den Verfall des Reichs, die Noth worin er sich verwickelte, und den Geiz und die Tyranney seiner Bedienten zu zeigen, und verabredeten mit ihm gewisse Verfügungen, wodurch er sich und seine Unterthanen von der Knechtschaft des Herzogs befreyen sollte. Allein kurz vor der Ausführung gerieth er in eine heftige Furcht, und eröffnete alles dem Herzog. Dieser hielt darauf die Königin so hart, daß sie öfters wünschte die Krone mit dem Nonnenschleyer zu vertauschen, und hinderte sie, Briefe ohne sein Vorwissen zu schreiben oder zu lesen. Er verlohr endlich alle Empfindung der Schaam über seine Knechtschaft so sehr, daß er sich von seinen Unterthanen zum Fürsprecher bey dem Herzog gebrauchen ließ, und es ertrug, daß der, dem er befehlen konnte, seine Bitte abschlug. Verschiedene Versuche,

suche, die gemacht wurden, um diesen gefährlichen Mann zu stürzen, waren ohne Würkung, und schlugen zum Verderben der Unternehmer aus. Endlich brachte ihn sein eigener Sohn, der Herzog von Uzeda, aus des Königs Gunst. Denn dieser, welcher mehr Einnehmendes als sein Vater hatte, aber eben so eigennützig als dieser war, würkte nebst dem P. Alliaga dem Beichtvater des Königs 1618 einen Befehl zu der Entfernung seines Vaters vom Hofe aus. Der Vater bewarb sich sogleich um die Kardinalswürde, damit er sich in Sicherheit setzte, und erhielt diese zwar, mußte aber am 13 April viele, und am 4 Oktober alle Aemter zurückgeben. Der König verordnete, daß nun nur diejenigen Befehle, welche er selbst unterschrieben habe, gelten sollten, und ließ sich von vielen Regierungen Berichte über den Zustand des Reichs zusenden. Diese wurden mit der größten Offenherzigkeit aufgesetzet, weil der Herzog von Uzeda, um seinen Vater auf ewig unterdrücken zu können, es verlangete. Daher erfuhr der König, daß die Kammer durch seine Verschenkungen 54 Millionen Thaler eingebüsset hatte, daß die Steuern unmässig waren und das Land unaufhörlich entvölkerten, daß keine unweisere Regierung als die damalige möglich sey, und daß die Tyranney der Bedienten und Inquisition, und der Geiz der übermässig zahlreichen Ordensgeistlichen fast allen Glauben überschritte. Alles dieses brachte den König zum Mitleiden, und zu dem Entschlusse, die Regierung selbst zu führen und die Mängel zu verbessern. Aber dieser ward sehr bald durch seinen Widerwillen gegen alle ernsthafte Beschäftigungen unterdrückt, und der Herzog von Uzeda, welcher noch ungeschickter als sein Vater war, ward ein eben so strenger Regent als sein Vater.

Bey dem Antritte seiner Regierung war zwar Niederland seiner Schwester Isabella und deren Gemahl mit aller Hoheit überlassen worden, aber dennoch ließ er den Krieg mit den vereinigten Niederländern durch seine Heere fortsetzen, und in Paris und London Beschwerden über die Hülfe, die man den Niederländern zufliessen ließ, eingeben. Sein General Mendoza griff 1598 sogar einige teutsche unmittelbare Reichsstände am Rhein und in Westfalen an, weil sie in Verbindung mit einzelnen Niederländern standen, und dieses geschahe nachher noch öfterer. Als im Jahr 1601 eine Empörung in Irland gegen die Königin Elisabeth ausbrach, sandte er den Rebellen eine Flotte zu Hülfe, welche im September Kingsale, Bearhaven, Castlehaven und Baltimore besetzte, bald aber wieder mit Verlust den Engelländern zurückgab. Da die Königin nicht lange nachher verstarb, und der schottländische König Jakob ihren Thron bestieg, ward die alte Feindschaft mit Engelland bald gehoben, und nicht nur ein Frieden, sondern auch ein den Spaniern nachtheiliger Handelsvertrag am 28 August 1604 zu London geschlossen. Seit dieser Zeit trat der König mit dem englischen Hofe in eine genaue Verbindung: denn der König Jakob bewarb sich 1612 um des Königs Prinzessin Maria Anna für seinen Kronprinzen Karl, und der König stellete sich, als wenn er seinem Antrage Gehör geben wollte, um ihn von der Unterstützung der Niederländer und seines eigenen Schwiegersohns des Kurfürsten Friedrich von der Pfalz abzuhalten. Diese Verstellung ward, so lange er lebte, fortgesetzet, und verschaffte 1620 den katholischen Engelländern grosse Vorrechte, welche Jakob willig zugestand, um des Pabsts Dispensation für seine künftige Schwiegertochter dadurch zu erlangen.

Gegen die italiänischen Republiken und Fürsten, wie auch gegen den König von Frankreich, betrug sich der König, oder vielmehr sein mayländischer Statthalter Graf von Fuentes, sehr hinterlistig, denn er suchte jene insgesamt zu unterdrücken und in spanische Lehnleute zu verwandeln, diesem aber Marseille und Provence zu entziehen. Zu Ausführung der letzten Absicht ward 1602 eine Verschwörung mit Karl Gontaut, Herzog von Biron, und 1605 eine andere mit Ludwig von Alanon, Baron von Mairargues, dem Anführer der französischen Galeeren, errichtet. Aber beydemale ward der Anschlag zu frühe entdeckt, und durch die Hinrichtung der französischen Theilnehmer vereitelt. Der König entschuldigte sich mit der Unwissenheit, und der Statthalter zeigte daß er für sich handeln könne, dadurch, daß er Finale und Piombino besetzte, und dem Kaiser, der doch mit dem Könige sehr genau verbunden war, gleichsam entriß. Er wagte es ferner 1605 verschiedene freye italiänische Herren zur Huldigung, unter dem Vorwande, daß sie ehedem mayländische Lehnleute gewesen wären, vorzuladen. Allein diese Unternehmung ward von dem Hause Malaspina in einer gedruckten Schrift so gefährlich abgeschildert, daß alle italiänische Staaten in Bewegung geriethen, und er sie daher aussetzen mußte. Der Kaiser Rudolf war über jene Gewaltthätigkeit gleichfalls aufgebracht, allein er enthielt sich des Gebrauchs der Waffen, und ließ sich endlich besänftigen, und überreden, 1618 und 1620 über beyde Staaten kaiserliche Lehnbriefe ausfertigen zu lassen.

In Betracht der bisherigen Absichten des spanischen Hofes, die Türken und Sarazenen zu vertilgen, folgte man aus Noth den alten Grundsätzen, und ließ von Zeit zu Zeit Flotten in der mittelländischen See kreuzen, weil fast jährlich neapolitanische und spanische Küsten durch mohämedanische Seeräuber verheeret wurden. Eine dieser Flotten eroberte 1606 Durazzo in Albanien und Mahometa bey Tunis, verlohr aber die letzte Stadt gleich nachher. Im Jahr 1610 bekam der König für den Beystand, welchen er dem vertriebenen König von Fez und Marocko Muley Sidan leistete, die Stadt Larache, und im Jahr 1614 gewann er Mamora, einen dabey liegenden Seeräuberhafen. Die Geistlichen, und insbesondere der Erzbischof von Valencia, arbeiteten seit dem Jahre 1602 an der Vertreibung der Morisken, oder mohämmetanischen Spanier, welche sich äuserlich zu den katholischen Kirchengebräuchen hielten, insgeheim aber ihrer Religion getreu blieben. Dieses geschahe nicht blos aus Eifer für das Christenthum, sondern vornemlich aus Geiz und Bequemlichkeit. Denn die Bischöfe, Stiftsherren und Klostergenossen mußten auf ihre Kosten Kirchen und Kapellen bauen und Missionarien besolden, und fanden es beschwerlich, sich mit der Bekehrung dieser schlauen Leute abzugeben, die nicht glauben wollten ehe sie überzeuget waren. Man beschuldigte sie, daß sie sich bemühet hätten, durch den Schutz des französischen Königs Henrich sich von der spanischen Herrschaft frey zu machen, und gab es für sehr gefährlich aus, zwey Millionen Menschen, die insgesamt die Spanier heftig hasseten, im Reiche zu dulden. Im Gegentheil stelleten einige geheime Räthe und die Landstände von Valencia dem Könige vor, daß diese Leute von Afrika ab dem Reiche noch eine grössere Gefahr bereiten würden, daß das ohnehin entvölkerte Reich den Verlust so vieler arbeitsamen Menschen, die fast alle Kenntniß des Zucker- und Weinbaues und vieler Manufakturen mit sich aus dem Reiche nehmen würden, nicht ertragen könne, und daß das ganze Reich Valentia zu Grunde gehen müsse, da der Adel keine andere Arbeiter

beiter als Morisken habe oder herbenzuschaffen wüßte. Diesen Einwendungen begegnete die Inquisition mit der Drohung des Todes, und da der Herzog von Ossuna, einer der mächtigsten Fürsprecher der Morisken, von diesem Gerichte wirklich verfolget ward, verstummeten die Räthe, und der König bestimmete den fünften August 1609 zu der Fortschaffung der Morisken. Er verstattete ihnen nur drey Tage zu der Zubereitung zu ihrer Abreise, sprach ihnen ihre liegenden Gründe und alle bewegliche Sachen, die sie nicht gleich mit sich nehmen konnten, ab, und schenkte diese ihren bisherigen Landherren. Wer etwas von seinem Gute verbergen, oder seine Häuser, Weinberge und Fabriken vernichten würde, sollte ohne Untersuchung todgeschlagen werden, und zum Unterricht der christlichen neuen Kolonisten sollten sechs Morisken von jedem Hundert zurückbleiben. Die Morisken baten um Gnade, leugneten daß sie an Empörungen gearbeitet hätten, und erboten sich drey Millionen Dukaten zu zahlen und stets die Kosten zu vier bewaffneten Galeeren herzugeben; allein sie wurden abgewiesen. Da ihre grosse Menge die Ueberbringung nach Afrika durch die königliche Flotte sehr langweilig machte, so miethete der Hof Kauffahrer, von welchen einige ihre Morisken tödteten, um sie sicher berauben zu können. Dieses ward bekannt, und veranlassete einen zweyfachen Aufstand, der vielen Morisken und Spaniern das Leben kostete. Eine Rotte gieng nach Frankreich, und bekam Erlaubniß über Marseille nach Konstantinopel zu ziehen, ward aber von Räubern und Wollüstlingen sehr arg gemishandelt. Der Unterkönig von Valentia erlaubte den Morisken insgeheim ihre Aecker zu verkaufen, und behielt die erwachsenen Kinder der erschlagenen Eltern, ohngeachtet der Erzbischof und der König sich widersetzten, eigenmächtig zurück. Die zum Unterricht angezeichneten valenzischen Morisken weigerten sich in ihrem Vaterlande zu bleiben, und der Landbau nebst den Manufakturarbeiten gieng daher in diesen Gegenden unter. Aber dennoch ließ der König 1610 auch die granadischen, murcischen, andalusischen und übrigen spanischen Morisken verjagen.

Einen eben so grossen Verlust zog dem Reiche Portugall des Königs Betragen gegen die Niederländer und Engelländer zu, mit welchen er stets kämpfte, ohne ihnen eine zureichende Seemacht entgegen zu setzen. Die Engelländer eroberten Portorico und andere amerikanische Besitzungen. Die Holländer rissen 1598 die Moluccken, und nachher viele andere ostindisch-portugiesische Inseln, Provinzen, Festungen und Waarenhäuser an sich, und stifteten im Jahr 1619 die berühmte Hauptstadt ihres ostindischen neueroberten Königreichs Batavia, die die portugiesische einträgliche Handlung in Ostindien beynahe vertilgete. Am 25 April 1607 vernichtete die niederländische Flotte in einem Seetreffen bey Gibraltar fast die ganze spanische Flotte, und der König ward nebst dem Erzherzog Albrecht gezwungen, am 14 April 1609 den zwölfjährigen Stillstand mit den Niederländern zu schliessen, während welchem er sie gewissermassen als unabhängige Republikaner erkannte. Bey diesem war zwar den Niederländern und Engländern die Fahrt nach Ost- und Westindien nicht zugestanden, allein sie behaupteten sie durch ihre Flotten, und erfochten 1612 und 1615 wichtige Seesiege, welche den Engelländern das einträgliche Eyland Jamaica verschafften.

In Italien gab der unbeerbte Tod des letzten Markgrafen von Montferrat dem spanischen Hofe Gelegenheit zu einem Kriege. Denn die Herzoge von Savojen und Mantua nahmen die Markgrafschaft in Anspruch, und Spanien erklärte sich für Man-

Mantua, so wie Venedig für Savojen. Die Spanier befahlen dem Herzog von Savojen die Waffen niederzulegen, und da er dieses nicht that, so nahmen sie 1614 Oneglia, und brachten ihm am 21 May 1615 bey Asti eine schwere Niederlage bey. Der Herzog versprach darauf sein Heer abzudanken, und sein Recht der kaiserlichen Entscheidung zu überlassen, wenn die spanischen Soldaten gleichfalls auseinander gehen würden. Dieses ward vom spanischen Hofe angenommen, und der Friede erfolgte zu Asti am 21 Junius 1615. Damals war Don Peter von Toledo Statthalter in Mayland, und der Herzog von Ossuna Unterkönig in Neapel, und beyde herrschten eigenwillig und fast unumschränkt, ohne auf die Befehle des Königs und seines Hofes zu achten. Der Herzog von Ossuna behandelte die neapolitanischen geistlichen und weltlichen angesehenen Personen mit dem größten Stolze, unterdrückte alle Gesetze und Vorrechte, schändete und entführte viele Frauenzimmer der vornehmsten Häuser, erpressete durch ungerechte Schatzungen grosse Geldsummen, und bemühete sich das Volk und die Soldaten sich auf das genaueste zu verpflichten. Daher hob er verschiedene Auflagen auf Lebensmittel, die das Volk drückten, auf, und erlaubte den Soldaten allen Muthwillen und alle Arten von Ausschweifungen. Der Statthalter Peter von Toledo verfuhr fast eben so tyrannisch, und ließ sich mit dem österreichischen Erzherzog Ferdinand in einen Krieg gegen Venedig ein. Er trachtete die kleineren italiänischen Staaten durch kleine Gefälligkeiten und Hülfsleistung gegen mächtigere Herren, von welchen sie gedrückt wurden, erst an sich zu ziehen, und dann unter seine Hoheit zu bringen, und arbeitete daran, daß er den Herzog von Savojen mit dem Prinzen von Piemont, und nachher mit dem Prinzen Henrich von Savojen-Nemours in Mishelligkeit verwickelte, um ihn zu schwächen und dann durch seine Waffen zu vertilgen. Auch verabredete er mit dem Herzog von Ossuna und dem spanischen Gesandten zu Venedig, Marquis von Bedmar, einen Entwurf zu dem Untergange der Republik Venedig. Er verwarf den Frieden von Asti, vermehrte sein Heer, und überredete den König, daß er von dem Herzoge von Savojen eine Abbitte forderte. Diese ward verworfen, und daher wurden 1616 die Feindseligkeiten gegen Savojen und Venedig erneuert. Der Herzog von Savojen verlohr verschiedene Plätze in Piemont, gewann aber andere in Mayland wieder. Die Venetianer belagerten das erzherzogliche Schloß Gradiska, und hielten die mayländischen Spanier zu Lande, so wie die neapolitanischen zur See, von ihrem Gebiethe ab. Dennoch gelang es dem Herzog von Ossuna, verschiedene Handlungsschiffe mit Waaren aufzubringen. Dieses Verfahren der spanischen Statthalter erregte bey dem Pabste und dem französischen Hofe eine so grosse Besorgniß, daß sie gemeinschaftlich an einem Frieden zwischen Spanien, Oesterreich, Venedig und Savojen arbeiteten, und endlich diesen zu Paris am 6 September 1617 zum Stande brachten. Vermöge desselben sollten die savoyischen und spanischen Heere abgedankt, und alles Eroberte zurückgegeben werden. Beydes misfiel den Statthaltern. Der mayländische Statthalter entsetzte Gradiska, und machte endlich im November den Frieden bekannt, behielt aber sein Heer, bis daß der französische Hof ihn im folgenden Jahre zu dessen Verabschiedung zwang. Der Herzog von Ossuna weigerte sich, die erbeuteten Waaren zurückzugeben, setzte 1618 und 1619 den Seekrieg gegen Venedig fort, und veranstaltete mit Bedmar und dem mayländischen Statthalter eine Verschwörung in Venedig, die aber entdeckt ward. Die neapolitanischen

Stände

Stände drangen bey dem Könige auf seine Zurückberufung, und erhielten ihren Zweck 1620. Allein er wollte nicht weichen, weil ihn der neue Günstling des Königs Uzeda und der Erzherzog Ferdinand unterstützten, und bemühete sich Hülfe von Frankreich zu erhalten, und das Volk zu einer Empörung zu bringen, durch welche er sich zum unumschränkten König beyder Sicilien zu machen hoffte. Dieser Anschlag mislang, weil der französische Hof ihn nicht genehmigte, und der neue Unterkönig, Kardinal von Borgia, durch List sich in das Schloß zu Neapel, ehe man ihn erwartete, schlich. Er mußte daher nach Spanien zurückkehren, ward daselbst mit allen Ehrenbezeugungen aufgenommen, und legte seine Unterkönigswürde nicht nieder, weil Uzeda geneigt war, ihn, sobald der König die Klagen der Stände vergessen haben würde, zurückkehren zu lassen. Er brachte es auch dahin, daß der Kardinal Borgia seines Amts entlassen ward, unter dem Vorwande, daß, weil er nicht auf feyerliche Weise den Herzog abgelöset habe, er nicht zum Amte rechtmässig gekommen sey, ohngeachtet man wußte, daß dieses nicht möglich gewesen war, und aus des Kardinals übersandten Akten ersahe, daß der Herzog von Ossuna des Hochverraths völlig überwiesen sey.

Der Herzog von Uzeda glaubte zu der Zeit, da dieses geschahe, daß er den König nach Portugall bringen müsse, um das Misvergnügen, welches in diesem Reiche über den Geiz der spanischen Bedienten, die Kränkung der Nationalvorrechte, und den Untergang des ostindischen Handels anfieng auszubrechen, durch des Königs Gegenwart zu unterdrücken. Der König beschwur zu Lissabon am 14 Julius 1619 nebst dem Kronprinzen die Gesetze und Vorrechte, und empfieng die Huldigung. Die Verbitterung der Portugiesen gegen die Spanier war so groß, daß es sehr oft zwischen ihnen und der königlichen Begleitung zu einem Zwiste kam, der vielen das Leben kostete. Allein da Uzeda die portugiesischen Grossen, die sich stets zum Könige drängeten, sorgfältig abhielt, so erfuhr der König von diesen Begebenheiten nicht viel, und verließ Portugall mit größter Zufriedenheit über die Lustbarkeiten, die er daselbst genossen hatte. Er fieng zwar 1620 an, sich nach dem Zustand der Reichsgüter zu erkundigen, und sich selbst mit den Reichsgeschäften abzugeben, allein er ward dieser Arbeit bald überdrüssig, und richtete seine Regierungssorge blos auf die Bewürkung einer päbstlichen Entscheidung einer Streitfrage über die unbefleckte Empfängniß Mariens. Diese hatte seit 1616 viele spanische Klöster in Bewegung gesetzt, und der König, der sie bejahete, plagte den Pabst Paulus V. unaufhörlich um seinen Ausspruch, den er doch aus Staatsursachen nicht geben wollte. Der andächtige Eifer, der den König zu diesem Geschäfte verleitete, verwickelte ihn auch in das Vorhaben des österreichischen Hauses, alle Protestanten in Helvetien und Teutschland zu vertilgen, und die teutsche Republik in eine uneingeschränkte Monarchie zu verwandeln. Der Kaiser Karl V. hatte bey der Theilung der österreichischen Besitzungen zwar alle Vorsorge gebraucht, um Spanien nebst seinen Reichen stets bey seinem Hause zu erhalten, und daher die Verfügung getroffen, daß allemal die älteste spanische Prinzessin einen österreichischen Erzherzog heurathen sollte, weil die spanischen Töchter des letzten Königs die älteren männlichen Seitenverwandten nach spanischem Rechte ausschlossen, und daß jede vermählte österreichische Prinzessin ihrem Erbrechte, so lange noch ein männlicher Nachkomme Kaisers Maximilian I. vorhanden seyn würde, entsagen sollte, damit die spanischen Prinzen, wenn der österreichische Mannesstamm ausstürbe, desto sicherer die österreichischen

Staa-

Staaten erben könnte. Allein diese Vorsicht schien unter des Königs Philips Regierung durch den Haß, den der Herzog von Lerma gegen das österreichische Haus hatte, völlig vernichtet zu werden. Denn dieser Herzog ließ die savoyischen Prinzen, weil sie Schwestersöhne des Königs waren, als Thronfolger in Spanien erziehen, und brachte es mit vieler Arbeit dahin, daß des Königs älteste Prinzessin 1612 dem Könige von Frankreich als Gemahlin beygeleget ward. Mit dem Jahre 1614 änderte sich die Kaltsinnigkeit des spanischen Hofes gegen Oesterreich, weil des Königs Günstlinge durch den Kaiser in Teutschland und Italien ihre Herrschaft auszubreiten hofften. Sie nahmen daher 1614 den kaiserlichen Antrag, sich als Vollzieher der ausgesprochenen teutschen Reichsacht in die jülichischen Erbschaftsstreitigkeiten zu der Pfalzgrafen von Neuburg Bestem zu mischen an, und besetzten 1614 Wesel, 1615 Siborg, und 1616 Soest und Lippstadt. Der König versprach des Erzherzog Ferdinands zu Grätz Prinzen 1619 seine zweyte Tochter Maria Anna, ohngeachtet es der Herzog von Uzeda zu hintertreiben suchte, und der König sich öffentlich stellete, als wenn er sie dem Prinzen von Wallis zu geben gedächte. Der Erzherzog, welcher ein sehr grosser Eiferer für die römischkatholische Kirche war, hatte den Entschluß gefasset, die teutschen Reichsstände mit spanischer Hülfe zu zwingen, ihm die Kaiserkrone zuzuwenden, und dann die Protestanten zu vertilgen, die übrigen freyen Reichsstände aber zu seinen Unterthanen zu machen. Dieser Entwurf gefiel dem Könige so sehr, daß er sich zu dessen Ausführung verpflichtete, und dem Erzherzog am 6 Junius 1617 alle Ansprüche, die er auf des Kaisers Matthias Stamm- und andere Güter machen konnte, auf so lange Zeit, als noch männliche Erben in der österreichischen Linie vorhanden seyn würden, abtrat, auch den Kaiser zu der Bestätigung dieser Entsagung am 15 Junius veranlassete r). Hierauf ward der bekannte dreyssigjährige Krieg angefangen, zu welchem Philip 1619. 8000 Spanier aus Mayland nach Teutschland sandte. Der Erzherzog Albrecht mußte auf seinen Befehl 1620 die Unterpfalz, so wie Spinola 1621 die Wetterau, besetzen. Sein mayländischer Statthalter, der Herzog von Feria, verabredete mit Jakob Robustel eine allgemeine Ermordung aller Veltelinischen Protestanten, und sandte, da diese vom 9 bis 11 Julius 1620 ausgeführet war, Spanier in das Veltelin, welche dieses Land, so wie die österreichischen Völker das Münsterthal, in Besitz nahmen. Die Niederbündner suchten ihre Hoheit zu behaupten, wurden aber nebst ihren Zürcher und Berner Bundesgenossen von den Spaniern geschlagen, verlohren die Grafschaft Worms, und fanden keinen Beystand bey den Schweizer Eidgenossen, weil diese durch spanische List unter sich in Mishelligkeit gebracht waren. Die Oberbündner liessen sich am 6 Februar 1621 durch die Spanier gewinnen, und bekamen zwar Veltelin und Worms, mußten sich aber verpflichten, darin spanische beständige Besatzungen zu dulden.

Der König billigte diese Begebenheit nicht völlig, denn er verordnete in seinem Testamente, daß man zwar die Niederlande, Portugall und die spanisch-italiänischen Staaten niemals vom Reiche Spanien trennen, das Veltelin aber sogleich mit allen

r) Ferdinand mußte dem Könige für diese Gefälligkeit, auf den Fall, wenn er Kaiser werden würde, Finale, Piombino, nebst anderen italiänischen Reichslehnen und die Landgrafschaft Elsaß am 31 Jenner 1617 abtreten, bekam aber diese Schenkung vor ihrer Vollziehung 1623 zurück.

allen Freyheiten den Bündnern wiedergeben sollte. Dieses Testament verfertigte er bey einer schweren Krankheit, die er sich durch seine übertriebene Trägheit zugezogen hatte. Denn er ertrug die Hitze einer neben ihm stehenden Feuerpfanne so lange, bis er dadurch mit einem tödlichen Rothlauf behaftet ward. Kurz zuvor hatte ihm der P. Hieronymus von Florenz in einer Predigt sehr scharf über die schlechte Regierung zugeredet, und die Eindrücke wurden durch das Feuer der Krankheit so lebhaft gemacht, daß er in eine heftige Schwermuth verfiel. Er begnügte sich in diesem traurigen Zustande nicht damit, daß er dem Herzog von Uzeda und Beichtvater Alliaga alle ihre ihm bekannten geizigen und tyrannischen Handlungen und Regierungsfehler vorwarf, sondern er ließ die Thüren öffnen, und machte dem hineingerufenen Volke seine Reue, und Furcht verdammet zu werden, bekannt. Der Pater Hieronymus von Florenz beruhigte ihn endlich, und erhielt von ihm das Versprechen, daß er, wenn er dem Tode entrinnen sollte, selbst herrschen und alle Fehler bessern wollte. Allein wie wenig Hoffnung man sich zu Erfüllung desselben machen konnte, zeigte eine hinterlassene Nachricht für seinen Sohn Philip IV. und sein Testament. Denn in diesem gab er dem Thronfolger den Rath, dem Herzog von Uzeda und dem Alliaga, als seinen besten Staatsbedienten, stets Gehör zu geben, und verliehe beyden, über die schon verliehenen grossen Jahrgelder, noch andere übertriebene Gnadengehalte und Geschenke, ohngeachtet er seinen Sohn Karl, den er doch sehr liebte, übergieng, und wußte daß dieser Prinz eines bestimmten Jahrgehalts bedurfte, und das Reich so sehr verschuldet war, daß man schon alle Einkünfte der nächsten drey Jahre gehoben und verzehret hatte. Er starb am 31 März um 9 Uhr Morgens 1621., und wurde im Eskurial begraben.

Philip III. Gemahlin.

LXXII. Er war zuerst mit **Gregoria Maximiliana von Oesterreich**, des Erzherzog Karls und der bayerischen Prinzessin Maria Tochter verlobt; allein da diese am 20 September 1597 starb, trat ihre Schwester **Margaretha** am 24 September 1598 in ihren Platz. Diese war gebohren am 25 December 1584, ward zu Ferrara am 13 November 1598 vom Pabste Clemens VIII. [s]) mit des Königs Bevollmächtigtem vermählt, und hielt das Beylager zu Valencia am 18 April 1599. Sie verwandte vieles auf milde Stiftungen, und errichtete kurz vor ihrem Tode ein Barfüsserinnenkloster der Menschwerdung zu Madrid. Sie starb am 3 Oktober 1611 [t]), und war die Mutter folgender Kinder:

Kinder.

Anna K. v. Frankreich.

Anna Maria Mauritia, gebohren am 22 September 1601 [u]), und verlobt mit dem minderjährigen Könige **Ludewig** *XIII.* **von Frankreich** am 22 August

s) Diese Vermählung, die einige auf den 15 November setzen, war sehr prächtig. Die Kleidung der Königin kostete ihrem Gemahl 200,000 Dukaten. *Pinacoth.* Pr. Austr. P. II. p. 233.

t) *Taphogr.* l. c. Graf Khevenhiller Conterfetband I. S. 117.

u) Gr. Khevenhiller a. O. S. 128. Memoires pour servir à l'histoire d'Anne d'Autriche par *Mde de Motteville* T. I-V. à Amsterdam 1723. 12. *Memoires* secrets de la Cour de France, contenant les intrigues du Cabinet pendant la Minorité de Louis XIV. T. I-III. Amsterd. 1733. 12. *Memoires* de la Minorité de Louis XIV, nouvelle edition augmentée par *Mr. le Duc de Rochefoucault*, à Paris 1754. T. I. II. (Edit. I. 1688.) Benj. *Prioli*, ab excessu Ludovici XIII. de rebus Gallicis Historiarum libri XII. Lutetiae Paris. 1665. 4. Liebesgeschichte der Prinzessin Anna von Oesterreich, Ludewig *XIII.* K. von Frankreich Gemahlin, mit *Monf. C. de R.*, aus dem Französischen übersetzt, Cölln 1693.

August 1612, nachdem sie allem Rechte auf Spanien und dessen Provinzen für sich und ihre künftigen Kinder entsaget hatte. Sie ward am 9 November 1615 auf der Gränze den französischen Gesandten überliefert, und am 25 November dem Könige Ludewig zu Bourdeaux angetrauet. Nach einer drey und zwanzigjährigen Unfruchtbarkeit gebahr sie den König Ludewig XIV, dessen unumschränkte Vormünderin sie nach ihres Gemahls Tode am 14 May 1643, gegen den Inhalt des königlichen Testaments, ward. Sie wählte den Kardinal Julius Mazarini zum ersten Staatsbedienten, und führte bis zum westfälischen Frieden den Krieg gegen ihren Bruder und den Kaiser fort. Das Volk und einige Prinzen vom Geblüte suchten sie zu stürzen, und errichteten die sogenannte Fronde, welche sie durch eine Blokade der Stadt Paris am 11 März 1649 unkräftig machte. Bald nachher nahm sie die Häupter der mißvergnügten Prinzen, nemlich die Prinzen von Condé und Conti und den Herzog von Longueville am 18 Jenner 1650 in Verhaft. Die Einwohner von Normandie, Guienne und Burgund waffneten sich, und einige Spanier drangen unter der Anführung des Grafen von Türenne tief in das Reich. Jene besänftigte sie durch Vorstellungen und Gewalt, diese aber wurden am 15 December geschlagen. Dennoch wuchs die Fronde so sehr an, daß die Königin die Prinzen 1651 loslassen, und den Kardinal Mazarini aus dem Reiche senden mußte. Der Kardinal fuhr fort durch die Königin zu regieren, und veranlassete dadurch den Prinz von Condé zu einem neuen Aufstande, der endlich sich zu seinem Nachtheil endigte. Der König ward am 6 September 1651 für volljährig erklärt, aber seine Mutter behielt noch einigen Einfluß in die Regierung. Am 21 Februar 1645 gründete sie das prächtige Kloster Val de Grace zu Paris, in welchem, da sie am 20 Jenner 1666 verschied v), ihr Herz beygesetzet ward.

Maria, Infantin von Spanien, gebohren am 1 Februar, starb am 1 März 1603.

Philip *IV.* Dominicus Victor, gebohren am 8 April 1605 um 9 Uhr Morgens. (§. 73.)

Maria Anna, Infantin von Spanien, gebohren am 8 (18) August 1606. Sie ward, ohngeachtet sie von 1612 bis 1624 zu einer Gemahlin des Prinzen Karl von Wallis bestimmet, auch ihm bereits am 20 Julius A. St. 1623 verlobt worden war, endlich am 25 April 1629 dem nachherigen Kaiser Ferdinand III. verlobt, und am 26 Februar 1631 beygeleget. Sie starb am 13 May 1646.

Karl, Infant von Spanien, gebohren am 5 (15) September 1607 x), ein tapferer und munterer Prinz. Man schlug 1612 seinem Vater vor, daß er ihm die Niederlande eigenthümlich abtreten, und mit der französischen Prinzessin Christina vermählen möchte y); allein der Antrag ward verworfen. Nach des Vaters Tode ward

1693. 12. Eine Erdichtung, von welcher Hofmanns Portraits historiques des Hommes illustres de Danemarc T. II. p. 34. nachgesehen werden können, die aber noch neuerlich unter dem Titel: Die Liebesbegebenheiten der Annen von Oesterreich, Königin von Frankreich, Aus dem Englischen in das Deutsche übersetzt 1765, wieder bekannt gemacht ist.

v) *Numoth.* Pr. Austr. T. I. p. 205. D. *Felibien* Histoire de l'Eglise de S. Denys p. 504.

x) Gr. Khevenhiller a. O. S. 135. Andere haben den 14 November.

y) Ferreras Fortsetzung XI B. S. 188.

ward er durch des Bruders Günstling von Aemtern und Vermählungen abgehalten, welches, nebst einigen durch wollüstige Ausschweifungen erregten Krankheiten, ihn in eine Art von Schwermuth stürzte. Er erhielt endlich ein Jahrgehalt aus dem St. Johannis Ordens-Priorat in Kastilien, und am 3 May 1632 die spanische General-Admiral-Würde, starb aber am 30 Julius dieses Jahrs.

Ferdinand, gebohren am 16 May 1609 zu Mittage in Lerma z). Er besaß ein sanftes und gutes Herz und einen scharfen Verstand. Sein Lehrmeister, ein Professor von Alcala, gab ihm das Zeugniß, daß er Gelehrsamkeit genug besitze, um sein Amtsgenosse werden zu können. Er schweifte gleich seinen Brüdern in weiblicher Wollust aus. Sein Vater verschaffte ihm 1619 die beständige Administration des Erzbischofthums Toledo, welche er am 5 May 1620 antrat, und 1619 am 29 Julius den Kardinalshut. Sein Bruder ernannte ihn 1632 zu seinem Statthalter in Katalonien: allein weil er auf dem ersten Reichstage, den er hielt, merkte, daß dieses Amt eine grössere Bekanntschaft mit Staatslisten erforderte als er hatte, so legte er es gleich wieder nieder. Des Königs Günstling, der sich für seiner Klugheit und Munterkeit fürchtete, schlug ihm eine Reise nach Italien und Niederland vor, die er, wiewohl ungern, annahm. Er gieng daher mit einem Heere am 9 April 1633 von Barcelona nach Genua und Mayland, wo er den Winter über blieb, und den Zwist des Herzogs von Savojen mit der Republik Genua über Zuccarello zum Vortheil der Republik entschied. Die italiänischen Fürsten geriethen über sein mitgebrachtes Heer in Besorgniß, er gebrauchte es aber nicht gegen sie, sondern zur Verstärkung der kaiserlichen Völker in Teutschland, welche damals litten. Der Herzog von Savojen konnte sich lange mit ihm über das Ceremoniel bey seinem Empfange nicht vergleichen, sann aber endlich den Titel **königliche Hoheit** aus, den er ihm gab, und dafür den Titel Hoheit zurück erhielt, von welchen jener Titel seitdem bey allen europäischen königlichen Höfen (ausser dem spanischen) üblich geworden ist. Dieses Zwistes ohngeachtet demüthigte sich der Herzog bey der Zusammenkunft vor dem Infanten so sehr, daß er ihm den Steigbügel hielt, ohngeachtet es der Infant zu hindern suchte. Im nächsten Frühjahre gieng der Infant mit einem neuen Heere nach Tyrol, blieb bey den kaiserlichen Völkern, bis daß der sehr wichtige Sieg über die Protestanten bey Nördlingen erfochten war, und wandte sich darauf nach Elsaß und den Niederlanden. Er traf zu Brüssel am 4 November 1634 ein, trat die Statthalterwürde an, und setzte den Krieg der Spanier mit den Franzosen und vereinigten Niederländern mit abwechselndem Glücke fort. Im Jahr 1635 stand er eine Belagerung in Löwen aus, 1636 streifte er in Frankreich, 1637 eroberte er Venlo und Roermonde, 1638 siegte er über die Niederländer bey Callo, und 1639 verlohr er Hesdin, 1640 Arras, und 1641 Aire in Artois und Bapaume. Aire belagerte er im letzteren Jahr, allein er ward durch eine Krankheit genöthigt sich nach Brüssel bringen zu lassen, wo er am 31 Oktober A. St. (9 November) 1641 verschied. Sein Leib kam 1643 in das Eskurial. Er hinterließ eine uneheliche Tochter **Maria Anna d'Austria**, die 1641 zu Brüssel geboh-

Infant Kardinal Ferdinand.

z) *Tapbogr.* Pr. Austr. l. c. Gr. Khevenhiller a. O. S. 136. und im Werke selbst unter den Jahren seiner Begebenheiten. Ferreras Fortsetz. XI B. S. 158. 175 u. f.

gebohren, und unter dem Namen Marianne de la Croix, als Karmeliterin zu Madrid, am 3 September 1715 verstorben ist [a]).

Margaretha Franziska, gebohren 1610 am 24 May in Lerma, starb am Ende des 11 März 1617.

Alphonsus Moriz, gebohren 1611 am 22 September [b]), starb am 16 September 1612.

König Philip IV.

LXXIII. Der König **Philip** *IV.* empfieng zwar schon im dritten Jahre seines Alters, oder am 13 Jenner 1608, die Huldigung als Regent, allein er ward nicht als ein solcher erzogen [c]). Er war scharfsinniger und thätiger als sein Vater, und zeigte, daß es ihm nicht am Verstande und Geist fehlte, durch verschiedene Gedichte und ein gebundenes Trauerspiel, der Graf von Essex betitelt [d]), welche er in spanischer Sprache verfassete. Allein er führte dennoch als König die Regierung zu nachlässig, und überließ sie bald einem Günstlinge. Er war so ernsthaft, daß man ihn fast nie hat lachen sehen. Der Herzog von Uzeda ließ ihn fast bis zu seiner Vermählung unter dem Frauenzimmer, und hielt ihn nachher noch so sehr knechtisch, daß er nie ohne seine Genehmigung seine Gemahlin besuchen durfte. Er gab ihm auch ein so geringes Jahrgeld, daß er wenig auf Lustbarkeiten verwenden konnte, daher sich bey ihm die Begierde nach selbigen stets vermehrte. Dieser Mangel bahnte einem gewissen ehrgeizigen und schlauen Römer von spanischer Herkunft, Don Kaspar Guzman, Grafen von Olivarez, den Zugang zu ihm. Denn dieser kam ihm durch Geldvorschüsse insgeheim zu Hülfe. Die Frauenzimmer, unter welchen er sich stets als Prinz befand, erzählten ihm alle Klagen des Volks und die ungerechten Handlungen der Bedienten. Daher faßte er frühzeitig den Vorsatz die Gerechtigkeit wieder herzustellen und dem Geldmangel abzuhelfen. Sobald auch nur sein Vater gestorben war, wurde der Herzog von Uzeda mit seinen Anhängern verstossen, und Olivarez trat in seinen Platz. Dieser Mann hatte einige Kenntniß der Wissenschaften, viele Entschliessung und Arbeitsamkeit, und eine Gabe verworrene Geschäfte dem Könige kurz und deutlich vorzutragen. Was ihm an Staatskenntniß und Erfahrung abgieng, ersetzte er durch den Rath seines Mutterbruders, Don Balthasar de Zuniga, der beydes reichlich besaß. Auch sorgte er dafür, daß er den König in allerley Vergnügungen verwickelte, und von seiner Gemahlin abzog. Er brachte ihm die Meynung bey, daß er gegen die Königin keine andere Pflicht habe, als die zu der Verschaffung der Thronfolger nöthig sey, und verwickelte ihn in den Umgang mit einer grossen Menge Beyschläferinnen. Er entfernte alle brauchbare Männer aus Rachbegierde, Herrschsucht oder Geiz, und machte die Einrichtung, daß der König des Morgens im Bette von ihm Bericht über alle abzuthuende Sachen annahm, und ihm die Befehle zu der Ausfertigung der geordneten Geschäfte des Abends kurz vor dem Einschlafen ertheilte. Er versäumte nicht,

a) Dieser Tag und Jahr ist in der europäischen Fama des Jahrs 1715 angegeben. *Imhof* in der Notit. S. R. I. Procerum edit. Koehler. P. I. p. 20. hat das Jahr 1682.

b) Gr. Khevenhiller setzt den 24 Sept.

c) Hr. Prof. Dieze in der Guthrieschen allgem. Weltgeschichte XII Band S. 313. Bertram Fortsetzung des Ferreras XI Band S. 355 u. f. und XII B. Historia de Don Felipe IV. Rey de las Españas por *Don Gonzalo de Cespedes y Meneses*, en Barcelona 1634. fol. *Coleicion* de los Tratados de Paz. Gr. Khevenhiller Annal. Ferdin. IX B. S. 1494.

d) Hr. Dieze a. O. S. 343.

nicht, jedesmal mit einer sehr grossen Anzahl Memoriale vor dem Könige zu erscheinen, um ihn durch deren Anblick und die Menge der Unterschriften zu ermüden, und erhielt endlich seinen Zweck. Denn der König zog sich allgemählig von den Geschäften zurück, und überließ sie ihm und dem Staatsrathe. Um über den letzten die Oberhand zu erhalten, führte er den Gebrauch ein, daß über die wichtigsten Sachen in einem Ausschusse des Staatsraths, den er mit seinen Anhängern besetzte, gerathschlaget ward, und daß jedes Mitglied seine Stimme dem Könige versiegelt einsenden mußte. Diese Papiere der Stimmen las aber der König nicht selbst, sondern er händigte sie ihm ein, und er unterließ nie die Mehrheit der Stimmen seinen Absichten gemäß anzugeben. Auf diese Weise gerieth der König völlig unter die Herrschaft dieses Mannes. Ausser dieser erkannte der König auch die Obermacht der Inquisition, deren blutige Trauerspiele mit zu seinen größten Vergnügungen gehörten. Ein solches Auto da Fe, welches 1632 zu Madrid gehalten ward, rührte ihn so sehr, daß er die Inquisitoren auf seine Bühne kommen ließ, und öffentlich einen Eid, die römischkatholische Religion mit seinem Blute zu schützen, in ihre Hände ablegte.

Des Königs erste Staatshandlung war der Vergleich, den er zu Madrid am 25 April 1621 mit dem Könige von Frankreich über Veltelin, Worms und Cleven eingieng. Er versprach die Besatzungen zurückzuziehen, und das Land den Bündnern unter der Bedingung, daß blos katholische Glaubensgenossen in selbigem wohnen sollten, auszuliefern. Diesen Vertrag wollte sein mayländischer Statthalter, Herzog von Feria, nicht eher erfüllen, bis daß der Bedingung wegen Sicherheit gestellet sey, der französische Hof aber stieß ihn gleich wieder durch einen mit den katholischen Helvetiern errichteten neuen Vertrag um. Die reformirten Schweizer verbanden sich zu der Vollstreckung des madriter Vereins, und die Bündner ergriffen die Waffen. Letztere fochten gegen den Herzog von Feria und den Erzherzog von Oesterreich unglücklich, und büßten im Oktober 1621 Graubünden ein. Der Herzog von Feria überließ am 16 Jenner 1622 dieses Land und Cleven den Eigenthümern unter harten Bedingungen wieder, erklärte aber Worms und Veltlin für unabhängig, und der Erzherzog drang dem grauen- und Gotteshaus-Bunde acht Gerichte, nebst Unterengeddin und Münsterthal, und dem Besatzungsrechte ihrer Festung, auf zwölf Jahre ab. Durch die Verweisung der Reformirten entstand zu Brettigau ein Auflauf, in welchem die Oesterreicher vertrieben wurden. Der König Philip wollte die Festungen nicht verlassen, sondern lieferte sie dem Pabste zum Scheine aus. Im Gegentheil verbanden sich Venedig, Savojen und Frankreich am 7 Februar 1623 zu der Vertreibung der spanischen Besatzungen, und Frankreich vollführte diesen Vorsatz 1624 und 1625. Dadurch entstand ein neuer Krieg in Italien, und der König Philip vereinigte sich, um ihn führen zu können, mit Genua, Lucca, Parma, Toskana und Modena. Inzwischen verlohr er 1621 die reiche Stadt Ormus an die Perser, und gab, um einigermassen Geld und Leute in sein Reich zu bringen, am 10 Februar 1623 eine Polizeyordnung, wodurch er allen üppigen Aufwand und den Gebrauch des Goldes und Silbers auf Kleidern gänzlich untersagte, die Zahl vieler überflüssigen Bedienten einschränkte, den Brautschatz nach Maasgabe des gewissen Vermögens eines jeden Unterthanen bestimmete, die Unzuchtshäuser abschaffte, Belohnungen auf frühes Heurathen und die Zeugung sechs ehelicher Kinder setzte, und katholische Ausländer durch

Vorrechte und andere Vortheile einlud, sich in seinem Reiche niederzulassen. Aber diese Ordnung that nicht die erwartete Würkung, weil der Geiz der Staatsbedienten sie unkräftig machte. Diese suchten die nöthigen Kriegeskosten mit Gewalt einzutreiben, verletzten die Vorrechte der verschiedenen Nationen, und schrieben Steuern aus, die das Volk nicht ertragen konnte, und deren Ertrag sie größtentheils nicht zu den Staatsbedürfnissen gebrauchten, sondern für sich behielten. Darüber entstand in vielen Gegenden, vorzüglich aber in Kastilien, eine Unruhe. Um diese zu heben, beschloß der König die übermässig grossen Besoldungen zu einem billigeren Verhältnisse herabzusetzen, und den Hofstaat einzuschränken. Allein seine Staatsbediente vollzogen seinen Befehl nur bey den Leibwachen und Stallleuten, deren unbeträchtliche Besoldungen so gering waren, daß sie nicht vermindert werden konnten, und da diese Leute sich, um einen geringeren Lohn zu dienen, weigerten, so behielten sie ihre Gelder, und die Reduction wurde eingestellet. Der König war damals so schwach und sorglos, daß er sich um dieses wichtige Geschäfte nicht weiter bekümmerte. Auch gab er ein merkwürdiges Beyspiel seines blinden Gehorsams gegen die Geistlichen. Denn da der Erzbischof von Mexico sich unterfangen hatte, 1624 den Unterkönig in der Handhabung der Justiz zu stören, eine Empörung zu erregen, und den Unterkönig nicht nur in den Bann zu thun, sondern sogar durch das Volk gefangen nehmen zu lassen, so ward ihm nicht nur dieser Hochverrath verziehen, sondern sogar der Unterkönig seines Amts entsetzet, weil der Erzbischof sich an die vornehmsten spanischen Geistlichen gewandt hatte, und diese es von dem Könige verlangten. Der Graf, oder wie er sich selbst nannte, Conde Duque de Olivarez, hatte den Beystand des Herzogs von Zuniga durch desselben Tod verlohren, und herrschte darauf fast ohne Ueberlegung. Der König verließ sich auf seine genaue Verbindung mit dem Kaiser, und setzte mit diesem das hohe Ceremoniel im Jahr 1624 fest, welches den Stolz der Spanier so übertrieben zeigte, daß es viele europäische Höfe dem Könige abgeneigt machte. Der englische König Jakob I. ward durch die Fortsetzung der Unterhandlungen über die Vermählung des Prinzen Karls von Wallis mit der Tochter des Königs so sehr getäuscht, daß der Prinz von Wallis mit seines Vaters Günstling, dem Herzog von Buckingham, unvermuthet 1623 nach Madrid kam, um das Verlöbniß mit seiner bestimmten Braut zu vollziehen. Sein Vater, der König Jakob, betrieb diese Vermählung in der Absicht, seinem Schwiegersohne die Kurwürde und die von Spanien eroberte Unterpfalz wieder zu verschaffen. Hierzu konnte sich der König Philip um so viel weniger entschliessen, da er beydes dem Herzog von Bayern zugestanden hatte. Das Vermählungsgeschäfte war bereits sehr weit gekommen, da der Pabst die Dispensation, unter wichtigen Bedingungen, die zu der Wiedereinführung der katholischen Religion in Großbritannien den Grund legen sollten, zugestanden, und Jakob diese eingeräumet hatte. Dennoch war Philip nicht geneigt, weder die Heurath vollziehen zu lassen, noch dem Pfalzgrafen sein Eigenthum wiederzugeben. Sobald er des Prinzen von Wallis Ankunft vernahm, warf er sich vor einem Altar auf die Knie und betete um Stärke, den sich jetzt äusernden Versuchungen, dem Nutzen der katholischen Religion zu schaden, widerstehen zu können. Dennoch faßte er nachher den Entschluß, seine Schwester dem Prinzen gleichsam als ein Opfer zu geben, wenn dieser sich zu dem katholischen Glauben wendete. Man suchte eine neue päbstliche Dispensation, die

auch

auch einlief, vom päbstlichen Legaten aber auf Betrieb des kaiserlichen Gesandten nicht ausgeliefert ward, ohngeachtet die päbstlichen neuen Forderungen vom Könige Jakob eidlich bewilliget waren. Man schloß endlich am 30 Julius N. St. 1623 den Ehevertrag [e]), bestimmete den 29 August zum Beylager, gab der Prinzessin den Wallisischen Titel, suchte, weil der Pabst Gregorius XV. starb, eine neue Dispensation, verstattete aber dem Prinzen keine Zusammenkunft mit seiner Braut. Dieses Verfahren machte den Prinzen und Buckingham endlich verdrüßlich, und da der Prinz sehr gedränget ward katholisch zu werden, Buckingham aber merkte, daß der Pfalzgraf sein verlohrnes Land nicht erhalten würde, so kehrten beyde im Oktober nach Engelland zurück, und der König Jakob äuserte am Ende des Jahrs daß er die Ehe nicht genehmige. Sein Prinz wandte sich darauf an Frankreich, und erhielt sogleich die Prinzessin, die er zu seiner Gemahlin verlangte. Diese Begebenheit verband den französischen und englischen Hof so genau, daß Spanien im Niederlande nicht nur die vereinigten Provinzen, sondern auch viele bisher gehorsame Landschaften durch selbige einbüßte.

Der König Philip erklärte, als Bundesgenosse des Erzherzogs Albrechts, und, um sowohl die in Ost- und Westindien verlohrenen Besitzungen wieder zu erlangen, als auch die katholische Religion aufrecht zu erhalten, den vereinigten Niederländern 1621 den Krieg, und nahm 1622, als kaiserlicher Bundesgenosse, das Herzogthum Gülich in Besitz. Er eroberte am 2 Junius 1625 Breda, verlohr 1624 den besten Theil von Brasilien und 1625 Portorico, errichtete, um den niederländischen Handel zu schwächen, und dadurch eine Quelle des niederländischen Reichthums zu stopfen, 1625 eine Handlungsgesellschaft, und verbot 1626 alle Ausfuhr des Geldes, und alle Einfuhr französischer und niederländischer Waaren. Zu seiner Handelsgesellschaft traten viele nordische und andere Handelsleute, und sie schien eine sehr wichtige Sache zu werden. Allein, da der Staatsrath den Fehler begieng, ihre Waaren bey einem Zwiste mit Arrest zu belegen, und der dazu verordnete Richter die Rechnungsbücher hinwegnahm und durchsahe, so kündigten die Ausländer ihre Verbindung auf, und die Gesellschaft gieng unter. Das Reich konnte weder Geld noch Leute aufbringen, und war mit vielen zum Theil verfälschten kupfernen Scheidemünzen überschwemmet, welche der Hof seit zwanzig Jahren, in dem Wahne daß es ihm vortheilhaft sey, hatte prägen lassen, die aber fast alle goldene und silberne Münzen in die Hände der Ausländer brachten. Da diese Münze auswärts nicht galt, so mußte man das Silbergeld zu Bezahlung der Heere mit drey und dreyssig Procent Verlust einwechseln, welches die Schuldenlast des Reichs sehr schnell aufschwellete. Diesem ohngeachtet bemühete sich der König so wenig um einen Frieden, daß er vielmehr 1625 neue Kriege in Italien und gegen Engelland anfieng. In jenem litte er als Bundesgenosse der Republik Genua, die fast ihr ganzes Gebieth an Frankreich und Savojen verlohr, eine Niederlage bey Ottagio, und dieser erschwerte ihm seine Absicht auf Niederland und Teutschland, obgleich es seiner Besatzung zu Cadiz gelang, dem Angriffe einer englischen Flotte zu widerstehen. Der König Karl von Engelland hatte sich nemlich mit dem Könige Christian IV. von Dänemark und den Niederländern zu der Wiedereinsetzung des Pfalzgrafen verbunden, und der König ward als Bundesgenosse des Kaisers von diesen

e) Hr. Dietze a. O. S. 315.

diesen vereinigten Mächten feindlich behandelt. Der Conde Duque von Olivarez ersuchte die bemittelten Unterthanen um Geldvorschüsse, und erhielt Versprechungen, die aber nicht erfüllet wurden. Er forderte ferner von den Ständen Steuern, und erhielt von Kastilien neue Einkünfte, die 500,000 Dukaten auf jedes Jahr betrugen. Weil es ihm beschwerlich ward, mit den Ständen eines jeden abgesonderten Reichs über neue Steuern zu handeln, so fassete er den Anschlag, alle einzelne Verfassungen der mit Kastilien verbundenen Staaten aufzuheben, diese Staaten in wahre Provinzen zu verwandeln, und überhaupt einerley Gesetze, ein beständig daurendes Heer, und eine gewisse unveränderliche Steuer in des Königs sämtlichen Ländern einzuführen. Diesen Entwurf legte er 1626 den Ständen des aragonischen und valencischen Königreichs und der Grafschaft Katalonien vor. Allein diese verwarfen ihn, und weigerten sich, so viele Gelder, als ihnen aufgeleget wurden, zu bewilligen. Der König hielt, um seinen Anschlag durchzusetzen, Reichstäge in Arragon und zu Barcellona, erregete aber durch einige Gewaltthätigkeiten, die die Vorrechte des Volks verletzten, einen Aufstand, dem er durch seine geschwinde Abreise auswich. Dennoch wagte er es den vorgedachten Entwurf 1627 auch seinen gehorsamen Niederländern vorzulegen, die ihn aber mit eben so grosser Hartnäckigkeit verwarfen, und sich sogar weigerten ihm Geldvorschüsse auf Zinsen zu verschaffen, weil er die Zinsen gar nicht, oder in Kupfergelde für voll, bezahlte. Die genuesischen Wechsler, die sich bisher zu solchen Anlehnen willig bezeiget hatten, bekamen nur zwey Drittheil ihrer Forderungen, und wurden auf die kastilianischen Einkünfte, die der König doch schon gezogen hatte, verwiesen, daher sie zu Grunde giengen, und, zum größten Nachtheil der genuesischen Handlung, allen guten Glauben bey den Ausländern verlohren.

Die Republik Genua hatte das Glück ihre verlohrene Städte und Dörfer wieder zu erhalten, und der König Philip endigte am 5 März 1626 zu Monzon den Krieg mit Frankreich, durch die Verabredung, daß er die Veltelinischen Festungen dem Pabste, um sie schleifen zu lassen, übergeben wolle, und daß Worms, Veltelin und Cleven nun als ein unmittelbarer ungemischt-katholischer Staat betrachtet, und von der Hoheit der Bündner frey gesprochen werden sollte. Er verlangte von dem Kaiser, daß er die vereinigten Niederlande in die teutsche Reichsacht thun, und ihm die Unterpfalz zurückgeben sollte: allein beydes ward abgeschlagen. Die Niederländer waren überall glücklich, und eroberten 1626 Oldenzeel, 1627 Grol, 1628 die Silberflotte in der Bay Matanza auf Kuba, 1629 Wesel und Herzogenbusch, 1630 fast ganz Cleve und Gülich und die Stadt Olinda in Fernambuko, 1632 Mastricht, 1633 Rheinbergen und 1634 Curaçao. Im Jahr 1628 verschied der Herzog Vincenz von Mantua ohne Erben, und der König Philip wollte Ferdinand von Guastalla, einen entfernten Lehensvetter, dem näheren Herzog Karl von Nevers vorziehen, und zum Besitz von Mantua verhelfen, weil der Herzog Karl ein französischer Lehnmann war. Der Herzog Karl erhielt mit französischer Hülfe Mantua, der König vereinigte sich mit dem Herzoge von Savojen gegen ihn, eroberte 1628 Nizza und fast ganz Nieder-Montferrat, und verleitete 1629 den Herzog von Rohan mit Hülfe der Huguenotten einen bürgerlichen Krieg in Frankreich zu erregen. Der König Ludewig XIII. begab sich 1629 selbst nach Italien, und zwang den Herzog von Savojen das spanische Bündniß aufzuheben, den König Philip aber, Montferrat zu verlassen, und den Herzog von

Nevers als Herzogen von Mantua gewissermassen zu erkennen. Weil ihn der Rochanische Aufstand zu der Rückkehr nöthigte, und der Kaiser durch die Bezwingung des Königs von Dänemark Teutschland unterjocht zu haben schien, so fassete der König Philip Muth, den Krieg in Italien fortzusetzen. Der Kaiser ließ Mantua 1629 mit spanischen Völkern belagern, und im folgenden Jahre erobern. Der Herzog von Savojen trat wieder zu dem Könige über, verlohr aber am 6 August 1630 in Gesellschaft der Spanier eine Schlacht, und darauf fast sein ganzes Land. Dieser Unfall veranlassete einen Frieden zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich zu Regensburg am 13 Oktober 1630, und zu Chierasco am 6 April 1631. Beyde behielten die wichtigsten Festungen, und gaben das übrige Land den Herzogen von Savojen und Mantua zurück.

Der König hatte während dieses Feldzuges den englischen König Karl von dem Bündnisse mit Frankreich abgezogen, und am 15 November 1630 zum Hülfsbündnisse mit sich gebracht. Einen anderen Freund des französischen Hofes, nemlich den Kurfürst Philip Christoph von Trier, nahm er auf Verlangen des Kaisers 1635 durch einen plötzlichen Ueberfall in seiner Residenz gefangen, und da er dadurch den französischen Schutz, in welchem der Kurfürst war, kränkte, so nahm der König Ludewig XIII. davon Gelegenheit, am 11 Junius 1635 ihm den Krieg anzukündigen, und sich mit den vereinigten Niederländern zu verbinden. Zu der spanischen Partey traten die Herzoge von Florenz und Modena. Die Spanier eroberten Diest und die Inseln S. Margareth und S. Honorat, verlohren 1635 die Festungen im Veltelin, machten 1636 einige Eroberungen in der Picardie und in Guienne, die sie aber gleich wieder einbüsseten, und bekamen Venlo und Roermonde. Die Franzosen erhielten von den Herzogen von Savojen, Mantua und Parma Hülfe, büßten 1637 das Veltelin an die Bündner ein, unternahmen 1636 einen vergeblichen Zug nach Sardinien, eroberten S. Margareth und S. Honorat wieder, siegten über die Spanier, die in Languedok eingefallen waren, bey Leucate, belagerten 1638 die Festung Fuentarabia in Guipuscoa vergeblich, besiegten am 22 August 1638 die spanische Flotte bey Guetaria, eroberten 1639 Hesdin und Salces in Roussilion, verlohren aber die letzte Festung gleich wieder. Die Niederländer gewannen 1637 die Festung S. Georgio de Mina in Guinea, wurden 1638 bey Kallo besiegt, rächten sich aber am 21 Oktober 1639 durch einen wichtigen Seesieg, den sie im Kanal über die englisch-spanische Flotte erfochten, und 1640 durch vier glückliche Seetreffen, die sie der spanischen Flotte, welche Brasilien ihnen wieder entreissen wollte, lieferten. Der König von Spanien gewann 1637 Nizza della Paglia, 1638 Vercelli, und durch die savoyischen Prinzen fast ganz Savojen. Denn diese Herren vereinigten sich nach ihres Bruders des Herzogs Franz Hyacinth Tode mit ihm, und vertrieben dessen Witwe, die sie nicht zu der Vormundschaft des minderjährigen Prinzen lassen wollte, nach Frankreich.

Im Jahr 1640 äuserte der König den Kataloniern seinen Unwillen, und beschuldigte sie, daß sie mit dem französischen Könige in einem geheimen Verständnisse lebten. Er befahl sogar, die Katalonier, die in Roussilion treu gefochten hatten, als pflichtvergessene Soldaten zu strafen, forderte grosse Steuern, verlegte das Heer, welches zum Zuge gegen Frankreich bestimmet war, in Katalonien, und schrieb eine Anzahl Katalonier aus, um ausser ihrem Vaterlande in Italien zu dienen. Alles die-

ses verletzte die Vorrechte des Landes, und konnte ausserdem nicht geleistet werden, weil das Volk verarmet und das Land entvölkert war. Der Graf Olivarez veranlassete es zum Theil aus einem Groll, den er gegen die katalonischen Stände gefasset hatte, weil sie ihm die königlichen Ehrenbezeugungen abgeschlagen hatten, und er gieng so weit, daß er die eingelegten Soldaten zu vielen Ausschweifungen verleiten ließ. Die Katalaunen thaten durch Deputirte Vorstellungen, welche selbst der Unterkönig unterstützte, allein sie wurden nicht gehöret, sondern man warf ihre Abgeordnete in das Gefängniß. Inzwischen trieben die Soldaten ihren Muthwillen so weit, daß die Bauren hin und wieder in Verzweifelung geriethen und die Waffen ergriffen. Da diese mehrentheils das Glück hatten sich ihrer Gäste zu entledigen, so ward der Aufstand bald allgemein. Die Bauren nahmen am 7 Junius Barcellona in Besitz, und tödteten den Unterkönig nebst vielen königlichen Bedienten. Das Heer ward aus dem Lande getrieben, und nur die einige Stadt Tortosa blieb dem Könige getreu. Ein Chorherr von Barcelona, Paul Claris, errichtete eine neue republikanische Regierung, und schloß am 16 December 1640 mit dem Könige von Frankreich ein Bündniß. Der König Philipp versprach nun den Katalaunen Verzeihung und Gehör, und wollte alle Forderungen erfüllen. Allein weil er zu grösserer Sicherheit seines Statthalters auf die Erbauung einer Citadelle in Barcelona drang, so schlug man die angebotene Gnade aus. Darauf rückte der neue Statthalter Marquis de los Veles mit einem Heere an, und eroberte viele katalaunische Städte. Die Empörer erwählten den französischen König am 23 Jenner 1641 zu ihrem Grafen, allein selbiger zögerte bis zum 19 September mit der Annehmung ihrer Unterwerfung. Die Franzosen eroberten 1640 am 9 August Arras, am 22 September aber Turin, und suchten nun auch Taragona zu erlangen, welches aber die Spanier entsetzten. Am 17 November 1641 warfen sie eine Besatzung in Monaco, nachdem der Fürst die spanische Besatzung überlistet hatte, und zogen die savojischen Prinzen zu ihrer Parten. Alles dieses, und die Empörung der Portugiesen, hinderte die Spanier an der Bezwingung der Katalaunen. Die Niederländer eroberten und behaupteten 1641 Genep, die Franzosen aber Lens und Bapaume. Die letzteren verlohren 1642 Lens wieder, wurden am 26 May bey Honnecourt geschlagen, eroberten aber Callioure, Perpignan und fast ganz Russillon, und in Italien Nizza della Paglia, Tortona und Verrua. Der Herzog von Medina Sidonia wollte mit Hülfe des Marquis d'Ayamonte 1641 sich zum König von Andalusien aufwerfen, allein sein Anschlag ward verrathen. Dennoch ward nicht er, sondern nur der Marquis gestraft, weil er ein naher Stammvetter des Conde Duque d'Olivarez war. Diese Empörung, welche die dritte in einem Jahre war, machte den König aufmerksam, und veranlassete ihn, mistrauisch zu werden, und den Rathschlägen der Königin Gehör zu geben. Selbige begränzten sich darauf, daß er dem Feldzuge gegen die Katalaunen persönlich beywohnen sollte, welches aber dem Olivarez misfiel, weil selbiger alsdann den Zutritt seiner Feinde zum Könige nicht hemmen konnte. Olivarez erschwerte den Feldzug des Königs, der König drang endlich durch, nachdem er ihm die heftigsten Vorwürfe in einem Briefe gemacht hatte, allein er wußte ihn in Saragossa aufzuhalten, und endlich, da das königliche Heer am 7 Oktober 1642 zu Igualada bey Lerida von den Franzosen geschlagen war, in eine solche Furcht zu versetzen, daß er eilig nach Madrid zurückkehrte. Dennoch gelang es der Königin,

ihn

ihn zu stürzen, und den König zu überreden, daß er ihm seine Aemter nahm und ihn am 23 Jenner 1643 verwies. Der König erklärte nun, daß er selbst regieren wollte, und ließ sich durch den Staatsrath Berichte über jede Sache abstatten. Allein, weil er sich nicht gewöhnen konnte diese genau durchzugehen und zu prüfen, so beschloß er nichts, und alle Geschäffte blieben liegen. Er ward daher geneigt den Conde Duque zurückzurufen. Die olivarezischen Feinde suchten dieses zu verhindern, und ihn als einen Ketzer in die Gewalt der Inquisition zu bringen, ohngeachtet er seit seinem Falle die mehresten Stunden des Tages in den Kirchen zubrachte. Allein sein Tod, der im nächsten Herbste nach seiner Verweisung erfolgte, hintertrieb beyde Absichten. In seinen Platz trat gewissermassen die Königin, und nach deren Tode 1644 Don Louis d'Haro. Die Finanzen wurden nebst dem Kriegeswesen verbessert, allein die Staats- und Regierungs-Geschäffte verabsäumt. Die Franzosen herrschten noch eigenmächtiger als die Spanier über Katalonien, und machten die Katalaunen dadurch sich abgeneigt. Sie verlohren auch 1643 Monzon und 1644 Lerida, eroberten Roses 1644, und schlugen die Spanier am 21 Junius am Segdon-Strome, schienen es aber für unmöglich zu halten, Katalonien bey einem künftigen Frieden behaupten zu können. Sie siegten über die Spanier am 18 May 1643 bey Rocroy, eroberten in eben diesem Jahre Diedenhofen und Tortona in Mayland, ferner 1644 Gravelingen, 1646 Piombino, Courtray, Winoxbergen, Mardyk, Fürnes und Dünkirchen, und büsseten 1647 Armentieres, Warneton, Comines, Lens und Landrecy ein. Bald darauf verlohren sie einen mächtigen Bundesgenossen. Denn der König Philip endigte endlich den von seinem Großvater angefangenen **niederländischen Krieg** am 27 December 1647 und 30 Jenner 1648 zu Münster, durch Friedensschlüsse, die am 15 May 1648 mit grossen Feyerlichkeiten bekanntgemacht wurden. Er erklärte, daß er die vereinigten Niederlande für eine **unabhängige Republik**, auf die er keinen Anspruch machen könnte, halte, gab die eingezogenen Güter in seinen Staaten dem Prinzen von Oranien und anderen Niederländern mit Beybehaltung der Landes- und Lehnshoheit zurück, und versprach die Handlung und Schifffahrt in Ostindien nicht über ihre damalige Gränzen auszubreiten. Dieser Friede löschte das Kriegesfeuer in den spanischen Niederlanden nicht aus, denn der französisch-spanische Krieg ward lebhaft fortgesetzet. Die Spanier eroberten 1649 Ypern, 1650 Catelet, Capelle, Piombino, Portolongone, 1651 Furnes, und 1652 Casale, welches sie dem Herzog von Mantua einräumten, Gravelingen und Dünkirchen, Rocroy, Barcelona (am 13 October) und ganz Katalonien ausser Roses. Sie zogen den mißvergnügten und mächtigen Prinzen von Condé mit seinen Anhängern an sich, bekamen aber 1655 am 22 November einen gefährlichen Feind an dem Protektor der englischen Republik Cromwel, welcher ihnen 1657 als Bundesgenosse des Königs von Frankreich Jamaika entriß und eine Silberflotte vernichtete. Der Herzog Karl von Lothringen trat gleichfalls mit seinem Heere zu ihnen, kam aber in den Verdacht eines geheimen Verständnisses mit Frankreich, ward daher 1654 gefangen genommen, und flohe, gegen seine Verpflichtung, nach seiner Loslassung 1655 zu dem französischen Könige. Dieser eroberte 1654 Villafranca, und Puycerda in Katalonien, 1655 Landrecy, Conde, S. Ghislain, Capelle, 1656 das mayländische Valenza, 1657 Montmedi, S. Venant und Mardyk, und endlich 1658 Furnes, Dixmuyden, Gravelingen, Oudenarde, Ypern und die

die wichtige Festung Dünkirchen (am 14 Junius) die er dem Protektor abtrat. Die Spanier erlangeten zwar einige dieser Festungen, wie z. E. Conde und Capelle 1656, und S. Ghislain 1657 wieder, hatten auch den Vortheil, daß sie einige belagerte Plätze und unter anderen Kammerich entsetzten, allein sie waren zu schwach, und ihre ehemalige Uebermacht gieng zu dem französischen Könige Ludwig XIV. über. Daher sehnten sie sich nach dem **Frieden**, und giengen diesen auf der Fasaneninsel **unter den Pyrenäen** am 7 November 1659 unter ziemlich harten Bedingungen ein. Denn der König Philip setzte die Pyrenäen zur spanisch-französischen Gränze, und überließ dem **Könige Ludewig Russilion** und **Conflans**, so wie von den burgundischen Erbländern **Arras**, **Hesdin**, **Bapaume**, **Bethune**, **Lillers**, **Lens**, **S. Paul**, **Teroanne**, **Bassée** (in Artois), **Grevelingen**, **S. Philip**, **Sluys**, **Halewin**, **Bourbourg**, **S. Venant** (in Flandern), **Landrecy**, **Quesnoy** (in Hennegau), **Montmedy**, **Damvilliers**, **Jvry**, **Chavancy**, **Marville**, **Marienburg**, **Philipperville**, und **Avenes** (in Luxenburg). Er gab dem Herzog von Savojen **Vercelli**, dem Herzog von Modena **Reggio**, dem Herzog von Monaco seine eingezogenen spanisch-italiänischen Länder, und dem Pfalzgrafen von Neuburg **Gülich** zurück, und bekam von dem Könige von Frankreich die übrigen verlohrenen Plätze, und das Versprechen der gänzlichen Begnadigung des Prinzen von Condé zurück. Eine der wichtigsten Friedensbedingungen war die, daß er seine älteste Prinzessin dem Könige von Frankreich vermählen sollte. Dieses geschahe mit der grössesten Vorsicht. Denn die Prinzessin bekam 500,000 Dukaten zum Erbtheil, und mußte nebst ihrem Gemahle auf der sogenannten Konferenzinsel am 2 Junius 1660 eidlich, mündlich und schriftlich, allem Erbrechte auf Spanien und die burgundischen Erbländer für sich und ihre Nachkommen entsagen. Dieses war um desto nöthiger, weil man diese Prinzessin als die Erbin des Reichs betrachtete, da des Königs Prinz sehr jung und schwächlich war, und weil der König die Erzherzoge von Oesterreich, vermöge der alten Verträge, als seine rechtmässige Erben betrachtete. Der König unterredete sich zwar mit seinem Schwiegersohne auf der Konferenz- oder Fasanen-Insel, und hoffte eine persönliche Freundschaft mit ihm errichtet zu haben. Allein dieser opferte alles seinem Stolze und Eigennutze auf, verlangte den Vortritt vor ihm und allen künftigen spanischen Königen, machte diesen angemaßten Vorzug durch Schaumünzen bekannt, ließ selbigen durch seinen Gesandten in London vermittelst einiger Gewaltthätigkeiten behaupten, und nöthigte ihn allen seinen Gesandten zu befehlen, daß sie die Zusammenkünfte mit den französischen Gesandten vermeiden sollten.

Das Beyspiel der Niederländer und Katalonier verleitete mehrere Nationen zu einem Versuche, ob sie sich von der spanischen Hoheit losreissen könnten, und sie wurden dazu nicht eben durch Freyheitsliebe, sondern durch Noth und Tyranney der königlichen Ober- und Unter-Bedienten gebracht. Im Reich Valencia brach 1651, und zu Palermo in Sicilien 1646 ein Auffstand aus, allein weil die Statthalter die Oberhand behielten, so wurden beyde bald gedämpft. Eine weit gefährlichere Empörung ereignete sich über eine neue Fruchtaccise in der Stadt Neapel am 7 Julius 1647, unter der Anführung eines gemeinen Burschen Mas Aniello. In dieser fochte das Volk gegen den Adel, die Besatzung und den Unterkönig, oder Herzog von Arcos. Masaniello errichtete endlich mit dem Herzoge einen Vergleich, bey dem das Volk und

der

der König gewannen, der Eigennutz der Bedienten aber Schaden litte, ward aber gleich nach dessen Abschliessung unsinnig, und am 16 Julius erschossen. Darauf glaubte der Herzog von aller Gefahr befreyet zu seyn, und brach daher den Vertrag. Allein das Volk rüstete sich wieder, nahm den Fürsten von Torraldo zum Führer an, und erpressete einen neuen Vergleich. Diesen stieß der Herzog wieder um, sobald Don Juan (am 1 Oktober 1647) mit einer spanischen Flotte vor Neapel kam. Don Juan und der Herzog geberdeten sich als ob sie einen neuen Vertrag errichten wollten, allein sobald sie die Anführer des Volks in ihrer Gewalt hatten, beschossen sie aus den Citadellen und der Flotte in einer Nacht plötzlich die Stadt, und Don Juan wagte einen Sturm, welcher abgeschlagen ward. Nun beschloß das Volk, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen, und einen Freystaat unter der Aufsicht eines Herzogs oder Protektors zu errichten. Es tödtete den Prinz von Toraldo eines Verdachts wegen, setzte einen unwissenden Bürger Gennaro Annese zum Feldherrn, und brachte den Herzog Henrich von Guise heimlich in die Stadt. Fast das ganze Reich trat ihm bey, und Guise ward am 16 November 1647 zum Herzog der neuen Republik Neapel auf fünf Jahr ernannt. Der König von Frankreich sandte ihm eine Flotte zu Hülfe; allein sein Feind der Kardinal von Mazarini veranstaltete, daß diese sich nur zeigte, und ohne etwas zu unternehmen zurückkehrte. Der Herzog von Arcos ward vom Könige zurückgefordert, welches viele Neapolitaner besänftigte. Der beste Theil der Bürger merkte, daß der Herzog von Guise zu ohnmächtig sey um sich lange halten zu können, und die übrigen Bürger nebst dem Pöbel zerfielen in verschiedene Parteyen, deren eine sich für den Herzog, die andere für den Annese, und die dritte für eine Vereinigung des neapolitanischen Reichs mit dem Kirchenstaate erklärte. Endlich ließ die Partey des Annese am 6 April 1648 den Don Juan mit seinen Spaniern heimlich in die Stadt, und unterwarf sich, nachdem ihr Verzeihung und Erlassung der schweren Steuern versprochen war. Der Herzog von Guise ward gefangen und eine Zeitlang in Frankreich verwahrt. Nachher ward er 1654 von dem Könige von Frankreich mit einer Flotte abermals nach Neapel gesandt, konnte aber nichts wichtiges unternehmen.

Eine andere und schädlichere Empörung brach 1640 in **Portugall** aus. Dieses Reich gehörte, vermöge der Reichsgesetze, eigentlich dem Hause Braganza, und dennoch war die Sorglosigkeit des Königs von Spanien und des Duque Conde d'Olivarez so groß, daß sie dieses nicht durch Verträge zu binden suchten, den Herzog mitten in seinem sehr wichtigen Herzogthume wohnen liessen, und dennoch die portugiesische Nation, durch Beschützung der ungerechtesten Bedienten und Abweisung ihrer Beschwerden, sich äuserst abgeneigt machten. Bey der Besitznehmung des Reichs hatte des Königs Großvater sich verpflichtet, die Statthalterwürde einem Prinzen aus spanischem Geblüte anzuvertrauen, dennoch gab er diese 1634 der verwitweten mantuanischen Herzogin Margaretha von Savojen, die zwar zum spanischen königlichen Hause gehörte, aber, dem Vertrage nach, selbige nicht erhalten konnte, weil der Vertrag nur von Prinzen redete. Die spanischen Bedienten zogen die Prinzessin nicht einmal zu Rathe, herrschten eigenmächtig und nach Gutdünken, vernachlässigten die Staatsgeschäfte, schafften die Reichsflotte und Artillerie nach Spanien, und zwangen endlich jeden Unterthan ihnen ein genaues Verzeichniß seiner Güter und Habe zu geben, damit sie durch stärkere Erpressungen ihr Vermögen vergrössern konnten. Die portu-

portugiesischen Handelsleute beklagten den Verlust ihrer ost- und west-indischen Provinzen, und die ganze Nation wünschte von der spanischen Hoheit sich befreyen zu können. Einige der vornehmsten und geschicktesten Männer traten endlich in eine geheime Verschwörung zusammen, und bestimmeten den Herzog Johann von Braganza zum König. Dieser Herr war zu sehr an Wohlleben gewöhnt, und ward mit Mühe von seiner herrschbegierigeren Gemahlin, einer Schwester des Herzogs von Medina Sidonia, überredet, Theil an der Verschwörung zu nehmen. Der Conde Duque Olivarez merkte, daß man an einem Aufstande arbeitete, und suchte den Herzog aus Portugall zu ziehen. Daher bot er ihm die Statthalterwürde von Mayland an, die er aber ausschlug. Er verordnete ihn darauf zum portugiesischen Feldherrn, trug ihm auf die Festungen zu untersuchen und zu verbessern, weil man eine englische Landung befürchtete, sandte aber dem spanischen Admiral Osorio und den Kommendanten Befehle ihn anzuhalten und nach Spanien zu schaffen. Diese List mislang. Denn der Admiral ward durch Sturm von den portugiesischen Küsten abgehalten. Die Kommendanten durften nichts unternehmen, weil der Herzog eine zu starke Bedeckung mit sich brachte, und der Herzog gebrauchte die ihm ertheilte Vollmacht und Gelder, um die wichtigsten Festungen seinen getreuesten Freunden zu übergeben, und verschiedene mächtige Personen zu bestechen. Olivarez forderte den Herzog darauf nach Hofe, um dem Könige Bericht von dem Zustande der Festungen und Kriegesmacht abzustatten, allein selbiger hielt ihn mit Entschuldigungen auf, bis daß seine Verschworne am 1 December 1640 die Unternehmung ausführten, die Spanier gefangen nahmen oder vertrieben, und ihn zum König ausriefen. Der König Philip sandte erst im Jahr 1642 ein kleines Heer ab, um ihn zu vertreiben und Portugall zu demüthigen; aber dieses war zu schwach, und mußte den Portugiesen weichen, die vielmehr 1643 in Spanien drangen, und verschiedene Plätze in Extremadura und Galicien eroberten. Eine Verschwörung, die Olivarez gegen des Königs Johann Leben veranstaltete, ward 1641 entdeckt und schwer bestraft. Des Königs Johann Schwager oder der Herzog von Medina Sidonia suchte selbige 1648 durch einen ähnlichen Anschlag zu ahnden, denn er machte Anstalt den König Philip auf der Jagd zu ermorden, und dessen einige Kronprinzessin mit dem portugiesischen Kronprinzen zu vermählen. Der König Philip wich dem Meuchelmorde durch einen Glücksfall aus, begnadigte den Herzog, und vermählte sich mit der Braut seines damals verstorbenen Sohns, um durch die Zeugung eines Sohns ähnlichen Absichten auf seine Prinzessin zuvorzukommen. Nachdem er den französischen Krieg geendiget hatte, wandte er alle Aufmerksamkeit auf die Wiedererlangung des portugiesischen Reichs, allein das Glück widerstand seiner Absicht. Sein sehr geschickter Feldherr Ludewig d'Haro litte bey der Belagerung von Elvas am 3 Julius 1658 durch den Graf Castanhede eine sehr schwere Niederlage. Der König von Frankreich überließ, gegen sein Versprechen, den Portugiesen insgeheim sechshundert Freywillige, und der großbritannische König Karl leistete ihnen offenbare Hülfe. Im Jahr 1660 eroberte Don Juan Aronches, 1662 verschiedene andere portugiesische Festungen, und 1663 Evora. Allein noch im letzten Jahre wandte sich der Sieg, und er ward mit grossem Verlust bey Almoxial geschlagen, und verlohr 1664 alle Eroberungen. Die spanische Flotte verheerte zwar einige portugiesische Küsten, allein die Portugiesen erlegten den spanischen Feldherrn Marquis Caracena am 17 Junius 1665 in der

der Ebene von Montes Claros, und drangen darauf in Andalusien ein. Der König, der durch die vielfältigen Unglücksfälle und Gefahren seiner Regierung abgehärtet war, und selbst bey einer 1662 entdeckten Verschwörung, ihn mit seinem Lustschlosse Buen Retiro in die Luft zu sprengen, sich in seiner Gleichgültigkeit erhalten hatte, ward dennoch durch die Niederlage des Caracena so sehr erschreckt, daß er den Brief, der ihm diese meldete, für Zittern der Hände kaum lesen konnte, und in Ohnmacht fiel. Vielleicht war dieser Zufall die Ursache seines Todes, der am 17 September 1665 erfolgte.

K. Philip IV. Gemahlinnen.

Elisabeth von Frankreich.

LXXIV. Des Königs erste Gemahlin **Elisabeth** oder Isabella **von Frankreich und Navarra**, eine Tochter König Henrich IV. und Marien von Medices, war gebohren am 22 November 1602, wurde verlobt am 25 März und 22 August f), nachdem sie aller mütterlichen und väterlichen Erbschaft feyerlich entsaget hatte, und abermals am 18 Oktober 1615 zu Bourdeaux, ward gegen die spanische Prinzessin, welche dem französischen König versprochen war, am 9 November ausgewechselt, darauf am 25 November 1615 dem Könige angetrauet, und endlich am 20 November 1620 ihm ehelich beygeleget. In den letzteren Jahren hatte sie vielen Antheil an der Regierung. Sie gebahr sechs Prinzessinnen und zwey Prinzen, und starb am 6 Oktober 1644.

Maria Anna Josepha von Oesterreich.

Des Königs zweyte Gemahlin **Maria Anna Josepha, Kaiser Ferdinands** *III.* **Tochter** g), war 1635 am 24 December gebohren, und zu einer Schwiegertochter ihres Gemahls bestimmet, der nach seines Sohns Tode sich selbst mit ihr am 8 November 1649 verband. Sie gebahr drey Töchter und drey Söhne, behielt von den letzteren aber nur einen, nemlich den Prinz Karl II, welcher bey des Vaters Tode noch nicht das vierte Jahr zurückgeleget hatte, am Leben. Sie war sehr schön, schlau, und zu Staatsgeschäften geschickt, aber auch sehr standhaft und unlenkbar. Ihr Gemahl hatte sie im Testamente zwar zu einer Vormünderin und Regentin eingesetzet, ihr aber sechs der vornehmsten Staatsbedienten, als eine Junta, deren Rathe sie stets folgen sollte, zugeordnet. In diese Junta brachte sie sogleich ihren Beichtvater und Lehrmeister, Pater Nithard, einen teutschen Jesuiten, dem sie auch das sehr wichtige Amt eines Generalinquisitors zuwandte. Dieses erregte ein grosses Mißvergnügen. Allein sie siegte durch Herablassung und Schmeicheley. Nur widerstand ihr ihres Gemahls unächter Sohn Don Juan d'Austria, welcher die Theilnehmung an der Regierung als ein Recht verlangete, ohngeachtet ihn sein Vater namentlich davon ausgeschlossen hatte. Unter der Königin Regierung ward am 13 Februar 1668 der Friede mit Portugall geschlossen, der **portugiesische König Peter** *II.* als **unabhängiger Monarch** erkannt, und blos **Ceuta** von dem portugiesischen Reiche zu Spanien geleget. Der König Ludwig XIV. forderte im Namen seiner Gemahlin, weil der König Karl ein jüngerer Halbbruder derselben war, nach brabandischem Rechte, ohngeachtet aller eidlichen Entsagungen, alle burgundischen Erb-

f) Ferreras XI Band S. 187 u. f.

g) Ihr Leben soll in *Florez* Memoires de las Reginas Catholicas T. II. p. 937 beschrieben seyn. Einzelne Nachrichten findet man in den Memoires de la Cour d'Espagne par Mde *la Comtesse d'Aunoy*, à Paris 1698. Als Vormünderin ist ihr und des kleinen Königs Bild auf die mayländischen Münzen mit der Umschrift gesetzet: Carolus II. Rex et Maria Anna Tutrix et Gubernatrix Dux et C. Mediolani 1666. S. Neueröfnetes Groschencabinet III Fach S. 127.

Erbschaftsländer, und eroberte vom 8 Junius bis 31 August 1667 die Festungen Dornik, Ryssel, Douay, Oudenarde, Charleroi und Furnes, 1668 im Februar aber ganz Hochburgund. Diese Unternehmung lief gegen ein geheimes Bündniß, welches er 1662 mit den vereinigten Niederlanden geschlossen hatte, und vermöge dessen er und die Generalstaaten die spanischen Niederlande nach Philips Tode in eine besondere Republik verwandeln, und gemeinschaftlich beschützen sollte. Sie machte ferner ihn zu mächtig, und setzte die vereinigten Niederlande in Gefahr von ihm überwältigt zu werden. Daher schlossen die Generalstaaten mit Großbritannien und Schweden am 23 Jenner 1668 gegen ihn ein Bündniß zu geschwinder Vertheidigung der spanischen Besitzungen, und zwangen ihn zu Aachen am 2 May 1668 mit der Königin einen Frieden zu schliessen, durch welchen er Charlesroi, Binch, Ath, Douay, Dornick, Oudenarde, Lille, Armenticres, Courtrai, Winoxbergen und Fürnes behielt, das übrige aber zurückgab. Die Königin trat am 2 May 1669 dem niederländischen Bündnisse bey, allein Schweden und Großbritannien giengen von selbigem 1671 ab. Nun wandte sich der König Ludewig aus Rache 1672 gegen die vereinigten Niederlande, welche aber von der Königin und auch vom Kaiser so starke Hülfe erhielten, daß er sie verließ, der Königin am 19 August 1673 den Krieg ankündigte, und sich gegen die Grafschaft Hochburgund (Franche Comté) wandte, und selbige 1674 eroberte. Die Niederländer schlossen 1673 mit Großbritannien und einigen teutschen Bundesgenossen des Königs Ludewig einseitig einen Frieden, um den Krieg gegen Ludewig desto nachdrücklicher führen zu können, aber dennoch büßte Spanien 1676 Conde Bouchain und Aire ein. In Messina erregte die Tyranney des spanischen Unterkönigs 1674 einen Aufstand, und die Sicilianer nahmen den Herzog von Vivonne als französischen Statthalter von dem Könige Ludewig an. Die französische Flotte siegte 1675 am 9 Februar über die spanische, welche Messina züchtigen wollte, ward vom niederländischen Admiral Ruyter 1676 am 8 Jenner bey Melazzo, und am 22 April bey Palermo geschlagen, erfocht einen kleinen Sieg am 2 Junius, verließ endlich am 8 April 1678 mit dem Herzog von Vivonne, der sich sehr bereichert hatte, die Insel, und setzte selbige der spanischen harten Bestrafung aus. Der Günstling der Königin P. Johann Eberhard Nidhard mischte sich in die wichtigsten Geschäfte, und that selbige ohne Vorwissen der Junta und selbst der Königin ab. Dieses erregte den Zorn der Nation, die ihn verachtete, weil er zu furchtsam, zu tyrannisch und zu wenig schlau war, und hassete, weil er als ein lutherischgebohrner Ausländer von schlechter Herkunft sich der Herrschaft über Spanier anmaßte. Seine mächtigsten Feinde waren Don Juan, welchen er und die Königin 1668 durch Uebertragung des niederländischen Feldherrnamts zu entfernen suchten, und ein gewisser Joseph Malla, Don Juans wichtigster Anhänger. Letzterer sollte auf seine Veranstaltung, sobald Don Juan abgeschiffet seyn würde, getödtet werden, allein man übereilete sich, und erdrosselte ihn, da Don Juan noch im Reiche war. Diese Gewaltthätigkeit erfüllete den Don Juan mit Schmerz und Rachbegierde, und veranlassete ihn, nicht nur die Abreise auszusetzen, sondern auch auf Nithards Verweisung zu dringen. Die Königin sandte Leute aus, um ihn gefangen zu nehmen; allein er entkam, und forderte in einem am 21 Oktober an die Königin geschriebenen Briefe mit Ungestüm, daß Nithard sogleich sollte fortgeschafft werden. Darauf ward ihm befohlen, nach seiner Priorey zurückzu-

kehren,

kehren, welches er zwar that, allein unter einer starken Begleitung, die ihn in Sicherheit setzte. Seine Annäherung erregte in Madrit einen Auflauf. Die Königin mußte mit ihm in Unterhandlung treten, und endlich den am 25 Februar 1669 ausgestelleten Schluß der Junta, daß Nithard verwiesen werden sollte, unterzeichnen. Sie bestätigte den Nithard zwar in dem Besitze aller Aemter, die er bisher bekleidet hatte, und ernannte ihn zum ausserordentlichen Grosbotschafter am päbstlichen Hofe. Allein der Pabst nahm ihn nicht an, erklärte ihn aller Aemter verlustig, und veranlassete den Jesuitergeneral, daß er ihm befahl, in einem Collegio Kinder zu unterweisen. Dennoch wußte die Königin ihn bald von dieser Kränkung zu befreyen, und ihm den Kardinalshuth zu verschaffen. Don Juan mußte sich verpflichten, die Stadt Madrid nebst ihren Gegenden bis auf zwölf Meilen zu vermeiden, und ward also gegen seine Absicht gänzlich vom Hofe entfernet. Er hatte den Verdruß, daß die Königin einen neuen Günstling aus dem niedern Adel annahm, nemlich Ferdinand Marquis von Valenzuela, einen Dichter und artigen Hofmann, den sie zum Marquis von S. Bartholome de los Pinares und Grand d'Espagne erhob, der das Volk durch strenge Polizey, Verringerung der Viktualienpreise, und angestellete häufige Lustbarkeiten gewann, und der keine andere Ungerechtigkeit begieng, als die, daß er sich dem Staate als Regent aufdrang, ohne den Geschäften gewachsen zu seyn. Inzwischen gelang es dem Don Juan, die Statthalterschaft des Reichs Aragonien an sich zu bringen, und darauf den König Karl zu veranlassen, daß er am 9 November 1675 sich für mündig erklärte und krönen ließ. Dieser Schritt hatte aber keine Folgen. Denn die Königin behielt die Regierung, und führte sie nur unter des Königs Namen. Sie verlohr an Frankreich 1677 Valenciennes, Kammerich, S. Omer, S. Ghislain, ferner 1678 Gent, Löwen, Ypern und Puycerda in Katalonien, und ward von den Niederländern, ihren Bundesgenossen, verlassen, daher der König am 17 September 1678 zu Nimwegen die Festungen Charleroy, Courtray und Dinant gegen Rückgabe der verlohrenen Oerter dem französischen Könige abtreten mußte. Nicht lange vorher, ehe dieses geschahe, ward sie endlich durch Don Juan gestürzt. Denn dieser bekam Gelegenheit, den König allein zu sprechen, und überredete ihn, sich von der Vormundschaft der Königin und des Valenzuela loszureissen. Der König entwich daher im Februar 1677 in einer Nacht nach Buenretiro, und befahl der Königin in einem Briefe, daß sie sich nicht aus dem Pallaste entfernen sollte. Bald darauf verwies er sie nach Aranjuez, und endlich nach Toledo, Valenzuela aber ward nach den philippinischen Inseln gebracht. Don Juan setzte ein Gericht zu Untersuchung des von der Königin geführten Lebenswandels nieder; allein dieses kam nicht zur Wirksamkeit. Endlich da er 1679 verschied, drängete sich die Königin wieder zu der Regierung, und behauptete sie durch ihre Rathschläge, welchen der König stets folgte, bis an ihren Tod am 16 May 1696.

K. Philip IV. Kinder erster Ehe.

LXXV. Aus der ersten Ehe wurden dem Könige Philip IV. folgende Kinder gebohren:

Maria Margaretha, gebohren am 14 August 1621, und verstorben nach dreyßig Stunden h).

Marga-

h) Graf Khevenhiller An. Ferd. T. IX. p. 1347. Taphographia Pr. Austriae T. I. p. 331.

Margaretha Maria Katharina, gebohren am 25 November, verstorben am 22 December 1623.

Maria de Präsentatione Eugenia, gebohren am 21 November (die praesentationis B. Mariae Virg.) 1625, verstorben am 21 Julius 1627.

Isabella Theresia de los Santos, gebohren am 31 Oktober, und verstorben am folgenden Tage 1627.

Balthasar Karl Dominicus Philip Victor Lucas [i]), gebohren am 17 Oktober 1629 [k]). Dieser Prinz empfieng die Huldigung als Prinz von Asturien schon im Jenner 1632. Es fehlte ihm nicht am Geist und an lehrbegierde; allein die Gemahlin des Conde Duque d' Olivarez, die ihn, als Hofmeisterin, bis zu seinem vierzehnten Jahre unter einer strengen Aufsicht hatte, verhinderte, daß er keinen Unterricht bekam, und verstattete ihm nicht einmal den Zutritt zu seiner Mutter. Nach des Conde Duque Fall 1643 erhielt er eine Hofhaltung [l]). Sein neuer Hofmeister, der Marquis von Mirabel, bath den König, ihn in den geheimen Rath zu nehmen, welches aber der König abschlug, ohngeachtet er den Nutzen davon nicht leugnen konnte, blos weil sein Vater es bey ihm selbst nicht gethan hatte. Er schweifte für langer Weile in Wollüsten aus, und starb zu Saragossa am 11 Oktober 1646 als Bräutigam der österreichischen Prinzeßin Maria Anna Josepha.

Franz Ferdinand, dessen Geburtsjahr unbekannt ist, verschied am 11 März 1634 [m]).

Anna Antonia war gebohren am 17 Jenner, und ist verstorben am 5 December 1636.

Maria Theresia K. v. Frankreich.

Maria Theresia, gebohren am 20 September 1638, ward vermählt am 9 Junius 1660 mit dem Könige Ludewig XIV. von Frankreich, starb am 30 Julius 1683 [n]), und brachte die spanische Krone nach ihres Bruders Tod auf ihre Nachkommen.

K. Philip IV. Kinder anderer Ehe.

Philip IV. Kinder zweyter Ehe sind gewesen:

Marg. Theres. Römis. Kais.

Margaretha Theresia, gebohren am 12 Julius 1651, vermählt am 12 December 1666 mit dem Kaiser Leopold, und verstorben am 12 März 1673 [o]). Sie war die Mutter der Prinzeßin Maria Antonia, welche mit dem baierischen Kurfürsten Maximilian Emanuel den Kurprinz Joseph Ferdinand Leopold zeugte, dem Karl II. das spanische Reich zusprach.

Maria Ambrosia, gebohren am 5 December 1655, verschied gleich nach der Geburth.

Philip Prosper, gebohren am 18 December 1657, starb am 1 November 1661.

Thomas Karl [p]), gebohren am 23 December 1658, starb gleich.

Karl II. gebohren am 6 November 1661. (§. 77.)

Eine

i) *Pinacotheca* Pr. Austr. T. I. tab. 64.

k) *Numoth.* Pr. Austr. P. I. p. 211.

l) Ferreras XIII. p. 91. einige setzen seinen Tod auf den 9 Oktober.

m) *Taphogr.* T. I. p. 331.

n) *Numoth.* P. I. p. 232. Man hat von ihr eine besondere Lebensgeschichte unter dem Titel Abregé de la Vie de Marie Thérese d'Autriche Reine de France par le *P. Bonaventure de Soria*, à Paris 1683. 8.

o) *Taphogr.* T. I. p. 408.

p) Bernhard Giustiniani nennt ihn in seiner spanischen Geschichte Ferdinand Thomas.

Eine todtgebohrne Prinzeßin, welche im November 1662 auf die Welt kam.

LXXVI. Man versichert, daß der König Philip zwey und dreyßig uneheliche Kinder gezeuget habe; allein man kennet nur folgende sechse, von welchen einer öffentlich vom Könige als sein Sohn erkannt worden ist. K. Philip IV. uneheliche Kinder.

Aloisius Euriches, war mit einer Marquisin von Quintina gebohrenen von Mortare gezeugt, trat unter dem Namen P. Ildephonsus a S. Thoma in den Dominikanerorden, ward 1675 des Königs Karl II. Hofmeister oder vornehmster Reichsrath, ferner Bischof von Malaga, und 1690 General-Inquisitor q), und verschied am 30 Julius 1692.

Johannes ab Austria, starb als ein Kind.

Isidorus ab Austria, gebohren 1626, starb 1634 als bestimmter Grosprior von Kastilien r).

Ferdinand von Valdez, der Sohn Marien Gonzalez, welche eine Tochter des Oberpräsidenten von Kastilien Joseph Gonzalez war, bekleidete die Würden eines Präsidenten von Novara und eines Oberzeugmeisters auch Statthalters in Mailand, erklärte sich für den französisch spanischen König Philip V., und starb gleich nachher am 6 Februar 1702 s).

Ein anderer **ungenannter Bastard** des Königs, ward 1702 vom Könige Philip V. zu Madrid gefangen genommen, und in einer aragonischen Festung verwahrt t).

Don Juan d'Austria ward am 7 April 1629, von Maria Calderona, einer Komödiantin und Sängerin, die seit 1627 oder seit ihrem sechszehnten Jahre des Königs Beyschläferin gewesen war, gebohren u). Weil man seine Mutter in dem Verdachte hatte, daß sie sich auch gegen den Herzog de las Torres günstig bezeiget habe, so trat sie 1629 in einen Nonnenorden, um sich den Schein einer keuschen Person zu geben, die nur der Macht eines Königes nicht habe ausweichen können. Dennoch hielten viele den Don Juan für des Herzogs Sohn, weil er ihm sehr ähnlich war. Der König ließ ihn seit 1632 zu Ocanna bey Madrid erziehen, und ward über seine körperlichen Vorzüge und seinen durchdringenden Geist so sehr erfreuet, daß er ihn 1642 für seinen Sohn erklärte, und ihn zum Grosprior von Kastilien ernannte v). Er bekam sehr geschickte Lehrmeister, und erlangete eine grosse Kenntniß der Historie, Mathematik, Politik, Astrologie und Chymie w), wie auch eine grosse Geschicklichkeit in der Musik, Zeichnen, Goldschmidts- Büchsenschäfter- Drechsler- und musikalischen Instru- Don Juan d'Austria der jüngere.

q) *Amelot* Memoires p. 358. *Imhof* Notit. Proc. Imp. edit. Koehler P. I. p. 20.

r) *Taphogr.* T. I. p. 332.

s) *Imhof* l. c. und Memoires de la M. *de la Torre* T. III.

t) Europäische Fama 1702.

u) Ferreras XIII. Th. S. 43. Mem. de *la C. d'Aunoy* T. II.

v) Graf Khevenhiller An. Ferdin. Contrafet Kupferstich 1 Band S. 118. *Herrgott* Nummoth. Pr. Austr. T. I. P. I. p. 227. *La Vita* di Don Giovanni d'Austria, Figlio naturale di Filippo IV. Re di Spagna, opera istorica et politica raccolta e scritta da NN. Colonia 1686 deren Verfasser, wie Bertram in der Fortsetzung des Ferreras XIII. Th. Vorrede S. 5. muthmasset, Leti gewesen ist. *Relation* des differents arrivées en Espagne entre D. Jean d'Autriche et le Cardinal Nitard, à Paris 1677. T. I. II.

w) *Pinacoth.* Pr. Austr. P. II. p. 242.

strumentenmacherkunst, und redete die lateinische, französische, italiänische und spanische Sprache fertig. Er erlernte die Kriegeskunst, und zeigte als Jüngling in seinen Handlungen so viel Vorsicht, Mildthätigkeit und Muth, daß er ein sehr geschickter Feldherr werden zu können schien. Es fehlte ihm auch nicht an Ruhmbegierde und Stolz, und letzterer wuchs nebst der Herrschsucht endlich bis zu der höchsten Stufe an. Sein Vater ließ ihn 1642 gegen die Portugiesen fechten, und vertrauete ihm 1647 eine Flotte zu Tilgung des Aufruhrs in Neapel an, welchen er 1648 glücklich endigte. Im Jahr 1652 demüthigte er die Katalaunen, und ward ihr Statthalter. Am 11 May 1656 bekam er die Statthalterwürde der Niederlande, welche er 1658 nach geschlossenem Frieden zurückgab r). Darauf zog ihn der Vater zu seinen geheimen Berathschlagungen, und befahl ihm 1661 Portugall zu erobern. Diesen Auftrag erfüllete er sehr glücklich: allein da die Königin aus Eifersucht und Haß ihm das nöthige Geld nebst den Verstärkungen, Kriegesbedürfnissen und Lebensmitteln vorenthielt, so ward er zu sehr entkräftet, und verlohr in den nächsten Feldzügen alles, was er erobert hatte. Dieses Unglück zog ihm seines Vaters Ungnade zu, und er ward 1664 nach seinem Prioratsitze Consuerga verwiesen. Hier ließ ihn die Königin, da sie Regentin geworden war. Allein da die französischen Feindseligkeiten in den Niederlanden seine Dienste 1668 unentbehrlich zu machen schienen, vertrauete sie ihm die Führung des Heeres an. Als er im Begrif war, sich einzuschiffen, erfuhr er die Ermordung seines Freundes Malladas. Daher weigerte er sich, Spanien zu verlassen, und ward von der Königin wieder nach Consuerga geschickt. Die Königin klagte ihn zwar als einen ungehorsamen Empörer vor der Junta im August 1668 an, und sandte Soldaten nach Consuerga, um ihn gefangen zu nehmen. Aber er entkam nach Arragonien, und verlangte von der Königin am 21 Oktober schriftlich, daß sie den Grosinquisitor Nithard, weil er ihm nach dem Leben stehe, und als ein Ausländer kein Reichsamt bekleiden dürfe, verweisen solle. Der P. Nithard vertheidigte sich in einer Schrift, und beschuldigte ihn, daß er Giftmischer gegen ihn gedungen habe. Auch erklärte ihn die Königin für einen Hochverräther, weil er sich hatte die Nativität stellen lassen, welches sie für ein Zeichen hielt, daß er nach der Krone strebe. Er flohe nach Barcelona, erhielt Befehl nach Consuegra zurückzukehren, und that dieses unter der Bedeckung einer Wache von 300 Pferden. Diese sollte er von sich lassen, allein er behielt sie. Das Volk nahm seine Parten, und stürmete auf den Pallast der Königin so heftig ein, daß diese am 25 Februar 1669 den P. Nithard entließ, und mit ihm einen Vertrag eingieng, wodurch er sich verpflichtete, die Leibwache abzudanken, und sich dem königlichen Hoflager nicht bis auf zwölf Meilen zu nähern. Da bald darauf die Königin ein Regiment Leibwache für den König errichtete, und dessen Führung einem seiner Feinde übergab, machte er neue Bewegungen, und die Königin überließ ihm 1675 die sehr ansehnliche Würde eines Generallieutenants der Reiche Aragon, Katalonien, Valencia und Mallorka. Er suchte darauf vergeblich den Titel eines Infanten von Kastilien zu erlangen, und schien Absichten auf die Thronfolge zu haben. Im Jahr 1676 kam er mit einem kleinen Heere aus Aragon nach Madrid. Der damals mündiggewordene König wollte ihn in den Statsrath ziehen, allein die Königin hintertrieb dieses

r) Auf den niederländischen Münzen führte er den Titel: Ioannes Austriacus Ph. IV. Reg. Hisp. fil. Belg. Gub. *Numoth. Pr. Auf.* P. I. Tab. 43. n. 33.

ses Vornehmen. Dennoch gelang es ihm 1677, die Königin vom Hofe zu verbannen, und die Regierung an sich zu ziehen. Diese führte er so schlecht, daß das Volk und der Adel ihn anfiengen zu hassen. Er begegnete jedem Mächtigen mit Verachtung, und nahm ein sehr hohes Ceremoniel gegen alle Gesandte fremder Höfe an. Er beschuldigte die Königin, mit Verletzung der in Spanien sehr geachteten Majestät, eines unanständigen Lebenswandels, und wollte ein Gericht zu einer Untersuchung desselben niedersetzen. Er litte, daß die Gerechtigkeit gekränkt ward, und veranlassete durch Nachläßigkeit eine grosse Theurung. Er verleitete endlich den König zu allerley Ausschweifungen, und hielt ihn von Geschäften zurück. Endlich aber fiel er in des Königs Ungnade, weil er bey der Unterhandlung über des Königs Vermählung einen Fehler begangen hatte, grämte sich über diesen Unfall, und starb am 17 September 1679. Der König erwies ihm die Ehre, ihm einen Platz in dem Pantheon, in welchem nur regierende Könige und Königinnen ihr Grab erhalten, zu bestimmen, und er hatte kurz vor seinem Ende sein Vergehen gegen die verwitwete Königin durch sein Testament zu verbessern gesucht, in welchem er ihr, der regierenden Königin und dem Könige sein Vermögen vermachte.

In diesem Testamente übergieng er seine sehr schöne natürliche Tochter **Maria Katharina Isabella**, ohngeachtet sie unter dem Titel einer **Prinzeßin d'Austria** legitimiret war. Diese war zu Brüssel 1661 gebohren, und starb daselbst unverheurathet als Kostgängerin im Kanonißinkloster von Berlaimont y), ohngeachtet der Prinz von Berghes sich 1699 sehr bemühet hatte, sie zu seiner Gemahlin, und mit ihr das Gouvernement Hennegau zu erhalten. Don Juans Kinder.

Noch eine **andere natürliche Tochter** von einer unbekannten vornehmen Spanierin, that er in das Karmeliterinnen-Kloster de las Discalzas reales zu Madrid, in welchem sie noch lange nach seinem Tode lebte z).

LXXVII. Der König **Karl** II. war zu frühe auf die Welt gekommen, und mußte in den ersten Wochen seines Lebens in Baumwolle verwahret werden. Daher behielt er einen schwächlichen Körper, und einen eingeschränkten Geist. Seine Beurtheilungskraft war zwar nicht ganz schlecht, und er hatte auch eine gute Anlage zu einem tüchtigen Regenten. Allein diese ward nicht gehörig ausgebildet. Man sahe bey seiner Erziehung vorzüglich auf abergläubische Verehrung der katholischen Gebräuche, und daher entstand bey ihm eine grosse Aengstlichkeit und Unentschlossenheit, die ihn, nebst der Nationalträgheit a), stets zum Mündling seiner Mutter, des Don Juans, seines Bruders und anderer Günstlinge machte. Am 9 November 1675 trat er zwar die Regierung an, allein nur zum Scheine. Von 1677 bis 1679 überließ er selbige dem Don Juan, und nachher folgte er bis 1696 fast gänzlich dem Rathe seiner Mutter. Die Rechnung seiner Regierungsjahre fieng er mit dem 15 Oktober 1665, an wel- K. Karl II.

y) Graf Khevenhiller Conterfet Kupferstich 1 Th. p. 116.

z) Historische Remarquen der neuesten Sachen in Europa 1699. p. 227. aus den Memoires *de la C. d'Aunoy.*

a) *Pinacotheca* Pr. Austr. P. II. p. 242. Als besondere Schriften zu seiner Lebensgeschichte führt Hr. Prof. Dieze S. 343. an: *Ramos de Manzano* ungedruckte Historia del Señor Rey D. Carlos II. welche Ulloa in seiner Monarquia d'España einzuschalten versprochen hat, und *de Abreu* y *Bertodano* Tratados de Paz.

welchem er, im vierten Jahre seines Alters, zu Madrid proclamiret war, an. Er war ein grosser Jäger, liebte die schönen Künste, und verfertigte zuweilen spanische Sonnette, die der Aufbewahrung würdig waren b). Sein Reich schien mit ihm abzusterben, denn es war gänzlich entkräftet, und der Geldmangel ward so groß, daß er öfters die nöthigsten Ausgaben nicht bestreiten konnte. Daher wurden Spaniens ehedem furchtbare Heere jetzt sehr unbedeutend, und er und sein Reich mußten sich bequemen, den Vorschriften des französischen, niederländischen und grosbritannischen Hofes zu gehorchen.

Der König von Frankreich forderte, gleich nach dem geschlossenen nimweglischen Frieden, ihm verschiedene Pläze ab, unter dem Vorwande, daß sie Lehnstücke der ihm abgetretenen flandrischen, hennegauischen und namurischen Herrschaften wären, verordnete Reunionskammern, die die angeblichen alten Pertinenzen aus den Urkunden aufsuchen sollten, und fieng an, sich derselben zu bemächtigen. Der König Karl versuchte die Güte, ließ seine Staatsbediente mit den französischen Räthen zu Courtray 1680 in Unterhandlung treten, und vereinbarte sich zu Abwendung der Gewalt 1682 am 2 May, und abermals zu Haag am 6 Februar 1683 mit dem Kaiser, dem Reiche Schweden, und den Generalstaaten. Dieser Bund schreckte den König Ludwig nicht ab, denn er eroberte im November 1683 Dixmunden nebst Courtray, und bombardirte Luxemburg. Hierauf erfolgte am 11 December 1683 die spanische Kriegeserklärung; allein die Spanier wurden am 1 May 1684 bey Santo Mayor in Katalonien geschlagen, verlohren am 4 Junius Luxemburg, und mußten am 29 Junius 1684, durch einen zwanzigjährigen Waffenstillstand, dem Sieger Luxemburg, Beaumont, Chimai und Bovines abtreten.

Dieser Verlust machte dem Könige alle Franzosen verhasset, und er faßte sogar gegen die französischen Hofbedienten seiner Gemahlin, die er doch sehr liebte, den Verdacht, daß sie ihn vergiften wollten. Dieser gieng so weit, daß er 1685 eine Hofdame foltern ließ, und selbige, ohngeachtet sie nichts wichtiges bekannte, nebst allen aus Frankreich gebürtigen Hofbedienten des Reichs verwies. Der König Ludewig, der jede Gelegenheit hervorsuchte, um ihn seine Uebermacht empfinden zu lassen, nahm sich dieser Personen an, drohete mit einem Kriege, und ward mit vieler Mühe besänftigt. Der König Karl war inzwischen sehr geschäftig, um seinen Zustand zu verbessern; denn die Geldnoth war so groß geworden, daß ihn die Gläubiger in seinen Zimmern verfolgten, und auch wohl sich selbst bezahlet machten. Er zog daher viele Gnadengehalte, grosse Besoldungen und unnütze Bedienungen ein, und sezte die im Reiche fast allein vorhandene Kupfermünze oder Real de Vellon auf ihren wahren Werth herab, so daß 110 Realen nur 40 gelten sollten. Jenes hatte einen guten Nutzen, sezte die königliche Kammer in eine solche Verfassung, daß sie die Zinsen berichtigen konnte, und erneuerte den fast untergegangenen Credit der Krone. Allein dieses fügte der ganzen Nation, insbesondere aber dem ärmern Theile derselben, einen grossen Schaden zu, weil kein gutes Geld zu bekommen war, und die Lebensmittel plötzlich doppelt theuerer wurden, als sie je gewesen waren. Daher entstand in Toledo ein gefährlicher Auflauf, der aber zum Glück des Reichs zeitig gedämpft ward. Man schätzte die Summe des abgewürdigten Geldes auf 15 Millionen, und alles baare Geld, welches nach Abtrag der

b) Hr. Dieze S. 363.

der Zinsen, zum Unterhalt der Flotte, des Heeres, des Hofes und der Bedienten übrig blieb, belief sich nur auf vier Millionen. Wie es schien, war der König nicht zu der Fortpflanzung seines Geschlechts geschickt. Daher trachteten der König von Frankreich auf einer, und der Kaiser auf der anderen Seite, sich der Thronfolge zu versichern. Jener gebrauchte Waffen, Drohungen und List, und vorzüglich die Hülfe des ihm gänzlich ergebenen Kardinal Erzbischofs von Toledo Ludewig Portocarero. Die verwitwete Königin, welche 1688, bey einer schweren Krankheit des Königs, uneingeschränkt herrschte, arbeitete an einer Trennung des Königs von seiner Gemahlin, und wollte ihn mit einer portugiesischen Prinzeßin vermählen, konnte aber ihren Zweck nicht erreichen. Die regierende Königin starb bald hernach, und darauf wählte die verwitwete Königin für den König eine pfälzische Prinzeßin aus einem sehr fruchtbaren Hause, die aber gleichfalls unbeerbt blieb. Um diese Zeit fiengen die Seepotenzen, oder der König von Grosbritannien und die Generalstaaten an, sich in die Erbfolgeangelegenheiten zu mischen, und beyde bestimmeten die spanische Monarchie dem Prinzen von Bayern, als einem Schwestersohne des Königs. Sie gebrauchten zur Beschönigung dieser Unternehmung den Grund, daß weder Frankreich noch die österreichischen Staaten einen so wichtigen Zuwachs, als das spanische Reich verschaffen werde, erhalten dürften, wenn Europa und insbesondere ihr eigenes Land nicht einer steten Unsicherheit und Gefahr, unterjocht zu werden, ausgesetzet seyn sollte. Um diesen Grund zu entkräften, erboth sich Ludewig, die spanische Monarchie einem seiner beyden nachgebohrnen Sohnssöhne abzutreten, und selbige nie mit Frankreich zu verbinden. Der Kaiser Leopold aber bestimmete seine väterlichen Staaten seinem älteren, die spanische Monarchie aber seinem jüngeren Prinzen. Weil der König von Frankreich neue Feindseligkeiten gegen Teutschland verübte, und König Karl, als Herr des burgundischen Kreises, zu Augsburg am 9 Julius 1686 in das gegen Frankreich gerichtete teutsche Reichsbündniß trat, so entstand eine sehr genaue Freundschaft zwischen dem Könige Karl und dem Kaiser, und jener versprach diesem die Thronfolge. Jenes Bündniß ward durch den Beytritt der Seemächte und des Herzogs von Savojen 1688 vergrössert, und der König Ludewig nahm davon Gelegenheit, dem Reiche Spanien am 15 April 1689 den Krieg zu erklären. Dieses verlohr damals die Festung Larache an den marokkanischen Sultan Muley Ismael, und Campredon am 25 May 1689 an den König Ludewig. Letzterer hatte schon im vorhergehenden Jahre die Absicht gehabt, Katalonien zu besetzen, allein der dazu veranstaltete Aufruhr kam in Barcelona zu frühe zum Ausbruche, und ward zufällig durch einige spanische Regimenter unterdrückt. Er schlug die spanischen Verbundenen am 1 Julius 1690 bey Fleurus, verheerte gleich darauf Flandern, eroberte 1691 Urgel, beschädigte Barcelona, Alicante und die mallorcanischen Festungen durch Bombenwerfen, brachte ferner 1692 Namur, 1693 Fürnes, Huy, Charleroi und Roses, 1694 nach dem Siege bey Verges (am 27 May) fast ganz Katalonien, 1695 Dixmunden, und 1697 Barcellona (7 August) wie auch Karthagena (am 3 May) in seine Gewalt. Die Verbundenen erlangeten zwar 1694 Huy, Palamos, Girona, Ostalru und Castelfollit, und 1695 Namur wieder; allein Spanien litte dennoch so sehr, daß der König Karl sich zum nachtheiligen Frieden bequemen mußte. Seine mayländischen Völker waren mit dem savoischen Heere 1692 in die Dauphiné gedrungen, und hatten 1693 Pignerol belagert:

gert: allein der Herzog von Savojen trat heimlich zu dem Könige Ludewig über, hintertrieb 1695 eine jede in Vorschlag gebrachte Unternehmung, schloß 1696 einen einseitigen Frieden mit Ludewig, und überredete den Kaiser und den König Karl am 7 Oktober 1696, ein Neutralitätsbündniß für Italien zu unterschreiben. Endlich ward am 20 September 1697 zu Ryswick der spanischfranzösische Krieg geendiget, und Karl mußte dem französischen Reiche acht und achtzig kleine Plätze abtreten.

Während dieses Krieges drang die verwitwete Königin auf die Ernennung des Prinzen von Bayern zum spanischen Thronfolger, und veranlassete den König, daß er 1692 dessen Vater den Kurfürsten Maximilian Emanuel mit einer fast uneingeschränkten Gewalt zum Statthalter der Niederlande verordnete. Der König Karl war geneigt, sein Reich dem österreichischen Erzherzog Karl zuzuwenden, und verlangte, daß der Kaiser diesen Prinzen mit einem Heere nach Spanien senden sollte. Aber dieses unterblieb, weil der Kaiser gewisse Vorschläge des spanischen Hofes zu sorgfältig untersuchte, und in Betracht derselbigen sich nicht entschliessen konnte. Sobald der Ryswikische Frieden unterzeichnet war, sandte der König Ludewig einen sehr geschickten Mann, nemlich den Marquis von Harcourt nach Madrid, welcher durch Vorstellungen, Schmeichelenen, Versprechungen und Geschenke nach und nach die angesehensten Staatsbedienten von der kaiserlichen zu der französischen Parten herüberzog. Auf Betrieb der verwitweten Königin hatte der König 1692 die bayerischen, österreichischen und französischen Ansprüche, von einer Rathsversammlung nach spanischen Gesetzen untersuchen lassen, und da selbige für den bayerischen Kurprinzen sprach, diesen 1696 zum Thronfolger bestimmet. Den französischen Prinzen standen bey dieser Untersuchung die endlichen Entsagungen ihrer Groseltern entgegen. Daher ließ sich ihr Grosvater König Ludewig von dem Pabste eine Dispensation von der Verbindlichkeit dieser Eide ertheilen, und zog dadurch fast alle spanische Geistliche auf ihre Seite. Er legte ferner den Seepotenzen einen Entwurf zu einer Zertheilung der spanischen Monarchie vor, welcher am 11 Oktober 1698 angenommen und unterzeichnet ward. Vermöge dieser Verabredung sollte der Kurprinz von Bayern, Spanien und Westindien, der Erzherzog Karl Mayland, und der Dauphin Finale, Guipuscoa, beyde Sicilien und die toskanischen Besatzungsfestungen haben. Dieser Vertrag sollte geheim gehalten werden, allein Ludewig machte ihn sogleich dem Könige Karl bekand, welcher über die Zudringlichkeit der drey Mächte in Zorn gerieth, und um ihren Entschluß zu vereiteln, den Kurprinz von Bayern zum Erben aller seiner Reiche und Länder ernannte. Der Kurprinz verschied am 6 Februar 1699, und darauf wandte sich der König zu der österreichischen Parten. Diese litte bald nachher durch einen Aufstand, der über die Theurung der Lebensmittel in Madrid ausbrach. Denn da dieser nur durch die Verbannung verschiedener mächtiger Staatsbedienten, die durch ihren Geiz die Theurung veranlasset hatten, gedämpft werden konnte, und die, welche nun den Hof und die Residenz meiden mußten, fast alle zu den Freunden des österreichischen Hauses gehörten, so ward die kaiserliche Parten sehr geschwächt. Bald darauf errichtete der König Ludewig mit dem grosbrittannischen Könige und den Generalstaaten zu London und im Haag am 3 und 25 März 1700 neue Theilungsverträge, und die Verbundenen verpflichteten sich mit vereinigter Macht, dem Dauphin Navarra, oder Luxemburg, oder Savojen, oder Lothringen, und zur Schadensersetzung den Herzogen

von

von Savojen oder Lothringen Mayland, dem Erzherzog Karl aber die spanische Monarchie zuzuwenden. Diese Verträge wurden öffentlich geschlossen, und enthielten daher eine noch grössere Beschimpfung der spanischen Macht. Der Kaiser bezeigte über selbige seinen Unwillen, und der König Karl rüstete sich zu einem Kriege gegen die drey Mächte. Zu dieser Unternehmung verwilligte ihm zwar der Pabst Innocentius XII. die Zehnten von allen spanischen Kirchengeldern, aber dennoch erklärte er in einer Versammlung der Kardinäle, daß dem Dauphin die Thronfolge vor dem Erzherzoge gebühre. Der König Karl verlangte abermals von dem Kaiser, daß er den Erzherzog Karl nach Spanien senden sollte. Allein der Kaiser wagte es nicht, weil die drey Mächte ihm mit dem Anfange der Feindseligkeit droheten, sobald der Erzherzog nach Spanien abgehen würde. Diesen Staatsfehler nutzte der Kardinal Erzbischof Portocarrero zum Vortheil des französischen Prinzen Philip von Anjou, eines Sohns des Dauphins. Denn er überredete den König Karl, ihm und einigen Staatsräthen noch einmal die Untersuchung der französischen und österreichischen Erbrechte aufzutragen, sprach für die französischen Prinzen, und verfertigte zum Vortheil derselben ein Testament und Codicill, welches der König am 2 und 5 Oktober unterschrieb. Dieses geschahe unter den Schmerzen einer schweren Krankheit, die den König des Mittags am 1 November 1700 in das Grab legte, und veranlassete einen lange daurenden Krieg, nach dessen Endigung das österreichische Haus Mayland und die Niederlande, Savojen die Insel Sardinien, und der Herzog von Anjou die westindischen Reiche, Spanien, beyde Sicilien, und Parma, Piacenza und Guastalla behauptete. Das Elend war in Spanien bey des König Karls Tode so groß geworden, daß man nicht einmal das Geld zu den Beerdigungskosten aufzutreiben wußte.

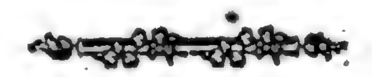
K. Karl II. Gemahlinnen. Maria Luise v. Orleans.

LXXVIII. Karls erste Gemahlin, **Maria Luise von Orleans**, eine Tochter des Herzogs Philip von Orleans und der englischen Prinzeßin Henriette Anna Stuart, war gebohren am 27 März 1662, ward verlobt mit dem Könige am 31 August, und vermählt am 19 November 1679, und starb am 12 Februar 1689.

Maria Anna v. d. Pfalz.

Maria Anna Pfalzgräfin von Neuburg, seine zweyte Gemahlin, war am 28 Oktober 1667 gebohren, am 4 May 1689 verlobt, und am 28 August 1690 zu Neuburg vermählt. Sie war die Tochter des pfälzischen Kurfürsten Philip Wilhelm, und der Hessen-darmstädtischen Landgräfin Elisabeth Amalia. Nach des Königs Karls Tode hielt sie eine Zeitlang Hof in Bajonne, nachher aber in Guadalaxara, wo sie am 16 Julius 1740 verschied. Ohngeachtet sie unbeerbt gewesen war, erhielt sie doch den Vorzug der Mütter der Könige, und ward im Pantheon begraben [c]).

c) Taphographia Pr. Austriae T. I. p. 324.



Achter Abschnitt.

Stamm der Kaiser und Könige in Böhmen und Ungarn, Regenten in Tyrol, und Marggrafen von Burgau.

LXXIX.

Kaiser Ferdinand I.

Ferdinand I. Erzherzog von Oesterreich und Infant von Spanien, ein Sohn Philips I. Königs von Kastilien, und Johannen Erbprinzeßin von Kastilien und Arragon [d]), war zu Alcala de Henares oder Medina gebohren, am 10 Julius 56 Minuten nach Mittage 1503. Er bekam eine sehr gute Erziehung unter der Oberaufsicht seines Grosvaters des Königs Ferdinand Catholicus von Aragon, und unter der genaueren Führung des Gabriel Salamanca, den er hernach zum teutschen Reichsgrafen von Ortenburg erhob. Er hatte ein sehr offenes Gesicht, welches seine sehr grosse Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit jedem verrieth, war ein Feind und scharfer Bestrafer aller Ungerechtigkeiten, verstattete als Regent jedem Niedrigen einen freyen Zutritt, suchte stets mit Gelindigkeit zu herrschen, gebrauchte aber die Strenge, so bald es nöthig war. war gottesfürchtig und ein eifriger Erforscher der Wahrheit, besaß eine grosse Staatskenntniß und Geschicklichkeit in gütlicher Endigung verwickelter Zwistigkeiten, arbeitete unermüdet im Kabinette, setzte jede Lustbarkeit den Staatsarbeiten nach, und verfuhr bey diesen so ordentlich, daß bey seinem Absterben nur ein paar unbeantwortete Memoriale gefunden wurden. Er hatte viele Kriegeswissenschaft, und zeigte Muth und Tapferkeit in verschiedenen Heereszügen; allein er vermied den Krieg, auch da, wo er seinem Vortheile sehr günstig zu seyn schien. Für die Erhaltung der Tugend und Unterdrückung des Lasters sorgte er mit so grossem Fleisse,

d) Hr. Geb. Justizrath Häberlin allgemeine Welthist. im Auszuge XI. XII. Theil und Fortsetzung oder neueste teutsche Reichshistorie I - VI. Band. Hr. *Pray* An. Reg. Hungariae, Vien. 1770. P. V. p. 133 sequ. *Bog. Balbini* Epitome Hist. rer. Bohemicarum, Pragae 1677. Ludov. *Dolce* Vita di Ferdinando I. in Venetia 1566. 4. *Alfonso Ulloa* Vita di Ferdinando I. Ven. 1565. 4. Verschiedene Reden und einzelne Schriften über Ferdinands Regierung in Sim. *Schardii Script.* T. III. Dav. *Chytraei* Oratio de Ferdinando Caes. recitata a *Sigis. a Saurau*, Graeciae 1564. 8. und in Chytraei Saxonia p. 543. Von Ferdinand und allen seinen Nachkommen findet man Geschichten in Hr. K. G. v. Windek kurzgefaßten Geschichten der Ungarn, Presburg 1778. *p. 300.* u. f. A. B. Michaelis Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der Chur- und Fürstl. Häuser in Teutschland, Lemgo 1759. 1 Th. S. 202. u. f. *Ludovici Petri Giovanni* oder Joh. Petr. v. Ludewig erläuterter *Germania Princeps* 1 Buch, ans Licht gestellet durch D. H. v. Finsterwald, Frankf. und Leipzig 1744. p. 502. u. f. *Iac. a Mellen* Series Reg. Hungariae e nummis aureis ins Teutsche gebracht und mit Anmerkungen erläutert v. D. Gotfr. Henr. Burghart, Breslau 1750. p. 116. u. f. Hr. Adauctus Voigt a S. Germano Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen, Prag 1774. III. Band S. 88. Neueröffnetes Groschencabinet, Leipzig 1749. 2 Fach S. 47, 133, 160. und 1 Supplementband S. 109. u. f. Man hat eine eigene Sammlung von des Kaisers Sittensprüchen unter dem Titel: Ferdinandi I. Imp. Rom. denkwürdige Tafelreden, von David Schirmern ediret, Dreßden 1674. 8.

(1

1)

1)

(1

(1

1)

We

sep

Es

Se

3

160

Digitized by Google

se, daß er seine Prinzen und Prinzeßinnen vom Hofe entfernte, ein besonderes Schloß für sie zu Hall in Tyrol bauete, in selbigem sie ohne Ueppigkeit bey gemeiner Kost erziehen ließ, und keinem den Zutritt zu ihnen erlaubte, der ihm nicht als ein alter, tugendhafter, gelehrter oder in mehreren Sprachen geübter Mann bekannt war [e]). Er hassete das Laster der Trunkenheit, und ermahnte einst die Kurfürsten und Fürsten auf den Augsburger Reichstage 1559, bey einem für sie angestelleten Gastmahle, sehr nachdrücklich, selbiges zu verlassen, und bey ihren Bedienten nicht zu dulden [f]). Er liebte und beförderte die Künste und Gelehrsamkeit, errichtete das kaiserliche Münzcabinet zu Wien [g]), und hinterließ ein prächtiges Denkmahl der Kunst seines Zeitalters an dem 1558 zu Inspruk gegossenen und aufgerichteten Denkmahl seines Grosvaters des Kaisers Maximilian I. Er wußte sich sehr fertig in spanischer, italiänischer, teutscher, französischer und lateinischer Sprache auszudrucken, und war in der Philosophie, Baukunst, Geschichte und Theologie sehr erfahren. In Betracht der letzten blieb er zwar bis an sein Ende den römisch-katholischen Lehren getreu. Aber dennoch trat er im Alter zu verschiedenen lutherischen Meynungen über, und wich in der Lehre von der Toleranz völlig von den päbstlichen Grundsätzen ab [h]). Weil er der damaligen grossen Unwissenheit und allgemeinen Zügellosigkeit kein anderes Mittel entgegen zu setzen wußte, als dieses, daß er jeden Unterthan zum Studieren ermunterte, und dann auch Gelegenheit, sich unterrichten zu lassen, verschaffte, so erklärte er 1531 jeden leibeigenen oder unterthänigen Böhmen für frey, sobald er sich der Gelehrsamkeit weihete, verstattete den Schloßgesessenen oder Adelichen seiner Staaten lutherische Hauslehrer anzunehmen, und errichtete nachher Jesuitercollegien und eine Jesuiteruniversität.

In seiner ersten Jugend erwarb er sich die Zuneigung seines mütterlichen Grosvaters Ferdinand so sehr, daß dieser ihm das Reich Aragon, nachher aber im Testamente 1515 die Reichsverwesung des Reichs Kastilien, während seiner Mutter Leben, verschreiben wollte. Allein der Kardinal Ximenes hinderte beyde Absichten, und

 er

e) *Pinacotheca* Princ. Austr. II. p. 169. In diesem Werke findet man S. 248. eine Schilderung des Charakters dieses Herrn.

f) Hr. Häberlin Neueste T. R. Hist. IV. B. S. 186.

g) *Nummotheca* Pr. Austr. P. I. praef.

h) Der Professor Köhler äussert in den Münzbelustigungen II. B. S. 4. daß Ferdinand ein heimlicher Lutheraner gewesen sey, und die Verfasser der Pinacothek II. B. S. 254 suchen ihn zu widerlegen. Wenn es wahr ist, was man ihm vorwarf, daß er in der Fürstenversammlung zu Hagenau die den Protestanten gegebene Dekrete für ungültig erkläret habe, weil sie durch die Gefahr des Türkenkrieges erpresset worden, (s. Hr. Häberlin N. T. R. H. I. B. S. 65.) so möchte wohl die Pinacothek den Sieg behalten. Man hat zwey Briefe, die er an Luther und Melanchthon geschrieben haben soll, und will, daß er einen Sekretär, welcher ein lutherischer Theologe gewesen, insgeheim als Hofprediger gebraucht hat. Allein jene werden für untergeschoben, und dieses für ein leeres Gerücht gehalten. Man will ferner, daß er bey Verlesung der augsburgischen Confeßion Luthern günstig, nachher aber ihm, da selbiger dem Landgrafen von Hessen die Bigamie gewissermassen erlaubt, abgeneigt geworden sey. Auch beruft man sich auf den Eifer, mit welchem er vom Pabste die Erlaubniß des Kelchs und der Priesterehe zu bewirken suchte, ingleichen auf seine Nachsicht gegen den Adel, seiner Länder und seinen Kronprinz Maximilian, der offenbar lutherisch war. Aber beides läßt sich auch aus seiner natürlichen Gelindigkeit und aus der Ohnmacht gegen die Türken herleiten. Wenigstens würde er als Lutheraner nicht so sehr gearbeitet haben, die Protestanten unter des Pabsts Hoheit zurück zuführen, und den Jesuiten so viele Gewalt in seinen Reichen zu verschaffen, als er noch bey seinem Sterben that.

er bekam von der spanischen Erbschaft nur ein Jahrgeld von 60,000 Dukaten aus den neapolitanischen Reichseinkünften [i]). Weil er merkte, daß die Spanier ihm den Vorzug vor seinem älteren Bruder Karl gaben, und ihn gern auf den Thron gesetzet hätten, entwich er mit den Schiffen, auf welchen Karl nach Spanien kam, 1517 im Junius nach den Niederlanden, und besuchte seinen Grosvater K. Maximilian, welcher den Gedanken fassete, ihn zum römischen König wählen zu lassen. Diese Absicht ward durch den Kardinalbischof von Augsburg Matthäus hintertrieben, und er hielt sich, so lange Maximilian lebte, in den Niederlanden auf. Er war mit der ungarisch-böhmischen Prinzeßin Anna verlobt, und mußte, um diese Verbindung vollführen zu können, ein Reich oder einen Königstitel besitzen. Daher drang er in seinen Bruder, daß dieser ihm einen Theil der väterlichen oder mütterlichen Erbländer abtreten möchte. Die Prinzeßin hatte nur einen Bruder, dessen schlechte Gesundheit es sehr wahrscheinlich machte, daß sie bald die Erbin beyder Reiche seyn werde, und ausserdem war es nöthig, daß ein österreichischer Prinz sich mit dieser Prinzeßin verband, um dadurch das Hinderniß des alten österreichischen Erbfolgerechts in Ungarn hinwegzuräumen. Daher hielt Karl für nöthig, die fünf österreichischen Herzogthümer mit allem Zubehör seinem Bruder abzutreten, und diese, wenn es der hungarische König verlangte, zu einem neuen Königreiche zu erhöhen [k]). Er überließ ihm also am 28 April 1521 zu Worms, **Ober- und Niederösterreich, Steier, Kärnthen und Krain.** Darauf vollzog Ferdinand die Vermählung mit der Königin Anna am 27 May 1521, und versicherte den Brautschatz auf diese Herzogthümer und seine neapolitanischen Güther. Weil aber die Stände der abgetretenen Herzogthümer sich beklagten, daß man von ihren Ländern verschiedene Herrschaften getrennet habe, die doch dazu gehörten, die Huldigung verweigerten, und mit einem Kriege droheten [l]), so gab Karl ihm diese, nemlich **Görz, Pusterthal, Gradiska, Meran, Friaul, S. Veit, Triest, Mitterburg, Mötling, Kharst, Istrien, Zilley und Ortenburg** gleichfalls am 30 Jenner 1522 zu Brüssel, fügte am 7 Februar **Tyrol, Burgau, Kirchberg, Feldkirchen, Bregenz, Bludenz, Hohenberg, Schelklingen und Nellenburg** auf beständig, den **Elsaß, Bris- und Sundgau und Pfirt** aber, nur auf Ferdinands Leben hinzu, und überließ ihm endlich am 31 März auch **Würtemberg.** Er behielt daher von der österreichischen Erbschaft nichts als den

i) Testament des K. Ferdinands vom Jahr 1554. Bartholinus meldet (*Freberi* Script. rer. Germ. II. p. 657.), Kaiser Maximilian habe bey seinem Verlöbnisse mit der Prinzeßin Anna 1515 erklärt, er werde einstens König von Neapel seyn, welches aber einige Gelehrte für eine Erdichtung des Bartholins halten. (Pinacoth. l. c. p. 255.) Dennoch führte Maximilian selbst schon das Wapen von Neapel, (s. oben S. 123.) und nahm also dieses Reich in Anspruch.

k) Contr. matrimonialis Ferdinandi Inf. Hisp. de 7 Novemb. 1520. in *Pinacoth.* P. I. Auctar p. 71. Quantum autem ad statum Sereniss. Don Ferdinandi, Cesarea et Catholica Majestas offert prefato Don Ferdinando – omnia ea quae ei de jure pertinent – illi tradere – quinque ducatus provinciarum Australium inferiorum sicut nunc sunt, similiter omnia ea quae ex testamento fel. mem. R. Ferdinandi in regno Neapolitano illi legata sunt. Et si idem Don Ferdinandus et Sereniss. Hungariae Rex volent, Majestas sua Cesarea illas provincias australes in Regnum eriget, et ipsum Don Ferdinandum in Regem Austriae creabit.

l) Bar. Valvasor des Herzogth. Crain Beschreib. III. Th. S. 330.

den Titel m), bedung sich aber aus, daß Ferdinand sechs Jahr lang noch das Land nicht in eigenem Namen, sondern als kaiserlicher Statthalter der Vorderösterreichischen Länder regieren sollte n). Diese Einschränkung ward aber weit früher gehoben. Denn schon am 15 Februar 1525 hob sie der Kaiser Karl zu Madrit feyerlich auf, und am 5 September 1530 erfolgte die Belehnung zu Wöllenburg bey Augsburg mit allen den Feyerlichkeiten, die die österreichische vor allen übrigen Belehnungen auszeichnet. Der Erzherzog wirkte nachher von dem Kaiser eine Befreyung aller seiner Länder vom Gerichtszwange des Reichskammergerichts o), und am 8 und 9 September Bestätigungen aller österreichischen Landes- und Hausprivilegien aus. Auch bekam er am 7 May 1540 zu Gent das völlige erbliche Eigenthum von **Sundgau, Brisgau, Elsaß** und **Pfirt**.

Da der König Karl zum römischen Kaiser erwählet war, verordnete er den Erzherzog im May 1521 auf dem Reichstage zu Worms zum Statthalter und Präsidenten des von den Ständen genehmigten Reichsregiments. Diese Einrichtung verletzte die Vikariatsrechte des Kurfürsten von der Pfalz. Daher entstand ein Widerspruch, den Karl dadurch hob, daß er dem Erzherzoge den Pfalzgrafen Friedrich, einen Bruder des Kurfürsten, als Mitstatthalter unter dem Vorwande beyfügte, daß der Erzherzog seiner Jugend wegen, und weil er der teutschen Sprache noch nicht völlig mächtig sey, die Reichsgeschäfte allein nicht genau genung verwalten könne. Dennoch verliehe er dem Erzherzog allein das Recht, viele kaiserliche Reservatrechte auszuüben, und dieser arbeitete, nachdem er am 16 May 1522 seine Würde angetreten hatte, daran, daß er durch Hülfe des schwäbischen Bundes das Reichsregiment abschaffe, dann ein neues Regiment einführe, und endlich sich zum römischen Könige mache und eine

m) Hr. Rath Schröter Abhandl. aus dem Oesterreichischen Staatsrechte V. Abhandl. S. 194. u. f. Hr. GJR. Häberlin a. O. X. B. S. 379. Ferdinand verliehe als Herzog von Kärnthen, den Landständen des Herzogthums, am 12 Julius 1521, das Münzrecht.

n) Die spanischen Schriftsteller behaupten, man habe verabredet, daß stets die älteste spanische Prinzeßin einen Erzherzog zum Gemahl haben sollte, (weil Spanien durch Töchter vererbt wird), und daß jede verheurathete österreichische Prinzeßin allem Erbrechte, so lange männliche Nachkommen Maximilian I. vorhanden seyn würden, entsagen sollte. In Würtemberg nahm Ferdinand am 25 May die Huldigung ein, und zugleich versprach er dem schwäbischen Bunde, daß er das Herzogthum dem Herzog nie abtreten wolle. Die Grafschaft Ortenburg gab er am 10 März 1524 dem Gabriel Salamanca, Freyherrn von Freyenstein und Carlsberg. Die Leutkircher Heide, die er 1529 den Truchsessen von Waldburg verpfändete, lösete er 1541 ein. Halb Bregenz kaufte er 1523 von Hugo, Graf von Montfort. Vöhringen erbte er 1530 von einer gräflich-werdenbergischen Linie. Thengen kaufte er 1542 vom Graf Christof von Thengen, und Burgau lösete er 1559 vom augsburgischen Bischofe ein. Auch trachtete er die Unmittelbarkeit einiger Reichsstände zu diesem Lande zu bringen, daher von 1521 bis 1577, unter den von Oesterreich ausgezogenen Ständen in den Reichsmatrikeln, der Bischof von Basel, die Aebte von Murbach und Münster im Gregorienthal, und die Edelherrn von Mörsperg, Beffort und Rappoltstein gefunden werden. Er unterließ die feyerliche Huldigung auf dem runden Steine in Kärnthen, gab aber den Ständen darüber einen Revers am 14 Jenner 1551. Weil er den Titel Infans Hispaniae noch im Jahr 1559 auf Münzen führte, (Groschencabinet I Supplement S. 112.) so glauben einige, er habe Hoffnung gehabt, einen Theil der spanischen Monarchie an sich zu bringen. Allein er wollte dadurch wahrscheinlich nichts weiter andeuten, als daß er ein Sohn eines spanischen Königs sey.

o) Hr. Häberlin XI. B. 282. S.

eine uneingeschränkte Verwaltung bekomme. Dieses merkte der Pfalzgraf, und legte daher sein Amt nieder. Die meisten Reichsstände wünschten, daß das Regiment aufgehoben würde, allein der Kurfürst von der Pfalz widersetzte sich der Königswahl, und der Kaiser war selbst geneigt, das Regiment benzubehalten. Der Erzherzog Ferdinand zeigte seine Fähigkeiten bald in einer so grossen Vollkommenheit, daß viele Fürsten eine grosse Hochachtung für ihn erhielten, und seine Freundschaft suchten, ohngeachtet er noch minderjährig war. Der König Henrich VIII. von Engelland sandte ihm am 23 April 1522 den blauen Hosenband. Der König Sigismund von Polen erneuerte mit ihm 1523 die polnisch-teutschen Freundschaftsbündnisse, und sein Schwager der König Ludewig übergab ihm 1522 die kroatisch-bosnischen Festungen, Zengh, Klissa, Kruppa, Lyka und Jaleza, um sie gegen die Türken zu vertheidigen. Da dieser unglückliche König bey Moharz am 29 August 1526 umgekommen war, nahm er im Namen seiner Gemahlin Böhmen, und vermöge der österreich-hungarischen Erbverträge seines Aeltervaters Ungarn in Anspruch. In **Böhmen** fand er zwar einigen Widerstand, aber dieser ward bald gehoben, und er am 24 Oktober 1526 zu Prag **gewählet**, und am 24 Februar 1527 **gekrönt**, nachdem er das Recht der freyen Wahl am 13 December, und die übrigen Landesprivilegien nebst den Satzungen des Basler Concilii am 15 December 1526 schriftlich, und am 30 Jenner 1527 zu Iglau in Mähren eidlich bestätiget hatte. In Ungarn warf sich der Woiwode von Siebenbürgen, Johann von Zapolya, zum Gegner auf, und ließ sich am 11 November 1526 zum König wählen und krönen. Im Gegentheil trat der Reichspalatin Stephan Bathory, und die verwitwete Königin Maria, seine Schwester, zu seiner Partey über, und veranstaltete, daß er nach der Vorschrift der Gesetze auf einem Reichstage am 26 November 1526 **zum König ernannt**, und die Wahl seines Gegners für ungültig erkläret ward. Er bemühete sich darauf, seinen Gegner durch Abtretung des Königreichs Bosnien und anderer Länder, unter des polnischen Königs Vermittelung, zu der Ruhe zu bringen. Allein da dieser sein Recht durchaus behaupten wollte, gieng er mit einem Heere nach **Ungarn**, eroberte verschiedene Festungen, ließ sich am 5 November 1527 in Stuhlweissenburg **krönen** p), und gieng darauf nach Wien zurück. Sein Heer vertrieb den Gegenkönig nach Polen, und ängstigte selbigen so sehr, daß er sich dem türkischen Sultan Soleiman als ein Zinskönig unterwarf. Er forderte von diesem Sultan 1528 Belgrad und andere Festungen zurück; allein Soleiman both ihm auf das nächste Frühjahr eine Schlacht bey Belgrad an, und drohete, wenn er nicht erscheinen würde, ihn in Wien aufzusuchen. Diese Drohung ward erfüllet. Der Sultan kam, fand schwachen Widerstand, eroberte Ofen, Gran und Raab, und schloß am 22 September 1529 Wien sehr enge ein. Der König Ferdinand war nicht stark genung, und von dem ihm versprochenen teutschen Reichsheere erschienen nur 600 Mann, mit welchen der Pfalzgraf Friedrich einen vortheilhaften Platz bey Krems verwahrte. Dennoch ward Soleiman durch die Tapferkeit des Kommendanten Nikolas Grafen von Salm, vielleicht auch durch Verrätherey des Grosvezirs, gezwungen, die

p) Es ist merkwürdig, daß nach Ferdinand kein hungarischer König in Stuhlweissenburg, und kein römischer König in Aachen gekrönt ist, und kein österreichischer Erzherzog eine feyerliche Belehnung erhalten, oder in Kärnthen die berüchtigte Huldigung mit Abkaufung eines Bauren angenommen hat.

die Belagerung am 16 Oktober aufzuheben. Der König trat hierauf am 23 December zu dem gegen die Türken errichteten grossen Bündnisse seines Bruders, der Republick Venedig, des Pabstes, und des Herzogs von Mailand, allein er genoß davon keine Vortheile. Der Pabst gab ihm zwar Erlaubniß, zu der Bestreitung der Türkenkriegskosten die Kirchenkleinodien und einige unbewegliche Güther aller Kirchen des ganzen teutschen Reichs zu sich zu nehmen. Allein die Reichsstände widersetzten sich, und zwungen ihn, am 12 November 1530 dem Rechte zu entsagen, und denen Prälaten, die schon einige Güther ihm hatten abtreten müssen, die Güther oder ihren Werth innerhalb sechs Jahren zu erstatten. Von dem gehobenen Gelde rüstete er zwar ein Heer aus, welches 1530 Ofen belagerte. Allein der Gegenkönig Johann schlug dieses zurück, und der bosnische Bassa Mehemet veranlassete eine grosse Verwüstung in Oesterreich. Endlich bewirkte der polnische König am 13 December 1530 einen einjährigen Waffenstillstand zwischen ihm und seinem Gegner. Er versuchte darauf den Sultan durch Geld zur Ruhe zu bringen. Allein dieser wies ihn ab, und wollte Ungarn und Oesterreich erobern. Daher kamen im Jahr 1532 unter des Sultans Anführung 300,000 Mann nach Ungarn. Von diesen belagerte ein Theil Günz, ward aber durch den Schloßhauptmann Nikolas Jurischitz abgeschlagen. Die übrigen eilten nach Wien. Ferdinand stellete ihnen ein Reichsheer von 76,000 Mann entgegen. Der Sultan wagte es nicht, sich diesem zu nähern, sondern sandte 20,000 Mann durch den Wienerwald in das Land an der Ens. Diese wurden am 19 September durch eine geringe Anzahl teutscher Völker niedergehauen, und darauf flohe der Sultan über die Drau nach Griechenland zurück. Das teutsche Reichsheer weigerte sich, ihm zu folgen, und daher behielt er und sein Zinskönig alles, was er in Ungarn bisher erobert hatte q).

Ferdinand fand in allen seinen Staaten eine grosse Menge Lutheraner und Calvinisten, und wünschte diese zu vertilgen. In Ungarn waren sie nach der Schlacht zu Mohacz zu mächtig geworden. Denn da in dieser beyde Erzbischöfe und viele Bischöfe geblieben waren, so fand sich keiner, der einzelne Bürger, Edele und Magnaten abschrecken konnte, und fast alle Magnaten und Edele wurden lutherisch. In Mähren hatte schon der K. Ludewig gegen die lutherischen Reformatoren vergeblich gekämpft, und in Böhmen, Lausitz und Schlesien fanden die lutherischen Glaubenslehren desto stärker Eingang, da sie dem hußitischen Glaubenssystem nahe kamen. Ferdinand verwies zwar 1529 den pragischen lutherischen Prediger Gallus Cahera, und ließ in Böhmen, so wie in Ungarn und (1522) in Würtemberg, die schärfsten Strafedikte gegen die Unkatholischen ausgehen. Allein dem ohngeachtet wuchs der Haufe der Lutheraner in allen Ländern mit grosser Geschwindigkeit an. In Oesterreich legte Paul von Spretern, ein Gottesgelehrter, schon 1522 den Grund der lutherischen Gemeinen, und ohngeachtet aller angewandten Schärfe, wagte es dennoch die Ritterschaft und der Herrenstand, nicht nur sich zu Luthers Glaubensfätzen zu bekennen, sondern 1532 auf eine öffentliche Religionsübung zu dringen r). Diese ward ihnen um desto weniger

q) Die krainerischen Stände schlugen 1538 vor, daß Hungarn dem teutschen Reiche sollte einverleibt werden, damit dieses verpflichtet sey, es gegen die Türken zu vertheidigen. S. Valvasor Herz. Crain Beschreib. III. Th. S. 336.

r) Raupach evangelisches Oesterreich I. Band.

ger verwilliget, da Ferdinand 1530 öffentlich sich verpflichtet hatte, Leib und Guth zu der Unterdrückung der neuen Religion aufzusetzen. Auf den Reichstägen suchte Ferdinand einen Zwiespalt zwischen denen Protestanten, die in der Lehre vom h. Abendmahle von einander abwichen, zu erregen, und das den Protestanten nachtheilige Wormser Edikt durchzusetzen. Daher waren die Protestanten nicht geneigt, ihm ihre Stimmen zu der Königswahl zu geben. Der Kaiser hielt diese für nöthig, damit Ferdinand während seiner Abwesenheit freyere Hände zu Unterdrückung der Protestanten haben möchte. Daher gab er ihm am 27 December 1530 eine Bestätigung aller böhmischen Vorrechte, und einen Lehnsindult über die aufgeschobene Belehnung, damit er fähig sey, als Kurfürst von Böhmen, sich eine der nöthigen Stimmen selbst zu geben. Er reisete ferner selbst nach Kölln, und ließ die Kurfürsten durch den Kurfürsten von Mainz zu der Königswahl einladen. Der pfalzische Kurfürst ward gewonnen, allein der Kurfürst von Sachsen blieb standhaft, und wollte weder einer Einladung, die nicht den Reichsgesetzen gemäß war, Folge leisten, noch an einem anderen Orte, als Frankfurt am Mayn, einer Wahl beywohnen. Diesem ohngeachtet ward Ferdinand am 5 Jenner 1531 zum römischen König erwählet, und am 11 Jenner zu Aachen gekrönt [s]). Die Protestanten und auch einige katholische Herren, nemlich die Herzöge von Bayern, erkannten ihn nicht als König, und waren geneigt, sich mit französischer Hülfe zu vertheidigen, wenn der Kaiser ihnen die Genehmigungen abzuzwingen trachten würde.

Diese widersprechenden Fürsten wurden nicht blos durch Eifer für die teutsche Reichsfreyheit, oder für die lutherische Religion, zu diesem Entschlusse gebracht, sondern sie wurden auch durch das Mitleiden, welches sie mit dem geächteten und seines Landes beraubten würtembergischen Herzog Ulrich hatten, in Bewegung gesetzt. Diesem Fürsten war sein Land durch den schwäbischen Bund genommen, welcher dasselbige zwar dem Kaiser verkauft hatte, gewissermassen aber noch die Regierung in selbigem führte. Der König Ferdinand hatte sich dem Bunde verpflichtet, das Herzogthum nimmer zurückzugeben, und es war auch bereits bey der Belehnung und Ertheilung der kaiserlichen Exemtionsprivilegien den österreichischen Erzherzogthümern einverleibt worden. Ausser dem Herzog Ulrich machten sein Bruder Georg und sein Sohn Christof Ansprüche an das Herzogthum und an ein abgetheiltes Landesstück, und die beyden letzteren kamen endlich einigermassen zu ihrem Zweck. Denn der Graf Georg erhielt am 7 August und 1 November vom Könige Ferdinand die Herrschaft Horburg, die Stadt Reichenweyher, und das Schloß Beilstein, nebst einem Jahrgelde, und einer

Bestä-

s) Ferdinand ließ zu dieser Zeit eine Schaumünze prägen, die vermuthlich sich auf das Betragen der Protestanten gegen ihn und den Kaiser beziehet, von vielen Münzschriftstellern aber, die nur Einen Stempel kennen, auf seine Zwistigkeit mit dem Pabste über den Laienkelch im Jahr 1562 gedeutet wird. Auf einer Seite ist ein Rauchfaß, welches einem Kelche ähnlich ist, mit der Umschrift Date Deo quae sunt Dei, und neben dem Rauchfasse, Oratio. Der erste Stempel der Rückseite hat ein bärtiges Bild mit den Beyzeichen S. P. 1531. Auf dem zweyten Stempel, der nach 1558 geschnitten seyn muß, ist des Kaisers Brustbild mit der Umschrift, Date Caesari quae sunt Caesaris Ferdinandi. (Groschencabinet I. Supplement S. 111.) Vielleicht ist diese Münze gar von des Kaisers protestantischen Unterthanen in Oesterreich oder Böhmen geschlagen, um anzudeuten, daß sie dem Kaiser getreu und gehorsam seyn würden, ausser da, wo es die Pflicht gegen Gott nicht zuliesse.

Bestätigung seines Erbfolgerechts nach seines Bruders Sohnes unbeerbten Tode. Dem Prinzen Christof wurden einige Aemter ausgesetzt; allein man hielt ihn in Oesterreich zu Kanzelleyarbeiten an, und gedachte ihn zum Dienste zu gewöhnen, und ihm sein versprochenes Erbtheil zu entziehen. Weil der Kaiser merkte, daß er von einigen Fürsten unterstützt ward, und seine Erbrechte kante, so nahm er ihn mit sich nach Spanien, um ihn, wie verschiedene teutsche Fürsten damals versicherten, in ein Kloster einzusperren. Allein er entwich auf der Durchreise durch Tyrol 1533, und ward von den Herzogen von Bayern und den Landgrafen von Hessen in Schutz genommen. Der König Ferdinand hatte 1530 alle vorbittende Fürsten abgewiesen, und höchstens zu einem Gnadengehalte für den Herzog Ulrich Hoffnung gemacht. Allein nun erbot er sich, dem Prinzen Christof seine Rechte für einige unter österreichischer Hoheit liegende Graf- und Herrschaften abzutauschen, welches doch nicht angenommen ward. Der schwäbische Bund, der dem österreichischen Hause eine vorzügliche Stärke verschaffte, und dessen Frist jetzt zu Ende lief, ward nicht wieder erneuert, und endigte sich demnach im May 1534. Daher entschloß sich der Landgraf Philipp von Hessen, **Würtemberg** mit französischer Hülfe zu erobern, und dem Herzog wieder zu verschaffen. Der Kaiser und Ferdinand suchten ihn durch Strafverbote und Klagen, die sie bey dem Reichskammergerichte gegen ihn erhoben, zu schrecken; allein er gebrauchte die in Händen habende Macht, schlug am 13 May 1534 den österreichischen Statthalter bey Sontheim, vertrieb ihn durch die Eroberung des Schlosses Hohen-Asperg am zweyten Junius völlig aus dem Herzogthume, und zwang den König Ferdinand am 29 Junius 1534 zu Kaden, daß er dem Herzog alle eingezogene böhmische Lehne und das **Herzogthum** selbst mit allem Zubehör **zurückgab.** Nur wurde dem Herzog die Verpflichtung aufgeleget, das Herzogthum von den österreichischen Erzherzogen als ein Reichsafterlehn zu nehmen, und fußfällig ihm und dem Kaiser Abbitte zu thun. Diese Lehnschaft sollte blos zu der Versicherung der österreichischen Lehnsanwartschaft dienen, und die Unmittelbarkeit des Landes auf keine Weise schmälern. Dennoch wollte der Herzog sie lange nicht genehmigen. Der König Ferdinand drang auf die Erfüllung des Vergleichs, weil auf selbiger die Erklärung der protestantischen Kurfürsten und Fürsten, daß er ein wahrer römischer König sey, beruhete, und überredete den Herzog endlich, daß er am 26 Jenner 1535 den Vergleich besiegelte, am 9 August sich zu Wien belehnen ließ, und am 21 August alle übrige Irrungen mit dem Kaiser und Könige beylegte.

Einen ähnlichen Zwist hatte Ferdinand über die schlesischen Herzogthümer Oppeln und Ratibor, mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg [t]). Dieser Herr hatte nemlich mit dem Herzog Johann von Ratibor eine Erbfolgeverbindung 1520 errichtet, und ausserdem auf dessen Land eine Anwartschaft von den Königen Vladislav und Ludewig 1524 erhalten. Er hatte den König Ferdinand 1528 um die Bestätigung dieser Anwartschaft auf dem Prager Reichstage gebeten, allein selbige nicht erhalten, weil die böhmischen Stände, die jene Begnadigungen nicht genehmigt hatten, sich widersetzten. Nun aber trat am 25 May 1532 der Eröffnungsfall durch Herzog Johanns Tod ein, und der Markgraf wollte desselben Land in Besitz nehmen. Der polnische König Sigis-

t) *Casp. Ursini Velii* de bello Panonico Lib. X. Vindob. 1762. p. 66. 178. Herrn Geh. Justiz-R. Häberlin Auszug XI. Th. S. 356.

Sigismund hatte schon 1531 diese Mißhelligkeit beyzulegen gesucht, und durch diesen Fürsten bekam sie endlich die Wendung, daß der Markgraf die Herzogthümer als ein Pfand für 183,333 Dukaten, die er dem Könige geliehen hatte, und als ein Lehn unter böhmischer Hoheit erhielt. Des Markgrafen Sohn Georg Friedrich ließ sich überreden, beyde Herzogthümer 1553 gegen Biberstein, Sorau, Triebel und Friedland auszutauschen, bekam auch das Fürstenthum Sagan, ließ aber alles 1558 von dem Bischof Balthasar von Breslau ablösen. Der König Ferdinand errichtete 1531 ein neues Hof- und Kammergericht in Böhmen [u]), empfieng dieses Reich und die Kurwürde am 13 Julius 1541 auf dem Regensburger Reichstage von seinem Bruder feyerlich zu Lehn, verwies 1542 alle Juden, Pikarditen, Zwinglianer, Lutheraner und Ketzer mit starken Drohungen aus dem Reiche, konnte aber diesen Befehl um so viel weniger zu der Ausübung bringen, da die mährischen Stände ihn veranlasseten, Mähren von selbiger auszunehmen. Er entzog 1545 den Grafen von Schlik die einträglichen Bergwerke im Joachimsthal, erhob die dabey liegende Stadt zu einer freyen königlichen Bergstadt, und erneuerte am 8 May 1535 die böhmisch-polnischen Freundschaftsbündnisse.

In Ungarn hatte sich der König Johann zu einem Friedensvertrage überreden lassen, welcher 1533 geschlossen, aber bald wieder gebrochen ward. Der Sultan Soleiman ließ 1537 Ungarn und Dalmatien verheeren, und besiegte in zwey Schlachten die Heere des Königs Ferdinand und des teutschen Reichs. Die Freundschaft mit dem Könige Johann ward endlich dauerhafter, und man errichtete am 24 Februar 1538 den Groswaradeiner Frieden, unter folgenden Bedingungen. Der König Johann sollte, so lange er lebte, den königlichen Titel und sein damaliges Gebiete behalten, und allen Bündnissen mit Ferdinands Feinden, vorzüglich aber mit den Türken, entsagen. Würde er sich aber vermählen, so sollten seine Gemahlin und Kinder keine Ansprüche auf die königliche Würde oder einige hungarische Provinzen machen, sondern sich mit den väterlichen Stammgütern, wozu noch Siebenbürgen und Oppeln geleget wurde, begnügen. Der König Johann vermählte sich sogleich mit der polnischen Prinzeßin Elisabeth, zeugte einen Sohn Johann Sigismund, und verschied kurz nach desselben Geburt am 21 Julius 1540. Ferdinand forderte nunmehr die ungarischen Länder von der Königin zurück. Allein diese sehr ehrgeitzige Prinzeßin weigerte sich, dem Friedensvertrage nachzuleben. Ferdinand ließ daher Gran, Vissegrad, Waitzen, Pesth und Stuhlweissenburg durch ein Heer in Besitz nehmen. Allein die Königin unterwarf sich dem türkischen Sultan, und erklärte ihren Sohn zum König. Der Sultan kam sogleich mit einem Heere, ohngeachtet Ferdinand sich alle Mühe gab, ihn zu besänftigen, und entsetzte 1541 die Festung Ofen, in welcher die Königin seit dem Anfange des Jahrs durch den Baron Wilhelm von Roggendorf belagert ward. Er brachte die Königin durch List aus dem Besitze dieses Orts, weigerte sich, ihr das ungarische Reich abzutreten, und bot ihr blos Siebenbürgen, Leipa und Temeswar an. Der König Ferdinand entschloß sich, ihm für Ungarn den Tribut zu geben, den der König Johann gezahlet hatte. Allein der Sultan antwortete seinen Gesandten, er wolle Ungarn für sich behalten, für Oesterreich aber

u) Eine andere Kammer, die aber nur die königlichen Einkünfte und die darüber entstandene Streitigkeiten in Nieder- und Ober-Schlesien betraf, ward am 11 November 1558 zu Breslau angeordnet.

über einen Zins annehmen. Weil er gleich darauf nach Konstantinopel zurückkehrte, so bekam Ferdinand Zeit, auf dem speierischen Reichstage 1542 die teutschen Reichsstände um Hülfe anzurufen. Diese ward bewilliget, weil er dem mächtigeren Theile oder den Protestanten neue Religionssicherheit ertheilte. Allein der Erfolg derselben war schlecht. Denn die aus den zehn Kreisen gewählten Kriegesräthe, die dem Feldherrn des Heeres oder dem brandenburgischen Kurfürsten Joachim zugeordnet waren, veranlasseten die Belagerung von Pesth zu einer unbequemen Zeit, und das Heer muste diese endlich mit einem beträchtlichen Verluste aufgeben. Die Königin Elisabeth merkte, daß das türkische Bündniß schädlich und gefährlich für sie sey, und vertrug sich zu Karlsburg am 26 Julius 1542 mit dem Könige Ferdinand, nachdem sie ihm ihre ungarische Festungen nebst den Reichskleinodien gegen ein Jahrgeld von 12000 Dukaten, und die Zurückgabe der Grafschaft Zips versprochen hatte. Der Sultan, den ausser seiner eigenen Neigung auch französische Ermunterungen nach Ungarn trieben, eroberte vom 10 Julius bis zum Ende des Augusts 1543, Walpo, Fünfkirchen, Gran und Stuhlweissenburg, und gieng, als Ferdinands Heer ihm entgegen kam, nach seiner Residenz zurück. Im nächsten Jahre erlangete er Vissegrad, Novigrad und noch einige andere Festungen. Endlich aber ließ er sich im August 1545 bewegen, Ferdinanden einen Waffenstillstand auf fünf Jahr, in Betracht der wenigen Plätze, die er in Illyrien, Oberungarn und den an Oesterreich gränzenden Gespanschaften noch besaß, gegen einen Jahrzins von 30,000 Dukaten zu bewilligen.

Der König Ferdinand schien zu dieser Zeit eine völlige Ruhe zu erlangen, denn er hatte sich auch mit dem Kurfürsten von Sachsen und den böhmischen Ständen ausgesöhnt. Jener, der sich immer geweigert hatte, den kadenschen Vergleich zu vollziehen, erkannte ihn nun am 11 May 1544 auf dem speyerischen Reichstage als **römischen König** [v]), und diese bekamen am 4 May 1545 einen sogenanten Majestätsbrief, durch welchen er gestand, daß seine Gemahlin zwar das Reich, vermöge der Verordnungen von 1348 und 1510, geerbt habe, er aber blos durch die Wahl auf den böhmischen Thron gekommen sey. Dennoch glimmete bereits ein Feuer unter der Asche, welches bald zum Ausbruch kam. Die Böhmen glaubten, daß er gewillet sey, den böhmischen Namen und die böhmische Sprache zu vertilgen, und waren über dieses und die Verfolgung der protestantischen Religion sehr unwillig geworden; der Kurfürst von Sachsen aber merkte, daß der Kaiser Karl Anstalt mache, ihn und alle protestantische teutsche Fürsten mit Krieg zu überziehen, und kam mit dem Herzog Ulrich von Würtenberg, dem Landgraf Philipp von Hessen, und den schwäbischen Reichsstädten 1546 gewaffnet in das Feld. Der Kurfürst suchte die protestantischen Böhmen und Oesterreicher an sich zu ziehen; allein er war unglücklich und muste Schwaben verlassen. Der Herzog Ulrich von Würtenberg wurde gezwungen, sich dem Kaiser am 8 Jenner 1547 zu unterwerfen, und bekam zwar sein verlohrnes Herzogthum wieder, muste aber die Festungen noch in den Händen des Kaisers lassen. Der Kurfürst Johann Friedrich und der Landgraf von Hessen wurden geächtet, und die Vollziehung der Acht ward, vermöge eines vom Kaiser am 19 Junius 1546 errichteten geheimen Bundes, dem sächsischen Herzog Moriz und dem Könige Ferdinand aufgetragen. Der letzte gieng mit seinem aus Ungarn zurückberufenen Heere in das kursächsische Gebiet, und der Herzog

v) Herrn G. J. R. Häberlin Auszug XII. B. S. 601.

Moriz nahm unter dem Scheine, ihm zum Vortheil der sächsischen Geschlechtsrechte zuvorzukommen, das Uebrige von Sachsen ein. Bey dem königlichen Heere waren zwar auch die böhmischen dienstpflichtigen Lehnleute, allein mit Widerwillen. Denn sie hielten es für unbillig, gegen den vornehmsten Vertheidiger ihres Glaubens, und gegen ein Land, mit welchem ihr Reich ein wechselsweises Vertheidigungsbündniß errichtet hatte, zu fechten. Daher zögerten sie mit dem Anfange der Feindseligkeiten bis zum 20 Oktober 1546, und kehrten, nachdem sie Plauen, Zwickau, Schneeberg, Altenburg und Torgau erobert hatten, in ihr Vaterland zurück. Die mit ihnen fechtenden Ungarn und Oesterreicher musten, weil sie nun zu schwach wurden, zu dem Heere des Herzogs Moriz übertreten, und wurden mit diesem durch den Kurfürst Johann Friedrich bald nachher aus Sachsen vertrieben. Der Kurfürst brach in Böhmen ein, und eroberte mit Bewilligung der Stände Joachimsthal, Presniß und Kommothau. Der König Ferdinand bot alle Böhmen am 12 Jenner 1547 auf, und sie gehorchten zwar dem Befehle, giengen aber vor seiner Ankunft auseinander. Er sandte am 4 Februar seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, um sie anzuführen. Allein die Ritterschaft und die Prager Bürger weigerten sich zu dienen, ehe ein Landtag gehalten worden sey, und äusserten, daß der König gegen den Kurfürsten, der dem Könige so oft gegen die Türken geholfen habe, und blos der Religion wegen angegriffen werde, ungerecht handele. Weil der König den Landtag bis zu der Rückkunft aus Sachsen aussetzte, so versammleten sich die Prager und einige vom Ritterstande am 15 Februar und 23 März bey Prag, errichteten ein Heer zu Vertheidigung der Landesvorrechte und Vertreibung der durch Ferdinand in ihr Reich gebrachten Ausländer, und luden die Mähren zum Beytritte ein. Der König Ferdinand vereinigte sich inzwischen zu Eger mit dem Kaiser und dem Herzog Moriz am 6 April. Der Ausschuß der Landstände zu Prag, befahl, ohngeachtet der Kaiser ihm eine Versicherung, daß er die Religion nicht kränken wolle, zusandte, allen Böhmen, sich zu der Vertheidigung des Kurfürsten vermöge der Landesverträge einzufinden. Allein Ferdinand hielt sie durch Bevollmächtigte, die den Landtag eröffnen sollten, auf, bis daß er und der Kaiser den Kurfürsten nicht nur bey Mühlberg am 24 April 1547 besieget, sondern auch gefangen hatte. Nach dem Verluste eines so mächtigen Bundesgenossen, durften die Böhmen sich keine Hoffnung zu der Ueberwältigung ihres Oberherrn machen. Daher bemüheten sie sich nur, die ihnen zugedachte Strafe, so viel es möglich sey, zu vermindern. Der König Ferdinand belagerte Wittenberg, und verabredete bey der Uebergabe dieser Festung am 19 May, daß der Kurfürst alle böhmische Lehne bis auf Saalfeld verliehren sollte. Dieser Artikel mißfiel dem Herzog Moriz, der vom Kaiser des gefangenen Kurfürsten Würde und Land erhielt, und auch die böhmischen Lehne als Stücke des Kurfürstenthums in Anspruch nahm. Allein der König erklärte die Lehne für verfallen, und ließ sich erst am 17 März 1549, da er des Kurfürsten Söhne mit Saalfeld beliehe, bewegen, die Lehne dem neuen Kurfürst Moriz zuzuwenden, nachdem ihm dieser sein schlesisches Pfandherzogthum Sagan unentgeldlich zurückgegeben hatte.

Gleich nach geendigter wittenbergischer Belagerung führte der König sein Heer nach Böhmen, und lagerte sich bey Leutmeriß. Er forderte von den Ständen die mit dem Kurfürsten errichtete Bundesakte, und verlangte von jedem Mitgliede der drey Standschaften eine schriftliche Erklärung über seine Gesinnung. Allein weil das Heer der

der Stände seiner Mannschaft damals noch gewachsen war, so erfolgte keine günstige Antwort. Inzwischen hatte der Kaiser auch den Landgrafen von Hessen gefangen genommen, und sandte darauf dem Könige eine beträchtliche Verstärkung, die dem königlichen Heere das Uebergewicht verschaffte. Der König zog nunmehr vor Prag, ward am 6 Julius von den Bürgern beschossen, schlug einen Ausfall ab, und bekam am 8 Julius die Stadt durch freywillige Unterwerfung in seine Gewalt. Kaspar Pflug, der Anführer des Ständeheeres, entkam, ohngeachtet der König 5000 Dukaten auf seinen Kopf setzte, und viele Herren, Edele und Städte musten sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Die Prager Bürger verlohren alle Gnadenbriefe, Privilegien der Zünfte und Innungen, Schlösser, Zölle, Lehne, und andere von den Königen der Stadt verliehene Einkünfte, und musten das Geschütz, Pulver und alle Waffen, die Schwerdter allein ausgenommen, abgeben. Die übrigen Städte wurden auf gleiche Weise und mit Gelde gestrafet, und von den eingezogenen Gütern erhielten die Städte, welche dem Könige getreu geblieben waren, nemlich Pilsen, Budweis und Außig, Belohnungen. Die Bündnisse der Stände mit Ausländern wurden vernichtet, und die Stände musten den Majestätsbrief vom Jahr 1545, wie auch die Satzung vom Jahr 1526, vermöge dessen die Söhne des Königs durch die Wahl bey des Vaters Leben zwar zu Thronfolgern ernannt, aber nicht gekrönt oder zur Mitregierung gelassen werden durften, aufrufen und für ungültig erklären. Alles dieses geschahe am 22 August 1547 auf einem Landtage zu Prag, nach dem Ausspruche eines königlichen Gerichtshofes, der unter dem Vorsitze des olmützischen Bischofs Johann Dubravius und des mährischen Landhauptmanns Wenzel von Ludanitz das Verbrechen eines jeden vorgeladenen Empörers untersuchte. Dennoch verfuhr der König nicht völlig so strenge, als es dieser Gerichtshof anordnete. Denn er gab vielen Städten nach und nach ihre Vorrechte wieder, und ließ auch seinen ältesten Prinzen Maximilian 1549 zum böhmischen König wählen, nicht aber in seinem Namen die Regierung verwalten. Weil die Reichsstadt Magdeburg als Bundesgenossin des gefangenen Kurfürsten in die Acht erkläret war, so nahm er davon Gelegenheit, die letzte Spur der ehemaligen Subordination der böhmischen Nation unter den Herzog der Sachsen zu vernichten. Denn er hob 1547 den Gebrauch des magdeburgischen Rechts in Böhmen, Schlesien, Lausnitz und Mähren auf, und befahl, daß die Appellationen, die sonst an den magdeburgischen Schöppenstuhl gegangen waren, nunmehr bey einem neuen Landgerichte im Schlosse zu Prag angebracht werden sollten. Bald nachher (1549) leugnete er auf dem Reichstage, daß Böhmen vom teutschen Reiche abhänge, und nöthigte den Herzog Friedrich von Lignitz, am 2 November 1549 zu erklären, daß eine von seinem Vater Friedrich mit dem brandenburgischen Kurfürsten Joachim am 9 Oktober 1537 errichtete Erbverbrüderung ungültig sey, weil die Genehmigung der böhmischen Stände und des Königs dazu nicht ertheilet worden war.

Eine andere geächtete **Reichsstadt, Kostanz** oder **Kostnitz**, ward nach dem mühlbergischen Siege, vom Kaiser mit einer Belagerung bedrohet, weil sie sich weder zu der Annehmung des Interims bequemen, noch ihr Geschütz abliefern und dem Bischofe und übrigen katholischen Geistlichen die entzogenen Kirchengüter wiedergeben wollte. Die Bürger derselben schlugen zwar einen plötzlichen Ueberfall der kaiserlichen Völker ab, geriethen aber in Kleinmuth, und unterwarfen sich am 15 Oktober 1548 dem Könige als **Erzherzogen von Oesterreich**, welcher ihnen ihre Reichsfreyheit nebst

nebst den Privilegien und Geschütze nahm, und die Bürger mit Gewalt zu der römischkatholischen Religion zurückführte. Ein anderer Reichsstand, nemlich der **Abt von Ochsenhausen**, unterwarf sich am 7 Junius 1548 f) gleichfalls dem österreichischen **Erbschutze**, und die Macht des Königs und Kaisers war nun so groß, daß die Reichsstände 15[illegible] dem Könige, ohngeachtet des türkischen Waffenstillstandes, eine jährlich fortlaufende Türkensteuer bewilligten, und Oesterreich von der Beysteuer zu selbiger für dasmal freysprachen. Der König hoffte durch diese Gewalt das Herzogthum Würtenberg wieder zu erlangen, und erhob schon am 4 Jenner 1548 bey dem Kaiser eine Klage gegen den Herzog, den er, weil er als sein Vasall gegen ihn in Gesellschaft des gefangenen Kurfürsten gefochten hatte, der Lehnsuntreue beschuldigte. Diese Klage ward nicht nur angenommen, sondern auch vom Kaiser durch seine Besatzungen unterstützt, die er nicht aus den würtenbergischen Festungen abforderte, ohngeachtet der Herzog die ihm bey der Begnadigung aufgelegten Pflichten insgesamt erfüllet hatte. Der Kaiser versuchte 1551 den König zu bewegen, daß er die römische Königswürde seinem Sohne Philipp abtreten möchte, fand aber so wenig diesesmal, als 1555, da er um das Generalvikariat durch Italien und Niederland für ihn bat, Gehör. Daher entstand eine gewisse Kaltsinnigkeit zwischen ihm und dem Könige. Da der sächsische Kurfürst Moriz und die hessischen Prinzen, um den hessischen Landgrafen zu befreyen, am 19 May in Tyrol einbrachen, und am 21 May den Kaiser von Inspruck nach Villach in Kärnthen vertrieben, gaben selbige des Kaisers Güter preis, bewahrten aber des Königs Sachen für der Plünderung. Der König Ferdinand vermittelte zwar, um den Kaiser zu retten, am 1 May zu Linz einen Stillstand, der am 26 May seinen Anfang nahm, und errichtete auch am 2 August den Passauer Frieden. Allein da er bey diesem gleichsam der Schiedesrichter in den Klagen über die kaiserlichen Unterdrückungen der teutschen Freyheit war, und des Kaisers Absichten in Betracht des Interims durch die den Protestanten gegebene Religionssicherheit vernichten muste, so entstand eine gewisse Eifersucht bey dem Kaiser gegen ihn. Der Herzog Christof von Würtenberg hatte dem Kaiser bey diesem Ueberfalle Dienste geleistet, und ward daher in seiner Vertheidigung gegen des Königs Klage unterstützt. Der König wollte das Land des würtenbergischen Grafen gerne zu seinen vorderösterreichischen Besitzungen bringen, und bestand auf die Einziehung des Herzogthums selbst, weil es ihm bey der Erbtheilung zugeleget war, und der Kaiser ihm keine Vergütung dafür geben wollte. Endlich erbot er sich am 22 April 1552, das halbe Herzogthum mit Beybehaltung der österreichischen Lehnshoheit und aller Festungen, dem Herzog abzutreten. Aber dieses Anerbieten ward vom Kaiser verworfen. Der Kaiser erwiederte auf seine Forderung einer Schadloshaltung, daß ihm als Erstgebohrnen die gesamte österreichische Erbschaft gehöret habe, und daß die Ueberlassung derselben keine Pflicht gewesen sey g). Dieses, und der Umstand, daß der Kaiser die würtembergischen Besatzungen nach Italien, wo er sie gebrauchen muste, senden wollte, veranlassete endlich am 6 August 1552 den sogenannten passauischen Vertrag, durch welchen der Herzog sein Herzogthum, jedoch unter der bisherigen Last der österreichischen Afterlehnschaft, wieder erhielt, und 250,000 Gulden gleichsam als ein Strafgeld auszahlen muste.

Zu

f) Herrn Häberlin Neue Teutsche R. Hist. I. B. S. 436.

g) Herrn G. J. R. Häberlin Neueste Teutsche R. Hist. II. B. S. 334.

Zu der Beschleunigung dieses Vertrages trug die Erneuerung des ungarischen Krieges sehr viel bey, denn der König hatte abermals mit den Türken zu kämpfen, und focht wie immer gegen diese Nation sehr unglücklich. Die Veranlassung zu diesem neuen Kriege gab die Königin Elisabeth, die, ohngeachtet selbst ihr Bruder, der König Sigismund August von Polen sich am 2 Julius 1549 gegen sie erklärte, dennoch den Gedanken ihren Sohn auf den hungarischen Thron zu setzen, nicht aufgeben wollte. Georg Martinuzzi, Bischof von Großwaradein, einer der Vormünder ihres Sohns, hatte sich von dem Könige Ferdinand gewinnen lassen, und trachtete sie dahin zu bringen, daß sie ihre Ansprüche auf die Krone und Siebenbürgen dem Könige überliesse. Allein sie war durch den unglücklichen Erfolg ihrer ersten Versuche, sich durch türkische Waffen zu stärken, nicht scheu geworden, sondern rief den Sultan Soleiman abermals zu Hülfe. Der Bischof entriß ihr einige siebenbürgische Festungen, söhnte sich mit ihr wieder aus, nahm 1551 mit österreichischen Hülfsvölkern Karlsburg in Besitz, und zwang sie zu dem Versprechen, dem Könige ganz Siebenbürgen, die Stadt Kaschau und die Reichskleinodien abzuliefern. Sobald dieses geschehen seyn würde, wollte der König ihre Brautschatzgelder oder 100,000 Dukaten auszahlen, und ihrem Sohne die väterlichen Güter und eine seiner Prinzeßinnen mit dem Herzogthum Oppeln als einem Brautschatzstücke geben. Diese Verabredung war dem Staatssystem des Sultans nicht gemäß. Daher sandte er 1551 ein Heer, welches Lippa eroberte und Temeswar belagerte. Der Bischof Georg, welcher nach der Abreise der Königin zum Statthalter von Siebenbürgen ernannt war, entsetzte zwar den letzten Ort, ward aber, weil er in Verdacht eines Verständnisses mit den Türken gerieth, am Schlusse des Jahrs mit Ferdinands Vorbewust ermordet. Im nächsten Jahre 1552 eroberten die Türken Segedin, Vesprin, Temeswar nebst vielen andern hungarischen Festungen, und siegten über das teutsch-italiänische Heer am 10 und 11 August bey Plessowiz. Die Kommendanten der königlichen Schlösser thaten zum Theile nicht was ihre Pflicht erforderte, oder wurden auch durch Mangel am Gelde, nöthigen Bedürfnissen und Soldaten an der Vertheidigung gehindert. Nur allein Stephan Dobo behauptete seine Festung Erlau gegen viele wiederholte türkische Angriffe. Der Geldmangel war so groß, daß er den sächsischen Kurfürst Moriz, der nach der Aussöhnung mit dem Kaiser sein Heer nach Ungarn geführt hatte, ganz unthätig machte. Eben dieser, der Geiz des königlichen Feldherrn Kastaldo, und der von desselben Soldaten verübte Muthwillen, fiel den Siebenbürgern so schwer, daß sie in Verzweifelung geriethen, und um die königlichen Völker von sich zu schaffen, die Königin Elisabeth ersuchten, sich ihrer anzunehmen. Diese hatte alle Bedingungen des Vertrages zwar erfüllet, war aber um desto geneigter, ihn wieder zu brechen, weil sie fand, daß sie ihren Aufwand von den durch selbigen bewilligten Jahrgeldern nicht bestreiten konnte, und müde war, so wie bisher, in Polen von ihres Bruders Gnade zu leben. Der Sultan sandte ihr den moldauischen Woiwoden auf ihr Verlangen zu Hülfe, allein dieser ward vom Kataldo geschlagen. Die ungarischen Reichsstände verlangten 1556, daß Ferdinand ihnen entweder sogleich ein grosses Heer zu Hülfe senden, oder sie von den Huldigungseiden lossprechen sollte. Der König verpflichtete sich zu dem ersten. Allein er konnte seine Zusage nicht erfüllen, und die Freunde der Königin eroberten mit türkischer Hülfe 1556 für sie Siebenbürgen, da inzwischen ein anderes türkisches Heer Babotscha und einige andere Festungen dem Könige entriß. Die

Königin

Königin befand sich in einer schlimmen Lage. Denn sie wuste nicht, wem von ihren neuen Staatsbedienten sie sicher trauen dürfte. Daher fieng sie neue Unterhandlungen mit dem Könige an, die aber ihr Tod 1559 unterbrach. Ihr Sohn Johann Sigismund bestand auf die Beybehaltung des Königstitels und auf die Abtretung der Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, wie auch der an der Theyß liegenden Gespanschaften. Allein er fand kein Gehör, weil es dem Könige gelang, sich vom Sultan 1562 einen Frieden auf acht Jahr gegen einen Tribut von 30,000 Gulden zu erkaufen. Der König bestrebte sich darauf, seinem ältesten Prinzen Maximilian die ungarische Thronfolge zu versichern, und erhielt mit vieler Mühe, daß er gewählet, und am 8 September 1563 zu Presburg gekrönet ward.

Im Jahr 1553 trat er zu Eger am 13 August zu einem Bündnisse, welches die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, zu Wiedereroberung ihres verlohrnen Landes, mit der Reichsstadt Nürnberg, dem Herzog Henrich von Braunschweig und dem Kurfürsten Moriz von Sachsen, gegen den Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Bayreuth geschlossen hatten. Der Markgraf ward durch die Verbundenen 1553 zweymal im lüneburgischen und braunschweigischen Herzogthume geschlagen, gieng darauf nach den oberen Theil von Teutschland, wo man den zweyten oder Heidelberger Bund gegen ihn errichtete, und endlich nach noch mehreren Niederlagen 1554 nach Frankreich. Die königlichen Völker hatten mit Hülfe der nürnbergischen und bischöflichen Völker 1553 Culmbach und Bayreuth in Besitz genommen, und weil der Markgraf am 1 December 1553 geächtet war, wurde sein Land dem böhmischen Grafen Joachim von Schlik in Sequester gegeben. Dieser behielt es bis zum 29 März 1557, da es der König dem Markgrafen Georg Friedrich von Anspach, jenes Albrechts Erben, wieder einräumte, wiewohl die völlige Aussöhnung mit dieser brandenburgischen Linie erst am 6 Oktober 1558 erfolgte. Eine andere Zwistigkeit hatte der König mit seinen österreichischen lutherischen Ständen. Denn da er am 20 Februar 1554 das Verbot der lutherischen Lehren und Gebräuche erneuerte, und die drey Stände selbiges nicht zugeben wollten, so entstand ein Schriftwechsel, der aber den König nicht zu der Aufhebung des sogenannten Wiener Dekrets brachte. Die Stände hatten zu ihrer Vertheidigung gesagt, daß das Verderben der Sitten und die Unwissenheit der katholischen Geistlichen so groß sey, daß sie nothwendig lutherische Hauslehrer zum Unterrichte ihrer Kinder annehmen müsten, und weil diese ihnen treulich dienten, so sey es eine Pflicht, selbigen die von ihnen zu besetzenden Pfarrdienste anzuvertrauen. Daher ließ der König durch den Jesuiten Peter Canisius einen grossen und einen kleinen Catechismus verfertigen, und befahl am 14 August 1554, daß ausser diesen kein anderes Handbuch der Religion geduldet werden sollte. Allein da des Canisius Bücher lateinisch geschrieben waren, so konnten sie gegen die lutherischen teutschen und daher allein verständlichen Catechesen nicht wohl ausgetauschet werden, und diese letzteren blieben, und wurden immer weiter ausgebreitet. Dem Pabste mißfiel das Verfahren des Königs, eben so sehr als den Protestanten, weil er nicht zugeben wollte, daß der König als ein Laie sich in Glaubenssachen mische, und sein Widerspruch diente dem lutherischen Catechismus gleichfalls zur Erhaltung. Der Kaiser Karl hatte dem Könige völlige Gewalt gegeben, die Religionsangelegenheiten mit allen teutschen Reichsständen in Ordnung zu bringen, daher vermittelte er am 26 September den bekannten **Religionsfrieden**, durch welchen er zwar

aus

aus Noth den mächtigeren Protestanten die völlige Sicherheit der Religion und eingezogenen katholischen Kirchengüter zugestand, allein durch den sogenannten geistlichen Vorbehalt selbigen mit vieler Staatsklugheit eine Gränze entgegensetzte, die die schwächeren katholischen Stände für der Gefahr bewahrte, gänzlich unterdrückt zu werden. Zu eben der Zeit verfolgte er die böhmischen Lutheraner, oder, wie er sie nannte, Utraquisten, und verwies 1555 über zweyhundert utraquistische Geistliche, unter dem Vorwande, den damals alle katholische Regenten zur Einschläferung der mächtigeren lutherischen Fürsten gebrauchten, daß sie nemlich Aufruhr erregten z). Sechs Jahr nachher erneuerte er das Erzbischofthum zu Prag (1561), welches anderthalb hundert Jahre zuvor unterdrückt und untergegangen war. Weil er aber die utraquistischen und protestantischen öffentlichen Lehrer der karolinischen hohen Schule zu Prag nicht vertreiben konnte, so stiftete er 1556 eine zweyte katholische Ferdinandeische Universität neben selbiger. Diese übergab er nebst mehreren Lehranstalten in anderen böhmischen Oertern den Jesuiten a), welche mit Eifer gegen alle Toleranz arbeiteten, und im Jahr 1561 sogar die Juden zwangen wöchentlich eine Predigt gegen ihre Religion bey ihnen anzuhören. In Oesterreich drangen die niederösterreichischen Stände mit Heftigkeit auf die Religionsfreyheit, um welche sie schon vierzehn Jahr vergeblich gebeten hatten, und weigerten sich 1556, ehe diese ihnen zugestanden seyn würde, eine Türkensteuer zu bewilligen. Der König wollte blos die Verordnung gegen den Gebrauch des Layenkelchs auf einige Zeit zurücknehmen, und ließ die ihm doch sehr nöthige Türkenhülfe fahren, als die Stände auf ihr Gesuch bestanden b). Die protestantischen teutschen Reichsstände weigerten sich auf dem regensburgischen Reichstage 1557 den geistlichen Vorbehalt zu genehmigen, und der König veranstaltete auf seine Kosten ein Religionsgespräch zu Worms, welches aber sich ohne Nutzen zerschlug. Diese Eingriffe in die Gewalt des apostolischen Stuhls erregten den heftigsten Zorn des Pabst Paul IV. eines sehr eigensinnigen Mannes, welcher sich zu dieser Zeit unterfieng, gegen den Kaiser und dessen Sohn einen sehr ungerechten Krieg anzufangen, der aber bald zu seinem Nachtheile geendiget ward.

Der Kaiser Karl legte zu dieser Zeit seine Würden nieder, verwies am 27 Julius 1556 das Reichskammergericht zu Speyer an den König, fertigte am 7 September den Prinzen Wilhelm von Oranien mit der Krone, dem Scepter, und einem an die Kurfürsten, Fürsten und Stände gerichteten Abdankungsbriefe ab, und begab sich nach Spanien in seine Einöde c). Der Prinz begab sich auf den Reichstag, der in Augsburg gehalten ward, kam aber zu spät; und mußte daher seine Insignien und Vollmachten zurücknehmen. Auch war auf dem Reichstage kein Kurfürst persönlich gegenwärtig, welches doch zu der Annahme der Abdankung nöthig war. Die Kurfürsten glaubten, daß die Rückgabe der kaiserlichen Würde der Ehre des teutschen Reichs nach-

z) Die Landstände der Oberlausnitz, die den protestantischen Sachsen näher, und daher fast gänzlich lutherisch waren, suchte der König sich am 12 May 1556 dadurch zu verpflichten, daß er ihnen die Obergerichte verliehe.

a) Er stiftete vier grosse Jesuitercollegien zu Prag, Insbruck, Tyrnau und Wien, und gab am 1 Oktober 1563 dem Jesuiterorden grosse Vorrechte. *Goldast* de Regn. Boh. 1719. App. p. 110.

b) Hr. Häberlin Neueste teutsche Reichshist. III B. S. 119.

c) Hr. Geh. Justizrath Häberlin a. O. III B. S. 383.

nachtheilig sey, und wollten, da zumal kein ähnlicher Fall sich bisher zugetragen hatte, sie lange nicht genehmigen. Endlich aber brachte der König 1558 eine Versammlung aller Kurfürsten in Person zu Frankfurt am Mayn zum Stande, in welcher die Abdankung und Uebertragung des Kaiserthums auf ihn am 8 März angenommen, und am 14 März in der S. Bartholomäi-Stiftskirche feyerlich vollzogen ward. Er erhielt schon am 7 März eine neue vermehrte Kapitulation, die er annahm und untersiegelte. Er sandte sogleich nach Rom, um dem Pabste diese Begebenheit anzuzeigen und die gehörige Observanz zu leisten. Allein der Pabst ließ seinen Gesandten nicht vor sich, und verwarf die Abdankung, unter dem Vorwande, daß sie ungültig sey, weil Kaiser Karl nicht vor dem päbstlichen Stuhle dem Kaiserthume eidlich entsagt habe, weil ketzerische Kurfürsten die Abdankung genehmigt, und weil überhaupt das Geschäfte nicht ohne vorläufige Bewilligung des päbstlichen Stuhls hätte vorgenommen werden dürfen. Er verlangte daher, daß Ferdinand Busse thun und die Sache der Kaiserwürde lediglich seiner Willkühr überlassen sollte. Diese Zumuthung setzte den Kaiser in Zorn und brachte ihn zu einigen Drohungen. Der Pabst fertigte im Gegentheil einen Legaten an den Kaiser ab, und verlangte, daß er, ehe er an die Bestätigung im Kaiserthume gedächte, verschiedene Dinge eingehen sollte, welche mit der teutschen Freyheit und Ruhe nicht wohl bestehen konnten [b]). Unter diesen waren auch die, daß ein Inquisitionsgericht in Teutschland und insbesondere in des Kaisers Erblanden eingeführet werden, und daß der Kaiser alle mit den Protestanten errichtete Verträge vernichten, keinen Reichstag, keine Zusammenkunft und kein Religionsgespräch ohne des Pabsts Genehmigung ausschreiben, und überhaupt über jede wichtige Sache des Pabsts Meynung vorläufig erforschen sollte. Der Kaiser entschuldigte (wie einige gleichzeitige Schriftsteller versichern) die Zulassung der ketzerischen Kurfürsten zu seiner Wahl, mit der Nothwendigkeit, zu hindern, daß von ihnen nicht etwa ein protestantischer Kaiser gewählet würde, und versprach an der Unterdrückung der neuen Religion zu arbeiten. Weil dieses den Pabst nicht besänftigte, so forderte er vom Reichsvicekanzler D. Georg Sigismund Selden, einem eifrig katholischen Manne, ein Bedenken, und da dieses dahin ausfiel, daß der Pabst unbillige Dinge auf einer Seite fordere, auf der andern aber vom Kaiser seines Nepotismus und anderer Fehler wegen zu der Rechenschaft gefordert werden müsse, so beruhigte er sich, nannte sich einen **erwählten römischen Kaiser**, und forderte weder die Krönung noch Genehmigungsbulle vom päbstlichen Hofe. Der eigensinnige Pabst Paulus IV. starb 1559, und Pius IV., der ihm folgte, war sogleich bereit, Ferdinanden als Kaiser zu erkennen. Der Kaiser fertigte daher die gewöhnliche Gesandschaft an ihn ab, um ihm seine kindliche Ehrerbietung und Dienstbegierde zu bezeugen, und diese ließ sich von einigen Kardinälen verleiten, gegen des Kaisers Willen für Dienstbegierde das Wort Gehorsam zu gebrauchen. Die römische Kaiserkrönung aber unterblieb diesesmal und bey allen folgenden Thronbesteigungen.

Als Kaiser gab Ferdinand am 3 April 1559 eine Reichshofrathsordnung, die den Grund der jetzigen Einrichtung dieses Reichsgerichts enthält, und ferner am 20 August

b) Hr. Häberlin angef. Orts III B. S. 525, welcher aber an der Wahrheit der Nachricht von des Pabstes Forderungen und des Kaisers Antworten zweifelt, ohngeachtet das hinzugefügte Seldenische Bedenken und K. Maximilians Briefe sie zu bestätigen scheinen.

August die März- und Probations-Tags-Ordnung e). Er verlohr die Schutzhoheit über die Bischöfe und den Schwerdt-Ritterorden in Livland, Kurland und Estland, weil Polen, Rußland, Schweden und Dänemark diese Länder 1561 unter ihre Hoheit zogen, und behielt nur die Reichsstadt Riga, die erst im Jahr 1581 sich unter Polen begab. Er hob am 12 Julius 1562 die Acht der Reichsstadt Magdeburg auf, und suchte 1564 die Reichsstandschaft des Bischofs von Tul zu erhalten, weil er diesem die Bestätigung der Veräuserung seines Landes an den Herzog von Lothringen abschlug. Am 6 September 1558 lösete er gegen des Kaisers Karls Willen die **Reichspfandschaft Hagenau** oder die Landvogtey **über die zehn elsassische Reichsstädte** von dem pfälzischen Kurfürsten Otto Henrich ein, welche sein Großvater Maximilian I. 1504 von des geächteten Pfalzgrafen Philips Gütern zu sich genommen, er aber, auf Verlangen Kaiser Karls, am 5 März 1531 den Kurfürsten Ludewig und Friedrich auf ihre Lebenszeit hatte überlassen müssen. Diese Begebenheit machte ihm den Kurfürsten von der Pfalz so abgeneigt, daß dieser allein sich lange der Wahl seines Sohns Maximilian zum römischen Könige widersetzte. Dennoch geschahe die Wahl endlich in des Kaisers Gegenwart am 24 November, die Krönung und Unterschrift der Kapitulation aber am 30 November 1562, ohngeachtet der päbstliche Legat sie zu hindern suchte, und behauptete, sie sey ungültig, weil der Kaiser noch nicht vom Pabste die Kaiserkrone empfangen habe.

Ohngeachtet der Kaiser aus den vielen vergeblich angestelleten Versuchen schliessen mußte, daß eine Vereinigung der katholischen und protestantischen Kirche nicht gelingen werde, so konnte er dennoch seine Begierde noch einen Versuch zu wagen nicht unterdrücken, und daher bat er den Pabst um ein allgemeines Concilium f). Der König von Spanien und die Regentin von Frankreich traten seinem Verlangen bey, und der Pabst mußte es bewilligen. Der Pabst wollte das tridentinische Concilium fortsetzen, aber der Kaiser verlangte daß ein neues an einem anderen Orte angefangen werden möchte, weil die Protestanten kein Concilium besuchen würden, auf welchem schon viele ihrer Lehren, ohne ihre Zuziehung, verdammet waren. Dennoch drang der Pabst durch, und das Concilium ward nach zweyjährigen Unterhandlungen endlich zu Trident am 18 Jenner 1562 wieder eröfnet. Der Kaiser bemühete sich auf diesem eine allgemeine Verstattung des Layenkelchs und der Priesterehe, und eine Reformation des päbstlichen Hofes und der Geistlichen zu bewürken. Allein da das Concilium nicht frey war, sondern blos nach des Pabsts Willen handelte, so ward er in Betracht des Kelchs und der Ehe an den Pabst verwiesen, und der Antrag über die Reformation ward auf einige geringe Gegenstände begränzt, welche mehr zum Verderben als zum Verbessern der Geistlichkeit gereichten, denn die Väter setzten feste, daß der Kaiser, so wie jeder anderer Laye, den Pacem bey der Messe nicht küssen dürfe, und daß die geistlichen Stände bey Berathschlagungen allen höheren Weltlichen vorgehen müssen. Das Concilium ward sehr bald, nemlich am 4 December 1563 beschlossen, und der Kaiser und die bayerischen Herzoge forderten die Dispensationen über

 Kelch

e) Am 1 Februar 1535 hatte er schon für Nieder- und Ober-Oesterreich eine Münzordnung mit Bayern, Pfalz, Augsburg und Ulm errichtet. Hr. Häberlin a. O. XI. Th. S. 648.

f) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Neueste teutsche Reichshist. IV B. S. 254.

Kelch und Priesterehe von dem Pabste, weil sie hofften daß ihre protestantische Unterthanen, wenn sie diese erhalten hätten, zu der katholischen Kirche zurückkehren würden. Gegen dieses Gesuch arbeitete zwar sein Vetter der König Philip von Spanien, weil er es für sündlich hielt. Allein der Pabst begriff, daß es nach der damaligen Lage der Sache nöthig und seinem Stuhle selbst zuträglich sey, und verliehe am 16 April 1564 den Layenkelch, nicht aber die Priesterehe, allen denen teutschen und kaiserlichen wie auch bayerischen Unterthanen, die ihn vom Priester fordern würden. Der Kaiser befahl am 20 Junius 1564 die Vollziehung dieser Erlaubniß allen teutschen Bischöfen, und arbeitete an neuen Zusammenkünften katholischer und protestantischer Geistlichen zum Versuch die Vereinigung zu bewerkstelligen; allein er erreichte weder dort noch hier seine Absicht. Denn, da die Jesuiten sich bemüheten den Layen einen Widerwillen gegen den Kelch beyzubringen, und darin glücklich waren, und da ferner die Protestanten weit grössere Beschwerden als die über die Entziehung des Kelchs hatten, so kam der Kelch an vielen Orten gar nicht in Gebrauch, und ward an anderen bald wieder den Layen genommen. Die Protestanten aber setzten ihre Bitten um Religionsfreyheit fort. Am längsten erhielt sich dennoch diese päbstliche Vergünstigung bey den katholischen Einwohnern in Oesterreich, wo sie 1600, und in Böhmen, wo sie 1623 wieder aufgehoben ward. Das Religionsgespräch kam nicht zum Stande, weil der Kaiser am 25 Julius 1564 an der Schwindsucht und Wassersucht verschied. Sein Leichnam ward bey seiner Gemahlin in der S. Veitskirche zu Prag eingesenket.

Der Kaiser hatte zu verschiedenen Zeiten für die Einigkeit seiner Nachkommen durch Testamente gesorget, die desto nöthiger waren, da in den österreichischen Staaten noch kein vollkommenes Erstgeburtsrecht stattfand, und er drey weltliche vermählte Söhne hatte s). In dem ersten und anderen Testamente, vom 17 September 1532 und 1 Junius 1543, gab er dem ältesten Sohne **Maximilian** die Königreiche Ungarn und Böhmen voraus, und verordnete in Betracht der österreichischen Länder und des neapolitanischen Jahrgeldes eine gemeinschaftliche Verwaltung bis zum achtzehnten Jahre des jüngsten Sohns. Er bestimmete ferner jeder **unvermählten Tochter** 120,000 rheinische Gulden, wofür sie allem Erbtheile entsagen sollte, und setzte **die älteste** von ihnen, wenn seine Söhne ohne männliche Nachkommen versterben sollten, zu **Erbinnen der Königreiche**, nicht aber der österreichischen Erbländer ein; denn diese sollten an des **Kaiser Karls männliche Nachkommen** fallen. Alles dieses bestätigte er in einem Codicill vom 4 Februar 1547. Allein er änderte es dennoch nachher in der **letzten Willensordnung** vom 25 Februar 1554. Denn vermöge dieser mußte **Maximilian** seinen Brüdern von Hungarn 10,000 Dukaten und von Böhmen 10,000 Thaler jährlich abgeben, und bekam für sich Oesterreich ob und unter Ens, die Stadt Steyer, die Hallstadt, das Ischland, Neuburg am Inn, und Wildenegg. Dem Erzherzog **Ferdinand** wurde Tyrol, das Land an der Etsch und im Innthale, das Pusterthal, die Herrschaft Luenz und alle Herrschaften innerhalb des Arls, der Ferner und des Bodensees, in Schwaben, am Schwarzwalde, im Elsasse und im Suntgaue, der Breisgau, die Markgrafschaft Burgau und die Landvogtey Hagenau, dem Erzherzog **Karl** aber Steyermark, Zillen, Kärnthen, Krain, Windischmark, Isterreich, Medling, Karst, Görz und Triest zugeleget.

Das

s) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Neueste teutsche Reichshist. II Th. S. 510=522.

Das neapolitanische Jahrgeld sollte zu gleichen Theilen unter die drey Brüder vertheilet werden, und eben dieses sollte auch mit den würtenbergisch-teckischen Herzogthümern geschehen, wenn diese ihnen ansterben würden, obgleich jetzt der älteste Prinz der ältesten Linie, einiger Lehnträger, und Lehnverleiher für den Herzog und den Grafen von Würtenberg bliebe. Der Prinz Maximilian sollte die Hälfte der gemeinen Schulden und der Aussteuer tragen, alle Reichslehne vom Kaiser empfangen und die österreichischen Lehne verleihen, auch so, wie der älteste Prinz seiner Nachkommen, von den übrigen Herren als Vorgeher, dessen Rathe sie bey allen wichtigen Vorfällen folgen müßten, betrachtet werden. Alle Prinzen sollten einerley Wapen und Titel führen, und bey dem Abgange einer Linie sollten die Prinzessinnen derselben durch den Prinz der nächsten Linie ausgeschlossen werden. Alle Prinzen sollten gemeinschaftlich Krieg führen, Bündnisse schliessen und die katholische Religion beschützen. Gleich nach seinem Tode sollten gewisse Räthe untersuchen, ob die Einkünfte jeder Landesportion gleich groß wären, und wenn dieses nicht sey, eine vollkommenere Gleichung treffen. Keiner sollte etwas von seinem Landestheile verschenken. Würde er aber genöthiget seyn etwas zu verkaufen, so sollten die übrigen Prinzen das Vorkaufsrecht haben. Entständen zwischen den Linien Mißhelligkeiten, so sollte die Untersuchung und Beylegung durch die österreichischen Statthalter, den Landmarschall ob der Ens, die Landeshauptleute von Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain, den Landvogt in Oberelsaß, und einen erwählten teutschen Fürsten geschehen.

Kaisers Ferdinand I. Gemahlin Anna.

LXXX. Des Kaisers Ferdinands einige Gemahlin, Anna, König Vladislavs von Böhmen und Ungarn, und Annen von Foix-Candale, Kronprinzeßin, war am 23 Julius 1503 [h]) gebohren, und schon im Jahr 1506 bestimmete sie ihr Vater einem Enkel des Kaisers Maximilian, um sich mit diesem Herrn aussöhnen zu können. Dieser Entschluß fand vielen Widerspruch bey den Ungarn, und vornemlich bey dem Erbgrafen von Zips Johann von Zapolya, welcher 1511 sich um die Prinzeßin bewarb, damit er seine Absichten, das ungarische Reich einstens an sich zu bringen, ausführen könnte. Der König wies diesen Herrn und seine mächtigen Fürsprecher diesesmal und nachher ab, und schloß und erneuerte die Eheverträge mit dem Kaiser Maximilian am 12 November 1507 und am 20 May und 22 Julius 1515 [i]). Schon im Jahr 1506 hatte ihr Vater am 28 März den Kaiser zu ihrem Vormund ernannt, und seitdem war die Absicht, daß sie demjenigen der Prinzen zu Theile werden sollte, welcher Oesterreich und Tyrol erhalten würde. Weil der Kaiser dieses nicht bestimmen konnte, so ließ er sie sich selbst zu Wien mit grosser Feyerlichkeit am 22 Julius 1515 antrauen, setzte ihr eine Krone auf, und versprach die Ehe zu vollziehen, wenn innerhalb einem Jahre keiner seiner Enkel sich mit ihr vermählen könnte. Der Prinz Karl war damals in einer anderen Verbindung mit einer französischen Prinzeßin, welche er nicht aufheben konnte. Daher ward Ferdinand zum Gemahl bestimmet, und fertigte am 22 Julius 1515 und 24 März 1516 Vollmachten zum Verlöbniß aus, worauf

h) Taphographia T. I. p. 346. Köhler Münzbelustig. IV Th. S. 81. Balbinus behauptet fälschlich, sie sey Elisabeth getauft, nachher aber Anna genannt. S. Hr. *Pray* An. Reg. ung. P. IV. p. 305.

i) *Casp. Ursinus Velius* de bello Pannonico, Auctar. Dipl. p. 276-325. *Pinacotheca* P. I. p. 70.

worauf der Kaiser am 12 Julius 1516 seine Vermählung mit der Prinzessin feyerlich widerrief. Die wirkliche Vermählung mit Ferdinand geschahe zu Inspruk am 11 December 1520 durch Ferdinands Abgeordneten, nachdem Ferdinand noch kurz zuvor am 7 November seinem Bruder Karl den Vortritt zugestanden hatte, und endlich zu Linz am 27 May 1521. Die Königin führte, noch ehe sie Ungarn und Böhmen von ihrem Bruder dem König Ludewig erbte (1526), den Titel einer Königin, und war schon vor der kaiserlichen Vermählungs-Feyerlichkeit einmal in Prag gekrönet worden. Denn da sie 1509 der Krönung ihres Bruders beywohnte, und über den Vorzug, den ihr jüngerer Bruder genoß, Thränen vergoß, befahl ihr Vater, daß man ihr auch die Krone aufsetzen sollte. Von dieser Begebenheit entsprang, wie es scheint, der Gebrauch, daß man nach ihrem Beyspiele **ihre Töchter** vor ihrer Vermählung **Königinnen nannte** [k]). Sie starb am 31 Jenner 1547 [l]), und ward überall beklagt, weil sie nicht nur sehr schön und einnehmend, sondern auch sehr klug, gottesfürchtig, mildthätig, freygebig, und in allem Betrachte tugendhaft gewesen war. Sie redete den Unterthanen das Wort, wenn ihr Gemahl auf sie zürnte, legte manche Mishelligkeit zwischen den Landständen und ihrem Gemahle bey, suchte stets den Verbrechern Begnadigung auszuwürken, stiftete Armenhäuser, besoldete viele Aerzte für Kranke, und erzog mit ihrem Gemahle ihre Kinder strenge in Absicht auf Religion, Tugend und Sitten.

K. Ferdinand I. Kinder.

LXXXI. Ferdinand hatte folgende funfzehn Prinzen und Prinzessinnen.

Elisabeth, Großfürstin v. Litthauen.

Elisabeth, gebohren Morgens um 4 Uhr am 20 Julius 1526 [m]) zu Linz. Sie ward dem **Großfürsten von Litthauen**, Sigismund August, nachherigem Könige von Polen, am 10 December 1530 [n]) und 1538 zugesagt, und mit ihm vermählt am 6 May 1543 [o]). Sie starb am 15 Junius 1545 zu Vilna. Ueber die Rückgabe ihrer Brautschatzgelder entstand ein Zwist, der erst 1548 durch einen Vergleich geendiget ward, weil ihr Vater über das unanständige Betragen ihres Gemahls, dem man ihren Tod zuschrieb, sehr aufgebracht war.

Maximilian.

Maximilian II., nachheriger römischer Kaiser, war am 1 August 1527 gebohren (§. 84.), und ward der **Urheber der österreichischen Linie.**

Anna, Herz. von Bayern.

Anna, gebohren am 7 Julius um vier Uhr Nachmittags 1528 [p]), ward verlobt dem Herzog Theodo von Bayern, welcher 1534 am 11 Julius verschied, ferner bey dem Crespyer Frieden am 18 September 1544, mit dem Brautschatze des Herzogthums Mayland, dem französischen Prinzen Karl von Orleans, welcher gleichfalls

k) Hr. *Pray* l. c. p. 334. *Taphogr.* T. I. p. 367.

l) Epitaph. Pragense. Andere setzen den 27 Jenner. Der Kaiser Karl ließ ihr auf dem Reichstage zu Ulm ein prächtiges Anniversarium am 25 Februar 1527 halten. S. Hr. Häberlin a. O. I B. S. 109. Von ihren Eigenschaften handelt die Pinacotheca P. II. p. 259.

m) Pinacoth. II. 264. Graf Khevenhiller im I Contrafetband der Ferdinandeischen Annalen setzt den 9 Julius.

n) Pinacoth. Auctar. T. I. p. 72. v. Senkenberg Sammlung ungedruckter und rarer Schriften IV Th. S. 32. 50. *Doziel* Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 202. Pabst Paulus III. dispensirte die Ehe am 14. December 1535.

o) Hr. Häberlin Auszug XII B. S. 399. Andere setzen den Vermählungstag irrig auf den 14 und 21 April. Von der Härte ihres Gemahls gegen sie redet *Thrasybulus Lepta* (oder Dinner) de rebus gestis G. L. a Seinsheim L. I. p. 79.

p) Pinacoth. II. 265. Taph. I. 354. an welchen Orten, so wie in Graf Khevenhillers I Contrafetbande, auch von allen ihren Geschwistern gehandelt ist.

falls vor dem Beylager am 8 September 1545 starb, und endlich dem bisherigen Bräutigam ihrer nächsten Schwester, Albrecht von **Bayern**, Theodos jüngeren Bruder, am 19 Junius 1546 [q]). Das Beylager ward vollzogen am 4 Julius 1546. Ihr Gemahl starb als Herzog am 24 Oktober 1579, sie aber am 15 Oktober 1590.

Ferdinand, gebohren am 14 Junius 1529 (§. 82.) ward der **Urheber der tyrolischen Linie**. Ferdinand.

Maria (gebohrne Königin zu Ungarn) ward am 15 May 1531 gebohren, und am 22 April 1535 auf dem Regensburger Reichstage dem Prinzen Albrecht von Bayern zur Gemahlin bestimmet, dem alsdann, wenn die Vermählung geschehen würde, sein Oheim seinen Landestheil von Bayern vermachen sollte. Da Albrecht der älteste Prinz von Bayern nach seines Bruders Theodo Tode ward, mußte sie der Verlöbniß entsagen, und ward am 17 und 19 Julius 1546 versprochen und vermählt mit Wilhelm, **Herzogen von Cleve, Gülich und Berg**, Grafen von der Mark und Ravensburg, und Herrn zu Ravenstein [r]). Dieser Herr erhielt zwar nur 50,000 rheinische Gulden zum Brautschatze, bekam aber am 23 Julius 1546 [s]) vom Kaiser Karl das Vorrecht, daß seine gülichischen Reichs-Mannlehne weiblich wurden, zum größten Nachtheil der dem Hause Sachsen darauf ertheilten Anwartschaft. Er soll 1566, und seine Gemahlin kurz vor ihrem Tode blödsinnig geworden seyn [t]). Dennoch findet man, daß er die Regierung bis auf seinen Todestag (25 Jenner 1592) selbst geführet hat. Seine Gemahlin starb am 5 Jenner 1583 [u]). Maria, Herz. von Gülich.

Magdalena ward gebohren am 14 August 1532, und frühzeitig mit dem Prinzen Emanuel Philibert von Piemont verlobt. Diese Verbindung ward aufgehoben, und der Kaiser bauete auf Bitte der Prinzessin ein Kloster nach einer neuen Regel unter der Aufsicht der Jesuiten für sie zu Hall im tyrolischen Innthal. Dieses ward erst im Jahr 1568 vollendet. Sie gieng aber schon mit ihren zwey unverehelichten Schwestern und sechs adlichen Frauenzimmern 1562 hinein, und übernahm die Aufsicht unter dem Titel einer **Oberin**. Sie starb am 9 September 1590 [v]). Magdalena.

Katharina, gebohren am 15 oder 25 September (A. und N. St.) 1533. Sie war eine eifrige Vertheidigerin der katholischen Glaubenslehren [w]), und ward von ihrem Vater so sehr geliebt, daß sie allein 1547 von ihm ein Prälegat von 10,000 Gulden erhielt. Sie ward verlobt am 17 März 1543 [x]) mit Franz, **Herzogen von Mantua und Montferrat**, welchen sie 1549 heurathete, im folgenden Jahre am 25 Februar aber wieder durch den Tod verlohr. Zum zweytenmale ward sie dem **polnischen Könige** Sigismund August am 23 Junius 1553 versprochen, und Katharina, Königin von Polen.

q) Pinacothecae Auctar. T. I. p. 81.

r) Hr. Geh. Justizrath Häberlin Ausz. XII B. S. 753.

s) *Du Mont* Corps diplomatique T. IV. P. II. p. 313.

t) Gr. Khevenhiller a. O. S. 110.

u) W. *Teschenmacher* ab Elverfeldt in An. Cliv. Juliae, Mont. Marcae, Westphal. Ravensb. Geldriae et Zutphaniae, Francof. 1721. p. 355. meldet, Maria sey am 12 December 1581 zu Hamboch verstorben. Andere haben das Jahr 1579, ingleichen 1587. Das von mir angegebene Jahr ist in der Taphographia I. 355. erwiesen.

v) Taph. I. p. 367. Gr. Khevenhiller führt (S. 111.) folgende mir unbekannte Schrift an. Das Leben der durchlauchtigsten Königin Magdalena, Erzherzogin zu Oesterreich, des Königlichen Stiffts zu Hall im Ynthal Stiffterin.

w) Pinacoth. II. 266.

x) Contr. Matrim. in *Auctario Pinac.* I p. 79.

und am 31 Julius beygeleget y), welcher sich aber, weil sie unfruchtbar war, von ihr schied z). Sie starb am 28 Februar 1572 zu Linz, und ihr Gemahl am ersten Junius selbigen Jahrs.

Eleonora, Herzog. von Mantua.

Eleonora war gebohren am 2 November 1534 zu Wien, und ward 1544 am 11 May einem der Söhne des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, unter der Bedingung, daß die Verschiedenheit der Religion zuvor aufhöre, damals versprochen, als der Kurfürst sich bequemte, Ferdinanden als römischen König zu erkennen a). Nachher ward dieses Verlöbniß aufgehoben, und die Ehe vom Kaiser 1547 am 4 Februar in seinem Testamente der Prinzessin untersagt. Sie vermählte sich endlich 1561 im May mit dem **Herzog Wilhelm Gonzaga von Mantua**, ward Witwe am 14 August 1587, und starb am 5 August 1594.

Margaretha.

Margaretha war gebohren am 16 Februar 1536, und starb am 12 März 1567, ein Jahr nach ihrem Eintritte in das Stift Hall b).

Johann ward gebohren am 10 April 1538, und starb am 20 März 1539.

Barbara, gebohren am 30 April 1539, vermählt mit dem **Herzog Alfonsus von Ferrara** 1565, starb am 19 September 1572.

Karl, Erzherzog von Oesterreich, **Urheber der Steiermärkischen Linie**, ward gebohren am 3 Julius 1540. (§. 91.)

Ursula, gebohren 1541 am 24 Julius, verstarb am 30 April 1543.

Helena, gebohren am 7 Jenner 1543 c), starb als Stiftsdame zu Hall am 7 März 1574.

Johanna, gebohren als Zwilling mit der Erzherzogin Helena am 7 Jenner 1543, verstarb am 6 April 1578. Sie ward 1551, bey der Aussöhnung ihres Vaters mit der Witwe des ungarischen Gegenkönigs Johann, dem Prinzen desselben Johann Sigismund zur Gemahlin versprochen. Allein die Verbindung ward durch die Erneuerung der Feindseligkeiten 1553 aufgehoben. Sie vermählte sich im November 1565 mit Franz de Medices, **Großherzog von Florenz**, und veranlassete den Kaiser Maximilian II., daß er 1576 ihrem Gemahl den großherzoglichen Titel zugestand d).

1) Tyrolische Linie.

Erzh. Ferdinand zu Tyrol.

LXXXII. Der **Erzherzog Ferdinand**, welcher vermöge des väterlichen Testaments **Tyrol** und die schwäbischen und elsassischen Länder erhielt, war ein grosser Freund der Künstler und Gelehrten, ein eifriger Vertheidiger der katholischen Religion, und ein sehr geschickter und muthiger Soldat und Ritter. Er besaß eine so grosse Stärke, daß er einige Pferde nebst einem Wagen im vollen Laufe aufhalten, eine schwere Lanze 28 Schuhe weit fortschleudern, und zwey auf einander gelegte Thaler mit den Fingern

y) Pinac. Auct. I. p. 90. Hr. *Dogiel* Cod. Dipl. Polon. T. I. p. 223 bis 230.

z) Gr. Khevenhiller a. O. S. 112.

a) Hr. Häberlin XII. p. 503. Neueste Hist. II. 513.

b) Taphogr. I. p. 367.

c) Pinacoth. II. p. 269. Andere setzten den 24 Jenner und 5 März zum Geburts- und Sterbetag an.

d) Taphogr. I. 365. Gr. Khevenhiller I. Conterfet Band S. 113. Pinac. II. 270. Diese Johanna hatte so viele Neigung zu den Wissenschaften, daß sie den gelehrten Anton Albizzi zu sich berief, um ihr des Aristoteles Rhetorik zu erklären.

ßingern zerbrechen konnte e). Im Jahr 1543 nahm ihn sein Vater mit sich auf den Reichstag zu Nürnberg, und 1547 auf den Zug gegen den Kurfürsten von Sachsen, uf welchem er die Böhmen anführte. Nachher fochte er in Ungarn, und entsetzte 1556 ie vom Ali Bassa belagerte Festung Sigeth. Im Julius 1560 ward er des Vaters Statthalter in Böhmen und denen vorliegenden österreichischen Ländern, die er nach em Jahre 1564 als Herr beherrschte f). Bey den Ungaren stand er in einer solchen Achtung, daß sie 1563 ihn zum König wählen wollten, und sich seines Vaters Absicht, en Prinz Maximilian auf den ungarischen Thron zu bringen, ein Jahr lang widersetzen. Er vertheidigte ihr Reich als oberster Feldherr seines älteren Bruders gegen die Türken 1566, ward 1592 K. Rudolfs II. Statthalter in Böhmen, und sollte 1594 abermals das ungarische Heer gegen die Türken anführen, welches aber seine letzte Krankeit nicht verstattete. Er hatte viele Streitigkeiten über die Regalien des Bischofthums Trident mit dem Bischofe und Kapitel 1568, und endigte einige andere Zwistigkeiten, n welche er mit der Reichsstadt Memmingen und dem Herzog von Würtenberg gerathen var, dadurch, daß er jener am 6 November 1586 das Schloß Eisenburg, und diesem m 19 May 1588 das Patronatrecht über das Kloster Königsbrunn abtrat g). Er rbauete das Schloß Ambras bey Inspruck, legte in selbigem die noch vorhandene Waffen- und Kunstkammer an, und ließ die gesammleten Bildnisse berühmter Helden durch Dominicus Custos, und zuvor von 1569 bis 1573 in fünf Bänden durch Caspar Paavinus die Gemählde aller habsburgischen Regenten und Regentinnen in Kupfer stechen. Er starb am 24 Jenner 1595, und ward unter einem prächtigen Denkmahle eingesenkt, velches er sich und seiner ersten Gemahlin zu Inspruck bey den Rekollekten zum h. Kreuz atte errichten lassen h). Ausser der Kirche, worin er ruhet, hatte er viele andere neu ufgebauet oder vergrössert.

Seine erste Gemahlin war Philippina Welserin, eine Tochter Franz Welers und Anna Adlerin, Freyin von Zinnendorf, aus einem berühmten augsburgischen Patriciengeschlechte i). Sie rührte durch ihre sehr grosse Schönheit, Sittsamkeit und Klugheit

Ferdinands Gemahlinnen. Philipp. Welser.

e) *Pinacotheca* II. p. 301. Graf Khevenhiller Contrafetband S. 106. Köhlers wöchentliche Münzbelust. V. Th. S. 161.

f) Im Jahr 1561 stiftete er einen Vergleich nit Christof von Dohna, Landvogt in Schlesien, ınd den oberlausnitzischen Ständen. Hr. Häberin Neueste Teutsche R. Hist. IV. S. 449.

g) *Georgisch* Regesta chronolog. diplom. ı. ann.

h) Taphogr. T. I. p. 375. Die von ihm veranstaltete ambrasische Beschreibung erschien 1601 unter verschiedenen Titeln, von welchen der kürzste dieser ist: *Jacobi Schrenk a Notzingen* Armamentarium Heroicum Ambrasianum. Im Jahr 1602 kam sie teutsch, und in einer neuen Auflage unter J. D. Köhlers Aufsicht 1735 zu Nürnberg wieder lateinisch in Quart heraus. S. *Pinacoth*. Pr. Austr. P. I. 1760. Praef.

i) Hr. v. Stetten Geschichte der H. R. R. F. Stadt Augspurg I. Th. S. 466. 537. Ihr Vater bekam durch ihres Gemahls Betrieb den Freyherrnstand, mit dem Titel von Zinnendorf. Ihre Mutter Anna kündigte 1560 als Witwe der Stadt Augsburg das Bürgerrecht auf, behielt es aber ihr und ihren Brüdern, nemlich Karl dem Landvogt zu Burgau, und Johann Georg bevor. Von ihr soll Johann Ganß im österreichischen Frauenzimmer, Kölln 1638 XIII. Cap. I. handeln. Eine lateinische Gedächtnißrede hat D. Georg Koner zu Augspurg 1580 auf sie drucken lassen. Auch handelt die Lebensgeschichte des Marcus Welsers, die vor desselben Operibus historicis stehet, p. 12 seq. Gr. Khevenhiller im Contrefet Kupferbande S. 117. und J. D. Köhler in den wöchentl. Münzbel. III. B. S. 9. von ihr.

Klugheit ihren Gemahl, da er sie auf dem Augsburger Reichstage sahe, so sehr, daß er sie nach zweyjährigen Unterhandlungen 1550 heurathete. Sein Vater ward durch diese Dreustigkeit so heftig aufgebracht, daß er ihm verbot, sich vor ihm sehen zu lassen. Allein da sie selbigen im Jahr 1558 unbekannter Weise übertaschte, und mit einem Fußfalle eine Bittschrift einhändigte, ward er durch ihren Anblick plötzlich besänftigt, und erkannte sie als seine Schwiegertochter, mit dem Bedinge, daß ihre Kinder zwar für ehelich, nicht aber für ebenbürtig gehalten werden sollten. Seitdem führte sie den Titel **Markgräfin von Burgau, Landgräfin zu Nellenburg und Hochenberg,** welchen nebst den dazu gehörigen Wapen und Ländern auch ihre Söhne erbten [k]). Sie war für sich sehr reich, und mildthätig gegen Arme und Kranke, und erwarb sich eine allgemeine Hochachtung und Liebe, dennoch wünschten die Landstände, daß ihre Ehe getrennet werden möchte, damit sie aus einer zweyten Ehe einen Prinzen erhalten möchten, der ihr Land als einen abgesonderten Staat zu beherrschen fortführe. Das Verlangen der Landstände ward am 24 April 1580 durch den Tod erfüllet, welcher nach einer zehntägigen Krankheit sie hinwegnahm [l]).

Anna Katharina, H. v. Mantua.

Anna Katharina, des Erzherzogs Ferdinand andere Gemahlin, war am 17 Jenner 1566 von seiner Schwester Eleonora, dem Herzog Wilhelm **von Mantua** gebohren [m]), und ward am 14 May 1582 mit ihm vermählt. Nach ihres Gemahls Tode bewarb sich der Kaiser Matthias um ihre Hand. Allein sie entsagte der Weltlichkeit, stiftete 1614 ein Frauenkloster des dritten Ordens der Servorum B. Mariae V., begab sich in selbiges unter dem Namen **Anna Juliana**, und starb als Servitin am 3 August 1621.

Kinder zweyter Ehe.

Sie hatte fünf Kinder, von welchen **Martha** und noch **zwey Unbekante** gleich verstarben [n]). **Anna Katharina**, eine der älteren Prinzessinnen, war am 16 May 1584 gebohren, weigerte sich, die Gemahlin des spanischen Königs Philipp III. zu werden, und starb als Servitin zu Inspruck am 2 März 1659 [o]). **Anna**, die nächste Prinzessin, ward gebohren am 4 Oktober 1585, vermählte sich am 4 December 1611 mit dem **Kaiser Matthias**, und starb am 15 December 1618 [p]). (§. 89.)

LXXXIII.

k) Sie und ihr Gemahl haben für ihre Kinder allen Erbrechten in Absicht auf die österreichischen Länder entsagt. Hr. D. Schrötter V. Abhandl. aus dem österreich. Staatsrechte S. 295.

l) Crusii schwäbische Chronik II. Band S. 344. Man setzte ihre Leiche drey Tage zur Schau aus, und sie behielt den Verstand bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens, weil sie in selbigem die Hände bedeckte, damit die Leichenbesorger keinen Theil ihres Körpers entblößt zu sehen bekämen. Hieraus erhellet, daß die Ambraser Ueberlieferung, daß die Stände sie durch Opium und Zerschneidung der Adern im Bade getödtet (s. Keyßlers neueste Reisen, Hannover 1751. 2 Aufl. 1. B. S. 22), eine Erdichtung ist. Aus einer Stelle des Thuanus scheint es, daß Philippina bey ihrer Vermählung 20 Jahr alt gewesen, und also 1530 gebohren sey.

m) Taphographia I. p. 358, wo auch eine italiänisch geschriebene Geschichte dieser Prinzessin vom P. Joseph Maria Barchi angeführet wird. *Romeri* Servitae Mariani L. II. p. 37. sollen das Geburtsjahr 1565 angeben. Pinacoth. II. p. 307. Gr. Khevenhiller S. 117 k. setzt ihren Tod in das Jahr 1620. Allein ihr Epitaphium ist ihm entgegen.

n) Gr. Khevenhiller p. 117. k.

o) Taphogr. I. p. 365.

p) Pinacotheca II. 307. Sie hatte eine so grosse Neigung zum Nonnenleben, daß sie stets unter der kaiserlichen Tracht ein Servitenkleid trug. Taphogr. I. p. 387.

LXXXIII. Aus der ersten Ehe erhielt der Erzherzog Ferdinand drey Söhne und eine Tochter, nemlich Philipp und Maria, die in der Jugend verstarben, Andreas ab Austria, und Karl ab Austria. Kinder erster Ehe.

Andreas ab Austria, Marggraf zu Burgau, war am 15 May N. St. 1558 zu Prag gebohren, ward zu Rom in den geistlichen Wissenschaften unterrichtet, und bekam eine so grosse Neigung zu den Benediktinern, daß er zu verschiedenen Zeiten den Vorsatz faßte, den Orden im Kloster Reichenau anzunehmen [q]). Er ward im Jahr 1576 Kardinal des Titels S. Mariä novä, und Protektor der teutschen Nation, 1578 Statthalter des Vaters über Tyrol, 1580 Brixenischer Koadjutor des Bischofs Johann Thomas, Barons von Spauer, 1587 am 14 Oktober Administrator der gefürsteten Abteyen Murbach und Lüders, 1589 durch Resignation des Kardinals Marx Sittig, Grafen von Hohenembs, Bischof zu Kostniz, 1591 Bischof zu Brixen, und 1598 spanischer Unterstatthalter in den Niederlanden. Als Kardinal erwählte er die Päbste Gregorius XIII. und XIV. 1585 und 1590, ingleichen Clemens VIII. 1592, und ward 1578 als päbstlicher Legate bey der Unterhandlung mit dem Kurfürsten Gebhard von Kölln über desselben Glaubensändrung und Ehe gebraucht. Um das Stift Brixen machte er sich durch Ausschmückung der Stiftskirche, Erbauung vieler Gebäude, und Vertheidigung der Stiftsregalien gegen seine Vettern verdient. In den Niederlanden zeigte er sich als Staatsmann und Soldat. Denn ohngeachtet er ein Heer, welches sehr verwildert war, und eigenmächtig auf teutschem Grunde viele Feindseligkeiten verübte, den Geldvorrath aber völlig erschöpft vorfand, so wußte er dennoch die mit Recht in Zorn gerathenen teutschen Nachbaren zu besänftigen, und die Soldaten zum Gehorsam zurückzuführen. Er eroberte Crevecoeur, Rheinbergen, und einige andere Oerter, legte 1599 die S. Andreasschanze am Zusammenflusse der Maas und Waal an, und belagerte Bommel, wiewohl ohne zu seinem Zweck zu kommen. Nachdem er bald darauf sein Amt bey der Rückkunft des Erzherzogs Albrecht niedergeleget hatte, wallfahrtete er in Pilgrimstracht nach Rom, wohnte 1600 den Feyerlichkeiten des Jubeljahrs bey, begab sich darauf zu dem Grabe des h. Januarius nach Neapel, verschied auf der Rückreise am 12 November 1600 zu Rom, und ward in seiner Kirche S. Marien de Anima begraben [r]). Er zeugte fünf unächte Kinder, ließ sie aber entmannen und im Singen unterrichten. Nur einer, der den Namen Hans Georg Albizzi bekam, entrann der Bestimmung, bekam von seinem Oheim ein Haus in Inspruk nebst einem Geschenke von 25000 Gulden, und pflanzte sein Geschlecht fort. Von ihm oder einem anderen Sohne war der Burggraf Rigas zu Inspruck, welcher 1729 lebte, entsprossen [s]).

Andreas, Kardinal von Oesterreich. — dessen Kinder.

Karl, Markgraf des H. R. R. zu Burgau, Landgraf zu Nellenburg, Graf zu Hochenberg, und Herr zu Veldkirchen Bregenz und Hochenegg, Ferdinands und der Philippinen Welserin jüngster Sohn, war 1560 gebohren.

Markgraf Karl v. Burgau.

Lll 2

q) Gr. Khevenhiller a. O. S. 114. Köhlers Münzbel. XV. B. S. 146. Joachims Sammlung vermischter Anmerkungen III. Th. n. 6. S. 247. Numoth. II. p. 75. Pinac. II. 305. Einige setzen irrig seinen Geburtstag auf den 12 December.

r) Taphogr. T. I. p. 363.

s) Keisler neueste Reisen I. Band, zweyte Auflage, S. 22.

ren t). Er lernte die Kriegeskunst, unter dem berühmten Alexander Farnese, seit 1582 in den Niederlanden, wollte im Jahr 1588 mit einem auf eigene Kosten geworbenen Regiment teutscher Kriegesmänner gegen die Engelländer fechten, blieb aber, als der Untergang der unüberwindlichen Flotte dieses Vorhaben vernichtete, in den Niederlanden bis nach Endigung der Berg-op-zoomischen Belagerung in vorgedachtem Jahre u). Der König von Spanien wollte ihn seiner Dienste nicht entlassen, und gab ihm ein Jahrgehalt so lange er lebte. Nachher diente er dem Kaiser Rudolf als General des Regiments, welches die tyrolische Landschaft ausgerüstet hatte 1591, ferner als Feldmarschall 1594, und endlich als Freywilliger 1595, in Szlavonien und Ungarn. Da in dem letzten Jahre sein Vater starb, nahm ihm der Kaiser nebst seinen Brüdern und Vettern alles Land, was ihm Kaiser Ferdinand I. und die Landstände zuvor verwilliget hatten. Dennoch setzte er die ungarischen Feldzüge als Freywilliger 1596 und 1597 fort. Endlich bewilligte man ihm **Burgau**, und 1598 auch **Nellenburg**, nebst allen Baarschaften und beweglichen Nachlaß seines Vaters. Er hatte auch **Hochberg**, **Hochenegge**, **Bregenz** und **Feldkirchen** in Anspruch genommen. Aber diese Länder wurden ihm verweigert, weil er vermöge eines mit seinem Vater errichteten Vertrages sich mit 30,000 Gulden jährlicher Einkünfte begnügen sollte. Er stand von seiner Forderung zwar ab, brachte es aber endlich doch dahin, daß ihm am 25 August 1606 ausser Burgau und Nellenburg auch Hochenberg als österreichisches Reichsafterlehen abgetreten ward. Er bekam zwar fürstlichen **Sitz und Stimme** auf dem Reichstage, ward aber für seine Person des ältesten regierenden Erzherzogs Gerichtszwang unterworfen, und muste dem österreichischen Titel, Wapen und Erbrechte auf ewig entsagen v). Er nahm 1609 seinen Sitz zu Günzburg, wo er 1618 ein Kapuzinerkloster stiftete x). Er nahm im Namen seiner Gemahlin 1609 die gülichschen Länder seines Schwagers ohne glücklichen Erfolg in Anspruch, und vermachte am 20 Oktober 1618 sein Land, so wie es jener Vertrag erforderte, dem Kaiser Ferdinand, und Erzherzog Maximilian. Bald nachher am 30 Oktober verschied er zu Ueberlingen, ward aber in einer Kapuziner-Ordenstracht gekleidet, und in seinem Kloster begraben.

Dessen Gemahl Sibylla von Gülich.

Seine Gemahlin Sibylla, Herzog Wilhelms **zu Gülich, Clev und Berg** Tochter, war am 26 August 1557 von seiner Vatersschwester gebohren, und 1586 mit dem Markgraf Philipp von Baden-Hochberg verlobt. Sie verlohr ihren Bräutigam am 17 Junius 1588 vor dem Beylager y), und versprach sich darauf mit ihm z). Die Vollziehung der Ehe erfolgte erst am 4 März 1601. Sie blieb unbeerbt, und starb am 6 December 1627 zu Inspruck.

Vor

t) Dieser Herr bekam die Wappen von Burgau, Hohenberg, Nellenburg und Feldkirchen, und zum Herzschild die von Oesterreich und Habsburg. Er hieß bey seines Vaters Leben Karl ab Austria, und sollte von dem erzherzoglichen Hause nicht als ein Prinz von gleichem Stande betrachtet werden, gebrauchte aber im Testamente Ausdrücke, die dieser Satzung entgegen waren. S. Hr. Etatsrath Moser Teutsch. Staatsrecht XIX. Th. S. 16. u. f.

u) Gr. Khevenhiller S. 117.

v) Hr. Schrötter V. Abhandl. aus dem österreichischen Staatsrechte S. 296. 558. Gr. Khevenhiller Ann. Ferdinand. T. V. S. 1873.

x) Beschreibung der gefürsteten Grafschaft Tyrol, Augspurg 1703. S. 205.

y) *Schoepflini* Hist. Zaringo-Badens. T. III. p. 61.

z) Das Verlöbniß geschahe noch im Jahr 1588. Taphogr. T. I. p. 365. Gr. Khevenhiller hat das Jahr 1599.

Vor der Vermählung zeugte er mit einer **von Ferrery** a) zwey Söhne, **Karl** und **Ferdinand**, und eine Tochter **Anna Elisabeth von Hochenberg**. Karl erhielt durch sein Testament für sich allein das Schloß Weyherburg bey Inspruck, und mit seinem Bruder gemeinschaftlich die Dörfer Buebishaim und Holtzhaimb. Ferdinand bekam zum voraus die Mühle zu Weithingen, und der Schwester wurden 25,000 Gulden gegeben. **Ferdinand** war mit einer **von Breiningen** vermählt, verschied aber ohne Kinder 1660. Beyde Brüder erhielten 1630 und 1668 den Titel kaiserlicher Räthe, und wurden in erzherzoglichen Diensten als Räthe, Obervögte und Landeshauptleute in Schwaben gebraucht. **Karl** zeugte mit einer **Stozing zu Geislingen** einen Sohn **Karl Sigismund**, und dieser mit **Susanna von Rost** einige Töchter und zwey Söhne, **Franz Anton** und **Karl Joseph**, die den Stamm 1728 endigten. Die Herrschaft Hohenberg, die dieses Geschlecht besaß, lag bey Rotenburg am Necker, in der Grafschaft Hohenburg. Das gesamte Geschlecht ward 1677 zu **Freyherrn von Hohenberg zu Weitingen** erhoben, und das Wappen bestand, wenn ich Burgemeisters dunkele Beschreibung recht verstehe, aus einem dreymal der Länge nach getheilten Schilde, in dessen ersten und dritten Felde ein Löwe aus dem stammväterlichen, und ein anderer Löwe aus dem stammmütterlichen oder Ferreryschen Schilde war. Im dritten Felde lag das Geschlechtswapen der von Weitingen, dessen Lehne die von Hohenberg besassen, nemlich im rothen Felde ein nackter Arm, und darunter ein silbernes leeres Feld. Auf dem rechten Helme stand ein gekrönter Löwe, und auf dem linken schritt das weitingische Lamm über ein rothes Polster. Der Ferreryscher Löwe war schwarz im goldenen Felde, hatte in den Pranken ein schwarzes Gitter, und war mit einem rothen Queerbalken überzogen.

Uneheliche Kinder, oder Freyherren v. Hohenberg.

2) Oesterreichische Linie.

LXXXIV. **Maximilian II.** b), Kaisers Ferdinand I. ältester Prinz (§. 81.), ward eine Zeitlang in Spanien erzogen, weil es schien, daß Kaiser Karls männlicher Stamm ausgehen würde, und man ihn mit des Kaisers ältesten Prinzessin vermählen und auf den spanischen Thron setzen wollte. Sowohl sein Vater als auch der Kaiser wandten alle Sorgfalt auf seine Bildung, und durch ihren Fleiß und die Güte seines Herzens ward er einer der besten Regenten seiner Zeit. Er dachte sehr ehrlich, rechtschaffen und edel, liebte sein Vaterland, seine Mitstände und seine Unterthanen, begegnete jedem mit gröster Leutseligkeit und Gnade, schaffte zuerst den Gebrauch ab, seine Bedienten mit dem Worte Du anzureden, besaß so viele Hofmanieren, daß der König Henrich III. von Frankreich bezeugte, auf seinen Reisen keinen belebteren Mann als ihn gesehen zu haben, war bey der Tafel mässig, munter und scherzhaft, gab nach der Tafel jedem Gehör und Bescheid, arbeitete sehr fleissig, und führte bey seinem Hofe eine sehr grosse

Kaiser Maximilian II.

a) J. S. Burgemeister des unmittelbaren freyen Kayserl. Reichsadels der drey Ritterkraysen ursprüngliche Immedietät. Ulm 1709. p. 247. Vom väterlichen Testamente ist ein Auszug in Keislers Reisen I. B. S. 23. Die übrigen Nachrichten sind aus *Imhofii* Notit. proc. Imp. edit. Koehleri pag. 21. und Keisler p. 27. entlehnt.

b) *B. G. Struvii* Corpus histor. Germaniae, Jenae 1730. T. II. p. 1094 sequ. Hr. Geb. Justizrath Häberlin Neueste Teutsche Reichshist. *VI.* Band. *Basil. Joh. Heroldi* Orbis Amor S. Panegyricus Maximil. II. dicatus, Basileae 1563.

grosse Ordnung ein. Daher konnte er die vielen und mannigfaltigen Geschäfte, die ihn stets umgaben, ohne Versäumniß abthun. Auch ersparete er, ohngeachtet er nicht geizig war, und bey Feyerlichkeiten den grösten Aufwand machte, einen Schatz von 12 Millionen Thaler. Er besaß einen sehr grossen Muth und viele Gegenwart des Geistes, und rettete einst sein Leben, da er auf der Jagd in einem Bauerhause unter eine Räuberbande gerieth, durch die geschwinde Entschliessung, den ersten, der ihn angreifen wollte, niederzuschiessen, und auf die übrigen so wüthend einzudringen, daß sie entliefen, und auf der Flucht sich seiner Ahndung preisgaben. Als Regent und Kaiser verfuhr er sehr vorsichtig, überlegte die Folgen jeder Handlung mit seinen Räthen, und zog die Gelindigkeit der Gewalt stets vor, welches sonst ruhmwürdige Verfahren ihm doch einigemale in den Türkenkriegen und polnischen Thronfolgezwiste schadete. Er war ein Freund von Sittensprüchen, und schrieb viele derselben auf einen hölzernen Tisch, an welchem sein Vater und er zu speisen pflegten, und den nachher sein Leibmedicus Johann Crato als ein schätzbares Denkmahl zu sich nahm und verwahrte c). Er redete und schrieb Spanisch, Teutsch, Französisch, Italiänisch, Böhmisch, Lateinisch und Ungarisch, und hatte eine angenehme Stimme, und im Latein einen sehr zierlichen Ausdruck d). Wolfgang Severus, sein erster Lehrmeister, der zwar vom Vater zeitig, aber nicht frühe genung abgeschafft ward, brachte ihm eine so grosse Zuneigung zu den lutherischen Glaubenslehren bey, daß er diesen bis an sein Lebensende getreu blieb, ohngeachtet er öffentlich sich zu der katholischen Kirche hielte. Sein zweyter Lehrmeister Caspar Velius Ursinus aus Schweidnitz, Probst zu Mellitz und Historiograph, der 1538 umkam e), unterwies ihn in der Geschichte der Wohlredenheit und Staatskunst. Ausserdem erlernte er die Astronomie, welcher er einen Vorzug vor anderen Wissenschaften gab. Er bekam in der Jugend Gift, und behielt eine gewisse Schwächlichkeit, die sein Leben verkürzte. Sein Vater zog ihn sehr zeitig zu Staats- und Justitzgeschäften, und ließ ihn, da er darin sich bald eine vorzügliche Stärke verschaffte, Sitz in dem Reichshofrathe nehmen, und kaiserliche Dekrete contrasigniren. Kaiser Karl nahm ihn 1544 und 1546 als einen Kriegesmann mit sich auf den Zug gegen die Franzosen und schwäbischen Reichsstädte. Im Jahr 1547 eröffnete er am 1 September den Augsburger Reichstag mit einer zierlichen Rede. Darauf begleitete er seinen Vater bey dem Angriffe des Kurfürsten von Sachsen, und nachdem dieser Herr überwältiget war, reisete er nach Spanien, um sich mit der Prinzessin des Kaisers Karls zu vermählen. Sein Vater gab ihm ein Jahrgeld von 60,000 rheinischen Gulden, und den Titel eines Königs von Böhmen f), mit Zulassung und Genehmigung der böhmischen Stände. Nachdem die Ehe

c) Pinacotheca II. p. 262.

d) *Joh. Cyriaci L. B. de Polheim* Orat. de Maximiliano II. ap. Chytraeum Saxon. p. 631. Hr. Häberlin a. D. VI. B. S. 84.

e) Hr. Rath Kollar Vorrede zu *Ursini Velii* Lib. de bello Pannonico.

f) Eheberedung Maximilians vom 26 April 1548, Pinacoth P. I Auctar. p. 87. Desselben Revers, daß er sich nicht in die böhmische Regierung mischen wolle, vom 25 April, und Bürgschein vom K. Karl und Phillipp vom 2 May 1549. *Tagbogr.* P. II. p. 131. Die böhmischen Stände genehmigten die Thronfolge am Donnerstage nach S. Scholastica 1549, Namoth. P. II. allein der Prinz Maximilian machte von dem Königstitel später Gebrauch, weil er erst am 12 März 1554 den Ständen ein Danksagungsschreiben für die Erlaubniß, selbigen führen zu dürfen, zusandte *Goldast* Comment. de Regno Bohem. Francof. 1719 Ap. pag. 353. Er nannte sich in dieser Zuschrift Maximilian v. G. G. König in Böhmen, Erzherzog zu Oesterreich, und Marggraf zu Mähren.

Ehe vollzogen war, blieb er in Spanien als Statthalter seines Oheims, des Kaisers Karl, bis zu dem Jahre 1554. Sein Schwager und Vetter Philipp war zu dieser Zeit in Teutschland, und suchte seinen Vater zu bewegen, daß er ihm die römische Königswürde überliesse. Da ihm dieses nicht gelang, entstand ein Widerwille, der zwar nicht zum Ausbruch kam, aber dennoch ihm verschiedene Verdrießlichkeiten veranlassete. Philipp war eifrig katholisch und er eifrig lutherisch, und dieses vergrösserte das Mißverständniß. Er nahm einen lutherischen Prediger, Johann Sebastian Pfauser, unter dem Titel eines Sekretärs in seine Dienste, ließ sich von selbigem das Abendmahl unter beyder Gestalt reichen und Kabinetspredigten halten, und führte einen vertraulichen Briefwechsel mit den vornehmsten lutherischen Fürsten. Dieses ward dem Pabst Paulus IV. gemeldet g), welcher daher 1558 verlangte, daß der Kaiser ihm gebiete, der Verbindung mit den lutherischen Fürsten zu entsagen, seinen Hofpredikanten dem Ordinarius zu der Bestrafung übergebe, und ihn entweder enterbe, oder auch ihn zwinge, daß er zu Rom sich vor dem Pabste niederwerfe, und mit Thränen, nach einer vom päbstlichen Hofe vorgeschriebenen Form, Busse thue. Diese Zumuthung wurde zwar von dem Kaiser nicht beantwortet. Allein des Pabsts Nachfolger Pius IV. sandte einen Legaten an den Kaiser, um Maximilians sogenannte Bekehrung durchzusetzen h). Dieser hielt mit dem Erzherzoge ein Religionsgespräch, welches er aber bald aus dem theologischen in das statistische Fach führte. Denn er bat den Erzherzog, zu erwägen, daß, wenn auch die protestantischen teutschen Stände mächtiger als die katholischen wären, diese doch mehrere Stimmen hätten, und ihn gewiß verhindern würden, das Kaiserthum zu erlangen. Auf dieses Argument antwortete der Erzherzog, daß er den Weg zur Seligkeit nur in dem lutherischen Glaubenssysteme fände, und daß er der Seligkeit alle weltliche Vorzüge und Vortheile aufopfern wolle. Der Legat versuchte nun den Vater ihm abgeneigt zu machen, und dieser Herr, der ausser den Lehren vom Layenkelche und der Priesterehe damals gut katholisch war, drang so heftig auf die Abschaffung seines verleideten Hofpredikanten, daß er bereits auf einen Zufluchtsort dachte, und den pfälzischen Kurfürsten, im Falle daß er vertrieben werden sollte, um Schutz und Herberge ersuchte. Dieser Kurfürst trat inzwischen zu der reformirten Religion über, und weigerte sich unter allen Mitkurfürsten, ohngeachtet er sein genauer Freund war, allein, ihm die Stimme zu geben, als sein mit ihm wieder ausgesöhnter Vater sich 1561 um die römische Königswürde für ihn bewarb. Die Königswahl veranlassete den Kaiser, ihm die böhmische Kur durch die Krönung zu Prag am 20 September 1562 zuzuwenden, und endlich kam sie am 24 November selbigen Jahrs zu Frankfurt am Mayn zum Stande. Ebendaselbst erfolgete auch die Krönung am 30 November, und die Unterschrift der Wahlkapitulation, die ihm so strenge zu seyn schien, daß er verbat, sie durch den Druck den Ausländern bekannt zu machen. Im nächsten Jahre ward er von den Ungaren zum König gewählt, und nebst seiner Gemahlin am 8 und 9 September 1563 zu Presburg gekrönt. Der Pabst trachtete bey der römischen Königswahl seine sinkende Macht wieder herzustellen, und erklärte sie für ungültig, weil sie geschehen sey von einem geistlichen noch nicht bestätigten, und drey ketzerischen, folglich nur von zwey wahren Kurfürsten, weil ferner ihr die Krönung, die zu Aachen hätte vorgenommen werden müssen, keine Gültigkeit ertheile, und weil endlich es nicht verstattet wer-

den

g) Hr. Häberlin a. O. III. B. 523 S.

h) Ebend. IV. S. 252.

den könne, daß ein vom Pabste noch nicht gekrönter und bestätigter Kaiser einen Gehülfen bekomme. Er bot dennoch die Bestätigung und Ergänzung der Mängel ihm an, wenn er einen Eid zu der Verfolgung der Ketzer in seine Hände ablegen, und die Obedienz leisten würde. Beydes ward sowohl von ihm, als auch von seinem Vater verworfen. Er versprach Ehrerbietung, Ergebenheit und Willfahrung gegen den apostolischen Stuhl, nebst der Vermehrung der katholischen Gemeinen anzugeloben. Der Pabst forderte im Gegentheil die Obedienz, wenigstens für Böhmen und Ungarn, welche Reiche er für ein Eigenthum des päbstlichen Stuhls ausgab. Allein er und sein Vater leugneten diese Forderung ab. Endlich nahm der Pabst die Bezeugung der Ehrerbietung am 7 Februar 1564 zwar an; allein er setzte in die Antwort die Ausdrücke, daß er die pflichtmässige Obedienzleistung annehme, die Wahl bestätige, und ihre Mängel ergänze. Bald darauf am 25 Julius 1564 ward Maximilian durch seines Vaters Tod Kaiser.

Die lutherische Partey hoffte, daß er sich nunmehr zu ihr wenden werde, und der Kurfürst von der Pfalz ermahnte ihn am 16 August dazu, in einem weitläuftigen Schreiben. Allein da er fand, daß die Macht seines Vetters des Königs Philipp und des Pabstes zu groß sey, und glaubte, daß die übrigen katholischen Mächte sich mit selbiger vereinigen würden, um ihn, wenn er dieses thun würde, vom Thron zu stossen, so blieb er in der äusseren Gemeinschaft mit der katholischen Kirche, und nahm seines Vaters katholischen Beichtvater in Dienst. Da er bald nachher nach Prag reisete, begegnete er den protestantischen Geistlichen sehr gnädig, rühmte sie wegen ihrer Friedfertigkeit, und versprach, sie und ihre Religion stets zu schützen; allein dieses geschahe blos mündlich [i]), und er verbot insgeheim den Protestanten, sich merken zu lassen, daß er ihren Lehren beypflichte. Seines Vaters Bemühung, den teutschen katholischen Priestern die Vergünstigung der Ehe vom Pabste auszuwürken, setzte er nebst seinem Bruder Karl 1564 und 1565 fort, und der Pabst würde sie wahrscheinlich ertheilet haben, wenn nicht der König Philipp sich zu sehr widersetzt hätte. Sein Vater hatte zweyen katholischen Gottesgelehrten, Cassander und Wicelius befohlen, Entwürfe zu Vereinigung der katholischen und lutherischen Religionen zu Papier zu bringen. Diese forderte er 1564 ein, und ward geneigt sie auszuführen. Allein da er merkte, daß sie den Protestanten und katholischen Geistlichen gleich stark mißfielen, so gab er den Gedanken der Vereinigung auf. Vermöge der genauen Freundschaft, die er als Prinz mit dem Herzog Christof von Würtenberg errichtet hatte, hoffte dieser, er werde ihn als Kaiser mit den Regalien seines Herzogthums von Reichswegen, vermöge des kadanischen Vergleichs belehnen. Allein er gab selbigem am 1 April 1565 Lehn und Regalien nur als Erzherzog, nicht aber als Kaiser, blos weil er fürchtete, daß die kaiserliche Belehnung dem österreichischen Erbfolgerecht schädlich seyn möchte. Er beschwerte sich bey seinen Landständen und Brüdern über seines Vaters Landestheilung, und behauptete, daß ihm durch selbige ein geringeres Erbtheil, als seinen Brüdern, zugewandt sey, und seine Brüder zahlten ihm zur Schadloshaltung nicht nur eine Geldsumme aus, sondern erliessen ihm am 6 Junius 1568 auch die Jahrgelder, die ihnen auf Böhmen und Ungarn angewiesen waren.

Gleich bey dem Antritte seiner ungarischen Regierung, brach ein Krieg mit dem Woiwoden von Siebenbürgen oder dem Gegenkönig Johann Sigismund und den Tür-
ken

i) *Goldast* Comm. de regno Bohem. Ap. p. 111 *.

ken aus, welchen seine Feldherren 1564 so glücklich führten, daß der Woiwode 1565 zu Erdöd versprach, den Königstitel abzulegen, und sich mit dem Besitze des Fürstenthums Siebenbürgen auf seine Lebenszeit zu begnügen. Der Sultan Soleiman forderte im Gegentheil, daß dem Woiwoden alle abgenommene Festungen wiedergegeben, ihm selbst aber Zins vom Kaiser gezahlet werden sollte. Beydes versprach der Kaiser, wenn der Woiwode ihm die Kriegeskosten vergütete, und der Sultan die im Stillstand entrissenen Plätze räumte: Allein der Sultan nahm diese Antwort als eine Kriegeserklärung auf, und kam mit einem grossen Heere nach Ungarn. Der Kaiser führte ihm ein Heer von 80,000 Mann zwar entgegen, blieb aber bey Raab stehen, und litte, daß die Türken am 1 September Gyula, und am 7 September Sigeth eroberten. Bey der siegethischen Belagerung starb der Sultan Soleiman am 4 September, und Selim, sein Nachfolger, gieng mit dem Heere nach Belgrad zurück. Der Woiwode, der nun den Vertrag aufgehoben hatte, und sich wieder König von Hungarn nennen ließ, bekam von dem neuen Sultan einige türkische, wallachische und tatarische Rotten, und belagerte mit selbigen Tokai, muste aber die Belagerung aufheben, weil die Hülfsvölker sich empörten, und sahe sich gezwungen, seinen Bundesgenossen selbst ein paar Schlachten zu liefern, durch welche er sie vertilgete. Sein eigenes Heer ward dadurch so unbedeutend, daß der Kaiser es nicht achtete, sondern das Feld verließ, und seine Leute verabschiedete. Gleich darauf errichtete der Sultan Selim 1567 einen achtjährigen Stillstand mit dem Kaiser. Dennoch hoffte der Woiwode sich noch zu behaupten. Er versuchte eine Empörung unter den ungarischen Reichsständen zu veranlassen. Allein zwey Edele, die er gewonnen hatte, wurden entdeckt, und die Anschläge vereitelt. Endlich gerieth er in eine so grosse Noth, daß er eine Aussöhnung suchte. Der Kaiser bot ihm dazu die Hand, und überließ ihm 1570, nachdem er dem Königstitel und allen Ansprüchen auf Ungarn feyerlich entsaget hatte, zwey ungarische Gespanschaften auf seine Lebenszeit, Siebenbürgen aber auf die Daur seines Mannsstammes. Auch versprach er ihm eine seiner Enkelinnen aus dem bayerischen oder gülichischen Hause zur Gemahlin. Eine von diesen Prinzessinnen war nicht vortheilhaft gebildet, und die andere wollte sich mit ihm nicht vermählen, ehe er nicht von den Socinianern zu der katholischen Kirche übergetreten seyn würde. Beydes machte einen so starken Eindruck auf ihn, daß er für Gram und Aerger am 15 März 1571 verschied. Die siebenbürgischen Stände schritten, vermöge einer Bedingung des eben errichteten Friedens, zu der Wahl, und nahmen von zweyen Kandidaten nicht den Kaspar Bekeschi, für den der Kaiser bat, sondern Stephan Bathori von Somlio, den der Kaiser ohne Widerrede als seinen Lehnmann annahm.

Der Pabst Pius V., der im Jahr 1565 auf den päbstlichen Thron gesetzet ward, und ein emsiger Aufspäher und Verbrenner unkatholischer Menschen seit langen Zeiten gewesen war, schrieb 1565 seinem Legaten am kaiserlichen Hofe Commendon, daß er dem Kaiser bey Strafe der Absetzung und Verjagung aus seinen gesamten Reichen, und den teutschen Fürsten bey Strafe des Bannfluchs, befehlen sollte, auf dem nächsten Reichstage nicht von Religionssachen zu handeln, sondern die Satzungen des tridentinischen Concilii überall einzuführen, und den Verkauf ketzerischer Bücher durch das ganze Reich zu verbieten. Commendon, welcher leicht einsahe, daß diese Unternehmung sich für die damalige Zeit nicht schicke, und leicht ganz Teutschland protestantisch

machen könne, that bey seinem Herrn Vorstellungen, bekam aber Befehl, ohne Widerrede zu gehorchen, wies darauf die päbstlichen Briefe insgeheim dem Kaiser, und hintergieng seinen Herrn mit dem falschen Berichte, man werde auf dem Reichstage nur von Polizey- und Regierungssachen handeln. Dieser Reichstag, der der erste des Kaisers war, wurde 1566 zu Augspurg gehalten, und ist merkwürdig, weil auf selbigem am 23 April die letzte öffentliche Belehnung unter freyen Himmel dem Kurfürsten von Sachsen ertheilet ward, und heftige Bewegungen über den Uebertritt des pfälzischen Kurfürsten Friedrich von der lutherischen zu der reformirten Religion entstanden. Commendon arbeitete emsig an der Absetzung dieses Kurfürsten und der Ausschliessung der Reformirten vom Religionsfrieden. Allein der Kurfürst von Sachsen öffnete seinen Glaubensgenossen die Augen, und der Religionsfrieden ward bestätigt und erweitert. Im November gleich nachher, hielt der Kaiser einen Landtag zu Wien, um eine Steuer zum Kriege gegen die Türken zu erhalten. Der Herren- und Ritterstand verlangete zuvor die freye Religionsübung, allein die Stadt Wien sonderte sich von diesen beyden Ständen ab. Dem Kaiser war es unangenehm, daß er von dem Gutbefinden seiner Unterthanen abhängen sollte, und antwortete jenen mit Nachdruck, er habe sie berufen, um Geld zu erhalten, nicht aber um ihre Religionsbeschwerden anzuhören. Eine solche Antwort würde zu seines Vaters Zeit den Landtag vereitelt haben, allein jetzt, da sie ein Fürst gab, zu dem ein jeder eine grosse Zuneigung und Zuversicht hatte, veranlassete sie die Stände, eine Summe von 30,000 Gulden zur Befestigung der Stadt Raab, eine beständig fortlaufende jährliche Steuer von 138,000 Gulden zum Türkenkrieg, und den Dienst eines jeden funfzehnten Mannes zur Verwahrung der Gränze zu bewilligen. Sie wiederholten darauf ihre Bitte um Gewissensfreyheit, erhielten aber nach langer Zögerung endlich den Bescheid, daß es jedem freystehe, wenn er sich zu der Religion des Kaisers nicht bekennen wolle, seine Güter zu verkaufen und das Land zu verlassen. Von Wien wandte sich der Kaiser nach Böhmen, und hob daselbst 1567 die sogenannten Verträge des baselischen Concilii über den Layenkelch auf. Dieses schien zum Nutzen der katholischen Kirche zu geschehen, war aber den Protestanten, so lange sie der Kaiser schützte, vortheilhaft, weil diese als Utraquisten noch die Hoheit des Pabsts zum Schein hatten erkennen müssen, nun aber von selbiger völlig entbunden wurden. Er befahl ferner, daß ausser der katholischen und lutherischen Religion keine Sekten in Böhmen und Mähren geduldet werden sollten, welcher Verordnung man aber nicht nachkam. Er forderte 1569 drey Millionen Schock Groschen, und bekam zwar eine abschlägige Antwort, sogar mit der Drohung, daß man zu Vertheidigung der Steuerfreyheit die Waffen gebrauchen wolle. Allein dennoch kam er im folgenden Jahre zum Zweck, nachdem er versprochen hatte, Böhmen öfterer zu besuchen, und seinen Sohn Rudolf in Prag erziehen zu lassen. Dieser Rudolf ward 1575 von den böhmischen Ständen zum König oder Thronfolger erwählt, und bey dieser Gelegenheit ward die augspurgische Confession als ein Gesetz böhmischer Protestanten vom Könige bestätiget. Die österreichischen zwey oberen Stände behielten ihre lutherischen Hauslehrer und Patronatpfarren, und gewannen endlich den Kaiser, daß er ihnen nicht nur die Religionsübung nach den Grundsätzen des augspurgischen Glaubensbekenntnisses 1567 zugestand f), sondern auch zwey sächsische

f) Eine urkundliche kaiserliche Religionsconcession und Assecuration, für die der augspurgischen Confession im Lande ob und unter der Ens zugethanen Stände, ward erst am 14 Jenner 1571 ausgefertigt. Lünig Reichsarchiv Part. Gen. I. Th. S. 359.

ische Gottesgelehrte, nemlich Joachim Camerarius und David Chyträus nach Oesterreich berief, um nebst vier anderen Geistlichen die protestantische Kirchenverfassung dauerhaft einzurichten. Diese Männer verfertigten 1571 eine sogenannte christliche Kirchenagende, welche die zwey Stände des Landes Oesterreich unterhalb der Ens 1572 in ihrem Namen abdrucken liessen. Die Stände übten ihre Religionsfreyheit nicht nur auf ihren Gütern, sondern auch in ihrem landschaftlichen Hause zu Wien aus, und da die Bürger der Residenz größtentheils lutherisch waren, so bekamen die Prediger des vorgedachten Hauses fast alle Parochialgeschäfte der Stadteinwohner, zum größten Verdrusse der katholischen Stadtpfarrer, die mit ihren Beschwerden bey dem Kaiser kein Gehör fanden.

Im Jahr 1566 erklärte Maximilian den Herzog Johann Friedrich von Sachsen-Gotha in die Reichsacht, weil er den geächteten Wilhelm von Grumbach in Schutz genommen hatte, und schloß ihn, da er durch den sächsischen Kurfürsten gefangen war, 1567 in sein Schloß zu Steyer ein, in welchem er bis an seinen Tod 1595 blieb. Er wollte 1568 den teutschmarianischen Ritterorden nach Ungarn versetzen, um ihm Gelegenheit zu geben, sein Gelübde, die Christen gegen die Türken zu vertheidigen, bequemer erfüllen zu können, allein die Ritter waren nicht geneigt seinen Vorschlag einzugehen. Im Jahr 1569 unterfieng sich der Pabst, einen Rangstreit des Herzogs Alphonsus von Ferrara und des Herzogs Kosmus von Florenz dadurch zu endigen, daß er den letzteren zum Großherzog erhob. Er hoffte, daß dieses der Kaiser um so viel eher werde geschehen lassen, da er auf des Kaisers Erklärung bey einer vorläufigen Anfrage, unterlassen hatte, den Herzog Kosimus zum König zu erheben. Aber er betrog sich. Denn der Kaiser widersprach der Erhebung, und ließ sich weder von ihm noch von dem Herzog überreden, die Erhöhung zu genehmigen, berief auch seinen Gesandten von Rom zurück, da der neue Pabst Gregorius XIII. seines Vorfahren Erhöhung nicht widerrufen wollte. Endlich, nach Cosimus Tode, war desselben Sohn, Franz, durch die Bitte seiner Gemahlin, die des Kaisers Schwester war, so glücklich, daß ihm der Kaiser mit Bewilligung der Kurfürsten, wiewohl mit Vorbehalt der Reichslehnshoheit über ihn, am 26 Jenner 1576 die großherzogliche Würde ertheilte. Im Jahr 1570 machte der Kaiser den protestantischen Niederländern, die auf dem speyerischen Reichstage ihn und die Stände um Schutz anriefen, Hoffnung, für sie mit dem spanischen Könige Philip zu handeln, und er versuchte auch 1575 einen Vergleich zu Breda, der aber ohne Nutzen war. Im Jahr 1571 erneuerte er als Graf von Tyrol die alten Verträge über die Schutzhoheit im Stifte Trident, und als König von Böhmen (am 18 Junius) die alte Einigung mit dem Kur- und Herzoglichen Hause Sachsen. Endlich, im Jahr 1575, ward er König von Polen. Es hatte nemlich Henrich von Valois das polnische Reich verlassen um Frankreich behaupten zu können, und ward von den polnischen Wahlherren am 26 May 1575 des Reichs entsetzet. Es thaten sich darauf unter den Wahlherren zwey Partenen hervor, nemlich die des Großkanzlers und der Senatoren, und die des Palatins von Krakov Samuel Sborovski und vieler Edelleute. Man erwartete daß der Kaiser vorläufig Geschenke austheilen werde, und setzte in die Kapitulation, daß der künftige König keine Ausländer in das Reich führen, dennoch aber auf eigene Kosten alle von Polen getrennete Länder wieder erobern, alle gefangene Polen loskaufen, die Kriege in Person führen, und sogleich

 200,000

200,000 Gulden den Reichsständen zusenden solle. Der Kanzler wählte mit Zuziehung der preussischen Abgeordneten den Kaiser am 12 December 1575, und der kaiserliche Gesandte fertigte am 17 December die Bestätigung der Privilegien aus. Im Gegentheil ernannte die Gegenparten am 14 December den kaiserlichen Lehnmann und Woiwoden von Siebenbürgen, Stephan Bathory, unter der Bedingung daß er die alte polnische Prinzessin Anna heurathen sollte, zum König. Stephan nahm die Wahl und alle vorgedachte Bedingungen an, kam in das Reich, ließ sich vermählen, und ward am 1 May 1576 gekrönt. Allein er ward von keiner auswärtigen Macht und auch nicht vom Pabste als König erkannt. Der Kaiser war lange unentschlüssig, ob er ein Reich, welches geringe Einkünfte hatte und nicht erblich war, unter so harten Bedingungen annehmen sollte, äuserte daß den Polen auch der vollkommenste König nimmer gerecht seyn könne, und erklärte, er werde vor völligem Besitze des Reichs keine Geschenke austheilen. Endlich aber beschwor er am 26 März 1576 die Kapitulation, nachdem er die Gefahr eines Türkenkrieges 1575 durch einen neuen Stillstand auf acht Jahr abgewandt hatte. Er wollte Anstalt machen das Reich zu behaupten, allein er verschied zu frühe am 12 Oktober 1576 zu Regensburg. Sein Leichnam ward in das böhmische königliche Begräbniß zu Prag gebracht.

K. Maximilian II. uneheliche Tochter.

LXXXV. Vor seiner Ehe hatte er mit einer unverehelichten **Gräfin von Ostfriesland** [l]), welche am Hofe seiner Mutter war, eine sehr schöne Tochter gezeuget, die den Namen **Helena Scharsegin** erhielt. Da sie ihres Verstandes und ihrer Bildung wegen viele Verehrer hatte, und zwey von diesen, durch ihre Stärke und ritterliche Thaten, ein Recht sie zu besitzen erlanget zu haben glaubten, so that der Kaiser den Ausspruch, daß sich beyde um sie nach damaliger Ringerkunst balgen sollten. Dieses geschahe, nachdem jeder einen Sack erhalten hatte, um seinen Gegner in selbigen herein zu bringen. Durch diesen Kampf ward sie dem kaiserlichen Ritter und Hofkriegesrathe **Andreas Eberhard Rauber** zu Talberg und Reineck zu Theil, einem Manne, der eine unglaubliche Stärke und einen ungewöhnlich langen Bart von fünftehalb Ellen hatte, mit ihr aber keine Kinder zeugte.

K. Maximilians II. Gemahlin Maria.

Maria, des Kaisers Gemahlin und Kaiser **Karls V. Tochter**, ward mit ihm vermählt am 13 September 1548, war eifrig katholisch, und gieng als Witwe in das Barfüsserinnen S. Claren Kloster zu Villa Manta bey Madrit, in welchem sie am 26 Februar 1603 verstarb (§. 68.) [m]). Sie war eine fruchtbare Mutter folgender sechszehn Kinder.

Derselben Kinder.

Anna, die älteste Tochter, wurde gebohren am 2 November 1549, verlobt am 24 Jenner 1570, und vermählt am 12 November 1571 mit **König Philip II. von Spanien**, der sie zuvor für seinen Sohn Karl zu einer Gemahlin ausersehen hatte. Sie starb am 26 Oktober 1580 (§. 69.)

Ferdi-

l) J. W. B. v. Valvasor des Herzogth. Krain Beschreibung III Th. S. 634. Die Bekanntschaft mit der Gräfin muß zwischen 1543 und 1547 errichtet seyn, in welchem Zeitraume vier Schwestern im ostfrisischen Hause lebten. Anna, die jüngste derselben, ist unverehelicht gestorben.

m) Sie ward von ihrem Gemahl geliebt, beherrschte ihn aber nicht so sehr, daß sie, wie sie wünschte, an Regierungsgeschäften Theil nehmen konnte. S. Hr. Häberlin a. O. VI B. S. 84.

Ferdinand, gebohren zu Zigales bey Valadolid am 28 März 1551, verschied am 25 Junius 1552 [n]).

Rudolf, gebohren am 12 Julius 1552 [o]), folgte dem Vater im Kaiserthume. (§. 86. 87.)

Ernst, gebohren am 15 Junius 1553. (§. 88.)

Elisabeth, gebohren am 5 Junius 1554 [p]). Um diese Prinzessin bewarb sich König Karl IX. von Frankreich 1566, nachdem sein Gesuch in Betracht der ältesten Schwester von dem Vater abgelehnet war. Ihr Vater bedung sich aus, daß Karl den drey Reichsständen Metz, Tul und Verdun ihre Freyheiten wieder geben, dem Bündnisse mit den Türken entsagen, und ihm verstatten sollte, wenn ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich entstände, gegen ihn zu fechten. Diese Bedingungen wollte der französische Gesandte nicht annehmen, und daher zerschlug sich die Unterhandlung, bis daß sie der Pabst von neuen übernahm. Endlich ward die Eheberedung ausgefertigt am 14 Jenner 1570 [q]), und vollzogen auf dem Reichstage zu Speyer am 10 November, zu Mezieres aber am 26 November. Die Prinzessin ward zu S. Denys am 25 März 1571 als Königin gekrönt [r]). Sie erlebte 1572 die sogenannte Pariser Bluthochzeit, die ihr Gemahl auf Verhetzung seiner Mutter veranstaltete, ihr Vater aber mit den ihr gebührenden Benennungen belegte, und in heftigen Ausdrücken tadelte. Weil ihr Gemahl sie bey seinem Tode am 30 May 1574 verpflichtete sich nicht wieder zu vermählen, so schlug sie die Hände der Könige Henrich III. und Philip II. aus, begab sich nach Wien, und stiftete daselbst am 5 März 1582 das Kloster S. Mariae de Angelis S. Clarenordens [s]), in welchem sie am Schlusse des 22 Jenners 1592 mit dem Rufe einer Wunderthäterin verstarb. Elisabeth, K. v. Frankreich.

Maria, gebohren zu Wien am 27 Julius 1555, verschied am 25 Junius 1556, und ruhet zu Linz [t]).

Matthias, gebohren am 24 Februar 1557, ward nachher Kaiser. (§. 89.)

Ein unzeitiger **Sohn**, gebohren am 20 Oktober 1557 [u]).

Maximilian, gebohren am 12 Oktober um 11 Uhr Abends 1558 zu Neustadt, erhielt seinen Namen von seinem Geburtstage, so wie mehrere seiner Geschwister den ihrigen. (§. 90.)

Albrecht, gebohren am 13 November 1559 zu Neustadt. (§. 91.)

Wenzeslaus, gebohren am 11 März um 10 Uhr Abends 1561 [v]), ward seit 1570 in Spanien erzogen, erhielt die Großprioren des Johanniterordens von Kastilien, und starb am 22 September 1578 zu Villa Manta.

n) Taphogr. T. I. p. 193.

o) Pinacoth. II. p. 282. Andere Schriften haben den 16 Julius.

p) Taphographia Aug. D. Austr. P. I. p. 81. Gr. Khevenhiller (Contrafeitband S. 03.), welcher sich auf eine gedruckte Relation von ihrem Leben und Wundern beruft, die vielleicht des P. Melch. Klesse Leichenpredigt Wien 1592) ist.

q) *Du Mont* Corps diplomatique T. V. P. I. p. 178.

r) *Felibien* Histoire de l'Abbaye Royale de St. Denys en France p. 400. 401.

s) Dipl. in *Pinacoth.* Auctar. P. I. p. 99.

t) *Taph.* I. p. 386. 194.

u) Taphogr. I. 386.

v) Pinacoth. II. 259. Ferreras in der teutschen Uebersetzung bestimmet das Jahr 1577 zur Erlangung des Priorats, und den 24 Oktober, wiewohl irrig, zum Todestage, X B. S. 322.

Friedrich, gebohren am 21 Junius 1562, verschied am 16 Jenner 1563.

Maria, gebohren zu Neustadt am 19 Februar 1564, starb am 26 März selbigen Jahrs x).

Karl, gebohren am 26 September 1565, starb am 23 May 1566 y).

Margaretha, gebohren am 25 Jenner 1567 z), begab sich mit ihrer Mutter nach Spanien, lehnte den Heurathsantrag des Königs Philip II. 1580 ab, gieng in das Discalceatenkloster zu S. Clara in Madrit am 25 Jenner 1584, that darin unter dem Namen Margaretha a Sancta Cruce am 25 März Profeß, und verschied am 5 Julius 1633, im Ruf der Heiligkeit und Wunderthätigkeit.

Eleonora, gebohren am 4 November 1568, verschied zu Prag am 12 März 1580 a).

Kaiser Rudolf II.

LXXXVI. **Rudolf** II., Kaisers Maximilian II. Sohn, ward vom Jahr 1563 bis 1571 in Spanien, als muthmaßlicher Erbe der spanischen Monarchie, erzogen, und legte einen so guten Grund in Wissenschaften, daß er sich Gelehrsamkeit erwarb b). Am 22 September 1572 ward er zum König von Ungarn, am 21 September 1575 zum König von Böhmen, und am 1 November 1575 zum römischen König gekrönt. Die letzte Würde erhielt er durch die Wahl am 27 Oktober 1575, die Regierung aber selbst, als Kaiser, durch seines Vaters Tod am 12 Oktober 1576. Er wählte Prag zu seiner Residenz, und machte diese Stadt zum Wunder seiner Zeit. Denn er legte in selbiger grosse Thiergärten, botanische Gärten, Naturaliensammlungen und Kunstkammern an, und zog durch grosse Belohnungen und Jahrgelder die berühmtesten Gelehrten, Mahler, Sänger und andere Künstler an seinen Hof. Er stellete häufige Ritterspiele an, bey welchen er fast immer den Preis gewann. Er verwandte sehr grosse Summen auf kostbare Gemählde, chymische Untersuchungen, Uhrwerke, astronomische Werkzeuge und Edelgesteine c), und unterhielt einen Briefwechsel

x) Taph. P. I. p. 194.

y) Taph. P. I. p. 192.

z) La Vita dell Infanta d'Austria, Suor Marguerita della Croce, Monaca scalza di santa Chiara del sagro ordine Seraphico, scritta dal Padre *Longaro degli Oddi* della Compagnia di Gesù, e dedicata a sua Excellenza la Signora D. Ippolita Ludouisi Buoncompagni Principessa di Piombino, a Venetia 1741. 8. Diese Geschichte enthält 198 Seiten, und ist nur ein Auszug aus einer weit grösseren spanischen Geschichte des P. Juan de Palma, des Beichtvaters der Prinzessin. Graf Khevenhiller a. O. S. 105. *Taph.* I. 337.

a) Taphogr. I. 350.

b) *Im. Weber* et C. L. *Bielefeld* Rudolphus II. Rom. Imperator, Giessae 1707. *Struve* l. c. p. 2010 sequ. Franz Christoph Khevenhillers, Grafen zu Frankenburg An. Ferdinandei, Leipzig 1721, 1 bis 7 Band (vom Jahr 1578 ab bis 1610.). Divi *Rudolphi Imp. Caes. Aug.* Epist. inedit. desumptae ex Codice manu exarato Caesareo, Mariae Theresiae Honoribus dicatae ab illustriss. Dn. *Bernardino Comite de Pace*, Viennae 1771. 4. Diese Briefe sind größtentheils von Rudolfs Secretair innerhalb 1589 und 1595 geschrieben.

c) Man schätzte die güldenen Kronen, Gefässe, Edelgesteine und Geschmeide, die er bey seinem Tode hinterließ, auf 14 Millionen. Unter den Edelgesteinen war ein Rubin von der Grösse eines Hühnereyes. S. *Weber* l. c. cap. 1. p. 16 sequ. *Struv.* p. 2010. *Balbini* Miscellan. histor. Bohem. Decad. I. Die berühmtesten Gelehrten, die in seinen Diensten gewesen sind, waren Tycho Brahe, Longomontanus, Hageeius sein Leibarzt, Anshelm Boetius von Boot, und Johann Kepler. Jeder von diesen hinterließ Schriften, die blos seiner Unterstützung ihr Daseyn zu verdanken haben, und noch im Wehrte sind, wie z. B. des Brahe und Keplers Tabulae Rudolphinae, ein sehr wichtiges astronomisches Werk. Er wollte zur grösseren Aufnahme der Gelehrsamkeit eine neue Universität in Kommothau stiften, die aber nicht zum Stande kam.

wechsel mit vielen Gelehrten und neugierigen und gereiseten Leuten, die seine Wißbegierde befriedigen konnten. Er führte selbst den Pinsel mit vieler Kunst, aber zu seinem Nachtheile. Denn er verfiel auf die Portraitmahlerey, schilderte Ideale von Schönheiten, ließ dazu die ähnlichsten Frauenzimmer aufsuchen, und vergnügte die zu sehr gereizte Leidenschaft mit unausgesetzter Abwechselung der Personen, daher es geschahe daß er eine Abneigung gegen den Ehestand bekam d). Er legte Gärten nach eigener Erfindung, mit künstlichen Grotten, Einsiedeleyen und Felsengegenden an, und pflanzte in selbige viele ausländische Bäume und Gewächse, die zuvor nicht nach Teutschland gekommen waren. Er trieb die Bergwerkswissenschaft höher, brachte den böhmischen Bergbau und die Mineralkenntnisse zu einer weit grösseren Vollkommenheit e), verfiel aber auf die Grille Gold zu machen, die ihm beträchtliche Summen kostete. Sein Hof war sehr ordentlich, und gab ein Muster der Mässigkeit im Trinken und Essen, dem aber seine Unterthanen nicht folgten. Er schaffte die Hofnarren ab, die damals für eine nothwendige Zubehörde der königlichen Pracht gehalten wurden, und gab gleich bey dem Anfange seiner Regierung auf dem Frankfurter-Deputationstage am 9 November 1577 ein Reichs-Policeygesetz, nach welchem keine teutsche allgemeine Policeyordnung wieder verfertiget ist f). Er bemühete sich, den auf des Pabsts Gregorius XIII. Veranstaltung verbesserten Kalender in seinen Reichen einzuführen, und erlangete seine Absicht 1578 in Ungarn, und 1583 in Böhmen, in den österreichischen Herrschaften und in einigen katholischen teutschen Reichsländern, nicht aber in ganz Teutschland, weil die protestantischen Stände sich entsahen, dem Befehle des Pabstes zu gehorchen g). Durch diese weisen Anordnungen, und durch seine mannigfaltigen Kenntnisse h), tiefe Einsichten in alle Gegenstände der Regierungskunst, scharfsinnige Wahl der Maasregeln, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Leutseligkeit gegen jeden der einen Zutritt zu ihm verlangte, und Fertigkeit sich in lateinischer, teutscher, spanischer, böhmischer, französischer und italiänischer Sprache gut auszudrücken, erwarb er sich

d) *Barclai* Euphormio P. II. c. 27-29. *Dan. Eremitae* Iter Germanicum in Opusculis (Ultraj. 1701. p. 354. und in Hr. Profess. le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten und Kirchengeschichte II Th. S. 328.). Die spanische Infantin Isabella Clara Eugenia, seine verlobte Braut, ward von ihm lange, nemlich von 1581 bis 1598, aufgehalten. Nachher wollte er sich um Maria de Medices, und um Prinzessinnen des Erzherzogs Karl, des Herzogs von Lothringen, des russischen Zaars und des walachischen Woywoden bewerben, ohne jemals den Vorsatz zum Schluß zu bringen. Gr. Khevenhiller V Th. S. 2222.

e) Er ließ zuerst die böhmischen Ma'ly Groschen oder kleinen Groschen zu 7 leichten Pfennigen prägen. S. Hr. Voigt a S. Germano Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen III Band S. 232.

f) Die Böhmen haben ihm gleichfalls sehr gute Policey- und Sicherheitsgesetze, die er 1577 und 1605 gegeben hat, zu verdanken, ingleichen Handlungs- und Schiffahrts-Verbesserungen, die dem Reiche grosse Vortheile verschaften.

g) In Böhmen wurden bey dieser Gelegenheit die Namen des Johann Huß und des Hieronymus von Prag aus dem Kalender geworfen, welches eine Beschwerde der Stände veranlassete.

h) Man glaubte zu seiner Zeit, daß er alle Geheimnisse der beschrieenen schwarzen Kunst besitze, und mit den Geistern sprechen könne. Sogar der Graf Khevenhiller stand in dem Wahne, er habe durch einen Magnet und Zauberspiegel die Begebenheiten erfahren, sobald sie sich in den entferntesten Gegenden nur ereignet hätten. An. Ferdin. T. V. p. 1922.

sich eine allgemeine Hochachtung und Verehrung [i]), die er aber gegen das Ende seiner Regierung zum Theil wieder einbüssete.

Er war ein eifrig katholischer Fürst; allein er verwarf doch nicht völlig seines Vaters Grundsätze der allgemeinen Duldung. Seine Mutter, die, wie sie selbst sagte, nach Spanien blos aus der Ursache gegangen war, damit sie in einem Lande seyn möchte, welches keinen einigen Ketzer in sich fasse, und die bey allen Vorfällen von ihm um Rath gefraget ward, suchte seine Abneigung gegen alle nicht katholische Unterthanen und Stände unaufhörlich zu vergrössern. Aber diese waren zu mächtig, und wußten sich durch Waffen und Bündnisse in Sicherheit zu setzen. Einer seiner Fehler war, daß er die Kriegesverfassung vernachlässigte, weil er den Frieden so sehr schätzte [k]), daß er nicht einmal, ausser im Kriege, auf die Vertheidigung seiner Staaten aufmerksam war. Daher war es den protestantischen Ständen seiner Länder leicht, das Uebergewicht über seine Macht zu erlangen. Sobald sein Vater verstorben war, verbot er den Landständen protestantischer Religion, in ihrem Hause zu Wien predigen, taufen, trauen und das H. Abendmahl verreichen zu lassen [l]). Nach vier Jahren 1581 nahm er den protestantischen Ständen von Niederösterreich die erste Instanz in Religionssachen, und zog sie vor sein Hofgericht, welches fast ganz mit katholischen Herren besetzet war. Die Stände übergaben ihm sehr viele Bittschriften und Klagen. Allein er achtete nicht darauf, sondern sandte vielmehr einzelnen Gliedern des Ritter- und Herrenstandes Befehle ihre Kinder nicht von protestantischen Predigern taufen zu lassen, die aber nicht beobachtet wurden. Endlich verordnete er im Jahr 1590 den katholischen Thumprobst zu Wien, Melchior Clesel, zum Reformator mit uneingeschränkter Gewalt, und ließ durch ihn die protestantischen Kirchen- und Schullehrer aus vielen Gegenden vertreiben. Da diese Gewaltthätigkeit zugleich mit einer neuen Schatzung verbunden war, so geriethen die Bauren in Verzweifelung, und ergriffen 1594 die Waffen. Die Stände ob der Ens, welche kurz zuvor am 27 Junius 1593 endlich eine Bestätigung ihrer Vorrechte und Religionsfreyheit von ihm erlanget hatten, misbilligten den Aufruhr der Bauern, und da der Erzherzog Matthias auf das eilfertigste die Bauernrotten aus einander trieb, und mit den Gedemüthigten gelinde verfuhr, so ward die Empörung im nächsten Jahre 1596 gedämpft. Dadurch bekam der Kaiser Muth im Jahr 1601 alle lutherische obrigkeitliche Personen aus den Städten hinwegzuschaffen, und auf diese Weise auch den Bürgerstand zu der katholischen Kirche zurückzutreiben.

Eine ähnliche Gesinnung äuserte der Kaiser gegen die Protestanten ausser seinen Staaten. Er hatte im Jahr 1579 Kommissarien nach Köln gesandt, um die Kriege der Niederländer, die damals noch teutsche Reichsgenossen waren, mit dem Köni-

i) Er hatte sehr blitzende Augen, unter dickbewachsenen finstern Augenbraunen, und ein so majestätisches Ansehen, daß öfters Gesandte, die an vielen Höfen ihre Geschäfte glücklich ausgeführet hatten, bey den Audienzen verstummeten, und mit Mühe durch sein leutseliges Zureden wieder in die nöthige Fassung gebracht wurden. Seine Kleidung verschaffte ihm kein Ansehen. Denn diese war gemeiniglich abgetragen, und sehr altförmisch. Eremita p. 356. Gr. Khevenhiller Conterfetband S. 30.

k) Nach der Versicherung des v. Finsterwald (S. 546.) soll er, zur Beförderung eines allgemeinen Friedens, einen sogenannten Friedensorden von 50 Rittern aus allen Nationen haben stiften wollen.

l) Raupach Evangelisches Oesterreich I Th. S. 152 u. f.

Könige von Spanien beyzulegen. Allein, da die Niederländer die Religionsfreyheit zu einer der vornehmsten Friedensbedingungen machten, und Spanien diese nicht bewilligen wollte, so mußten die Kommissarien auseinander gehen. Im Jahr 1582 that der Pabst Gregorius XIII. den Kurfürsten von Köln, Gebhard Truchseß, in den Bann, und entsetzte ihn seiner Würden, weil er sich zu der reformirten Kirche gewandt hatte. Dieses Verfahren bestätigte der Kaiser, ohngeachtet es die Reichsfreyheit und seine und der Kurfürsten Hoheit und Rechte kränkte. Im Jahr 1598 ächtete der Kaiser die Stadt Aachen, und zwang damals die protestantischen Prediger, 1605 im Februar aber alle Protestanten, diese Reichsstadt zu verlassen, weil sie die katholische schwächere Parten aus dem Rathstuhle verdränget hatten. Im Jahr 1592 hatten die katholischen Thumherren zu Straßburg sich von den evangelischen getrennet, und dem von ihnen erwählten Bischof, oder dem Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, einen katholischen Bischof, nemlich den Kardinal Karl von Lothringen, entgegengesetzet. Daher theilte der Kaiser das Stift zwischen beyden Bischöfen, ohngeachtet die protestantischen Reichsstände die Wahl des Kardinals für ungültig erkläret. Ueberhaupt aber zog der Kaiser alle Executions- und Religionssachen, die doch von dem Reichskammergerichte mit Zuziehung der Reichsstände untersucht und besorget werden mußten, vor seinen Reichshofrath, öfters auch vor seine besonderen Hofgerichte, und ließ sie durch selbige zum Nachtheil der Freyheit und der protestantischen Religionsvorrechte entscheiden. Alles dieses veranlassete die beyden Kurfürsten von Pfalz und Brandenburg, den Bischof Johann Georg von Straßburg, und einige andere protestantische Fürsten und Grafen, 1600 am 27 Oktober zu Speyer die sogenannte Verbindung der korrespondirenden Fürsten zu errichten, um durch gemeinschaftliche Vorstellungen, und im Nothfalle auch mit französischer Hülfe die Eingriffe in die teutsche Freyheit zu heben, und den Kardinal aus dem Stifte Straßburg zu vertreiben. Diese Verbindung ward 1603 noch enger zusammengezogen, und man beschloß sogar unter dem Vorsitze des pfälzischen Kurfürsten ein besonderes protestantisches Reichsgericht zu stiften, welches aber nicht ausgeführet wurde. Die katholische Parten fand zwar Gelegenheit, den Markgrafen Johann Georg zu überreden, daß er sein Recht auf das straßburgische Stift dem Kardinal 1604 verkaufte, und tilgete dadurch eine der protestantischen Beschwerden. Allein die übrigen Klagen wurden nicht gehoben, und daher geschahe es, daß fast auf keinem Reichstage Schlüsse über die in Umfrage gebrachten Sachen gefasset, oder allgemeine Türkensteuern und Römermonate bewilliget wurden.

Im Reiche Ungarn schien der Kaiser ruhiger herrschen zu können, denn die Nation war erschöpft, und die Türkenkriege wurden am 1 Jenner 1585 durch einen neunjährigen Waffenstillstand geendiget. Einige türkische Gränzbaschen achteten zwar den Stillstand nicht, und verheerten 1586 und 1587 Kroatien und Krain. Allein sie wurden von dem kaiserlichen Heer geschlagen, und vom Sultan als Strassenräuber am Leben gestraft. Der Sultan Amurat erneuerte den Stillstand 1591 auf andere acht Jahre. Allein ein Zufall machte, daß er ihn gleich wieder brach. Es hatte nemlich der bosnische Bascha Hassan einen Zug mit 50,000 Türken nach Kroatien unternommen, und war mit seinem Heere fast gänzlich erleget. Unter den Todten, die bey seiner Niederlage auf dem Platze blieben, war ein naher Blutsfreund des Sultans,

und dieser hielt es für seine Pflicht, den Mord zu rächen. Er kündigte demnach dem Kaiser den Krieg an, und sein Heer eroberte 1593 Sissek und Wesprim, verlohr aber mehrere zuvor besessene Schlösser. Verschiedene bosnische Landleute oder Uskochen, welche kurz zuvor vom Kaiser in Dalmatien aufgenommen und in die Gegend von Zengh versetzet waren, fiengen an, nicht nur das türkische, sondern auch das ragusänische und venetianische Gebieth zu Lande und zu Wasser zu beunruhigen. Daher entstand ein venetianischer Krieg mit ihm und dem Erzherzog Ferdinand, in welchem beyde einige Städte in Istrien und Friaul verlohren m). Der Bascha Sinan eroberte Raab 1594. Bald darauf bestieg der Sultan Mohammed den türkischen Thron, und verlohr einen seiner ungarischen Zinsfürsten, nemlich den siebenbürgischen Großfürsten Sigismund Bathory, welcher am 28 Jenner 1595 ein Bündniß mit dem Kaiser schloß, jenen Sinan schlug, und die Moldau und Wallachey den Türken entriß. Das kaiserliche Heer bekam zu gleicher Zeit Gran, Wissegrad, Tergowist, Waitzen und Hatwan, verlohr 1596 Erlau, trieb aber gleich darauf durch eine schwere Niederlage den Sultan in sein Reich zurück. Der Hospodar der Moldau huldigte 1595 dem Kaiser. Der Großfürst vertauschte Siebenbürgen gegen Oppeln, rief den Tausch nach einigen Monaten wieder auf, mußte aber das Großherzogthum dem Fürsten Andreas Bathory überlassen. Dieser kam 1599 durch die Waffen des Hospodars der Walachey (Michael) um, welcher sich dem Kaiser unterwarf n). Die Türken verlohren 1598 Raab und Wesprim, eroberten 1600 Kanischa, verlohren 1601 Stuhlweissenburg, welches sie aber 1602 wieder erlangeten, ferner 1602 Pesth, und darauf die Stadt Ofen. Ihr Unglück brachte ihren Nachbaren eine so grosse Vorstellung von des Kaisers Macht bey, daß zwey derselben, nemlich der russische Zaar (1595 und 1599) und der persische Schah (1600) Gesandten nach Böhmen schickten, und ein Bündniß mit dem Kaiser schlossen. Der vertriebene Großfürst Sigismund Bathory versuchte sein ehemaliges Großfürstenthum dem kaiserlichen Statthalter Basta, der es nach des Andreas Tode in Besitz genommen hatte, zu entziehen. Allein er war zu schwach, bat den Kaiser endlich um Vergebung, und zog nach Prag, wo ihm der Kaiser ein Jahrgehalt von 50,000 Dukaten auszahlen ließ. In seinen Platz trat ein gewisser Moses Szekely, dem die Türken auf einer, und die vom Basta gequälten unkatholischen Siebenbürger auf der anderen Seite, zum Besitz des Großfürstenthums verhalfen. Da dieser Prinz 1603 umkam, ward Stephan Botschkai von den Ständen als Großfürst erkannt. Die kaiserlichen Beamten in Ungarn, welche wußten, daß dieser Herr evangelisch war, hätten billig die mit den Protestanten errichteten Verträge genau beobachten sollen, um ihm keine Gelegenheit zu geben, noch mehrere Mißvergnügte an sich zu ziehen. Allein ein blinder Eifer und zu grosses Vertrauen auf das Glück ihrer Waffen, verleitete sie, ihre Gewaltthätigkeiten fortzusetzen und zu vergrössern. Endlich, da sie den kaschauischen Bürgern ihre einige Kirche 1604 nahmen, und selbige katholischen Geistlichen einräumten, entstand im nordlichen Ungarn eine

m) Graf Khevenhiller IV B. S. 1078. Diese Oerter wurden am 26 September 1617 bey dem Frieden, den K. Matthias mit Venedig schloß, zurückgegeben.

n) Der Kaiser ließ auf diese Begebenheit eine sehr schöne Siegesschaumünze von sechs Zoll im Durchmesser prägen, welche in Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 40 beschrieben und abgebildet ist.

eine grosse Empörung, und das Land zwischen Siebenbürgen, der Donau und Presburg fiel 1605 ganz, Mähren aber bis Brünn und Slawkow größtentheils dem Botschkay zu. Die mährischen und böhmischen Protestanten, die grade zu dieser Zeit durch den Kaiser sehr gekränkt wurden, kamen in Bewegung, und der Kaiser sahe sich gezwungen, am 23 Junius 1606 den lutherischen und helvetischen Konfessionsverwandten nicht nur die freye Religionsübung, sondern auch das Recht, einen Reichspalatin aus ihren Glaubensgenossen zu wählen, zuzugestehen, und dem Botschkay Siebenbürgen nebst sechs ungarischen Gespanschaften abzutreten. Dieser Vertrag ward auf das genaueste vollzogen. Der Kaiser ernannte gleich einen protestantischen Reichspalatin, weil diese wichtige Würde schon drey und vierzig Jahr unbesetzt gewesen war, und erhob den Botschkay in den teutschen Reichsfürstenstand. Dieser Fürst verschied zwar am 28 December 1606 unbeerbt, und sein Land sollte, vermöge des Vertrages, nun an den Kaiser zurückfallen. Allein die siebenbürgischen Stände wählten Sigismund Rakotzi zu ihrem Herrn, und dieser trat die Würde dem Gabriel Bathor ab, welcher sich behauptete. Die Türken fochten 1604 unter dem neuen Sultan Achmed zwar nicht ohne alles Glück, denn sie besetzten 1604 Pesth und eroberten 1605 Gran; allein ihre Kräfte waren erschöpft, und sie errichteten 1606 einen Frieden, durch welchen Achmet den Kaiser zum Vater annahm, und ihm alle die Plätze zurückgab, die die Türken in des Großfürsten Botschkay Namen erobert hatten.

Während dieser Kriege entstand in dem österreichischen Hause ein Mißverständniß über die Verlassenschaft des 1595 verstorbenen Regenten von Tyrol und Vorderösterreich. Die nicht ebenbürtigen Söhne dieses Herren verlangten, vermöge einer Verordnung des Kaisers Ferdinands I., Burgau, Nellenburg, die am Adlerberg liegenden österreichischen Herrschaften, alle Baarschaften, Lehne, eigenthümliche und erkaufte Güter, und alle Pfandschaften und beweglichen Sachen, die Prinzen aber wollten ihnen blos Burgau lassen. Diese Prinzen waren über das eröfnete Reichsland auch unter sich uneinig. Denn der Erzherzog Ferdinand drang als Haupt der steyermärkischen Linie auf eine Zertheilung der Landeshoheit, welche aber Rudolf nicht bewilligen wollte. Endlich verglich man sich im Jahr 1598, daß des Regenten Söhne die bewegliche Verlassenschaft nebst Burgau und Nellenburg, des Kaisers Bruder Maximilian die Grafschaft Tyrol, und der Kaiser, als Aeltester des Hauses, die Gerichtbarkeit, Landeshoheit, Verwaltung, Pfandrechte und Last der Schuldenabtragung in allen Ländern des verstorbenen Regenten haben, und von derselben Aufkünften fünf Theile den steyermärkischen Prinzen, drey Neuntheile aber seinen Brüdern auszahlen sollte o). Dieser Vertrag hob noch nicht alle Mishelligkeiten. Denn es fiel dem ehrgeizigen Bruder des Kaisers Matthias und dem Haupte der steyermärkischen Linie, Ferdinand, schwer, unter der Landeshoheit und Gerichtbarkeit des Kaisers, als Vorgehers und Oberhaupts des österreichischen Hauses, zu bleiben. Der Erzherzog Ferdinand ward von dem spanischen Hofe, vom Erzherzog Maximilian, und von allen eifrigen katholischen Mächten, weil er in seinem Lande fast alle Protestanten unterdrückte, unterstützt. Matthias im Gegentheil errichtete ein geheimes Verständniß mit den protestantischen Ständen in des Kaisers Ländern. Dennoch drang der Kaiser mit Macht durch, und zwang seine Brüder und Vettern, am 5 Februar 1602 eine Ur-

o) Gr. Khevenhiller Annales Ferdinandei T. V. p. 1873.

kunde auszustellen p), in welcher sie erklärten, daß die **wahre Herrschaft der österreichischen Länder** nicht dem Besitzer, sondern allen Prinzen zusammengenommen zustehe, und daß sie blos von dem geführet werde, der von ihnen als **Oberhaupt des Hauses** erkannt sey. Als ein solches Oberhaupt endigte der Kaiser am 24 Jenner 1599 den alten Zwist über die **Afterbelehnung** des Herzogs **von Würtemberg**. Denn da der Herzog Friedrich seit 1594 mit Nachdruck auf die kaiserliche Belehnung mit den Regalien bestand, und die Verbindung der korrespondirenden Fürsten seinem Rechte einen Nachdruck gab, so entschloß er sich die österreichische Afterbelehnung dem Herzoge für 400,000 Thaler zu erlassen, und seinem Hause nur die Lehnsfolge nebst dem Gebrauche des Titels und Wapens vorzubehalten q).

Im Jahr 1597 nahm der Kaiser den gelehrten dänischen Edelmann Tycho Brahe in seine Dienste, welcher mit ihm einen gleichförmigen Geschmack in Absicht auf Wissenschaften und Künste hatte. Dieser Umstand versetzte den Kaiser in eine sehr schlimme Lage. Denn er verwickelte sich mit seinem neuen Freunde in eine Menge mathematischer, physikalischer und chemischer Untersuchungen, vergaß daß er ein Regent sey, und ward im höchsten Grade hypochondrisch. Brahe war, seiner tiefen Einsichten in die höheren Wissenschaften ohngeachtet, ein sehr abergläubischer Astrologe und Nativitätsteller, und ließ sich von seinen Meynungen so sehr hinreissen, daß er stets in den Constellationen sein Schicksal zu erforschen trachtete. Unglücklicher Weise glaubte er, des Kaisers Gestirn deute an, daß er durch einen Sohn getödtet werden würde, und daher faßte der Kaiser einen noch stärkeren Widerwillen gegen alle Vermählungen, und ward mißtrauisch, endlich aber so furchtsam r), daß er aus Argwohn seine vertrautesten Günstlinge und Minister vom Hofe verwies, keinen Gesandten vor sich ließ, sich in seinem Schlosse zu Prag einschloß, sich nicht einmal in die Kirche wagte, und viele verdeckte Gänge mit schrägen und engen Fenstern und vielen Krümmungen bauen ließ, um in selbigen, ohne Gefahr gesehen und erschossen zu werden, spazieren, und zu den Pferdeställen kommen zu können. Er behielt dabey seine gewöhnlichen Beschäftigungen mit Mädchen, die selten über eine halbe Woche in seiner Gunst blieben, mit mahlen, mit Anstellung chymischer oder vielmehr Goldmacher-Versuche, mit astronomischen Beobachtungen, und mit Wartung und Besichtigung der Pflanzen, ausländischen Thiere und Pferde, welchen letzteren er vorzüglich einen grossen Theil seiner Zeit wiedmete. Er saß öfters viele Stunden ohne sich zu bewegen stille, und sahe entweder einem Mahler oder Uhrmacher zu, oder vertiefte sich in Gedanken. In dieser Verfassung ahndete er die Unterbrechung, oft auch ein jedes geringes Geräusch, mit

p) Hr. Hofrath Schrötter V Abhandl. aus dem österreichischen Staatsrechte S. 217. Rudolf folgte zwar dem Willen seiner Mutter, und durch diesen Weg auch dem Entwurf der spanischen Minister, nahm auch 1585, ohngeachtet er Kaiser war, den Orden des güldenen Vliesses vom spanischen Könige an, um ihm seine Ergebenheit zu zeigen. Allein dennoch hinderte er die genauere Verbindung seiner Brüder mit dem spanischen Hofe, so viel er konnte. Er wollte daher nicht zugeben, daß sein Bruder Ernst die spanische Kronprinzessin Isabella heurathete, und schlug noch 1600 dem Erzherzog Maximilian die Erlaubniß ab, seine Mutter in Spanien zu besuchen, welches dieser gleichwohl im größten Geheim that.

q) *Du Mont* Corps diplom. T. V. P. I. p. 593.

r) Eremita p. 356. Graf Khevenhiller V Th. S. 2221. *Barclaji* Euphormio p. 264. *Balbini* Miscellan. Decad. 1. L. 7 sequ.

nit dem heftigsten Grimme, und warf, was ihm unter die Hände kam, nach den, der ihn störte. Dieses Betragen war der Güte und Sanftmuth, welche in seinen ersten Regierungsjahren einen Hauptzug seines Charakters ausgemacht hatte, so sehr entgegen, daß man glaubte, er sey nicht völlig seiner Sinne mächtig. Daher entstand eine so grosse Frechheit und Kühnheit bey seinen Günstlingen beyderley Geschlechts, daß sie die Regierung völlig an sich rissen, und in mancherley Absicht mißbrauchten. Die Räthe hielten die Klagen und Geschäfte zurück, und wagten es, Gesandte ganzer Nationen von Prag abreisen zu lassen, ohne dem Kaiser einmal von ihrer Anwesenheit Nachricht zu geben. Sie unterfiengen sich sogar, unschuldige Personen aus den vornehmsten Ständen ohne des Kaisers Wissen zu tödten s), und gaben daher dem Volke genung Ursachen zum Auflauf und zum Frevel, den dieses in Prag fast täglich verübte. Dem Kaiser wurden die Regierungsgeschäfte immer lästiger, und er ließ das, was ihm vorgetragen ward, Monate und Jahre liegen, ehe er es untersuchte, und wenn dieses endlich geschahe, so zögerte er mit der Entschliessung so lange, daß öfters, wenn sie endlich erfolgte, die Umstände ganz verändert waren, und sie daher nicht vollstrecket werden konnte.

Die schlimme Verfassung, in welche durch diese Umstände Böhmen gerieth, ward durch den unzeitigen Eifer der katholischen Geistlichkeit noch ärger gemacht. Denn diese erwog nicht, daß, da der Kaiser kein Heer zu seinem Befehle hatte, die Protestanten aber weit zahlreicher, als die katholischen Böhmen bewaffnet waren, ihr Anschlag war einen bürgerlichen Krieg erregen, aber für ihre Kirche keinen guten Erfolg haben konnte. Ihr neuer Erzbischof erhielt vom Kaiser den Titel eines teutschen Reichsfürsten, damit er ein grösseres Ansehen bekommen möchte, und gab auf einem mit des Kaisers Zutritt gehaltenen Provincialsynodus 1605 das geistliche Gesetz, daß jeder katholischer und utraquistischer Priester, Professor, Doctor, Magister, Arzt und Wundarzt die Satzungen des tridentinischen Concilii beschwören, und also auch bey Verlust seines Amts oder Gewerbes, dem Layenkelche und anderen von der katholischen Kirchensatzung abweichenden Lehren und Gebräuchen entsagen sollte. Dieser Synodalschluß ward durch die weltliche Macht vollstrecket t), entzog verschiedenen lutherischen Predigern Amt und Unterhalt, und veranlassete den Kaiser im Jahr 1606, alle mährische Brüder, Picarder, Calvinisten und andere von der augspurgischen Konfession abweichende Glaubensverwandte aus dem Reiche zu weisen. Die lutherischen Stände, welche merkten, daß man mit ihren Glaubensbrüdern eben so verfahren würde, wenn die kaiserliche Parthey genung Macht besässe, beschlossen, sich in einen Vertheidigungsstand zu setzen, und errichteten unter sich eine Verbindung, deren Häupter Matthias Henrich, Graf von Thurn, und Wenzel von Budowa wurden. Die Unruhen, die diese Anstalten und des Kaisers Trägheit und Verabsäumung der Regierung veranlasseten, dienten seinen Brüdern und Vettern zum Vorwande, um sich von seiner Hoheit frey zu machen. Daher traten sie am 25 April 1606 u) zusammen, und verbanden sich, den Kaiser Rudolf zu überre-

s) Hr. Voigt a S. Germano a. O. S. 124.

t) Glafey pragmatische Geschichte der Krone Böhmen S. 526.

u) *Goldast* Comm. de R. Bohem. App. p. 223. Die Urkunde ist ausgefertigt im Namen der Erzherzoge Matthias, Maximilian, Ferdinand, und Maximilian Ernst. Graf Khevenhiller behauptet, die Veranlassung, daß Matthias den Kaiser von der Regierung habe verdrängen wollen, sey ein blosser Unwillen gewesen, den Matthias gegen den Kaiser gefasset habe,

überreden, daß er, weil er zu abwechselnden Zeiten schwermüthig und zu der Regierung unfähig sey, und alsdann ihr Land in Teutschland und Ungarn den Verheerungen der Türken preisgeben müsse, das Amt eines Vorgehers und Haupts niederlege, und die Regierung der Erbkönigreiche und übrigen Staaten dem Erzherzog Matthias abträte. Dieser Entschluß konnte lange nicht ausgeführet werden, weil Rudolf nicht ungezwungen vom Throne herabsteigen wollte. Man hoffte, daß Matthias, der sich gegen die Protestanten weniger feindselig als alle übrige Prinzen bezeiget hatte, diese zum Beystand erhalten, und dann den Kaiser entthronen würde. Aber dieser Entwurf ward nicht ausgeführet, und der Kaiser schien den Erzherzog Ferdinand in die Mitregierung aufnehmen zu wollen, denn er sandte ihn 1608 auf den Reichstag nach Regensburg, um dort als Principalcommissarius seine Stelle zu vertreten. Dieser Reichstag brachte fast den Unwillen der protestantischen Stände zum Ausbruch. Der Kaiser hatte nemlich 1607 dem Abt zum heiligen Kreutz in Donauwörth erlaubt, die seit der Reformation eingestelleten Processionen zu erneuern, und da darüber ein Auflauf entstand, ächtete er nicht nur die Reichsstadt Donauwörth, sondern trug auch die Execution nicht den Kreisfürsten des schwäbischen Kreises, sondern dem Herzog von Bayern auf, der die Stadt besetzte, und ihre Bürger zum katholischen Glauben zwang. Die protestantischen Stände drangen bey der Reichsversammlung zu Regensburg auf die Wiederherstellung der Reichsstadt, die Abschaffung der Rechte, die der Pabst über Teutschland zu behaupten suchte, die Abstellung der Hofprocesse, die Beerdigungen verstorbener Protestanten auf katholischen Kirchhöfen, die Gleichheit der Anzahl protestantischer und katholischer Beysitzer der höchsten Reichsgerichte, und die Erklärung, daß in Religions- und Steuersachen nicht auf die Mehrheit der Stimmen, sondern auf den einmüthigen Schluß der Protestanten und katholischen Stände gesehen werden sollte. Alles dieses war dem Erzherzog Ferdinand äusserst unangenehm, und da er vermöge seiner eigenen Neigung nichts davon bewilligen konnte, so zerriß er den Reichstag durch seine Abreise.

Dem Erzherzog Matthias schmerzte es sehr, daß der Kaiser seinen jungen Vetter ihm vorgezogen hatte, und er beschloß, die spanischen Anschläge durch die Waffen zu unterdrücken. Weil er in Ungarn, wo er Statthalter war, die gröste Hülfe erwarten konnte, so bestätigte er am 15 Jenner 1608 zu Presburg die Vorrechte der Protestanten. Die ungarischen Stände verbanden sich am 1 Februar mit den österreichischen Ständen dahin, daß sie gemeinschaftlich sich gegen die Türken vertheidigen, und den Erzherzog Matthias, da der Kaiser zu träge sey, und sie der Willkühr seiner geheimen Räthe überlasse, zu ihrem König und Herrn ausrufen und beschützen sollten. Der Erzherzog wich zwar am 15 April durch eine plötzliche Reise nach Wien der Königswahl aus, allein er nahm bald nachher den Antrag an, gebrauchte zu dessen Beschönigung den Vertrag seiner Vettern vom Jahr 1606, sandte selbigen dem sächsischen Kurfürsten, der ihn abrieth, zu, und forderte mährische und böhmische Abgeordnete nach Tschaslau zur Berathschlagung über die Entthronung des Kaisers. Die Mähren erkannten ihn als ihren Oberherren. Allein die Böhmen weigerten sich, und schützten ihren Huldigungseid,

habe, weil er 1606 ihm die Drückung der Protestanten in Oesterreich verarget, und 1607 sich geweigert, den von ihm mit den Türken geschlossenen Frieden zu bestätigen. Daß Rudolf den österreichischen Protestanten Gnade wiederfahren ließ, geschahe blos aus Furcht, denn er hatte 1600 zu ihrer Vertilgung ein Jesuitercollegium in Linz gestiftet.

den sie dem Kaiser geleistet hatten, vor. Um diesen zu brechen, kam er mit einem Heer Ungaren und Oesterreicher nach Prag. Der Kaiser, welcher völlig unbewaffnet war, gerieth in Schrecken, und wollte nach Dresden fliehen [v]). Allein die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg sprachen ihm Muth ein, und vermittelten, so wie auf der anderen Seite der Pabst, einen Vertrag, der endlich im Schlosse zu Prag zwischen den böhmischen Ständen und dem Erzherzog Matthias am 17 Junius N. St. 1608 geschlossen ward. Der Kaiser lieferte vermöge desselben dem Erzherzog die ungarische heilige Krone aus, gab ihm die Thronfolge in Böhmen, und trat ihm sogleich ab, am 17 Junius **Ungarn** gegen ein Jahrgehalt, am 22 Junius **Mähren** [x]) und am 25 Junius **Oesterreich ober und unterhalb der Ens**. Matthias stellete darauf als designirter böhmischer König am 24 Junius, als wahrer ungarischer König am 19 November 1608, und als Regent von Oesterreich den Ständen ob und unter der Ens am 19 März 1609 die gewöhnlichen Kapitulationen aus, entsagte aber zugleich seinem Anspruche an Tyrol. In Ungarn warfen zwar die Heyducken einen gewissen Valentin Hommonai zum Gegenkönig auf, aber dieser ward überwältigt, und Matthias kam 1611 zum völligen Besitz des Reichs.

Die böhmischen protestantischen Stände errichteten auf dem Landtage, der zu Beschwörung der Kapitulation des Erzherzogs gehalten ward, einen Abschied (am 29 Junius 1608), worin sie beschlossen, daß die Jesuiten der weltlichen Obrigkeit unterworfen seyn, und keine Landgüter an sich bringen sollten. Dieses mißfiel dem Kaiser, und noch mehr seinen geistlichen Rathgebern, welche mit ihrer gewöhnlichen Unvorsichtigkeit ihn veranlasseten, daß er am 28 Jenner 1609 seines Vaters Bestätigung der augsburgischen Konfession aufhob, und den Böhmen nur den Layenkelch, sonst aber keine Abweichung von der katholischen Lehre zugestand. Die Stände thaten Vorstellungen, baten am 4 May den König Matthias und die teutschen Reichsstände um Vorsprache, und droheten endlich dem Kaiser mit einem Kriege. Dieser muste, wenn die katholische Religion nicht ganz in Böhmen unterdrückt werden sollte, vermieden werden. Daher nahm sich der spanische Gesandte Balthasar von Zuniga derer an, und sie bekamen durch seine und des sächsischen Kurfürsten Vermittelung, und für eine beträchtliche Summe Geldes endlich am 11 Julius 1609 den sogenannten **Majestätsbrief**. Durch diesen erhielten sie die freye Religionsübung, ein sogenanntes Unterconsistorium, die Universität zu Prag, und das Recht, alle Priester ihrer Gemeinen zu bestellen, und durch erwählte Defensoren böhmischer Herkunft und protestantischer Religion, ohne Zuthun des Kaisers und des Erzbischofs, neue Religionsordnungen zu machen. Die Schlesier, welche gleiche Vorrechte und Sicherheit verlangeten, waren am 25 Junius 1609 mit den Böhmen in ein Bündniß zu der Vertheidigung der protestantischen Religionsfreyheit getreten, und standen nebst den Böhmen unter den Waffen. Daher muste ihnen der Kaiser nicht nur einen gleichen Majestätsbrief ertheilen, sondern auch am sechsten Tage hernach oder am 26 August 1609 eine Versicherung ausfertigen, daß der schlesische Landeshauptmann stets aus den eingebohrnen schlesischen Fürsten genommen werden solle. Gegen diese Majestätsbriefe protestirte der breslauische Bischof Karl; und überhaupt äusserten

v) Glafey angef. Orts S. 562. *Goldasti* Comm. p. 342 sequ.

x) Es ward zugleich festgesetzt, daß, wenn er unbeerbt verstürbe, die mährischen Stände sich einen Regenten unter den Erzherzogen auswählen könnten.

äusserten die römischkatholischen Glaubensgenossen, daß selbige nicht für gültig gehalten werden könnten, weil der Pabst und die Bischöfe des Landes sie nicht genehmigt, der Kaiser aber sie nur aus Noth gegeben hätte. Drey der vornehmsten kaiserlichen Staatsbedienten, nemlich der oberste Hofrichter und Kammerpräsident, Baron Slawata, der Malteser-Großprior von Lobkowitz, und der oberste Hofmarschall, Baron Martinitz, weigerten sich, sie zu unterschreiben, wurden daher am 17 Oktober 1609 von den Ständen für Landesverräther erklärt, konnten aber nicht aus des Kaisers Dienst gebracht werden.

Indem dieses geschahe, vergrösserte der Tod des letzten Herzogs von Cleve, Gülich und Berg die Gährung, die unter den teutschen Reichsständen war. Denn es meldeten sich viele Fürsten als Erben dieser Länder. Zwey derselben, nemlich der Pfalzgraf von Neuburg und der Kurfürst von Brandenburg setzten sich in Besitz der Länder, zerfielen aber unter sich, änderten die Religion, und fochten gegen einander, jener als ein neukatholischer Herr mit bayerischer und spanischer, dieser aber, der reformirt geworden war, mit holländischer Hülfe. Der Kaiser erklärte sich für den Kurfürsten von Sachsen, der eine Anwartschaft auf die Reichslehne in den Herzogthümern hatte, und wollte das streitige Land in Beschlag nehmen, wogegen sich die Niederländer und jene Herren mit Gewalt setzten. Die Kurfürsten von Brandenburg und Pfalz vollzogen zu Schwäbisch Hall 1610 die schon lange verabredete engere Verbindung der korrespondirenden Fürsten, welche nunmehr sich die unirten Stände nannten, und bestelleten den pfälzischen Kurfürsten als Oberhaupt, und den Fürsten Christian von Anhalt als Hauptmann des Bundes. Sie schlossen schon am 23 Februar ein Hülfsbündniß mit dem Könige Henrich IV. von Frankreich, und sandten am 27 Jenner eine Menge von Beschwerden an den Kaiser, mit der Bitte, sie endlich und bald abzuthun. Die englische und niederländische Regierung versprach ihnen Unterstützung. Allein der Kurfürst von Sachsen und viele lutherische Stände lehnten ihre Einladung ab, jener aus Rücksicht auf die kaiserliche Hülfe bey seinem gülichischen Erbschaftsstreite, und diese gröstentheils aus Abneigung gegen die reformirte Religion, welcher die Häupter der Union zugethan waren. Die katholischen Kurfürsten, Bischöfe und Aebte, der Hochmeister des teutschen Ordens, und viele weltliche Stände, setzten der Union eine Verbindung entgegen, die der Kaiser und Pabst bestätigten, und die heilige Liga nannten. Diese bekam den Herzog von Bayern zum Haupte, und ward vom Kaiser und dem spanischen Hofe zu einer gewissen Nebenabsicht gebraucht. Der Kaiser verordnete den Erzherzog Leopold, welcher Bischof von Passau war, und auf den Beystand der heiligen Liga rechnen konnte, zum Sequester der gülichischen Länder. Allein Leopold konnte die Stadt Gülich und einige andere Oerter, die er erlangete, nicht behaupten, und sein Feldherr Franz Edler, Herr von Krichingen, ward, weil er das Gebiet der Reichsstadt Straßburg beunruhigte, von den Unirten nach Schwaben getrieben. Der Kaiser befahl den unirten Ständen, die Waffen niederzulegen, und trug dem Herzog von Bayern und der Liga die Vollziehung dieses Gebots auf. Allein dieser Herr lehnte den Auftrag ab, und veranstaltete am 14 Oktober 1610 zu München zwischen der Liga und Union ein Bündniß wechselsweiser Freundschaft. Der Erzherzog Leopold brachte inzwischen 8000 Mann in sein Stift Passau, und näherte sich der böhmischen Gränze, unter dem Vorwande, daß es ihm am Gelde fehle, um seine Söldner abzulohnen, eigentlich aber, um die protestantischen Stände

in

in Böhmen zu demüthigen, und den König Matthias von der Thronfolge zu verdrängen. Die böhmischen Stände, die seine Absicht erriethen, setzten sich in Vertheidigungsstand, und riefen den König Matthias zu Hülfe. Der Kaiser hatte am 19 April 1610 den vier österreichischen Ständen beyder Religionen befohlen, von Matthia abzutreten, und den Protestanten einen Majestätsbrief über die freye Uebung ihrer Religion versprochen, aber diese blieben dem Matthias getreu. Der Herzog Henrich Julius von Braunschweig legte sich mit einigen anderen Fürsten ins Mittel, und söhnte den Kaiser mit dem Könige Matthias am 7 August 1610 zu Wien aus. Der König Matthias versprach, den Kaiser ferner als Oberhaupt der Christenheit und des österreichischen Hauses zu erkennen, ihn fußfällig um Vergebung zu bitten, ihn im Besitze von Böhmen und Tyrol zu lassen, und ihm jährlich 100,000 Gulden und 2000 Eimer Wein aus seinen abgetretenen Staaten zu entrichten. Dieser Vergleich ward von den vermittelnden Fürsten am 5 September, vom Kaiser aber am 10 September genehmigt y), und der König vollzog die Abbitte durch die Erzherzoge Maximilian und Ferdinand. Diese Demüthigung machte dem Kaiser Muth, seinen Anschlag, sich des leopoldinischen Heeres zu bedienen, noch nicht aufzugeben, und der spanische und päbstliche Gesandte hielten es sogar für nothwendig, einen Krieg in Böhmen und Ungarn zu erregen, um den Matthias so zu beschäftigen, daß er den teutschen Unirten und einigen gülichischen Erbschaftsprätendenten nicht helfen könne z). Daher bekam der Erzherzog Leopold einen Wink, und drang plötzlich in Böhmen ein. Der Kaiser sandte ihm zum Schein entgegen, befahl ihm in Krumlau zu bleiben, und versprach den Sold für sein Heer dahin zu schicken. Allein er war ungehorsam, zog weiter, bemächtigte sich am 15 Februar 1611 durch Bestechung eines Thorwärters der kleinen Stadt Prag, und griff die Alt- und Neustadt an. Der König Matthias eilte ihm nach, und kam am 24 März 1611 vor Prag. Inzwischen bewachten die Prager Bürger den Kaiser so genau, daß er nicht einmal in seine Gärten kommen konnte, und sein Beschützer Leopold entfernte sich, weil er zu schwach war, um etwas gegen den König zu unternehmen, noch vor desselben Ankunft. Daher muste der Kaiser sich mit einem Jahrgelde von 300,000 Ducaten abkaufen lassen, und am 11 April 1611 das Reich Böhmen dem Könige Matthias abtreten, der sich am 23 May zu Prag krönen ließ, und die Ruhe wieder herstellete. Dieser errichtete zwar mit den Ständen am 11 August einen Vergleich über die Regierung und den dem Kaiser zugestandenen Unterhalt. Da letzterer nicht einmal zu der Besoldung der kaiserlichen Bedienten zureichte, so bat der Kaiser das teutsche Reich um einen standesmässigen Gehalt. Die Kurfürsten veranstalteten darauf noch im August eine Zusammenkunft, zu welcher sie aber den König Matthias als Mitkurfürsten nicht liessen, und entwarfen eine Schrift, worin sie dem Kaiser Vorwürfe über seine Regierungsfehler machten, und vorläufig von ihm verlangten, daß er neue Hof- und kaiserliche Räthe und Minister bestellen, und einen Ort im Reiche zu seiner Residenz bestimmen sollte. Auf diese antwortete der Kaiser, daß er eine römische Königswahl für nöthig halte, und wenn diese geschähe, sich persönlich über alles erklären wolle. Allein diese Zusage konnte er nicht erfüllen,

y) Hr. P. Dobner Monum. Boem. T. II. p. 499. Glasey S. 584.

z) S. die Briefe des Sarpi in Hr. Prof. le Bret Magazin II. B. S. 275.

erfüllen, weil ein kalter Brand ihm am 20 Jenner N. St. 1612 das Leben raubte. Man begrub ihn in der königlichen Gruft zu Prag.

Rudolfs II. uneheliche Kinder.

LXXXVII. Er hatte folgende sechs uneheliche Kinder als die seinigen erkannt, und fünfe von ihnen legitimirt a).

Julius Cäsar, Markgraf von Oesterreich und Schloßhauptmann zu Krumau in Böhmen, tyrannisirte über seine Unterthanen so sehr, daß er verschiedenen das Leben nahm. Da er einst ein Frauenzimmer getödtet hatte, ließ ihn der Vater im Bade durch Abschneidung einiger Schlagadern hinrichten.

Anna Dorothea, Markgräfin von Oesterreich, war 1580 gebohren b), ward im königlichen Kloster S. Clara zu Prag seit 1591 erzogen, und bekam eine so grosse Neigung zum Klosterstande, daß sie sich des Vaters Wunsche, sie vermählt zu sehen, widersetzte, 1595 am S. Elisabethentage das Probejahr antrat, und endlich am 8 April 1598 ihr Gelübde unter dem Namen Elisabeth Constantia ablegte. Sie verschied an den Pocken 1624.

Donna Carolina ab Austria, Markgräfin des h. römischen Reichs, welche der Kaiser mit Euphemien von Rosenthal gezeuget hatte, ward am ersten März 1607 legitimirt c), und gleich darauf 1608 mit Franz Thomas **von Oyseler**, Reichsgrafen von Cantecroix und Ritter vom goldenen Vließ vermählt, den sie 1629 durch den Tod verlohr. Sie starb zu Mecheln am 12 Jenner 1662.

Don Karl von Oesterreich kam gewaltsamer Weise in der Wiener Vorstadt um.

Matthias von Oesterreich, des H. R. R. Markgraf, spanischer Kammerherr und kaiserlicher Obrister vor 1609, verschied im September 1626 zu Wien d).

Dorothea von Oesterreich ward 1611 gebohren, in der Firmelung Anna genannt, und am 18 September 1628 als Barfüsserin des S. Clarenklosters eingekleidet e).

Erzherzog Ernst.

LXXXVIII. Des Kaiser Rudolfs nächster Bruder, der Erzherzog **Ernst**, ward mit ihm, von seinem zehnten Jahre an oder seit 1563, in Spanien erzogen, allein da Philipp der Dritte gebohren war, 1571 wieder zurückgesandt f). Im nächsten Jahre 1572 bemühete sich der Kardinal Commendon, ihn nach des Königs Sigismund August Tode auf den polnischen Thron zu bringen. Allein da die polnischen Stände verlangten, daß er sich mit Anna, der Schwester des Königs vermählte, welche 38 Jahr älter war als er, auch ferner die Kroneinkünfte kaum zum standesmässigen Unterhalte eines Königs zureichten, so konnte sein Vater sich lange nicht entschliessen, für ihn bey den

a) Graf Khevenhiller Conterfet-Kupfer I. Th. S. 30. *Justiniani* Hist. di Spagna Lib. III. p. 446.

b) Austriae Marchiona. *Pinacoth.* II. pag. 283. *Taphogr.* T. I. p. 350.

c) Legitimationsurkunde im Auctario Taphogr. T. II. p. 145, in welcher ihre Mutter nicht genannt, sondern nur als eine foemina coelebr. honestae alias famae, angegeben wird. Ihr Wapen war der österreichische Schild, auf dessen silbernem Balken der Reichsadler mit einer Krone um den Hals lag. Sie war die Mutter des Prinzen Eugen Leopold von Cantecroix, dessen ich im ersten Bande S. 531 erwähnt habe.

d) Dieser Matthias gieng 1609 gegen seines Vaters Willen nach Spanien. Graf Khevenhiller Ann. Ferd. T. IX. p. 728. T. X. p. 1097.

e) Taphogr. T. I. p. 337.

f) Graf Khevenhiller Contrafetband I. S. 94.

den polnischen Wahlherren arbeiten zu lassen. Unter diesen waren viele, die sich seiner Wahl aus Furcht widersetzten, weil der türkische Sultan ihnen mit Drohungen gerathen hatte, keinen Herrn aus dem österreichischen Hause zu nehmen, und sie selbst es für wahrscheinlich hielten, daß Polen unter Ernstes Herrschaft in eine erbliche Provinz österreichischer Erzherzoge verwandelt werden würde. Man nahm daher den französischen Prinzen Henrich von Valois zum König. Als dieser aber den Thron 1575 wieder verließ, bestimmete eine Partey dem Kaiser Maximilian die polnische Krone, und schlug den Erzherzog, dem dieser seine Stimmen überlassen wollte, abermals aus. Der Kaiser Rudolf ernannte den Erzherzog 1578 zum Statthalter in Ungarn, und nachher zum Regenten von Ober- und Unterösterreich. Der spanische König Philipp II. gab ihm 1581 den Orden des güldenen Vliesses, und wollte ihn 1584 mit seiner Prinzessin Isabella Clara Eugenia vermählen. Allein der Kaiser Rudolf hinderte ihn an der Ausführung dieser Absicht. Im Jahr 1590 ward er Vormund des minderjährigen steiermärkischen Erzherzogs Ferdinand. Allein er legte dieses Amt 1593 nieder, begab sich zum grösten Mißvergnügen des Kaisers nach Spanien, und ward zum Statthalter in den Niederlanden ernannt. Weil er kein Freund von Unruhe und grossen Entwürfen war, so bemühete er sich, wiewohl vergeblich, den spanisch niederländischen Krieg durch einen Vergleich zu endigen; und dieses um desto emsiger, da des spanischen Königs Absicht war, ihm seine Prinzessin Isabella zu geben, und ihn dann zum Königreich Frankreich zu verhelfen, oder auch die Niederlande als ein erbliches Fürstenthum abzutreten g). Dieses Vorhaben ward nicht ausgeführet, weil er am 20 Februar 1595 verschied h).

LXXXIX. **Matthias**, sein jüngerer Bruder, ein sehr lebhafter, feuriger, und zu Geschäften aufgelegter Prinz, ward in seiner ersten Jugend von dem berühmten Held, Staatsmann und Gelehrten Oger Gislen Busbek mit grosser Sorgfalt erzogen i). Dieser Mann hoffte, er werde ein glücklicher Feldherr werden können, und brachte ihm daher die zum Türkenkriege nöthigen Kenntnisse aus eigener Erfahrung bey. Damit er aber die Wissenschaften, an welchen er keinen Geschmack fand, nicht verabsäumte, so verwandelte er die Leibesübungen in Belohnungen, und verstattete ihm nur ein Karussel oder andere kriegerische Beschäftigung alsdann, wenn er das in Erlernung einer Wissenschaft oder Sprache aufgesteckte Ziel erreichet hatte. Dadurch bekam er gründliche Einsichten in alle Arten von Geschäften. Im Jahr 1577 wählten ihn die gentischen Pacificanten oder vereinigten Niederländer zum Generalstatthalter der Niederlande, gegen den spanischen Statthalter Don Juan d'Austria k), und er nahm diese Würde ohne Vorwissen des Kaisers an, und entwich, weil er vermuthen konnte, daß selbiger es nicht gutheissen werde, heimlich aus Wien. Der Erfolg zeigte, daß dieses nöthig gewesen war. Denn der Kaiser ließ ihm nachjagen, und sandte an alle südliche Reichsstände Bitten und Befehle ihn anzuhalten, die aber insgesamt zu spät eintrafen. Die vereinigten

Kaiser Matthias.

g) Graf Khevenhiller A. F. Tom. IV. S. 1072.

h) *Taphographia* I. p. 375. Epitaph. ad S. Gudulam Bruxellis *ibid.*

i) *Struvii* Corpus Hist. Germ. p. 2047. *Im. Weber.* Sylloge rerum praecipuarum temp. Matthiae Caesaris in Europa gestarum: Giess. Edit. 2. 1721. Eine Beurtheilung seiner Gesichtsbildung findet man in Hr. Lavaters physiognomischen Fragmenten II. Versuch, Leipz. 1776. S. 198.

k) *Strada* L. IX. Dec. I. P. II. ad An. 1577 et L. IV. Dec. II. P. I. ad An. 1580.

Niederländer ernannten einen Staatsrath, und erneuerten ihre Union, die nun aus katholischen und protestantischen Mißvergnügten bestand. Der Herzog von Arschot hatte den Erzherzog Matthias deswegen im Vorschlag zum Generalstatthalteramte gebracht, weil er dem Prinzen von Oranien seine bisherige Macht nicht gönnete. Dennoch gelang ihm seine Absicht nicht ganz. Denn er muste zugeben, daß der Prinz des Erzherzogs Lieutenant ward, und seine Gewalt unter fremden Namen behauptete. Der Staatsrath legte dem Erzherzog eine Kapitulation von 31 Artikeln vor, die er, ohngeachtet sie strenge genung war, unterschrieb, ließ ihm in Antwerpen und Brüssel huldigen, und setzte in den Eid, den jeder Unterthan schweren muste, daß man ihn als souverainen Statthalter von Flandern mit Leib und Gut so lange vertheidigen solle, bis daß der König den Don Juan abrufe, und einen anderen Statthalter in seinen Platz sende. Die Jesuiten weigerten sich, diesen Eid abzulegen, und wurden vertrieben. Die Protestanten baten um die Gewissensfreyheit, wurden abgewiesen, setzten sich mit Gewalt im Besitz derselben, und wurden darauf mit selbiger begnadigt. Man merkte bald, daß der Erzherzog zu jung und furchtsam sey, um etwas gegen Spanien zu unternehmen, und beschloß endlich, ihn abzudanken, sich völlig von des spanischen Königs Hoheit loszureissen, und den Herzog von Alençon zum Herrn anzunehmen. Der Erzherzog, der dieses nicht hintertreiben konnte, legte seine Würde am 19 December 1580 nieder, und hielt am 22 Jenner 1581 eine nachdrückliche Rede in einer Ständeversammlung zu Antwerpen, in welcher er die Vereinigten von dem Unrecht und der Gefahr zu überzeugen suchte, der sie sich bey ihrem Vorhaben, dem österreichischen Hause sein Erbland zu entziehen, aussetzten. Der Prinz von Oranien trachtete ihm das damals eröffnete Bischofthum Lüttich zu verschaffen. Allein die spanischen und kaiserlichen Staatsbedienten lenkten die Thumherren von ihm ab. Darauf bewilligten ihm die vereinigten Stände ein Reisegeld und ein Jahrgehalt von 50,000 brabander Gulden, welches aber nach einigen Jahren zurückbehalten ward. Der Erzherzog wuste nicht wohin er sich wenden sollte, da der König von Spanien und der Kaiser ihn hasseten und verfolgten. Endlich aber bewegte er seine Mutter, daß sie den König und den Kaiser mit ihm aussöhnte. Darauf verließ er Antwerpen am 29 Oktober 1581, und begab sich nach Linz. Der Kaiser verbot ihm, sich vor ihm sehen zu lassen, und schränkte ihn so sehr ein, daß er nicht einmal den geringsten seiner Bedienten strafen oder abdanken konnte. Diese Demüthigung schmerzte ihn so sehr, daß er sich erbot, sein Erbtheil mit allen Ansprüchen auf österreichische Erbstaaten fahren zu lassen, wenn der Kaiser ihm die Herrschaft Steyer im Lande oberhalb der Ens mit völliger Freyheit abtreten wollte. Aber der Kaiser hielt ihn für einen so gefährlichen und unternehmenden Prinzen, daß er ihm diese Bitte nicht zuzugestehen wagte. Im Jahr 1587 kam er bey der polnischen Königswahl in Vorschlag, ward aber nicht unterstützt, und daher verworfen. Im Jahr 1593 vertrauete ihm der Kaiser Rudolf die Statthalterstelle über Oesterreich, und 1594 die Anführung des Heeres in Ungarn, aber nur auf kurze Zeit, an: denn er muste die letzte schon 1595 dem Grafen Karl von Mannsfeld abtreten, von welchem sie 1596 auf seinen jüngeren Bruder kam. Dennoch fochte er mit Muth, Einsicht und Glück, ward endlich Statthalter in Ungarn, und schloß 1606 am 11 November den Frieden mit den Türken l).

Seine

l) Einige von ihm geprägete Siegesmünzen findet man in Köhlers wöchentlichen Münzbelust. III. B. S. 377.

Seine getreuen und siegreichen Dienste konnten den Haß des Kaisers Rudolfs nicht völlig auslöschen. Denn dieser beschloß, ihn von der Erbfolge in seinen Staaten auszuschliessen, und wollte den türkischen Frieden nicht genehmigen. Um diese Bestätigung zu erlangen, und jene Uebergehung zu verhindern, suchte er die Macht eines Oberhaupts des Hauses vom Kaiser auf sich zu bringen, und seine Brüder und Vettern, die über des Kaisers Regierung sehr unzufrieden waren, verpflichteten sich am 25 April 1606, ihn bey dieser Absicht zu unterstützen. Er führte diese endlich mit Hülfe protestantischer Ungaren, Oesterreicher und Böhmen 1608 aus, und zwang den Kaiser, ihm am 17 Junius N. St. Ungarn, am 22 Junius Mähren, und am 25 Junius Oesterreich abzutreten, auch ihn zum bestimmten König von Böhmen zu ernennen. Er ward in Ungarn als König am 19 November 1608 erkannt, und am 19 December gekrönt. In Oesterreich fand er Widerstand. Denn die protestantischen Stände verlangten ihre alte Religionsübung und Sicherheit, die ihnen der Kaiser Rudolf hin und wieder entzogen hatte, und weigerten sich, ehe diese ihnen versichert ward, die Huldigung zu leisten. Er war zwar geneigt dieses Gesuch zu erfüllen, und gewissermassen erforderte dieses auch die Dankbarkeit für die geleistete Hülfe, die Staatsklugheit und die Rücksicht auf seine Verfassung, die des Beystandes der Protestanten sehr bedurfte. Allein sein Vetter, der Bischof Leopold von Passau, der Bischof von Wien, und der päbstliche Nuntius brachten ihn auf den Vorsatz, die Protestanten nicht zu schützen, sondern vielmehr zu unterdrücken. Daher ließ er ihre Kirchen verschliessen, und alles protestantische Predigen verbieten. Die Stände erklärten, daß sie die Lehre des augsburgischen Glaubensbekenntnisses mit den Waffen vertheidigen, und ehe selbige nicht bey ihnen zugelassen werde, keinen Huldigungseid schwören wollten. Sie boten auch wirklich jeden fünften Mann zum Dienste auf, und 180 Edele überreichten in ihren Namen ein neues Memorial über die Gewissensfreyheit. Aber dieses ward nicht beantwortet. Allein, da nun auch die mährischen und böhmischen Glaubensgenossen zu ihnen traten, so sahen des Königs Rathgeber die Unmöglichkeit diesesmal durchzudringen ein, und der König bewilligte bey der Huldigung am 19 März 1609 die öffentliche Uebung der protestantischen Religion in allen Schlössern, Dörfern und Stadthäusern der Herren und Edelen. Bald nachher suchte ihn der vorgedachte Bischof Leopold nebst dem Kaiser, wo nicht aus dem Besitze von Oesterreich, doch wenigstens aus dem böhmischen Thronfolgerecht zu setzen. Allein er vermittelte die Absicht derselben durch zwey Heereszüge, und der Kaiser mußte ihm am 19 April 1610 Oesterreich mit aller Landeshoheit überlassen, am 7 August ihm die böhmische Thronfolge auf das neue versichern, am 11 April 1611 aber Böhmen gänzlich abtreten, worauf er sich als König am 23 May krönen ließ. Da der Kaiser im Anfange des nächsten Jahrs verschied, ließ er desselben vornehmste Bedienten und Rathgeber durch die Stände und den Bischof Melchior Clesel zur Rechenschaft ziehen, und einer von ihnen, der die Besorgung der Kammergefälle gehabt hatte, gerieth in eine so heftige Verzweifelung, daß er sich erhieng. Kurz vor seiner böhmischen Thronbesteigung verübte der siebenbürgische Großfürst Bathori Feindseligkeiten gegen die Ungarn und Walachen, und siegte über sein Heer. Allein die Siebenbürger empörten sich, und zwangen den Bathori, ihn um Verzeihung und Hülfe zu bitten, die selbiger zwar erzielt, aber zu spät; denn Gabriel Bethlen behauptete das Großfürstenthum.

Bey der römischen Kaiserwahl stimmeten zwar die geistlichen und der sächsische Kurfürst auf seinen Bruder Albrecht. Allein dieser lehnte den Antrag ab, und bat die Kurfürsten, daß sie ihm die Kaiserkrone zuwenden möchten, welches endlich am 3 Junius 1612 geschahe. Er unterschrieb darauf eine Kapitulation, worin die neuen Bedingungen standen, daß den Kurfürsten erlaubt seyn solle, ohne Genehmigung des Kaisers einen römischen König zu wählen, und daß er erkenne daß die kaiserliche Würde nicht bey dem österreichischen Hause als ein Erbstück bleiben müsse. Er ward gekrönt am 14 Junius selbigen Jahrs. Sein erster Reichstag, den er zu Augsburg hielt, fiel für ihn nicht erwünscht aus. Denn die Protestanten drangen auf die Abthuung der schon lange geäuserten Beschwerden. Die katholischen Stände klagten im Gegentheil gegen sie über Hinderniß ihrer Religion. Die letzteren bewilligten dreyssig Römermonate zum Türkenkriege. Jene weigerten sich ihren Beytrag zu bewilligen, und der Kaiser erhielt demnach keine Hülfe. Er suchte zwar die Protestanten durch einen Entwurf zu neuer Einrichtung des Reichshofraths zu besänftigen. Allein er brachte diesen nicht zu der Ausführung, und erregte ausserdem bey ihnen ein Mißtrauen gegen sich, weil er die Reichsstadt Aachen am 23 August 1612 ächtete, und die protestantischen Bürger derselben durch seinen Bruder Albrecht als Achtsvollziehег unterdrückte. Die Spanier und Niederländer machten als Bundsgenossen der gülichischen Erben viele Eroberungen in Teutschland, und verheerten alle westliche teutsche Provinzen, welches der Kaiser nicht hinderte. Um sich in Betracht seiner Königreiche in Sicherheit zu setzen, erneuerte er am 23 März 1613 das alte polnisch-österreichische Bündniß, und am 14 Junius 1615, 1 May 1616, und 27 Februar 1618 den türkischen Waffenstillstand auf zwanzig Jahr.

Die Protestanten der kaiserlichen Erbreiche und Staaten glaubten unter seiner Regierung einer Gefahr ausgesetzet zu seyn, und veranstalteten am 11 Junius 1615 in einer allgemeinen Zusammenkunft ein Bündniß zu wechselsweiser Vertheidigung ihrer Religionsfreyheit, und eine Erbeinigung mit teutschen protestantischen Reichsfürsten. Die böhmischen Stände erhielten das Recht sich nach Willkühr versammlen zu können, und der Kaiser mußte ihnen versprechen für die Erhaltung und Ausbreitung der böhmischen Sprache zu sorgen, und sich stets in Böhmen aufzuhalten. Jenes Bündniß schien ihnen desto nothwendiger zu seyn, da sie verzweifelten einen Sohn des Kaisers zu sehen, und wußten, daß, wenn dieses nicht geschähe, die Herrschaft auf den eifrig katholischen Erzherzog Ferdinand fallen werde. Der Erzherzog Maximilian und der spanische König Philip bemüheten sich mit Heftigkeit, den Kaiser zu bewegen, daß er diesen Herrn zum Thronfolger erklärte, oder gar in die Mitregierung aufnähme, und Maximilian erpressete endlich am 14 März 1616 von ihm ein günstiges Dekret [m]). Der König von Spanien schloß mit dem Erzherzog Ferdinand einen förmlichen Vertrag über des Kaisers Erbschaft, und der Kaiser mußte am 15 Junius 1617 diesen überhaupt, und insbesondere den Artickel, daß die Prinzen der spanischen Linie den Prinzessinnen teutscher Linie nach dem Abgange teutscher Prinzen vorgehen sollten, bestätigen [n]). Endlich erfolgte eine förmliche kaiserliche Aufnehmung

m) Lünig Reichsarchiv Part. spec. Cont. I. p. 311.

n) Graf Khevenhüller VIII Th. S. 328. *Goldast* Comm. de R. Bohem. App. p. 239. *Lünig* l. c. T. I. p. 1627.

nung des Erzherzogs an Kindes statt und zum Thron- und Erbfolger. Viele böhmi-sche Stände liessen sich bewegen diese Adoption zu genehmigen, und legten dem Erzher-zog Ferdinand am 9 Junius 1617 viele Bedingungen vor, die er beschwor, worauf die Krönung am 29 Junius erfolgte. Andere Stände aber erklärten nebst den ver-bundenen teutschen korrespondirenden Fürsten die Wahl und Krönung für ungültig. Der Kaiser begab sich mit dem Erzherzog zu dem Kurfürsten von Sachsen, und suchte selbigen zu bewegen, daß er den Erzherzog auch zu der römischen Königswürde verhelfe. Allein dieser Anschlag ward durch den pfälzischen Kurfürsten und dessen Union hinter-trieben, die lieber den Herzog von Bayern oder Herzog von Savojen, als den mächti-gen böhmischen König, auf den Kaiserthron setzen wollten.

Auf der Rückkehr von Dreßden machte der Kaiser zu Prag einige Anstalten, aus welchen man errathen konnte, daß er gegen sein Versprechen die Residenz nach Wien verlegen wolle. Er verordnete nemlich zehn der vornehmsten Kronbeamten zu Statthaltern (Mjstodržjcy), und nahm insgeheim den königlichen Schatz und die vor-nehmsten Kostbarkeiten mit sich aus dem Reiche. Unter die Statthalter setzte er zum Schein drey Protestanten, die aber von den katholischen Amtsgenossen um desto siche-rer stets überstimmet werden mußten, da unter diesen sich die drey für Landesverräther erklärte Baronen Slawata, Martinitz und Lobkowitz befanden, welche den Majestäts-brief nicht hatten unterschreiben wollen. Die protestantischen Einwohner zu Kloster-grab und Braunau hatten vermöge des Majestätsbriefes Kirchen erbauet. Allein der Kaiser befahl den Herren des Bodens, nemlich dem Erzbischof von Prag und Abt von Braunau, sie zu schleifen, welches auch bey jener geschahe. Die Stände klagten über diese Gewaltthätigkeit. Allein man vertheidigte sie vermittelst einer dienlichen Erklärung gewisser dunklen Stellen des Majestätsbriefes. Endlich beschlossen die Stände Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und stelleten am 6 März 1618 zur Be-rathschlagung über die Ausführung dieses Vorsatzes eine allgemeine Zusammenkunft an. Der Kaiser verbot ihnen sich zu versammlen, allein sie gehorchten nicht, weil sie zu Versammlungen ohne des Königs Willen berechtiget waren, erklärten am 23 März 1618 die Verbotsurkunde für untergeschoben, und das darunter gesetzte Handsiegel für nachgestochen, und giengen bewaffnet auf das Schloß und in die Kanzeley und Raths-stube. In dieser waren nur vier Statthalter gegenwärtig, nemlich Slawata, Mar-tinitz, Lobkowitz und Sternberg, welche sie des Betruges und arger Absichten gegen die Wohlfahrt des Reichs in den heftigsten Ausdrücken beschuldigten. Der von Lobko-witz und von Sternberg suchten sie zu besänftigen. Aber die übrigen, die sich auf den Burgfrieden verliessen, erwiederten ihre Drohungen und Scheltwörter. Daher führ-ten die Stände den schon zuvor gefaßten Anschlag, den von Slawata und von Marti-nitz mit einer ehemaligen Strafe böhmischer Landesverräther zu belegen, aus, warfen selbige nebst dem Secretär Philip Fabricius Pläter aus dem Fenster, und schossen im Fallen auf sie einige Gewehre ab. Ohngeachtet Slawata an ein Gesimse anschlug, Martinitz einen Schuß im Arm bekam, und das Fenster, aus welchem sie gestürzt wurden, acht und zwanzig Ellen über den Thiergarten, in den sie fielen, erhöhet war, so blieben sie dennoch in einem solchen Zustande, daß sie sich retten konnten. Die Stände verordneten nunmehr eine Regierung von dreyssig Direktoren, und boten die böhmische Landmacht, unter der Anführung ihrer vornehmsten Rathgeber, nemlich des

Mat-

Matthias Grafen von Thurn und Leonhards Colonna von Fels, auf. Mit diesen trieben sie die Jesuiten aus dem Reiche, und eroberten alle königliche Städte bis auf zwey. Sie sandten eine Schrift an den Kaiser, worin sie ihr Verfahren vertheidigten, und erhielten von dem siebenbürgischen Großfürsten Gabriel Bethlen, den Niederländern, und einigen teutschen Reichsständen der Union, Versprechungen der Hülfe. Der Kaiser gab ihnen am 10 Junius 1618 einen gelinden Verweis, verbot die Werbung, und bezeigte sich bereit ihre Beschwerden abzuthun. Allein man wagte es nicht, sich auf seine Zusage zu verlassen. Der König Ferdinand rüstete mit den mährischen Ständen ein kleines Heer von 5000 Mann aus, welches die Markgrafschaft Mähren gegen alle feindliche Anfälle schützte, und der Kaiser sandte zehntausend Mann nach Böhmen. Aber diese wurden am 14 September bey Tschaslau geschlagen. Die Stände bekamen auch Krumau und Pilsen in ihre Gewalt, und schlossen mit österreichischer und schlesischer Hülfe den Ueberrest des kaiserlichen Heeres bey Budweiß ein. Darauf erboten sie sich ihre Regierung abzudanken, wenn der Kaiser seine Soldaten abfordern, und ihre Privilegien bestätigen und in Würksamkeit setzen würde. Allein da der Kaiser darauf bestand, daß sie zuvor ihre Waffen niederlegen, und einige Urheber der Empörung zur Bestrafung ausliefern sollten; so zerschlug sich die Unterhandlung, und die Stände warfen die kaiserlichen Völker aus dem Reiche, folgten ihnen in Oesterreich, und eroberten einige feste Plätze. Ihr Aufstand brachte die Union der teutschen Reichsfürsten in Bewegung, und veranlassete diese, den Entschluß zu fassen, daß man mit vereinigten Kräften den pfälzischen Kurfürst Friedrich auf den böhmischen Thron setzen, und so viele teutsche katholische Bischofthümer weltlich machen wolle, bis daß im Reichsfürstenrathe die Zahl der katholischen und protestantischen Stimmen gleich sey. Man gedachte die teutsche Kaiserwürde dem nicht sehr mächtigen Herzog von Savojen zuzuwenden, sandte den Böhmen einige Hülfsvölker, ließ das bischöflich-speyerische Schloß Udenheim zerstören, weil es der Reichsstadt Speyer Gefahr brachte, und ermahnte den Kaiser so nachdrücklich, die Böhmen zu beruhigen, daß dieser einen Tag zur Aussöhnung auf den 14 April 1619 in Eger ansetzte. Die österreichischen Stände des Landes oberhalb der Ens unterstützten diese Entwürfe. Denn sie brachten die Landleute in die Waffen, und verwahrten die passauischen und bayerischen Gränzen, um dem Eindringen der vornehmsten Mitglieder der heiligen Liga zuvorzukommen.

Der Kaiser war zwar ein großmüthiger und billiger Fürst, der, ohngeachtet seines Eifers für die Ausbreitung der katholischen Religion, dennoch die von dieser abweichenden Unterthanen nicht aus eigenem Triebe verfolgte; allein er gab seinen Günstlingen zu sehr Gehör, und ward von ihnen sehr unvorsichtig geführt. Er wollte den Piccarditen, mährischen Brüdern und anderen, die das augsburgische Glaubensbekenntniß nicht annahmen, die Gewissensfreyheit in Böhmen zugestehen; allein der Kardinal von Dietrichstein brachte ihn von diesem Entschlusse ab. Der Erzbischof von Prag verleitete ihn, daß er dem Erzstifte das grosse Vorrecht böhmischer Könige, alle geistliche Pfründen zu besetzen und zu vergeben, schenkte o). Sein vornehmster Günstling, der Kardinal und Bischof von Wien, Melchior Clesel, sahe, ohngeachtet er lange als Inquisitor die Protestanten und Ketzer zu vertilgen gesucht hatte, endlich ein, daß

o) Hr. Voigt a S. Germano a. O. S. 279.

daß die ungarischen, böhmischen und österreichischen protestantischen Stände nicht mit Gewalt unterdrückt werden könnten, und rieth nicht nur zu der Gelindigkeit, sondern widersetzte sich auch den spanischen gewaltsamen Anschlägen. Eben dieser glaubte, daß der Kaiser, wenn er dem Könige Ferdinand in allen Staaten huldigen liesse, auf eben die Weise behandelt werden würde, wie er seinen Bruder Rudolf behandelt hatte, konnte aber den Kaiser nicht von der Richtigkeit seiner Meynung überzeugen. Denn der Kaiser veranstaltete einen ungarischen Reichstag in Presburg, und ließ den König Ferdinand am 1 Julius 1618, nach beschworner Kapitulation krönen. Sobald Ferdinand diesen letzten Gegenstand seiner Wünsche erreicht hatte, wagte er es am 20 Julius sich an dem Kardinal Clesel zu vergreifen. Er brachte ihn nemlich mit List in sein Zimmer, machte ihm in Gegenwart des Erzherzog Maximilians die heftigsten Vorwürfe über schlechte Verwaltung der Regierungsgeschäfte und angebliche geheime Verbindung mit den Protestanten, deutete ihm im Namen des Pabsts an, daß er der Kardinalwürde entsetzet sey, ließ ihn im größten Geheim verkleidet aus Wien, und durch eine Wache nach Tyrol in ein Gefängniß bringen, und bemächtigte sich seiner und des Kaisers geheimsten Papiere p). Der Kaiser, der damals am Podagra niederlag, vernahm diese Begebenheit erst am folgenden Tage, und gerieth darüber in den heftigsten Zorn, den er aber durch nichts als die Farbe seines Gesichts verrieth. Seine Gemahlin war heftiger, erklärte das Unternehmen für ein Merkmal der Absicht des Königs Ferdinand ihren Gemahl fortzuschaffen, und fiel in eine Krankheit, die sie nach fünf Monaten tödtete. Ihr Hintritt vergrösserte den Gram des Kaisers so sehr, daß er unterlag, und am 20 März N. St. 1619 am Schlage plötzlich verschied. Man öfnete ihn, und fand sein Gehirn bis auf die Hälfte vertrocknet.

Die Kaiserin **Anna** war eine Tochter des **Erzherzog** Ferdinands aus der **tyrolischen Linie**, und der Herzogin von Mantua. (§. 82.) Sie ward vermählt am 4 December 1611, verschied am 15 December 1618, und ward neben ihrem Gemahl in die von ihr neuangelegte kaiserliche Gruft bey den Kapuzinern in Wien begraben. Sie war dem Kapuzinerorden so sehr geneigt, daß sie für selbigen vier Klöster in Wien, Budweis, Steyer und Regensburg stiftete. Als etwas merkwürdiges muß ihre Krönung zu einer römischen Kaiserin am 26 Junius 1612 angeführet werden, weil man zuvor seit ein paar hundert Jahren kein Beyspiel der Krönung einer Kaiserin gehabt hatte. Sie empfieng die ungarische Krone am 25 März 1613 zu Presburg, und die böhmische am 10 Jenner 1616 zu Prag q). Kaiser Matthias Gemahlin.

XC. Der Erzherzog **Maximilian**, des Kaisers nächster Bruder, ein sehr mässiger, arbeitsamer, ordentlicher und standhafter Herr, bekam 1587 Hoffnung das polnische Reich zu erlangen. Es thaten sich nemlich in selbigem nach des Königs Stephan Bathori Tode zwey Parteyen unter den Wahlherren hervor. Die erste, der Zborovsky, Erzherzog Maximilian.

p) Ein wichtiges Neben- oder vielleicht Hauptverbrechen des Clesels war, daß er den Vortritt vor Ferdinand und Maximilian nach der gewöhnlichen Kardinals-Rangordnung zu behaupten suchte. Der Pabst Paulus V, der nie an seine Entsetzung gedacht hatte, gerieth nebst dem Kardinalscollegio in grossen Zorn, und drang vergeblich auf seine Befreyung. Endlich ward er dem Pabst Gregorius XV. ausgeliefert, 1623 für unschuldig erklärt, und 1627 wieder zum Besitz seines wienerischen Bischofthums gelassen.

q) Graf Khevenhiller IX Band S. 203.

rovsky, brachte zehntausend wohlbewaffnete Soldaten zu der Wahlversammlung, und rief am 22 August 1587 den Erzherzog zum König aus. Die zweyte, der Zamoisky, zu der fünf Senatoren, der Primas und viele Dissidenten gehörten, gaben am 19 August dem schwedischen Prinzen Sigismund ihre Stimme r). Beyde Gegenkönige kamen mit Heeren in das Reich. Maximilian fand sich zu spät (im Anfange des Oktobers) ein, eroberte Lublo, ward aber vom Primas bey Bitschim in Schlesien am 25 Jenner 1588 geschlagen und gefangen. Sigismund erhielt nun das Uebergewicht, und ließ sich am 27 December krönen. Der Erzherzog entkam aus dem Gefängnisse, schloß mit ihm am 9 März 1589 einen Frieden zu Beuthen, und entsagte auf päbstliches Zureden seinem Rechte und selbst dem Königstitel am 28 Julius 1589. Vom 8 November 1593 bis zu dem 27 November 1596 war er Vormund seines Vetters des Erzherzogs Ferdinand, und vertilgte mit Hülfe des Bischofs Martin von Seckau viele lutherische Gemeinen in Kärnthen. Im Jahr 1594 trat er am 4 May zu Linz in den marianischen oder teutschen Ritterorden, und ward 1595 Hochmeister desselben s). Vom Jahr 1594 bis 1598 fochte er als kaiserlicher General von Ober- und Nieder-Ungarn mit den Türken, nahm ihnen 1594 Crostowitz und Petrinia, schlug sie 1596 bey Erlau, erhielt, da er nach dem Siege zu frühe plündern ließ, eine Niederlage, rächte sich aber 1598 durch einen neuen Sieg. Im Jahr 1598 ernannte ihn der Kaiser zu seinem Statthalter in Siebenbürgen, und da er diese Würde, weil der Großfürst das Land gleich wieder in Besitz nahm, verlohr, gab ihm der Kaiser bey der Erbtheilung der Länder des Erzherzogs Ferdinand 1598 die gefürstete Grafschaft Tyrol, wiewohl ohne Landeshoheit, zur Schadloshaltung. Im Jahr 1602 bekam er auch die Verwaltung der vorderösterreichischen Länder t), und 1606 die des Elsasses x). Am 25 April 1606 trat er zu dem Bündnisse, welches alle österreichische teutsche Prinzen errichteten, um den Kaiser Rudolf zu stürzen, und dessen oberste Gewalt auf den Erzherzog Matthias zu bringen. Nachher arbeitete er seit dem Jahre 1614 am spanischen Hofe und bey seinen Brüdern, mit sehr vieler Mühe, an der Erb- und Thronfolge seines ehemaligen Mündlings des Erzherzog Ferdinands, und hatte das Vergnügen kurz vor seinem Tode, der am 2 November 1618 erfolgte, zum Zweck zu kommen.

XCI.

r) Geschichtforscher IV Band S. 193. Hr. *Dogiel* Cod. Dipl. Polon. P. I. p. 231.

s) *Pinacotheca* II. p. 299. *Taphographia* I. p. 385. Er ließ 1608 folgenden Titel auf sein Grab zu Inspruck setzen: D. G. Archidux Austriae, Dux Burgund. Stiriae, Carinthiae, Carnioliae et Wurtembergiae, Magistratus generalis Prussiae Administrator, necnon sanctae militiae ordinisque Theutonicorum per Germaniam Italiam partesque transmarinas magister, Comes Habspurgi, Tyrolis et Carintiae (vielleicht Goritiae), Landgravius Alsatiae.

t) Er hatte diese seit Ferdinands Tode im Namen des Kaisers administrirt. Gegen das Ende seines Lebens übte er in einigen schwäbisch-österreichischen Ländern und in Tyrol eine völlige Landeshoheit aus, die anfänglich dem Kaiser als Obern des Hauses vorbehalten war; denn er ertheilte am 7 Februar 1607 dem schwäbischen Landgerichte eine sogenannte neue Reformation, verglich sich am 4 Junius 1613 mit dem Stifte Trident über die Heeresfolge, gab am 24 März 1614 den Grafen von Arco die entzogenen Herrschaften Arch und Benede wieder, und schloß mit dem Stifte Brixen am 13 December 1606 einen Vertrag über die geistliche Gerichtbarkeit. *Georgisch* Regesta h. ann.

x) Lünig Reichsarchiv II Th. S. 630. *Schoepflin* Alsatia Dipl. T. II. p. 578. Graf Khevenhiller Conterfetband II. S. 95.

XCI. Der Erzherzog Albrecht, der jüngste Sohn des Kaisers Maximilian II., ward 1570 nach Spanien gesandt, und daselbst zum geistlichen Stande bestimmet a). Im Jahr 1577 erhielt er die Würde eines Kardinals b), 1583 im Jenner die eines Statthalters von Portugal, 1594 die eines Erzbischofs von Toledo und Primas von Spanien, und 1595 die eines spanischen Statthalters der Niederlande. Als portugiesischer Statthalter siegte er über den Angriff des Gegenkönigs Anton und seiner englischen Hülfsflotte. In den Niederlanden nahm er die Huldigung ein, zu Luxemburg am 29 Jenner, und zu Brüssel am 11 Februar 1595. Bald hernach entschloß sich der König Philip, ihn mit seiner Prinzessin Isabella zu vermählen, und dieser und ihm, wie auch ihren männlichen Nachkommen, die Niederlande mit aller Hoheit abzutreten. Dieses that der König, in der Erwartung, daß die vereinigten Niederländer sich von ihm würden gewinnen lassen, und daß er ohne Erben versterben werde, in welchem Falle dann die freyen zugleich mit den gehorsamen Niederländern unter die spanische Hoheit zurückkehren sollten. Die Abtretung geschahe am 6 May 1598, die Bestätigung der Landesprivilegien am 30 May, die Huldigung am 10 August, die Niederlegung der Kardinals- und Erzbischofswürde am 12 Julius 1598; und das Beylager zu Valencia am 18 April 1599 c). Ohngeachtet Albrecht sehr friedliebend war, so mußte er dennoch die Waffen gebrauchen, weil der spanische Hof den Krieg auf die alte Weise unter seinem Namen fortsetzen wollte. Daher eroberte er 1598 Calais, Guines und Ardres, litte eine Niederlage bey Nieupoort gegen den Prinz Moriz von Oranien, bekam 1604 Ostende nach einer langen Belagerung, veranstaltete aber endlich 1609 eine zwölfjährige Waffenruhe gegen des Prinzen von Oranien und Königs von Spanien Willen. Er war den Grundsätzen der katholischen Kirche auf das äuserste ergeben, und so wie seine Gemahlin ein ängstlicher Beobachter aller Ceremonien und strengen Andachtsübungen. Er verbot im Jahr 1599 allen Handel mit den protestantischen Niederländern, und 1609 alle unkatholische Gewissensfreyheit in seinen sämtlichen Ländern d), ohngeachtet der grosse Verlust, den seine handelnden Unterthanen litten, ihn zwang, jenen 1603 wieder frey zu geben e). Er stiftete die Marien-

Albrecht, Herzog von Braband, Herr der Niederlande.

Ppp 2

a) *L'Histoire* de l'Archiduc Albert Gouverneur général et puis Prince souverain de la Belgique, à Cologne 1693. 12. *Aub. Miraei* Sereniss. Alberti Belgarum Princ. Elogium et funus, Brussel. 1622. Gr. Khevenhiller Conterfeyband S. 97.

b) Fortsetzung der spanischen Geschichte des Ferreras X B. S. 303. Graf Khevenhiller setzt für 1577 das Jahr 1588. Sein Titel war vor 1595: D. G. Archidux Sanctae Romanae Ecclesiae tituli S. Crucis in Jherusalem, Cardinalis Austriae, Legatus et Prorex Lusitaniae, Archiepiscopus Toletanus et Belgicarum provinciarum Philippi Regis Hispaniarum Gubernator generalis. (*Pinacoth.* T. I. tab 57.) Nachher hieß er: Archidux Austriae, Burgundiae et Brabantiae Dux, Belgarum Dominus. *Taphogr.* T. I. p. 377. ingleichen: Dux Burg. et Brab Comes Flandriae, Dominus Frisiae. *Numoth.* P. I. tab. 37.

c) Graf Khevenhiller hat S. 99 verschiedene andere, aber unrichtige Zahlen. Die Feyerlichkeiten der Vermählung und Huldigung sind in folgenden Werken beschrieben: *Joh. Bochii* narratio profectionis Alberti et Isabellae Archid. Austr. cum inaugur. Antwerp. 1602. Ej. Pompae triumphales, Antw. 1602. *Max. Aemylii Varientii* Descript. Pompae Gandavii factae ib. *Henr. d'Oultremann* Descr. Triumphi in Civitate Valentia, Antwerp. 1602. f.

d) Gr. Khevenhiller An. Ferdin. VII Th. S. 233.

e) Er setzte die spanischen Philipsthaler zu 36 Stüver ab, und prägte schlechtere Patagons oder

Marienkirche auf dem Scherpenheuvel bey Sichem 1609 und verschiedene Klöster zu Brüssel, verwandte auch grosse Kosten auf die Auszierung der Stiftskirche zu Antwerpen. Im Jahr 1612 setzte er die kaiserliche Aechtung der Protestanten zu Aachen auf das strengeste in Würkung, und nahm seit 1609 als Bundesgenosse des katholisch gewordenen Pfalzgrafen von Neuburg viele gülichische, clevische und bergische Erbschaftsstücke in Besitz. Nach der Kaiser Rudolf und Matthias Tode ward ihm die Kaiserwürde von den meisten Kurfürsten zugedacht. Allein er lehnte den Antrag ab, und bat, bey dem ersten Falle dem Könige Matthias, und bey dem letzteren dem Könige Ferdinand, das Reich zuzuwenden, welches auch geschahe. Durch des K. Matthias Absterben fiel ihm das gesamte Erbland seines Vaters zu, und er ließ sich und seiner Gemahlin auch am 10 September 1619 in Oesterreich huldigen f). Allein da er unbeerbt war, und schon 1616 dem Erzherzog Ferdinand sein Recht auf Böhmen, Ungarn und andere Erbstaaten geschenkt hatte, so geschahe dieses nur zum Scheine, und Ferdinand ward, vermöge einer am 2 Februar 1619 ihm vorläufig ertheilten Versicherung g), erst Statthalter, bald aber, am 6 Oktober und 3 December 1619, völliger Eigenthümer der teutschen Länder des Erzherzogthums, die Markgrafschaft Burgau und die vorliegenden Herrschaften ausgenommen. Er starb am 13 Julius 1621, und seine Gemahlin, **Isabella Clara Eugenia**, Königs Philip II. von Spanien Tochter, folgte ihm am 30 November 1633. (§. 70.)

Erzherzog Albrechts Gemahlin.

3) Steyermärkische Linie.

Erzherzog Karl.

XCII. **Karl**, der jüngste Sohn des Kaisers Ferdinand I. h), ward zu Hause zu kriegrischen und Regierungsgeschäften angeführet, besahe darauf viele merkwürdige Oerter in Teutschland, Italien und Spanien, bekam durch das väterliche Testament **Steyermark, Kärnthen, Krain und Görz** im vier zwanzigsten Jahre seines Alters, und empfieng die Huldigung zu Laybach am 28 April 1564. Er bestimmete Gräz zum Hauptort seines neuen Erzherzogthums, errichtete 1565 eine Hofkammer, eine

oder Kreuzthaler zu 48 Stüver. Auf diesen war das burgundische Kreuz mit dem Wahlspruche: Pace et Justitia. (Numotheca P. I. p. 176. Neueröfnetes Groschencabinet III Fach S. 105.) Man nannte sie nach ihm Albertusthaler, und die holländischen Seefahrer gebrauchten sie zum Einkauf der Waaren in Asien. Daher sind diese Albertusthaler noch bis jetzt in der Levante im Werth, und verschiedene teutsche Fürsten, wie z. E. der Herzog Karl von Braunschweig Lüneburg, haben Albertusthaler, oder Münzen in ihrer Form und nach ihrem Fuß, noch in neueren Zeiten prägen lassen.

f) *Numotheca* P. I. p. 189. Lünig Part. spec. Cont. I. Fortsetz. I. Abs. IV, S. 80.

g) Er ward im Franziskaner Ordenskleide zu S. Gudule in Brüssel am 12 März 1622 mit grosser Feyerlichkeit begraben. *Numotheca* P. I. p. 190. *Jacobi Francquart* pompa funebris Alberti, Brüssel 1623. Ein kostbares Werk von 63 Kupferstichen, welches in der Heraldik merkwürdig ist, weil es die erste Spur der heutigen heraldischen Schrafirungen enthält. Von Albrechts Andachtsübungen handelt: Apotheose Chretienne ou Panegyrique sur les grands vertus d'Archiduc Albert. à Bruxelles 1622. 8.

h) Gr. Khevenhiller Conterfetband I. S. 3. Freyherr v. Valvasor des Hochlöbl. Herzogthums Crain Beschreibung III. Theil S. 342 u. f. *Academiae Graecensis Soc. Jesu* Historia ducum Styriae, Graecii 1728. Parte III. p. 2 sequ. Historische Remarquen über die neuesten Sachen in Europa IV Theil 1702. p. 225. Hr. Aquilin Julius Cäsar Beschreibung des Herzogthums Steyermark. Gräz 1773. I Th. S. 454 u. f.

eine innerösterreichische Regierung oder höchstes Gericht, und einen innerstgeheimen Rath, in welchem er selbst den Vorsitz behielt. Im Jahr 1565 ließ er einen Einfall in die türkischdalmatischen Besitzungen unternehmen, und 1566 fochte er selbst mit den Türken im Gefolge des Kaisers in Ungarn. Am 10 December 1566 und 1 May 1567 fertigte er Bestätigungen aller Privilegien seiner Landstände und Unterthanen aus, und im nächsten Jahre 1568 reisete er auf des Kaisers Maximilian II. Verlangen nach Spanien, um den König Philip II. zu überreden, daß er seinen Sohn Karl des Gefängnisses entliesse, und mit den Niederländern sich aussöhnte. In beyden Aufträgen war er unglücklich, und er brachte aus Spanien nichts, als den ihm daselbst beygebrachten festen Vorsatz, die Lutheraner in seinen Staaten auszurotten, zurück. Um dieses gewisser thun zu können, errichtete er 1571 ein Jesuitercollegium in Gräz, welches 1573 vollendet ward, legte ferner eine Freyschule für arme Kinder an, die endlich in eine Pflanzschule für Hoffänger ausartete, und befahl, daß kein adlicher Jüngling ausserhalb Landes studieren oder reisen solle. Zugleich führte er auch die Fronleichnams-Processionen, die seit zwanzig Jahren unterblieben waren, wieder ein, und wohnte diesen gemeiniglich baarfuß bey. Seine vornehmeren Unterthanen waren fast insgesamt lutherisch, und hatten 1568 zu Gräz auf landschaftliche Kosten ein sogenanntes lutherisches Stift oder eine Kirche und Schule errichtet, welches zu der Ausbreitung ihrer Lehre desto dienlicher war, da die katholischen Geistlichen bisher den Unterricht ganz vernachläßigt, und den Eifer der Weltlichen sich von der Unwissenheit zu entfernen, zu unterdrücken getrachtet hatten. Er befahl am 21 December 1572 dem Bischof Konrad von Laybach, daß er alle Veräuserungen geistlicher Güter für ungültig erklären sollte, weil die Protestanten durch deren Einziehung geschwächt werden konnten. Von mehreren Gewaltthätigkeiten hielten ihn die Türken ab, welche öfters in sein Gebiet streiften. Er und der Kaiser bemüheten sich 1576 die teutschen Reichsfürsten zu bewegen, daß sie eine gewisse stetsdaurende Abgabe zur Vertheidigung der ungarischteutschen Gränzen bewilligten, und beschlossen einen neuen Reichsritterorden und eine Flotte im adriatischen Meere zu errichten [l]). Dieser Vorschlag ward zwar durch des Kaisers Tod unterbrochen, allein Karls Landstände suchten ihn durchzusetzen, und wollten in Kanischa, Kopreiniz, Sissek, Kastanowitz und anderen ungarischen Oertern Komthureyen für die künftigen Ritter errichten. Das teutsche Reich hatte 1575 dem gesamten Erzhause Oesterreich eine ewigdaurende Generalität oder Bewahrung der südöstlichen teutschen Gränzen an der windischen Mark und Kroatien übertragen, allein dazu keine Kosten angewiesen. Der Erzherzog Karl forderte von den Landständen eine Vertheidigungssteuer, konnte sie aber nicht erlangen, weil er weder die Jesuiten aus dem Lande schaffen, noch den Unkatholischen die Gewissensfreyheit zugestehen wollte. Endlich versprach das teutsche Reich die Auszahlung von 705,000 Gulden, und der Erzherzog nahm 1577 das Reichsgeneralat an. Er befestigte 1576 das Schloß und die Stadt Gräz, und sandte 1578 den Türken, die mit einem Einfalle droheten, ein Heer entgegen. Zu gleicher Zeit versammlete er die Landstände aller seiner Provinzen zu Bruck an der Muhr, und drang auf eine Kriegessteuer und auf die Errichtung des in Vorschlag gebrachten Ordens. Beydes ward verworfen, weil er sich gegen die Protestanten hart bezeigte. Endlich aber trieb ihn die Noth, den protestantischen Herren

 und

l) Valvasor S. 347. Hr. Cäsar S. 464.

und Edelen die Religionsfreyheit auf seine Lebenszeit, in den Städten Grätz, Judenburg, Klagenfurt und Laybach zuzugestehen, und darauf wurden ihm 140,000 Gulden zur Befestigung der Gränzörter bewilligt. Er legte von diesem Gelde die Festung Karlstadt 1579 an, errichtete einen Hofkriegesrath zu Grätz für die Gränzkriegesgeschäfte, und verordnete unter diesem zwey Generalate, eines in Warasdin, und ein anderes zu Karlstadt [k]). Er nahm die Uskochen zu Zengh in Schutz, und zerfiel darüber mit der Republik Venedig in Zwist, weil diese den Uskochen, so wie allen teutschen und ungarischen Seeleuten keine Fahrt und Handlung im adriatischen Meere verstatten wollte. Damit er für sein Gränzheer gute Pferde bekommen möchte, legte er 1580 zu Lipiza auf der Karst eine nachher wichtig gewordene Stuterey an. Die Türken empfanden 1584, da sie in sein Land dringen wollten, die Wirkung seiner Anstalten so nachdrücklich, daß sie bey seinem Leben keinen neuen Zug gegen Kärnthen und Krain unternahmen. Zu noch mehrerer Sicherheit erneuerten die protestantischen und katholischen Stände von Steiermark, Kärnthen, Krain, Görz, das alte wechselsweise Hülfsbündniß mit den Ständen von Ober- und Unterösterreich, und Karl untersiegelte die darüber ausgefertigte Urkunde 1578.

Die Protestanten brachten nach erhaltener Gewissensfreyheit ihre Religionsverfassung in Ordnung, bestelleten einen Oberintendanten oder Aufseher ihres Kirchenwesens, und verfertigten eine Kirchenordonanz für alle augsburgische Confessionsverwandte in Kärnthen, Krain, Steiermark und Görtz, nach dem Muster der würtembergischen Kirchengesetze. Da fast das ganze Land die katholische Lehre verlassen hatte, so bauete man überall Kirchen, und vertrieb hin und wieder die katholischen Pfarrer. Einige Edelleute vergiengen sich so weit, daß sie ihre Unterthanen durch Gefängniß und andere Mittel zum Uebertritt zu der protestantischen Kirche zwangen. Die Magistrate gaben keinem katholischen Manne das Bürgerrecht, und die Handwerker und Herren behielten keinen katholischen Gesellen oder Dienstboten über vierzehn Tage in ihrem Hause. Hin und wieder begieng der protestantische gemeine Mann, wenn er gereitzt ward, Ausschweifungen, und störte Processionen und andere gottesdienstliche Handlungen. Die katholischen Geistlichen, und vorzüglich die Jesuiten, schalten und verdammeten die protestantischen Lehren auf den Kanzeln, und die protestantischen Prediger erwiederten dieses aus thörichtem Eifer mit Verletzung der nöthigen Klugheit [l]). Die protestantischen Prediger, Kirchen- und Schuldiener waren nicht völlig unter sich einig, denn einige waren Flacianer und andere Crypto-Calvinisten. Und überhaupt versahen die protestantischen Glaubensgenossen es öfters darin, daß sie dem Muster folgten, welches ihnen die katholischen Geistlichen, so oft sie die Oberhand hatten, gaben, und die Duldung bey Seite setzten. Der Erzherzog Karl war ein so eifriger Anhänger der Religion seiner Vorfahren, daß er sogar 1556 von der Vermählung mit der mächtigen und schönen englischen Königin Elisabeth abstand, weil eine der Bedingungen, unter welchen selbige gesche-

k) Herr Abt *Kercselich de Corbaria* nennet den Erzherzog Karl in Notis praelim de Regnis Sclav. Dalm. Croat. p. 332 einen Gubernator Croatiae et Sclavoniae. Allein er stiftete die Generalate nicht als ein ungarischer Unterthan, sondern als ein teutscher Markgraf, der in einem dem Türken preisgegebenen Lande Eroberungen machte. Dennoch hat sein ältester Sohn im Kriege über die Zengher, des Kaisers Rudolfs Hülfe gefordert, weil er als König von Ungarn Herr der Dalmatischen Seeküste sey.

l) Hr. Cäsar a. O. Gr. Khevenhiller An. Ferdinandei I. p. 6.

geschehen sollte, diese war, daß die Kinder den Lehren der hohen Kirche getreu bleiben, und daß die Glaubenssätze der katholischen Kirche nicht in Engelland öffentlich vorgetragen werden sollten m). Der König von Spanien n), seine eigene Gemahlin, und die Jesuiten forderten ihn stets an, die katholische Religion wieder empor zu bringen, und er fand ausserdem, daß es nöthig sey, die protestantischen Stände zu schwächen, um seine Rechte zu behaupten, und sein landesherrliches gekränktes Ansehen zu erhalten. Daher befahl er 1579 dem Archidiaconus von Görtz und dem Probste von Gurk, die neuerbaueten Kirchen, und überhaupt alle Gotteshäuser, die ausser den vier Städten mit protestantischen Predigern besetzet waren, zu zerstören oder den katholischen Plebanen wieder einzuräumen. Er hob ferner 1580 die Erlaubniß zur Religionsübung unter dem Vorwande, daß sie gemißbraucht sey, wieder auf, nahm den Landständen die von ihnen auf ihre Kosten gebauete Stiftsschule, und wollte nur zwey protestantische Prediger im landschaftlichen Hause zu Gräz dulden. Diese Gewaltthätigkeit erbitterte alle Unterthanen. Die Bauern schlugen die vorgedachten Reformationskommissarien zurück, und die Landstände weigerten sich, die Türkenhülfe zu verwilligen. Beydes und ein Geschenk von 2,000,000 Dukaten veranlassete endlich den Erzherzog, sein Verbot zu wiederrufen, und abermals die Duldung des protestantischen öffentlichen Gottesdienstes in den vier Städten am 10 December 1580 zu versprechen. Dem ohngeachtet ließ er die lutherischen Prediger aus den Kirchen der Kammergüter verjagen, und befahl den Magistraten der Städte, ihre Bürger von den protestantischen Zusammenkünften abzuhalten, und selbige mit Gewalt in die katholischen Messen zu treiben. Die Landstände liessen des Georg Dalmatinus wendische Uebersetzung der Bibel in Laybach drucken, und der Erzherzog hielt diesen Versuch, das göttliche Wort jedem Einwohner verständlich zu machen, für ein so schweres Verbrechen, daß er 12,000 lutherische Bücher wegnehmen und öffentlich verbrennen ließ. Die Stände suchten eine Einigkeit unter ihren Lehrern zu stiften, und unterschrieben in dieser Absicht die Formulam Concordiä. Der Erzherzog führte am 25 September 1583 den verbesserten Kalender ein, ohngeachtet sich einige Protestanten widersetzten, und verwandelte 1586 das Jesuitercollegium zu Grätz in eine Universität. Er befahl 1587 abermals den Bürgern in Grätz, die insgesamt lutherisch waren, sich des Besuchs evangelischer Kirchen und Schulen zu enthalten, setzte Wachen vor das Stift, und bestellete mit Verletzung der Vorrechte der Stadt Grätz einen katholischen Verwalter, dem er den Rath und die Bürger unterwarf. Er wieß die Bürger, die kniend ihn um Gewissensfreyheit anriefen, mit Drohungen ab, begnadigte einen protestantischen Mörder, weil er katholisch ward, ließ durch geistliche und weltliche Kommissarien die Protestanten aus den Rathsstühlen und von den Kanzeln werfen, und verbot den Beneficiaten und Pfarrherren, irgend etwas von ihren Gütern, den Bischöfen, Aebten und Aebtissinnen aber, etwas wichtiges von Landgütern zu verkaufen. Durch diese Einrichtungen vernichtete er alle Sicherheit und Ruhe. Denn die Bürger und Bauren waffneten sich, und schlugen fast überall die Kommissarien ab, und er selbst kam 1588 auf der Jagd bey Judenburg in die grösseste Lebensgefahr, aus welcher ihn blos der lutherische Prediger des Orts befreyete, da er sich den Bauren zeigte, als sie im Begriff

m) Taphographia T. I. p 485. Hist. ducum Styriae III. p. 12. Gr. Khevenhiller Contrafetband I. S. 156.

n) Der König von Spanien sandte ihm 1585 den Orden des güldenen Vliesses.

Begriff waren, ihren Landesherren für seine vermeintliche Entführung zu mißhandeln. Diese Noth, der er kaum entkommen war, und ein Erdbeben, welches sich 1589 in Kärnthen äusserte, brachte ihn auf den Gedanken, eine Wallfahrt nach Marienzell zu unternehmen. Auf dieser verkältete er sich, und zog sich eine schlimme Krankheit zu, die er durch das Bad zu Laxenburg zu heben gedachte. Allein da er kaum mit dem Gebrauche desselben angefangen hatte, bekam er die Nachricht, daß die protestantischen Schüler des Stifts und die Bürger zu Grätz über seine Härte in Verzweifelung gerathen wären, und zur Vertheidigung der Gewissensfreyheit die Waffen ergriffen hätten. Er eilete daher sisch nach Grätz zurück, stillete den Auflauf, und verschied am 10 Julius 1590 o). Man setzte darauf sein Eingeweide in der S. Aegidiuskirche zu Grätz, seinen Leib aber im Kloster Seckau bey.

Erzherz. Karl Gem. Maria.

XCIII. Seine Gemahlin war **Maria**, eine Tochter des Herzogs Albrecht von Bayern, und Annen, Erzherzogin von Oesterreich, seiner Schwester. Diese sehr wohlgebildete und gutherzige Prinzessin war gebohren am 25 März 1553, und vermählt am 1 September 1571 p). Sie hatte eine so grosse Liebe gegen ihre Kinder, daß sie ihre vermählte Prinzessinnen selbst nach Spanien, Polen und Siebenbürgen brachte, und ihren Männern zuführte. In ihrer Andacht und ihrem Eifer für die katholische Kirche gieng sie so weit, daß sie den geweiheten Schaupfenning, den die Cronsche Partey im Kriege mit den protestantischen Niederländern am Huthe führte, stets am Halse trug, daß sie unaufhörlich fastete und die Geissel gebrauchte, daß sie drey Klöster S. Clarenordens in Mayland, Posen und Grätz (das letzte 1602 aus der der protestantischen Landschaft entrissenen Stiftsschule) errichtete, daß sie sehr viele Kirchen in Bayern, Oesterreich, Tyrol, Polen und Ungarn beschenkte, und daß sie auf ihrem Todbette die drey Gelübde des S. Clarenordens beschwor q). Sie starb des Abends am 29 April 1608, und ward im Franziskanerinnenkleide zu Grätz in ihrer Stiftskirche begraben. Sie hat folgende Prinzen und Prinzessinnen gebohren.

Erzh. Karl Kinder.

Ferdinand, gebohren am 15 Julius, und verstorben am 1 August 1572.

Anna, K. von Polen.

Anna, gebohren am 16 August 1573 zu Grätz r). Diese Prinzessin wurde am 5 May 1592 mit dem **Könige Sigismund von Polen und Schweden** s) verlobt. Weil die polnischen Stände diese Vermählung für gefährlich hielten, so wollten sie die Zugänge besetzen, und die Prinzessin von ihren Reichsgränzen abhalten. Aber diese erschien eher in Krakov, ehe sich einmal die polnischen Mißvergnügten gerüstet hatten, und ward daher dem Könige am 31 May 1592 ehelich beygeleget. Sie verschied am 10 Februar N. St. 1598 schwanger, und ward erst nach einem Jahre begraben, weil

o) Taphographia I. 484. Nicht lange vor seinem Tode hatte er den Verdruß, daß die Herzoge von Bayern vor ihn und allen jüngeren regierenden österreichischen Erzherzogen den Vortritt verlangeten. s. Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. III. S. 717.

p) *Parei* Hist. Bavarico-Palatina, Francof. 1717. p. 107. Andere setzen den Geburtstag auf den 21 März 1551, und den Vermählungstag auf den 26 August 1571. Gr. Khevenhiller Contrafet I. S. 4. b.

q) Gr. Khevenhiller An. Ferdin. T. VII. S. 5. *Pinacotheca* II. p. 318. *Taphogr.* I. p. 491. Hr. Cäsar a. O. I. Th. S. 558.

r) Gr. Khevenhiller Contr. S. 120. *An.* III. S. 979. *Numoth.* II. S. 152. *Taph.* P. I. p. 494.

s) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 277.

weil zuvor die Zusammenberufung der zum Begräbniß nöthigen Stände und Kronbedienten durch die Pest gehindert ward.

Maria Christierna t) war gebohren am 10 November 1574, und gehörte zu den gelehrten Prinzessinnen, weil sie in lateinischer Sprache einen Aufsatz verfertigen konnte. Sie ward am 5 März 1595 zur Befestigung der neuen Freundschaft des Kaisers und des Großfürsten von Siebenbürgen Sigismund Bathor, dem letzteren zu einer Gemahlin versprochen, und bald hernach am 6 August in Weissenburg angetrauet. Ihr Gemahl war nicht zu der Ehe tauglich, und hielt sie, um seinen Naturfehler zu verbergen, an verschiedenen Orten eingeschlossen. Im Jahr 1598 vertauschte ihr Gemahl sein Land gegen zwey schlesische Herzogthümer an den Kaiser. Allein nach ein Paar Monaten wiederrief er diese Handlung, gieng nach Siebenbürgen zurück, und entließ seine Gemahlin. Er starb im Jahr 1613. Sie aber trat schon am 3 Oktober 1607 in das Stift zu Hall, in welchem sie die Obristin- oder Regentinstelle von 1612 bis 1621 verwaltete, und am 6 April 1621 verschied. Maria Chr. Großfürstin v. Siebenbürgen.

Katharina Renata, gebohren am 4 Jenner 1576, verstarb am 29 Junius 1595.

Elisabeth, gebohren am 13 März 1577 zu Grätz, verschied am 29 Jenner 1586.

Ferdinand II., nachheriger Kaiser, gebohren am 9 Julius 1578. (§. 100).

Karl, gebohren am 17 Julius 1579, starb am 17 May 1580.

Gregoriana Maximiliana, war gebohren am 22 März 1581, und erhielt ihren Namen von ihrem Gevatter, dem Pabst Gregorius XIII. Sie ward verlobt mit dem spanischen Kronprinz Philipp, starb aber vor dem Beylager am 20 September 1597.

Eleonora, gebohren am 25 September 1582, begab sich am 3 Oktober 1607 in das Stift zu Hall, und starb am 28 Jenner 1620.

Maximilian Ernst, gebohren am 17 November 1583, ward Komthur des teutschen Ordens, begab sich 1604 nach Spanien, wo man ihm ein Jahrgeld von 10,000 Dukaten aussetzte, und starb am 18 Februar 1616 u). **Karl ab Austria**, ein unehelicher Sohn, trat 1638 gleichfalls in spanische Dienste, und soll 1641 im piemontesischen Kriege bey Yvrea umgekommen seyn v). Maximilian Ernst, teutscher Ritter.

Maria Margaretha, war gebohren am 25 December 1584. Der spanische König Philipp III. wählte sie unter den drey Prinzessinnen Gregoriana, Eleonora und Maria, deren Bilder ihm der Vater vorlegte, aus. Allein der Vater bestimmete ihm die älteste derselben zur Gemahlin. Da diese starb, erlangete er seinen Wunsch, und ward mit ihr am 24 September 1598 versprochen, am 13 November selbigen Jahrs aber durch den Pabst Clemens VIII. zu Ferrara vermittelst eines Prokurators vermählt. Margaretha, K. von Spanien.

t) Gr. Khevenhiller Contrafetband S. 21. Annales IV. 1355. Schmeizels Erläuterung goldener und silberner Münzen von Siebenbürgen S. 38. Auch handelt von ihr und ihren Geschwistern die Taphographia P. I. p. 498. Graf Khevenhiller meldet, daß sie am 27 Julius vermählet sey.

u) *Taphographia* T. I. p. 485. Gr. Khevenhiller VI. Band S. 2881.

v) *Imhof* Notit. Proc. Imp. edit. Koehler, p. 21.

vermählt. Ihr Beylager ward zu Valencia am 18 April 1599 vollzogen, und sie starb am 3 Oktober 1611. (§. 72).

Leopold, gebohren am 9 Oktober 1586. (§. 95).

Konstantia, K. v. Polen.

Konstantia, gebohren am 24 December 1588 f), ward am 23 Oktober 1605 mit ihrem Schwestermanne, dem Könige Sigismund von Polen verlobt g), und am 11 December 1605 mit ihm vermählt. Sie muste gleich nach dem Beylager sich entfernen, anderthalb Jahr ausserhalb dem Reiche des bürgerlichen Krieges wegen leben, und nachher eine schwere russische Belagerung in Vilna ausstehen. Sie starb am 10 Julius 1631.

Maria Magdalena, Großherzogin von Toskana.

Maria Magdalena, war gebohren am 7 Oktober 1589, und ward auf Veranstaltung des spanischen Hofes, und gegen des Kaisers Rudolf Willen am 14 September 1608 zu Grätz, und am 19 Oktober zu Florenz mit dem Großherzog von Toskana, Cosinus, vermählt. In den letzten zehn Jahren führte sie als Witwe die Regierung mit vieler Klugheit, bis daß sie auf einer Reise nach Wien zu Passau am 1 November 1631 verschied h).

Karl ward nach seines Vaters Tode am 7 August 1590 zu Grätz gebohren.

Bischof Karl Postumus.

XCIV. Dieser Prinz Karl a) ward frühe Thumherr zu Salzburg und Passau, ferner am 7 Julius 1608 Bischof zu Breslau, am 3 März 1613 Bischof zu Brixen, dann im Jahr 1613 Koadjutor des teutschen oder marianischen Ritterordens b), und endlich am 14 Jenner 1619 Hochmeister und Administrator, nachdem er erst am 26 December 1618 sich zum Ritter hatte schlagen lassen c). Er war ein ehrlicher und treuherziger Fürst, und ein grosser Liebhaber der Jagd, Fischerey, Musik und Tischlerarbeit, in welchen Künsten er sich selbst von Jugend auf geübt, und eine gewisse Vollkommenheit erworben hatte. Sein Eifer gegen die Protestanten und Verfolgungsgeist war groß. Er erklärte 1608 den Majestätsbrief der schlesischen Protestanten, sobald er gegeben worden, für ungültig, suchte die Bürger in Neyß 1616 zu der katholischen Religion zu zwingen, und verlangte dazu den Beystand des Königs von Polen, seines Schwagers d). Er wollte ferner nicht zugeben, daß nach dem Inhalte des kaiserlichen Gnadenbriefes, blos einheimische weltliche Fürsten die schlesische Landeshauptmannsstelle bekleiden sollten, und muste bey dem Ausbruche der böhmischen Empörung 1619 erst nach Polen, und darauf nach Sachsen fliehen. Er unterwarf das Stift Breslau am 14 August 1619 dem Schutze des Königs von Polen, gelangete aber 1621 wieder zu dem Besitze desselben, und ward kaiserlicher Landeshauptmann und Regent von Schlesien. Im Jahr 1624 gieng er nach Spanien, um mit Beybehaltung seiner Bischofthümer und Präbenden, spanischer Statthalter in Portugal und Niederland zu werden e). Allein er starb gleich nach seiner Ankunft am spanischen Hofe zu Villa Manta am 26 December 1624. Vermöge seines Testaments, ward sein Eingeweide in das von

f) Graf Khevenhiller Contrafet I. B. S. 125. *Taphogr.* I. 495.

g) Hr. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 287.

h) *Taphogr.* I. p. 499.

a) *Taphogr.* I. p. 327. *Henelius* de Episc. Wratislav. in de *Sommersberg* Scr. rer. Silesiac. T. III. p. 25.

b) Graf Khevenhiller Contrafet I. 93.

c) *Pinacoth.* II. p. 322.

d) Gr. Khevenhiller An. Ferdin. T. VIII. p. 949.

e) Ebendas. T. X. p. 479.

von ihm gestiftete Jesuitercollegium zu Neyß begraben f), allein sein Leib kam gegen seinen Willen in das Escurial. Er hatte dem Kaiser Ferdinand sein Antheil an den österreichischen Erbstaaten 1623 abgetreten, allein die Markgrafschaft Burgau nebst einigen vorliegenden Ländern, ingleichen die Herzogthümer Oppeln und Ratibor und die Grafschaft Glatz behalten. Jene vermachte er dem Erzherzog Leopold, diese oder die schlesischen Länder aber dem kaiserlichen Prinzen Ferdinand Ernst.

4) Tyrolische Linie.

XCV. Der Erzherzog **Leopold**, ein sanguinischer gutdenkender Herr, welcher viel Feuer besaß, die Jagd und allerley prächtige Lustbarkeiten sehr liebte, dennoch aber zu Regierungsgeschäften aufgelegt war, auch einen Eroberungsgeist besaß, und die Waffen gerne gebrauchte g), ward von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmet. Die erste Erziehung erhielt er im Jesuitercollegio zu Grätz, in welchem er im Jahr 1600 mit Beyfall disputirte, und auch eine Rolle in einer geistlichen Komödie ausführte. Im Jahr 1596 empfieng er die sogenannten kleinen geistlichen Weihen, oder Ordines minores. Im Jahr 1598 ward er zum Koadjutor des Stifts Passau, nach einer achtjährigen Unterhandlung, unter der Bedingung erwählet, daß die Einkünfte des Stiftes bis zum zwanzigsten Jahre seines Alters von dem Thumprobste gehoben, und zu Bezahlung der Stiftsschulden gebraucht werden sollten. Dennoch versuchte der Erzherzog Ferdinand, um die zu seinem Unterhalt nöthigen Kosten zu ersparen, ihn schon 1601 zu der Regierung zu bringen. Im Jahr 1601 ward er zum Bischof von Straßburg postulirt. Im Jahr 1607 nahm er von beyden Bischofthümern feyerlich Besitz, und 1614 erhielt er die gefürsteten Abteyen Murbach und Lüders, durch den Abtritt des Abts Johann Georg. Er war ein grosser Freund aller katholischen Andachtsübungen h), und ein heftiger Feind der Protestanten. Der Pabst Clemens VIII. ließ 1600 in seinem Namen die Vergünstigung des Layenkelchs in Oesterreich aufheben, und gebrauchte ihn nachher als österreichischen Diöcesan zu der Verfolgung der Protestanten in den kaiserlichen Erblanden und im Stifte Passau. Er nahm den Kaiser Rudolf und dessen Günstlinge so sehr ein, daß der Kaiser ihm Böhmen und das Kaiserthum zuzuwenden suchte i), und ihm 1609 den Auftrag gab, die ausgestorbenen gülich-clevischen Staaten in seinem Namen zu verwalten. Um diesen auszuführen, eilete er verkleidet von Prag nach Gülich, und bekam diese und einige andere Städte durch ein mit den Kommendanten errichtetes Verständniß in seine Gewalt. Der König von Spanien, welcher vom Kaiser verlangte, daß dieses Land einem ihm günstigen Herrn gegeben werden sollte, versprach ihm zwar

Erzherzog Leopold.

f) Ebendas. T. X. p. 485. Das Testament wurde am 28 November gemacht. Sein Leib ruhet im Escorial.

g) *Hansizii* Germ. sacra T. I. p. 665-702. Köhlers Münzbel. III. Th. 36 Stück. Graf Khevenhiller Contrafet p. 89. Die jesuitischen Geschichtschreiber nennen den Erzherzog Leopold Gemma principum und Margarita principum piorum.

h) Er sahe bey einem Besuch, den er bey dem Herzog Georg von Sachsen 1622 ablegte, ein gemahltes Marienbild, glaubte, daß dieses ihm mit den Augen seinen Wunsch, aus ketzerischer Gewalt befreyet zu werden, andeute, und bat sich selbiges aus. Darauf ließ er es genau abmahlen, und veranlassete, daß man die Kopey zu Passau, das Original aber zu Inspruck als wunderthätig verehrte. Im Jahr 1611 war er zu Prag Rector Marianus geworden, und seitdem nahm er sich des Mariendienstes und aller St. Mariengilden mit grossem Eifer an.

i) Graf Khevenhiller VII. T. p. 161.

Geld und Hülfe, sandte aber selbige nicht. Die teutschen Reichsfürsten hielten die kaiserliche Sequestirung für unbillig, und argwohnten, daß der Kaiser die wichtige gülichische Erbschaft an sein Haus zu bringen trachte, die mächtigsten gülichischen Prätendenten aber, nemlich der Pfalzgraf von Neuburg und der Kurfürst von Brandenburg verglichen sich über ihre Ansprüche, und zogen vereinigt mit französischen Hülfsvölkern gegen Gülich. Der Kaiser suchte diese am 19 December 1609 durch einen Strafbefehl zurückzuhalten. Allein da sie nicht gehorchten, so muste Leopold 1610 insgeheim nach Passau zurückgehen, und seine Besitzungen wurden verlohren. Er hatte zwar durch den Feldherrn von Krichingen im Elsasse ein kleines Heer anwerben lassen. Allein da dieses in dem Gebiete der Reichsstadt Straßburg allerley Ausschweifungen begieng, so ward es durch die Straßburger Bürger aus dem Elsasse vertrieben, und durch die protestantische Union völlig zerstreuet. Er errichtete zwar zu Passau ein neues Heer, führte es aber 1611 nicht nach Gülich, sondern in das Land Oesterreich ob der Ens, und ferner in Böhmen, wo er durch List Budweiß und Beraun bekam. Seine Leute begiengen sehr viele Grausamkeiten, und ihr Obrister Rome ließ zu Beraun einige Edele ohne alle Veranlassung enthaupten [k]). Dieses brachte die Stände zum Zorn, und daher kam sehr bald ein starkes Heer zusammen, welches bey des Königs Matthias Ankunft mehr denn dreymal stärker als das seinige war. Der Kaiser ward genöthigt, ihm zu befehlen, daß er nach Krumau zurückgehen, und dort solange bleiben sollte, bis daß das Geld zu Ablohnung seiner Soldaten angeschaffet werden könnte: denn er hatte bisher zum Vorwand seiner Feindseligkeiten die Nothwendigkeit seine Sequestrationsvölker zu bezahlen vorgewandt. Allein er gehorchte dem Kaiser nicht, und erklärte, er sey nach Böhmen gekommen, um dem Kaiser sein Ansehen und die vom Erzherzog Matthias entrissene Länder wieder zu verschaffen. Er erlangete durch Verrätherey am 15 Februar die kleine Stadt Prag, und suchte die grosse Stadt durch ein heftiges Feuer zu erobern. Allein da Matthias zu geschwinde herbeyeilete, gab ihm der Kaiser 300,000 Gulden zu der Ablöhnung, und er zog sich nach seinem Stifte zurück, ließ seine Leute auseinander gehen, und ward im Jahr 1612 durch den Kurfürst von Köln mit dem König Matthias wieder ausgesöhnt. Bald darauf stiftete er am 29 Oktober 1612 ein Jesuitercollegium zu Passau, und nachher errichtete er für eben diesen Orden 1618 eine Universität zu Molsheim im Elsaß, und 1620 eine andere zu Freyburg im Brisgau. Er veranlassete den König Matthias, daß er den österreichischen Landständen solange die Gewissensfreyheit verweigerte, bis daß die Uebermacht der Stände zu stark ward, und widersetzte sich 1613 auf dem Reichstage zu Regensburg den Forderungen der protestantischen Reichsstände so hartnäckig, daß der Reichstag fruchtlos geendiget ward. Im Jahr 1619 ernannte ihn sein Bruder, der Kaiser Ferdinand, zum Regenten der österreichischen Erbländer, und am 19 November trat er die Regierung im Namen aller Herzoge auch über Tyrol und Vorderösterreich an [l]). Die böhmischen Stände waren zwar

k) Rome ward dafür vom Erzherzog 1613 am Leben gestraft. Graf Khevenhiller T. VIII. p. 549.

l) Er führte folgende Titel: 1622: Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steier, Kärnthen, Crain und Wirtemberg, Bischof zu Straßburg und Passau, der fürstlichen Stifte Murbach und Lüders Administrator, Landgraf im Elsaß, Graf zu Tyrol und Görtz. Im Jahr 1624: Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Sac. Caes. Majest. et reliquorum Archiducum

zwar einst nicht abgeneigt, lieber ihm als seinem Bruder, dem Kaiser, ihr Reich zuzuwenden. Allein er blieb dem Kaiser getreu, entwaffnete 1619 die Bürgerschaft zu Wien, und ward von 1623 bis 1625 das vornehmste Werkzeug, durch welches der Kaiser die Religionsfreyheit in Oesterreich und Böhmen unterdrückte. Er trat 1621 zu dem gegen das Veltelin gerichteten Bündnisse des spanischen Statthalters in Mayland, Herzogs von Feria, und eroberte Bretigau, Meyenfeld, Ober- und Unterengedein, Münsterthal, Churwald und die zwey Bünde, in welchen er alle protestantische Bücher aufsuchte und verbrannte, die Prediger aus ihren Aemtern trieb, und die Weltlichen zum Besuch der Messe zwang m). Der spanische und französische Hof schlossen zwar einen Vertrag mit den Bündnern, allein er und Feria erklärten selbigen für ungültig, und setzten die Eroberung im Bündnerlande fort. Endlich bequemte er sich am 23 Oktober 1622 zu einem Frieden mit dem Grauen- und Gotteshausbunde, und der Herrschaft Meyenfeld, wodurch er acht Gerichte in Unterengeddin und Münsterthal, und auf zwölf Jahr das Besatzungsrecht in Meyenfeld und Passen, und das Recht, keine nicht katholische Unterthanen zu dulden, erhielt. Dieser Frieden ward aber vernichtet. Denn die reformirten Brettigauer vertrieben die Oesterreicher schon (am 24 April) vor desselben Errichtung, und konnten nicht gedemüthiget werden, und das französische Heer bezwang 1625 die übrigen Landschaften. Der Erzherzog Leopold konnte seine rhätischen Eroberungen nicht behaupten, weil er im Elsasse beschäftiget war, und daselbst mit den Freunden des pfälzischen Kurfürsten kämpfte, welchen er 1622 die Städte Hagenau, Weissenburg, Landau, Speier, Seltz und Germersheim entriß. Zu dieser Zeit bekam er eine Neigung sich zu vermählen, die er dem Kaiser 1622 bekannt machte. Der Kaiser genehmigte selbige, weil er befürchtete, daß Leopold, wenn er sie verwürfe, sich zu seinen Feinden wenden möchte. Allein weil er nicht gerne einen Theil der österreichischen Erbländer fahren lassen wollte, so bemühete er sich, den König von Spanien zu bewegen, daß er sich der Vermählung widersetze, oder Leopolden durch die Verleihung der portugiesischen Unterkönigswürde von selbiger abziehen möchte. Der König entsahe sich eben so sehr den Erzherzog zu beleidigen, glaubte, daß der Kaiser nur suche, den Unterhalt desselben ihm aufzubürden, und hielt es für gefährlich, Portugal einem Prinzen anzuvertrauen, den er für unternehmend genung hielt, um sich zum unabhängigen König aufzuwerfen n). Daher gab er die portugiesische Statthalterschaft dem jüngsten Bruder des Kaisers, dem aber der Kaiser lange die dazu nöthige Genehmigung versagte. Die spanischen Staatsbedienten glaubten zwar, daß es ihrem Herrn nützlicher seyn werde, wenn der Erzherzog im geistlichen Stande bliebe, und seine Abteyen, Bischofthümer und Ordensländer behielte, damit die spanischen Heere im Nothfalle ihre Zuflucht dahin nehmen könnten. Allein sie drangen dennoch nicht sehr stark auf seine Ehelosigkeit. Endlich entschloß sich der Kaiser 1623 insgeheim zu einer Theilung derer Länder, die ihm und seinen Brüdern nach des Erzherzogs Albrecht Tode heimgefallen waren, und gab dem Erzherzog ausser dem **Drittheil**, der ihm zukam, noch ein **zweytes Drittheil**, welches ihm sein Bruder Karl abgetreten hatte, zum Eigenthum,

rum Gubernator plenarius et Comes Tirolis, Landgravius Alsatiae. Endlich 1628 Archidux Aust. S. Caes. Maj. anteriorum provinciarum plenarius Gubernator.

m) Graf Khevenhiller An. Ferd. T. IX. p. 1486.

n) Ferreras spanische Gesch. Fortsetzung XI. Theil, S. 449.

thum, und sein eigenes Drittheil als eine Statthalterschaft auf seine Lebenszeit o). Zu gleicher Zeit verabredete er mit seinen Brüdern, daß künftig ausser seiner und Leopolds Linie keine neue gestiftet werden, sondern das **Recht der Erstgeburt im österreichischen Erzhause** gelten sollte. Dieser Vertrag ward dem spanischen Könige gegen des Kaisers Absicht bekannt gemacht, und erregte ein Mißverständniß mit dem spanischen Hofe. Der Erzherzog Karl hatte Burgau, nebst den vorliegenden österreichischen Ländern, die seit des Erzherzogs Ferdinands Tode als ein abgesonderter Staat betrachtet wurden, behalten, und 1624 dem Erzherzog Leopold im Testamente zugewandt. Diese Länder wollte der König von Spanien zu den Primogenitur-Staaten ziehen, welchem aber der Erzherzog widersprach. Der König verlangete ferner den Elsaß, vermöge eines Vertrages, den er mit dem Kaiser vor seiner Wahl geschlossen hatte, und wollte dieses Land in Besitz nehmen. Der Kaiser konnte nicht wohl zugeben, daß der König dieses Land als ein weiblicher Nachkomme des Kaisers Maximilian II. erhalte, weil dieses die bisherige männliche Erbfolge in seinem Hause aufhob. Daher wandte er alle Mühe an, des Königs Günstlinge zu gewinnen, und endlich gelang es ihm, daß der König seinen Ansprüchen entsagte, und ihm 1624 seine Vergleichsurkunde zurückgab. Dadurch gelangete endlich der Erzherzog Leopold zu seinem Zweck, und ward **Regent von Tyrol, Burgau, den schwäbischen Ländern, dem Brisgau, dem Sundgau, der Landvogtey der elsassischen Reichsstädte, und der Landgrafschaften Ober- und Nieder-Elsaß.** Er gab das Stift Straßburg einem Prinzen des Kaisers 1624, erhielt vom Kaiser am 24 September 1625 eine feyerliche Ueberlassungsurkunde über Tyrol, bekam vom spanischen Könige das güldene Vlies, legte alle seine geistlichen Würden nieder, und holte selbst 1626 vom Pabste Urban VIII. die Erlaubniß zur Ehe. Der spanische Hof schlug ihm eine lothringische Prinzessin zur Gemahlin vor. Allein er wählte auf der Rückreise sich eine toskanische Prinzessin, mit welcher er auch sogleich die Ehe vollzog. In dem damaligen teutschen oder dreyssigjährigen Kriege trat er zwar nicht zu der heiligen Liga. Allein er gebrauchte dennoch die Waffen gegen die protestantischen Bundesgenossen, wenn diese seine Länder berührten. Dieses geschahe 1628 und 1631. Im letzteren Jahre fochte er mit selbigen sehr unglücklich, denn er verlohr Elsaß an das schwedische Heer. Im Jahr 1628 hob er am 4 September durch einen mit dem bayrischen Kurfürsten Maximilian errichteten Vertrag die neueren bayrisch-tyrolischen Gränzzölle auf. Am 23 April 1629 verglich er sich mit dem Bischofe von Costanz, über die geistliche Gerichtbarkeit des Bischofs in seinen schwäbischen Ländern. Am 20 Julius 1630 vergrösserte er die Jesuiter-Universität zu Freyburg im Brisgau, und begabte sie mit einem neuen Collegio und vielen Gütern p), und endlich am 13 September 1632 starb er zu Inspruck, wo er auch begraben ward.

XCVI.

o) Numotheca II. p. 156. Gr. Khevenhiller An. Ferd. X. p. 159.

p) Dipl. in Auctario *Topbogr.* T. II. p. 146. Die Universität hatte er, nach seinem Ausdrucke, contra furorem et insidias Lutheranorum, Zwinglianorum et Calvinistarum, am 15 November 1620 gestiftet. Der Franziskaner und Hofhistoriograph zu Inspruck P. Didacus de Lequile, welcher um viele Geheimnisse des kaiserlichen und spanischen Hofes wußte, versichert in der piissima atque augustissima Domus Austriaca (oder de reb. Austriacis P. III.) p. 399, die Kurfürsten hätten dem Erzherzog Leopold ihre Stimmen zu der römischen

XCVI. Seine Gemahlin war **Claudia de Medices**, eine Tochter des Großherzogs Ferdinand von Toskana, und der Prinzeßin Christina von Lothringen. Sie war gebohren am 4 Junius 1604, und hatte sich 1621 mit Franz Ubaldo Anton von Rubere, Erbprinzen von Urbino, vermählt, der durch seine Ausschweifungen so sehr entkräftet war, daß er 1623 im siebenzehnten Jahre seines Alters todt im Bette gefunden wurde [q]). Sie hatte ihrem ersten Gemahle eine Tochter gebohren, und hielt sich nach seinem Tode in einem Kloster zu Florenz auf. Sie vermählte sich mit dem Erzherzog Leopold zu Inspruck am 20 April 1626, und beherrschte desselben Staaten als Witwe unter der Obervormundschaft der Kaiser Ferdinand des andern und dritten vierzehn Jahre lang, oder von 1632 bis zum 9 April 1646, da sie die Regentenschaft öffentlich niederlegte. Während dieser Zeit zeigte sie sich als ein muthiges, staatskluges und unternehmendes Frauenzimmer, verwandte den größten Theil ihrer Witthumsgelder auf die Verbesserung des Landes, überredete die helvetischen Eidgenossen bey dem damaligen grossen teutschen Kriege 1633 zur Ergreifung der Unpartheylichkeit, und suchte seit dem Jahre 1641 den Bischofthümern Trident und Brixen ihre Reichsstandschaft zu entziehen, und selbige unter die tyrolische Landeshoheit und Steuerpflicht zu bringen. Sie schloß am 18 September 1639 mit dem Kaiser und dem Könige von Spanien ein Angriffsbündniß gegen den König von Frankreich und dessen teutsche Bundesgenossen, um Breisach und Elsaß wieder zu erlangen, verlohr Meienfeld nebst den übrigen Graubündnerischen eroberten Landschaften, errichtete am 23 Februar 1640 einen Vertrag mit den drey Bünden des unteren Engeddein, und verschaffte dadurch den vertriebenen Kapuzinermönchen die Erlaubniß wieder in dieses Land zu kommen, und den katholischen Einwohnern daselbst die freye Religionsübung. Sie stiftete im Jahr 1642 ein Franziskanerkloster zu Kaltern [r]), und nahm darauf die vom Kaiser ihr überlassene Reichspfandschaft zu Lindau [s]) und die Länder des ehemaligen hohenstaufischen Hauses in Anspruch [t]). Der Herzog von Bayern besetzte in ihrem Namen 1643 die würtembergischen Städte Göppingen, Achalm und Plumern. Allein ihr Sohn mußte diese 1649 zurückgeben, und die Reichsstadt Lindau behauptete den Besitz der Reichspfandschaft. Sie starb am 25 December 1648 zu Inspruck an der Wassersucht, und ward in der dortigen Jesuiterkirche begraben [u]).

Erzh. Leopolds Gemahlin, Claudia von Medices.

Ihre und des Erzherzog Leopolds Kinder waren folgende:

Erzherz. Leopold Kinder.

Maria Eleonora, gebohren am 12 Februar 1627, starb am 6 August 1629.

Ferdinand Karl, gebohren am 17 März 1628. (§. 97.) [v]).

Isa-

mischen Königswahl gegeben, allein er habe sie auf Ferdinand II. Bitte desselben ältesten Prinzen überlassen.

q) Graf Khevenhiller Contrafetband I. S. 91. 117. f.

r) Beschreibung der Grafschaft Tyrol S. 75.

s) Daniel Heideri Ausführung der Reichsstadt Lindau, die der Erzherzogin Claudia cedirte Reichspfandschaft betreffend 1643.

t) Hr. Geheimen Archivarii Sattler historische Beschreibung des Herzogthums Würtemberg I Th. S. 105, 235.

u) Taphogr. T. I. p. 504.

v) Ich folge bey Bestimmung des Geburtsjahrs der Taphographie. Graf Khevenhiller meldet (Contrafetband S. 116. b.) daß er am 7 May gebohren, und (An. Ferdin. XI. S. 318.) am 18 Junius getauft sey. Lequile setzt den 17 May.

Isabella Klara, ward gebohren am 12 August 1629, und vermählt am 7 November 1649 mit Karl Gonzaga, **Herzog von Mantua**. Dieser Herr verschied am 16 August 1665, sie aber gieng am 16 December 1671 in das S. Ursulenkloster, jedoch ohne die Gelübde abzulegen, und starb in selbigem am 24 Februar 1685 gegen Mitternacht x).

Sigismund Franz, gebohren am 18 November 1630 y). (§. 99.)

Maria Leopoldina, gebohren am 6 April 1632, ward die Gemahlin des Kaisers Ferdinand III. am 2 Julius 1648, verschied aber schon am 19 August 1649.

Erzherzog Ferdinand Karl.

XCVII. Der Erzherzog **Ferdinand Karl**, bekam, da er von einer mediceischen Prinzessin erzogen, und mit einer mediceischen Prinzessin schon im 18 Jahre seines Alters vermählet ward, eine sehr grosse Zuneigung zu allen Arten von Kunstsachen und zur Pracht, wodurch er sich aber in beträchtliche Schulden verwickelte z). Er reisete zweymal nach Italien, und gab fast alle Hofbedienungen gebohrnen Italiänern, zum größten Verdrusse seines teutschen Adels. Die gelehrte schwedische Königin Christina besuchte ihn im Jahr 1655, und trat in der Insprucker Hofkapelle zu der katholischen Kirche über. Er trat die Regierung am 9 April 1646 an. Seine westlichsten Länder im Elsasse waren bis 1635 in schwedischer, und nachher in Sachsenweimarischer Gewalt gewesen. Der Herzog Bernhard von Weimar hatte 1638 Breisach und den Brisgau erobert, und nach desselben Tode hatte der König von Frankreich desselben Besitzungen zu sich genommen. Der letztere ließ 1646 durch den Marschall von Turenne, zugleich mit dem schwedischen Heere des Feldmarschalls Wrangel, Bregenz, Meinau und Langenargen erobern, und Landau belagern. Gegen diese Feinde rief der Erzherzog die Eidgenossen zu Hülfe, welches einen Eindruck auf selbige machte, und sie zum Rückzuge bewegte. Endlich ward der westfälische Friede geschlossen, vermöge dessen er am 24 November 1648 dem Könige von Frankreich Breisach, die Landgrafschaft des Ober- und Niederelsasses, die Landvogtey der zehn elsassischen Reichsstädte und den Sundgau abtreten mußte. Der König sollte ihm dafür drey Millionen Livres bezahlen, behielt aber dieses Geld, weil der spanische Krieg fortdaurte, zurück. Endlich versprach er am 16 December 1660 die Auszahlung, und leistete sie 1663.

x) Graf Khevenhiller Contrafetband I. 117. n. *Taphographia* I. p. 593.

y) Graf Khevenhiller Contrafetband I. 117. 9 und 91. Auf dem Sarge ist als sein Geburtstag der 28 November 1632 angegeben; den der Graf (S. 117. p.) der jüngeren Prinzessin Maria Leopoldina beyleget. Da diese Prinzessin, vermöge der Taphographie (I. p. 400.) 1632 am 6 April, oder laut einer Handschrift, die zu Grätz (Pinacoth. II. p. 362.) verwahret wird, am 6 März 1632 gebohren ist, so muß ihres Bruders Grabschrift fehlerhaft seyn.

z) Graf Khevenhiller Contrafetband I. S. 91, 116. b. Des *Diego Lequile* Archiduca d'Austria Fernando Carlo Conte Regnante del Tirolo, Anversa 1653. f. habe ich nicht zu sehen bekommen können. Vermuthlich aber hat dieser mit Emblemen, Hieroglyphen, Wortspielen und Vielwisserey tändelnde Mann in selbigem nichts mehr gesagt, als was er in seinem Werke von den Vermählungen österreichischer Prinzen (Matrimon. XVII. p. 405.) beybringet, und sehr unbedeutend ist. Dieses Werk ist Pars III. de rebus austriacis, hat aber folgenden besonderen Titel: Piissima atque augustissima Domus Austriaca splendore coniugiorum ingenua. Authore F. *Didaco de Lequile* S. P. Francisci Alumno ac Theologo Concionatore, et Historiographo Aulico. Oeniponti 1656. Im zweyten Theile oder Colosso Angelico Austriaco 1655 ist p. 65-103 der Uebergang der Königin Christina zu der katholischen Kirche beschrieben.

1663. Er weigerte sich dem Erzherzog die vier Waldstädte Rheinfeld, Seckingen, Landeshut und Laufenburg abzutreten, gab aber seine Ansprüche auf, da die teutschen Reichsfürsten als erwählte Schiedesrichter am 29 Junius 1650 gegen ihn gesprochen hatten. Der Erzherzog starb am 30 December N. St. 1662 zu Kaltern [a]).

XCVIII. Seine Gemahlin **Anna de Medicces** war eine Bruderstochter seiner Mutter, und zugleich eine Tochter seiner Vatersschwester. Er wählte sie auf Verlangen seiner Mutter, und ward mit ihr am 10 Junius 1646 [b]) vermählt, ohngeachtet sie ihn um zwölf Jahre am Alter übertraf, denn sie war im Jahr 1616 auf die Welt gekommen. Sie starb am 12 September 1676. E. Ferdin. Karls Gem. Anna de Medices.

Von ihr sind gebohren:

Claudia Felix, am 30 May 1653, welche am 15 Oktober 1673 mit dem Kaiser Leopold vermählet ward, die mit der Primogenitur nicht vereinigten Länder ihres Hauses ihrem Gemahl nach ihres Oheims Tode zubrachte, und am 8 April 1676 verschied [c]). Erzherzog Ferd. Karls Prinzessinnen.

Eine Tochter, die am 17 Julius 1654 todt auf die Welt kam [b]).

Maria Magdalena, gebohren am 17 August 1656, starb am 21 Jenner 1669.

XCIX. Der Erzherzog **Sigismund Franz**, ein Bruder des Erzherzogs Ferdinand Karls (§. 96.), bekam 1644 die Bischofthümer Gurk und Brixen, 1646 das Bischofthum Augsburg, und 1658 das Bischofthum Trident [e]). Den Besitz des letzten Stifts erlaubte ihm der Pabst Alexander VII. erst im Jahr 1662. Der König von Spanien dachte ihm 1659 die niederländische Statthalterschaft zu. Im Jahr 1662 folgte er seinem Bruder, vermöge des Erstgeburtsrechts, in der Regierung seiner Erbländer, dankte alle italiänische Hofbediente nebst den Sängern und Schauspielern ab, und richtete den Haushalt so weislich ein, daß nach zwey Jahren, ohngeachtet er alle rückständige Gnadengelder und Besoldungen, wie auch viele Schulden bezahlet hatte, die Kammereinkünfte um 800,000 Gulden verbessert waren. Er verglich sich am 14 März 1665 mit dem Bischof Ulrich von Chur über mancherley Ansprüche, die der Bischof an tyrolische Gerechtsamen und Güter machte, und legte gleich darauf seine geistlichen Würden nieder. Die kaiserlichen Staatsbedienten suchten ihn von der Vermählung abzuhalten, und hintertrieben sie zu drey verschiedenen Zeiten. Im Jahr 1663 bewarb er sich um Maria Hedewig, eine Tochter des Landgrafen Georg von Hessendarmstadt. Allein da diese Prinzessin sich nicht zu der katholischen Religion wenden wollte, nahm er sein Wort zurück, verlobte sich endlich am 2 Junius N. St. 1665 mit **Hedewig Augusta**, einer Tochter des Pfalzgrafen Chri- Erzh. Sigismund Franz.

a) Taphogr. I. p. 505.

b) Pinacoth. II. p. 313. Graf Khevenhiller setzt dafür den 31 May, vermuthlich nach alten Styl.

c) Grab der Kaiserin bey den Dominikanern zu Wien. Taphographia I. 412. 509. Auf öffentlichen Inschriften wird sie Felix, bey den Geschichtschreibern aber Felicitas genannt.

d) *Taphogr.* I. 507. Einige setzen den 19 August. *Lequile* p. 411.

e) Gr. Khevenhiller S. 117. q. In dem Verzeichnisse Brixinischer Bischöfe in *Imhofii* Notit. Proc. Imp. neuester Ausgabe, sind zwey andere Männer als Bischöfe während der Regierungsjahre des Erzherzogs aufgeführet. Nach einigen Nachrichten soll der Erzherzog 1655 auch den Kardinalshut erhalten haben.

Christian August zu Sulzbach und der Gräfin Amalia von Nassau-Siegen, und ließ sich selbige durch einen Abgeordneten am 3 Junius antrauen. Dennoch ward das Beylager nicht vollzogen, weil er durch einen übereileten Trunk, den er auf der Jagd nahm, sein Leben am 15 Junius N. St. 1665 einbüssete.

Seine Gemahlin forderte das ihr in der Ehestiftung verschriebene Jahrgeld von 12000 rheinischen Gulden; allein der Kaiser, der seine Länder erbte, weigerte sich sie als vermählte Erzherzogin zu erkennen und die Eheberedung zu erfüllen. Endlich gestand er ihr das Geld und den Titel einer Erzherzogin 1667 zu, und vergrösserte nachher ihr Witthum bis auf 18,000 Gulden. Sie war gebohren am 15 April 1650, trat am 9 April 1668 in die zweyte Ehe mit dem Herzog von Sachsen-Lauenburg, Julius Franz, und starb am 29 November 1681.

5) Kaiserliche Linie.

Kaiser Ferdinand II.

C. **Ferdinand** II., ein Sohn des Erzherzogs Karl zu Grätz und der bayerischen Prinzessin Maria (§. 93.), bekam 1589 einen besonderen Hofstaat, und ward vom Jahr 1590 bis 1595 auf der Universität Ingolstadt unter der Aufsicht der Jesuiten erzogen, und in der Beredsamkeit, Mathematik, Politik und römischen Jurisprudenz unterwiesen f). Seine Mutter war eine sehr andächtige Prinzessin, und, gleich seinen Vormündern Ernst und Maximilian, eine grosse Feindin der Protestanten. Daher ward er völlig nach den Grundsätzen der Jesuiten gebildet, und gewann diese so lieb, daß er sich in allen Geschäften nach ihrem Willen richtete g), sie übermässig bereicherte, ihre Feinde für seine Feinde erklärte, oft viele Tage in ihren Collegien zubrachte, blos aus ihnen Beichtväter für sich und sein Haus wählte h), und öfters erklärte, daß er, wenn er so frey als seine Brüder wäre, in ihren Orden treten würde i). Man hatte ihm

f) Franz Christophs Grafen von Khevenhiller Annales Ferdinandei T. IV. p. 1351. Von diesen Annalen, die eigentlich eine allgemeine Weltgeschichte vom Geburtsjahre des Kaisers Ferdinand an bis auf seinen Tod enthalten, ist der erste bis neunte Theil vom Jahr 1640 bis 1646 zu Wien, der zehnte bis zwölfte aber, nebst zwey Bänden Contrafetten und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Personen dieser Periode, bey der neuen Auflage der ersten neun Bände, von 1721 bis 1726 zu Leipzig abgedruckt worden.

g) Der P. Lamormain bekam 1629 vom spanischen Hofe einen heftigen Verweis, daß er ihn von der Theilnehmung an dem Kriege gegen den Herzog von Mantua abhalte, und er gestand, daß er dieses thue, weil es ihm der Pabst durch ein Breve befohlen habe. Der König wandte sich darauf an Ferdinand, und zeigte ihm daß Lamormain keine Beurtheilungskraft besitze, und daß er durch selbigen ein Bedienter des Pabstes werde. Dennoch blieb Ferdinand bey seinen Grundsätzen, bis Lamormain gezwungen ward sie zu verlassen. Gr. Khevenhiller An. T. XI. p. 600. Im Jahr 1630 berichteten die Reichshofräthe den teutschen Reichsfürsten, daß der Kaiser alle Sachen vor der Entscheidung ihnen abnehme, und sie seinen geheimen und Conscienzräthen, nemlich den Jesuiten Wilhelm Lemmermann und Johann Weingärtner übergebe, und daß sie über manchen Bescheid mit grosser Gefahr vergebliche Vorstellungen bey dem Kaiser eingegeben hätten. Ebendas. XI B. S. 1125.

h) Er wollte sogar der Gemahlin seines ältesten Prinzen bey dem Verlöbnisse einen teutschen Jesuiten aufdringen, allein ihr Vater, der spanische König, gab ihr einen spanischen Kapuziner, zu Ferdinands grossem Verdrusse. Graf Khevenhiller.

i) Wilh. Lamormainii Virtutes Ferdinandi II. Rom. Imp. Viennae 1638, und teutsch in Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. T. XII. p. 2452. nach P. Joh. Jac. Curtius Uebersetzung. Er stiftete für die Jesuiten 6 grosse 10 kleine

ihm so feste eingepräget, daß ausser der römischkatholischen Religion keine Seligkeit sey, und daß ein Landesherr, der die davon getrenneten Glaubensgenossen nicht zu selbiger zurückführe, in die schwerste Verdammniß gerathe, daß er alles, selbst Krone und Leben, der Bekehrungsbegierde aufzuopfern beschloß, und keine Gefahr für sich, keine Vorstellung der Eidespflicht, der Landeswohlfahrt, und der nicht zu vermeidenden Grausamkeiten, oder andere Schwierigkeit achtete, wenn er Leute zu seinem Glauben zwingen konnte. Er beklagte sich öfters, daß die Protestanten, die doch durch seine sehr verwilderten Heere zwanzig Jahr lang niedergemetzelt, gequälet, verstümmelt, geschändet, und in die größte Armuth und Hungersnoth gestürzt wurden [k]), ihn hasseten, und bezeugte sehr ernstlich, daß er blos aus Liebe gegen sie, und um sie selig zu machen, sie verfolge. Gegen diese hielt er sich zu nichts verpflichtet, und er brach beschworne Kapitulationen und Verträge, da er sonst sein gegebenes Wort genau hielt. Er war im Grunde ein guter und frommer Fürst, der in allen Vorfällen sich an Gott wandte, und Glück und Unglück ohne Stolz und ohne Murren ertrug. Seine Lehrer hatten ihm den Stifter ihres Ordens S. Ignaz von Lojola angepriesen, und er übergab desselben Schutze sich und alles das Seinige [l]). Er folgte ferner ihrem System von der unbefleckten Empfängniß der h. Maria, führte in Innerösterreich 1629 [m]) das Fest derselben ein, ließ sich 1596 zu Grätz zum Rector der Brüderschaft der unbefleckten Empfängniß erklären, und suchte den Pabst zu der Bestätigung jenes Lehrsatzes zu bewegen. Er nannte die heilige Maria seine Generalissima, und walfahrtete, so oft es seine Geschäfte verstatteten, zu wunderthätigen Marienbildern. Er versäumte keine Messe, keine Vesper und keinen feyerlichen Umgang, und verwandte seine Nebenstunden auf das Lesen ascetischer Bücher, und vornemlich der Legenden von alten und neueren Heiligen. Seine Ehrfurcht gegen alle katholische Priester war übertrieben, und er führte öfters den Einfall des H. Augustins im Munde, daß, wenn man zugleich einem Engel und einem Priester begegnete, man den Priester zuerst grüssen müsse. Diese Zuneigung gegen den geistlichen Stand erschöpfte seine Schatzkammern so sehr, daß er fast immer Mangel litte [n]). Die wichtigen eingezogenen Güter gab

kleine Collegien, 2 Profeß- und 2 Probirhäuser. Gegen andere Orden war er auch freygebig. Denn er errichtete Klöster für Barnabiten, Kamaldulenser, Pauliner, Barfüsser-Karmeliter, reformirte Augustiner, Benediktiner von Montserrat, Serviten und Franziskaner irländischer Congregation, die insgesamt von ihm zuerst in seine Staaten aufgenommen wurden.

k) Graf Khevenhiller macht die Anmerkung (Contrafetband I. S. 65.), daß kein Kaiser alle Laster und Ungerechtigkeiten mehr gehasset habe als Ferdinand, und daß dennoch unter keinem mehrere Ungerechtigkeiten durch Confiskationen, Raub und falsche Berichte und Vorstellungen, oder abscheulichere Laster verübt worden, als durch seine Bedienten und Soldaten geschehen sey.

l) Die Jesuiten bemüheten sich, ihm nach seinem Tode eine Beatification oder Canonisation zu verschaffen, wie man aus dem Lamormain beym Gr. Khevenhiller S. 2383 und 2462. Capit. 30 wahrnimmt; allein sie kamen nicht zum Zwecke. Um seine Thaten anschaulicher zu machen, wurden sie emblematisch in vielen Tafeln, die in der Pinacotheca T. II. p. 332. nachgestochen sind, zu Presburg im Schlosse aufgestellet.

m) Freyherr Valvasor Beschreib. des Herzogth. Crain III B. S. 359.

n) Er schenkte zum Beyspiel 24000 Gulden jährlicher Einkünfte dem Erzbischofthum Prag, den acht und vierzigsten Theil aller ungarischen Gold- und Silberausbeute dem Erzstift Gran, und eine bestimmte jährliche Abgabe von 40000 Gul-

er zum Theil den Jesuiten, zum Theil aber den Feldherren, Soldaten, und jedem der ihn zuerst um eine Gabe ansprach; denn er hielt es für schimpflich etwas abzuschlagen. Durch diese zu grosse Freygebigkeit verdarb er nicht nur die Kriegesleute, die öfters auffäßig und ungehorsam waren, den schon empfangenen Sold zum zweytenmale ertrotzten, und dann das Geld zum Nachtheil des Dienstes zur Ueppigkeit verwandten, sondern er verwickelte sich auch in die Ungerechtigkeit, daß er die alten und neuen Schulden aus Noth weder bezahlte noch verzinsete o). Ein anderer Fehler war eine übertriebene Güte gegen diejenigen Missethäter, die keine Ehebrecher oder Ketzer waren. Denn diese gieng so weit, daß er alle, die ihm nur sich nähern konnten, begnadigte; daher es denn geschahe, daß die Kriegesbedienten sich weder an ihre Pflicht noch Ehre banden, und so wie die Civilbeamten alle Arten der Ungerechtigkeiten verübten p). Er gieng mit seinen Bedienten und mit jedem Unterthan vertraut und leutselig um, ohne jedoch seinem Ansehen etwas zu vergeben, und gewann dadurch viele Protestanten so sehr, daß sie aus Liebe gegen ihn seine Religion annahmen. Seine Vorsorge für seine Unterthanen erstreckte sich so weit, daß er Bediente, die einen nöthigen Verweis von ihm erhalten hatten, durch verdoppelte Freundlichkeit wieder tröstete, und bey Krankheiten auf das sorgfältigste sich ihrer annahm. Er ließ jeden vor sich, und litte nicht, daß man die Betler abtrieb, selbst nicht einmal alsdann, wenn man befürchtete, daß einige von ihnen mit der Pest behaftet seyn möchten q). Er ließ sehr scharfe Gesetze gegen Unzucht und Ehebruch ausgehen, und gab selbst ein so strenges Beyspiel der Keuschheit, daß er mit keinem Frauenzimmer ohne Beyseyn seiner Gemahlin redete. Er war ein sehr zärtlicher Sohn, Gemahl, Vater und Bruder, und man kannte kein glückseligeres Hauswesen, als das seinige. Er übernahm selbst das Geschäfte, das Herz seiner Kinder zu bilden, und selbige durch sein Beyspiel tugendhaft und fromm zu machen. Seine Söhne ließ er bis zu ihrem achtzehnten Jahre unter der Aufsicht der Jesuiten, nachher aber nahm er sie in seinen geheimen Rath, und dann begegnete er ihnen als seinen Brüdern. Bey den Berathschlagungen nahm er gerne Vorstellungen an; allein er folgte gemeiniglich dem, von welchem die Beichtväter erklärten, daß es der Ehre der katholischen Kirche zuträglich sey. Um wichtige Anschläge geheim zu halten, pflegte er über selbige von jedem Rathe insbesondere ein Gutachten zu

Gulden den österreichischen Prälaten. Ausserdem errichtete er vier Bischofthümer in Böhmen, sehr viele Schulen für Geistliche in allen seinen Ländern, und viele Hospitäler und Armenhäuser, und schenkte den weltlichen Geistlichen seiner Erbländer die Spolien, oder ihr Vermögen, welches bisher nach ihrem Tode an die Schatzkammer gefallen war. Gr. Khevenhiller XII. S. 2449.

o) Gr. Khevenhiller XII. S. 2447. Der Graf von Waldstein (Wallenstein) erhielt verschiedene Herzogthümer und Fürstenthümer, die ihm über eine Million einbrachten, und verlangete dennoch eine Belohnung seiner Dienste. Khevenhiller versichert, daß die meisten der vom Kaiser beschenkten Bedienten höchst undankbar gewesen sind. (S. Contrafet I B. S. 65.)

p) Waldstein sagte dieses dem Kaiser ins Gesicht, und drang darauf, daß ihm die Begnadigung der verurtheilten Officiere überlassen werde, und der Kaiser sich verpflichtete, nimmer zu dem Heere zu kommen. Gr. Khevenhiller XII B. S. 15.

q) Er ließ viele gefangene Christen von asiatischen und afrikanischen Herren loskaufen, und gab öfters den Armen und Kranken zu Gräz ein Gastmahl, bey welchem er selbst aufwartete. Gegen das Ende seines Lebens wollte er besoldete Advocaten verordnen, die die Processe der Dürftigen auf seine Kosten führen sollten. Gr. Khevenhiller S. 2454. XII B.

zu fordern, und jeden derselben in dem Wahne zu lassen, daß er der einige sey, dem er das Geheimniß anvertrauet habe r). Er arbeitete unaufhörlich selbst im Kabinette, und erlaubte sich keine Vergnügung, ehe er nicht die Geschäfte auf so viele Zeit, als diese erforderten, voraus durch verdoppelten Fleiß abgethan hätte. Seine Vergnügungen bestanden in geistlichen Schauspielen, in der Musik, im Ringelrennen, und in der Jagd. Die letzte liebte er so sehr, daß er mit anderen jagdverständigen Fürsten über die Menge der erlegten Thiere einen Briefwechsel führte, und einst (1620), da er auf selbiger in einen Hinterhalt fiel, den der Fürst Gabriel Bethlen Gabor, um ihn lebendig oder todt zu fangen, aufgestellet hatte, fortfuhr zu jagen, ohngeachtet man zweifelte daß alle feindliche Rotten vertrieben seyn würden s). Er bezahlte zwar den Schaden, den das Wildpret verursachte, sehr reichlich. Allein dennoch litte das Land durch die Schonung desselben, und er erfuhr dieses nicht, weil er seinen Fang den benachbarten Geistlichen zu schenken pflegte.

Kurz vor seinem Antritte der Regierung 1594 waren der Patriarch von Aquilegia und der Bischof von Seckau auf Reformationsvisitationen in Lebensgefahr gerathen, und die im Stifte zu Grätz befindlichen Lehrer und Prediger weigerten sich, die bekannte Zeile eines Kirchenliedes, und steur des Pabsts und Türken Mord, aus ihren Gesängen zu verbannen. Die Macht der Protestanten war so überwiegend, daß seine Vormünder jenes nicht ahnden konnten, und die katholische Religion schien ihrem Untergange nahe zu seyn, weil selbst in der Residenz Grätz nur drey katholische Bürger vorhanden waren. Er beschloß daher sogleich den Protestanten entgegen zu arbeiten, und nachdem er die Huldigung in Steyer am 12 December 1596, in Kärnthen am 28 Jenner, und in Krain am 4 Februar 1597 empfangen hatte, erklärte er, daß sein Gewissen nicht zulasse, die von seinem Vater verstattete Religionsfreyheit zu erneuern. Er sandte auch sogleich neue Kommissarien aus, um die protestantischen Lehrer aus seinen Kammergütern zu vertreiben; aber diese wurden fast allemal abgeschlagen und zurückgetrieben, weil sie unbewaffnet kamen. Daher beschloß der Erzherzog mit Hülfe eines Heeres die Protestanten zu bekehren. Er eröfnete seinen Vorsatz dem Kaiser Rudolf

r) Als teutscher Kaiser handelte er eigenmächtig. Denn er entschied Beschwerden, selbst dann wenn er eine Partey war, ohne Zuziehung der Stände und Kurfürsten, und sprach und nahm sogar Kurfürsten und Herzogen ihre Fürstenthümer und Würden ab, ohne sie gehöret zu haben. Seine Kriege liessen keine Reichstäge zu. Dennoch hielt er dergleichen, auf welchen nur katholische Herren erschienen, nannte auch wol Kurfürstentage Reichstage. Er erhob viele seiner Unterthanen, und, wenn man den Grafen von Holstein-Schauenburg ausnimmt, lauter katholische Herren in den Reichsfürsten- und Grafenstand, um das Ansehen der alten Fürsten und Grafen zu schwächen, und die meisten Stimmen nach seinem Gefallen zu lenken. Allein die alten Fürsten liessen diese nicht in ihre Versammlung, ehe sie nicht eine Steuer übernommen, sich ein altes unmittelbares Reichsland angeschaft, und ihnen den Vortritt zugestanden hatten. Daher entstand der Unterscheid zwischen alten und neuen Fürsten. Er nahm auch einigen alten Fürsten beträchtliche Stücke ihres Landes, und gab, zum Beyspiel, einen grossen Landstrich von Braunschweig-Lüneburg und Anhalt seinen Generalen Lodron und Tilly. Der bekannte Wallenstein, dem er ganz Meklenburg, Pommern und die Ostseeflotte zueignen wollte, äuserte einst, man werde die teutschen Kurfürsten und Fürsten in Grands d'Espanna verwandeln und den Kaiser unumschränkt machen, v. Finsterwald Germ. Princ. I B. p. 623. Allein es ist nicht völlig gewiß, daß dieses wirklich die Absicht der kaiserlichen Jesuiten und des spanischen Hofes, dem diese öfters folgen mußten, gewesen ist.

s) Gr. Khevenhiller Contrafet I B. S. 43.

dolf als ältestem des Hauses, und bekam dazu die Erlaubniß, zugleich aber den Rath, jetzt es nicht zu wagen, weil die inneröstterreichischen Protestanten sich mit Venedig, mit dem türkischen Sultan und den teutschen weltlichen Kurfürsten verbinden und unabhängig machen könnten. Dieser Rath ward verworfen, und da 1598 durch den Vergleich mit dem Kaiser ihm und seinen Brüdern **vier Theile der vorderösterreichischen und tyrolischen Länder** zufielen, so verwandte er seine vergrösserten Einkünfte auf die Errichtung eines kleinen Heeres. Ehe er dieses gebrauchte, begab er sich nach Rom und Loretto. An dem letzten Orte verpflichtete er sich vor dem wunderthätigen Marienbilde, nicht eher zu ruhen, bis daß er alle seine Unterthanen katholisch gemacht habe, und lieber Herrschaft, Land, Vermögen, Freyheit, ja selbst das Leben durch die Hand des Scharfrichters einzubüssen, als zuzugeben, daß der römischkatholischen Kirche der geringste Nachtheil zugefüget werde. In Rom empfieng er vom Pabst Clemens VIII. öffentlich die Einsegnung, und insgeheim einen Entwurf zu der Ausführung seines Vorhabens. Sobald er in sein Erbland zurückgekommen war, befahl er am 13 September 1598 allen protestantischen Predigern, innerhalb vierzehn Tagen seine Länder zu verlassen. Die Stände thaten Gegenvorstellungen. Allein er legte in Grätz eine Besatzung von 300 Mann, gebot den Lehrern und Predigern des Stifts zu Grätz innerhalb acht Tagen auszuwandern, und da dieses nicht geschahe, ließ er sie am 28 September mit Gewalt austreiben. Diese Stiftsbediente machten das Consistorium und die Hauptschule aller steyrischkärnthischen Protestanten aus, und da diese hatten der Gewalt weichen müssen, so hielten es die übrigen Prediger für rathsam gleichfalls ihre Pfarren zu verlassen. Der Erzherzog legte, um den Layen Unterricht in der katholischen Religion zu verschaffen, zwey Kapuzinerklöster in Grätz und Bruck an der Muhr, und eben so viele Jesuitercollegien zu Grätz und Laibach an. Auch nahm er einige katholische Walachen als Anbauer der entvölkerten Gegenden auf, und befahl allen, die nicht katholisch werden wollten, ihr Land zu verkaufen, und nach Abzug des zehnten Pfennings auszuwandern. Die Landstände traten zusammen, waren aber nicht unter sich einig, weil viele die Gefahr scheueten, und verschiedene sich zu der reformirten Kirche hielten. Der Erzherzog forderte 1599 von ihnen Steuern, sie verlangten aber zuvor die Erlaubniß des öffentlichen protestantischen Gottesdienstes. Er weigerte sich diese zu ertheilen, und sie bewilligten ihm die Steuer, in der Erwartung daß er alsdann sich werde gewinnen lassen. Allein er blieb bey seinem Entschlusse, und betheuerte, daß er ehe den Tod leiden als dieses thun werde. Die Stände droheten, und er achtete nicht auf ihre Vorstellungen, sondern nahm ihnen das Stiftsgebäude zu Grätz. Seine Soldaten und Kommissarien zogen 1599 und 1600 von Dorf zu Dorf, gaben die alten Kirchen den katholischen Geistlichen oder Ordensleuten wieder, und sprengeten die neuen nebst den protestantischen Schulhäusern in die Luft. Nachdem Steyermark auf diese Weise durch die Kraft der Waffen zu der römischen Kirche zurückgebracht war, wandten sie die Kommissarien nach Kärnthen, wo sie, nachdem ein Baurenaufstand gedämpft, und die Soldaten der Stadt Klagenfurth zurückgetrieben waren, auf gleiche Weise verfuhren. Des Erzherzogs Kühnheit gefiel dem spanischen Hofe so wohl, daß dieser ihm 1600 zum Unterhalt seiner Reformationsanstalten monatlich 5000 Kronen bestimmete, die ihm jedoch nach zwey Jahren wieder entzogen wurden, weil man in Madrit erfuhr, daß das Geld nicht seiner Be-

stim-

stimmung gemäß gebraucht sey. Er schenkte darauf dem Jesuitercollegio zu Grätz das fürstliche Stift Mühlstadt, in welchem noch einige abgelebte Ritter vom St. Georgen-Orden vorhanden waren, und bestätigte die Gabe am 19 August 1601 in einem Testamente, welches er bey den Jesuiten niederlegte. Er verbesserte in eben diesem Jahre 1601 die Regierungsverfassung, und zog darauf mit einem Heere gegen die Türken vor Kanischa. Dieser Zug fiel sehr unglücklich aus, denn er muste die Belagerung mit grossem Verluste aufheben, und wagte sich seitdem nie wieder in das Feld. Die Stände gaben den Unfall für eine göttliche Bestrafung der gegen sie gebrauchten Gewalt aus, und liessen ihre Prediger wiederkommen, weil sie hofften, er werde nun den Muth sinken lassen. Seine weltlichen Räthe hielten es für nöthig, daß er seine Strenge endige, und um das Land nicht ganz zu entvölkern, oder einen allgemeinen Aufstand zu erregen, die protestantische Lehre dulde. Allein er blieb in seinen Entschliessungen unbeweglich, und weil er wuste, wie groß der Vortheil sey, den ein einiger geschwinde zufahrender Fürst oder Landesherr über die langsamer handelnde mächtigere Verbindung einzelner Unterthanen habe, so ließ er, um sich desselben zu bedienen, seine gewaffneten Missionarien auf das eilfertigste in Krain eindringen, und was nicht in die katholische Messe gehen wollte, zu der Auswandrung nöthigen. Die Protestanten vom Herren- und adelichen Stande wollten nicht gerne ihre alten Stammgüter verlassen, und bequemten sich daher größtentheils zu der Abschwörung derer Lehren. Die Bergleute schickten sich zu der Vertheidigung an, wurden aber 1602 durch salzburgische Soldaten gedemüthiget. Darauf wurden 1602 am 12 September alle nicht katholische des Landes verwiesen, und zu mehrerer Befestigung der wiederhergestelleten katholischen Religion ward ein Jesuitercollegium zu Klagenfurth angeleget, zu welchem aber die Augustiner zu Eberndorf ihr Kloster nebst allen Gütern hergeben musten.

Am 25 April 1606 trat der Erzherzog zu dem Bündnisse, welches seine Vettern und Brüder in der Absicht schlossen, daß der Kaiser Rudolf von der Regentschaft verdränget, und gezwungen werde, selbige seinem Bruder Matthias abzutreten. Dennoch ernannte ihn dieser Kaiser 1607 zu seinem Principalcommissarius auf dem regensburger Reichstage. Die protestantischen Kurfürsten konnten ihm, da er ein so heftiger Feind ihrer Glaubensgenossen war, nicht günstig seyn, und der Kaiser zweifelte selbst, daß es ihm gelingen werde, auf den teutschen Thron zu kommen. Daher beschloß der Kaiser, sich seines jüngeren Bruders, des Bischofs Leopold anzunehmen, und diesem Böhmen und das teutsche Reich zu verschaffen. Der Erzherzog Matthias zwang 1608 den Kaiser, sich seiner Reiche zu begeben, und der Erzherzog Ferdinand vermittelte zwischen beyden Herren eine Aussöhnung, die aber nicht lange dauerte. Matthias ernannte als Kaiser den Erzherzog 1613 und 1614 zu seinem Statthalter in Ober- und Unterösterreich, und veranstaltete 1614 zu Linz eine allgemeine Versammlung aller österreichischen Prinzen teutscher und spanischer Linie, und der Abgeordneten aller teutsch-österreichischen Landschaften. Diese sollte zur Befestigung und Vergrösserung der österreichischen Macht dienen, hatte aber keinen Nutzen, weil die meisten Prinzen nur Abgeordnete sandten, und selbigen eben so wie die Landstände keine Vollmacht zum Beschliessen mitgaben. Seit dieser Zusammenkunft arbeitete der Erzherzog Maximilian mit der grösten Emsigkeit daran, daß er dem Erzherzog Ferdinand alle österreichische Länder, und auch die römische Königswürde verschaffe. Der Erzherzog Albrecht und die drey geistlichen

lichen Kurfürsten wurden 1616 gewonnen. Allein der spanische König Philipp III. nahm 1615 Ungarn und Böhmen in Anspruch, und verlangete für seine Erbfolgerechte alle vorliegende österreichische Länder. Diese Forderung war gegen das Herkommen des österreichischen Hauses, weil sie sich auf die Erbrechte der Mutter des Königs gründete, und die Prinzessinnen im österreichischen Hause vor Abgang der männlichen Linie nicht erben konnten. Daher, und weil der Kaiser Matthias sich noch Hoffnung machte, einen Sohn zu zeugen, nahm des Matthias Günstling oder der Bischof Clesel Gelegenheit, dem Vorhaben der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian entgegen zu arbeiten t). Der Erzherzog Ferdinand gerieth zu dieser Zeit in einen Krieg mit der Republik Venedig, welche 1593 angefangen hatte, die österreichischen Handelsleute mit schweren Auflagen zu drücken, und solche, wie auch die ungarischen Unterthanen, von der Schiffahrt auf dem adriatischen Meere abzuhalten. Der Kaiser Rudolf als König von Ungarn, und die Vormünder des Erzherzogs, als Generals der kroatischen Meergränzen, hatten sich diesen Feindseligkeiten widersetzt. Allein sie konnten nicht zum Vergleich kommen, weil die Venetianer verlangten, daß die Uskochen und Zengher, weil sie nach ihrer Angabe Seeräuber waren, vertrieben werden sollten. Der Erzherzog forderte von den Venetianern Murano zurück, welcher Ort seinen Vorfahren 1542 entrissen war, und suchte die Schiffahrt auf dem adriatischen Meere zu behaupten. Die Venetianer liessen seinen Unterthanen zu S. Veit 1611 anzeigen, daß sie ihre Schiffe aufbringen lassen würden, und verheerten in diesem und dem folgenden Jahre das Gebiet von S. Veit, Mitterburg und Zengh. Darauf traf der Erzherzog zwar mit ihnen (1612) einen Waffenstillstand; allein sie brachen selbigen gleich im folgenden Jahre, und eroberten 1615 Novi, 1616 aber etwas von der Grafschaft Görtz, und belagerten Gradiska. Ueberhaupt aber suchten sie durch List und Gewalt alle kroatischen festen Plätze und Seeörter an sich zu bringen u). Der Erzherzog verband sich 1616 mit dem spanischen Statthalter zu Mayland, Don Peter von Toledo, welcher damals aus einer anderen Absicht mit den Venetianern fochte. Allein der Krieg ward ihm zu schwer, und er bequemte sich am 6 und 26 September 1617 zu einem Frieden, durch welchen er seine verlohrene Oerter wieder bekam, und gewissermassen das Handlungsrecht seiner Unterthanen erhielt, obgleich der Zwist über die Freyheit der Seefahrt zu einer anderweitigen Untersuchung ausgesetzet ward. Inzwischen hatte er über den Kardinal Clesel so weit gesieget, daß ihm der Kaiser Matthias am 14 März 1616 die Erbfolge zugesaget hatte. Der König von Spanien verglich sich mit ihm am 31 Jenner 1617, und versprach ihm seine Ansprüche unter der Bedingung abzutreten, daß er, wenn er den Kaiserthron bestiege, ihm alle italiänische Reichslehne und die Reichspfandschaften und Vogtey des Elsasses abtreten sollte. Er ließ auch am 6 Junius durch seinen Gesandten dem Kaiser Matthias eine am 21 April ausgefertigte Urkunde zustellen, worin er den Vorgang des entfernteren Mannesstammes vor dem näheren weiblichen Stamm als gerecht erkannte, und seinem Erbrechte, so lange Prinzen in teutscher Linie vorhanden seyn würden, entsagte. Dieses bestätigte der Kaiser am 15 Junius durch eine feyerliche Urkunde. Gleich hernach nahm der Kaiser den Erzherzog zu seinem Sohn und Erben an, und empfahl ihn den böhmischen und ungarischen Ständen zum König. Jene krönten ihn am 29 Junius

t) Graf Khevenhiller VIII. S. 734.

u) Ebendas. VIII. B. S. 900.

ius 1617 zu Prag, und legten ihm zuvor eine Kapitulation vor, die er am 9 Junius eſchwor, aber nicht für verbindlich hielt, weil der päbſtliche Nuntius ihn gleich nach bgelegtem Eide in ſeiner Kammer von der Pflicht, ſie zu halten, losſprach v). Die Schleſier huldigten ihm auf gleiche Weiſe am 24 September, und die Ungaren wählten hn am 16 May, und krönten ihn am 1 Julius zu Presburg.

Sobald er von Presburg zurückgekommen war, begieng er auf Veranlaſſung es ſpaniſchen Geſandten eine gewaltſame Handlung, die den ohnehin kranken Kaiſer Matthias in das Grab brachte. Er ließ nemlich des Kaiſers vertrauteſten Rathgeber, en Kardinal Cleſel anhalten und in ein Gefängniß einſperren, weil er den Vortritt als Kardinal vor ihm und andern nachgebohrnen Erzherzogen verlangte, ferner ſich ſeiner Thronfolge widerſetzt hatte, und endlich es für gut hielte, daß man die Proteſtanten nicht zur Heucheley zwinge, oder aus dem Lande treibe, ſondern durch Liſt zu der katho- iſchen Kirche zu bringen ſuche. Kurz zuvor ehe dieſes geſchahe, hatten die böhmiſchen Stände ſich empört, und die zwey feindſeligſten Statthalter aus dem Prager Schloß- fenſter geſtürzt. Der Kaiſer ſuchte ſie zu beſänftigen, aber ſeine Bedingungen ſchienen hnen zu hart zu ſeyn. Daher zogen ſie die Mähren und Oeſterreicher an ſich, vertrie- ben faſt alle kaiſerliche Beſatzungen aus den böhmiſchen Feſtungen, und drangen in Oe- terreich ein. Der Kaiſer übertrug dem Könige Ferdinand die Führung der ihnen entge- gengeſandten Völker, ſtarb aber bald hernach, und hinterließ dem Könige alle öſterrei- chiſche Königreiche und Staaten x). Der Erzherzog Albrecht, des Kaiſers Matthias einiger noch lebender Bruder, ſandte ihm ſchon am 2 Februar 1619 eine Vollmacht zur Verwaltung der kaiſerlichen Erbländer ſeines Antheils zu. Allein die öſterreichiſchen Stände erklärten dieſe für ungültig, und rüſteten ſich. Des Königs eigene Untertha- nen fiengen auch ſchon an ſich zu bewegen, um ihre Religionsfreyheit wieder zu erlan- gen, und der König Ferdinand, der ohne Geld und Heer war, fand ſelbſt ſeine Ge- fahr ſo groß, daß er mit ſeiner Gemahlin nach Tyrol fliehen wollte. Man hinterbrach- te ihm, vielleicht blos auf ein ungegründetes Gerüchte y), daß die mißvergnügten Stän- de beſchloſſen hätten, ihn in einem Kloſter zu verwahren, ſeine Kinder in der lutheri- ſchen Religion zu erziehen, und ſeine Staaten unter mehrere Herren zu vertheilen. Der Ueberreſt ſeines Heeres war bey Budweiß und Krumau eingeſchloſſen, und litte am Gelde und Lebensmitteln groſſe Noth. Seine Räthe drangen in ihn, daß er ſeine Stän- de durch Erneuerung der Religions- und Majeſtätsbriefe auf das geſchwindeſte beſänfti- gen

v) *Struvii* Corpus hiſt. Germanicae T. II. p. 2051.

x) Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. vom IX. Theile ab. *Imm. Weber* Sylloge rerum praecipuar. tempore Ferdinandi II. Imp. per Europam geſtarum, Gieſſae 1713. *Car. Caraffa* de Germ. Sacra reſtaurata und ande- re zu der Geſchichte des dreyßigjährigen Krieges gehörige Schriften, von welchen man genaue Citationen in Hrn. Geheim Juſtitzrath Häber- lin Entwurf einer pragmatiſchen Reichshi- ſtorie, Braunſchweig 1763. S. 652 u. f. findet. Zu Ferdinand II. Lebensbeſchreibern ge- hört auch *Galeazzo Gualdo Priorato*, von deſ- ſen Hiſtoria di Ferdinando Terzo Imperato- re (Vien. 1672) nur der erſte Theil, der Fer- dinands II. Leben enthält, an das Licht geſtellet iſt. S. Biblioth. *Euch. Gottl. Rinck* Lipſ. 1747. p. 367.

y) Graf Khevenhiller IX. B. S. 398. 336. Man ſoll Oeſterreich, Steiermark und Kärnthen dem ungariſchen Reiche haben einverleiben wol- len. Ebendaſ. XI. B. S. 138.

gen sollte. Allein sie konnten nichts weiter von ihm erhalten, als daß er am 6 April 1619 die Bestätigung böhmischer Privilegien ausfertigte. Diese ward von den Böhmen nicht angenommen, weil sie an die kaiserlichen von ihnen abgesetzten Statthalter gerichtet war, und stillschweigend die Regierung der Directoren für ungültig erklärte. Die oberösterreichischen Stände, die den Erzherzog Albrecht nur als ihren Herrn erkannten, nahmen die Kammergüter in Beschlag. Die ungarischen Reichsstände, welche fast alle protestantisch waren, hielten ihre Wahl und Huldigungseide für ungültig, verbanden sich mit den Böhmen, und riefen den Fürsten von Siebenbürgen Gabriel Bethlen zu Hülfe. Dieser eilte herbey, eroberte Kaschau und Presburg, schloß ein Hülfsbündniß mit den Türken, und wollte Wien belagern. Zu gleicher Zeit rückte der Anführer der Böhmen, der Graf von Thurn, bis in die wienerische Vorstadt. Der König versprach diesem Manne die völlige Verzeihung aller Empörer, und die Erneuerung des Majestätsbriefes, unter der Bürgschaft des Königs von Polen und des Königs von Dännemark, der protestantischen Kurfürsten, und des Herzogs von Bayern. Allein der Graf betrachtete ihn schon als einen Gefangenen, von dem man wichtigere Vortheile erpressen könne, und gab den böhmischen Ständen nicht einmal Nachricht von seinem Anerbieten. Dieser Graf hatte die Abrede mit den wienerischen Bürgern genommen, daß sie ihm ein Thor öffnen und sein Heer in die Stadt lassen sollten. Die österreichischen Landherren und anderen Stände drangen, ehe dieses geschahe, unangemeldet in das Zimmer des unbewaffneten Königs, vermuthlich in der Absicht, ihre Wünsche ohne des Grafen Zuthun zu befriedigen, und der König hielt sich schon für verlohren, weil er völlig in ihrer Gewalt war. Allein, da grade in diesem Augenblicke ein Haufe von 500 Kürassirern, der nach Wien gekommen war, zufällig sich auf den Schloßplatz stellete, so geriethen die Stände in Schrecken und nahmen die Flucht. Der König befahl den Kürassirern, sich der Stadtthore sogleich zu versichern, und die Bürgerschaft zu entwaffnen, und ließ die Böhmen, die in der Vorstadt lagen, aus dem groben Geschütze beschiessen. Diese waren zu schwach, um eine Belagerung zu unternehmen, und zogen sich zurück, und der Großfürst Gabriel Bethlen konnte nicht zu ihnen stossen, weil das Land gegen Ungarn zu so verwüstet war, daß sein Heer keinen Unterhalt fand. Auf der Rückkehr aus Oesterreich ward dieser Großfürst zwar zweymal durch des Königs Feldherren geschlagen, aber dennoch eroberte er Oedenburg und fast ganz Ungarn, und ward am 25 August 1620 zum König von Ungarn ausgerufen. Die Böhmen, Schlesier, Mähren, Lausnitzer, Unter- und Oberösterreicher hatten schon am 14 Julius 1619 ein ewiges Vertheidigungsbündniß errichtet, und festgesetzet, daß die katholischen, lutherischen und reformirten Glaubensgenossen bey ihnen gleiche Vorrechte geniessen, den katholischen Geistlichen in Ungarn aber das Stimmrecht auf den Landtagen entzogen werden sollte. Die teutschen Reichsstände protestantischer Union versprachen 1619 im November den Böhmen Hülfe, und der niedersächsische Kreis waffnete sich, um bey dem ausbrechenden Kriege in Sicherheit zu seyn. Das Haupt der Union war der pfälzische Kurfürst Friedrich, welcher, nebst dem lutherischen Kurfürsten von Sachsen, als Reichsverweser die kaiserliche Regierung führte. Daher war es nicht sehr wahrscheinlich, daß der König Ferdinand zum Kaiserthum gelangen werde. Auf Verlangen vieler Unirten begab sich der Fürst von Anhalt zu dem Herzog von Savoyen, und schlug selbigem vor, daß er die Krone Böhmen und das römische Kaiserthum annehmen, dann aber ihm die

Thron-

Thronfolge in Ungarn und Böhmen, und dem pfälzischen Kurfürsten den Elsaß abtreten sollte. Allein der Herzog lehnte den Antrag, vermuthlich aus Furcht für Spanien, ab, ohngeachtet man ihm ein jährliches Gehalt von achtehalb Tonnen Goldes aus den katholischen Stiftsländern, welche weltlich gemacht werden sollten, versprach. Darauf verfielen die Böhmen auf einige andere Herren, von welchen endlich der pfälzische Kurfürst ihr angebotenes Reich am 26 August 1619 annahm.

Der König Ferdinand fand zwar in seinen Erbländern viele katholische getreue Männer, die für ihn fechten wollten, und zwey der vornehmsten Herren, nemlich Karl Gonzaga, Herzog von Nevers, und Adolf, Graf von Altheimb, stifteten sogar am 8 März 1619 zu Olmütz in Mähren einen Orden der christlichen Ritterschaft unter dem Schutze S. Mariens und S. Michaels s), zu der Vertheidigung des Landesfürsten gegen seine Feinde, wie auch der katholischen Christen gegen die Türken, und zu der Stiftung des Friedens. Der Pabst hatte ferner 200,000 Gulden zum Kriege mit den Protestanten dem Herzog von Bayern als Haupte der heiligen Liga zugesandt, und eben so viel erhielt auch der König zu gleichem Zwecke von dem Könige von Spanien. Allein diese Hülfsmittel waren zu schwach gegen ein Heer, welches leichtlich bis auf 200,000 Mann anwachsen konnte. Die Hauptsorge des Königs war daher, daß er auf den Kaiserstuhl gelangen möchte, weil er alsdann der stärksten Unterstützung gewiß war. Die geistlichen Kurfürsten musten ihn vermöge ihrer eigenen Sicherheit begünstigen, und der Kurfürst von Maynz setzte sogleich den Wahltag auf den 20 Julius fest. Der Kurfürst von Sachsen gab dem Könige gleichfalls seine Stimme, einmal aus Abneigung gegen den pfälzischen Kurfürsten, der die Lutheraner seiner Länder zu der reformirten Religion zu zwingen suchte, und ferner aus Rücksicht auf die gülichische Erbschaft. Der Kurfürst von Brandenburg ließ sich gleichfalls gewinnen, und die böhmische Stimme führte der König selbst, ohngeachtet die böhmischen Stände sie ihm absprachen, weil er nicht nach der Vorschrift der güldenen Bulle im ruhigen Besitze ihres Reichs war. Daher ward der König Ferdinand zu Frankfurt am 28 August N. St. 1619 gewählt, und am 30 August zum Kaiser gekrönt. Der pfälzische Kurfürst hatte dem Herzog Maximilian von Bayern seine Stimme gegeben. Allein dieser Herr würde sie ohnehin nicht angenommen haben, wenn sie ihm auch hätte ein Recht verschaffen können, weil er sich dem Kaiser zur Vertheidigung verpflichtet, und für die Kriegeskosten Oesterreich ob der Ens als ein Unterpfand erhalten hatte.

Die kaiserlichen Feldherren Buquoi und Dampierre brachten zwar den Böhmen am 10 Junius 1619 eine Niederlage bey Holenick bey; aber dennoch konnten sie den Grafen Thurn nicht aus Oesterreich vertreiben. Der spanische Hof empfand die Last seiner immerwährenden Kriege und die eigennützigen Erpressungen seiner Staatsbedienten so sehr, daß er keine grosse Heere oder Hülfsgelder zum Vortheil des Kaisers aufbringen konnte. Diesem ohngeachtet drang der kaiserliche Gesandte, Graf Khevenhiller hartnäckig darauf, daß er die pfälzischen Kurländer erobern lassen solle, um den Kurfürsten von den Böhmen abzuziehen. Man begegnete zwar dem Grafen mit spanischem Stolze, allein da dieser endlich drohete, sein Herr der Kaiser werde im Nothfalle Böhmen und Ungarn dem Kurfürsten Friedrich und dem Gegenkönig Bethlen preisgeben,

s) Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. IX. B. S. 713. Institutum Sodalitatis Christianae Defensionis, Viennae Austriae 1621. 4.

und dann mit derselben und anderer Protestanten Hülfe alle spanische Herrschaften im Niederlande und in Italien an sich bringen [a]), so gerieth der König Philipp in Schrecken, und befahl seinen niederländischen Statthaltern in die Niederpfalz einzubrechen. Der pfälzische Kurfürst hatte sich am 25 Oktober 1619 in Prag zum König krönen lassen, und war durch eine Kapitulation, sowohl in Betracht seiner Macht, als auch seiner Einkünfte sehr enge eingeschränkt. Die böhmischen Direktoren behielten ihre Gewalt, und mißbrauchten sie so sehr, daß nicht nur die katholischen, sondern auch die protestantischen Stände und Unterthanen sich nach ihrer Abdankung sehnten. Die lutherischen Böhmen merkten, daß der reformirte Kurfürst sie fast eben so sehr als der katholische Kaiser drücken würde. Denn der Kurfürst nahm ihnen zwey Kirchen zu Prag, und gab selbige nebst einem Majestätsbriefe den Reformirten, die von den lutherischen Glaubensgenossen damals sehr gehasset wurden. Der Kurfürst brachte zwar viele Versprechungen der Hülfe, aber kein Heer mit sich in das Reich, war nicht muthig genung, und ergab sich der Bequemlichkeit und Wollust so sehr, daß er die Gefahr, welche unvermerkt zunahm, nicht in Erwägung zog. Alles dieses entwandte ihm die Liebe seiner neuen Unterthanen, und stärkte die gegenseitige Partey. Der Kaiser zog viele spanische Völker aus Spanien, Italien und Niederland an sich, und sein Bundesgenosse der Herzog von Bayern gieng mit dem Heere der heiligen Liga nach Schwaben gegen die protestantische Union, und brachte diese am 5 Julius 1620 zu der Erklärung, daß sie ihrem Haupte dem Kurfürsten von der Pfalz nicht helfen wolle. Zu gleicher Zeit beruhigte der Kaiser die niedersächsischen Kreisstände, schloß mit dem Kurfürsten von Sachsen ein Hülfsbündniß, und verschrieb selbigem die Markgrafschaft Ober- und Unterlausenitz zum Unterpfande der Kriegeskosten. Er gab den unterösterreichischen Ständen eine Bestätigung der Religionsfreyheiten, die ihnen der Kaiser Matthias zugestanden hatte, und empfieng dafür ihre Huldigung am 13 Julius 1620, nachdem ihm der Erzherzog Albrecht am 6 Oktober und 3 December 1619 ganz Oesterreich feyerlich abgetreten hatte. Zu gleicher Zeit wandte er sich an den pfälzischen Kurfürsten, und ermahnte ihn für sich und durch die Kurfürsten zu der freywilligen Abtretung des böhmischen Throns. Der Kurfürst war nicht geneigt, diesem Antrage Gehör zu geben, und forderte vielmehr als Erztruchseß den Kaiser vor seinen Richterstuhl. Daher drang der Herzog von Bayern, dem bereits die pfälzische Kurwürde versprochen war, mit einem dazu vom Pabste geweiheten Schwerdte und dem ligistischen und kaiserlichen Heere in Oesterreich und ferner in Böhmen ein. Das böhmische Heer, welches vom Fürsten Christian von Anhalt geführet ward, flohe vor ihm aus Oesterreich, und begieng den Fehler, daß es die böhmischen Gränzwege nicht besetzte. Daher folgte ihm der Herzog ohne Widerstand bis vor Prag. Die Stände hofften, der König und Kurfürst Friedrich werde sich an die Spitze der Böhmen stellen, aber dieser beschäftigte sich mit Bällen und anderen Lustbarkeiten, und blieb in Prag. Das kaiserlich ligistische Heer erfocht am 8 November N. St. 1620 einen sehr wichtigen Sieg auf dem weissen Berge vor Prag [b]). Der Kurfürst flohe nach Breslau, ohngeachtet ihn die Stände flehentlich baten,

a) Graf Khevenhiller IX. Th. S. 705.

b) Der Kurfürst von Bayern fand bey Prag in einem Hause unter altem Hausrathe ein Gemählde von der Geburt des Heilandes, auf welchem die Augen der h. Maria ausgestochen waren. Er glaubte von dieser gemahlten Maria einen

baten, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern die Anführung ihrer Macht zu übernehmen, und Prag ward am 9 November dem kaiserlichen Heere geöffnet. Gleich darauf erschien der sächsische Kurfürst, und eroberte Lausnitz und Schlesien, und das kaiserliche Heer zwang die Mähren zum Gehorsam. Die Böhmen stelleten nunmehr am 15 November 1620 eine Urkunde aus, in welcher sie die Wahl des Kurfürsten für ungültig erklärten, und der Kaiser verordnete Kommissarien, welche die vornehmsten Urheber des Aufstandes bestraften, und am 13 December 1621 alle protestantische Priester, unter dem Vorwande, daß sie zu diesen Urhebern gehörten, des Reichs verwiesen. Der spanisch- niederländische Feldherr Marquis von Spinola eroberte fast die ganze Niederpfalz, und der Kaiser wagte es am 22 Jenner 1621, den Kurfürsten von der Pfalz, ohne Zuziehung der Kurfürsten und Reichsstände, seiner Kur zu entsetzen, und ihn nebst seinen Anhängern mit der Reichsacht zu belegen. Der Kurfürst sollte zwar durch die Union geschützet werden: aber diese schloß 1622 einen Frieden mit Spinola, und trennete sich gleich nachher. Des Kurfürsten Schwiegervater, der König von Engelland war zu bequem, und ließ sich durch den König von Spanien mit Versprechungen und einer vorgeschlagenen Vermählung täuschen. Verschiedene einzelne teutsche Fürsten, die sich des Kurfürsten annahmen, wurden 1622 bey Wimpfen, Höchst und Fleury geschlagen. Die Oberpfalz ward vom Herzog von Bayern, und Heidelberg und Manheim vom kaiserlichen Heere erobert; und nachdem der Kurfürst auf kaiserliches Verlangen die Waffen niedergeleget hatte, gab der Kaiser gegen sein Versprechen die Kurwürde dem Herzog Maximilian von Bayern, und beliehe ihn damit, jedoch nur auf seine Lebenszeit, am 25 Februar 1623. Dadurch ward die Reichsverfassung sehr erschüttert. Allein da diese Handlung der katholischen Partey im kurfürstlichen Collegio das Uebergewicht verschaffte, so ward sie von den geistlichen Kurfürsten gleich gutgeheissen. Der Kurfürst von Sachsen ward leicht gewonnen, und genehmigte sie. Daher wurde der bayerische Herzog schon am 30 Junius 1624 in das kurfürstliche Collegium eingeführet. Da endlich auch dem brandenburgischen Kurfürsten 1626 seine Zustimmung durch die Waffen abgedrungen war, überließ der Kaiser zu Tilgung seines Anlehns von 13 Millionen Thalern, am 22 Februar 1627 einige Aemter der Unterpfalz und die ganze Oberpfalz dem neuen Kurfürsten, erhielt dafür sein verpfändetes Erzherzogthum Oesterreich ob der Ens am 21 Jenner 1628 zurück, und machte die Kur für die wilhelminische Linie erblich.

Nach diesen Siegen schien die Gefahr, in welcher der Kaiser gewesen war, gehoben zu seyn, und es stand blos in des Kaisers Macht, den Krieg zu endigen. Sein ungarischer Gegenkönig Gabriel Bethlen verlohr Presburg, gab am 31 December 1621 und 26 Jenner 1622 seine Eroberungen und die Krone dem Kaiser zurück, und erhielt dafür sieben ungarische Gespanschaften und zwey schlesische Herzogthümer. Weil ihm diese letzteren nicht gleich abgeliefert wurden, und die Protestanten in den abgetretenen Orten über Bedrückungen klagten, so ergriff er zwar abermals die Waffen, und drang nebst

nen Wink, die Beschimpfung zu rächen, erhalten zu haben, schrieb dem Bilde den Prager Sieg zu, und erbauete ihm zu Ehren 1622 zu Rom eine Kirche, in welcher er die Fahnen und Siegeszeichen aufhieng. Der Kaiser gründete selbigem zu Ehren auf dem Wahlplatze am 25 April 1628 ein Kloster für Serviten, und nannte selbiges, so wie jene römische Kirche und das Bild, S. Maria de Victoria. S. Köhlers Münzbelust. I. Theil S. 319.

nebst einem türkischen Hülfsheer wieder in Ungarn ein. Allein nach verschiedenen Niederlagen bequemte er sich am 8 May 1624 zu einem dauerhafteren Frieden, und auf diesen folgte im nächsten Jahre ein zwanzigjähriger Waffenstillstand mit den Türken, welcher im May 1625, am 26 März 1626 und am 6 September 1628 bestärkt ward. Der Kaiser entwarf am 10 May 1621 ein neues Testament, in welchem er das Recht der Erstgeburt in seinem Hause bestätigte, und zum Unterhalt für nachgebohrne Prinzen 45,000 Gulden aussetzte [c]). Aber er muste dennoch 1623 seinem jüngeren Bruder Leopold einen beträchtlichen Theil der österreichischen Erbländer abtreten. Er und der spanische Hof hatten sich fest entschlossen, die protestantische Religion aus Helvetien, Niederland und Teutschland zu vertreiben, und eine Folge dieses Vorsatzes war die Unterstützung der katholischen Velteliner, welche 1621 alle ihre reformirte Mitbürger durch Meuchelmord hinweggeschafft, und sich von der Herrschaft des grauen Bundes losgerissen hatten. Bey diesem Geschäfte eroberte der Erzherzog Leopold für den Kaiser das Münsterthal nebst verschiedenen Gerichten, die aber bald sich wieder von dem neuen Joche befreyeten. In Teutschland muste die Reformationsabsicht noch geheim gehalten werden: denn des Kaisers Heer bestand wenigstens bis über die Hälfte aus Protestanten, die, wenn der Kaiser zu frühe von einem Religionskriege redete, die Waffen nicht nur niederlegen, sondern gegen den Kaiser selbst wenden konnten. Daher erwählte der Kaiser diesen Weg, daß er versicherte, er wolle den Religionsfrieden nimmer kränken, und denen, die ihre Kirchen verliehren sollten, selbige als weltlicher Richter auf erhobene Klage der ehemaligen katholischen Eigenthümer absprach. In Böhmen und Oesterreich verfuhr er mit wenigerer Rücksicht. Allein er gebrauchte dennoch den Vorwand, daß er nur Empörer, nicht aber Protestanten strafe. Am 4 Oktober 1622 wieß er die protestantischen Prediger aus Prag. Am 16 Oktober nahm er den weltlichen Geistlichen und anderen Gelehrten die Universität zu Wien, und gab sie den Jesuiten. Am 28 Junius 1623 entzog er allen nicht katholischen Leuten das Wiener Bürgerrecht. Die Böhmen wandten sich an den Kurfürsten von Sachsen, der damals für den einigen Beschützer der lutherischen Religion gehalten wurde, und dieser that dem Kaiser nicht nur sehr lebhafte Vorstellungen, sondern zeigte ihm auch auf andre Weise sein Mißvergnügen. Allein da er diesem Herrn am 12 Junius 1623 die Ober- und Niederlausnitz unterpfändlich einräumte, so ward er besänftiget. Darauf nahm er am 9 September 1624 den protestantischen Oesterreichern im Lande oberhalb der Ens ihre Prediger, und zwang durch seine Soldaten alle Stände und Unterthanen in Oberösterreich, Mähren und Böhmen, entweder die katholische Religion anzunehmen, oder aus dem Lande zu wandern [d]).

Den

c) Hrn. Etatsrath Moser teutsches Staatsrecht VI. B. S. 14. Hrn. Hofrath Schröter 5 Abhandl. aus dem österreichisch. Staatsrechte S. 222.

d) Die Räthe des Kaisers, und selbst der Kardinal Clesel, stelleten dem Kaiser vor, daß dieses Verfahren alles Zutrauen und alle Zuneigung seiner Unterthanen vertilgen, den Handel und den Reichthum des Landes vernichten, und dem Interesse des österreichischen Hauses sehr schädlich seyn werde. Sie schlugen auch andere Mittel vor, durch welche die reichsten Protestanten wahrscheinlich nach und nach zu der katholischen Kirche zurückgebracht werden würden. Allein der Kaiser gab den Jesuiten mehr Gehör, als ihnen, und verwarf ihre Gutachten. (Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. XI. S. 309.) Die Folge davon war, daß er wohlbevölkerte Länder in Einöden verwandelte, und grosse Schätze nebst vielen einträglichen Handwerken aus seinem Gebiete

Den österreichischen Ständen, welche sich auf seinen beschworenen Majestätsbrief berie- fen, antwortete er, daß sein Eid nicht verbindlich sey, weil er von Rebellen erpresset worden, und daß er nach Ablegung desselben die mehresten Einwohner durch die Waf- fen bezwungen habe, und folglich sie alle als Bewohner eines eroberten Landes behan- deln müsse. Er verbot 1626 dem Adel, seine Söhne ausserhalb seinen Staaten erziehen zu lassen, und da die protestantischen Bauern, um ihre Gewissensfreyheit zu behaupten, sich zusammenrotteten, und Linz und Steyer eroberten, so ließ er sie durch ligistische, salzburgische und eigene Völker, vermittelst dreyer blutiger Niederlagen, bändigen. Darauf vertrieb er am 14 September 1627 aus Niederösterreich, gegen den Inhalt des Majestätsbriefes [e]), alle protestantische Kirchen- und Schullehrer, und verordnete am 22 Februar 1628, daß auch in diesem Lande nur katholische Einwohner seyn, und ferner am 2 November 1628, daß keinem Ausländer der Eintritt oder Ankauf eines Guts im Lande ob der Ens verstattet werden sollte. Er vollendete diese Unternehmung mit der Vertreibung der Protestanten aus Eger, Mähren und Schlesien, welche ins- gesamt nach Ungarn, Siebenbürgen und Sachsen zogen, und dort eine günstige Auf- nahme fanden.

Das teutsche Reich mußte nach seinen Grundsätzen gleichfalls zu der katholi- schen Religion völlig gebracht werden, wenn es ruhig und glücklich werden sollte; und da dieses nicht ohne die Waffen geschehen konnte, so ließ er durch sein Heer unter des Grafen von Waldstein Führung, und durch das ligistische Heer des Bayerischen Generals Grafen von Tilly, diejenigen Fürsten und Grafen in Nordteutschland aufsu- chen, die er als Bundesgenossen des pfälzischen Kurfürstens geächtet hatte. Der Graf Tilly zwang die niedersächsischen Kreisfürsten die Waffen niederzulegen, zer- streuete den Ueberrest ihres Heeres am 6 August 1623 durch den Sieg bey Loo, zwang 1624 einige westfälische Klöster und Stifte zum katholischen Glauben, und wollte im niedersächsischen Kreise überwintern. Das kaiserliche Heer nahm 1624 das Erzstift Magdeburg in Besitz, und der Kaiser bestimmete dieses, nebst mehreren zu erobernden protestantischen Stiftern, seinem zweyten Sohne. Die Könige von Frankreich, Dä- nemark und Engelland, der Herzog von Savojen und die Niederländer errichteten zwar ein Bündniß, um dem Kurfürsten von der Pfalz sein Erbland wieder zu verschaffen. Allein

biete schaffte. Böhmen, welches bey seiner Krö- nung 34,700 Dörfer, 732 grosse und kleine Städte, und 3 Millionen Einwohner hatte, verlohr innerhalb den Jahren 1622 und 1626 allein gegen 30,000 reiche Familien, und besitzt jetzt nur 6000 Dörfer und 121 Städte. Bal- binus versichert, daß von jenen 3 Millionen nur 100,000 Menschen zurückgeblieben wären. Allein der Jesuit Lamormain sucht das Unan- genehme dieser Bemerkung durch den Gedanken zu vertilgen, daß der Kaiser in seinen Erbstaaten und im teutschen Reiche der katholischen Kirche zehn Millionen Neubekehrte verschafft habe. Graf Khevenhiller An. Ferd. T. XII. S. 2383. Damit nicht alles Geld aus dem Lande gehen möchte, ward 1636 am 19 März ver- ordnet, daß die Zinsen und Kaufgelder der öster- reichischen Emigrantengüter zurückbehalten wer- den sollten, so bald es wahrscheinlich sey, daß sie des Kaisers Feinden geliehen werden könnten.

e) Die kaiserlichen Räthe wollten diese Hand- lung nicht billigen, allein die jesuitischen Gewis- senzräthe halfen sich mit der Ausrede: der Kai- ser habe den augsburgischen Confessionsverwand- ten, nicht aber den Reformirten, zu welchen sich jetzt sehr viele niederösterreichische Edele be- kenneten, den Majestätsbrief ertheilt. Dem sächsischen Kurfürsten, welcher die schlesischen Verträge zu erhalten suchte, antwortete der Kai- ser, er habe diese blos mit den Fürsten und Her- ren geschlossen, und wollte selbige auch nicht zu der Religionsänderung zwingen.

Allein des Kurfürsten Feinde fanden Mittel selbiges gleich wieder zu trennen. Der König von Dänemark, Christian IV. nahm dennoch die aufgetragene Würde eines niedersächsischen Kreisobristen an, hatte aber nur die Absicht die nordlichen Protestanten zu schützen. Um der Macht des Kaisers gewachsen zu seyn, errichtete selbiger ein Angriffsbündniß mit dem Könige von Engelland und dem Großfürsten von Siebenbürgen, gieng selbst nach Westfalen, und sandte den Grafen von Mansfeld durch Brandenburg nach Schlesien. Dieser Graf litte eine Niederlage vom Grafen von Waldstein bey der Dessauer Brücke, drang aber dennoch nebst dem Herzog von Sachsen-Weimar in Schlesien, und ferner in Ungarn ein. Beyde Feldherrn sollten sich mit dem Großfürsten von Siebenbürgen vereinigen, allein sie geriethen unter sich in Mishelligkeit, und der Herzog von Weimar gieng nach Schlesien zurück. Der Graf siegte einige male über den Grafen von Waldstein, und vernichtete desselben ganzes Heer: aber er litte selbst so sehr, daß sein Heer gleichfalls verschwand. Graf Waldstein zog mit einem neuen Heere nach Schlesien, und da das weimarische Heer keine Unterstützung aus Niedersachsen erhalten konnte, so ward es gleichfalls zu Grunde gerichtet, und nur ein kleiner Theil desselben kam durch Brandenburg nach Niedersachsen zurück. Der dänische König wurde von seinen Bundesgenossen verlassen, eroberte einige Aemter der Bischofthümer Osnabrück und Münster, verlohr 1626 am 27 August ein entscheidendes Treffen zu Luther am Barenberge, und mußte in sein Reich zurücke gehen. Der Graf Tilly eroberte Holstein und Schleswig, und der Graf von Waldstein nahm 1627, nachdem er die Länder des Kurfürsten von Brandenburg verheeret hatte, Jütland in Besitz. Der Kaiser beschloß jene Herzogthümer dem Herzog von Bayern für einige näher liegende bayrische Besitzungen, und Jütland dem Kurfürsten von Sachsen für Lausenitz auszutauschen. Er erklärte die Herzoge von Meklenburg, weil sie dänische Bundesgenossen waren, in die Reichsacht, und belehnte am 19 Jenner 1627 den Grafen von Waldstein mit ihren Herzogthümern. Er beschloß ferner die Herrschaft auf der Ostsee an sich zu bringen, ernannte den Grafen von Waldstein zum Reichsgeneral der Nord- und Ostsee, ließ in Danzig eine Flotte bauen, und wollte den dänischen Sundzoll für sich behalten. Um diesen weit aussehenden Entwurf desto besser ausführen zu können, bezeigte er sich gegen die Reichsstadt Lübeck vorzüglich gnädig, und suchte durch den Magistrat derselbigen eine Handelsgemeinschaft mit den Hansestädten zu errichten. Wenn ihm dieses gelänge, wollte er den Handel auf drey grosse Handelsplätze, nemlich Lübeck, Brügge und Sevillien ziehen, und dadurch die Macht der vereinigten Niederländer schwächen. Der spanische Staatsbediente, der vieles zu diesem Entwurfe beygetragen hatte, errichtete 1625 eine Handelsgesellschaft zu Sevillien, die aber durch eine gewisse Gewaltthätigkeit spanischer Unterbeamten gleich wieder vernichtet ward. Er verlangete ferner 1626, daß der Kaiser die Niederländer in die Acht thun sollte. Aber der Kaiser wagte es nicht dieses zu thun, obgleich es dem Handel, den die Niederländer nach Teutschland führten, hätte schaden können. Den beyden nordischen Monarchen konnte die Entstehung einer neuen Seemacht in der Ostsee nicht gleichgültig seyn. Daher verbanden sie sich im April 1628 zu ihrer Zerstöhrung, nahmen die pommerische Stadt Stralsund, die Waldstein gegen des Kaisers Willen belagerte, in Schutz, und befreyeten selbige. Der König von Dänemark, der der größte Seemann seiner Zeit war, vernichtete die neue kaiserliche Flotte ohne Mühe,

und der Kaiser, der ohne Schiffe Dänemark nicht angreifen konnte, gab Holstein, Schleswig und Jütland am 22 May 1629 zu Lübeck zurück, nachdem der dänische König das niedersächsische Kreisobristenamt niedergeleget, und allen niedersächsischen Stiftern seines zweyten Sohns entsaget hatte.

Nunmehr schien der Kaiser seinem grossen Zwecke nahe zu seyn: denn sein jüngerer Prinz entzog den Protestanten zwey Erzbischofthümer, ein Bischofthum und eine Reichsabtey, die sogleich katholisch reformiret wurden, und erhielt durch selbige und seine übrigen Präbenden das Vermögen, stets ein Heer von 50,000 Mann zum kaiserlichen Dienst bereit zu halten. Die mächtigsten protestantischen Fürsten waren in des Kaisers Diensten, oder wurden durch Interesse und Furcht zurückgehalten, oder hatten durch Waldsteins Verheerungen die Mittel verlohren sich zu widersetzen. Teutschland war nunmehr seit zehn Jahren ein Schauplatz der grausamsten Mordthaten, Räubereyen und Verheerungen gewesen, und die Tyranney und Grausamkeit war bey den ligistischen und kaiserlichen Heeren so groß geworden, daß der Kaiser, um die steten Klagen zu dämpfen, einigen Kommissarien die Untersuchung und Bestrafung derselben und vorzüglich der Gelderpressungen auftrug f). Die Handlung, die Künste und die Handwerke schienen unterzugehen. Die Verheerungen erregten eine fast allgemeine Armuth und Hungersnoth, und den letzten Stoß gab dem Nahrungsstande der Betrug vieler verborgenen falschen Münzer, durch welche das Geld so sehr verderbt ward, daß die Münze, welche 1600 einen Thaler gegolten hatte, 1627 mit acht Thalern aufgewechselt werden mußte g). Der Kaiser herrschte unumschränkt, und unter ihm war eigentlich der Graf von Waldstein, oder Herzog von Fridland und Meklenburg, Oberherr aller teutschen Reichsstände. Er veranlassete 1625 die Landstände von Krain und Kärnthen, daß sie ihm die Last der Beschützung der kroatischen Reichsgränzen abnahmen h), gab am 5 May 1626 seinem Reichshofrathe eine neue Bildung und Ordnung, bestätigte am 29 May 1627 die böhmischen Privilegien, die die Religionsfreyheit nicht betrafen, und ließ am 31 Julius ein neues Reformationsedikt für Böhmen ausgehen. Er ernannte seinen ältesten Prinzen zum König von Böhmen, belehnte selbigen am 12 August 1627 mit der Kur, und unterzeichnete am 10 März 1629 Gesetze für den erneuerten böhmischen Ritter- und Herrenstand. Er that 1629 ein feyerliches Gelübde, keine Gelegenheit, wodurch er alle Ungarn zu seiner Kirche bringen könnte, ungenutzt verstreichen zu lassen. Er nahm am 24 April 1628 die Herzogthümer Gülich, Cleve und Berg in Besitz, versprach selbige dereinst dem wahren Erben abzutreten, und ließ endlich in diesen Ländern, wie auch in den Reichsstädten Regensburg, Kaufbeuren und Dortmund die katholische Religion mit Gewalt einführen i). Die ausländischen Regenten sahen nunmehr, so wie die katholischen teutschen Reichsstände, wiewohl zu spät, daß die spanisch-kaiserliche Macht zu groß geworden sey, und sannen auf Mittel sie zu brechen. Der Kaiser war so sehr überzeugt, daß er wahrer Monarch des teutschen Reichs sey, und daß sich keiner ihm widersetzen konnte, daß er es wagte den Protestanten alle diejenigen geistlichen Güter abzuerkennen, die sie

f) Graf Khevenhiller XI B. S. 98.

g) Neueröfnetes Groschencabinet I Supplement S. 121.

h) Bar. Valvasor Beschr. v. Crain IV Th. S. 359.

i) Graf Khevenhiller XI B. S. 164.

sie nach dem passauischen Religionsfrieden an sich gebracht hatten. Ja er war sogar geneigt diesen Frieden für ungültig zu erklären, weil er von seinen Vorfahren erzwungen, vom Pabste aber niemals genehmigt sey, und weil die Augsburgische Confession, deren Verwandten er ertheilet worden, nicht mehr vorhanden, sondern durch die Formulam Concordiä abgeschaft sey. Jene Aberkennung ward in ein sogenanntes Restitutionsedikt gekleidet, und weil selbige nicht wohl ohne Zuziehung der Reichsstände vorgenommen werden konnte, so gab er das Edikt den katholischen Kurfürsten und Fürsten zur Genehmigung. Diese stimmeten zwar, so wie fast alle seine weltlichen Räthe, gegen selbiges: aber dennoch fertigte er es am 6 März 1629 aus, und vertheilte in alle Kreise Kommissarien mit kleinen Heeren, um es auf das geschwindeste zu vollziehen. Er hoffte die protestantischen zwölf Bischofthümer an sein Haus zu bringen, und gab die meisten der von seinen Bedienten in Besitz genommenen Klöster nicht ihren alten Orden, sondern den Jesuiten, welches viele katholische Teutsche gegen dieses Edikt aufbrachte. Der Pabst erklärte alle Wahlen protestantischer Thumherren für ungültig, und Halberstadt ward, ohngeachtet der 1628 den Thumherren gegebenen kaiserlichen Religionsversicherung, so wie jedes würtembergische Kloster und die Stadt Augsburg, zu der katholischen Religion gebracht. Der spanische Hof verlangte, daß der Kaiser dem Herzog Karl von Nevers die Erbfolge in dem 1628 eröfneten Reichslehn Mantua absprechen sollte, weil dieser Herr ein Unterthan seines Feindes des Königs von Frankreich war. Allein der Pabst befahl dem Conscienzrath Lamormain, daß er den Kaiser hiervon und von einem Zuge gegen den Herzog abhalten sollte. Dieses that Lamormain fast ein Jahr lang. Allein endlich setzte der spanische Hof den Lamormain in Schrecken, und der Kaiser ließ ein Heer zu den Spaniern stossen, welches die Stadt Mantua 1630 eroberte. Dieser kaiserlich-italiänische Krieg ward aber bald geendiget. Denn der König von Frankreich schloß mit dem Kaiser am 13 Oktober 1630 zu Regensburg, und am 6 April 1631 zu Chierasco einen Frieden, vermöge dessen er dem Herzog das Herzogthum bis auf die Hauptstadt zurückgab. Weil des Kaisers Grundsatz erforderte, die Protestanten unter allen Himmelsgegenden zu schwächen, so sandte er 1629 den Spaniern ein Heer gegen die Niederländer, und den Polen ein anderes gegen den König Gustav Adolf von Schweden zu Hülfe. Der Großfürst Gabriel Bethlen starb am 15 December 1629, und die Siebenbürger wählten gegen den Vertrag einen neuen Landesherrn Georg Rakotzi. Allein der Kaiser ertrug dieses Unrecht, weil er sein Heer zu der Vollziehung des Restitutionsedikts in Teutschland behalten wollte, und erkannte ihn 1630 als Herrn von Siebenbürgen, nachdem er die sieben ungarischen Gespanschaften zurückgegeben hatte. Der Kurfürst von Sachsen, der König von Dänemark, und endlich das ganze kurfürstliche Collegium, baten um die Rückgabe des meklenburgischen Herzogthums an seine Erbherren, und die kaiserlichen Räthe stelleten dem Kaiser vor, daß dieses nöthig sey, um keine fremde Macht in das Reich zu locken. Allein der Kaiser blieb unbeweglich, ließ die Stadt Magdeburg belagern, und verordnete Kommissarien im schwäbischen Kreise, die die reichsten Reichsritter, wenn sie jemals im Dienst der Feinde des Kaisers gestanden hatten, ihres Vermögens beraubten. Die Hansestädte hatten zwar 1629 ein Bündniß zu Vertheidigung ihrer Religion errichtet; allein der Kaiser, der weit gefährlichere Unionen hatte entstehen und ohne sein Zuthun wieder zu Grunde gehen sehen, hielt diese Veranstal-

ung für sehr unbedeutend. Weil die Klagen der katholischen Reichsstände sehr heftig wurden, so schrieb er 1630 einen Kurfürstentag nach Regensburg aus. Auf selbigem äuserte er, daß er sich nach einem allgemeinen Frieden sehne und zu dessen Errichtung bereit sey: allein er setzte als eine nothwendige Bedingung desselben voraus, daß zuvor das Restitutionsedikt auf das genaueste vollzogen, und die katholische Religion überall herrschend gemacht seyn müsse. Die Kurfürsten stelleten ihm vor, daß Waldstein und die nachgeordneten Kriegesbediente durch Geiz und unglaubliche Grausamkeiten Teutschland ganz und gar verwüstet hätten, und daß die Unterthanen im Begriff wären, aus Verzweifelung Dinge zu unternehmen, die die Reichsverfassung völlig zerstören könnten. Allein der Kaiser antwortete, dieses sey ein nothwendiges Uebel, welches er, vermöge seiner Pflicht, dem Herzog von Bayern die kurfürstliche Würde zu versichern, das Reich vom Joche der Ausländer zu befreyen, und die Güter der Geistlichkeit zu erhalten, nicht heben könne. Der Kurfürst von Bayern, der doch ein eben so grosser Freund der Jesuiten als er selbst war, hielt es für nöthig, daß die Vollziehung des Restitutionsedikts noch auf vierzig Jahr ausgesetzet werde. Allein er konnte den Kaiser nicht übertreden ihm Gehör zu geben. Der Kaiser bat die Kurfürsten, daß sie seinen ältesten Prinzen Ferdinand zum römischen König wählen möchten. Aber sie schlugen ihm dieses ab, und drangen zuförderst auf eine Verminderung der kaiserlichen Heere, und auf die Abdankung des Grafen von Waldstein oder Herzogs von Meklenburg Friedland. Der Kaiser mußte endlich nachgeben, und sandte diesem Herrn seinen Abschied zu, den er ohne Weigerung annahm. Er bot selbigem für Meklenburg die Lausnitz, die doch dem sächsischen Kurfürsten verpfändet war, an; allein Waldstein wollte Meklenburg nicht austauschen. Die Union und Liga ward aufgehoben, der ligistische General Graf Tilly trat in Waldsteins Platz, und das kaiserliche Heer ward bis auf 30,000 Mann vermindert.

Indem dieses geschahe, landete der schwedische König Gustav Adolf am 24 Junius 1630 auf der pommerischen Küste, und übernahm die Vertheidigung der fast unterdrückten Protestanten. Dieses that er theils aus Religionseifer, theils aus Staatsabsichten, und theils aus Rache für die Feindseligkeit, die der Kaiser ihm durch die Unterstützung der Polen und durch verschiedene kleinere Beleidigungen erwiesen hatte. Der Kaiser verachtete das schwedische Heer und seinen Herrn, und die meisten protestantischen Fürsten glaubten gleichfalls, daß der König zu dieser Unternehmung zu schwach sey. Daher wollten diese sich ihm nicht anvertrauen, sondern schlossen am 2 April 1631 zu Leipzig ein besonderes Bündniß unter sich, um der Vollziehung des Edikts gemeinschaftlich widerstehen zu können. Der König verband sich mit dem französischen Könige, hielt eine sehr scharfe Manneszucht, zeigte sich überall als einen gottesfürchtigen, tugendhaften und grossen Feldherrn, bekam daher einen grossen Zulauf, zwang den pommerischen Herzog zum Bündnisse, besetzte fast ohne Blutvergiessen beynahe das ganze Herzogthum Meklenburg, und überlieferte selbiges seinen rechtmässigen Herrn. Der Graf Tilly eroberte am 10 May 1631 die Stadt Magdeburg, und verwandelte sie größtentheils in einen Steinhaufen. Darauf verheerte er auf die grausamste Weise Thüringen, und drang in Meissen ein, um den sächsischen Kurfürst mit Gewalt von dem leipziger Bündnisse abzuziehen. Den fränkischen und schwäbischen Kreisständen ward durch ein anderes kaiserliches Heer eine Aufkündigung dieses Bündnisses abge-

presset. Allein diesesmal hatten die gewaltthätigen Mittel eine ganz widrige Würkung, und schreckten die Protestanten nicht von einem Bunde mit dem schwedischen Könige ab, sondern brachten sie vielmehr selbigem näher. Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen traten, fast wider ihren Willen, zu dem Könige über, und dieser erfocht über den Grafen Tilly eine sehr entscheidende Schlacht bey Leipzig am 7 September 1631. Darauf mußten die kaiserlichen Völker aus Niedersachsen, den Rheinländern, Schwaben und Bayern entweichen, und Tilly starb an seinen Wunden. Die Sachsen brachen in Böhmen und besetzten Prag, und wenn ihre Anführer weniger bequem und mehr kriegrisch gewesen wären, so würde Böhmen und Schlesien ganz in ihre Gewalt gerathen seyn.

Diese plötzliche Veränderung des Kriegesglücks brachte den Kaiser aus aller Fassung, und wenn der König gleich nach dem leipziger Siege den Kaiser in Oesterreich aufgesucht hätte, so würde dieser schwerlich ihm haben widerstehen können. Der Kaiser beschloß selbst an die Spitze seines Heeres zu treten, aber seine Gemahlin und Räthe hielten ihn mit vieler Mühe, jene aus Zärtlichkeit, diese aber aus Staatsgründen, zurück k). Er ließ in Wien alle Häuser durchsuchen, und alle Briefe und Schriften, die in selbigen gefunden wurden, auf das genaueste prüfen und durchsehen. Er pressete und hob alles aus, was die Waffen tragen konnte, und belegte alle Erbstaaten und übrige Länder, die in seiner Gewalt waren, mit sehr schweren Steuern. Er verlangte sogar vom Pabste, daß er einen Kreuzzug gegen die Feinde der katholischen Religion zum Stande bringen sollte, und sandte dennoch 1632 l) an die protestantischen und katholischen Könige einen umständlichen Bericht von seinen Thaten und Handlungen seit dem Jahre 1618 um sich zu rechtfertigen, und sie von Bündnissen mit Leuten, die er als muthwillige Empörer schilderte, abzuhalten. Der Pabst sahe wohl ein, daß die katholischen Regenten sich nicht würden überreden lassen, aus Eifer für seine Kirche dem Kaiser zu der Herrschaft über Europa zu verhelfen. Daher theilte er nur einige Bullen aus, durch welche er allen katholischen Christen verbot gegen ihre Religion zu fechten, und den Geistlichen des kaiserlichen Gebiets befahl, ihre Einkünfte in den nächsten drey Jahren zum Kriege des Kaisers herzugeben. Der Graf Waldstein oder Herzog von Friedland sollte die Führung des kaiserlichen Heeres wieder übernehmen, lehnte aber den Antrag ab, bis daß der Kaiser ihn dazu zu zwingen drohete. Endlich machte er sehr grosse Forderungen, die ihm der Kaiser aus Noth bewilligte. Er bekam daher nicht nur von dem Kaiser, sondern auch von dem Könige von Spanien und allen österreichischen Prinzen eine fast uneingeschränkte Gewalt über derselben teutsche Heere, nebst der Macht, ohne Vorwissen des Kaisers über die Regalien der zu erobernden Länder, die Realbegnadigungen, die konfiscirten Güter, und die Bestrafungen der hohen und niedrigen Kriegesbedienten und Soldaten Verfügungen zu treffen, und der Kaiser mußte ihm sogar versprechen, seinen Aufenthalt von Wien nach Prag zu verlegen, sich nie bey dem Heere einzufinden, und ihm für seine künftige Belohnung eine Versicherung auf die österreichischen Erbländer zu ertheilen. Nachdem alles dieses zugestanden war, warb der Herzog ein Heer von 40,000 Mann auf eigene Kosten, und

k) Graf Khevenhiller XII B. S. 9.

l) Ebendaselbst XII. S. 329. Im Jahr 1631 erhob der Kaiser den Bischof von Wien in den teutschen Reichsfürstenstand, vielleicht in der Absicht ihn in den Fürstenrath zu bringen, die aber nicht erreicht ist.

und trieb mit selbigem die Sachsen aus Böhmen. Darauf vereinigte er sich mit dem Heere des Kurfürsten von Bayern, und lieferte dem Könige Gustav Adolf eine zweyte Schlacht bey Lützen, ohnweit Leipzig, am 6 November 1632, in welcher der König war erschossen, er aber dennoch durch den Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar geschlagen ward. Kurz zuvor hatten sich fast alle Bauren in Unter- und Oberösterreich empört; allein der Kaiser zog die katholischen Bauren von den protestantischen, durch die Aufhebung der Steuern und Soldatenlieferungen, die sie zu der Verzweifelung gebracht hatten, ab, und zwang die übrigen zu der Anhörung der Messe, oder Auswanderung. Nach der Schlacht bey Lützen schrieb der Kaiser auf das neue die schweren Steuern aus, und ließ die Gülicher und Clever strenger als zuvor zu seiner Kirche zwingen. Der Kurfürst von Köln und der Bischof von Hildesheim folgten seinem Beyspiele in ihren Bischofssprengeln, weil sie glaubten daß mit dem Tode des schwedischen Königs die Gefahr sehr geschwächet sey. Allein der schwedische Kanzler Oxenstierna trat in seines Herren Platz, bekam 1633 das Directorium des protestantischen Kriegeswesens im fränkischen, schwäbischen, ober- und niederrheinischen Kreise, und vertheilte das Heer unter vier geschickte Feldherren, von welchen einer am 4 November 1633 Regensburg eroberte, die übrigen aber verschiedene kleinere Vortheile erhielten. Der König von Spanien sandte den Herzog von Feria mit 14,000 Mann aus Mayland zu dem bayrischen Heere. Allein der Graf von Waldstein hinderte aus Eifersucht diesen versuchten Feldherrn etwas wichtiges zu unternehmen. Daher hielten es der bayrische Kurfürst, der spanische Minister und die kaiserlichen Konscienzräthe für nöthig, den Grafen Waldstein abermals seiner Würde zu entsetzen. Dieser Anschlag ward dem Grafen verkundschaftet, und er faßte demnach den Entschluß seine Waffen gegen den Kaiser zu wenden, ohngeachtet er die Schweden aus Schlesien (1633) vertrieben hatte. Er hoffte sich mit protestantischer Hülfe auf den böhmischen Thron zu setzen, und versprach den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, daß, wenn dieses geschehen sey, er Meklenburg, Sagan und Glogau seinen erblichen Herren völlig überlassen, und den pfälzischen Kurfürsten in die verlohrenen Würden und Länder wieder einsetzen wollte. Allein einige Tage vor Ausführung des Entwurfs ward er zu Eger des Abends am 15 Februar 1634 nebst seinen vornehmsten Anhängern ermordet, und des Kaisers ältester Prinz, der König Ferdinand, übernahm die Führung der katholischen Heere.

Zu dieser Zeit fieng das Ansehen der Schweden an zu sinken. Denn die vereinigten vier Kreise wünschten einen Frieden, weil ihnen die Kriegeslast zu schwer ward. Der Kurfürst von Sachsen war mißvergnügt, daß die protestantischen Stände, die bisher ihn als ihren Vorsteher erkannt hatten, nun von dem schwedischen Kanzler abhiengen, und der brandenburgische Kurfürst wünschte daß die Schweden Teutschland verlassen möchten, weil sie sich ein gewisses Recht auf Pommern anmaßten, welches Land, vermöge gewisser Verträge, nach dem Tode des damaligen Herzogs ihm zufallen sollte. Diejenigen teutschen Reichsstände, die ihr Vaterland liebten, ärgerten sich, daß der König von Frankreich, als Bundesgenosse der Schweden, die Länder jenseit des Rheins, unter dem Scheine die teutsche Freyheit zu schützen, eroberte, und mit seinem Reiche zu verbinden suchte. Die Schweden, die die Kaltsinnigkeit merkten, waren nicht abgeneigt über die See zurückzugehen; allein da die Reichsstände ihnen ihre

Kriegeskosten nicht ersetzen wollten, so blieben sie fast gezwungen zurück und setzten den Krieg fort. Sie verlohren am 16 Julius 1634 die Reichsstadt Regensburg, und am 27 August ein sehr entscheidendes Treffen bey Nördlingen, in welchem ihr General Horn gefangen ward. Gleich nach dieser Schlacht ward der Nördlinger Bund getrennet, und darauf schloß der Kurfürst von Sachsen mit dem Kaiser am 30 May 1635 zu Prag einen einseitigen Frieden. Durch selbigen sollte den Protestanten, so wie den Freunden des Kaisers, alles erstattet werden, was seit dem Jahre 1630 erobert worden war. Dem Kurfürsten wurden die geistlichen Güter, die er am 12 November 1627 besessen hatte, noch auf vierzig Jahr gelassen, und die Lausnitz ward dem kurfürstlichen Hause als ein böhmisches männliches Lehen auf immer abgetreten. Der Kurfürst hatte zwar den Frieden zu Pirna unter einigen andern Bedingungen, die man eigenmächtig in Prag geändert hatte, genehmigt; allein er vollzog ihn dennoch. Die Protestanten verwarfen ihn, weil in selbigem die reformirten Glaubensgenossen und der Kurfürst von der Pfalz, nebst verschiedenen lutherischen Reichsständen, des Kaisers Willkühr überlassen waren, und erklärten ihn für unnütz, weil die kurze Frist der vierzig Jahre das teutsche Reich einem baldigen neuen Religionskriege aussetzen würde. Allein des Kurfürsten Zureden und des Kaisers Waffen brachten die mehresten protestantischen Reichsstände nach und nach zum Beytritte. Der sächsische Kurfürst übernahm das Geschäfte die Schweden aus Teutschland zu vertreiben; allein er litte 1635 und 1636 bey Dömitz und Witstok Niederlagen, die ihn entkräfteten. Der Kaiser hatte 1635 in der Grafschaft Zilley, und 1636 in Oberösterreich abermals mit Bauren, die die Auflagen nicht ertragen konnten, zu kämpfen, demüthigte diese aber sehr bald. In jenem Jahre verfiel der Kurfürst Philip Christoph von Trier mit dem Thumstifte und der Stadt über verschiedene Rechte und Forderungen in Zwist, und weil seine Gegner sich dem Schutze des Königs von Spanien unterwarfen, der ohnehin die Schutzhoheit über das Erzbischofthum in Anspruch nahm, so verband er sich mit dem Könige von Frankreich. Die Spanier überfielen ihn aber in seinem Pallaste 1635, und sandten ihn nach Wien, wo er zwanzig Jahr im Gefängnisse zubringen mußte. Diese That veranlassete den König von Frankreich, daß er dem Kaiser einen Krieg ankündigte, den er aber mit wenigem Glücke führte. Der Pabst bemühete sich 1636 ihn von den Schweden zu trennen und mit dem Kaiser auszusöhnen. Aber er konnte seinen Zweck nicht erreichen. Der Kaiser merkte daß seine Kräfte abnahmen, und arbeitete mit größter Emsigkeit an dem Entwurfe, den König Ferdinand auf den teutschen Thron zu bringen. Er erreichte endlich seinen Zweck am Ende des Jahrs 1636 zu Regensburg, und verschied gleich nach der Zurückkunft von der Krönung zu Wien am 15 Februar N. St. 1637. Er ward beerdiget zu Grätz bey seinem Vater.

Kaisers Ferdinand II. Gemahlinnen. Maria Anna, Herz. von Bayern.

CI. Des Kaisers erste Gemahlin war **Maria Anna**, eine Tochter Wilhelms, **Herzogs von Bayern**, und der Prinzessin Renata von Lothringen. Sie war gebohren am 8 December 1574, ward vermählt zu Grätz am 23 April 1600, und starb am 8 März 1616 m). Ihr Gemahl liebte sie, ohngeachtet sie nicht vortheilhaft gebildet war, so sehr, daß er lange im Witwerstande blieb, und verordnete, daß man ihn neben ihr zu S. Aegydius in Grätz begraben sollte. Sie gebahr sieben Kinder,

(m Topographia P. I. p. 514. Gr. Khevenhiller Contrafetb. I. S. 119. Annal. V. p. 2056 und 2097.

Kinder, und stiftete ein Kapuzinerkloster in Wien, zu dessen Gebäuden aber erst 1622 der Grund geleget ward.

Die zweyte Gemahlin **Eleonora**, eine Tochter des Herzogs Vinzenz **von Mantua** und Eleonoren von Medices n), war 1598 gebohren, und ward dem Kaiser durch den Fürsten von Eggenberg so sehr angepriesen, daß er sich, ohne Vorwissen des Königs von Spanien, am 21 November 1621 insgeheim mit ihr durch einen Bevollmächtigten in dem Ursuliner Kloster zu Mantua, in welchem sie erzogen war, vermählte. Der König von Spanien ward über die Verheelung dieses Vorsatzes desto mißvergnügter, weil er sich vorgesetzet hatte, den Kaiser mit einer savoyischen Prinzessin zu verbinden. Dennoch geschahe das Beylager zu Inspruck am 4 Februar 1622. Der Kaiser hatte sehr wohl gewählet, denn diese Prinzessin war schön, und liebte ihn und seine Kinder so sehr, daß ihr häusliches Leben sehr glücklich war. Sie war eine Kennerin des guten Geschmacks in der Baukunst, und legte viele Gärten und schöne Gebäude an. Auch errichtete sie ein Kamaldulenserinnen-Kloster auf dem Kahlenberge, ein Karmeliter-Barfüsserinnen-Kloster S. Josephs zu Wien, in welchem ihr Grab ist, und ein Kloster der Brüder der Barmherzigkeit in der Wiener Vorstadt. Sie ward gekrönt als Königin von Ungarn zu Presburg am 26 Junius 1622, als Königin von Böhmen zu Prag am 21 November 1627, und als römische Kaiserin zu Regensburg am 7 November 1630. Sie starb unfruchtbar am 27 Junius 1655. Eleonora, H. v. Mantua.

Aus der ersten Ehe erhielt der Kaiser Ferdinand II. folgende Prinzen und Prinzessinnen. K. Ferdinand II. Kinder.

Christina, gebohren am 25 May 1601, verstarb gleich am 12 Junius o).

Karl, gebohren am 25 May 1603, welcher noch an selbigem Tage verschied.

Johann Karl, gebohren am 1 November 1605, verschied im Jesuitercollegio zu Grätz, als Bräutigam der spanischen Prinzessin Maria, am 26 December 1619 p).

Ferdinand Ernst, nachheriger Kaiser, gebohren am 13 Julius 1608. (§. 103.)

Maria Anna, gebohren am 13 November 1610.

Cäcilia Renata, gebohren am 16 Julius 1611, und

Leopold Wilhelm, gebohren am 6 Jenner 1614.

Die Prinzessin **Maria Anna** ward im Jahr 1623 vom siebenbürgischen Großfürsten Gabriel Bethlen zur Gemahlin begehret, selbigem aber abgeschlagen, weil er nur schwache Hoffnung machte zu der katholischen Kirche überzutreten q). Sie vermählte sich am 15 Julius 1635 mit **Maximilian**, dem ersten **Kurfürsten von Bayern**, ward Witwe am 27 September 1651, und starb am Ende des 25 Septembers 1665. Maria Anna, Kurf. von Bayern.

Die

n) Taph. I. 523. Gr. Khevenhiller Contrafet I. B. 67. An. IX. p. 1227.

o) Von diesen Prinzen und Prinzessinnen sind die Jahre in der Taphographia P. I. p. 901 mehrentheils aus den Grabschriften im Kloster Seckau, berichtiget.

p) Taph. I. 515. Gr. Khevenhiller Contrafet I. S. 117. b. Annales Ferd. XI. 2455, 721.

q) Graf Khevenhiller An. X. S. 167. Contrafet S. 83. Die bayerische Ehestiftung ward erst am 17 Julius ausgefertiget. *Du Mont* Corps diplom. T. VI. P. I. p. 111. *An. Ferdin.* XII. p. 1775. *Taphogr.* I. p. 517.

Cäcilia Renata, K. v. Polen.

Die Prinzessin Cäcilia Renata [r]) sollte 1623 nach den Absichten des spanischen Hofes mit dem ältesten Prinzen des geächteten Kurfürsten von der Pfalz vermählet werden, welches aber der Kaiser mit Heftigkeit ablehnte. Sie hielt am 13 September 1637 zu Warschau das Beylager mit dem Könige Vladislav Sigismund von Polen, mit dem sie am 9 August verlobt war, und starb zu Wilna am 24 März N. St. 1644.

Erzherzog Leopold.

CII. Der Erzherzog **Leopold Wilhelm** bildete sich so sehr nach dem Muster seines Vaters, daß er nach ihm für den frömmesten, keuschten und tugendhaftesten katholischen Fürsten seiner Zeit gehalten ward. Sein Vater nannte ihn seinen Engel, welchen Titel er bey seinen Hofbedienten bis an seinen Tod behielt, und glaubte daß seine Vorbitte gewiß werde erhöret werden, daher er in seinen gefährlichsten Nöthen sich seinem Gebete, obgleich er noch ein kleines Kind war, empfahl. In seiner Keuschheit gieng er so weit, daß er sogar den Anblick seiner Schwestern flohe [s]), und in den Bußübungen überschritte er alles Maas. Die Jesuiten, in deren Collegien er erzogen ward, lenkten seinen Geschmack auf Physik und Kunstsachen, und er sammlete daher Gemählde und mancherley Seltenheiten, legte auch theure Blumengärten an, ohngeachtet er sich aus Selbstverläugnung das Vergnügen des Geruchs der Blumen nicht erlaubte. Von seinem Vater lernte er die Arbeitsamkeit und Mässigkeit. Aber ohngeachtet er in der letzten Tugend sehr weit gieng, so mußte er dennoch sehr viel vom Podagra, Gicht, schwachen Magen und Stein leiden. Als durch seines Oheims Abdankung verschiedene Pfründen eröfnet wurden, bekam er von selbigen 1625 am 8 November das Bischofthum Passau, etwas früher das Bischofthum Straßburg, und 1626 die gefürsteten Abteyen Murbach und Lüders [t]). Auch waren viele Breslauer Thumherren geneigt ihm 1624 ihr Stift zuzuwenden: allein weil er noch zu jung war, ward die Wahl auf einen polnischen Prinzen geleitet, daher sein Vater ihm eine päbstliche Aufhebung der Minderjährigkeit 1625 auswirkte. Ohngeachtet diese ihn fähig machte die Regierung sogleich anzutreten, so blieb er dennoch bis 1631 in den Hörsälen der Jesuiten zu Wien und Neustadt. Sein Vater hob 1627 den Vertrag über den Brüderhof zu Straßburg, der den evangelischen Thumherren 1604 zugestanden war, auf, und zwang die Lutheraner das Kapittel zu verlassen und ihm den Münster einzuräumen. Der Pabst ernannte ihn 1626 [u]) zum Bischof von *Halberstadt* und Erzbischof von Bremen. Allein der König Christian von Dänemark sprach 1627 als Kreisobrister ihm als einem Feinde des niedersächsischen Kreises beide Stifte ab, und bestätigte die ältere Wahl seines Sohns Friedrichs. Das Erzstift Magdeburg, welches der Kaiser ihm zuwenden wollte [v]), ward zwar durch Postulation 1628 dem Prinzen August von Sachsen verliehen. Allein der Pabst vernichtete die Wahl, und setzte ihn zum Erzbischof ein, und er bekam selbiges durch die Waffen seines Vaters zugleich mit Bremen und Halberstadt 1629, und ausserdem die Reichsabtey Hirschfeld

r) Contrafet I. S. 85. *Dogiel* Cod. dipl. R. Poloniae T. I. p. 310. *Taph.* I. p. 520.

s) *Taphographia* I. p. 395. Graf Khevenhiller Contrafet p. 86. I B. *Nic. Avancinus* de virtutibus Leop. Antwerp. 1665. *Hansiz* Germ. sacra T. I. p. 702-752.

t) Er erhielt am 10 Julius 1626 die Bestätigung der Postulation; allein die kaiserliche Belehnung ward 1627 und 1639 durch Indulte aufgeschoben, und ist vielleicht gar nicht erfolget.

u) *Numoth.* Pr. Austr. II. tab. 30.

v) Graf Khevenhiller An. Ferdin. XI. S. 127.

feld x) 1628. Als sich bald darauf das Kriegesglück seines Vaters wandte, verlohr er 1631 diese Stifte wieder, und muste ihnen 1637 im Prager Frieden entsagen. Sein Vater ließ durch ihn Oesterreich 1630 und 1636 während seines Aufenthalts auf dem Reichstage regieren, und nahm ihn 1633 in seinen geheimen Rath. Als Bischof errichtete er zu Passau 1638 ein Seminarium, und 1659 ein Kapuzinerkloster. Er that viele Wallfahrten, führte die Schlüsse des Tridentiner Concilii in seinen Diöcesen ein, und bemühete sich die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens y), und den Jesuiterorden, dessen Mitstifter Franz Xaver er zu seinem vornehmsten Schutzheiligen angenommen hatte, überall einzuführen. Am 16 November 1637 ward er zum Bischof von Olmütz gewählet, und am 3 August 1655 zum Bischof von Breslau postulirt. Am 22 August 1639 erhielt er das Hochmeisterthum des teutsch-marianischen Ordens.

Sein Bruder übertrug ihm 1639 die Führung des Heeres, weil er selbige nach seiner kaiserlichen Thronbesteigung nicht behalten konnte, und er hatte das Glück, 1640 den schwedischen Feldherrn Banner von Prag zu vertreiben, 1641 aber die Festung Wolfenbüttel zu entsetzen, und Halberstadt in seine Gewalt zu bringen. Er scheuete auf diesem Zuge keine Unbequemlichkeit, hielt scharfe Kriegeszucht, und sorgte selbst für die Speisung des Heeres und Pflege der Kranken. Dadurch erwarb er sich eine allgemeine Liebe bey allen Soldaten. Weil er sich sehr nach der Verwaltung seiner geistlichen Amtsgeschäfte sehnte, so bat er 1642 den Bruder um seine Entlassung, erhielt sie aber erst am 9 März 1643, nachdem er 1642 von dem schwedischen General Torstenson bey Leipzig geschlagen worden war. Er muste sich zu der Anführung der kaiserlichen Völker im Jahr 1645 abermals bequemen, entsetzte Brinn in Mähren, und führte darauf den Krieg bis zu dem Jahre 1646 gegen den französischen Marschall Türenne und andere schwedische Bundesgenossen, in Schwaben, Böhmen, Hessen und am Rheine. Im Jahr 1646 übernahm er auf drey Jahr die Statthalterschaft der Niederlande, und die Führung des spanischen Krieges mit Frankreich, muste jene aber gegen seinen Willen bis 1656 behalten. Er verlohr 1648 die Schlacht bey Lens, eroberte 1649 Ypern, drang 1646 in Champagne, ward aber durch eine Niederlage bey Rhetel zurückgetrieben, und bekam 1651 und 1652 Gravelingen und Dünkirchen. Der Erzbischof von Salzburg suchte seine Abwesenheit zu nutzen, und verlangte 1651 von der Rota zu Rom, daß sie das Bischofthum Passau der salzburgischen Diöcesanhoheit wieder unterwerfen sollte; allein es erfolgte kein Spruch auf die Klage. Durch den westfälischen Frieden verlohr er 1648 seine Ansprüche auf Bremen, Magdeburg, Halberstadt und Hirschfeld völlig. Im Jahr 1656 waren die meisten Kurfürsten geneigt, ihm die römische Königswürde zu verschaffen; allein er lehnte diese, so wie 1658 die Kaiserwürde ab, weil er keine Theilung der österreichischen Staaten veranlassen wollte. Er bekam 1657 die Vormundschaft über des Kaisers Ferdinands Prinzen und Prinzessinnen, und verschied am 20 November 1662, da er fünf Tage zuvor das Vergnügen gehabt hatte,

x) Ebendas. XI. 134.

y) Als Statthalter der Niederlande führte er auf den dortigen Akademien den Eid der Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß ein, welchen jedes Mitglied schwören mußte. Auch schloß er, zur größten Freude des päbstlichen Hofes, die Jansenisten von allen königlichen Aemtern in den Niederlanden aus.

hatte, ein neues Fest zur Verehrung des H. Leopolds auf päbstliche Erlaubniß in seiner Diöcese einzuführen.

K. Ferdinand III.

CIII. Ferdinand Ernst [z]), der dritte Sohn des Kaisers Ferdinand II. von der bayerischen Prinzessin (§. 101), ward im eilften Jahre seines Alters 1619 zu der Unterweisung nach Grätz in das Jesuitercollegium gesandt, und legte nachher in Wien ein öffentliches Zeugniß seiner Geschicklichkeit durch die Vertheidigung verschiedener geographischer, chronographischer und juristischer Sätze ab [a]). Er lernete die teutsche, lateinische, spanische und italiänische Sprache fertig reden, und die böhmische und französische verstehen. Er hielt bey bequemen Gelegenheiten Reden, die ungeschmückt, aber nachdrücklich und hinreissend waren, und äusserte in seinen Handlungen einen tief eindringenden Geist. Seine Gerechtigkeitsliebe artete nicht in Strenge aus. Er folgte nicht, wie sein Vater, den Rathschlägen gewisser Personen, und war daher duldender in Betracht derer, die nicht zu seiner Kirche gehörten. Seinem Wahlspruche pietate et justitia that er stets ein Genüge [b]). Seines Vaters Vorsatz, die Lehre von der unbefleckten Empfängniß Mariens in der katholischen Kirche herrschend zu machen, suchte er auszuführen. Daher wandte er alle Kräfte an, um den Pabst Urban VIII. zu ihrer Bestätigung zu überreden, trat 1640 in die löwenische Gesellschaft der Vertheidiger dieser Lehre, übergab damals sich, sein Haus, seine Staaten und das teutsche Reich dem Schutze der unbefleckten Jungfrau, errichtete derselben eine sehr hohe marmorne Ehrensäule zu Wien, ernannte sie bey der Einweihung der Säule am 18 May 1647 zu der einigen Schutzheiligen des Erzherzogthums, setzte auf den 8 December ein Fest der unbefleckten Empfängniß ein, und ließ 1649 alle wienerische Gelehrte auf die Wahrheit derselben beeidigen. Er stiftete zu Wien ein Kloster für Pauliner, eines für Benediktiner der Congregation von Montserrat, eines für Augustiner, und eines für Karmeliter, und verwandte grosse Summen zum Unterhalt der Heidenbekehrer ausser Europa.

Sein Vater bewegte die ungarischen Stände, daß sie zu Oedenburg ihm als ihrem zukünftigen König am 7 December 1625 huldigten, und ihn am folgenden Tage krönten. Die böhmische Krone hatte sein Vater erblich gemacht, und daher ward sie ihm ohne Vorwissen der Stände am 29 November 1627 aufgesetzet, nachdem ihn sein Vater als Kaiser schon am 12 August mit der Kur und dem Erzamte beliehen hatte. In Niederösterreich geschahe die Huldigung am 18 May 1629, und in Oesterreich ob der Ens am 26 November 1630. Die römische Königswürde suchte ihm sein Vater im Jahr 1628 zu verschaffen. Allein er konnte seinen Zweck nicht erreichen. Sein Oheim, der Herzog Karl, hatte ihn 1624 zum Erben der Herzogthümer Ratibor und Oppeln eingesetzet. Aber diese Fürstenthümer waren 1621 dem Großfürsten von Siebenbürgen abgetreten, der sie bis 1629 behielt. Nach Waldsteins Tode übernahm er am 2 May 1634 die Führung des kaiserlichen Heeres [c]), erfochte nachher in Gesellschaft

z) *Struvii* Corpus Hist. Germ. T. II. p. 3037 sequ. Daß des Priorato Geschichte Ferdinands III. hierher nicht gehöre, ist schon oben bemerkt.

a) Graf Khevenhiller Ann. Ferd. XI. B. S. 694.

b) Pinacotheca P. II. p. 360. 362. Graf Khevenhiller Contrafet I. B. S. 70. Historische *Remarques* über die neuesten Sachen in Europa 1704. p. 194. Acad. Graecensis Hist. Ducum Styriae P. III. p. 53.

c) Graf Khevenhiller Ann. Ferd. XII. S. 1180.

[s]chaft des spanischen Infanten Ferdinands, des Grafen Gallas, und des Herzogs von [L]othringen, den Sieg bey Nördlingen, bekam darauf am 30 August 1634 die Bestal[l]ung eines höchsten Generals der kaiserlichen Armada, und führte 1636 das Heer, welches den Elsaß gegen den Angriff des Herzogs von Sachsen-Weimar vertheidigen sollte. Im Jahr 1636 hatte sein Vater die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg durch geheime Verträge gewonnen, und da die beyden geistlichen Kurfürsten durch spanische Unterhandlungen, der Kurfürst von Bayern aber durch eigene Vortheile gleichfalls beweget wurden, ihm die römische Krone zuzuwenden, so ward er am 12 December gewählet, und am 30 December N. St. zu Regensburg gekrönt. In der Wahlkapitulation, die er am 24 December beschwor, ward den Kurfürsten das Recht zugestanden, daß ohne ihre Genehmigung vom Kaiser kein Fürst geächtet, kein Reichstag ausgeschrieben, keine Bündnisse geschlossen, und keine neue Zölle ertheilet werden sollten. Dieser beträchtlichen Einschränkung ohngeachtet hielt die Gegenparten die Wahl für erzwungen, weil das kaiserliche und bayerische Heer die Wahlstadt nebst allen umliegenden Gegenden besetzet hatte [b]), und erklärte selbige daher, und weil die Kurfürsten von Trier und Pfalz von selbiger abgehalten waren, für ungültig. Dennoch trat Ferdinand im Anfange des folgenden Jahrs die kaiserliche Regierung ohne Widerspruch an. Er leistete am 16 November 1638 dem Pabste die Obedienz, bezeigte sich aber gegen den päbstlichen Stuhl nicht so gehorsam, wie man es in Rom wünschte. Denn er verbot am 21 November 1641 in seinen Erbländern, ohne Vorwissen und Befehl des Landesherrn, päbstliche Bullen anzunehmen oder bekannt zu machen.

Im ersten Jahre seiner Regierung siegte sein Heer in Verbindung des sächsischen und bayerischen Heeres, und trieb die Schweden nach Pommern, den Herzog von Sachsen-Weimar aber über den Rhein. Allein im nächsten Jahre erholten sich seine Feinde. Denn der schwedische Feldmarschall Banner breitete sich 1638 in Mecklenburg, und 1639 in Böhmen aus, und erfocht viele kleine Siege. Der älteste Sohn des verstorbenen pfälzischen Kurfürsten kaufte einem schwedischen Feldherrn die bischöflich-münsterische Herrschaft Meppen ab, und machte selbige zum Sammelplatze eines neuen englisch-pfälzischen Heeres, und der Herzog von Weimar besiegte das kaiserliche Heer zweymal bey Rheinfelden, so wie auch hernach das bayerische Heer, und eroberte die vier Waldstädte, ferner am 3 December 1638 die wichtige kaiserliche Festung Breisach, und endlich auch einen grossen Theil von Hochburgund. Der Kaiser trug zwar dem Kurfürsten von Maynz und dem Landgrafen von Hessendarmstadt auf, die verwitwete Landgräfin von Hessencassel, die eine der mächtigsten Bundesgenossen der schwedischen Königin war, mit ihm auszusöhnen. Allein er nahm seinen Auftrag zurück, und wollte den mit ihr am 23 Jenner 1638 geschlossenen Frieden nicht genehmigen, weil die Landgräfin sich und anderen Reichsständen die völlige Religionsfreyheit ausbedungen hatte. Ein anderer Entwurf des Kaisers mißlung gleichfalls. Denn er veranlassete am Ende des Jahrs 1638 eine Zusammenkunft der niedersächsischen Kreisstände, um mit selbigen

b) In einer Schrift, die unter dem Titel, *Justi Asteris* Examen comitiorum Ratisbonens. sive Disquisitio politica de nupera Electione Ferdinandi III. in Regem Romanor. Hanoviae 1637 erschien, werden viele geheime Nachrichten von den Unterhandlungen zwischen Spanien und einigen Kurfürsten mitgetheilet, welche *Pet. Ostermannus* in Anacrisi Exam. Comit. Ratisb. 1640 zu entkräften sucht.

selbigen eine Verbindung gegen die Schweden zu errichten. Allein diese verabredeten nur eine Unpartenlichkeit und Abwehrung aller fremden Gewalt, und da er daraus merkte, daß die Zusammenkunft ihm nachtheilig seyn würde, so veranlassete er die Kurfürsten, daß sie selbige für Reichslandfriedenswidrig erklärten. Dem ohngeachtet veranstalteten die Kreisstände im nächsten Jahre eine neue Zusammenkunft, und die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, die unter selbigen die mächtigsten waren, errichteten Bündnisse gegen den Kaiser 1639 mit der Landgräfin, und 1640 mit Schweden. Auch fassete der oberrheinische Kreis am 1 December 1638 einen Schluß zu seiner Vertheidigung. Der Feldmarschall Banner muste 1640 Böhmen verlassen. Der Pfalzgraf verlohr am 1 May 1638 Meppen, und sein Heer ward durch eine Schlacht bey Lemgo am 8 Oktober gänzlich vernichtet. Der Herzog von Weimar war im Begriff sich zum Herzog von Elsaß und Brisgau zu erheben, und dann seine bisherigen Bundesgenossen, die Franzosen und Schweden, aus Teutschland zu vertreiben. Allein er verschied am 3 Julius 1639, und der französische Hof brachte seine Festungen mit List in seine Gewalt. Der Kaiser suchte vergeblich einen besonderen Frieden mit Schweden zu schliessen, und setzte endlich im Jenner 1640 einen Kurfürstentag zu Regensburg an, um an einem allgemeinen Frieden zu arbeiten. Dieser verwandelte sich endlich am 3 September in einen Reichstag, der der erste war, welcher seit siebenzehn Jahren gehalten wurde. Denn unter der Regierung des Kaisers Ferdinand hatten die kaiserlichen Räthe die allgemeinen Reichsversammlungen hintertrieben, weil sie hofften, die Mitregierung von den Fürsten, Prälaten, Grafen und Städten blos auf die Kurfürsten zu bringen, die leichter als so viele einzelne Stände gewonnen werden konnten. Auf diesen Reichstag wurden nach einigem Widerstande auch die Stände, die mit dem Kaiser nicht ausgesöhnt waren, berufen, und mit Pässen versehen. Allein es fehlten dennoch über dreyßig protestantische Stimmen, weil viele sich nicht wagten auf einen Reichstag zu kommen, auf welchem nur ein einiger und vom Kaiser gewissermässen abhängender protestantischer Kurfürst war, und in dessen Fürstenrathe Oesterreich den Vorsitz führte, die katholischen Bischöfe aber, welche spanische Gelder empfangen hatten und vom Pabste mit dem Banne geschreckt wurden, die meisten Stimmen hatten. Der spanische Hof bemühete sich, den Frieden zu hintertreiben. Der Kaiser aber wünschte ihn zum Stande zu bringen, oder vielmehr die Reichsstände zu bewegen, daß sie insgesamt dem Prager Frieden beyträten, und allein die Bezahlung der schwedischen Kriegeskosten übernähmen. Der Bischof von Bamberg brachte auf dem Reichstage eine Klage gegen den Kaiser an, und verlangete von ihm die Landeshoheit seiner kärnthischen Stiftsländer. Die Braunschweigisch-lüneburgischen und Hessencasselischen Gesandten drangen auf eine allgemeine Verzeihung aller Stände, aber der Kaiser, dem solches mißfiel, nahm ihre Pässe zurück, um sie zu der Abreise zu zwingen. Diese Handlung, die mit der Reichstagsfreyheit nicht bestehen konnte, machte ein so grosses Aufsehen, daß der Kaiser die allgemeine Verzeihung am 18 Oktober zugestand, und nur Böhmen, Magdeburg und Pfalz von selbiger ausnahm. Die pfälzische Sache ward vor den Reichshofrath und nach Wien verwiesen, und man beschloß, daß in den teutschen Kreisen die weltliche Verfassung von 1630, und die geistliche vom 12 November 1627 wieder eingeführet werden sollte. Man wollte zwey Friedensversammlungen zu Kölln und Lübeck veranstalten, und dort sollte der Pabst und Venedig mit Frankreich, hier aber Dännemark mit Schweden die Vermittelung einleiten.

Der

der schwedische Feldmarschall Banner suchte zwar die Reichsversammlung im Winter 1641 zu verscheuchen, allein der kaiserliche General Fürst von Piccolomini empfieng ihn in einer so guten Verfassung, daß er mit ziemlichen Verluste sich zurückbegeben muste. Dennoch fügten die Schweden durch ihren Kanzler Bogislav Philipp von Chemnitz dem kaiserlichen Hofe einen beträchtlichen Schaden zu. Denn dieser muste unter dem Namen Hippolytus a Lapide eine Abhandlung de ratione Status Imp. Romano-Germanici 1640 herausgeben, welche den Reichsständen grössere Begriffe von ihren Vorrechten und ihrer Macht in Absicht auf die Mitregierung beybrachte, und das bisherige überwiegende kaiserliche Ansehen schwächte und untergrub. Am 15 December 1641 wurden zu Hamburg die Friedenspräliminarien unterzeichnet, und Münster für die französischen, Osnabrück aber für die schwedischen und reichsständischen Friedensunterhandlungen angesetzet. Dennoch suchte der Kaiser den einen der Vermittler, nemlich den König von Dännemark, 1642 zu einem Geldvorschuß und zu der Ueberlassung eines Hülfsheeres von 12000 Mann zu überreden, und ihn dadurch zum Friedensvermittler untauglich zu machen. Das kaiserliche Heer ward am 19 Junius 1641 bey Wolfenbüttel geschlagen, eroberte aber einige niedersächsische Städte und die Festung Kreuzenach. Im folgenden Jahre siegten die Schweden in Mähren und Schlesien, vorzüglich aber bey Leipzig am 23 Oktober, eroberten Leipzig, und wurden von Freyberg abgeschlagen. Die Hessen unterwarfen sich viele Plätze im gülichischen und köllnischen Gebiete, musten aber nach Franken entweichen. Der Kaiser erbot sich am 26 April 1642, daß er dem Pfalzgrafen die Unterpfalz, und nach Abtrag der darauf haftenden 13000 Gulden auch die Oberpfalz abtreten wolle. Allein weil die Kur erst nach Abgang der männlichen Nachkommen des bayerischen Kurfürsten Maximilians und dreyer Herren der wilhelminischen Linie, abwechselnd mit Bayern, an Pfalz zurückkommen sollte, so ward der Vorschlag verworfen. Im Jahr 1643 ward am 11 Februar ein Reichsdeputationstag zu Frankfurt am Mayn zu Friedensunterhandlungen mit den Reichsständen ausgeschrieben. Allein da ein kaiserliches Heer in Pommern drang, das andere am 14 November einen Sieg über die Hessen und Franzosen bey Dutlingen erfocht, und die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg am 27 April einen besonderen Frieden mit dem Kaiser errichteten, so trat der Kaiser den Gesinnungen des spanischen Hofes bey, und wollte den Krieg noch einige Zeit fortsetzen. Inzwischen brach eine Empörung in Ungarn aus, zu welcher schon lange der Grund geleget war. Der Hof hatte nemlich einzelne Magnaten und Edele von der protestantischen zu der katholischen Kirche gebracht, und diese nahmen ihren protestantischen Unterthanen die Kirchen, und zwangen sie, ihrem Beyspiele zu Folge, die Religion zu ändern. Man hatte schon im Jahr 1637 einen Reichs- oder Landtag zu Abhelfung der protestantischen Klagen veranstaltet, aber nichts auf selbigem beschlossen. Daher warf sich der Fürst von Siebenbürgen, Georg Rakotzy zum Beschützer der ungarischen Freyheit und protestantischen Religion auf, und schloß 1643 ein Bündniß mit der Königin von Schweden, dem Könige von Frankreich und dem türkischen Sultan Ibrahim, der doch erst am 19 März 1642 einen Frieden auf neun Jahr mit dem Kaiser verabredet hatte. Er bekam in Ungarn grossen Zulauf, und führte 1644 den Krieg gegen den Palatin Graf Esterhasy ziemlich glücklich. Der Sultan ließ sich endlich bewegen, den Frieden mit dem Kaiser 1644 auf zwanzig Jahr zu erneuern,

erneuern e), und Rakotzy bequemte sich daher zum Waffenstillstande, den er aber gleich wieder brach. Die Friedensvermittelungen zu Osnabrück und Münster sollten am 1 Julius 1643 ihren Anfang nehmen. Allein die Schweden, die die dänische Vermittelung für schädlich hielten, fielen in Holstein ein, und kündigten dem dänischen Könige den Krieg an. Darauf versuchte der Kaiser abermals Frankreich zu beruhigen, und weigerte sich, um Zeit zu gewinnen, die Friedensunterhandlungen ohne unter dänischer Vermittelung anfangen zu lassen. Er sandte ein Heer, um die Schweden einzuschliessen, nach Holstein; allein dieses ward zurückgetrieben, und fast gänzlich vernichtet. Die Franzosen eroberten Manheim, Speyer, Worms und Maynz, und der Kaiser gerieth in eine Verlegenheit, die ihn bewegte, im September 1644 die Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Im nächsten Jahre verlohr er am 24 Februar 1645 bey Jankowitz in Böhmen eine Schlacht, die so entscheidend war, daß er mit seiner Gemahlin, Prinzen und Prinzessinnen von Prag nach Regensburg und Grätz flohe. Der Sieger, der schwedische Feldmarschall Torstenson, zog durch Mähren bis an die Donau, wandte sich darauf nach Brünn, und belagerte diese Festung, wiewohl vergeblich. Der Fürst Rakotzy verheerte mit einem Heere von 22000 Mann ganz Ungarn, kam bis Presburg, und sandte den Brünner Belagerern eine beträchtliche Verstärkung zu. In dieser Noth schloß der Kaiser mit ihm am 14 August und 6 December 1645 allein, und am 20 Oktober 1646 in Verbindung mit den ungarischen Ständen einen Frieden, überließ ihm alle ungarische und schlesische Landschaften, die sein Vorweser der Fürst Gabriel Bethlen besessen hatte, und räumte den ungarischen Protestanten 1647 neunzig Kirchen, die ihnen entzogen waren, wieder ein, worauf die Stände seinen ältesten Prinzen zum Thronfolger wählten. In Teutschland wurden 1645 die Franzosen am 25 April bey Mergentheim geschlagen, siegten aber am 24 Julius bey Allerheim in Schwaben. Die Schweden errichteten am 27 August 1645 mit dem Kurfürsten von Sachsen einen Waffenstillstand, den sie am letzten März 1646 bis zum allgemeinen Frieden ausdehnten. Dadurch ward die kaiserliche Parteу so sehr geschwächt, daß der Kaiser am 11 April den Kurfürsten von Trier aus der Gefangenschaft ließ, und zugab, daß die teutschen Reichsstände, als eine besondere Macht, Gesandten zu der Friedensversammlung senden durften. Nachdem dieses bewilliget war, wurden endlich die wirklichen Friedensgeschäfte am 1 Junius 1645 angefangen, und der Reichsdeputationstag ward geendiget. Die Königin von Schweden verlangete Schlesien, Pommern, Kamin, Bremen, Verden und die Kurwürde, Frankreich aber Elsaß als ein teutsches Fürstenthum mit einer Stimme im Fürstenrathe, und die Rechte des Reichs über Tul, Metz und Verdun. Der Kaiser wollte die Schweden nicht in das kurfürstliche, und die Franzosen nicht in das fürstliche Collegium lassen, weil dadurch seine Gewalt in der Zukunft noch mehr eingeschränkt werden muste. Der König von Spanien weigerte sich, in die Veräuserung des Elsasses zu willigen, und der Pabst suchte den Frieden ganz zu hintertreiben, weil er voraussahe, daß er für die Protestanten vortheilhaft ausfallen werde. Die Königin von Schweden befahl ihren Gesandten, den Krieg sobald als möglich zu endigen. Allein der kaiserliche vornehmste Gesandte, Graf von Trautmansdorf, gieng sehr

e) Dieses Friedens, und der am 1 Julius 1649 ausgefertigten Erneuerung desselbigen ohngeachtet, daurten die türkischen Einfälle einzelner Bassen, so lange der Kaiser lebte, fort.

sehr vorsichtig und langsam in den Unterhandlungen fort, und bewilligte keine seinem Hofe nachtheilige Forderung, wenn nicht ein Unglück des Heeres ihn dazu zwang. Das schwedisch-französische Heer verwüstete 1646 Bayern so sehr, daß der Kurfürst zu Ulm am 19 März 1647 einen Stillstand mit allen seinen und des Kaisers Feinden einging. Aber er brach diesen noch in selbigem Jahre durch ein neues Bündniß, welches er am 7 September, um seine Kurwürde und Vorschußgelder nicht einzubüssen, mit dem Kaiser schloß. Der Kaiser gab die Hauptmannschaft Gradiska seinem Staatsminister dem Fürsten von Eggenberg, und erklärte selbige am 26 Februar 1647 für eine unmittelbare gefürstete Reichsgrafschaft, damit der Fürst zu dem Stimmrechte im teutschen Fürstencollegio kommen konnte f). Die Schweden eroberten am 7 Julius 1647 Eger, trieben am 20 Julius den Kaiser aus seinem Lager durch einen plötzlichen Ueberfall, bey welchem der Kaiser beynahe in ihre Gefangenschaft gerathen wäre, verlohren am 9 August an den Kaiser Tribel, siegten aber am 31 August bey Töpel. Im Jahr 1648 erfocht ihr General Graf Wrangel am 7 August eine wichtige Schlacht bey Sumershausen ohnweit Augsburg, ward aber am 15 September bey Dachau in Bayern geschlagen. Der Graf Königsmark eroberte am 15 Julius die kleine Seite von Prag, und erhielt eine Beute, die man auf zwölf Millionen Thaler schätzte. Der Pfalzgraf Karl Gustav kam mit einem neuen schwedischen Heere von 7000 Mann vor Prag, mußte aber die Belagerung am 22 Oktober aufheben. Diese Begebenheit brachte endlich den Frieden zum Schluß, und er ward an beyden Oertern zugleich, nemlich am 24 Oktober N. St. unterzeichnet.

Vermöge dieses Friedens behielt der Kurfürst von Bayern die Kur, die Oberpfalz, und die Herrschaft Cham, mußte aber dem Kaiser seine Forderung von 13 Millionen, und das Pfandrecht auf Oesterreich ob der Ens erlassen. Der Kurfürst von der Pfalz bekam eine neue Kur, ein neues Erzamt, und vom Kaiser für seine Mutter und Geschwister 460,000 Thaler. Dem Herzog von Würtenberg und dem Markgrafen von Baden mußte der Kaiser alle abgewonnene Länder wieder erstatten. Dem Könige von Frankreich wurde die Hoheit über Metz, Tul und Verdun vom Reiche, und (am 24 November) Breysach, Sundgau, Elsaß und Pignerol vom erzherzoglichen österreichischen Hause abgetreten. Die Religionsfrieden von 1552 und 1555 wurden bestätiget, und dahin erweitert, daß die Reformirten in selbigen eingeschlossen, und das Stimmrecht in allen Reichsgerichten und auf dem Reichstäge gleich vertheilet werden sollte. Fast alle protestantische Bischofthümer und Reichsabteyen wurden in weltliche Fürstenthümer verwandelt. Das Bischofthum Osnabrück ward abwechselnd den Protestanten überlassen. Helvetien und Niederland wurden von der Reichshoheit völlig frey gesprochen. Jede Religionsparten bekam die Güter wieder, die sie 1624 besessen hatte, ausgenommen in des Kaisers Erbländern. Spanien ward vom Frieden ausgeschlossen. Der Heerführer des schwedischen Heeres, Pfalzgraf Karl Gustav, drang auf die Vollziehung des Friedens, und weigerte sich, ehe selbige geschehen sey, Teutschland zu verlassen. Daher gab der Kaiser am 2 März 1649 den Kreisdirectoren eine erweiterte Macht, jedem das einzuräumen, was ihm der Frieden zusprach. Da aber diese nicht zureichte, so ward eine neue Executionsversammlung von den Reichsständen,

f) Die Stände des Herzogthums Crain beschwerten sich vergeblich über die Absonderung dieser Hauptmannschaft von ihrem Lande. Valvasor Beschreib. von Crain III. Th. S. 363.

ständen, den vornehmsten kaiserlichen und schwedischen Feldherren, und dem Kaiser zu Nürnberg im Jahr 1649 angestellet, welche am 16 und 22 Junius 1650 ein dreyfaches Verzeichniß von denen Dingen, die innerhalb drey verschiedenen Fristen ihren rechtmässigen Eigenthümern eingeliefert werden sollten, ausfertigten. Der französische Hof weigerte sich die vier Waldstädte dem Kaiser zurückzugeben, übertrug aber seine Rechte den Reichsständen zu einer Entscheidung, und da diese am 29 Junius 1650 sie dem Kaiser zusprachen, lieferte er sie ab. Auf diese Weise endigte sich endlich der Krieg, den des Kaisers Vater auf Veranstaltung der Päbste zu weit getrieben und zu lange fortgesetzet hatte. Die katholischen Glaubensgenossen wurden schwächer, als sie bey dem Ausbruche des Krieges gewesen waren, und verlohren viele geistliche Stiftungen auf ewig. Die Macht der Reichsstände ward sehr vergrössert. Die Protestanten, welche hatten unterdrückt und ausgerottet werden sollen, bekamen die vollkommenste Sicherheit. Der Kaiser mußte das Restitutionsedikt, die Aechtung und Bestrafung des Kurfürsten von der Pfalz, wie auch der Herzoge von Meklenburg, und den Prager Frieden, widerrufen und für ungültig erklären. Das österreichische Haus ward in eine Schuldenlast verwickelt, verlohr Lausniz, Elsaß und Brisgau, und besaß, anstatt der blühenden Staaten, die es vor dreyssig Jahren gehabt hatte, öde, erschöpfte und entvölkerte Länder. Für alles dieses hatte es keinen weiteren Vortheil, als daß es nun in seinen teutschen Staaten mehrere solcher Unterthanen hatte, die sich äuserlich zu der römischkatholischen Religion bekannten, und daß das Wahlrecht der Stände in Böhmen aufgehoben war. Der Graf von Trautmansdorf, der von diesen Vortheilen glaubte daß sie zu theuer erkauft wären, machte dem päbstlichen Legaten darüber Vorwürfe, als er sich der Schliessung des Friedens widersetzte, und rieth ihm zu versuchen, ob Frankreich auch so vieles zum Besten des päbstlichen Stuhls aufopfern werde. Dem ohngeachtet bemühete sich der Pabst Innocentius die katholischen Reichsstände durch Ermahnungen, und den Kaiser durch Drohung mit dem Bannfluche, zum Friedensbruche zu verleiten, und da ihm dieses nicht gelang, so erklärte er am 10 Jenner 1651 den westfälischen Frieden für gottlos und ungültig. Die Spanier erhielten im Jahr 1651 die Landeshoheit der Reichsstadt Bisanz, damit sie eine pfälzische Stadt, die sie noch besassen, zurückgeben möchten, und für die gänzliche Erfüllung des Friedens mußte ein Reichsdeputationsconvent sorgen, welcher 1655 in Frankfurt am Mayn angeordnet wurde und sechs Jahr daurte.

Im Jahr 1653 hielt der Kaiser einen Reichstag, auf welchem die Kurfürsten seinen ältesten Prinzen **Ferdinand** zum **römischen König** wählten. Diese Begebenheit war dem Kaiser desto wichtiger, da der französische und schwedische Hof gesucht hatte das österreichische Haus vom Kaiserthum zu verdrängen. Sie ward aber bald durch den Tod des Königs vereitelt. Der Kaiser versuchte zwar seinen jüngeren Prinzen Leopold in des älteren Platz zu bringen; allein dieses gelang ihm nicht, ohngeachtet er die ungarischen Stände durch Bewilligung verschiedener Forderungen 1655 bewegte diesen Prinzen als ihren künftigen König zu erkennen. Die Protestanten in Schlesien verlangten die freye Religionsübung, weil selbige durch den Frieden den Herzogen von Brieg, Oels, Ligniß und Münsterberg und der Stadt Breslau zugestanden war, und erhielten die Erlaubniß, drey Kirchen bey Jauer, Schweidniß und Glogau zu erbauen. Den österreichischen Protestanten ward 1651 am 3 April das Reisen aus dem Lande verbo-

verboten; dennoch wurden die Mitglieder des Ritter- und Herrnstandes des Landes unterhalb der Ens von diesem Verbote ausgenommen. Am 4 Jenner 1652 und 8 März 1657 wurden sogenannte Reformations- und Festfeyeredikte für Oesterreich und Wien zum Nachtheil der heimlichen Protestanten gegeben. Aber dennoch blieben viele Einwohner der lutherischen und reformirten Lehre im Herzen getreu. Am 7 December 1656 untersagte der Kaiser den Reichsgerichten Appellationen von seinen schwäbischen Landvogtey- und österreichischen Gerichten anzunehmen. Zu gleicher Zeit boten ihm der polnische König Johann Kasimir und die Magnaten ihre Krone an, weil der schwedische König Karl Gustav sie mit einer so grossen Macht angegriffen hatte, daß sie alle Hoffnung sich vertheidigen zu können aufgaben. Diesen Antrag lehnte er zwar öffentlich ab, allein insgeheim nahm er ihn für seinen Prinzen Karl Joseph an [a]), und schloß daher mit den Polen am 20 März 1657 ein Schutz- und Angriffsbündniß. Dieses geschahe auf einem Krankenbette, auf welchem er am 2 April N. St. 1657 verschied.

CIV. Seine erste Gemahlin **Maria Anna**, Königs Philip III. **von Spanien** Tochter (§. 72.), ward mit ihm nach langen Unterhandlungen am 26 Februar 1631 im fünf und zwanzigsten Jahre ihres Alters vermählt. Sie war mit ihm verlobt am 3 September 1628, und seinem Gesandten angetrauet am 25 April 1629. Sie empfieng die römische Königinnen-Krone am 21 Jenner N. St. 1637, und starb am 13 May 1646 im Kindbette.

K. Ferdinand III. Gemahlinnen. Maria Anna, Inf. von Spanien.

Seine zweyte Gemahlin, **Maria Leopoldina**, war ihm noch näher verwandt. Denn sie war eine Tochter seines Oheims des Erzherzogs Leopold **von Tyrol**. (§. 96.) Sie ward vermählt am 2 Julius 1648 im siebenzehnten Jahre ihres Alters, und starb gleichfalls bey der Niederkunft am 19 August 1649 [b]).

Maria Leopoldina, E. v. Oesterreich.

Die dritte Gemahlin **Maria Eleonora Gonzaga**, eine Tochter des Herzogs Karl **von Nevers, Mantua und Montferrat**, und der mantuanischen Erbprinzessin Maria, war gebohren am 19 November 1630 und vermählt am 30 April 1651. Sie starb 1686 am 5 December gegen Mitternacht zu Wien. Durch sie und ihre Prinzessin Eleonora erhielt das herzoglich-lotharingische Haus ein Erbrecht auf Mantua. Sie ward gekrönt, als römische Kaiserin am 25 Julius 1653, als Königin von Ungarn am 6 Junius 1655, und als Königin von Böhmen am 1 September 1655. Sie stiftete 1662 den Orden der Sclavinnen der Tugend, 1668 aber den Sternkreuzorden (s. oben S. 100.), und machte die Einrichtung, daß in den Fasten einer der berühmtesten geistlichen Redner aus Italien nach Wien verschrieben ward, um die Fehler des Hofes und der Regenten öffentlich in Predigten zu rügen, welche Anstalt unter ihres Sohns Regierung blieb. Sie war sehr witzig und scharfsinnig, und behielt bis zu des Kaisers Leopold zweyter Vermählung einen grossen Antheil an der Regierung der österreichischen Staaten.

Maria Eleonora, H. v. Mantua.

Die **Kinder der ersten Ehe** waren folgende:

Kinder erster Ehe.

Ferdi-

a) de *Pufendorf* de rebus gestis Caroli Gustavi Lib. IV. §. 37.

b) Taphographia T. I. p. 400. Einige setzen ihren Todestag zwischen den 7 und 8 August in der Nacht. Graf Khevenhiller Contrafet I. Band S. 117. p.

Röm. König Ferdinand IV.

Ferdinand Franz IV., ein Prinz von grosser Einsicht und Erwartung, welcher gebohren ward in der ersten Stunde des 8 Septembers 1633 [l]), und die Krone erhielt von Böhmen am 15 August 1646 N. St. [k]), von Ungarn am 16 Junius 1647, und vom teutschen Reiche am 18 Junius 1653 N. St. [l]), nachdem er am 21 May alten Styls zu Regensburg zum römischen König gewählet worden. Er empfieng die krainische Huldigung am 25 September 1651, verschied aber an den Blattern am 9 Julius 1654 N. St. [m]).

Maria K. v. Spanien.

Mariä Anna Josepha, gebohren am 24 December 1635. (§. 74.) [n]), ward am 8 November 1649 die Gemahlin des Königs Philip IV. von Spanien, und starb am 16 May 1696.

Philip Augustinus, gebohren am 15 Julius 1637, verstarb am 22 Junius 1639 [o]).

Maximilian Thomas, gebohren am 20 December 1638, verstarb am 29 Junius 1639.

Leopold Ignatius Franz Balthasar Joseph Felicianus, gebohren am 9 Junius 1640, nachheriger Kaiser (§. 105.).

Maria, kam nach der Mutter Tode durch chirurgische Hülfe auf die Welt, verließ selbige aber nach einigen Stunden am 13 May 1646.

Sohn 2ter Ehe, Bischof Karl Joseph.

Aus zweyter Ehe ist nur ein Prinz gebohren, nemlich **Karl Joseph** am 7 August 1649 [p]), welcher stets schwächlich war, und am 27 Jenner 1664 zu Linz verschied. Dieser Prinz übernahm 1656 das marianische Rectorat der Brüderschaft der unbefleckten Empfängniß Marien zu Wien, und ward 1657 zum König von Polen bestimmet. Er legte sich seit dem Jahre 1659 mit Eifer auf Geschichtkunde und Mathematik, und ward 1662 am 13 April Bischof von Passau, darauf am 14 May teutscher Ordensritter und Koadjutor, wie auch bald hernach durch seines Oheims Tod Hochmeister des teutschen Ordens [q]), und endlich im Jahr 1662 Bischof von Olmütz.

Kinder 3ter Ehe.

Aus dritter Ehe sind von Kaiser Ferdinand III. gezeuget:

Theresia Maria Josepha, gebohren am 27 März 1652, starb am 16 Julius 1653.

Eleonora, K. v. Polen.

Eleonora Maria Josepha (s. oben 1 Band S. 539.), eine gelehrte Prinzessin, war gebohren am 31 May 1653 N. St., verlobt am 24 December 1669 [r]) mit dem Könige von Polen Michael Thomas Koributh Wisniowiecky, und zu Warschau [s]) als Königin gekrönt am 15 Oktober 1670. Sie verlohr ihren Gemahl am 10 November 1673, vermählte sich wieder, nachdem die Ehestiftung am 18 März 1677 ausgefertiget war, mit dem Herzog Karl Leopold von Lothringen am 6 Fe-

l) Graf Khevenhiller Contraf. I. S. 78.
k) Numoth. Pr. Aust. P. II. Tab. 37.
l) Groschencabinet I. Band S. 83.
m) Taphogr. I. p. 399.
n) Graf Khevenhiller a. O. I. B. S. 81, welcher auch bemerkt, daß sie lateinisch und mehrere Sprachen geredet und geschrieben hat.
o) Taphogr. I. p. 397.
p) Taphogr. I. p. 400. *Hansiz* Germ. sacra T. I. p. 753, wo auch eine lateinische Leichenrede auf des Prinzen Tod, von seinem Lehrmeister Gottfried Aloysius Kinner von Löwenthurn angeführet wird.
q) *Lambecius* de Bibl. Vindobon. L. I. p. 4.
r) Hr. *Dogiel* Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 311-328.
s) Numoth. Pr. Aust. T. II. p. 254.

6 Februar 1678, und verschied am 17 December 1697, sieben Jahre nach ihrem Gemahle.

Maria Anna Josepha, ward gebohren am 30 December N. St. 1654, und vermählt mit Johann Wilhelm Joseph, **Pfalzgrafen zu Neuburg**, am 25 Oktober 1678. Sie starb am 4 April 1689 t).

Ferdinand Joseph Aloysius, gebohren am 11 Februar 1657. Dieser Prinz gerieth, da er einige Monate alt war, in grosse Gefahr. Denn es kam ein Feuer ohnweit seinem Zimmer aus, und der Trabant, der ihn retten wollte, lief mit seiner Wiege so heftig gegen eine Wand, daß sie zerbrach und er auf den Boden stürzte. Sein Vater, in dessen Zimmer dieses geschahe, und der schon mit dem Tode rang, starb für Schrecken einige Stunden hernach, und er blieb zwar diesesmal unbeschädigt, verschied aber am 16 Junius 1658.

Kaiser Leopold I.

CV. Der Erzherzog **Leopold Ignaz Franz Balthasar Joseph Felicianus** u) war in seiner Jugend schwächlich, und ward von seinem Vater nach der römischen Königswahl seines älteren Bruders zum geistlichen Stande bestimmet. Er besaß eine grosse Kaltblütigkeit, schien bey den Kinderspielen eine Neigung zu geistlichen Würden zu verrathen, äuserte aber dennoch einen grossen Ehrgeiz, Eroberungsgeist und Trieb seinen Geburtsvorzug geltend zu machen. Er ward nach den Grundsätzen seines Hauses von Jesuiten unterwiesen und so sehr gelenkt, daß er sogar ihren Orden in Betracht der Frömmigkeitsregeln, nicht aber der ordentlichen Gelübde, annahm. Seine Lehrer gewöhnten ihn zu einer grossen Arbeitsamkeit, die er stets beybehielt, und weil er eine ausserordentliche Lehrbegierde und Gedächtnißkraft besaß, so erwarb er sich eine gründliche Gelehrsamkeit in der Weltweisheit, Antiquität, lateini-

t) Vermöge der Inschrift auf ihrem Sarge in der Taphographia. Andere setzen ihr Lebensende auf den 14 April.

u) Histoire de Leopold, Empereur d'Occident, contenant ce qui s' est passé de plus remarquable dans l'Allemagne etc. depuis l'Année 1618 jusqu'au 5 Mai 1705. à la Haye T. I. III. 1740. 12mo. *Galeazo Gualdi Priorato* Historia di Leopoldo Caesare, Vien. 1670 - 1674. T. I. III. f. (nebst den in der Censur ausgestrichenen, aber in Keislers neuesten Reisen, Hannover 1751, 2 Th. S. 1239 : 1250 abgedruckten Stellen.) *Struvii* Corpus Hist Germ. T. II. p. 3064-4052. *Franc. Wagneri* Hist. Leopoldi M. Caes. Aug. Aug. Vindelic. 1719. 1731 f. T. I. II. *Gio. Battista Conte Comazzi* Istoria di Leopoldo primo Imperadore, Vien 1689. T. II. Ed. I. 1697 Ed. II. 12mo. (und in das Teutsche übersetzt zu Augsburg 1690. 8.) *Car. Jos. Maria Reina* Vida et imperio di Leopoldo I. Milan 1710. 8. D. M. G. P. Admirables efector de la prouidencia sue edidor en la vida e imperio de Leopoldo primero, Emperador de Romanor., Milan 1696. ed. I. Amberes ed. II. 1716 f. The Life of Leopold late Emperor of Germany, London 1706. und übersetzt unter dem Titel: Joh. Burkh. Mencken Leben und Thaten des Röm. Kaisers Leopold, Leipz. 1707. 8. Ed. II. 1710. Leopold des grossen, Röm. Kaisers wunderwürdiges Leben und Thaten, aus geheimen Nachrichten eröfnet (vom altorfischen Professor Eucharius Gottlieb Rinck) Leipzig 1 Aufl. 1709. 2 Aufl. 1713. 8. 4 Th. *Jo. Luc. Hildebrandi* Aquilae in funere Leopoldi inservientes, Viennae 1706 f. Anathemata templo gloriae Leopoldi M. consecrata, Vien. 1696 f. *Ferdinandi Wideman* S. J. Morgenstern bey der Sonne, Wien 1705. Der Statthalter in Niederösterreich Johann Quintin Graf Jörger arbeitete über Leopolds Regierung ein Werk nach Graf Khevenhillers Muster aus, welches eigentlich ein Protokol des geheimsten Raths war, und aus acht Bänden bestand; allein, es ward gleich nach dem Abdrucke unterdrückt, bis auf ein Exemplar, welches in der kaiserl. Bibliothek zu Wien seyn soll.

schen Philologie, Münzwissenschaft, Befestigungs- und Baukunst, Politik, römischen Jurisprudenz und Geschichte. Er schrieb und redete teutsch, spanisch, italiänisch, französisch und lateinisch, und war sehr glücklich in lateinischen Chronodistichen, Anagrammen, Epigrammen, Aufschriften und Gedichten. Die Reinigkeit der lateinischen Sprache war ihm so wichtig, daß er als Kaiser in mancher Bittschrift und Dedication den minder richtigen Ausdruck ausstrich und verbesserte. Er bestimmete seine Erholungsstunden zu der Durchlesung neuer Schriften, zu Unterredungen mit Gelehrten, zu Untersuchung der Münzen und Alterthümer, die er geerbt und angeschaffet hatte, und demnächst zu der Jagd, den Künsten der Tanz- und Reitschule, dem Mahlen und Zeichnen, dem Drechseln, der Musik und der Composition musikalischer Stücke. Er verwandte sehr grosse Kosten auf geschickte Sänger und andere Tonkünstler, die er mit genauester Sorgfalt selbst prüfte, auf prächtige Opern, Aufzüge und Feyerlichkeiten, und auf Denkmähler und Gebäude v). Er stiftete zwey neue Universitäten zu Insbruck und Breslau 1672 und 1702, und verbesserte eine ältere zu Olmütz. Er erklärte sich 1687 zum Protektor der 1651 gestifteten teutschen Gesellschaft der Wissenschaften, oder der Academiae Leopoldinae naturae curiosorum, bestätigte 1689 das sogenannte kaiserliche historische Collegium zu Verfertigung vollständiger teutscher Geschichten, welches Christian Franz Paullini angegeben hatte, und veranlassete durch einen Gnadenbrief am 27 Julius 1697 das sogenannte Collegium artis consultorum, welches Erhard Weigel zu Nürnberg für Künstler und Mathematiker errichten wollte x). Gegen römischkatholische Geistliche war er bis zu der Ausschweifung freygebig, und vorzüglich erschöpfte der Jesuiterorden durch seine mannichfaltige Bitten, welchen er nicht widerstehen konnte, die kaiserlichen Schatzkammern. Dieser Orden bemächtigte sich endlich gänzlich der Regierung, und schloß, nachdem er den Grafen von Lobkowitz gestürzt hatte, in Gesellschaft des spanischen Abgesandten, den geheimsten Rath des Kaisers von allen wichtigen Staatsgeschäften aus, oder änderte desselben Gutachten um, wenn sie seinem Vortheile nicht gemäß waren y). Ehe selbiger diese Macht erhielt, war der Kapuziner-Gvardian Emmerich eine Zeitlang der wichtigste Rath, und dieser sowohl, als jene Jesuiten, pflegten Sachen die sie durchsetzen wollten, zu Gewissenssachen zu machen. Auf diese Weise verleiteten sie den sonst mitleidigen, frommen und menschenfreundlichen Kaiser zu dem Entschlusse, die Protestanten zu vertilgen, indem sie ihn auf den Wahn brachten, es sey seine Pflicht, diejenigen, die sie für verirrete Schaafe ausgaben, auf alle Weise zu der Kirche zurückzubringen. Daher litte er, daß man den ungrischen Protestanten über achthundert Kirchen nahm z), und dadurch Kriege erregete, die vielen tausenden das Leben kosteten, entzog den Schlesiern gleichfalls viele Kirchen, besoldete Missionarien, die insgeheim in Schweden, Dänemark, Schottland und Irland Proselyten machen sollten, und stiftete zwey Bischof-

thümer

v) Zu seinen wichtigen Denkmälern gehören die drey metallenen hohen Gruppen oder Säulen der unbefleckten Mutter Gottes, der H. Dreyeinigkeit, und des H. Josephs zu Wien, die er 1667, 1693 und 1705 verfertigen ließ.

x) Die Gelehrten und Künstler waren nicht undankbar, denn sie legten Leopolden den Beynamen des Grossen bey, zuerst, so viel ich habe finden können, 1687 auf einer Schaumünze. Man setzte daher auf seinen Sarg den Ausdruck: Leopoldus orbis acclamatione *magnus*. *Topogr.* T. I. p. 407.

y) Esaias Pufendorfs Relation in Reislers Reisen II. S. 1252. 1255. Rink Leben Leopolds I Th. im Anfange.

z) Rink S. 100.

thümer und drey Seminarien zu Bekehrung der griechischen Christen. Diese Anstalten misfielen selbst den katholischen Freunden seines Hauses, weil dadurch die Protestanten in Zorn gesetzt werden konnten, welchen er doch die Kaiserwürde und die Siege über die Türken und Franzosen, die ihn fast unterdrückt hatten, verdanken mußte, und weil durch die griechische Mission die Gemüther der griechischen Religion abwendig gemacht wurden, durch deren Hülfe doch der wienerische Hof sich schmeichelte das konstantinopolitanische Reich in Europa den Türken zu entziehen. In seinen Andachtsübungen gieng er so weit als sein Großvater, und die Processionen, Walfahrten und andere gottesdienstliche öffentliche Uebungen wurden eine Art von Hoffesten, für die man einen besonderen Kalender drucken ließ. Verschiedene katholische Geistliche, die keine Jesuiten waren, machten öffentlich die Anmerkung, daß er sich den Priestern zu sehr preis gebe, und zu viele Zeit dem Gebete auf Kosten der Regierungsgeschäfte wiedme. Der Pabst Innocentius XI. äuserte, er sey der Kanonisation würdig, wenn nur die schlechte Verwaltung der Gerichte in Oesterreich nicht so viele Klagen erregte, und ein spanischer Priester in Rom gieng in der Verehrung seiner Tugenden so weit, daß er eine Kapelle bauete, und sein Bild in die Stelle des Heiligen derselben setzte. Er wiedmete sich und sein Reich der unbefleckten Mutter Gottes, ließ ein Bild derselben, welches an der Landstrasse bey Pöltsch in Ungarn gestanden hatte und geweinet haben sollte, mit größter Feyerlichkeit nach Wien holen, und in einem Gefässe von Silber, welches einige Zentner wog, der Anbetung aussetzen. Ein anderes Beyspiel seiner fast zu grossen Frömmigkeit gab er 1699 durch sein Betragen gegen den Franziskaner Pater Marcus d'Aviano, dem er selbst die Augen zudrückte, weil er in den Ruf der Heiligkeit gekommen war. Denn er ließ den Hausrath dieses Mannes bis auf die geringsten Scherben in einem Zimmer der Burg als ein Heiligthum verwahren, und würde den Leichnam in die kaiserliche Gruft haben bringen lassen, wenn es die Jesuiten nicht mit vieler Mühe verhindert hätten. Er hielt sehr viel auf Nativitätstelleren, Vorzeichen und Prophezeyungen. Seinem Wahlspruch: Consilio et Industria, suchte er stets ein Genüge zu thun. Allein da er alle Geschäfte selbst bearbeiten wollte, und zu vorsichtig und langsam dabey verfuhr, so ward vieles zu spät beschlossen, oder gar vergessen. Gegen einen einmal gefaßten Entschluß litte er keine Einwendung, und wenn er einmal einem seiner Bedienten und Günstlinge ungnädig geworden war, so verziehe er ihm nie wieder. Tadel über seine Handlungen hörte er gerne, wenn nur bey Vorbringung desselben die Ehrfurcht nicht beleidiget wurde. Insbesondere verstattete er den Geistlichen hierin grosse Freyheiten, und befahl dem Lehrer seines ältesten Prinzen, dem Freyherrn Wagner von Wagenfelß, daß er dem Prinzen nicht nur bey dem mündlichen Unterrichte, dem er selbst stets beyzuwohnen pflegte, sondern auch in seiner gedruckten Geschichte der neuesten Zeit (von welcher er aber nur drey Exemplare abziehen ließ,) die Staatsfehler, die er selbst begangen hatte, anzeigte, die zum Beyspiele diesen, daß er zu viele Ausländer und besonders Italiäner in Dienst genommen habe, und den Geistlichen zu viel einräume. Er war überhaupt fast zu gutherzig, und theilte gegen seiner Minister Vorstellungen, nicht nur Bettlern, sondern auch den sogenannten Audienzbrüdern oder angeblichen verarmten Standespersonen, die er ohne jemands Beyseyn vor sich ließ, Almosen aus, die für seine damalige Kammerverfassung zu groß waren. Er verziehe den Verbrechern zu leicht, ohngeachtet er

 das

das Laster äuserst hassete, und hoffte immer, es werde der Begnadigte sich bessern. Daher geschahe es, daß seine Krieges- und Gerichtsbedienten, weil sie der Strafe zu entrinnen hoffen konnten, die größten Ungerechtigkeiten und Partheylichkeiten begiengen, und einige Richter, selbst in Wien, es nicht wagten in Processen gegen oder zwischen mächtigen Häusern zu sprechen. Dennoch schränkte er endlich das Begnadigungsrecht bey groben Verbrechern ein, und nahm es seiner Leibwache, die es bisher in dem Falle gehabt hatte, wenn der Missethäter ihr Gewehr berühret hatte. Die bisherige untaugliche Hofstaats-, Kammer- und Regierungsverfassung, und das burgundische oder spanische hohe Hofceremoniel behielt er aus Liebe zum Alterthum so strenge bey, daß er nicht einmal die Besoldungen, die schon vor zweyhundert Jahren fast zu geringe gewesen waren, erhöhen lassen wollte. Daher hatte sein Aufzug, ausser bey besondern Feyerlichkeiten, nichts glänzendes, und seine Bediente suchten durch versteckte und öffentliche Betteley sich den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, zu einer Zeit da täglich tausende von Thalern unter Spieler, Wollüstlinge und andere Audienzbrüder vertheilet, und dem einigen Grafen Rugieri, der auf die Goldmacherey sich legte, ein Jahrgeld von 15,000 Gulden gegeben ward. Die Kammerverfassung war sehr schlecht, und konnte bey besserer Ordnung mit einem Viertheil der Bedienten weit richtiger bestritten werden. Allein die Vorschläge sie zu verbessern wurden von ihm verworfen, und die Juden erhielten das Wechselgeschäfte, sogen den Staat und die Regierung durch Vorschüsse und übertriebene Interessen aus, und wurden so stolz und tyrannisch, daß er sie endlich am 4 Februar 1670, um die öffentliche Sicherheit zu erhalten, und vielen Lastern, bey deren Verübung sie Hülfe leisteten, zuvorzukommen, aus Wien verweisen mußte. Er liebte zwar die Ruhe und den Frieden, wohnte aber den Musterungen stets bey, und bekümmerte sich genau um die Verfassung seines Heeres. Von eigenen Feldzügen hielt ihn der Rath der Geistlichen und seine schwache Gesundheit zurück. Bey Widerwärtigkeiten war er geduldig und demüthig, in seinem ganzen Betragen ernsthaft, in engeren Kreisen seiner Günstlinge aber munter, und glücklich in scherzhaften Einfällen.

Er ward als **König von Ungarn** am 27 Junius N. St. 1655, und als **König von Böhmen**, nachdem die Stände zwey Tage zuvor ein Dekret darüber ausgefertiget hatten, zu Prag am 14 September 1656 gekrönt. Er empfieng die Huldigung in Oesterreich am 16 Jenner 1655, in Krain am 13 September 1660, und in Inspruck, da ihm Tyrol durch des Erzherzogs Sigismund Franz Tod zugefallen war, am 11 September 1665. Auf dem Kurfürstentage zu Frankfurt am Mayn, welcher am 14 August 1657 zur Kaiserwahl gehalten ward, gaben blos die beyden protestantischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ihm ihre Stimme, denn der König von Frankreich hatte die übrigen gewonnen, und suchte erst sich, und nachher, weil er zu vielen Widerstand fand, dem Kurfürsten von Bayern die Kaiserkrone zu verschaffen. Der König von Schweden drohete dem Reiche mit einem Kriege, wenn es den König Leopold auf seinen Thron setzen würde, und der Kurfürst von Maynz erklärte den König für unfähig zu der Wahl, weil er noch nicht das Jahr der Volljährigkeit, welches die goldene Bulle den Kurfürsten bestimmet, erreichet hatte. Auf den letzteren Einwurf erwiederte der König, daß er als König von Böhmen schon vor drey Jahren volljährig geworden sey. Der Kurfürst von Bayern lehnte den französischen

schen Antrag ab, ohngeachtet ihm der König von Frankreich ein Jahrgehalt von drey Millionen zu Bestreitung der kaiserlichen Ausgaben anbot. Der französische König bemühete sich darauf, des Königs Oheim Leopold Wilhelm zum Kaiserthum zu bringen. Aber dieser Herr wollte nicht für sich, sondern vielmehr für seinen Enkel arbeiten. Der Kurfürst von der Pfalz trat endlich zu den übrigen protestantischen Kurfürsten, und da nun des Königs böhmische Stimme eine Gleichheit beyder Parteyen veranlassete, so liessen sich die übrigen Kurfürsten auch gewinnen, und Leopold ward zum römischen Kaiser am 18 Julius 1658 gewählet, und zu Frankfurt am Mayn am 21 Julius gekrönt. Man legte ihm eine sehr strenge Kapitulation vor, in welcher man ihn verpflichtete, dem spanischen Bündnisse gegen Frankreich zu entsagen, und wenn er den Gesetzen entgegen handeln würde, sich der Absetzung und Entthronung zu unterwerfen. Allein er nahm sie nicht eher an, bis daß diese letzte Bedingung ausgelöschet war. Dennoch traten die rheinischen Fürsten am 4 August 1658 zusammen, um ihn zu hindern, daß er Spanien und Polen nicht so sehr unterstütze, daß die Franzosen und Schweden veranlasset würden, den Krieg nach Teutschland zu bringen.

Der spanische Hülfskrieg ward vorzüglich in Italien geführet, wo der Kaiser den Herzog von Modena gegen die vereinigte französisch-savoyische Macht zu schützen suchte, erhielt aber schon im Jahr 1659 durch den pyrenäischen Frieden sein Ende. Der polnische Krieg war blutiger, und daurte länger. Zu diesem hatte sich des Kaisers Vater einige Tage vor seinem Ende entschlossen, weil der König Johann Kasimir und die Republick Polen durch des schwedischen Königs Karl Gustavs Waffen in eine solche Noth gebracht waren, daß sie sich, um nur die österreichische Hülfe zu erhalten, verpflichtet hatten, niemals einen anderen König, als den das Oberhaupt des österreichischen Hauses aus seinem oder einem anderen Geschlechte dazu vorschlagen würde, zu wählen. Der König hatte sogar sein Reich verlassen, und 1657 seine Reichskleinodien dem Kaiser verpfänden müssen, daher des Kaisers eigener Vortheil erforderte, ein Heer nach Polen zu senden, und ihn zu vertheidigen. Das kaiserliche Heer, welches aus 16,000 Mann bestand, und für ein teutsches Reichsheer ausgegeben wurde, bis daß die Kurfürsten öffentlich widersprachen, vertrieb den schwedischen Bundsgenossen und Fürsten von Siebenbürgen Georg Rakotzy, und zwang ihn, daß er dem Kaiser als seinem Lehnherrn Abbitte thun, und sich mit ihm verbinden muste. Darauf eroberte es Krakau und Posen, und endlich am 30 December 1658 Thorn. Inzwischen hatte der König Friedrich von Dännemark auf kaiserliche Veranlassung dem schwedischen Könige den Krieg angekündiget, und dieser Herr hatte sich nach Holstein gewandt, und nicht nur dieses Herzogthum, sondern auch Fühnen und Seeland bis auf einige Festungen, in den ersten Monaten des Jahrs 1658 erobert. Das kaiserliche Heer kam im Sommer nach Holstein, und versuchte in Fühnen zu landen, ward aber abgeschlagen, und gieng nach Mecklenburg, um die Stadt Wismar anzugreifen. Ein anderes kaiserliches Heer suchte im schwedischen Pommern Eroberungen zu machen, und ein abgesonderter Haufe des ersten Heeres drang endlich, da er von einer englisch-niederländischen Flotte übergesetzt war, am 14 November 1658 in Fühnen ein. Der König Karl Gustav büssete bald nachher das Leben ein, und darauf ward zu Oliva ein allgemeiner Friede am 3 May 1660 zum Stande gebracht. Der Fürst Rakotzy verlohr sein Gebiet. Denn der Sultan nahm von seinem Bunde mit den Schweden einen Vorwand, ihm selbiges

abzu-

abzusprechen, und einen gewissen Alexander Bartschai zum Fürsten zu ernennen. Rakotzy siegte zwar, starb aber 1660 unter den Waffen, worauf die Türken Groswaradein in Besitz nahmen, und alle ungarische Gespanschaften des Rakotzy an sich gerissen haben würden, wenn nicht des Kaisers Heer Kaschau, Tokay und Kallo zeitig besetzet hätte. Die siebenbürgischen Stände wählten einen gewissen Johann Kemen zum Fürsten, welcher 1662 umkam. Dieser Kemen war in des Kaisers Schutz getreten, daher der türkische Hof den Krieg nach Ungarn zu ziehen trachtete. Der Kaiser setzte sich 1661 in die Verfassung, den Krieg abzuwenden, und verlangete von den ungarischen Ständen Gelder und Mannschaft. Allein da die kaiserlichen Soldaten aus Nachsicht ihrer Anführer sehr viele Ausschweifungen begiengen, und die katholischen Geistlichen und Kriegesbedienten den Protestanten viele Kirchen nahmen, so war bey den Ständen ein geheimes Mißvergnügen, und es ward daher auf dem Landtage nichts beschlossen. Die Türken lehnten zwar nicht alle Friedensvorschläge ab, aber sie übertrieben ihre Forderungen so sehr, daß der Kaiser sie nicht eingehen konnte. Endlich brachen sie 1663 den Waffenstillstand, und sandten den Großvezier mit 140,000 Mann nach Ungarn, welcher Neuheusel am 16 September eroberte, vieles verheerte, und darauf zurückgieng. Die Noth, in welche der Kaiser jetzt gerieth, bewegte das teutsche Reich, ein grosses Heer zu bewilligen, und den Pabst Alexander VII, sieben Tonnen Goldes zur Verstärkung des kaiserlichen Heeres nach Wien zu senden. Der König von Frankreich ließ 4500 Mann zu dem kaiserlichen Heere stossen, welche man aber genau beobachtete, weil man sie für geheime Freunde der Türken hielt. Die Türken eroberten und schleiften Neu Zrinwar, litten aber am 1 August 1664 bey S. Gothard eine so schwere Niederlage, daß sie sich zum Frieden erboten. Dieser ward angenommen, und am 7 September 1664 auf 20 Jahr errichtet. Sie behielten vermöge desselben Waradein, Newhäusel und Nowigrad, und versprachen gleich dem Kaiser Siebenbürgen zu räumen und dieses Fürstenthum dem Fürsten Michael Apafi zu überlassen.

Dieser Frieden, der von des Kaisers Günstling und geheimen Rathsdirector, dem Fürsten von Portia, um seiner Neigung zum Wohlleben folgen zu können, beschleuniget war, mißfiel den teutschen kaiserlichen Bundesgenossen, noch mehr aber der ungarischen Nation. Diese konnte es nicht geduldig ansehen, daß den Türken der gröste Theil ihres Reichs ohne Noth gelassen werde, und beschwerten sich nicht nur über den Frieden, sondern auch über die Unterdrückung der Religionsfreyheiten, die Ausschweifungen der ausländischen Soldaten, und die Verdrängung der Landeskinder von den Aemtern. Der Kaiser fertigte, um sie zu beruhigen, Befehle zu Beobachtung der Manneszucht aus, und gab einigen Ungarn Kommendantenstellen. Allein da er die Klage über die Entreissung der Kirchen abwies, und ausserdem alle feste Plätze, unter dem Vorwande, sie gegen türkische Streifereyen zu sichern, mit teutschen Besatzungen belegte, auch 1666 eine neue Festung Leopoldstadt an der Waag erbauete, so wurde das Mißvergnügen dadurch nicht gedämpft. Er errichtete 1667 eine orientalische Handlungsgesellschaft zu Wien, die nach Ofen und Konstantinopel handeln, und den morgenländischen Handel nach Teutschland ziehen sollte; allein er fand bey dem Sultan keine Unterstützung, und muste ihre Bestimmung demnach ändern. Verschiedene ungarische Stände verbanden sich 1668 zur Vertheidigung der Reichsfreyheit, und verlangeten vom Kaiser, daß er zu Abhelfung der Beschwerden einen Reichstag halten sollte. Allein sie

sie wurden auf Veranlassung des Pater Emmerich abgewiesen. Darauf wandten sie sich 1669 nach Konstantinopel, und suchten türkischen Schutz. Allein da der Sultan sich von ihnen den Besitz aller Festungen ausbedung, und sie also eben so sehr als der Kaiser einzuschränken trachtete, so gaben sie diesen Anschlag auf. Die Hofgeistlichen zu Wien entdeckten ihrem Vorgeben nach allerley Anschläge gegen des Kaisers Leben, und behaupteten, daß schon im Jahr 1666 sich eine grosse Menge ungarischer Mißvergnügten verbunden gehabt hätte, um den Kaiser auf seiner Reise zu seiner Braut umzubringen. Dadurch ward der Kaiser noch stärker gegen die Ungarn aufgebracht. Der Fürst Rakozy, der Ban von Kroatien, Graf Zrini, der oberste Richter, Graf Nadaschdi, der Markgraf Frangepan, und der Statthalter von Steiermark, Graf von Tättenbach, und einige andere Mißvergnügte, traten endlich zusammen, um mit französischer Hülfe, vermöge eines alten Reichsgesetzes, sich durch die Waffen Recht zu verschaffen. Diese Verbindung ward entdeckt, kostete den Anführern das Leben, und verschaffte dem Kaiser 1671 viele eingezogene Güter, und unter diesen die Grafschaften Tersate und Bukarei. Der Fürst Rakozy ward begnadiget, ohngeachtet er Munkatsch und Tokai zu erobern gesucht hatte, und die dreyzehn verbundenen Gespanschaften, die zu dieser Verbindung gehörten, stelleten die Werbungen ein, und suchten sich der Strafe zu entziehen. Der Kaiser schrieb zwar 1671 einen Reichstag nach Presburg aus, allein da auf selbigem kein einiger aus Furcht für Lebens- oder Gefängnißstrafe erschien, so sandte er 30,000 Mann nach Ungarn, welche durch mancherley Erpressungen der Nation den Muth und die Widerspenstigkeit zu benehmen suchten, und alle Festungen allein besetzten. Man nahm nunmehr den Protestanten fast alle Kirchen und Schulen, und verwieß die Prediger und Schullehrer als Rebellen aus dem Reiche, oder machte sie gar zu Galeerensklaven. Man schaffte endlich im Jahr 1672 die Palatinwürde ab, und verordnete dafür einen Statthalter mit einem Collegio teutscher und ungarischer Regierungsräthe. Alles dieses brachte die Ungarn zur Verzweifelung. Der König von Schweden, der Kurfürst von Sachsen und die niederländische Republik brachten es endlich dahin, daß die Prediger wieder freygelassen wurden, und da die Klagen gegen die Bedrückungen des neuen ungarischen Statthalters Kaspar Fürsten von Ampringen zu heftig wurden, so entließ ihn der Kaiser im Jahr 1674, und fieng darauf an, die wichtigsten Geschäfte allein und ohne Zuziehung gewisser schädlicher Rathgeber zu bearbeiten. Er war zwar ehedem den Vorschlägen des Fürsten von Lobkowiz, eines sehr geschickten und uneigennützigen Staatsbedienten, öfters gefolget, hatte aber diesem Manne plötzlich am 17 Oktober 1673 alle Aemter, Güter und Ehren genommen, ihn auf eines seiner böhmischen Güter verwiesen, und ihm bey Lebensstrafe untersagt, sich nach der Ursache dieser harten Behandlung zu erkundigen, auch seinen Secretär, wiewohl vergeblich, martern lassen, um von ihm zu erfahren, ob er von Frankreich bestochen worden sey. Diese Handlung erregte bey den ungarischen Mißvergnügten ein grosses Aufsehen. Denn man wuste, daß dieser Herr sich dem Kaiser vermittelst seiner fast übertriebenen Fröhlichkeit und feinen Staatseinsichten äusserst werth gemacht, und kein anderes Verbrechen begangen hatte, als dieses, daß er die Vermählung mit des Kaisers zweyter Gemahlin nicht befördert, und sich dem Geitze der Jesuiten widersetzet hatte. Man erfuhr, daß, da die Jesuiten den Kaiser einst überredet gehabt, ihnen pfandweise Glatz und Grätz abzutreten, er die Ausfertigung der Urkunde ihnen abgeschlagen, und dem Kaiser die gefährli-

fährlichen Folgen dieser Handlung so deutlich vorgestellet hatte, daß das kaiserliche Wort zurückgenommen worden. Daher glaubte man, daß bey einer so grossen Uebermacht der Jesuiten, die diesen mächtigen Feind überwältiget hatten, die ungarischen Protestanten sich keine Ruhe versprechen dürften, und Emmerich Tököly nahm davon im Jahre 1672 eine Veranlassung, diese Protestanten durch ausgetheilte Schriften in die Waffen zu bringen. Ein gewisser Strisinsky, der sich den Herzog Johann nannte, suchte 1673 mit einer Rotte schlechter Leute alle Jesuiten und andere katholische Geistliche auf, und brachte die, die in seine Hände fielen, mit Verübung vieler Grausamkeiten um. Dieses rächte der kaiserliche General Caraffa aus Eigennutz und angeblichem Religionseifer mit gleicher Tyranney, und die Bischöfe warfen alle protestantische Prediger, deren sie habhaft werden konnten, auf die Folterbank. Endlich entstand eine allgemeine Empörung aller Mißvergnügten, und diese rückten unter der Anführung eines gewissen Suhai Petrozi 1674 in das Feld.

Mitten unter diesen Unruhen unternahm der König Ludwig XIV. von Frankreich beträchtliche Feindseligkeiten gegen einige teutsche Nachbaren. Denn er entriß dem Herzoge von Lothringen 1669 seine Herzogthümer, und eroberte 1673 verschiedene niederländische Provinzen. Der Kaiser hatte sich zwar verleiten lassen, am 1 November 1671 ihm die Unpartheylichkeit zuzusagen. Allein da er sahe, daß Ludwigs wahre Absicht war, die Niederlande in eine französische Provinz zu verwandeln, so nahm er sein Wort zurück, und verband sich zur Erhaltung des westfälischen Friedens 1672 mit dem Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, den Häusern Braunschweig - Lüneburg und Hessencassel, und den Niederländern, noch enger aber 1673 am 30 August im Haag zur Vertreibung der Franzosen aus den Niederlanden mit Spanien und den Generalstaaten. Diese Bündnisse zwangen den König Ludewig, die Niederlande zu verlassen. Der Kaiser sandte 16000 Mann nach Cleve. Allein da diese, wie man glaubte, auf des Fürsten von Lobkowitz geheimen Befehl, nicht wirksam waren, so muste der Kurfürst von Brandenburg 1673 einseitig einen Frieden mit dem Könige schliessen. Der Kaiser und die übrigen verbundenen Mächte sandten Abgeordnete nach Kölln, um den Frieden allgemein zu machen. Allein da der Kaiser 1674 den französischen Gesandten, Egon Fürsten von Fürstenberg, weil er sein Lehnmann war, und sehr unanständig von ihm redete, gefangen nehmen ließ, so ward die Versammlung gestört, und gieng auseinander. Das gesamte teutsche Reich erklärte nunmehr dem Könige Ludewig den Krieg, weil er sich im Jahr 1673 der freyen Reichsstädte im Elsasse bemächtigt, und 1674 die Franche Comte oder Hochburgund erobert hatte. Ein französisches Heer lieferte am 11 August 1674 ein blutiges aber unentscheidendes Treffen bey Senef. Ein anderes verheerte 1674 die Pfalz, und trieb seine Feinde aus dem Elsasse. Der kaiserliche General Fürst von Montecuculi setzte sich aber im August 1675 wieder im Elsasse fest. Die niederländischen Verbundenen eroberten Dinant nebst Huy, und das Reichsheer siegte am 11 August 1675 bey Saarbrück, und brachte Trier wieder in seine Gewalt. Der König von Frankreich bewegte darauf den König von Schweden, daß er unvermuthet in das brandenburgische Pommern fiel. Allein der Kurfürst brachte die Schweden durch eine Niederlage zur Ruhe. Nachher fochten die Franzosen in den Niederlanden mit mehrerem Glücke als ihre Feinde, und entrissen den Teutschen 1677 Freyburg, und 1678 die Rheinschanze bey Straßburg und das Schloß Lichtenberg. Dadurch wurden

den die Niederländer und Spanier veranlasset, zu Nimwegen am 10 und 12 August einseitige Friedensschlüsse zu errichten, und der Kaiser und das Reich musten ihrem Beyspiele am 5 Februar 1679 folgen. Der König Ludewig behielt Freyburg, nebst dem Rechte, von Breysach ab bis in diese Festung durch des Kaisers Land Besatzungen senden zu dürfen. Das Reich erhielt Philippsburg, und der Herzog von Lothringen bekam seine Herzogthümer, aber unter so schweren Bedingungen wieder, daß er sie ausschlug. Der König von Schweden war für einen Reichsfeind erklärt, wurde nun aber wieder unter die Reichsgenossen aufgenommen, und da der Kaiser seinem gegen ihn gerichteten Bündnisse entsagte, so ward es ihm leicht, mit französischer Hülfe auch den König von Dännemark und den Kurfürsten von Brandenburg zum Frieden zu zwingen.

Daß dieser Frieden so wenig vortheilhaft für den Kaiser ausfiel, kam zum Theil von den Unruhen in Ungarn, welche König Ludewig auf mannigfaltige Weise unterhielt und vergrösserte. Der Kaiser hatte gegen den Petrozi verschiedene kleine Heere ausgesandt, allein ohngeachtet diese 1674 und 1675 öfters siegten, so konnten sie dennoch die Empörung nicht dämpfen, weil die feindliche Reuterey zu frühe floh, und zu geschwinde ihren Verlust wieder ersetzte, das Fußvolk aber bey den Heeren der Mißvergnügten einen unwichtigen Theil ausmachte. Der kaiserliche General Kopp ward über diese Begebenheit verdrüßlich, und beschloß, die Mißvergnügten durch Schrecken zu bändigen. Daher ließ er alle Gefangene tödten, und viele angesehene Personen, ohne überzeugt zu seyn, daß sie wirklich zu den Mißvergnügten gehört hatten, hinrichten, und ihrer Güter berauben. Die Mißvergnügten nahmen aber eine ihm ganz unerwartete Entschliessung, und verfuhren mit den kaiserlichen Unterthanen und Gefangenen auf die Weise, die er und andere kaiserliche Feldherrn ihnen gezeiget hatten. Der Fürst von Siebenbürgen, Michael Apaf, stand im Begriff, sich mit dem Kaiser auszusöhnen. Allein die Grausamkeit des General Kopp veranlassete ihn, seinen Antrag zurückzunehmen. Daher verbot der Kaiser 1675 das harte Verfahren gegen die Mißvergnügten, und rief den General Kopp ab. Er forderte ferner 1676 die vornehmsten getreuen Stände zu sich nach Wien, und verlangete von ihnen ein Gutachten über die geschwindeste Dämpfung der Empörung. Diese schlugen vor, daß er eine allgemeine Verzeihung bekannt machen, die alte Regierungsform wieder einführen, die Steuer des Adels aufheben, und die fremden Soldaten aus dem Reiche ziehen lassen möchte. Diese Vorschläge fanden, den letzten ausgenommen, des Kaisers Beyfall, und wurden bewilliget. Allein gleich nach der Abreise dieser Bevollmächtigten gelang es den geistlichen Räthen, den Kaiser von seinen friedfertigen Entschliessungen abzuziehen, und ihn zu überreden, daß er die neue Verfassung beybehielt, und die Bestrafung der Mißvergnügten seinem Heere überließ. Diese Begebenheit erhitzte die Gemüther der Parteyen auf das äusserste, und veranlassete Grausamkeiten gegen Menschen und Land, die alle Vorstellung übersteigen. a) Die Franzosen sandten 1677 den Mißvergnügten 6000 Polen, und die Türken 12000 Tataren, die die grösten Verwüstungen anrichteten. Der Graf Emmerich Tököly drang 1678 mit 20,000 Tataren, Polen, Kosacken und Wallachen in das Reich, bekam grossen Zulauf, und eroberte Neusohl, Kremnitz, Schemnitz und mehrere Festungen. Einige dieser Städte kamen im folgenden Jahre zwar wieder in die

a) Der Kaiser erbte 1675 die einträglichen schlesischen Herzogthümer, Lignitz, Brieg und Wohlau, deren Einkünfte zu der Fortsetzung des Krieges dienten.

die Gewalt der kaiserlichen Völker. Allein ein gewisser katholischer Geistlicher P. Josua nahm sie abermals für die Mißvergnügten in Besitz. Die nächsten Jahre verflossen unter wechselsweisen Verheerungen und unbedeutenden Scharmützeln jenseit und disseit der Theisse. Verschiedene Mißvergnügte wollten einen Verwandten des enthaupteten Markgrafen Frangepan auf den ungarischen Thron setzen. Die getreuen Stände sandten 1678 abermals Abgeordnete nach Wien, die aber im Zorn zurückkehrten, weil der kaiserliche Kanzler Ocker ihnen in das Gesicht gesagt hatte, daß kaum ein Zwölftheil der Nation ehrlich und treu sey. Der Kaiser unterdrückte, sobald der nimwegische Frieden ihm erlaubte, grössere Heere nach Ungarn zu senden, die Palatinwürde auf ewig, und begegnete dem Grafen Tököly, ohngeachtet er drey Heere hatte, und dennoch leidliche Vorschläge that, verächtlich und hart. Er hoffte die Türken durch Geschenke in ihrer Ruhe zu erhalten, und schlug daher ein Bündniß gegen selbige, welches ihm der König von Polen antrug, aus. Um die tökölischen Heere zu überwältigen, ließ er 1680 viele neue Regimenter werben, welche aber nicht frühe genung gebraucht werden konnten, weil seine damaligen Günstlinge, nemlich der Pater Emmerich und der Staatssecretär Abele, sie mit so schlechten Officieren versehen hatten, daß der Feldherr Montecuculi diese mit kaiserlicher Bewilligung abdanken und geschicktere Anführer suchen muste. Zu gleicher Zeit entstand eine angebliche Empörung der Bauern in Böhmen. Denn da diese mit Frohndiensten so sehr beschweret waren, daß sie ausser dem Sontag nur einen Tag für ihre eigene Arbeit behielten, und dennoch schwere Steuern bezahlen musten, so geriethen sie in Verzweifelung, traten 1680 im Czaslauer Kreise zusammen, und wollten ihre Noth durch vier Abgeordnete dem Kaiser vortragen lassen. Aber diese wurden ungehört in ein Gefängniß geworfen, und der Fürst Piccolomini zog mit zwey Regimentern gegen sie aus, um sie zu zerstreuen. Dieses Verfahren setzte alle Frohnbauren in Wuth, und der Haufe, der zuerst aus 900 Mann bestanden hatte, wuchs bis auf viertausend an, und ward von abgedankten Officieren in den Waffen geübt. Der Muth der kaiserlichen Räthe ward nunmehr niedergeschlagen, und man fand es für nöthig, dem Kaiser die wahre Veranlassung der Unruhe vorzutragen. Der Kaiser ertheilte sogleich eine allgemeine Verzeihung, und setzte die fünf Frohndienstage bis auf drey herab. Darauf legten die Bauren die Waffen nieder, und kehrten zu ihrer Arbeit zurück. Der Kaiser, der aus diesem Vorfalle das Uebergewicht der Güte über die Strenge kennen lernte, ließ einen ungarischen Landtag 1680, und da dieser keinen Nutzen hatte, einen allgemeinen Reichstag für Getreue und Mißvergnügte zu Oedenburg 1681 eröffnen. Auf dem letzten, dem er selbst und der zum Bischof von Wien erhobene Pater Emmerich beywohnte, ward am 13 Junius der Fürst Paul Esterhasi zum Reichspalatin bestellet, und die Statthalterregierung aufgehoben. Man schaffte ferner, vermöge des am 21 December ausgefertigten Dekrets, die Untersuchung der Rebellion und die adlichen Steuern ab, versprach den Protestanten von denen Kirchen, die vor 1670 ihnen genommen worden, hundert wiederzugeben, erlaubte selbigen neue zu bauen, schenkte den Mißvergnügten ihre eingezogenen Güter wieder, und beschloß, zu der Vertheidigung des Reichs eine ungarische stehenbleibende Landmiliz zu errichten.

Der König von Frankreich unterstützte die Mißvergnügten nicht nur auch nach dem nimwegischen Frieden, sondern setzte den nur zum Schein geendigten Krieg gleichsam verdeckt am Rheine fort. Er behielt nemlich sein Heer, und unterdrückte durch selbiges

iiges die freye Reichsritterschaft und die Reichsstände im Elsasse. Er errichtete für diese in neues Appellationsgericht, und verordnete in Metz, Breysach und Besanzon sogetannte Reunionskammern, deren Mitglieder aus Urkunden alle alte Lehnsverbindungen wischen teutschen freyen Ständen und den ehemaligen Landesherren der ihm abgetretenen änder aufsuchen musten. Diese, die lange erloschen, zum Theil aber nur aus falschen Muthmassungen angegeben, oder erdichtet waren, wurden durch seine Heere in Wir'ung gesetzet, und auf diese Weise nahm er einen grossen Theil der Pfalz, wie auch des urgundischen und der westfälisch-rheinischen Kreise zu sich. Zu gleicher Zeit oder im Jahr 1680 erbot er sich, Burgund, Lothringen, Elsaß, Metz, Tul und Verdun in ie Reichsfreyheit zu versetzen, die Stadt Freyburg dem Kaiser zurückzugeben, und die Ingern durch ein Heer zu demüthigen, wenn man den Dauphin zum römischen König rwählen würde. Aber dieser Antrag ward von den Kurfürsten abgewiesen, weil man em Könige nicht trauete, und er die sehr verdächtige Aeusserung that, daß das Reich ind der Dauphin ein beständig bleibendes Heer unterhalten sollten, von welchen des Dauphins Heer etwa dreymal stärker als das Reichsheer seyn müsse. Der Kaiser veruchte zwar die französischen Feindseligkeiten durch Unterhandlungen zu hemmen, und eranstaltete 1681 eine Versammlung zu Frankfurt, zu der auch der König seine Geandten schickte. Allein da der König am 30 September die Reichsstadt Strasburg urch List überwältigte, und verschiedene neue Festungen zu Vertheidigung der an sich gerissenen Länder erbauete, so ward die Versammlung 1682 aufgehoben, und der Kaiser rat am 6 Februar 1683 im Haag mit Spanien, Schweden und Niederland, und kurz uvor mit einigen teutschen Reichsständen, in ein Bündniß gegen Frankreich und dessen Verbundene, oder Dännemark, Großbrittannien und Brandenburg. Der König von Spanien erklärte am 11 December 1683 dem Könige Ludewig den Krieg; allein schon im 29 Junius des folgenden Jahrs vermittelten die Niederländer einen Waffenstillstand uf zwanzig Jahr, welchen das teutsche Reich und der Kaiser am 15 August 1684 zu Regensburg unterzeichneten. Durch diesen ward der westfälische und nimwegische Frieen bestätiget, und der König von Frankreich sollte behalten, was er vor dem 1 August 1681 an sich gebracht hatte, die Reunionskammern aber aufheben. Dieser Stillstand aurte kaum ein Jahr. Denn der König, welcher sein Reich bis an den Rhein auszuehnen wünschte, mischte sich in die pfälzische Erbfolgestreitigkeit und in die kölnische Kurfürstenwahl, und erneuerte den Krieg unter dem Scheine eines Bundesgenossen es Bischofs von Strasburg, Wilhelm Egon von Fürstenberg, der von einer Partey um köllnischen Erzbischof postuliret war, wie auch der verwitweten Herzogin von Oreans, die nach dem Tode ihres Bruders Karls, des letzten Kurfürsten der reformirten Linie, die pfälzische Kur in Anspruch nehmen muste. Der Kaiser schützte den rechtmäsig erwählten köllnischen Kurfürsten Joseph Clemens von Bayern, und den wahren Eren der pfälzischen Kur, Pfalzgraf Wilhelm von Neuburg, und errichtete Bündnisse nit den teutschen Reichsständen am 9 Julius 1686. Weil ihm der Türkenkrieg wichiger als der französische Krieg zu seyn schien, und er durch jenen Herr des morgenländichen Kaiserthums in Europa zu werden hoffte, so beschloß er nur mit dem Reichscontingente als ein burgundischer und österreichischer Fürst an dem französischen Kriege Theil zu nehmen. Aber endlich, da er merkte, daß die europäischen Mächte aus Furcht ür seiner Uebermacht ihn an der konstantinopolitanischen Eroberung hindern würden,

und ferner vernahm, daß die Parten, die den Dauphin zum römischen König ernennen wollte, sich vergrösserte, so änderte er seinen Entwurf, und fieng an mit gehörigem Nachdrucke dem französischen Könige entgegen zu arbeiten. Er trat daher am 12 May 1689 mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien und den vereinigten Niederlanden, und 1690 mit dem Herzog von Savoyen in ein Angriffsbündniß, und erklärte am 25 Jenner 1689 den König Ludewig für einen Reichsfeind. Er verwieß darauf alle Franzosen, welche noch nicht zehn Jahr seine Unterthanen gewesen waren, aus seinen Erblanden, weil man entdeckte, daß verschiedene Franzosen ausgesandt waren, um auf seine Anstalten Achtung zu geben, die Unterthanen zur Empörung zu reitzen, Magazine anzuzünden, und andere gefährliche Unternehmungen auszuführen. Die französischen Heere hatten die Pfalz, viele Gegenden des trierischen Kurfürstenthums, und die Festungen Maynz und Philippsburg erobert, und die Pfalz ohne alle Veranlassung ausgebrannt. Das vereinigte und Reichsheer eroberte 1689 Maynz, Bonn und Kayserswerth, und der Prinz von Oranien setzte sich auf den großbrittannischen Thron, den der französische Bundesgenosse König Jakob II. hatte verlassen müssen. Die Kurfürsten erwählten den kaiserlichen Prinzen Joseph 1690 einmüthig zum römischen König. Die Könige Wilhelm und Ludewig fochten 1691 persönlich gegen einander, und der König Ludewig führte vom Jahr 1691 bis 1694 den Krieg in Italien, im nordlichen Spanien, in Teutschland und im Niederlande glücklicher als seine vereinigten Widersacher. Diese vergrösserten am 18 August 1695 im Haag ihr Bündniß durch den Beytrit verschiedener Fürsten, und das französische Glück änderte sich in den Niederlanden. Allein Ludewig siegte durch List und geheime Unterhandlungen, zog 1696 den Herzog von Savoyen auf seine Seite, zwang dadurch den Kaiser und den König von Spanien, am 7 Oktober 1696 für Italien eine Waffenruhe und Neutralität einzugehen, und brachte zu Ryswick am 20 September 1697 fast alle kaiserliche Bundesgenossen zu besonderen und einseitigen Friedensschlüssen. Dadurch ward der Kaiser und das Reich genöthigt, am 30 Oktober 1697 sich gleichfalls mit ihm auszusöhnen, und ihm Strasburg abzutreten. Das Reich erhielt dafür viele reunirte Länder nebst Kehl und Philippsburg, und der Kaiser Freyburg und Breysach zurück. Die Ansprüche der Herzogin von Orleans wurden mit Gelde getilget, und der bayerische Prinz blieb Kurfürst von Kölln.

In Ungarn kämpfte der Kaiser zu der Zeit dieses Krieges nicht nur mit den Mißvergnügten, sondern auch mit der gesamten Macht der otschmannischen Pforte. Der obengedachte Oedenburger-Reichstagsschluß schien zwar alles Mißvergnügen getilget, und die Ruhe in Ungarn wiederhergestellet zu haben. Allein der Graf Tököly vereitelte die Hoffnung, die man sich von seinen glücklichen Folgen machte. Dieser Graf wollte dem Schlusse nicht beytreten, weil den Protestanten nicht ein Sechstheil derer Kirchen wiedergegeben war, die man ihnen entzogen hatte. Wenigstens gab er und sein Bundesgenosse, der siebenbürgische Fürst Apafi, dieses als den Grund der fortgesetzten Feindseligkeiten an. Er und Apafi überredeten die Türken, den Stillstand, der 1681 zu Ende lief, nicht zu erneuern, sondern vielmehr ein Heer nach Ungarn zu senden. Dieses eroberte 1681 Kleinwaradein, so wie Apafi die Festung Bessermin. Der Graf Tököly huldigte 1682 die otschmannische Pforte, und versprach, daß, wenn der Sultan den Ungarn einen König ihrer Nation gegeben haben würde, das Reich ihn als seinen Schutzherrn erkennen, und ihm einen Zins von 50,000 Thalern jährlich zahlen sollte. Der

Sultan

Sultan erbot sich dennoch gegen den kaiserlichen Gesandten zu einer Erneuerung des Stillstandes, wenn der Kaiser die Rebellen begnadigen, die Regierungsverfassung des Jahrs 1663 wieder in Ungarn einführen, und ihm die Festungen Neitra, Schütt und Muran nebst einem Jahrgelde von 50,000 Thalern zugestehen wolle. Dieses ward verworfen. Tököly eroberte 1682 viele Oerter, die er den Türken ablieferte, und die Türken setzten sich am 14 Februar 1683 auf der Insel Schütt fest, und gewannen Banowitz. Der Kaiser errichtete am 28 April 1683 ein Hülfsbündniß mit der Republik Polen, und versprach ihr nicht nur den Sold des auszurüstenden Heeres, sondern erließ ihr auch die Verpflichtung, ihre Königswahlen nach der Vorschrift des österreichischen Hauses einzurichten. Er versammlete im May selbigen Jahrs ein Heer bey Presburg, musterte dieses selbst, und gieng darauf nach Wien zurück. Allein die Türken erschienen nicht nur weit stärker als er erwartet hatte, sondern giengen grade durch Ungarn auf Wien zu. Der Kaiser rettete sich nach Linz, und wäre beynahe von den nacheilenden Tataren eingeholet worden. Ueber 6000 wohlhabende Wiener Bürger liefen aus der Stadt, weil diese so schlecht befestiget war, daß sie an ihrer Vertheidigung verzweifelten, und der ärmere Theil der Einwohner machte seinem Zorne und seiner Furcht, durch laute Klagen über die Unterdrückung der Protestanten, die Gewalt der Jesuiten, und die schlechte Verwaltung der Staats- und Kammergeschäfte Luft. Dennoch wuste der Kommendant Graf Ernst Rüdiger von Stahrenberg durch Güte und Schärfe die Zurückgebliebenen zu besänftigen, und so entschlossen zu machen, daß sie der fast unüberwindlichen Gefahr muthig entgegengiengen. Man fand in der Stadt überhaupt 22000 Mann, die das Gewehr gebrauchen konnten, und äscherte die grossen und schönen Vorstädte ein, um die Vertheidigung sicherer führen zu können. Der türkische Großvezier Kara Mustapha berennete die Stadt mit 273,300 Mann, und gebrauchte alle Mittel, um sie sobald als möglich zu erobern. Allein ehe er es erwartete, erschien ein vereinigtes christliches Heer, welches der König von Polen, die Kurfürsten von Sachsen und Bayern, und der Herzog von Lothringen persönlich anführten, und brachte ihm am 12 September eine Niederlage bey, die sein fürchterliches Heer gröstentheils vernichtete. Darauf kam der Kaiser am 14 September nach Wien zurück, und nahm nicht nur viele Städte und Gespanschaften, die sich dem Tököly bey der Ankunft der Türken ergeben hatten, zu Gnaden an, sondern fertigte auch am 12 Jenner 1684 eine allgemeine Verzeihung für alle Ungehorsame oder Mißvergnügte aus. Die Republik Venedig trat zu des Kaisers Bündnisse 1684, und die Türken suchten 1685 vergeblich den Frieden. Die kaiserlichen Heere eroberten 1685 vieles von Kroatien nebst Eperies und Neuhäusel, und bekamen den Graf Tököly gefangen, der ihnen aber wieder entrann. Im Jahr 1686 gewannen sie am 2 September die Festung Ofen. Im nächsten Jahre trat der Fürst Upafi zu dem Kaiser, und der kaiserliche General Caraffa entdeckte in Caschau und Eperies eine angebliche Verrätherey, und ließ viele mächtige und reiche Personen als Mitschuldige für besondere Blutgerichte ziehen und hinrichten, bis daß der Kaiser auf Vorstellung der Stände ihm Einhalt that, und die Gerichte nebst ihren gefälleten Urtheilen ungültig machte und aufhob. Darauf begab sich der Kaiser mit seinem Thronfolger dem römischen Könige Joseph nach Presburg, um die Unruhen auf einem Reichstage zu endigen. Die kaiserlichen Räthe hatten den Grundsatz angenommen, daß Ungarn nunmehr für kein durch die Wahl erworbenes Reich, sondern für ein erobertes und den Tür-

ken entrissenes Land zu halten sey, und daß seine Einkünfte nicht hinreichten, um sich aus eigenen Kräften der Türken zu erwehren, daher es fast die Sicherheit der Christen überhaupt nothwendig mache, es mit anderen Staaten des Kaisers zu vereinigen. Diese Meynung sollte zwar geheim gehalten werden, ward aber zum Theil schon auf diesem Reichstage ausgeführet. Denn der Kaiser erklärte Ungarn, weil es von ihm erobert sey, für ein solches Erbreich, welches nach Abgang seiner Nachkommen auf den spanisch-österreichischen Mannesstamm fallen müsse, gestand aber den Ständen nach Abgang des habsburgischen Mannesstammes das Wahlrecht wieder zu, und behielt die Kapitulation bey, nachdem die Stelle von der Selbsthülfe der Stände ausgelöschet war. Diese Kapitulation beschwor der Prinz Joseph als ungarischer König bey seiner Krönung am 9 December, und nachdem die Stände dem Jesuiterorden das Recht sich in Ungarn niederzulassen ertheilet hatten, ward den Protestanten der freye Aufenthalt in Ungarn, nicht aber in Illyrien, zugestanden.

Die Türken verlohren im Jahr 1688 Munkatsch, Stuhlweissenburg und Servien, und Georg Brankovich, der Despot von Servien und Illyrien, versprach dem Kaiser insgeheim, die ganze griechische Nation auf des Kaisers Seite zu bringen, und ihm Griechenland zu unterwerfen. Der Kaiser erhob ihn zur Belohnung in den teutschen Reichsfürstenstand, und verabredete, daß er im nächsten Frühjahre mit 30,000 Mann zu seinem Heere stossen sollte. Zufälliger Weise ward diese Begebenheit dem kaiserlichen Feldherrn oder dem Markgrafen von Baden nicht angezeiget, und dieser, der es bedenklich fand, sich mit seinem weit schwächeren Heere einem Manne anzuvertrauen, dessen wahre Gesinnung er nicht kannte, ließ den Fürsten Brankovich nach Wien bringen, wo man ihn, aus Furcht er möchte diese Beschimpfung durch einen Uebergang zu den Türken rächen, behielt. Die raßzischen untergeordneten Anführer wurden darauf mit der Nachricht, daß man ihn treulos befunden habe, aufgehalten, und durch die gemachte Hoffnung, daß man einen von ihnen in Brankovichs Platz als Despot verordnen werde, beruhiget. Allein weil die wahre Beschaffenheit des Verfahrens gegen den Brankovich leicht verrathen, und dann das kaiserliche Heer von den über siebenmal stärkeren streitbaren Griechen erleget werden konnte, so wagte man es nicht dieses Heer tiefer in das türkische Gebiet zu senden, und Widdin, Nissa, Semendria, Belgrad, nebst der Walachey und Servien wurden daher im nächsten Jahre 1690 wieder eingebüsset. In Ungarn fochten die Kaiserlichen glücklicher, denn sie eroberten 1689 alle türkische Besitzungen bis auf die Festungen Temeschwar und Großwardein, und trieben 1690 den Grafen Tököly, den der Sultan nach des Apafi Tode zum siebenbürgischen Fürsten ernannt hatte, aus Siebenbürgen. Im Jahr 1691 eroberten sie Szlavonien, und am 16 August erfochten sie einen wichtigen Sieg bey Salankemen. Im Jahr 1692 bekamen sie Großwardein, und 1694 fünf Festungen, welche in des Grafen Tököly Gewalt gewesen waren. Darauf zog der Sultan Mustafa 1695 selbst nach Ungarn, kehrte aber, nachdem er Lippa erobert, und den General Veterani besieget hatte, nach Konstantinopel zurück. Im nächsten Jahre 1696 belagerte der Kurfürst von Sachsen als kaiserlicher oberster Feldherr Temeschwar, und lieferte dem Sultan ein unentscheidendes, aber blutiges Treffen. Darauf trat der Prinz Eugen von Savojen in den Platz des Kurfürsten, der, weil er zum König von Polen erwählet war, Ungarn verlassen mußte, und erfocht am 10 August 1697 bey

Sen-

Sentha an der Theisse einen Sieg, der dem Großvezier und 30,000 Türken das Leben kostete, und den Sultan so sehr erschreckte, daß er auf das eilfertigste nach Konstantinopel flohe. Die Schlacht, durch welche dieser Sieg gewonnen ward, war gegen des Kriegesraths Befehl geliefert, und diente dem General Caprara zu einer Gelegenheit, dem Prinzen die Würkung seiner Eifersucht empfinden zu lassen. Denn er und die übrigen Kriegesräthe drangen auf eine Bestrafung des Prinzen, welche aber der Kaiser durch einen Machtspruch vereitelte. Der Prinz hatte Franz Tokay, einen glücklichen Anführer neuer Mißvergnügten in Oberungarn geschlagen, und breitete sich nach der senthaischen Schlacht in Bosnien aus. Allein da der Kaiser gehindert ward sein Heer genugsam zu verstärken, so erlangete er keine wichtige Vortheile über des Kaisers Feinde. Endlich ward am 26 Jenner 1699 zu Karlowitz der türkische Krieg vermittelst eines fünf und zwanzigjährigen Waffenstillstandes geendiget, durch welchen die Sawa und Marosch zu einer gemeinschaftlichen Gränze bestimmet, das temeschwarer Banat den Türken abgetreten, und Graf Tököly unter der Bedingung nicht in Ungarn sich niederzulassen begnadiget ward.

Dieser Frieden verschaffte dem Kaiser grosse Vortheile, denn bald nachher ward der Kaiser in einen sehr weit aussehenden Krieg verwickelt, der vermuthlich seinen ungarischen Eroberungen sehr nachtheilig gewesen seyn würde. Dieser betraf die spanische Erbschaft, die durch den Tod König Karls II., mit welchem der österreichische Mannesstamm in Spanien erlosch, eröfnet ward. Da nach dem spanischen Staatsrechte eine nähere Prinzessin weit entfernte männliche Seitenverwandten ausschliessen konnte, so achtete man in Madrit nicht darauf, daß der Kaiser in männlicher Linie vom kastilianischen Könige Philip I. abstammete, sondern man wollte die Thronfolge den Nachkommen der Schwestern des Königs Karls zuwenden. Von diesen war die älteste König Ludewigs XIV. von Frankeich, und die zweyte Kaiser Leopolds Gemahlin gewesen. Jene hatte ihrem Erbrechte entsagt, allein ihr Sohn der Dauphin hielt diese Entsagung für ungültig. Diese war ohne Söhne verstorben, und ihrer Tochter Gemahl der Kurfürst von Bayern suchte Spanien seinem Schwiegervater dem Kaiser zu entziehen, und seinem Sohne zuzuwenden. Der Kaiser gründete sein Erbrecht nebenher auf das Recht seiner Mutter, die Philips IV. jüngere Schwester gewesen war, vorzüglich aber auf seine männliche Abkunft vom K. Philip I. Der König Ludewig XIV. trat, wenn von weiblichen Rechten die Rede war, abermals dem Kaiser vor, denn seine Mutter war Philips IV. ältere Schwester gewesen. Der schwache spanische König Karl wagte es lange nicht diesen Zwist vorläufig zu entscheiden, endlich aber versprach er 1689 bey Schliessung des Vertheidigungsbündnisses gegen den König Ludewig, daß er den Kaiser, den alten Hausverträgen gemäß, zu seinem Thronfolger ernennen wolle. Weil man zu diesen Zeiten schon das System des europäischen Gleichgewichts an den Höfen angenommen hatte, so suchten die sogenannten Seemächte die spanische Macht zu zertheilen, um zu hindern, daß weder der Kaiser noch der König Ludewig, vermittelst der Erlangung der spanischen Monarchie, die Gesetzgeber Europens würden. Die kaiserliche Parten zu Madrit ward nicht schleunig und stark genug vom Kaiser unterstützt, und daher ward des Kaisers Tochtersohn der Prinz von Bayern 1696 zum spanischen Thronfolger vom Könige Karl ernannt. Die Generalstaaten der Niederlande und der König von Großbritannien hielten es für nöthig,

daß Spanien seine italiänischen Reiche verliehre, und verabredeten am 11 Oktober 1698 insgeheim mit dem Könige von Frankreich, daß nach des Königs Karls Tode dem kaiserlichen Prinzen Karl das Herzogthum Mayland, dem französischen Hause aber Neapel zugewandt werden sollte. Der spanische König bekam von diesem Vergleiche Nachricht, und ward darüber sehr aufgebracht. Daher bemühete er sich sein Reich auf des Kaisers zweyten Sohn Karl zu bringen: allein der Kaiser nahm seine Vorschläge zu lange in Ueberlegung, und hielt es für bedenklich seinem Prinzen seine Rechte abzutreten, oder ihn nach Spanien zu senden, welches doch nöthig war, damit ihm von dem Heere und den Staatsbedienten gehuldiget werden konnte. Seine Besorgniß, daß beydes seinen Absichten mehr schädlich als vortheilhaft seyn werde, gründete sich auf die damalige teutsche Verfassung, die ihn antrieb ein jedes Mißverständniß mit dem französischen zu vermeiden. Er hatte nemlich für die jüngere Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg 1692 eine neue Kurwürde errichtet, und dadurch ein Bündniß der sogenannten korrespondirenden Fürsten veranlasset, welche diese Erhebung vernichten, oder auch auf die ältere Braunschweigische Linie bringen wollten. Diese Fürsten traten in ein geheimes Verständniß mit dem französischen Könige, und daher suchte der Kaiser durch die Zurückbehaltung seines Prinzen dem Könige Ludewig einen Vorwand zu einem neuen Kriege in Teutschland zu entziehen. Auch schreckte ihn die Erklärung der Seemächte ab, welche mit Feindseligkeiten droheten, sobald der Erzherzog Karl in Spanien erscheinen würde. Der König Ludewig sandte einen sehr gefälligen und schlauen Staatsmann nach Madrit, welcher durch Schmeicheleyen und Geschenke die vornehmsten spanischen Staatsbedienten gewann, und überredete den Pabst seine und seiner Gemahlin eidliche Entsagungen zu vernichten, und ihm als Richter den Vortritt vor dem Kaiser bey der spanischen Erbschaft zuzusprechen. Er beschloß, um die Eifersucht und Besorgniß der Seemächte zu heben, Spanien nicht dem Dauphin, sondern desselben jüngerem Sohn Philip zuzuwenden, und brachte es endlich dahin, daß dieser Prinz am 2 und 5 Oktober 1700 vom Könige Karl im Testament zum einigen Erben der Monarchie ernannt ward. Der König Karl starb bald nachher am 1 November, und sogleich ward Philip zum König ausgerufen.

Die Seemächte hatten zu London und im Haag am 3 und 25 März 1700 ihren Entwurf dahin geändert, daß der Erzherzog Karl die spanische Monarchie, der Dauphin aber Navarra, Luxemburg oder Savojen erhalten sollte. Allein die französischen Waffen vernichteten diesen neuen Plan, und zwangen die spanischen Niederländer am 22 Februar 1701, und darauf auch die Könige von Großbritannien und Portugal, wie auch die italiänischen und helvetischen Staaten, Philippen als König von Spanien zu erkennen. Der König von Portugal, der Herzog von Savojen, der Kurfürst von Köln, und selbst des Kaisers Schwiegersohn der Kurfürst von Bayern, verbanden sich mit Philip gegen den Kaiser. Dieser ließ den Prinzen Eugen von Savojen im May 1701 mit 32,000 über die Alpen in Italien dringen, und erhielt durch selbigen zwey Siege bey Carpi am 7 Julius, und bey Chiari am 1 September. Die Seemächte errichteten, weil der König Ludewig ihnen gewisse Forderungen abgeschlagen hatte, mit dem Kaiser am 22 März 1701 ein Angriffsbündniß, zu welchem nachher der König von Dänemark, die Kurhäuser Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg, der Landgraf von Hessencassel, die fünf vorliegenden Kreise, und endlich am 28

Septem-

September das ganze Reich, ausser Bayern und Köln, traten. Der Prinz Eugen tte am 15 August 1702 eine Niederlage bey Luzzara, aber der römische König Joph eroberte am 10 September Landau, und der großbritannische Feldherr, Herzog on Marlborough, Lüttich und einige andere Festungen. Der Kurfürst von Bayern, m der König Ludewig am 7 November die spanischen Niederlande als einen unabhängen Staat versprach, nahm Ulm und Memmingen, das französische Heer am Rhein ber Trier und Trarbach. Im nächsten Jahre trat der König von Portugal am 16 Nay zu den Seemächten, und der Kaiser beschloß den Erzherzog Karl durch Portugal ach Spanien zu senden, und ihm sein Recht auf Spanien abzutreten. Dieses letzte eschahe am 12 September 1703, sowohl von ihm, als auch von dem römischen Könige Joseph, mit der Bedingung, daß Josephs männliche Nachkommen Karls künfige Prinzessinnen bey dem Mangel der Prinzen in Karls Linie ausschliessen sollten. Das Jahr 1703 war für den Kaiser und dessen Verbundene unglücklich. Denn die ranzösischen Heere eroberten Savojen, Altbreysach, Landau und Arco, belagerten Trident, und erfochten am 14 November einen beträchtlichen Sieg bey Speierbach, er Kurfürst von Bayern aber gewann drey Schlachten bey Schärdingen am 11 März, ey Einhofen am 28 März, und bey Höchstädt am 20 September, bemächtigte sich er Reichsstädte Regensburg und Augsburg, und suchte in Tyrol einzudringen, welhes aber die Bauern, ohngeachtet er Kufstein schon erobert hatte, verhinderten. Der Herzog von Marlborough gewann Bonn, Huy und Limburg. Allein die Bayern ahmen am 9 Jenner 1704 Passau in Besitz, und näherten sich zugleich mit den unarischen Mißvergnügten der kaiserlichen Residenz Wien so sehr, daß man schon eine eue Belagerung befürchtete. Doch diese ward durch den Markgrafen von Baden nd den Herzog von Marlborough vereitelt. Denn diese grosse Feldherren drangen bey Donauwörth in Bayern ein, und nachdem sie das bayerische Heer bey Blindheim oder Höchstädt am 13 August 1704 besieget und zerstreuet hatten, fiel Bayern nebst allen hwäbischen Eroberungen des Kurfürsten in die Gewalt der Verbundenen, und der Kurfürst flohe nach den spanischen Niederlanden. Die französischen Heere verlohren Trier, Saarburg und Trarbach, gewannen aber in Italien Vercelli, Jvrea und Susa. Der Erzherzog Karl begab sich über Engelland nach Portugal, landete am 7 März 704 zu Lissabon, und erhielt durch die englische Flotte die wichtige Seefestung Gibralar. Der Kaiser, der zu diesen Zeiten seine Schatzkammer erschöpft hatte, legte 705 eine Leihebank zu Wien an, und machte andere Zurüstungen, um den Krieg in Spanien mit Nachdruck führen zu können.

Bey diesem Kriege hatte er das alte Hinderniß, welches ihm die Mißvergnügen in Ungarn erregten. Der letzte Reichstag hatte, wie diese glaubten, die Freyheit er Nation vernichtet, Ungarn in eine österreichische oder teutsche Provinz verwandelt, nd den Grund zu der Vertilgung des ungarischen Namens und Ruhms geleget. Dies konnten viele Ungaren nicht ertragen, weil kriegrischer Ruhm und zügellose Freyheit für das größte Glück von den ungarischen Nationen gehalten wurde. Die Unmöglichkeit über die kaiserliche Macht zu siegen, hielt die Mißvergnügten oder sogenannten Freunde des Vaterlandes nicht ab, noch einmal die Waffen zu ergreifen, und in Stiefsohn des Grafen Tököly, Franz Rakotzy, stellete sich an die Spitze derselben, und ließ sich in ein geheimes Verständniß mit dem französischen Könige ein. Man beschwerte

schwerte sich in Wien, daß der türkische Friede ohne Zuziehung ungarischer Stände geschlossen, und bey selbigem Ungarn als eine teutsche Provinz behandelt sey. Man wollte auch den Jesuiten das ungarische Bürgerrecht, und den Teutschen den Vorzug vor den Ungarn nicht zugestehen, und klagte über die Unterdrückung der Protestanten. Allein da der beträchtlichste Theil der Stände in die Aufhebung der Wahlgerechtigkeit und die Aufnahme der Jesuiten gewilliget hatte, so hielt der Kaiser diese Beschwerden für unerheblich. Die Stände machten Anstalt, wie sie sagten, zu des Kaisers Dienste vierzehn Landregimenter zu errichten, und man hielt dieses in Wien für ein Zeichen ihrer Treue, bis daß im Jahr 1701 ein kaiserlicher Hauptmann Longueval, den Rakotzy bey seinen Unterhandlungen mit den französischen Staatsbedienten gebrauchte, dem Kaiser ein Packt Briefe einlieferte, aus welchen man erfahren haben soll, daß Rakotzy den Kaiser und sein gesamtes Haus mit zehntausend Mann in Laxenburg überfallen und gefangen nehmen wollte. Der Kaiser ließ den Rakotzy übertaschen und nach Wien bringen; allein er entkam durch Bestechung der Wache nach Polen. Der türkische Sultan machte einige Bewegungen, und forderte Neunovi als eine Zubehörde des ihm abgetretenen Landes, und der Kaiser öfnete ihm diese Festung im Jahr 1702, um ihn in Ruhe zu erhalten. Darauf ließ er des Rakotzy Verbrechen durch ein Gericht untersuchen, welches am 30 April 1703 dem Rakotzy Leben, Gut und Ehre absprach. Man hatte schon am 24 November 1701. 10,000 Gulden auf ihn lebendig, 6000 Gulden aber auf seinen Kopf gesetzt. Aber diese grosse Summe hatte keinen verleitet, einen Mann aufzufangen, den seine Landesleute für den Erretter des Vaterlandes hielten. Sobald das Urtheil gegen ihn gefället war, erschien er in Ungarn als ein französischer Bundesgenosse, mit einer Fahne, in welcher die Worte pro Patria genähet waren, und in Begleitung eines zugeordneten Reichsraths von vier und zwanzig Mitgliedern. Er erhielt sogleich einen so grossen Zulauf, daß er verschiedene Heere ausrüsten konnte, welche Siebenbürgen, die ungarischen Bergstädte, Tyrnau und einige steyermärkisch-österreichische Gegenden eroberten oder verheerten, und endlich 1704 bey S. Gothard einen Sieg über die kaiserlichen Völker erfochten. Die Gefahr, die sie dem kaiserlichen Hause erregten, ward so groß, daß die Seemächte sich bemüheten den Rakotzy mit dem Kaiser auszusöhnen. Allein Rakotzy und seine Räthe machten Forderungen, die man nicht eingehen konnte. Der getroffene Stillstand ward demnach aufgehoben, und der kaiserliche General Graf Heister hatte das Glück den Mißvergnügten bey Tyrnau eine Niederlage beyzubringen. Bald nachher ward der Kaiser von einer Brustwassersucht so heftig angegriffen, daß er die Regierung am 28 April 1705 seinem ältesten Prinzen dem Könige Joseph abtrat. Wenige Tage nachher, nemlich am 5 May, erlag er unter dieser Krankheit zu Wien, wo man ihn in der kaiserlichen Gruft bey den Kapuzinern beerdigte.

K. Leopold I. Gemahlinnen. Margaretha Theresia, Infantin von Spanien.

CVI. Des **Kaisers erste Gemahlin Margaretha Theresia**, K. Philip IV. **von Spanien** Tochter (§. 75.), ward im funfzehnten Jahre ihres Alters in Spanien seinem Gesandten am 25 April 1666, und ihm selbst zu Wien am 12 December selbigen Jahrs angetrauet. Sie war zum Klosterleben erzogen, und vertheilte daher ihre Zeit in bestimmte Stunden für das Gebet, für den Gesang, und für das Nähen und Sticken vieler Altar- und Kirchenbekleidungen. Ihre spanische Hofmeisterin, welche die Teutschen sehr hassete, hielt sie sehr strenge, der Kaiser aber liebte sie

mit

mit dem größten Feuer bis an ihr Ende, welches am 12 März 1673 erfolgte. Sie war stets schwächlich, gebahr vier Kinder, und befand sich bey ihrem Tode im vierten Monate ihrer Schwangerschaft mit einem Prinzen b).

Claudia Felix oder Felicitas, die zweyte Gemahlin, eine Erbprinzessin des Erzherzogs Ferdinand Karl von Oesterreich-Tyrol, ward vom Herzog Jakob Stuart von York zur Gemahlin begehret, als der Kaiser sich um sie bewarb. Die Vermählung geschahe vermittelst Prokuration am 15 August 1673 zu Inspruck, und mit dem Kaiser selbst zu Gräz am 15 Oktober. Diese Prinzessin war lebhaft, schön, klug, gebieterisch, und gegen den Kaiser so gefällig, daß sie selbst in einer kleinen Küche gewisse Speisen, die er gerne aß, für ihn bereitete. Sie stürzte nebst den Jesuiten den Fürsten von Lobkowitz, und verdrängete die Mutter ihres Gemahls von den Staatsgeschäften c). Sie führte bey Hofe und in der Rechnungskammer eine genaue Ordnung und einen guten Haushalt ein, war eine angenehme Sängerin, und spielte verschiedene Instrumente mit Kunst. Ihre Neigung zur Jagd zog ihr eine Auszehrung zu, welche sie bald, nemlich am 8 April 1676, in das Grab legte. Der Kaiser verfertigte ihr selbst die Grabschrift, um seinen grossen Schmerz über ihren Hintritt zu lindern. Sie gebahr zwey Prinzessinnen. Claudia Felix v. Oesterreich.

Die dritte Gemahlin Eleonora Magdalena Theresia, des Kurfürsten Philip Wilhelm von der Pfalz und der Landgräfin Elisabeth Amalia von Hessen-Darmstadt Tochter, war am 6 Jenner 1655 zu Düsseldorf gebohren, und hatte schon in der frühen Jugend eine so grosse Neigung sich der Welt zu entziehen, daß sie sich an die Sonne stellete um scheuslich zu werden, und dadurch die Absicht des Kaisers Leopold, die er schon im Jahr 1673 äuserte, zu hintertreiben d). Dennoch ward das Verlöbniß am 18 Oktober, und die Vermählung zu Passau am 14 December 1676 vollzogen. Als Prinzessin fastete sie sehr fleissig, versagte sich den Schlaf, und trat zu Neuburg an der Donau in die marianische Brüderschaft. Als Kaiserin speisete sie selbst Gefangene in ihren Kerkern, wallfahrtete baarfuß, theilte reiche Almosen aus, sorgte für die Ausbreitung der katholischen Kirche, gewöhnte sich zu einer grossen Erniedrigung und Demuth, und gieng endlich in ihren Bußübungen so weit, daß sie stachlichte Bänder an den Füssen und Armen trug. Sie besaß eine grosse Fertigkeit in der lateinischen, französischen und italiänischen Sprache, war gelehrt, verstand die Musik, liebte die Jagd, und arbeitete mit der Nadel für die Kirchen und Armen. Sie beschäftigte sich vorzüglich mit Durchlesung der neuesten französischen Schriften, die Eleonora Magdal. Theres. von der Pfalz.

 ihr

b) Keislers Reisen II Th. S. 1253. Rink meldet im Leben K. Leopolds I Th. S. 504 daß die Vermählung am 5 December N. St. zu Wien vollzogen sey. Ihr am 11 März 1673 ausgefertigtes Testament ist in *Heumanns* Comment. de re diplomat. Imperatricum Augustar. p. 409 abgedruckt.

c) Keisler a. O. Rink I Th. S. 88. 303.

d) La Vie de l'Imperatrice Eleonore mere de l'Empereur regnant, à Paris 1723. 8. ein Auszug aus einer grösseren italiänischen Lebensgeschichte, die P. Thomas de Ceva 1722 zu Parma hat drucken lassen. Der Verfasser des Auszuges soll der Jesuit Peter Brumoy seyn (Biblioth. Rinkiana p. 402.). In teutscher Sprache hat man: Leben und Tugenden Eleonora Magdalena Theresia, Römischer Kaiserin, von einem der Gesellschaft Jesu Priestern zusammen getragen, Wien 1721. 8. S. Jöchers Gelehrten-Lexicon, Leipzig 1750. II B. S. 308. Eine weit umständlichere Geschichte hatte der Beichtvater aufgesetzet, allein die Kaiserin fand sie, da sie ihn bey seinem Tode besuchte, und verbrannte sie.

ihr Gemahl aus Haß gegen die französische Nation vernachlässigte, und theilte aus selbigen dem Kaiser dasjenige mit, was zu Verbesserung des Haushalts, der Kammereinrichtungen und der Staatsverfassung dienlich seyn konnte e). Sie übersetzte ein französisches Erbauungsbuch, welches unter der Aufschrift: **Christliche Gedanken auf alle Tage des Monats, nebst dem geistlichen Senfkörnlein, Cöln** 1688 in Duodez gedruckt ist, und besorgte mehrere ähnliche Uebersetzungen aus anderen Sprachen. Sie brachte die Psalme in teutsche Reime, und versahe sie mit eigenen Melodeyen. Sie zeichnete eine Menge andächtiger Betrachtungen auf, und trug zweymal täglich Nachrichten von ihrem Seelenzustande in sogenannte Tugend- und Sündenregister ein. Sie ward als Königin von Ungarn zu Presburg am 9 December 1681, und als römische Kaiserin zu Augsburg am 19 Jenner N. St. 1690 gekrönt, und verwaltete nach Kaiser Josephs Tode vom 20 Julius 1711 f) bis zu Karls Rückkunft aus Spanien 1712 die Regierung aller österreichischen Staaten. Nachdem sie diese abgegeben hatte, entsagte sie allen weltlichen Geschäften, so wie 1705 der Musik, und trug grobe abgenutzte Kleider, welche sie selbst nachlässig ausbesserte. Sie war gegen ihres Beichtvaters Willen als Witwe in den dritten Orden S. Francisci getreten, hatte 1686 das Vorsteherinamt der Kreuzfrauen angenommen, und wurde 1712 eine Mitschwester der Pestbrüderschaft S. Peter, und der Gesellschaft S. Peters bey den Vätern der Auslösung der Gefangenen zu Wien. Sie verschied am 19 Jenner 1720 g); und ward, ihrem Befehle gemäß, in der Ordenskleidung der Sclavinnen S. Mariens, und in einem Sarge, der die Aufschrift hatte, **Eleonora Magdalena Theresia, arme Sünderin**, begraben. Sie war die Mutter der Kaiser Joseph und Karl, und acht anderer Prinzen und Prinzessinnen.

K. Leopolds Kinder erster Ehe.

Der Kaiser Leopold zeugte in der **ersten Ehe** folgende Prinzen und Prinzessinnen:

Ferdinand Wenzeslav Joseph Michael Elzearius, gebohren am 28 September 1667, starb am 3 Jenner 1668 h).

Maria Antonia, Kurf. v. Bayern.

Maria Antonia Theresia Josepha Benedicta Rosalia Petronilla, gebohren am 18 Jenner 1669, vermählt am 11 Julius 1685 mit Maximilian Maria Emanuel, **Kurfürsten von Bayern** i), verschied am 24 December 1692, und war die Mutter des bayerischen Prinzen, der ihren Vater zuerst von der spanischen Thronfolge verdrängete.

Johann

e) Rink I Th. S. 304.

f) Dipl. Imp. Caroli VI. in *Heumanni* Comm. de re dipl. imperatricum August. p. 429. Sie schloß als Regentin den ungarischen Frieden 1711, und gebrauchte folgenden Titel: **Eleonora Magdal. Theresia v. G. G. Römische Kaiserin, Wittib, deß Durchläuchtigst-Grosmächtigsten Fürsten Herrn Caroli des Dritten, Königs in Hispanien, Hungarn und Böheimb** ꝛc. **leibliche Mutter, und deren Erb Königreich- Fürstenthumben und Landen dermahlige Regentin.** Die Regentschaft hatte ihr K. Joseph bey seinem Sterben mündlich aufgetragen.

g) Taphogr. P. I. p. 415.

h) Taphogr. I. p. 409., vermöge der Aufschrift des Sarges.

i) Auf dem Sarge sind nur die drey vordersten Namen gesetzet. **Keisler** berichtet in seinen **Reisen** II Th. S. 1253, daß diese Prinzessin, gleich ihren Geschwistern, verwahrloset, und von der spanischen Hofmeisterin ihrer Mutter dem spanischen Könige zur Gemahlin zugedacht worden sey. Ihr Vermählungstag war, vermöge des Sarges, der 11, nach anderen der 15 Julius. Auf der Münze in **Köhlers Münzbel.** XVII Th. S. 265 ist er nicht bemerkt.

Johann Leopold, ward gebohren und starb am 20 Februar 1670.

Maria Anna Antonia Apollonia Josepha Scholastica, gebohren am 9 Februar, verstorben am 23 Februar 1672 [k]).

Aus zweyter Ehe sind gebohren: Kinder zweyter Ehe.

Anna Maria Josepha Theresia Antonia Dominica Xaveria Theodora am 11 September 1674, verschied am 21 December selbigen Jahrs.

Maria Josepha Clementia Anna Gabriela Antonia Francisca Dominica Theresia Eva Placida am 11 Oktober 1675, starb am 11 Julius 1676 [l]).

Aus der dritten Ehe sind gebohren: Dritter Ehe.

Joseph Jakob Johann Ignaz Anton Eustachius am 26 Julius 1678, nachheriger Kaiser (§. 107.).

Eine Prinzessin, welche gleich nach der Geburt am 18 Junius 1679 verschied, und in der Nothtaufe den Namen **Eleonora** erhalten haben soll [m]).

Maria Elisabeth Lucia Josepha Theresia Antonia, gebohren am 13 December 1680, eine gelehrte Prinzessin, welche unter der Anführung jesuitischer Lehrmeister sich eine Stärke in der Geschichtkunde, Geographie und französischen, lateinischen und italiänischen Sprache erworben hatte, die Jagd verstand, sehr geschickt tanzte, in Staatsgeschäften fleissig arbeitete, aber eine sehr hohe Etiquette bey ihrem Hofe einführte. Im November 1717 erhielt sie die Statthalterschaft der vorderösterreichischen Staaten, die sie aber von Wien aus verwaltete. Am 11 December 1724 wurde sie zu einer Statthalterin der Niederlande ernannt, und sie trat am 9 Oktober 1725 die Regierung zu Brüssel an, nachdem diese so eingerichtet worden, wie sie zu der Zeit des Königs Karl II. von Spanien gewesen war. Am 3 Februar 1731 brannte das alte Schloß zu Brüssel, in welchem sie wohnte, ab, und sie entrann unbekleidet kaum den Flammen. In dem französisch-kaiserlichen Kriege vom Jahr 1733 bis 1735 bewürkte sie auf den Vorschlag des französischen Hofes eine Neutralität der österreichischen Niederlande, ohngeachtet selbige zum Unterhalt des kaiserlichen Heeres 1,400,000 Gulden aufbrachten, und der Kaiser den niederländischen Handel nach Frankreich aufhob. Sie verschied am 26 August 1741 im hennegauischen Schlosse zu Mariemont, und ward erst am 26 April 1749 in der kaiserlichen Gruft zu Wien beygesetzet [n]). Maria Elisabeth, Statthalterin der Niederlande.

Leopold Joseph Wilhelm Franz Anton Erasmus, gebohren am 2 Julius 1682 [o]), verschied am 3 August 1684.

Maria Anna Josepha Antonia Regina, gebohren am 7 September 1683, ward am 9 Julius 1708 in Wien, und am 27 Oktober darauf zu Lissabon, mit dem Könige Johann V. **von Portugal** vermählt, welcher am 31 Julius 1750 verstarb. Sie übernahm am 4 September 1735 die Protektion des Ordens von Terceira, und stiftete ein Kloster teutscher Barfüsser Karmeliterinnen zu Belem, in welchem Maria Anna, Kön. v. Portugal.

k) Auf dem Sarge stehen nur die Namen Maria Anna Apollonia. Taphogr. I. 410.

l) Taph. I. 413. wo der Name Anna fehlt.

m) Auf dem Sarge führt sie keinen Namen. Taphogr. I. 424.

n) Genealogisch histor. Nachrichten von den allerneuesten Begebenheiten, welche sich an den europäischen Höfen zutragen, 26 Th. S. 129 u. f.

o) Taphogr. I. p. 424. In Schriften wird der 12 Julius zum Geburtstage angegeben, auf dem Sarge aber stehet der 2 Julius.

chem sie nach ihrem Tode, der am 14 August 1754 erfolgte, begraben ward p). Sie führte, vermöge eines königlichen Befehls, vom 23 May 1742 bis 1743 die Regierung in ihres kranken Gemahls Namen, und behielt nachher bis zum Tode ihres Gemahls einen sehr grossen Antheil an allen Regierungsgeschäften, die durch sie vorzüglich in die Hände einiger Geistlichen kamen.

Maria Theresia, gebohren am 22 August 1684, starb am 28 September 1696.

Karl Franz Joseph Wenzeslav Balthasar Johann Anton Ignaz, gebohren am 1 Oktober 1685, nachheriger Kaiser. (§. 109.)

Maria Josepha Coletta Antonia Gabrielis, gebohren am 6 März 1687, verschied am 14 April 1703.

Maria Magdalena Josepha Antonia Gabriela, gebohren am 26 März 1689, verstarb zu Wien am 1 May 1743, nachdem sie am 2 May 1740 die Direktion des adlichen Sternkreuzordens übernommen hatte q).

Maria Margaretha Magdalena Gabrielis Josepha Antonia, gebohren am 22 Julius 1690, verstarb am 22 April 1691 r).

Kaiser Joseph I.

CVII. Der römische König **Joseph Jakob Johann Ignaz Anton Eustachius** s), wurde fast immer in Gegenwart seines Vaters in den Wissenschaften und Sprachen unterrichtet, und hatte eine sehr feine und durchdringende Beurtheilungskraft, einen scharfsinnigen und munteren Witz, sehr viele Lebhaftigkeit, Güte des Herzens und Gottesfurcht, und eine grosse Neigung zu der Pracht und dem Aufwande, die ihn aber nicht zum Verschwenden verleitete. Er war sehr freygebig und belohnte die Verdienste, gerieth leicht in Zorn, ließ sich aber bald besänftigen, duldete keine Schmeicheley, war ein Wohlthäter der Armen und der katholischen Geistlichen, setzte aber dem Geize verschiedener der letzten Gränzen, und duldete andere Religionsverwandten. In Staatssachen arbeitete er selbst, und zog bey selbigen seine Staatsbediente zu Rathe, ohne sich einzelnen Günstlingen zu überlassen, oder den einmal genommenen Entschluß zu ändern. Er fand mehr Geschmack an kriegrischen Thaten als an Regierungsgeschäften, ergab sich aber blos diesen, weil er sie für nöthiger hielt. Die Kammerverfassung verbesserte er, und bey Auflegung der Steuern verfuhr er so mässig, daß in Wien und Oesterreich Ueberfluß am umlaufenden Gelde bey seinen Unterthanen zu einer Zeit war, da er grosse Kriege in Italien, Niederland, Spanien,

p) Taphogr. I. 433. Lebensgeschichte in neuen genealog. histor. Nachr. 57 Th. S. 790.

q) Genealogisch hist. Nachrichten 53 Th. S. 441. In einigen Zeitungen ist gemeldet, daß sie 1735 zur Statthalterin von Tyrol und Mayland ernannt sey. Allein die Nachricht ward widerrufen.

r) Auf ihrem Sarge sind nur die Namen Maria Margaretha.

s) *Struvii* Corpus T. II. p. 4052. (E. G. Rink) Joseph des Sieghaften, Römischen Kaisers Leben und Thaten, Cölln 1712. 2 Th. 8. Joh. Jac. Schmauß Leben und Thaten K. Josephi, im Büchercabinet, Cöln und Frf. 1711. 1712. I Th. S. 645. II Th. S. 4. P. *Franc. Waguer* Historia Josephi I, Caesaris Augusti felicis, cum appendice usque ad pacem Badensem, Viennae 1746. (J. E. Zschakwitz) Leben und Thaten Josephi I. Röm. Kaysers, samt der unter S. Maj. glorwürdigsten Regierung vorgefallenen Reichshistorie, Leipzig 1712. 8. J. J. Mosers Probe einer Staatshistorie unter der Regierung K. Josephs, Züllichau 1738. 8.

nien, Teutschland und Ungarn führte. Er suchte, vermöge seines Wahlspruchs, durch Liebe und Furcht zu herrschen. Seine Leutseligkeit gieng so weit, daß er auf den Jagden sich mit den Bauren in scherzhafte Unterredungen einließ, alle Klagen nothlei- dender Personen, auch wenn sie sehr weitläuftig vorgetragen wurden, geduldig anhörte, und wenn er eine Bitte abschlug, zum Trost des der die Fehlbitte gethan hatte, seine Gründe anführte. Er verliehe nicht leicht ein grosses Gnadengehalt, weil er fürchtete es möchte Gelegenheit zur Trägheit geben. In seinem siebenzehnten Jahre ward er in den geheimen Rath gezogen, und er erwarb sich eine grosse Kenntniß der Statistik, und eine ungemeine Fertigkeit geschwind einen heilsamen Rath zu geben. Als Kaiser war er sehr sorgfältig und glücklich in der Wahl seiner Staats- und Kriegesbedienten. Er war ein sehr schöner Mann, und gegen das weibliche Geschlecht nicht gleichgültig [t]), hassete alle Ausschweifungen, besonders im Genusse der Speisen und Getränke, hielt viele prächtige Turniere, Wettrennen und Bälle, in welchen er sich als den größten Meister zeigte, veranstaltete kostbare Opern und Komödien, und behielt seines Vaters Kapelle, zumal da er selbst in die Musik setzte, und die Flöte, das Klavier und andere Instrumente geschickt spielte. Er errichtete am 5 December 1705 eine Mahlerakade- mie zu Wien, und 1708 eine Ritterakademie zu Lignitz. Er redete und schrieb ver- schiedene Dialekte der italiänischen Sprache, ferner lateinisch, teutsch, ungarisch, böh- misch, spanisch und französisch. Von der Weltweisheit, bürgerlichen und kanoni- schen Rechtsgelehrsamkeit, allgemeinen Geschichte und den schönen Wissenschaften wußte er vieles [u]); vorzüglich aber hatte er sich auf die Geschichte seines Hauses, die Baukunst und die Befestigungskunst geleget, und verfertigte viele saubere und vortref- lich ausgesonnene Handrisse. Dennoch war seine Lieblingsbeschäftigung die Jagd, wel- cher er alle übrige Vergnügungen aufopferte. Seine Lehrmeister hatten ihn zu sehr mit Arbeiten überhäuft, daher er an den Wissenschaften nicht so viel Geschmack bekam, als sein Vater gehabt hatte. Diese Lehrer waren keine Jesuiten, sondern weltliche Geistliche, und Staatsmänner, welche, vermöge der von seinem Vater erhaltenen Be- fehle, ihm die Staatsfehler zeigten, zu welchen sein Vater durch Geistliche verleitet worden war. Daher äuserte er in der Jugend eine Art von Feindschaft gegen die väter- lichen Gewissensräthe, die ihm manche väterliche Züchtigung zuzog. Der Pater Wiede- mann, ein Jesuit, hatte die Dreustigkeit, in den drey Lobreden, welche er 1705 auf den Kaiser Leopold hielt, seine Ordensbrüder über alle Geistliche seiner Kirche zu erheben, und weitläuftig zu zeigen, daß nur diejenigen Prinzen, die von Jesuiten unterrichtet und er- zogen worden, Sieg und Glück gehabt hätten. Allein er bestrafte ihn dafür mit der Ver- weisung, und weil in den Reden auch auf die Protestanten und Ketzer gescholten war, so verbot er den katholischen Predigern überhaupt auf der Kanzel anzügliche Dinge zu sagen.

Diese Verordnung war sehr nöthig, weil das Glück der österreichisch-spani- schen Waffen vorzüglich von protestantischen Staaten und Fürsten abhieng. Joseph hatte am 9 December 1687 bey der Krönung zum ungarischen Könige, ohngeachtet er diese als erster Erbkönig empfieng [v]), eine Kapitulation beschworen, die den Prote- stanten

t) *Wagner* p. 412.

u) ibid. p. 408 sequ.

v) In Oesterreich ist dem Kaiser erst am 22 September 1705 gehuldigt. Die böhmische Krö- nung ist ganz unterlassen.

stanten gewissermassen die Religionsfreyheit versicherte. Allein da diese durch seines Vaters Gewissensräthe gekränket ward, so hatte sich der bürgerliche Krieg auf das neue entzündet. Zum römischen König war Joseph am 24 Jenner 1690 zu Augsburg gewählt, und am 26 Jenner gekrönt. Allein weil er damals noch minderjährig war, muste er als Kaiser 1705 neue Reversalien, zu Bestärkung der in seinem Namen vom K. Leopold unterschriebenen Kapitulation, dem kurfürstlichen Collegio zustellen. In dem spanischen Erbfolgekriege rückte er 1702 und 1704 als Generalissimus des kaiserlichen und Reichsheeres in das Feld, und er eroberte in beyden Feldzügen am 9 September 1702 und 25 November 1704 die Festung Landau, der sich die Franzosen bemächtiget hatten. Ohngeachtet ihm diese Belagerung ein so angenehmes Geschäfte war, daß er sich der grösten Gefahr in den Laufgräben aussetzte, so ist er dennoch als Kaiser nicht wieder zu dem Heere gekommen.

Eine der ersten Handlungen, die Joseph als Kaiser vornahm, war die Bestrafung des bayerischen und köllnischen Kurfürstens. Bayern war erobert, allein der Kaiser hatte als Generalissimus, der Kurfürstin und den kurfürstlichen Kindern am 7 November 1704 den freyen Aufenthalt in München, nebst anderen Vorrechten zugestanden. Diese Vergünstigung mißbrauchte die Kurfürstin. Denn sie veranstaltete eine geheime Verschwörung der bayerischen Bauren gegen die kaiserlichen Besatzungen, und gieng, als selbige ihrem Ausbruche nahe war, nach Venedig. Gleich nach ihrer Abreise ward die Verschwörung entdeckt, und durch einige kleine Schlachten gedämpft, und die Folge derselben war, daß der Kaiser den kurfürstlichen Schatz zu sich nahm, der Kurfürstin die ihr zugestandenen Einkünfte entzog, die Kinder nach Inspruck in das Gefängniß sandte, und die Kurfürsten von Bayern und Kölln am 29 April 1706 mit der Reichsacht belegte. Nachdem dieses geschehen war, gab der Kaiser den dem Kurfürsten von Bayern genommenen Städten Ulm, Landau und Donauwörth ihre Reichsfreyheit wieder, schenkte die Herrschaft Mindelheim dem Herzog von Marlborough, und ließ diesen Herrn 1706 wegen dieses neuen Reichsfürstenthums zum Stimmrechte auf dem Reichstage.

Die französischen Heere eroberten 1705 Verua, Mirandola, Nizza und Montmelian, und lieferten dem Prinzen Eugen am 26 August ein unentscheidendes Treffen bey Cassano oder Agnadel. Die kaiserlichen und verbündeten Heere bekamen am 5 Oktober Hagenau, und am 15 May München. Im Jahr 1706 fiel Piemont, und am 10 May Hagenau in die französische Gewalt. Allein der Herzog von Marlborough besiegte das bayerisch-französische Heer bey Ramillies oder Judoigne am 23 May, und erhielt Braband und einen Theil von Flandern. Der Prinz Eugen gewann am 7 September bey Turin eine Schlacht, unterwarf dem Könige Karl das Herzogthum Mayland, und veranlassete den Kaiser, am 3 März 1707 einen Vertrag mit dem Könige von Frankreich zu schliessen, vermöge dessen die Franzosen die Lombardey verliessen. Im Jahr 1707 versuchten die Verbundenen vergeblich Toulon zu erobern. Der kaiserliche Feldherr Graf Daun besetzte die Stadt Neapel am 7 Julius, und darauf Gaeta, Piombino und Orbitello. Der französische Feldmarschall Villars brandschatzte Schwaben, ward aber von dem Herzog von Braunschweig-Lüneburg zurückgetrieben. Im Jahr 1708 wurden die Franzosen am 11 Julius bey Oudenarde geschlagen, und musten nebst den Bayern Brüssel, Gent und Ryssel, in Italien aber Perusa und Fenestrella

strella verlassen. Dieses Unglück brachte den König von Frankreich auf den Gedanken, den englischen Prätendenten mit einer Flotte nach Engelland zu senden, ferner die Mißvergnügten in Ungarn zu unterstützen, und endlich den Pabst zum Gebrauch der Waffen zu überreden, um seine Feinde zu zwingen, daß sie ihre Heere vertheilen müsten, nebenher aber auch durch Unterhandlungen an besonderen Friedensschlüssen zu arbeiten. Diese Unterhandlungen wurden 1707, 1709 und 1710 erneuert, aber endlich völlig aufgehoben, weil man merkte, daß der König nur Zeit zu gewinnen, nicht aber den Krieg zu endigen suchte. Die Unternehmung des Prätendenten wurde durch die großbrittannische Flotte vernichtet. Aber die Empörung der Mißvergnügten hemmete wirklich den Fortgang der kaiserlichen Waffen, ohngeachtet es dem Kaiser gelang, den türkischen Hof, der gleichfalls zum Friedensbruch von Frankreich gereitzt war, 1706 zu beruhigen. Der Pabst Clemens XI. hatte den Kaiser bereits durch die Erklärung, daß Karl sein Bruder nicht rechtmäßiger spanischer König sey, und durch andere Beleidigungen erzürnt, und daher war der päbstliche Nuntius schon im Jahr 1705 aus Wien gewiesen. Da der Kaiser keine Genungthuung für das angethane Unrecht zu Rom erhalten konnte, so ließ der Prinz Eugen sein Heer im Winter 1707 in die länder Ferrara, Parma und Piacenza rücken. Der Pabst erklärte dieses für eine Verletzung der apostolischen Kirche, und drohete erst dem Prinzen, darauf aber dem Kaiser 1708 mit dem Banne. Der Kaiser erwiederte, daß ihm die Lehnshoheit über die besetzten länder zustehe, bisher aber seinen Vorfahren vom päbstlichen Stuhle unrechtmäßig vorenthalten worden sey, und daß die Macht des Pabstes sich nicht so weit erstrecke, daß er den Bann in weltlichen Streitigkeiten gebrauchen dürfe. Dennoch blieb der Pabst bey seinem Entschlusse, verband sich mit dem Könige von Frankreich und einigen italiänischen Fürsten gegen den Kaiser, und warb mit einem Theile des vom Pabst Sixtus V. im Vatikan niedergelegten Schatzes ein Heer zum Angriff der kaiserlichen Völker. Diese näherten sich aber von zweyen Seiten so schleunig, daß die französische Hülfe nicht geschwinde genung eintreffen konnte. Der Pabst verordnete Gebete und Processionen, und der französische Gesandte bemühete sich, ihn zu überreden, eine Belagerung auszuhalten. Allein hierzu war er nicht zu bewegen, sondern da er wahrnahm, daß sein Gebet nicht erhört wurde, so bequemte er sich am 15 Jenner 1709 dem französischen Bündnisse zu entsagen, den König Karl als wahren Erben der spanischen Monarchie zu erkennen, und selbigem zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Der Kaiser behielt dennoch Commacchio als ein Reichseigenthum, und setzte 1710 ein Gericht zu Untersuchung der Rechte des Kaisers auf päbstliche und andere italiänische Besitzungen nieder, welches aber bey seinem Leben keinen Ausspruch that.

Die Unruhen in Ungarn wurden unter des Fürsten Rakotzy Anführung durch 50,000 Ungarn, welche der französische Hof mit tüchtigen Officieren versahe, fortgesetzt. Der Kaiser konnte im Jahr 1705 den Mißvergnügten nur 20,000 Mann entgegenstellen. Allein sein General Heister nahm gleich im ersten Jahre Siebenbürgen in Besitz. Im Jahr 1706 eroberten die Mißvergnügten Altenburg, und kamen der Stadt Wien ziemlich nahe. Daher versuchten die beyden Seemächte zu Tyrnau einen Waffenstillstand und eine Aussöhnung zu vermitteln, und brachten es dahin, daß die Mißvergnügten den Titel konföderirter ungarischer Stände erhielten. Allein da diese Konföderirten verlangeten, daß Ungarn ein Wahlreich, Siebenbürgen aber ein unabhängi-

 ger

ger Staat bleibe, daß man den Protestanten alle entzogene Kirchen wiedergäbe, daß man den Reichsständen die vom K. Andreas ertheilte Gewalt, im Nothfalle ihre Vorrechte mit den Waffen gegen den König zu vertheidigen bestätige, und daß man alle Konföderirte begnadige, der Kaiser aber keine dieser Bedingungen zugestehen wollte, so ward die Vermittelung aufgehoben. In den nächsten beyden Jahren ward der Krieg ohne Vortheil von beyden Seiten geführet. Inzwischen schien noch ein neuer Feind sich dem Kaiser in diesen Gegenden zu näheren, nemlich der kriegerische König Karl XII. von Schweden, welcher, nachdem er den Kurfürsten von Sachsen zu Altranstädt gezwungen hatte der polnischen Krone zu entsagen, von dem Kaiser verlangete, daß er den Protestanten in Schlesien alle die Vorrechte einräumen sollte, die den teutschen Protestanten überhaupt, vermöge des westfälischen Friedens zukamen. Es war wahrscheinlich, daß der König nicht nur durch Religionseifer, sondern auch durch die Absicht, sein Heer in Schlesien speisen und kleiden zu lassen, zu dieser Forderung verleitet ward, und daß er, wenn man selbige abschlüge, auf das geschwindeste in Schlesien einrücken würde. Daher versprach der Kaiser, am 22 August 1707 zu Altranstadt in des Königs sächsischem Lager, daß die schlesischen Protestanten alle entzogene Kirchen, ferner in sechs Städten neue Gnadenkirchen, und überhaupt ein besonders Kirchenconsistorium, wiewohl unter dem Vorsitze eines katholischen Präsidenten, erhalten sollten. Weil der König geneigt war, diese Verabredung selbst zur Vollziehung zu bringen, so ließ der Kaiser auf das eilfertigste 120 Kirchen den Protestanten wieder einräumen, und bestätigte, nachdem der schwedische Vertrag erfüllet war, die protestantischen Vorrechte durch ein besonderes Gesetz am 8 Februar 1709.

Am 23 Junius 1708 ward dem Kurfürsten von der Pfalz das durch die bayerische Aechtung erledigte Erztruchseßamt wieder verliehen. Am 7 September darauf bewilligte das Reich dem Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg die Aufnahme in das kurfürstliche Collegium, und zugleich der böhmischen Kur das ehemalige Stimmrecht, gegen Uebernehmung eines Anschlages. Darauf erfolgte am 12 September die feyerliche Einführung des böhmischen und braunschweig-lüneburgischen Gesandten in das Collegium. Der Fürst von Lamberg, dem der Kaiser die bayerische Landgrafschaft Leuchtenberg geschenkt hatte, ward im Fürstenrathe aufgenommen, und darauf bemüheten sich viele Reichsstände, gewisse verlohrene Stimmen wieder zu erhalten. In Italien übte der Kaiser seine Gewalt weit strenger, als viele seiner Vorfahren aus. Denn er erklärte 1708 den Herzog Karl Ferdinand von Mantua und den Herzog Franz Maria von Mirandola, weil sie französische Bundesgenossen waren, in die Acht, fand das Haus Gonzaga mit Pozzolo und Sabioneta für sein Recht auf Mantua, welches zu den österreichischen Erbstaaten geleget ward, ab, und überließ Mirandola und Concordia dem Herzog von Modena, Montferrat aber dem Herzog von Savoyen. Die französischen Heere waren zu schwach, um diese Herren, die ihr König unglücklich gemacht hatte, wieder in ihre Länder einzusetzen, und litten in Spanien und Niederland selbst Noth. Zwar siegten sie bey Rumersheim am 26 August 1709, und breiteten sich darauf im Oberelsaß aus. Allein sie verlohren Dornik und Mons, und am 11 September 1709 eine blutige Schlacht bey Malplaquet, im folgenden Jahre aber viele niederländische und spanische Festungen. Zum Glück für ihren König ward der Marschall von Tallard gefangen und nach London gebracht, wo er durch List und Geld der Partey der Tor-

ys das Uebergewicht über die Whigs verschaffte, und durch selbige den Herzog von Marlborough stürzte. Der König Karl büssete am Ende des Jahrs 1710 die wichtigsten spanischen Eroberungen ein, und daher gelang es den Torys desto leichter, die Königin Anna und das Parlament zu überreden, daß sie insgeheim dem König Karl Spanien absprachen, und im Jenner 1711 sich mit dem Könige von Frankreich in Friedensunterhandlungen zum Nachtheil des Kaisers einliessen.

Die ungarischen Unruhen hoffte der Kaiser 1707 durch eine allgemeine Begnadigung zu endigen. Allein die Konföderirten beschlossen zu Onot, daß, wenn die Gleichheit der Religion und die Königswahl nicht zugestanden würde, man Ungarn in einen Freystaat verwandeln sollte, und da einige Abgeordnete diesem Entschlusse nicht beypflichteten, so wurden sie in der Versammlung niedergesäbelt. Der Fürst Rakotzy eroberte Weissenburg, ward aber gleich wieder aus dieser Stadt und ganz Siebenbürgen verjagt. Im Jahr 1708 erneuerte der Kaiser die Begnadigung, und hielt einen Landtag zu Presburg. Allein auf diesem erschienen nur die katholischen getreuen Stände, von welchen die Bischöfe sich des Kaisers Vorhaben, den Protestanten alle Forderungen zu bewilligen, widersetzten. Die Konföderirten verlohren am 4 August 1708 eine Schlacht an der Waag, und in den Jahren 1709 und 1710 alle feste Plätze, bis auf Kaschau und Munkatsch. Der Pabst belegte sie mit dem Banne, welcher einen Eindruck auf die katholischen Mitglieder der Konföderation machte, und auf der anderen Seite bot ihnen der Graf Johann Palfi des Kaisers Gnade an. Dieser Graf hatte Vollmacht, alles ausser der Wahlgerechtigkeit und der Selbsthülfe zu bewilligen, und gewann den Fürsten Rakotzy und die angesehensten Konföderirten durch freundschaftliche Vorstellungen. Rakotzy trat zwar wieder zurück, und gieng nach Polen, darauf aber nach Konstantinopel. Allein die übrigen bequemten sich zum Frieden, und erhielten ihn zu Zacmar am 29 April 1711, im Namen der verwitweten älteren Kaiserin, weil der Kaiser Joseph vor desselben Abschliessung am 17 April 1711 an den Pocken oder Blattern verschied x).

CVIII. Die Kaiserin **Wilhelmina Amalia**, eine Tochter des Herzogs Johann Friederich **von Braunschweig-Lüneburg** zu Hannover, und der Prinzeßin Benedikte Henriette von Pfalz Simmern, war gebohren am 21 April 1673 N. St. y). Nach ihres Vaters Tode begab sie sich mit ihrer Mutter 1679 zu der Prinzeßin von Conde, ihrer Mutter Schwester, und 1695 nach Modena, wo damals ihre ältere Schwester mit dem regierenden Herzoge vermählet ward. Der Ruf von ihrer Schönheit und Weltkenntniß breitete sich überall aus, und verschiedene Prinzen bewarben sich um sie, als der römische König ihr am 22 November 1698 den Antrag zur Vermählung that. Sie wurde mit selbigem verbunden zu Modena am 15 Jenner, und zu K. Joseph I. Gemahlin.

x) Auf des Kaisers Sarg in der kaiserlichen Gruft zu Wien, sind als desselben merkwürdige Handlungen, die Eroberungen von Landau 1702, 1704, die Eroberung der spanischen Niederlande in einem Feldzuge 1706, und der Entsatz von Turin und Barcelona 1706 abgebildet. *Taphographia* P. I. p. 423.

y) Vita e Virtù dell Imperadrice Guglielma Amalia, descritte in compendio dal P. *Antonio Cuo* della compagnia di Gesù. Venetia 1744. 8. Diese Schrift, die auch in einer teutschen Uebersetzung zu Wien 1744 erschienen ist, ist aus den Nachrichten des P. Grasnelli, des dreyßigjährigen Beichtvaters der Kaiserin verfasset, und enthält im dritten Theile eine Sammlung sinnreicher und moralischer Sprüche, die aus der Kaiserin Gesprächen und Papieren aufgezeichnet worden. Eine kürzere Geschichte der Kaiserin ist in Ranfts Geneal. hist. Nachrichten 1742. 37 Th. S. 1 u. f.

zu Wien am 24 Februar 1699, begleitete ihren Gemahl 1702 nach Landau, und sahe die Belagerung an, mischte sich aber in keine Regierungsgeschäfte, sondern sorgte nur für prächtige Lustbarkeiten, die sie eben so sehr als ihr Gemahl liebte. Sie verfuhr gegen die Unterthanen eben so herablassend und leutselig als ihr Gemahl, hielt sich als Witwe im Schlosse Schönbrun auf, stiftete am 13 May 1717 das Kloster der Franziskanerinnen von Sales oder der Heimsuchung Mariä am Rennwaze bey Wien, und ließ selbiges am 13 May 1719 einweihen. Am 19 Jenner 1720 übernahm sie die Oberhauptswürde des Ordens der Sternkreuzdamen, die sie 1740 der Erzherzogin Maria Magdalena wieder überließ. Seit dem Jahre 1722 wohnte sie fast immer in ihrem Kloster, und unterwarf sich den strengen Bußübungen. Im Jahr 1740 nahm sie die Ordenstracht an, allein vom 18 September bis 8 November 1741 muste sie sich im Kloster Neuburg aufhalten, weil ihr Schwiegersohn der Kurfürst von Bayern, den sie vergeblich durch Briefe zum Frieden zu bringen suchte, Wien zu belagern drohete. Sie starb am 10 April 1742, und ward in ihrem Kloster begraben z).

K. Josephs I. Prinz.

Sie hatte zwey Töchter, Maria Josepha und Maria Amalia, und einen Prinz, **Leopold Joseph Johann Thaddäus Anton Narcissus Ignatius Xaver Philipp**, welcher am 29 Oktober 1700 gebohren wurde, und am 4 August 1701 verstarb.

Prinzessinnen. Maria Josepha, K. von Polen.

Die Prinzessin **Maria Josepha Benedikta Antonia Theresia Xaveria Philippina** war gebohren am 8 December 1699, bekam am 23 April 1708 bey der Firmelung den Namen Elisabeth, und erwarb sich eine Stärke in der lateinischen und italiänischen Sprache a). Der Kurprinz Friedrich August **von Sachsen** bewarb sich um sie im September 1717, trat am 6 Oktober öffentlich von der lutherischen zu der katholischen Kirche über, entsagte nebst ihr am 19 August 1719 dem Erbrechte auf österreichische Staaten, und ward mit ihr vermählet zu Wien am 20 August 1719. Sie wurde, da ihr Gemahl die polnische Krone erlanget hatte, am 17 Jenner 1734 zu Krakau als **Königin von Polen** gekrönt, und erkannte nachher die sogenannte pragmatische Sanktion, vermöge welcher die Prinzessin Maria Theresia, die älteste Tochter ihres Vaternbruders ihr bey der Erbschaft der österreichischen Staaten vortreten sollte, obgleich die Ordnung des Kaisers Leopold vom 13 September 1703 ihr ein näheres Recht zu geben schien. Da nach des Kaisers Karl VI. Tode der Gemahl ihrer jüngeren Schwester, nebst verschiedenen anderen europäischen Mächten, sich bemühete, die Sanktion zu vernichten, und die Waffen glücklich führte, so hielt sie es für Pflicht, ihr wichtigeres Recht gegen diese zu behaupten. Daher erklärte sich ihr Gemahl im November 1741 gegen die Sanktion, verband sich mit dem Kurfürsten von Bayern ihrem Schwager, eroberte mit ihm am 26 November Prag, litte aber, daß der Kurfürst sich zum König von Böhmen ausrufen ließ. Am 1 November 1742 trat ihr Gemahl mit dem Könige von Preussen in ein näheres Bündniß, und sandte sein Hülfsheer in Mähren. Allein da der König mit der Königin Maria Theresia einen besonderen Frieden schloß, und ihn dadurch zwang, sich mit derselbigen gleichfalls im September 1742 auszu-

z) Taphographia P. I. p. 472.

a) Anton Hermann, Priester der Gesellschaft Jesu, Leben und Tugenden Maria Josepha, Königin von Polen. Leipzig 1766. 4. Ranft Neue geneal. hist. Nachrichten 101 Th. S. 367. Taphographia Pr. Aust. P. I. p. 475.

auszusöhnen, so stiftete er mit der Königin eine so genaue Freundschaft, daß er bey dem neuen preußisch-österreichischen Kriege gegen den König von Preussen in Böhmen so lange fochte, bis daß der König in Sachsen fiel, und ihn zum Frieden am 25 December 1745 nöthigte. Die Königin Maria Josepha flohe vor den preußischen Waffen am 2 December 1745 von Dreßden nach Prag, kam aber am 4 Jenner 1746 zurück. In dem zweyten Kriege, in welchem ihr Gemahl mit dem Könige von Preussen nach neun Jahren gerieth, blieb sie zwar, ohngeachtet ihr Gemahl nach Polen gieng, vermöge des Vertrages vom 16 Oktober 1756 in Dresden. Allein weil sie sich verschiedenen Verfügungen des siegenden Königs widersetzte, so ward sie im Schlosse zu Dresden enge eingeschränkt. Sie starb in dieser Verfassung am 17 November 1757 am Steckflusse, und ward in der katholischen Schloßkirche zu Dresden, die ihr Gemahl auf ihre Veranlassung erbauet hatte, begraben. Sie hatte vielen Verstand und Muth, war eine strenge Mutter, und eine grosse Freundin der Jagd. Weil sie öfters in ihrem Eifer, um eine katholische Kirche in Sachsen errichten zu können, zu weit gieng, so ward die Sicherheit der protestantischen Religion in den kursächsischen Staaten zu einem Artikel des Dresdener Friedens gemacht.

Die Prinzessin **Maria Amalia Josephina Anna Theresia Cordula** war gebohren am 22 Oktober 1701, und hatte viel Feuer, welches sie besonders auf den Jagden zeigte b). Sie ward verlobt am 31 May, und vermählt am 5 Oktober 1722 mit dem Kurprinz Karl Albrecht von Bayern, welcher 1726 die kurfürstliche Regierung antrat. Sie hatte am 3 Oktober 1722 der Erbfolge in den österreichischen Staaten entsaget. Ihr Gemahl nahm, als der österreichische Mannesstamm ausgieng, auf französische Veranlassung Oesterreich und Böhmen 1741 in Besitz, verlohr aber beyde Länder nebst Böhmen durch die Waffen der Königin Maria Theresia 1742. Sie empfieng nebst ihrem Gemahl am 20 Oktober 1741 zu Linz als Erzherzogin, und am 7 December 1741 zu Prag als Königin von Böhmen die Huldigung, 1742 am 8 März aber als Kaiserin zu Frankfurt am Mayn die teutsche Krone. Sie verlohr die eroberten Staaten, muste 1742 und 1743 München verlassen, und blieb bis im December 1744 zu Frankfurt am Mayn. Sie überredete ihren Gemahl mit vieler Mühe, sich mit der Königin Maria Theresia auszusöhnen, und da derselbige vor Abschliessung des Friedens am 20 Jenner 1745 verschied, nöthigte sie den Kurfürsten Maximilian Joseph ihren Sohn, durch die Drohung, daß sie Bayern verlassen und sich nach Wien begeben wollte, zu der Unterzeichnung des Friedens am 22 April selbigen Jahrs. Sie verschied am 11 December 1756, und ward in der Ordenstracht der Sclavinnen der h. Maria zu München begraben. Maria Amalia, Römische Kaiserin.

CIX. Der König **Karl Franz Joseph Wenzeslav Balthasar Johann Anton Ignaz** c), war von seinem Vater dem Kaiser Leopold zum geistlichen Stande bestim- Kaiser Karl VI.

b) Taphographia I. 476. wo eine mit unbekannte Vita Imperat. Mar. Amaliae P. *Maximiliani Dufreni* angeführet ist. Eine kurze Lebensbeschreibung ist in Ranfts Neuen Gen. Hist. Nachrichten 86 Th. S. 172.

c) P. *A. la Land* Histoire de l'Empereur Charles VI. de glorieuse Memoire, à Haye 1743. 8. T. I. VI. Leben und Thaten des Röm. Kaisers und Catholischen Königs Carls *VI*, zusammengetragen von einem teutschen Patrioten. Frankfurt 1741. 8. Leben Caroli *III*, K. von Spanien. Leipzig 1708. 8. I-IV. Th. J. J. Schmauß Leben des Kaisers, in seinem historischen Staats-

bestimmet worden, und wurde seit dem Jahre 1694 unter der Aufsicht des gelehrten Fürsten Anton Florian von Lichtenstein, durch den Jesuiten Andreas Braun in der Theologie, Weltweisheit und Mathematik, und von einem von Lavigny in den schönen Wissenschaften unterrichtet. Er redete die lateinische, italiänische, spanische, französische und teutsche Sprache, und verfertigte bey verschiedenen Gelegenheiten lateinische Gedichte und Inschriften, welche einen grossen Beyfall bey den Kennern erhielten d). In der Musik, Befestigungskunst und bürgerlichen Baukunst, wie auch in ritterlichen Uebungen, hatte er eine grosse Stärke; auch schrieb und zeichnete er sehr schön. Der König Karl von Spanien wollte ihm 1696 die Thronfolge in seinem Reiche ertheilen, und sandte ihm 1697 das güldene Vlies. Allein da seine Eltern ihn zu sehr liebten, und ihn in einem Alter von eilf Jahren nicht von sich lassen wollten, so ward das spanische Reich seinem Stiefschwestersohne zugedacht. Im Jahr 1698 wollten die Seemächte ihm Mayland verschaffen. Im nächsten Jahre erklärte sich der König von Spanien abermals für ihn. Allein da die Seemächte verhinderten, daß er nicht nach Spanien gesandt ward, änderte der König seine Gesinnung, und übertrug die Erbfolge 1700 dem französischen Prinzen Philipp. Der Kaiser suchte nach dem Tode des Königs Karls Spanien für sich zu erobern, trat aber endlich nebst dem Könige Joseph, seinem älteren Sohne, ihm am 12 September 1703 alle seine Ansprüche an die spanischen Staaten ab, und erkannte ihn als **König von Spanien**, unter der Bedingung, daß seine **Länder**, wenn er ohne Söhne versterben würde, mit Ausschliessung seiner Töchter auf des **Königs Josephs Söhne zurückfallen sollten**. Er reisete darauf durch das nördliche Teutschland nach den Niederlanden und nach Engelland, und kam endlich auf einer großbrittannischen Flotte am 7 März 1704 nach Portugal. Seine portugiesischen und großbrittannischen Hülfsheere drangen 1705 in Spanien ein, und er selbst landete auf einer großbrittannischen Flotte am 28 August bey Barcellona, welche Stadt sich ihm am 9 Oktober ergab. Die **Katalaunen** huldigten ihm freywillig, und sein Gegner der K. Philipp behielt nur Roses und die valenzianischen Festungen. Im nächsten Jahre 1706 eroberte der Prinz Eugen von Savoyen für ihn Mayland. Der König Philipp belagerte ihn in Barcellona: Allein da die Portugiesen und Engelländer Alcantara

Staats= und Heldencabinet 1718, erste Eröffnung p. 1. welches mit dem Jahre 1715 schliesset. J. E. Zschackwiz Leben und Thaten S. Kais. und Catholis. Majestät Caroli *VI*, wie auch Europäische Staats= und Teutsche Reichshistorie, Frankfurt 1723. 8. (endiget sich mit dem Jahre 1711.) M. L. D. M. Histoire de l'Empereur Charles VI, et des Revolutions arrivées daus l'Empire sous le Regne des Princes de l'auguste maison d'Autriche depuis Rudolphe C. de Habsbourg jusqu' à present, à Amsterdam 1741. 8. T. I. II., und in einer teutschen Uebersetzung, Regensburg 1742. 8. G. B. Schirach Biographie K. Karls des Sechsten, Halle 1776. 8. *Struvii* Corpus Hist. Germ. T. II. p. 4074, welches die Geschichte bis zu dem Jahre 1729 enthält. C. G. *Schwarzii* Panegyricus divo Carolo VI. Aug. Rom. Imp. dictus, Norimb. 1741. f.

d) Eine seiner Inschriften ist im spanischen Kloster Montserrat, neben seinem von ihm dorthin gelobten Degen zu sehen. Eines seiner lateinischen Gedichte findet man in J. G. Keyslers neuesten Reisen II. Th. S. 1229, und *J. T. Roenickii* recentiorum poetarum Germanorum carminibus latinis selectioribus, Helmst. 1749. Keysler hat am angeführten Orte, G. H. Burghart in der teutschen Uebersetzung von I. a Mellen serie Reg. Hungar. e Nummis aureis p. 290, und Ranft in den fortgesetzten Gen. histor. Nachrichten XXII. Th. S. 911 verschiedenes von des Kaisers Charakter gemeldet.

tara und andere spanische Oerter gewannen, die brittische Flotte aber vor Barcellona erschien und die französische Flotte vertrieb, so hob K. Philipp die Belagerung am 11 May auf, ließ sein Lager zurück, und flohe über Madrid nach Burgos. Das portugiesische Heer drang bis in Kastilien, und ließ den **König Karl** am 26 Junius in **Madrid** ausrufen. Allein nach zwey Monaten änderte sich dieser Auftrit, und ein neues französisches Heer vertrieb den König Karl nach Arragonien und Valencia. Die englische oder großbrittannische Flotte eroberte die spanische Küste von Gibraltar bis Barcellona, und die Inseln Mallorca, Minorca und Jvica; allein das Landheer verlohr 1707, nach der Niederlage bey Almanza (am 25 April), die Reiche Valencia und Aragon, nebst den Festungen Ciudad-Rodrigo und Lerida, und ferner 1708 Tortosa und Denia, und 1709 am 18 April das Schloß Alicante. In Italien war der König Karl glücklicher, denn er bekam 1707 **Neapel**, und der Pabst Clemens XI. ward gezwungen, ihn als spanischen und neapolitanischen König zu erkennen. Auch siegte die großbrittannische Flotte in dem mittelländischen Meere, denn sie eroberte 1708 Sardinien und die minorkanische Festung Portmahon. Im nächsten Jahre drang das französische Heer in Portugal ein. Die Seemächte, welche die Niederlande dem Könige Philipp fast entzogen hatten, eröffneten am 28 May 1709 im Haag eine Friedensversammlung, und beschlossen, daß der König von Frankreich dem Könige Karl Sicilien und Neapel, oder auch Spanien lassen, und den König Philipp nach Frankreich berufen sollte. Diesen Antrag bewilligte der König von Frankreich, jedoch mit Ablehnung des Ansinnens, daß er den K. Philipp zur Ruhe zwingen sollte. Die Seemächte verlangten am 9 März 1710, daß er diesen Herrn mit Gewalt aus Spanien treiben sollte. Allein diese Zumuthung ward noch heftiger als die erste verworfen, ohngeachtet das französische Reich fast gänzlich entvölkert und vom Gelde entblösset war, und ein Friede demselben sehr nöthig zu seyn schien. Der König Karl gewann zwey Siege am 27 Julius und 20 August 1710 bey Almenara und Saragossa, eroberte Navarra, Aragon und Neukastilien, und zog am 28 September in **Madrid** ein. Der König Philipp entwich nach Toledo und Valladolid, ward aber durch seinen Großvater verstärkt, und trieb seinen Gegner am 11 November aus Madrid, siegte am 9 December bey Villaviciosa, und gewann am 25 Jenner 1711 Girona. Zu eben dieser Zeit ward die marlboroughische Hofparten in London gestürzt, und die von Frankreich bestochene Gegenpartey bey der Königin Anna in vorzügliche Gunst gesetzet. Daher beschloß die Königin im Herbst 1710, daß sie den Prinzen Philipp als König von Spanien erkennen wollte, und ließ sich mit den französischen Gesandten in geheime Unterhandlungen ein. In diesem Vorsatze ward sie bestärkt, da im Jahr 1711 der Kaiser Joseph und der französische Dauphin Ludewig an den Blattern verstarben. Denn da nunmehr die grosse österreichische Macht mit der spanischen vereiniget werden muste, wenn Karl siegte, im Gegentheil es unwahrscheinlich war, daß König Philipp sich von seinem Bruder dem Dauphin regieren lassen werde, so schien es der europäischen Ruhe zuträglicher zu seyn, daß Philipp, als daß Karl Spanien behalte. Der König Karl bestätigte seine Mutter in der Regentschaft der österreichischen Staaten, die ihr sein Bruder bey dem Sterben aufgetragen hatte, und diese Prinzeßin wandte nebst dem Prinzen Eugen alle Sorgfalt an, um ihm die römische Kaiserwürde zu verschaffen. Der König Ludewig XIV. von Frankreich bemühete sich im Gegentheil, es dahin zu bringen, daß der Kurfürst von Brandenburg und

König von Preussen den teutschen Thron bestiege, und daß abwechselnd ein römisch-katholischer und protestantischer Kaiser erwählet werde e). Allein er war so unglücklich, daß nicht einmal der König von Preussen ihm Gehör gab. Er hoffte darauf die Kurfürsten durch Schrecken von dem Könige Karl abzuziehen, und befahl dem Marschall von Villars, sich mit seinem Heere nach dem Wahlorte zu begeben. Aber der Prinz Eugen widerstand seiner Absicht, und folgte dem Villars mit seinem Heere. Daher ward die Wahl, die am 15 August 1711 ihren Anfang genommen hatte, am 12 Oktober zu des Königs Karls Vortheil geendiget, und dieser Prinz zum römischen Kaiser ernannt. Die Kurfürsten von Kölln und Bayern konnten zu selbiger, weil sie geächtet waren, nicht gelassen werden, und der päbstliche Nuntius, welcher sich unterfieng, für seinen Herrn die Oberaufsicht bey dem Wahlgeschäfte, und eine Stimme bey den Berathschlagungen über die Wahlkapitulation zu fordern, ward abgewiesen. Der Kaiser Karl hatte schon am 26 September Katalonien verlassen, und die Regierung in seinen spanischen Eroberungen seiner Gemahlin und dem Fürsten Anton von Lichtenstein übertragen, daher fand ihn der Pfalzgraf Karl Philipp von Neuburg, der ihm die Wahlurkunde nach Spanien überbringen sollte, auf seiner Reise am 30 Oktober in Mayland. Er nahm die Wahl an, begab sich nach Frankfurt, unterschrieb am 19 December die Kapitulation, und ward am 22 December gekrönt.

In seinen neuen Erbstaaten fand er einen beträchtlichen Geldmangel, dennoch beschloß er den Krieg fortzusetzen, und sein Recht auf Spanien nicht aufzugeben. Er schaffte die Pracht, die sein Bruder bey Hofe eingeführet hatte, ab, und führte die Grundsätze seines Vaters, in Absicht auf seine Kleidertracht und strenge altspanische Hofordnung wieder ein. Er verfuhr auch eben so ordentlich als sein Vater bey den geheimen Berathschlagungen, und trug gerne seine Meynung in gekünstelten Reden vor. Er wählte zu seinem Wahlspruch die Worte Constantia et Fortitudine, und zeigte in allen seinen Handlungen Gerechtigkeit, Scharfsinn, feine Staatsklugheit und strenge Tugend. Er arbeitete in allen Staats- und Regierungsgeschäften unermüdet und mit Eifer, litte keine Hofparteyen, und folgte keinem Günstling. Dennoch genoß der Graf Sinzendorf sein Hofkanzler einer vorzüglichen Gewalt in Staatsgeschäften. Er bezeigte sich bey feyerlichen Umgängen, Gelübden und Wallfahrten als ein eifriges Mitglied der katholischen Kirche f), aber dennoch schützte er seine protestantische Unterthanen, wenn ihn

e) *Wagner* Hist. Josephi I. p. 428. La Lande behauptet T. III. p. 77, daß der sächsische Kurfürst und polnische König gesucht habe, das Kaiserthum mit dänischer, preussischer und braunschweig-lüneburgischer Hülfe, seinem Kurprinzen zuzuwenden.

f) Als Beweise seiner Gottesfurcht dienen folgende Begebenheiten. Er gab 1717 dem Prinz Eugen ein kostbares Krucifix, und erklärte zugleich den Heiland zum Generalissimus seines gegen die Türken ziehenden Heeres. Im Jahr 1716 opferte er bey der Geburt seines Prinzen zu Marienzell eine güldene Bildsäule desselben, die so schwer als der Prinz war. Im Jahr 1721 gab er eben dahin eine silberne Abbildung der heiligen Dreyeinigkeit von 700 Mark. Im Jahr 1727 nahm er mit vieler Feyerlichkeit einen Kapuziner P. Anton Joseph de Trevigliano auf, der vom Pabste und dem Kardinal Cienfuegos als Missionarius der Gegend um Wien bevollmächtiget war, und vermöge eines Gesichts berufen zu seyn glaubte, die Laster der Wiener zu vertilgen, und dadurch, und durch ein wunderthätiges Marienbild dem Kaiser einen Prinzen zu verschaffen. la Lande IV. p. 213.

ihn nicht mächtige Geistliche seiner Kirche daran hinderten g). Er litte nicht, daß sich Priester und Ordensmänner in Staatsgeschäfte mischten, sondern schränkte sie vielmehr ein. Denn er verbot den Klöstern und Kirchen, Güter, die über 3000 Gulden werth waren, an sich zu bringen, und erklärte alle Schenkungen der Personen, die in einen Orden getreten waren, für ungültig. Er sorgte für die Verbesserung des Handels und des Anbaues seiner Reiche; allein er konnte seine grossen Absichten nicht durchsetzen, oder den Geldmangel seiner Kammer heben h), weil ihn die steten Kriege hinderten. Dennoch legte er vor sich selbst eine besondere Schatzkammer an, in welcher man bey seinem Tode verschiedene Millionen baares Geld ausser anderen Kostbarkeiten fand. Seine Nebenstunden verwandte er auf das lesen neuer Schriften, die zur Bildung des Geschmacks, zu der Staatskunde und zu der Geschichte gehörten, und von welchen er eine besondere Handbibliothek angeleget hatte i). Unter sinnlicheren Lustbarkeiten vergnügte ihn vorzüglich das Scheibenschiessen, die Reigerbeitze, und die Jagd. Letztere gab Veranlassung, daß seine Bediente das Wild zu sehr hegten, und selbigen die Saat der Landleute so sehr preisgaben, daß 1740 darüber, so wie auch über hohe Steuern und vielfältige Herrendienste, in Steiermark und Grotkau allgemeine Empörungen ausbrachen, die durch verschiedene Regimenter Kürassirer mit vielem Blutvergiessen getilget werden musten.

Des Kaisers Bundesgenossen fochten im Jahr 1711 nicht ohne Glück. Denn der Herzog von Savoyen entriß den Franzosen sein verlohrenes Erbland, und der Herzog von Marlborough eroberte die niederländische Festung Bouchain am 13 September. Dennoch schloß die großbrittannische Königin Anna zu London einen geheimen vorläufigen Frieden mit dem französischen Könige, zwang die Generalstaaten der vereinigten Niederlande, denselbigen gewissermassen beyzutreten, und ließ den siegreichen Herzog von Marlborough durch den Herzog von Ormond ablösen. Der König Philipp gab dem Kurfürsten von Bayern am 2 Jenner 1712 die Landeshoheit der Niederlande, und versprach, allen Ansprüchen auf die französische Thronfolge für sich und seine Nachkommen zu entsagen, und festzusetzen, daß nach Abgang seines Stammes nicht das französische, sondern das savoyische Haus Spanien erben sollte, welches er auch am 5 November 1712 feyerlich that. Der Kaiser Karl suchte die Sicherheit seiner morgenländischen Staaten zu befestigen, und unterzeichnete eine Kapitulation, die ihm die ungarischen Stände vorlegten. In dieser bestätigte er, daß nach Abgang seines männlichen Stammes

g) Als die Stadt Debreczin die alte ungarische Bibelübersetzung in Holland neu auflegen ließ, nahmen die Jesuiten 1717 gegen des Kaisers Willen die ganze Auflage zu sich, weil durch das Lesen derselben die protestantische Religion ausgebreitet werden würde. s. Keißlers Reisen S. 1280, wo mehrere ähnliche Bedrückungen protestantischer Ungarn von den weit schwächeren katholischen Glaubensgenossen angeführet werden. Am 12 Junius 1723 befahl der Kaiser, daß die protestantische Religionsverfassung, so wie sie 1719 gewesen sey, in Ungarn wieder hergestellet werden sollte. Allein die Bischöfe hintertrieben die Bekanntmachung des Befehls.

h) Er verbesserte 1727 die Verfassung des Kammerwesens. Allein da die sehr hohen Besoldungen der vornehmeren Bedienten beyblieben, so hatte er davon keinen Vortheil, und der Ueberschuß der neapolitanischen und niederländischen Einkünfte reichte kaum zum Unterhalte der Festungen dieser Länder zu.

i) Für die alte kaiserliche Bibliothek errichtete er von 1723 bis 1735 das sehr prächtige Gebäude, welches fast das einzige seiner Art ist. s. S. *Kleiner* et F. I. *Sedelmayr* Dilucida Repraesentatio Bibl. Caesareae. Viennae 1737.

mes den Ständen das Wahlrecht zukomme, und versprach, daß die ungarische Krone in Ungarn verwahret werden, und die Protestanten ihre freye Religionsübung, nicht aber das Recht Synodalversammlungen anzustellen, behalten sollten. Nachdem dieses geschehen war, ward er am 22 May 1712 zu Presburg gekrönt. Sein niederländisches Heer fiel in Champagne ein. Allein der Herzog von Orchimond trennte sich von selbigem, und machte, da er am 21 Julius Dünkirchen in Besitz genommen hatte, nicht nur einen mit Frankreich geschlossenen Waffenstillstand bekannt, sondern schloß auch sein Heer in Brügge und Gent ein, welche Plätze doch für den Kaiser erobert waren. Darauf eroberte der französische Marschall von Villars Douai, Quesnoi und Bouchain. Die großbritannische Königin dehnte den Waffenstillstand am 19 August 1712 auch auf den König Philip aus, rief das gegen selbigen gebrauchte Heer aus Spanien zurück, und zwang dadurch die kaiserlichen Völker, nach Barcellona, und die Portugiesen, in ihr Vaterland zurückzukehren. Die letzteren mußten sich gleichfalls zu einem Stillstand bequemen, und bald nachher zu Utrecht, nebst dem Herzog von Savojen, dem Könige von Preussen, und den Generalstaaten, am 11 April 1713 dem großbritannisch-französischen Frieden beytreten. Auf diesen folgte am 13 Julius ein großbritannisch-savoyischer, und am 26 Junius 1714 ein niederländischer Frieden mit dem Könige Philip, durch welchen der Herzog von Savojen das Königreich Sicilien erhielt. Der Kaiser gerieth nun in die Gefahr, daß der K. Philip sich seiner Gemahlin und seines spanischen Heeres bemächtigte, weil er diese ohne durch eine englische Flotte nicht nach Teutschland bringen lassen konnte. Daher mußte er sich entschliessen, mit der Königin von Großbritannien, dem Könige von Frankreich und dem Herzog von Savojen am 14 März 1713 einen Vertrag zu schliessen, vermöge dessen er seine Leute aus Katalonien, Mallorca und Iviza abführen, und in Italien nicht mehr als 20,000 Mann behalten sollte. Die großbritannische Flotte nahm darauf die Kaiserin am 16 März ein, und brachte sie nach Italien. Ihr nachgeordneter Statthalter, der Graf von Stahremberg, legte seine Würde am 29 März nieder, ließ sich aber von den Katalaunen überreden, daß er nicht nach der Vorschrift des Vertrages dem Könige Philip, sondern ihnen die Festungen abtrat, daher die Bürger von Barcelona und die Einwohner von Mallorca sich dem Könige Philip zu widersetzen fortfuhren, bis jene am 12 September 1714, diese aber am 2 Julius 1715 besieget wurden. In Italien hörte der Krieg, vermöge des Vertrages, auf, und die mehresten spanisch-niederländischen Provinzen wurden den Generalstaaten für den Kaiser Karl, Namur, Charlesroi und Luxenburg aber dem Kurfürsten von Bayern, um dafür sein Kurfürstenthum einzutauschen, in Verwahrung gegeben. Daher mußte der König von Frankreich, um auch den Kaiser zum Frieden zu zwingen, in Teutschland einbrechen. Dieses geschahe, und seine Heere eroberten am 22 August 1713 Landau, und am 21 November Freyburg. Die teutschen Reichsstände suchten einen Waffenstillstand, und hofften, daß nach dem Tode des Königs Ludwig XIV. und der Königin Anna, der nicht weit mehr entfernt zu seyn schien, ein vortheilhafterer Friede erlanget werden könnte. Aber der Kaiser stimmete ihnen nicht bey, sondern ließ durch den Prinz Eugen im Felde zu Rastad am 6 März 1714 für sich und die Reichsstände den Frieden mit dem Könige Ludewig schliessen, und die darüber verfertigte Urkunde am 7 September zu Baden in der Eydgenossenschaft auswechseln. Durch selbigen ward alles eroberte teutsche

Land

land vom Könige Ludewig ihm und dem Reiche zurückgegeben, und der westfälische, nimwegische und ryswikische Frieden bestätiget. Der Kaiser behielt was er in Italien besaß. Die Kurfürsten von Kölln und Bayern wurden in ihre Würden und Länder wieder eingesetzet, und **Niederland** ward dem Kaiser von den Generalstaaten abgetreten. Ludewig XIV. starb am 1 September 1715, und die Königin Anna am 22 August 1714. Aber beyde Todesfälle hatten keinen besonderen Einfluß in des Kaisers Angelegenheiten, sondern er mußte sich am 15 November 1715 bequemen, den Generalstaaten **Venlo, S. Michel und Stevenswaert**, nebst einigen Landschaften **abzutreten**, ferner auf ewig 12,000 **Generalstaatische Soldaten in die Festungen** Namur, Dornik, Menin, Furnes, Warneton, Ypern und Knocke aufzunehmen, neben diesen 18,000 Mann eigener Völker in selbigen Städten stets bereit zu halten, und den Generalstaaten jährlich 500,000 Thaler zum Unterhalte der vorgedachten Barrierebesatzungen zu versprechen.

Sobald dieser Krieg geendiget war, entstand ein zweyter zwischen dem Kaiser und dem türkischen Sultan Achmed über die Eroberung der Insel Morea. Diese hatte der Sultan der Republik Venedig 1715 entrissen. Der Kaiser ließ der Pforte vorstellen, daß diese Eroberung dem karlowizer Frieden entgegen sey. Allein der Sultan achtete auf seine Beschwerden so wenig, daß er vielmehr seinen Botschafter in ein Gefängniß werfen ließ. Der Kaiser schloß sogleich im März 1716 ein Angriffsbündniß mit der Republik Venedig, erhielt am 31 August von dem teutschen Reiche funfzig Römermonate, und sandte den Prinz Eugen von Savojen mit einem sehr schönen Heere den Türken entgegen. Einige abgesonderte kleinere kaiserliche Heere eroberten im Jahre 1716 die Festungen Pantschowa und Uipalanka nebst dem türkischen **Kroatien** und **Bosnien**, und holten den türkischen Lehnhospodar der Moldau aus seinem Hoflager nach Siebenbürgen. Aber das Hauptheer des Prinzen Eugen erlangete noch einen grösseren Ruhm; denn es schlug am 5 August 1716 bey Karlowitz das türkische Heer von 200,000 Mann zurück, und eroberte desselben Lager, am 13 September über die Festung **Temeschwar**. Im nächsten Jahre 1717 belagerte der Prinz Eugen mit 100,000 Mann die Festung **Belgrad**, ward plötzlich von 200,000 Mann eingeschlossen, welche seine Linien mit Laufgräben und schwerem Geschütze angriffen, trieb diese am 16 August zurück, und eroberte am folgenden Tage die Festung, nachher aber ganz **Rama** nebst den Festungen Semendria, Sabatsch und Orschowa. Dieses Glück erschreckte die Pforte so sehr, daß sie am 21 Julius 1718 einen Frieden auf vier und zwanzig Jahr schloß, und dem Kaiser die **Walachey** bis an die Aluta, **Bosnien** aber bis an die Save abtrat. Auf diese Aussöhnung folgte ein Handelsvertrag, der den Kaiser veranlassete, die schon am 2 Junius 1717 errichtete levantische Handelsgesellschaft zu Trieste kräftiger zu unterstützen, und für selbige einen Hafen Porto Re in Bukari, (der aber erst 1730 vollendet ward) einen zweyten zu Puzzuolo im Reich Neapel, und einen dritten 1719 in S. Veit anlegen zu lassen. Die auswärtigen Kaufleute erhielten in den neuen Hafen grosse Handelsvortheile, die sie von Venedig weggewöhnten. Daher suchte diese Republick die österreichische Seefahrt zu hindern, und zündete 1719 eine kleine Kaufmannsflotte von hundert Barken auf der offenen See unter dem Vorwande an, daß sie verbotene Waaren in ihr Gebiete habe bringen wollen. Allein der Kaiser beschützte seine Seefahrer, und rächte die Verbren-

nung ihrer Schiffe an den Venetianern dadurch, daß er allen venetianischen Handel in seinen Staaten verbot, und die venetianischen Renten im neapolitanischen Reiche beschlug. Er vergrösserte nunmehr seinen Entwurf, und stiftete 1720 zu Ostende eine Handelsgesellschaft für den chinesischen und ostindischen Handel, welchen aber die niederländische ostindische Gesellschaft zu unterdrücken suchte. Er veranstaltete ferner von 1720 bis 1722 den Bau einer ungarischen Flotte mit grossem Eifer, bestimmete zu deren Unterhalte die Einkünfte des Reichs Neapel [k]), erklärte 1726 S. Veit und 1730 Trieste zu Freyhafen, nahm die handelnde Nation der Armenier in Siebenbürgen auf, verbot 1728 die Einfuhr vieler Waaren, die nun in seinen österreichischen Staaten verfertiget wurden, verlegte den türkischen Handel, der bisher auf der Donau geführet war, über die See nach Trieste, bestellete für die Matrosen seiner Flotte protestantische Schiffprediger, berief seit 1721 viele Großhändler aus teutschen Reichsstädten nach Wien, und gab selbigen grosse Vorrechte. Allein verschiedene dieser Entwürfe mislungen, denn er mußte die ostindische Handelsgesellschaft aufheben, und die Flotte kam nicht zum Stande, weil erst die neapolitanischen Hebungsbedienten, und nachher der Verlust des Reichs Neapel und die schweren Kriegeskosten es hinderten.

Die Kosten veranlasseten den Kaiser, daß er das Herzogthum **Limburg** dem pfalzischen Kurfürsten Johann Wilhelm 1715 abtrat. Diese Veräuserung misfiel den Generalstaaten, weil sie glaubten, daß nicht nur gewisse Vorschüsse, die ihren Unterthanen auf Limburg versichert waren, sondern auch ihre eigenen Besatzungsrechte dadurch in Gefahr gerathen würden. Sie behaupteten daher, daß der Kaiser nichts von seinen Niederlanden trennen dürfe, und ohngeachtet der Kaiser ihnen einwandte, daß sie selbst verschiedenes vom südlichen Niederlande dem Könige von Frankreich, und das Oberviertheil von Geldern dem Könige von Preussen verwilliget hätten, so bestanden sie dennoch auf die Zurücknehmung des Herzogthums. Diese erfolgte auch, weil der Kurfürst starb, und darauf ward Limburg, Luxemburg und Namur dem Herzogthum Braband einverleibt, und in **Braband** am 11 Oktober, in **Flandern** aber am 18 Oktober 1717 dem Kaiser gehuldigt. Im nächsten Jahre ward ein königlicher Rath zu Brüssel errichtet, welcher die Gewalt der Handwerksinnungen einschränken wollte, dadurch aber verschiedene Empörungen veranlassete, die zu Mecheln, Antwerpen und Brüssel 1718 und 1719 ausbrachen, aber durch die Besatzungen gedämpst wurden. Schon im Jahr 1713 war der Kaiser für die Erbfolge in seinen Staaten besorgt gewesen, und hatte daher am 19 April im geheimen Rathe vor einigen Notarien erkläret, daß, wenn er ohne Söhne verstürbe, seine Töchter und deren Nachkommen, in deren Ermangelung aber seines Bruders Töchter, und wenn auch diese unbeerbt verschieden, die Nachkommen seiner Vatersschwestern folgen sollten. Diese Anordnung oder **pragmatische Sanktion** [l]) setzte voraus, daß alle österreichische Königreiche und Fürstenthümer vereiniget bleiben sollten. Allein der spanische Hof war vielmehr gewillet, die italiänischen Staaten von selbigen abzureissen und für sich zu erobern. Diesen Anschlag hatte des Königs Philips Gemahlin Elisabeth von Parma und

k) Keislers neueste Reisen S. 1187.

l) Hr. Geh. Justizrath Häberlin kleine Schriften vermischten Inhalts, Helmstedt 1774. 1 Th. S. 12 u. f.

und ein gewisser Kardinal Alberoni entworfen, und er konnte bequem ausgeführet werden, weil der Kaiser mit dem Könige keinen besonderen Frieden geschlossen hatte. Gewissermassen schien ihn auch der Pabst Clemens XI. zu unterstützen, weil dieser, so lange der Kaiser Commachio behalten würde, sich weigerte, die neapolitanische Belehnung zu ertheilen. Der Kaiser hatte am 16 Februar 1714 dem Pabste die kindliche Verehrung bezeigen lassen, und drang auf ein Bündniß gegen Spanien, auf die Belehnung mit dem Reiche Neapel, auf die Abtretung des Fürstenthums Benevent, auf die Abschaffung verschiedener Schmälerungen seiner königlichen Gewalt in Neapolis und anderer Beschwerden, und auf die Bewilligung einer versprochenen Türkensteuer. Allein der Pabst schlug ihm alles ab, daher er die päbstlichen Legaten und Nuntios aus seinen Staaten verwies. Der Kardinal Alberoni suchte in den Niederlanden, in Frankreich, in Engelland und in Neapel Empörungen zu erregen, um des Kaisers Bundesgenossen zu Hause zu beschäftigen, und des Kaisers Heere zu theilen. Er unterstützte auch den Fürsten Rakotzy, und sandte ihn an die otschmannische Pforte, um Gelegenheit zu einem Kriege mit ungarischen Mißvergnügten zu geben. Allein diese Zurüstungen hatten keine wichtige Folgen, weil die Seemächte sich ihnen vereinigt widersetzten und den Türkenkrieg endigten. Die **Spanier** eroberten im August 1717 **Sardinien**, und suchten im Julius 1718 dem Herzog von Savojen das Reich Sicilien zu entreissen. Die großbritannische Flotte besiegte die spanische Seemacht am 22 August 1718 bey Capo Passaro, und die kaiserlichen eroberten im August und Oktober 1719 die sicilianischen Städte Messina und Palermo wieder. Darauf verpflichtete sich der Kaiser, daß er der Erbfolge auf Spanien entsagen, und dem Herzog von Savojen nicht nur Sardinien für Sicilien abtreten, sondern auch die spanische Thronfolge nach Abgang der Nachkommen des Königs Philip versichern wollte, und that dieses am 16 September 1718. Nachdem dieses geschehen war, wurde zwischen ihm und den Königen von Frankreich und Großbritannien am 2 August zu London ein Angriffsbündniß geschlossen, zu welchem der Herzog von Savojen oder König von Sardinien am 8 November trat. Diesem folgte am 5 Jenner 1719 zu Wien ein kaiserliches kurbraunschweig-lüneburgisches und sächsisches Bündniß zur Vertheidigung des teutschen Reichs und aller erblichen Staaten der Verbundenen, und am 6 Jenner die großbritannisch-französische Kriegserklärung gegen Spanien. Die Franzosen fielen im April in Biscaya und Katalonien, und die englische Flotte landete auf der gallizischen Küste. Die Generalstaaten nahmen das grosse Bündniß am 8 November 1719 an, und der König Philip gesellete sich zu selbigem am 17 Februar 1720, nachdem er dem vornehmsten Urheber des Krieges dem Kardinal Alberoni seine Würden genommen hatte. Der letztere entsagte am 22 Junius 1720 allen Ansprüchen auf Neapel, Sardinien, Mayland und Niederland, und der König von Großbritannien versprach ihm am 13 Junius 1721, daß der Kaiser als Lehenherr seinem jüngeren Prinzen die Anwartschaft auf Toskana, Parma und Piacenza ertheilen sollte. Damit dieses geschähe, veranstalteten die Könige von Großbrittannien und Frankreich 1721 eine Friedensunterhandlung in Cambray, die aber erst im Jahr 1724 eröfnet ward. Eine neue Mishelligkeit, die zwischen dem französischen Hofe und dem Könige Philip ausbrach, gab endlich Gelegenheit zu Endigung dieses Krieges, und zu einem geheimen spanisch-kaiserlichen Bündnisse gegen Frankreich, zu Wien am 30 April 1725. Der Kaiser und der König behielten,

hielten, vermöge dieses Vergleichs, alle Titel m) und Wapen auf ihre Lebenszeit, entsagten aber den Ansprüchen auf diejenigen Länder, welche sie damals nicht besassen. Der König verbürgte sich für die Vollziehung der pragmatischen Sanktion, gab am 1 May der kaiserlichen Handelsgesellschaft zu Ostende die vollkommenste Handelsfreyheit in seinen Staaten, erhielt das geheime Versprechen, daß Minorka und Gibraltar den Britten entrissen werden sollte, und schloß am 7 Junius auch mit dem teutschen Reiche einen Frieden. Der Pabst Innocentius XIII. hatte schon am 9 Junius 1722 den Kaiser mit Neapel beliehen, und sein Nachfolger Benedikt XIII. erhielt am 25 November 1724 Commachio mit Vorbehalt der kaiserlichen Rechte wieder, daher er aus Dankbarkeit vieles zu Beschleunigung des spanisch-kaiserlichen Friedens beytrug, und im Jahr 1729 einen Theil der passauisch-österreichischen Diöces zu dem neuen Erzbischofthum Wien legte, welches am 1 Junius 1722 aus dem ehemaligen Bischofthume errichtet war.

Eine der vornehmsten Sorgen des Kaisers war, seiner pragmatischen Sanktion oder Erbfolgeordnung die allergrössteste Sicherheit zu verschaffen. In Ungarn hatte man 1715 die leopoldinische Ordnung erneuert, und der Kaiser hatte den Ständen ihr Wahlrecht, auf den Fall wenn er ohne Prinzen versterben würde, abermals bestätigen müssen n). Weil die Protestanten, die wenigstens dreymal zahlreicher als die Römischkatholischen waren, mit Recht über Drückung klagten, so verordnete der Kaiser 1720 zwölf Räthe aus beyden Religionen zu der Tilgung der protestantischen Beschwerden. Allein die katholischen mächtigeren Stände widersetzten sich dieser Anordnung so sehr, daß er sie aufheben mußte. Im teutschen Reiche entstanden viele Unruhen, die den Kaiser hinderten, die Verbürgung desselben für seine Sanktion zu bewürken. Denn im Norden waren heftige Zwistigkeiten zwischen den meklenburgischen Landständen und dem regierenden Herzog zu Schwerin ausgebrochen, und der russische Zaar trachtete 1722 das Herzogthum dem Herzog abzukaufen, und dann seinen Platz unter den teutschen Reichsständen zu nehmen. Der Kaiser wollte dieses und den neu angenommenen Kaisertitel dem Zaar nicht zugestehen. Dieser aber hinderte die Anerkennung der Sanktion, um den Kaiser dazu zu nöthigen. Der neue katholische Kurfürst von der Pfalz unterdrückte gegen den Inhalt des westfälischen Friedens die protestantische Religion in seinen Ländern, und die protestantischen Landesherren übten das Wiedervergeltungsrecht an ihren katholischen Unterthanen aus. Dieses verbot der Kaiser am 12 August 1720, und da man ihm nicht gehorchte, so erklärte er das Corpus evangelicum für ungültig. Die lutherischen und reformirten Reichsstände blieben darauf aus der Reichsversammlung, bis daß der Kaiser am 9 Februar 1721 einige Ausdrücke seines Dekrets zurücknahm, und errichteten am 28 Februar 1722 eine sogenannte politische Union. Der Kaiser versprach die pfälzischen Reformationen zu heben, und sandte einige Reichshofräthe aus, um die Beschwerden und abhelflichen Mittel zu untersuchen. Aber diese waren so sehr verwickelt, daß er sie nicht tilgen konnte. Im Jahr 1720 beschloß er die pragmatische Sanktion von den Ständen seiner

m) Der Kaiser vermehrte den Titel 1717 mit dem der gefürsteten Grafschaft Gradisca, da diese, durch Erlöschung der Fürsten von Eggenberg, an ihn zurück fiel.

n) *Eusebii Verini* Comm. de hereditario Jure Ser. Dom. Austriacae in apostol. R. Hungariae p. 182.

seiner einzelnen Staaten annehmen und beschwören zu lassen, und selbiges geschahe am 22 April in Niederösterreich, und gleich nachher in Schlesien, 1722 am 2 Julius gegen alle Erwartung in Ungarn und darauf in Siebenbürgen, 1723 am 6 Julius in Braband, am 22 August in Flandern, und am 4 September in Böhmen, wo der Kaiser am 5 September als König, die Kaiserin aber am 8 September als Königin zu Prag gekrönet ward. Am 6 December 1724 verfassete der Kaiser die Sanktion in ein förmliches Gesetz oder Dekret, und ließ selbiges als ein allgemeines Grundgesetz am 15 May 1725 zu Brüssel bekannt machen. Der bayerische Kurfürst beschwor die Sanktion 1722 bey seiner Vermählung mit der Prinzessin des Kaisers Joseph, und die innerösterreichischen länder bestätigten sie 1728 bey der Huldigung. Damit die ungarischen Stände keine Veranlassung zur Auflehnung gegen selbige haben möchten, so beschenkte der Kaiser 1723 die Söhne des Fürsten Rakotzy, dem viele noch insgeheim günstig waren, mit italiänischen Gütern unter den Titeln der Marchesate von S. Karl und S. Elisabeth, verbesserte die Kriegesverfassung und Gerichte, und ordnete eine hohe königliche Statthalterey zu Presburg nebst vielen davon abhängenden Gerichtsstühlen an o). Diese Einrichtung hatte nicht die erwarteten Folgen. Denn viele ungarische Stände wünschten die Beybehaltung der Palatinatsverfassung, und glaubten daß ihr Reich nun eine teutsche Provinz werden würde. In dieser Meynung wurden sie bestärkt, als der Kaiser die Grafschaft Bukari mit dem triestischen Handlungswesen verband, und 1728 die ehemalige rakotzysche Herrschaft Munkatsch dem Kurfürsten von Maynz überließ, 1729 aber viele veräuserte Krongüter zu der Kammer zurücknahm, und die Gegend zwischen Presburg, Oedenburg und Ofen zu Oesterreich legte. Dennoch fand der Kaiser Mittel die Nation zu besänftigen, und seinen Endzweck, die zu Oesterreich gezogene Gegend stärker zu bevölkern und mit Handelsleuten und Handwerkern zu versehen, auszuführen.

Die ostindische Handlungsgesellschaft und der geheime Artikel des wienerischen Friedens mit Spanien, welcher Gibraltar betraf, verwickelten den Kaiser abermals in neue Feindseligkeiten. Die holländisch-ostindische Gesellschaft zeigte den Generalstaaten am 20 Februar 1720 an, daß die ostendische Handelsgesellschaft ihnen und der Republik schädlich sey, und nicht geduldet werden könne, weil der König von Spanien im westfälischen Frieden allen Rechten seiner niederländischen Unterthanen, nach Asien, Afrika und Amerika zu handeln, entsaget habe. Die Generalstaaten drangen daher innerhalb den Jahren 1720 und 1723 auf die Aufhebung der Gesellschaft. Allein der Kaiser erneuerte vielmehr am 19 December 1721 den Gnadenbrief der Gesellschaft, und antwortete den Generalstaaten, daß die Niederlande zu Teutschland gehörten, und daher den teutschen, nicht aber den spanischen Handelsgesetzen unterworfen wären, und daß er durch den Gewinnst der Gesellschaft die Summen erwerben müsse, die er ihnen für die Barriere-Besatzungen zu zahlen verpflichtet sey. Diese Erklärung veranlassete die Generalstaaten, sich zu erbieten, einen Theil dieser Summen schwinden zu lassen, und alle Anlehne, die er und sein Vater und Bruder von ihnen oder ihren Unterthanen erhal-

o) Almanach von Ungarn 1778. S. 67.

erhalten hätte, zu bezahlen. Sie bewegten auch die Könige von Großbritannien, Frankreich und Spanien, ihrem Verlangen beyzutreten, und bestraften diejenigen Unterthanen, die sich mit der ostendischen Handlungsgesellschaft eingelassen hatten. Der König von Frankreich verbot am 16 August 1723 seinen Unterthanen Aktien in selbige zu nehmen, und eben dieses that auch der spanische König 1724. Die brabandischen Stände baten den Kaiser am 23 März 1724, sich dadurch nicht zu der Aufhebung der Handlungsgesellschaft bewegen zu lassen. Allein da er sahe, daß alle nach Ostindien handelnde Mächte sich gegen selbige verbanden, so konnte er ihren Vorstellungen kein Gehör geben. Der König von Großbritannien errichtete am 3 September 1725 mit dem Könige von Preussen ein Bündniß zur Vertheidigung ihrer gesamten Staaten, und zog zu selbigem 1726 die Generalstaaten, 1727 aber die Könige von Schweden und Dänemark und den Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel. Der großbritannische Gesandte äuserte auf dem Reichstage, daß der Kaiser sich verpflichtet habe, den Prätendenten und den König von Spanien in ihren Absichten auf Großbritannien und Gibraltar zu unterstützen, und ward, weil er zu harte Ausdrücke gebrauchte, am 10 April 1727 aus dem Reiche verwiesen. Der Kaiser suchte neue Bundesgenossen im Norden, und trat nicht nur am 26 April 1726 dem russisch-schwedischen Bunde bey, sondern schloß auch mit der Kaiserin von Rußland am 6 August, mit dem Könige von Preussen am 10 August und 12 Oktober, und nachher fast mit allen katholischen teutschen Ständen Vertheidigungsverträge. Der König von Großbritannien sandte 1726 Flotten in das mittelländische Meer, in die Ostsee und nach Amerika. Aber dennoch wagte es der König von Spanien am 22 Februar 1727 vor Gibraltar zu rücken. Dieses geschahe in der Zuversicht, daß der Kaiser ihm unterstützen werde. Allein nicht nur die Uebermacht der großbritannischen Bundesverwandten, sondern auch die Vorstellungen des Pabstes bewegten ihn in Ruhe zu bleiben, und zu Paris am 31 May 1727 den Königen von Frankreich und Großbritannien, wie auch den Generalstaaten die Aufhebung der ostendischen Handlungsgesellschaft auf sechs Jahr nebst einigen anderen Dingen zu versprechen. Darauf ward zwar eine Unterhandlung über alle Gegenstände des Mistrauens in Aachen angefangen, aber nicht lange nachher nach Soissons verleget, und sehr in die länge gezogen. Der König von Spanien söhnte sich inzwischen ohne Vorwissen des Kaisers am 6 May 1728 mit dem Könige von Großbritannien, und am 9 November 1729 zu Sevilien mit dem Könige von Frankreich aus, und vereinigte sich mit diesen, so wie am 21 November mit den Generalstaaten, daß die ostendische Gesellschaft gänzlich aufgehoben, ihm aber erlaubt werden sollte 6000 Mann nach Toskana und Parma zu senden, um diese länder bey den Todesfällen der Landesherren sogleich in Besitz nehmen zu können. Der Kaiser willigte in die Ueberbringung dieser Soldaten, in einem zu Wien am 16 März 1729 mit dem großbritannischen Könige errichteten Vergleiche, und gab den Niederländern und Engelländern das Recht nach Sicilien zu handeln, und die Versicherung, daß er die ostendische Handelsgesellschaft auf ewig aufheben wollte. Dennoch daurte es noch lange, ehe der König von Spanien, das teutsche Reich und die Generalstaaten den Frieden unterzeichneten. Denn dieses geschahe erst am 6 Junius und 13 Julius 1731, und 20 Februar 1732, weil die letzteren die Bürgschaft, welche Großbritannien für die pragmatische

Sanktion

Sanktion zu leisten versprochen hatte, nicht gerne mit übernehmen wollten. Diese sicherte endlich ein neuer kaiserlicher, spanischer und großbritannischer feyerlicher Frieden, der am 27 Julius 1731 zu Wien geschlossen ward. Des Königs von Spanien zweyter Prinz Karl errichtete am 25 Julius 1731 einen geheimen Geschlechtsfolgevergleich mit dem Großherzog von Toskana, welcher des Kaisers Lehenshoheit beleidigte, weil Toskana darin ein unabhängiger Staat genannt war. Der letzte Herzog, Anton Franz von Parma, starb am 30 Jenner 1731, und der Kaiser besetzte als Lehensherr sein Land, welches doch nun gleich an den Infant Karl fallen sollte. Allein beyde Irrungen wurden gehoben. Des Kaisers Völker lieferten Parma am 27 Oktober dem Infant bey seiner persönlichen Ueberkunft ab, und der Infant mußte, in Absicht auf Toskana, am 31 Oktober kaiserliche Vormünder annehmen. Durch diese Maasregeln glaubte der Kaiser Italien völlig beruhiget zu haben, und er dankte verschiedene Regimenter ab, sandte andere nach Corsika, welche 1731 und 1732 die rebellischen Einwohner ihrer Beherrscherin oder der Republik Genua unterwarfen, und liehe wieder andere dem Erzbischof von Salzburg, der mit selbigen sein Land von Protestanten befreyete und entvölkerte. Der Infant warb inzwischen ein grosses Heer, und ließ sich 1732 im Junius mit Verletzung der kaiserlichen Rechte in Florenz huldigen. Der Kaiser verlangete am 18 Oktober 1731 die Bürgschaft der Sanktion von den Reichsständen, und erhielt sie am 11 Jenner 1732, ohngeachtet erst alle Kurfürsten, nachher aber der bayerische und sächsische Kurfürst selbige abgeschlagen hatten. Endlich am 26 May 1732 erklärte sich auch der König von Dänemark und die Kaiserin von Rußland für die Sanktion.

Gleich darauf, im Jahr 1733, entstand abermals ein blutiger Krieg, zu welchem der Tod des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen August II. Gelegenheit gab. Denn die Polen theilten sich, und wählten Stanislav Lesszczinsky und den sächsischen Kurprinz August III. Jenen vertheidigte sein Schwiegersohn, der König Ludwig XV. von Frankreich, und diesen der Kaiser und einige nordische Mächte. Zu dem Könige von Frankreich traten die Könige von Sardinien und Spanien, um des Kaisers Macht in Spanien zu schwächen, dem Infant Karl aber mehrere Staaten zu verschaffen, und gaben vor, daß sie vom Kaiser, jener durch die toskanisch-parmesanische Vormundschaft, dieser aber durch das Ceremoniel bey der savoyischen Belehnung sehr beleidiget worden wären. Die Franzosen besetzten das Herzogthum Lothringen und Bar, dessen Herzog zum Erben der kaiserlichen Staaten bestimmet war, und eroberten am 12 Oktober 1733 die Reichsfestung Kehl. Der Infant Karl erklärte sich am 19 December für volljährig, und führte das spanische Heer als Generalissimus gegen Neapel, und der König von Sardinien eroberte im November und December das Herzogthum Mayland. In den Niederlanden blieb die Ruhe, weil die Generalstaaten am 24 Jenner 1733 eine Neutralität zwischen dem Kaiser, der niederländischen Statthalterin und dem Könige von Frankreich vermittelt hatten. Aber das deutsche Reich erklärte sich am 26 Februar 1734 gegen Frankreich, ohngeachtet die Kurfürsten von Kölln, Bayern und Pfalz keinen Theil am Reichskriege nehmen wollten, und die französische Partey hielten. Dieser Krieg nahm für den Kaiser und das

Reich eine unglückliche Wendung. Denn die Städte Trier, Trarbach und Philipsburg wurden 1734 an den König von Frankreich, und die Stadt Neapel am 15 May, Kapua am 24 November 1734, Sicilien, Mirandola und die Besatzungsstaaten 1735 am Infant Karl verlohren. Das kaiserliche Heer empfieng 1734 zwey Niederlagen bey Parma und Guastalla am 29 Junius und 19 September, und der Infant Karl ließ sich am 3 Julius 1735 in Palermo zum König von Sicilien krönen. Die beyden Seemächte erhoben sich zu der Würde allgemeiner Gesetzgeber, und verlangeten am 28 Jenner 1735, daß August König von Polen, Stanislav, sein Gegner, Herzog von Lothringen, der lothringische Herzog Großherzog von Toskana, der Infant Karl König von Neapel und Sicilien und Herr der Besatzungsstaaten, und der König von Sardinien Eigenthümer verschiedener kaiserlich-italiänischen Lehne seyn sollte. Sie bestimmeten dem Könige von Frankreich Lothringen und Bar nach des Königs Stanislavs Tode, und dem Kaiser Parma, Placenza und alle nicht benannte verlohrene Plätze, und endlich verlangeten sie, daß der König von Frankreich die Sanktion versichern solle. Ihr Vorschlag ward vom Könige von Frankreich verworfen, vom Kaiser aber zu Wien am 3 Oktober 1735 angenommen. Dennoch endigte sich der Krieg durch einen Waffenstillstand, der im November 1735 vom Kaiser und dem König von Frankreich bewilliget, 1736 aber von Spanien, dem Infant Karl, der Kaiserin von Rußland, der Republik Polen, dem teutschen Reiche, und dem Könige von Sardinien angenommen ward. Der König Stanislav sollte, vermöge jenes Entwurfs, nur Bar, so lange der Großherzog von Toskana lebte, erhalten; allein der Herzog von Lothringen trat ihm am 28 August 1736 sein gesamtes Erbland ab. Zum Glück für diesen Herrn starb der Großherzog Johann Gasto von Toskana am 9 Julius 1737. Daher ward er gleich in den Besitz des Großherzogthums gesetzt, und der kaiserlich-französische Friede am 18 November 1738, der spanisch und sicilianische am 21 April, und der sardinische am 3 Februar geschlossen.

Die Kaiserin Anna von Rußland führte seit dem Jahre 1735 einen siegreichen Krieg mit den Türken, und forderte, vermöge des Bündnisses vom Jahr 1726, des Kaisers Hülfe. Der Kaiser bewilligte ihr diese, und veranstaltete zugleich eine Zusammenkunft russisch-otschmannischer Gesandten zu Nimerow in der polnischen Ukraine, um beyde Mächte auszusöhnen. Der Sultan und der Großvezir, die die Last der russischen Waffen fühlten, bemüheten sich auf das äuserste seine Freundschaft zu erhalten, und gaben ihm, zum Beweise ihrer guten Gesinnung, Nachricht von verschiedenen Mißvergnügten, die sich um ihren Beystand beworben hatten, und von ihnen abgewiesen waren. Dieses rührte aber den Kaiser nicht, weil er sich auf sein gutes Heer verließ, und hoffte, mit russischer Hülfe, seinen italiänischen Verlust im Griechenlande zu ersetzen. Daher ließ er die verrathenen Freunde des Rakotzy einziehen, und am 4 Oktober 1736 hart bestrafen, dem Sultan aber am 17 Julius 1737 den Krieg ankündigen. Kurz vor dem Anfange dieses Krieges starb der Prinz Eugen von Savojen, und der Kaiser vertrauete daher das Heer dem Grafen von Seckendorf an, welcher zwar am 27 Julius 1737 Nissa und darauf Usitza gewann, aber beyde Plätze und eine Schlacht, wie man zu Wien glaubte, durch sein Versehen verlohr, und daher

her in das Schloß Spielberg gesetzet ward. Die Vermittelung zu Nimerow ward am 14 Oktober 1737 aufgehoben, und der Herzog von Lothringen oder Toskana, welcher seit 1732 Statthalter in Ungarn war, übernahm die Führung des Heeres, mußte solche aber, da seine Gegenwart in Florenz nöthig war, abgeben. Die Kaiserlichen gewannen in dem Jahre 1738 einige kleine Siege bey Kornia und Mehadia, verlohren aber die Festungen Mehadia, Orschowa, Semendria, Pantschowa und Uipalanka. Der junge Prinz, Joseph Rakotzy, entwich von Wien nach Konstantinopel, und ward vom Sultan 1738 als erklärter freyer unumschränkter Oberherr von Ungarn und Siebenbürgen mit einem Heere nach Ungarn gesandt, wo er aber gegen seine Erwartung keinen Zulauf bekam. Der Kaiser setzte 10,000 Gulden auf ihn, wenn er lebendig geliefert würde, und 6000 Gulden auf seinen Kopf, und er versprach, um sich zu rächen, zehntausend Dukaten für den Großherzog von Florenz. Allein er starb bald hernach am 17 November, und sein Hause verlief sich. Der Feldmarschall Graf Wallis verlohr am 23 Julius 1739 ein Treffen bey Krotzka, und kam so sehr aus aller Fassung, daß er bis nach Peterwaradein zurückgieng. Der Großvezir folgte ihm blos in der Absicht, ihm einen Frieden anzubieten, weil der russische Krieg dem Sultan zu schwer ward, und seine Janitscharen eröfneten fast wider seinen Willen die Laufgraben vor Belgrad. Diese Festung war in einer sehr guten Verfassung, und hatte eine muthige Besatzung. Dem ohngeachtet fieng der Graf von Neuperg die vom Kaiser ihm befohlene Friedensunterhandlung, mit dem Erbieten, Belgrad nach geschleiften Festungswerken abzutreten, an. Dem Kaiser war gemeldet, daß bereits Bresche geschossen sey; allein er zog nähere Erkundigung ein, und erfuhr, daß dieses erdichtet worden, und die Festung der türkischen Macht gewiß werde widerstehen können. Daher befahl er die Friedensunterhandlungen abzubrechen, allein der Bote ward aufgehalten, und kam, da der Graf Neuperg schon ein Thor den Türken eingeräumet hatte, nach Belgrad. Daher ward am 1 September 1739 ein sehr schädlicher türkisch-kaiserlicher Frieden im Lager vor Belgrad geschlossen, und der **Kaiser verlohr ganz Servien**, seinen **Theil der Walachey**, alles Land jenseit der Save und Donau, und die Festungen **Belgrad**, **Sabatsch**, **Orschowa** und **Meadia**, und behielt von seinen ehemaligen Eroberungen nur das Temeschwarer Banat. Die Friedensurkunde ward am 5 November zu Konstantinopel ausgewechselt, und Belgrad ward, nachdem die Wälle geschleift waren, am 6 December den Türken überliefert. Der Kaiser überlebte diesen Frieden nicht lange, sondern verschied am 20 Oktober 1740 am Anfange des Tages, am Libersteine p).

CX. Die Kaiserin **Elisabeth Christina**, eine Tochter des Herzogs Ludewig Rudolf von **Braunschweig-Lüneburg**, und der Prinzessin Christina Luisa von Oettingen, war am 28 August 1691 gebohren, und in der lutherischen Religion erzogen q). Ihr Großvater, der regierende Herzog zu Braunschweig, Anton Ulrich, befrug die lutherischen Gottesgelehrten der helmstädtischen Universität um die Zulassung der Religionsänderung, und bekam vom Abt Johann Fabricius, einem derselben, am 28 April

Kaisers Karl VI. Gemahlin, Elisab. Christina von Br. Lüneb.

p) Taphographia P. I. p. 429.

q) Neue geneal. histor. Nachrichten XI Th. S. 971. Pfeffinger Braunschw. Lüneb. Historie II Th. S. 534.

28 April 1706 die Antwort, daß kein wesentlicher Unterschied zwischen den Glaubenssätzen der römischkatholischen und lutherischen Kirche sey [r]). Daher nahm er die Bewerbung des Kaisers um seine Enkelin an, und die Prinzessin schwor ihre Religion am 1 May 1707 zu Bamberg, in den Händen des Erzbischofs und Kurfürsten Lotharius Franz von Maynz, feyerlich ab. Sie ward verlobt zu Wien am 25 und 26 Oktober 1707, und in Vollmacht vermählt zu Maria Hitzing am 23 April 1708. Sie begab sich am 15 Julius 1708 zu Vado auf eine englische Flotte, und landete am 25 Julius zu Mataro in Katalonien, wo die Einsegnung sogleich wiederholet ward. Das Beylager erfolgte zu Barcellona am 1 August, und zum Andenken dieser Verbindung stiftete sie vor der Abreise zu Wien einen Orden der Nächsten-Liebe (s. oben S. 101.). Sie gewann durch ihre Schönheit, Gutthätigkeit, Leutseligkeit und Einsichten die Zuneigung der spanischen Nation und des Kaisers. Am 26 September 1711 mußte ihr Gemahl sie verlassen um die Kaiserwürde zu empfangen, und sie ward zu seiner Regentin in Katalonien verordnet. Am 21 März 1713 reisete sie gleichfalls von Barcelona ab, und kam am 11 Julius nach Wien. Sie ward als Königin von Ungarn am 18 Oktober 1714 zu Presburg, und als böhmische Königin am 8 September 1723 zu Prag gekrönt. Ohngeachtet sie sich nie in Regierungsgeschäfte mischte, so mußte sie dennoch die Regierung der österreichischen Staaten 1743 übernehmen, als ihre älteste Prinzessin sich nach Böhmen begab, um dieses Reich gegen ihre Feinde zu behaupten. Sie starb am 21 December 1750 [s]).

K. Karls VI. Prinz.

Ihr Prinz **Leopold Johann Joseph Anton Franz von Paula Hermenegildus Rudolf Ignaz Balthasar**, Prinz von Asturien, ward gebohren am 13 April, und verschied am 4 November 1716 [t]).

K. Karls VI. Prinzessinnen.

Ihre Prinzessinnen sind gewesen:

Maria Theresia Walpurg Amalia Christina, gebohren am 13 May 1717. (§. 111.)

Maria

r) Man drückte den Satz des Abts Fabricius durch die Legende auf einer zu Wolfenbüttel geprägten Schaumünze, Coetum non Numina mutat aus. Er veranlassete aber viele heftige Streitschriften, welche man in des Herrn Geheimen Rath v. Praun Biblioth. Br. Luneb. Wolfenb. 1745. p. 441. verzeichnet findet. Fabricius ward auf Verlangen der kurfürstl. Br. Lüneb. Linie abgesetzet. Eben dieses widerfuhr zweyen braunschweigischen Hofpredigern. Thomasius nahm Gelegenheit in einer Schrift zu behaupten, daß eine Prinzessin, wenn es das Wohl ihres Hauses erfordere, die Religion ändern müsse, und der Herzog Anton Ulrich ward, um die Kaiserin völlig zu beruhigen, 1710 gleichfalls ein Mitglied der katholischen Kirche. Die jüngere Schwester der Kaiserin mußte 1711 die griechische Religion annehmen, und sich mit Alexei Petrowiz, dem Kronprinzen des russischen Kaisers Peter I. vermählen. Daher nahm Kaiser Karl diesen Prinzen, da er 1715 für seinen Vater flohe, in Schutz. S. Hr. Oberconsistorialrath Büsching Magazin III B. S. 194. Der Vater der Kaiserin war ein nachgebohrner Prinz, erhielt aber ein neu errichtetes stimmfähiges Fürstenthum Blankenburg am 1 November 1707.

s) Taphographia P. I. p. 444.

t) Taph. P. I. p. 426. Auf die Geburt dieses Prinzen liessen die vorderösterreichischen Stände ein Schaustück prägen, welches das größte seiner Art ist, 8 Zoll im Durchmesser hält, und in Golde 16 Mark wieger. S. Vorrede zu den Supplementen der histor. Gedächtnißmünzen von 1700 bis 1709.

Maria Anna Eleonora Wilhelmina Josepha, gebohren am 14 September 1718, verlobt am 19 November 1743, und vermählt am 7 Jenner 1744 mit dem Herzog Karl von Lothringen und Bar, ernannt zur Statthalterin der Niederlande, und verstorben am 16 December 1744 u), und

Maria Amalia Carolina Luisa Ludimilla Anna, gebohren am 5 April 1724, und verstorben am 19 April 1730 v).

CXI. Die Erzherzogin **Maria Theresia Walpurgis Amalia Christina** x) erhielt die Versicherung, ihrem Vater auf dem böhmischen und ungarischen Throne zu folgen, schon im Jahr 1720, und ward 1727 dem Herzog von Lothringen zu einer Gemahlin bestimmet. Dieser Prinz ward mit ihr erzogen, und daher entstand zwischen ihr und ihm eine zärtliche Freundschaft, die ihre Verbindung sehr glücklich machte. Sie ward in verschiedenen Sprachen zu Regierungsgeschäften und Wissenschaften angeführet, und erlangete in jenen eine solche Fertigkeit, daß sie als Regentin auf jedes Memorial eine schriftliche Antwort während der Audienz ertheilte. Sie wurde auch in kriegerischen Künsten unterwiesen, und zeigte bey verschiedenen Gelegenheiten ihre Geschicklichkeit in Leibesübungen, und einen unerschrockenen Muth. Ihr Wahlspruch war Justitia et Clementia. Nachdem am 28 Jenner 1736 die päbstliche Dispensation ausgefertiget war, ward sie mit dem **Herzog von Lothringen und Großherzog von Toskana Franz Stephan** am 12 Februar 1736 vermählt, und hielt mit ihm am 20 Jenner 1739 ihren Einzug zu Florenz. So bald der Kaiser Karl gestorben war, ward sie am 20 Oktober 1740 als einige Beherrscherin aller österreichischen Staaten ausgerufen, aber erst am 22 November nahm sie die Huldigung zu Wien von den österreichischen Landständen an.

Kaiserin Königin Maria Theresia.

Am 4 December 1740 verlangete der König Friedrich von Preussen, daß sie ihm die Herzogthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wohlau, auf welche seine Vorfahren Anspruch gemacht hatten, abtreten möchte, und da dieses nicht geschahe, so drang er am 16 December in Niederschlesien ein, und eroberte die Herzogthümer. Er erbot sich nunmehr, wenn sie ihm die verlangten Länder feyerlich abtreten würde, sie im Besitze aller übrigen Staaten, vermittelst eines Bündnisses mit den Seemächten und Rußland

u) Taph. I. p. 441. Geneal. historische Nachrichten 73 Th. S. 31. u. f. Sie war nicht nur in Sprachen und Wissenschaften, sondern auch in ritterlichen Künsten geübt, und erhielt bey dem Damencaroussel zu Wien 1743 den Preis in den Uebungen mit dem Degen. Am 31 December 1743 entsagte sie dem Erbrechte auf ihres Vaters Staaten, und am 26 März hielt sie ihren Einzug in Brüssel.

v) Taphogr. P. I. p. 427.

x) (Franz Christian Scheib von Gaubi-Kolsheim) Theresiade, Wien 1746. 4. Geschichte und Thaten der allerdurchl. und großmächtigsten Fürstin und Frau Maria Theresia, jetzt regierender Königin von Hungarn und Böheim, mit unparteyischer Feder pragmatisch beschrieben, und hin und wieder mit nützlichen Anmerkungen erläutert, Jena 1743. 8. Krieges- und Heldengeschichte der K. M. Th. von Ungarn, Erfurt 1742. Jahrbücher der Regierung Mariä Theresiä, verwittibten Kaiserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, Erzherzogin von Oesterreich, aus dem Französischen des Hrn. Fromageot (übersetzt von Rautenstrauch), Wien und Leipzig 1776. 8. *Georg Maister* S. Jesu P. P. Vien., Panegyricus Francisco et Mariae Theres. dictus Viennae 1756. f.

land zu erhalten, ihren Gemahl zum Kaiserthum zu verhelfen, und zwey Millionen Gulden zu bezahlen. Allein da man in Wien sich zu sehr auf die Verbürgungen der pragmatischen Sanktion verließ, so weigerte man sich seinen Antrag anzunehmen. Der König erfocht darauf am 10 April 1741 bey Molwitz einen blutigen Sieg, und eroberte Brieg am 4 May. Dieses Unglück der Kaiserin veranlassete viele europäische Mächte, ihre Bürgschaft aufzurufen, und zu versuchen, ob sie nicht die österreichischen Staaten ganz oder zum Theil an sich bringen könnten. Der französische Hof, der seit verschiedenen Jahrhunderten die Vertilgung der österreichischen Macht zum Augenmerk gehabt hatte, beschloß am 11 Julius 1741, das Kaiserthum dem bayerischen Kurfürsten zu verschaffen, und die übrigen Staaten unter spanische, französische, italiänische und teutsche Fürsten zu vertheilen. Der bayerische Kurfürst Karl Albrecht forderte im August 1741, als der jüngere Schwiegersohn des Kaisers Joseph, alle österreichische Länder. Eben dieses that der sächsische Kurfürst und König von Polen, welcher der ältere Schwiegersohn war, im Oktober. Der König von Sardinien verlangete Mayland, und der König Philipp von Spanien schon im März als weiblicher Nachkomme Kaiser Karls V. und Annen von Oesterreich (Königs Philipp II. Gemahlin) erst Böhmen nebst der Kurwürde, und darnach auch alle österreichische Länder. Die Königin Maria Theresia forderte die Bürgen der Sanktion auf, allein nur einer derselben, nemlich der großbrittannische König und braunschweig-lüneburgische Kurfürst Georg II, erklärte sich am 24 Junius zur Hülfe. Darauf nahm die Königin ihre Zuflucht zu den Ungarn, und diese wandten ihre äussersten Kräfte an, um sie zu unterstützen. Sie krönten sie am 25 Junius 1741 in Presburg zu ihrer Königin y), und nachdem sie die alte Verfassung wieder hergestellet, und einen Palatin erwählet hatte, brachten alle zu Ungarn gehörige Nationen freywillig ein sehr grosses Heer zusammen, welches am Ende des Jahrs Ungarn verließ, und nach Oesterreich ihr zu Hülfe eilte. Sie nahm darauf ihren Gemahl in Ungarn, so wie am 28 August 1743 auch in ihren Niederlanden in die Mitregierung auf. Der König von Frankreich trat mit den Königen von Preussen, Sicilien und Spanien, und den Kurfürsten von Pfalz, Kölln und Bayern in ein Angriffsbündniß, ernannte den bayerischen Kurfürsten zum Generalstatthalter der französischen Krone in Teutschland, brachte die Schweden zum Kriege gegen Rußland, und sandte gegen Sardinien, Niederland und Braunschweig-Lüneburg Heere aus. Eines der letzteren nöthigte den König Georg, sich am 27 September 1741 gewissermassen für unpartheyisch zu erklären. Der **Kurfürst von Bayern** eroberte am 31 Julius Passau, zwang den schwäbischen Kreis am 27 September zur Unpartheylichkeit, und ließ sich am 20 Oktober in Linz von den oberösterreichischen Landständen als **Erzherzogen von Oesterreich** huldigen. Er zog darauf gegen Wien. Allein weil er Nachricht von dem grossen ungarischen Heere, welches heranrückte, erhielt, so wandte er sich am 24 Oktober nach Böhmen, und da ihm hier der König von Polen als sein Bundesgenosse entgegen kam, so schloß er Prag ein, und ließ sich, nachdem er diese Residenz am 26 November erobert hatte, am 19 December 1741 zum **König von Böhmen** krönen. Die Kurfürsten setzten die Kaiserwahl vom 1 März bis im November aus, unterdrückten am 4 November die böhmische Wahlstimme der Königin für diesesmal, und ernannten den bayeri-

y) Beschreibung der Krönung in Hrn. von Schwandtner Scr. rer. Hung. T. II. p. 526.

bayerischen Kurfürsten am 24 Jenner 1742 zum römischen Kaiser. Der **König von Preussen** eroberte am 11 August 1741 Breslau, und am 31 Oktober Neuß, ließ sich als **unumschränkten Herrn von Niederschlesien** huldigen, vertheilte sein Heer in Oberschlesien, Mähren und Glatz, setzte aber die Feindseligkeiten nicht fort, weil die Königin am 9 Oktober sich zu der Abtretung der niederschlesischen Staaten und zu einem Frieden erboten hatte.

Die Königin ersuchte vergeblich den König von Frankreich um Mitleiden und die Seepotenzen um Unterstützung, rüstete aber aus eigenen Kräften und mit einigen großbrittannischen Hülfsgeldern zwey Heere aus, die ausser dem ungarischen Heere ihren Feinden entgegen gehen sollten. Diese streiften in Bayern, eroberten am 23 Jenner 1742 Linz und am 14 Februar München, gewannen am 12 Jenner eine Schlacht bey Kehlheim, bekamen das bayerische Land zwischen der Donau, Iser und Vils, musten aber vor einem andringenden französischen Heere wieder in ihr Vaterland entweichen. Der König von Preussen hatte am 1 November 1741 den französischen Vertheilungsentwurf angenommen, und besetzte 1742 nicht nur Mähren bis auf Brünn, sondern auch einen Theil von Oesterreich. Den letzteren verließ er wieder, um Glatz und Böhmen zu gewinnen. Die Festung Glatz kam am 23 Februar 1742 in seine Gewalt, und in Böhmen siegte er über das österreichische Heer bey Chotusitz am 17 May. Aber dennoch errichtete er am 11 Junius und 28 Julius zu Breslau einen Frieden, für den sich Großbrittannien und Rußland verbürgten. **Die Königin überließ ihm Ober- und Niederschlesien** nebst der Grafschaft **Glatz**, und **behielt** von Schlesien nur den **Theil disseit des Oppaustroms**, nebst dem Fürstenthum **Teschen**, der Stadt **Troppau**, und den **Lehnen in Mähren**. Der König von Polen söhnte sich im September gleichfalls mit der Königin aus, und diese vertrieb im December 1742 die französisch-bayerischen Völker aus Böhmen, eroberte am 27 December 1742 Prag und am 8 September 1743 Eger, und ließ sich als **Königin von Böhmen** am 12 May 1743 zu Prag krönen. Den König von Sardinien hatte sie schon am 1 Februar 1742 durch Abtretung eines Stücks von Mayland auf ihre Seite gezogen, und da der König von Großbrittannien diesen Herrn mit Geld unterstützte, und eine Flotte in die mittelländische See sandte, so ward der König von Sicilien am 2 August 1742 zu der Unpartheylichkeit gezwungen, sein jüngerer Bruder der Infant Philipp aber, welcher durch Provence nach Piemont gedrungen war, nach Savoyen zurückgetrieben. Der König Georg und sein Parlament bewilligten der Kaiserin ein Hülfsgeld von 500,000 Pfund Sterling, und errichteten ein sogenanntes pragmatisches Heer, welches aus Britten, Hessen, Braunschweigern und Lüneburgern bestand. Dieses schlug unter der Anführung des Königs die Franzosen bey Dettingen am 27 Junius 1743, trieb sie über den Rhein, und verfolgte sie bis Queich bey Landau. Die Generalstaaten nahmen am 17 May Antheil an diesem Heere, und der Herzog Karl von Lothringen, welcher am 9 May die Bayern bey Simpach geschlagen, und den Kaiser am 8 Junius von München nach Frankfurt vertrieben, auch Kurpfalz zu der Unpartheylichkeit gezwungen hatte, näherte sich dem Elsasse, um sich mit dem pragmatischen Heere zu vereinigen. Ein anderer österreichischer Feldherr, nemlich der Feldmarschall Graf

Khevenhüller errichtete am 27 Junius mit dem bayerischen Feldherrn Graf Seckendorf einen Vergleich, vermöge dessen das bayerische Heer sein Vaterland verlassen muste. Die Königin ließ darauf zu Reichenhall, Braunau und Straubingen eine sogenannte Interimshuldigung einnehmen, und am 1 Oktober Ingolstadt erobern. Der König von Frankreich unterstützte den Infanten Philipp 1743 mit einem neuen Heere von 24,000 Mann, welches ihm aber keinen Weg in Italien bahnen konnte. Sein Gegner der König von Sardinien erhielt zu Worms am 13 September 1743 durch einen neuen Vertrag, den er mit dem König Georg und der Königin errichtete, mehrere Stärke, und ein Stück von Parma und Piacenza, nebst anderen Plätzen und Landschaften. Die spanisch-französische Flotte ward am 22 Februar 1744 von der großbrittannischen geschlagen, und ohngeachtet der König von Sicilien seine Zusage in Ruhe zu bleiben brach, und im May 1744 mit einem Heere nach Velletri gieng, auch der Infant Philipp Nizza eroberte, so muste dennoch dieser Infant sich nebst seinen Franzosen im Junius 1744 nach Provence zurückziehen.

Der König von Frankreich, welcher bisher nur als Bundesgenosse der teutschen Fürsten gegen die Königin gefochten hatte, erklärte nun dem Könige von Großbrittannien am 14 März, und der Königin am 27 April 1744 den Krieg, und eroberte vom 4 Junius bis zum 10 Julius die Barrier-Plätze Menin, Ypern, Knocke und Furnes. Er suchte das österreichische Heer vom Rheine abzuhalten, allein der lothringische Prinz Karl gieng am 1 und 2 May über diesen Strom bey Schreck und Weissenau s). Der König fiel in eine tödtliche Krankheit und ward nach Metz gebracht. Der Prinz Karl aber muste mit seinem Heere plötzlich zurück, und daher ward die Unternehmung am Rhein für dieses Jahr vereitelt. Die französische Macht litte insbesondere zur See und in den aussereuropäischen Gegenden so sehr, daß der König Ludewig schon im Jahr 1743 an einem bayrisch-österreichischen Frieden hatte arbeiten lassen. Diesen lehnte die Königin ab. Daher trat der König Ludewig mit dem Kurfürsten von Pfalz, den Landgrafen von Hessen, und dem König von Preussen, am 22 May 1744 in ein Bündniß, um den Frieden zu erzwingen, das Ansehen des Kaisers zu erhalten, und dem Kaiser eine Vergeltung für sein angesprochenes österreichisches Erbtheil zu verschaffen. Der König von Preussen drang am 10 August 1744 in des Kaisers Namen in Böhmen ein, und eroberte am 17 September Prag. Daher muste die Königin den Herzog Karl auf das geschwindeste zu ihrer Vertheidigung vom Rheine zurückrufen. Ausser diesem ungarisch-österreichischen, eilte auch das sächsische Heer, vermöge eines Bündnisses, welches die Königin mit dem Könige von Polen am 13 May 1744 errichtet hatte, nach Böhmen, und der König von Preussen entwich, um von beyden nicht eingeschlossen zu werden, von Prag und aus Böhmen, welches nebst Glatz und Oberschlesien sogleich von der Königin besetzet ward. Die französischen Völker drangen inzwischen über den

s) In Wien hält man diesen Uebergang über den Rhein für eine der wichtigsten Unternehmungen. Denn an dem Sarge, welchen die Kaiserin Königin 1753 für sich hat verfertigen lassen, ist blos dieser Uebergang, die Krönung zu Presburg, der Ritt der Königin mit dem Hauen in die Weltgegenden auf dem Königshügel vor Presburg, der Einzug in Florenz, und der Zug des Kaisers Franz zu seiner Krönung abgebildet. Taphographia P. I. p. 454.

den Rhein, eroberten alle schwäbisch-österreichische Herrschaften nebst Kostnitz und den Waldstädten, und schleiften die am 5 November erlangeten Festungswerke zu Freyburg. Das vereinigte bayerische, pfälzische und hessische Heer eroberte am 2 Oktober Donauwerth, und trieb die Oesterreicher bis nach Passau zurück. Darauf nahm Kaiser Karl VII. wieder Besitz von München. Allein er starb gleich hernach am 20 Jenner 1745, und sein Sohn der Kurfürst Maximilian Joseph söhnte sich zu Fuessen am 22 April 1745 mit der Königin aus, und versprach, nachdem er alle bayerische Pertinenzen wieder erlanget hatte, ihrem Gemahle seine Stimme bey der Kaiserwahl. Die Franzosen waren am 15 April 1745 bey Pfaffenhofen geschlagen, und musten Bayern verlassen. Die Hessen ergriffen die Unparteylichkeit. Ein französisches Heer, welches die Wahlstadt Frankfurt einschliessen sollte, ward durch das pragmatische Heer abgetrieben, und der **Gemahl der Kaiserin** oder der Großherzog von Toskana **Franz Stephan** ward am 13 September 1745, ohngeachtet des kurpfälzisch und brandenburgischen Widerspruchs, zum **römischen Kaiser** erwählet. Die Kaiserin Königin wohnte seiner Wahl und Krönung bey, und errichtete am 14 Oktober einen Kurverein mit den übrigen Kurfürsten, ließ sich aber nicht selbst krönen.

Der König von Polen und die Kaiserin vereinigten sich zu Leipzig am 18 May 1745 gegen den König von Preussen, und hofften Schlesien ihm zu entziehen. Aber er siegte über sie am 4 Junius bey Hohenfriedberg, und am 30 September bey Sor, entriß gewissen schlesischen Mißvergnügten die Festung Kosel, die selbige an sich gebracht hatten, trieb die Sachsen aus der Lausnitz nach Böhmen, eroberte am 30 November Leipzig, schlug ein sächsisches Heer bey Kesselsdorf am 15 December, und schloß mit dem Könige von Polen als Kurfürsten von Sachsen am 25 December 1745 zu **Dresden einen Frieden**, wodurch er den Gemahl der Kaiserin als Kaiser erkannte, der König von Polen aber und die **Kaiserin** ihm **Schlesien** und **Glatz völlig abtraten**. Diesen Frieden unterzeichnete am 3 Jenner 1746 auch der pfälzische Kurfürst. In Italien siegte zwar der Infant Philipp am 30 September 1744 bey Stura, allein er muste im Herbst abermals nach Provence zurückgehen. Das sicilianische, spanische und französische Heer verband sich mit den Völkern der Republik Genua, und eroberte 1745 Mayland und Parma. Allein die großbrittannische Flotte bombardirte Savona, Gemua und S. Remo, und brachte die korsische Festung Bastia in ihre Gewalt. Das vereinigte kaiserlich-sardinische Heer gewann 1746 Mayland wieder, siegte am 16 Junius bey Piacenza, nahm am 5 September die Stadt Genua, und nachher Savona, Finale und alle verlohrene Oerter in Besitz, und trieb den Infant Philipp wieder nach Provence. In Amerika wurden fast alle wichtige Besitzungen von den Franzosen verlohren, und der sogenannte englische Prätendent, welcher 1745 mit französischer Hülfe Schottland an sich gezogen hatte, ward am 27 April 1746 bey Culloden besiegt, und muste zurückefliehen. In den Niederlanden war der französische König glücklicher, denn hier schlug er das pragmatische Heer 1745 bey Fontenoy, und eroberte 1745 Dornik, Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Neupoort, Ath, und 1746 Brüssel, Mons, S. Ghislain, Charlesroi, Huy und Namur, und gewann am 11 Oktober 1746 bey Ramoux einen beträchtlichen Sieg über das kaiserliche Heer.

Die italiänischen kaiserlichen Bundesgenossen brachen zwar im December 1746 in Provence ein, besetzten einige Inseln und belagerten Antibes. Allein da ein plötzlicher Aufstand zu Genua die kaiserliche Besatzung zwang, diese Stadt zu verlassen, so musten die Verbundenen die Belagerung am 6 Julius 1747 aufheben, nachdem sie vergeblich gesucht hatten, sich der Stadt Genua wieder zu bemächtigen. Der König Ludewig wandte sich 1747 gegen die vereinigten Niederlande, eroberte im April und May das Generalstaatische Flandern, und am 16 September Bergopzoom. Im folgenden Jahre belagerte er Mastricht. Allein da ihm der Krieg zu schwer wurde, und die französische Handlung und Seemacht ganz vernichtet war, so sehnte er sich nach dem Frieden, und erbot sich zu so billigen Bedingungen, daß man ihm Mastricht am 10 May öffnete, und die Feindseligkeiten dadurch endigte. Die Kaiserin hatte inzwischen am 12 Junius und 30 November 1747 ein Hülfs- und Subsidienbündniß mit der russischen Kaiserin geschlossen, und ließ 37,000 Russen durch Böhmen nach den Niederlanden gehen. Diese erregten eine grosse Besorgniß bey allen ehemaligen Feinden der Kaiserin, und veranlasseten den preussischen König, am 2 August 1748 einen vorläufigen Vergleich zwischen der Kaiserin und dem Könige von Frankreich zu vermitteln; vermöge dessen die Russen, die schon bis in Franken gekommen waren, aus Teutschland, und eben so viele Franzosen aus Niederland zurückgehen musten. Die Friedensversammlung ward zu Aachen veranstaltet, fertigte am 30 April 1748 vorläufige Bedingungen aus, die die Kaiserin am 23 May unter gewissen Einschränkungen annahm, und brachte endlich am 18 Oktober den Frieden zwischen Frankreich, Großbrittannien, den Generalstaaten und der Kaiserin Königin zum Stande. Man gab sich alle Eroberungen zurück, und Genua nebst dem Herzog von Modena wurden in ihre alten Vorrechte und Länder wieder eingesetzet. Der König von Sardinien behielt die Landschaften, die ihm die Kaiserin 1743 abgetreten hatte. Der Infant Philipp bekam Parma, Piacenza und Guastalla, unter der Bedingung, daß das Haus Sardinien Parma, der Kaiserin Nachkommen aber Piacenza und Guastalla erhalten sollten, wenn des Infanten männliche Nachkommen aussterben, oder die sicilianische oder spanische Krone erlangen würden. Dem Könige von Preussen ward Glatz und Schlesien versichert, und alle Verbundene übernahmen wechselsweise die Bürgschaften für ihre Länder. Dieser Frieden ward angenommen von dem Könige von Spanien am 20 Oktober, von der Kaiserin am 23 Oktober, von dem Herzog von Modena am 25 Oktober, von der Republik Genua am 28 Oktober, und von dem Könige von Sardinien am 7 November 1748. Allein der König von Sicilien, der den Krieg am 15 Junius 1748 durch einen Waffenstillstand geendiget hatte, weigerte sich selbigem beyzutreten, weil er verlangete, daß, wenn er Spanien erben würde, einer seiner nachgebohrnen Söhne, nicht aber sein Bruder der Infant, Sicilien erhalten sollte. Der Pabst verwahrte sich 1752 gleichfalls gegen den Frieden, weil er die Hoheit über Parma und Piacenza sich zueignen, und weder dem Infanten noch der Kaiserin zugestehen wollte. Gegen beyde Angriffe errichtete die Kaiserin am 29 April 1752 ein Schutzbündniß mit dem Könige von Spanien zu Aranjuez, und für den preussisch-österreichischen und sächsischen Vertrag suchte sie die Verbürgung des teutschen Reichs, welche am 14 May 1751 erfolgte.

Die Kaiserin gebrauchte die Ruhe, die sie nun endlich erhalten hatte, um ihre Reiche und Staaten glücklich und blühend zu machen. Sie errichtete 1746 das Theresianum oder eine Ritteracademie in Wien, ferner 1752 eine Kriegesakademie und Schule in wienerisch Neustadt, und ein Erziehungshaus für Officiertöchter zu Ebersdorf, welches sie aber 1770 in ein Armenhaus verwandelt hat, dann 1753 eine Sternwarte und adliche Erziehungsanstalt in Tyrnau, darauf 1754 zwey Kriegesakademien in Wien, und endlich 1755 ein Damenstift in Prag. Sie bauete ein neues Schloß in Ofen 1749, und errichtete das Landesgubernium und die Repräsentation in Ungarn, welches sie 1763 wieder aufhob. Sie endigte 1751 den alten Zwist mit der Republik Venedig über die Besetzung des Patriarchats von Aquilegia; denn da sie den Pabst beweget hatte, den Theil des Patriarchatsprengels, der sich über ihr Land erstreckte, abzusondern, und für selbigen einen apostolischen Vicarius am 29 November 1749 zu bestellen, so bequemte sich die Republik, die geistlichen Hoheitsrechte ihres Patriarchen fahren zu lassen, und zuzugeben, daß das Thumstift in Aquilegia dem Pabste unmittelbar unterworfen, und für die ehemalige österreichische Dioces ein neus Erzbischofthum in Görz errichtet wurde. Sie errichtete im Jahr 1750 die fiumer Handelsgesellschaft zu Anlegung der Zuckersiedereyen, und nachher die temeschwarische, die janoschazer und die egyptische Handels- und böhmische Leinwandsgesellschaft. Sie stiftete 1752 für den Handel ein eigenes Commercedirectorium, als ein Hoftribunal, dem eilf kleinere Handelskammern oder Consesse untergeordnet waren, und ließ durch diese und durch eine Ackerbausgesellschaft Manufakturen, Fabriken, Haushaltungsanstalten, und in Wien eine Handlungsschule nebst zwey Akademien und drey Schulen für Kupferstecher, Zeichner und Steinschneider anlegen. Sie befahl 1752 den Unterricht auf der Wiener Universität zu verbessern, gab die Kosten zu einem botanischen Garten her, und veranstaltete in späteren Zeiten neue Druckerofficinen, Schriftgiessereyen und Stempelschneidereyen, nicht nur für europäische und morgenländische bekanntere Sprachen, sondern auch für illyrisch und slavonisch geschriebene Bücher. Sie schränkte, um die Arbeitsamkeit zu vermehren, am 21 Jenner 1754 die Zahl der Festtage ein. Sie verordnete im Jahr 1755, daß ihre Prinzessinnen, anstatt des Titels durchlauchtig, den Titel königliche Hoheit annehmen sollten, ohngeachtet sie das strenge spanische Ceremoniel, auf Vorstellung ihres Gemahls und nachher ihres Sohns des jetztregierenden Kaisers, vernachläßigte und endlich ganz abstellete. Sie verlangete vom Pabste die Erneuerung des Titels **apostolische Majestät**, welchen die ältesten ungarischen Könige geführet haben sollen, und erhielt darüber eine Bulle am 25 August 1758. Die Protestanten hofften unter ihrer Regierung ruhiger zu leben als bisher, allein sie wurden durch die katholischen Geistlichen sehr gedrückt. Man nahm ihnen 1749 in Raab ihre Kirchen, und erledigte die Beschwerden, die sie auf den ungarischen Landtägen vorbrachten, nicht so wie sie es erwarteten. Im Jahr 1751 baten die steiermärkischen, kärnthischen und österreichischen Protestanten, die sich noch immer im Geheim erhalten hatten, um Religionsübung oder Erlaubniß auszuziehen, und die Kaiserin, die ihnen das letztere unter der Bedingung, daß sie sich nach Siebenbürgen begeben sollten, zugestand, verordnete Kommissarien, um selbige auf Kammerkosten dahin zu bringen, und ihre teutschen Güter so vortheilhaft als möglich zu verkaufen. Darauf zogen etwa 4000 nach Siebenbürgen, und an die türkische

türkische Gränze. Die übrigen verlangeten 1753 das Vorrecht des westfälischen Friedens, da hinzuziehen, wo es ihnen gefiele, wurden aber abgewiesen. Sie wandten sich daher an das evangelische Corpus zu Regensburg, welches 1753 und 1754 ihre Bitten unterstützte. Die Kaiserin versprach ihnen, daß sie ihrer Religion wegen nicht gekränkt werden sollten, und ließ untersuchen, ob dieses kürzlich geschehen sey. Ihre Bediente berichteten, daß die protestantischen Klagen ungegründet wären, allein das evangelische Corpus widersprach ihnen, weil viele entflohene protestantische Oesterreicher, die es aufgenommen und versorget hatte, das Gegentheil versicherten. Daher entstand 1754 eine heftige Mißhelligkeit zwischen der Kaiserin und dem Corpus. Dieses sandte eine Nachricht von den protestantischen Beschwerden an alle protestantische Mächte, und die Kaiserin weigerte sich in ihrem und aller katholischen Mächte Namen, das evangelische Corpus als eine gesetzmäßige und abgesonderte Reichsversammlung zu erkennen. Eine andere innere Gährung entstand 1752 und 1755 in Kroatien über die Steuern, die den Einwohnern zu schwer fielen, und über die Einführung der Soldatenuniformen und neuer Kriegesübungen. Der Unmuth der Kroaten war so groß, daß sie sich an die Pforte wandten. Da sie von dieser abgewiesen, in ihrem Vaterlande aber durch kaiserliche Völker gebändigt, und 1753 mit Erlassung einiger Steuerrückstände begnadiget wurden, so schien der Aufstand gedämpft zu seyn. Allein er brach plötzlich 1755 nicht nur in Kroatien, sondern auch in der warasdiner Gespanschaft aus, und kostete fast allen Officieren der Landregimenter das Leben. Die Kaiserin sandte daher ein kleines Heer unter die Aufrührer, ließ 101 der vornehmsten Anführer derselben gefangen nehmen und hart bestrafen, und zog breite Sträßen durch die Wälder, die bisher den Empörern zu Schlupfwinkeln gedienet hatten.

In eben dem Jahre, da dieses geschahe, entzündete sich ein neuer brittisch-französischer Krieg, welcher sich unvermuthet bis in Teutschland ausbreitete. Der König von Großbritannien wußte, daß der König von Frankreich seine teutschen Kurländer anzugreifen gedachte, und errichtete mit der Kaiserin von Rußland, dem Könige von Preussen, und den Häusern Sachsen-Gotha und Hessenkassel Vertheidigungsbündnisse, und ferner am 6 Jenner 1756 mit dem Könige von Preussen einen besonderen Neutralitätsvertrag, vermöge dessen beyde Monarchen vereinigt *allen ausländischen* Heeren den Eintritt in Teutschland verwehren wollten. Die Kaiserin Königin schloß einen gleichen Neutralitätsvertrag am 1 May 1756 mit Frankreich, und ließ sich, vermöge der Versicherung des preussischen Hofes, mit der Kaiserin von Rußland und dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, in ein geheimes Bündniß gegen den König von Preussen ein. Der König führte sein Heer nach Pommern, um die Russen als Ausländer von Teutschland abzuhalten. Die Kaiserin Königin waffnete sich gleichfalls, leugnete, daß sie in eine geheime Verbindung mit Rußland getreten sey, erklärte sich aber so unbestimmet, daß der König ihr und ihren Bundesgenossen entgegen zu gehen beschloß. Daher rückte er plötzlich in Sachsen, und schloß den König von Polen mit seinem Heere bey Pirna am 4 September 1756 ein. Der kaiserliche General Broune suchte den König zu befreyen, ward aber durch eine am 1 Oktober 1756 bey Lowositz gelieferte Schlacht zurückgehalten. Daher mußte sich das

sächsi-

sächsische Heer dem Könige am 16 Oktober ergeben, und der König von Polen reisete nach Polen, und überließ dem Sieger sein Kurfürstenthum. Nunmehr erklärte sich die Krone Schweden als Bürgen des westfälischen Friedens, der König von Frankreich als kursächsischer Bundesgenosse, und die Kaiserin von Rußland, vermöge des älteren österreichischen Schutz- und Angrifsbündnisses, für die Kaiserin, und der Kaiser nahm am 1 April 1757 eine Klage des Reichsfiskals auf die Reichsacht wegen Landfriedensstöhrung, gegen den König von Preussen und dessen Bundesgenossen an, auf welche aber kein Urtheil erfolgete. Ein französisches Heer nahm 1757 dem preussischen Könige Cleve, Mark, Mörs und Ravensberg, und ließ der Kaiserin in diesen Ländern huldigen. Es besetzte ferner Ostfriesland und Hessen, und nachdem es das kurbraunschweig-lüneburgische und großbritannische Observationsheer bey Hastenbeck am 26 Julius besieget hatte, breitete es sich auch in die teutschen Länder des Königs von Großbritannien aus. Die Oberpfalz und der fränkische Kreis ward von einem preussischen Freycorps beunruhiget, und das preussische Hauptheer siegte über die kaiserlichen Völker am 27 April 1757 bey Reichenberg, und am 6 May bey Prag. Endlich aber erfochte das kaiserliche Heer am 18 Junius bey Planian einen Sieg, der den König nöthigte die Belagerung von Prag aufzuheben und Böhmen zu verlassen, und die Kaiserin veranlassete den militärischen Marien-Theresien-Orden zu stiften (s. oben S. 101.). Auf den Vorschlag des Kaisers hatte das teutsche Reich am 10 Jenner 1757 die Errichtung eines Reichsheeres bewilliget, welches im Sommer im Felde erschien und Kursachsen zu befreyen trachtete. Zu eben dem Zwecke zog auch ein französisches Heer nach Sachsen, und das kaiserliche Heer eroberte am 25 Julius Zittau, um zu selbigem stossen zu können. Die Zuversicht der Kaiserin auf die französische Freundschaft war so groß, daß sie am 19 Julius 1757 dem Könige Ludewig das Besatzungsrecht der niederländischen Seehäfen Ostende und Nieupoort abtrat. Dadurch erleichterte sie die Unternehmungen der Franzosen gegen die großbritannischen Bundesgenossen, und das Heer der letzteren gerieth in eine so grosse Noth, daß es sich unter die Kanonen der Festung Stade ziehen mußte. Der dänische Hof brachte auf dem Klosteramthause Zeven einen Vertrag am 8 Oktober zwischen dem Anführer desselben, dem Herzog von Cumberland, und dem französischen Anführer, dem Herzog von Richelieu, zu stande, und es ward festgesetzt, daß blos die kurbraunschweigisch-lüneburgischen Völker in den Waffen bleiben, und in die nächsten Aemter bey Stade und in das Herzogthum Lauenburg verleget werden, ihre Bundesgenossen aber in ihr Vaterland zurückkehren, und die Franzosen bis zum Frieden in den Herzogthümern Bremen und Verden bleiben sollten. Dieser Vertrag ward von dem Herzog von Richelieu sogleich verletzet, und vom Könige von Großbritannien gar nicht genehmiget. Ein Theil des französischen Heeres war zu dem Reichsheere in Sachsen gestossen und belagerte Leipzig, ward aber am 5 November 1757 nebst seinen Verbundenen bey Rosbach vom preussischen Könige geschlagen und zerstreuet. Die Russen drangen am 1 Julius 1757 in Preussen, und die Schweden in Pommern ein. Allein jene giengen nach einer bey Großjägerndorf am 30 August gelieferten Schlacht zurück, und behielten nur die Festung Memel. Diese aber wurden von Eroberungen abgehalten. Der kaiserliche General Haddik besetzte am 11 Oktober Berlin, und behauptete diese Residenz sechs Tage lang.

lang. In Schlesien erhielt das kaiserliche Heer am 20 November 1757 Schweidniz, und am 24 November, da es zwey Tage zuvor über ein preussisches Heer gesieget hatte, Breslau. Allein in einer neuen Schlacht bey Lissa am 5 December wandte sich das Glück auf die preussische Seite, und die Kaiserin verlohr am 18 December Breslau und am 28 December Lignitz. Darauf ward das Hülfsbündniß zwischen der Kaiserin, dem Reiche Schweden, der russischen Kaiserin und dem Könige von Frankreich im December 1757 erweitert. Das vereinigte großbritannische Heer blieb in seiner Verfassung, nahm seinen Feinden, weil der klosterzevensche Vertrag ungültig geworden war, am 31 December die Festung Harburg, zwang die Franzosen alle niedersächsische, westfälische und hessische Eroberungen zu verlassen, erfocht einen Sieg bey Crevelt im Clevischen am 23 Junius, und brachte Düsseldorf und Roermonde in seine Gewalt. Allein bald darauf wurden die französischen Heere so stark, daß das großbritannische Heer ihnen Hessen und seine westfälischen Besitzungen lassen mußte. Der König von Preussen bekam am 18 April 1758 Schweidnitz, und lieferte den Russen am 23 August bey Zorndorf eine Schlacht, die nichts entschied. Die Russen unterwarfen das Königreich Preussen ihrer Kaiserin, streiften bis in Pommern und die neue Mark, zogen sich im Winter aber nach Polen. Einige kaiserliche Völker kamen bis nach Halle und vor Dreßden, mußten aber sich nach Böhmen zurückbegeben. Im Jahr 1759 verlohren die Schweden Demin und Anklam, und der Herzog von Meklenburg, der zu dem französischen Bunde getreten war, mußte seine Länder den Preussen überlassen. Das Reichsheer drang in Sachsen ein, und besetzte Halle, Leipzig und Torgau. Die Russen siegten am 23 Julius bey Palzig, und am 12 August bey Kunnersdorf, das Kaiserliche und Reichsheer aber bey Maxen am 20 November, nachdem es Dreßden am 5 September erobert hatte. Das großbritannische Heer verlohr am 13 April 1759 eine Schlacht bey Bergen, und siegte am 1 August bey Minden. Mit dem Anfange des Jahrs 1760 stellete die Kaiserin eine grosse Macht in das Feld, welche um zwey Drittheil stärker als die preussische war, und erhielt durch selbige am 23 Junius einen Sieg bey Landeshut, und am 26 Julius die Festung Glaz. Sie ließ darauf Breslau belagern, mußte aber ihren Vorsatz aufgeben, und Schlesien verlassen, weil ihr Heer bey Pfaffendorf ohnweit Lignitz am 15 August, und bey Torgau am 3 November, geschlagen ward. Die Franzosen litten eine Niederlage bey Warburg am 31 Julius. Das Reichsheer besetzte Wittenberg am 14 Oktober, und das russische Berlin am 9 Oktober. Im nächsten Jahre 1761 erlangete die Kaiserin am 1 Oktober Schweidnitz. Die Russen gewannen Treptow und Kolberg, und die Franzosen wurden in Westfalen durch einige empfangene Niederlagen aufgehalten. Fast alle theilnehmende Mächte sehnten sich nach dem Frieden, und die teutschen Reichsstände arbeiteten zu Augsburg an einer Aussöhnung mit ihren feindlichen Mitständen. Die Kräfte waren fast überall erschöpft, allein gewisse Nebenumstände schienen den Frieden noch zu entfernen, als plötzlich der Tod der russischen Kaiserin Elisabeth den Kriegesangelegenheiten eine unerwartete Wendung gab. Denn der Kaiser Peter III., welcher dieser Kaiserin auf dem Throne folgte, schloß nicht nur am 22 May 1762 einen Frieden mit dem Könige von Preussen, sondern überließ ihm das russische Heer zum Gebrauch gegen die Kaiserin, nnd da er bald darauf gestürzt ward, so erneuerte

die

die Kaiserin Katharina den preussischen Frieden, zog aber ihr Heer nach Rußland zurück. Die Krone Schweden errichtete gleichfalls am 22 May einen Friedensvertrag mit dem preussischen Könige, und der großbritannische und französische König liessen am 2 November 1762 zu Fontainebleau einige vorläufige Friedensbedingungen unterzeichnen. Die Kaiserin verlohr am 9 Oktober die Festung Schweidniß, und ließ sich, nebst dem Könige von Polen, als Kurfürsten von Sachsen, zu **Hubertsburg** mit ihren Gegnern in Unterhandlungen ein, durch welche endlich am 15 Februar 1763 der allgemeine **Friede** erfolgte, dem das teutsche Reich am 21 März beytrat. Durch diesen behielt jede der drey Mächte die länder, die sie vor dem Ausbruche des Krieges gehabt hatte, und die Kaiserin erlangete blos den Vortheil, daß der König von Preussen ihre Absicht, die römische Königskrone auf ihren ältesten Prinzen, und die estischen oder modenaischen länder auf ihr Haus zu bringen, beförderte. Jene erreichte sie am 27 März 1764. Um diese auszuführen, hatte sie schon im Jahr 1753 einen **Erbfolgevertrag** mit dem **Herzog von Modena** errichtet, und selbigen zum Statthalter aller ihrer italiänischen Staaten ernannt. Allein da der größte Theil der länder des Herzogs unter kaiserlicher lehnshoheit stand, so war es nöthig die Reichsstände zu Bewilligung einer kaiserlichen lehnsanwartschaft zu bewegen, welches ihr auch gelang. Die Erfahrung zeigte, daß die Menge der österreichischen länder eine allgemeine Eifersucht und Furcht bey den europäischen Mächten erregte, und daß der österreichische männliche Stamm blos daher erloschen war, weil man die jüngeren Prinzen von Vermählungen abgehalten hatte. Daher beschloß die Kaiserin **ihre Monarchie gewissermassen zu zerstücken**, und mehrere Zweige ihrer Nachkommenschaft zu stiften. Von den zehn Prinzessinnen und sechs Prinzen, mit welcher ihre Ehe gesegnet war (1 Band S. 548.), wurden nur zwey zum geistlichen Stande bestimmet. Der Prinz Peter leopold erhielt 1765 das väterliche Großherzogthum **Toskana**, und der Prinz Ferdinand Karl 1771 die Statthalterschaft von Mayland, die Anwartschaft auf Modena, und mit seiner Gemahlin, der modenaischen Erbprinzessin, die Fürstenthümer **Massa** und **Carara**. Die Prinzessinnen verstärkten die neue Verbindung mit den bourbonischen Häusern in Frankreich, Spanien, Sicilien und Parma, denn der König ludewig XVI., der König von Sicilien, und der Prinz von Parma vermählten sich 1770, 1768 und 1769 mit drey derselbigen. Wiederum erhielt der römische Kaiser Joseph 1760 eine Prinzessin von Parma, und der Großherzog von Toskana 1765 eine spanische Kronprinzessin zu seiner Gemahlin, von welchen die letzte ihrem Gemahle schon im Jahr 1763 bey dem Verlöbnisse eine Verzicht des spanischen Hauses auf die toskanische Mobilienverlassenschaft verschaffte.

Sobald der Krieg geendiget war, führte die Kaiserin eine Verbesserung bey dem Krieges- und Kameralwesen ein [a]). Das Kriegeswesen überhaupt überließ sie dem

a) In des Anselmus Rabiosus Reise durch Oberdeutschland, Salzburg und Leipzig 1778 S. 20. wird versichert, daß der General Lacy die Manipulation und Haushaltung des Heeres zu der größten Vollkommenheit gebracht habe, und daß gegenwärtig die österreichischen Staaten jährlich $18\frac{1}{2}$ Millionen Gulden mehr einbringen, als ehedem zu den Zeiten der Könige Karl II. und

dem Grafen von Lacy. Für den ungarischen jungen Adel gründete sie eine Ritterschule zu Wartberg 1763, und eine Ritterakademie zu Waitzen 1768. Die Bauern der Szeklerstühle in Siebenbürgen ergriffen 1764 die Waffen, weil sie sich nicht zum Landdienst in den neuerrichteten Regimentern bequemen wollten, wurden aber bald gedemüthigt. Darauf bekam Siebenbürgen 1765 den Titel eines Großfürstenthums. Am 28 September 1760 ward zu Presburg eine adliche Leibgarde von ungarischen, kroatischen und siebenbürgischen Edelen aufgerichtet, deren Hauptmann 1765, da anstatt eines Palatins wieder ein Statthalter in Ungarn verordnet ward, einen Platz unter den Baronen oder höchsten Kronbeamten erhielt b). Am 5 März 1764 ward der ungarische S. Stephans-, und 1767 der Kreuzorden erneuert (s. oben S. 47.), im September 1771 aber der katholisch-protestantische Elisabeth-Theresien-Orden gestiftet (s. S. 101.). Im Jahr 1766 ward den Soldaten die Ehe verstattet, und für die Erziehung der Soldatenkinder vermittelst eines 1767 zu Klagenfurt erbaueten Waisenhauses gesorget. Im Jahr 1765 wurden in Ungarn die älteren Festungen verbessert und mit neuen vermehret. Im Jahr 1770 wurden mehrere Schulen für die Kinder der fast insgesamt beweibten kaiserlichen Soldaten, 1776 aber eine niederländische Militärschule in Antwerpen angeleget. Zur Verbesserung des Staats und Landhaushaltes errichtete die Kaiserin 1763 einen Lehrstuhl der Kameral- und Polizeywissenschaften zu Wien, einen anderen für die Bergwerkskunde zu Prag, eine ökonomische Gesellschaft zu Wien 1769, eine Landwirthschaftsschule zu Wien am 4 May 1771, einen Hofcommerzrath zu Wien und einige untergeordnete Kommerzconsesse in den Provinzen 1763. Sie verordnete im Jahr 1767 einen hohen Rath für die Königreiche Dalmatien, Kroatien und Sklavonien unter dem Vorsitze des Banus, und verband die ungarisch-teutschen Seegegenden 1765 unter dem Namen des Litorale in eine besondere Provinz, die sie, zum Behuf des Handels, den Handelsgesellschaften zu Wien und Trieste mit aller Gerichtbarkeit verkaufte, aber unter der kroatischen Landeshoheit ließ. Sie setzte 1767 eine illyrische Hofdeputation zu Wien, und eine besondere Locumtenentialtafel für Kroatien zu Zagrab nieder, eröfnete 1770 zu Wien eine Handlungsschule, ließ vom Jahr 1769 bis 1771 eine Menge arbeitsamer Lothringer nach Ungarn kommen, erbauete 1770 zu Trieste eine bewaffnete Handelsflotte, von welcher 1776 ein Schif nach Bengalen auf Rechnung der ostindischen Handelsgesellschaft abgieng, tauschte 1775 von der Republik Venedig für einige friaulische Dörfer einen Theil des dalmatischen Seestrandes ein, um jener Flotte mehrere Sicherheit zu verschaffen, ermunterte 1775 den Trieb zum Großhandel durch die Ertheilungen des Adelstandes an Handelsleute von einiger Bedeutung c), stiftete 1775 eine Hauptlehrschule der Bienenzucht zu Wien, setzte 1774 die Diensttage der böhmischen Leibeigenen herab, weil diese durch schwere Steuern und Hemmung der Kornausfuhr in Armuth und Verzweifelung gerathen waren, und gegen ihre Landherren die Waffen ergriffen hat-

und Leopold I. alle Staaten in Amerika, Spanien, Neapel, Schlesien, Schwaben, Oesterreich, Niederland, Böhmen, Ungarn und Italien zusammengenommen.

b) Almanach von Ungarn 1778. S. 53.

c) Anselmus Rabiosus S. 19.

hatten, und verwandelte die böhmischen Kronländereyen in Bauergüter d). Sie wandte eine ausserordentliche Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Jugend in allen Ständen, gab 1763 jedem, der im Seminario S. Wenzeslavs zu Prag den Magistergrad erhalten würde, den persönlichen Adel, errichtete 1764 zu Presburg die Realschule oder das Collegium der Mutter Gottes für adliches Frauenzimmer, 1766 eine neue Akademie zu Wien für Mahler, und eine Deputation zu Verbesserung des Schulwesens und der Universitäten in ihren italiänischen Staaten, die sie zugleich der Regierung unterwarf, 1771 am 2 Jenner eine Normalschule und ein Schulmeister-Gymnasium zu Wien, 1770 am 30 May zu Ofen ein Theresianum für englische adliche Frauenzimmer, welches aber 1777 nach Waitzen verleget ward, und 1775 ein neues adliches Freystift zu Wien. Da der Orden der Jesuiten 1773 auf Veranstaltung der bourbonischen Höfe aufgehoben ward, ließ sie das ungarische Schulwesen in eine ganz neue Form bringen, und die dazu nöthigen Anstalten aus den jesuitischen Gütern besorgen e). Sie errichtete nemlich 1777 die Universität oder das Theresianum zu Ofen, nebst einer Bücher-, Münz-, Antiquitäten-, Maschinen- und Naturalien-Sammlung, ferner vier Akademien, zehn Hauptgymnasien für Leute, die sich den Wissenschaften nicht eigentlich wiedmen wollen, noch eine Anzahl anderer Gymnasien für Mönche, viele grammatische Schulen, und eine Menge von National- und Normal-Schulen zum ersten Unterrichte. Sie unterwarf diese öffentliche Anstalt, so wie die Privatschulen, Ritterakademien, Klosterschulen und Waisenhäuser aller Religionen, gewissen bestelleten Provincialdirectoren, die von der Regierung abhiengen, verbot am 4 November 1774 alle Versuche Protestanten zu der katholischen Religion zu bringen, befahl daß die katholischen Schulmeister zum Unterrichte im Lesen bey protestantischen Kindern nur solche Bücher, in welchen der Heiligen nicht gedacht sey, gebrauchen sollten, und verordnete einen evangelischen Edelmann zum Gubernator von Siebenbürgen f). Sie hob die Universität zu Tyrnau auf, und legte deren Einkünfte zu dem Theresiano in Ofen, untersagte den Mönchen in Ungarn, Personen, die das 24 Jahr ihres Alters noch nicht erreichet haben, zum Klostergelübde zu lassen, befahl 1766 den Klöstern ihrer italiänischen Staaten diejenigen Güter zu nehmen, die sie nach dem Jahre 1722 gekauft hatten, und bevollmächtigte am 27 April 1769 ihre italiänische Regierung die kleinen und armen Klöster einzuziehen, welches auch 1772 geschahe. Sie verbot 1769 in Mayland alle Controverspredigten, und die Belegung mit dem Kirchenbanne ohne Gutbefinden und Geheiß der weltlichen Obrigkeit, und hob 1771 das Inquisitionsgericht in Mayland auf. Sie stiftete 1770 ein Kloster für unirte Griechen zum heiligen Kreuz in Kroatien, und 1776 und 1777 die neuen ungarischen Bischofthümer Stuhlweissenburg, Stein am Anger, Neusohl, Rosenau und Zips für römischkatholische Glaubensgenossen, und zu Schwidnitz und Grosvaradein für unirte Griechen. Sie errichtete ferner 1777 am 22 Julius ein Bischofthum für Mäh-

d) Hr. Prof. Schlözer Briefwechsel I Band S. 18. Hr. v. Raab Unterricht über die Verwandelung der K. K. böheimischen Domainen in Bauergüter, Wien 1777.

e) Ratio educationis totiusque rei litterariae per R. Hungariae, Viennae 1777. Almanach von Ungarn 1778 S. 94 u. f. v. Taube Beschr. v. Slavonien 2 Th. S. 81.

f) Hr. Prof. Schlözers Briefwechsel I B. S. 20.

Mähren zu Brünn, und erhob das Bischofthum Olmütz zum Erzbischofthum. Zu gleicher Zeit behauptete sie die grossen geistlichen Vorrechte der königlichen ungarischen Krone gegen die Eingriffe des päbstlichen Hofes, durch einige Staatsschriften, die sie ausfertigen ließ, und die Hoheitsrechte der katholischen Monarchen überhaupt 1779 durch das Verbot des päbstlichen Protokols über des Herrn von Hontheim Widerruf der unter Febronii Namen von ihm vorgetragenen Lehren von der Kirchenfreyheit teutschkatholischer Regenten.

Ihr Gemahl, der Kaiser Franz Stephan, schenkte ihr am 11 März 1765 die erledigten **hohenemser Reichslehne**, verschied aber plötzlich am 18 August selbigen Jahrs zu Inspruck. Der Tod dieses Monarchen stürzte sie in eine tiefe Traurigkeit, und sie suchte ihren Schmerz durch Stiftung vieler Seelmessen, wie auch eines freyen adelichen Damenstifts zu lindern, welchem sie am 21 Oktober 1765 das in eine Kapelle verwandelte Sterbezimmer ihres Gemahls zu ihrer Andacht einräumte h). Sie nahm nunmehr den römischen Kaiser Joseph II. in die Mitregentschaft auf, übertrug ihm im September das Großmeisterthum der ungarischen Orden, und gebrauchte mit ihm einerley neue Titel und Wapen. Sie verfiel 1767 in eine sehr gefährliche Krankheit, deren Andenken durch verschiedene Schaumünzen i) und ein prächtiges Altarblatt verewiget worden, von welchen das letztere nach Marienzell verlobt ist, und in getriebener Arbeit von reinen Silber den Stammbaum und die Brustbilder des österreichischen Hauses vorstellet. Am 22 Februar 1769 gab sie eine neue peinliche Gerichtsordnung, aber im Jahr 1776 schaffte sie die Folter ab k). Im Jahr 1769 errichtete sie für das Herzogthum Mayland eine Heroldskammer l), die eine Aufsicht über Vortritt, Adel, Titel und Wapen bekam. Am 22 August 1769 berichtigte sie die niederländischen Gränzirrungen mit dem französischen Reiche, und setzte die Schelde zum Ziel ihres Gebiets m). An dem russisch-türkischen Kriege, welcher 1769 ausbrach, nahm sie keinen Theil; dennoch erhielt sie 1774 bey dem Frieden die **Bukowina**, oder ein Stück der Moldau, welches ihr von dem Großsultan am 25 Februar 1777

g) Almanach a. O. S. 40.

h) Diplomata in Auct. Taphogr. P. II. p. 151.

i) J. C. W. Moehsen Beschreibung einer berlinischen Medaillensammlung, die vorzüglich aus Gedächtnißmünzen auf Aerzte bestehet, Berlin 1773. I Th. 2 und 3 Woche.

k) Hr. Prof. Schlözer Briefwechsel I Th. S. 24. Die Veranlassung zu diesem Gesetze war eine Schrift, die man als verboten nicht hatte in die kaiserlichen Staaten lassen wollen. Vielleicht wurde die Kaiserin durch diesen Umstand beweget, dem römischen Indici librorum prohibitorum 1777 alle Kraft zu benehmen. In Szlavonien hat man die Abschaffung der Folter geheim gehalten, weil die Einwohner zu roh sind, und nur durch Furcht und Schrecken von Lastern und Missethaten zurückgehalten werden können. S. v. Taube Beschreibung von Slavonien III Th. S. 71.

l) Durch einen besonderen mit dem Kaiser Joseph 1773 errichteten Vertrag, dessen völliger Inhalt noch unbekannt ist, erhielt sie das Recht durch ganz Teutschland den Adel zu ertheilen.

m) H. Abregé de l'Hist. de Lorraine T. I. p. 452. In den fortgesetzten neuen geneaf log.

1777 abgetreten ward, und am 12 Oktober darauf die Huldigung ablegte n). Da im Jahr 1768 die Barer Konföderation katholischer polnischer Magnaten gegen den König Stanislav und die Dissidenten errichtet ward, und die Streifereyen der Mitglieder dieser Verbindung die öffentliche Sicherheit in Ungarn und Siebenbürgen störten, so zog die Kaiserin Königin, so wie die Kaiserin von Rußland und der König von Preussen, ein Beobachtungsheer an den Gränzen zusammen, und besetzte 1770 die Starostey Sandecz. Die russischen Völker mußten, zum Schutz des Königs und der Protestanten, Polen in Besitz nehmen, und da die drey Mächte diesen Zeitpunkt für bequem hielten, um gewisse Staaten, die ihren Reichen entzogen waren, wieder an sich zu bringen, so schlossen sie über deren Besitznehmung gewisse Verträge. Die Kaiserin Königin verlangete die verpfändeten Zipser Städte, und die ehemaligen Reiche Lodomirien, Gallizien und Podolien, ingleichen die böhmischen Lehnherzogthümer Zator und Oswieczim zurück o). Diese Länder waren damals in der Gewalt der Russen, wurden aber dem kaiserlich-königlichen Heere vom May bis zum Anfang des Septembers 1772 nach und nach abgeliefert. Im Februar 1773 ließ die Kaiserin Königin noch mehrere Landschaften besetzen; allein sie gab diese nach drey Jahren wieder zurück. Die Republik und der König von Polen erkannten ihre Rechte, und traten zu Warschau am 18 September 1773 die vorgenannten Königreiche und Herzogthümer feyerlich ab; nachdem die Kaiserin ihren ererbten Ansprüchen an Polen und Litthauen entsaget hatte. Die Kaiserin vereinigte am 20 May 1775 die wiedererlangete Pfandstädte mit den übrigen Zipser Städten, und ferner Karlstadt und S. Veit, welches bisher zu Teutschland gerechnet war, 1776, ingleichen das freye Banat Temeswar 1778 mit dem Reiche Ungarn. Am letzten December 1777 gab der Tod des letzten Kurfürsten von Bayern Gelegenheit, auch die teutsch-österreichischen Staaten zu vergrössern p). Denn die Kaiserin nahm, vermöge einer Anwartschaft vom Jahr 1614, die Herrschaft Mindelheim, ferner vermöge eines Lehnbriefes Kaiser Sigismunds vom Jahr 1426 Niederbayern oder die Verlassenschaft der ehemaligen Bayerisch-Straubingischen regierenden Linie, und als Königin von Böhmen die böhmischen Lehne in der Oberpfalz in Anspruch, äuserte auch, daß sie ein Näherrecht auf die bayerische Allodialerbschaft, vermöge ihrer Aeltermutter, habe. Der Kurfürst von der Pfalz genehmigte jene Forderungen als bayerischer Lehns- und Stammerbe durch einen zu Wien am 3 Jenner 1778 unterzeichneten Vergleich, und litte daß die kaiserlichen Völker ganz Niederbayern in Besitz nahmen. Bald nachher, am 22 März, äuserte er, daß 19 Gerichte von denen, welche der Kaiserin hatten huldigen müssen, nicht zum straubingischen Antheil gehöret hätten, und die Kaiserin entließ nach einiger Zeit verschiedene

log. histor. Nachrichten 105 Th. S. 578. wird der Vertrag auf den 16 May 1769 datirt.

n) In der zu Florenz gedruckten Zeitung Notizie del Mondo ist ein kaiserlicher Vertrag mit der Pforte vom 6 Junius 1771 angeführet, durch welchen der Kaiserin für die Uebernehmung der russischen Friedensvermittelung ein Stück der Wallachey versprochen wird; allein der wienerische Hof hat diesen für erdichtet erklärt.

o) Praevia explicatio jurium Hungariae in Russiam minorem et Podoliam, Viennae 1772.

p) Zuverlässige Nachrichten von dem über die Bayersche Erbfolge in Teutschland entstandenem Kriege, Leipzig 1778.

schiedene derselben wieder aus ihrer Pflicht. Der Kaiser erklärte am 16 Jenner 1778 die landgrafschaft leuchtenberg und alle übrige bayrische kleinere Reichslehne für heimgefallen, und jene landgrafschaft verlangeten die meklenburgischen Häuser, vermöge einer Anwartschaft. Die verwitwete Kurfürstin von Sachsen, als Schwester des verstorbenen bayerischen Kurfürsten, hatte ihre Rechte schon im Jahr 1776 ihrem Sohne dem Kurfürsten abgetreten, welcher daher alle bewegliche und Allodialgüter des bayerischen Kurfürsten in Anspruch nahm. Der Pfalzgraf von Zweybrücken widersetzte sich, als nächster lehnsvetter, jenem wienerischen Vertrage und allen übrigen Erbschafts- und lehnforderungen, und ersuchte die Könige von Frankreich, Schweden, Preussen und Dänemark um die Vertheidigung seiner Rechte. Der König von Preussen äuserte schon zuvor, daß die Forderungen der Kaiserin Königin nicht mit den teutschen Gesetzen bestehen könnten, und trat daher den Vorstellungen und Ansprüchen der kursächsischen, meklenburgischen und pfälzischen Fürsten bey. Man versuchte diese Zwistigkeiten durch Unterhandlungen zu endigen; aber da diese nicht die gehoffte Würkung hatten, so vereinigte der König von Preussen sein Heer im Julius 1778 mit dem kursächsischen Heere, und näherte sich den böhmischen Gränzen. An diesen versammlete die Kaiserin Königin gleichfalls eine grosse Macht; allein die Feindseligkeiten dieses Jahrs erstreckten sich nur auf einige kleine Züge über die Gränzen. Endlich brachte die russische Kaiserin und der französische König eine Zusammenkunft aller in diesem Erbschaftszwiste verwickelten Mächte zu Teschen zusammen, welche am 13 März 1779 gewissermassen ihre Vergleichsunterhandlungen anfiengen.

Register.

Aachen, Reichsstadt 465. 478.
Friede 580.
A. E. I. O. U. Kaiser Fridrichs III. Wahlspruch 270.
Abruzzo, Wapen 77.
Abt zu Murbach ist der Kaiser, Vor. 5.
Academia Naturae Curiosorum 532.
Accaron, Bischofs=Siegel v. 45.
Adel verleihet die Kaiserin Maria Theresia 588. erhalten die Magistri Philosophiä zu Prag 587. und die österreichischen Groshändler 586.
Adelberg, Kloster 178.
Adelnhausen, Kloster 169. 192.
Adler, deutet eine teutsche Markgrafschaft an 22. 37. 40. 44. 62. 84. 87. Wapen des lombardischen Reichs 168. des böhmischen Reichs, Vor. 10. 16. Römischer Kaiserinnen 231. 232. röm. kaiserl. Prinzen 42. 63. 67. 71. 78. 86. des griechischen Kaiserthums 83. Vorrede 10. Adler mit Flammen, dessen Bedeutung, Vor. 16.
Adler v. 449.
Adriatici maris Dominus 112. Zwist über die Herrschaft 504. 565.
Aerschot, herzogliches Wapen 63.
Affalterach, neue Stadt 240.
Afrika, Festung 368.
Aglar, s. Aquilegia.
Ahnenprobe, Alter derselben, Vor. 4.
Aichelberg, Graf v. 173. 174.
Alba, Herzog v. 384.
Albaracin, Bischofthum 381.
Alberoni, Kardinal 567.
Albertusthaler, erste, Werth derselben 484.
Albizzi 448. 451.
Alcala de Real, Abtey 335.
Alemannici Regni Princeps 148.
Alençon, Herzog v. 392. 476.
Algarve, Wapen 80.
Algezire, Wapen 81.
Algier, Sultan v. 383.
Allerheiligen Kloster im Schwarzwald 164.
Alost, Wapen 67.
Alphabete, geheime österreichischer Fürsten 270. 302.
Alpirsbach, Kloster 160. 177. 181.
Alsbach, Kloster, Vor. 9.
Altenburg, Grafsch. bey Habsburg 150. Graf 102.
Altheimb, Graf v. 507.
Amberg v. 335.
Ampringen, Fürst v. 537.
Anasum super (Marchio) 122.
Andalusien, Königreich 410.
Angleria, gräfl. Wapen v. 82.
Anhalt, Fürst v. 508. 472.
Anjou, Herzog v. 425. 44. 148. 385.
Wapen 76. 78. 79.
Antwerpen, Markgrafschaft 128.
Wapen 62.
Bischofthum gestiftet 382.
Klöster daselbst 381. Militärschule gestiftet 586.
Apafi, M. Fürst v. Siebenbürgen 536. 542.
Apostolische Majestät 141. 581.
Aquilegia, Patriarchen v., Ludewig v. Teck 184.
Philipp 227.
verliehren ihr Gebiet 185.
Land derselben 268. 270. 274.
Schutzvogtey über selbiges 185. Patriarchat wird aufgehoben 581.
Aragon, Reich 361. 346. 388. Wapen 75. Titel 136.
Könige 123. 257. 337. 426. 427.
Prinzeßinnen und Prinzen 321. 335. 389.
Aragon v. 341.
Arbona, Schloß 194.
Arburg 7. 251.
Archdiakonate in Straßburg, wenn sie errichtet worden 144.
Archiv des spanischen Reichs, wird angelegt 382.
Archizuppan 112.
Arco, Graf v. 482.
Arelat, Königreich, soll erneuert werden 233. 246. 251.
Argow, Wapen 35. Landvogt 199.
dazu gehörige Oerter 152. 259.
kommt an Bern 292. 294.
Arlon, Markgrafschaft 129. Graf v. 129. 67.
Grafschaft 282.

Armbrustschützen=Akademie 392.
Armenien, Königreichswapen 51.
Arras, neues Bischofthum 383.
Artillerie, wird vom K. Max. I. verbessert 314.
Artois, Grafschaft, Wapen 61. unter französischer Lehnshoheit 350. 352. 354. 358. 361.
Askalon, Schloß 191.
Asperg, Graf v. 240.
Asturien, Prinz v. 136. 390. 393. 418. 574.
Athesis, Graf v. 107.
Athen, Herzog v. 136.
Atrebatensis Comes, 126.
Audienzbrüder 533.
Augsburg, Bischof v. 181. 295. 429. 497.
Reichsstadt 368. 370. 547. Reichsvogtey 180.
Augsburgische Konfeßionsverwandte 355. s. Protestanten.
Austria, de, 334. 333. 374. 379. 403. 415. 417. 419. 451. 452. 489. 476.
Markgraf v. 474.
Prinzeßin de, 421.
Austria, ein Haarputz, 377.
Auxerre, Graf v. 148. (Autisiodorum.)
Auxonne 352.
Avesnes, Wapen 69.
Aviano, M. 533.

B.

Baden, Markgrafen 103. 292. 299. 157. 175. 176. 184. 193. 227. 239. 266. Wapen 19.
Markgrafschaft an der Limmat 107. 291.
Grafen v., Wapen 35.
Badener Frieden 564.
Baden=Hochberg 452.
Badenweiler 165.
Baiern, Provinzen davon kommen an Oesterreich 323. 577. 547. 579. Vor. 20.
Oberbaiern 107. Niederbaiern 577. 589.
Alter Herzoge welfischen Stammes Wapen 23. s. welfische Herzoge.
Herzog der Baiern, Erzschenk 116.
älteste Herzoge und Bischöfe werden vom Volk gewählet, Vor. 5.
wird ein Kurfürstenthum 509. 527. 556. 565. 589. 525. 406.
baierisch=holländische Linie 257. 253. Vor. 20. deren Wapen 69. Titel 131.
baierische Herzoge und Prinzen 226. 236. 243. 261. 265. 267. 295. 272. 275. 283. 290. 295. 296. 300. 307. 312. 323. 418. 424. 446. 447. 507. 472. 494. 495. 541. 545.
Kurfürsten 406. 519. 527. 534. 547. 551. 554. 558. 559. 564. 569. 570. 576. 579. 589. Vor. 8.
Prinzeßinnen 235. 248. 277. 488. 518.
Balbe, Stadt 199.
Bamberg, Stift 371. 524. 440. Thumherren 241. Bischof 440.
Bar, Graf v. 67. Wapen 21.
Barer Konföderation 589.
Barbarossa, Seeräuber 360.
Barriereplätze 563. 571. 578.
Bartschai, A. 536.
Basel, Bischof v. 218. 199.
Thumherren 192. 194. Stift von Oesterr. ausgez. 429.
Reichsstadt 219. 294. 265.
Batavia, Stadt 397.
Bathori, Sigismund 489. Wapen 53. Stephan 457. 460. 466.
Baucignies, v. 128.
Bautzen, Stadtwapen 42. s. Lausnitz. Markgrafs. 120.
Beauce, v. Wapen 68.
Bechburg=Falkenstein 198.
Befehdungen werden aufgehoben 159. 320. Anstalten sie zu hemmen 294.
Beffort, Herr v. 429.
Begarden, Seckte 166.
Belehnung, öffentliche eines teutschen Fürsten 458.
Belem, Kloster 388. gestiftet 551.
Belfort, Herrschaft 266.
Belgrad 565. Friede 573.
Belin 132.
Belmont, Kloster 146.
Bengalisch=österreichischer Handel 586.
Berckheim, v. 193.
Beremünster, Kloster 143. 193.
Berg, Grafen im Burgauischen, Vor. 16.
Berg, Graf v. 129. Herr v. 334.
Bergen, (Graf v.) Wapen 62.
Bergen, (Schlacht bey) 584.
Berghes, (Graf v.) Wapen 63. Prinz v. 421.
Bergwerke, in Tyrol entdeckt 294. in Böhmen verbessert 463. Schule zu Prag gestiftet 586.
Berlin 583.
Bern, Stadt, wird erbauet 169. 198.
Beschützer des katholischen Glaubens, Titel 138. Wapen 76.
Bethlen, (Gabriel Fürst v.) 480. 506. 509. 501. 512. 514. 519. Wapen 53.
Bethune, (Graf v.) Wapen 65. Hersch. 126.
Beylager vor der Trauung 206. 208.

Biber=

Biberstein 434.
Bibliothek im Escorial 384. in Straßburg 152. kaiserliche zu Wien 563.
Biche, Graf v. 133.
Biedertan, v. 189. Schloß 199.
Bienenzuchtsschule in Wien 587.
Bilsen, Kloster 166.
Bipp, Herrschaft 197. 198.
Bisanz, R. St. kommt an Spanien 588.
Biscaja, Reich, Wapen 81.
Bischöfe, werden vom Volk gewählet, Vor. 5. empfangen die Regalien vom Herzog 167.
Bischofsmütze, dienet anstatt einer Krone 39.
Bistricz, Grafsch. und Wapen 284. 43.
Blankenburg, Fürstenthum 574.
Bliesiggau, Vor. 5.
Blois, Graf v. 131.
Blomberg, v. 375. 376.
Bodungen, v. Wapen 34.
Böhmen, wird ein Königreich 116. und Erbreich 444. wird entvölkert 510. vom Magdeburger Gerichte befreyet 437.
Wapen des Reichs 23. 37. 67. 42. 86. Vor. 16. 17. 10. des Kurfürstenthums, Vor. 17.
Titel 213. kurfürstliche Würde 318. 115. 118. 556. 576. Vor. 17.
deren besondere Vorrechte 118. Vor. 17.
österreich: böhmische Erbverbrüderung 247. 275. 270. 280.
Könige des alten Stammes 104. 222. 237. 247. 251. 252. 261. anderer Stämme 433. 505. 513. 534. 558. 559. 454.
des luxenburgischen Stammes 67. 257. u. f. 277. 278. 283. 307. 308.
des österreichischen Stammes 430. 433. 505. 506. 559. 560. 576. 577.
böhmische Könige sollen dem Kaiser nicht unterworfen seyn 437.
böhmische Prinzeßinnen 233. 274. 279. 445.
böhmische Stände erhalten Majestätsbriefe 435. 437. 511. 471. 479. verliehren ihn 437. Statthalter 449. Kammer 434. Wahlrecht 435. 437. 522. Stände empören sich 479. 505.
böhmische Leibeigene werden durchs Studieren frey 427. erregen einen Aufruhr über die Frohndienste 540. 586.
böhmische Protestanten 431. 434. 435. 469. s. Protestanten.
böhmische Sprache soll ausgebreitet werden 478.
böhmische Lehnshoheit über sächsische Herrschaften 436.
Bolanden, v. 239. Vor. 13.
Boleswilre, Kloster 161.
Bologna, Concilium daselbst 366.
Bolonien 128. 337. 352. 361. Wapen 60. Titel 128.
Bonstetten, v. Wapen 34.
Borselle, v. Wapen 61.
Bosnien, Reich 430. 431. 565. Wapen 50. Titel 112.
Botschkai, G. 466.
Botstein, v. 163.
Bouillon, Graf Gottfrieds Wapen 64. Hersch. 128.
Boulogne, s. Bolonien.
Bourbon, Prinz v. 289. 318. 342. 350.
Bourgogne, s. Burgund.
Braband, Herzoge 385. 250.
Wapen 62. 63. Titel 127. Erzamt 129. markgräfl. Amt und Kurwürde 130.
Braganza, Herzog v. 386. 413. Wapen 81.
Brahe, T. 468.
Brancaforte, Prinz v. Botero 379.
Brandenburg, (s. Preussen.)
markgräfl. Titel 120.
Kurfürsten 433. 437. 435. 472.
Markgrafen 265. 229. 236. 249. 267. 369. 370. u. f. 433. 437. 440. 465.
Brankovich, Despot v. Servien, des R. R. Fürst 544.
Brant v. Grobbendonk, Wapen 64.
Braunschweig-Lüneburg, Kur gestiftet
Kurfürst, (s. Großbrittannien.)
Herzog 298. 473. 484. 525. 546. 556. 557. 440.
Prinzeßinnen 101. 293. 557. 573.
Land 583.
Breda, Herr v. 129.
Brederode, (Herr v.) Wapen 70.
Bregenz, 295. 9. 429. 496. Graf v. 189.
Breiningen, v. 453.
Breisach 260. 218. 262. 523. 542. 496. 537. wird Reichsfrey 292.
Breisacher, (Marquard) Wapen 34.
Breisgau, Reichspfand 292. 286. Grafsch. 156. 150. 303. Wapen 19.
Landgrafsch. 124. Grafen 145. 155. 152. haben das Münzrecht 152.
Bremen, Erzstift 520. 521.
Bremgarten, Wapen 34.
Breslau, Herzog v. 120. 249. Bischof v. 490. 521. 434. 471. 520. 521. Universität 532. Bischofsthum kömmt unter polnischen Schutz 490.

Stadt 577. Kammer 434. Friede 577. Schlacht 584.
Bretagne, herzogl. Titel 332. Prinzen und Prinzeßinnen 319. 324. 332. 125. Herzogth. 382.
Bretrigau, 405.
Brieg, Herzogth. 119. 539. 575.
Brisgau, 496. 527. Herzog v. 524.
Brittichkloster in München 312.
Brixen, Bischof v. 294. 482. 490. 495. 451. 497.
Schutzvogtey des Stifts 105. 7.
Bruck an der Muhr 502.
Brück, Schloß 199.
Brügge, neues Bischofsthum 382.
Stadt 318. 320.
Brünn, neues Bischofsthum 588. Vor. 8.
Brüssel, Graf v. 127.
Klöster 392.
Schloß brennet ab 551.
Bucheck, Graf v. 196.
Buchstaben auf Kleidern 83.
Budowa, v. 469.
Budweiß, Kapuzinerkloster 481.
Büren 8.
Bürger gewisser Städte, (grosse Vorrechte derselben) 162.
Bukarei, Grafschaft 537. 569.
Bukingham, Herzog v. 213.
Bukowina mit Ungarn vereinigt 588.
Bulgarien, Königreich, Wapen 52. Titel 113.
Burgau, 5. 9. 182. 429. 295. 467. 484. 491. 494. Wapen 30. 93. Vor. 16.
Markgrafen 140. 32. 450.
Burgdorf, Grafschaft 197.
Schloß in Helvetien 168.
Burgius, (de) 77.
Burgos, (Abtey zu) 379.
Burgundische Länder 10. Wapen 19. 54. Titel 131. 125. königlicher Vortrit 123. Länder sollen ein Königreich werden 133. 310. werden ein Erzherzogthum 133. kommen an Oesterreich 352. 310. 317. 331. (s. Niederlande.
Bourgogne, Herzog v. 232. 147.
Herzog Karl erhält österreichische Länder 296.
Prinzeßinnen 290. 310. 331.
Burgund = Ansonne, (Herr v.) 170.
burgundischer Kreis 367. burgundische Stimme 15.
Kleinburgund, Herzog v. 159. 163. 167.
burgundische Könige in Helvetien 152. 167. Stände 167.
Burgund, (Landgraf v.) 196. 103. Markgraf v. 107.
Burgund, Grafschaft 1.
Hochburgund, Pfalzgrafschaft (Franche Comté) 127. 224. 296. 163. 538. 541. kommt an Frankreich 361. Wapen 61. Grafen v. 160. 163. 167.
Burkheim, Kloster 173.
Busbek, O. G. 475.
Buthun, Herzogthum 120.

C.

Cadix, Bischof v. 335.
Cahera, G. erster lutherischer Lehrer in Böhmen 431.
Calabrien, Prinz v. 250. 253.
Calderona, (Maria) 419.
Calwe, Graf v. 239.
Cambray, (s. Kammerich) 369.
Candale, Prinzeßin v. 445.
Canisii Catechismus 440.
Cantecroix, Prinz v. 474.
Capuciner, kommen nach Niederland 381.
Carara, s. Padua. Prinzeß. 293. Fürstenth. 585.
Castilien, s. Kastilien.
Catholicus Rex 112.
Ceremoniel in Briefen, durch ein Gesetz vorgeschrieben 389. spanisches 389. wird in Oesterreich angenommen 406. 551. 562. abgeschafft 581.
Ceuta, kommt an Spanien 415. s. Zeuta.
Chalon, Grafschaft, Wapen 61.
Herr v. 170.
Chalons, Fürst v. 352.
Cham, Herrschaft 527.
Chambli, v. 232.
Charlemont 372.
Charolois, Grafsch. Wapen 60. Titel 132. ist unter französischer Lehnshoheit 352. 354. 358. 361.
Chastelet, Marquis v. Vor. 15.
Chastillon, v. 131.
Chatelchinon, 352.
Chatelet, Marqu. v. Vor. 13.
Chelm und Chulm, Herzogth. 112. Wapen 52.
v. Chemniz, B. P. 525.
Chinay, Grafschaft 133. 281.
Chlobelauch, ein Spottname 166.
Chotusiz, Schlacht v. 577.
Christianissimus Rex 112. 123.
Christianitatis Rex 122. 323.
Chunring, v. 23. 200.
Churwalden 318.
Chussaberg, s. Kussenberg.

Cilly,

Cilly, s. Zilly.
Clamerer 298.
Clarastella, Kloster 239.
Claris, (Paul) schließt ein Bündniß mit Frankreich 410.
Clesel, (Melch.) 464. 477. 480. 504. 505. 511.
Cleve, Graf v. 195. Wapen 60. Herzogthum 447. 472. 513. 452.
Cleven, im Bündner Lande 405.
Colin, (Alexander) Metallarbeiter 330.
Collegium historicum et Artis consultorum 532.
Colocsa, Erzbischof und Fürst, Vor. 8.
Colonna, v. 250. 480. Herz. v. Palliano 379.
Comes de et in 188.
Comitiv sollen die Gr. v. Pfirt gehabt haben, Vor. 6.
Commacchio 555. 568.
Concordata nationis Germanicae 303.
Conde in Hennegau 334.
Conde, Prinzeßin v. 557.
Coquambe 375.
Cordova, Bischof v. 335. sarazenischer König v. 383.
Corpus evangelicum wird vom Kaiser verworfen 568. 582.
Corsica 571.
Corvinus, Johann 283. s. Hunyad.
Cosco in Peru, Jesuitercollegium 381.
Coucy, v. 259. 286.
Crato, J. 454.
Cressy, v. Wapen 66.
Crevelt, (Schlacht bey) 584.
Croit Conseil, ein Beyname 338.
Crove, Reichshof 168.
Custos, (Dominicus) 449.
Cuyk, Herr v., Wapen 73.
Cyprisch Königreich, Wapen 51. 68.
Czech, Name der Böhmen 121.
Czernovich, v. Wapen 51.

D.

Dachsburg, Schloß 175. Graf v. 161.
Dachstein, Reichsforst 151.
Dänischer König 328. 343. 512. 520. 571.
Prinzeßin 398.
Wapen 71.
dänischer Krieg im Niederlande 358.
Dalmatisches Reichs: Wapen 48. hoher Rath 586.
Dampierre, Wapen 65. 69.
Darvi, Bischof v. 148.
v. Daun, Wapen, Vor. 15.
v. Daun: Falkenstein, Graf, Vor. 15.
Dauphine, soll ein englisches Lehnkönigreich werden 351.
Davos, Gerichte 295.
Denbigh, Graf v., Wapen 20. Peerschaft 213. Titel 215.
Dendermonde, Herrsch. 126. Wapen 65.
Derby, Herrsch. 335.
Desmond, Graf v. 213.
Dettingen, Schlacht 577.
Deuilly, v. Vor. 11.
Deventer, neues Bischofthum 382.
Dichter, werden gekrönt 302. erhalten zu Wien eine Fakultät 314.
Dietrichstein, v. 316.
Dillingen, Stadt, wird erbauet 168.
Dioclia in Bosnien 112.
Dissenhofen, R. Stadt, 9. 268. 292. 303. Wapen 35.
Divus, kaiserlicher Titel 122.
Dörpt, bischöflicher Regalienbrief, Vor. 7.
Dohna, Burggraf v., 449.
Dompmartin, Graf, 169.
Donauwörth, R. St., 470. 554.
Dongelberch, v. Wapen 64.
Donzy 132.
Dornham, Stadt 177.
Dornik, neues Bischofthum 382.
Dortmund 513.
Douai, Universität 376. 382.
Drachenfels, Schloß 174.
Drachen: Orden 48.
Dresdener katholische Kirche 558.
Drosendorf, Markgrafschaft 107.
Dudley 385.
Dünkirchen 521.
Durazzo, von den Spaniern erobert 396.

E.

Eberndorf, Kloster 503.
Ebersheim, Kloster 142. 152.
Ebersmünster, Kloster 142.
Eberstein, Graf v. 224.
Eboli, Prinzeßin v. 382.
Echingen, Wapen 36.
Ecker, v. Wapen 34.
Edelherren, Geschlechter.
Eger, Reichsstadt, kommt an Böhmen 115. an Oesterreich 247.
Eggenberg, Fürst v. 33. 527. 568.
Egmond, (Graf v.) Wapen 68.
Eidgenossen, (Schweizer) 400. 405. 8. 258. 321. 191. 527. Ursprung 203. 287. Kriege derselben 290. 285.
Einsiedel, Kloster 150. 151. 203. 268.

Eisenburg, Schloß 449.
Elisabeth = Theresien = Orden 586.
Elsaß, Fürstenthum 107. Landgraf v. 1. 5.
Oberelsaß, Wap. 20. Niederelsaß, Wap. 21. Landgrafschaft, Ursprung 188. kommt an Habsburg 202. Sachsen 281. Oesterreich 400. Frankreich 303. 507. 496. 527. 538. 494. 496. Herzog von Elsaß 144. 524. Landvogtey 268. 286. 290. 303. 443.
Emmerich, Bischof zu Wien 532. 540.
Engeddein, 405. 493. 495.
Engel, Beyname eines Erzherzogs 520.
Engelberg, Kloster 190. 193.
Engelland, (s. Großbrittannien) wird K. Maximilian I. geschenkt 88. 323. 321.
prätendirt K. Philipp II. von Spanien 380.
König 328. 335. 347. 350. 361. 374. 385. 389. 395. 409. 430. Königin Elisabeth 486.
Prinz v. Wallis 402. 406.
Prinzeßinnen 232. 165. 340. 378. 260. 321. 328. 350. 351. 425.
Protector 411.
Engelthal, Kloster, Vor. 9.
Enriches 419.
Entlenbuch 7. 8.
Eppenstein, v Vor. 13.
Erbach, Graf v. (s. Schenk.)
Erbamt des Herzogs von Geldern 131. der Reichspost 133.
Erbhofbeamte der Grafen 217.
Erbschildträger 24.
Erchelnburg, Markgraf v. Vor. 9.
Erstgeburts = Recht, wird aufgehoben 172.
Erzamt, brabandisches und luxemburgisches 129. böhmisches, s. Böhmen.
Erbkämmerer, Schenk, Truchseß, Vor. 13.
Erzämter, mehrere kann eine Person nicht besitzen 116.
Erzherzog 109. 233.
Erzkämmerer, dessen Wapen, Vor. 18.
Erzmarschall, dessen Wapen, Vor. 18.
Erzoberjägermeister Amt 106. 111. 124. Wapen 25. 86.
Erzschenk 115. 116.
Erztruchseß, dessen Wapen, Vor. 18. fordert den Kaiser vor sein Gericht 508.
Erziehungsanstalten in den österreichischen Staaten 587.
Eschau, Kloster 143.
Escorial, Schloß, wird angeleget 383.
Eschenbach, v. 247.
Este, Markgraf v. 183. 306. Prinzeßin 293. Wapen 84. s. Modena.
Estland von Teutschland getrennet 443.
Etich, Herzog des Elsasses und der Alemannen 142.
Etsch, Graf v. 6.
Eura, Graf v. 168. (Urach.)
Europäischer Mächte Rangordnung 412. Vor. 7.
Eyenthal 6.

F.

Fabricius, Johann 573.
Faenza, Stadt 217.
Fahnen mit Wapenbildern 22. mit heiligen Bildern 37. Belehnung mit Fahnen 37. 97.
Fahnenlehne der Grafen, Vor. 6.
Falkenberg, Herzogthum 120.
Falkenburg, Grafschaft 333. Wapen 62.
Falkenstain, Edelherr v. 243.
Falkenstein, Graf v. am Donnersberg 221. Vor. 13. 15. Wapen 34.
Farnese, Prinz v., Wapen 61. 83. Herzog 366. 369. 375.
Febronii Schrift und deren Wiederruf 588.
Feldkirchen, Grafschaft 286. 8. Wapen 32. Herr zu Feldkirchen 333.
Feltri 287.
Ferrara, herzogl. Wapen 85. Herzog v. 448. 459.
Ferrery, Freiherr v. 453.
Fernambuco verliehren die Spanier 408.
Festtage, in Oesterreich eingeschränkt 580.
Fez, Sultan v. 396.
Fielding 199. Geschlechtsgeschichte 210. s. Denbigh.
Finale, Reichslehn 386, 396. 400.
Fiumer Handelsgesellschaft 581.
Flammen im böhmischen und ungarischen Wapen, Vor. 16.
Flandern unter französischer Lehnshoheit 350. 352. 354. 358. 361. Wapen 64. Titel 125. Grafen 232.
Flandrische Sprache wird in Urkunden gebraucht 126.
Florenz, Republik 353. 355. s. Toscana und Medices. Herzog v. 3. 5. 7. 381.
Flotte, unüberwindliche spanische 388. kaiserliche in der Ostsee 512. in Ungern 566. österreichische 586.
Foburg, s. Voburg.
Foix, Prinzeßin v. 445. 339.
Folter, in den österreichischen Staaten abgeschafft 588.
Fossa Eugeniana 392.
Franchenberg, Graf v. 174.

Franche

Franche Comté, Ursprung des Namens 164. s. Burgund.
Franciac bis Par 132.
Franken, Herzog von, (würzburgisch. Titel.) Vor. 6.
Frankfurt am Mayn 370.
Frankfurter Reichsdeputation 528.
Frankreich, nimmt in Anspruch K. Maximilian I. 323. K. Heinrich von Engelland 351. K. Philipp II. von Spanien 388. 391. Philipp III. 475.
Gränze im Niederlande berichtiget 588. Vor. 8.
französisches Wapen 55. Sprache in Urkunden 126.
französische Reunionskammern 422.
französische Kriege in Spanien 381. 389. 408. 411. 422. 567. in Italien, s. Italien. mit Großbrittannien 578. 582. in Niederland 372. 579. in Teutschland 360. 366. 517. 524. 526. 527. 538. 541. 542. 554. 561. 565. 571. 578. 588. in Ungarn gegen die Türken 536.
Könige 282. 303. 319. 341. 353. 335. 357. 361. 401. 472. 565.
Prinzen und Prinzeßinnen, (s. Alençon, Bourbon, Blois, Orleans, Anjou, Foix, Valois, Candale) 148. 316. 317. 318. 385. 461. 475. 561. 274. 285. 418. 251. 297. 324. 338. 340. 345. 361. 373. 402. 415.
der König nimmt in Anspruch die teutsche Kaiserwürde 255. 347. 534. Aragon 361. Katalonien 410. 423. Mailand 361. Neapel 361. Niederland 416. 579. Sicilien 416. Spanien 422. 425. 545. verlangt den Vortrit vor Spanien 412. das Stimmrecht im teutschen Fürstenrathe 526. verbindet sich mit den Königen des bourbonischen Geblüts 585.
Französischer Generalstatthalter in Teutschland 576.
Freiberg, v. 207.
Freiburg, Grafschaft 8. 275.
Grafen 191. 195. 199. 207.
Stadt im Briegau (erbauet 162.) 286. 538. 541. 542. 564. 579. Universität gestiftet 300. 492. 494.
Freiburg im Uchtlande, erbauet 168. kommt an Oesterreich 286.
Freie Reichsstadt, Vor. 7.
Freienstein, Freyherr v., 429.
Freigrafen, fordern den Kaiser für ihr Gericht 305.
Freier Fürst 131. freier Graf 127.
Friaul, Wapen 29. Stadt 287. Land 271.
Fridingen, v. 174.
Friedensorden 464.
Friedensschlüsse, merkwürdige zu Madrid 352. Cambray 354. Crespy 361. Augsburg 372. Chateau Cambresis 381. Asti 398. Paris 398. Chierasco 409. Münster 411. unter den Pyrenäen 412. zu Aachen 416. 580. Nimwegen 417. 539. Ryswik 424. 542. Dresden 579. Breslau 577. Belgrad 573. Baden 564. Fuessen 579. Großwaradein 434. Hubertsburg 585. Karlowitz 545. Lübeck 513. Oliwa 535. Prag 518. Rastadt 564. Sevilien 570. Teschen 590. westfälischer Frieden 527. Religionsfrieden 440. 458. 514. 527.
Friesland, Herrschaft, Wapen 70. Titel 131. Vor. 20. Statthalter 337. Westfriesland 346.
Froburg, Graf v. 168. 191. 195. 251. Vor. 19. Wapen 34.
Fürsten, weltl. und geistl. (Verzeichniß derselben) Vor. 8.
Fürstenberg, Fürst v. 170. 191. 538. 541. Graf von 265. 275. 322.
Fürstenfeld, Kloster, wird gestiftet 273.

G.

Galicien, Reich 102. 589. Wapen 52.
Gärten des K. Rudolf II. 463.
Gastaldi der Longobarden, Vor. 5.
Gaue, Ursachen ihres Untergangs, Vor. 6.
Geistliche, werden ohne päbstliche Zulassung beschützt 264.
Geistliche Güter in Teutschland verschenkt der Pabst vergeblich 431. dürfen im Testament veräussert werden 500. Freystätten abgeschafft 334. verlangen den Vortritt bey allen Berathschlagungen 443 dürfen in Mailand keinen Kirchenbann aussprechen 587.
Geldern, Herzogth. 355. 358.
Wapen 72. Titel 131. Erbamt 131. Grafen v. 169.
Herzoge 257. 317. 326. 337. 339. 352.
Gelnhausen, Reichsstadt, wird ausgezogen, Vor. 9.
Gemnik, Karthause, gestiftet 262.
Genealogie, Vorlesungen darüber, Vor. 4.
Generalpostamt des H. R. R. 133.
Generalstaaten der Niederlande 424. 369. 576. 565.
Genf, R. Stadt 67. Bischof 167.
Gengenbach, R. Stadt 175. kommt an Oesterreich 323.
Gent 359. Bischofsthum gestiftet 382. Gentischer Vertrag 385.

Genua 325. 327. 571. 579. 580. Handlung der Genueser wird geschwächt 408.
Germanien, König von 122. 325.
Geroldseck, Edle von 176. 179. 199. 218.
Gerschovii Tokeologie, Vor. 4.
Geschichtskunde, wird verbessert 314.
Geschlechtsrang, (sehr alter in Baiern,) Vor. 4.
Gest, v. 375.
Gevres, Herzog von (dessen Wapen) 68.
Gewächse, ausländische, bringt K. Rudolf nach Teutschland 463.
Gewürzhandel, molukkischer, wird den Portugiesen überlassen 360.
Ghisnes, Graf von 169.
Gibraltar, erobert von den Sarazenen 360. von Engelländern 547. belagert von den Spaniern 568 - 570.
Gift, verändert die Gesichtsbildung 244. lähmt 262.
Girona, Universität, gestiftet 382.
Gironda, Herzogthum 136.
Glarus 6.
Glatz, Grafschaft und Festung 491. 577 - 579. 584. 537.
Gleichen, Schloß 240.
Glimes, Wapen 63. Graf von, Vor. 12.
Glogau, Herzog von 119. 120.
Glückselige Inseln, Fürst derselben 135.
Gemündner Salzwerk 248.
Görlitz, Herzog von 120.
Görtz, gefürstete Grafschaft 271. 504. Wapen 31. Grafen 257. 271. 288. 322. Erzbischof 581. Wapen 29.
Goldmacher, Graf Rugieri 534.
Gonzaga, Herzog von, Wapen 83. s. Mantua und Nevers.
Gradiska, 398. 504. 527. 568. Wapen 33.
Grätz, Residenz eines regierenden Hauses 484. 537. wird befestiget 485. Universität 487. Klöster 311. 502. Jesuitencollegien 502. lutherisches Stift 485. 488.
Grafen, freye 127. gehen den Gastalden vor, Vor. 5. teutsche mit und ohne Stimme, V. 9.
Gran, Erzbischof von 499.
Granada, König von 383. Wapen 75.
Grandsel oder Münsterthal-Abtey 148.
Grandseille, Vor. 13.
Graubündten 400. 405. 493.
Gravelingen 571.
Grayspach, Herrschaft 180.
Greifenstein, v. 298.
Griechisch kaiserliches Wapen 83. Vor. 9. f. Kreutz, Vor. 10. Titel 126. Vor. 10. Ritterorden 84.
Reich nimmt in Anspruch Kaiser Maximilian I. 123. 330. K. Leopold 533. 541. 544. König Georg von Böhmen 330. Juan d'Austria 377.
Griechisches Kloster in Kroatien, wird gestiftet 587.
Grieningen, Herrsch. Wapen 34.
Gr..ssen 298.
Grimmelsbach, (Peter) 172.
Grinau, Schloß 201.
Gröningen, Land 346. Bischofthum 382.
Gröningen, v. 174. Wapen 74.
Großbritannien, König und Königin, v. 424. 557. 563. 565. 567. 569. 576. 582. (s. Seemächte.)
Groschen, älteste österreichische 294.
Großjägerndorfer Schlacht 583.
Großwaradein 434. Bischofthum 587.
Grumbach v. 459.
Gomez de Sylva 382.
Gonzalez 419.
Guastalla 580.
Güldenes Dach zu Inspruck 293.
Gülich, Wapen 73. Herzog von 360. u. ff. Prinzeßin 452. 491. Erbfolgekrieg 400. 407. s. Cleve.
Günzburg, Kloster, gestiftet 452.
Gugler, Soldaten des von Coucy 286.
Guildsford, Graf von 213.
Guines 352. 361.
Guise, Herzog von 391. 413. Vor. 12. Neuguise, Vor. 13.
Gundelfingen 179. 180.
Gurk, Bischofthum 497.

H.

Haager Friede 561.
Haarputz, merkwürdiger 377.
Habsburg, Schloß 102. 145. 152. Ursprung des Namens 187.
Neu Habsburg 193. 203.
Wapen 18. 22. 205.
Länder und Oerter 208. 209. 217. kommen an die Eidgenossen 291. 294. 296. 303.
Geschlechtshistorie 145. 142. 186. Grab 231. Archiv 291. Stammbaum zu Marienzell 449.
Grafen und Gräfinnen 175. 173. Vor. 19.
Grafen zu Laufenburg 193. 198. zu Kiburg 194. Elsaß österreichischer Linie 216. fildingische Linie 210. löwensteinischer Linie 238.
Hagenau, Reichsstadt 323. 443.
Haigerloch, Grafschaft 231.
Halberstadt, kommt in sächsischen Schutz 363. Bischof von 514. 520. 521.

Halicz, Königreich, s. Galizien.
Hall in Tyrol, Stift 447. 448. 489.
Hamburger Friedenspräliminarien 525.
Hamilton, Herzog von 213.
Handelsgesellschaften 407. 536. 565. 566. 581. 586. Genuesischer Handel 408. Niederländischer nach Sicilien 570. Herr des Handels, s. Schiffahrt, Gewürzhandel. Handelsprojekt K. Ferdinands II. 512. Handelscollegien zu Wien 586. Schulen 581.
Handwerksmißbräuche, deren Abschaffung erreget einen Aufruhr 566.
Hansestädte 512. 514.
Harcourt, Herrschaft 266.
Hardek, Graf von 259.
Harlebeck, Stift 335.
Harlem, Bischofsthum, gestiftet 382.
Haro, von 411.
Harzgebürge, bekommt Herzog Henrich der Löwe 165.
Hasban, Herzog von 127.
Hasenburg, von 202.
Hastenbecker Schlacht 583.
Haunberg, Schloß 271.
Haydau, Wapen 37.
Heer, beständig stehendbleibendes, s. Landmiliz 313.
Heer, P. Beschreibung österreich. Alterthümer 16.
Hebenriet, v. 240.
Heidek, v. 182.
Heiligen Bilder, dienen zu Wapen 37. 47. 55. Wunderbilder 491. 508. 533. 562. Heilige, s. Sanct. heilige Lanze und Liga, s. Lanze, Liga. für heilig gehaltene Personen 312. 281. 562. 461. 462. 499. 533. (kanonisirte Heilige, s. Sanct.)
Heilige Liga 472. 507. 514.
Heiliges Römisches Reich, oder teutsches Reich, (s. Teutsche) soll nicht erblich werden 478.
Kaiser, s. Römischer Kaiser.
R. Vicarius 120. 369. 167. 260. durch Meissen 115. Reichsstände erhalten das Gesandtschaftsrecht 526.
Kurfürsten 115. werden gefangen genommen 518. vom Pabst abgesetzt 465. ihre Macht wird eingeschränkt 501. soll erweitert werden. neue Kurfürstenwürden 509. 527. 546. 556. 526. (s. Erz- und Erbamt)
Fürsten und Grafen, Vor. 8. 9.
Reichstage werden eingestellet 501. wieder eingeführet 524.
Regiment 429. 323. Deputationstage 525. 527. 528.
Burg, Schild und Herz 110.
Vogteyen 191. 170. 180. 246. Kreise 323.
Kammergericht 320. protestantisches 465. Hofrathsordnung 443. 513. 498. Kleinodien, verwahrt zu Kiburg 250. Reichsapfel 39. Reichsfahnen, Vor. 10. Reichsgeneral der See 512. in Kroatien 485. Reichsacht 583. Reichsflotte 485. 512.
Heilig Kreutzkloster in Kroatien 587.
Heiningen, Stadt 177. 178.
Helfenstein, Graf v. 178. 179. 181. 182. 335.
Helm-Decken, deren Alter 24. Helmlaub 29. Vor. 16.
Helmkleinod, älteste Spuren desselben 22. 23. 18. 24. 31. 39. 63. 66.
mehrere Helme, ein Vorzug 60. vertreten die Stelle eines Wapenbildes 65. 87.
Helvetien, (s. Eidgenossen) Herzog in Helvetien 159. Reichsvogtey 191.
Henneberg, Grafen von 173.
Hennegau, Grafsch. Wapen 65. 71. Titel 126. Herzog von 127.
Heraldische Schraffirungen 484.
Hergott, österreichische Geschichte und Alterthümer.
Heroldskunst in Braband 60. Kammer zu Mailand, gestiftet 588.
Herzegowina, Wapen 52.
Herzog, verliehrt seine Würde, wenn er zum Dienst untauglich wird, Vor. 5. wird vom Volk gewählet, Vor. 5. belehnt Bischöfe mit Regalien 167. Titularherzog 155. herzogliche Gewalt wird durch ein Schwerdt angedeutet, Vor. 7.
Herzog, (Sigism.) 298.
Herzogenbusch, Bischofsthum 382. Kloster 333.
Hessen, Landgrafschaft 425.
Alter des Landgräfl. Titels, Vor. 7. Wapen 63.
Landgrafen 355. 363. 356. 371. 435. 579. 524.
Prinzeßinnen 549. 497.
Heunburg, Graf von 227. Wapen 31.
Heurathen, (Prämien auf das frühe) 405.
Hirschau, Abt von 157.
Hirschfeld, Abtey 520.
Historisches Collegium 532.
Hillriae Dux 104.
Hirlery, v. 333.
Hochberg, Grafschaft 286.
Hochburgund, s. Burgund.
Hochenberg, Graf von 450.
Hochenegg, Herrschaft 295.
Hochschlüz, v. 181.
Höchstadt, baierische Herrschaft 182.

Höch-

Höchstädter Schlacht 547.
Hofnarren, schafft K. Rudolf II. ab 463.
Hofräthe des Kaisers 179.
Hohenasperg, Schloß 433.
Hohenau, Kloster 143. u. f.
Hohenberg, Grafschaft und Grafen 8. 200. 265. 266. 231. 286. Wapen 26. 32. Edele v. 176. 178. 180.
Hohenberg, von, zu Weitingen 453.
Hohenburg, Grafschaft 231.
Hohenems, Graf von 451. Grafschaft 588.
Hohenlohe, fürstl. Wapen 31.
Hohenrechberg 181. s. Rechberg.
Hohenstaufische Länder nimmt Oesterreich in Anspruch 495.
Hohentüssen, (Baron von) Wapen 42.
Holland, Grafschaft, Vor. 20. Wapen 69. Titel 130. 392. Ritterorden 70. Grafen von 226.
Holstein-Gottorfische Stimme wird auf Oldenburg gebracht, Vor. 8.
Homberg, Graf von 35. 200. 187. (s. Thierstein.) Grafschaft fällt an Oesterreich 273.
Homburg, Graf von 174.
Honburg, Graf von 8.
Honcourt, Kloster 188.
Hubertsburger Frieden 585.
Hugshofen, Kl. 188.
Huneburg, Graf von 189.
Hungarn, s. Ungern.
Huniad, v., Johann 283. 284. Matthias 306. u. f. 312. 319. Johann der Jüngere 335. s. Bistritz.
Huß, (Joh.) sein Name wird aus dem Kalender geworfen 463.
Hußiten, Kriege 279.
Huth, Zeichen königlicher Würde 57. teutscher Fürsten 63. österreichischer 96. burgundischer 57. siebenbürgischer 53. kärnthischer 6.
Huy, Schloß 166.

J.

Jägerndorf, Herzogthum 575.
Jagberg 289.
Jamaica 397. 411.
Jankowitzer Schlacht 526.
Jansenisten werden unterdrückt 521.
Jerusalem, Königreich, Wapen 80. Titel 137. Wallfahrtsörter kauft Philipp II. 381.
Jesuiten, regieren Teutschland 498. 532. maassen sich der Prinzenerziehung an 553. bekommen kaiserliche Gnadenbriefe 441. das ungarische Indigenat 544. viele Güter 503. 514. Seminarien 485. 491. 492. 499. 502. 521. Frauensstift 447. Universitäten 441. 487. 492. 498. 510. ihre Schicksale in Böhmen 441. 471. 480. werden aus den Niederlanden vertrieben 476. und ganz aufgehoben 587. unterdrücken eine Bibelübersetzung 563. ihr Mitglied ist Kaiser Leopold 531.
Illyrische Hofdeputation 586.
Incineratio 260.
Indien, Wapen 81.
Infant von Spanien 139. Titel 429. wird den Bastarden nicht verstattet 378. 420.
Inful, dient anstatt einer Krone 38.
Innerösterreichische Regierung 484.
Inquisition in Neapel 364. 368. in den Niederlanden 368. 382. in Spanien; dient zu Staatsabsichten 381. 383. 388. 391. herrscht über den König 394. 405. in Mailand, wird aufgehoben 587. will der Pabst in Teutschland errichten 442.
Insprug, v. 298. Universität 532. Servitenkloster 450. Damenstift 588.
Interim K. Karls V. 367.
Interlachen, Kloster 164.
Joachimsthal, eine Kronstadt 434.
Johanniter Ritterorden 356. 461. 420.
Josephs-Ordenskreutz, Vor. 10.
Irland 395. Peer v. 213.
Isabelfarbe, Ursprung des Namens 392.
Isenburg-Büdingen, Graf von, Vor. 14.
Italiänisch-österreichische Klöster und Universitäten werden reformirt 587.
Italien, (Kriege in) 405. 408. 396. 542. 547. 554. 560. 578. 579. die kaiserliche Gewalt in Italien wird erneuert 556. Reichsvicarius zu Monza 179.
Juden-Verfolgungen 265. 278. 279. 434. 534. 441.
Jülich, s. Gülich.
Jütland, in kaiserlicher Gewalt 512.
Julii Cäsaris österreichische Privilegien 272.

K.

Kadenischer Vertrag 433.
Kärnthen, alte Herzoge 155. 227. 245. 252. 256. 245. Pfalzgrafen v. 105. Erzjägermeister des H. R. R. 111. Erzherzogl. Titel 104. Vor. 19. Huth 6. Wapen 26. Münzrecht der Stände 429. Erbhuldigung 429. Herzogthum kommt an Oesterreich 261.
Kahleberg, Kloster auf selbigem 519.
Kaiser, s. römischer Kaiser, Kastilien, griechischer Kaiser.
Kalabrien, Prinz von 341.
Kalender, verbesserter K. Rudolfs II. 463. 487.

Kaltern, Kloster, gestiftet 495.
Kalve, Pfalzgraf von 161.
Kammerich, Bischof 317. Erzbischof 382.
Kappenberg, Kloster 161.
Kardinäle aus österreichischem Geblüte 403. 451. 483. 497. Zwist mit den Erzherzogen über den Vortrit 481.
Karlowitzer Frieden 545.
Karlsstadt 486. 589.
Karst, Herr von 104.
Kastenvogt 103.
Kastilien, Reichswapen 74. Titel 135. Kaiser von 223. 135. Könige 324. 346. 337. Prinzeßin 311. 339. Statthalter 374. 427.
Kastua 8.
Katalonien, Wapen 81. Grafsch. 409. 423. Statthalter 403. 574. Fürst von 560. Land 561. 562. 564. Regentin desselben 574.
Katzenstein, Schloß 181.
Kaufbeuren, Reichsstadt 513.
Kehl, Reichsfestung 542. 571.
Kemen, Johann 536.
Kesselsdorfer Schlacht 579.
Kiburg, Schloß 250. 296. 303. Grafschaft 218. 287. Wapen 22. Titel 103. Grafen von 191. 194. 203. 256. 170.
Kirchberg, Grafen (in Schwaben) 180. 295. Grafschaft fällt an Oesterreich 323.
Kirchenstaat, s. päbstl. Land.
Kirchenzucht, Verbesserung derselben 158.
Kirchheim, Kloster 173. 176. 179. Stadt 177.
Klagenfurter Waisenhaus 586. Jesuitercollegium 503.
Klauß, Schloß 217.
Kleggow, Landgrafschaft 208. 103. 186. 202.
Kleidungen mit Buchstaben 83. französische, kommen nach Teutschland 257. mit Wapen 86. Kleidungen teutscher Fürsten und Pfalzfürsten 97.
Klöster im kaiserlichen Gebiete dürfen kein Land kaufen 563. s. Orden.
Klosin, Herzog von 259.
Kölln, (Erzbischof und Kurfürst von) 148. 365. 541. 554. 565. 465.
Königin, Titel der Prinzeßinnen 139. 446.
Königliche Hoheit, Ursprung des Titels 403. im österreichischen Hause angenommen 581.
Königsbrunn, Kloster 248. 449.
Königsfeld, Kloster 248.
Kommotbau 462.
Konstantinopel, Stadtwapen 83.
Kornausfuhr erreget eine Empörung 586.
Kostnitz, (Bischof von) 157. 194. 494. Stadt, kommt an Oesterreich 368. 437. an Frankreich 579.
Krain, Herzogthum 6. 245. 253. Wapen 28. Titel 104.
Krakau, König von 259. Herzogthum 115. Wapen 42.
Krenkingen, Edler von 206.
Kreutz, burgundisches 58. ungarisches 45. der griechischen Kaiser, Vor. 10. Vortragung des Kreutzes, Vor. 10. Kreutz S. Bennonis 165.
Kreutzthal, Kloster 178.
Kreuzzug K. Fridrich III. 307. gegen die Protestanten 516.
Krichingen, Edler von 472. 492.
Kriegeskunst, verbessert K. Maximilian I. 313.
Kroatien, Königreich, dessen Festungen kommen an Oesterreich 430. Wapen 49. Titel 110. Generalat des H. R. R. 486. 513. Reich wird vom Kaiser erobert 543. 565. hoher Rath und Locumtenentialtafel wird errichtet 587. Empörung der Kroaten 582.
Krone der Erzherzoge von Oesterreich 24. 96. der K. von Böhmen 38. der Könige von Ungarn 47. von Lodomirien 52. von Sicilien 78. Krone, die einer Insul gleicht 38. päbstliche oder Regnum 84. kaiserliche, setzt der K. von Böhmen auf 118.
Kronzka, Treffen 573.
Kruningen, von 365.
Kumanien, Wapen 52. Titel 113.
Kunnersdorfer Schlacht 584.
Kupferstecherschule 581.
Kurfürsten, s. heil. röm. Reich.
Kurfürstenthümer, neu errichtete 509. 546. 556.
Kurland wird von Teutschland getrennet 443.
Kussenberg, Edele von 192.

L.

Laienkelch, wird vom Pabste den Teutschen verstattet 443. 469. 471. 491.
Lamberg, Fürst von 556.
Lamormain, Wapen 498. 514. 511.
Landau, Graf von 179. Stadt 496. 554. 547. 564.
Landenberg, von 207.
Landeshut, Stadt, wird erbauet 192. Schlacht bey selbiger 584.
Landfrieden 159.
Landgraf, Ursprung des Titels 190.
Landkarten, alte Sammlung K. Maximilians 314.

Landmiliz 389.
Landowe, von 239.
Lannoy, von 351.
Lanze, heilige in Böhmen 39.
Larrache 423. 396.
Lateinische Sprache, in der Reichskanzley abgeschafft 126.
Lauffen, von 198.
Lauffenburg, Grafschaft 286. 191. Wapen 34. s. Habsburg. Grafen von 193. 198.
Lausanne, Stadt 167. Bischof von 170.
Lausnitz, niedere und obere Markgrafschaft 115. kömmt an Kursachsen 508. 518. Wapen 41. 42. Vor. 17. Titel 121.
Laxenburg, Schloß, erbauet 276.
Laybach, Bischofthum 311. 485. Jesuitercollegium 502.
Lechsgemünd, Graf von 173.
Lehne fallen nicht auf Seitenverwandten 225.
Leibeigene (böhmische) werden frey durchs Studieren 427.
Leichen, besondere Art sie zu verwahren 274. 331. der Regenten werden in ein Grab zusammengebracht 231. 383. 388.
Leihbank, in Wien errichtet 547.
Leiningen, Landgrafschaft 308. Wapen 35. Graf von 189. 175. 176. 190. Vor. 11. 15.
Leipzig 583. Leipziger Bündniß 515.
Lenzburg, Grafschaft, kommt an die Eidgenossen 291. Grafen 186. Wapen 35.
Leon, Königreich, Wapen 74.
Leopoldstadt, erbauet 536.
Lerma, Herzog von 394.
Lesszczinsky, (St.) König von Polen 571.
Leuchtenberg, Landgrafschaft 590. 556.
Leutkircher Heyde 429.
Leuwarden, Bischofthum 382.
Levantische österreichische Handelsgesellschaft 565.
Lichtenau, Schloß 182.
Lichtenberg 538.
Lichtenberg, von 252. 175. 178. 193.
Lichtenstein, Fürst von 560. 562.
Lichtenstern, Kloster 239.
Liga, (heilige) 327. 352. 388.
Lignitz, Herzogthum 284. 433. 437. 539. 575. Ritterakademie wird gestiftet 553.
Lilienschild, unbekannter K. Wenzeslavs, Vor. 17.
Limburg, herzogl. und gräfl. Wapen 62. herzoglicher Titel 128. Herzogthum 566.
Lindau, Reichsstadt 495.
Lintberg oder Limpurg, Schloß 156. 170. 193.
Linz, Jesuitercollegium daselbst 470.
Lion, Erzbischof von 167.
Lissa, Schlacht 584.
Litorale, österreichisches 586.
Litthauen, Großherzog von 288. 446. Großfürstenthum hat Oesterreich in Anspruch genommen 589.
Livland wird von Teutschland getrennet 443.
Lobkowitz, Fürst von 537. 549.
Lodomirien, Reich 112. 589. Wapen 51.
Löwen, Graf von 127. Wapen 63. Titel 127. Löwenische Gesellschaft Immaculatae Concept. Mariae 522.
Löwenstein, Grafen von, deren Wapen und Geschichte 238. Grafschaft, kommt an die Pfalz 241.
Lombardey, Alter des Namens, Vor. 5. Statthalter derselben 201. König 268. Reichswapen 82. 83. 274.
Longobardische Gastalden, Vor. 5.
Loos, Graf von 166.
Losenstein, Wapen 26.
Lothringen, (Loraine) Herzog von 411. 249. Herzoge, Prinzen und Prinzeßinnen 463. 465. 495. 530. 538. 573. 575. markgräfl. Amt 130. Herzogthum 538. 541. 571. 572. Prinzen, Vor. 11. s. Guise 157. 169. Orden S. Moritz, Vor. 11.
Ripuaria oder Niederlothringen, (Lotharyk) Wapen 63. 64. Herzog 127.
Großlothringen, Prinz von 186. Bischofthümer 317. 303. Kolonisten in Ungarn 586.
Lowositzer Schlacht 582.
Lucern 7. 261. 224. Kloster 193.
Lübeckischer Frieden 513. Reichsstadt 512.
Lüders, Abtey, wird eingezogen, Vor. 8. Abt 451. 491. 520.
Lüttich, Bischof 166. 318. 334. 476.
Lützen, (Schlacht bey) 517.
Lupfen, von, Vor. 19.
Lusignan, Wapen 68.
Lutherische Reformation 348. 355. s. Protestanten. Ferdinand I. ist ihr nicht zugethan gewesen 427. aber Maximilian II. 455. ihre Lehren sollen von den katholischen nicht wesentlich verschieden seyn 574. ihre Bücher werden verbrannt 487.
Luxenburg, Herzogthum 281. 566. Wapen 42. 66. 67. Titel 129. 282. Herzog 288. 345. s. Böhmen. ist der älteste Sohn des Herrn der Niederlande 133. Erzamt desselben 129. Prinzeßin 268. 276. Grafen 164. Unterthanen sind böhmische Bürger 281.

M.

Maasmünster 294.
Machland, Grafschaft, Wapen 30.
Madrid, wird die königliche Residenz 388. 394. königl. Barfüsserinnenkloster daselbst 401. 462.
Mähren, Markgrafschaft 267. 254. 255. 467. 470. 471. 480. Vor. 6. Wapen 40. Titel 113. 114. Markgrafen 279. Erzbischofthum und Bischofthum wird errichtet 587.
Mätsch, Graf von 295.
Magdeburg, Erzbischofthum, kommt unter sächs. Schutz 363.
Erzbischof 158. 511. 520. 521. Reichsstadt 366. 368. 370. 443. 514.
Magdeburgisches Recht wird in Böhmen abgeschafft 437.
Magenheim, von 238.
Mahlerey K. Rudolfs II. 463. Mahlerakademie zu Wien 587.
Mahometa 396.
Majestät, Titel, wird in Spanien eingeführet 347.
Majestätssiegel 37.
Mailand, Herzogthum 362. 560. 577. 579. 571. Wapen 82. Titel 138. 332. soll ein Königreich werden 138. verlangt der Pabst 380. fällt an Frankreich 324. 328. an Oesterreich 289. 345. 359. 554. 585.
Herzog, Prinz von 351. 355. 332. 274. 276. 288. 289. 322. 327. 332. Kirchen 148. 274. Kloster S. Claren 488. Visconte von Mayland, Vor. 15. Inquisition 587. Heroldskammer 588.
Mainz, Erzbischof 221. 165. bekommt Munkatsch 569. Stiftswapen, Vor. 13.
Majorennität fängt an mit dem 14 Jahre 278. mit dem 16 Jahre 274. mit dem 20 Jahre 339.
Majorka, Reichswapen 79. König 136. Reich 561. 564.
Malaspina 396.
Maleygroschen 463.
Malines, s. Mecheln.
Mallorka, s. Majorka.
Malplaquet, (Schlacht bey) 556.
Malta, Insel 356.
Mamora 396.
Mansano, Schloß 271.
Mansfeld, Graf von 365. 476.
Mantone, von 205.
Mantua Carpentanorum, Kloster 374.
Mantua, Wapen 60. 83. Herzogth. 355. 327. 556.
Herzog v. 408. 355. 447. 448. 450. 496. 519. 514. Prinzeß. 100. 529. Concilium daselbst 359.
Manufakturen in Spanien, Untergang derselben 397.
de la Marche, Graf 289.
de la Marck-Lumain, Fürstin von, Vor. 15.
Marck-Neufchatel (v. d.) 335.
Markgrafen, Amtsgeschäfte derselben 125. 130.
Maria unbefleckte Empfängniß, spanische Bemühung, sie zu einer Glaubenslehre zu machen 399. s. S. Maria.
Marienburg, neue Stadt 343.
Mariensahl, Kloster 252.
Marien-Theresien-Orden 583.
Marienzell 562. 588.
Marlborough, Herzog von 547. 554. 557.
Marokko, Sultan von 423. 396.
Martinuzzi, (G.) Kardinal 439.
Masau oder Masovien, Herzogthum 120. Prinzeßin 299.
Massa, Wapen 84. Fürstenthum 585.
Mastricht 580.
Mathematik soll eine besondere Fakultät erhalten 314. Akademie derselben 532.
Maurbach 254. s. Murbach.
Maurienne, Graf von 165.
Mayenfeld, Vor. 13.
Maxener Schlacht 584.
Meadia, Festung 573.
Mecheln, Bischofthum 382.
Medices, von 354. 375. 390. 415. 495. s. Toscana.
Medina Sidonia, Herzog von 410. 413.
Medling, (Herzog von) dessen Wapen 23. Titel 104.
Meer, Herr des, ein Titel 137. 138.
Meere, v. d., Vor. 15.
Megauippan 112.
Megdberg 9. Herrsch. 295.
Meginrathescelle, Kloster 150.
Meissen, Markgrafschaft 247. Markgraf 176. 226. Burggraf, dessen Wapen 42. Reichsvicarius 115. Erzjägermeister 111.
Meklenburg, Herzogthum 568. 584. 513. 514. Herzog 590.
Melun-Espinoy, Graf von 335.
Memmingen, Reichsstadt 449.
Mendozza, von 379. 382.
Meppen, Herrschaft 523. 524.
Meran, Herzogthum 6. Wapen 28.
Mertkeren, Marggraf von 134.
Meßina, (Empörung zu) 416.

Metri 298.
Metz, Bischof 369. 371. Bischofsthum 527. 541. Reichsstadt 371. 381.
Meriko, Reich, von Spanien erobert 348.
Meyenfeld 493. 495.
Middelburg, Bischofsthum 382.
Milden, Schloß 168.
Mindelheim, Herrschaft 181. 589. Fürstenth. 554.
Minden, Bischof 158.
Mindenische Schlacht 584.
Minorka 568.
Mirandola 572. 556.
Mißionarien, (katholische) zu Bekehrung der Griechen 533. der Lutheraner 532. der Einwohner in Wien 562.
Modena, Herzogthum 306. 584. Wapen 84. kommt an Lothringen, Vorrede 12.
Herzog von 412. 556. 557. 535. 580. 584.
Mömpelgard, Grafschaft 266.
Graf von 189. 157.
Mörsperg, Edelherren von 429. Wapen 35.
Moldau, Wapen 54. Vor. 18. Land 588. Hospodar desselben 466. 565.
Molsheim, Universität 492.
Molukken, verliehrt Spanien 397.
Molwitz, Schlacht 576.
Monaco, Herzog von 410. 412.
Monarcha Flandrensium 126.
Monçon, Graf 157.
Monogramma K. Fridr. III. 302. Maximil. I. 325.
Montafon 8.
Montdidier 352.
Montferrat, Markgrafschaft 397. Wapen 83.
Montfort, Wapen 32. Graf von 200. 203. 204. 286. 295. 429.
Montfort, von 360.
Montibus (Comes in) 126.
Montmorency, Fürst von, Vor. 13. Wapen 68.
Montpensier, Grafschaft, Wapen 61.
Morea wird türkisch 565.
Morisken aus Spanien vertrieben 348. 354. 388. 396.
Mühlhausen in Thüringen, Reichsstadt 229.
Mühlstadt, fürstliches Stift 99. 503.
Münster im Gregorienthal 429. im Elsaß, Abtey 144.
Münsterberg, neuer Reichsfürst von 308. Herzog von 119. 121.
Münsterthal kommt an die Eidgenossenschaft 405. Abt 148. 321. 493.
Münzen, deren Abwürdigung hat schädliche Folgen 407. 422. 513. s. Schinderling.
Gröste Schaumünze 574.
Münzcabinet zu Wien wird angeleget 427.
Münzrecht der Herzoge 162. geistlicher Fürsten 144. der Grafen 152. 205. einzelner Landstände 429. Münzordnungen 443.
Munkatsch 569.
Murano 504.
Murbach 144. 224. 451. 491. 520. 429. hat Kaiser Karl d. G. zum Abt, Vor. 5. wird eingezogen, Vor. 8.
Murhart, Kloster 238.
Mury, Kloster 145. 150. 186.

N.

Namur, Grafschaft 566. Wapen 68. Titel 126. Grafen 164. 166. 168. 252.
Bischofsthum 382.
Nassau, Graf von 243. 498.
Nativitätstellen wird für Hochverrath gehalten 420.
Navarra, Reich, Wapen 80. 232. Titel 136. Könige und Prinzeß. 76. 349. 232. 388.
Neapel, Reich 320. 327. 338. 349. 361. 364. 371. 398. 428. 412. 554. 561. 567. 568. 572. päbstliche Lehnshoheit 354. Reichswapen 76.
Könige 289. 306. 380. Prinzeßin 289.
Jahrgeld aus Neapel wird österreichischen Prinzen gezahlt 428. 444.
Nellenburg, Grafschaft 9. 295. Landgraf von 450. Wapen 32. Grafen 243.
Neopatrien, Herz. 137.
Neronis österreichische Privilegien 272.
Neuburg an der Murza, Kl. 260. am Rhein 260.
Neuburg (Welsch) oder Neufchatel, wird Reichsfrey 292. Herr von 176. 197. 203. 265.
Neuenburg 8. Graf von, Vor. 19.
Neufen, von 239.
Neuhesdin, erbauet 372.
Neunovi 548.
Neusohl, Bischofsthum 587.
Nevers, Wapen 66. 60. Herzog 408. 507. 514. Prinzeßin 529. s. Mantua.
Neyß 491.
Nidau, Grafschaft 286. Graf von 197. 203.
Niederlande unter teutschen Schutz 384. 408. 459. 464. 475. werden dem teutschen Reiche einverleibt 367. 368. soll dem Könige von Frankreich überlassen werden 361. kommen an Oester-

Oesterreich 317. werden in einen Staat vereiniget 380. ihre Privilegien werden vernichtet 348. 359. werden frey 527. sollen in kaiserliche Acht geleget werden 512.
Niederlande, (vereinigte) 384. 385. 411. s. Generalstaaten und Seemächte.
Niederlande, (spanische) 385. 392. 424. 412. 416. 417. 424. 566. kommen an Baiern 546. 563. 564. an Oesterreich 554. 561. 564. Grenze berichtiget 588. Vor. 8. soll ein freyer Staat werden 416. Statthalter und Statthalterinnen 335. 343. 376. 378. 384. 392. 403. 451. 475. 483. 490. 521. 551. 575. Fürst vom Niederlande 139. 483. Münzen 484. heiliger Schaupfenning 488.
Niederländer, Thaten, Vor. 15. f.
Niederländische Kriege 350. 358. 360. 372. 384. 397. 407. 408. 411. 416. 423. 538. 542. 546. 579. 580.
Niedersächsischer Kreis 512. 524.
Nieupoort 583.
Nimweger Frieden 539.
Nimweger Friedenscongreß 572.
Nithard, (J. E.) 415. 416. 420.
Nördlinger Bund und Schlacht 518.
Normandie, herzogliches Wapen 64. 76.
Noyers 352.
Nürnberg, Burggrafen von 263. 277. Reichsdeputation daselbst 528. Artistengesellschaft 532.

O.

Obernburg, Kloster, wird gestiftet 311.
Oberndorf, Herzog von 180.
Oberrheinischer Kreis 524.
Ochsenhausen, Abtey 438.
Ochsenstein, Graf von 193. 196.
Oekonomischer Lehrstuhl wird zu Wien errichtet 587.
Oels, Herzogthum 119.
Oesterreich, kommt an Böhmen 216. 224. an Ungarn 309. 319. an Baiern 176. 559. Länder 1. 6. 14. soll zertheilet werden 576. 585. ein Königreich 123. 269. 428. Kurfürstenthum 110. türkisch Zinsland 434. Vorderösterreichische Länder werden vereiniget 327. und nebst den übrigen unter Prinzen vertheilt 428. 444. 467. 493. 502. Oberösterreich 228. Ob der Ens 508. 510. 527. Prälaten 500. Landstände Vereinigung 486. 503. Protestanten 440. s. Protestanten. Wapen 16. 18. 23. 25. 30. 85. 98. 95. Titel 102. 109. 296. 300. 102. führt der K. von Aragon 123. Titel des Erzherzogthums 92. 110.
Oesterreichische Krone 25. Kleidung 96. Scepter, Reichsapfel 97. Schwerdt 98. Orden 99. 100. Fahne 97.
Vorrechte des Pfalzerzherzogthums 106. 269. Erzjägermeisteramts 269. Erhebung in den Fürstenstand 273. Ertheilung der Wapenbriefe 276. Befreiung von Gerichten 529. Recht auf Polen 535. 543. 589. Erbfolge der Prinzeßinnen 270. 494. 504. Erbfolgeordnung 273. 399. 429. 478. 547. s. pragmatische Sanction. Erstgeburtsrecht 444. 494. 510. 559. 560. Seniorat 297. 302. 306. 467. Erbgruft 481. alte Herzoge von Oesterreich bambergischen Stammes 224.
Oesterreichisch-Habsburgische Geschlechtsgeschichte 216. Stammbaum von Silber 588. schwäbische Linie 233. 258. kärnthische Linie 260. österreich-ungarische Linie 274. tyrolische Linien 285. 448. 491. 549. österreich-niederländische Linie 298. spanische Linie 345. teutsche Linie 426. 453. kaiserliche Linie 498. steiermärkische Linie 484. burgauische Linie 451. lothringische Linie 575. Prinzen und Prinzeßinnen 390. 391. 401. 415. 418. Vor. 12.
Uneheliche Kinder (s. ab Austria) 139. deren Titel und Wapen 334.
Oettingen, Graf von 251. 265. 176. 180. 181. 200. 334. Fürst von 573.
Ofen, Universitätswapen 45. Festung 434. 543. 581. Therefianum daselbst 587.
Offenburg 323.
Oheim, Bedeutung des Worts 206.
Oiseau-Duc 55.
Oldenburg, neues Herzogthum, Vor. 8.
Olivarez, Herzog von 404. 406.
Olivischer Frieden 535.
Olmütz, neues Erzbischofthum 588. Vor. 8. Bischof von 223. 521. 530.
Ombras, Kunstkammer daselbst 449.
Oppeln, Herzogthum 433. 434. 439. 491. 522. Wapen 54.
Oranien, Prinz von 384. 441. 542. Fürstenthum 352.
Orden der Ritter, ungarische 47. teutscher, (s. teutsch-marianischer Orden) von Terceira 551. burgundische 57. des güldenen Vliesses 57. 335. 317. de Tuneto 58. holländischer 70. hennegauischer 72. spanische 76. portugiesischer 81. griechisch-Paläologischer 84. österreichischer 99. 529. vom Häftel und Stern 278. S. Georg zu Mühlstadt 99. 503. S. Moritz in Lothringen, Vor. 11. gegen die Trunkenheit 316. S. Maria vom Schwerdt gegen die Türken

Türken 386. K. Joseph zu Friedberg, Vor. 10. ungarischer S. Stephans 586. Marien-Theresienorden 583. der christlichen Ritterschaft S. Marien 507. projektirter Orden gegen die Türken 507. Sternkreutzorden 552. 558.
Orden der Religiosen, dürfen keine Vermächtnisse annehmen 563. in selbigen dürfen nur Personen von gewissem Alter treten 587. neue werden in des Kaisers Staaten aufgenommen 499. 450. Ordenskleid wird verstorbenen fürstlichen Personen angezogen 484. 488. 550.
Orientalische Handelsgesellschaft 536.
Oriflambe 55.
Orleans, Herzogin von 425. 446. 542.
Ormus, verliehren die Spanier 405.
Orschowa 565. 573.
Ortenau 4. 323.
Ortenberg, Grafschaft 107. 188. 429.
Ortenburg, Grafschaft, Wapen 26. 31. Graf von 182. 256. 426.
Osnabrück, Stift 527.
Osoria, (Js.) 390.
Ossuna, Herzog von 398.
Ostende 483. 583. Handelsgesellschaft daselbst 566. 568. 569. 570.
Osterfest, dreytägige Feier desselben eingeführet 158.
Ostervant, Graf von 72. 131.
Ostfriesland, Graf von 333. Fürst 460. Grafschaft, kommt unter die spanische Lehnshoheit 346.
Ostindische Besitzungen der Spanier werden verlohren 397. Handlungsgesellschaft in Oesterreich 586.
Ostsee will der Kaiser unter seine Hoheit bringen 512.
Osuetensis Ducatus 120.
Oswieczim, Herzogthum 589.
Othmarsheim, Kloster 152.
Owen, Kloster 165. 173. 177.
Oxenstierna, Graf 517.
Oyselet, von 474.

P.

Pabst, wird vom Kaiser gefangen genommen 353. bestätigt den Kaiser 246. weigert sich es zu thun 442. 455. maasset sich der Kaiserwahl an 348. 562. will den Kaiser absetzen 457. setzt Kurfürsten ab 465. drohet K. Joseph I. mit dem Banne 554. verlanget Mailand 380. ficht den westfälischen Frieden an 528. hat Zwistigkeiten mit K. Karl VI. 568. hat Zinsklöster in Teutschland 159. 187. verschenkt vergeblich teutsche Kirchengüter 431. verbietet dem Kaiser die Einmischung in Religionssachen 441. will Kaiser Maximilian I. werden 327. ertheilt Wapenbriefe, Vor. 6. desselben Krone 84. macht eine Rangordnung für Monarchen, Vorrede 7.
Päbstlichen Stuhls Schutzvogt 255. Generalcapitain 291. Erbgonfalierwürde und deren Wapen 84. Land wird für kaiserliches Lehn erklärt 555. Bullen in kaiserlichen Erbländern verboten 523. Rechte werden angefochten 588.
Pacem soll der Kaiser nicht küssen 443.
Paderborn, Bischof von 365.
Padua, Herrschaft 289. Herr von 286.
Paire von Frankreich, deren Dechant 132.
Palatinus in Habsburg 122.
Palermo, Empörung daselbst 412.
Palzig, Schloß 584.
Pampelona, Universität 394.
Pannoniae Rex 111.
Panthеon im Escorial 384.
Panther im Wapenbilde 26.
Papagoien-Gesellschaft 220.
Pappenheim, Grafen von 178. 180. 181.
Parma, Herzogthum 366. 369. 375. 567. 570. 578. 580. Wapen 88. Prinzeßin v. 566.
Passau, Bischofthum 275. 568. Bischof v. 280. 520. 530. 490. 491. 472. Stadt 547. 579. Kloster 520.
Passauischer Vertrag 438.
Passen 493.
Patagons, Werth derselben 483.
Patavinus, Casp. 449.
Paterniacum oder Peterlingen, Kl. 150.
Patriarchalkreutz 45. 47.
Patritiat-Verfassung wird in Ulm und Augsburg eingeführt 368.
Paullini, C. F. 532.
Pegnon de Velez de Gomera 383.
Penna, Herzog von 375.
Permünster, Kloster 191.
Pernegg, Wapen 26.
Pernstetter 298.
Peronne 352. 361.
Persischer Schah verbindet sich mit K. Rudolf 466.
Perweys, Herr von 129. Wapen 64.
Petrozi, (Suhai) 538.
Pfaffendorf 584.
Pfalz am Rhein 509. 525. 527. 541. Kurf. Friedrichs Titel 121.
Pfalzgrafen zu Wittelsbach 165.

Kurfürst und Prinzen 293. 301. 341. 222. 121. 241. 395. 520. 524. 443. 472. 549. 566. 568. 480. 506. 472.
Pfalz Simmern 557. Sulzbach 498.
Pfalzneuburg 425. 541. 531. 562. Pfalz und Baiern vereinigt 589. Vor. 8.
Kurfürst widersetzt sich der Errichtung des R. Regiments 429.
Kur kommt an Tyrol, Vor. 8. (s. Erztruchseß). an Baiern 509. 527. 556.
desselben Richteramt in Klagen gegen den Kaiser 246. 508. Vor. 5.
Pfalzfürsten, deren Titel 106. Kleidung 96. Wapenzeichen 86.
Pfalzgrafen von Tübingen, Vor. 19.
Pfannenberg, Graf von 34.
Pfauen, deren Werth 24.
Pfauenberg, Grafschaft, Wapen 34.
Pfauser, J. S. 455.
Pfingstfest, dreytägige Feier desselben wird verordnet 158.
Pfirt, Grafschaft 266. 294. Wapen 21. Grafen haben die grosse Comitiv, Vor. 6. Grafen 175. 189. 197. 266.
Pflug, Kasp. 437.
Pforzheim, Hospital 239.
Pfründen in Flandern, vergiebt K. Karl V. 354.
Pfullendorf, Graf von 189.
Philippeville, neue Stadt 372.
Philippsburg 539. 542.
Philippsthaler, dessen Werth 483.
Piacenza 366. 567. 570. 578. 580. Wapen 83.
Piccarditen in Böhmen 434. 469. 480.
Piccolomini, Fürst von, Wapen 80.
Piemont, Fürstenthum 554. 447.
Piombino 396. 400.
Planianer Schlacht 583.
Plotzko, Herzog von 299. 120.
Pludenz 8. 286.
Podiebrad, Georg, K. von Böhmen 21. 307. 331. s. Münsterberg.
Podolien, Reich 589.
Pollvache, Grafschaft, Wapen 62.
Polen, Reich 443. 478. 477. 481. 490. 514. 529. 530. 535. 543. 571. 589. Herzogthum wird ein Königreich 114. dessen Wapen 40. 46. mit Böhmen vereinigt 115. 119. wird von Oesterreich in Anspruch genommen 535. 543. 589. soll zu Teutschland geleget werden 247.
König von 279. 280. 282. 312. 430. 433. 446. 447. 459. 475. 488. 490. 572. 577. 582. 530.
Prinzen und Prinzeßinnen 184. 252. 288. 308. 434. 488. 520. 559.
Polheim, von 334.
Polizeyordnungen 405. 463.
Pollinger 298.
Pommern, Herzogthum 583. Prinzeßin von 299.
de Pont, Vor. 12.
Ponteres, Kloster 146.
Ponthieu 352. 361.
Portenau, Herrsch. 6. Wapen 29.
Portmahon, Hafen 561.
Portocarero, (Kardinal) 423.
Porto Hercole 372.
Portore, Hafen 565.
Portorico 397.
Portugal, nimmt K. Maximilian I. in Anspruch 323. fällt an Spanien 386. wird wieder frey 414. Wapen 76. 80. 84. Titel 138. Könige 360. 386. 379. 341. 344. 547. 551. 483.
Prinzeßinnen 311. 341. 352. 374. 389. Statthalter 490.
Posen, Kloster, wird gestiftet 488.
Postamt im H. R. R. 133. dessen Urheber ist K. Maximilian I. 314.
von Praet, Wapen 66.
Prag, Erzbischof von 480. 490. 441. 469. Stadt 527. 558. 473. 576. 462. Klöster daselbst 233. 474. 581. Universität 441. Schulen 586. 587. Bürger 437. Landgericht 437. Schlacht bey Prag 583. 508. 578.
Pragmatische Sanction K. Karls VI. 559. 567. 568. 569. 570. 576.
Pragmatisches Heer 577. 579.
Presburg, Stift 587.
Preussen, Land 275.
König von 559. 560. 570. 575. 582. 589. 590.
Preysing, von 182.
Priester, den Engeln vorgezogen 499. Priesterehe 443. 456.
Prinzeßinnen sind verpflichtet die Religion zu ändern 574.
Protestanten 359. 362. 366. 368. 399. 427. 431. 443. 457. 464. 465. 470. 478. 480. 492. 499. 512. 532. 568. 456. 587. 527. teutscher Protestanten Directores 510. 517. (s. Union, Corpus evangelicum.)
Protestanten in Niederland 384. 390. 476. in Sachsen 559. in Salzburg 571. in Spanien 390. im Veltelin (werden ermordet) 400. in Böhmen 431. 434. 441. 458. 469. 471. 478. 480. 510. in Oesterreich 431. 440. 441. 458. 464.

464. 473. 477. 478. 480. 482. 491. 510. 528. 581. in Steiermark 485. 501. in Ungarn 431. 466. 525. 532. 536. 537. 540. 542. 544. 553. 557. 563. 581. in Polen 589. in Schlesien 471. 512. 528. 532. 556. in Pfalz 568. protestantischer Religionsfriede 440. 518. Kaiser 562.
Provence, soll ein englisches Lehnkönigreich werden 351.
Prüm, Abt von, Vor. 14.
Püln oder Apulien, Prinzeßin von 289.

Q.

Quadrilensis Comes 132.

R.

Raab 458.
Rakoczi, (Fürst von) Wapen 54. Fürsten 467. 514. 525. 535. 537. 547. 555. 557. 567. 572. 573.
Rama, Königreich 49. 565.
Ramour, Schlacht 579.
Rangordnung europäischer Mächte, Vor. 7.
Rappoltstein, Grafschaft. Graf und Herr von 206. 290.
Rapperschweil, Stadt, war reichsfrey 303. Wapen 19. 22. Herr von 35. 200. 201. 202. 203. 268.
Raronen, Herrsch. Wapen 34.
Rascien, (Reich,) Wapen 51.
Rasseghem, Herr von 318.
Rastader Frieden 564.
Ratibor, Herzogl. Wapen 54. Herzogth. 433. 491. 522.
Ratolfzelle wird Reichsfrey 292.
Rauber, A. E. 460.
Rechberg, von (in Böhmen) 252. in Schwaben 180. 185. Vor. 19.
Hohenrechberg 181.
Rector Burgundiae 163.
Recz, Stadt, wird zerstöret 279.
Reformirte, (s. Protestanten,) verfolgen die Lutheraner 507. werden verfolget 518. im Religionsfrieden eingeschlossen 528.
Regalienfahne, Alter derselben 37.
Regensberg, Herrsch. 291. von 199. 193. 219.
Regensburg, R. Stadt 513. 517. 518. Kapuzinerkloster daselbst 481.
Reggio 412.
Registestein, s. Rethel.
Regnum, päbstliche Krone 84.
Reichenau, Abt von 144. 158.
Reichenberger Schlacht 583.
Reichsapfel, (österreichischer) 97.
Reipolzkirchen, von, Vor. 13.
Reise um die Welt, (erste) 347.
Religionsfrieden in Teutschland 440. 514. 527. 458.
Remiremont, Aebtißin von, Vor. 8.
Restitutions-Edikt K. Ferdinand II. 514. 518.
Rethel, Graf von 126. Wapen 66.
Reunionskammern des K. von Frankreich 541.
Reuß, Fürst, Vor. 8.
Rheinau, Kloster 233.
Rheinfeld, Probst von 194.
Rheinfelden, Stadt 191.
Burggrafthum 211.
Graf von 151. 155. 159. 160. 173.
Rheinische Kreisstände verbinden sich gegen den Kaiser 535.
Richlishausen 174.
Riga, Erzbischof, Vor. 7. Land 443.
Rigas 451.
Ritter, s. Orden.
Römerzug wird eingestellet 306. 324.
Römischer Kaiser dankt ab 372. heißt erwählter Kaiser 442. giebt Glaubensvorschriften 362. 367. 440. 441. wird nicht gekrönt 325. 355. nimmt vom Pfalzgrafen das Recht, s. Pfalz. wird von Freygrafen vors Gericht geladen 305. verordnet einen Nachfolger 328. soll abwechselnd ein Protestante seyn 562. bekommt Steuer von Königen 124. thut die Schweden in Bann 324. soll vom Pabst gewählet werden 562. entsetzt eigenmächtig die Fürsten ihrer Würde 509. sein Ansehen nimmt in Italien zu 556. und in Teutschland ab 525. Kaiser Karls VI. Titel 140.
R. Kaiser: Albrecht I. 244. Vor. 20. Albrecht II. 278. Ferdinand I. 426. II. 498. III. 522. Franz I. 579. Friedrich III. oder II. 252. III. oder IV. 301. Henrich VII. 257. 250. Joseph I. 552. II. 588. Karl IV. 268. 276. V. 345. VI. 559. VII. 559. 576. Leopold 497. 531. Ludewig 252. Matthias 475. Maximilian I. 313. II. 374. 453. Rudolf I. 192. 289. 216. Rudolf II. 391. 462. Sigismund 280.
Römische Kaiserinnen 147. 226. 230. 231. ändern ihren Namen 230. 311. deren Orden 100. Wittumsherzogthum 320. werden nicht gekrönt 481. 579.
Römisches Kaiserthum sucht der K. von Frankreich 255. 347. 534. 541. K. Georg Podiebrad 307. K. Henrich von Engelland 347. und andere 491. 521. 562. darf kein K. von Sicilien annehmen 349. wird verschiedenen Fürsten angeboten 177. und ausgeschlagen 479. 484. 506. 535. 562.

Römische Könige, Ferdinand IV. 528. 529. Joseph I. 542. römische Könige werden gegen des Kaisers Willen erwählet 478.
Römisches Reich, s. heil. römisches Reich.
Roermonde, Bischofthum 382.
Rocux, von, Wapen 72.
Roggendorf, von 334. 434.
Rom, erobert von K. Karl V. 353. Kirche S. Maria daselbst 508.
Romandiola wird dem Pabst abgetreten 224.
Rore, Grafschaft 152. 186.
Rosbacher Schlacht 583.
Rosenau, Bischofthum, gestiftet 587.
Rosenfeld, Stadt 178.
v. Rosenthal 474.
v. Rost 453.
Rotenberg, Herrschaft 8. 264.
Rotenburg bey Lucern, Grafschaft 193. 287.
Rothreussen, Wapen 52.
Rottenburg in der Schweitz, Schloß 287.
Roussillon, Herzog von 147. Grafsch. 412.
Roveredo oder Rovereith 329.
Rubin, grosser 462.
Rudolfszelle, Kloster 174.
Rüssel, Wapen 66. 67.
Rugieri, Graf 534.
Rußischer Fürst Romanus 227.
Zaar 328. 466. 568. Kaiserin 570. 572. 580. 582. 585. 589. Prinzeßin 463. Prinz 574.
Ruthenorum Rex 112.
Ruvere 495.
Ryswick 542.

S.

Sabatsch 565. 573.
Sachsen 583. 584. 436. Herzog ist Erzjägermeister 111. (s. Erzamt.) Herzog ist das Haupt der Wenden 116.
Kurfürst ist das Haupt der Protestanten 510. soll Cleve erben 447.
Herzog welfischen Stammes 309. 163. 165. 412. s. welfische Herzoge.
Kurfürsten 363. 325. 281. 435. 440. 448. 479. 472. 520. 526. 558. 571. 590. 577.
Herzoge und Prinzeß. 363. 236. 280. 282. 298. 299. 337. 344.
Herzog zu Gotha 459. 491. zu Weimar 496. 517. 523. 524. zu Lauenburg 498.
Sagan, Herz. 119. 434. 436.
Salins, von, Wapen 61. Herr von 127.
Salm, Graf von 430.
Salamanca, v. 426. 429. s. Ortenburg. Jesuitercollegium zu 394.
Salankemen, (Schlacht bey) 544.
Salzburg, Erzbischof 243. 571. Thumherren 490. Diöcesanrechte über Passau 520.
Sanct Andreas Schanze 451.
S. Attala 145. s. Bennonis Kreutz 165.
S. Blasii Abtey auf dem Schwarzwalde 8. 163. 286. 145. 150.
S. Bertin, Abtey, Wapen 64.
S. Eugenius 391.
S. Gallen, Abtey 158. 163. 169. 203. 219.
S. Georg de Mina 409.
S. Gerhard 147.
S. Gregorienmünster-Abtey 143.
S. Jago von Compostella 335.
S. Ignaz von Loyola 499.
S. Just in Placentia, Kl. 372.
S. Kasimir 282.
S. Leonhard Kapittel 176.
S. Leopolds-Fest 522.
S. Liz (Lord von) 213.
S. Lorenz Kl. im Escorial 383. in Oesterreich 352.
S. Marien-Gilden 491. 530. 499. 549.
S. Marienthron Kl. 262.
S. Marien unbefleckte Empfängniß 399. 499. 521. 522. 532. 533.
S. Maria de Victoria 508.
S. Mergen im Schwarzwald 159. 164.
S. Odilia 142.
S. Omer, Bischofthum 382.
S. Paul, Graf von 169.
S. Peter, Abtey im Schwarzwalde 159. 164. 172.
S. Quintin, Stadt 383.
S. Saba, Herzogthum, Wapen 52.
S. Trutpert, Kloster 148. 190.
S. Veit, Hafen 565. 589.
s. Orden.
Sarazenen in Afrika 356. 360. 383. s. Morisken.
Sardinien, R. 561. 567. König von 571. 577. 578. 580. Wapen 81.
Sargans 8.
Sarwerden, Graf von 206.
Savoyen 357. Herzog wird Erbfolger in Spanien 572. Graf von 165.
Herzog und Prinzeßi. 335. 361. 259. 195. 413. 403. 408. 400. 304. 332. 333. 393. 397. 479. 506. 542. 556. 563. 564. 547. 565. 567. s. König von Sardinien, und Piemont.
Sayn, Graf von, Vor. 13.
Scepter, böhmisches 39. österreichisches 97. Amtscepter der Schulrectoren 97.
Schafhausen wird Reichsfrey 292.

Scharfegin, H. 460.
Scharzfeld, Schloß 165.
Schaumberg, Grafsch. 275. Graf 267.
Scheer 9.
Schelklingen, Edele von 265.
Schenk, s. Erzschenk.
Schenk von Erbach, Graf 240. 241.
Schenk von Limburg 240. 174. 180.
Schenkenberg, Herrsch. Wapen 34. v. 238.
Schiffbrücke, Erfinder derselben 220.
Schiffarth, Herr derselben 138. spanische geht unter 397.
Schild, Form derselben 37.
Schildhalter, vertreten die Stelle der Wapen 69. Alter derselben 66.
Schinderling, schlechte Münzen 300. 304.
Schlesien 119. 577. 579. Niederschlesien 577. 579. Wapen 40. Landstände 449. 471. Kammer 434. Landeshauptmann 430. Herzogthümer, s. Oppeln, Ratibor, Sagan rc.
Schleswig, vom Kaiser erobert 512.
Schlick, Graf von 434. 440.
Schlüsselburg, von 181.
Schmalkaldische Bundesgenossen 356. 363. 364.
Schönsteinbach, Kloster, Vor. 20.
Schönwerd, Kloster 143.
Schottland, Könige und Prinzeß. 297. 378. 425.
Schulmeister-Seminaria in Oesterreich 587.
Schulrectoren, deren Scepter 97.
Schwaben, Herzogthum 223. 108. Wapen 31. 76. 86. Herzoge von 159. 155. 158. 168. 275. Erzschenken 116. Fürstenthum 107. Wapen 30. Oberschwaben 217. 230. 233. 245. Landvogtey 8. 286. 295. 300. 268. Landgericht 482. Bund 433.
Schwarzenbach, Schloß 271.
Schwazer Bergwerk 294.
Schweden, Könige, Erich XIV. Vorrede 11. Prinzen und Könige 252. 488. 514. 515. 517. 529. 535. 539. 496. 524. 527. 556. 584.
Schweidnitz, Herzog von 259. 584. 585.
Schweitz, Alter des Namens 265. Bund, s. Eidgenossen.
Schwerdt, zweyfaches kaiserliches, Vor. 5. deutet auf die herzogliche Gewalt 78. 98. Vor. 7. und auf die markgräfliche Würde 130. Vortragung, Zeichen der Lehnspflicht 130. Zwist über die Vortragung 129. K. Albrechts neuerfundene Schwerdter 245.
Schweidnitz, Bischofthum 587.
Sclavonien, Reichswapen 50. Reich 112. 544. Herzogthum 111. Herzog 276. 228. 236. hoher Rath 586.
Sclavorum Karinth. Dux 104.
Seckau, Bischof von 482.
von Seckendorf, Graf 572.
Seckingen, Wapen 34. 189. Stift 202. 208.
Sedan, Herr von 349.
Seemächte oder Potenzen 572. vertheilen Spanien 423. 424.
Segorbe, Bischofthum 381.
Segovia, Bischof von 335.
Seleden, Kloster 161.
Seltz, Abtey, Vor. 8.
Sempach, Wapen 34.
Semper augustus, wie es zu übersetzen, Vor. 11.
Semtha, (Schlacht bey) 545.
Sendomir, Herzogthum 115. Wapen 42.
Servien, Reichswapen 51. Despot 281. 544. König von 112. 258. Reich 573.
Sevilischer Friede 570. Handelsgesellschaft 512.
Sforza 350. Haus stirbt aus 357. s. Mailand. Căsarini, (fürstl. Wapen) 80.
Sibidad oder Friaul 287.
Sichem 484.
Sicilien, König und Prinzeß. von 224. 236. 237. 349. 577. 578. Wapen 77. Titel 137. Reich 564. 567. 572.
Siebenbürgen 434. 439. 456. 467. 477. 480. 482. 489. 514. 522. 536. 544. 555. 557. 581. 586. 587. Wapen 53. Vor. 18. Titel 141. Woiwode 282. 430. s. Zopolya, Bethlen, Szekely, Rakotzy rc.
Siegel, ehemaliger Nutzen derselben 23. verschiedene einer Person 89. kaiserliche ändert Maximilian I. 325. markgräfl. 126. mächtiger Grafen 129. ungarische, Vor. 18. Siegel muß feierlich vernichtet werden 109.
Siena, Reichsstadt 371. 372. kommt an Florenz 381.
Signau, von 179. 196. 198.
Sipf, Erbschenk von 118.
Siogau, Landgrafschaft 204. Vor. 19. Wapen 34.
Sitten, Stadt 167.
Sittich, Kloster 288.
Soissons, Friedenscongreß daselbst 570.
Soldaten-Ehen frey gegeben 586.
Solidus bedeutet ein Dutzend 279.
Solms, Graf von, Vor. 14.
Solothurn, Stadt 197.
Soneck, Grafschaft, Wapen 31.
Sonne, Zeichen der Christen 45.
Sonnenberg, Grafschaft 295. Wapen 31.
Sor, (Schlacht dabey) 579.
Sorau 434.

Spanien,

Spanien, Reich, wird zertheilet 423. nimmt in Anspruch der Kurfürst von Baiern 423. der König v. Frankreich 422. 425. 542. das Haus Oesterreich 423. 425. 545. 560. der Herzog von Savoyen 400. 423. 567. 572.
Spanische Könige Philipp I. 336. Karl I. 345. Philipp II. 379. 460. 462. III. 393. 450. 489. IV. 404. 530. Karl II. 421. 546. Karl III. und Philipp V. 560. Prinzen und Prinzeßinnen 519. 529. 548. 578. 580.
Spanische Könige führen Krieg mit teutschen Reichsständen 400. nehmen Oesterreich und Böhmen in Anspruch 400. 567. 576. Titel 135. Wapen 74. 91. Orden 59.
Spanische Königreiche sollen Provinzen werden 408.
pyrenäische Gränze 412.
Handelsgesellschaft 407. 512.
Seemacht gehet unter 389.
Etiquette, s. Ceremoniel.
Succeßionskrieg 545. u. f. 560.
Spauer, Graf von 451.
Speierbacher Schlacht 547.
Spretern, (Paul) Urheber der lutherischen Gemeinen in Oesterreich 431.
Stärke, ausserordentliche 299. 313. 448.
Stadt, merkwürdige Vorrechte einiger derselben 162.
Stahrenberg, Graf von 543.
Stalberg, von 174.
Stambs, Kloster 293. 333.
Stampes 132.
Starkenberg, Wapen 26. (von,) 292.
Staufen, Edele von 159.
am Donnersberge 191.
Staufeneck, von 241.
Steiermark, Herzogth. 6. 476. Wapen 26. Herzog 226. Kapuzinerkloster 481.
Steigbügel hält der Herzog einem Infanten 403. und Karl V. dem Pabste 373.
Stein am Anger, Bischofsthum 587.
Steinschneiderschule 581.
Stempel, dienet anstatt einer Unterschrift 325.
Stenau, Herzogthum 120.
Sternberg, Graf, Wapen 31.
Sternträgergesellschaft 220. 279.
Steyerer, (A.) Handschriften 145.
von Stotzingen 453.
Stralsund 512.
Straßburg, Bischofsthum 156. 144. 541. Wapen 20. Bischöfe 143. 144. 151. 161. 175. 196. 218. 541. 491. 520. Thumherren 199. 144. protestantische Thumherren 465. 520. S. Stephans Münster 145. 146. 152.
Strelitz, Herzogthum in Schlesien 120.
Strisinsky, Empörung desselben 538.
Stuart 549. s. schottländische Prinzeß.
Stuhlweissenburg 544. Bischofsthum 587.
Stuterey auf dem Kharst 486.
Sultz, von 208.
Sulzberg, Kloster 152.
Sumerauer Schlacht 527.
Sundgau 8. 275. 527. Grafen 145.
Svarzaba, Kloster 151.
Szekely, (Moses) 466.

T.

Tägerfeld, von 247.
Tarvis, Marggrafschaft 122. 155. 286.
Taxis, von 314.
Teck, (Herzog von) dessen Wapen 19. 33. Titel 103. 174. Stimme im Reichsrathe 183. Schloß 172. Neu Teck 181. Herzoge von 165. 199. 265. Geschlechtsgeschichte 171.
Teck, Edele von, 171. 107. Grafen von 174.
Temeschwar 565. 589. 573.
Tersate, Grafschaft 537.
Teschen, Herzog von 120. Herzogthum 577. Stadt und Congreß 590.
Teutsche, deren Benennung in Island, Vor. 11. werden von den Spaniern verspottet 369. Freyheit will der K. von Frankreich schützen 517. Sprache wird in Kanzelleyen gebraucht 126. s. Heil. R. R. freye Reichsstädte, Vor. 7. Alter ihres Stimmrechts, Vor. 7. Bischofsthümer sollen secularisirt werden 480. 507. correspondirende Fürsten 472. alte und neue Fürsten 501.
Teutsch-Marianischer Ritterorden 459. Hochmeister 482. 491. 521. 530. Komthur 489.
Thaler, ältester österreichischer 294. lüttichischer 334.
Thengen, Graf von 33. 429. 295.
K. Theodor Laskaris Münze und Titel.
Theresianum, s. Wien, Ofen, Waitzen.
Theuerdank 124. 315.
Thierstein, Graf von 184. 187. 197. 203. 208.
Thüringen, Landgrafschaft 128. 247.
Thuln, Kloster 229. 250.
Thumherren werden in Straßburg verordnet 144.
Thumschulen, älteste 144.
Thun, Herrschaft 197.
Thurgow, Landgraf 103. 195.
Landvogt 199. 292.
Thurn, Graf von 469. 480. 506.
Tilly, Graf von 512. 515.

Tököly, E. 538. 539. 544. 545. 547.
Toggenburg, Grafschaft, Wapen 36.
Grafen von 201. 287. 219. 291. 292.
Tokay, F. 545.
Toledo, von 398.
Toledo, Erzbischof 383. 423. 391. 483. Stadt 383.
Torgauer Schlacht 584.
Tortona.
Toskana, Großherzogthum, Wapen 65. Ursprung des großherzoglichen Titels 448. 459. Großherzog 448. 490. 567. 573. Vor. 12. Prinzeßin von 463. 495. 497. 519. großherzogliches Land 570. 571. 572. 585. s. Florenz und Medices.
Trasigny.
Trau, Bischof von, Vor. 8. f.
Trauchburg 9.
Tremecen.
Tremes, von, Wapen 72.
Trevigliano, (A. J.) 562.
Trevisi, s. Tarvis.
Triebel 434.
Triberg, Wapen 36.
Trident, bischöfliches Wapen 37. Bischofth. 105. 7. 292. 285.
Concilium 384. 362. 366. 368. 442. 469. 521.
Stadt 547. bischöfliche Regalien 449. 459. 482. 495. 497.
Trier, Kurfürst 409. 518. 526.
Stadt 572.
Abtey S. Matthiä, Vor. 11.
Trieste 8. 308. 275. 286. 565. 586.
Tripolis 368.
Tronau, Stadt 244.
Truchseß 9.
Truchseß von Waldburg 180. 295. 300. 429. Wapen 31.
Trubendingen, von 178.
Trunkenheit verbietet K. Ferdinand I. 427. Orden zu ihrer Unterdrückung 316.
Tudor, (Maria) 389. s. Engelland.
Tübingen, Pfalzgraf 175. 231.
Türken, der Sultan soll sich mit K. Friedrichs Prinzeß. vermählen 312. wird Schutzherr von Siebenbürgen 430. s. Siebenb. von Ungarn 430. trit etwas von der Moldau ab 588. nimmt K. Rudolf zum Vater an 467.
Türkenkriege in Italien 360. 377. 386. 396.
in Ungarn 281. 307. 356. 371. 430. 434. 439. 457. 465. 476. 482. 485. 525. 536. 543. 565. 572.
in Teutschland 309. 430. 543.
Türkensteuer, immerwährende in Teutschland 438.
Tuffenstein, von 217.
Tull, Bischofth. 369. 371. 381. 443. 461. 527.
Tunis, Reich 356. 386. 378.
Turgau 150.
Twiel, Schloß 158.
Tybein, Wapen 36.
Tyrnau, Erziehungsanstalten daselbst 581. Universität 587.
Tyrol, Grafschaft 291. 261. 267. 312. 271. 275. 285. 448. 482. 491. 494. 534. 547. Wapen 28. Titel 105. 122. Graf von 226. 248. 267.
Tyschau, Herzog von 232.

U.

Udine fällt an Venedig 185.
Uetrecht 346. 355. 385. Wapen 73.
Erzbischofthum 382.
Ullenburg, Herzog von 164.
Ulm 368. 370. 554.
Ungarn, Reich 309. 323. 280. 319. 323. 434. 439. 457. 465. 476. 506. 509. 522. 525. 536. 539. 542. 545. 547. 555. 557. 563. 569. 572. 586. 588. 589. wird den Türken zinsbar 435. 440. 542. 573. ist ein Wahlreich 555. 563. 568. wird ein österreichisches Erbreich 444. 543. 553. soll Oesterreich erhalten 505. Grenzen 513. soll Teutschland einverleibt werden 242. 431. 224. 252. Gespanschaften kommen an Oesterreich 242. 485. 569. Protestanten 431. s. Protest. Stände bekommen teutsche Reichswürden 228. neuer R. Baron 586. neue Bischofthümer 587. Schulanstalten 587. Bibelübersetzung 563.
Statthalter 573. Vor. 12. Statthalterey 569. 586. 581. Palatinat 537. 540. 569. 576. königliches Wapen 44. Vor. 18. Titel 111. 139. königlicher Rang 121. Flotte 566.
Könige 226. 228. 236. 242. 250. 263. 264. 271. 276. 288. 278. 323. 328. 282. 343. 323. 308. 306. 428. 430. 434. 440. 457. 506. 445. 470. 475. 530. 534. K. Maria Theresia 576. (s. Hunyad.)
Königin und Prinzeß. 288. 428. 160.
adeliche Garde 586.
Konföderirte 555. 557. Mönche eingeschränkt 587. katholische Religion soll allgemein in Ungarn werden 513.
Union, (teutsch-protestantische) 472. 480. 507. 509. 514. 568.
Unterseen 7.
Urach, Graf von 169. Vor. 19.

Urbino,

Urbino, Prinz von 495.
Ursinus Velius, (C.) 454.
Urslingen, Herzog von 180. 181. 183.
Usenberg, Edele von 189.
Uskochen 466. 486. 504.
Utraquisten in Böhmen 441. 458. 469.
Utznaberg, Raubschloß 219.
Uzeda, Herzog von 395. 404.

V.

Valadolid, Bischofsthum 381. Residenz 394.
Val de Grace, Kloster 402.
Valdez, von 419.
Valencia, Reich 412. Erzbischofsthum 334.
Valenzuela, Marquis von 417.
Valois, Prinz und Prinzeß. 340. 390.
Vehringen, Graf von 194. Grafsch. 429.
Veldkirchen, s. Feldkirchen.
Velsperg, von 200.
Veltelin, wird spanisch 400. 405. 409.
Venedig führt Kriege mit dem Patriarch von Aglar 184. 271. mit Oesterreich 275. 286. 308. 325. 398. 466. 565. 486. 504. schließt Verträge mit Oesterreich 543. 565. 581. 586.
Venningen, von 241.
Vercelli 412.
Verdun, Bischofsth. 317. 369. 371. 381. 461. 527. Vor. 7. Abtey S. Vanne daselbst, Vorrede 11.
Verona, Herzog von 104. 182. Markgrafschaft 155.
Verrenstein, von 298.
Vezelay, Kloster 146.
Vianen, Wapen 64.
Vienne, Delphin von 167. Erzbischof v. 167.
Vierzon, Wapen 63.
Villa manta, Kloster 374. 460.
Villain, von 318.
Vindonissa 148.
Virneburg, Graf von 260. Vor. 14. Wapen Vor. 13.
Voburg, Graf von 174.
Völkerschaften, (teutsche) darauf haften der Erzfürsten Rechte 114. 116.

W.

Wahlkapitulation, erste in Böhmen 284. der römischen Kaiser 347.
Waitzen, Theresianum daselbst 587. Ritterakademie 586.
Waldeck, von 240. Graf von 334.
Waldenser, in Oesterreich 275.
Waldkirchen, (im Schwarzwalde) Kloster 152.
Waldshut, Stadt 190.
Waldstädte fordert der K. von Frankreich 528. bekommt das Haus Oesterreich 497.
Waldstein oder Wallenstein, Herzog von Friedland 501. 512. 517.
Wallachey, Reichswapen 54. Vorrede 18. Land wird kaiserlich 565. türkisch 573. Hospodar 466. Prinzeßin 463. walachische Kolonien in Steiermark 502.
Wapen, unbekannte 33. 42. Vor. 17. erdichtete 302. älteste Spuren der Wapen 18. 22. 23. 25. 26. 31. 35. 37. 40. 49. 55. 64. 65. 67. 69. 77. 80. 167. 187. 190. Wapen entstehen aus Devisen 83. aus Heiligen-Fahnen 83. werden verändert 23. 27. deuten Ehrentitel an, s. Beschützer des Glaubens. Wapen im kaiserlichen Siegel, deren Alter 325. verschiedene Weise, die Wapen zusammenzusetzen 85. 87. 91. (s. Schildhalter, Helmkleinod.) Alter der Zusammenstellung 42. Wapen auf Pferdedecken 66. Wapen-Beyzeichen 55. 56. 57. 60. 66. 68. 69. 70. 75. 89. 91. 95. 19. durch Veränderung der Tinkturen 40.
Wapenbriefe 276. Vor. 6.
Wapenkleider 86.
Wapenröcke 23. 56.
Warasdin, Generalat, wird errichtet 486.
Wartberg, Ritterakademie daselbst 586.
Wartenberg, Wapen 26. Herzogth. 320.
Wasserburg, Graf von, Wapen 34.
Weigel, E. 532.
Weil, Stadt 258.
Weilheim, Kloster 159.
Weingärtner, J. 498.
Weinsperg, von 176. 240.
Weiß 298.
Weissenhorn, Herrschaft 323. 365.
Welfische Herzoge 148. 157. 158. 161. 164. 189. s. Sachsen.
Welz, Grafschaft 8.
Welser 449.
Wenden an der Ostsee 164.
Schimpfsnamen derselben, Vor. 5.
Sprache wird in Gerichten eingeführet 118.
muß jeder Kurprinz wissen 118.
wendische Bibelübersetzung 487.
Werd, Graf, Wapen 20. Landgraf 202.
Werdenberg, Graf von 8. 180. 182. 195. 241. 292. 286. 289. Wapen 32.
Wertheim, Graf von 182. 240. Vor. 14.
Westerburg, Edler von 308.
Wettingen, Kloster 192. 231.
Wied, Grafschaft 365. Vor. 13.
Grafen von 365. Vor. 14.

Wien, Bischofthum 311. 540. Bischof wird ein Fürst 516. und Erzbischof 568.
Stiftskirche S. Stephan 273. Stift 268.
Kloster S. Claren 257. 267. 288. 461.
S. Ludewigs 252. andere Klöster 311. 279. 481. 519. 522. 558.
Universität 273. 275. 581. Theresianum 581. Landwirthschaftsschule 586. andere Unterweisungsanstalten 581. 587. 553.
Reichsstadt 225. 229. Landstadt 307. 430. 506. 430. 543.
Bürger sind lutherisch 458. 510. Groshändler 566.
Leihebank der Stadt 546.
Wiener Bündniß der Seemächte 567.
Wienerisch Neustadt, Bischofthum und Kloster 311. Ritterakademie 581.
Wild, dessen Hegung erreget einen Aufruhr 563.
Wilsneck, Schloß 158.
Wiltberg, von, Vor. 15. Graf von 174.
Winberg, Schloß 188.
Windisch, Herr von 148. 186.
Windische Mark 8. Wapen 26. Titel 104.
Winneburg, Vor. 14.
Winterthur, verliehrt die Reichsfreyheit 303.
Wissenberg, von 207.
Wittem, von, Wapen 64.
Woblau, Herzogthum 539. 575.
Wolfselden, Schloß 240.
Worms in Bündten 400. 405.
Würtemberg, Herzogthum 347. 429. 356. 368. 432. 495. kommt in und aus österreichischer Lehnsverbindung 438. 445. 456. 468.
Herzoge erhalten Teck 178. 183. Wapen 33.
Grafen 269. Vor. 19.
Herzoge 181. 199. 295. 301. 363. 435. 449.
Würzburg, Bischof von 371. 238. 440.
Herzoge von Franken, Vor. 6.
Thumherren 241.
Wynendael, Herrschaft, Wapen 69.

Y.

York, Herzog von 549.
Ypern, Bischofthum 382. 521.
Yverdon, Schloß 168.

Z.

Zäringen, Schloß 4. 161. 170.
herzogliches Wapen 19. 61. 167. Titel 103.
Güter 170. Geschlechtsgesch. 155. Vor. 19.
Zagrab 586.
Zapolya, Johann von 430. 445.
Zator 589.
Zauberey K. Rudolf II. 463.
Zeeland, Grafschaft 130. soll ein Königreich werden 378. Wapen 70.
Zell am Hammersbach 323.
Zengh, kommt in österreichischen Schutz 430. s. Uskochen.
Zeuta, (Herr von,) Wapen 51. 415.
Zevener Vertrag 583.
Zilley oder Cilly, gefürstete Grafschaft 9. 114. 279. 280. 283. 284. 300. 306.
Zimbern, Schloß 158.
Zimmern, Kloster 180.
von Zinnendorf 449.
Zips, Grafschaft 435. 589. Bischofthum 587.
Zirkel, dienet anstatt einer Krone 39.
Znoym 261.
Zollgerechtigkeit eines Grafen 152.
Zollern, Graf von 198.
Zorndorfer Schlacht 584.
Zopf, (Gesellschaft mit dem) 274.
Zrini, Graf 537.
Zürch, Grafsch. 159. 167. 189. 200. 201. 203.
Stadt 219. 243. 263. 295. 303.
Kloster 193. 219.
Brücke über die See 268.
Zütphen 355. 358. gräfl. Titel 131. Wapen 72.
Zunamen und Geschlechtsnamen, alte Spuren derselben 102. 145. werden bey Erbverbrüderungen geändert 201.
Zuniga, von 404.
Zweybrücken, Graf von 177.
Zweykampf, wird verboten 265.
K. Karls V. und K. Franz I. 353. 358.
Zwifalten, Kloster 177.

Ver-

Verbesserungen und Druckfehler.

S. 38. Z. 13. teutschen (für Reentschen.)
S. 39. Z. 13. Krone (f. Kerne.)
S. 45. N. a. Z. 3. Conciliis (f. Consiliis.)
= N. c. Taphogr. T. II. (f. Ibid.)
S. 53. Z. 12. 1590 und 1663 (f. 1563.)
S. 62. Z. 32. Pfauen=Spiegel (f. Pfauen=Siegel.)
S. 64. Z. 7. auf einer Krone (für auf einem Helme.)
S. 66. N. b. Z. 4. von Drincham (für Orincham.)
S. 70. Z. 3. wird 1494 ausgestrichen.
S. 79. N. o. Z. 10. Majorka (f. Minorka.)
S. 85. N. l. Z. 2. p. 223 (für 273.)
S. 87. Z. 24. muß anstatt Portnaon und Kiburg gelesen werden, Windisch Mark, Altösterreich und teutsches Reich.
S. 100. Z. 3. Ferdinand II. (f. Ferdinand I.)
S. 107. Z. 18. Sie findet (f. er findet.)
= Z. 25. Schwaben und Elsaß.
S. 120. Z. 8. Wenceslaus quartus, D. G. Boemie Rex, Brandenburgensis et Lusacie marchio, Luczenburgensis et Slezie Dux 1363.
S. 134. N. f. Z. 2. dafür (für daher.)
S. 136. Z. 2. Asturiarum.
= Z. 9. Catalunna.
S. 137. Z. 16. Ebentheurer (f. Ebentheuer.)
S. 139. Z. 3. Marquez (für Marquer.)
S. 140. N. u. Z. 2. sein Großvater (für Vater.)
S. 148. N. c. p. 35. (für p. 45.)
S. 160. Z. 6. ausgesöhnet. Schoepflini Alſ. dipl. T. I. p. 187.
S. 162. zu der 28 Zeile müssen die 29 = 32 Z. S. 164 gesetzt werden. Es scheint ꝛc.
S. 170. Z. 16. Lintberg (f. Liutberg.)
S. 171. N. f. Col. 2. Z. 19. Moser Ad. ad Cruſ. p. 62.
S. 177. N. u. Z. 2. quia (f. qua.)
S. 179. Z. 15. 1334 (für 1234.)
S. 180. Z. 23. verschafft sie ihm wieder 1361. (Schoepflini Alſ. dipl. T. I. p. 236.)
= N. p. Schoepflini Alſ. dipl. T. II. pag. 567. 595.
S. 182. N. a. Z. 8. Ehebette lebte noch.
S. 183. Z. 28. 1415 (für 1418.)
S. 186. Z. 2. Kleggowe (f. Klengowe.)
= Z. 14. 29 März (f. 30 August.)
= N. v. Radbots Gemahlin Todestag war 10 Kal. Aug. Necr. Einsiedel.
S. 189. N. k. Z. 4. W. (f. IV.)
S. 191. N. r. Z. 7. p. 373 (f. 273.)
= N. t. Z. 3. Holzkirch (f. Hizkirch.)
S. 193. Z. 22. Lintperg (für Liutperg.)
S. 197. Z. 11. und als (für nachher aber als)
= N. i. Schoepflini Alſ. dipl. II. 236.
S. 202. Z. 1. 1337 (f. 1327.)
S. 203. Z. 37. von Nidow verheurathet gewesen,
S. 216. N. f. Z. 3. Gemniz (f. Gemnir.)
= = Z. 7. Dom (für Dan.)
S. 230. Z. 7. Lion (für Leon.)
S. 243. N. l. Z. 1. Chron. Australe (für Australis.)
S. 248. Z. 13. Cistercienser=Orden (für Kloster.)
S. 268. Z. 25. am 8 September (f. 2 September.)
S. 286. Z. 27. 80,000 (für 89,000.)
S. 288. N. o. S. 814 (für 874.)

S. 288. Not. p. Erzherzog Leopolds Bestätigungsbrief vom 29 Julius 1389. in Herrn Pray An. Reg. Hung. P. II. pag. 175. Die polnischen Schriftsteller behaupten, daß die polnischen Stände ohne Vorwissen der Königin Mutter die Ehe mit dem litthauischen Großfürsten verabredet, und daß der Erzherzog Wilhelm mit der Königin kein Beylager vollzogen habe.

S. 304. Z. 27. nicht wieder ersetzet.

S. 349. Z. 28. dessem Vater (für dessen.)

S. 372. Z. 31. 16 (für 6 Jenner.)

S. 373. Z. 36. beyden Fäusten kaum halten konnte.

S. 379. N. n. Taphogr. loco cit. (für c. 1.)

S. 396. Z. 12. Fuentes (für Er) wagte es.

S. 418. Z. 19. 12 März (f. 11 März) 1634.

S. 419. Z. 6. Entriches (für Euriches.)

S. 426. N. b. Z. 17. v. Windisch (f. Windek.)

S. 429. N. n. Z. 11. Beffort (f. Besfort.)

S. 471. Z. 28. ihrer (für derer) an.

S. 472. Z. 36. Edlerherr (für Edler, Herr.)

S. 474. N. c. Z. 4. coelebs, (f. coelebr.)

S. 477. Z. 32. vereitelte (für vermittelte.)

S. 496. N. y. Z. 2. Contrafetband I. 117. q (für 9.)

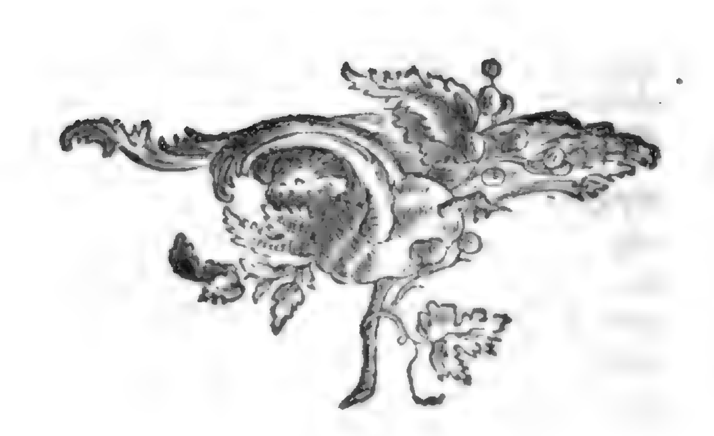
S. 519. N. o. Z. 3. p. 490 (für 4901.)

S. 531. N. u. Z. 20. effectos. Z. 21. succedidos. Z. 1. (Col. 2.) Romanos. (für effector, succedidor, Romanor.)

S. 542. Z. 42. der otschmannischen (für die otschmannische Pforte.)

S. 584. Z. 28. Massa (für Mossa.)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google